

**Klaviere und Flügel aus dem Wupperthale  
- Instrumentenbau in der Wupperregion und am  
Niederrhein während des 19. Jahrhunderts am Beispiel  
der Orgel- und Klavierbauerfamilie Ibach**

**INAUGURAL-DISSERTATION**

zur Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie  
des Fachbereichs

Geschichte - Theologie - Philosophie der  
Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal

vorgelegt von Florian Speer M.A.  
aus Wuppertal

---

Referent:	Professor Dr. Volkmar Wittmütz
Korreferent:	Professor Dr. Hartwig Brandt
Eingereicht:	13. Januar 2000
Disputation:	29. Juni 2000

**S**o nahmen wir uns vor, die, die gerne lesen, zu unterhalten, denen, die mit Eifer auswendig lernen, zu helfen, allen aber, die das Buch auf irgendeine Weise in die Hand bekommen, zu nützen.

**U**ns ist es allerdings nicht leicht gefallen, in mühseliger Arbeit diesen Auszug anzufertigen; es hat vielmehr Schweiß und durchwachte Nächte gekostet.

## **2 Makk 2, 25-26**

### **Danksagung**

Besonderen Dank empfinde ich gegenüber meinen Hochschullehrern, die mich während meiner Studienjahre anregten und forderten. An erster Stelle soll hier Herr Professor Dr. Volkmar Wittmütz genannt sein, der auch die Anfertigung dieser Dissertation betreute. Daneben möchte ich erwähnen - gleichzeitig stellvertretend für andere - die Professoren Dr. Hermann de Buhr, Dr. Hermann J. Mahlberg und Dr. Wolfgang Orth.

Mein Dank gilt der Familie Ibach, die mir uneingeschränkten Zugang zu ihren Archivalien gewährte, hier besonders Herrn Rolf Ibach.

Zu danken habe ich dem Direktor des Historischen Zentrums Wuppertal, Dr. Michael Knieriem und seiner Mitarbeiterin; dem Direktor des Stadtarchivs Wuppertal, Dr. Uwe Eckardt und seinem Team; dem Leiter der Musikabteilung im Deutschen Museum, Dr. Hubert Henkel; der Kustodin des Musikinstrumentenmuseums Leipzig, Frau Dr. Heise; meinem Forscherfreund Gerhard Birker; Herrn Peter A. Ward Jones von der Bodleian Library in Oxford, der mir die hier veröffentlichten Briefe Elberfelder Bürger an Felix Mendelssohn Bartholdy zugänglich machte; dem kubanischen Botschafter, S. Exzellenz Herrn Oskar Martinez; Bruder Dirk Wasserfuhr im Kloster Wuppertal-Beyenburg; Herrn René Heinersdorff sen. (+), Düsseldorf; Dr. Charles Barber in San Franzisko; Hermann J. Ersfeld in Eitorf; den Nachkommen der Klavierbauer Bantalion, Göllner, Irmeler, Osberghaus und Rowold.

Stellvertretend für die Mitarbeiter der vielen Forschungseinrichtung, die ich für meine Arbeit in Anspruch genommen habe, möchte ich an dieser Stelle persönlich nennen Frau Pauels vom Stadtarchiv in Aachen und Herrn Burwitz vom Stadtarchiv in Siegen.

Es unterstützten mich in besonderer Weise:

die Staats- und Stadtarchive in Berlin, Bonn, Duisburg, Düsseldorf, Essen, Koblenz, Köln, Leipzig, Lünen, Mönchengladbach, Münster, Neuchâtel, Ratingen, Remscheid, Rheinberg, Salzwedel, Solingen, Schwelm und Trier; das Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsarchiv in Köln und das Archiv der IHK in Wuppertal; das Stadtmuseum München und das Freimaurermuseum in Bayreuth; die Staatsbibliothek zu Berlin und die Stadtbibliotheken in Aachen, Ingelheim und Wuppertal; das Beethovenhaus in Bonn; das Arnold Schoenberg Institut, Los Angeles; das Orgelamt der Ev. Landeskirche in Düsseldorf; die Firma Orgelbau Klais; die evangelischen Pfarrämter in Ingelheim (Burgkirche) und Remlingrade sowie die katholischen Pfarrämter St. Lambertus in Düsseldorf und St. Kastor in Koblenz.

Last but not least: Dank auch meinen Studienfreunden Christoph Hegerath, Christoph Heuter und Mark Fuhrmann.

**Meinen Eltern gewidmet!**

# Inhalt

DIAGRAMME, TABELLEN UND ABBILDUNGEN .....	XI
ABKÜRZUNGEN .....	XII
GLOSSAR .....	XIII
<i>Spezielle, von Ibach im 19. Jahrhundert benutzte Bezeichnungen</i> .....	
<i>Allgemeinübliche Terminologie</i> .....	
<b>TEIL I</b>	
<b>EINLEITUNG.....</b>	<b>13</b>
<b>IBACH-INSTRUMENTENBAU IN DER VORINDUSTRIELLEN PHASE .....</b>	<b>19</b>
ASPEKTE BÜRGERLICHER KULTUR UND MUSIKKULTUR .....	19
DIE SITUATION IM WUPPERTAL UM 1800.....	27
<i>Von Konsum und Kultur</i> .....	32
<i>Musikleben im Tal</i> .....	37
ELTERNHAUS UND JUGEND JOHANN ADOLPH IBACHS .....	40
JOHANN ADOLPH IBACHS BRÜDER .....	46
<i>Johann Friedrich Ibach, Schreiner und Klavierbauer</i> .....	46
<i>Abraham Ibach, Metzger „auf Rittershausen“</i> .....	47
ERSTE BETRIEBSSTÄTTEN.....	51
AN DER ALLEE .....	56
FAMILIE JOHANN ADOLPH IBACH .....	59
FIRMA JOHANN ADOLPH IBACH BARMEN .....	64
<i>Produkte</i> .....	65
<i>Rohstoffe und Lieferanten</i> .....	71
<i>Kunden und Absatzgebiete der ersten Jahre</i> .....	75
<i>Mitarbeiter und Beschäftigtenzahlen</i> .....	79
GESCHÄFTSLÄUFE BIS 1833 .....	86
GESCHÄFTSÜBERNAHME DURCH DIE NACHFOLGENDE GENERATION .....	94
<i>Carl Rudolf Ibach tritt in die Geschäftsleitung ein</i> .....	94
<i>Übergabe 1839 - die Firma „Adolph Ibach Söhne“</i> .....	95
<i>Die Jahre bis 1846</i> .....	98
WIRTSCHAFTSKRISE UND REVOLUTIONSJAHRE.....	108
<i>Ibach in den Krisenjahren 1847 bis 1850</i> .....	108
<i>Exkurs: Eck in Köln</i> .....	117
<i>In der Revolution</i> .....	135
ADOLPH IBACH SÖHNE NACH 1850 .....	139
<i>Goldene Zeiten im Orgelbau</i> .....	139
<i>Eine Orgel für Trier</i> .....	148
<i>Die letzten Jahre von Adolph Ibach Söhne</i> .....	152
DAS BONNER LAGER - DIE FIRMA ADOLF IBACH.....	156
FIRMA GUSTAV ADOLF IBACH.....	162
FAMILIE CARL RUDOLF IBACH.....	166
<i>Kindheit und Jugend von Peter Adolf Rudolf Ibach</i> .....	169
FIRMA GEBRÜDER C. RUDOLF UND RICHARD IBACH .....	176
<i>Das Essener Lager</i> .....	176
<i>Klavierproduktion unter Peter Adolf Rudolf Ibach</i> .....	178
<i>Unter Klavierbauer-Kollegen</i> .....	181
<i>Neue Ideen</i> .....	187
<i>1869 - Trennung von Orgel- und Klavierbau</i> .....	191
ORGELBAUANSTALT RICHARD IBACH.....	195
<b>INDUSTRIELLER KLAVIERBAU - FIRMA „RUD. IBACH SOHN“.....</b>	<b>200</b>
FAMILIEN DER III. GENERATION .....	202
<i>P.A. Rudolf Ibach und seine Familie</i> .....	202
<i>Walter Ibach und seine Familie</i> .....	211
EXPANSIONSPHASE UNTER P.A. RUDOLF IBACH.....	219
<i>Abriß der Firmengeschichte 1869-1892</i> .....	219

<i>Die Barmer Fabrik</i> .....	235
<i>Niederlassungen</i> .....	237
Köln.....	240
Schwelm .....	243
Hamburg.....	247
Berlin.....	248
Düsseldorf .....	253
London .....	254
<i>Finanzielle Aspekte</i> .....	257
BESSER UND SCHÖNER.....	268
<i>Die Suche nach dem ultimativen Instrument</i> .....	268
Neuerungen .....	269
Das Geheimnis von Friedrich Niederheitmann.....	275
<i>Sonder-Instrumentengehäuse</i> .....	279
Zur Stilproblematik im 19. Jahrhundert .....	279
Beginn des künstlerischen Instrumentenbaues bei Ibach.....	283
Design-Wettbewerbe .....	288
ZWISCHEN MÄZENATENTUM, SPONSORING UND BUSINESS .....	294
<i>Musiker und Komponisten</i> .....	297
<i>Instrumentalisierung von Presse und Schriftstellern</i> .....	310
<i>Von Titeln und Ehrungen</i> .....	314
<i>Museum, Bibliothek und Musik-Institut</i> .....	319
ARBEITNEHMER - ARBEITGEBER .....	326
<i>Die Wanderschaft des Gustav Benndorf</i> .....	330
<i>Ibach als Lehrer</i> .....	332
<i>Patriarch, nicht Tarifpartner</i> .....	332
<i>Struktur und Beschäftigtenzahlen</i> .....	338
<i>Arbeitnehmerpersönlichkeiten</i> .....	340
Hermann Rudolf Ägidius Göllner (Goellner).....	340
Karl Friedrich Witte .....	341
Albert Schulz.....	342
<i>Fabrik-Krankenkasse</i> .....	344
<i>Ibach-Stiftungen</i> .....	346
PARTNER UND KONKURRENTEN .....	349
<i>Messen und Weltausstellungen</i> .....	351
Weltausstellung London 1851 .....	353
<i>Grauzonen und Schattenseiten</i> .....	355
Lernen oder Kopieren ? .....	355
Markenartikel - Massenartikel .....	362
<i>Herstellerz sammenschlüsse</i> .....	367
Der ‚Klavierbauverein‘ als früher Interessensverband .....	367
Nationale Verbände .....	370
<i>Produktions- und Beschäftigtenzahlen</i> .....	372
<b>ZUSAMMENFASSUNG</b> .....	<b>375</b>

## TEIL II

<b>KLAVIERPRODUKTION UND -HANDEL IM TAL.....</b>	<b>389</b>
<b>BARMEN.....</b>	<b>390</b>
<i>Barmer Hersteller von Tasteninstrumenten.....</i>	<i>390</i>
Heinrich Peter Heibach.....	390
Georg Adam Höhle in Barmen.....	392
David Hoppmann, Klavier- und Orgelbauer.....	399
Arthur Lehmanns Klavierfabrik.....	402
Tacke & Cordes, Instrumentenmacher.....	405
<i>Handel und Dienstleister in Barmen.....</i>	<i>406</i>
Brüning & Bongardt.....	406
Eduard Erdelmann.....	406
Johann Peter Faust.....	407
E. Gerlach.....	407
Karl Gotthelf Gläser -.....	407
Peter von Kothen.....	412
Carl Rohs.....	412
Franz Schmitz.....	413
<b>ELBERFELD.....</b>	<b>414</b>
<i>Elberfelder Hersteller von Tasteninstrumenten.....</i>	<i>414</i>
Wilhelm Brassel.....	414
Deppe & Asmus.....	414
Carl Fahne.....	417
Familie Frowein - Pianofortemacher in Ronsdorf und Elberfeld.....	417
Familie Gerling, Klavier- und Orgelbauer aus Witten.....	419
Herde & Comp. oder Herde & Zapp.....	424
Friedrich von Hesler, Klavierfabrikant in Elberfeld.....	425
Arnold Wilhelm Kampmann.....	426
Johann Heinrich Kron, Orgelbauer.....	429
Johann Philipp Lederhoos, Klavierbauer aus Ingelheim.....	430
Theodor Adam Hubert Pesch.....	431
Gerhard Schrey, Orgelbauer aus Lünen.....	432
Johann Philipp Sopp, Klavierbauer aus dem Rheingau.....	434
<i>Handel und Dienstleister in Elberfeld.....</i>	<i>435</i>
Carl Hubert Allstedt & Comp.....	435
Dr. Friedrich Wilhelm Arnold - A. P. Küpper - Hans Faßbender.....	436
Friedrich Wilhelm Betzhold.....	441
Johann Peter Bluysen.....	452
J. Brücken.....	453
Johann Ettlting.....	453
Johann Albert van Eyken.....	454
Karl Gericke.....	455
Richard Adolf Hammerschmidt.....	456
Ewald Henseling - E. Henseling Nachf. Inh. Julius Irmeler.....	456
Felix Hentze.....	458
Christian Carl Limpincht.....	458
Richard Niederste-Schee.....	459
Wilhelm Taubert.....	459
Erwin Wever.....	459
Diverse.....	460
<b>ZULIEFERBETRIEBE DER KLAVIERPRODUKTION.....</b>	<b>461</b>
<i>Klaviaturenhersteller im Wuppertal.....</i>	<i>463</i>
Hermann Emil Kluge, Barmen.....	463
Wilhelm Gottlieb Bühl, Barmen.....	464
Gustav Burk, Wuppertal - Barmen.....	465
Bernhard Jotzen, Barmen.....	465
Karl Fuhrmann, Barmen.....	465
<b>MUSIKALIENHANDEL IN BARMEN UND ELBERFELD.....</b>	<b>466</b>
Julius Falkenberg.....	466
Adolph Graeper.....	466
Johann Caspar Kreeft.....	466
David Leudesdorf.....	467
Johann Löwenstein & Heinrich Büschler.....	468
Gustav Mebus & Comp.....	468

André Nielo .....	469
Ferdinand Reinhardt .....	470
Johann Eckhardt Schaub .....	470
Johann Wilhelm Schmachtenberg .....	471
<b>MITANBIETER, KONKURRENTEN UND KOLLEGEN IM UMLAND .....</b>	<b>473</b>
<b>RHEINISCH-BERGISCHE HERSTELLER VON TASTENINSTRUMENTEN .....</b>	<b>474</b>
<i>Ohne Ortsangabe.....</i>	<i>474</i>
Baumbach.....	474
<i>Aachen.....</i>	<i>474</i>
Anton Lambertz.....	474
Cornelius Lambert.....	477
Joseph Mahr.....	477
Pohl & Lovens.....	479
Bernhard Pohl.....	479
Martin Lovens.....	480
Joseph Platzbecker.....	481
Heinrich Adam.....	482
Andreas Schleiden.....	484
<i>Bonn.....</i>	<i>485</i>
Aloys Braun / St. A. Braun-Peretti.....	485
<i>Burscheid.....</i>	<i>487</i>
Peter Johann Schmitz.....	487
<i>Düsseldorf.....</i>	<i>487</i>
Diedrich Bayertz.....	487
Gottfried Beckershoff.....	487
Gebrüder Heinemann Musikinstrumentenfabrik.....	488
Friedrich Heynemann.....	489
Johann Bernhard Klems.....	490
Joseph Lange.....	493
Bernhard Nadler.....	494
Peter Pütz.....	494
Johann Gottfried Reuter.....	494
Joseph Richartz.....	495
Carl Theodor Ruetz.....	496
Schaack & Baumeister.....	496
Peter Schmidt.....	498
Wilhelm Stegt.....	499
Anton Tacke.....	500
Wilhelm Tacke.....	500
Heinrich Titz.....	501
Wilhelm Weischenberg.....	502
Orgelbauer Heinrich Anton Weitz.....	502
<i>Handel in Düsseldorf.....</i>	<i>504</i>
Wilhelm Bayrholfer.....	506
Peter Josef Kruesch.....	507
Adam Hambloch.....	509
Johann Thönig.....	509
Johann Eckardt Schaub.....	509
<i>Duisburg.....</i>	<i>509</i>
Johann Wilhelm und Christian Hendrich Rüger.....	509
Wilhelm Neuhaus.....	510
Johann Schneider.....	511
<i>Eitorf/Sieg.....</i>	<i>512</i>
Johann Nolden.....	512
<i>Emmerich.....</i>	<i>513</i>
Peter Betting.....	513
Daniel Nölting.....	513
Johann Reinhard Cleff.....	513
Tetsch & May.....	513
<i>Essen.....</i>	<i>514</i>
Drecker.....	514
Theodor Schmitz.....	515
<i>Glehn (=Korschenbroich b. Neuss).....</i>	<i>515</i>
Franz Bausch.....	515

<i>Grevenbroich</i> .....	516
Johann Peter Fabritius.....	516
<i>Hitdorf (=Monheim)</i> .....	516
Wilhelm Gladbach .....	516
<i>Höhscheid (=Solingen)</i> .....	517
Wilhelm Laufs .....	517
<i>Jüchen</i> .....	517
Bernhard Loers .....	517
Daniel Schauten und Nachfolger .....	518
<i>Kalkar</i> .....	519
Wilhelm Neuhaus .....	519
<i>Kleve</i> .....	521
Johann Bernhard Beenen .....	521
Klavierbauerfamilie Rowold .....	522
Hermann Schoeter.....	525
Johann Wennekendonk .....	525
<i>Koblenz</i> .....	525
Anton Joseph Dernbach .....	525
Heinrich Knauss - Heinrich Knauss Söhne.....	525
Carl Mand - Rheinische Pianoforte Fabriken AG.....	528
August Thorn .....	533
Justus Conrad Becker.....	533
<i>Köln</i> .....	535
Hermann Bantalion .....	535
Julius Eberhard Heinrich Bartels .....	536
Adolph Battes .....	536
Wilhelm Bauer (Baur).....	536
Laurenz Becker .....	537
Johann Heinrich Brandeis .....	537
Johann Brandeis.....	538
Mathias Brück.....	539
Rudolph Ernst Buschmann .....	539
Franz Cremer .....	539
Eck & Comp. - Eck & Lefebvre.....	540
Clemens Froitzheim .....	540
Johann Reiner Grates .....	541
Rudolph Gruber .....	541
Jacob Güsgen .....	542
Christoph Haefner.....	542
Joseph van Haffen.....	542
Gustav Hartkopf.....	543
Gerhard Heinen - Heinen & Wirtz .....	544
Eduard August Hoffmann .....	544
Heinrich Horn .....	545
Rud. Ibach Sohn .....	546
Mathias Hubert Keil.....	546
Johann Christian Kirschhausen.....	547
Gerhard Kleefisch .....	548
Wilhelm Koch.....	549
Franz Krämer .....	549
Martin Kröger .....	549
Friedrich Langerwisch .....	550
Joseph Lemm .....	550
Wilhelm Linsener.....	551
Johann Michael Meyer.....	551
Richard Benedikt Meyer.....	551
Arnold Nockel .....	552
Carl Ludwig Friedrich Oberkrüger .....	553
Wilhelm Moritz Oberreuter .....	554
Thomas Obladen .....	555
Carl Wilhelm Osberghaus .....	556
Joseph Paffenholz .....	556
Johann Michael Peinecke.....	557
Johann Pohl .....	558
Friedrich Prein .....	558
Anton Prill .....	560



Heinrich Prinz .....	561
Johann Riß.....	561
Paul Sartorius .....	561
Johann Norbert Schäffer.....	562
Wilhelm Konstantin Schiffer.....	563
Carl Schirmer .....	563
Johann Carl Schmidt .....	564
Carl Heinrich Schmidt.....	564
Johann Schmitz .....	565
August Schne(e)mann .....	565
Caspar Heinrich Schulte.....	566
Anton und Peter Sonnemann .....	568
Hubert Stempel .....	568
Peter Sürth.....	569
Jacob Süß .....	569
Anton Thill jun. ....	569
Johann Thönig.....	570
Wilhelm Peter Wahl .....	570
Christian Waltzer.....	571
Johann Baptist Weber.....	571
Jakob Weiß.....	572
Johann Caspar Wendeler .....	572
Heinrich Wolff .....	573
<i>Handel und Zulieferer in Köln.....</i>	<i>574</i>
Zulieferbetriebe .....	574
Musikinstrumentenhandel in Köln .....	575
<i>Krefeld .....</i>	<i>580</i>
Friedrich Adam.....	580
Franz Heinrich Dierdorff .....	581
Gebrüder Hösner .....	581
Johann Peter Kamper.....	581
Schmidt & Kremer .....	582
<i>Lank (= Meerbusch).....</i>	<i>583</i>
Joseph Schmitz.....	583
<i>Mülheim am Rhein (= Köln-Mülheim) .....</i>	<i>584</i>
Johann Hubert Coeln.....	584
Christoph Müller .....	585
<i>Mülheim an der Ruhr.....</i>	<i>585</i>
Johann Schneider.....	585
<i>Neuwied .....</i>	<i>585</i>
Johann Christian Weil und Nachfolger.....	585
Johann Wilhelm Weil.....	586
<i>Osterath (=Meerbusch).....</i>	<i>587</i>
Heinrich Lenzen .....	587
<i>Oberbergischer Kreis .....</i>	<i>587</i>
Dünhaupt „aus dem Schwarzenburgischen“.....	587
<i>Radevormwald.....</i>	<i>587</i>
Theodor Wild .....	587
<i>Ratingen.....</i>	<i>588</i>
Johann Titz & Sohn - Gebrüder Titz .....	588
<i>Rheinberg .....</i>	<i>589</i>
Bernhard Tibus .....	589
<i>Ründeroth-Walbach (heute: Engelskirchen).....</i>	<i>590</i>
Carl Wilhelm Osberghaus .....	590
<i>Siegburg.....</i>	<i>593</i>
Johann Peter Becker .....	593
<i>Siegen .....</i>	<i>594</i>
Hermann Loos .....	594
<i>Viersen.....</i>	<i>597</i>
Johann Gerhard Cremers .....	597
Johann Nisters .....	598
<i>Wermelskirchen .....</i>	<i>598</i>
Johann Wilhelm Schildbach .....	598
<i>Wesel.....</i>	<i>598</i>
Gerhard Adam .....	598

Bernhard Epskamp.....	604
Friedrich Heiss - Julius Neuhaus vormals F. Heiss.....	605
Brosch & Daxenberger .....	606
L. Altendorf .....	606
<i>Winterscheid (= Ruppichtheroth)</i> .....	606
Johann Peter Becker.....	606
<b>ANHANG I (FIRMA).....</b>	<b>607</b>
ABRECHNUNG MIT DEM KLOSTER BEYENBURG 1795 .....	607
GESELLSCHAFT-VERTRAG VOM 12.1.1833 .....	608
ÜBERGABE-VERTRAG VOM 1.10.1839.....	609
GESCHÄFTSIMMOBILIEN VON RUD. IBACH SOHN.....	612
AUSSTELLUNGEN UNTER TEILNAHME VON IBACH .....	616
HÖFLIEFERANTENPRÄDIKATE .....	617
<b>ANHANG II (FAMILIE) .....</b>	<b>618</b>
VORGESCHICHTE DER KLAVIERBAUERFAMILIE IBACH.....	618
<i>Die Anfänge</i> .....	618
<i>Siechenhaus und Pilgerstraße</i> .....	620
<i>Vom Leben an der Lüttringhauser Kluse</i> .....	624
<i>Die Nachkommen des Eberhard Ibach</i> .....	625
TÖCHTER UND SCHWIEGERSÖHNE DES JOHANN ADOLPH IBACH .....	629
<b>VERZEICHNISSE .....</b>	<b>633</b>
QUELLEN .....	633
<i>Ungedruckte Quellen</i> .....	633
Staatliches Archivgut .....	633
Städtisches Archivgut .....	635
Kirchliches Archivgut.....	638
Sonstige Archive und Sammlungen .....	638
Privates Archivgut .....	638
<i>Gedruckte Quellen</i> .....	641
Festschriften - Editionen - Amtliche Schriften - Kataloge - Biographien - Lexika .....	641
Adreßbücher .....	643
Presse .....	645
LITERATUR .....	647
NAMENSINDEX .....	657
SACHINDEX .....	672
ORTSINDEX.....	676

## Diagramme, Tabellen und Abbildungen

Diagramm 1	Die Ablösung des Tafelklaviers durch das Pianino bei Ibach .....	71
Diagramm 2	Absatzgebiete 1820-23 (ohne Orgeln).....	78
Diagramm 3	Absatzgebiete 1824 - 1827 (ohne Orgeln) .....	79
Diagramm 4	Arbeitskräfte 1802 -1821 .....	81
Diagramm 5	Klavierproduktion 1817-27 und 1834-39 .....	94
Diagramm 6	Absatzgebiete 1844-1848 (ohne Orgeln) .....	99
Diagramm 7	Produktion 1834 - 1846.....	100
Diagramm 8	(Klavier- und Flügel-) Produktion und Verkauf in der Revolutionszeit ...	111
Diagramm 9	Absatzgebiete 1856 - 1860 (ohne Orgeln) .....	145
Diagramm 10	Produktion in der Industrialisierungsphase 1865 - 1874.....	188
Diagramm 11	Absatzländer 1870/71 .....	220
Diagramm 12	Absatzländer 1875 .....	223
Diagramm 13	Absatzländer 1880.....	227
Diagramm 14	Absatzländer 1885 .....	228
Diagramm 15	Jährliche Verbindlichkeiten 1875-1905 .....	265
Diagramm 16	Produktionsmengen 1869-1914.....	265
Diagramm 17	Vermögensentwicklung in Mark 1869-1893.....	266
Tabelle 1	Ausstellungen 1879/80.....	226
Tabelle 2	Gehaltsbeispiele .....	337
Tabelle 3	Mitarbeiterzahlen.....	339
Tabelle 4	Barmer Krankenkassen 1860.....	346
Tabelle 5	Mitarbeiterzahlen in Leipziger Firmen 1856 .....	373
Tabelle 6	Produktionsziffern deutscher Klavierbauunternehmen .....	374
Abb. 1	Kartenskizze der Absatzgebiete im Nahbereich.....	77

## Abkürzungen

EPfA	Evangelisches Pfarrarchiv
GStA PK	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin-Dahlem
HStAD	Hauptstaatsarchiv Düsseldorf
HStADK	Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Zweigarchiv Kalkum
HZW	Historisches Zentrum der Stadt Wuppertal
IA	Ibach Archiv
KatR	Katasteramt Remscheid
KatW	Katasteramt Wuppertal
LHAK	Landeshauptarchiv Koblenz
PstA Brühl	NRW Personenstandsarchiv Rheinland in Brühl
RIS	Rud. Ibach Sohn
RWWA	Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv Köln
SA	Stadtarchiv
SAD	Stadtarchiv Düsseldorf
SAR	Stadtarchiv Remscheid
SAW	Stadtarchiv Wuppertal
StAAC	Stadtarchiv Aachen
StM	Staatsarchiv Münster

Annalen	Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein
IGI	International Genealogical Index
MBGV	Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins
MGG	Die Musik in Geschichte und Gegenwart
Mitt. BGV	Mitteilungen des Bergischen Geschichtsvereins
rep.	reproduziert
UKB	Urkundenbuch
Ukd.	Urkunde
ZBGV	Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins

* = geb.	geboren
≈ = get.	getauft
∞ = verh.	verheiratet
† = gest.	gestorben
Dimiss.	Dimissoriale
Mk	Mark
Mrg.	Morgen
RM	Reichsmark
Rtlr	Reichstaler
Tlr	Taler

## Glossar

### **Spezielle, von Ibach im 19. Jahrhundert benutzte Bezeichnungen**

(Diese Ausdrücke stimmen teilweise nicht mit der allgemeinen Bedeutung überein.)

Pianoforte / Fortepiano	= bei Ibach nur für Tafelklaviere benutzt (1. Hälfte 19. Jahrhundert)
Clavier / Klavier	= Tafelklaviere (1. Hälfte 19. Jahrhundert)
Halbflügel	= großes Tafelklaviere (1. Hälfte 19. Jahrhundert)
aufrechtes Fortepiano	= aufrecht stehender Flügel (1. Hälfte 19. Jahrhundert)
Schrankflügel	= aufrecht stehender Flügel in Schrankform (1. Hälfte 19. Jahrhundert)
Apolloflügel	= aufrecht stehender Flügel, vermutlich in Lyraform (1. Hälfte 19. Jahrhundert)

### **Allgemeinübliche Terminologie**

Piano/Pianoforte/Fortepiano	= historischer Sammelbegriff für besaitet Tasteninstrumente mit Hammermechanik
Klavier / Clavier	= Sammelbegriff für für besaitet Tasteninstrumente mit Hammermechanik
Pianino	= aufrechtes Klavier (unser heutiges „Klavier“)
piano droit	= geradsaitiges Pianino
piano oblique	= schrägsaitiges Pianino
piano demi oblique	= halbschrägsaitiges Pianino



# Teil I

## Einleitung

Nikolaus Leverkühn unterhielt geschäftliche Verbindungen unter anderem zu „*deutschen Zentren des Instrumentenbaues wie Mainz, Braunschweig Leipzig Barmen*“, so erzählt Thomas Mann in seinem Doktor Faustus.<sup>1</sup> Wer würde heute - selbst für Einwohner der heutigen Stadt Wuppertal ist das anzunehmen - schon glauben, daß hinter diesen Worten von Barmen ‚als einem Zentrum des Instrumentenbaues‘, mehr als nur die dichterische Phantasie eines Thomas Mann steckt. Zu unbedeutend ist der Klavierbau im Vergleich zur Zeit vor dem Ersten Weltkrieg geworden, sowohl in absoluten Zahlen als auch in seiner Bedeutung als Hersteller von notwendigen ‚Kulturobjekten‘ der bürgerlichen Gesellschaft. Ganz anders war es hingegen noch im Jahr 1908. Der Gedanke von Barmen ‚als einem Zentrum des Klavierbaues‘ war so selbstverständlich im Bewußtsein der Bevölkerung verwurzelt, daß die Bürger zu ihrem 100jährigen Stadtjubiläum auch diesen Berufsweig in die Feiern einbezogen. Unter dem Motto „*Jung-Barmen*“ wurde ein Festwagen mit den sechs „*typischen Vertretern der ersten Industriezweige*“ ausgerüstet, die „*Bleicherei, Färberei, Besatzindustrie, Weberei, Metallindustrie und Pianobau*“ darstellten.<sup>2</sup>

Diese Arbeit wird den Weg des früheren Barmer Klavierherstellers Ibach, heute Rud. Ibach Sohn in Schwelm, durch das 19. Jahrhundert verfolgen. In diesem Jahrhundert, einer Epoche großer wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Veränderungen, vollzog sich der Umbruch zu unserer modernen Industriegesellschaft. Parallel zu - und gemeinsam mit den Umbrüchen dieser Zeit vollzog sich die Wandlung der Orgel- und Klavierbaufirma Ibach; der kleine Handwerksbetrieb des ausgehenden 18. Jahrhunderts entwickelte sich innerhalb von einhundert Jahren zu einem für die Branche bedeutenden Unternehmen mit Weltgeltung. Aufgrund einer außergewöhnlich guten Quellenlage bietet sich die Chance, diese Entwicklung in allen Stufen nachzuvollziehen. In diesem Zusammenhang ist hervorzuheben, daß der Standort des Unternehmens Ibach das Wuppertal war, eine Region, die, wie nur wenige andere in Deutschland, bereits in den frühen Prozeß der Industrialisierung einbezogen war.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Mann, Th.: Doktor Faustus - das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, S.57

<sup>2</sup> Offizielle Festwoche zur Jahrhundert-Feier der Stadt Barmen, Heft 3, S.7

<sup>3</sup> Hoth, W.: Die Industrialisierung einer rheinischen Gewerbestadt, S. 7, hier: Henning, Fr.-W.: Zum Geleit

Bemerkenswert ist weiterhin, daß gerade das Wuppertal mit seiner streng protestantischen Ausrichtung und seinem Ruf als angeblich kulturfeindliche Region einem Unternehmen der Klavierbaubranche eine Heimat bot.

Letztlich soll auch versucht werden, mit dieser Arbeit eine Lücke zu schließen. Obwohl Deutschland zwischen den 1870er Jahren und dem ersten Weltkrieg im Klavierbau große internationale Bedeutung erlangte und weltweit eine Spitzenposition im Klavierexport einnahm, verfügt bislang nicht ein einziges deutsches Unternehmen dieser Branche über eine ausführliche Unternehmensgeschichte, sieht man von den meist zu Werbezwecken oder zur Hebung des Ansehens angefertigten Broschüren, ‚Chroniken‘ oder Jubiläumsschriften ab, die sich in der Regel auf die Heraushebung von Höhepunkten der jeweiligen Geschichte beschränken.<sup>4</sup> Weltweit gibt es mit dem Buch von Richard K. Lieberman über das amerikanische Haus Steinway & Sons lediglich eine Arbeit, die sich ausführlich der Geschichte eines Klavierherstellers widmet. Auch Ibach verfügt mit seinem „*Jubiläumsbuch*“ über eine Unternehmensgeschichte der vorgenannten, eher der Reputation dienenden Art. Es entstand in den ersten einhundert Jahren ein romantisches Geschichtsbild, das, von der Familie vorgegeben, von der Presse geprägt wurde und bis heute Gültigkeit hat. Dieses Bild wurde 1894 im Jubiläumsbuch zum 100sten Geburtstag des Unternehmens festgeschrieben:<sup>5</sup>

[Der Gründer Johann Adolph] *Ibach war einem altangesessenen bergischen Geschlecht entsprossen (...) und verdankte seinen Jugendunterricht und erste musikalische Anregungen den kunstsinnigen Mönchen des Klosters Beyenburg. Auf der späteren Wanderschaft war er bei mehreren Instrumentenmachern tätig gewesen und hatte den Orgel- wie den Pianobau seiner Zeit gründlich erlernt. Sein Erstlings- und Meisterwerk, dessen Vollendung in dasselbe Jahr 1794 fällt, war der Umbau der Beyenburger Orgel, welcher ihm Ehre eintrug und der Grundstein des späteren Ruhmes wurde. Aber obschon damals die Orgel ein bekannteres und beliebteres Instrument war als das Klavier, wandte Johannes doch dem letzteren besondere Aufmerksamkeit zu und wurde bald durch die solide schöne Arbeit und den guten Klang seiner in den ersten Jahren stets ganz eigenhändig gebauten Instrumente in der Provinz bekannt. (...) Im Jahre 1801 siedelte Ibach nach Rittershausen und 1806 nach Wupperfeld über...*

So der Beginn der Firmen- und Familiengeschichte von 1894. Gerade die in den ersten Sätzen angesprochene Jugend- und Ausbildungszeit des Firmengründers wie auch die ersten Jahre des Betriebes in Beyenburg beruhen auf mündlicher Familienüberlieferung, von der Presse verbreitet zu einer Zeit, als aus der Generation des Gründers niemand mehr lebte. Bislang durch nichts zu belegen, bleibt der Einfluß des Klosters Beyenburg auf die Berufswahl Johann Adolphs letztlich nichts anderes als eine schöne Überlieferung. Daß hier Bezug genommen wird auf ein im Grunde mittelalterliches Bild vom Mönch als Lehrer und

---

<sup>4</sup> Als rühmliche Ausnahme muß hier eine 80seitige Broschüre neuerer Zeit über die Geschichte des Unternehmens Feurich genannt werden: Feurich, J.: Julius Feurich Pianofortefabrik, Köln 1997. - Als eine größere Arbeit - allerdings unter musikwissenschaftlichen Aspekten - ist auf Margarete Rupprechts 1954 entstandene Dissertation zum Hause Schiedmayer zu verweisen.

<sup>5</sup> Anonym: Das Haus Rud. Ibach Sohn Barmen - Köln., S. 3f (im weiteren: Jubiläumsbuch)



Erzieher, man denke z.B. an Klosterschulen oder die Vermittlung von landwirtschaftlichen Fertigkeiten an die einfache Landbevölkerung, entspricht der Sehnsucht des 19. Jahrhunderts für die mittelalterliche Epoche. Allerdings scheint ein eigenartiger Reiz darin zu liegen, die Ursprünge der Firma an dem Wirken von katholischen Ordensleute festzumachen, denn noch heute findet die zitierte familiengeschichtliche Einleitung ungeprüft Eingang in nahezu jede Veröffentlichung über Familie oder Unternehmen Ibach.<sup>6</sup> Weiterhin bleibt der unbekannte Schreiber dieser Zeilen auch die nähere Erläuterung schuldig, worin denn die besondere ‚Kunstsinnigkeit‘ der Beyenburger Mönche nun bestand. Daß der Orgelumbau in Beyenburg sicherlich nicht das „**Meisterwerk**“ des Johann Adolph Ibach war, der außerdem im handwerklichen Sinne ja nie ‚Meister‘ gewesen ist, darf als sicher angenommen werden; man muß sich vor Augen halten, daß Ibach auf seinen nächsten größeren Orgelauftrag immerhin 29 Jahre warten mußte. An vielen Stellen finden sich Unstimmigkeiten in der Darstellung der frühen Firmenjahre, daneben fehlen einschlägige Unterlagen für diese Zeit im Familien- und Firmenarchiv. Es ist zu folgern, daß die bisherige Darlegung der Gründungszeit ausschließlich auf einer mündlichen und damit häufig ungenauen Überlieferung basiert. Man muß vermuten, daß auch die zum Ende des 19. Jahrhunderts noch lebenden Vertreter der zweiten Generation, damals im hohen Greisenalter, über die Frühzeit der Firma keine sicheren Angaben mehr machen konnten. Es finden sich z.B. im Jubiläumskatalog der Orgelbauanstalt Richard Ibach von 1885 gleichzeitig drei verschiedene Zeitangaben zur Firmengründung nebeneinander. Neben der richtigen Angabe 1794 sind hier auch die Jahre 1795 und 1797 genannt.<sup>7</sup>

Die vorliegende Arbeit wird den Weg der Klavierhersteller Ibach über rund 100 Jahre und durch drei Generationen hinweg - bis zum Tod von Peter Adolf Rudolf Ibach im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts - nachvollziehen. Sie soll dabei gleichzeitig die mündliche Überlieferung verfolgen und belegen, das historische Bild ergänzen, erklären und wo nötig korrigieren. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen wirtschaftsgeschichtliche, genealogische und kulturgeschichtliche Zusammenhänge. Der gesetzte Zeitrahmen wird dort, wo es aus dem jeweiligen Kontext heraus als sinnvoll und notwendig erscheint, auch überschritten um Entwicklungen zu berücksichtigen, die zeitlich über das 19. Jahrhunderts hinausgehen. Als wichtigste Quelle stand dem Verfasser das Ibach-Familien- und Firmenarchiv

---

<sup>6</sup> Beer, G.: Orgelbau Ibach Barmen (1794-1904); Frank Scurla: „Anregung kam von den Mönchen“, in: WZ, 5.11.1994; J. Dorf Müller: Wuppertaler Musikgeschichte, S. 16f. (In diesem Sinne muß vermutlich auch der von Dorf Müller vermutete anonyme, orgelbauende Wandermöch zu verstehen sein: Wuppertaler Musikgeschichte, S. 15)

<sup>7</sup> Ibach, R. (Hrsg.): Orgelbauanstalt Richard Ibach Barmen Deutschland, Titel, Vorwort und S.53

uneingeschränkt zur Verfügung, dessen Firmenbestände bis in die ersten Jahre des 19. Jahrhunderts zurückreichen. Nahezu der gesamte Zeitraum ist bei wechselnden Quellen - so z.B. Briefbüchern, Lagerbüchern, Tagebüchern, Haupt- und Geschäftsbüchern, Bilanzen und Briefsammlungen - nahezu lückenlos bezeugt. Ergänzend wurden zu den hausinternen Archivalien die Bestände des Stadtarchivs Wuppertal - sowohl Akten wie Zeitungssammlung - für diese Arbeit herangezogen, ebenso die Regierungs-, Einwanderungs- und Notariatsakten im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, die Überlieferungen des Oberpräsidenten der Rheinprovinz in Koblenz oder die der Berliner Ministerien im Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem, hier insbesondere Bestände der für Patentfragen zuständigen Einrichtungen. Aus vielen weiteren Archiven und Bibliotheken stammen wichtige, manchmal seltene Einzelquellen; z.B.: konnten Briefe mit Bezugnahme auf Ibach im Arnold Schönberg Institut in Los Angeles oder in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek (Theodor Storm) in Kiel gefunden werden. Erstmals wurden sämtliche „Wuppertaler“-Betreffe aus den Mendelssohn-Bartholdy Briefbüchern (Green Books) der Bodleian Library, Oxford, für diese Arbeit ausgewertet.

Vieles, was hier im Zusammenhang mit Ibach zur Sprache kommt, gilt auch so oder in ähnlicher Weise allgemein für die Branche. Das betrifft die Entwicklung neuer Produkte, das ‚Abgucken‘ und die ‚Übernahme‘ von bewährten Techniken, die Verfolgung bestimmter Modetrends, selbst die Vermarktung oder die Wahl von Zulieferern verlief in vielen Betrieben sehr ähnlich. In vielem kann Ibach als typischer Vertreter für eines der großen Unternehmen innerhalb des deutschen Zweiges seiner Branche gelten; untypisch im Vergleich mit anderen ist sowohl die lange Betriebszeit von 1794 bis heute wie auch die ungebrochene Kontinuität als Unternehmen im Familienbesitz. Obwohl die vorliegende Arbeit vornehmlich die Firma Ibach ins Zentrum der Betrachtung rückt, wird, wenn von bedeutenden Aspekten des Klavierbaus die Rede ist, auch auf die Entwicklung anderer Unternehmen zurückgegriffen. Musikwissenschaftliche Aspekte des Klavierbaues sind nicht Thema dieser Arbeit. Ganz bewußt wird darum auf musikwissenschaftliche Fragestellungen im engeren Sinne verzichtet wie auch auf klavierbautechnische Details.

Der zweite Teil dieser Arbeit behandelt ‚Fremdfirmen‘. In erster Linie Klavierhersteller, daneben sind auch einschlägige Handels- und Zulieferfirmen berücksichtigt. Besonders ausführlich wird auf die Konkurrenzsituation im Wuppertal eingegangen, der unmittelbaren Umgebung des Ibachschen Unternehmens. Zusätzlich wurden Randbereiche, die das im Tal vorhandene Musikinteresse näher skizzieren, mit in diese

Arbeit aufgenommen, z.B. das Wirken der Händler Betzhold und Arnold oder des Lehrers Gläser, die als Musikalienverleger, -verleiher oder Instrumentenhändler die lokale Musikkultur beeinflussten. Für die Darstellung der Fremdfirmen im Tal wurden Adreßbücher, Zeitungsbestände, Kirchenbücher und Personenstandsurkunden, Kataster- und Notariatsunterlagen ausgewertet wie auch Koblenzer und Berliner Akten benutzt. Ein sich anschließender Katalog stellt die umgebende ‚Klavierbauerlandschaft‘ der Klavierbauerfamilie Ibach vor, die regionalen Kollegen und Konkurrenten im Bergischen Land und im Niederrheingebiet. Die Geschichte der Konkurrenzbetriebe soll, soweit feststellbar, hier kurz abgehandelt werden; Verbindungen und Kontakte einzelner Firmen untereinander werden an manchen Stellen deutlich. Weitgehend sind diese Unternehmen dem handwerklichen Bereich zuzuordnen und existierten oft nur über wenige Jahrzehnte. Heute sind sie zum überwiegenden Teil unbekannt und selbst in den Städten und Gemeinden ihres Wirkens meistens völlig in Vergessenheit geraten. Bemerkenswert ist, daß sich Klavierbauer ebenfalls in so ländlichen Gegenden wie Radevormwald oder Runderoth nachweisen lassen.

Aufsätze zu einzelnen Unternehmen dieser ‚rheinischen Klavierbauerlandschaft‘ des 19. Jahrhunderts sind nur sehr selten und wurden vornehmlich in dem jeweils lokalen Schrifttum veröffentlicht, so z.B. für die Firma Adam in Wesel oder die Firma Mand in Koblenz.<sup>8</sup> Arbeiten zum Klavierbau in den bedeutenden größeren rheinischen Städte wie Köln, Aachen oder Düsseldorf fehlen nahezu vollständig, ganz zu schweigen von einer Ausarbeitung auf nationaler Ebene, wie sie mit der Veröffentlichung von Rindlisbacher für die Schweiz bereits existiert, der in lexikalischer Form schweizer Klavierbaufirmen abhandelt.<sup>9</sup> - Parallelen ergeben sich an einigen Stellen zu einem Werk neuerer Zeit: Herbert Heydes ‚Musikinstrumentenbau in Preußen‘.<sup>10</sup> Diese Arbeit handelt über die Herstellung aller Instrumentengattungen in Preußen aus historischem und musiktechnischem Blickwinkel. Ein umfangreicher und anscheinend vollständiger Katalog findet sich hier für den Klavierbau in Berlin.

Als wichtigste Quellen für den Katalogteil wurden neben einem Ankaufsbuch für Alt-Instrumente aus dem Ibach-Archiv, das viele heute unbekannte Klavierbaufirmen nennt, lokale und überregionale Adreßbücher des 19. Jahrhunderts herangezogen, dazu

---

<sup>8</sup> Kocks, V.: Die Pianofabrik Gerhard Adam in Wesel, in: Mitteilungen aus dem Schloßarchiv Diersfordt und vom Niederrhein, Bd. 4, Wesel 1993, S. 105-114

Schmidt, H. J.: Ein Ton ging um die Welt, in: Kirmes Magazin Juni 1985, S.18-21

<sup>9</sup> Rindlisbacher, O.: Das Klavier in der Schweiz

<sup>10</sup> Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen.

Eine Arbeit im Sinne einer deutschen Klavierbauer-Enzyklopädie wird derzeit vom Leiter der Instrumentenabteilung im Deutschen Museum in München, Dr. H. Henkel, vorbereitet.

Kirchenbücher und Standesamtsurkunden. Gleichzeitig wurde in einer Umfrage bei Heimatmuseen und Spezialsammlungen dieser Gegend nachgefragt, welche Hersteller mit Instrumenten dort vertreten sind. Die wenigen tatsächlich dort vorhandenen Instrumente sind bei den jeweiligen Firmen genannt.

Am Ende dieser Einleitung soll noch auf zwei Terminologiefragen hingewiesen werden. Den Namen Wuppertal erhielt die 1929 gebildete Stadt „Elberfeld-Barmen“ erst 1930. In die neue Großstadt wurden 1929 neben den bis dahin selbständigen Städten Barmen und Elberfeld auch noch weitere kleinere und bis dahin unabhängige Gemeinden einbezogen. Trotz einer bis 1929 rechtlichen Unabhängigkeit gab es gerade zwischen Barmen und Elberfeld neben einem Konkurrenzdenken auch traditionell große Gemeinsamkeiten. Die beiden Kommunen galten als „Schwesterstädte“. Der in dieser Arbeit benutzte Begriff „im Wuppertal“ umschreibt den aus den beiden auf der Talachse des Wupper-Tales gelegenen Städten Barmen und Elberfeld gebildeten einheitlichen Siedlungs- und Wirtschaftsraum, der bereits für das frühe 19. Jahrhundert zu belegen ist. Rittershausen, Wupperfeld und Gemarken sind Wohnplätze innerhalb des heutigen Stadtteils Wuppertal-Barmen.

Eine weiteres Terminologieproblem betrifft das im Zentrum dieser Arbeit stehende Instrument, denn im deutschen Sprachraum fehlt ein einheitlicher Name. Heute versteht man - zumindest in unserer Gegend - unter „Klavier“ jenes aufrechte Tasteninstrument, daß im Gegensatz zum Flügel in der Regel an einer Wand steht. In Österreich meint man mit dem Ausdruck „Klavier“ häufig unseren Flügel, Tafelklaviere werden in der Schweiz oft als Spinett bezeichnet. Neben den hier erkennbaren regionalen Auffassungen ergeben sich Begriffsunterschiede auch noch aus den jeweils verschiedenen Zeitabschnitten. In dieser Arbeit ist - soweit nicht ein Zitat vorliegt - als Sammelbegriff für besaitete Tasteninstrumente mit Hammermechanik der heutige Ausdruck ‚Klavier‘ verwendet worden. Sammelbegriffe sind ebenso die historischen Termini ‚Pianoforte‘ oder ‚Fortepiano‘.

Das oben erwähnte, im Volksmund fälschlich mit „Klavier“ bezeichnete Instrument wird in dieser Arbeit mit seinem korrekten und traditionellen Namen „Piano“ beschrieben, der Flügel als Flügel, das Tafelklavier als Tafelklavier. Dementsprechend werden die Hersteller dieser Instrumente als Fortepiano- bzw. Pianofortemacher oder Klavierhersteller bezeichnet; gleiches gilt analog dazu für Klavierbau, Klavierhandel, Klaviersaiten, Klavierzubehör etc. In der Arbeit wird noch verschiedentlich auf dieses Problem eingegangen und eine entsprechende Klarstellung dabei vertieft werden.

# Ibach-Instrumentenbau in der vorindustriellen Phase

## *Kapitel 1*

### **Aspekte bürgerlicher Kultur und Musikkultur**

Eine Grundvoraussetzung für das Erlblühen des Klavierbaues im 19. Jahrhundert war die Existenz einer Musikkultur, die für eine entsprechende Nachfrage von Instrumenten sorgte. Für die Zeit vor dem 18. Jahrhundert muß neben der Kirchenmusik im großen und ganzen zwischen zwei „Musikwelten“ unterschieden werden. Eine eigene, relativ abgeschlossene „Musikwelt“ besaß der hohe Adel. Hier sind insbesondere die regierenden Häuser zu nennen, die in ihren Residenzstädte häufig über Hofkapellen, -theater und -opernhäuser verfügten. Die „Musikwelt“ der ländlichen und kleinstädtischen Bevölkerung beschränkte sich vornehmlich auf Gelegenheitsmusik zu Festen, Feiern und Jahrmärkten, daneben auch auf ‚funktionelle‘ Musik in Form von Militärmusik, Soldatenliedgut oder Gesang zur Begleitung bzw. Rhythmisierung von Arbeitsprozessen. Anspruchsvollere Werke wurden diesem Bevölkerungsteil in der Regel nur im Rahmen von Kirchenmusik geboten. Ausgehend von den Kreisen des Großbürgertums vollzog sich insbesondere im 18. Jahrhundert ein Wandel. Es wurde versucht, höfisches Leben nachzuahmen und die Unterschiede zwischen Adel und Bürgern zu egalisieren. Neben einer Fülle von hier zu beobachtenden Erscheinungen auf den Gebieten der Architektur, der Mode und der Kunst (bürgerliche Porträtmalerei, Schattenrisse),<sup>11</sup> zählt hierzu die Bemühung, analog zur höfischen Musikkultur ein städtisches Gegenstück aufzubauen. Vorreiter waren vor allem solche Städte, die über ein altes Stadtpatriziat verfügten, wie z.B. Köln, Hamburg, Lübeck. Es entstanden halböffentliche Privatkonzerte, die in Bürgerhäusern veranstaltet wurden. Durch persönliche Kontakte oder die Vermittlung von Bekannten konnte man diese Konzerte besuchen.<sup>12</sup> Ebenso nahm im 18. Jahrhundert das sogenannte ‚Collegium Musicum‘ durch viele Neugründungen einen großen Aufschwung, wobei als einer der wichtigsten Initiatoren der Student Georg Philipp Telemann zu nennen ist.<sup>13</sup> Diese Collegia Musica genannten Zusammenschlüsse waren schon kurz nach der Reformation entstanden und hatten ihren Ursprung in einer süddeutschen Gegenbewegung musikbegeisterter Menschen zu den musikfeindlichen Einflüssen der Anhänger Calvins und Zwinglis. Sie waren überwiegend der

---

<sup>11</sup> Hierhin gehört auch die Erfindung des Herrn Strass, der in Paris aus geschliffenem Quarz Diamantschmuck-Ersatz schuf. (Balet, L. / Gerhard, E.: Die Verbürgerlichung, S. 165)

<sup>12</sup> Schleuning, P.: Das 18. Jahrhundert, S. 110

<sup>13</sup> Balet, L. / Gerhard, E.: Die Verbürgerlichung, S. 33

weltlichen Musik gewidmet. Im 18. Jahrhundert waren es dann vor allem Studenten, die die Idee der Collegia Musica belebten und private Zirkel gründeten, um Musik zu hören oder um zu musizieren.<sup>14</sup> Der große Zulauf führte schon bald zum Verkauf von Eintrittskarten und bewirkte eine Wandlung von einer privaten zu einer öffentlichen Veranstaltung.<sup>15</sup> Auch läßt sich zum Ende des 18. Jahrhunderts zumindest eine teilweise Öffnung von Hofkonzerten und Veranstaltungen elitärer Kreise feststellen, was wohl als eine Reaktion auf die bürgerlichen Musikbestrebungen zu verstehen ist.<sup>16</sup> Über die Anfänge bzw. die Ausweitung des Musiklebens in Preußen berichtet Forkel 1782:<sup>17</sup>

*„Kurz nach dem Antritt der Regierung des jetzigen Königs von Preußen, entstand in Berlin eine so allgemeine Liebe zur Musik, daß sich, nach dem hohen Beyspiel des Königs, jedermann bemühte, zum Wachstum dieser reizenden Kunst das seinige beyzutragen. Der König verstärkte nicht nur die Hof-Kapelle sehr ansehnlich, und zeigte dadurch deutlich, wie gerne er die Aufnahme der Musik in seinen Staaten befördert wissen wollte; sondern auch Privatpersonen ließen sich angelegen seyn, durch Errichtung besonderer musikalischer Gesellschaften den Absichten ihres großen Monarchen beförderlich zu seyn.“*

Neben der Entwicklung, Musik sowohl in geschlossenen als auch öffentlichen oder halböffentlichen Gemeinschaften und Zirkeln zu erleben, stand das persönliche Interesse des Einzelnen, selbst zu musizieren. Im Gegensatz zu heutigen Zeiten war damals Musik nicht reproduzierbar bzw. nur durch das eigene Nachspielen an Hand von Musikalien reproduzierbar. In einfachen Worten heißt das: Wer Musik hören wollte, mußte sie selbst machen oder zumindest jemanden haben, der musizierte. Ausnahmen hiervon bilden nur mechanische Apparaturen wie z.B. Spieldosen.

Hinzu kommt ein weiterer Umstand. Mit dem Untergang des ‚Alten Reiches‘ ging die Auflösung der Hofkapellen z.B. in Bonn, Mainz, Koblenz,<sup>18</sup> Mannheim, Zweibrücken, Saarbrücken usw. einher. Das heißt, daß sich die zuvor dort beschäftigten Berufsmusiker um neue Wirkungsstätten bemühen mußten und musikinteressierten Arbeitgebern zur Verfügung standen. Hugo Riemann erwähnt in diesem Zusammenhang ein konkretes Beispiel:<sup>19</sup> Viele arbeitslose Musiker zogen in die Stadt Frankfurt und sorgten dort für einen bedeutenden Aufschwung des Musiklebens.

Träger dieses „städtischen Musiklebens“ - im Gegensatz zu einem „höfischen Musikleben“ - waren die städtischen Oberschichten. Obwohl in der Mehrzahl von Bürgern gebildet, darf aber - streng genommen - von einem „bürgerlichen Musikleben“ zu diesem Zeitpunkt, dem

---

<sup>14</sup> Die Interpreten der angebotenen Musik waren zu dieser Zeit in der Regel Dilettanten, wobei das Wort ohne den heute negativen Charakter zu verstehen ist.

<sup>15</sup> Balet, L. / Gerhard, E.: Die Verbürgerlichung, S. 33

<sup>16</sup> Schleuning, P.: Das 18. Jahrhundert, S. 111

<sup>17</sup> Forkel, J.N.: Musikalischer Almanach für Deutschland auf das Jahr 1782, S.179. - Gemeint ist hier: Friedrich II., Regierungszeit 1740-86.

<sup>18</sup> Laut Forkel, Musikalmanach 1782, saß die kurfürstl. Triersche Hofkapelle in Koblenz.

<sup>19</sup> Riemann, H.: Geschichte der Musik, S. 18

ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, nur sehr bedingt gesprochen werden. Das „Allgemeine Landrecht für die Preußischen Staaten von 1794“, sah als Bürger jene Schicht zwischen Adel und Bauern an, die im Besitz des Bürgerrechts ihrer jeweiligen Stadt war. Dieses Bürgerrecht, ein Standesrecht, konnte durch Geburt oder Ratsbeschluß erworben werden, Voraussetzung dafür war in der Regel Vermögen oder Grundbesitz. Zu diesen Bürgern zählte sowohl die reiche städtische Oberschicht wie auch ein Kreis von wohlhabenden Handwerksmeistern, Kaufleuten, Gastwirten, Ärzten, Apothekern, Juristen und Geistlichen.

Jene städtische Oberschicht, die als Träger städtischen Musiklebens angesehen werden darf, bestand aber nur zum Teil aus Bürgern entsprechend der Kriterien des Allgemeinen Preußischen Landrechts. Hinzu traten andere Kreise, die mit diesem Bürgerbegriff nicht zu fassen sind. Das waren unter Umständen Adelige, soweit sie in den entsprechenden Städten wohnten, ebenso gehörten jene höheren Beamten dazu, die aus dienstlichen Gründen in die jeweiligen Städte geschickt worden waren, ohne dort ein Bürgerrecht zu besitzen. Typisch für diese städtische Oberschicht war ein exklusiv-elitärer Charakter. Merkmale der Abgrenzung sind beispielsweise hohe Beitrittsgelder oder das Ritual der Ballotage, eine anonyme Aufnahmeabstimmung durch weiße und schwarze Kugeln. Lothar Gall bezeichnet diese Gruppe als *„adlig-bürgerliche Führungsschicht“*,<sup>20</sup> als *„überstädtische Elite, deren eigentliches Formationsprinzip die gemeinsame Bildung einschließlich der darin enthaltenen Wertvorstellungen und Grundeinschätzungen“* war.

Wolfgang Kaschuba schreibt dazu:<sup>21</sup>

*„Zwar noch nicht völlig losgelöst von der alten ständischen Ordnung doch diese in vieler Hinsicht bereits transformierend, beginnt sich hier das ökonomische, soziale und kulturelle Profil bürgerlicher Existenz allmählich neu zu formen. Karl Marx spricht von den ‚Klassenbedingungen‘, die in dieser Zeit vom deutschen Bürgertum schrittweise geordnet werden; und er meint damit auch die Seite der sozialen und kulturellen Lebensformen, keineswegs nur jene der Produktionsverhältnisse. Namentlich im Blick auf die Kultur bedeutet das eine grundlegende Umgestaltung der Lebenswelten und der Lebensstile städtischer Bürgergruppen, die sich nun nicht mehr einfach in die Schablonen alter ‚pfähibürgerlicher‘ Patrizier- und Honoratiorenmodelle einpassen lassen. Für die zwei, drei Jahrzehnte zwischen deutscher Spätaufklärung und dem beginnenden Biedermeier kann man sogar den Eindruck einer regelrechten bürgerlichen ‚Experimentierphase‘ gewinnen. Neue Berufskarrieren und neue Bildungsstrategien werden entwickelt, neue Formen des öffentlichen wie des privaten Lebens gesucht, neue Familienmodelle und Geschlechterrollen erprobt. In den Lebensläufen und Lebensentwürfen spiegelt sich deutlich wider, wie sehr sich die Erfahrungs- und Erwartungshorizonte der Geburtsjahrgänge kurz vor und nach der Wende ins 19. Jahrhundert bereits unterscheiden vom Horizont der Eltern- und der Großelterngeneration. Man spürt förmlich, um wieviel offener der Raum bürgerlicher Erfahrungen und Lebensentwürfe geworden ist etwa durch die ‚Entdeckung‘ der Kindheit und der Jugend als einer eigenen, wichtigen*

---

<sup>20</sup> Gall, L.: Bürgertum, liberale Bewegung und Nation. S. 8f

<sup>21</sup> Kaschuba, W.: Deutsche Bürgerlichkeit, S. 95 f

***biographischen Lernphase, durch neue Geselligkeitsformen und Bildungsmöglichkeiten, durch neue politische Ideen und gesellschaftliche Wertvorstellungen. “***

Auf Wuppertaler Verhältnisse übertragen finden wir Angehörige einer solchen Führungsschicht z.B. in der ‚Ersten Lesegesellschaft‘ in Elberfeld von 1775, aber auch in der dortigen Freimaurerloge ‚Hermann zum Lande der Berge‘.

Obwohl es sich - nach juristisch-politischen Kriterien - nicht um eine homogene Gruppe handelt, findet letztlich trotzdem der Begriff „bürgerlich“ Anwendung. Damit wird deutlich, dass der Terminus „Bürger“ im Sinne einer Standesbezeichnung einer bestimmten Gruppe nicht mehr zutrifft und ein Begriffswandel stattgefunden hat: Aus dem juristisch-politischen „Bürger“ wurde ein sozialer Statusbegriff.

War bislang nur von der städtischen Oberschicht die Rede, so findet sich spätestens mit den 1820er, 1830er Jahren auch bei einfacheren Schichten der - insbesondere städtischen - Bevölkerung eine breite Bewegung zu Gruppenbildung statt, basierend auf **„gemeinsamer Bildung einschließlich der darin enthaltenen Wertvorstellungen und Grundeinschätzungen“**. Spiegel dieser Entwicklung ist die jetzt einsetzende Welle von Vereinsgründungen. Die Sehnsucht nach Bildung vereinigte die Bürger über die Klassen hinweg; die Fülle von Vereinen mit einem wie auch immer gearteten kulturellen Hintergrund war eine gemeinschaftliche Plattform, auf der Unterschiede verwischt wurden. Unter dem Vorzeichen der Bildung - auch bereits schon einer Bildungsabsicht - entstand ein Zusammengehörigkeitsgefühl der „bürgerlichen Klasse“.<sup>22</sup> Wolfgang Kaschuba bezeichnet die sich neu entwickelnde Bürgerkultur als eine **„Querspanne zwischen vorher getrennten Gruppen, Teilkulturen, Berufen und Konfessionen“**; der Kanon bürgerlicher Bildung war das **„Scharnier zwischen Bürgerleben und Bürgerwelten“**.<sup>23</sup> Bei Betrachtung der Vereinsbewegung wird auch deutlich, daß hier gleichzeitig - bei aller Beschränkung der Mobilität - lokale Grenzen gesprengt wurden; Vereine griffen über das örtliche Geschehen hinaus und führten Gleichgesinnte unter gemeinsamen Ideen zusammen. Als frühen Vertreter dieser Art läßt sich für den hiesigen Raum das Niederrheinische Musikfest nennen, daß 1817 zwischen Elberfeld und Düsseldorf installiert wurde und dem schon bald auch die Städte Aachen und Köln beitraten. Ebenfalls läßt sich beobachten, daß dieses eigentlich städtische Phänomen auch Einfluß auf ländliche Gebiete ausstrahlte. So gründete beispielsweise Jakob Salentin von Zuccalmaglio bereits 1812 die **„Musikalische Academie zu Schlebusch und Burscheid“**.<sup>24</sup>

Ungeachtet aller Gemeinsamkeit blieben natürlich Unterschiede zwischen den verschiedenen sozialen Schichten innerhalb dieser bürgerlichen Gesellschaft bestehen, wie sie sich z.B. aus

---

<sup>22</sup> Hardtwig, W.: Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen, S. 40

<sup>23</sup> Kaschuba, W.: Deutsche Bürgerlichkeit, S. 102 und 112

<sup>24</sup> Siewert, A.: Jacob Salentin von Zuccalmaglio, S.11



Herkunft und Vermögen ergaben. Die bürgerliche Kultur bildete zwar eine gemeinsame Plattform, - von einem weitergehenden Einfluß auf den privaten Umgang kann aber dabei letztlich nicht gesprochen werden. Insbesondere bestanden sozialen Schranken zwischen dem Großbürgertum und dem kleineren und mittleren Bürgertum, wobei die soziale Trennungslinie allerdings überwindbar war. Lothar Gall berichtet, daß sie *„laufend und in zunehmender Zahl von Vertretern des mittleren und kleineren Bürgertums überschritten“* wurde.<sup>25</sup> Wolfgang Kaschuba weist der bürgerlichen Kultur eine doppelte Eigenschaft zu:<sup>26</sup> Nach innen identitätsstiftend, nach außen als Distinktionsmittel. Der ‚bürgerliche Habitus‘ ist

*„ein in sich zwar vielfach abgestuftes und variiertes, in seinen Grundzügen jedoch verbindliches Kulturmodell, das entscheidende Momente sozialer Identität in sich birgt. Es vermittelt bürgerliches Selbstverständnis und Selbstbewußtsein, definiert durch den Gebrauch materieller Güter; durch den Bezug auf ideelle Werte, durch die Benutzung kultureller Verhaltensmuster, die zusammengenommen ein lebensweltliches Ensemble bilden.“*

Den bürgerlichen Gruppen bot diese gemeinsame Kultur die Möglichkeit,

*„trotz des Verzichts auf ständische Privilegien und formale Schranken dennoch soziale Grenzen und Distanzen in der Gesellschaft zu wahren, sich als Individuum wie als soziale Gruppe kenntlich machen zu können. Man braucht dabei nur an Sprachverhalten und Bildung zu denken, an Kleidung und Körperlichkeit, an EBkultur und Wohnstile, an Familienformen und Ehrbegriffe, um vor sich ein breites, alltägliches Verhaltensspektrum zu sehen, das wie ein Signalsystem funktioniert. Seine Wirkung beruht auf ‚sozialen Zeichen‘ und ‚symbolischen Formen‘, in denen sich eine bestimmte Umgangsweise mit materieller und geistiger Kultur ausdrückt, bestimmte Muster von Stil und Geschmack als Signets für ‚Bürgerlichkeit‘.“*

Ein wesentlicher Bestandteil der bürgerlichen Kultur ist die Musik. Sie ist Ausgangspunkt für eine Fülle damit verbundener weiterer Entwicklungen: Der große Zuspruch erforderte Aufführungsstätten und Festspielhäuser für weltliche Musik, analog zu den Kirchen als den Konzertsälen geistlicher Werke. Bei den Musikalien führte das Mißverhältnis von großer Nachfrage bei gleichzeitig geringer Verbreitung zur Gründung von Musikverlagen und Musikzeitschriften (z.B. Breitkopf & Härtel, Leipzig). Wichtig war auch: Der Mangel an privaten Musiklehrern führte zum Entstehen einer vielfältigen Selbstlernliteratur. Daß auch die Nachfrage nach Instrumenten stetig anstieg, ist selbstverständlich. Hier bewirkte die steigende Nachfrage aber nicht nur eine Erhöhung der Produktionsziffern, sondern auch die Weiterentwicklung vorhandener und die Erfindung neuer Instrumente, was insbesondere für diejenigen gilt, die vom Clavichord abstammen, dem Urtyp des heutigen Klaviers. Bereits 1782 stellte Johann Nicolaus Forkel fest:<sup>27</sup>

---

<sup>25</sup> Gall, L.: Vom alten zum neuen Bürgertum, S. 10. - Für Gall spielt dieser Gedanke eine besondere Bedeutung als Grunderfahrung, die der späteren Idee einer „klassenlosen Bürgergesellschaft“ vorausging.

<sup>26</sup> Kaschuba, W.: Deutsche Bürgerlichkeit, S. 101 f

<sup>27</sup> Forkel, J.N.: Musikalischer Almanach für Deutschland auf das Jahr 1782, S.113

*„Kein Instrument unter allen wird so häufig erlernt, als dieses. Demohngeachtet gibt es nur wenige unter denen, die sich damit beschäftigen, welche es so weit bringen, daß sie es seiner wahren Natur nach zu behandeln wüßten.“*

Vor allem das Klavier diene dem Bürgertum als Universal-Instrument und im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde das Klavierspielen ein selbstverständlicher Bestandteil des bürgerlichen Bildungsideals, insbesondere für Mädchen und Frauen.<sup>28</sup> Überspitzt lautet der Umkehrschluß: *„Wer die kulturellen Regeln nicht beherrscht“* - wozu letztlich auch das Klavierspielen zählte -, *„wird durch sie ausgeschlossen“*.<sup>29</sup> Vor diesem Hintergrund wird dann der resignierende Schlagertitel unseres Jahrhunderts *„Man müßte Klavierspielen können“* deutlich; zu jener Zeit konnte man Klavierspielen oder noch stärker: zu jener Zeit mußte man Klavierspielen können.

Neben der Förderung von Schauspiel und Oper, von Museen und Bibliotheken, finden sich die Gründungen von Liedertafeln und -kränzen, Gesangs- und Instrumentalvereinen. Hier ist darauf hinzuweisen, daß die Männergesangsvereinsbewegung - wie im übrigen auch die Turn-Bewegung - unter anderem auf dem Gedanken der Volkserziehung fußte. Die Turnbewegung muß vor allem deshalb in Verbindung mit der Musik genannte werden, da für sie die Volksliedpflege eine bedeutende Rolle spielte und größere Turnvereine - z.B. in Frankfurt oder Dresden - eigene Gesangsabteilungen besaßen.<sup>30</sup> Bedeutende Musikveranstaltungen wurden ins Leben gerufen, so das bereits genannte Niederrheinische Musikfest. Dazu huldigte der Bürger seinen geschätzten Komponisten und Interpreten enthusiastisch. Daß er im 19. Jahrhundert seine musikschaftenden Zeitgenossen wie Liszt oder Wagner bereits zu deren Lebzeiten in der Presse ehrfurchtsvoll mit ‚Der Meister‘ titulierte, war ihm eine Selbstverständlichkeit.

Im verwendeten Instrumentarium findet sich an erster Stelle das Klavier, womit Flügel und Tafelklavier gemeint sind; letzteres wurde jedoch bereits zur Mitte des Jahrhunderts durch das Pianino - das aufrechtstehende Klavier - verdrängt. Insbesondere der Flügel bot die Möglichkeit, daß er sowohl privat als auch im Konzertsaal benutzt werden konnte, daß er sowohl Solo- als auch Begleitinstrument war. Klavierspielen war letztlich nicht nur selbstverständlicher Bestandteil des bürgerlichen Bildungsideals, sondern ein überaus wichtiges Thema im gesellschaftlichen Alltagsleben, das sich vielfältig in der Presse niederschlug. Das Interesse rund um das Thema Klavier trug selbst biologisch-technische Aspekte und gesundheitliche Probleme von Pianisten in die öffentliche Diskussion. Zum

---

<sup>28</sup> Eduard Hanslicks Satz *„Spielt weniger Klavier, lernt etwas!“*, war vor allem an junge Frauen gerichtet und bezieht sich auf die ‚Klaviersucht‘ zur Mitte des 19. Jahrhunderts. (Hanslick, E.: Aus dem Concert-Saal. Kritiken und Schilderungen, S. 208)

<sup>29</sup> Kaschuba, W.: Deutsche Bürgerlichkeit, S. 100

<sup>30</sup> Hardtwig, W.: Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen, S. 41

besseren Üben wurden Hilfen wie der ‚Handleiter‘ angeboten, womit eine bestimmte körperliche Haltung trainiert bzw. erzwungen werden konnte, in Fachzeitschriften wurden praktische Hinweise publiziert. So pries die ‚Tonhalle‘ *„Jackson’s Fingergymnastik zur Muskelstärkung für Finger und Handgelenke“*.<sup>31</sup> Als zeittypisch dürfte demnach auch ein Vortrag über den *„Höfinghof’schen Klavier- und Nervenschoner“* einzuschätzen sein, den ein Herr Neuenzeit vor dem ‚Verein für Technik und Industrie‘ in Barmen hielt.<sup>32</sup> Übermäßiges Üben und Spielen führten dahin, daß erste Berufskrankheiten bei Pianisten festgestellt wurden, deren Heilung wiederum Gegenstand medizinischer Betrachtungen war.<sup>33</sup>

Zur Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert rekrutierten sich die Käufer von Tafelklavieren und Flügeln in der Regel aus der bereits erwähnten städtischen Oberschicht mit exklusiv-elitärem Charakter. Diesem Kundenkreis entspricht der typische Klavierbaubetrieb zu jener Zeit, ein kleines Handwerksunternehmen, das vor allem auf Bestellung produzierte. Atypisch für dieses eigentlich - zumindest soweit es den finanziellen Hintergrund betrifft - sehr homogene Bild von kaufkräftigen Interessenten, sind die als Käufer gebrauchter oder als Instrumenten-Mieter auftretenden Lehrer. Sie spielen im Kundenspektrum dieser frühen Zeit eine Sonderrolle, weil sie einerseits aus beruflichen Gründen Instrumentenbedarf hatten, andererseits aber aus wirtschaftlichen Gründen kaum in der Lage waren, ein neues Instrument bezahlen zu können. Gleiches gilt zwar auch für Berufsmusiker, die zahlenmäßig aber - im Vergleich mit den Lehrern - kaum ins Gewicht fallen.

Mit der Verbreiterung der bürgerlichen Schicht, der Sammlung unter einem bürgerlichen Bildungsideal und der in diesem Kontext stehenden Vereinsgründungswelle, stieg der Bedarf an Instrumenten. Das Klavier wurde Bestandteil des bürgerlichen Habitus, gehörte zu jenen *„sozialen Zeichen“* von denen Wolfgang Kaschuba spricht, *„in denen sich eine bestimmte Umgangsweise mit materieller und geistiger Kultur ausdrückt“*, es entwickelte sich zu einem Signet für *„Bürgerlichkeit“*.<sup>34</sup> So wie das Klavierspielen zu einem überaus wichtigen Bestandteil des bürgerlichen Bildungskanons wurde, so entwickelten sich Tafelklaviere, Pianinos und Flügel zu selbstverständlichen Bestandteilen der Einrichtungskultur; neben ihrer Funktion als Instrument gewannen sie Bedeutung als Möbel.

Nach der Jahrhundertmitte nahm die Instrumentennachfrage rasant zu, ein zusätzlicher Anstoß kam zwischen 1860 und 1880 durch die Umstellung auf kostengünstige industrielle

---

<sup>31</sup> Tonhalle, Organ für Musikfreunde, 1. Jg. 1869, Nr. 34 vom 16.8.1869, Text S. 534-535 und 538; dazugehörige Abbildungen S. 536-537

<sup>32</sup> Handelskammer Barmen: Jahresbericht 1886

<sup>33</sup> *„Die Krankheit der Pianisten“*, in: Täglicher Anzeiger vom 18.2.1885.

<sup>34</sup> Kaschuba, W.: Deutsche Bürgerlichkeit, S. 102

Fertigung. Die Bedeutung des Klaviers für das bürgerliche Kulturleben war so gravierend, daß die Hersteller dieser Instrumente - wie sich später noch zeigen wird - in der Zeit zwischen 1850 und 1914 weitgehend von allgemeinen Wirtschaftskrisen verschont blieben.

## Kapitel 2

### Die Situation im Wuppertal um 1800

Wenn nun, wie vorausgeschickt, Aufkommen und zahlenmäßiges Ansteigen von Klavierherstellern - letztlich damit auch deren wirtschaftlicher Aufstieg - in unmittelbarem Zusammenhang steht mit der Herausbildung von bürgerlicher Gesellschaft und bürgerlicher Musikkultur, so muß man die Frage stellen, wie es mit dieser Musikkultur im Wuppertal bestellt war, das mit seinen beiden Städten Barmen und Elberfeld den Nährboden für das junge Unternehmen des Johann Adolph Ibach bildete.

Paul Greef konstatiert kurz und knapp:<sup>35</sup> „*Die Wuppertaler Musikgeschichte zeigt wenig schöpferische Potenzen auf.*“ - Immerhin räumt Friedrich Roeber, der sich insgesamt kritisch zum kulturellen Leben im Tal äußert, der Musik noch einen besonderen Rang ein, zu verstehen als der eines ‚Einäugigen unter Blinden‘:<sup>36</sup> „*Aus mancherlei Ursachen haben die Künste, mit Ausnahme der Musik, von jeher im Wuppertale nur einen dürftigen Boden gefunden.*“ - Joachim Dorf Müller, der zwar von Aktivitäten im Musikleben zu Beginn des 19. Jahrhunderts berichtet, spricht von einer eigentlichen Blütezeit erst für die zweite Hälfte dieses Zeitraums.<sup>37</sup>

Solche - auch an anderen Stellen getroffenen - Aussagen tendieren insgesamt dahin, daß das Musikleben im Tal vor 1850 eher als dürftig einzuschätzen ist. Diese Feststellung ist richtig, wenn man jene Epoche an späteren Blüteperioden mißt. Leicht wird jedoch übersehen, daß es sich hier um eine Entwicklungsphase handelt, die zu ihrer Zeit den jeweiligen Höchststand über alles Bisherige verkörperte; ein Vergleich mit späteren Zeiten ist daher nur bedingt aussagekräftig. Wenn wir die Situation in der umliegende Region betrachten, läßt sich leicht feststellen, daß dort die Entwicklung vergleichbar, wenn nicht sogar schlechter als im Wuppertal war. So erfährt man konkret,

- daß in Essen zu Beginn des 19. Jahrhunderts „*die damaligen musikalischen Verhältnisse (...)* nicht viel Erquickendes“ boten, „*da die besseren Familien der Stadt wenig oder gar kein Interesse für diese freundlichste aller Künste zeigten.*“<sup>38</sup>
- daß sich in Duisburg ein Musikleben erst im Laufe des vorigen Jahrhunderts entwickelte und vor 1900 nicht von einer Musikstadt Duisburg gesprochen werden kann,<sup>39</sup>

---

<sup>35</sup> Greef, P.: Zur Musikgeschichte Wuppertals im 19. Jahrhundert, S. 14

<sup>36</sup> Roeber, F.: Litteratur und Kunst im Wuppertale, S. 1

<sup>37</sup> Dorf Müller, J.: Wuppertaler Musikgeschichte, S. 11 (Einleitung)

<sup>38</sup> Zitat bei Feldens, F.: Die Anfänge des öffentlichen weltlichen Musiklebens in Essen, S. 95

<sup>39</sup> Meyer-Tödten, F.: Duisburg als Musikstadt in Vergangenheit und Gegenwart, S. 12

- daß das Musikleben in Köln zum Ausgang des 18. Jahrhunderts einen Niedergang erlebte und sich erst mit der preußischen Zeit des 19. Jahrhunderts eine ‚Morgenröte‘ auf diesem Gebiet zeigte.<sup>40</sup>

Einzig in Düsseldorf stellt sich die Situation, weil wechselvoller, etwas anders dar. Hier hatte zwischen 1690 und 1716, zur Regierungszeit ‚Jan Wellems‘, Johann Wilhelms, Kurfürsten von der Pfalz, die Hofmusik eine besondere Blüte erreicht. Mit Verlegung der Hofhaltung nach Mannheim wurde aus Düsseldorf **„eine stille Verwaltungsstadt“**.<sup>41</sup> Allerdings ist ein bürgerliches Musikleben in Form von Abonnementskonzerten zum Ende des 18. Jahrhunderts in Düsseldorf nachweisbar, ohne daß besondere Unterschiede zu anderen Orten sichtbar werden. Im Gegensatz zu den Nachbarstädten entwickelte sich aber ein zeitweilig sehr reges gesellschaftliches Leben, als Düsseldorf im Zuge der Französischen Revolution zu einem Sammelplatz von Flüchtlingen aus dem Adel und von Bildung wurde, was die Alteingesessenen schon recht bald als Belastung empfanden.<sup>42</sup> Obwohl in Napoleonischer Zeit das Interesse an Musik so stark gesunken war, **„daß man an den hohen Festen zur Verherrlichung der Feier hier in der Hauptstadt Düsseldorf nicht mal eine singende Messe aufführen kann“**, war es aber wiederum Düsseldorf, die als erste Stadt unter den rheinischen Kommunen mit Friedrich August Burgmüller schon 1812 einen städtisch besoldeten Berufsmusiker verpflichtete.<sup>43</sup> Letztlich muß trotz des Vorsprungs aber auch für Düsseldorf davon ausgegangen werden, daß die wesentlichen Impulse bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts nicht aus der Düsseldorfer Bürgerschaft kamen, sondern von außen in die Stadt hereingetragen wurden; damit ist gemeint: Trotz einer letztlich anderen Situation bleiben die Kulturaktivitäten der Düsseldorfer Bürgerschaft mit denen der Nachbarstädte vergleichbar.

Ein wichtiger Faktor, der tatsächlich gegen ein lebendiges Musikleben zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Wuppertal sprechen könnte, ist der Einfluß einer hier stark verwurzelten Kirche calvinistischer Ausprägung. So ist das Ausscheiden Elberfelds in den 1830er Jahren aus dem Kreis der Veranstalter des Niederrheinischen Musikfestes unzweifelhaft auf kirchlichen Einfluß zurückzuführen.<sup>44</sup> Das Streben nach Verinnerlichung und das Verfolgen

---

<sup>40</sup> Oepen, H.: Beiträge zur Geschichte des Kölner Musiklebens 1760-1840, S.4 f

<sup>41</sup> Alf, J.: Geschichte und Bedeutung der Niederrheinischen Musikfeste, S. 37

<sup>42</sup> Alf, J.: Geschichte und Bedeutung der Niederrheinischen Musikfeste, S. 38

<sup>43</sup> Alf, J.: Geschichte und Bedeutung der Niederrheinischen Musikfeste, S. 42. - Burgmüller wurde gemeinsam mit dem Elberfelder Organisten Johannes Schornstein zum Begründer der Niederrheinischen Musikfeste.

<sup>44</sup> Vgl. dazu auch: Julius Alf: Wuppertal und das Niederrheinische Musikfest - Ein unbekannter Kulturkampf, in: 105. Niederrheinisches Musikfest in Wuppertal - Jahrbuch 1950, Wuppertal 1950, S. 9-24

einer Prädestinationslehre (die u.a. den geschäftlichen Erfolg als Maßstab für den Grad göttlicher Wertschätzung ansah) stand im Mittelpunkt des Glaubens. Die Ablehnung jeglichen Luxus und Konsums weltlicher Genüsse waren Programm; genauer: das was sich mit dem Begriff ‚Müßiggang‘ verknüpfen ließ, galt als Sünde. *„Fortwährende Arbeit und Mühsal zum Ruhme Gottes galten als einzige Bestimmung des menschlichen Daseins, kontemplatives Genießen war Zeitvergeudung und schon deshalb eine schwere Sünde“*.<sup>45</sup> - Von deutlicher Klarheit ist so z.B. die in der Presse als Miscelle veröffentlichte Einstellung der Pietisten zum Rauchen: *„Es sey Sünde (...) denn der bittere Geschmack des Tabacks und die süße Lehre Jesu schickten sich nicht zusammen in einem Munde“*.<sup>46</sup> - Heutigen Augen kaum glaubhaft mutet der Arbeitsvertrag an, den die Reformierte Gemeinde als ‚Verweltlichungs-Prophylaxe‘ für ihren ersten Organisten Georg Baesler (1804-07) ersann. Laut § 6 mußte er sich verpflichten, beim Ausgang aus der Kirche keine *„unanständigen Melodien“* - d.h. weltliche Melodien - zu spielen, widrigenfalls drohte ihm sonst nach § 7 eine Strafe von 1.000 Reichstalern, für die er mit seinem Mobiliar- und Immobilienbesitz einzustehen hatte.<sup>47</sup> Abgelehnt und bekämpft wurden im Grunde alle nicht-kirchlichen Entwicklungen im Bereich Kunst und Kultur, so die ‚Erste Lesegesellschaft‘ von 1775 in Elberfeld, jegliches weltliches Theater, alle Musikveranstaltungen und Bälle. - Die Darstellung dieser wichtigen und besonderen Einflußnahme auf das Leben dieser Region findet sich in nahezu allen Ausarbeitungen zum Wuppertaler Kulturgesehen. Trotz dieses wichtigen Einflusses muß aber deutlich unterschieden werden: Der Kampf orthodoxer Glaubensbrüder gegen ein damals modernes Kulturstreben ist nicht gleichzusetzen mit dem Ausbleiben von Kulturgenuß oder dem Verkümmern seiner Impulse. Es wird deutlich, daß eine bestimmte religiöse Gruppe zwar große politische Macht im Tal hatte, nicht aber, daß ihre Geisteshaltung Gemeingültigkeit besaß. Das soll heißen: den so heftig streitenden Verfechtern strengster Glaubensregeln standen ebenso Menschen gegenüber, die solche Regeln nicht in dieser Ausschließlichkeit für sich gelten lassen wollten. Gerade die frühen Erfolge bei der Installation von Theaterleben und die wiederum mühevoll und hartnäckig erstrittenen Verbote dagegen zeugen von einer Mehrschichtigkeit der kulturellen Bedürfnisse, von einem wirklich existierenden Leben neben der Kanzel und von Menschen, die kein Problem damit hatten, Kirchenleben und Kulturgenuß miteinander zu vereinbaren.

Hier ist einerseits auf Ausführungen zur Entwicklung einer bürgerlichen Gesellschaft hinzuweisen, andererseits aber auch auf die besonderen Verhältnisse des Wuppertal: So ist die heterogene Auffassung zum Thema Lebensfreude und Kulturgenuß ebenso eine Folge der

---

<sup>45</sup> Wittmütz, V.: Abriß der Kulturgeschichte, S. 51

<sup>46</sup> Rheinisch-Westfälischer Anzeiger vom 21.3.1823

seit dem 18. Jahrhundert veränderten Bevölkerungsstruktur, die auch auf die Wuppertaler Führungsschichten ausstrahlte. Im 18. Jahrhundert war es zu einem großen Arbeitskräftezufluss gekommen, der in Verbindung von Garnbleicherei und Garnhandel (der bereits im 17. Jahrhundert ein europäischer Fernhandel war) sowie den allmählich daraus hervordachsenden weiterverarbeitenden Gewerbebetrieben stand; gleichzeitig erlebten Barmen und Elberfeld eine Zeit hoher wirtschaftlicher Blüte. Die Folge war, daß sich im Tal zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine vermögende Kaufmanns- und Fabrikantenschicht findet,<sup>48</sup> der nicht mehr ausschließlich Anhänger der reformierten Glaubensrichtung angehörten, sondern ebenfalls zahlreiche Lutheraner. So stellte Klaus Goebel bei der Beobachtung der zugewanderten Familien fest, daß bei einigen bereits in der zweiten und dritten Generation ein beachtlicher Aufstieg stattgefunden hatte.<sup>49</sup> Zu Beginn des 19. Jahrhunderts sind daher in den vermögenden und führenden Kreisen der Städte Barmen und Elberfeld neben den Vertretern traditioneller Denkungsweise auch Menschen vertreten, die neuen Ideen aufgeschlossen gegenüberstanden und die sich durch Weitsichtigkeit und liberales Denken auszeichneten. Dazu einige Beispiele:

Bereits im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts gründete sich in Elberfeld die ‚Erste Lesegesellschaft‘, eine - wenngleich zu dieser Zeit sehr exklusive - bürgerliche Vereinigung, die auf den Gedanken der Aufklärung fußte.<sup>50</sup> Das Ziel dieser Gesellschaft sei, formulierte Jung-Stilling, die „*Veredlung des Menschen durch Vermehrung seiner Kenntnisse und Verfeinerung seiner Sitten*“ anzustreben,<sup>51</sup> daneben galt die Pflege der Geselligkeit als weiteres Ziel. - Freunde der Musik trafen sich im Privathaus der Familie Engels in Barmen und formierten sich als private Gesellschaft, „*um an der Edlen Thonkunst zu Arbeiten*“.<sup>52</sup> - Ausschließlich auf Geselligkeitsaspekten fußte die 1801 gegründete „*Erste Barmer Bürgergesellschaft*“, später „*Concordia*“ genannt.<sup>53</sup> - Im Kontext der Aufklärung ist wiederum die Gründung der Elberfelder Freimaureerloge ‚Hermann zum Lande der Berge‘ zu sehen (1815); die Einschätzung:<sup>54</sup> „*das geistige und kulturelle Leben der Stadt Elberfeld im vorigen Jahrhundert ist ohne die Arbeit unserer großen Brüder nicht zu denken*“, ist sicherlich richtig, wenn man den Begriff ‚Arbeit‘ auf den Einsatz der Gründergeneration im öffentlichen Leben und nicht auf maurerische Arbeit bezieht. Die ‚neue‘, durch Zuwanderung veränderte Oberschicht, spiegelt sich auch in

---

<sup>47</sup> Coutelle, C.: Von Orgeln der Reformierten Gemeinde, S. 119

<sup>48</sup> Sogenannte Fabrikanten dieser Zeit waren in der Regel selbstproduzierende Handwerker mit Gesellen bzw. Arbeitern oder Manufakturinhaber mit zentral oder dezentral geführten Betrieb .

<sup>49</sup> Goebel, K.: Zuwanderung zwischen Reformation und Franzosenzeit, S. 186

<sup>50</sup> Siehe Illner, E.: Bürgerliche Organisierung in Elberfeld, S. 31-39

<sup>51</sup> zitiert bei: Illner, E.: Bürgerliche Organisierung in Elberfeld, S. 33

<sup>52</sup> Anonym: Geschichte des Städtischen Singvereins in Barmen, S. 2 f

<sup>53</sup> Bredt, F.W.: Concordia, S.1 und 3



der Zusammensetzung der Logengründer wieder, die nur zur Hälfte aus dem eigentlichen Wuppertal stammten, zu 25 % aus dem Nahbereich kamen und zu 25 % von weiter her zugezogen waren.<sup>55</sup> In Verbindung mit der Freimaurertätigkeit erfolgte die Gründung des Elberfelder ‚Museums‘ als Versammlungsort der Loge sowie als allgemeine kulturelle Veranstaltungsstätte für Elberfeld, wo *„die Präponderanz keines Standes über den anderen geduldet“* wurde.<sup>56</sup> Ballotage und hohe Aufnahmegebühr bildeten aber auch hier eine deutliche Hürde und garantierten Exklusivität. Deutlich wird: Alle bislang genannten Gründungen schotteten sich weitgehend ab, von Bürgerkultur als einer *„Querspange zwischen vorher getrennten Gruppen, Teilkulturen, Berufen und Konfessionen“* ist dabei noch nicht sprechen.<sup>57</sup> Dennoch lassen sich dafür ebenfalls Belege zu Beginn des 19. Jahrhunderts finden. Bei aller Exklusivität ist durch die oben genannte Verbindung von Loge und Museum auch der Assoziierungsgedanke bereits vertreten. Verflechtungen von Vereinen miteinander waren ebenso üblich wie Doppel- und Dreifachmitgliedschaften einzelner Bürgern in verschiedenen Gesellschaften; in Barmen fand der Musiklehrer Gläser mit seinem *„Musikalischer Abendzirkel“* 1818 in der Barmer Gesellschaft Concordia ein Unterkommen.<sup>58</sup> Ein bereits zuvor in Barmen tätiger Instrumentalverein, die 1806 gegründete sogenannte *„Musikalische Gesellschaft“* unter Leitung des Musikers Wagner und später unter Dillenberg, muß bereits - betrachtet man die Familiennamen der Mitglieder - einem breiteren gesellschaftlichen Spektrum offengestanden haben.<sup>59</sup> Gleiches gilt für den 1826 gegründeten *„Barmer-Musik-Verein“*.<sup>60</sup> Als ein Zeugnis von Weitsichtigkeit ist sicherlich auch der Plan des Elberfelder Oberbürgermeister Brünings zu verstehen, der bereits 1822 über die erst 1929 zustande gekommene Städtvereinigung Barmens mit Elberfeld nachdachte und seine Idee in Berlin bei Hofe vortrug.<sup>61</sup> Die Verbindungen zwischen dem Wuppertal und dem preußischen Königshaus sowie der preußischen Staatsführung scheinen zu Beginn des 19. Jahrhunderts sehr eng und gut gewesen zu sein. Unter Umgehung des offiziellen Dienstweges wurden Anliegen und Probleme direkt in Berlin - sowohl bei Hofe wie auch in den Ministerien - vorgetragen, die Mitglieder der königlichen Familie kannten Elberfeld von persönlichen Besuchen.<sup>62</sup> Die Liste mit Beispielen moderner Planung und Zeugnissen liberaler

---

<sup>54</sup> Textor, H.: Geschichte der Johannis-Loge ‚Hermann zum Lande der Berge‘, Vorwort, S. 2 - Der Verfasser Textor bezog seinen Satz allerdings auf die maurerische und nicht auf die profane Arbeit.

<sup>55</sup> Knieriem, M.: Das soziale Gefüge der Stifter der St. Johannis-Loge, S. 9 f

<sup>56</sup> Illner, E.: Bürgerliche Organisation in Elberfeld, S.43

<sup>57</sup> Kaschuba, W.: Deutsche Bürgerlichkeit, S. 102

<sup>58</sup> Siehe Seite 444

<sup>59</sup> Anonym: Geschichte des Städtischen Singvereins in Barmen, S. 7

<sup>60</sup> Anonym: Geschichte des Städtischen Singvereins in Barmen, S. 10

<sup>61</sup> Brüning, R.: I. Tagebuch (1822), Eintrag vom 23.11.1822, in: ZBGV, Bd. 41., 1908, S.25 und 38

<sup>62</sup> Siehe R. Brüning: Tagebuch: in: ZBGV, Bd. 41, Seite 1-121; Verbindungen nach Berlin scheinen auch über Mitgliedschaften in Freimaurerlogen bestanden zu haben.

Denkungsweise ließe sich noch um einiges verlängern. Das Fazit lautet: Nicht an modernen Ansätzen, auch nicht an liberalen und weltoffenen Gedanken herrschte Mangel im Tal, sondern an deren Durchsetzungskraft.<sup>63</sup>

### **Von Konsum und Kultur**

Die Städte Barmen und Elberfeld zählen zu den frühen Industriestädten und besaßen im Jahre 1821 zusammen eine Bevölkerung von 42.563 Einwohnern. Damit waren sie nach Köln das stärkste Ballungszentrum des Rheinlandes.<sup>64</sup> 1840 bereits auf 62.361 Personen angewachsen,<sup>65</sup> hatte sich das Wuppertal zum sechstgrößten Siedlungsgebiet in Preußen entwickelt und schob sich bis 1867 mit 130.000 Köpfen auf den dritten Platz hinter Berlin und Breslau vor.<sup>66</sup>

Aufgrund dieser relativ hohen Bevölkerungszahl - mit einem entsprechend hohen Anteil kaufkräftiger Kundschaft - war das Tal trotz der Gegnerschaft orthodoxer Kirchenkreise nicht nur ein interessanter Ort für Kulturangebote, sondern auch ein Magnet für den Handel mit Luxusartikeln. Einige nachstehende Beispiele sollen dafür Anhaltspunkte bieten.

Bei den aufgeführten Luxuswaren handelt es sich mit einer Ausnahme um Angebote aus dem Jahr 1807. Vornehmlich sind es solche Dinge, die vor allem den Zuspruch sogenannter ‚besserer Kreise‘ fanden und nur von ihnen bezahlt werden konnten. Wer die nötigen Mittel besaß und sich keiner religiösen Beschränkung unterwerfen wollte, der konnte sich auch getrost von den Verlockungen der Werbung verführen lassen: In Barmen bot die *„Galanteriehändlerin“* Humborg ihre Waren an,<sup>67</sup> in Elberfeld war Forsyth auf der Hofaue die richtige Adresse für *„Pariser Modeartikel“*.<sup>68</sup> Die Vorbildfunktion von Paris als Modeplatz wurde von der in Elberfeld erscheinenden Großherzoglich-Bergischen Provinzialzeitung im redaktionellen Teil unterstrichen, der die Leserinnen mit den notwendigen Informationen zu den aktuellen Farben, Stoffen, Accessoires und Frisuren versorgte.<sup>69</sup> Mit dem Zauberwort *„Pariser Moden“* warb ebenfalls Lambert Croisier, ein Damenschneider, der sich in Elberfeld am Kolk niedergelassen hatte.<sup>70</sup> Im gleichen Jahr eröffnete der Juwelier Josua Lühdorf in Barmen auf der Kirchstraße sein Geschäft und empfahl sich ein Herr Otto als Fachmann für

---

<sup>63</sup> Trauriges Beispiel einer gescheiterten Idee ist der geniale, nicht verwirklichte Plan, den Adolph von Vagedes 1815 zur Westerweiterung von Elberfeld für das Osterfeld entwarf, mit großem kreisrunden Markt- und Stadtplatz, neuem Rathaus und einer Börse. (Siehe: Zinn, E: Baukunst in Elberfeld, S. 17; Zimmermann, W.: Verpaßte Gelegenheit in Elberfeld, in: Unsere Bergische Heimat, Jg. 12, August 1963)

<sup>64</sup> Sander, H.: Bevölkerungsexplosion im 19. Jahrhundert, S. 114

<sup>65</sup> Illner, E.: Bürgerliche Organisation in Elberfeld, S. 22

<sup>66</sup> Kellenbenz, H.: Wirtschafts- und Sozialentwicklung, S.18

<sup>67</sup> Großherzoglich-Bergische Provinzialzeitung, 6.7.1807

<sup>68</sup> Großherzoglich-Bergische Provinzialzeitung, 25.7.1807

<sup>69</sup> Großherzoglich-Bergische Provinzialzeitung, 6.11.1807

Vergoldungsarbeiten.<sup>71</sup> Kürschnerware inserierte Gottlieb Gaudig, der sein Geschäft neben dem ‚Churpfälzischen Hof‘ in Elberfeld betrieb und als Spezialität nach der neuesten Mode gefertigte „*Pelzkappen*“ und „*Pelzschuhe*“ für Damen anbot.<sup>72</sup> Mehr für die Gesundheitsfürsorge als für den feinen Gaumen waren Mineralwässer bestimmt, die aus Selters, Fachingen, Spaa, Ems und Pyrmont herangeschafft wurden,<sup>73</sup> ganz abgesehen von der Fülle in- und ausländischer Weinangebote oder den vielfach angepriesenen „*frisch eingetroffenen Zitronen*“. Unter dem Stichwort Luxus sind wahrscheinlich auch die Waren zu verbuchen, die die Metzger Bernhard Wetter aus Düsseldorf und Balthasar Nold „*aus dem Oberland*“ hier anboten (in Filialbetrieben?): „*Düsseldorfer Saucissen*“, diverse „*Carmenaden*“<sup>74</sup> oder „*braunschweiger Servolatwurst*“.<sup>75</sup> Nicht auf den ersten Blick als Luxusartikel einzuordnen sind die aus dem allgemeinen Rahmen fallenden Anzeigen für importierte Blumenzwiebeln sowie für „*getrocknete Ameiseneier*“ oder „*süßen Schellfisch*“.<sup>76</sup> - Unter der Vorgabe, daß *der kalvinistische Glaube (...)* *den muhevollen Genuß von Wohlhabenheit und Reichtum* [verbot],<sup>77</sup> harmonieren die Angebote von gedruckten Neujahrskarten oder von importierten Spielwaren nur sehr bedingt mit solchen Glaubensregeln. Wenn im Elberfeld des Jahres 1807 zur Vorweihnachtszeit gleich 3 Spielwarenhändler dem Publikum ihr Angebot unterbreiteten (natürlich wurden Nützlichkeit und pädagogischer Wert unterstrichen), so kann man das auch als Zeugnis für die Existenz liberalen Denkens werten.<sup>78</sup> Der Händler Andrä annoncierte:<sup>79</sup>

*„Bei Endesunterschieden ist ein sehr großes Waarenlager von nürnberg, rosenberger, sächsischen und tyroler Waaren, vieles nach der neuesten Erscheinung sehr nützliche und lehrreiche Sachen sowohl für kleine als auch schon erwachsene Kinder; so wie auch von seiner eigenen Arbeit, als: kleine Tische, Stülchen, Balletchen, Wiegen, Schreibschatullchen, Billiardchen, Kommodchen, Kästchen, große Schaukelpferde. Billige Preise werden meine Empfehlung seyn. Theodor Andrä, in Elberfeld bei der reformirten Kirche der Schule gegenüber.“*

Zwar auch nur für wohlhabende Kreise bezahlbar, jedoch nicht unbedingt als Luxusartikel sind die Angebote des ambulanten Gesundheits-Gewerbes zu verstehen. So gastierten in

<sup>70</sup> Großherzoglich-Bergische Provinzialzeitung, 8.8.1807

<sup>71</sup> Großherzoglich-Bergische Provinzialzeitung, 19.8. und 12.10.1807

<sup>72</sup> Großherzoglich-Bergische Provinzialzeitung, 5.11.1807

<sup>73</sup> Großherzoglich-Bergische Provinzialzeitung, 1.8.1807 (Rahmdohr in Barmen), 11.8.1807 (Kremer in Elberfeld)

<sup>74</sup> vermutlich: Karbonaden = Rostbraten

<sup>75</sup> Großherzoglich-Bergische Provinzialzeitung, 28.8. und 9.9.1807

<sup>76</sup> Großherzoglich-Bergische Provinzialzeitung, 24.9. Anzeige von Gärtner Voigt, Elberfeld; 25.7. Anzeige von J.J. Lüttringhausen, Elberfeld; 18.12.1807 Anzeige von Peter Vogelsang, Elberfeld. Die Ameiseneier dienten vermutlich zu Heilzwecken.

<sup>77</sup> Wittmütz, V.: Abriß der Kulturgeschichte, S. 51

<sup>78</sup> Es handelt sich um ansässiges Gewerbe, nicht um ambulanten Handel!

<sup>79</sup> Großherzoglich-Bergische Provinzialzeitung vom 28.11.1807

regelmäßigen Abständen ein Optiker aus Köln<sup>80</sup> und eine Zahnärztin aus Düsseldorf<sup>81</sup> in Elberfeld.

Ein bürgerliches Musikleben läßt sich bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Wuppertal feststellen. Eine Notiz in der ‚Kaiserlichen Reichs-Ober-Post-Amtszeitung‘ weiß von einem Konzert des Flötisten Pfau von der Bonner kurfürstlichen Hofkapelle in Elberfeld zu Beginn der 1780er Jahre zu berichten, daß dessen *„sanfter lieblicher Ton seiner Flöte, wie auch seine musicalische Wissenschaft, nebst einer besonderen für viele hier gewesene Virtuosen sich auszeichnenden guten Lebensart“* dem Beobachter aufgefallen war.<sup>82</sup> Dieses Zitat verweist eindeutig darauf, daß Pfau bereits konzertierende Vorgänger im Tal hatte. Auch bestand in Barmen um 1780 schon eine Gesellschaft,...<sup>83</sup>

*„die sich regelmäßig versammelte, um an der Edlen Thonkunst zu Arbeiten‘. Man übte ‚Symphonien‘ und hörte den Solovorträgen Einzelner zu, und zwar geschah dies in ‚Konzerten‘, worunter man damals die gewöhnlichen Zusammenkünfte, vielleicht unter Zuziehung von Freunden und Verwandten verstand.“*

Der Verfasser dieses Zitats führt an dieser Stelle Familiennamen ersten Ranges auf, die Mitglieder dieser Gesellschaft waren. Darunter Caspar Engels, bei dem die erste Hausorgel in Barmen stand.

In der bürgerlichen Privatsphäre waren Musik- und Klavierunterricht zu Beginn des 19. Jahrhunderts bereits verwurzelt. Ein anonym er französischer Emigrant berichtete im Jahr 1791 nach Hause,<sup>84</sup> daß in Elberfeld an der Weißensteinschen Erziehungsanstalt ein *„Musikmeister“* eingestellt worden war und daß *„sehr viele unter den jungen verheiratheten und unverheiratheten Frauenzimmern (...) ziemlich geschickt das Klavier [spielen]...“*. Letzte Behauptung wird auch von Johann Wilhelm Fischer unterstrichen, der in seinen Lebenserinnerungen davon spricht,<sup>85</sup> daß er 1808 seine Braut Caroline *„...zum elterlichen Hause [begleitete und von ihr schied,] nachdem wir uns noch ein Stündchen am Klavier unterhalten hatten“*.

Obwohl einerseits die Reformierte Gemeinde aus religiösen Gründen den reinen Vokalgesang einer instrumentierten Kirchenliedbegleitung vorzog und sich bis 1803

---

<sup>80</sup> Ghzgl.-Berg. Provinzialzeitung v. 14.10.1807. Ob die *ächten Präservatif - Brillen* von Opticus Themar aus Köln mehr als Modeaccessoire oder zur Vorbeugung vor Augenkrankheiten gedacht waren, bleibt unklar.

<sup>81</sup> Ghzgl.-Berg. Provinzialzeitung v. 5.11.1807. Frau Bläser heilte nicht nur Zahnkrankheiten, sie hatte auch ein Vertriebsnetz für ein von ihr produziertes Zahnpulver aufgebaut.

<sup>82</sup> Zitiert von Oepen, H.: Beiträge zur Geschichte des Kölner Musiklebens 1760-1840, S. 20. - Sebastian Pfau, geb. ca. 1752 in Markolsheim, wurde am 19.2.1777 als *Flautraversist* am Dom (Köln) angenommen. Nach verschiedenen anderen Beschäftigungen war er ab 1781 Flötist an der Bonner Hofkapelle. (Niemöller, K.W.: Kirchenmusik, S. 280)

<sup>83</sup> Anonym: Geschichte des Städtischen Singvereins in Barmen, S. 2f

<sup>84</sup> Seitz, F. (Hrsg.): Reisebeschreibung über das Bergische Land, in: ZBGV, Bd. 40, 1907, S. 51 f - Auch: Huck, G. / Reulecke, J. (Hrsg.): ...und reges Leben ist überall sichtbar!, S. 79 f

<sup>85</sup> Fischer, J. W.: Nachrichten aus meinem Leben, in: ZBGV Bd. 58, 1929, S.86

erfolgreich gegen die Aufstellung einer Kirchenorgel sperrte, waren andererseits Hausorgeln im Tal bei vermögenden Familien nicht selten.<sup>86</sup> Selbst in den Kreisen der strenggläubigen Anhänger Tersteegens, die flache Musik weitgehend als weltlich ablehnten und zu denen auch der Orgelbauer Teschemacher zählte, fanden sich Instrumente, wenngleich man dort das „*Hitzige*“ aus dem Klangspektrum entfernt hatte.<sup>87</sup> 1783 schrieb Peter Dorp an Wilhelm Weck, Messermacher in Solingen:<sup>88</sup>

*„....mit der damals gekauften Orgel geht's ziemlich gut. Das Hitzige ist weg doch ist mir's noch oft ein gesegnetes Mittel zur Aufmunterung“*

Der private Besitz von Instrumenten war in den entsprechend kapitalkräftigen Kreisen anscheinend weit verbreitet. Das läßt sich unterstreichen, wenn man die Namen derjenigen Familien betrachtet, die bei der Grundsteinlegung zum Versammlungshaus der ersten Barmer Bürgergesellschaft Concordia im Jahre 1817 genannt sind. Es fällt auf, daß 54 der 114 genannten Namen auch in Ibachs Geschäftsbüchern vermerkt sind, insbesondere mit Stimm- und Reparaturaufträgen für bereits existierende, mehrheitlich nicht von Ibach gebaute Instrumente.<sup>89</sup> Erstaunlich ist dabei, daß hier nicht unbedingt von nur einem Tasteninstrument pro Haushalt auszugehen ist, mancher Musikfreund besaß deren drei.<sup>90</sup> So standen bei Bredt ‚in der Öde‘ ein Tafelklavier, ein Flügel und eine (Haus-) Orgel.<sup>91</sup> Frau Carnap besaß eine Orgel und ein Tafelklavier, während bei Elberts Orgel, Tafelklavier und Flügel vorhanden waren. Wortmann ‚im Bau‘ besaß Flügel und Tafelklavier,<sup>92</sup> weiterhin ein „*Büro*“ genanntes Instrument, eines der damals in Mode gekommenen Schreibpult-Klaviere. Wittensteins besaßen gleichzeitig zwei Tafelklaviere, ebenso die Familie Molineus in den Dörnen; Engels ‚im Bruch‘ besaßen neben ihrer Hausorgel ein Tafelklavier, dazu einen Flügel, der in der Concordia für Konzerte zur Verfügung stand.<sup>93</sup> - Darüber hinaus waren,

---

<sup>86</sup> Ausführliche Angaben siehe: Anonym: Geschichte des Städtischen Singvereins in Barmen, S. 3

<sup>87</sup> Die Einstellung zu weltlichen Dingen wird z.B. deutlich in Gerhard Tersteegens Brief an Johann Schmitz: „Nun hast Du noch einen anderen Menschen an Dir, der einen ganz anderen Willen, Neigungen, Gedanken etc. hat; nämlich das Fleisch, oder den äußeren und alten Menschen. Dies ist nun das ganze Teil, das das Böse will. Es ist der ganze Mensch, der seine Lust und [sein] Leben durch die Sinne im Essen, Trinken, Sehen, Hören und andere sinnliche und fleischliche Belustigungen hat. (...)“ (Tersteegen, G.: Für dich sei ganz mein Herz und Leben, S. 40)

<sup>88</sup> Freundlicher Hinweis von Dr. Michael Knieriem (Geistliches Blumenfeld Bd. 7, Brief von Peter Dorp an Wilhelm Weck, 1783 o.Tg. u. Monat, Brief 96a)

<sup>89</sup> Gesellschaft Concordia und Schützengesellschaft am Brill (Hrsg.): Geschichte der Gesellschaft Concordia, S. 53-55; IA 342

<sup>90</sup> Angaben hier und im folgenden: IA 342, alle Angaben zwischen 1801 und 1820, beachtet wurden nur gleichzeitige Nennung für mehrere Instrumente innerhalb eines Jahres

<sup>91</sup> ‚Öde‘: laut Hinweis von Herrn G. Birker heute Wuppertal-Barmen, ungefähr am Heizkraftwerk am Clef.

<sup>92</sup> Mit Wortmann ‚im Bau‘ ist vermutlich die heutige Wortmannstraße in Elberfeld gemeint. Die Familie Wortmann besaß dort ein ansehnliches Haus mit Parkanlagen in solitärer Lage

<sup>93</sup> Der Stellenwert von Musik in einem bürgerlichen Haushalt im Wuppertal läßt sich gerade für die Familie Engels sehr gut belegen. Dort waren neben den erwähnten Tasteninstrumenten auch Flöte, Fagott, Cello, Oboe in Gebrauch; Friedrich Engels sen. schenkte seiner Braut eine Gitarre zum Geburtstag. Vergleiche dazu Knieriem, M. (Hrsg.): Die Herkunft des Friedrich Engels. Briefe aus der Verwandtschaft 1891-1847, S. 25 und 310

folgt man der Presse dieser Tage, sowohl der Handel mit Gebrauchtinstrumenten wie auch die Chance, ein Instrument als Preis einer Verlosung nach Hause zu tragen, nicht unüblich.<sup>94</sup> Bemerkenswert ist weiter: Das Wuppertal des frühen 19. Jahrhunderts besaß mit Gerling, Lederhoos, Ibach - und kurzzeit auch Sopp - eine nur unwesentlich niedrigere Zahl an gleichzeitig tätigen Klavierherstellern wie die Stadt Köln.<sup>95</sup> Wenn man von der Zahl der gleichzeitig tätigen Klavierbauer Rückschlüsse auf die Nachfrage von Instrumenten und damit auf das Musikleben des jeweiligen Ortes zieht, so bedeutet das, daß man - trotz aller Widrigkeiten - für das Wuppertal von einem für diese Zeit blühenden Musikleben ausgehen darf, wenngleich dieses Musikleben zu einem wesentlichen Teil im privaten Bereich angesiedelt war.

Erstaunlich ist die Selbsteinschätzung eines Elberfelder Bürgers, der in einem Lobgedicht auf die Schauspielerin Anna Lüders seine Vaterstadt anscheinend mit Wien, München und Paris vergleicht. Er resümiert, daß der Künstlerin „am Niederrheine“, gemeint ist damit Elberfeld, ebenso wie dort „Freunde, Mäzenaten und Vaterland“ geboten wurden:<sup>96</sup>

*„ Von der Donau, Isar und der Seine  
Hat Thalia Dich zu uns gesandt;  
Und, wie dort, fandest du am Niederrheine  
Freunde, Mäzenaten, Vaterland. (...)“*

Auch für ganz außergewöhnliche Veranstaltungen war das Wuppertal durchaus ein geeigneter Ort: So veranstaltete ein Herr Schuar mechanische, physikalische und optische Kunstvorstellungen.<sup>97</sup> Vorführungen neuer Musikinstrumente müssen hier ebenfalls erwähnt werden: Es gastierte September/Oktobre 1807 der Physiker Dr. Chladny aus Wittenberg im Saal Herminghausen in Elberfeld,<sup>98</sup> um seinen Clavizylinder zu präsentieren. In Ergänzung des gleichen Themas ein Beispiel aus dem Jahr 1818: Johann Friedrich Kaufmann aus Dresden führte neben anderen Instrumenten das von ihm und seinem verstorbenen Vater erfundene Harmonichord vor.<sup>99</sup> Beide Instrumente konnten sich allerdings nicht durchsetzen. Der Clavizylinder erzeugte Töne durch Reibung an feuchten Glaszylindern und steht im Zusammenhang mit den Chladnischen Klangfiguren, das Harmonichord war eine Art Streichklavier, daß auf dem Prinzip des Chladnischen Clavizylinders beruhte. Ein

---

<sup>94</sup> Großherzoglich-Bergische Provinzialzeitung vom 8.9.1807; Westfälischer Anzeiger v. 16.8.1808

<sup>95</sup> Zu den einzelnen Klavierbauunternehmungen siehe den Zweiten Teil dieser Arbeit.

<sup>96</sup> Großherzoglich-Bergische Provinzialzeitung v. 4.9.1807

<sup>97</sup> Großherzoglich-Bergische Provinzialzeitung v. 29.10.1807

<sup>98</sup> Ernst Florens Friedrich Chladni (1756-1827) ist insbesondere durch das physikalische Experiment der ‚Chladnischen Klangfiguren‘ bekannt, die sich bilden, wenn man akustische Schwingungen auf Metallplatten überträgt, die mit feinem Sand bestreut sind.

<sup>99</sup> Großherzoglich-Bergische Provinzialzeitung v. 29.9.1807; Allgemeine Zeitung, Elberfeld, v. 2.9.1818

wildlederüberzogener Holzkegel wurde durch Pedalantrieb in Schwung gesetzt, die gewünschten Saiten über die Mechanik an den Kegel gepreßt und in Schwingung gebracht.<sup>100</sup> Beide Instrumente gehören in den Bereich instrumentaler Kuriositäten.<sup>101</sup>

### **Musikleben im Tal**

Eine zum Wuppertaler Musikleben erschienene Publikation bestätigt im Grunde die bereits bis hierhin gemachten Beobachtungen,<sup>102</sup> daß es trotz der Opposition orthodox-gläubiger Kreise Menschen im Tal gab, die den mühevollen Genuß von Wohlhabenheit und Reichtum pflegten und dabei durchaus Luxus und Kultur schätzten. Leider trifft der Autor jedoch an verschiedenen Stellen dieser Veröffentlichung zeitliche Festschreibungen, die die Schlußfolgerung eines im Grunde doch erst deutlich später einsetzenden Musiklebens mit sich bringen. Abgesehen davon, daß sich dafür tatsächlich wesentlich frühere Zeitpunkte feststellen lassen, ist eine Festschreibung derartiger Sachverhalte problematisch, denn es können in solchen Fällen allenfalls ungefähre Zeiträume festgesetzt werden. Hervorhebungen wie die „*erste feststellbare Anzeige eines öffentlichen Konzertes*“, das 1813 stattgefunden haben soll,<sup>103</sup> oder der Geschäftsbeginn des angeblich ersten Musikalien- und Instrumentenhändlers im Jahre 1841 und seine Bezeichnung als „*Pionier*“ sind unrichtig.<sup>104</sup>

Wenn man als wichtigste Quelle - trotz der teilweise lückenhaften Überlieferung - die verschiedenen Zeitungen mit ihren Anzeigen und Rezensionen heranzieht, ergibt sich ein interessantes und vielfältiges Bild des Musiklebens im Tal und seiner Umgebung.

Musikalien wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts regelmäßig in den Zeitungen angeboten, insbesondere die aktuellen Neuerscheinungen. Zweiseitige Anzeigen, von denen alleine die Klaviernoten 1/3 des Anzeigenraumes einnahmen, waren nicht selten. Die Interessenten konnten sie in der Regel über die Zeitungsverlage bestellen. Wer wollte, konnte sich auch in einheimischen Geschäften mit Musikalien versorgen, die gleichzeitig auch Saiten und anderes Zubehör verkauften.<sup>105</sup>

Das Konzertleben im Tal war zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Gegensatz zum Theaterleben nicht so rege und blieb vor allem auf das Winterhalbjahr beschränkt. Wie einleitend bereits erwähnt, konzentrierte sich das Konzertleben anfangs auf geschlossene

---

<sup>100</sup> Sachs, C.: Handbuch der Musikinstrumentenkunde, S. 157

<sup>101</sup> Blüthner, J. / Gretschel, H.: Der Pianofortebau, S. 8 f

<sup>102</sup> J. Dorf Müller: Wuppertaler Musikgeschichte, Wuppertal 1995

<sup>103</sup> J. Dorf Müller: Wuppertaler Musikgeschichte, S. 21; unvollständig und ohne Quellenhinweis übernommen aus einem Faksimileabdruck im Jubiläumsheft 1961/62 des Elberfelder Gesangvereins und der Konzertgesellschaft Wuppertal wo es tatsächlich aber heißt: *die erste feststellbare Anzeige eines öffentlichen Konzertes des Elberfelder Gesangvereins*

<sup>104</sup> J. Dorf Müller: Wuppertaler Musikgeschichte, S.25

oder teiloffene Gesellschaften, doch schon bald bildete sich das Institut der regelmäßigen Abonnements-Konzerte heraus, das dazu diente, schon vor der Verpflichtung von Künstlern einen Überblick über die zur Verfügung stehenden Gelder zu bekommen. Die maßgebliche Voraussetzung zum Besuch dieser Konzerte war nicht die Zugehörigkeit zu einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht oder zu einem bestimmten Musik-Freundeskreis, sondern die individuelle finanzielle Kraft der Interessenten, ein solches Abonnement erwerben zu können; unbestritten bleibt natürlich, daß durch die finanzielle Hürde breite Kreise per se davon ausgeschlossen blieben. Die Einrichtung der Abonnements-Konzerte war weit verbreitet. Sie wurde nicht nur in Barmen und in Elberfeld praktiziert,<sup>106</sup> sondern ebenso in anderen Gemeinden wie z.B. in Schwelm oder Solingen.<sup>107</sup> - Allerdings wurden neben den regelmäßig stattfindenden Abonnements-Veranstaltungen auch öffentliche Einzel-Konzerte gegeben, die unregelmäßig stattfanden. Die Jubiläumsschrift des Barmer städtischen Singvereins druckte die Anzeige für ein derartiges Konzert ab, bei dem die Abonnenten anlässlich des Konzerts eines „*Fr. Witt*“,<sup>108</sup> der am 29.12. 1800 in der Barmer Gaststätte ‚Klier in der Pfalz‘ eigene Kompositionen zu Gehör bringen wollte, den freien Kartenverkauf zuließen.<sup>109</sup> Als weiterer bemerkenswerter Umstand bleibt festzustellen, daß bei dieser Veranstaltung „*mehrere hiesige Damen und Herrn*“ den Künstler bei einer Kantate mit Gesang unterstützen sollten. Das weist auf die Existenz eines bereits bestehenden Chores hin.

Allein für das Jahr 1807 lassen sich Annoncen für öffentliche Konzerte in Barmen, Elberfeld, Remscheid, Lüttringhausen, Gruiten, Haan und Mettmann nachweisen.<sup>110</sup> Die Qualität des Gebotenen besaß sicherlich eine große Bandbreite: Zwischen den Darbietungen von David Gerhards jun. oder des „*Musikus*“ P.W. Kayser<sup>111</sup> aus Remscheid auf der einen Seite und den Programmen des Musikdirektors Kuntz, der Auszüge aus Haydns Schöpfung darbot, oder des „*fürstlich Wittgenstein-Berleburgischen Musikdirektors*“ Hübschmann auf der anderen Seite, sollte wohl unterschieden werden.<sup>112</sup> Darüber hinaus darf nicht vergessen werden, daß die Struktur solcher Abende eine völlig andere als heutzutage war. Die Konzertprogramme waren häufig sehr heterogen und bestanden oft

---

<sup>105</sup> Ausführliche Angaben im Zweiten Teil dieser Arbeit: „Klavierproduktion und -handel im Tal“

<sup>106</sup> Wer als Veranstalter hinter den Abonnementskonzerten in Barmen oder Elberfeld stand, bleibt offen.

<sup>107</sup> Großherzoglich-Bergische Provinzialzeitung, Jg. 1807, 1811 usw.

<sup>108</sup> Es handelte sich dabei um den Dirigenten und Komponisten Friedrich Witt (1770-1836), als Cellist Angehöriger der Hofkapelle von Oettingen-Wallerstein in Wallerstein bzw. Hohenaltheim. Vgl. Riemann Musiklexikon, hrsg. von Wilibald Gurlitt, s.v. Witt

<sup>109</sup> Anonym: Geschichte des Städtischen Singvereins in Barmen, S. 5

<sup>110</sup> Großherzoglich-Bergische Provinzialzeitung, Jg. 1807, 2. Hj.

<sup>111</sup> laut Adreßbuch 1827: Musiklehrer in den Dörnen. Siehe zum Familiennamen Kayser auch: Harfenmeister C.W. Kayser und ‘russischer Kapellmeister’ C.W. Kayser jun., in: Anonym: Geschichte des Städtischen Singvereins in Barmen, S. 4



aus einer Aneinanderreihung von Liedern und einzelnen Sätzen aus größeren Musikwerken, vergleichbar mit den heutzutage verbreiteten Tonträgern der Kategorie „The best of ...“; den Konzerten schloß sich in den meisten Fällen ein Ball an.

Zu den besonders wichtigen Veranstaltungen zählen der Auftritt von Louis Spohr<sup>113</sup> und seiner Gattin, die am 18.9.1817 zu einem Vokal- und Instrumentalkonzert im Saal der Gaststätte Herminghausen in Elberfeld einluden,<sup>114</sup> und die beiden Konzerte, die der Cellist Bernhard Romberg 1823 hier gab.<sup>115</sup> Er unterbrach eine Reise nach Paris und gab, zusammen mit seinem 12 Jahre alten Sohn, am 9. Februar in Elberfeld ein begeistert aufgenommenes Konzert, das der Barmer Korrespondent des Rheinisch-Westfälischen Anzeigers ausführlich schilderte.<sup>116</sup> Auf der Rückreise von Paris nach Münster unterbrach Romberg seine Reise erneut und konzertierte am 7. Mai in Barmen, was nun den Hagener Korrespondenten der gleichen Zeitung zu einem fast ganzseitigen Artikel inspirierte.<sup>117</sup> - Konzertplätze dieser Zeit waren in der Regel die Gesellschaftsräume größerer Gaststätten. Außer bei den bisher genannten Gastwirten Klier („In der Pfalz“, Barmen) und Herminghausen („Churpfälzischer Hof“, Elberfeld), wurde bei Carl Braus („Clevischer Hof“, Barmen), Etling & Wagener (Elberfeld) und Conrad Crous (Wein- und Kaffeehaus am Kolk, Elberfeld) konzertiert.<sup>118</sup> - Das für diesen Abschnitt ausgewertete 2. Halbjahr des Jahres 1807 der Großherzoglich-Bergischen Provinzialzeitung, bot den Kulturfreunden in Barmen und Elberfeld: 62 Theater-, Opern- und Ballettabende, aber nur 7 davon im Abonnement; 10 Konzerte, aber nur 4 davon im Abonnement; 13 Bälle; 1 Veranstaltungsreihe mit physikalischen Experimenten; 1 Veranstaltungsreihe *„Augustisches Experiment für den Kunstliebhaber“*.

Nicht eingerechnet sind die Ankündigungen profanen Frohsinns wie Tanzmusik, Vogelschießen, Seiltänzer- oder Kunstreiterdarbietungen.

---

<sup>112</sup> Großherzoglich-Bergische Provinzialzeitung, 23.12., 11.10., 7.9., 30.10.1807

<sup>113</sup> Ludwig (Louis) Spohr, \* 1784 Braunschweig + 1859 Kassel, romantischer Komponist und einer der bedeutendsten Geiger seiner Zeit, Musikdirektor in Gotha, Orchesterleiter im Theater an der Wien und in Frankfurt, Hofkapellmeister in Kassel, komponierte. (Wörterbuch der Musik, s.v. Spohr)

<sup>114</sup> Allgemeine Zeitung, Elberfeld, vom 18.9.1817

<sup>115</sup> Bernhard Romberg, (1767 - 1841), einer der bedeutendsten Cellisten seiner Zeit, Konzertreisen, kfstl. Hofkapelle in Bonn, Professur am Pariser Konservatorium, 1805-08 und 1816-19 Hofkapellmeister in Berlin, gleichzeitig Komponist. (Wörterbuch der Musik, s.v. Romberg)

<sup>116</sup> Rheinisch-Westfälischer Anzeiger vom 18.2.1823. Der Verfasser des Artikels unterzeichnete mit ‚G.‘. Vermutlich handelt es sich um Karl Gotthelf Gläser aus Barmen

<sup>117</sup> Kunst- und Wissenschaftsblatt, Beilage zum Rheinisch-Westfälischen Anzeiger vom 23.5.1823

<sup>118</sup> Konzertplätze im Umland: Daniel Mertens (Schwelm), Christoph Hencke (Lennep), Carl Wilhelm Alberty (Weinhändler in Remscheid), Clarenbach (am Neuenhof unweit Lüttringhausen), Fortmann (Gruiten), Müller (Haan)

## Kapitel 3

### Elternhaus und Jugend Johann Adolph Ibachs

Heinrich Ibach, Vater des späteren Klavierbauers, war der zweitgeborene Sohn erster Ehe des Eberhard Ibach und wuchs in Lüttringhausen *an der Cluse* heran. Er zog nach Beyenburg und heiratete die Tochter des Heinrich Kogel.<sup>119</sup> Heinrich war Metzger von Beruf, wird aber in verschiedenen Kirchenbucheintragungen auch „*Ackerer*“, „*Schächter und Becker*“, sogar als „*Amtsjäger*“ bezeichnet. Nachdem in dieser Ehe fünf Kinder geboren wurden, verstarb die Katharina Maria Kogel bei der Geburt des sechsten im Wochenbett. Nach 1 ½ Jahren heiratete Heinrich Ibach erneut und zog nach Lüttringhausen in sein Elternhaus zurück. Die zweite Hausfrau war Anna Gerdrut Küper aus Wulfhövel, einer Bauerschaft, die zum Kirchspiel Schwelm gehörte.<sup>120</sup> Als erstes Kind wurde den Eheleuten der Knabe Johann Adolph geboren, späterer Gründer des Klavier- und Orgelbauunternehmens Ibach. Ihm folgten noch vier Geschwister, darunter sein zwei Jahre jüngerer Bruder Abraham Ibach, zu dem er später einen engen Kontakt halten sollte. Die Kindheit in Lüttringhausen verlebte Johann Adolph in einer Zeit wirtschaftlicher Prosperität. Der Ort erlebte im 18. Jahrhundert einen allgemeinen Aufschwung durch das Erlblühen der gewerblichen Wirtschaft. Ein zusätzlicher Anstoß kam durch die nach dem Lenneper Stadtbrand von 1746 nach Lüttringhausen aufs Land gezogenen Weber. Hier wurden nun neben der traditionellen Metallverarbeitung auch die Tuch- und Seidenweberei heimisch.<sup>121</sup> In seiner Predigt, am Nachmittag des 1. Januar 1801, ging Pastor Elbers mit einem Jahrhundertrückblick detailliert auf die Lüttringhauser Wirtschaft ein und stellte für das erste Lebensjahrzehnt Johann Adolphs fest: *Im siebten Zehnteil* [des 18. Jahrhunderts], *von*

---

<sup>119</sup> Familie Heinrich Ibach, 1. Ehe:

Heinrich Ibach, 1. Heirat am 6.2.1748 mit Katharina Maria Kogel

- \* 27.10.1748 Katharina Maria Ibach
- \* 8.3.1751 Johann Heinrich Ibach
- \* 1.1.1756 Johannes Eberhard Ibach
- \* 7.10.1758 Heinrich Wilhelm Ibach
- \* 30.7.1761 Johann Friedrich Ibach
- \* 1764 N.N. Ibach

Quelle: IA 409-1, Auszüge aus den Kirchenbüchern von luth. Remlingrade

<sup>120</sup> Familie Heinrich Ibach, 2. Ehe:

Heinrich Ibach, 2. Heirat am 6.8.1765 mit Anna Gertrud Küper

- \* **17.10.1766 Johann Adolph Ibach (Ibach - Firmengründer)**
- ≈ 25.5.1768 Abraham Ibach
- ≈ 27.10.1769 Anna Katharina Ibach
- ≈ 10.1.1775 Maria Katharina Ibach
- \* 11.12.1779 Maria Gertraut Ibach

Quelle: IA 409-1, Auszüge aus den Kirchenbüchern von luth. Lüttringhausen

*1761 bis 1770, triefen Gottes Fußstapfen über unserer Gemeinde so recht vom Fette. Das waren Zeiten, wo Glück und Segen sich über alle Stände verbreitete.*<sup>122</sup> - Die beiden jüngsten Schwestern Johann

Adolphs wurden wieder in Beyenburg geboren, als Vater Heinrich Ibach zwischen 1775 und 1779 ein zweites Mal dorthin gezogen war.

Die eingangs erwähnte und tradierte Aussage, Adolph habe seinen ersten Unterricht von den Mönchen erhalten,<sup>123</sup> ist nicht belegbar und scheint auch fragwürdig, da die Ibachs nicht der Katholischen Gemeinde in Beyenburg, sondern der Lutherischen in Remlingrade angehörten. Jedoch finden sich Hinweise, die beide Varianten denkbar machen: Zum einen kann der Umzug nach Beyenburg recht früh gelegen haben, vermutlich in den Jahren 1775/1776, denn Adolph hatte, im Gegensatz zu seinem zwei Jahre jüngeren und als ‚schreibunkundig‘ bezeichneten Bruder Abraham,<sup>124</sup> eine, wenn auch sehr knappe, Schulbildung genossen.<sup>125</sup> Danach wäre Adolph sehr früh aus der - oder aus einer - Lüttringhauser Schule genommen worden und der jüngere Abraham hätte erst gar keine besucht. - Zum anderen befand sich aber das Lüttringhauser Schulwesen dieser Zeit in einer üblen Lage: Viele Klipp- oder Heckschulen sprossen allerorts in Lüttringhausen aus dem Boden, hielten sich unter Protest eine kurze Zeit und vergingen wieder, während die offizielle Kirchspielsschule in derart desolatem Zustand war, daß der Schulmeister im Jahre 1779 nur noch zwei Schüler betreute.<sup>126</sup> Dagegen unterhielten die Mönche in Beyenburg eine funktionierende Schule im Westflügel des Klosters. Wenn die Klosterbrüder bereits mit Vater Heinrich Ibach, wie später bei seinem Sohn Abraham belegbar,<sup>127</sup> einen regen Geschäftskontakt unterhielten, - Vater Heinrich hatte als zeitweiliger Amtsjäger in Beyenburg auch ein öffentliches Amt inne -,<sup>128</sup> dann wären auch weitergehende private Kontakte zwischen Kloster und der Familie Ibach nicht undenkbar. Der Einfluß des Klosters auf die Erziehung Johann Adolphs wäre in diesem Fall nicht auszuschließen. Aus Johann Adolphs Jugendzeit kennen wir mit dem 30.4.1786 ein einziges festes Datum, den Tag, an dem der bereits 19½-jährige mit seinem Bruder Abraham gemeinsam die

---

<sup>121</sup> Stursberg, E.E.: Alt-Lüttringhausen, S.90 ff

<sup>122</sup> Elbers, F.W.: Predigten, S. 295

<sup>123</sup> Illustrierte Zeitung vom 17.6.1882; S. Jubiläumsbuch von 1894, S. 3 f

<sup>124</sup> Abraham ließ sich später bei seinen vielen zu unterzeichnenden Verträgen als des Schreibens Unkundiger von seiner Ehefrau vertreten

<sup>125</sup> Das Schreiben bereitete ihm Probleme. Ablesbar an den Eintragungen in seinen ersten beiden Geschäftsbüchern, wobei im zweiten Buch immer öfter fremde Hände zu finden sind, vermutlich die Handschriften seiner mitarbeitenden Kinder. (IA: 342 und 344)

<sup>126</sup> Stursberg, E. E.: Alt-Lüttringhausen, S. 125

<sup>127</sup> HStAD: Kloster Beyenburg, Akten Nr. 8

<sup>128</sup> Genannt in PStA Brühl: Standesamt Waldbröl, Sterbefälle, 36/1821; im Sinne von: Flurschütze, Feldaufseher.

Konfirmationsfeier beging.<sup>129</sup> Dieses hohe Konfirmationsalter war im ländlich-bäuerlichen Umfeld nicht unüblich und ist auch für Lüttringhausen überliefert.<sup>130</sup>

Zu Johann Adolphs Ausbildungszeit findet sich ein interessanter Hinweis in seinem zweiten Geschäftsbuch: <sup>131</sup> Dort ist die Abschrift des Briefes an einen Herrn Eggert aus Paderborn festgehalten,<sup>132</sup> der seinen Sohn als Lehrling bei Ibach unterbringen wollte. Ibach erwähnt, er hätte Lehrlinge aus dem Wuppertal genug haben können, sei aber bisher nicht interessiert gewesen. Im Falle des Paderborner Interessenten Eggert wolle er aber aus dem Grund eine Ausnahme machen, *„da Ihr Hr. Sohn aber 4 Jahre die Tischlerarbeit vortgesetzt hat“*.<sup>133</sup> Ibach sah danach die Tischlerausbildung als eine Vorstufe des Orgel- und Klavierbauerberufs an. Diese Aussage bekräftigt die in der „Illustrierten Zeitung“ getroffene Feststellung, Johann Adolph Ibach habe bei einem einheimischen Handwerker das Tischlerhandwerk erlernt.<sup>134</sup> Danach erst soll er als wandernder Handwerksgehilfe in verschiedenen Betrieben das Orgel- und Klavierbauerhandwerk gelernt haben. Auch in den Steuerlisten wechselt die Berufsbezeichnung von Johann Adolph Ibach mehrmals zwischen Schreiner und Klavierbauer, - anscheinend taten sich die Behörden schwer, den Klavierbauerberuf als eigenständigen Handwerksberuf anzuerkennen.<sup>135</sup> Aus einer wenig beachteten 1883 erschienenen Publikation des katholischen Beyenburger Pfarrers Hermann Josef Koch erfahren wir noch ein weiteres Detail zur frühen Berufstätigkeit Johann Adolphs: <sup>136</sup>

*„Nach einigen Jahren kehrte er nach Beyenburg zurück; seine Freunde beredeten ihn dort zu bleiben und selbst Klaviere zu bauen. Doch der erste Versuch mißlang kläglich - wiederum begab er sich auf die Wanderschaft, um die noch fehlenden Kenntnisse zu erlernen.“*

---

<sup>129</sup> Pfarrarchiv Remlingrade, Katalog der Konfirmationen

<sup>130</sup> Stursberg, E.E.: Alt-Lüttringhausen, S. 125

<sup>131</sup> IA: 344

<sup>132</sup> Vermutlich der Tischler Georg Josias Eggert, der schon mit kleineren Orgelwerken in Erscheinung getreten war (s. Döring, K.: Der Orgelbau im Kreis Warendorf, S. 76)

<sup>133</sup> Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelte es sich bei dem im Jahr 1826 genannten Lehrstellen-Anwärter um den am 18.1.1808 in Paderborn geborenen Karl Josef Eggert, der im Jahre 1840 in Paderborn ein eigenes Orgelbauunternehmen gründete. Ebenfalls wurden dort Klaviere gebaut. Das Unternehmen hatte 1850 bereits 7 Gehilfen. Von Karl Josef ging die Orgelbauanstalt auf seinen Sohn Franz Eggert über, der, ohne Nachkommen, das Unternehmen 1901 an Anton Feith übergab. (Festschrift: Orgelbau Anton Feith, S. 2). - Das Unternehmen wurde später von der Firma Sauer in Ottbergen übernommen (mdl. Auskunft Stadtarchiv Paderborn). - Ob Karl Josef Eggert die Lehre seinerzeit angetreten hatte oder auch nur zeitweise bei Ibach arbeitete ist eher unwahrscheinlich. Laut eigenen Angaben soll er sein Handwerk bei dem Orgelbauer Müller in Reifferscheidt erlernt haben. (Döring, K.: Der Orgelbau im Kreis Warendorf, S. 77)

<sup>134</sup> Illustrierte Zeitung vom 17.6.1882

<sup>135</sup> SAW: F IV 85, Gewerbesteuer (Schreiner Ibach); F IV 94, Communal-Steuer (Klaviermacher Ibach); F IV 72, Patentsteuer (Schreiner Ibach);

<sup>136</sup> SAW: Koch, H.J.: Steinhaus - Beyenburg, S. 104 ; - (Da das Werk im Original nicht auffindbar ist, wurde eine maschinenschriftliche Abschrift aus dem Stadtarchiv Wuppertal benutzt. Da die Seitenzählung möglicherweise nicht mit dem Original übereinstimmt, ist bei Zitaten auf diese maschinenschriftliche Abschrift bezug genommen. SAW Nr. 26)

Erst nach der erneuten Rückkehr, so Koch, nahm er 1794 seine selbständige Tätigkeit auf. Als Einschränkung muß angemerkt werden, daß Koch sein Wissen nicht aus eigenem Erleben schöpfte, sondern als Zugereister von den Informationen Dritter abhängig war. Teilweise sind die Darlegungen Kochs einem ein Jahr zuvor erschienenen Artikel der „Illustrierten Zeitung“ (17.6.1882) entnommen, dafür sprechen Übereinstimmungen in Inhalt und Wortwahl. Allerdings weicht die Kochsche Darstellung in einigen Einzelheiten - so in der oben ausgeführten Zitatstelle - vom Zeitungsartikel ab. Koch gibt als seinen Informanten den greisen Orgelbauer Richard Ibach an, Sohn des Firmengründers Johann Adolph Ibach.<sup>137</sup>

Eine größere Rolle als das erwähnte Kloster wird allerdings der fünf Jahre ältere Halbbruder Johann Friedrich bei der Berufswahl Johann Adolphs gespielt haben. Auch er wurde zuerst Schreiner, dann Klavierbauer und wird in erster Linie als Vorbild gedient haben. Darüber, wo letztendlich Johann Adolph sein Handwerk lernte, - angefangen vom örtlichen Beyenburger oder Lüttringhauser Schreiner bis hin zu den diversen Orgel- und Klavierbauern -, können nur Vermutungen geäußert werden.

Das Orgelbauerhandwerk war in Köln schon im ausgehenden 15. Jahrhundert vertreten und strahlte bis weit in die Niederlande aus.<sup>138</sup> Als ein früher Klavierbauer wurde der 1677 erwähnte Solinger Apotheker Daniel Lindwurm bekannt, der seinen Klavierbau aber wohl vornehmlich als private Tüftelei betrieb.<sup>139</sup> Im 17. bis Mitte des 18. Jahrhunderts kamen für die hiesige Gegend die wichtigsten Impulse von der Ratinger Orgelbauerfamilie Weidman. Bei dieser Familie, so wird vermutet, haben weitere bedeutende Orgelbauer ihr Handwerk gelernt. Zu nennen sind da Jakob Engelbert Tesche(n)macher aus Elberfeld,<sup>140</sup> Johann Heinrich Kleine aus Freckhausen bei Eckenhagen,<sup>141</sup> Thomas Houben aus Hückelhoven, später Ratingen und Ronsdorf.<sup>142</sup>

Ibachs Instrumentenbauer-Ausbildungszeit ist, da er zuerst Tischler lernte, erst für die Zeit nach seiner Konfirmation, also nach 1786 anzusetzen. Nehmen wir für Johann Adolph einen heimatnahen Ausbildungsort an, so kommen als Lehrer besonders die Orgelbauer im

---

<sup>137</sup> Koch, H.J.: Steinhaus - Beyenburg, S. 104, FN 1

<sup>138</sup> Hulverscheidt, H.: Die Rheinische Orgellandschaft, S. 63 f

<sup>139</sup> Anonym: MBGV 24. Jg. 1917 S. 155. Der Apotheker erhielt 1677 Bürgerrecht in Solingen und war berühmt in der Kunst des Glockenspiels. Er war verheiratet mit der Tochter des Solinger Bürgermeisters Wilh. Kirchhof und starb am 17.6.1726. (

<sup>140</sup> Baum, M.-L.: Der Elberfelder Orgelbauer Jakob Engelbert Teschemacher, S.89-90; vgl. dazu auch Familie Teschemacher in: Baum, M.-L.: Robert Cleff, ein bergischer Forscher, in: ZBGV 67. Bd. 1939, S.91-125

<sup>141</sup> \* 1693 Freckhausen und + 1773 ebd. (Germes, J.: Die Ratinger Orgelbauerfamilie Weidman, S. 137)

<sup>142</sup> Germes, J.: Die Ratinger Orgelbauerfamilie Weidman, S. 120 - 142; Hulverscheidt, H.: Die Orgelbauer des Bergischen Landes, S. 13-26;

Raume Eckenhagen in Frage, einem Gebiet, in dem sich während des 18. Jahrhunderts ein Orgelbauzentrum herausgebildet hatte.<sup>143</sup> In Freckhausen, Kirchspiel Eckenhagen, waren Johann Heinrich Kleines Söhne, Johann Christian und Johann Gerhard Kleine tätig.<sup>144</sup> Ebenfalls im Kirchspiel Eckenhagen war die Orgelbauerfamilie Nohl ansässig. Der älteste Vertreter war Christian Nohl, ihm folgten die beiden Vettern Franz-Georg und Dietrich Nohl. Die Tradition wurde fortgesetzt durch Johann Gerhard Nohl, Sohn des Franz-Georg, der wiederum die Schwester von Christian Roetzel heiratete. Zu Zeit von Ibachs Ausbildung führte dort Franz-Georg Nohl den Betrieb. Beide Orgelbauerfamilien, Kleine wie auch Nohl, waren beide im Raum Lüttringhausen tätig. Dietrich Nohl schloß 1745 einen Wartungsvertrag mit der Lüttringhauser Gemeinde und 1751 einen Reparaturvertrag mit Radevormwald.<sup>145</sup> Die Kleines arbeiteten in Remscheid und Rönsahl und aus ihrem Hause stammten Orgeln wie z.B. in Breckerfeld und Lennep.<sup>146</sup> Möglicherweise hat Johann Adolph Ibach bei einem der Eckenhagener Orgelbaubetriebe sein Handwerk gelernt. Nicht wesentlich weiter entfernt war die bekannte Orgelbauerfamilie König in Köln. Auch hier hätte die Möglichkeit zur Ausbildung bestanden, ebenso z.B. bei einem Orgelbauer im südlichen Westfalen.

Der genaue Ort, an dem Johann Adolph mit seinen Geschwistern und Eltern in Beyenburg wohnte und wo er 1794 seine selbständige Berufstätigkeit begann, konnte bislang nicht festgestellt werden, vor allem deshalb nicht, weil die Familie in Beyenburg keinen Grundbesitz besaß und damit nicht in den frühen Katasterunterlagen verzeichnet ist. Als Wohnort ist in den Remlingrader Kirchenbüchern für Heinrich Ibach und seine Familie nur angegeben ‚an der Beyenburg‘, was sowohl die ‚Beyenburger Freiheit‘, als auch den Wohnplatz ‚an der Beyenburger Brücke‘ beinhalten kann. Als Johann Adolphs erster Orgelauftrag gilt die Überholung der Beyenburger Klosterorgel im Jahre 1795. Mit Subprior Meller, gleichzeitig Ökonom des Klosters, hatte er einen Arbeitslohn von 20 Reichstalern vereinbart, dazu die Erstattung der Materialkosten. Die Arbeiten waren Anfang Juli 1795 beendet, von den zugehörigen Quittungen wurden in den 1920er Jahren Abschriften durch Carl vom Berg gefertigt.<sup>147</sup> Leider fehlen die von Johann Adolph

---

<sup>143</sup> Ausführliche Darstellung durch: Bullmann, F.G.: Die rheinischen Orgelbauer Kleine-Roetzel-Nohl

<sup>144</sup> Johann Gerhard Kleine + 28.8.1787 und Johann Christian Kleine + 2.4.1805 (Sterberegister ev. Gemeinde Eckenhagen); der Betrieb wurde von ihrem Vetter Christian Roetzel (\* 15.12.1776 und + 24.10.1867) weitergeführt.

<sup>145</sup> UKB Lüttringhausen, S. 184; Gerhard, O.: Der Orgelbau, S. 29

<sup>146</sup> Blindow, M.: Die Orgelbauerfamilie Kleine, S. 171 f

<sup>147</sup> IA: 234-104 ; Text hier im Anhang Seite 671

persönlich unterzeichneten Quittungen heute im entsprechenden Aktenbestand des Klosters Beyenburg.<sup>148</sup>

Zu diesem Orgelauftrag für das Kloster Beyenburg bleibt kritisch anzumerken, daß die Kosten von insgesamt knapp 23 Reichstalern für die Orgel-Reparatur - die einen Wert von 12-15 Wochenlöhnen einer Arbeitskraft bei Ibach darstellen - im krassen Widerspruch zur damaligen desolaten finanziellen Lage des Klosters stehen. Michael Knieriem schreibt dazu:<sup>149</sup>

*„Die Einkünfte und Renten aus den umliegenden Höfen im Gogericht Schwelm und dem Amt Beyenburg aus Ronsdorf und Unna reichten kaum hin, die Mönche selbst zu ernähren, das Klosterpersonal zu bezahlen, geschweige denn die Dächer neu zu decken und die Gebäude gründlich zu renovieren.“*

und weiter:

*„Unterschleife, Diebereien, Veruntreuungen und ein unglaublicher Weinkonsum waren zu Zeiten des Priors Wülfing [= vor Juni 1796] an der Tagesordnung“*

Föhles erwähnt ebenfalls die desolaten Finanzen des Klosters:<sup>150</sup>

*„Von 1784 ab gerieten die Finanzen des Klosters sehr in Verwirrung. Bald dieser, bald jener fühlte sich mit Recht oder Unrecht dazu berufen, einen geordneten Finanzzustand wiederherzustellen. Aber es wollte nicht gelingen.“*

Wäre in Ibachs Abrechnung mit Subprior Meller - die aber nur abschriftlich vorliegt - nicht explizit von der *„Orgel in ihrem Closter“* die Rede,<sup>151</sup> könnte man angesichts der finanziellen Situation des Klosters eher vermuten, daß hier eine denkbare Orgel in der Beyenburger Pfarrkirche gemeint war. Die Pfarrer dieser 1811 abgerissenen Beyenburger Pfarrkirche zu Steinhaus - richtig: „Kapelle zu Steinhaus“ - wurden vom Beyenburger Kloster gestellt; das Kirchenvermögen wurde vom Kloster verwaltet.

Der Grund, warum Johann Adolph seinen Betrieb von Beyenburg nach Rittershausen verlegte, war vermutlich das Bestreben, seiner Barmer und Elberfelder Kundschaft näher zu sein, insbesondere, da er sein Brot in den ersten Jahren des Betriebes zu einem Gutteil mit Serviceleistungen verdiente, das heißt, er mußte mit seinen Werkzeugen die Kunden besuchen, um Stimmungen und Reparaturen durchzuführen. Möglicherweise hat auch die ab 1795 durch Beyenburg verlaufende Grenze der rechtsrheinischen, von Franzosen besetzten Gebiete eine Rolle gespielt.

---

<sup>148</sup> HStAD: Kloster Beyenburg, Akten Nr. 8, Rechnungen

<sup>149</sup> Knieriem, M.: Die Beyenburger Klosterwirren im Jahre 1796, in: Romrike Berge, 43. Jg. 1993 Heft 3, S. 2 und 3

<sup>150</sup> Föhles, Th.: Aus längst vergangenen Tagen in Beyenburg, S.14

<sup>151</sup> Siehe Anhang Seite 671

## Kapitel 4

### Johann Adolph Ibachs Brüder

Zu einigen seiner Geschwister und Halbgeschwister hatte Johann Adolph Ibach, so weit das heute noch beurteilt werden kann, auch im Erwachsenenalter einen relativ engen Kontakt beibehalten. Zwei seiner Brüder bzw. Halbbrüder sollen hier vorgestellt werden, da sie unmittelbar in Zusammenhang stehen mit dem Ausbau von Johann Adolph Ibachs Unternehmen. Der eine Bruder ging ihm als Klavierbauer beruflich voraus und wurde von ihm später zeitweise als Arbeiter beschäftigt, der andere förderte den Ausbau des Geschäftes mit Darlehen.<sup>152</sup>

### **Johann Friedrich Ibach, Schreiner und Klavierbauer**

Unter den Geschwistern und Halbgeschwistern Johann Adolphs war der Klavierbauer Johann Friedrich anscheinend die schillerndste Figur, vermutlich das ‚schwarze Schaf‘ der Familie. Aufgrund seines Berufes ist anzunehmen, daß er Johann Adolphs Berufswahl zum Klaviermacher und Orgelbauer beeinflusste. Mit 29 Jahren heiratete er am 20.10.1790 zu Wupperfeld Anna Maria Kröber aus „*Winningen im Baden-Durlach'schen*“ und wählte seinen Wohnsitz ‚auf der Gemarke‘.<sup>153</sup> Bis kurz nach der Jahrhundertwende ist nichts über ihn zu berichten außer der Tatsache, daß ihm von seiner Ehefrau vier Kinder geboren wurden. 1804 finden wir ihn erstmalig als Mitarbeiter seines Halbbruders Johann Adolph benannt. Anscheinend konnte er diesen aber nicht sehr von seinen beruflichen Fähigkeiten überzeugen, denn sein Lohn betrug nur die Hälfte des Einkommens von Johann Adolphs Geselle Georg Kalthoff. Mit Unterbrechungen arbeitete er in der Firma Ibach bis zum Juni 1809, wobei er allerdings das Jahr 1808 ganz aussetzte.<sup>154</sup> Johann Adolph rechnete mit seinen Angestellten die Löhne unregelmäßig ab, bei zwischenzeitlichen Bedürfnissen trat er darum gelegentlich in Vorkasse. Doch für kaum einen anderen Arbeitnehmer mußte er so häufig kleinere private Beträge vorlegen wie für seinen Halbbruder Johann Friedrich: Einmal ein Paar Schuhe, dann mal der Ausgleich einer Geldschuld, Ausgaben für Tuch, für den Schneider, einen Hut, den Barbier oder häufig auch für Tabak. Kam dann der Tag der

---

<sup>152</sup> Ein dritter Bruder, Johann Heinrich Ibach, hatte sich als Wirt und Handelsmann in Waldbröl niedergelassen und wird u.a. im Zusammenhang mit dem sogenannten „Knüppelrussenaufstand“ von 1813 erwähnt. (siehe Gerhard, O.: Aus bewegter Zeit, in: MBGV, 17. Jg.1910, S.32 -35; vgl. dazu auch für den Oberbergischen Raum: Nehls, A.: Der Speckrussenaufstand 1813, Gummersbach o.J. [1988], besonders S. 94-98)

<sup>153</sup> Es scheint sich bei der Eintragung um eine Verwechslung zwischen Winnigen/Mosel und Winningen in Baden zu handeln. Die Ehefrau stammt aber allem Anschein nach aus Winnigen an der Mosel.

<sup>154</sup> Hier und im folgenden: IA: 342



Abrechnung, Johann Adolph schrieb dann in sein Buch: „*habe ich mit meinem Bruder gleichgemacht*“, konnte es vorkommen, daß Johann Friedrich mehr ausgegeben als verdient hatte und somit seinem Bruder noch Geld schuldete. Nach 1809 scheint er nicht mehr bei Johann Adolph gearbeitet zu haben. Auch von seiner Familie wurde er vermißt: Sein Sohn Johann Friedrich Wilhelm mußte bei seiner Hochzeit im Jahre 1815 dem Standesamt gegenüber eine eidesstattliche Erklärung abgeben, daß ihm der Aufenthaltsort seines Vaters unbekannt sei.<sup>155</sup> Da der Vater aufgrund seines Alters wohl kaum zum Militär eingezogen worden war, scheint er aus eigenem Antrieb Frau und Kinder verlassen zu haben. Beim Tod des vorgenannten Sohnes Johann Friedrich Wilhelm wurde vermerkt, der Vater, Klaviermacher Johann Friedrich Wilhelm Ibach, sei „*in Waldbröl verstorben*“.<sup>156</sup>

### **Abraham Ibach, Metzger „auf Rittershausen“**

Der zwei Jahre jüngere Abraham war für den Klavierbauer Ibach sicherlich der wichtigste unter seinen Brüdern, zumindest lassen dies die zeitweise engen wirtschaftlichen Verflechtungen vermuten. Abraham war in die Fußstapfen seines Vaters getreten und hatte das Metzgerhandwerk gelernt, verschiedentlich wurde er auch Viehhändler genannt. Obwohl er anscheinend nur dürftige Schulkenntnisse besaß - er konnte nicht einmal seinen Namen schreiben, bei Verträgen mußte seine Ehefrau Maria Katharina Vorberg einspringen - war er zu Beginn des 19. Jahrhunderts wirtschaftlich recht erfolgreich. Etliche Eintragungen wie: „*17.11.1790 - Dem Schlechter Ibach auf Rechnung vor 2 ½ Gebund Krametsvögel à 7 Stüber. = 17 ½ Stüber*“ belegen, daß das Kloster Beyenburg zu seinen guten Kunden zählte.<sup>157</sup> Seine mangelnden Schreibfertigkeiten führten dort bei einer Revision zu Ärgernissen und bewegten den Oekonom Meller zu einem Rechtfertigungsschreiben:

*„Diese Unordnung wird jetzt noch dadurch vergrößert, da die Rechnungen über Jahren lang unter der Revision gelegen, so daß nun durch dergleichen Aufenthalt die Beibringung specificirter Rechnungen, besonders jener des Schlächters Ibach, so zu sagen unmöglich gemacht wird, da viele inmittels verstorben, die Schlächter und Winkelierens kein Buch halten, und nur dasjenige auf Nebenblätter notiren, was auf Credit geliefert wird; so viel deren Specificirlichen Rechnungen des Schlächters annoch vorfindlich und beibringlich sind, werden hier beigelegt. (...) Wäre schließlich gegenwärtige Rechnung gleich revidiret worden, so hätte man die folgende Rechnung nach der Vorschrift einrichten können, besonders da das Kloster bis anhero nicht gewohnt gewesen, die Rechnungen ad justificandum einzuschicken, sondern solche allemal coram Capitulo abzulegen.“*

---

<sup>155</sup> PStA Brühl: Standesamt Barmen, Heiraten, 27.11.1815

<sup>156</sup> PStA Brühl: Standesamt Barmen, Sterbefälle, 27.1.1830; gleicher Vermerk beim Tod der Mutter in Elberfeld am 15.7.1846. - Der Tod des Vaters ist jedoch weder in den Standesamtsunterlagen von Waldbröl noch in denen der zugehörigen Bürgermeisterei Denklingen festzustellen!

<sup>157</sup> Hier wie nachfolgend: HStAD: Kloster Beyenburg, Akten, Nr. 8; Krametsvögel = Drosseln

Abraham hatte Maria Katharina Vorberg, Tochter aus einer alten Beyenburger Familie von der Beyenburger Brücke, zur Ehefrau genommen; acht Kinder - alles Mädchen - stammen aus dieser Ehe.<sup>158</sup> An Hand der Taufeintragungen läßt sich feststellen, daß Abraham zwischen 1796 und 1799 mit seiner Familie nach Rittershausen umgesiedelt war. Bis dahin hatte er sich in der für Beyenburg zuständigen Evangelischen Gemeinde Remlingrade engagiert, wo er 1792 und '93 als Konsistorialer im Kirchenvorstand saß.<sup>159</sup> Das elterliche Haus an der Kluse in Lüttringhausen hatte er übernommen, mußte aber, um eine ältere Schuld abzulösen, bei der Witwe Peter Teschemacher aus der Mirke in Elberfeld im Oktober 1806 ein Darlehen von 1.400 Reichstalern aufnehmen:<sup>160</sup>

[die Eheleute] *„zeigen an, daß sie das, von seinen Eltern her an der Klusen Kirchspiels Lüttringhausen gelegenes Erbguth durch Vernährung<sup>61</sup> an sich gebracht; welches rechtlich mit 1400 Reichstaler Capitalsschuld beschweret, und um solches nechsten May rückzugeben, wären Sie benötigt an der anderwärts selbiges anzulehnen; wofür sie erbietig gemeltes Erbguth mit dessen all anklebender gerechtigkeit per 1ma obligation gerichtlich zu verunterpfänden.“*

Im Vergleich der Brüder Johann Adolph und Abraham war letzterer zu Beginn des 19. Jahrhunderts der wirtschaftlich wesentlich erfolgreichere. Er lieh seinem Bruder die benötigten 1.600 Reichstaler zum Bau des Hauses an der Bredde, ebenso ermöglichte er den späteren Verkauf, als er dem Käufer Cleff die fehlenden 1.000 Reichstaler vorschob. Weiter lieh er seiner Cousine Anna Maria Ibach und ihrem Gatten Peter Timmer bis 1805 insgesamt 400 Reichstaler und trat auch später immer wieder mit Geldverleihgeschäften gegenüber Dritten auf.<sup>162</sup> In der Patentsteuer wurde er eine Stufe höher bewertet als sein Bruder, bei der Industriesteuer zwei Stufen, und bei der Kontribution 1819 stand er an

---

<sup>158</sup> Abraham Ibach, Eheschließung am 29.4. 1790 mit Maria Katharina Vorberg

* 1.9.1790	Anna Maria Ibach	+ 1796
* 1792	Maria Magdalena Ibach	+ 1838
≈ 6.3.1794	Maria Elisabeth Ibach	+ 1794
* 1796	Maria Elisabeth Ibach	+ 1805
≈ 22.6.1799	Anna Maria Ibach	∞ Holzrichter
* 3.8.1802	Maria Katharina Ibach	∞ Wylich
* 5.2.1807	Maria Wilhelmina Ibach	∞ Muthmann
* 19.5.1811	Sophie Caroline Ibach	∞ Brackelsberg

(Quellen: Kirchenbücher luth. Remlingrade und Wupperfeld)

<sup>159</sup> EPfA Remlingrade, Protokollbücher

<sup>160</sup> HStAD: Berg, Gerichte, Gerichtsbücher, II, Nr. 3 Vol III (Hypothekenbücher Beyenburg, Belegakten 1800-1807), Nr. 236

<sup>161</sup> Begriff unklar: vermutlich im Sinne von Leibzucht. Begriffsbestimmung weder über HRG, Deutsche Rechtsaltertümer (Grimm), Dt. Wörterbuch (Grimm), Rhein. Wörterbuch (Müller/Dittmeier) noch örtliche Mundartwörterbücher möglich.

<sup>162</sup> HStAD: Berg, Gerichte, Gerichtsbücher, II, Nr. 3 Vol III (Hypothekenbücher Beyenburg, Belegakten 1800-1807), Nr. 237; vgl. HStADK: Notare, Alhaus, Rep. 7, Nr. 183, Darlehen an Rittershaus; vgl. HStADK: Notare, Alhaus, Rep. 10 Nr. 323 Darlehen an Eheleute Wismann-Rommerscheid etc.

8. Stelle der 57 Steuerzahler im Bezirk Rittershausen.<sup>163</sup> Schon 1821 war er bei Anfertigung der Gewerbesteuer Mutterrolle der zweithöchst besteuerte Metzger in Barmen und wurde als einer der Vertreter seiner Berufsgruppe zum Abgeordneten für Gewerbesteuerbelange gewählt.<sup>164</sup> Sein einziger Konkurrent in Rittershausen war der Metzger Caspar Kuhstohs. Zwischen 1807 und 1814 erwarb Abraham Ibach zu Rittershausen das Haus Nr. 473 (später Rittershauser Str. 9), errichtet nicht auf eigenem Grund und Boden, sondern auf Pachtland des Eigentümers Abraham Braus.<sup>165</sup> Das Haus bewohnte Abraham selber, es besaß noch zwei Hintergebäude. Im Jahre 1812 kaufte Abraham Ibach das direkt benachbart liegende Haus Nr. 478 (später: Rittershauser Str.15) nebst einem daneben gelegenen Bauplatz, dem dahinter liegenden Garten und allem Zubehör zum Preis von 1.620 Reichstalern (= 4.619 Francs 7 Centimes) von den Eheleuten Georg Kalthoff und seiner Ehefrau Anna Katharina Hüttemann.<sup>166</sup> Kalthoff war Schreiner und langjähriger Geselle von Adolph Ibach und hatte das Haus erst im Jahr zuvor von Wilhelm Flosbach, einem Glasmacher in Castrop gekauft. Auch dieses Haus stand auf Erbpachtgrund (7 Reichstaler Jahrespacht). Abraham Ibach nahm bei Reinhard Rittershaus einen Kredit über 1.500 Reichstalern zum Erwerb des Hauses auf und verpfändete dafür sein Elternhaus an der Kluse in Lüttringhausen.<sup>167</sup> Bereits drei Jahre später konnte er dieses Haus zum Preis von 2.025 Reichstalern, also mit rund 400 Reichstalern Gewinn, an den Schreiner Eberhardt Joester verkaufen, der das Haus bereits seit dem 1. Mai bewohnte.<sup>168</sup> Einen Teil des Käuferlöses ließ er dem Kupferschläger Anton Wismann, dessen Ehegattin Elisabeth Rommerscheid und Antons Bruder Wilhelm Wismann, die damit eine Schuld bei dem Elberfelder Kaufmann Leon Nickel bezahlen wollten.<sup>169</sup> Als Sicherheit verpfändeten sie das Haus Nr. 492 in Rittershausen (später dort zwei Gebäude angegeben, Hausnummern Klippe 8 und 10). Schon ein halbes Jahr darauf überließen sie es Abraham Ibach für die Summe von 750 Reichstalern.<sup>170</sup> In unmittelbarer Nähe erwarb er 1817 noch das Haus Nr. 494 (später dort zwei Gebäude angegeben, Hausnummern Klippe 14 und 16) von

---

<sup>163</sup> SAW: F IV 72 (1811-14); F IV 51 (1809); F IV 82 (Kontribution noch 1819 in Franc berechnet !)

<sup>164</sup> SAW: F IV 85

<sup>165</sup> SAW: A II 67, Grundstücksaufnahme, persönlich unterzeichnet vom Vorbesitzer Friedrich Schulz; noch genannt in G VIII 68; dann: Johann Friedrich Schulz modo Abraham Ibach (1814). Spätere Adressierungen: (1834) Section E No. 1637, (1861) Rittershauser Straße 9, dann Langerfelder Straße 9. Das Gebäude wurde 1905-07 abgerissen und ein Neubau errichtet bei gleichzeitiger Zurücknahme der Fluchtlinie (Katasteramt Wuppertal, Karte 1877 mit Nachträgen 1877-1910) Dieser Neubau wurde um 1962 abgerissen (heute Fahrbahn bzw. Grünstreifen der Waldeckstraße).

<sup>166</sup> HStADK: Notare, Alhaus, Rep 7, Nr. 162 vom 25.4.1812

<sup>167</sup> HStADK: Notare, Alhaus, Rep 7, Nr. 183 vom 1.5.1812

<sup>168</sup> HStADK: Notare, Alhaus, Rep 10, Nr. 214 vom 6.7.1815

<sup>169</sup> HStADK: Notare, Alhaus, Rep 10, Nr. 323 vom 1.10.1815

<sup>170</sup> HStADK: Notare, Alhaus, Rep 10, Nr. 133 vom 15.4.1816

Blechschläger David Steinkühler.<sup>171</sup> Denkbar ist, daß Abraham die Häuser ankaufte, um seine Töchter mit einer Mitgift versehen zu können. Das Haus Nr. 473, in dem er selber wohnte und 1836 starb, übertrug er schon frühzeitig seinem Schwiegersohn Peter Ludwig Wylich, einem „*Rothgerber*“ aus Schwelm, der 1822 seine Tochter Maria Katharina geheiratet hatte.<sup>172</sup> Als 1830 alle Gebäude verzeichnet werden mußten, erhob Abraham Ibach Protest und monierte: „*Dieses Haus habe ich meinem Schwiegersohn Ludwig Wylich übertragen, ich bitte daher dieses umzuschreiben*“. Gleichzeitig versuchte er die aufnehmenden Beamten zu betrügen, wurde ertappt und mußte kleinlaut bekennen: „... *ist mir ein kleines Gebäude an den Mühlgraben schießend samt Hofraum 2 Ruten 88 Fuß haltend, welchen Grund ich von C. Poth, hier, welchen ich vor 4 Jahren ankaufte, vergessen worden*“ (sic!).<sup>173</sup> Ebenso wie in Remlingrade engagierte sich Abraham Ibach in seiner neuen Kirchengemeinde zu Wupperfeld. Dort saß er 1816 als Scholarch im Kirchenvorstand. Als er 1836 starb, wurde er auf dem Friedhof Wupperfeld begraben.

---

<sup>171</sup> HStADK: Notare, Brüninghausen Rep 56, Nr. 1092 vom 13.2.1817

<sup>172</sup> Er stammte aus Schwelm (\* 1793 + Barmen vor 1839), war Sohn des Branntweinbrenners Joh. Simon Peter Wylich. Eine ehemals wohl katholische Familie, die aus Blankenstein eingewandert, in Schwelm zur luth. Konfession konvertierte. Die Familie war begütert, einer der Vorfahren war Ratsverwandter in Schwelm gewesen. (SA Schwelm, Genealogie Wylich)

<sup>173</sup> HStADK: Reg.Düsseldorf Katasterbücher B 35 (Güterverzeichnisse), Aufnahme am 4.3.1830

## Kapitel 5

### Erste Betriebsstätten

Im Jahre 1887 teilte ein Lehrer Stricker der Firma Ibach mit, „*daß die erste Wohnung Johann Adolph Ibachs Rittershauser Straße 9 (...) gewesen sei, wo auch fabriziert wurde*“.<sup>174</sup> Diese Mitteilung ist mangels aussagekräftiger Quellen nicht mehr überprüfbar, da es sich bei dem Rittershauser Firmensitz um ein Miet- oder Pachtverhältnis gehandelt haben muß. Möglicherweise hatte sich Lehrer Stricker aber auch geirrt und Johann Adolph mit seinem Bruder Abraham verwechselt, der in der Tat Rittershauser Str. 9 (heute: Langerfelder Str. 9; das Haus ist abgerissen) wohnte, dort seine Metzgerei betrieb und das Haus zwischen 1807 und 1814 erwarb. Johann Adolph wohnte in Rittershausen aber nicht seit 1800 oder 1801, sondern im Gegensatz zur Überlieferung wird er schon 1797, als Trauzeuge bei der Heirat seines Bruders Johann Heinrich, als wohnhaft „*auf Rittershausen*“ bezeichnet.<sup>175</sup> Aus seiner Rittershauser Epoche stammt die Anzeige aus dem Jahr 1800, mit der Ibach im „Westphälischen Anzeiger“ seine Dienste anbot:

*„Endes unterschriebener hat die Ehre, einem achtungswerthen Publico anzuzeigen, daß er alle Gattungen von Forte-Pianos, so auch Flügel von der besten Qualität und von dem feinsten Geschmacke, so wie auch größere und kleinere Flöten-Werke verfertigt. Selbst nimmt er größere Orgeln und deren Reparatur nach den billigsten Bedingungen in Bestellung Man darf auch äußere geschmackvolle Arbeit, nebst den billigsten Preisen von ihm gewärtig seyn“*.(...)<sup>176</sup>

Unterschrieben war die Anzeige mit „*Ibach jun. Klavier- und Orgelbauer*“, wobei sich der Begriff ‚junior‘ entweder auf seinen zu dieser Zeit noch lebenden Vater oder, was wahrscheinlicher ist, auf seinen ebenfalls als Klavierbauer tätigen älteren Halbbruder Johann Friedrich bezog. Schon diese Anzeige spiegelt in ihrer Gewichtung, was sich bei Durchsicht der Geschäftsbücher dieser Zeit zeigt: Das Schwergewicht des Ibach-Betriebes lag damals eindeutig nicht auf der Orgel-, sondern auf der Klavierproduktion. - Johann Adolph Ibach hatte in der Zwischenzeit ein Mädchen aus Lennep kennengelernt, die 16jährige Johanna Maria Christina von der Burg; vermutlich über ihren Onkel Johann Daniel Ringel, einen Bauern auf Hackenberg, dessen Ländereien an den alten Ibachschen Familiensitz an der Kluse angrenzten.<sup>177</sup> Am 20. Januar 1801 war die Hochzeit in der Wupperfelder Kirche, als Trauzeugen fungierten Caspar Vorwerk und Bruder Abraham

---

<sup>174</sup> IA: 118-11

<sup>175</sup> Kirchenbücher luth. Wupperfeld, 28.6.1797, Dimiss., Abschrift im Ibach-Archiv, IA: 479-1

<sup>176</sup> Kopie in IA: 259-90, Westfälischer Anzeiger Nr. 82 vom 14.10.1800

<sup>177</sup> KatR: Güterverzeichnis Lüttringhausen 1830, Band 553-663 (Buchstabe R): Nr. 571 Daniel Ringel, wohnhaft zu Hackenberg Flur VIII, Nr. 73 und Nr. 80, der Lusebusch, Schlagholz

Ibach, beide in Rittershausen wohnhaft.<sup>178</sup> Spätestens 1802, bei der Geburt des ersten Kindes, der Tochter Lisetta Juliana, wohnten Ibachs „*in der Bredden*“.<sup>179</sup> - Dort errichtete Johann Adolph im Jahre 1806/1807 ein neues Haus, indem er ein älteres bestehendes Gebäude durch einen Neubau ersetzte. Beleg für den Neubau ist das alte Barmer Hypothekenregister, in das die Eheleute Ibach zu Gunsten des Bruders Abraham eine Hypothek eintragen ließen, um ein Darlehen über 1.600 Reichstaler wegen „*des neu erbauten Hauses in der Bredden*“ abzusichern.<sup>180</sup> Dieses 1806/07 errichtete Haus trug die Nummer 242, nach einer späteren Umnummerierung Section III 334 (heute: Bredden 26, 1997 Lagergelände der Firma Marmor-Stahl). Da die Barmer Gebäude im Jahre 1805 erstmalig nummeriert wurden, erhielten später errichtete Häuser eine Nummer mit Bruchzahl. Die ‚glatte‘ Nummer 242 eines 1806/07 errichteten Hauses belegt, daß ein bestehendes, nummeriertes Gebäude entfallen ist.<sup>181</sup> Aus einer späteren Quelle sind wir sehr genau über das Aussehen dieses von Ibach erbauten Gebäudes unterrichtet. Im Jahre 1836 wurde es von der Feuerversicherung neu klassifiziert und darum eine genaue Baubeschreibung angefertigt.<sup>182</sup> Das freistehende, traufständige Haus besaß die Grundfläche von 38 Fuß Länge und 28 ½ Fuß Breite (=ca. 12 x 9 m). Es war unterkellert und besaß zwei Etagen, dazu zwei Speichergeschosse.<sup>183</sup> Die Dachkammern und der separat vom Speicher aus aufgeführte Kamin lassen vermuten: hier hat wohl die Familie des Ibach Mieters Peter Gies gewohnt,<sup>184</sup> vermutlich auch der eine oder andere Geselle. Ibach hatte ein recht großes Gartenstück zur Verfügung, das bis zum Mühlengraben reichte und 70 3/8 Quadratrußen groß war.<sup>185</sup> Hier stand wohl auch der Baum, den er als Naturwunder betrachtete und in seinem Geschäftsbuch verewigte:<sup>186</sup> „*1816 war die Spitze von den dicken Bohm nach dem Stengel hin und der Kopf nach der andern Seiten gewachsen*“. Höchstwahrscheinlich hat Ibach in seinem Wohnhaus auf kleinstem Raum mit seiner Familie gewohnt und gleichzeitig produziert,

---

<sup>178</sup> Kirchenbücher luth. Wupperfeld, Auszug im Ibach-Archiv (IA: 479-1); bei U. Ernestus: Die Familien der ev. luth. Gemeinde Wupperfeld, S. 349, verschrieben als 2.1.1801.

<sup>179</sup> Kirchenbücher luth. Wupperfeld, 4.4.1802, Abschrift im Ibach-Archiv, IA: 479-1

<sup>180</sup> HStAD: Berg, Gerichte, Gerichtsbücher, II, Nr. 1

<sup>181</sup> Haacke, H.: Die Entwicklung der Besiedlung Barmens, in: ZBGV 52, S.129

<sup>182</sup> SAW: G VIII 83; Beschreibung vom 29.8.1836, Eigentümer P. Caspar Flehinghaus

<sup>183</sup> Die Wände waren aus Eichenfachwerk, ausgefacht mit Ziegeln, und von außen mit Schiefer beschlagen. Abgesehen von Flur und Küche, die mit Platten belegt waren und dem tannengedieltten oberen Speicher, bestanden die Böden aus Eichendielen. Gedeckt war das Haus mit Ziegel, eingefast von Schiefer. Von beiden Schornsteinen war der eine von Grund auf, der andere vom Speicher aus nach oben gezogen worden. Das Haus besaß 2 Außentüren, 8 Innentüren und 9 Schiebefenster mit Schlagläden im Parterre. Auf der 2. Etage und in den Speichergeschossen befanden sich 13 Türen, dazu insgesamt 20 Fenster, davon 12 *schiebende* und 8 *flügelichte*. Im Untergeschoß befanden sich Flur, Küche und 4 Stuben, auf der 2. Etage 5 Räume und 1 Vorzimmer, im Dachgeschoß 5 Dachkammern und ein ‚Aufstütz‘- (?) Zimmer. Hinzu kommt der Keller, der u.a. auch einen Gewölberaum aufwies.

<sup>184</sup> SAW: F IV 51 und 71

<sup>185</sup> SAW: A II 74; KatW: Katasterkarte Flur I/14, 1826-67 mit Nachträgen

<sup>186</sup> IA: 342

denn von dem späteren Gebäude an der Allee ist ebenfalls bekannt, daß einige Wohnräume Betriebszwecken dienten. Ausdrücklich spricht ein Zeitungsartikel späterer Zeit vom ‚Arbeitszimmer‘. *„In jenen Tagen war die eigentliche Fabrikation (..) noch in ein mystisches Dunkel gehüllt, (...) kein Anderer als der Meister selber hatte die Schlüssel zur Thür des Arbeitszimmers“*.<sup>187</sup> Der Mietwert des Gebäudes wurde auf 1811 auf 20 fr geschätzt.<sup>188</sup> Das hinter dem Haus befindliche und in der Gebäudebeschreibung erwähnte Färberhaus wurde erst nach Ibachs Zeit errichtet. Ausdrücklich vermerkt die Grundsteuerrolle von 1814, daß sich kein Fabrik- oder Nebengebäude auf dem Grundstück befand.<sup>189</sup> Allerdings hatten Ibachs auf dem Grundstück einen Stall bzw. Schuppen zur Verfügung, rund 96 m<sup>2</sup> groß. Hier wurde mindestens eine Kuh gehalten, deren Milch verkauft wurde, um der Familie ein Zusatzeinkommen zu verschaffen.<sup>190</sup>

Abgesehen davon, daß der Ibach-Betrieb an einer Nebenstraße lag, hatte das Anwesen einen weiteren ‚Schönheitsfehler‘: Das Ibachsche Haus war auf Pachtgrund errichtet worden. Bei der Gebäudesteueraufnahme in der *„Scheurer Rotte“* gab Johann Adolph Ibach am 18. Oktober 1808 zu Protokoll, für das Grundstück mit Haus und Garten müsse er einen jährlichen *„Erbpachtskanon“* an den Eigentümer Johann Peter Bredt zahlen,<sup>191</sup> der einen Betrag von 36 Reichstalern und 3 Stübern ausmachte.<sup>192</sup> Bredt war wohl der in einem Höfe-Verzeichnis erwähnte *„Werth- und Lohnbleicher“* aus der Gemarker Rotte, mit einem Grundbesitz von 20 Morgen Land.<sup>193</sup>

Die Bebauung von Pachtland war auf dem Gebiet der heutigen Barmer Innenstadt zur damaligen Zeit nicht unüblich. Es handelt sich dabei um eine Eigentümlichkeit, die gerade in Barmen der Stadtwerdung einen ungeheuren Auftrieb gab: die Parzellierung der dort ursprünglich landwirtschaftlich oder gewerblich genutzten Flächen zu Bebauungszwecken. Vor der Aufteilung gehörte dieses Gelände teils zu einzelnen Höfen teils stand es im Gemeinschaftseigentum der Gemarkengenossen. Ein erster Schritt zur Stadtentwicklung war die im Jahre 1706 erfolgte Teilung der Gemarkenbüsche zu Gunsten neuer Hausplätze, für die der Kurfürst 1715 eine 25jährige Steuerfreiheit versprach.<sup>194</sup> Weiterhin leiteten die Zerschlagung und Parzellierung des großen Wichelhausschen Besitzes im Werth, nach dem Tod der Witwe Peter Wichelhaus, eine zweite und die Teilung des landesherrlichen Dörner

---

<sup>187</sup> Illustrierte Zeitung (Leipzig), Nr. 2033 vom 17.6.1882, S. 507

<sup>188</sup> SAW: F IV 71, darin: Mobiliensteuer Scheurer Rotte für 1811, Haus 242

<sup>189</sup> SAW F IV 80 Grundsteuerrollen 1814-30, s. 1814 Scheurer Rotte, Nr. 242

<sup>190</sup> IA: 342

<sup>191</sup> SAW: A II 74

<sup>192</sup> HStADK: Notare, Alhaus, Rep. 11, Nr. 376

<sup>193</sup> SAW A II 52

<sup>194</sup> Werth, A.: Geschichte der Stadt Barmen, S. 14 f

Hofes unter Richter Alhaus eine dritte wichtige Ausbauperiode ein,<sup>195</sup> die Voraussetzung für städtisches Wachstum war.<sup>196</sup> Eine Vielzahl der durch Parzellierung gewonnenen Bauplätze wurden aber nicht verkauft, sondern in Erbpacht ausgegeben.<sup>197</sup> *„Die Verleihung geschah jedesmal vermittelt schriftlichem Contract (...) und der Erbpächter konnte mit dem ihm verliehenen Grundstück als sein Eigentum schalten und walten und dasselbe mit Hypotheken beschweren; auch vererbte er dasselbe an seine Nachkommenschaft.(...) Der größte Theil von Barmen (...) ist auf erbpächtigem Grund gebaut. (...) Gewiß würde das Barmer Wupperthal nicht zu seiner jetzigen Gestalt gekommen seyn, wenn die Erbpachts-Verleihung des Grund und Bodens den Häuserbau nicht so sehr erleichtert und befördert hätte“.*<sup>198</sup> In diesem Sinne wurde bei Anlage der Steuermutterrollen in Elberfeld eine gesonderte Besteuerung zwischen Grundsteuer- und Mietwert- bzw. Häusersteuer ausgewiesen, in Barmen jedoch die Steuer ausschließlich dem Pächter zur Last gelegt, der wiederum vom Grundeigentümer die Grundsteuer einfordern konnte.<sup>199</sup> Ergänzend heißt es bei Haacke: *„Grundsätzlich wurden nur unbebaute Parzellen in Erbpacht vergeben. Die Häuser, die darauf errichtet wurden, standen im ausschließlichen Eigentum des Erbpächters“.*<sup>200</sup>

Was nun für Johann Adolph Ibach den Ausschlag gab, sich zu verändern, muß offenbleiben. Die Erbpacht-Eigenschaft des Grundstücks an der Bredde, seine ungünstige Lage oder häusliche Enge mögen eine Rolle gespielt haben. Der zeitliche Ablauf von Verkauf und Neukauf deutet aber noch auf andere Möglichkeiten: Ibach mußte das Haus wegen der Schuldenbelastung verkaufen oder aber, was hier am wahrscheinlichsten scheint, es lockte ein gutes Geschäft. Unterm Strich scheint die Veränderung einen hohen Gewinn für Johann Adolph Ibach abgeworfen zu haben (siehe S. 62). Am 11.8.1816 schloß Ibach vor Notar Leopold Alhaus einen Vertrag mit dem Färber Johann Cleff, wonach dieser das Haus an der Bredden am 1. Mai, dem ‚klassischen‘ Umzugstermin im Wuppertal, des Jahres 1817 zu übernehmen und dafür den recht hohen Preis von 4.500 Reichstalern in gängiger Münze zu zahlen hatte.<sup>201</sup> Möglicherweise hatte der an der südlichen Grundstücksgrenze verlaufende Mühlengraben den Färber Cleff zu diesem Geschäft bewogen. In der Folge

<sup>195</sup> Bei den Eheleuten Wichelhaus handelt es sich um Peter Wichelhaus (ca. 1645-10.11.1723) und Anna Catharina Sehlhoff (ca. 1670-22.3.1740); die Aufteilung des Grundbesitzes ist demnach 1740 oder später erfolgt. Der Dörner Hof wurde 1754/55 geteilt.

<sup>196</sup> Werth, A.: Geschichte der Stadt Barmen, S. 15 und 22

<sup>197</sup> Über die Gründe der Verpachtung an Stelle eines Grundstücksverkauf kann letztlich nur spekuliert werden. Sowohl die Erwartung auf einen in absehbarer Zeit steigenden Grundstückswert wie auch die Hoffnung, durch Verpachtung die Bebauungs-Gesamtkosten niedrig zu halten kommen hier in Frage; gerade der letzte Gedanke steht wiederum in Verbindung mit der Schaffung erschwinglichen Wohnraums für Arbeitskräfte wie auch dem Bemühen, Gewerbetreibende nach Barmen zu ziehen.

<sup>198</sup> Fischer, J.W.: Beiträge zur Geschichte von Barmen 1. Heft, S.1 f

<sup>199</sup> Fischer, J.W.: Beiträge zur Geschichte von Barmen 1. Heft, S. 4 f

<sup>200</sup> Haacke, H.: Die Entwicklung der Besiedlung Barmens, in: ZBGV 52, S.125

<sup>201</sup> HStADK: Notare, Alhaus, Rep 11 (1816) Nr. 376



tauchten aber noch Hindernisse bei der Eigentumsübertragung auf. Zum einen wurde Johann Adolph nicht rechtzeitig mit seinem Neubau fertig; als er das Haus an der Bredde verkaufte, besaß er noch nicht einmal ein Baugrundstück. Zum anderen konnte Cleff nicht rechtzeitig die Mittel zum Bezahlen seines Kaufpreises aufbringen. Erst zum 1. Mai 1818 wurden 3.500 Reichstaler in bar bezahlt, für die restlichen 1.000 Reichstaler sprang Adolphs Bruder Abraham ein und schoß Cleff den Betrag vor; darüber ließ man am 17.6.1818 eine Urkunde von Notar Alhaus ausfertigen.<sup>202</sup> Das Geld aber, das Abraham Ibach dem Färber Cleff lieh, erhielt er bei gleicher Gelegenheit von seinem Bruder Johann Adolph zurück, von dem er noch 1.600 Reichstaler aus der Hypothek von 1807 zu bekommen hatte, die die Eheleute Ibach für das damals an der Bredde neu erbaute Haus hatten eintragen lassen.<sup>203</sup> Das ‚auffällige‘ Datum 1. Mai 1818 und die ebenfalls in den Notariatsurkunden genannte Adresse „*in der Bredden*“ signalisieren, daß Johann Adolphs Umzug zur Allee erst im Jahr 1818 stattfand.

Johann Cleff lieh sich im darauffolgenden Jahr von Peter Caspar Brögelmann und Anton Wilhelm Schuchard, Kaufleuten in Barmen, 2.500 Reichstaler. Mit diesem Geld zahlte er die Schuld bei Abraham Ibach zurück und errichtete noch ein großes Färberhaus im Garten des Anwesens an der Bredde.<sup>204</sup> Es scheint, daß er seinen neuen Besitz letztlich nicht bezahlen konnte oder daß dieser seinem Gewerbe keine Vorteile brachte. Schon 1820 versuchte er, sich davon zu trennen.<sup>205</sup> Das von Ibach an der Bredde erbaute Haus wurde 1943 beim Bombenangriff auf Barmen zerstört.<sup>206</sup>

---

<sup>202</sup> HStADK: Notare, Alhaus, Rep 13 (1818) Nr. 356

<sup>203</sup> HStADK: Notare, Alhaus, Rep 13 (1818) Nr. 357

<sup>204</sup> HStADK: Notare, Alhaus, Rep 13 (1819) Nr. 515 und 504

<sup>205</sup> HStADK: Notare, Alhaus, Rep 13 (1820) Nr. 431, Anzeige wg. zu verkaufenden Hauses

<sup>206</sup> Spätere Eigentümer nach Cleff: Caspar Flehinghaus 1834, Friedrich Apshoff 1861.

## Kapitel 6

### An der Allee

Erst nachdem Johann Adolph Ibach mit dem Färber Cleff über den Verkauf des Hauses an der Bredde einig geworden war, bemühte er sich um einen neuen Hausplatz, den er einige Monate später „*an dem neuen Weg*“ in Barmen erwarb, einer neuen Straße, die erst viel später den Namen „*Allee*“ erhalten sollte.<sup>207</sup> Die Wahl dieses Bauplatzes war ein guter Schachzug, lag er doch damit nahe dem Zentrum Barmens und war gleichzeitig gut von der benachbarten Stadt Elberfeld zu erreichen. Weiterhin sollte er in späteren Jahren auch von den (Pferde-) Omnibuslinien profitieren, die - in Verbindung mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie von Düsseldorf nach Elberfeld (1841) installiert - regelmäßig vom Bahnhof Steinbeck über Elberfeld nach Barmen fuhren,<sup>208</sup> ganz zu schweigen von der Eisenbahn selbst. Bereits Mitte des 18. Jahrhunderts hatte man begonnen, eine Chaussee von der märkischen Grenze bei Schwelm über Barmen, Elberfeld, Cronenberg, Solingen zum Rhein anzulegen. Zwischen Barmen und Elberfeld war dazu 1750 eine Straße längs der Wupper angelegt und 1752 fertiggestellt worden.<sup>209</sup> Damals war jedoch die geplante Trasse der Straße unmittelbar vom Ausgangspunkt aus, der Wupperbrücke am Markt (Alter Markt), bis ungefähr zum heutigen Opernhaus durch private Gärten der Familie Keuchen am Winkel versperrt. Handstreichartig, so eine Barmer Saga, ließ Richter Alhaus mit Unterstützung eines Mitgliedes der Familie Keuchen durch Düsseldorfer Soldaten bei Nacht eine Schneise durch die Gärten schlagen und blitzschnell, bevor der Eigentümer protestieren konnte, hatte man ihn vor vollendete Tatsachen gestellt.<sup>210</sup> Diese Straße war Vorläufer der Allee, jedoch, da ungenügend befestigt und zu schmal, während der Verwaltung durch die Großherzoglich Bergischen Regierung von der Wupper aus ein Stück südwärts verlegt und in einer möglichst geraden Linie neu gebaut worden. Die Straße wurde 1811/13 auf Staatskosten gebaut; allerdings wünschten die Barmer Bürger dahingehend Verbesserungen, daß die Straße breiter werden und mit Bäumen bepflanzt

---

<sup>207</sup> In dieser Arbeit wird nachfolgend als Bezeichnung **dieses** Wohnsitzes nur der Name **Allee** benutzt, um hier deutlich zwischen dem ab 1876 neuen Geschäftssitz **Neuer Weg** zu unterscheiden. Tatsächlich wurde die Bezeichnung 'Allee' oder 'Alleestraße' erst mit der Umnummerierung des Jahres 1861 eingeführt. Gleichzeitig damit behielt nur noch ein recht kurzes Straßenstück zwischen dem späteren Opernhaus und Altem Markt die ursprüngliche Bezeichnung 'Neuer Weg'. Achtung: Ein ‚Neuer Weg‘ besteht zu Beginn des 19. Jhdts. auch im Stadtteil Elberfeld, die spätere Herzogstraße.

<sup>208</sup> S. mehrfache Anzeigen im Täglichen Anzeiger und der Elberfelder Zeitung aus den 1840er Jahre (z.B. 3.10.1843). Verschiedene private Unternehmer, so Kürten, Klophaus oder Schaarwächter, verkehrten mit individuell benannten Gefährten wie z.B. ‚Batavier‘, ‚Pfeil‘, ‚Comet‘ oder ‚Adler‘, im ungefähren 2 Stunden-Takt.

<sup>209</sup> Werner, G.: Wuppertal in Napoleonischer Zeit, S.29

<sup>210</sup> Lohmeyer, K.: Die Barmer Familie Keuchen, S.110

werden sollte. Sie sammelten darum bei privaten Spendern die erforderlichen Gelder, die zwar nicht für die gewünschte Breite von 78 Fuß reichten, jedoch immerhin einen Ausbau auf 60 Fuß ermöglichten.<sup>211</sup> Eine Grundbesitzerin, deren Ländereien von der neuen Straße durchschnitten wurde und die daher viele neue Baugrundstücke gewinnen konnte, war Frau Susanna Marie Elisabeth Schlösser, verehelicht mit dem Solinger Johann Wilhelm Mumm, später Bankier in Frankfurt.<sup>212</sup> Sie hatte die Ländereien, Erbteil ihres Großvaters Johann Jakob Schlösser, mit in die Ehe gebracht.<sup>213</sup> Dieser, ein reicher Elberfelder Kaufmann, war bereits im 18. Jahrhundert durch Umbauten an seinem Barmer Besitz mit Verlegung eines Grabens und Änderungen an der Chaussee in Erscheinung getreten.<sup>214</sup> Durch einen mit Generalvollmacht versehenen Barmer Vertrauten, den Kaufmann Wilhelm Clauberg, ließen die Eheleute Mumm-Schlösser die Baugrundstücke verkaufen.<sup>215</sup> Am 21.12.1816 schloß Johann Adolph Ibach mit Clauberg vor Notar Wilhelm Brüninghaus einen Kaufvertrag über ein rechteckiges, 5 Sechzig<sup>216</sup> großes Baugrundstück zum Preis von 1.500 Reichstalern.<sup>217</sup> Im Kaufvertrag mußte sich Ibach verpflichten, die Ableitung von Wasser aus einem „*unterhalb*“ (d.h. westlich ?) gelegenen Grunde über sein Grundstück in einen Kanal zu dulden. Aufgrund der Tatsache, daß Ibach berechtigt war, seine Westgrenze mit einer Hecke kenntlich zu machen, hatte er vermutlich den östlichsten Zipfel des Schlösserschen Grundstücks erhalten. Im März des Jahres 1817 wurden von der Bankiersfamilie aus dem angrenzenden Grundstück zwei etwas größere Parzellen verkauft: die eine an Samuel Prein, „*Tobakfabrikant*“ und Ehefrau Haekler, die andere an die Käufergemeinschaft Eheleute Bockemühl-Schneppe und Pleuser-Wülfing, die damit Ibachs Nachbarn wurden.<sup>218</sup> Alle Grundstücke stießen südlich an das Gelände von Peter de Weerth, über das nur wenige Jahrzehnte später die Eisenbahn führen sollte. Das Jahr 1817 stand im Zeichen des Neubaus. Peinlich genau führte Johann Adolph Ibach Buch über die für den Hausbau gekauften Materialien, und es läßt sich feststellen, daß zu den Grundstückskosten von 1.500 Reichstalern noch einmal rund 1.550 Reichstaler

---

<sup>211</sup> Werner, G.: Wuppertal in Napoleonischer Zeit, S.29 f

<sup>212</sup> Historisches Zentrum der Stadt Wuppertal (HZW): Plan von Benninghaus der *1812 durch das Unterbarmen angelegten Chaussee*, Eintragungen in der Osthälfte unter *Wilhelm Mum*

<sup>213</sup> Ernestus, U. et al. (Bearb.): Kirchenbücher Barmen-Gemark: (Johann) Wilhelm Mumm, (SG 1774 - 1832), ∞ 30.05.1797 Susanna Maria Elisabeth Schlösser. Kinder: Elisabeth Wilhelmina (\*1798), Johann Ferdinand (\* / † 1799), Wilhelm August (\*1800), Johann Wilhelm (\* 24.05.1802), Friederike Emilie (\* 18.01.1804)

<sup>214</sup> SAW: G IV 100

<sup>215</sup> Für die zwei zum Straßenbau abgetretenen Grundstücke (Gärten; Wiese und Bleiche) erhielt die Familie Mumm-Schlösser insgesamt 600 fr. SAW: G II 70

<sup>216</sup> Bergisches Flächenmaß, ca. 300 m<sup>2</sup>; der Bauplatz war also rund 1500 m<sup>2</sup> groß.

<sup>217</sup> HStADK: Notare, Brüninghausen, Rep. 56 (1816), Nr. 534

<sup>218</sup> HStADK: Notare, Brüninghausen, Rep. 56 (1817), Nr. 1105, 1106

an Materialkosten und Arbeitslöhnen hinzukamen.<sup>219</sup> Das Haus wurde, ähnlich dem an der Brede, als ein traufständiges Fachwerkhaus mit Steinausfachung und Ziegeldeckung gebaut, teilweise mit Schiefer beschlagen. Decken und Innenwände hatten Lehmgefache. Einen großen Teil der Ausbaumaßnahmen wird er als gelernter Schreiner selbst ausgeführt haben, anderes machten die entsprechenden Fachleute. Die Zimmerarbeiten wurden für 600 Reichstaler von „*Zimmermann Köter*“ ausgeführt, Latten kamen von „*Weiland*“, Bretter, zu denen er sich vorher von einem gewissen „*Althoff*“ ein Angebot einholt hatte, kaufte er bei „*Packalarius*“,<sup>220</sup> Steine nahm er von „*Mitteldorf*“.

Auch schrieb ihm eine fremde Hand ins Merkbuch: „*Schreinermeister Johann Peter Kleinjung auf der Hütte bei Gimborn oder Gummersbach macht alle Sorten von Treppen und kann sich jeder an [ihn] Adressieren*“. Ebenfalls notiert als Bestandteil des Hausbaus waren insgesamt 25 Maß Branntwein sowie zwei Brote und zwei Pfund Butter. Im Hof (?) hatte man eine hölzerne Pumpe installiert. Das Haus trug, da nach der 1805 eingeführten Numerierung gebaut, die Bruchzahl-Hausnummer 115 ½, ab 1830 die Nummer 115 ¾.<sup>221</sup> Als im Jahre 1830 eine Gebäude-Klassifizierung durchgeführt wurde, hatte Ibach bereits hinter dem 1817 errichteten Gebäude ein Nebengebäude gebaut (Bj. 1824).<sup>222</sup> Das Wohnhaus erhielt die Klasse 21, wobei die 2. Etage steuerlich anders eingestuft wurde, da sie ebenso wie der Speicher („*teilweise zum Holzlager*“) gewerblichen Zwecken diene. Das Hintergebäude wurde als Fabrik in die Klasse 31 eingestuft, wozu Ibach zu Protokoll gab: „*Ist nur Werkstelle zur Instrumentenfabrik*“, und ergänzte:<sup>223</sup>

**„Das unter der Nr. 1584 in der Klassierung angeführte Hintergebäude dient blos zu meiner Werkstätte und ist nicht vermietet oder bewohnt. Der Unterzeichnete ersucht Sie dasselbe gänzlich auszustreichen. In meinem Wohnhause werden ebenfalls 5 Zimmer theils zu Werkstätten, theils zu Aufbewahrung fertiger Instrumente benutzt, und zwar ausschließlich benutzt. Sie werden gebeten, diese Räume, welche etwa den dritten theil des Hauses ausmachen, von dem Miethwerth abzuschreiben.“**

Das Grundstück an der Allee wurde in der Zukunft kontinuierlich bebaut, so daß zum Zeitpunkt der Umnummerierung des Jahres 1861 eine Gesamtzahl von 8 Hintergebäuden festzustellen waren (A - H).

---

<sup>219</sup> Hier und im folgenden: IA: 342

<sup>220</sup> SAW: A V 8, Schreiner Diedrich Heinrich Bacalarius, Wülfinger Rotte Nr. 418

<sup>221</sup> Adressierungen nach späteren Umnummerungen: Sect. IX 1027 (ab 1834), 162 (ab 1861), 212 A-C (ab 1898); heute: Friedrich Engels Allee 358, ehemaliger Hausplatz teilweise durch die Straße B 7 überbaut. Seine Nachbarn im Jahre 1819 waren (nach SAW: A V 8 Gewerbetreibende in Barmen 1819): 114= Joh. Fried. Tillmanns, Kantenwirker; 114 ½ = Fried. Buckesfeld, dto.; 114 ¼ = Diedr. Puhler, dto.; 115 = Peter Casp. Wolf, Bandwirker; 115 = Peter Casp. Hösterey, dto.; 115 1/8 = Joh. Pet. Nothhoff, Wirt und Bäcker; 115 ¼ = Samuel Prein, Brenner; 115 ¼ = Johann Becker, Bierbrauer; 115 ¼ = Joh. Herm. Koch, Schreiner; 115 3/8 = Joh. Peter Pleuser, Kaufmann; 115 ¾ = Ph. Jacob Bergmann, Wirt; 116 = Jacob Stagely, Tagelöhner; 117 = Caspar Wöhling, Wirt/Bäcker/Brauer

<sup>222</sup> IA: 344, Schreiben vom 4.7.1824: Da ich im Begriff bin eine Werkstelle zu bauen

<sup>223</sup> HStADK: Reg.Düsseldorf Katasterbücher B 35 (Güterverzeichnisse)

## Kapitel 7

### Familie Johann Adolph Ibach

Die Eheleute Ibach - von der Burg bekamen in der Zeit zwischen 1802 und 1825 insgesamt elf Kinder, teils im Haus in der Bredde, ab Tochter Adelheid dann an der späteren Alleestraße.<sup>224</sup> Alle Kinder erreichten das Erwachsenenalter, was zu jener Zeit eher eine Seltenheit war. - Der Berufsstart des 28jährigen Johann Adolph Ibach war 1794 in Beyenburg aufgrund der unruhigen Zeiten sicherlich sehr schwierig. Auch der wirtschaftliche Aufschwung, der sich durch Aufhebung der Kontinentalsperre am 29.11.1813 und durch die frühen Bemühungen des bergischen General-Gouverneurs und russischen Staatsrates von Gruner ergab, läßt sich für die Firma Ibach zu diesem Zeitpunkt nicht feststellen.<sup>225</sup> Zum einen, weil die Produkte vor allem dem Bereich Luxuswaren zuzurechnen waren, zum anderen, weil die Leistungsfähigkeit des Betriebes aufgrund der Struktur und Arbeitsbedingungen sehr begrenzt war. Die große, kinderreiche Familie machte striktes Wirtschaften und ernsthaftes Bemühen notwendig, jede Erwerbsquelle zu nutzen. Zur Eigenversorgung hatte die Familie auf dem Gartengelände hinter dem Haus an der Bredde einen Stall errichtet, in dem mindestens eine Kuh eingestellt war. Milchüberschüsse wurden an die Nachbarschaft abgegeben. Ibach notierte:<sup>226</sup>

*7 May haben Spänighaus (?) die erste Milch bekommen*

*10 May haben Böhnes die erste Milch*

*15 May haben Wesenfeld die erste Milch*

*1 Juny haben Böhnes die erste Milch bekommen biß den 5 Octo[ber]*

*3. Juli haben Böhnes die erste Milch bekommen*

---

<sup>224</sup> Johann Adolph Ibach, Eheschließung am 20.1.1801 mit Johanna Maria Christina von der Burg.

\* 4.4.1802 Juliana Lisette Ibach ∞ Joh. Carl Hammerschmidt

\* 22.2.1804 Carl Rudolf Ibach ∞ Regine Bruckenhauß

\* 26.4.1806 Maria Helena Ibach ∞ Wilhelm Hammerschmidt

\* 4.11.1808 Anna Soph. Willh. Ibach ∞ Christian Großmann

\* 22.1.1811 Justine Ibach ∞ Carl Ferdinand Peiniger

\* 17.1.1813 Richard Paul Ibach ∞ Henriette Holzrichter

\* 29.4.1815 Gustav Adolf Ibach ∞ Bertha Guckemus

\* 13.9.1818 Adelheid Ibach blieb ledig

\* 22.5.1821 Bertha Ibach ∞ Carl Melbeck

\* 19.3.1823 Adolf Ibach ∞ Helene Lotterbeck

\* 26.9.1825 Agathe Pauline Ibach ∞ Wilhelm Albert

(Quellen: Kirchenbücher luth. Wupperfeld, Standesamt Barmen; Abschriften im Ibach-Archiv, IA: 479-1)

<sup>225</sup> vgl. Sichelschmidt, G.: Das Bergische Land unter dem Generalgouvernement, in: Annalen 131/1938, S.57-66

<sup>226</sup> Hier und im Folgenden: IA: 342

Wesenfelds waren eine Apothekerfamilie, die in der Wülfinger Rotte Nr. 414 wohnten und Böhnes betrieben eine Seilerei in der Oberclever Rotte Nr. 623.<sup>227</sup> Die bei der Lieferung in Kauf genommenen langen Wege zeigen, wie wichtig dieses geringe Nebeneinkommen für die junge Familie und Firma Ibach zu dieser Zeit war. - Ebenfalls sorgsam notiert wurden Gewicht von Fleisch und Haut der Schlachttiere:

*die Kuh wagt 393 Pfd., das Fell wagt 52 Pfd.*

*die Kuh wagt 356 Pfd.*

*das Schweingen wagt 96 Pfd., 8 Pfd. for ein Rtlr*

Wahrscheinlich wurde das Fleisch zum Teil verkauft und damit ein Nebeneinkommen erzielt. Das Gartengelände hinter dem Haus diente möglicherweise auch dem Kartoffelanbau, denn verschiedentlich erhielten Mitarbeiter Lohnabzüge wegen zuvor gelieferter Kartoffeln: *„Empfangen an Erdäpfeln“*.<sup>228</sup> - Die beiden ersten Geschäftsbücher der Firma Ibach waren bereits gebraucht, vermutlich von der jungen Ehefrau aus Lennep mitgebracht. So lassen sich in einem noch die Umsätze der Lenneper Textilhandelsfirma Christoph Hencke & Sohn auf den diversen Trierer Allerheiligen-Messen ab 1773 in Siamosen, Baumwolle und Strumpfbändern entnehmen. - Das Haus in der Bredde wurde von Bruder Abraham vorfinanziert, die Möbel selbst gebaut: *„40 stb for Holtz zu den Stühlen“* [bezahlt].<sup>229</sup> Ebenfalls aus den offiziellen Quellen, so den Personal- und Mobiliarsteuerlisten wie auch den etwas späteren Kontributionslisten läßt sich ablesen: der Haushalt der Eheleute Ibach-von der Burg gehörte zur breiten Masse des Personenkreises mit niedrigen Einkommen. Die Personal- und Mobiliarsteuer betrug 20 Francs, hingegen zahlte Bruder Abraham Ibach 50 Francs.<sup>230</sup> An Kontribution zahlte Abraham 4 Francs 50 Centimes, Johann Adolph gehörte zur vorletzten Stufe und wurde nur um 50 Centimes angehalten.<sup>231</sup> Trotz niedrigen Einkommens galt die Familie durchaus nicht als arm. Immerhin konnte man sich zum Nähen Hilfe ins Haus holen, die Frau des Schneiders Johann Wildförster aus der Werthiger Rotte Nr. 290 <sup>1</sup>/<sub>4</sub>:<sup>232</sup> *„Frau Willförster hat 11½ Tag genäth“*.<sup>233</sup> Auch wurde 1816 mit dem Verkauf des Hauses an der Bredde ein hoher Erlös erzielt, der Ibach in die Lage versetzte, die Schulden bei seinem Bruder Abraham abzuführen und zusätzlich genügend Mittel übrigzubehalten, um den neuen Bauplatz und das Material für den Hausbau an der Allee zu kaufen. Nicht vergessen werden darf: zu dieser Baumaßnahme gehörte großer Mut, wurde sie doch zu einer Zeit durchgeführt, die

---

<sup>227</sup> SAW: A V 8

<sup>228</sup> IA: 342

<sup>229</sup> IA: 342

<sup>230</sup> SAW: F IV 71

<sup>231</sup> SAW: F IV 82

<sup>232</sup> SAW: A V 8

<sup>233</sup> IA: 342

von einer großen Hungersnot geprägt war. Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang an die witterungsbedingte Kornverknappung, Brotpreiserhöhung und die Hilfsmaßnahmen durch die Gründung von regionalen Kornvereinen zum Direktimport aus östlichen Getreideanbaugebieten.

Im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Situation der Familie Ibach im frühen 19. Jahrhundert sind auch die familiären Verbindungen zu den Lenneper Angehörigen der Ehefrau Ibach zu nennen, einer geborenen von der Burg. Die von der Burg waren bereits seit mehreren Generationen Kaufleute und Bürger in Lennep, hatten auch mehrfach Schöffen und Richter gestellt. Tatsächlich bestanden aber, wohl in einem vermutlich frühen Tod des Vaters Peter von der Burg begründet,<sup>234</sup> die stärksten Verbindungen zum mütterlichen Zweig Ringel. Die Ringel, ursprünglich aus Radevormwald, gehörten ebenfalls zu den ‚besseren Kreisen‘, und waren, wie die von der Burg, Angehörige der alten Lenneper Ratsfamilien. Über sie bestand Verwandtschaft mit angesehenen bergischen Familien wie den Stursberg oder Hasenclever. Angehörige der Familie Ringel griffen Johann Adolph Ibach und seiner Ehefrau mit Krediten unter die Arme; Johann Adolph ließ sich in seinem Geschäftsbuch quittieren:<sup>235</sup>

*„1811, Februar 24. Sindt zwischen Hr. Vetter Ibach & mir sämtliche Rechnungen abge[golten] und bis heute liquidirt. Dies wird hiermit bescheiniget. Ringel, MR Sohn.“*

Ringel, bzw. *MR Sohn*, war entweder Melchior Ringel, Onkel der Ehefrau Ibach, oder Matthias Ringel, ein Tuchfabrikant und entfernter Verwandter. Zu dem Barmer Mäzen Ludwig Ringel bestand ein enges Verhältnis. Als sich der Sohn Carl Rudolf Ibach verheiratete, wählte er Ludwig Ringel zu seinem Trauzeugen. Ringel war auch in wirtschaftlichen Dingen Urkundenzeuge bei Ibachs. Die Verbundenheit Ludwig Ringels zur Familie Ibach dokumentiert sich weiterhin durch seine testamentarische Verfügung, daß die Orgel der von ihm gestifteten Barmer Christuskirche zwingend durch den Orgelbauer Richard Ibach gebaut werden müsse,<sup>236</sup> der ebenfalls Angehöriger der Unterbarmer Gemeinde war.<sup>237</sup> Ringel lebte in der Nähe der Ibachs, zuerst Neuer Weg 34, später Neuer Weg 60 a.<sup>238</sup>

Bei der Familie Ibach ist - besonders auffällig dann in späteren Generationen - zu beobachten, daß die Kinder zu einer frühen Selbständigkeit angehalten und erzogen

---

<sup>234</sup> Aus der Ehe des Vaters von der Burg gingen nur 5 Kinder hervor, jedoch ist bislang ein Todesdatum nicht feststellbar. Hier ist noch Forschungsbedarf.

<sup>235</sup> IA: 342

<sup>236</sup> Unterdörnen in Barmen, 1943 zerstört und nicht wieder aufgebaut

<sup>237</sup> Schmoeckel, G.: Er hat unsere Gemeinde lieb gehabt, in: Bergischer Almanach 1993, S. 48f

<sup>238</sup> Adreßbücher Barmen

wurden, zur Wachheit gegenüber ihrer Umgebung und zum Festhalten des Beobachteten. In diesem Kontext müssen wohl die Aufzeichnungen des 13jährigen Carl Rudolf verstanden werden, der 1817, vermutlich auf Anregung der Familie oder der Schule, Listen über Lebensmittelpreise festhielt, teils aus eigenen Beobachtungen teils wohl der Presse entnommen.<sup>239</sup> Aus dem Jahr darauf stammen die Eintragungen über den Verlauf des Wetters, die Carl Rudolf zwischen Februar und August täglich in dem gleichen Heft niederschrieb.

Im Gegensatz zu seinem Vater, dem Firmengründer, der viele Jahre auf Wanderschaft in fremden Betrieben zubrachte, lernte Carl Rudolf Ibach sein Handwerk anscheinend im väterlichen Betrieb und arbeitete nicht - oder aber nur eine sehr kurze Zeit - bei fremden Orgel- oder Klaviermachern. Der Vater, der spät geheiratet hatte, war zu Beginn der 1820er Jahre als Mittfünfziger in gesundheitlich schlechter Verfassung. Bereits zu diesem Zeitpunkt mußte daher Carl Rudolf eine größere Verantwortung im Unternehmen übernehmen, um seinen Vater zu entlasten; offizieller Teilhaber wurde er allerdings erst im Jahre 1833. Deutliche Veränderungen im Betriebsablauf, wovon noch später berichtet wird, machen diese Mitarbeit sichtbar. Dem 19jährigen Carl Rudolf bescheinigte die Kirchengemeinde Velbert 1823 nach erfolgreicher Orgelreparatur:<sup>240</sup>

*Nicht nur seine Geschicklichkeit in seiner Kunst, sondern auch sein gutes moralisches Betragen wird diesen jungen Künstler empfehlen.*

Zur Mitte des Jahrzehnts, Carl Rudolf war 21 Jahre alt, geriet die anstehende Einberufung zum Militärdienst beinahe zur Katastrophe. Hilfe kam von Seiten der Kirche; die Pastoren Leipoldt und Sneathlage der gerade gegründeten Evangelisch-Unionierten Kirchengemeinde Unterbarmen verwandten sich mit Schreiben vom 3. November 1825 für die Familie und das Unternehmen:<sup>241</sup>

*Carl Rudolf Ibach ist die Stütze und der Versorger einer sehr zahlreichen Familie. Der Vater, 59 Jahre alt, ist seit geraumer Zeit durch Körperschwächlichkeit genötigt worden, sein Geschäft diesem seinem Sohne zu übertragen, der, ausgezeichnet durch Fleiss und Talente, vom Ertrage desselben seine Eltern und seine zehn, alle noch im väterlichen Hause befindlichen, unversorgten Geschwister, von denen der älteste Knabe zwölf Jahre alt ist, hauptsächlich ernährt. Da in der Familie, die grösstenteils aus Töchtern besteht, keiner ist, der seine Stelle nur einigermaßen vertreten kann, so würde durch seine Entfernung nicht nur das Geschäft ins Stocken geraten, sondern auch der ganze Haushalt der Familie zerrüttet werden.*

Vermutlich aus der durch eigene Erfahrung gewonnenen Erkenntnis, daß die Gesundheit und Leistungsfähigkeit des Familienvaters ein entscheidender Faktor für das Wohlergehen der Angehörigen war, sperrte sich Johann Adolph dagegen, als seine Tochter Bertha den Kreissekretär Carl Melbeck (1816-1891) zum Ehemann nehmen wollte. Der spätere

---

<sup>239</sup> IA:343-17

<sup>240</sup> gedruckt: Jubiläumsbuch, S. 6; das Original fehlt



Solinger Landrat hatte ein Knieleiden und humpelte zu dieser Zeit.<sup>242</sup> Die Ehe kam aber dennoch im Jahre 1848 zustande.

Zu ergänzen bleibt für das Familienleben der ersten Generation, daß Vater Johann Adolph Ibach seine Schwiegermutter, Catharina Maria von der Burg geborene Ringel, in seinen Haushalt aufgenommen hatte, nachdem der Schwiegervater, Peter von der Burg, verstorben war; die Schwiegermutter starb 1837.<sup>243</sup>

Die enge Verbindung von Familien- und Firmengeschichte macht es notwendig, einen Blick auf die Lebenswege der einzelnen Familiennachkommen zu werfen. Die Zukunft der vier Söhne, die mit der Firma eng verbunden waren, folgt daher an späterer Stelle bei Darstellung ihrer beruflichen Tätigkeit.<sup>244</sup>

---

<sup>241</sup> gedruckt: Jubiläumsbuch, S. 8; das Original ist im Krieg verbrannt

<sup>242</sup> Contze, C.: Carl Friedrich Melbeck, S. 10

<sup>243</sup> PStA Brühl: Standesamt Barmen, 736/1837. Tod am 17.9.1837, bestattet auf dem Unterbarmer Friedhof.

<sup>244</sup> Zur Vervollständigung ist im Anhang dieser Arbeit ein kurzer Abriß über den weiteren Lebensweg der Töchter und ihrer Familien wiedergegeben.

## Kapitel 8

### Firma Johann Adolph Ibach Barmen

Die ersten Jahre des Unternehmens stehen unter dem Begriff „Pionier“- und Konsolidierungsphase. Johann Adolph Ibach führte ein seltenes - und bis dahin in Barmen auch noch nicht ansässiges - Gewerbe ein, mußte einen Kundenstamm aufbauen und pflegen. Es darf, trotz des Schwerpunktes Klavierbau und -handel nicht vergessen werden, daß gleichzeitig nebeneinander mehrere Unternehmenszweige bestanden:

- Klavierbau und Klavierhandel
- Orgelbau (bis 1869)
- Handel mit fremden gebrauchten Instrumenten
- Serviceangebote, etwa Stimmungen (Privat- und Kircheninstrumente), Reparaturen und Kleinteilverkauf (Saiten).
- Mietgeschäft mit Instrumenten

Eine differenzierte Bewertung ist im Grunde nur unter vielen Vorbehalten möglich, da die unterschiedlichen Sparten des Unternehmens quellenmäßig sehr unterschiedlich belegt sind und zu verschiedenen Zeiten (trotz des generell dominierenden Klavierbaus) von wechselndem Gewicht waren. Die Produkte des Orgelbaus sind zwar in ihrer Gesamtheit über einen Katalog gut belegt, zu Zeitaufwand, Preisen und Gewinnen sowie zu Beschäftigtenzahlen ist nur wenig überliefert. Das nur zeitweise mit Quellen belegte Mietgeschäft lief seit Anbeginn parallel zum Klavierhandel und diente in absatzschwachen Zeiten auch der teilweisen Kompensation von Umsatzeinbußen. Den Serviceleistungen kam besonders in der Anfangszeit der Firma ein erhebliches Gewicht zu, da die Instrumente zu Anfang des 19. Jahrhunderts herstellungsbedingt äußerst empfindlich auf Schwankungen von Temperatur und Luftfeuchtigkeit reagierten und steter Stimmfähigkeit bedurften. Aus dem gleichen Grund bestand anscheinend zu dieser Zeit auch ein im Vergleich zu späteren Zeiten reger Handel mit Saiten, Stimmgabeln und Stimmhämmern. Reparaturen wurden nicht nur an Tasteninstrumenten durchgeführt, auch Geigen, Gitarren sowie etliche Vogelorgeln<sup>245</sup> u.v.a. wurde repariert.<sup>246</sup>

---

<sup>245</sup> Vogelorgeln waren kleine mechanische Musikinstrumente mit wenigen Labialpfeifen, Stiftwalze und Kurbelantrieb, die dazu dienten, Vögel zum Singen anzuleiten. Deutlich wird das besonders durch den französischen Namen des Instrumentes: ‚Serinette‘, der sich von ‚serin‘, dem Zeisig, ableitet (Sachs, C.: Handbuch, S. 367). Privater Vogelfang und die Haltung von Singvögeln waren im Wuppertal sehr verbreitet (s. Enters, H.: Die kleine mühselige Welt, S. 36; vgl auch die häufigen Verordnungen des Elberfelder OB Brüning zu Nachtigallenfang und -haltung und der daraus geschöpften Nachtigallensteuer).

<sup>246</sup> vgl. Eintragungen in IA: 342 und 344

## **Produkte**

In der bereits zitierten Anzeige aus dem „Westphälischen Anzeiger“ vom 14.10.1800 wird deutlich,<sup>247</sup> daß Ibach neben allen Gattungen von Pianoforte und Flügeln auch größere und kleinere Flötenwerke verfertigt sowie Orgeln herstellte und reparierte. Die Flötenwerke haben, wie die beiden frühen Geschäftsbücher verraten, keine Rolle im Betriebsleben gespielt.<sup>248</sup> Ebenso war der Umfang des Ibachschen Orgelbaus bis zum Ausscheiden des Gründers im Jahre 1839 nur von untergeordneter Bedeutung; in den 45 Betriebsjahren waren nur 11 größere Instrumente entstanden.<sup>249</sup> Zur Blüte kam der Orgelbau erst, als Sohn Richard Ibach in die Firma eintrat. Da hierzu bereits eine Dissertation vorliegt, soll der Orgelbau nur den Stellen berücksichtigt werden, an denen er für die Entwicklung des Unternehmens eine besondere Rolle spielte.<sup>250</sup>

Schwerpunkt der Firma Ibach war der Klavierbau. Erst aus den 1820er Jahren erfahren wir nähere Einzelheiten zu seiner Produktpalette; Problem hierbei ist neben mundartlicher Ausdrucksweise der bis heute bestehende Mangel an einer einheitlichen Fachterminologie im deutschsprachigen Raum.<sup>251</sup> Drei verschiedene Instrumenten-Grundtypen (neben seltenen Sonderanfertigungen) wurden bei Ibach zu Beginn des 19. Jahrhunderts gebaut: das Pianoforte oder Fortepiano, worunter Adolph Ibach Tafelklaviere verstand, den Flügel, der im Großen und Ganzen dem heutigen Flügel entspricht, dazu in geringem Umfang sogenannte ‚Halbflügel‘. Instrumente unter diesem Namen sind zwar in der einschlägigen Literatur unbekannt, doch in seinem zweitältesten Geschäftsbuch findet sich die Abschrift eines Briefes an einen Herrn Becker in Siegen, dem Ibach unter dem Datum vom 5.7.1826 dazu erklärte:<sup>252</sup>

*Diese Instrumente [haben] 2 Oktaven 3saitig u[nd] übriges [ist] der Ton sehr stark, fast wie ein Flügel, die Flügel welche 4 od[er] 5 Jahre [zuvor] gemacht wurde[n] geben diesem nicht nach, auch halten sie sich sehr gut. Die Länge ist 6 Fuß, Breite 2 [Fuß] 8 Zoll sehen sonst aus wie ein Forte Piano.*

Der Halbflügel entsprach also einem größeren Tafelklavier (s.o.), wobei zwei Oktaven des 5 1/2- oder 6-oktavigen Instrumentes dreichörig ausgelegt waren. Nach preußischem Fuß

---

<sup>247</sup> siehe Seite 55

<sup>248</sup> Möglicherweise sind diese Flötenwerke identisch mit den bereits beschriebenen Vogelorgeln. Über die Verfertigung von solchen ist nichts verzeichnet, Reparaturen von Vogelorgeln waren in der Anfangszeit der Firma Ibach recht häufig.

<sup>249</sup> Beer, G.: Orgelbau Ibach, S. 9 und S.27 f

<sup>250</sup> Beer, G.: Orgelbau Ibach, musikwiss. Diss., Uni Köln 1974

<sup>251</sup> s. dazu auch Rindlisbacher, O.: Das Klavier in der Schweiz, S.9

<sup>252</sup> IA: 344 (neben der gesondert ausgewiesenen Spezialliteratur basiert dieser Abschnitt vor allem auf der Quelle IA: 344; sofern nicht besonders angemerkt, gilt für den Ibach-Instrumentenbau diese Quellenangabe)

(31,4 cm) muß das Instrument dann ca. 1,88 m x 0,84 m gemessen haben.<sup>253</sup> Die von Johann Adolph ausschließlich für seine Tafelklaviere benutzte Bezeichnung Pianoforte oder Fortepiano (Kurzform: Piano) ist eigentlich der ältere Sammelbegriff für alle Instrumente mit Hammermechanik. Die davor übliche Tonerzeugung durch Anreißen der Saiten (Cembalo, Spinett) hatte den Nachteil fehlender Dynamik. Crescendo oder Decrescendo waren hier nicht möglich. Dem Italiener Christofori wird zugeschrieben, als erster die Idee gehabt zu haben, das vom Hackbrett bekannte Verfahren, Saiten mit Hämmern zu bearbeiten, auf Tasteninstrumente anzuwenden; er baute 1697/98 seinen ersten Hammerflügel.<sup>254</sup> Christofori nannte sein aus einem Cembalo neu entstandenes Instrument: *Cembalo col piano e forte*.<sup>255</sup> Die dabei benutzte Hammermechanik bot nun die Möglichkeit dynamischen Spiels. Angewandt auf das Cembalo, dessen Saitenanordnung parallel zu den Tasten verlief, führte die neue Mechanik zum (Hammer-) Flügel. Hingegen entstand aus dem rechteckigen Spinett oder Virginal, bei dem die Saiten quer oder schräg zur Tastatur verliefen, in Verbindung mit der neuen Mechanik das Tafelklavier. In weiterer Entwicklung wurden Sonderformen erdacht, bei denen man einen Flügel aufrecht stellte. Das führte, nachdem man insbesondere in der Biedermeierzeit mit verschiedenen exotischen Instrumentenformen wie z. B. Lyraflügeln, Schrankflügeln oder Giraffenflügeln experimentiert hatte, zur Entwicklung des heutigen, aufrechtstehenden ‚Klaviers‘, früher richtiger mit dem Namen Pianino bezeichnet.<sup>256</sup> Nachdem es technisch ausgereift war, verdrängte es das Tafelklavier, das sich am längsten noch in den USA halten konnte.<sup>257</sup> - Ibachs Instrumente unterschieden sich, abgesehen von der Instrumentengattung, nach Holzarten (Weich-, Hart- und Tropenhölzern), Farbtönen und Ausführungsqualitäten. Zu Geschäftsbeginn war die dominierende Farbe der rötliche Holzton, der gerade im Bergischen Land für Biedermeiermöbel gerne gesehen wurde. Dafür wurde vor allem Kirschbaum verwendet. Instrumente in Nußbaum (*Königsholz*), oder die ‚Billigausführungen‘ in Ulme, Weide oder „*Iffeltenholz*“;<sup>258</sup> wurden rot poliert und dem

---

<sup>253</sup> Da Ibach jedoch auch noch lange nach Einführung der preußischen Talerwährung (1821) seine Preise immer noch in Reichtaler nach bergischer Münze berechnete, ist auch hier ein anderes Fußmaß denkbar.

<sup>254</sup> Die Urheberschaft Christoforis ist nicht unumstritten, denn Lösungswege haben auch andere gesucht. Logischerweise lag es auf der Hand, das mit Klöppeln zu schlagende Hackbrett zu mechanisieren. Vgl. Forkel, J.N.: Musikalischer Almanach für Deutschland auf das Jahr 1782, S. 14 f.

<sup>255</sup> Rindlisbacher, O.: Das Klavier in der Schweiz, S. 236; Valentin, E.: Handbuch der Instrumentenkunde, S. 245 (hier wird eine ungefähre Gleichzeitigkeit dieser Erfindung in verschiedenen Ländern angedeutet)

<sup>256</sup> Rindlisbacher, O.: Das Klavier in der Schweiz, S. 236 ff; Sachs, C.: Handbuch der Musikinstrumentenkunde, S. 149 ff

<sup>257</sup> Sachs, C.: Handbuch der Musikinstrumentenkunde, S. 154. - Steinway & Sons baute noch in den 1880er Jahren Tafelklaviere

<sup>258</sup> Iffeltenholz/Iffeltenholz = mundartliche Holzbezeichnung. Es handelt sich entweder um Ulme (Josef Müller, Rheinisches Wörterbuch, s.v. Iffe, Iftenbaum) oder um Eibe bzw. Taxus (Jakob u. Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, s.v. Iffenholz)

Kirschholz farblich angepaßt. Mit einigem Abstand folgte Mahagoni, dem seinerzeit einzigen Tropenholz, das bei Ibach Anwendung fand. Zur Mitte der 1830 Jahre nahm die Nachfrage nach Kirschbauminstrumenten ab und Mahagoni und Nußbaum dominierten. Zu Beginn der 1840er Jahre war Kirsche nahezu völlig verschwunden und statt dessen Mahagoni vorherrschend. Nußbaum (nun nicht mehr rötlich gefärbt) vertrat die Nachfrage nach dunklen Holztönen, ebenso wie das zu jener Zeit bei Ibach erstmals in Gebrauch kommende Palisanderholz. Zu beobachten ist die seit jenem Zeitraum bis in die Gegenwart fortgeführte, gelegentliche Anfertigung von Instrumenten in sehr exotischen Holzarten, so wie z.B. dem Zebraholz.<sup>259</sup> Weiterhin war ausschlaggebend, ob die Oberfläche des Instrumentes nur äußerlich oder ob auch das Innere des Gehäuses bearbeitet war (furniert, poliert oder gefirnist). Alle Tasten, nicht nur die Halbtöne, waren anfangs schwarz; weiße Tasten wurden gegen Aufpreis geliefert. Auch hier können zwei weitere Abstufungen festgestellt werden: Die einfache Ausführung in Bein, die teurere in Elfenbein. Zeitweise nahm Ibach auch „*Walroßzähne*“, „*ungarische Ochsenknochen*“ oder „*Hirschknochen*“, die ihm als besser geeignet erschienen.<sup>260</sup> Ein bedeutsames Merkmal, das auch einen wichtigen Einfluß auf den Endpreis hatte, war die Zahl der „*Veränderungen*“. „*Veränderungen*“ bedeutet hier: Sonderausstattung der Instrumente mit mechanischen Anbauteilen, wobei festzustellen ist, daß ‚unveränderte‘ Produkte, Standard-Ausführungen ohne Sonderausstattung, überhaupt nicht verkauft wurden. Mindestens findet sich eine, meist zwei Veränderungen: Pedale für Piano oder Forte (Aufhebung der Dämpfung), häufig getrennt für Diskant- und Baßsaiten. Bei Ibachs waren bis zu sechs Veränderungen erhältlich, wobei diese ebenfalls über Pedale (oder über Pedale kombiniert mit Kniehebel) gesteuert wurden. Es gab neben der ‚Trommel‘, bei der ein Filzklöppel gegen den Resonanzboden schlug, das sogenannte ‚Fagott‘, bei dem mit einem an die Saiten gedrückten Papier- oder Pergamentstreifen ein schnarrender Laut erzeugt wurde, ferner die ‚Laute‘, die einen harfen- oder lautenähnlichen Klang durch Anpressen eines textilen oder ledernen Streifens an die Saiten erzeugte, und schließlich die sogenannte ‚türkische Musik‘, die mit kleinen Glöckchen erzeugt wurde. Bei Ibach konnten die Kunden noch andere Veränderungen bestellen, wie die ‚spanische Leier‘ oder eine ‚Verschiebung‘ (=piano).<sup>261</sup> Diese Zusatzausstattungen waren bereits im 18. Jahrhundert weit verbreitet und sehr beliebt; sie hielten sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie müssen als zeittypische Modeerscheinung angesehen werden, die laut

---

<sup>259</sup> IA: 600 und 344: Angaben ermittelt durch Auszählung der gebauten Instrumente; Zebraholz = Zingana oder Zebrano, afrikanische Holzart

<sup>260</sup> IA: 344

<sup>261</sup> Bei der Verschiebung handelt es sich hier nicht um eine Transponiereinrichtung. Die Mechanik wurde in der Weise verschoben, daß die Hämmer bei doppel- oder dreichöriger Besaitung nur noch eine Saite zum Klingeln brachten, der Tonumfang also vermindert wurde und der Pianist damit ‚piano‘ spielte.

Blüthner vor allem durch den zu dieser Zeit maßgeblichen Wiener Klavierbau angeregt wurden.<sup>262</sup> In den 1820er Jahren begann Ibach neben Flügeln und Halbflügeln sowie seinen bisher üblichen Tafelklavieren - die er Fortepiano oder Pianoforte nannte -, einzelne „*aufrechtstehende Piano-Forte*“ zu bauen: Diese Instrumente waren nicht die später als Pianino benannten Vorläufer unserer heutigen aufrechten Klaviere, sondern vermutlich Sondermodelle wie z.B. Schrankflügel oder Giraffenflügel.<sup>263</sup> Ungefähr zur gleichen Zeit ging er allmählich von der Herstellung 5 ½-oktaviger Instrumente ab und rüstete seine Grundmodelle mit einem Umfang von 6 Oktaven aus. Auf Wunsch lieferte er auch Instrumente über 6 ½ oder auch 7 Oktaven, wovon er im Jahr 1822 selbst aber noch nicht sehr viel hielt: „*Selbige Klaviere sind der Verstimmung sehr unterworfen, deswegen halte ichs nicht für gut sie einzuführen*“.<sup>264</sup> Der Grund für die schlechte Stimmhaltung war der noch nicht eingeführte Eisenrahmen; die gebräuchlichen Holzrahmen konnten bei 7 Oktaven der Zugkraft der Saiten schlechter widerstehen als bei 5 ½ Oktaven. Wesentlich begeisterter war er von einer neuen Mechanik, die er ebenfalls in den 1820er Jahren einführte. Einem Herrn Süs aus Düsseldorf schrieb er:<sup>265</sup>

*Da Sie wünschten ein Instrument zu besitzen, welches mehr den<sup>[n]</sup> gewöhnlich ist, so werde [ich] ein Fortepiano mit meganisch abfallenden Hämmern (...) fertigen. (...) Die von mir [bisher] fertigten (...) Instrumente sind mit einem anderen Meganismuß versehen, nemlich stehende Hämmer, welche sich nicht so gut spielen wie abfallende;] auch ist mit dieser Meganik der Ton merkliches stärker.*

Unter der von Ibach mit ‚abfallenden Hämmern‘ bezeichneten Mechanik ist vermutlich die hauptsächlich in Wien verwendete Prellmechanik zu verstehen, im Gegensatz zur Stoßzungenmechanik, die insbesondere durch die Firma Broadwood verwendet wurde und von dort als ‚Englische Mechanik‘ nach Deutschland kam.<sup>266</sup> Die Einführung war ein Verdienst des Stuttgarter Klavierbauers Johann Lorenz Schiedmayer und wird ins Jahr 1812 datiert.<sup>267</sup> Bekannt wurde sie vor allem durch das Wirken der jungen Virtuosen und Komponisten zu Beginn des 19. Jahrhunderts, zu nennen sind da Thalberg, Kalkbrenner und Moscheles, die für ihre neue, kräftigere Spielart die englische Mechanik bevorzugten.<sup>268</sup> Lange bestanden aber ‚Deutsche Mechanik‘ und ‚Englische Mechanik‘ nebeneinander her, denn es ging es hierbei weniger um einen technischen Wettstreit als vielmehr um die Beliebtheit zweier Klangideale, die miteinander konkurrierten. Die ‚Deutsche Mechanik‘, auch ‚Wiener Mechanik‘ genannt, entsprach den Klangvorstellungen eines Haydn oder

<sup>262</sup> Blüthner, J. / Gretschel, H.: Der Pianofortebau, S. 18 f, auch S. 8f

<sup>263</sup> IA: 344, Brief an A. van Gruisen, Leeuwarden, v. 3.2.1828

<sup>264</sup> IA: 344, Brief an Herrn Nacken in Venlo, v. 17.3.1822

<sup>265</sup> IA: 344, Brief an Herrn Süs, 1.11.1824

<sup>266</sup> Rupprecht, M.: Die Klavierbauerfamilie Schiedmayer, S. 95

<sup>267</sup> Blüthner, J. / Gretschel, H.: Der Pianofortebau, S. 21

<sup>268</sup> Rupprecht, M.: Die Klavierbauerfamilie Schiedmayer, S. 95 f und S. 163

Mozart.<sup>269</sup> Sie geht zurück auf eine eine Erfindung des Augsburger Johann Andreas Stein, von der Mozart 1777 meinte:<sup>270</sup>

*Seine Instrumente haben besonders das vor anderen eigen, daß sie mit Auslösung gemacht sind, womit sich der Hundertste nicht abgiebt; aber ohne Auslösung ist es halt nicht möglich, dass ein Pianoforte nicht scheppere oder nachklinge. Seine [Steins] Hämmer, wenn man die Claviere anspielt, fallen in dem Augenblicke, da sie an die Saiten hinaufspringen, wieder hinab (...).*

In Wien hat insbesondere die Tochter Steins die Mechanik ihres Vaters weiterentwickelt;<sup>271</sup> von dort aus fand sie allgemeine Verbreitung.

Johann Adolph Ibach unternahm ebenfalls Experimente zur Verbesserung seiner Produkte. Wer z.B. die Zusatzausstattung ‚Laute‘ wünschte, der konnte sie, nur bei Ibach, auch in Verbindung mit dem Piano-Pedal bekommen, wobei das Pedal in halber Stellung die Lautstärkenverminderung und voll getreten den Lauteneffekt bewirkte. Schon früh führte Ibach im begrenzten Umfang ein Baukastensystem ein: Die von ihm produzierten Füße waren mit jedem Instrument kombinierbar, der Kunde konnte nach seinem Geschmack wählen, ob er ‚runde‘, ‚eckige‘, ‚achteckige‘ oder ‚Säulen‘ haben wollte oder gar ‚geschweifte Füße‘ vorzog. Eine weitere Verbesserung war die Aufnahme einer festen Produktpalette. Er konnte dadurch nicht nur erheblich besser wirtschaften und kalkulieren, sondern es wurde auch möglich, Kleinserien aufzulegen. Ebenso war es für seine weiter entfernt wohnende Kundschaft notwendig, die häufig auf dem Postweg bestellte, ein überschaubares Warenangebot zu garantieren, das bei Lieferung dann auch den Vorstellungen der Kunden entsprach. Spätestens 1828 ging Ibach dazu über, auf den zur Orientierung verschickten handgeschriebenen Preislisten nicht mehr seinen derzeitigen Lagerbestand anzugeben, sondern das aufzulisten, was er den Kunden grundsätzlich anbieten konnte (ggf. mit Wartezeit). Die Instrumente waren mit Modellnummern versehen, vom Billiginstrument bis zum teuersten Flügel:<sup>272</sup>

---

<sup>269</sup> Rupprecht, M.: Die Klavierbauerfamilie Schiedmayer, S. 161

<sup>270</sup> Brief Mozarts 1777 aus Augsburg an seinen Vater, zitiert bei Weitzmann, C. F.: Geschichte des Clavierspiels, S. 277 f

<sup>271</sup> Nanette Stein (1769-1833), verheiratet mit Johann Andreas Streicher (1761-1833).

<sup>272</sup> IA: 344, Schreiben an Derkmann, Arnberg, v. 15.4.1828

[Tafelklaviere]

Nr. 1	<i>Fortepiano, massiv Kirschholz, schwarze Tasten, 1 Veränderung forte</i>	60 Thr (berl. Münze)
Nr. 2	<i>Fortepiano, massiv Kirschholz, schwarze Tasten, 2 Veränderungen forte u. piano</i>	66 Thr
Nr. 3	<i>Fortepiano, furniert u. poliert Kirschholz od. Nußholz, 2 Veränderungen forte u. piano</i>	76 Thr
Nr. 4	<i>Fortepiano, furniert u. poliert Mahagoni, 2 Veränderungen forte u. piano</i>	90 Thr
<i>Folgende sind eingerichtet mit mechanische abfallende Hämmer, daß ganze nach dem neuesten Facon und Einrichtung Füße Facon kann gewählt werden, nämlich rund, achteckig Säulen, eckig oder geschweift.</i>		
Nr. 5	<i>Fortepiano, furniert u. poliert Nußholz, 4 Veränderungen in Pedalle, forte, forte halbiert, piano, Fagott</i>	110 Thr
Nr. 6	<i>Fortepiano, furniert u. poliert Mahagoni, 4 Veränderungen in Pedalle, forte, forte halbiert, piano, Fagott</i>	115 Thr
<u>Halbflügel in Tafel oder geschweifter Form</u>		
Nr. 7	<i>Nußholz, 4 Veränderungen in Pedalle forte, forte halbiert, piano und Fagott</i>	145 Thr
Nr. 8	<i>Mahagoni, 4 Veränderungen in Pedalle forte, forte halbiert, piano und Fagott</i>	150 Thr
<u>Flügel</u>		
Nr. 9	<i>Nußholz 3 Pedalle</i>	180 Thr
Nr. 10	<i>Mahagoni 4 Pedalle</i>	195 Thr
Nr. 11	<i>Mahagoni 5 Pedalle</i>	210 Thr
Nr. 12	<i>Mahagoni 6 Pedalle</i>	220 Thr

Es sollte noch erwähnt werden, daß Ibach gelegentlich auch Instrumente nach Sonderwünschen fertigte. Die Kunden konnten Zeichnungen des Instruments anfordern und auch Änderungen verlangen. So versprach er dem Instrumentenhändler A. van Gruisen in Leuwarden (NL), einen aufrecht stehenden Flügel „*in Apolloform*“ zu bauen, und übersandte zur Begutachtung eine Zeichnung.<sup>273</sup> Der Händler orderte diese Sonderausführung anscheinend später noch mehrfach.

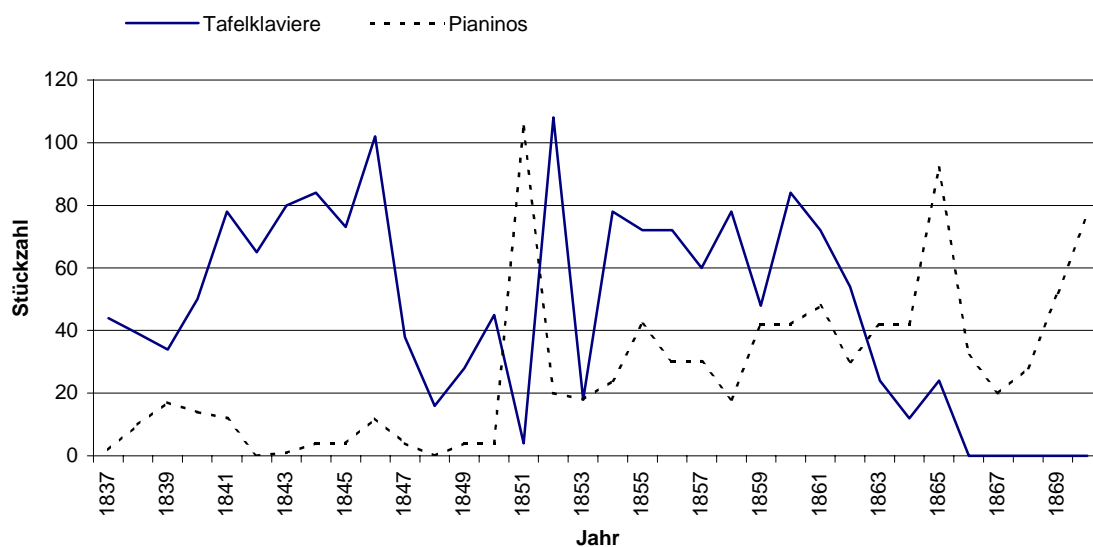
Obwohl Ibach bereits in den 1820er Jahren die ersten Pianoforte in aufrechtstehender Form baute, handelte es sich nicht um Instrumente mit der heute üblichen Form (Pianinos) sondern vermutlich um Sonderformen wie Pyramiden-, Giraffen-, Schrank-, oder Lyraflügel. Das unserem heutigen Klavier entsprechenden ‚Pianino‘ wurde bei Ibach seit dem Ende der 1830er Jahre parallel zu dem herkömmlichen Tafelklavier gebaut. Die ersten beiden Pianinos (Nrn. 1019 und 1020) wurde bei Ibach im November des Jahres 1837 begonnen und im darauffolgenden Jahr im April an Herrn Asbeck in Barmen und im Mai an den Apotheker Weber in Schwelm verkauft.<sup>274</sup> Im November 1838 wandte sich die Firma Adolph Ibach Sohn mit einem Protest an das Finanzministerium nach Berlin - seinerzeit für Patentfragen zuständig -, als in der Presse bekannt gemacht wurde, daß der Berliner Klavierbauer Moehr im Oktober 1838 ein Patent auf vertikale Pianoforte -

<sup>273</sup> IA: 344, Schreiben vom 28.4.1829

<sup>274</sup> Hier und nachstehend: GStA PK: I. HA Rep. 120 D, XIV 2, Nr. 3, Vol. 3



Pianos - erhalten hatte, und verlangten ihrerseits die Zuerkennung des Patent, insbesondere, da sie für ihre Instrumente gleichfalls Papesche Mechaniken benutzten. Moehr hatte - was man bei Ibach nicht wußte - stellvertretend für die Pariser Firma Pape dieses Patent beantragt, denn internationalen Patentschutz gab es noch nicht. In Preußen bestand neben dem eigentlichen Patent für Neuheiten auch ein ‚Einführungspatent‘, die Möglichkeit eines Schutzes auf bereits Erfundenes, sofern es in Preußen unbekannt war. Allerdings kam ein solches Einführungspatent für Ibach nicht in Frage, weil man in Berlin nicht die aufrechte Form des Instrumentes geschützt hatte, sondern die von Moehr resp. von Pape insgesamt benutzte technische Konstruktion.



**Diagramm 1 Die Ablösung des Tafelklaviers durch das Piano bei Ibach**

Erst nach der Mitte des Jahrhunderts war die Nachfrage von Pianinos so hoch, daß die Herstellung von Tafelklaviere vollständig eingestellt wurde.

### ***Rohstoffe und Lieferanten***

Die Rohstoffe zum Instrumentenbau stammten anfangs aus hiesigen Quellen, wurden aber schon bald auch aus entfernteren Regionen herbeigeschafft. Insbesondere seit den 1820er Jahren scheint eine stärkere Orientierung zu weiter entfernten, dafür aber preisgünstigeren und qualitativ höherwertigen Märkten stattgefunden zu haben. Der wichtigste Werkstoff, das Holz, kam meist aus dem näheren Umkreis, wobei es aber auch eine Rolle spielte, ob es zu Resonanzböden, als Furnier, als Blindholz, im Gehäusebau (Umbau) oder anderen

Zwecken dienen sollte. Für das Vorhandensein eines heimischen Marktes zeugen Anzeigen wie die des Wilhelm Haas auf der Aue in Elberfeld, der Mahagonifurnier in allen Sorten anbot: *„Das Holz bezog ich direkt, und die Schneidmaschine wird durchs Wasser getrieben; so daß ich egal geschnittene Fournire zu einem sehr billigen Preise geben kann“*.<sup>275</sup> - Ibachs Hauptlieferant zur Zeit des Firmensitzes in der Bredde war ein Schreiner(?) Schaffland,<sup>276</sup> nach dem Umzug zur Allee vor allem aber der *„Schreiner und Bretterhändler“* (so !) Georg Lappe.<sup>277</sup> Bei Material-Engpässen war es anscheinend üblich, daß man sich gegenseitig half; Bretter wurden ge- und verborgt. In Ibachs Geschäftsnotizen finden sich dazu die Namen von Schaffland wie auch der seines Berufskollegen, des Klavierbauers Lederhoos in Elberfeld.<sup>278</sup> Daneben bezog Ibach Holz aus Attendorn, wo er für das Frühjahr 1825 einen ganzen Karren bereits gesägtes Ahornholz bei Rentmeister Frank orderte.<sup>279</sup> Ebenso notierte er in sein Merkbuch:<sup>280</sup>

*„C. Schamberger & Birkholz in der Fahrgaß in Frankfurt a.M. hat Resonanzholz zu verkaufen, fein Tirolerholz der Zoll 6 Kreuzer ord[inär(?)] schwäbisch od[er] sächsschis [<sup>281</sup>] der Spahn (=Spanne?) 24 Kreuzer“.*

Nachdem sein ältester Sohn Carl Rudolf ins Geschäft eingetreten war und die notwendigen Geschäftsreisen übernahm, kaufte Ibach Edelholz auch direkt vom Importeur in Amsterdam. T. J. Heydanus lieferte Mahagoni, sowohl Bohlen als auch bereits gesägtes Furnier, dazu sogar komplette Mahagonifüße.<sup>282</sup> Zu jener Zeit kaufte er das Holz für die Resonanzböden in der für ihren Geigen- und Gitarrenbau bekannten oberbayrischen Ortschaft Mittenwald bei der Firma Neuner & Hornsteiner. Selbstbewußt bestellt er:<sup>283</sup>

*Sie wollen mir g[e]fl[issentlich] nach Empfang dieses, untiges übersenden, denn sehr verlegen bin ich deshalb. [...Senden Sie] 80 bis 90 Stück Resonanzholz; ersuche aber mir weiche Hölzer zu senden, u[nd] durchaus kein braun gefasertes, aber auch ohne Äste. Sie könnens zwar nicht wachsen lassen ohne Äste, aber doch etwas aussuchen. Nun, ich erwarte es bald, den billigsten Preis versteht sich von selbst.*

Gleichfalls bei diesem Mittenwalder Holzhändler bestellte er fertige Tastaturen für Tafelklaviere, die anscheinend schon zu diesem frühen Zeitpunkt nur noch teilweise in der

<sup>275</sup> Allgemeine Zeitung Elberfeld v. 15.11.1817

<sup>276</sup> SAW: F IV 51, Industriesteuer 1809, C. Schaffland, Scheuriger Rotte Haus Nr. 215 ; IA: 342, Schaffland auch geschrieben: Schaffrath, Schafland, Schafflan usw.

<sup>277</sup> SAW: F IV 72, Patentsteuer 1811-14, Brucher Rotte, Haus Nr. 180; später auch als Möbelfabrikant im Dörnen bezeichnet (*„Address Taschen-Buch vom Herzogthum Berg und der Grafschaft Mark“*, 1827)

<sup>278</sup> IA: 342

<sup>279</sup> IA: 344, Schreiben vom 10.8.1824

<sup>280</sup> IA: 342, o.Dat. vor 1820

<sup>281</sup> Der Bezug ist unklar: entweder auf die Währung oder auf die Herkunftsbezeichnung der Hölzer

<sup>282</sup> IA: 344, Schreiben vom 21.1.1829 unter Bezug auf Bestellung vom Dezember 1828

<sup>283</sup> IA: 344, Schreiben vom 27.1.1829

eigenen Firma hergestellt wurden.<sup>284</sup> Die Produktion von Klaviaturen im eigenen Haus war sehr zeitaufwendig, was eine Bemerkung in Ibachs Geschäftsbuch deutlich macht:<sup>285</sup>

*„1809: Georg Kalthoff hat gemacht im Monat July in 14 Tagen 2 Claviaturen, eine von C und eine von g daß Ebenholtz dazu geschnitten und überhaupt verzuzt (?) und fertig gemacht. Die halbe Tönn mit Holtz und Knochen gemacht dazu, und vor daß 4 gestrichen C die Dempfung dazu so wie auch die Hämerstiele dazu aber ohne die Schlinzen (?)“*

Die preiswertesten Tastaturen bestanden aus einfachen schwarzen Tasten, die etwas besseren aus Ebenholz. Teurer waren die heute üblichen weißen Tasten, bei denen die gemeinen Holztasten zusätzlich einen Belag erhielten. Ibach fertigte diese Auflage am liebsten aus diversem Knochenmaterial, bei den teuersten Ausführungen auf Wunsch auch aus Elfenbein.<sup>286</sup> Stets bemühte er sich, möglichst preiswert einzukaufen. Gleichzeitig experimentierte er auch gerne, um seine Produkte zu verbessern. Er erklärte seinem Kunden Hocker in Krefeld,<sup>287</sup> daß es ihm gelungen sei, über einen Freund *„Ungarische Ochsenknochen“* zum Belegen der Tastaturen zu beziehen. Diese würden vornehmlich auch in Wien verwendet und sollten angeblich - anders als Elfenbein - später nicht vergilben.<sup>288</sup> (Wien besaß insbesondere für den deutschen Klavierbau dieser Zeit eine Vorbildfunktion). Bei einem Herrn Neuhaus in Solingen fragte Ibach an, ob er ihm zu Versuchen einen Walroßzahn überlassen könne, er wolle ihn zu Klaviaturen verarbeiten, und versprach, bei Erfolg weitere Zähne zu ordern.<sup>289</sup>

Für die Gruppe Leder, textile Rohstoffe und Papier, Dinge die auch als Dichtmittel beim Orgelbau notwendig waren, ließ sich nur eine Quelle finden, eine *„Frau Schulte am Finsterberg“*, wobei aber nicht sicher ist, ob der dort getätigte Kauf nicht vielleicht privaten Zwecken diene.

Besonders augenfällig, weil mehrfach durch Briefe belegt, sind die Verbindungen zu Betrieben der Metallbranche. Während Schrauben und andere eiserne Kleinteile von der heimischen Kleineisenproduktion bezogen wurden, kamen fertige Saiten und der zu den Diskantsaiten benutzte Draht per Fäßchen aus dem deutsch-niederländischen Grenzgebiet (heute z.T. Belgien). In dieser Region hatte sich im 16. und 17. Jahrhundert, im Raum Stolberg-Düren-Verviers, nach Auszug der Kupfermeister aus dem reformationerschütterten Aachen, eine vor allem auf Buntmetall spezialisierte, blühende

---

<sup>284</sup> Seit der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gibt es Firmen, die ausschließlich Klaviaturen herstellen und damit verschiedene, durchaus auch konkurrierende Klavierbauunternehmen beliefern. Als ein sehr altes Unternehmen dieser Art ist die Barmer Firma Kluge zu nennen, die, in den 1870er Jahren von einem ehemaligen Ibach-Mitarbeiter gegründet, noch heute für die Klavierindustrie arbeitet.

<sup>285</sup> IA: 342

<sup>286</sup> IA: 344, Schreiben an Hr. Bormann in Münster, 1.11.1821

<sup>287</sup> Möglicherweise handelt es sich um den Klavierhändler/Klavierbauer Hocker-Krefeld, von dem später Instrumente in Zahlung genommen wurden (IA: 600)

<sup>288</sup> IA: 344, Schreiben vom 12.2.1828

<sup>289</sup> IA: 344, Schreiben vom 14.3.1821

Industrie entwickelt.<sup>290</sup> Aus religiösen Gründen hatten es nämlich viele Angehörige des bis dahin in Aachen beheimateten Gewerbes vorgezogen, auf das tolerantere jülichische Territorium auszuweichen. Ebenso war in diesem Raum die Drahtherstellung und -verarbeitung heimisch, z.B. der Nadelhersteller Prym. In diese Region wandte sich Johann Adolph Ibach, um den Draht für seine Saiten zu beziehen,<sup>291</sup> in erster Linie für den eigenen Instrumentenbau, aber auch als Handelsware für Kunden (Instrumentenbesitzer) der näheren Umgebung: *„Hr. David Bunge in Remscheid erhalten 3 Rollen Saiten“*.<sup>292</sup> Den Saitendraht (für die Diskantsaiten) ‚portionierte‘ Johann Adolph Ibach anscheinend selbst. Lieferanten war u.a. Florimond Lynen in Stolberg, der den Draht pfundweise in verschiedenen Stärken und Qualitäten anbot oder die Firma Schleicher in Stolberg. Nachdem er seine Klaviersaiten kurzzeitig auch aus Nürnberg bezogen hatte, wandte sich Ibach spätestens ab 1826 an Berliner Hersteller,<sup>293</sup> so z.B. an Philipp Hohmann, und führte diese Quelle gegenüber seiner Kundschaft als Qualitätsmerkmal ins Feld: ...[das Instrument ist] *„von den besten Berliner Saiten bezogen, vor 5 á 6 Jahren waren sie noch nicht bekannt“*.<sup>294</sup> Über Hohmann hatte er auch aus einer Berliner Porzellanfabrik seine Firmenschilder bezogen. Er erinnerte seinen Saitenlieferanten, er habe in einem früheren Schreiben bemerkt, *„auf der dortigen Porcelan-Fabrick lägen noch 1 Dutzend meiner Schilder“* und bat, er möge sie ihm mitsenden, *„wenns Ihnen nicht zu sehr bemüht“*.<sup>295</sup> Aber anscheinend lieferte Hohmann die Saiten nicht zeitig genug. In seinem Schreiben vom 5.1.1829 beklagte er, daß er wegen der fehlenden Saiten in arger Verlegenheit sei, und als er drei Wochen später noch immer nicht über das begehrte Material verfügte, wandte er sich an die Firma Neumann in Berlin. Hier bat er gleichzeitig den Lieferanten, auch anderweitig tätig zu werden:<sup>296</sup>

*„...ich hörte nämlich, in Berlin würden jetzt sehr gute messinge Capseln gemacht. Sehr angenehm wär es mir, wenn Sie sich mal darnach erkundigen könnten u[nd] mir ein Spiel zur Probe nebst dem billigsten Preiß beifügen. Könnten Sie mir vielleicht auch die Adresse übermachen von dem Herrn J.F. Buschmann & Sohn, Akusticker aus Berlin, diese H[erren] machen eine Kunstreise mit einem neu erfundenen Instrument, Terpodiva. Bei einem dortigen Lederhändler soll auch sehr gutes Leder zum Beledern der Pianos zu haben sein, womit auch dortige*

<sup>290</sup> Ritter, H.: Alte Rheinische Fabrikantenfamilien, S.10 ff

<sup>291</sup> Eigenartigerweise findet sich keinerlei Anhaltspunkt, daß er von den Drahtherstellern im wesentlich nähergelegenen Sauerland Waren bezogen hätte.

<sup>292</sup> IA: 344, Abschrift der Rechnung vom 12. Januar 1828 (Bunge war zeitweilig Beigeordneter in RS).

<sup>293</sup> Diese Lieferanten-Wahl entspricht der allgemeinen Entwicklung im Klavierbau, so schreibt Blüthner: obwohl Nürnberg vor 1820 schon vorzügliches in Drahtsaiten lieferte, so hat das Berliner Fabrikat die Nürnberger doch übertraffen (Blüthner, J.: Der Pianofortebau, S. 47)

<sup>294</sup> IA: 344, Schreiben an Heinrich Becker, Siegen, vom 28.9.1826, - Die Saitenherstellung ist von Nürnberg nach Berlin gekommen und hatte zwischen dem Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eine Stellung von europäischer Bedeutung erlangt, s. Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 340

<sup>295</sup> IA: 344, Schreiben an Philipp Hohmann vom 6.9.1828 und vom 5.1.1829. Die Schilder waren in den frühen Jahren der Firma aus Porzellan, später waren es kleine Messingrähmchen, hinter denen sich eine gedruckte Geschäftskarte befand.

<sup>296</sup> IA: 344, Schreiben vom 27.1.1829

*Instrumentenmacher beledern. Wenn Sie dieses wüßten u[nd] mir ¼ oder ½ Fell zur Probe beifügen könnten, wär [es] mir sehr angenehm“.*<sup>297</sup>

Hier zeigt sich wieder sehr deutlich, wie stark Johann Adolph daran interessiert war, möglichst jede neue Entwicklung zu verfolgen, um seine Produkte zu verbessern und die Firma auf dem neuesten Stand zu halten. Die gesuchten Messingkapsel waren ein Bestandteil der sogenannten ‚Wiener Mechanik‘, die Ibach unter der Bezeichnung ‚Mechanik mit abfallenden Hämmern‘ favorisierte (s. Seite 74).

### **Kunden und Absatzgebiete der ersten Jahre**

In den Haushalten der Oberschicht im Wuppertal, soweit sie nicht strenggläubigen reformierten Kreisen angehörte, waren um das Jahr 1800 Tasteninstrumente bereits vorhanden, teils Wiener und Pariser Provenienz, teils von den Konkurrenten Lederhoos oder Gerling in Elberfeld hergestellt. Es läßt sich feststellen, daß ein Großteil der in Ibachs erstem Geschäftsbuch namentlich genannten Musikliebhaber zu den frühen Concordiamitgliedern zählte.<sup>298</sup> Hier waren es in erster Linie Reparaturen und insbesondere Stimmungen, die Ibach zu regelmäßigen Kundenbesuchen veranlaßten. Zur Gründungszeit waren die Instrumente noch vollständig aus Holz gefertigt; Eisenrahmen waren unbekannt, die Instrumente waren daher gegenüber Witterungseinflüssen sehr empfindlich. Der Klavierbauer mußte große Sorgfalt aufbringen, ein stimmiges Instrument herzustellen, konnte aber gewiß sein, eine sichere Einnahmequelle durch regelmäßige Stimmaufträge zu erhalten. Johann Adolph Ibach vereinbarte mit verschiedenen Kunden darum sogar Jahres-Wartungsverträge und kam zu einem Pauschalpreis monatlich ins Haus.<sup>299</sup> Die Klavierproduktion war sehr niedrig, rund ein Instrument pro Monat wurde fertig, entsprechend gering war darum auch die Zahl der Kaufkunden dieser frühen Jahre. Die Geschäftsaufzeichnungen der Jahre bis 1810 scheinen lückenhaft zu sein, möglicherweise wurde aber auch nur das notiert, was nicht sofort bar abgemacht werden konnte.<sup>300</sup> Erst die Kaufkunden der sich anschließenden Jahre scheinen einigermaßen vollständig verzeichnet worden zu sein. Der Wirkungsbereich in den Jahren bis 1810, sowohl bei Dienstleistungen wie beim Absatz, reichte (soweit überliefert) nur selten einmal über das Barmer Gebiet hinaus, Ausnahmen davon waren Plätze wie Gevelsberg oder Schwelm. - Neben den

---

<sup>297</sup> Es handelte sich um Johann David Buschmann und seinen Sohn Christian Friedrich, die 1820 von Friedrichsroda (Sachsen Gotha) nach Berlin gekommen waren und Terpodeons und Konzertinas herstellten. Vgl. Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 299

<sup>298</sup> IA: 342, vgl. dazu: Geschichte der Gesellschaft Concordia, S. 54 f, hrsg. von der Gesellschaft Concordia und der Schützengesellschaft am Brill

<sup>299</sup> IA: 342, so bei Frau Wichelhaus im Jahr 1804, Pauschalpreis 3 Krontaler

Kunden aus einem vermögenden und musikbeflissenen Kreis innerhalb der Kaufmannschaft beanspruchten vor allem Ärzte, Pfarrer und Lehrer die Dienste des jungen Unternehmens, hinzugerechnet die Kirchengemeinden, die Ibach mit Orgelreparaturen und -stimmungen beauftragten. Diejenigen Menschen, die sich den orthodox-reformierten Kreisen zurechneten, gehörten nur in Einzelfällen dazu. Von diesen wurden im Grunde alle nicht-kirchlichen Entwicklungen im Bereich Kunst und Kultur abgelehnt und als anstößig bekämpft.<sup>301</sup> Sie kamen allenfalls als Abnehmer von Hausorgeln in Betracht (Harmonien gab es zu dieser Zeit noch nicht), von denen bei Ibach in der Zeit bis 1810, soweit feststellbar, nur eine hergestellt wurde. Die Einstellung dieser Kreise wird deutlich an dem Wort des Pastors Krummacher dieser Zeit, der meinte:<sup>302</sup>

*„Meine Frau (...) kann in der Unterhaltung nicht viel geben, sondern mehr nehmen. Sie ist eine gute, treue Mutter und Hausfrau, die nur selten das Haus verlassen hat, welches von jeher ihre Welt war. Meine Töchter haben das nicht empfangen, was man heutzutage Bildung nennt. Von unserer sogenannten Literatur wissen sie so gut als nichts (...) lesen aber z.B. Menkens Homilien mit Freuden und singen bei der Arbeit fröhlich Lieder.“*

Für den Zeitraum von 1810 bis 1820 läßt sich feststellen, daß der Abnehmerkreis zwar immer noch massiert im Gebiet Elberfeld-Barmen-Schwelm saß, Ibach darüber hinaus aber auch das Gebiet des Großherzogtums/Generalgouvernements Berg, später Teil der preußischen Rheinprovinz, bediente. Die ab 1813 veränderte politische Situation machte es möglich, daß Ibach 1814 erstmals einen Kunden auf dem linken Rheinufer beliefern konnte: Ein gewisser Schmasen aus Kaldenkirchen (Nettetal) nahm ein Instrument für 85 Reichstaler ab.<sup>303</sup> In der Folge lieferte er in diesen Ort noch mehrfach, ein Pfarrer Cramer übernahm dort für ihn eine Vermittlerrolle.<sup>304</sup> Daneben fallen nur noch eine Lieferung nach Arnsberg im Jahre 1819 sowie eine nach Winnigen 1817 aus dem bislang üblichen Rahmen, wobei sich letztere wahrscheinlich auf familiäre Verbindung gründete (die Ehefrau Kröber des Halbbruders Johann Friedrich Ibach stammte aus Winnigen).

---

<sup>300</sup> Siehe auch Seite 51, Klage des Subpriors Meller vom Beyenburger Kloster über diese Praxis der örtlichen Handwerker und Winkeliere

<sup>301</sup> Wittmütz, V.: Abriß der Kulturgeschichte, S. 51

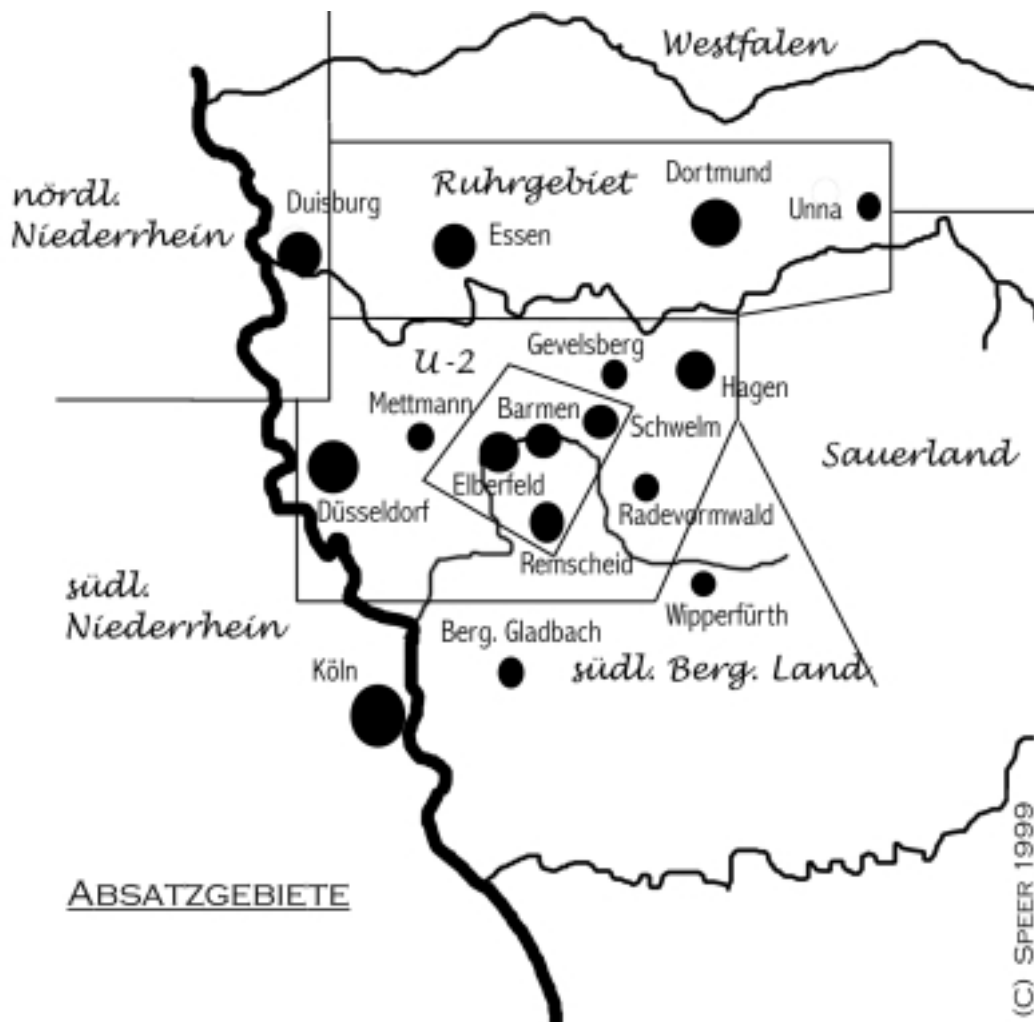
<sup>302</sup> zitiert bei Huttel, K.P.: Wuppertaler Bilddokumente, Bd. 2, S. 646 ; unter den *fröhlichen Liedern* sind wohl in erster Linie Kirchenlieder zu verstehen; Homilien = Bibelauslegungen. Friedrich Wilhelm Krummacher (1796-1868), wirkte in Barmen 1825-1835, in Elberfeld 1835-1847, dann in Berlin als Hofprediger, zuletzt Oberhofprediger in Potsdam.

<sup>303</sup> IA: 342

<sup>304</sup> Christian Kramer, Pfarrer in Kaldenkirchen-Bracht 1807-36 (Rosenkranz, A.: Das ev. Rheinland, Bd. 2)

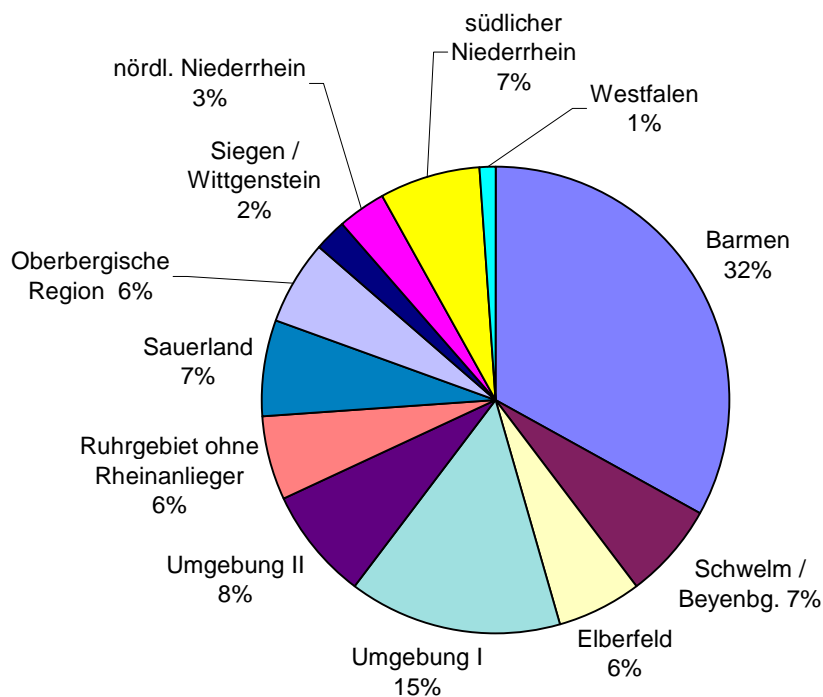
Die nachstehenden Absatz-Diagramme für das rheinisch-bergische Verkaufsgebiet sind auf folgende Raumaufteilung bezogen:

Mit Umkreis I (U1) ist das Nahgebiet von Elberfeld und Barmen gemeint, so die Orte Lüttringhausen, Lennep, Remscheid, Ronsdorf, Cronenberg, Solingen. - Umkreis II (U2) umfaßt den in etwas größerer Entfernung liegenden, aber dennoch verkehrsmäßig relativ gut erreichbaren Raum. Hier sind zu nennen westlich die Orte, die auf dem Weg über Mettmann nach Düsseldorf (auch Wülfrath/Velbert) und östlich, die über den Weg nach Hagen erreichbar waren (Gevelsberg/Ennepesstraße/Haspe). Düsseldorf und Hagen selbst sind dabei mit eingerechnet. Ebenso sollen in den Umkreis II noch miteinbezogen sein die südlich der Ruhr gelegenen, benachbarten Gebiete : Langenberg, Sprockhövel, Wetter und die im Süden unmittelbar an den Umkreis I anstoßenden Orte Radevormwald, Hückeswagen, Burg, Wermelskirchen, Hilden und (Solingen-) Wald.



**Abb. 1 Kartenskizze der Absatzgebiete im Nahbereich**

Das folgende Jahrzehnt brachte deutliche Veränderungen. In den Jahren von 1820 bis 1823 findet sich folgende Verteilung (siehe Diagramm):

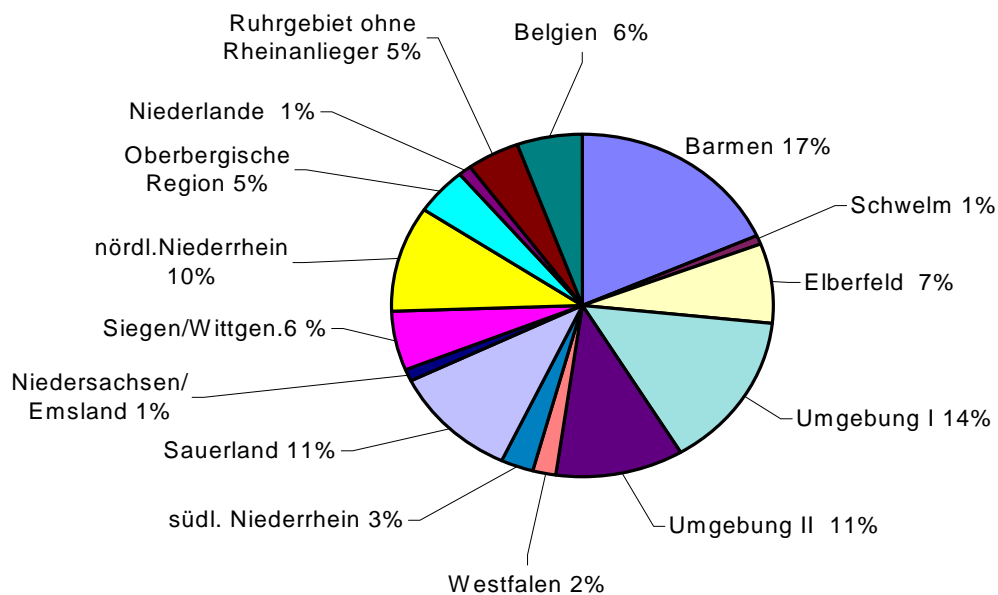


**Diagramm 2 Absatzgebiete 1820-23 (ohne Orgeln)**

- Ein Drittel des Absatzes verblieb in Barmen.
- Ein weiteres Drittel gelangte nach Elberfeld, Schwelm und den nächstgelegenen Umkreis.
- Darüber hinaus verteilte sich das letzte Drittel ziemlich gestreut auf das weitere Umland, das Ruhrgebiet, das südliche und das nördliche Niederrheingebiet, auf das Siegerland mit Wittgenstein, das Sauerland und die nicht erfaßten Gebiete des Bergischen Landes.

Schon in den Jahren 1824-1827 ging der Absatzanteil, der auf das heimische Barmen entfiel, in dem Ibach zu dieser Zeit noch Alleinanbieter war, um die Hälfte zurück. Wahrscheinlich hatte der Markt dort einen gewissen Sättigungsgrad erreicht. In Elberfeld und dem Umland, wo Ibach mit anderen Firmen konkurrieren mußte und seit jeher nicht so stark war, konnte der Absatz nahezu gehalten werden. Die Einbußen in Barmen wurden jedoch durch das Hinzugewinnen neuer Gebiete kompensiert. Verstärkt wurden Kunden im südlichen und nördlichen Niederrheingebiet gewonnen, dazu die Absatzgebiete Sieger- und Sauerland ausgebaut. Neu hinzu kamen Abnehmer in den Niederlanden und aus dem Gebiet des heutigen Belgien.





**Diagramm 3 Absatzgebiete 1824 - 1827 (ohne Orgeln)**

Auffällig ist in dieser Phase der Firmengeschichte, daß Ibach erstmals an einen Händler lieferte. Bisher ging der Absatz ausnahmslos direkt an die Privatkunden, darüber hinaus hatte er sich bemüht, zufriedene Kunden als Agenten für seine Firma zu gewinnen, die Instrumente an ihren Bekannten- und Familienkreis vermittelten und dafür Provisionen erhielten (mehr dazu im Abschnitt Betriebsabläufe). Nach einer ersten Lieferung 1825 bestellte A. van Gruisen aus Leeuwarden (NL) ab 1828 regelmäßig bei Ibach und wurde damit der erste gewerbsmäßige Abnehmer. Johann Adolph schrieb dazu:<sup>305</sup>

*„...denn mit Vergnügen ersehe ich, dasz Sie ein Lager von Möbeln und Instrumente führen wollen und hoffe zugleich öfters mit Ihre geschätzte Zeilen mich erfreut zu sehen.“*

### **Mitarbeiter und Beschäftigtenzahlen**

In dem bereits erwähnten Brief, den Johann Adolph Ibach 1826 an den Vater eines zukünftigen Lehrlings nach Paderborn schrieb, merkte er an, in seinem Betrieb würden dauernd acht bis zehn Mitarbeiter beschäftigt sein.<sup>306</sup> Es ist zu vermuten, daß Johann Adolph beim Empfänger des Briefes einen seriösen Eindruck erwecken wollte und hier

<sup>305</sup> IA: 344, Schreiben v. 3.2.1828

zeitweilig mitarbeitende Familienangehörige zurechnete. Tatsächlich scheint es, daß mit acht bis zehn Personen die Zahl der Mitarbeiter für diesen Zeitpunkt zu hoch angesetzt ist. Zwar hatte die Produktion von Instrumenten seit 1823 deutlich angezogen, dabei aber erst einen Jahresdurchschnitt von rund 28 Stück erreicht; auch sollte eine erste größere Orgel in jenem Jahr 1826 begonnen werden (St. Laurentius in Elberfeld). Aus der unten noch folgenden Gegenüberstellung von gebauten Instrumenten der Jahre 1810-1820 mit den gleichzeitig vermerkten Arbeitnehmern läßt sich ablesen, daß für 1826 von höchstens sechs in Vollzeit ganzjährig beschäftigten Arbeitnehmern ausgangen werden kann. Da die Zahl der Mitarbeiter jedoch von Monat zu Monat schwankte, kann als Momentaufnahme ein Beschäftigtenstand von acht bis zehn Personen natürlich realistisch gewesen sein.

Einigermaßen brauchbare Zahlen erhalten wir, wenn wir die in Ibachs erstem Geschäftsbuch (1800-1823) notierten Abrechnungen mit seinen Angestellten verfolgen.<sup>307</sup> Trotz der chaotischen Form der Niederschrift, es wurde z.T. sehr unsystematisch jeder freie Platz genutzt, scheint es doch für die Zeit von 1802-1821 einigermaßen vollständig alle Beschäftigten zu enthalten. Insgesamt ist im folgenden die Verweildauer von 36 verschiedenen Personen in der Firma nach Beschäftigungsmonaten pro Jahr zusammengerechnet worden, wobei die dem Schaubild zu Grunde gelegten Zahlen eher zu hoch als zu niedrig angesetzt worden sind. Obwohl sich damit wegen denkbarer Ungenauigkeiten nur ein ungefähres Bild ergibt, soll bei dieser Arbeit dennoch nicht auf diese interessante (und auch seltene!) Quelle verzichtet werden. Danach läßt sich feststellen, daß bis 1808 bei Ibach durchschnittlich pro Jahr drei Personen kontinuierlich arbeiteten und sich diese Zahl, nach Schwankungen in den Jahren 1809-17, ab 1818 bei knapp dreieinhalb Beschäftigten im Jahresdurchschnitt wieder einpendelte, wobei der Inhaber jeweils eingerechnet ist. (s. Diagramm). Beachten muß man dabei weiterhin, daß nur in Ausnahmefällen Mitarbeiter über Jahre kontinuierlich beschäftigt waren. Es finden sich Mitarbeiter, die nur Tage, wenige Wochen oder auch nur ein bis zwei Monate tätig waren, ebenso wie Beschäftigte, die mit Unterbrechungen mehrfach bei Ibach tätig wurden. Aus den stark differierenden Löhnen läßt sich ablesen, daß sowohl reine Hilfskräfte wie auch ausgebildete Fachleute eingestellt wurden. Häufig wurden Gesellen auf Wanderschaft eingestellt, die oft nur wenige Monate, seltener ein Jahr verweilten: „*Carl Deutz*“ (1819/1820),<sup>308</sup> „*Schneider von der Ahr aus dem Cöllnischen*“ (Feb. 1802-Jan. 1803) oder „*Caspar Reshoff aus Eutin*“ (Juli/Aug. 1820), wie auch „*Johann Friedrich Dietz aus Wildungen*“

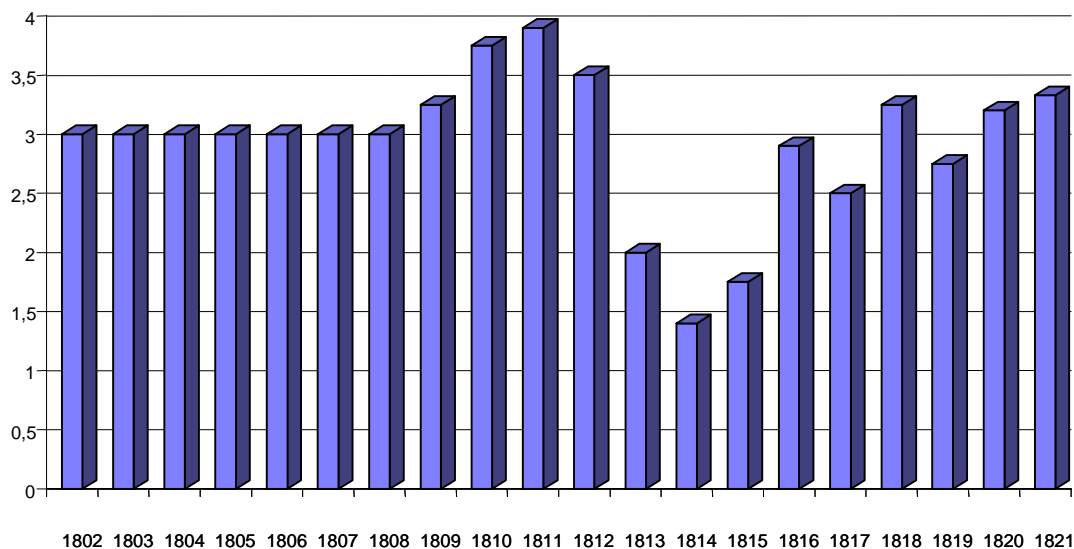
---

<sup>306</sup> IA: 344, Schreiben an Eggert, Paderborn, vom 12.2.1826

<sup>307</sup> IA: 342

<sup>308</sup> Denkbar hier Identität mit: Carl Deutz, 1847 verstorbener Schreiner aus Hattingen, erwähnt in HStADK: Notare, Rep. 317, Urkunde 7950 vom 21.3.1847 Notar Hopmann

(Okt.-Nov. 1821) oder „*Heinrich aus dem Kölnischen*“ (Feb.-Juli 1808), von denen es dann allgemein hieß: „*NN ist in Arbeit gekommen, bekommt an Geld die Woche*“ oder auch: „*NN hat wieder angefangen zu arbeiten*“.<sup>309</sup> Die stark unterschiedliche Entlohnung erfolgte vermutlich nach Leistung oder Berufserfahrung, unter Umständen wurde aber auch berücksichtigt, welcher Beruf gelernt worden war; ob der Mitarbeiter ungelernter Arbeiter war, ob er Schreiner gelernt hatte und ob er über zusätzliche Orgel- bzw. Klavierbaukenntnisse verfügte. Ibach zahlte Wochenlöhne von 50 Stübern bis zu vier Talern,<sup>310</sup> wobei schwerpunktmäßig zwei Gruppen auffallen: die eine erhielt zwischen einem Taler zehn Stüber und eineinhalb Taler die Woche, die andere zwischen zwei und zweieinhalb Taler. Für eine sichere Zuordnung fehlen die Anhaltspunkte. Anzumerken ist an dieser Stelle weiterhin, daß keine auffallende Lohnänderung bis 1821 eintrat.



**Diagramm 4 Arbeitskräfte 1802 -1821**

Diesen als einigermaßen realistisch anzunehmenden Beschäftigtenzahlen ist nun die Zahl der gebauten Instrumente gegenüberzustellen. Als im Jahr 1820 begonnen wurde die Instrumente mit einer Nummer zu versehen, hat man die Verzeichnung mit opus 456 aufgenommen,<sup>311</sup> die wenigen Flügel blieben zu dieser Zeit noch unnummeriert und rechnen darum zusätzlich. Wie diese Zahl ermittelt wurde, ist nicht nachzuvollziehen. Ausgehend von 456 gebauten Instrumenten während einer 25jährigen Produktionszeit, ergibt sich rechnerisch ein Durchschnittswert von jährlich 17 bis 18 Stück. Nach den noch heute

<sup>309</sup> IA: 342

<sup>310</sup> 1 Taler = 60 Stüber ; 1 Stüber = 12 Pfennig

vorliegenden, tatsächlich erreichten Stückzahlen für die Jahre 1810-1820 ergibt sich jedoch für diesen Zeitabschnitt ein realer Jahresschnitt von 13 bis 14 Instrumenten. Es ist zu folgern, daß entweder in der mit Quellen nicht belegten Zeit erheblich mehr Instrumente hergestellt wurden oder daß man die Zahl 456 zu hoch angesetzt hatte.<sup>312</sup>

Den über elf Jahre durchschnittlich gebauten 13 bis 14 Instrumenten steht für den gleichen Zeitraum ein Arbeitnehmermittelwert von 2,8 Vollzeit-Beschäftigten pro Jahr gegenüber. Aus dem für das Jahr 1826 angenommenen Produktionsdurchschnitt von rund 28 Instrumenten (die Jahre 1824, 1825 und 1826 wurden herangezogen) ergeben sich die eingangs vermuteten maximal sechs Beschäftigten für das fragliche Jahr. Diese Zahlen sind, das muß hier deutlich betont werden, Jahres-Durchschnittsangaben. Tatsächlich findet man Monate, in denen Ibach anscheinend allein war oder nur von einem Mitarbeiter unterstützt wurde und andere, in denen auch einmal fünf Personen in der Werkstatt tätig waren. Aus diesen Zahlen ergibt sich weiter, daß die Produktivität pro Arbeitskraft bei rund 4,5 bis 5 Instrumenten jährlich lag. Zu bedenken ist allerdings, daß die genannten Zahlen nur ein ungefähres Bild ergeben, denn der sicherlich nicht unerhebliche Arbeitsanteil, der für Reparaturarbeiten und Stimmaufträge eingesetzt wurde, senkte die Produktivitätsquote ab und ist nicht genau zu ermitteln. Im Vergleich zu diesen Zahlen bei Ibach hatten die Arbeiter in dem ausschließlich produzierenden Betrieb von Broadwood & Sons in England 1850 eine Produktivitätsquote von 7 Instrumenten pro Arbeiter.<sup>313</sup>

In amtlichen Quellen lassen sich für die Frühzeit der Firma zwei offizielle Erhebungen des jeweiligen Ist-Zustandes der Beschäftigtenzahlen finden. Im Juli des Jahres 1809 wurde eine Erhebung der Barmer Arbeitnehmer durchgeführt, bei der unter dem einzigen Klaviermacherbetrieb - damit also Ibach - festgestellt wurde: „*ein Knecht, kein Lehrling*“, wobei mit dem ‚Knecht‘ der unten beschriebene Geselle Georg Kalthoff gemeint war.<sup>314</sup> Die zweite Erhebung gibt einen Momentzustand des Jahres 1820 wieder. Bei Anfertigung der Gewerbesteuermutterrolle in Barmen für das Jahr 1821 wurde Johann Adolph Ibach in einer Sonderliste erfaßt, dem „*Verzeichnis derjenigen Individuen welche in der Patentrolle pro 1820 aufgenommen, jedoch von der Gewerbesteuer pro 1821 weggelassen, oder mit einem anderen Gewerbe aufgeführt worden sind*“.<sup>315</sup> Unter Nummer 191 findet sich für Ibach angemerkt: „*hat keine 2 Gesellen*“. Grundlage dieser Besteuerungsregel war das Gewerbesteuer-Gesetz vom 30. Mai 1820, wonach „*Handwerker, welche außer den Jahrmärkten, ein offenes Lager von fertigen Waaren*

---

<sup>311</sup> Die Instrumentennumerierung des heutigen Unternehmens Rud. Ibach Sohn basiert auf dieser Zählung

<sup>312</sup> 1794 bis 1802 und die ‚lückenhafte‘ Zeit bis 1810

<sup>313</sup> siehe Seite 194

<sup>314</sup> SAW: A V 4

<sup>315</sup> SAW: F IV 85

*nicht halten, gewerbesteuerfrei [sind], so lange sie das Gewerbe nur mit einem erwachsenen Gehülften und mit einem Lehrling betreiben“.*<sup>316</sup> Hier wurde neben der Beschäftigtenzahl auch noch das Fehlen eines offen zugängigen Geschäfts- bzw. Verkaufslokals als Bedingung für die Steuerbefreiung genannt.

Den bislang aufgeführten fremden Arbeitskräften sind noch - zumindest zeitweise - die mitarbeitenden Familienglieder, seine Frau und seine Kinder, hinzuzurechnen. Sie erscheinen, da unentgeltlich tätig, nicht in den Abrechnungen. Bereits an anderer Stelle wurde darauf hingewiesen, daß Johann Adolph Ibach das Schreiben ziemlich schwergefallen sein muß, deutlich abzulesen bei Durchsicht des ersten Geschäftsbuches, das überwiegend von ihm persönlich geführt wurde. Die schönen Schriften verschiedener Hände in dem ab 1820 genutzten zweiten Geschäftsbuch sind wohl seiner Ehefrau oder seinen Kinder zuzurechnen, dabei vermutlich in erster Linie dem ältesten Sohn Carl Rudolf Ibach. Auch handwerkliche Mitarbeit ist belegt und wird durch eine Bemerkung über Ehefrau und Töchter im Jubiläumsbuch erwähnt:<sup>317</sup>

[Die Mutter war] *eine umsichtige energische Frau, unter deren strengem Regiment auch die Töchter dem Geschäfte mit mancherlei Belederungsarbeiten, zu denen ihre geschickten Finger sich recht tauglich erwiesen, dienen mussten.*

Die bei Ibach in der Anfangsphase am längsten tätigen Arbeitnehmer waren sein Halbbruder Johann Friedrich, der dort knapp dreieinhalb Jahre tätig war (s. S. 50), vor allem aber sein Geselle, der Schreiner Georg Kalthoff, der den Weg der Firma Ibach über elf Jahre, von 1802 bis 1813 begleitete. Kalthoff stammte aus Castrop und hatte in Barmen die Anna Katharina Hüttemann geheiratet.<sup>318</sup> Als am 11.9.1803 das erste Kind, der Sohn Heinrich Wilhelm getauft wurde, - Kalthoff hatte sich wegen Geburt und Taufe vier Tage frei genommen -,<sup>319</sup> stand Johann Adolph Ibach Pate.<sup>320</sup> Im Jahr 1811 erwarben Kalthoffs vom Castroper Glasmacher Wilhelm Flosbach ein Haus in Rittershausen (Nr. 478, später: Rittershauser Str.15), das sie 1812 an Abraham Ibach weiterverkauften. Möglicherweise war der Immobilienhandel ein Spekulationsgeschäft, denn Kalthoff brauchte Geld, als er 1813 von Ibach wegging, um sich selbständig zu machen. Das Verzeichnis der Gewerbetreibenden aus dem Jahr 1819 verzeichnete Georg Kalthoff unter der Adresse

---

<sup>316</sup> Amtsblatt der Regierung zu Düsseldorf, hier: Ausführungsbestimmungen zum Gesetz von 1820 in Nr. 21 vom 4.5.1827

<sup>317</sup> Jubiläumsbuch, S. 8-9

<sup>318</sup> Sohn der Ackerleute Heinrich und Anna Catharina Kalthoff, \* 1779/80 (PStA Brühl, Standesamt Barmen, Sterbefälle, 244/1832)

<sup>319</sup> IA: 342

<sup>320</sup> SAW: Kirchenbuchfilm luth. Wupperfeld, Taufen 1803-09 (Geburt 6.9.)

Rittershauser Rotte Nr. 447 als Schreiner.<sup>321</sup> Georg Kalthoff starb am 7.4.1832 in der Wülfinger Rotte Nr. 439.<sup>322</sup>

Weitere wichtige Arbeitnehmer der Anfangsjahre waren der Geselle Wilhelm Gladbach, der sich später als Orgelbauer in Hitdorf niederließ und damit zum - entfernten - Konkurrenten Ibachs wurde,<sup>323</sup> sowie der Geselle Stemann. Stemann begann 1817 bei Ibach, im Jahr des Hausbaus, und wurde mit dem herausragend hohen Betrag von 240 Stübern (= vier Reichstaler) pro Woche entlohnt. Diese ungewöhnlich hohe Summe deutet darauf hin, daß er besondere Aufgaben übernommen hatte, vielleicht im Zusammenhang mit der Baumaßnahme an der Allee. Weiterhin ist ungewöhnlich: Eine erhaltene Abrechnung über sechs Wochen Arbeitsleistung wurde zur Hälfte in Butter abgegolten, die Stemann zuvor zu verschiedenen Zeiten von Ibach erhalten hatte. Vermutlich stammte die Butter von den bereits erwähnten Kühen, die von Ibachs gehalten wurden. Hinweise auf die Praxis des Trucksystems lassen sich nicht finden; vermutlich handelten Stemann oder seine Ehefrau mit Butter, vielleicht war Ibach auch zu diesem Zeitpunkt nicht zahlungsfähig. Diese so ungewöhnlich anmutende, weil berufsfremde Form des Nebenerwerbs scheint in der fraglichen Zeit häufiger praktiziert worden zu sein: Der Gärtner und Geometer Hassiepen teilte per Gedicht (!) in der Zeitung mit, daß er neue Heringe zu acht Stüber zu verkaufen hatte, und der Schieferdecker Peter Römer bot Flaschenweine außer Haus oder „*zum direkten Trunk in seinem Haus an*“.<sup>324</sup> Besonders aber in einem anderen Zusammenhang ist auf die Familie Stemann aufmerksam zu machen: Über drei Generationen hinweg stellte sie Arbeitnehmer für den Klavierbaubetrieb Ibach.<sup>325</sup> Die Arbeitsbedingungen scheinen den allgemein üblichen entsprochen zu haben: Es galt die 6-Tage-Woche, Krankheit und freie Tage wurden nicht bezahlt. Abzüge für Unterbrechungen in der Arbeitszeit deuten daraufhin, daß sich die Arbeitnehmer arbeitsfrei nehmen konnten oder mangels Aufträgen an manchen Tagen nach Hause geschickt wurden. Im Gegensatz zum verheirateten Georg Kalthoff scheinen unverheiratete Betriebsangehörige im Hause Ibach gewohnt zu haben und dort auch beköstigt worden zu sein. Das kann man aus den mit Kammern ausgebauten beiden Dachgeschossen<sup>326</sup> vermuten und aus Bemerkungen wie:<sup>327</sup> „*zwei Wochen nicht gegessen*“ oder „*eine Woche hier nicht gegessen*“. Die Löhne wurden unregelmäßig ausgezahlt, wahrscheinlich abhängig vom

---

<sup>321</sup> SAW: A V 8

<sup>322</sup> PStA Brühl, Standesamt Barmen, Sterbefälle, 244/1832

<sup>323</sup> IA: 342; Amtsblatt der Regierung Düsseldorf, Nr. 38, 7.7.1828

<sup>324</sup> Großherzoglich Bergische Provinzial-Zeitung vom 21.8.1807 und 8.8.1807

<sup>325</sup> IA: 601 bis 603

<sup>326</sup> siehe S. 56, Hausbeschreibung

<sup>327</sup> IA: 342

Eingang der Kundenzahlungen. In der Zwischenzeit gab Ibach den Arbeitnehmern kleinere Vorschüsse in bar oder legte kleinere Beträge für aktuelle Bedürfnisse vor, die er später wieder vom Lohn abzog („...*haben wir gleich gemacht und er bekommt noch von mir ...*“). Solche kleineren Ausgaben waren z.B.:<sup>328</sup> ein Bleistift zu 15 (!) Stübern (die Hilfskräfte am unteren Ende der Lohnskala erhielten 50-56 Stüber Wochenlohn!), häufig Tabak, ein Hemd, eine Schuppe oder ein Brot. Abgezogen wurde ebenfalls der Geldwert für Dinge, die gelegentlich aus Ibachs Keller, Garten oder Stall an die Mitarbeiter gingen: Kohlen, Kartoffeln und Milch.

---

<sup>328</sup> IA: 342

## Kapitel 9

### Geschäftsläufe bis 1833

In Beyenburg soll Johann Adolph Ibach als sein Erstlingswerk die Orgel restauriert, ebenfalls dort auch sein erstes Tafelklavier gebaut haben. Damit sind die beiden großen Kundenkreise angesprochen, für die Ibach tätig wurde: für die Kirchengemeinden (hier noch das Kloster) und für private Haushalte. Unter wirtschaftlichen Aspekten liegt der große Unterschied zwischen den beiden Instrumentenarten darin, daß eine Orgel nicht zu standardisieren ist und individuell nach Aufstellungsort gefertigt wird; sie kann daher nur als Auftragsarbeit entstehen. Anders verhält es sich mit den Klavieren. Sie lassen sich typisieren und können auf Vorrat gebaut werden; der interessierte Kunde wird in der Regel sofort beliefert.

Diese Möglichkeit kam in den Anfangsjahren bei Ibach allerdings nicht in Betracht, dazu war das junge Unternehmen zu kapitalschwach und konnte auf Vorrat gebaute Instrumente nicht vorfinanzieren. Der Betrieb war zu dieser Zeit so strukturiert, daß bestimmte Klaviermodelle den Interessenten zwar angeboten werden konnten, sie jedoch nur in Ausnahmefällen vorrätig waren. Im Regelfall wurde für die Kundschaft auf Bestellung gebaut, und erst nach einer Wartezeit von rund sechs bis acht Wochen waren die Instrumente lieferfertig. Der ‚Musical Courier‘ schrieb über Ibachs erste Jahre:<sup>329</sup>

*„When there were no orders, the master devoted his energies to agriculture, trade or whatever else he could do till a new customer appeared.“*

Über zwei Wege gelangten die Musikbessenen an ihr Instrument: Im ersten Fall besaß jemand im Bekannten- oder Freundeskreis ein Ibach-Instrument, und per Briefpost wurde ein dazu gleichartiges oder ähnliches Instrument geordert. Das führte häufig zu Mißverständnissen und Ärgernissen, insbesondere wenn ein Ibachprodukt - ohne daß die Firma davon wußte - nachträglich verändert worden war. Auf die Beschwerde eines Kunden, der neben anderem monierte, ihm sei der Seidenbezug des Instrumenten-Innendeckels vorenthalten worden, empörte sich Ibach, er könnte sich nicht erinnern, *„je einen gesehen zu haben“* und *„auf seiner Werkstelle sei noch keiner dieser Art gemacht worden“*. Und er resümierte:<sup>330</sup> *„Ich werde auch solche nicht gefertigten, den[n] welche Veränderung des Tons soll dadurch bewirkt werden?“*

Der andere Weg zum Instrument war die persönliche Kontaktaufnahme. Die Kauflustigen kamen nach Barmen, nachdem ihnen Ibach mitgeteilt hatte, daß Instrumente fertig seien

---

<sup>329</sup> Anonym: Rud. Ibach Sohn Centennial, in: Musical Courier (New York), v. 17. Januar 1894



und sahen sich die versandfertigen oder im Bau befindlichen Instrumente an. War ein Instrument zufällig nicht vergeben, so galt es, bei Gefallen sich schnell zu entscheiden; die Bestellungen kamen oft schriftlich nach einigen Tagen Bedenkzeit. Manchmal mußte sich Ibach dann bei den Bestellern entschuldigen, wenn das vom Kunden bei dessen Besuch besichtigte Instrument inzwischen schon verkauft worden war. Da nun die meisten Kunden mit der Lieferung ihres Instrumentes hingehalten werden mußten, war eine Standardbitte in Ibachs Schreiben, daß er wegen „*überhäufte* *Geschäfte*“ um Geduld bat. Auch tröstete er sie damit, daß er die Reservierung eines Instrumentes versprach. So schrieb er einem Herrn Schorr in Stolberg:<sup>331</sup> „...*in deß können Sie sich darauf verlassen, daß ich Sie gewis nicht damit zurücksetze und darauf bedacht seyn werde, Ihnen [Ihr] bestelltes Klavier vor allen anderen zu besorgen...*“. Die Instrumenten-Kaufverträge wurden zu dieser Zeit, falls nicht aufgrund einer Briefbestellung eine schriftliche Notiz vorhanden war, nur mündlich (ggf. per Handschlag) geschlossen.<sup>332</sup>

War ein bestelltes Instrument fertig, so wurde den Kunden der bevorstehende Transport zusammen mit einer detaillierten Anweisung zur Inbetriebnahme brieflich angekündigt und auf die passende Fuhrgelegenheit gewartet:<sup>333</sup>

*„Beim Auspacken ist zu bemerken, das Klavier wird an den Seilern ausgehoben u[nd] schräg über die Kiste gesetzt, so das die Veränderungen keinen Schaden leiden, dann auf zwei Stühle auf die Hinterwand gelegt, die Füße nach den Nummern eingeschraubt (!). Die Nummern der Seiten sind auf die Tasten angedeutet. Der Schlüssel hängt in einer Ecke der Kiste, beim aufschließen muß der Kamm aufrecht.“*

Wenn der Kunde die Absicht hatte, das Instrument selber abzuholen, machte Ibach darauf aufmerksam, daß die Transporteure „*Tücher und Stroh*“ zum Polstern mitbringen sollten. - Es gab Fuhrleute („*Hauderer*“), die regelmäßig bestimmte Strecken befuhren, ortsansässige oder aus der Gegend des Kunden, aber auch fremde Transporteure wurden engagiert, die zufällig durch Barmen kamen.<sup>334</sup> Mit abgeschraubten Beinen wurden die Instrumente, in den meisten Fällen rechteckige Tafelinstrumente, mit Seilen in Holzkisten hineingehoben (die zur Entnahme darin verblieben) und versandfähig verschlossen. Die Kisten wurden mit den Initialen des Empfängers und der jeweiligen Instrumentennummer beschriftet. Vom Preis für die Verpackung, in der Regel 3 Reichstaler, vergütete Ibach 2 ½ Reichstaler, wenn dem Fuhrmann Kiste und Seile wieder mit zurückgegeben wurden. Für die zum Ende der 1820er Jahre einsetzenden regelmäßigen Transporte in die Niederlande bediente

---

<sup>330</sup> Quelle hier und nachfolgend für diesen Abschnitt, falls nicht separat ausgewiesen: IA: 344 hier: Schreiben an Heinrich Becker, Siegen, vom 28.9.1826;

<sup>331</sup> Schreiben vom 16.8.1820

<sup>332</sup> IA: 344, Schreiben vom 10.6.1821 an Neuwerd (Unna) über das Wort des deutschen Mannes

<sup>333</sup> IA: 344, 14.4.1821, Bf. an Prediger König (Prediger in Loevenich 1783-1838)

<sup>334</sup> Frequentierte Fuhrleute waren Wülfing, Vogel, Erbschlö, Klöckner, Budde und Becker

sich Ibach verschiedener Speditionsunternehmen, die in den Städten am Rhein ansässig waren und die Möglichkeit hatten, die Sendungen über verschiedene Stationen per Schiff und Fuhrwerk zu ihrem Bestimmungsort zu dirigieren. So beauftragte er z.B. die Firma Hartmann in Düsseldorf, die auch Transporte nach Rotterdam und Amsterdam bewerkstelligte, oder Carstanien & Döpfer in Duisburg. Nachteilig war dabei, daß im Gegensatz zum Fuhrmann ‚von der Ecke‘, die Transporte nicht mehr kontrollierbar waren und eine Lieferung wie z.B. nach Den Haag durchaus auch zwei Monate unterwegs sein konnte.<sup>335</sup>

Zu den wichtigen Betriebsfaktoren gehörten die Punkte Kreditwirtschaft und Liquidität. Friedrich-Wilhelm Henning sagt in seiner Wirtschaftsgeschichte über die Industrialisierung in Deutschland, daß noch im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts das Bankwesen nicht weit entwickelt und vor allem auf die Schöpfung von Krediten für den Staat sowie auf Gewährung von hypothekarischen Krediten ausgerichtet war, nicht aber auf die Finanzierung der Wirtschaft:<sup>336</sup>

***Die Industrie finanzierte sich in den ersten Jahrzehnten nur geringfügig durch Banken, meistens über Gewinne oder durch persönliche Darlehen oder Beteiligungen.***

Ibach scheint zur Finanzierung seines Betriebes keine bzw. nur geringe Kredite aufgenommen zu haben, für die er auf seine Familie zurückgreifen konnte, auf die Verwandtschaft Ringel und vor allem auf seinen Bruder Abraham. Gelder von Außenstehenden wurden zu dieser Zeit nur in geringem Umfang aufgenommen, wobei hier wohl vor allem eine Rolle spielte, daß Ibachs Sicherheiten für Hypothekenkredite nicht sehr groß waren. Familienfremde Gläubiger jener Zeit waren ein Jesinghaus, der 1810 auf drei Monate 75 Reichstaler lieh und ein Werninghaus mit einer Darlehenssumme von insgesamt 200 Reichstalern.<sup>337</sup> Allerdings griff Ibach in großem Umfang auf mehr oder minder freiwillig eingeräumte Lieferantenkredite zurück.

Obgleich zu dieser Zeit Papiergeld bzw. notenähnliche Wertpapiere in Umlauf waren,<sup>338</sup> scheint Ibach seine Geschäfte nur über Münzgeld und Wechsel abgewickelt zu haben, möglicherweise aufgrund der allgemein schlechten Erfahrungen mit französischen Assignaten (Kassenscheinen). Da der uns vertraute Zahlungsverkehr, so z. B. mittels Überweisungen, in dieser Form damals noch nicht möglich war, schätzte er am meisten die Kunden, die den Fuhrleuten die Kaufsumme auf dem Rückweg direkt in bar mitgaben. Die

---

<sup>335</sup> IA: 344, Schreiben an die Firma Hartmann v. 23.1.1829; über gleiches Unternehmen empörte sich Ibach per Schreiben v. 23.6.1829 wegen überhöhter Frachtpreise

<sup>336</sup> Henning, F. W.: Die Industrialisierung in Deutschland 1800 bis 1914, S.179 ff, hier: S.181

<sup>337</sup> Vermutl. Pet. Engelb. Werninghaus, Baumwoll- und Leinengarnhandlung, Bergisches Adreßbuch 1803

<sup>338</sup> Henning, F. W.: Die Industrialisierung in Deutschland 1800 bis 1914, S.98

erhaltenen Abschriften von Geschäftsbriefen der Jahre 1820 bis 1829 vermitteln jedoch den Eindruck, daß diese Kunden in der Minderzahl waren; das bedeutet: Die verfügbaren Barmittel waren bei Ibachs meistens knapp.<sup>339</sup> Das Gros der Kunden versuchte die Bezahlung möglichst weit hinauszuzögern, zahlte auf Raten oder direkt mit langem Zahlungsziel; die meisten Rechnungen wurden mit Wechsel beglichen. Diese Wechselgeschäfte hatten damals einen so großen Umfang, daß Johann Jakob Ohm in seinem ‚Bergischen Adreßbuch‘ um 1803 extra einen *„Kurzegefabten Auszug der Bergischen und anderer Wechselordnungen“* abdruckte. ‚Eigene Wechsel‘, die jeweils von Kunden bzw. von Ibach zur eigenen Einlösung ausgestellt wurden, spielten eine geringere Rolle. Von Bedeutung waren dabei vor allem die sogenannten ‚gezogenen Wechsel‘, die weitergereicht bzw. gekauft oder verkauft werden konnten und damit die Funktion von Ersatz-Geld erhielten. Häufig wurden sie von Ibach ausgestellt und dem Kunden zum Querschreiben vorgelegt. Für Geschäfte mit weiter entfernten Regionen, so bei Materialeinkäufen, wurden fremde Wechsel gekauft, die in der Region des Lieferanten präsentiert werden konnten. Problematisch wurde es aber dann, wenn der Betrag der zur Bezahlung gekauften Wechsel nicht mit den zu zahlenden Summen übereinstimmte. So mußte Johann Adolph einem Lieferanten nach Erhalt der Ware schreiben:<sup>340</sup> *„ich würde Ihnen für diesen Betrag jetzt einen Wechsel eingehändigt [haben], da aber der Betrag etwas niedrig ist, konnte ich nicht gut einen Wechsel erhalten“*, und bat, mehrere Lieferungen zusammen zu berechnen. Auch war das Verfahren teilweise sehr umständlich, wenn Dritte bemüht werden mußten oder der Aussteller seinen Wechsel schon vor dem Zahlungstermin wieder auslösen wollte.<sup>341</sup>

Peinlich konnte es auch werden, wenn ein Wechsel präsentiert wurde und Ibach nicht genügend Bargeld im Hause hatte<sup>342</sup> oder Lieferantenrechnungen wegen hoher Außenstände nicht bezahlt werden konnten:<sup>343</sup> *„da ich im vorigen Jahr so sehr viel auf Credit gegeben, wars mir nicht gut möglich, Ihnen den Saldo früher zu überweisen“*. Viele Briefe zeugen von den Beschwerden, die das Beitreiben von Geldern bei säumigen Kunden machte. So bat er einen Herrn Quinke in Iserlohn, *„doch wo möglich in künftiger Woche den Betrag(...) zu übermachen, indem ich bis den 18. od[er] 19. d[es] M[onats] eine bedeutende Zahlung habe u[nd] ich ohnedies sehr in Verlegenheit komm“*, und wünschte von seinem niederländischen

<sup>339</sup> IA: 344

<sup>340</sup> IA: 344, Bf an Neumann v. 27.1.1829; in einem ähnlichen Fall: *...den kleinen Überbetrag bitte auf Rechnung zu stellen, indem ich keinen anderen Wechsel erhalten konnte* (Bf an Hohmann, vom 6.9.1828)

<sup>341</sup> IA: 344, Brief vom 6.11.1827 an A. van Gruisen: *...Ick zall Uw[ E]d[ele] dan eenige Daage vooruit melden, woor dat dezelve in geraadhyd is, daarmet Uw[E]d[ele] nyn de Wissel an D Herre Langebeck & Bergman to Barmen zenden kant...*

- IA: 344, Brief vom 23.5.1828, der Wechsel war bereits weitergegeben

<sup>342</sup> IA: 344, Schreiben vom 14.6.1828 an Lieferanten Schleicher, von Asten & Prüm in Stolberg

<sup>343</sup> IA: 344, Bf. an Hohmann, vom 6.9.1828

Geschäftspartner Gruisen, einen gelieferten Flügel aus einem ähnlichen Grund sofort bei Erhalt zu bezahlen.<sup>344</sup> Noch deutlicher kommt der Mangel von Bargeld, hier aufgrund einer allgemein schlechten Wirtschaftslage, in einem Schreiben an den Domänenrat Möllenhoff in Hagen zum Ausdruck, dem Ibach anscheinend ein Zahlungsziel eingeräumt hatte:<sup>345</sup>

*„...nehme mir dennoch die Freiheit Sie höflichst zu bitten, ob es Ihnen möglich wär, mir den Betrag ersten(?) Tag zu übersenden, indem ich den 17. d[ieses] einen ziemlich bedeutenden Wechsel wegen Mahagoni und Ebenholz zu zahlen habe, u[nd] mir wegen den jetzt so drückenden Geldmangel, verfallene Gelder nicht ausgezahlt wurden (...).*

Die Suche nach neuen Kunden wurde von Johann Adolph nicht über die schon zu dieser Zeit gebräuchlichen Zeitungsanzeigen betrieben. Zumindest scheint es nach Durchsicht etlicher Jahrgänge verschiedener Zeitungen, daß die bereits zitierte Anzeige des Jahres 1800 für viele Jahre die einzige Werbung dieser Art geblieben ist. Er war von der Qualität seiner Produkte überzeugt und vertraute darum auf die ‚Mundpropaganda‘ unter seinen zufriedenen Kunden. Da alle Abnehmer im Grunde der gleichen Gesellschaftsschicht angehörten, - nehmen wir hier die Lehrer jener Tage heraus -, dann bestand diese, wie bereits berichtet, aus einem Kreis von musikliebenden Angehörigen von Handel und Gewerbe sowie der höheren Beamtschaft und des gebildeten Bürgertums. Ibach konnte davon ausgehen, daß diese Leute, zumindest in kleineren Orten, alle miteinander persönlich bekannt waren. Ein Instrument, das dort gut gefiel, warb damit von selbst für seinen Barmer Betrieb. Ihm war es besonders wichtig, daß er den ersten Kunden eines Ortes, in dem er bis dahin noch nichts verkauft hatte, für sich einnehmen konnte. Es gehörte zu seiner Geschäftsstrategie, bei Erstkunden das Thema offen anzusprechen („*um mich in der dasigen Gegend zu empfehlen*“) und diesen Leuten regelmäßig einen spürbaren Rabatt einzuräumen.<sup>346</sup>

*„Da ich noch keine Instrumente nach Arnberg versand habe, so würde es mir angenehm sein, durch Ihr geneigtes Empfehlen, woran ich nicht zweifle, meine Fabrikat dorten verbreitet zu sehen. Deshalb gebe ich Ihnen 6 Prozent Rabatt (...).*

Ein anderer Schritt war die Gewinnung von angesehenen Bürgern als Agenten seines Betriebes, die für ihre Vermittlerrolle einen Geldbetrag erhielten. Zu diesen Leuten bestand dann in der Regel ein Kontakt über ein bis zwei Jahre, bis das potentielle Kundenfeld ihres Familien- und Freundeskreises ausgeschöpft war. (Noch heute ist dieses Verfahren z.B. in der Versicherungsbranche nicht unüblich). So schrieb Ibach an Möllmann in Dinslaken:

*„würde Ihnen gern 5 Prozent zukommen lassen“* (1824), und an Wirtz in Wesel: *„...so werde [ich]*

---

<sup>344</sup> IA: 344, Bfe vom 13.3.1828 und 6.6.1828; Quinke aus Iserlohn gehörte zum entfernten Bekanntenkreis der Familie Engels, vgl. Knieriem, M.(Hrsg.): Die Herkunft des Friedrich Engels-Briefe aus der Verwandtschaft, Briefe 128 und 233 d.

<sup>345</sup> IA: 344, 14.6.1828

*Ihnen die Prozente welche Sie auf die Instrumente setzten von hier aus einhändigen, damit die Besteller nichts davon erfahren“* [1824/25] und ebenso *„...gerne werde [ich] Ihnen ein Honorar von 10 Tlr aussetzen“* (1828). Die noch kurz nach 1820 oft benutzte Einschätzung seiner tatsächlich ja fremden Kunden als eines ihm freundschaftlich verbundenen Kreises, die mit dem Standardsatz verbalisiert wurde: *„Übrigens sind alle meine Freunde welche Klaviere von mir bekommen haben sehr wohl damit zufrieden gewesen“*,<sup>347</sup> findet sich in den sich anschließenden Jahren nicht mehr.

Ein schwieriges Kapitel waren echte und scheinbare Reklamationen. Obwohl Ibach, wenn er auf pauschale Garantieerklärungen angesprochen wurde, diese verwarf, betraf die Ablehnung nur die kleineren Mängel, wie z.B. der häufige Stimmungsverlust bei neuen Instrumenten. Für echte Herstellermängel bürgte er. So wird in einem Schreiben aus dem Jahr 1826 erstmalig erwähnt, daß Ibach auf seine Instrumente eine einjährige Garantiezeit gewährte:<sup>348</sup> *„Wegen der Güte u[nd] Dauerhaftigkeit eines jeden Instrumentes stehe ich für ein, auch büрге ein Jahr für Fehler, welche durch meine Verursachung entstehen“*. Er mußte sich jedoch mehrfach zur Wehr setzen, wenn er für selbstverursachte Schäden aufkommen sollte (*„...wie ist es möglich, daß Sie als Lehrer behaupten können, Ihre Wohnung sei nicht feucht“*.) oder durch vorgetäuschte Fehler versucht wurde, den Preis zu drücken oder einen Verkauf rückgängig zu machen. Einem solchen Kunden schrieb der älteste Sohn Carl Rudolf Ibach im Auftrag seines Vaters:<sup>349</sup>

*„Wenn Sie Willens waren, daß Klavier nicht zu nehmen, warum schrieben Sie das nicht in dem vorigen Brief? Als deutscher Mann muß einer sein Wort halten, sonst hätte man wohl nöthig bei jedem Kauf einen gerichtlichen Ackt aufzusetzen.“*

Besonders unangenehm war es, wenn Kunden in solchen Fällen versuchten, die Klavierbauer gegeneinander auszuspielen. Den aus dem Kontext hervorgehenden Einwand des Kunden Bormann, eines Gerichtssekretärs in Münster, zu Bauart und Ton des Ibach-Instrumentes im Vergleich zu Instrumenten aus dem Raum Münster, konterte Johann Adolph Ibach und meinte:<sup>350</sup>

*„...die dortigen Herrn Klavier- und Flügelmacher [mögen sich] nicht aufhalten, den[n] ich spielte etliche der neuesten, die bei weiten den Ton nicht hatten, in der Stärke wie auch in der Fülle, und unterstellte, dortige Instrumentenmacher werden sehr neidische Leute sein.“*

Gerade der Elberfelder Berufskollege Gerling, *„der Flügelarbeiter in Elberfeld“*, mußte mehrfach in Streitfällen als Werkzeug gegen Ibach herhalten. Dabei konnte ‚der Schuß aber auch schon mal nach hinten losgehen‘, so als der Kunde Quinke aus Iserlohn ein positives

---

<sup>346</sup> IA: 344, Bf. v. 15.4.1828

<sup>347</sup> IA: 344, z.B. Bf. an Ohler, Meinerzhagen, v. 6.6.1822 oder an Schulte, Witten, März 1821

<sup>348</sup> IA: 344, Schreiben an J.P. Paffrath, Hückeswagen, v. 2.10.1826

<sup>349</sup> IA: 344, Schreiben an Neuwerd, Unna, 10.6.1821

<sup>350</sup> IA: 344, Schreiben aus Juli 1823

Urteil von Gerling falsch wiedergab. Johann Adolph Ibach schrieb: „*Von einem hiesigen Freunde erfuhr ich schon in voriger [Woche,] daß Hr. Gerling Ihr Instrument gespielt hätte, sich aber geäußert [habe], daß selbiges sehr gut sei (...)*“, und drohte im weiteren, den unehrlichen Kunden „*deshalb belangen zu lassen*“.<sup>351</sup>

Einer der interessanten Kunden der frühen Jahre war der bekannte Pädagoge Adolph Diesterweg, seinerzeit Seminardirektor in Moers, zuvor Lehrer in Elberfeld. Ibach sandte 1825 zwei Instrumente nach Moers, über die sich Diesterweg zufrieden geäußert hatte,<sup>352</sup> - ein Urteil, das allerdings nicht allzuviel Gewicht besaß, denn über Diesterweg heißt es, er sei „*als Musiker unfähig*“ gewesen.<sup>353</sup> Zwei Monate später trat er mit Diesterweg erneut in Verbindung, um sich über den Bau einer Orgel für das Lehrerseminar in Moers abzusprechen. Ibach fertigte für die Katholische Laurentiuskirche in Elberfeld gerade eine neue Orgel an,<sup>354</sup> unter Verwendung der noch brauchbaren Pfeifen einer älteren Orgel von Teschemacher. Den Rest der alten Teschemacher-Orgel wollte Ibach beim Bau eines Instrumentes für das Moerser Seminar nutzen. Der Auftrag kam zu dieser Zeit nicht zustande, eine Ibach-Orgel wurde erst 1833 dort aufgestellt.<sup>355</sup> Die Instrumente befanden sich anscheinend noch in den 1860er Jahren in Moers und sollen sehr heruntergewirtschaftet gewesen sein.<sup>356</sup>

Die wichtigste Veränderung im Geschäftsverlauf des dritten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts war die immer deutlicher zu spürende Präsenz des ältesten Sohnes und sein Aufrücken an eine verantwortliche Stelle. Es scheint, als ob erst durch ihn die vielen weiteren Veränderungen möglich wurden. Für diese Zeit stehen im Vordergrund der Neuerungen der Aufbau einer festen Produktpalette mit Modellnummern und die Umstellung auf Vorratsproduktion. Die Firma wollte künftig ihren Kunden fertige, frei verfügbare Instrumente anbieten können. Ebenso gehören hierhin die ersten Geschäftsverbindungen mit Wiederverkäufern, die interessanterweise nicht in Preußen, sondern in den Niederlanden saßen. So ein A. van Gruisen in Leeuwarden, den Ibach durch die Vermittlung eines Herrn Wirtz in Wesel kennengelernt hatte, und ein Herr Rüfers in dem später zu Belgien gehörenden Verviers. Neu war auch die daraus

---

<sup>351</sup> IA: 344, Schreiben v. 6.8.1823; vom 20.3.1828 und 23.9.1828

<sup>352</sup> IA: 344, Schreiben an Diesterweg, 31.1.1826

<sup>353</sup> Gutachten August Zeller (Pestalozzischüler) über Diesterweg, zit. in Niederau, H.: Musik im Lehrerseminar zu Moers, S. 8

<sup>354</sup> Noch für den alten Kirchenbau an der Stelle des heutigen Von der Heydt-Museums.

<sup>355</sup> Die Initiative zur Instrumentierung des Seminars geht vermutlich auf die 1821 gebildete Kommission zur Schaffung eines Reglements für die Lehrerseminare der Rheinprovinz zurück. Dort heißt es zu Moers, **es sei zu wünschen, daß Klavier- und Orgelspiel allgemein unter den Lehrern verbreitet werde** (BundesAKoblenz, Nachlaß Thiele, Akte 41, zitiert nach Niederau, H.: Musik im Lehrerseminar zu Moers, S. 86)

resultierende Notwendigkeit von Geschäftsreisen. 1827 geplant, unternahm der Sohn Carl Rudolf im Herbst/Winter 1828 eine Geschäftsreise nach Holland und Brabant, von der er im Januar 1829 zurückkehrte.<sup>357</sup> Er intensivierte den Kontakt mit den ersten ‚Ibach-Händlern‘ und knüpfte in Amsterdam Kontakte zum Edelhöhlzlieferanten Heydanus. Auch unternahm er die ersten der für die spätere Zeit so wichtigen persönlichen Besuche bei privaten Kunden. Sie dienten dazu, sich Lob oder Klage über die erworbenen Instrumente anzuhören, ggf. kleinere Fehler sofort zu beheben und weitere Absatzmöglichkeiten zu sondieren.

Der Veränderung unterworfen war anscheinend auch die eigene Einschätzung des Familienbetriebes. Während Johann Adolph Ibach bis 1826 von seinem Unternehmen immer nur als „*Werkstelle*“ sprach, erscheint 1828 zum ersten Mal der Begriff „*Fabrik*“ in seinen Geschäftsbriefen.<sup>358</sup> Vermutlich steht das auch im Zusammenhang mit dem Ausbau des Anwesens. Im Jahr 1817 war das Haus an der Allee errichtet worden, in dem gleichzeitig gewohnt und gearbeitet wurde, aber schon bald reichte es nicht mehr für die Bedürfnisse von Familie und Betrieb aus. Darum errichtete Ibach im Sommer/Herbst 1824 ein separates Werkstattgebäude (s. S. 62). Dazu schrieb er: „... *ich konnte wegen Mangel an Raum so viel Instrumente nicht verfertigen, wie ich verkaufen konnte*“.<sup>359</sup> - In dem so wichtigen Jahr 1828 konnte Ibach die vermutlich erste öffentliche Anerkennung verbuchen. Als die Regierung im Amtsblatt ankündigte: „*Als qualifizierte Orgelbauer werden die in dem nachstehenden Verzeichnisse bemerkten Individuen für den Regierungs-Bezirk Düsseldorf hiedurch empfohlen*“, war er unter den zehn Orgelbauern, die mit Namen, Alter und Wohnort aufgeführt wurden.<sup>360</sup>

---

<sup>356</sup> Niederau, H.: Musik im Lehrerseminar zu Moers, S. 98

<sup>357</sup> IA: 344, Rückkehr erwähnt in Bf.vom 16.1.1829

<sup>358</sup> IA: 344, sh z.B. Schreiben v. 28.9.1826, Bf. vom 31.6.1828

<sup>359</sup> IA: 344, Bf an Prediger Hammerschmidt in Altena, vom 4.7.1824

<sup>360</sup> Amtsblatt der Regierung zu Düsseldorf, Nr. 38 v. 7.7.1828

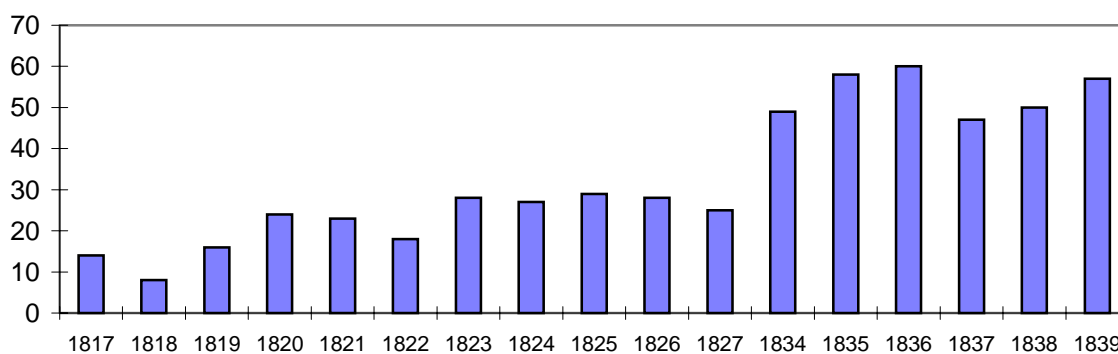
## Kapitel 10

### Geschäftsübernahme durch die nachfolgende Generation

#### **Carl Rudolf Ibach tritt in die Geschäftsleitung ein**

Im Jahre 1833 wurde das, was de facto schon Alltagsrealität war, juristisch fixiert: Carl Rudolf Ibach wurde von seinem Vater als Teilhaber zu 1/3 Teil in das bestehende Unternehmen aufgenommen, das von nun an für die nächsten sechs Jahre unter der Bezeichnung „*Adolph Ibach & Sohn*“ firmieren sollte.<sup>361</sup>

Die Jahre des vierten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts standen in einem langsamen, aber stetigen Wachstum. Im Vergleich zu den Produktionsziffern zur Mitte der 1820er Jahre hatte sich die Produktion zum Ende der 1830er Jahre gut verdoppelt. Hinzu kamen mehrere größere Kirchenorgeln. Nach den Kirchenorgeln für die Katholische Kirche Elberfeld (1826), die Evangelische Kirche Velbert und die Reformierte Kirche Hattingen (beide 1830) sowie einer Hausorgel für Barmen (1832), fielen vor allem drei Orgeln für die Seminare in Büren, Petershagen und Moers ins Gewicht (alle 1833). Weitere Kirchenorgeln wurden für (Solingen-) Wald (1834), Götterswickerham (1834) und Siegen (1837) gebaut.



**Diagramm 5 Klavierproduktion 1817-27 und 1834-39**

Der ansteigende Orgelbau jener Zeit scheint daraufhinzudeuten, daß sich, wie mit dem Eintritt Carl Rudolfs in die Firma in den 1820er Jahren, nun auch Veränderungen durch die Mitarbeit des 1813 geborenen Sohnes Richard Ibach bemerkbar machten, des Orgelspezialisten der Familie. Zu den nachweislichen Veränderungen gehört - neben den gestiegenen Produktionsziffern -, die Errichtung eines weiteren Werkstattgebäudes vor

<sup>361</sup> Vertrag im Anhang, S. 672



1839, das bei der Gebäudeaufnahme bzw. Gebäude-Klassifizierung des Jahres 1830 noch nicht vorhanden war.<sup>362</sup> Dieses zweite Hintergebäude wurde an das bisherige Fabrik-Hintergebäude von 1824 direkt angebaut, höchstwahrscheinlich im Jahr 1837.<sup>363</sup>

Das Unternehmen wuchs nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht, auch das Ansehen der Inhaberfamilie war spürbar gestiegen. Das 1835 von Johann Friedrich Knapp herausgebrachte Buch über die Geschichte, Statistik und Topographie der Städte Elberfeld und Barmen, von dem er meinte, das *„das Werkchen (...) nicht ohne Mühe und Liebe verfaßt“* und gedacht sei *„zur Bewahrung dessen, was der vaterländischen Geschichte, Cultur und dem gesellschaftlichen Leben werth schien (...)“*, geht auf diesen Umstand ein.<sup>364</sup> Knapp konnte bei der Schilderung seines Spaziergangs durch Barmen nicht kommentarlos am Haus der Ibachs vorbeigehen und berichtete seinen Lesern über den Wohnplatz *„Bruch“* bzw. die neue Straße nach Elberfeld:<sup>365</sup>

*„Hier reiht sich ihm nun bei geringer Unterbrechung die Häuserreihe Unterbarmens im engeren Wortsinne an. Diese sind größtentheils neu, darunter mehre Fabrikgebäude und Wohnhäuser mit drei bis vier Etagen hoch, die meistens mit Schiefer an den Seiten bekleidet oder mit freundlichem Anstriche versehen (...). Diese Häuser sind von eben so gemischter Bevölkerung bewohnt, Fabrikherren, darunter der best renomirten und wohlhabendsten, Groß- und Kleinhändler, Oekonomen, Eisen-, Manufactur- und Specereihändler, Bäcker und Metzger etc. Auch wohnt hier der rühmlich bekannte Orgelbauer und Klavermacher Ibach, und der ausgezeichnete Baukünstler Herr Heyden.“*

### **Übergabe 1839 - die Firma „Adolph Ibach Söhne“**

Am 17. Oktober 1836 war Johann Adolph 70 Jahre alt geworden, und der Übergang der Firma auf die nachfolgende Generation wurde zu einer der wichtigsten Aufgaben in diesen Jahren. Wann sich Johann Adolph Ibach aus dem Tagesgeschäft tatsächlich zurückzog, ist nicht bekannt; juristisch geschah das zum 1. Januar 1839, wobei der Übergabevertrag erst nachträglich im Oktober 1839 verfaßt wurde. - In Richard Ibach hatte die Firma einen versierten Orgelbauer gefunden, so konnte dem Orgelbau in Zukunft ein wesentlich stärkeres Gewicht als bisher eingeräumt werden. Dazu plante man, zeitgleich mit der

---

<sup>362</sup> Immobilienkaufvertrag vom 7.7.1839

<sup>363</sup> HStADK: Notare, Brüninghausen, Rep. 65, Nr. 1801

<sup>364</sup> Knapp, J. F.: Geschichte, Statistik und Topographie, Vorwort

<sup>365</sup> Knapp, J. F.: Geschichte, Statistik und Topographie, S. 253 f; bei dem erwähnten Nachbarn handelte es sich um den Christian Heyden (1803-69), der u.a. die Bauausführung der Unterbarmer Hauptkirche leitete. Zum Werk Heydens: Mahlberg, H.J.: Klassizistische Kirchenbauten in der Wupperregion, in: Polis 4/1992, S. 10-16 und Frielingsdorf, J.: Das Prestigeobjekt Unterbarmer Hauptkirche, in: Polis 4/1992, S. 18-20. Heyden hatte, wie auch sein Bruder Wilhelm, eine Tochter des berühmten Architekten von Vagedes geheiratet, und stammte aus Freckhausen im Oberbergischen (PStA Brühl: Standesamt Barmen, Sterbefälle, 1956/1869), dem Heimatort der Orgelbauer Kleine. Christian Heyden war Mietkunde bei Ibach und erwarb 1844 sein Leihinstrument Nr. 1406

offiziellen Übergabe der Firma an die nächste Generation, die Errichtung eines dritten Hintergebäudes als Orgelfabrik.

Im April des Jahres 1839 wurden diese durchgreifenden Änderungen angegangen. An erster Stelle standen die Umschuldung des Betriebes und die Kapitalbeschaffung für die geplante Orgelfabrik. Dieses Geld nahmen die Eltern Ibach in Höhe von 5.500 Talern vom Armenfond der Reformierten Kirchengemeinde Barmen-Gemarkung auf und übernahmen auch die gesamtschuldnerische Haftung.<sup>366</sup> Diese Schuldanererkennungsurkunde enthält einige wichtige Details. So konnten die Schuldner ihre Zinsverpflichtungen in Höhe von 5 % auf 4,5 % reduzieren, wenn die Zahlung pünktlich zum abgesprochenen Termin, jeweils dem 1. Mai, erfolgte. Die zweite Besonderheit ist die bereits erwähnte Abneigung gegen Papiergeld,<sup>367</sup> die deutlicher kaum zum Ausdruck kommen konnte wie in dieser Urkunde, in der es in Bezug auf die Tilgung der Schuldsomme heißt: *„in groben preußischen Silbercourant nach dem Werthe, 14 Thaler auf eine feine Mark gerechnet, und keineswegs in Papiergeld oder sonstigen Geldsurrogaten“*. Als Sicherheit wurde die Zustimmung gegeben, das Grundstück und die bestehenden Gebäude als Hypothekenpfänder eintragen zu lassen, ebenso die noch zu errichtende Orgelfabrik. Zusätzliche Sicherheit sollte die Eintragung der Hypothekenbelastung im Provinzial-Feuersozietäts-Kataster geben. Auch bestand die Kirchengemeinde darauf, daß das schuldenfreie Eigentum am Grundstück bestätigt wurde. Der damalige Bevollmächtigte der Verkäuferpartei, Johann Wilhelm Clauberg, mußte unterschreiben, daß *„gedachter Kaufpreis am 3. Mai 1819 ihm für die Eheleute Mumm abgetragen worden war“*. Daß an Stelle ihrer Söhne die alten Eheleute Ibach das Darlehen aufnahmen, hatte wohl mit ihrer besseren geschäftlichen Reputation zu tun. - Eine alte Hypothekenschuld in Höhe von 500 Talern, die Ibach 1837 beim Ofenfabrikanten und Eisenhändler Johann Peter Holzrichter, dem Schwiegersohn seines Bruders Abraham, aufgenommen hatte - vermutlich zur Errichtung des zweiten Hintergebäudes - wurde aus dem neuen Kirchendarlehen zurückgezahlt und der verbliebene Rest von 5.000 Talern zu Investitionen verwandt.<sup>368</sup>

Nachdem im Sommer der Orgelfabrik-Neubau schon weit gediehen war, wurde ein weiterer Schritt zum Generationenwechsel unternommen. Anfang Juli wurde während einer Nachtsitzung im Hause Ibach beschlossen, den Söhnen Carl Rudolf und Richard das Wohnhaus und die Firmengebäude vertraglich zu verkaufen.<sup>369</sup> Zu einem Kaufpreis von 8.500 Talern kamen die Liegenschaften in das Eigentum der beiden ältesten Söhne, wobei

---

<sup>366</sup> HStADK: Notare, Brüninghausen, Rep. 65, Nr. 1753, v. 20.4.1839

<sup>367</sup> siehe Seite 95

<sup>368</sup> HStADK: Notare, Brüninghausen, Rep. 65, Nr. 1801, Löschungsbewilligung vom 10.5.1839

<sup>369</sup> HStADK: Notare, Brüninghausen, Rep 65 Nr. 1879 Gebäudeverkauf an dem Neuen Weg, 7.7.1839

ihre Verfügungsgewalt durch ein lebenslanges Wohnrecht der Eltern und durch die Übernahme der zweieinhalb Monate vorher geschlossenen Darlehensverpflichtung über 5.500 Taler einschränkt wurde. Das Darlehen wurde auf den Kaufpreis angerechnet, den Rest von 3.000 Talern sollten die Brüder erst nach zehn Jahren unter Abzug ihres Erbteils abtragen. Bis dahin waren jährlich am 1. Mai 5 % Zinsen fällig. Falls die Eltern aber nach diesen zehn Jahren noch leben sollten, so sollte die Schuldsomme erst nach dem Tod des Letztlebenden fällig werden. Das bedeutete, die Summe kam letztlich nicht den Eltern zugute, sondern war als Erbteil an die Geschwister auszusahlen. Die Zeugen dieser Nachtsitzung, die erst morgens um ein Uhr zu Ende ging, waren der Nachbar Johann Friedrich Dicke und der Handlungsgehilfe Ludwig Ringel, der bereits erwähnte Verwandte und spätere Barmer Mäzen.

Den Schlußpunkt des Übergabeverfahrens bildete der eigentliche Übergabevertrag zum 1. Oktober 1839.<sup>370</sup> Ein Inventar wurde angelegt, heute leider nicht mehr erhalten, das alles Mobiliar, die Verbindlichkeiten und die Außenstände enthielt. Unter Anerkennung aller Forderungen an die Firma Ibach waren darüber hinaus 1.011 Taler, 27 Silbergroschen und 1 Pfennig zu zahlen. Über diese Summe mußten Zinsen von 5% entrichtet, die Schuldsomme selber aber sollte nach und nach abgetragen werden, entweder in Geld oder in Instrumenten. Dem nächstjüngeren Sohn Gustav Adolf, damals 24 Jahre alt, wurde das Recht eingeräumt, sich bis zu seinem 30. Geburtstag zu entscheiden, ob er in die Firma eintreten wolle. Das Recht sollte verwirkt sein, wenn er bis dahin eine eigene Firma eröffnen würde. Diese Möglichkeit sah der Vertrag für den jüngsten Sohn nicht vor, den damals 16jährigen Adolf. Richard und Gustav Adolf Ibach waren weiterhin verpflichtet, bis zu ihrem 30. Geburtstag den Eltern jährlich von ihrem Gewinnanteil 100 Taler abzutreten. Schon am 11. Oktober bemühten sich Carl Rudolf und Richard um einen mit ‚Vorschuß‘ bezeichneten Kredit des Barmer Handelshauses Werninghaus & Bredt, der ihnen eingeräumt wurde, nachdem ihr Vater eine Bürgschaft unterschrieben und als Sicherheit seine Restforderung anboten hatte.<sup>371</sup> Bei diesem ‚Vorschuß‘ handelte es sich um die Bewilligung eines kombinierten Kontokorrent- und Akzept-Kredites.

Den Anbruch der neuen Epoche markiert die rechtliche Übereinkunft beider Brüder Ibach durch ihren Gesellschaftsvertrag im Jahre 1840 vor Notar Brünninghausen.<sup>372</sup> Sie erklärten, ihre Firma sei eine Fortsetzung des bisherigen Unternehmens von Johann Adolph und Carl Rudolf Ibach und einigten sich darauf, jeweils zur Hälfte an dieser Firma beteiligt zu sein. Da aber Carl Rudolf bereits seit 1833 an der Firma seines Vaters beteiligt war, mußte

---

<sup>370</sup> Vertrag im Anhang S. 673

<sup>371</sup> HStADK: Notare, Brünninghausen, Rep 65, Nr. 2035, Bürgschaftserklärung vom 11.10.1839

gleichzeitig Bilanz gezogen werden. Festgestellt wurde, daß er in der Zeit vom 12.1.1833 bis zum 31.12.1838 - nach Abzug aller Verbindlichkeiten - ein Guthaben von 1.026 Talern, 29 Silbergroschen und 3 Pfennigen erwirtschaftet hatte. Dieses Guthaben, das vor allem aus Werkzeug, Geschäftsmobiliar, Material und Instrumenten bestand, wurde als zu verzinsende Einlage in die Firma miteingebracht. Jeder Teilhaber verpflichtete sich, bis spätestens zum 1. Januar 1844 dem Geschäft 2.000 Taler als Einlage zuzuführen. Carl Rudolf brachte zu diesem Zweck einen Teil der Aussteuer seiner Ehefrau sowie 1.000 Taler seines Schwiegervaters in das Geschäft ein.<sup>373</sup>

Die Brüder vereinbarten, daß, wenn einer von ihnen sterben sollte, der überlebende verpflichtet sei, den Betrieb gemeinsam mit der Witwe und den Halbweisen des Verstorbenen mindestens zwei Jahre fortzuführen. Umgekehrt durften diese nicht vor Ablauf von zwei Jahren die ererbten Geschäftsanteile aus dem Unternehmen herausziehen. Der Vertrag war für die Dauer von zwölf Jahren abgeschlossen, sollte also bis zum 31.12.1851 laufen.

Der seit 1833 benutzte Firmenname „*Adolph Ibach Sohn*“ wurde von den Brüdern nach dem Ausscheiden des Seniors in „*Adolph Ibach Söhne*“ verändert. Diesen Namen führte das Unternehmen bis zum Jahre 1862.

### **Die Jahre bis 1846**

Die ersten Jahre unter der neuen Firmenleitung standen im Zeichen starker Expansion. Die besonders auffällige Ausdehnung des Absatzes im Gebiet des südlichen Niederrheins, d.h. des Raumes Köln-Aachen-Neuss-Mönchengladbach, hat einen ganz konkreten Hintergrund. Was mit dem niederländischen Händler van Gruisen begonnen und sich bewährt hatte, wurde nun im Inland ausgebaut: Instrumentenhändler hatten allmählich die ‚Marke‘ Ibach entdeckt und etabliert, wobei allerdings immer noch der von Ibach organisierte private Absatz dominierte.

Als Ibach-Händler sind hier insbesondere zu nennen: Matthias Populo in Köln, ein Klavierhändler, der eigentlich Musiklehrer war sowie der Instrumentenhändler Darche in Aachen, die beide viele Instrumente umsetzten. Kleinere gewerbliche Abnehmer jener Zeit waren die Händler L. & H. Lukas in Köln sowie Musikdirektor Wolff und (Musiklehrer?) Hocker, beide Krefeld. Auch das Vermittlungsgeschäft wurde weiterbetrieben. Hier waren die Zielpersonen vor allem diejenigen, die sich haupt- oder nebenberuflich als Musiklehrer

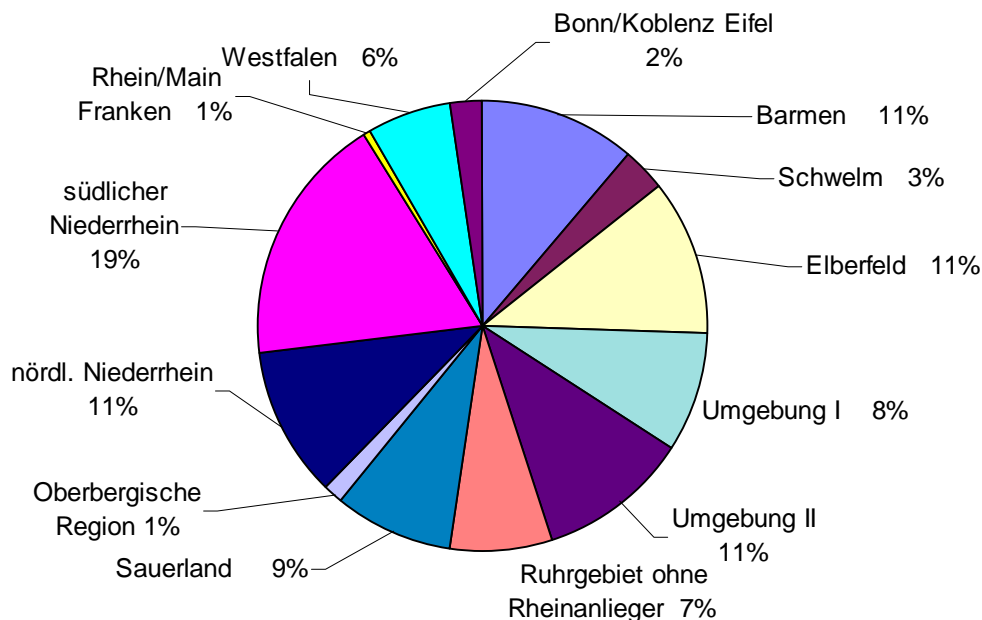
---

<sup>372</sup> HStADK: Notare, Brüninghausen, Rep 65, Nr. 2498, Gesellschaftsvertrag vom 10.8.1840

<sup>373</sup> IA: 332-17

betätigten, wie z.B. ein Lehrer Deusen in Düren oder der Musikdirektor Grusendorf in Detmold.

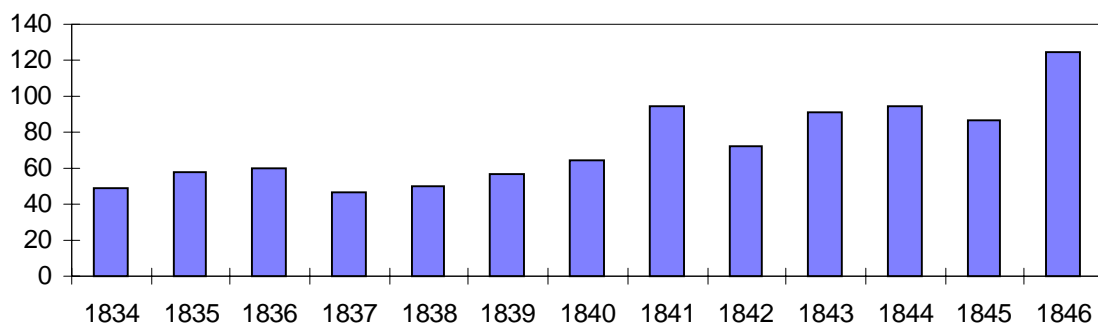
In der direkten Umgebung waren ebenfalls drei gewerbliche Abnehmer tätig. Zwei davon wiederum in Elberfeld: Friedrich Wilhelm Betzhold, der bereits im Adreßbuch von 1834 verzeichnet war, und Dr. Friedrich Wilhelm Arnold, ein Theologe, der sich der Musik verschrieben hatte. Arnold siedelte im Juli 1841 von Köln nach Elberfeld über und eröffnete am 26. Oktober 1841 im Haus Kipdorf 19 einen Musikalienhandel.<sup>374</sup> Wesentlich mehr Instrumente als Arnold und Betzhold nahm der Händler Carl Ferdinand Peiniger aus Solingen ab, der Schwager von Carl Rudolph und Richard Ibach.



**Diagramm 6 Absatzgebiete 1844-1848 (ohne Orgeln)**

Ebenfalls erkennbar für den kurzen Zeitraum von der Übernahme und Neustrukturierung der Firma bis zum Jahr 1846 ist ein erneuter Anstieg der Produktion, der im Vergleich der beiden Jahre 1839 und 1846 über 100 % ausmachte. In Zusammenhang mit der Produktionserhöhung dieser Jahre stehen die spätestens hier erstmals erprobten Veränderungen in der Produktionsweise. Aus den Anfangsjahren Johann Adolphs wissen wir, daß dem Kunden ein Angebot von potentiell lieferbaren Instrumenten unterbreitet

wurde, diese in der Regel aber nicht vorrätig waren und erst gebaut werden mußten. In der nächsten Epoche war man bemüht, immer genügend Instrumente fertigzustellen, eine Systematik in der Herstellungsweise ist jedoch nicht erkennbar. Das änderte sich zwischen 1837 und 1839 mit deutlichen Veränderungen. Standen 1837 noch elf verschiedene Modelle von Tafelklavieren, ein Flügelmodell sowie ein Pianinomodell auf der Produktionsliste, wurden 1839 außer einem Pianinomodell nur noch vier verschiedene Tafelklaviere angeboten, dafür waren aber drei unterschiedliche Flügelvarianten zu haben.



**Diagramm 7 Produktion 1834 - 1846**

Gleichzeitig wurde der Produktionsablauf dahingehend geändert, daß die Instrumente in 2er, 4er und 8er Serien gebaut wurden. Die Vorteile dieses Systems lagen z.B. darin, daß beim Zuschnitt immer die gleichen Maße benutzt werden konnten, was zu einer schnelleren und damit billigeren Produktionsweise führte. Spätestens jetzt, zum Ende der 1830er Jahre - und das ist die entscheidende Veränderung - wurde auch eine arbeitsteilige Produktionsweise eingeführt. Die Herstellung der Instrumente wurde nach den verschiedenen Tätigkeitsbereichen aufgeteilt, die jeweils von unterschiedlichen Fachleuten vorgenommen wurden. Getrennt wurde die Anfertigung von Gehäuse, Klaviatur, Mechanik und dem eigentlichen Instrumentenkern vorgenommen; die Herstellung des eigentlichen inneren Instrumentenkerns gliedert sich wiederum in die Produktionsbereiche Rasten, Resonanzboden und Bezug. Vor der Fertigstellung wurden zuletzt noch die Zusammensetzer, Polierer und Intonierer tätig, das heißt: Es erfolgten der Zusammenbau aller Teile, die Oberflächenbehandlung und ein erstes Einstimmen. Aus dem Handwerksbetrieb der Gründungsjahre war spätestens jetzt, mit der Geschäftsübernahme durch die zweite Generation, eine Manufaktur mit etlichen Arbeitern geworden, mit

---

<sup>374</sup> Täglicher Anzeiger vom 26.10.1841; Risch, E.-G.: 100 Jahre Dienst an Wuppertals Musik, in: GA vom 25./26.10.1841; Schwendowius, B.: Rheinische Musiker Bd. 7, s.v. Arnold, Friedrich Wilhelm ;

Serienfertigung und arbeitsteiliger Produktionsweise. Obwohl die einzelnen Arbeitsschritte natürlich immer noch ‚von Hand‘ ausgeführt wurden, trennte den Betrieb nur noch der fehlende Übergang zu kraftgetriebenen Maschinen von einer ‚industriellen‘ Klavierproduktion.

Ebenso wurden erstmals in den Jahren ab 1837 Pianinos (Pianino = unser heutiges, aufrechtes Klavier) produziert, die 30 Jahre später im Hause Ibach die Tafelklaviere gänzlich aus der Produktpalette drängen sollten.

Spätestens seit dem Jahr 1843 läßt sich auch die Existenz eines Klavierlagers in Düsseldorf feststellen, von dem aus Instrumente in das Stadtgebiet Düsseldorf vermietet und verkauft wurden.<sup>375</sup> Geführt wurde die Düsseldorfer Agentur namens der Firma Ibach vom Instrumentenmacher Joseph Lange auf der Berger Straße 1075.<sup>376</sup> Die Vermietung von Instrumenten war ein seit den ersten Jahren des Unternehmens betriebenes Nebengeschäft, das einerseits kapitalschwachen Interessenten die Möglichkeit bot, ein Instrument zu nutzen (z.B. bei Lehrern häufig berufsbedingte Nutzung), andererseits die Firma in die Lage versetzte, Produktionsspitzen wie auch in Zahlung genommene Altinstrumente oder Ladenhüter zu verwerten. Dieses Lager ist noch für die Mitte der 1850er Jahre nachweisbar, Ibach hatte aber schon 1849 alle Rechte daran abgegeben. Aus dem im Auftrag der Ibach-Brüder von Lange betriebenen Düsseldorfer Verkaufs- und Vermietgeschäft war ein selbständiges Handelsunternehmen unter fremder Leitung geworden, das Ibach allerdings weiterhin als Kommissionslager diente.<sup>377</sup> Die Aktivitäten dieses Lagers müssen zeitweise von so beträchtlichem Umfang gewesen sein, daß bis zum Verkauf 1849 eine separate Buchführung bestand; die Quellen erwähnen ein „*Düsseldorfer Hauptbuch*“.<sup>378</sup> Das Düsseldorfer Lager war die bislang erste nachweisbare Zweigniederlassung der Firma „*Johann Adolph Ibach Söhne*“; während dieser Zeit wurde der Namenszusatz „*Barmen und Düsseldorf*“ benutzt.

Ebenso wurde in dieser Zeit spürbar, daß Kundenkreise, die bis dahin nur eine geringe Rolle gespielt hatten, deutlich an Gewicht zunahmen: Vereine und staatliche Institutionen sowie eine zunehmende Zahl von Berufsmusikern. Zu den Vereinskunden zählten nicht nur Gesangs- und Instrumentalvereine sondern auch z.B. Turner- und Handwerkervereine oder Vereine unter dem Dach der Kirche. Damals spielte das gemeinsame Singen und Musizieren bei fast allen Gemeinschaften eine große Rolle; damit korrespondiert

---

<sup>375</sup> IA: 600, Fabrikcontrolle

<sup>376</sup> Adreß-Kalender Düsseldorf 1847

<sup>377</sup> HStADK: Notare, Brüninghausen, Rep 67, Nr. 5887

<sup>378</sup> vgl. dazu IA: 600, Fabrikcontrolle; 341, Lagerbuch

gleichzeitig ein starkes Anwachsen von entsprechendem Liedgut, z.B. Turnerlieder oder sogenannter Vaterlandslieder.<sup>379</sup> Gesangsabteilungen innerhalb von von Lehrervereinen oder von Turnvereinen waren durchaus üblich,<sup>380</sup> daneben gab es, so auch in der hiesigen Region, spezielle Lehrer-Gesangsvereine. Eingangs wurde schon darauf verwiesen, daß die Gesangsvereinskultur mit dem Gedanken der Volkserziehung verbunden ist. Als Beispiele für Vereinskunden von Ibach sollen hier genannt werden: der Elberfelder Handwerksverein, das „Kränzchen“ in Solingen, der Ronsdorfer Gesangsverein, der Jünglingsverein in Barmen, der Männergesangsverein in Elberfeld, der Gesangsverein in der Pfalz (Gaststätte in Barmen), die Töchterschule und der Jungfrauenverein in Elberfeld oder die Missionsgesellschaft in Barmen.<sup>381</sup> Ebenfalls konnten prominente Kunden hinzugewonnen werden, wie der Fürst von Bentheim und Tecklenburg in Hohenlimburg, die Loge in Schwelm und das Casino in Solingen, ein Graf von Itzenplitz in Arnsberg, ein Baron von Rump aus Dellwig bei Hagen und das Elberfelder Stadtoberhaupt von Carnap. Auch wurden die verschiedenen Familienzweige der Freiherren von Elverfeld auf den Häusern Martfeld, Steinhausen und Horst instrumentiert. Zu denen, die sich hauptberuflich mit Musik beschäftigten, sind die Schornsteins - Vater und Sohn -, der Elberfelder Musikdirektor Eisfeld oder das wiedereröffnete Theater in Elberfeld zu rechnen, aber auch Direktor Zahn, der aus beruflichen Gründen ein weiteres Instrument für das Seminar in Moers anschaffte. Selbst Ibach-Mitarbeiter reihten sich als Käufer oder Mieter unter die Kunden ein, wie der Mitarbeiter Josef Flammersfeld, ein anderer namens Kraemer, „*Lehrling bei uns*“ (der gleich einen Flügel mietete) oder ein C. Gerlach, „*Gehülfe bei uns*“.

Neu war auch die Künstler-Förderung, die in Zukunft mehr und mehr an Bedeutung gewinnen sollte und ein Feld bildete, auf dem die Instrumentenhersteller miteinander konkurrierten. Die großen Virtuosen und Komponisten des 19. Jahrhunderts hatten Vorbildcharakter, und die Hersteller der von ihnen bevorzugten Instrumente konnten auf die Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit zählen. Auch wenn Ibach 1841 die Liszt-Konzerte in Elberfeld nicht „beflügelte“ - hier steht die Verbindung von Liszt zur Kölner Klavierbaufirma Eck im Vordergrund -, so läßt sich aber spätestens für das folgende Jahr eine erste sichere Künstlerförderung nachweisen. Ibach unterstützte den prominenten Pianisten Karl Halle aus Hagen, der nach 1848 in England unter dem Namen Charles Hallé zu höchsten Ehren gelangen sollte. Halle residierte für einen Tag im Zweibrücker Hof und

---

<sup>379</sup> Zum Beispiel „*Die Wacht am Rhein*“ (Schneckenburger 1840/Wilhelm 1854)

<sup>380</sup> Hardtwig, W.: Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen, S. 41



spielte am 22.11.1842 abends ab 18.30 Uhr im Kasino Stücke von Spohr, Thalberg, Lieder von Schubert und Mackrot sowie eine Fantasie von Liszt über ein Pacini-Motiv.<sup>382</sup> Der Tägliche Anzeiger stellte Halle in eine Reihe mit Liszt und Thalberg und meinte, von ihm fühle sich das heimische Publikum stärker angezogen als von Liszt, dessen Vortrag zwar als virtuos, gleichzeitig jedoch auch als kalt empfunden wurde.<sup>383</sup> Karl Halles Spiel hielt man nicht nur für virtuos, sondern gleichzeitig auch für „*innig seelenvoll, elegant und rein*“. Nach Beendigung seiner Tournee schrieb Halle an die Brüder Ibach:<sup>384</sup>

*„Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für die mir dadurch erzeigte Gefälligkeit, daß Sie mir auf meiner letzten Kunstreise einen Ihrer Flügel zum Gebrauch in den von mir veranstalteten Concerten in Elberfeld, Hamm und Aachen überlassen haben; ich fühle mich dazu verpflichtet, da ich mit diesem Instrument in jeder Beziehung vollkommen zufrieden gewesen bin; es vereinigt Schönheit u[nd] Kraft des Tones auf eine seltene Weise. Genehmigen Sie die Versicherung meiner fortdauernden Freundschaft. - Ihr ergebener Carl Halle“.*

Bereits ein Jahr später, beim Auftritt des Künstlerehepaars Mortier de Fontaine,<sup>385</sup> stellte Ibach nicht nur die Instrumente, die Tatsache dieser Förderung wurde auch bereits innerhalb der Konzertwerbung publiziert.<sup>386</sup> Höhepunkt des ersten Elberfelder Konzerts war ein Flügeltrio, vorgetragen von Mortier de Fontaine zusammen mit Vater und Sohn Schornstein.

Ein dritter Künstler, zu dem sich während dieses Zeitabschnitts eine Verbindung finden läßt, war Alfred Jaëll (Hans von Bülow: „*unser guter, dicker Jaëll*“), der 1846 als gerade 14jähriger in Elberfeld auftrat und von Ibach beflügelt wurde.<sup>387</sup> Er reiste in Begleitung seines Vaters Eduard und hatte allem Anschein nach im Hause Ibach Quartier bezogen; in diesem Fall ist er der erste einer langen Reihe von Künstlerfreunden, die bei ihren Auftritten im Tal auch privat von der Klavierbauerfamilie umsorgt wurden.

Schon zu den Zeiten Johann Adolph Ibachs wurden Messen benutzt, um Neues kennenzulernen und wirtschaftliche Kontakte zu knüpfen. Auf die Elberfelder Messen im Mai und Oktober, die viele Menschen des Umlandes anzogen, braucht hier nicht besonders eingegangen zu werden; zu erwähnen ist aber, daß Johann Adolph vermutlich zeitweise auch die Frankfurter Messe besuchte, denn er schrieb seinen Lieferanten aus Mittenwald, er

---

<sup>381</sup> hier und für nachfolgende Beispiele: IA: 600, Fabrikationskontrolle

<sup>382</sup> Täglicher Anzeiger vom 19., 20., 22. November 1842

<sup>383</sup> Täglicher Anzeiger vom 20. November 1842

<sup>384</sup> IA: 503-95 Schreiben vom 17.12.1842

<sup>385</sup> Mortier de Fontaine (1816-1883) war einer der ersten Künstler, der wieder ältere Werke, wie z.B. von Bach oder Händel, in sein Repertoire aufnahm (Riemann, Musiklexikon, 1916). Redaktioneller Beitrag über das Künstlerehepaar im Täglichen Anzeiger vom 3.10.1843. - Konzerte in der Concordia in Barmen am 1.10.1843 und im Kasino in Elberfeld am 4.10. und 9.10.1843.

<sup>386</sup> Täglicher Anzeiger und Elberfelder Zeitung, beide vom 4.10.1843, Anzeigen für den 4.10.

<sup>387</sup> IA: 972-161, gemeinsames Dankschreiben von Alfred und Eduard Jaëll vom 7.7.1846. Konzerte im Elberfelder Kasino am 30.6. und 7.7.1846 mit Kompositionen u.a. von Spohr und Thalberg.

werde ihnen einen fälligen Wechsel zur „*Frankfurter Ostermesse übermachen*“.<sup>388</sup> Nun kam als neuer Aspekt hinzu, daß die Firma Ibach als Aussteller aktiv an diesen Veranstaltungen mitwirkte. Schon 1826 wurde unter dem Pseudonym „*Oekonom*“ für die westlichen Provinzen eine Messe gefordert, da mit den Veranstaltungen in Naumburg und Frankfurt/O. der Osten ein großes Übergewicht hatte.<sup>389</sup> Die „*Ausstellungen vaterländischer Fabrikate*“, die in Berlin seit 1822 veranstaltet wurden, waren nur ein schwacher Trost für das Rheinland.<sup>390</sup> So erhielten private Ausstellungs-Veranstaltungen wie die der Aachener ‚Gesellschaft für nützliche Wissenschaften‘ eine Ersatzfunktion und spielten für die Wirtschaft eine bedeutende Rolle. An der 3. Ausstellung im Jahre 1843 nahm auch die Firma Adolph Ibach Söhne teil, ein Debüt für viele nachfolgende Veranstaltungen. Die Gesellschaft für nützliche Wissenschaften hatte dazu für die Zeit vom 4. Juni bis zum 20. Juli in den Krönungssaal des Rathauses eingeladen.<sup>391</sup> Die Stadt-Aachener Zeitung rief zur Wettbewerbsteilnahme auf:<sup>392</sup>

**„Die Herren Gewerbetreibenden, welche bei der Vertheilung der Preise mit konkurrieren wollen, werden ersucht, bis zum 25. Juni ihre Gewerbe-Zeugnisse bei Herrn Digneffe im Rathhause abzuliefern“.**

Interessierte Besucher hatten Gelegenheit, die Produkte zu begutachten, täglich zwischen 9 und 18 Uhr zum Eintrittspreis von 5 Silbergroschen. Zusätzlich konnten die Exponate am Ende der Veranstaltung käuflich erworben werden. Die Nachfrage war so groß, daß die Ausstellung bis zum 15. August verlängert werden mußte, und die Presse bemerkte dazu:<sup>393</sup>

**Da dieselbe in diesem Jahre sowohl durch die große Zahl, als die Schönheit der aufgestellten Gegenstände sich vor denen der früheren Jahre auszeichnet, so ist auf einen zahlreichen Besuch zu rechnen.**

Für Ibach wurde die Veranstaltung zu einem großen Erfolg. Erstmals wurde durch die Prämierung ihrer Produkte eine öffentliche Auszeichnung ausgesprochen.

In der von Werner J. Schweiger verfaßten Monographie über das Werk des Kunstsammlers Rudolf Ibach (1873-1941) wird die Rolle dieses Mäzen als Förderer der modernen zeitgenössischen Kunst gewürdigt.<sup>394</sup> Die Arbeit verschweigt allerdings, daß die Anfänge zu Mäzenatentum und Kunstförderung innerhalb der Familie Ibach wesentlich früher liegen, daß die Impulse dazu schon von der Generation des Vaters und des Großvaters ausgingen. Bereits 1844 scheint erstmals ein Tausch ‚Kunst gegen Klavier‘ stattgefunden zu haben, wie

---

<sup>388</sup> IA: 344, Schreiben vom 27.1.1829; gemeint ist vermutlich Frankfurt/Main

<sup>389</sup> Rheinisch Westfälischer Anzeiger Nr. 97, 6.12.1826

<sup>390</sup> Rheinisch Westfälischer Anzeiger Nr. 92, 18.11.1826

<sup>391</sup> Fritz, A.: Aus dem Archiv der ‚Gesellschaft für nützliche Wissenschaften und Gewerbe‘, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. 53, S 38

<sup>392</sup> Stadt-Aachener Zeitung v. 14.6.1843

<sup>393</sup> Stadt-Aachener Zeitung vom 20.7.1843

<sup>394</sup> Schweiger, W. J.: Rudolf Ibach, Privatdruck o.O. und J. [Wien und Wuppertal 1994]

er von Ibach später häufig praktiziert wurde. Carl Rudolf Ibach war mit Kunstmalern der Düsseldorfer Akademie bekannt geworden, die schon bald zu seinen Kunden zählten. Zu nennen sind z.B. der Maler [Adolph] Richter,<sup>395</sup> vor allem jedoch der Maler Solly Fürstenberg, ein Schüler der Akademien in Berlin und Düsseldorf, der sich auf Genre- und Porträtmalerei spezialisiert hatte.<sup>396</sup> Anscheinend als Gegenleistung für die Lieferung des Tafelklaviers Nr. 1486 fertigte Fürstenberg 1844 zwei Porträts an, die Carl Rudolfs Eltern zeigen, den Firmengründer Johann Adolph Ibach und seine Ehefrau von der Burg. Aus einem späteren Tagebucheintrag erfahren wir, daß Carl Rudolf Ibach mit Solly Fürstenberg befreundet war.<sup>397</sup> Dort deutet auch ein weiterer Eintrag, gelegentlich eines Besuchs im Rheinstädtchen Oberwesel aufgeschrieben, das Interesse an den Düsseldorfer Malern an:<sup>398</sup>

*„...in ‚Goldenen Pflöpfenzieher‘ (...) zu Mittag gegessen. Im oberen Saale hängt ein von Schrödter zum Andenken an den häufigen Aufenthalt der Düsseldorfer Maler verehrtes Bild (Schild des Pflöpfenziehers).“*

Fünf Jahre nach dem Ausscheiden des Vaters Johann Adolph trat zum 1.1.1844 der dritte Sohn, Gustav Adolf Ibach in das Unternehmen seiner Brüder ein, kurz vor Ablauf der ihm eingeräumten Bedenkzeit. Jeder der Brüder hielt damit 1/3 Geschäftsanteil. - Auch der jüngste Bruder, Adolf Ibach, war als Mitarbeiter - nicht als Teilhaber - in das Unternehmen eingetreten. Wie Richard, war er in erster Linie Orgelfachmann. Als im Winter 1844 in Niederbreisig eine Kirchenorgel aufgestellt wurde, scheint er als 21jähriger die Arbeiten geleitet zu haben. Das muß man vermuten, denn gleichzeitig wurde die Gelegenheit benutzt, einige Klaviere in diesem Ort abzusetzen; die Lagerbücher verzeichnen, daß die Instrumente an Adolf Ibach geschickt wurden, er dort also der Ansprechpartner der Firma zu jenem Zeitraum war.<sup>399</sup>

Nur wenige Jahre nach dem Aachener Erfolg brachte das Ende des Jahres 1846 einen weiteren Höhepunkt im Firmenleben. Die erfolgreiche Ausführung des ersten Auftrags für den preußischen Hof konnte gefeiert werden. Die Stadt Koblenz hatte 1823 dem damaligen Kronprinzen und nunmehrigen König Wilhelm IV., dem ‚Romantiker auf dem

---

<sup>395</sup> Adolph Richter, Maler, Steinweg 242 ½ in Düsseldorf (Adreß-Kalender, Düsseldorf 1847); siehe auch: Paffrath et al. (Hrsg.): Lexikon der Düsseldorfer Malerschule, Bd. 3, s.v. Richter, Adolph, gnt. Richter von Thorn

<sup>396</sup> Solly (Siegfried) Fürstenberg wurde 1810 in Berlin geboren, ging nach seiner Düsseldorfer Zeit als Zeichenlehrer 1846 nach Trier, von dort 1856 nach Saarbrücken.

<sup>397</sup> IA: 156-19 vom 14.9.1856

<sup>398</sup> IA: 156-19, vom 19.9.1858. - Der Maler Adolph Schroedter signierte häufig mit einem Pflöpfenzieher. - Über die Freundschaften zu Künstlern siehe auch S. 321 ff. - Die erwähnte Gaststätte existiert als „Goldner Propfenzieher“ noch heute. Zu Schroedter - einem Schwager von C.F. Lessing - siehe Paffrath et al. (Hrsg.): Lexikon der Düsseldorfer Malerschule, Bd. 3, s.v. Schroedter

<sup>399</sup> IA: 341, Nov. und Dez. 1844, Instrumente Pianino Nr. 1467; Pianoforte Nrn. 1405, 1483, 1487; Nr. 1506 kam später wieder zurück

Thron', die Ruine der Rheinburg Stolzenfels zum Geschenk gemacht. Der Koblenzer Architekt Johann Claudius von Lassaulx reichte - ermutigt vom Festungsbaumeister und Ingenieur-Offizier von Wussow - Pläne zum Wiederaufbau der Burg ein.<sup>400</sup> Die Vorarbeiten zogen sich über Jahre hin, Schutt mußte abgefahren, ein Zugangsweg geschaffen werden. Als im Jahre 1834 der eigentliche Wiederaufbau beginnen sollte, waren die Pläne Lassaulxs verschwunden, die Burg wurde nun in den Jahren 1836-42 nach Entwürfen von Schinkel, einzelne Bauteile auch nach Plänen von Stüler und Schnitzler gebaut. Die Bauleitung hatte Oberst von Wussow. Die Kapelle wurde erst 1845 von Baudirektor Carl Schnitzler vollendet und durch Ernst Deger ausgemalt. Hierfür baute Ibach eine Orgel, aufgrund des mangelnden Platzes ein sehr schwieriges Unterfangen. Weshalb gerade Ibach damit betraut wurde, ist aus den bisher benutzten Quellen nicht zu erschließen. Trotz der damals üblichen Ausschreibungen können auch persönliche Empfehlungen bei der Auftragsvergabe eine Rolle gespielt haben. Ungeachtet dessen mußten Leistung und Preis natürlich stimmen. Möglicherweise mag hier ein Kontakt zu dem - sehr umstrittenen - Otto von Lassaulx eine Rolle gespielt haben, Ibach-Kunde und Sohn des bekannten Koblenzer Baumeisters Johann Claudius von Lassaulx.<sup>401</sup> Otto von Lassaulx übte, ohne die notwendige Qualifikation zu besitzen, kurzzeitig das Amt eines Elberfelder Stadtbaumeisters aus und war an der Bauausführung der Laurentiuskirche beteiligt (1829-35).<sup>402</sup> 1847 kam es - das sei am Rande angemerkt - zu einem erneuten Kreuzungspunkt mit der Familie von Lassaulx, als Ibach eine Orgel für den von Johann Claudius errichteten Kirchenneubau in Waldesch baute (kath. St. Antonius).<sup>403</sup> 1846 war die Orgel auf Stolzenfels fertig und wurde im Auftrag der Düsseldorfer Regierung von zwei Sachverständigen abgenommen, dem Orgelbauer Anton Weitz aus Düsseldorf und dem Seminarlehrer Wendt aus Neuwied. Neben den üblichen Qualitätsmerkmalen achtete man besonders darauf, ob der geringe zur Verfügung stehende Raum nicht zu bauartbedingten Qualitätseinbußen geführt hatte. Beide mußten Ibach für die gelungene Arbeit großes Lob zollen.<sup>404</sup> Die Orgel als solche (1 Manual, 6 Register) war anscheinend nicht von herausragender musik- oder kunstgeschichtlicher Bedeutung. In der

---

<sup>400</sup> Schwieger, F.: Johann Claudius von Lassaulx, S. 75 f

<sup>401</sup> IA: 341, Lagerbuch, Mietkunde Otto v. Lassaulx wg. Klavier Nr. 1442, später des (gebraucht-) Flügels Nr. 82; Kurzbiographien von Vater und Sohn Lassaulx in: Trier, E. / Weyres, W.: Kunst des 19. Jahrhunderts, Bd. 2, S. 538 f; Otto v. Lassaulx ist auch als Mitbegründer des Elberfelder ‚Politischen Klubs‘ genannt (s. Illner, E.: Bürgerliche Organisation, S. 150)

<sup>402</sup> Lassaulx war der letzte von mehreren an der Laurentiuskirche tätigen Baumeistern. S. dazu Pfeffer, K.: Die Kirchenbauten in Wuppertal-Elberfeld, S. 28-35; - Ibach hatte nur wenige Jahre zuvor für den Vorgängerbau der Laurentiuskirche eine neue Orgel gefertigt, die vermutlich in den Neubau mitgenommen wurde.

<sup>403</sup> Schwieger, F.: Johann Claudius von Lassaulx, S. 53 f

<sup>404</sup> Gutachten gedruckt bei: Beer, G.: Orgelbau Ibach, S. 42-47

reichhaltigen Rhein-Reise-Literatur des 19. Jahrhunderts, wie auch in kunstgeschichtlichen Betrachtungen unserer Tage, wurde und ist sie nicht erwähnt. Ausgesprochen eigenartig ist es hingegen, daß selbst Peter Adolf Rudolf Ibach, als er 1858 als 15jähriger Jugendlicher Stolzenfels besuchte und darüber ausführlich in seinem Tagebuch berichtete, kein Wort über das Werk seines Vaters und Onkels verlor.<sup>405</sup>

Mit dem Bau der Stolzenfels-Orgel war ein besonderer Nutzen für Ibach verbunden: Das Werk bot Gelegenheit, den Firmennamen im Koblenzer Raum, der Heimat seiner Konkurrenten Mand und Knauss, bekanntzumachen. Am Gesamtabsatz hatte diese Region (Eifel/Bonn/Koblenz) bis dahin nur einen Anteil von 2%.<sup>406</sup>

---

<sup>405</sup> IA: 156-19

<sup>406</sup> Siehe Diagramm Absatzgebiete 1844-1848

## Kapitel 11

### Wirtschaftskrise und Revolutionsjahre

#### ***Ibach in den Krisenjahren 1847 bis 1850***

Im Jahr 1848 mußten die drei Brüder Ibach nach dramatischen Rückgängen in ihrem Geschäftsbetrieb zum März 1848 eine (Sonder-) Bilanz ziehen. Carl Rudolf schrieb dazu in sein privates Hauptbuch:<sup>407</sup>

*[Durch] die allgemeine Geschäftsreise, welche durch die Revolution hervorgerufen, entstand auch in unserem Geschäft eine totale Lähmung wodurch wir genötigt waren, Bilanz zu machen. Es wurde uns von den Hauptgläubigern (...) eine zehnjährige Frist gewährt, ohne weitere Garantie, in jährlichen Raten mit 5 % Zinsen.*

Geradezu abenteuerlich ist aber die Begründung, die Carl Rudolf Ibach anbietet, um die Misere des Unternehmens zu erklären. Sowohl für den Bergischen Raum, in dem es erst im Jahre 1849 zu eigentlichen Revolutionswirren kam, wie auch allgemein für Preußen kann diese Erklärung nicht befriedigen; sie täuscht vielmehr darüber hinweg, daß die Gründe einerseits in einer der Revolution vorausgehenden allgemeinen Wirtschaftskrise, andererseits in ‚hausgemachten‘ Problemen bei Ibach zu suchen sind.

Allgemein hatte die Wirtschaft 1846/47 einen tiefen Einbruch erlitten, nachdem es vorher, zu Beginn der 1840er Jahre, zu einem Aufschwung gekommen war. Dieser Einbruch bestand vor allem in einer Agrar- und Hungerkrise, denn der Agrarsektor hatte noch immer ein so starkes Gewicht, daß er sich massiv auf die Gesamtwirtschaft und damit auch auf die gewerbliche Wirtschaft auswirken konnte. Die Umsätze der gewerblichen Wirtschaft gingen dramatisch zurück,<sup>408</sup> und es kam in der Folgezeit zu vielen

Firmenzusammenbrüchen. Ein zeittypisches Bild dazu zeichnet die Elberfelder Zeitung mit ihrer Ausgabe vom 27.1.1848, wo unmittelbar neben der ‚Fallimente‘-Mitteilung der Firmen Wittenstein & Comp. in Barmen und Arnold Burggraf in Elberfeld für die Theateraufführung „*Der leichtsinnige Banquerottirer*“ geworben wird. Erschwerend kam in dieser Krisensituation hinzu, daß die Reallöhne der Arbeiterschaft seit dem Ende der 1830er Jahre stagnierten, hervorgerufen durch ein Überangebot von Arbeitskräften und bei steigenden Lebenshaltungskosten sogar noch deutlich absackten. Erste, bislang noch regionale Unruhen, waren die Weberaufstände in Niederschlesien im Juni 1844. Die Mißernten der Jahre 1845 und 1846 bewirkten einen drastischen Anstieg der Kartoffel- und Roggenpreise um 50 %, was zu Hungeraufständen insbesondere in den

---

<sup>407</sup> IA: 332-17

<sup>408</sup> Nipperdey, T.: Deutsche Geschichte, S. 197; S. 221-226

Mittelgebirgslandschaften führte.<sup>409</sup> So sind zu nennen z.B. für Berlin die sogenannte Kartoffelrevolution des Jahres 1847, oder die Erkrankungen an Hungertyphus in Oberschlesien, wo von 80000 Erkrankten 16000 starben.

Gleichzeitig litt die Wirtschaft unter der geringen Neigung des Staates, die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu verbessern. Einerseits waren zwar durch die Schaffung eines innerpreußischen Marktes 1818 und durch die Begründung des Deutschen Zollvereins von 1833 schon deutliche Verbesserungen erzielt worden, andererseits wurden weitergehende wesentliche Forderungen der Wirtschaft nicht erfüllt. Dem geringen Interesse des Staates an aktiver Wirtschaftspolitik standen Aufgaben der Wirtschaft gegenüber, die gigantische Investitionen erforderten, die einzelne Unternehmer nicht alleine aufbringen konnten, z.B. bei der Durchführung von Eisenbahnprojekten oder dem Aufbau moderner Bergwerks- und Hüttenanlagen. Die in diesen Fällen notwendigen Gesellschaftsgründungen wurden vom Staat streng kontrolliert und reglementiert. Die Gründung anonymer Gesellschaften war nicht möglich, viel zu sehr befürchtete der Staat ungezügelter Spekulationen und hegte den Verdacht, die einmal angesammelte Macht könne statt zu wirtschaftlichen Plänen auch für politische Ziele eingesetzt werden. Möglich waren daher nur konzessionierte Aktiengesellschaften mit Namensaktien. Eines der wichtigsten Anliegen der Gewerbe- und Handeltreibenden war die Forderung nach Erhöhung der umlaufenden Geldmenge, um bei wachsender Wirtschaft den steigenden Bedarf an Geldmitteln zu decken. Die Königliche Bank in Berlin besaß die Erlaubnis, Geldnoten in Höhe von 10 Millionen Talern auszugeben, konnte damit aber den tatsächlichen Bedarf der Wirtschaft nicht decken.<sup>410</sup> In Krisenzeiten war der Mangel an Bargeld daher ein Umstand, der die jeweilige Misere noch verschärfte. Das Elberfelder Bankhaus Von der Heydt-Kersten & Söhne schrieb in einem Brief am 1.4.1848:<sup>411</sup>

*„In diesen beispiellosen Zeiten aber haben die Kräfte des Einzelnen auch ihre Grenzen. Auf der einen Seite werden Gelder, deren Verzinsung uns zu anderen Zeiten Mühe machte, fortgenommen und zum Ankauf von Grundstücken oder andern Spekulationen verwandt. Auf der anderen Seite dagegen befinden sich die Fabrikanten, die wir mit Vorschüssen unterstützen, im Gedränge und baares Geld, das durch die königlichen Kassen verschwindet, ist bei den Beschränkungen der Bank [=Königliche Bank in Berlin] nur mit großen Mühen und Opfern zu beschaffen. (...) Es sind Vorstellungen nach Berlin abgegangen, deren Ergebnis man in der ganzen Provinz mit Spannung erwartet.“*

---

<sup>409</sup> Faber, K.-G.: Deutsche Geschichte, S. 205 f. - Der Kartoffelverbrauch in Barmen und Elberfeld betrug gewöhnlich im Durchschnitt 20 Mio Pfund jährlich, laut Schätzung von 1845/46. Im Jahr 1845 bot der Markt nur 1/3 der notwendigen Menge. (Jahresbericht der Handelskammer Elberfeld-Barmen für 1845, S. 5)

<sup>410</sup> Zunkel, F.: Der Rheinisch-Westfälische Unternehmer, S. 138

<sup>411</sup> Kurzrock, H.: 200 Jahre Von der Heydt Kersten & Söhne, S. 83f

In diesem Brief wurde am Rande ein weiteres Problem berührt, das - unabhängig von Krisenzeiten - ein Hemmschuh für wirtschaftliches Wachstum war. Der Finanzbedarf eines Unternehmers für Neugründungen oder Investitionen mußte üblicherweise mit eigenen Mitteln oder aus Mitteln der Familie gedeckt werden. Bankdarlehen zum Aufbau eines oder zur Investition in ein Unternehmen waren in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts noch unüblich, wenn nicht Sicherheiten in Form von z.B. Immobilien dagegen standen. Zwar war die Geldbeschaffung kleiner Summen gegen Schuldverschreibung - Obligationen - wie auch der sogenannte Kontokorrentkredit der Banken an den einzelnen Unternehmer möglich, maßgeblich waren aber hierfür in erster Linie sein persönliches Ansehen und sein guter Leumund, weniger dagegen die Zukunftserwartungen seines bestehenden Unternehmens oder seine mehr oder weniger aussichtsreichen Ideen. Bei den Vorschüssen, die hier im Schreiben des Bankhauses Von der Heydt - Kersten & Söhne genannt sind, handelt es sich um Kontokorrentkredite.

Die geringe Neigung des Staates, in wirtschaftliche Prozesse einzugreifen, wird allein schon daraus deutlich, daß sich der Staat sehr schwer damit tat, dem Handel und der gewerblichen Wirtschaft ein entsprechendes Ministerium als Ansprechpartner an die Seite zu stellen. 1817 hatte man zwar durch Herauslösung entsprechender Arbeitsbereiche aus dem Innenministerium ein selbständiges Handelsministerium geschaffen, gliederte es aber bereits 1825 wieder ein und ließ es zu einem Arbeitsbereich innerhalb des Finanzministeriums werden.<sup>412</sup> Zwischen 1835 und 1837 wurde das Tätigkeitsfeld Handel und Gewerbe erneut selbständig, jetzt aber nur als ‚Handelsamt‘, zuständig auch für Fabriken, Bauten und Straßenbau. Erneute Vereinigung von 1837 bis 1844 mit dem Finanzministerium. Wiederum selbständige Stellung dieses Bereichs ab 1844, danach Festigung der selbständigen Stellung durch Besetzung mit mehreren aufeinanderfolgenden Ministern. Bezeichnung ab 1848 als ‚Ministerium für Handel, Gewerbe und Öffentliche Arbeiten‘, allerdings mit weithin noch wechselnden Zuständigkeiten und z.T. leicht veränderter Titulatur.

Ein weiteres Problem dieser Krisenzeit, das zugleich auch im Zusammenhang steht mit der Forderung nach Erhöhung der umlaufenden Geldmenge, war die schlechte Zahlungsmoral oder besser: das Streben nach möglichst langen Zahlungszielen. Daraus hatte sich allmählich die Praxis entwickelt, Rechnungen erst zum Neujahrsfest zu begleichen. Obwohl das ‚Elberfelder Kreisblatt‘ dieses Problem als spezielle Eigenart des Wuppertals heraus hob, darf man dieser Klage dennoch eine gewisse Allgemeingültigkeit zusprechen:<sup>413</sup>

---

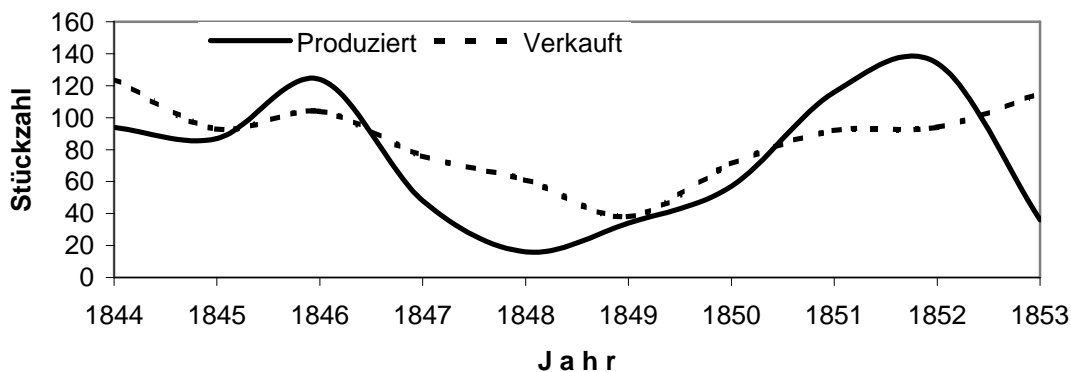
<sup>412</sup> vgl. Wehrstedt, W. (Bearb.): Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte, Bd. 12 Teil A, S. 120-124

<sup>413</sup> Elberfelder Kreisblatt Nr. 14 vom 1.2.1848



*„Im ganzen Wupperthal, und nirgend so allgemein und ausgebreitet wie hier, ist der Fabrikant und Handwerker gezwungen, ein ganzes Jahr zu creditieren. Dieser verderbliche Usus raubt vor und nach alles Vertrauen, lähmt die That und Arbeitslust, und stürzt die Familien successive, ohne daß sie es merken, in Armuth und Elend.“*

Es fällt also nicht leicht, der Argumentation Carl Rudolfs zu folgen, die Geschäftskrise sei durch die Revolution ausgelöst worden, denn die Revolution folgte der allgemeinen Wirtschaftskrise erst hinterher. Was die persönliche Geschäftskrise betrifft, so läßt sich an Hand der Verkaufszahlen feststellen, daß es sich in Wirklichkeit um eine Absatzkrise handelt, die bereits 1844 einsetzte und nach einer leichten Erholung im Jahr 1846 erst im Jahr 1849 ihren absoluten Tiefpunkt erlebte. Zwangsläufig paßte man die Instrumentenproduktion dem Absatz an. Nach einer leichten Überproduktion im Jahr 1846 wurde die Produktion 1848 auf das Niveau der Jahre vor 1820 zurückgefahren.



**Diagramm 8 (Klavier- und Flügel-) Produktion und Verkauf in der Revolutionszeit**

Diese Zahlen betreffen den Bereich Klavierbau. Gleichzeitig wurden zwischen 1842 und 1848 an Orgeln 21 Werke gebaut, pro Jahr regelmäßig drei bis vier Instrumente. Bei diesen auf Bestellung gefertigten Großinstrumenten schlug sich die Geschäftskrise in der Weise nieder, daß die Kunden - in der Regel Kirchengemeinden - ihren Zahlungsverpflichtungen nicht regelmäßig nachkommen konnten und neue Aufträge nur zu erhalten waren, wenn langfristige Zahlungsziele oder niedrige Ratenzahlung eingeräumt wurden.<sup>414</sup>

In dieser unerfreulichen Situation kam besonders belastend hinzu, daß Zinsen und Tilgung für offene Kredite zu zahlen waren. Den Eintragungen in Carl Rudolf Ibachs privatem Hauptbuch ist zu entnehmen, daß von verschiedenen Seiten Gelder für das Unternehmen aufgenommen worden waren, vermutlich in Zusammenhang mit dem Ausbau des

<sup>414</sup> GStA PK: I. HA Rep. 120 D XIV 2 Nr. 62 Bd. 1

Geschäfts nach der Übernahme durch die Söhne . Neben örtlichen Geldgebern wie der Firma Mühlinghaus & Co. oder dem Bankhaus L.W. Dahl finden sich F.W. Mühlinghaus aus Mülheim und A. & L. Camphausen aus Köln.<sup>415</sup> Sicherheiten für diese Kredite bot der Immobilienbesitz, weitere Kreditaufnahme zur Überwindung der Krise schien bei sehr geringer Eigenkapitaldecke und bereits verpfändetem Grundbesitz kaum noch möglich. In dieser Situation wandten sich die Brüder Ibach an die preußische Regierung und richteten im November 1847 ein Gesuch an den König mit der Bitte, den Betrieb mit Mitteln in Höhe von 14.000 Talern zu kreditieren.<sup>416</sup> Kritisch geworden sei ihre Situation unter anderem, so die Brüder Ibach, „...*weil mehrere Gemeinden, denen wir Orgeln gebaut, ihre gegen uns eingegangenen Verbindlichkeiten nicht halten konnten*“ und es ihnen auch an eigenen Möglichkeiten mangle, lange Zahlungsziele einzuräumen:<sup>417</sup> „...*unsere eigenen Mittel sind aber nicht nur zu schwach, um dergleichen ausgedehnte Zahlungsfristen bewilligen zu können...*“ - Insgesamt hatte man einen Bedarf von 35.000 Talern festgestellt, um die Krise zu überwinden. Für den Kredit von 14.000 Talern bot Ibach der Regierung im Gegenzug an, die vorhandenen Arbeitsplätze zu sichern, zusätzliche zu schaffen und gleichzeitig einen Ausbau der Firma betreiben zu wollen. Neben die beiden Säulen Klavierbau und Orgelbau sollte als dritte Komponente ein Klavierbau-Zulieferbetrieb für die Herstellung von Mechaniken gestellt werden. Diese hatte man bei Ibach in den letzten Jahren - wie im übrigen die meisten Konkurrenten auch - aus Paris kommen lassen und teuer bezahlen müssen. Um sich in Erinnerung zu bringen, verwiesen die Brüder Ibach auf den gelungenen Orgelbau für die Kapelle von Schloß Stolzenfels am Rhein, der 1846 für den König ausgeführt worden war.

Generell mußten aber für Staatskredite zwei Kriterien erfüllt sein: Eine Kreditvergabe durfte keinen Beispielcharakter in sich tragen, d.h., das entsprechende Unternehmen mußte sich in herausragender Weise von seinen Konkurrenten absetzen, damit die Regierung etwaige Berufungen darauf erfolgreich abwehren konnte. Als zweites Kriterium galt: Förderung war nur für neue Industriezweige möglich, d.h., Kredite gab es nur für Betriebe oder Betriebszweige, die in der betreffenden Gegend bis dahin unbekannt waren und andere Unternehmer zum Nachmachen inspirieren konnten. Ob die Ibachs tatsächlich nun beabsichtigten, eine Mechanikenfabrik aufzubauen oder ob hier nur der Antrag gefälliger gestaltet werden sollte, wird sich wohl nicht mehr klären lassen. Das Finanzministerium, federführend bei Anträgen dieser Art, forderte in der üblichen Weise den Oberpräsidenten

---

<sup>415</sup> IA: 332-17

<sup>416</sup> Quelle hier und für weitere Angaben in dieser Sache, siehe GStA PK: I. HA Rep. 120 D XIV 2 Nr. 62 Bd. 1

<sup>417</sup> GStA PK: I. HA, Rep. 120 D XIV 2 Nr. 62 Bd. 1 Gesuch vom 11.11.1847

und die zuständige Regierung zur Berichterstattung auf. Während Oberpräsident Eichmann in Koblenz dazu riet, ähnlich wie im Fall der Kölner Konkurrenzfirma Jakob Eck & Lefebvre zu verfahren und einen mäßig zu verzinsenden Kredit befürwortete, schickte die Düsseldorfer Regierung mehrere Berichte ein, die sie ihrerseits wieder vom kommissarischen Leiter des Elberfelder Landratamtes erhalten hatte, dem Regierungsassessor Bredt. Der hatte nicht nur eine eigene befürwortende Stellungnahme abgefaßt, in der er darauf aufmerksam machte, daß ein Unternehmen wie Ibach für die gewerbliche Monostruktur in Barmen und Elberfeld von besonderer Bedeutung sei:

*Wenn der Kunstfleiß in weitere Kreise des Staates durch das Fortblühen der in Rede stehenden Fabrik gehoben wird, so ist es für das Wupperthal, wo man bis dahin mehr oder weniger nur eine Gattung von Industrie kannte, von solcher Wichtigkeit, daß auch andere bisher nicht gekannte Industriezweige hier heimisch werden, damit, wenn schlimme Conjunkturen jene lähmen, nicht die gesammte Arbeiterschaft darnieder liege.*

Bredt hatte zusätzlich aus den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst jeweils einen am Ort wohnenden Vertreter um Stellungnahme gebeten, die Herren Kommerzienrat Christian Hermann Siebel, Realschuldirektor Wetzel<sup>418</sup> und Musikdirektor Johannes Schornstein. Die befragten Honoratioren äußerten sich alle zustimmend, wobei insbesondere Christian Hermann Siebel die weitere Entwicklung der Firma im Falle einer Kreditverweigerung recht düster sah:<sup>419</sup>

*„Bei einer solchen Ausdehnung des Geschäftsbetriebs müssen die Inhaber, die wenig eigenes Vermögen besitzen, fortwährend genöthigt sein, bedeutende Credite zu bewilligen, und in gleicher Weise auch in Anspruch nehmen, und es ist sehr natürlich, daß sie dadurch, zumal in einer Zeit, wie die gegenwärtige, auch bei dem geringsten Erfolg ihres Geschäfts, in der weitem Ausdehnung desselben gehemmt sind; während sie im Stande sein würden, bei dem Rufe, den ihre Instrumente erworben haben, durch neue Vermehrung des Capitals, nicht nur ihr Geschäft auf dem bisherigen Standpunkt zu erhalten, sondern ihm namentlich dadurch einen größeren Aufschwung zu geben, daß ihnen die Übernahme bedeutenderer Orgelwerke (deren ihnen z.B. in der letzten Zeit für die Kirchen in Düsseldorf und Schwelm unter allerdings sehr ausgedehnten Zahlungsbedingungen theils überwiesen, theils in Aussicht gestellt sind,) erleichtert würde.“*

Schuldirektor Wetzel entwickelte ein Rechenmodell, an Hand dessen er bewies, wie vorteilhaft sich die Ansiedlung eines Zulieferbetriebes der Klavierindustrie (Mechanikenbau) rechnen könnte:<sup>420</sup>

*„[Es] muß bemerkt werden, daß durch die fabrikmäßige Anfertigung der zu allen Arten von Piano's und Flügeln nöthigen mechanischen Theile allerdings ein neuer Zweig der Industrie nicht nur in hiesiger Gegend, sondern auch, so viel ich weiß, ein in der ganzen Monarchie neuer, hervorgerufen werden kann. In wiefern hieraus dem Lande ein Vortheil erwachsen könnte, möchte aus folgender Berechnung hervorgehen. Nimmt man an, daß bei einer Bevölkerung von 16.000.000 Seelen oder von 3.000.000 Familien etwa der 20ste Theil der Familien mit Piano oder Flügel versehen sind, so existieren in der Monarchie 150.000 Instrumente der Art. Die Dauer eines solchen Instrumentes auf 20 Jahre im Durchschnitt angenommen, giebt einen*

<sup>418</sup> Wilhelm Wetzel ( 6.4.1801 Berlin-17.10.1868 Gütersloh), seit 11.1.1828 Direktor der Realschule.

<sup>419</sup> Gutachten Siebel vom 22.12.1847, in GStA PK: I. HA Rep. 120 D XIV 2 Nr. 62 Bd. 1

<sup>420</sup> GStA PK: I. HA Rep. 120 D XIV 2 Nr. 62 Bd. 1, Stellungnahme vom 28.12.1847

*jährlichen Bedarf von 7500. Wird hiervon, was nicht zu vermeiden ist, 1/3 fertig aus dem Ausland bezogen, so bleiben der inländischen Fabrikation noch 5000. Man kann annehmen, daß die Mechanismen der Hälfte hiervon aus dem Auslande bezogen werden, und rechnet man jeden dieser Mechanismen durchschnittlich zu 40 R[eichs]f[aler], so beträgt dies eine Summe von 100.000 R[eichs]f[aler], welche dem Lande blos hinsichtlich des eigenen Bedarfs erhalten werden könnten. In wiefern dies ein wesentlicher Vortheil für die inländische Industrie zu nennen ist, gebe ich anderer Beurtheilung anheim und bemerke nur noch, daß bei Anfertigung der in Rede stehenden Maschinentheile keine solche Schwierigkeiten obwalten, welche einen Concurrenz mit dem Auslande nicht zu ließen.“*

SchorNSTein, der vor allem als Musikfachmann zu Qualitätsfragen gehört wurde, schnitt das leidige Thema der ausländischen Konkurrenz an. Leidig insofern, als die heimischen Klavierbauer sehr darunter litten, daß Instrumente aus Paris, London und Wien immer noch als ‚en vogue‘ galten, zumal der Import nach Preußen durch niedrige Einfuhrzölle begünstigt wurde.

*„Die Instrumente der H[erren] Ibach zeichnen sich durch Solidität, schöne Spielart, kräftigen vollen Ton und Gleichmäßigkeit der Klangfarbe aus und haben ihre Klaviere und Pianinos schon seit langer Zeit die ausländische Concurrenz verdrängt. Nicht so verhält es sich mit den Flügeln, die meistens aus dem Auslande, besonders von Wien (Streicher), aus Paris (Erard) und London (Broadwood) bezogen wurden, bis es endlich den unermüdlichen Bestrebungen der H[erren] Ibach gelang auch in dieser Gattung Instrumente aufzustellen, welche denen der oben erwähnten berühmten Meister gleichkommen und das Publicum trotz seiner für alles Ausländische vorherrschenden Neigung zu dem Geständnis nöthigten, daß man ferner nicht in der Fremde zu suchen braucht, was man in der Nähe eben so gut und billiger haben könne und muß es zur Ehre des Publicums gesagt werden, daß es der Anerkennung auch kräftige Unterstützung folgen läßt und die Instrumente der bescheidenen Meister, welche immer verschmähten durch Möbelschreinerei ihre Wirksamkeit zu veröffentlichen, jetzt eben so gesucht werden als man früher vornehm darüber hinweg sah. - Noch größer sind aber die Verdienste der H[erren] Ibach um den Orgelbau und ist es größtentheils ihren Bestrebungen zu verdanken, daß in der Rheinprovinz und Westfalen die Kunst des Orgelbaues, welche in den letzten Jahren ganz darniederlag vom Neuen emporgeblüht ist und sich jetzt wieder auf einer hohen Stufe befindet.“*

Trotz aller positiven Stellungnahmen - und ohne mit dem Makel leichtsinniger Spekulationsgeschäfte behaftet zu sein, wie das Kölner Unternehmen Eck & Lefebvre -, lehnte der König auf Empfehlung des Finanzministers von Düesberg den Antrag der Barmer Klavier- und Orgelbauer ab. Ausschlaggebend für v. Düesberg war die Befürchtung, dieses Beispiel könnte Schule machen, insbesondere, da man im Fall der Kölner Konkurrenzfirma bereits einmal Zahlungsbereitschaft exerziert hatte:

*„Wenn hiernach das Fabrikgeschäft der Bittsteller zwar an sich der Förderung würdig erscheint, und eine Vermehrung der pekuniären Mittel derselben zu einer Erweiterung ihrer Arbeiten führen würde, so kommt doch in Betracht, daß viele nicht minder berücksichtigungswerthe Unternehmungen sich in ähnlicher Lage befinden, auch die Zahl der beschäftigten Arbeiter durch den schwunghafteren Betrieb einer Fabrikation der vorliegenden Art nicht erheblich vermehrt werden kann. Es würde daher die Gewährung des Gesuchs zu vielfachen Berufungen Veranlassung geben und selbst zu Reklamationen anderer, mit den Bittstellern concurrenden Unternehmungen führen, denen eine gleiche Begünstigung versagt bleiben müßte. - Derartige Anträge gehen jetzt von allen Seiten so zahlreich ein, daß es mir durchaus nöthig erscheint, consequent bei dem Prinzip stehen zu bleiben, daß dem Gewerbestand die Beschaffung des*

*benötigten Betriebskapitales selbst überlassen bleiben muß und solches nicht zu Gunsten einzelner aus der Staatskasse gewährt werden kann. Die Mittel der Staatskasse sind nicht bestimmt, diesen Zwecken zu dienen, und es dürfen auch bei Bemessung der etatsmäßigen fonds dergleichen Bewilligungen nicht in Aussicht genommen werden, denn wenn einmal der Weg gewerblicher Subventionen betreten werde, nicht leicht wieder Halt gemacht und den Anforderungen entgegen getreten werden kann, die sich voraussichtlich bald zu Betragen von unangemessenen Höhen steigen würde.“*

Friedrich Wilhelm IV. nahm die Ablehnung des Gesuchs der Gebrüder Ibach zum Anlaß, auch für künftige Fälle eine grundsätzliche Richtungsvorgabe anzuordnen.

*„Mit Rücksicht auf die in Ihrem Berichte vom 18. v. Monats angezeigten Umstände beauftrage Ich Sie, das zurückerfolgende Gesuch der Orgelbauer Adolph Ibach Söhne in Barmen um Einwilligung eines Darlehens von 14.000 Rthl zur Unterstützung und Kräftigung ihrer Fabrik abzulehnen, erkläre Mich auch mit dem bei dieser Gelegenheit angedeuteten Prinzip zur ferneren Behandlung solcher Gesuche vollkommen einverstanden.  
Berlin, den 25ten Februar 1848 - Friedrich Wilhelm“*

Das Ablehnungsschreiben wurde am 10.3.1848 nach Barmen geschickt und kreuzte sich vermutlich mit einem Erinnerungsschreiben der Ibach-Brüder, die auf eine positive Antwort drängten:

*„...während wir beim Mangel einer Unterstützung den größten Theil unserer Arbeiter zu entlassen genöthigt sein würden, wären wir im Falle der Gewährung der von uns erbetenen Unterstützung noch etwa 8 - 10 Arbeiterfamilien mehr zu beschäftigen im Stande. Wir würden nur mit großem Schmerze eine Anlage aufgeben müssen, welche durch ein großartiges Aufblühen unseres Industriezweiges eine jahrelange Anstrengung belohnen sollte; wir würden mit Betrübniß eine große Zahl von Arbeitern entlassen müssen, welche mit vieler Mühe dahin gebracht wurden, die mit Orgel & -Bau verbundenen kunstvollen Arbeiten zu verrichten. Da diese Entlassung insbesondere in der gegenwärtigen Zeit der Arbeitslosigkeit, sehr betrübend sein, und die Verarmung vieler braver Familien mit sich führen würde...“*

Nun mußte aus eigener Kraft eine annehmbare Lösung auf die Frage nach der Zukunft des Barmer Unternehmens gefunden werden. Trotz der Absichtserklärung, die mit großer Mühe zu Fachkräften geschulten Arbeitnehmer halten zu wollen, hatte man bei Adolph Ibach Söhne die Beschäftigtenzahl, die 1846 noch knapp 60 Arbeiter betrug, zum Ende des Jahres 1847 bereits auf rund 30 Personen reduziert.<sup>421</sup> Als der Ablehnungsbescheid aus Berlin eingegangen war, zog man noch im gleichen Monat Bilanz. Einen Teil der Verluste hatten die Inhaber vom Wert ihrer Anteile abzuschreiben; Carl Rudolf Ibach mußte den Wert seines Geschäftsanteils in Höhe von bis dahin 4138 Talern um einen Betrag von 1733 Talern reduzieren. Mit den Gläubigern konnte ein Moratorium vereinbart werden:<sup>422</sup>

*„Es wurde uns von den Hauptgläubigern (...) eine zehnjährige Frist gewährt, ohne weitere Garantie, in jährlichen Raten mit 5 % Zinsen.“*

Ebenfalls als Folge der Geschäftskrise ist die Trennung der Firma Ibach von dem spätestens im Jahre 1843 eingerichteten Lager für Verkauf und Instrumentenvermietungen

---

<sup>421</sup> GSStA PK: I. HA Rep. 120 D XIV 2 Nr. 62 Bd. 1, siehe Stellungnahmen Siebel und Wetzel

<sup>422</sup> IA: 332-17 - Die Gläubiger waren mutmaßlich die bereits genannten Mühlinghaus & Co. (Barmen), L.W. Dahl (Barmen), F.W. Mühlinghaus (Mülheim) und A. & L. Camphausen (Köln).

in Düsseldorf zu werten. Per Vertrag vom 27.4.1849 wurde diese Niederlassung, die vom Instrumentenmacher Joseph Lange namens der Firma Ibach in der Bergerstraße geführt wurde, an den Klavierstimmer Peter Joseph Kruesch in Barmen und seine Ehefrau Henriette Wilhelmine Nolden zum Preis von 1432 Talern verkauft.

Zu erwähnen bliebe noch für diesen Zeitabschnitt, daß trotz der Krise erneute Investitionen getätigt wurden. Hinter dem Gelände der Firma Ibach verlief die ab 1844 begonnene Eisenbahnlinie Elberfeld-Dortmund und durchschneidet das südlich an Ibach grenzende Grundstück des Peter de Weerth. Die Bahnstrecke wurde 1847 auf dem Abschnitt Elberfeld-Schwelm fertiggestellt und am 9. Oktober eröffnet.<sup>423</sup> Was die Bahn nicht benötigte, erwarben die Brüder Ibach - wie auch ihre jeweils betroffenen Nachbarn Weber, Osthoff und Dicke - am 14.6.1847 von de Weerth zur Abrundung ihres Besitzes.<sup>424</sup>

Ein Überlebenskampf, wie ihn die Firma Ibach zur Bewältigung der Wirtschaftskrise in den Jahren 1847-1850 führen mußte, war keine singuläre Erscheinung und traf besonders die Hersteller von Luxusartikeln, hier also die Musikinstrumentenhersteller. So lassen sich für Barmen und Elberfeld feststellen, daß der Flügelmacher Gerling schon 1850 nicht mehr produzierte, daß das Unternehmen Herde & Zapp zu diesem Zeitpunkt völlig verschwunden und daß an die Stelle des Unternehmens Deppe & Asmus nun zwei Einzelfirmen getreten waren. Gleichfalls war diese Krisenzeit auch eine Zeit der Neugründungen, in der Klavierbauer versuchten, ihrer Arbeitslosigkeit durch die Eröffnung eigener Unternehmen zu begegnen. Zu nennen ist hier z.B. das Barmer Unternehmen Höhle, das von dem ehemaligen Ibach-Mitarbeiter Georg Adam Höhle 1850 gegründet wurde. Auch die vielen Kölner Klavierbauunternehmungen sind zu erwähnen, die in den 1840er Jahren kometenhaft auftauchten, teilweise aber nach nur kurzer Zeit wieder untergingen.

Von besonderer Bedeutung ist allerdings das Schicksal der Kölner Klavierbaufirma Jakob Eck & Lefebvre. Hier finden sich deutliche Parallelen zum Geschehen bei Ibach, allerdings mit weniger glücklichem Ausgang.<sup>425</sup> Das Kölner Unternehmen war nicht nur der bedeutendste Konkurrent für Ibach, gleichzeitig waren die Barmer und die Kölner Klavierbauer neben der Königsberger Firma Gebauhr (gegr. 1834) die größten Klavierhersteller in Preußen vor 1850. Obwohl die Firmengeschichte von Jakob Eck &

---

<sup>423</sup> Belz, K.-W.: Eisenbahnen, S.109

<sup>424</sup> HStADK: Notare, Rep. 317, Hopmann, Urkunde 8118 vom 14.6.1847; die Finanzierung dieses Kaufs bleibt unklar.

<sup>425</sup> Auf die streckenweise ähnlichen Verläufe verweist bereits H. Heyde: Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 186ff

Lefebvre bereits mehrfach dargelegt wurde,<sup>426</sup> soll hier als Exkurs erneut über das Kölner Unternehmen berichtet werden, denn nach zusätzlich herangezogenen Quellen ergibt sich ein wesentlich deutlicheres und etwas verändertes Bild für die kurze Zeit des Bestehens.

### **Exkurs: Eck in Köln**

Unter dem Namen Eck waren verschiedene Unternehmen tätig, teils unabhängig voneinander, teils miteinander in Zusammenhang stehend. Es handelt sich dabei um die:

- Lithographische Anstalt, Musikalienhandel und Musikverlag Eck & Comp., die
- Klavierfabrik Eck & Comp. und die
- Klavierfabrik Jakob Eck & Lefebvre.<sup>427</sup>

Zwischen 1822 und 1828 zog die Witwe Anna Rosina Eck geborene Böhme mit ihren Kindern von Frankfurt/Main nach Köln und lebte anfangs in der Follerstraße 70.<sup>428</sup> Der 1822 verstorbene Ehemann,<sup>429</sup> Philipp Jacob Eck, war Steindeckermeister und Pumpenmacher in Frankfurt gewesen.<sup>430</sup> Außer der Tochter Anna Elisabeth (\*16.11.1808, ∞ 23.12.1835 mit v. Buttlar) kamen die Söhne Christian, geboren am 24.9.1811, und Johann Jakob, geboren am 1.9.1809, mit nach Köln.

Im Erwachsenenalter verließ Jakob Eck Köln und war rund zehn Jahre an einem Fabrikationsunternehmen in Neuchâtel - bis 1848 gehörte das Fürstentum Neuenburg dem Preußischen Königshaus - beteiligt, die Branche ist nicht genannt. Zuletzt war er in Neuchâtel erst Mitinhaber, später Alleininhaber der Klavierbaufirma Keller & Eck.<sup>431</sup> Seine Tätigkeit als Klavierfabrikant hat, so läßt sich folgern, im Jahre 1836 begonnen. Der spätere Geschäftspartner Joseph Lefebvre legte 1847 einem Gesuch an den Preußischen König einen Aufruf zur Zeichnung von Firmenobligationen bei, datiert vom 15.12.1846, in dem

---

<sup>426</sup> Ellmar, P.: Eck & Lefebvre, in: Jahrbuch des Kölner Geschichtsvereins 33/1958, S. 221-233, hier besonders zur Verbindung zwischen Lefebvre und Liszt; Altenburg, D.: Musikinstrumentenbau in Köln, S. 94; Hirt, F. J.: Meister des Klavierbaus S.490; Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 187-188; zu Christian Eck: Mies, P.: Rheinische Musiker Bd. 6, s.v. Eck, Christian;

<sup>427</sup> Nachgewiesene Inzahlungnahmen von Eck-Instrumenten bei Ibach: Ankauf zwischen 1852-58 von Musiklehrer Schmitz in Barmen; zwischen 1858-61 von C. Leverkus, o.Ort (vermutl. Barmen), in: IA: 600

<sup>428</sup> Adress-Buch oder Verzeichnis der Einwohner der Stadt Köln 1828. - Denkbar sind auch frühere Kontakte zu Köln, möglicherweise zog die Familie Eck von Köln nach Frankfurt. Laut *Verzeichnis der Stadt-Kölnischen Einwohner* von 1797 lebte in der Diepengasse ein Johann Eck, der den Beruf des Kunst-Druckers ausübte.

<sup>429</sup> Ellmar, P.: Eck & Lefebvre, S.224

<sup>430</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, Ukd. 236/1837

<sup>431</sup> Brief Lefebvre an Liszt, zitiert bei: Ellmar, P.: Eck & Lefebvre, S. 225. - Eigenartigerweise ist Eck in Neuchâtel weder in den Aufenthaltserlaubnissen oder den Unterlagen des Einwohnermeldeamtes noch in

es heißt, „*um unserer seit zehn Jahren bestehenden Pianoforte Fabrik die gehörige Kräftigung und entsprechende Ausdehnung geben zu können*“, - eine Bemerkung, die bezüglich des am 1.1.1839 gegründeten Kölner Unternehmens eindeutig unrichtig ist.<sup>432</sup> Die Bemerkung kann sich daher nur auf Ecks Klavierbau-Tätigkeit einschließlich der Zeit in Neuchâtel beziehen.<sup>433</sup> Ebenso schreibt Lefebvre ca. Ende 1844/Anfang 1845 an Liszt:<sup>434</sup>

***Der Zufall führte Eck vor 8 Jahren als Associé in eine damals in Neuchâtel unter der Firma Keller & Eck entstandene Pianofortefabrik, die er ein Jahr später für seine alleinige Rechnung übernahm und nach Cöln verlegte.***

Zu beachten ist hier: die genannte Einjahresfrist bezieht sich ausschließlich auf die Übernahme, denn das Kölner Unternehmen wurde erst am 1.1.1839 eröffnet. Die hier gemeinte Verlagerung ist damit eher als technischer denn als juristischer Terminus zu werten; die Kölner Klavierfabrik wurde juristisch, d.h. in den Notariatsurkunden, als Neugründung zum 1.1.1839 bezeichnet.<sup>435</sup>

Der jüngere Bruder Christian Eck blieb in Köln und eröffnete 1834 im Alter von 23 Jahren das Unternehmen Eck & Comp. als ‚Lithographische Anstalt‘ sowie ‚Musikalienhandlung und -Verleih‘ unter der Adresse Martinsstraße 13.<sup>436</sup> Das Gründungsjahr 1834 ist überliefert aus einem Schreiben an Felix Mendelssohn-Bartholdy, bei dem sich das Unternehmen vorstellte und anbot, Kompositionen zu verlegen:<sup>437</sup>

***Durch unsere öffentlichen Blätter mögen Sie wohl schon erfahren haben, daß wir seit einigen Monaten auf hiesigem Platze ein Musikalisches Verlags Geschäft errichtet haben.***

Bei der Frage, warum der noch unerfahrene 23jährige Kaufmann bzw. Lithograph Christian Eck ausgerechnet auf dem Musiksektor tätig wurde, noch dazu in dem umkämpften Verlagsgeschäft, muß auf den Compagnon verwiesen werden. Mit dabei war Dr. Friedrich Wilhelm Arnold, der später in Elberfeld ein eigenes Unternehmen führte.<sup>438</sup> Er war zu Beginn seiner beruflichen Laufbahn als Redakteur tätig gewesen und soll selbst Gitarre und Geige gespielt und Fähigkeiten im Arrangieren von Orchesterwerken bewiesen haben. Kurzzeitig wurde er für den ‚Kölnischen Korrespondenten‘ auch als Theater- und Opern-Kritiker tätig. Er wechselte für die Saison 1833/34 nach London und war Chordirektor der dortigen deutschen Oper, für die der Theaterdirektor Joseph Derossi

---

den Polizeiakten oder den Stadtratsprotokollen erwähnt. Freundliche Mitteilung des Stadtarchivs, Kunst- und Geschichtsmuseums in Neuchâtel vom 6.5.1998

<sup>432</sup> HStADK: Notare, Rep 2781, Dubyen, Urk. 17739 vom 3.7.1845

<sup>433</sup> GStA PK: I. HA, Rep. 120, D XIV, 2, NR. 62, Vol. 1

<sup>434</sup> Brief Lefebvre an Liszt, zitiert bei: Ellmar, P.: Eck & Lefebvre, S. 225

<sup>435</sup> HStADK: Notare, Rep 2781, Dubyen, Urk. 17739 vom 3.7.1845

<sup>436</sup> Adress-Buch oder Verzeichnis der Einwohner der Stadt Köln 1835

<sup>437</sup> Bodleian Library, Oxford: MBG III/330, Schreiben der Firma Eck vom 15.12.1834

<sup>438</sup> Ausführlicher Abschnitt zu Arnold siehe Seite 475



einen Teil des Chores der Kölner Oper engagiert hatte.<sup>439</sup> In seinem Einbürgerungsantrag für Preußen - Arnold war königlich württembergischer Untertan - heißt es: „**1834, als er von einer Reise nach London zurückkehrte** (...) [wurde er] **Asozie der Musikalienhandlung Eck & Comp**“.<sup>440</sup> Arnold war - zumindest was den Musikbereich betrifft - die tragende Persönlichkeit des Unternehmens.

Christian Eck heiratete am 11.5.1837 die 24jährige Arztochter Anna Maria Stoll, Witwe von Gottfried Mück und Tochter der verstorbenen Eheleute Johann Wilhelm Stoll und Johanna Gertrud Marteleux.<sup>441</sup>

Johann Jakob Eck kam nach seiner Tätigkeit in Neuchâtel spätestens zum Ende des Jahres 1838 wieder nach Köln und brachte dabei einige seiner Schweizer Mitarbeiter mit - oder ließ sie bald nachkommen. An erster Stelle ist hier zu erwähnen: Christian Sprecher. Vermutlich ebenso zu seinem Personalstamm gehörten die Klavierbauer Friedrich Oberkrüger, Johann Michael Meyer und Richard Benedikt Meyer, weitere sind wahrscheinlich. Zu dieser Zeit gab es in Köln bereits verschiedene Klavierbaubetriebe, zu nennen sind die Firmen Bau(e)r, van Haffen, Oberreuter, Schmidt, Waltzer und Wolff, die aber allesamt bis dahin auf der Stufe kleinerer Handwerksbetriebe standen und nur wenige Mitarbeiter - wenn überhaupt - besaßen. Johann Jakob Eck eröffnete am 1.1.1839 seine Klavierbaufirma unter dem Namen Eck & Comp.<sup>442</sup>

Beide Brüder Eck hatten im Jahre 1839 beschlossen, dauerhaft in Köln zu bleiben und beantragten zum Ende des Jahres die preußische Staatsbürgerschaft.<sup>443</sup> Auf ihren Antrag hin wurden sie aus der Frankfurter Bürgerschaft am 13.4.1840 entlassen, übliche Bedingung für die Aufnahme in den Preußischen Untertanenverband. Eine Niederlassungserlaubnis für Köln erfolgte zum 20.3.1840.

Kennzeichnend auch für die feste Installation in der bürgerlichen Gesellschaft Kölns war die Logenzugehörigkeit der Brüder Eck zur St. Johannis-Loge Agrippina, der im übrigen auch ihr Schwager von Buttlar sowie der spätere Geschäftspartner Joseph Maria Lefebvre und der spätere Mitarbeiter Bernhard Breuer angehörten.<sup>444</sup>

---

<sup>439</sup> Schwendowius, B.: Rheinische Musiker Bd. 7, s.v. Arnold, Friedrich Wilhelm

<sup>440</sup> HStAD: BR 1040/199 Bl 176 ff (Einbürgerungsantrag), Randbemerkung

<sup>441</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 236/1837

<sup>442</sup> HStADK: Notare, Rep 2781, Dubyen, Urk. 17739 vom 3.7.1845

<sup>443</sup> HStAD BR 1040/753

<sup>444</sup> St. Johannis-Loge Agrippina, Mitgliederverzeichnisse 1841/42, 1842/43, mitgeteilt vom Freimaurermuseum Bayreuth.

In Köln war Anna Rosina, die Mutter der Brüder Eck, inzwischen in das Haus Cäcilienstraße 40 gezogen,<sup>445</sup> das einem Jugendfreund Johann Jakobs gehörte,<sup>446</sup> Joseph Maria Lefebvre. Lefebvre, Sohn eines französischen Besatzungsoffiziers und einer Kölner Organistentochter, war seit 1830 als Kaufmann tätig.<sup>447</sup> Er betrieb mit einem Nachbarn, Johann Baptist Boden, eine Stecknadelfabrik in den Häusern Cäcilienstraße 40 und 42,<sup>448</sup> besaß daneben aber ein großes Interesse an Musik und galt als ausgezeichneter Klavierspieler.<sup>449</sup> Er hatte Liszts Bekanntschaft gemacht, als dieser mit seiner damaligen Gefährtin Marie d'Agoult und ihren gemeinsamen Kindern den Sommer 1841 auf der Insel Nonnenwerth verbrachte.<sup>450</sup> Lefebvre vermittelte den Kontakt zwischen Liszt und dem Kölner Dombauverein, was letztlich dazu führte, daß Liszt in Köln am 23.8.1841 ein erstes Benefizkonzert zu Gunsten der Fertigstellung des Domes gab.<sup>451</sup> Nach seiner Rückkehr von Neuchâtel nach Köln erneuerte Johann Jakob Eck den Kontakt zu seinem Jugendfreund Lefebvre, der als Musikfreund großes Interesse an Ecks Arbeit zeigte. Bereits am 19.7.1840 stieg Lefebvre als Teilhaber in die Klavierproduktion ein,<sup>452</sup> hielt diese Veränderung aber einstweilen vor der Öffentlichkeit noch verborgen. Mindestens bis ins Jahr 1841 blieb Lefebvre Teilhaber der Stecknadelfabrik.<sup>453</sup>

Nur vage läßt sich nachvollziehen, wie die Firmenstruktur des oder der Unternehmen Eck & Comp. sowie die Stellung der tragenden Persönlichkeiten zueinander - Christian Eck, Johann Jakob Eck, Joseph Maria Lefebvre und Dr. Arnold - in den Jahren 1839-1841 aussah. Wenn die Klavierfabrik zuerst unter dem bereits seit 1834 bestehenden Firmendach von Eck & Comp. geführt wurde, dann muß es 1840/1841 einen größeren Wechsel innerhalb des Unternehmens gegeben haben. Denkbar ist aber auch, daß es zur Liquidation der bestehenden Firma und zu einer Neugründung unter gleichem Namen kam. Tatsache ist, daß uns Dr. Arnold, der ursprüngliche Associe des Christian Eck, zum Ende des Jahres 1840 als Angestellter eines gleichnamigen Unternehmens mit einem Gehalt von 400 Talern

---

<sup>445</sup> Adress-Buch oder Verzeichnis der Einwohner der Stadt Köln, 1835; Anna Rosina Eck starb zwischen 1835 und 1837 (s. PstA Brühl, Standesamt Köln, Heiraten 236/1837).

<sup>446</sup> Ellmar, P.: Eck & Lefebvre, S.222

<sup>447</sup> Ellmar, P.: Eck & Lefebvre, S.225

<sup>448</sup> Adress-Buch oder Verzeichnis der Einwohner der Stadt Köln, 1838; Neues Kölner Adreßbuch, 1841. Johann Baptist Boden lebte Cäcilienstraße 44.

<sup>449</sup> Ellmar, P.: Eck & Lefebvre, S.222

<sup>450</sup> Nach dem Tod der letzten Nonnen - sie durften nach der Säkularisierung des Klosters dort gnadenhalber bis zu ihrem Tod wohnen bleiben - wurde im Kloster ein Gasthof eingerichtet, der gerne „wegen der *gesunden Lage der Insel zum Sommeraufenthalte benutzt wird*“ (Das Pfennig-Magazin, Leipzig, 4. Jg. 1836, S.354)

<sup>451</sup> Ellmar, P.: Franz Liszt und der Kölner Dom, in: Kölnische Rundschau vom 20.1.1957

<sup>452</sup> HStADK: Notare, Rep 2781, Dubyen, Urk. 17739 vom 3.7.1845

<sup>453</sup> Ellmar, P.: Eck & Lefebvre, S.225; Neues Kölner Adreßbuch 1841

begegnet.<sup>454</sup> Ebenso muß die Musikalienhandlung zwischenzeitlich eingestellt worden sein, denn 1845 erklärten Jakob Eck und Joseph Lefebvre vor Notar Dubyen, daß sie der Klavierfabrik im September 1840 eine Musikalien-, Verlags- und Sortiments-Handlung einschließlich einer Musikalienleihanstalt angegliedert hatten.<sup>455</sup> Das geschah, kurz nachdem Lefebvre am 19.7.1840 in aller Stille dem Unternehmen beigetreten war. Das Jahr 1841 zeigt dann die veränderte Konstellation. Dr. Arnold ließ sich in Elberfeld nieder, um ein eigenes Unternehmen aufzubauen.<sup>456</sup> Den alten Betrieb in der Martinsstraße 13 gab es nicht mehr, Christian Eck wurde nur noch als Besitzer einer Lithographischen Anstalt genannt und wohnte unter der Adresse Gereonskloster 10, wo sich auch seine Druckerei befand.<sup>457</sup> Jakob Eck wohnte in der Großen Neugasse 36 und hatte dort auch seine Fabrik. Nur ein gemeinsames Geschäftslokal verband die Firmen der Brüder Eck; es befand sich auf der Hohen Straße 113. Joseph Lefebvre war nach außen hin nur Teilhaber der Stecknadelfabrik Boden & Lefebvre. Er wird vermutlich noch in der Cäcilienstraße 40-42 zu finden gewesen sein, eine Adressnennung fehlt. Die gemeinsame Anschrift Hohe Straße 113 wurde bis mindestens 1844 beibehalten, es scheint sich um Verkaufs- bzw. Ausstellungsräume gehandelt zu haben.

Christian Eck betrieb in den folgenden Jahren seine Lithographische Anstalt weiter und stieg vor 1844 zusätzlich ins Frachtgewerbe ein.<sup>458</sup> Er übernahm die Güterspedition der Rheinischen Eisenbahn, später zusätzlich noch ein Kommissionslager. Im März 1845 erwarb Christian Eck zusammen mit der Spediteurin (sic!) Catharina Theresia Müller das Haus Mühlenbach 12 zum Preis von 10.700 Talern; Verkäufer war Kaufmann Johann Joseph Munzen.<sup>459</sup> Künftig wohnte und arbeitete Christian Eck hier, seine bisherigen Quartiere Gereonskloster 10 und Hohe Straße 113 wurden aufgegeben. Christians Speditionstätigkeit war nicht von Erfolg gekrönt und stürzte ihn in wirtschaftliche Schwierigkeiten - vielleicht lag es auch daran, daß die Köln-Mindener Strecke erst 1847 auf ganzer Länge fertiggestellt und damit vollständig betriebsbereit wurde:<sup>460</sup>

---

<sup>454</sup> HStAD: BR 1040/199 Bl 176 ff (Einbürgerungsantrag). Aus der Einkommensbescheinigung vom 12.10.1840 läßt sich schließen, daß Arnold zu diesem Zeitpunkt nicht mehr Mitinhaber, sondern Angestellter war: *Wir bestätigen hiermit, daß Herr Friedrich Wilhelm Arnold in unseren Geschäfte eine dauernde Anstellung hat und sein Gehalt jährlich vierhundert Thaler preuß. Courant beträgt. Eck & Comp.*

<sup>455</sup> HStADK: Notare, Rep 2781, Dubyen, Urk. 17739 vom 3.7.1845

<sup>456</sup> -rs: Friedrich Wilhelm Arnold, Nekrolog, in: Elberfelder Zeitung vom 27.2.1864

<sup>457</sup> Neues Kölner Adreßbuch 1841

<sup>458</sup> Kölner Adreßbuch 1844

<sup>459</sup> HStADK: Notare, Rep. 3650, Harpenrath, Ukd. 1745 vom 10.3.1845

<sup>460</sup> ohne Quellenhinweis bei: Ellmar, P.: Eck & Lefebvre, S. 229f

*Christian Ecks Güterspedition der Rheinischen Eisenbahn mußte die Zahlungen einstellen, und Christian Eck kam in Schuldhaf. Ein hilfsbereiter Freund aus der Freimaurerloge (...) sprang eine und löste Christian Eck wieder aus.*

Noch 1846 als Spediteur verzeichnet, mußte er sich beruflich umorientieren und wohnte spätestens 1848 als ‚Weinreisender‘ in der Großen Telegraphenstraße 32.<sup>461</sup> Danach verliert sich seine Spur, im Kölner Adreßbuch des Jahres 1849 ist er nicht mehr verzeichnet.

Die Klavierfabrik nahm einen rasanten Aufschwung, was dem Zusammentreffen mehrerer günstiger Umstände zu verdanken war. Zu nennen sind hier neben eigener fachlicher Leistung und einer neuartigen Struktur und Größe des Betriebes auch der wohlwollende Einfluß und die Fürsprache anerkannter Autoritäten wie Liszt und Thalberg. Vermutlich war es diese Protektion, die der unbekanntenen Kölner Fabrik wiederum werbewirksame Kundschaft aus deutschen Fürstenhäusern zuführte.<sup>462</sup>

Liszt selbst soll mehrfach als Gast von Lefebvre in der Cäcilienstraße 40-42 verweilt haben.<sup>463</sup> Dorthin war auch - vor 1844 - die Produktionsstätte von der Großen Neugasse umgesiedelt worden,<sup>464</sup> anscheinend in die Räume, die bis dahin die Stecknadelfabrik genutzt hatte. Hier entstand ein relativ großes, nach französischem Muster bereits arbeitsteiliges Unternehmen, das außer Instrumentenbauern auch Fachkräfte anderer Berufe beschäftigte, die unter einem Dach sämtliche Bestandteile herstellten.<sup>465</sup>

Hervorzuheben sind hierbei besonders Gelbgießer, Schmiede oder Metallarbeiter.<sup>466</sup> Gleichzeitig wurden die Geschäftsräume in der Hohe Straße 113 bis zum Erwerb eigener Liegenschaften, im Jahre 1845, weitergenutzt. Bei Eck & Comp. in der Hohe Straße 113 fanden die ersten Proben nach Gründung des Kölner Gesangsvereins am 27.4.1842 in mietweise überlassenen Räumen statt.<sup>467</sup> Es ist anzunehmen, daß Eck und Lefebvre, abgesehen von einer Protektion Liszts aus freundschaftlicher Verbundenheit heraus, auch selbst gezielt die Nähe der Musikschaftenden und Musikbegeisterten suchten, um hier einen Werbe-Effekt auszunutzen. Sie folgten damit dem Beispiel Erards, bei dem sie gesehen hatten, daß er den *„einflußreichsten Pianisten und musikalischen Notabilitäten Flügel zum Geschenk mache und den Musikern 20-25 % Provision anbiete, in der Hoffnung sie für sein Institut zu*

---

<sup>461</sup> Kölner Adreßbuch 1846; Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger für Cöln 1848

<sup>462</sup> Hoflieferanten des Prinzen von Preußen (späterer Kaiser Wilhelm I.), des Kronprinzen von Württemberg, des regierenden Fürsten von Hohenzollern-Hechingen, der Prinzessin von Oranien; ein weiterer Kunde war das Bayrische Königshaus.

<sup>463</sup> Ellmar, P.: Franz Liszt und der Kölner Dom, in: Kölnische Rundschau v. 20.1.1957

<sup>464</sup> Kölner Adreßbuch 1844

<sup>465</sup> s. dazu auch Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 129-132

<sup>466</sup> GStA PK: I. HA. Rep 120, D XIV, 2, NR. 62 Vol 1

<sup>467</sup> 125 Jahre Kölner Männer-Gesang-Verein, S. 29-33

*gewinnen*“.<sup>468</sup> Das Ausland galt als wichtiger Orientierungspunkt für Hersteller und Verbraucher. Neben technischen Verbesserungen, die man dem Ausland abschauen oder von dort importieren konnte - Mechaniken wurden z.B. gerne aus Paris eingeführt - zog auch die Kundschaft ausländische Instrumente aus teils echten teils vermeintlichen Qualitätsgründen vor. Für Jakob Eck, den technischen Leiter des Unternehmens, hieß das, sich ebenfalls dort zu orientieren und seine Produktion danach auszurichten:<sup>469</sup> **„da wir, wie unser beigefügte Preis-Courant ausweist, durchaus nur Instrumente nach Art der Franzosen und Engländer bauen“**. Neben der Auslandsorientierung standen eigene Versuche Instrumente von besserer Qualität zu bauen, um die in- und ausländischen Konkurrenten zu überflügeln. Ein erstes Patentgesuch vom 24.12.1842 über eine besondere Verspreizung des Stimmstocks empfahl die Technische Deputation, die für die Preußische Verwaltung gutachterlich tätig wurde, abzulehnen. Trotz neuer Elemente wies die Erfindung zu wenig Abstand vom Althergebrachten auf.<sup>470</sup> Nur ein knappes Jahr später wandte sich Jakob Eck erneut mit einem Patentgesuch an die Preußische Regierung in Berlin. In diesem Fall jedoch nicht für eine eigene Leistung, sondern für eine französische Erfindung, die bislang in Preußen noch unbekannt war. Es ging um die Nutzung neuartiger Stimmnägel, für die er sich mit Hilfe des Staates ein befristetes Exklusiv-Nutzungsrecht mittels eines sogenannten ‚Einführungs‘-Patentes sichern wollte. In diesem Gesuch vom 3.11.1843 stellte Jakob Eck auch die Unterschiede heraus zwischen bloßen Instrumentenmachern und sogenannten **„intellektuellen Fabrikanten“**, die zur Verbesserung ihrer Erzeugnisse forschend tätig waren, wobei er seinen Kölner Betrieb unter Berufung auf damalige Musikgrößen zu letzteren rechnete:<sup>471</sup>

***Mit stets regem Streben und Zugrundelegung von streng wissenschaftlichen Prinzipien ist es ihm gelungen, seinen Fabrikaten eine solche Vollendung zu geben, daß eine vollkommen haltbare Concurrenz mit allen Instrumenten des In- und Auslandes erreicht worden ist. Die gediegensten Meister, wie Ritter Dr. Liszt und Thalberg haben dies direct ausgesprochen (...).***

In diesem Sinne urteilte später auch Joseph Vohl, Präsident des Kölner Gewerbevereins, in einem Gutachten an den Oberbürgermeister und führte an, **„daß durch die umsichtige von aller Empryck entfernte, nur auf wissenschaftliche und technische Studien gegründete Arbeitsweise des Leiters der Fabrik in der nächsten Zukunft Außerordentliches zu erwarten steht“**.<sup>472</sup> - Unbenommen der Selbstdarstellung Ecks blieben die neuen Stimmnägel ungeschützt. Sein Patentgesuch für die französische Erfindung wurde mit Schreiben vom 20.12.1843 verweigert, wobei man trotz Anerkennung der Neuartigkeit einen Patentschutz wegen Unerheblichkeit ablehnte.

---

<sup>468</sup> GStA PK: I. HA. Rep 120, D XIV, 2, NR. 62 Vol 1

<sup>469</sup> GStA PK: I. HA. Rep 120, D XIV, 2, NR. 62 Vol 1

<sup>470</sup> GStA PK: I. HA., Rep. 120, D XIV, 2, Nr. 3, Vol. 3

<sup>471</sup> GStA PK: I. HA., Rep. 120, D XIV, 2, Nr. 3, Vol. 3

Ein wichtiger Fixpunkt für das aufblühende Unternehmen war die Teilnahme an der Allgemeinen Berliner Gewerbeausstellung im Jahre 1844. Hier gelang es dem Kölner Unternehmen, eine Goldmedaille zu erringen und damit das öffentliche Interesse auf sich zu ziehen. Der Flügel im Werte von 600 Talern, den die Prinzessin von Preußen in diesem Jahre erhielt, war vermutlich dieses preisgekrönte Instrument.<sup>473</sup> Eck & Comp. durften sich in der Folgezeit mit dem Prädikat „*Hoflieferant des Prinzen von Preußen*“ (des späteren Kaisers Wilhelm I.) schmücken.

Intern bewirkte der Berliner Erfolg, daß man den Schritt zu einer Auslandsvertretung wagte. In Amsterdam wurde am 1.4.1844 eine „*Filial-Handlung für den Verkauf von Instrumenten aus der Kölner Fabrik und für eine Musikalien-Handlung und Leih-Anstalt etabliert*“, erstmals unter der Bezeichnung „*Jakob Eck & Lefebvre*“, während das Stammhaus zu diesem Zeitpunkt immer noch (bis 1845) als „*Eck & Comp.*“ firmierte.<sup>474</sup> Geführt wurde das Amsterdamer Geschäft von Carl Friedrich Croenert.

Scheitelpunkt des Erfolges war das Jahr 1845. Am 12. Mai wurden zunächst die Musikalienhandlung und Leihanstalt abgestoßen und an Bernhard Joseph Breuer verkauft.<sup>475</sup> Bereits seit 1843 soll Breuer bei ihnen tätig gewesen sein.<sup>476</sup> Vierzehn Tage später kauften sie, allerdings ausschließlich zum Zweck der Grundstücksspekulation, das Haus Gereonskloster 10 mit seinen zwei Hinterhäusern, wo bis zum März Christian Eck seine Privatwohnung gehabt hatte.<sup>477</sup> Wiederum zwei Wochen später erwarben sie am Gereonsplatz das Haus Nummer 5, mit Nebengebäuden, Hof und Garten, um selbst dort zu wohnen und die Fabrik nach dorthin zu verlagern. Eigenartigerweise kam es erst nach diesen Transaktionen und nach mehrjährigem Bestehen des Unternehmens zu einem notariellen Vertrag zwischen Eck und Lefebvre, um die rechtlichen Angelegenheiten des Unternehmens zu klären.<sup>478</sup> Erst jetzt, mit Abschluß dieses Sozietätsvertrags, der bis zum 30.6.1865 laufen sollte, benannte sich das Kölner Unternehmen in „*Jakob Eck & Lefebvre*“ um. Neben der Aufstellung von Regeln und Verfahrensweisen in rein wirtschaftlichen Dingen wurden auch die Nutzungsrechte an dem neu erworbenen Haus Gereonsplatz 5 verteilt und auch festgelegt, welcher der beiden Partner welche Aufgaben zu übernehmen hatte. Der Abschnitt 9 dieses Abkommens lautet:

***„Die Compagnons widmen dem Geschäfte in allen seinen Theilen ihre ganze Aufmerksamkeit und Thätigkeit, wobei jedoch Herr Joseph Lefebvre insbesondere seine Sorgfalt dem***

---

<sup>472</sup> GStA PK: I. HA., Rep. 120, D XIV, 2, Nr. 3, Vol. 3

<sup>473</sup> GStA PK: I. HA., Rep. 120, D XIV, 2, Nr. 3, Vol. 3 (Schreiben an die preußische Königin)

<sup>474</sup> HStADK: Notare, Rep 2781, DUBYEN, Urk. 17739 vom 3.7.1845

<sup>475</sup> HStADK: Notare, Rep 2781, DUBYEN, Urk. 17739 vom 3.7.1845

<sup>476</sup> Arlt, W.: Breuer, Bernhard Joseph, in: Rheinische Musiker, Bd. II, S. 12

<sup>477</sup> genannt in HStADK: Notare, Rep 2781, DUBYEN, Urk. 17739 vom 3.7.1845

<sup>478</sup> HStADK: Notare, Rep 2781, DUBYEN, Urk. 17739 vom 3.7.1845

*commerziellen Theile der Verkaufs-Comtoir und Fabrikgeschäft zuwendet, und Herr Jakob Eck die technische Leitung der Fabrik, Entwerfung der Arbeitspläne über Instrumentenbau, Controlle der geleisteten Arbeiten und die Comtoirgeschäfte in Bezug auf die Fourniturebeschaffung und Sortierung derselben zur Ausgabe an die Arbeiter zu besorgen übernimmt.“*

Ebenfalls in diesem Jahr 1845 kam nach dem Bonner Beethovenfest Joachim Raff nach Köln, der spätere Gründer des Hochschen Konservatoriums in Frankfurt und ein Schützling Liszts, um bei Jakob Eck & Lefebvre für ein Jahreseinkommen von 200 Talern der Kundschaft Instrumente vorzuführen.<sup>479</sup> In den notariellen Verträgen zwischen Eck und Lefebvre wird der Musikverlag Eck & Comp. nicht erwähnt. Er scheint also noch bestanden zu haben und wurde nicht mit dem Musikalienhandel an Breuer verkauft, denn Raff hatte zusätzlich die Verpflichtung, dafür Lektoratsaufgaben zu übernehmen. Die Zusammenarbeit zwischen Joachim Raff und den beiden Firmeninhabern verlief nicht sehr glücklich, besonders angekreidet wurde ihm seine Tätigkeit für Wiener Musikzeitschriften, für die er Artikel verfaßte und unter voller Namensnennung Glieder der Kölner Gesellschaft bloßstellte.<sup>480</sup> Raff verließ daraufhin das Unternehmen bereits wieder im November des Jahres 1846.<sup>481</sup>

Bis in das Jahr 1846 hinein herrschte noch Optimismus in der Kölner Klavierfabrik. Das kann man zumindest vermuten, wenn man sieht, welche Pläne Eck und Lefebvre schmiedeten. Sie wollten neben der Produktion und dem Verkauf von Tafelklavieren und Flügeln ihre Aktivitäten auch auf andere Instrumente ausdehnen. Mit ihrem Amsterdamer Prokuristen Carl Friedrich Croenert schlossen sie einen Sozietätsvertrag ab, der Croenert - für das Amsterdamer Geschäft - zum gleichberechtigten Partner machte.<sup>482</sup> Hier kamen die neuen Pläne zur Sprache und ausdrücklich wurde betont, daß diese Zukunftsideen auch für das Amsterdamer Geschäft Gültigkeit haben sollten. Weiter wurde nochmals deutlich unterstrichen, daß trotz der Bezeichnung ‚Filiale‘ das Amsterdamer Verkaufsgeschäft eine selbständige, von Köln rechtlich völlig unabhängige Unternehmung war. Der bislang nur in Amsterdam geführte und erst jetzt auch in Köln benutzte Name „**Jakob Eck & Lefebvre**“ wurde dabei gleichzeitig in „**Jakob Eck & Lefebvre in Amsterdam**“ geändert. Der Abschluß dieses Vertrages macht deutlich: Noch immer wiegten sich Eck und Lefebvre in dem Glauben - wie sicherlich auch ihre Umgebung -, auf einer Welle des Erfolgs zu schwimmen. Kaum hätte Croenert sonst einen Vertrag unterzeichnet, wonach er verpflichtet war, den Geschäftsfonds in einer Maximalhöhe von 20.000 Berliner Talern

---

<sup>479</sup> Ellmar, P.: Eck & Lefebvre, S.228 f

<sup>480</sup> Ellmar, P.: Eck & Lefebvre, S.229

<sup>481</sup> Helene Raff: Joachim Raff, ein Lebensbild. Regensburg 1925, zitiert bei Ellmar, P.: Eck & Lefebvre, S.229

<sup>482</sup> HStADK: Notare, Rep. 2782 / 2781, Dubyen, Ukd. 18942 vom 25.4.1846

alleine aufzubringen. Die Leistungen der Kölner Mutter bestanden ausschließlich darin, die nötigen Instrumente zu liefern - gegen Barzahlung - und der Amsterdamer Firma darauf einen Nachlaß von 30 Prozent zu gewähren. Die Fracht- und Zollkosten gingen selbstredend auf das Konto des Amsterdamer Betriebes. Seine einseitige Vorleistung, die Beschaffung der finanziellen Mittel, sollte Croenert aus der gemeinsamen Geschäftskasse mit einer Zinsleistung von 5 Prozent vergolten werden. Das Amsterdamer Geschäft war für die Kölner aus zweierlei Gründen sehr interessant. Einerseits wurden in den Niederlande selbst nur wenig Instrumente gebaut und der Handel erfuhr nur unbedeutende Belastungen durch Zollabgaben (hier ist zu erinnern, daß Ibach schon in den 1820er Jahren den Holland-Export aufgenommen hatte), andererseits waren die niederländischen Kolonien ein höchst interessanter Markt, der damals über Amsterdam erreicht werden konnte.<sup>483</sup>

Noch in diesem Jahr 1846 kam es aber bei Eck und Lefebvre zu Schwierigkeiten, die letztlich in den Konkurs des Jahres 1848 führten. Vertrauend auf ihren bisherigen, ungewöhnlichen Erfolg hatten sie trotz dünner Eigenkapitaldecke die bereits oben genannten Liegenschaften erworben, teils zum weiteren Ausbau ihrer Fabrik teils aus Spekulationsgründen. In der den Revolutionsjahren von 1848/49 vorausgehenden bedeutenden Wirtschaftskrise sank nicht nur ihr Absatz rapide, sie hatten bei nun sinkenden Einnahmen weiterhin die vollen finanziellen Lasten ihrer auf Kredit erworbenen Liegenschaften zu tragen. Zu der besonderen Situation bei Jakob Eck & Lefebvre meinte 1847 die Regierung in Köln in einem Bericht an das Handelsministerium,<sup>484</sup> daß die Unternehmer „mit höchst geringen eigenem Betriebskapitale angefangen“ hätten, dazu sei der Ehrgeiz gekommen, in möglichst kurzer Zeit ihrem Unternehmen „das Übergewicht über andere ähnliche im Vaterlande und den Nachbarstaaten bestehende zu verschaffen“. Sie hätten sich verleiten lassen,

*„mit ihren Einrichtungen über die ihnen zu Gebote stehenden Mittel weit hinaus zu gehen, die Sache gewissermaßen zu brusquieren und unbeachtet zu lassen, daß der günstige Fortgang aller derartigen Unternehmungen sehr wesentlich abhängig ist von fortdauernd günstigen allgemeinen Conjunctionen. - Es gelang ihnen nur für immer kleiner werdende Summen, auf ganz kurze Zeit und gegen hohe Zinsen Credit zu finden. Sie mußten fortdauernd darauf bedacht seiner, die erborgten Kapitalien auch rechtzeitig zurückzuzahlen und die übrigen Verpflichtungen aufs pünktlichste zu erfüllen und den daraus hervorgehenden Bedrängnissen die erheblichsten Opfer bringen. Trotz der erkennbar schwieriger werdenden Verhältnisse, haben sie, darauf hoffend ihr Ziel zu erreichen, zu einer Zeit, als bereits die Grundstückspreise in Köln im Sinken begriffen waren, ein sonst für ihre Zwecke sehr passendes Grundstück mit den darauf befindlichen Baulichkeiten für den sehr hohen Preis von 40.000 Rthl käuflich erworben, ohne auch nur einen Theil des Kaufpreiums, welche daher ganz hypothekarisch eingetragen wurde, bezahlen zu*

---

<sup>483</sup> GStA PK: I. HA. Rep 120, D XIV, 2, NR. 62 Vol 1

<sup>484</sup> GStA PK: I. HA. Rep 120, D XIV, 2, NR. 62 Vol 1



*können. Die hierfür mit 5 procent zu entrichtenden Zinsen nebst den übrigen Grundlasten des Hauses bedrücken sie jetzt um so mehr, als inzwischen der Werth der Baulichkeiten in der hiesigen Stadt sehr tief gesunken ist.“*

Aufgrund der damaligen allgemeinen Finanzstruktur war generell nur in geringem Umfang Geld vorhanden, das über Kredite hätte aufgenommen werden können, problematisch darum besonders in Krisenzeiten, in denen häufig das Geld aus den Banken abgezogen wurde, um es in beständigen Werten anzulegen. Da nun ein einzelner Kreditgeber nicht zur Verfügung stand, verfielen sie - wie sich aus dem Nachfolgenden ergibt, war dabei wohl Lefebvre die treibende Kraft - auf den im Grunde genialen Gedanken, viele kleine Kredite statt eines großen aufzunehmen. Kurz vor Weihnachten des Jahres 1846 startete das Unternehmen Jakob Eck & Lefebvre einen Aufruf:<sup>485</sup>

*„Um unserer seit zehn Jahren bestehenden Pianoforte Fabrik die gehörige Kräftigung und entsprechende Ausdehnung geben zu können, beabsichtigen wir, ein Capital bis zu 50.000 Thlr auf dem Wege einer Anleihe auf 12 Jahre zu engagieren und dafür numerierte Obligationen zu Thlr 250 jede auszustatten. Von diesen Obligationen sollen jährlich, beginnend mit dem 1. Januar 1849 20 Nummern mittels Auslosung zur Rückzahlung kommen, bis wohin dieselben 5% Zinsen tragen und wofür Zins Coupons für die Dauer des Darlehens beigegeben werden. - Bei der vielseitigen Anerkennung welche den Leistungen unseres Instituts bisher zu Theil geworden ist, hoffen wir, daß unsere Absicht, demselben eine größere Ausdehnung zu geben und so dazu beizutragen, einen Industriezweig für den das Vaterland bisher dem Auslande tributair war, im Inlande in möglichster Vollkommenheit herzustellen, gebührend gewürdigt werden wird. - Cöln am 15. December 1846 Jacob Eck & Lefebvre“*

Das Problem mit dem korrekten Gründungsdatum des Kölner Betriebes, das hier unrichtig mit 1836 angegeben ist, wurde bereits eingangs erwähnt. Weiter betonte das Unternehmen in diesem Aufruf eine erwünschte Betriebserweiterung in Verbindung mit dem Streben nach Unabhängigkeit vom Ausland. Der Hauptgrund allerdings, die Rettung der Firma vor einer sicheren Pleite, kam nicht zur Sprache. Als erstes wandten sich die Unternehmer an die Prominenz unter ihrer bisherigen Kundschaft, die an oberster Stelle der Liste erschien und damit die Funktion von ‚Türöffnern‘ hatte, so z. B.: der Prinz von Preußen, der Kronprinz von Württemberg, der Fürst von Hohenzollern-Hechingen, der Fürst von Fürstenberg zu Donaueschingen, der Prinz zu Hohenlohe-Oehringen, Herzog Maximilian in Bayern und letztlich auch Franz Liszt, der mit seinen acht Anteilsscheinen zu den ‚besseren‘ Zeichnern gehörte. - Das nächste Problem ergab sich dadurch, daß trotz anfänglich guter Resonanz die Aktion ins Stocken geriet. Crux einer derartigen Anleihe war, daß trotz etlicher Zeichnungen - im Juli 1847 belief sich die Summe auf 21.000 Taler - die Zeichner erst dann zur Zahlung verpflichtet waren, sobald die Vergabe aller Anteilsscheine erfolgreich abgeschlossen war, d.h., erst nach Zeichnung aller beabsichtigten Anteilsscheine floß fremdes Geld in das Unternehmen. Aus den Schwierigkeiten wird

---

<sup>485</sup> GStA PK: I. HA. Rep 120, D XIV, 2, NR. 62 Vol 1

weiterhin deutlich, daß die Kreditierung eines Wirtschaftsunternehmens zu dieser Zeit noch relativ unüblich war, insbesondere, wenn als Sicherheit dafür nur das Firmenrenommee stand. Tatsächlich muß der innere Zustand zu dieser Zeit bereits hoffnungslos gewesen sein, denn Jakob Eck war nicht länger bereit, Verantwortung für das Unternehmen zu tragen; möglicherweise wegen der geringen Resonanz auf die 50.000-Taler-Aktion, vielleicht waren ihm als technischem Leiter aber auch die tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnisse des Betriebes unbekannt geblieben oder verheimlicht worden. So muß man zumindest vermuten, schaut man während des Jahres 1847 auf die sich verändernden Vertragsverhältnisse zwischen den beiden Partnern. Rückwirkend zum 1.1.1847 erklärte Jakob Eck am 11.2.1847 seinen Austritt aus der Firma, wobei alle Aktiva und Passiva fortan bei Lefebvre als alleinigem Inhaber verbleiben sollten.<sup>486</sup> Weiterhin wurde Lefebvre verpflichtet, innerhalb eines Jahres Jakob Eck aus allen Schuldverpflichtungen zu befreien. Eck erklärte sich bereit, fortan als angestellter technischer Leiter dem Unternehmen bei einem Jahresgehalt von 1.000 Talern zur Verfügung zu stehen mit Anspruch auf Gewinnbeteiligung,<sup>487</sup> sollten entsprechende Ergebnisse erzielt werden. Hier wurde besonders hervorgehoben, daß, abgesehen von einem gewissen Mietanteil für die Fabrik, die Kosten der nun ausschließlich im Eigentum von Lefebvre stehenden Immobilien nicht zu Lasten des Unternehmens gebucht werden durften. Eck wurde unter bestimmten Bedingungen auch Unterstützung aus der Firmenkasse für die Dauer von zehn Jahren zugesichert, sollte er arbeitsunfähig werden. Lefebvre wurde nun in besonderem Maße aktiv und versuchte mit allen Kräften, noch weitere Zeichner für die Firmenanleihe zu finden und die Kreditierung des Unternehmens tatsächlich zu erreichen. Zuletzt fuhr er persönlich nach Berlin und wandte sich am 29.5.1847 in einer Bittschrift an den König, die er mit einem Zeugnis von Franz Liszt bekräftigte.<sup>488</sup> Neben den bereits oben erwähnten Argumenten war ihm besonders wichtig, daß sich der König persönlich an die Spitze dieser Aktion stellte:

*„Die Schwierigkeiten, mit denen die vaterländische Industrie zu kämpfen hat, haben uns nicht abhalten können, ein großartiges Institut zur Anfertigung von Pianofortes anzulegen, dem wir durch eine Anzahl von Obligationen theils einen allgemeinen Antheil, theils eine sichere Stütze zu erwerben wünschen. Mehr als dieses würde indessen die Vergünstigung wirken, wenn Ew Majestät allerhöchsten Namen, als den eines großmächtigen Beschützers der vaterländischen Industrie, an der Spitze der Obligationen zeichnen, erblickt würde, ein Vorgang dem sich gewiß in dem Königreiche, das in Ew. Majestät seinen erhabenen Herrscher verehrt, eine große Reihe von Gönner unseres Unternehmens anschließen würden.“*

---

<sup>486</sup> HStADK: Notare, Rep. 2782, Dubyen, Ukd. 19970, vom 11.2.1847

<sup>487</sup> Entsprach dem 5fachen eines Arbeiterlohnes bei Jakob Eck & Lefebvre.

<sup>488</sup> Hier und nachfolgend: GStA PK: I. HA. Rep 120, D XIV, 2, NR. 62 Vol 1. - Lefebvre wohnte während dieser Zeit in Berlin in der Taubenstr. 35.

In einem beigefügten ‚pro memoria‘ schilderte Lefebvre die Probleme der inländischen Klavierhersteller, die er besonders auf die ungleichen Zollbedingungen zurückführt, die den ausländischen Herstellern Vorteile verschafften. Friedrich Wilhelm IV., dem das Gesuch mit einem Bericht des Geheimen Oberfinanzrates von Viebahn zuzuging, war indes nicht besonders beeindruckt - in dieser Krisenzeit gingen ähnliche Gesuche zahlreich ein - und teilte seinem Finanzminister von Duesberg mit: „...*ich finde mich nicht veranlaßt, mich auf das begehende Gesuch der Piano Fabrikanten Jacob Eck & Lefebvre zu Cöln vom 29. v. M. bei dem von ihnen projektierten Unternehmen zu betheiligen...*“, und wies den Minister an, einen ablehnenden Bescheid zu erteilen. Allerdings, diese Möglichkeit hielt er offen, konnte v. Duesberg einen weiteren Bericht einreichen, wenn er der Auffassung war, der Staat solle hier doch einen Zuschuß geben.

Als Prinzip galt, daß der Staat nur in sehr seltenen Ausnahmefällen einem privaten Unternehmen Kapital zur Verfügung stellte. Hierbei war es wichtig, daß sich das Unternehmen in einer so hervorragenden Art von seinen Konkurrenten abhob, damit sich niemand anderes später darauf berufen und Gleiches einfordern konnte. Eine weitere Bedingung war: Gelder konnten bewilligt werden, wenn es darum ging, einen in Preußen oder zumindest in der betreffenden Region neuen Industriezweig zu etablieren. Nach diesen Kriterien, so wird aus dem beigefügten Bericht Viebahns deutlich, bestand durchaus eine Fördermöglichkeit für das Kölner Unternehmen, da die Absicht bestand, Halbfabrikate wie Mechaniken, die vornehmlich von Pariser Unternehmern geliefert wurden (so z.B. von Rohden), in Köln herzustellen und den deutschen Klavierherstellern anzubieten.

Aus diesem Grund wurden - trotz eines vorläufigen Ablehnungsbescheides an Lefebvre - Berichte beim Oberpräsidenten in Koblenz und bei der Regierung in Köln über das Unternehmen Jakob Eck & Lefebvre angefordert. Lefebvre ließ sich derweil von der Quasi-Ablehnung nicht abschrecken und wandte sich einmal an den Prinzen von Preußen, der zu den Kunden des Unternehmens zählte und den er bat, die Berichte der Behörden in Koblenz und Köln positiv zu beeinflussen, zum zweiten richtete er ein Gesuch an die Königin und bat darum, sie möge für 1.000 Taler Anteilscheine übernehmen.

Die in Berlin eingegangenen Berichte zeichnen ein Bild des Unternehmens für die Mitte des Jahres 1847. Danach hatten Jakob Eck & Lefebvre etwas über 70 Mitarbeiter (einschließlich Angehöriger waren rund 200 Personen von dem Unternehmen abhängig), darunter 6 Zuschneider, 16 Kastenmacher, 10 Mechaniker, 2 Claviaturenmacher, 2 Saitenspinner, 1 Bezieher, 3 Bodenmacher, 12 Polierer, 1 Bildhauer, 1 Gelbgießer,

4 Schmiede, 3 Metallarbeiter und -Drechsler [=Dreher], 1 Holzdrechsler, 3 Zusammensetzer, 2 Egalisateure und 1 Pianisten, die jährlich rund 150 Instrumente herstellten.<sup>489</sup> Bei einem durchschnittlichen Wochenlohn von 4 Talern belief sich die Jahreslohnsumme auf rund 14.000 Taler, die Ausgaben für Rohstoffe und Halbfabrikate, die samt und sonders aus Preußen, vor allem aber aus der Stadt Köln kamen, wurden schätzungsweise in ungefähr der gleichen Höhe angegeben. Weiter waren in Köln von Jakob Eck & Levebvre abhängig: Holz- und Furniersägebetriebe, Schlosser, Eisen- und Metallwarenfabriken, Beinschnitzereien, Posamentierer und Drechsler. Herausgehoben wurde, daß die Firma in Amsterdam und Berlin jeweils ein ‚Kontor‘ unterhielt. - Nicht verschwiegen wurde das unglückliche Immobiliengeschäft, mit dem sich die Unternehmer in ihre unangenehme Lage gebracht hatten, und die Kölner Regierung meinte dazu: *„Die gegenwärtige Lage der Fabrik ist daher eine sehr precäre, der indessen noch immer vollständig abgeholfen werden kann, wenn das von den Bittstellern projectierte Anleihegeschäft von 50.000 Rtlr zu Stande kommt“* und resümierte, daß - alles in allem - sie einen Staatskredit befürworte und man glaube, daß 10.000 Reichstaler ausreichen würden, um den Betrieb vorläufig zu sichern. Das erwähnte ‚Berliner Kontor‘, das speziell für die Abwicklung der Geschäfte mit den östlichen Provinzen Preußens eingerichtet worden sein soll, gab es in dieser Form tatsächlich aber nicht.<sup>490</sup> Mutmaßlich hatte das Unternehmen einen Handelsagenten beauftragt, der neben anderen auch die Interessen der Kölner Firma vertrat. Die im Grunde sehr positiven Aussagen aus Köln und Koblenz - die auf den tatsächlichen wirtschaftlichen Zustand allerdings keinen Hinweis zuließen, denn Bilanzen z.B. mußten nicht vorgelegt werden - gaben hinreichenden Anlaß, der Firma finanziell unter die Arme zu greifen. Die von der Kölner Regierung zur Diskussion gestellte Summe von 10.000 Talern entsprach jedoch nicht den Vorstellungen der preußischen Finanzverwaltung. Hier war man bereit, acht Obligationen zu übernehmen im Wert von insgesamt 2.000 Talern, sobald der angestrebte Betrag von 50.000 Talern vollständig gezeichnet war. Diesen Nachweis konnte Lefebvre schließlich am 11.9.1847 erbringen und damit die Auszahlungverfügung des Finanzministeriums bewirken. Nun stand dem Unternehmen, vorausgesetzt alle Zeichner hatten tatsächlich ihre Verpflichtung eingelöst, ein Betrag von 50.000 Talern zur Verfügung.

---

<sup>489</sup> Bernhard Speith, Gründer der Rietberger Orgelbauwerkstatt Speith, soll u.a. auch bei Eck in Köln gelernt haben. Frdl. Mitteilung von Klaus Döhring, Warendorf, Schreiben vom 1.12.1997.

<sup>490</sup> Allgemeiner Wohnungsanzeiger für Berlin, Charlottenburg und Umgebung auf das Jahr 1844, redigiert vom Königlichen Polizeinspektor Winckler. (dto. für die Jahre 1845, 46, 47, 48); auch für die von Lefebvre verübergehend benutzte Berliner Adresse in der Taubenstraße 35 ist zu dieser Zeit kein Instrumentenhandel oder gar eine Niederlassung der Kölner Firma feststellbar.

Im innerbetrieblichen Verhältnis kam es jetzt erneut zu einer Änderung. Johann Jakob Eck trat erneut in das Unternehmen ein, oder richtiger: die beiden Geschäftspartner erklärten am 12.10.1847 per Notariatsakt den Auflösungsvertrag vom Februar für ungültig.<sup>491</sup> Eck mußte zu diesem Zeitpunkt sehr sicher gewesen sein, daß der Betrieb mit der zur Verfügung stehenden Summe gerettet war. Diese Zuversicht fand ihren Niederschlag auch in einer neuen Entwicklung, die er im Februar des folgenden Jahres 1848 zur Patentanmeldung vorlegte. Er teilte zu seiner neuen Mechanik mit:<sup>492</sup>

*„Ich hoffe, mit dieser Erfindung meiner Industrie einen besonderen Dienst zu leisten und durch dieselbe einigen Ersatz zu finden für die bedeutenden Arbeits- und Geld-Opfer, welche mein Etablissement der Hebung und dem gedeihlichen Fortgang der inländischen Pianofortefabrikation stets freudig brachte. Ich glaube daher auch ein besonderes Gewicht auf die ergebenste Bitte um die längste Patentfrist von fünfzehn Jahren legen zu dürfen.“*

Er unterzeichnete mit *„Jacob Eck, technischer Chef und Theilhaber der Pianofortefabrik von Jacob Eck & Lefebvre“*. Tatsächlich wurde ihm am 8.6.1848, anders als bei seinen Versuchen 1842 und 1843, ein Patent auf fünf Jahre erteilt, mit der üblichen Maßgabe, innerhalb von sechs Monaten ein funktionstüchtiges Instrument mit der neuen Erfindung vorzustellen.<sup>493</sup> Trotz dieses Hoffnungsschimmers im Winter 1847/48 lassen Aktivitäten zu Beginn des Monats April darauf schließen, daß es neue, erhebliche Schwierigkeiten gab. Am vierten April 1848 stellte Johann Jakob Eck eine Vollmacht für den Kaufmann Philipp Engelbert Hack aus, damit dieser gemeinsam mit Joseph Maria Lefebvre den Amsterdamer Betrieb an den bisherigen Partner Carl Friedrich Croenert veräußern konnte, und *„alle in der aufgelösten Handlung befindlichen Waren, zu beliebigen Preisen und unter gut scheinenden Bedingungen zu verkaufen, und demselben [=Croenert] zu gestatten, für sein neu zu etablierendes Geschäft sich der Firma ‚Jakob Eck & Lefebvre in Amsterdam‘ zu bedienen“*.<sup>494</sup> - Bereits am darauffolgenden Tag erschien Joseph Maria Lefebvre zusammen mit seiner Schwiegermutter, Kauffrau Therese Kramer, verwitwete Schneider, bei Notar Dubyen in Köln und ließ dort eine Urkunde aufsetzen, in der das Vermögen der Schwiegermutter festgehalten wurde, das ihre Tochter mit in die Ehe gebracht haben soll.<sup>495</sup> - Am 15. April kam der geplante Verkauf der Amsterdamer Niederlassung an Carl Friedrich Croenert zustande, wobei Eck durch den Kaufmann Hack vertreten wurde. Croenert verpflichtete sich, seine Instrumente ausschließlich aus Köln zu beziehen, *„solange die Fabrik von Jakob Eck & Lefebvre in Coeln bestehen wird“*.<sup>496</sup> - Auslöser dieser Aktivitäten in der ersten Aprilhälfte ist vermutlich ein Ereignis, daß das

---

<sup>491</sup> HStADK: Notare, Rep. 2782, Dubyen, Ukd. 20744 vom 12.10.1847

<sup>492</sup> GStA PK: I. HA., Rep. 120, D XIV, 2, Nr. 3, Vol. 6

<sup>493</sup> GStA PK: I. HA. Rep. 120 TD Patente, Schriften, E 6

<sup>494</sup> beiliegend in HStADK: Notare, Rep. 2782, Dubyen, Ukd. 21326 vom 15.4.1848

<sup>495</sup> HStADK: Notare, Rep. 2782, Dubyen, Ukd. Ukd. 21291, 5.4.1848 (die Urkunde selbst fehlt im Bestand)

<sup>496</sup> HStADK: Notare, Rep. 2782, Dubyen, Ukd. 21326 vom 15.4.1848

Wirtschaftsleben im Kölner Raum in größte Aufregung versetzte: Am 29. März 1848 stellte der Schaaffhausensche Bankverein in Köln seine Zahlungen ein, eine der damals wichtigsten Banken der Rheinprovinz.<sup>497</sup> Schaaffhausen hatte der Klavierfabrik, daß sei hier am Rande bemerkt, im Rahmen der 50.000-Taler-Aktion mit 2.000 Talern einen gleichhohen Kreditbetrag wie der Preußische Staat gewährt und dafür 8 Schuldverschreibungen erhalten. Diese Summe war für den vereinbarten Zeitraum von 12 Jahren natürlich sicher, möglich ist allerdings, daß die Klavierbauer bei Schaaffhausen noch andere Verbindlichkeiten eingegangen waren und drängende Rückforderungen befürchten mußten. Einige Wochen später stellte das Unternehmen Jakob Eck & Lefebvre tatsächlich seine Zahlungen ein und die Leser der Kölnischen Zeitung konnten feststellen, daß beide Partner mittlerweile in Haft genommen waren:<sup>498</sup>

*„Durch Urteil vom 14. Juni 1848 hat das kgl. Handelsgericht die in Köln bestehende Handlung unter der Firma Jakob Eck & Lefebvre fallit erklärt, den Zeitpunkt der Eröffnung des Falliments provisorisch auf denselben Tag bestimmt, die Anlegung der Siegel verfügt, den Herrn Richter Kotthaus zum Commissar und den in Köln wohnenden Referendar Faßbender zum Agenten des Falliments ernannt, sodann die Aufbewahrung der Theilhaber der fallierten Handlung Jakob Eck & Lefebvre in dem Schulden-Arresthause dahier verordnet. - Gegenwärtiger Auszug wird in Gemäßheit des Art. 457 des Handelsgesetzbuches von dem unterzeichneten Sekretär des Handelsgerichts hiermit beglaubigt. Köln, den 15.6.1848. Lindlau“*

Zwar ging nun mit dem 14. Juni 1848 ein Klavierbauunternehmen unter, das mit Ibach in Barmen und Gebauhr in Königsberg zu den damals größten und bedeutendsten in Preußen zählte, doch schon wenige Jahre später begann die Musikliteratur die Erinnerung an die beiden Unternehmer wachzuhalten und ihnen höchstes Lob zu zollen; der Zusammenbruch wurde in diesem Zusammenhang als bedauerlicher Schicksalsschlag dargestellt.<sup>499</sup> Diese Wertschätzung mag für die Erzeugnisse des Unternehmens zwar gelten, doch sollen an dieser Stelle einige kritische Anmerkungen zu beiden Inhabern erlaubt sein. Während Liszt im September des Jahres 1848 noch Durchhalteparolen an seinen *„lieben Freund Lefebvre“* verschickte:<sup>500</sup> *„...es bleibt nur, sich mit Geduld zu panzern, den Kopf oben zu behalten, nüchten im Herzen zu bleiben durch die Prüfungen hindurch, die Gott uns in seiner Weisheit und seiner barmherzigen Güte zugeteilt hat“*, deutet einiges darauf hin, daß sich Eck - vermutlich aber auch Lefebvre - ihrer Verantwortung zu entziehen gewußt haben. - Ganz

<sup>497</sup> Zunkel, F.: Der Rheinisch-Westfälische Unternehmer, S. 173

<sup>498</sup> Kölnische Zeitung, Beilage zu Nr. 171 v. 19.6.1848; Dieses Datum erwähnte Eck auch in einem späteren Schreiben an das Handelsministerium in Berlin, mit dem er wegen seines Patentverfahrens in Korrespondenz stand. (GStA PK: I. HA., Rep. 120, D XIV, 2, Nr. 3, Vol. 6, Schreiben vom 14.10.1848)

<sup>499</sup> Vgl. Illustrierte Zeitung v. 5.4.1851 S. 222; dgl. Beilage 2 zu Nr. 411, S. 340; Mendel, H. (Hrsg.): Musikalisches Conversations-Lexikon, Bd. 3, s.v. Eck;

<sup>500</sup> Schreiben Franz Liszts an Lefebvre vom 28.9.1848, zitiert bei: Ellmar, P.: Eck & Lefebvre, S. 230

offensichtlich ist das bei Johann Jakob Eck der Fall, der zwar noch im Oktober von Köln aus mit der Technischen Deputation in Berlin korrespondierte, sich dann aber umgehend in die Schweiz absetzte, wo er bereits am 8.11.1848 eine Aufenthaltsgenehmigung für Oberstrass bei Zürich erwirken konnte.<sup>501</sup> Hier war er bei dem ebenfalls deutschstämmigen Klavierbauer Niklaus Hübert untergekommen und gründete mit ihm das Unternehmen Jakob Eck & Hübert.<sup>502</sup> Eck starb knapp ein Jahr nach seinem Umzug in die Schweiz, am 26.11.1849, im Alter von 40 Jahren.

Joseph Maria Lefebvre hingegen blieb in Köln und versuchte, aus der Konkursmasse soviel wie möglich zu retten. In diesem Zusammenhang ergibt die eigenartige notarielle Urkunde einen Sinn, die er zusammen mit seiner Schwiegermutter am 5. April 1848 hat aufstellen lassen. Aufgrund seines Ehevertrages vom 29.9.1844, er hatte am 1.10.1844 Gertrud Schneider geheiratet,<sup>503</sup> Tochter des Eisen- und Kohlenhändlers Anton Joseph Schneider, war bereits urkundlich festgehalten und damit bekannt, welche Werte die junge Frau an eigenem Vermögen mit in die Ehe gebracht hatte. Um aber weitergehende Ansprüche auf die Masse geltend zu machen, war ein neues Instrument notwendig, das man mit dem notariell beglaubigten Vermögensverzeichnis kurz vor dem Zusammenbruch aufgestellt hatte. Gleichzeitig wurde von den Eheleuten eine Gütertrennung betrieben, die das Landgericht in Köln am 15.2.1849 auch aussprach.<sup>504</sup> Von Notar Harpenrath wurde kurz nach diesem Urteil die Güterteilung vorgenommen, zu der dann tatsächlich nicht nur die Vermögenswerte aus dem Ehevertrag, sondern gleichzeitig auch das von Lefebvre und seiner Schwiegermutter nachträglich aufgestellte notarielle Vermögensverzeichnis herangezogen wurde.<sup>505</sup> Die Aufstellung ergab einschließlich Zinsen eine Summe von 20.700 Talern, die die Ehefrau zu fordern hatte, hinzu kamen Mobiliarwerte und Prozeßkosten. Die Geldforderung wurde gegenüber der Masse geltend gemacht, die Kosten des Teilungsverfahrens hatte der damalige Syndikus über das Verfahren, Referendar Fasbender, der zu diesem Termin zwar geladen, aber nicht erschienen war, bereits bezahlt. Daß die Forderungen der Ehefrau Lefebvre resp. ihrer Mutter Therese Kramer berechtigt waren, ist nicht zwar auszuschließen, aus dem Kontext ist aber eher das Gegenteil anzunehmen. Hintergrund der Bemühungen waren die Bestimmungen der Artikel 545-556 des Handelsgesetzbuches über die Rechte der Ehefrauen, wonach u.a. diejenigen, die in Gütertrennung verheiratet waren, berechtigt waren, ihr Eigentum vor

---

<sup>501</sup> Stadtarchiv Zürich: VI 0 C 37, zitiert nach Rindlisbacher, O.: Das Klavier in der Schweiz, S. 71

<sup>502</sup> Rindlisbacher, O.: Das Klavier in der Schweiz, S. 71 (Hübert: geboren am 26.1.1810 in Trippstadt/Bayern)

<sup>503</sup> Ellmar, P.: Eck & Lefebvre, S.231

<sup>504</sup> Genannt in HStADK: Notare, Rep. 3650, Harpenrath, Ukd. 4950 vom 28.2.1849

<sup>505</sup> HStADK: Notare, Rep. 3650, Harpenrath, Ukd. 4950 vom 28.2.1849

Abwicklung aus der Masse herauszunehmen. - Einige Hinweise über den Ausgang des Falliments lassen sich aus den Unterlagen des Finanzministeriums entnehmen, das bemüht war, die aus der Staatskasse geliehenen 2.000 Taler zurückzuerhalten. Aus den Mitteilungen von Referendar Fasbender sowie den Berichten der Kölner Regierung geht hervor, daß es zwar am 14.2.1850 zu einem öffentlichen Verkauf des Firmennachlasses kam, die endgültige Abwicklung wegen anhängiger Prozesse erst am 16.5.1853 (Schlußabrechnung) vorgenommen werden konnte.<sup>506</sup> Die Deckungsquote für Schuldverschreibungen lag bei etwas mehr als 4 Prozent, allerdings wird der Zugriff der Gläubiger je nach Schuldenart - zu erinnern ist in diesem Zusammenhang an die auf Kredit erworbenen Immobilien - unterschiedlich gewesen sein. Inwieweit sich Lefebvre mit Hilfe seiner Frau bzw. seiner Schwiegermutter an bevorrechtigter Stelle durchsetzen konnte, muß einstweilen offenbleiben. - Wirtschaftlich kam er allemale wieder auf die Füße, allerdings wechselte er von der Musik zur Braunkohle und wurde bei seinem Tod am 24.3.1871 als Grubenbesitzer bezeichnet.

Auf die Berufsbezeichnung des Johann Jakob Eck soll hier noch kurz eingegangen werden. Eck wurde von der Presse als ‚Klavierbauer‘ gerühmt, selbst hingegen bezeichnete er sich in offiziellen Unterlagen korrekterweise als Klavierfabrikant. Über seinen Werdegang schrieb Lefebvre, er hätte „*sich früh den technischen Wissenschaften*“ gewidmet und wäre später „*durch die Hand des Geschicks dem Handelsstand zugeführt*“ worden.<sup>507</sup> Dem folgend war er also ein technisch interessierter und begabter Kaufmann, der sich autodidaktisch bzw. als Anlernling mit dem Klavierbau befaßte und damit die Fähigkeit erwarb, als technischer Leiter seines Unternehmens tätig zu sein. Ob unter diesen Voraussetzungen tatsächlich eigene Leistungen bei Ecks Patentanträgen geschützt werden sollten oder vielmehr die im Betrieb gewachsenen Ideen seiner begabten Mitarbeiter, so z.B. von Christian Sprecher, dürfte danach als Frage noch offen sein. Ebenso wirft die sehr starke Anlehnung an den Erardschen Klavierbau in Frankreich die Frage auf, ob er ein intelligenter Vermarkter bewährter Verfahren oder tatsächlich ein begnadeter Entwickler eigener Ideen war. Möglicherweise, das kann nur vermutet werden, hatte er bereits als Jugendlicher erste Kontakte zum Instrumentenbau. 1828 wohnte in der Follerstraße 70, im gleichen Haus wie die Familie Eck, der Schreiner Wilhelm Kleefisch. Dieser war ein Bruder von Gerhard Kleefisch, der bereits 1813 als Schreiner und 1822 als Klaviermacher genannt wurde.<sup>508</sup> -

---

<sup>506</sup> GStA PK: I. HA. Rep 120, D XIV, 2, NR. 62 Vol 1

<sup>507</sup> Briefkonzept bzw. -kopie eines Schreibens von Lefebvre an Liszt, ohne Datum zitiert bei: Ellmar, P.: Eck & Lefebvre, S. 225. Da Lefebvre hier schreibt, daß kürzlich die Amsterdamer Filiale eröffnet wurde und in näherer Zeit das Kölner Klavierbauunternehmen offiziell bekannt gemacht werden soll, wurde das Schreiben zwischen September 1844 und Juni 1845 verfaßt.

<sup>508</sup> Niemöller, K.W.: Kirchenmusik, S. 255



Hervorzuheben ist auch, daß Eck bei seinen jeweiligen Wohnortwechseln, von Neuchâtel nach Köln und von dort nach Oberstrass, die entsprechenden Fachleute seines Betriebes mitnahm. Wichtig auch aus dem Grunde, da sich einige Mitarbeiter in Köln von Eck trennten und ihm dort mit eigenen Firmen Konkurrenz machten. Darauf wies bereits die Kölner Regierung in ihrem Bericht vom 15.7.1847 an das Finanzministerium hin:<sup>509</sup>

*„...indem jetzt mehrere ähnliche Etablissements, zum Theil mit sehr gutem Erfolge, bestehen, welche fast sämmtlich aus dem in Rede stehenden hervorgegangen sind und sich die Leistungen desselben zum Muster nehmen.“*

Von besonderer Bedeutung für Eck war sein Fertigmacher Christian Sprecher, geboren am 10.4.1810 in Tschierschen, Kanton Graubünden, Sohn der Ackersleute Johann Sprecher und Anna Wilhelm.<sup>510</sup> Sprecher folgte Eck von Neuchâtel nach Köln und lebte 1841 als Instrumentenmacher-Meister am Hof 48.<sup>511</sup> In Köln heiratete er am 28.4.1841 die Anna Maria Schönewald aus Bonn.<sup>512</sup> Zeugen waren unter anderem die Instrumentenmacher Friedrich Oberkrüger, der spätestens ab 1848 ein eigenes Klavierbauunternehmen in Köln gründete, sowie der Klaviermacher Johann Meier (=Johann Michael Meyer), 1844 mit einem eigenen Unternehmen in Köln genannt. Obwohl den Eheleuten Sprecher in Köln bereits die Kinder Anna Christina Margaretha (1844), Elise (1845) und Moritz (1848) geboren wurden, folgten sie Eck auch in das neue Unternehmen nach Zürich, wo sie am 17.4.1849 eintrafen.<sup>513</sup> Nach dem plötzlichen Tod Ecks zum Ende des Jahres 1849 schloß sich Hübert im folgenden Jahr mit dem Klavierbauer Heinrich Hüni aus Rapperswil zur Firma Hüni & Hübert zusammen, die bald darauf zur größten Klavierfabrik in der Schweiz wuchs. Christian Sprecher hatte sich indessen zusammen mit Hüberts Buchhalter Bär unter der Bezeichnung Sprecher & Bär selbständig gemacht; in dieses neue Unternehmen folgten auch die mitgereisten Fachleute aus Köln. Ab 1877 nannte sich das Unternehmen Sprecher & Söhne.<sup>514</sup>

### ***In der Revolution***

Als das einschneidendste Ereignis der Jahre 1848/49 ist für die Familie Ibach der Tod des Firmengründers zu nennen, der am 14. September 1848 in seiner Wohnung an der Allee starb. Johann Adolph Ibach wurde auf dem Unterbarmer Friedhof beigesetzt. Noch vier Jahre zuvor waren er und seine Frau vom Düsseldorfer Maler Solly Fürstenberg, Freund

---

<sup>509</sup> GStA PK: I. HA. Rep 120, D XIV, 2, NR. 62 Vol 1

<sup>510</sup> Rindlisbacher, O.: Das Klavier in der Schweiz, S.201; PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, Ukd. 175/1841

<sup>511</sup> Neues Kölner Adreßbuch 1841

<sup>512</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, Ukd. 175/1841

<sup>513</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Geburten; Rindlisbacher, O.: Das Klavier in der Schweiz, S. 201

von Carl Rudolf Ibach, im Bild festgehalten worden. Nach seinem Tod blieb die Witwe im Haus an der Allee wohnen, in dem ihr und ihrem Mann lebenslanges Wohnrecht eingeräumt worden war, als sie das Anwesen ihren Söhnen übergeben hatten. Sie überlebte ihren Mann um 10 Jahre und starb am 28. September 1858.

Über die Familiengeschicke im Revolutionsjahr 1849 sind aus dem verwandtschaftlichen Umfeld der Ibachs einige Ereignisse überliefert. Carl Rudolfs Neffe August Peiniger,<sup>515</sup> Sohn des Solinger Kaufmanns und Ibach-Händlers Carl Ferdinand Peiniger und seiner Ehefrau Justine Ibach, zeichnete 1898 als alter Mann auf, wie er als 16-jähriger die Ereignisse des Jahres 1849 erlebt hatte. Peiniger vermied es auffallend, seine in dem veröffentlichten Aufsatz beteiligten Familienangehörigen namentlich zu nennen, was hier nachgeholt werden soll. Im Mittelpunkt stehen die Ereignisse im Mai 1849, die August Peiniger vor allem in dem Elberfelder Hause des vermögenden Weinhändlers Johann Peter Bruckenhauß erlebte, dem Schwiegervater von Carl Rudolf Ibach. Über den 9. Mai schrieb Peiniger:<sup>516</sup>

*„Es war anfangs Mai und an einem Mittwoch des Jahres 1849, als ich eines Morgens von meinen Großeltern, welche in Barmen wohnten [= Familie Johann Adolph Ibach], nach Elberfeld marschierte, um von dort weiter nach Solingen zu gehen. Mittags gegen 2 Uhr kehrte ich bei meinen Verwandten Br. in der Grabenstraße ein [= Familie Bruckenhauß, Schwiegervater u. Schwager von Carl Rudolf Ibach]. Meine Tante [Alwine Kerkhoff aus Wesel, Ehefrau Peter Moritz Bruckenhauß] bat mich, einer Frau, welche Erbsenreiser brachte, ihren Garten am Engelnberg zu zeigen. Als ich von diesem Ausgange zurückkehrte, bemerkte ich viele Männer mit Gewehren, welche von der Wilhelmshöhe (in der Paradestraße) zur Stadt hinunter eilten. Aus ihrer lebhaften Unterhaltung entnahm ich, daß es Landwehrlaute waren, welche eingezogen werden sollten und davon wenig erbaut waren. In der Grabenstraße wieder angekommen, erzählte ich Herrn Br. [= Johann Peter Bruckenhauß], was ich gesehen und gehört hatte, was ihn offenbar unangenehm berührte. Ich nahm alsdann mein Packetchen und wollte mich zu Fuß auf den Weg über Sonnborn nach Solingen machen. Herr Br[uckenhauß] meinte, ich möchte das Packetchen bei ihm lassen, es sei schon gefährlich genug daß ich alleine gehe. Ich folgte seinem Rate und machte mich dann auf den Weg Auf der Königsstraße, in dem Hause, wo jetzt Herr L. Frowein wohnt, wohnte damals mein Onkel, der Landrats-Amtsverweser Melbeck [= Haus F 1471 3/5]. Ich sprach dort vor, fand aber nur meine weinende Tante [= Bertha Ibach] vor, welche mir erzählte, daß der Ober-Bürgermeister von Carnap aus Düsseldorf Militär verlangt habe; ihr Mann sei mit diesem Vorgehen nicht einverstanden; er wolle darum dem Militär in der Richtung nach Mettmann entgegenreiten, um den Kommandeur zu bewegen, umzukehren, da man auch ohne Soldaten in Elberfeld fertig werden würde.“*

Peiniger berichtete dann, wie es seinem Onkel Melbeck nicht gelang, die Soldaten aus der Stadt fernzuhalten, und es in infolgedessen zu ersten Schießereien und zum Barrikadenbau

---

<sup>514</sup> Rindlisbacher, O.: Das Klavier in der Schweiz, S. 201

<sup>515</sup> geboren am 3.8.1833 in Solingen

<sup>516</sup> hier und nachfolgende Textpassagen: Peiniger, A.: Persönliche Erlebnisse während der Unruhen, in: MBGV 5. Jg. 1898, S.8 ff

kam.<sup>517</sup> Peiniger, der es nicht schaffte, sich nach Solingen durchzuschlagen, kehrte zu Bruckenhäuser in die Grabenstraße zurück. Unter den Aufständischen befand sich eine große Anzahl Solinger, die er teilweise persönlich kannte.

*„An einer sich besonders bemerkbar machenden starken Stimme erkannte ich meinen Musikkollegen, den dicken Trommelschläger Iserhardt, den einflußreichen Demokraten von Solingen. Schon einige Zeit hatte sich das Gerücht verbreitet, die Solinger kämen, um den Elberfeldern beizustehen. Als ich des Trommelschlägers Stimme hörte, bekam ich neuen Mut und sagte zu meinen Hausleuten [Bruckenhäuser]: ‚Diesem Hause widerfährt nichts; ich habe eben die Stimme meines Freundes Iserhardt hier auf der Straße vernommen; jedenfalls führt er die Solinger an. Ich will den Mann noch in dieser Nacht aufsuchen, und er wird mir zu liebe einen Posten vor die Thüre stellen.‘ Doch man ließ mich nicht aus dem Hause.“*

Am nächsten Morgen wurde das Militär nach Düsseldorf abgezogen, da es dort am Abend und in der Nacht ebenfalls zu Unruhen gekommen war. In Elberfeld bauten inzwischen die Aufständischen ihre Positionen aus und wollten sich auch bei Bruckenhäuser einquartieren. Mit jugendlich-großspurigem Benehmen versuchte Peiniger die Angelegenheit zu bereinigen. Er schilderte die Begegnung:

*„Als ich von meiner Wanderung in die Grabenstraße zu Herrn Br[uckenhäuser] zurückkehrte - es mochte morgens 9 ½ Uhr sein - erschienen plötzlich auf unserem Hausflur zwei Personen, ein älterer Mann und ein halbwüchsiger Bursche. Sie zeigten zwei Einquartierungsbillets vor. Ich hörte gleich an ihrer Sprache, daß es Solinger waren und erkannte auch bald den Jüngeren. Da erfaßte mich plötzlich ein derartiger Zorn, daß ich auf den Jungen zusprang und ihm zurief: ‚Willst Du machen, daß Du hier fortkommst, Du Faulenzer; wenn Du arbeiten sollst, läuffst Du überall fort und nun willst Du Dich hier füttern lassen ! Hinaus mit Dir !‘ Da faßte mich Herr Br[uckenhäuser] am Arme und sagte: ‚Stille nur, wir wollen das anders machen.‘ Er wandte sich dann zu den beiden und fuhr fort: ‚Ich gebe Euch jedem einen Thaler; wollt Ihr Euch dann ausquartieren ?‘ Sie nahmen freudestrahlend den Thaler und zogen ihres Weges. Iserhardt habe ich in Elberfeld nicht wieder gesehen.“*

Nach dem Abzug des Militärs ergriff die Stadtspitze die Flucht oder versteckte sich. Der Kreissekretär Melbeck wurde von Gendarmen geschützt und zog sich in sein Büro auf der Alleestraße in Barmen zurück.

*„In der Nacht ließ er durch zuverlässige Arbeiter seines Schwagers die Paßformulare aus dem Landratsamt und sonstige wichtige Sachen wegnehmen. (...) Durch diesen Handstreich war es den Insurgenten unmöglich, sich bei einer etwaigen Flucht mit guten Pässen zu versehen. Barmen blieb in diesen Tagen, was nebenbei bemerkt sein möge, ganz ruhig“*

Mit den hier erwähnten Arbeitern von Melbecks Schwager sind wohl Orgel- und Klavierbauer aus der Firma Adolph Ibach Söhne gemeint.

Als letztes seien noch zwei - nebensächliche - Details vollständigkeithalber zum Zeitabschnitt des Revolutionsgeschehens von 1848/49 angemerkt:

---

<sup>517</sup> Zur Korrektur der Erinnerungen von August Peiniger: Tatsächlich hatte Melbeck die Truppen beim Regierungspräsidenten geordert und von Carnap war es, der das Einrücken in die Stadt verhindern wollte. Darüber hinaus war Melbeck zu diesem Zeitpunkt noch Kreissekretär und wurde tatsächlich erst nach den Ereignissen Landrats-Amtsverweser.

Als es vor dem Elberfelder Landgericht in der Zeit vom 26.4. bis 12.5.1850 zum Prozeß gegen die sogenannten ‚Mai-Angeklagten‘ kam, war unter den Geschworenen Carl Rudolf Ibach, der älteste Ibach Bruder.<sup>518</sup>

Ein Ibach-Kunde in späterer Zeit war Prof. Gottfried Kinkel,<sup>519</sup> der sich an der Revolution beteiligt hatte und 1850, nach einer Verurteilung zu lebenslanger Haft, von Carl Schurz aus der Strafanstalt Spandau befreit wurde. - Mitstreiter von Gottfried Kinkel im 1840 gegründeten sogenannten ‚Maikäferbund‘, war der Theologe Albrecht Wolters, dessen Enkelin Lilli 1908 in die Familie Ibach einheiratete.

---

<sup>518</sup> Knieriem, M.: Der Prozeß gegen die Mai-Angeklagten, in: Michels Erwachen, S.67

<sup>519</sup> Instrument 3857 am 30.7.1871 nach Hirslanden bei Zürich

## Kapitel 12

### Adolph Ibach Söhne nach 1850

#### **Goldene Zeiten im Orgelbau**

Der Orgelbau hatte seit dem Eintritt Richard Ibachs einen mächtigen Auftrieb genommen. Bereits 1839 war Bau einer ‚Orgelfabrik‘ auf dem Hinterhof des Ibach-Anwesens begonnen worden. Dieser Bau scheint nicht ausgereicht zu haben, denn Carl Rudolf Ibach schrieb für das Jahr 1850 in sein privates Hauptbuch, daß begonnen worden war, einen Orgelsaal nebst Lagergebäuden zu bauen.<sup>520</sup> Eine der wichtigsten Aufgaben dieses Orgelsaals war es, die fertiggestellten Orgeln dort komplett zusammenzubauen, intonieren und stimmen zu können. Über den Sinn dieser Einrichtung äußerte sich Richard Ibach zu einem späteren Zeitpunkt:<sup>521</sup>

*Hierdurch wird erzielt, dass meine Orgeln sich bis zur völligen Vollendung unter meiner beständigen Kontrolle befinden und auch die Aufstellung am Bestimmungsort in möglichst kurzer Zeit geschehen kann.*

Das hatte den Vorteil, bereits geprüfte Orgeln auch nach Übersee verkaufen zu können, ohne daß ein größeres Kontingent an Ibach-Arbeitern mitreisen mußte. So wurden zum Beispiel die Orgeln für den New Yorker Privatmann Robert Thallon oder für die St. Patrickskirche in San Francisco nach ihrer Fertigstellung im Ibach-Orgelsaal aufgestellt und von Musikdirektor Volkmar begutachtet und abgenommen.<sup>522</sup>

Nach der Ausstellung in Aachen stand für das Jahr 1852 eine weitere öffentliche Präsentation von Ibach-Produkten in Düsseldorf bei der ‚Gewerbe-Ausstellung für Rheinland und Westfalen‘ an. Der Bedarf an Ausstellungsfläche war dort so groß, daß neben dem neu erbauten Ständehaus noch die Alte Münze und der zu diesem Anlaß mit einem Glasdach zur Ausstellungshalle umgebaute Münzhof mit einbezogen werden mußten.<sup>523</sup> Die gesamte gewerbliche Wirtschaft war eingeladen, ab dem 15. Juli ihre Produkte vorzustellen, angefangen mit einer „Liliputdampfmaschine“ von 6 PS bis hin zu den Duftwässern des Jean Marie Farina aus Köln oder dem Hersteller des „Eau de Düsseldorf“. Ibach stellte dort verschiedene Instrumente aus.<sup>524</sup> Für ein Klavier in Tafelform wurde ein

---

<sup>520</sup> IA: 332-17, S. 5

<sup>521</sup> Ibach, R. (Hrsg.): Orgelbau-Anstalt Richard Ibach Barmen Deutschland, Barmen 1885, Vorwort

<sup>522</sup> Ibach, R. (Hrsg.): Orgelbau-Anstalt Richard Ibach Barmen Deutschland, Barmen 1885, S. 36 und 41. - Laut Auskunft des Pfarrers der Patricks-Church (Mission Street, San Francisco), Monsignore Bitanga, fiel die Ibach-Orgel dem großen Erdbeben von 1906 zum Opfer. Die heutige Kirche ist ein Wiederaufbau, neu geweiht 1914. Die Anfrage wurde dankenswerterweise von Dr. Charles Barber, San Francisco vermittelt.

<sup>523</sup> Illustrierte Zeitung (Leipzig), 2. Halbband 1852, S. 226

<sup>524</sup> IA: 341, ausgestellt: Nr. 2065 Pianoforte, Nr. 2056 Pianino oblique, Nr. 1939 Flügel mit Erard-Mechanik

zweiter Preis verliehen,<sup>525</sup> ein weiteres Instrument erhielt eine Bronzemedaille. Weiterhin wurde in der Glashalle eine kleine Kirchenorgel vorgeführt:<sup>526</sup>

*„Ein Springbrunnen, aus der Zinn- und Britanniametallwaaren-Fabrik von Rudolph Sul [=Rudolf Seel] in Elberfeld, sandte seine silbernen Strahlen zu der kristallinen Decke empor, angenehme Kühlung verbreitend. Um ihn herum war eine Gruppe blühender Pflanzen und grüner Stauden aufgestellt, aus deren Mitte sich die weiße Büste des Königs erhob, gerade unmittelbar vor der großen Orgel von Adolph Ibach Söhne in Barmen, deren majestätische Töne weit hin durch das Gebäude erschollen und eine feierliche Stimmung erregten.“*

Diese Orgel erhielt auf der Ausstellung einen ersten Preis und eine sehr lobende Beurteilung der Preisrichter. Nach der Ausstellung wurde das Instrument in der evangelischen Kirche Klaswipper (Wipperfürth) aufgestellt und mit einem vorteilhaften Orgelgutachten bedacht.<sup>527</sup> Während Gustav Adolf Ibach und Carl Rudolf in erster Linie Klavierbauer waren, hatte sich Adolf, der jüngste Ibach-Sohn, an seinem Bruder Richard orientiert und seinen persönlichen Schwerpunkt auf den Orgelbau gelegt; beide Standbeine des Ibachschen Betriebes waren demzufolge nun ‚doppelt besetzt‘. Adolf Ibach folgte dem bislang in der Firma eingeschlagenen Weg, die eigenen Produkte ständig zu verbessern, und entwickelte ein neuartiges Orgelventil. Erstmals soll es beim Bau der Schwelmer Kirchenorgel Verwendung gefunden haben und war dazu gedacht, den Druck auf die Ventile der in der Windlade komprimierten Luft auszugleichen.<sup>528</sup> Adolf schrieb am 24.3.1852 an den preußischen Minister für Handel und Gewerbe, August von der Heydt, und bat um die Erteilung eines Patentes auf seine Erfindung für fünf Jahre.<sup>529</sup> Er erläuterte, daß er *„seit einer langen Reihe von Jahren“* an dieser Entwicklung gearbeitet habe und hoffte, daß er nach Erteilung des Patentes *„das Geschäft, namentlich als Orgelbauer, noch bedeutend vergrößern zu können“*. Bislang seien in seinem *„Geschäfte als Orgel- und Instrumenten-Bauer fortwährend 70 Mann“* beschäftigt.<sup>530</sup> Dieser Antrag liegt leider in einer recht kurzen Epoche, die archivalisch nicht belegt ist, der Ausgang dieser Angelegenheit ist darum nicht mehr feststellbar.<sup>531</sup>

Auch wenn dem Minister von der Heydt, einem gebürtigen Elberfelder, die Firma Ibach sicherlich gut bekannt war, konnte er diese Angelegenheit wohl kaum beeinflussen.<sup>532</sup> Einer

---

<sup>525</sup> Es handelte sich um das Pianoforte Nr. 2065

<sup>526</sup> Illustrierte Zeitung (Leipzig), 2. Halbband 1852, S. 226. - Der Britannia-Hersteller Rudolf Seel & Comp., Fabrik in Zinn- und Britannia-Metallwaren, Kipdorf 71 in Elberfeld, ist nicht identisch mit der späteren Firma „SUL“ (Scheibler & Langenbach).

<sup>527</sup> Ibach, R. (Hrsg.): Orgelbau-Anstalt Richard Ibach Barmen Deutschland, Barmen 1885, S. 12

<sup>528</sup> Beer, G.: Orgelbau Richard Ibach, S. 60, 206 f

<sup>529</sup> IA: 234-104

<sup>530</sup> Tatsächlich: dem Betrieb seiner Brüder

<sup>531</sup> Archivbesuch Geheimes Staatsarchiv - Preußischer Kulturbesitz, März/April 1998

<sup>532</sup> August von der Heydt, \* Elberfeld 1801, + Berlin 1874, Minister 1848-63 und 1866-69

Entscheidung in Patentfragen wurde zu dieser Zeit immer ein Gutachten der Technischen Deputation als maßgebliches Kriterium zu Grunde gelegt.

Im Klavierbau waren ebenfalls Neuerungen zu verzeichnen. Bereits 1847 war der erste siebenoktavige Flügel fertiggestellt worden, 1854 folgte das erste Pianino mit der gleichen Oktavenzahl.<sup>533</sup> Damit war Ibach in seiner Klavierentwicklung sehr aktuell und voll auf dem Stand der Zeit. Der Österreicher Josef Fischhof, der die 1. Weltausstellung in London besucht und 1853 eine Schrift dazu verfaßt hatte, schreibt über die Vergrößerung des Tonumfangs:<sup>534</sup>

*„...jetzt erstreckt sich der Umfang von dem C (...) bis zum 5 gestrichenen G oder A, beiläufig 6 ½ Oktaven. In der Londoner Ausstellung befand sich ein Pianoforte von Mott mit 7 ½ und eins von Pape mit 8 Oktaven von E bis F.“*

Die früher ausschließlich aus Holz gefertigten und damit starken Stimmungsschwankungen unterworfenen Instrumente verschwanden, was mit dem Wunsch nach einem stärkeren Ton (=stärkere Saiten) und mit der Erweiterung des Tonumfangs zusammenhing. Die Nur-Holz-Instrumente, die im 18. Jahrhundert den Saitenzug von 4 ½ bis 5 Oktaven noch gut bewältigten,<sup>535</sup> konnten die höhere Spannung nicht mehr auffangen, die bei einem Flügel späterer Zeit schon bis zu 18 Tonnen ausmachen konnte.<sup>536</sup> Fischhof ging bei Instrumenten dieser Zeit von einer Zugkraft von 12,5 Tonnen aus und bemerkte, daß reine Holzrahmen dieser Kraft nicht gewachsen seien und die Instrumente in Ton und Spielart nach rund vier Jahren rapide nachlassen würden, mithin auch der Wiederverkaufswert stark verliere.<sup>537</sup> Zur Stabilisierung wurden darum die Holzrahmen durch eiserne Streben (Spreizen), später durch Eisenplatten verstärkt, sogenannten ‚Anhängeplatten‘, die aber nur eine Übergangsphase bis zur Einführung kompletter Gußrahmen bildeten.<sup>538</sup> Die ersten Erfindungen werden Allen und Thom in London (1820) sowie dem Amerikaner Alpheus Babcock zugeschrieben (1825), modifiziert durch Jonas Chickering, der sich 1843 darauf ein Patent erteilen ließ.<sup>539</sup> Früher als Chickering besaß Jakob Becker 1839 ein bayrisches Patent auf Eisenrahmen für Flügel und Tafelklaviere.<sup>540</sup> Die allgemeine Einführung von Gußrahmen schreibt Blüthner der Firma Steinway (New York) zu.<sup>541</sup> Die Voll-

---

<sup>533</sup> IA: 601, Instrumente Nrn. 1759 und 2206; s. auch IA: 118-11

<sup>534</sup> Fischhof, J.: Versuch einer Geschichte des Clavierbaues, S. 38

<sup>535</sup> Rindlisbacher, O.: Das Klavier in der Schweiz, S. 241

<sup>536</sup> Blüthner, J.: Der Pianofortebau, S. 50

<sup>537</sup> Fischhof, J.: Versuch einer Geschichte des Clavierbaues, S. 75

<sup>538</sup> Es wurden auch Spreizen gleichzeitig mit Anhängeplatten benutzt. Allerdings war die Verwendung von Metall im Klavierbau umstritten, wegen der scheinbaren bzw. tatsächlichen Klangveränderung. Vgl. Fischhof, J.: Versuch einer Geschichte des Clavierbaues, S.77

<sup>539</sup> Dolge, A.: Pianos and their Makers, S. 50f, 59, 62 und 69; Hugo Riemanns Musiklexikon, s.v. Klavier

<sup>540</sup> Fachverband deutscher Klavierindustrie e.V. (Hrsg.): Faszination Klavier (Buchprojekt)

<sup>541</sup> Blüthner, J.: Der Pianofortebau, S. 25.

Eisenrahmen waren aus Eisen-Grauguß, meistens gold bronziert. *„Ihre Form ist außerordentlich mannigfaltig. Es wird wohl in der ganzen Industrie kaum zwei Piano- und Flügelfabrikanten geben, welche auch nur eine Größe oder eine Zeichnung in ihren Eisenrahmen gleich haben.“*<sup>542</sup>

Eine weitere Neuheit bei Ibach war nun die regelmäßige Nutzung von Kleinteilen und Halbfertigprodukten, die von spezialisierten Zulieferfirmen gefertigt wurden. Vor allem hatte das seine Ursache darin, daß für verschiedene Teile teure Spezialmaschinen notwendig waren und spezialisierte Firmen, die mehrere Klavierfabrikanten versorgten, erheblich billiger und qualitativ besser produzieren konnten.<sup>543</sup> Bereits im Abschnitt über die Krise des Jahres 1847 erklärten sowohl Adolph Ibach Söhne, wie auch Jakob Eck & Lefebvre ihr Interesse, einen Fabrikationszweig ‚Mechaniken‘ zu gründen. Gerade die Mechaniken, ursprünglich von jedem Klavierbauer für seine Instrumente selbst hergestellt, wurden sehr früh bereits ein Objekt der Zulieferindustrie. Englische und französische, speziell Pariser Firmen waren bis in die 1850er Jahre Hauptlieferanten für die Klavierbauer im Rheinland, vermutlich auch für ganz Preußen. Die Unterbindung des devisenfressenden Imports hätte eigentlich im Interesse des Staates liegen müssen, der sich dafür dennoch nicht zur Kreditierung der beiden interessierten Firmen bereitfinden wollte. Neben den beiden erwähnten Antragstellern waren es auch andere, die auf diese Erscheinung aufmerksam machten und besonders hervorstrichen, daß es vornehmlich wiederum Deutsche waren,<sup>544</sup> die in Paris die Mechanikenherstellung betrieben. J.G. Amelang, der in Berlin eine Mechanikenfabrik gründen wollte, schreibt dazu.<sup>545</sup>

*„Wohl erstaunte ich oft in Paris, wenn ich Klaviaturen und Mechaniken zu Dutzenden einpacken und nach Berlin senden sah, Arbeiten, welche fast nur von uns Deutschen daselbst gefertigt werden, und wofür Deutschland eine große Summe Geld jährlich nach Frankreich sendet. Auch ich wäre fast auf den Gedanken gerathen, mich in Paris zu etablieren, wenn ich nicht meine Verpflichtung fühlend, zurückzukehren, und mit denen seit 10 Jahren gesammelten Kenntnissen in Berlin zu wirken.“*

Auf die Faktoren Qualitätssicherung und Bequemlichkeit machte der Trierer Carl Rodewald aufmerksam:<sup>546</sup>

*„Die meisten Pianinos, die in Deutschland gefertigt werden, haben Mechaniken, die aus Paris oder sonst vom Auslande her bezogen sind, da sie bisher nur selten, und dann meistens nicht in*

---

<sup>542</sup> Blüthner, J.: Der Pianofortebau, S. 54

<sup>543</sup> s. auch: Euting, J.: Handel und Produktion, S. 23 FN5: „Diese [Maschinen] werden durchweg nach eigenen Konstruktionen und nach den Angaben und Erfahrungen der Kundschaft (...) hergestellt (...) und werden vor der Konkurrenz ängstlich gehütet.“

<sup>544</sup> Maßgeblich für die Mechanikenherstellung waren in Paris vor allem Betriebe wie der des Franz Rhoden, des Jean Georges Kriegelstein, des Jean Schwander etc. - Fast alle namhaften Pariser Firmengründer im Klavierbaubereich stammten aus dem Elsaß, Süddeutschland oder Österreich. So Sebastian Er[h]ard aus Straßburg, Ignatius Pleyel aus Ruppertshal bei Wien, He[il]nri[ch] Herz aus Wien.

<sup>545</sup> Zitiert nach Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S.130

<sup>546</sup> GStA PK: Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3 Vol 4



*zusagender Vollkommenheit in Deutschland für diese Gattung Fortepianos gefertigt wurden. Die Beziehung derselben aus Paris pp ist aber nicht allein sehr kostspielig, sondern auch mit vielem Zeitaufwande, mit Ungewißlichkeit reeller Bedienung und macherlei anderen Lästigkeiten verbunden.“*

Es kam in der Folge zur Gründung mehrerer Mechanikenfabriken in den deutschsprachigen Ländern. Zu nennen sind hier z.B. der Geraer Mechanikenhersteller Heinrich Jahn (gegr. 1839),<sup>547</sup> das Hamburger Unternehmen J.C.L. Isermann (gegr. 1840),<sup>548</sup> der bereits erwähnte Trierer Carl Rodewald (gegr. 1843) und der Berliner Adolph Lexow (gegr. 1854). Rodewald (auch: Rohdewald) erhielt auf eine verbesserte Mechanik ein Patent, ausgefertigt am 6.10.1845 auf sechs Jahre.<sup>549</sup>

Für die Garnierung von Hammerköpfen - bei der sich früher die Ibach-Töchter betätigt hatten (s. S. 90) - nahm man jetzt die Dienste von Spezialfirmen in Anspruch, eine Entwicklung, die bei Ibach spätestens mit dem Jahr 1854 einsetzte.<sup>550</sup> Neben nur kurzzeitig in Erscheinung tretenden Lieferanten sind vor allem die langen Geschäftsverbindungen zur Firma J. D. Weickert zu nennen, die seit 1847 in Leipzig produzierte.<sup>551</sup> Weickert besaß über Jahre ein Welt-Monopol bei der Herstellung von Pianohammerfilz.<sup>552</sup>

Namen von Zulieferern für andere Klavierbestandteile bei Ibach waren die Firmen Neu & Neckarsulmer, Berlyn, Bolling & Co., Seifert und Sandmeister & Hildemann. Letztere waren ein Kölner Spezialhandelsunternehmen für besondere Hölzer, Furniere, Bein und Elfenbein. Rund zehn Jahre später kamen auch Resonanzböden beziehungsweise Hölzer für Resonanzböden von der Firma Hermann Geyer in Eisenberg/Thüringen hinzu.<sup>553</sup>

Ebenfalls wußte man sich bei Engpässen im Gehäusebau zu helfen und kaufte ab 1842 - allerdings in sehr begrenztem Umfang - Fremdgehäuse ein. Aus gleichem Grund kam es zu einem vereinzelt Ankauf fertiger Fremdfabrikate, die sich ab 1850 bei Ibach nachweisen lassen. Von den hier genannten Klavierbaufirmen lassen sich Deppe in Elberfeld und Osberghaus in Runderoth lokalisieren.<sup>554</sup> Das Unternehmen Schaacke war in Düsseldorf zuhause und wurde von einem früheren Ibach-Mitarbeiter betrieben. Wer der ebenfalls erwähnte Klavierbauer Baumbach war bleibt einstweilen offen.

---

<sup>547</sup> Freundlicher Hinweis von Dr. H. Henkel, Deutsches Museum München

<sup>548</sup> J. C. L.[udolf] Isermann, geboren 1.7.1813 nahe Hannover, Tischler, + 5.11.1898 in Hamburg. War auf Wanderschaft in Deutschland, Italien, Schweiz und Belgien, um 1835 Anstellung in Paris bei einer Mechanikfirma. A. Dolge: Pianos and their Makers, S. 237 f

<sup>549</sup> GStA PK: Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3 Vol 4  
<sup>550</sup> IA: 601

<sup>551</sup> Dolge, A.: Pianos and their Makers, S.450

<sup>552</sup> Euting, J.: Handel und Produktion in der Musikinstrumenten-Industrie, S.23 FN 2

<sup>553</sup> Eisenberg, das noch bis 1921 zu Sachsen gehörte, liegt nördlich des sogenannten „Thüringer Holzlandes“ und ist für seine Holzverarbeitung bzw. Möbelindustrie bekannt. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich hier ein Zentrum der Klavierindustrie (Klaviere und Klavierbau-Zulieferteile).

Der Bekanntheitsgrad der Firma Ibach war bis zum Beginn der 1850 Jahre deutlich gestiegen, was sich - ganz abgesehen von dem Niederschlag in den Geschäftsunterlagen - auch an dem Kriterium festmachen läßt, daß „*einige Subjekte*“ unter der Angabe, sie seien Mitglieder der Familie oder Angestellte des Unternehmens und zum Stimmen und Reparieren von Instrumenten unterwegs, den Namen der Firma nutzten, um sich Übernachtung und Verpflegung zu erschwindeln. Die Brüder Ibach versuchten, ungerechtfertigte Ansprüche mit Zeitungsanzeigen abzuwehren:<sup>555</sup>

*„..... Wir sehen uns hierdurch veranlaßt unsere verehrten Kunden, namentlich in Westphalen, und die Herren Gastwirthe zu warnen, mit dem Bemerken, daß die von uns Beauftragten mit Legitimationsscheinen versehen sind, und mit der Bitte, eintretenden Falls die betreffenden Subjekte der Polizeibehörde zur Bestrafung anzeigen zu wollen. - Barmen, den 4. Februar 1850, Adolph Ibach Söhne.“*

Auch die Entwicklung des Handels war in den 1850er Jahren außerordentlich bedeutsam, denn hier setzte der europäische und außereuropäische Fernhandel ein. Bislang waren Ibach-Instrumente nur in deutsche Anrainerstaaten ausgeführt worden, nach Belgien, in die Niederlande und in die Schweiz. Ein ganz besonderes Kapitel wird mit dem Jahr 1853 aufgeschlagen. In diesem Jahr war vom 11.4. bis zum 21.11.1853 ein Josef Comellas in der Nachbarstadt Remscheid Mieter des Tafelklaviers Nr. 2081. Leider fehlt das entsprechende Quellenmaterial, doch läßt sich aufgrund des hier genannten, so ungewöhnlichen Familiennamens vermuten, daß eine Verbindung zwischen diesem Joseph Comellas und jenem Juan Comellas bestand, der noch im Herbst des gleichen Jahres einen Flügel in die spanische Stadt Havanna importierte und bis 1857 regelmäßig als Kunde auftrat.<sup>556</sup> Ebenfalls nicht belegbar, jedoch als sehr wahrscheinlich anzunehmen ist es, in Juan Comellas den Urheber oder Mittler zu sehen, dem die Firma Ibach in den folgenden Jahren bis 1860 den Verkauf von 11 Orgeln in die spanische Stadt Havanna verdankte.<sup>557</sup> Die hier als Spanien-Export geführten Instrumente gingen tatsächlich nach Übersee, in die Hauptstadt Havanna (respektive in die gleichnamige Provinz ) der bis 1898 zu Spanien gehörenden Insel Kuba. Durchaus vorstellbar ist, daß einige dieser Orgeln auf Kuba heute noch existieren.<sup>558</sup> Möglicherweise handelt es sich bei Joseph Comellas um einen jungen

---

<sup>554</sup> IA: 601

<sup>555</sup> Elberfelder Zeitung, Nr. 42, vom 17.2.1850

<sup>556</sup> IA: 341 und 335, z.B. Instrumente 2054, 2184, 2243, 2338, 2339, 2340, 2436, 2437, 2117, 2430

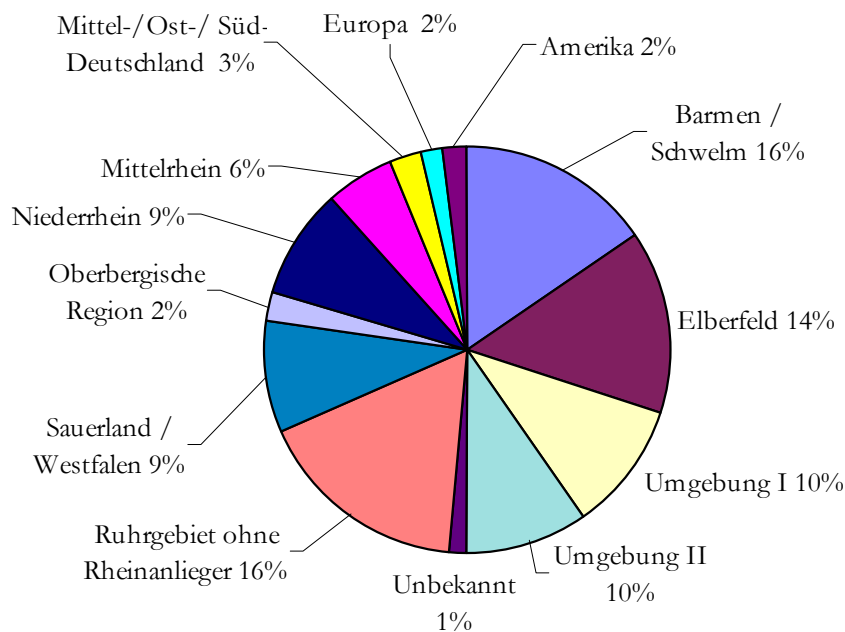
<sup>557</sup> Ibach, R. (Hrsg.): Orgelbau-Anstalt Richard Ibach Barmen Deutschland, Barmen 1885, S. 53

<sup>558</sup> Entsprechend intensive Bemühungen um Quellen in Spanien wie auch in der VR Cuba waren leider erfolglos. Trotz der persönlichen Verwendung des kubanischen Botschafters in Bonn, S. Exzellenz Herrn O. Martinez, dem ich an dieser Stelle nochmals herzlich danken möchte, blieben alle Anschreiben an kirchliche wie staatliche Stellen unbeantwortet.

Mann, der in einem der großen Remscheider Export-Handelshäuser eine Ausbildung machte oder er war einer der Internatsschüler des Lehrers Wunnenberg von der Remscheider Bürgerschule. Eine Bemerkung für das Jahr 1854:<sup>559</sup> „*Wunnenberg hatte auch einige Zöglinge in Pension, vor allem Holländer und Spanier.*“

Ebenfalls auf einen möglichen ‚Wuppertaler‘ oder bergischen Anknüpfungspunkt deuten die Namen der mehrfach als Käufer (d.h. also für Handelsware) auftretenden Empfänger in Nord- und Südamerika:

- J. Grisar, Schuchard & Co., Valparaiso,
- Edward Diedrichs, Milwaukee,
- Th. Springmühl, Guatemala,
- Ziese & Co., Rio de Janeiro,
- Wuppermann & Co., Seguin/Texas.<sup>560</sup>



**Diagramm 9 Absatzgebiete 1856 - 1860 (ohne Orgeln)**

<sup>559</sup> Rees, W.: Robert Böker, S. 41

<sup>560</sup> Zum Aufenthalt der Familie Wuppermann in Seguin/Texas, siehe Veröffentlichung von Gerhard Vowinckel, Hamburg, im Internet unter dem Titel ‚Elise Wuppermann Texanische Tagebücher 1850-1860‘. Adresse <http://worldroots.com/brigitte/wuppermannndiary1.htm>

Weitere Auslandskunden dieser Zeit saßen in Norwegen (Christiania=Oslo), Kanada (Quebec) und den USA (New Orleans).

Das Klaviergeschäft mit den entfernteren Regionen Deutschlands und der europäische sowie der außereuropäische Handel waren zwar interessant, jedoch zu dieser Zeit im Grunde noch wirtschaftlich bedeutungslos. Der Flügel- und Pianinoverkauf in diese Gegenden stand häufig im Zusammenhang mit dem Orgelbau, wobei an den Export in das spanische Havanna erinnert werden soll. Dennoch zeigen die Aktivitäten auf zum Teil sehr entlegenen Handelsplätzen, wie sehr Ibach bemüht war, auch hier Fuß zu fassen und den Mut besaß, gegen völlig unbekannte Konkurrenten anzutreten. Wichtigster Markt für Ibach war zu dieser Zeit allerdings immer noch die direkte Umgebung.

Das Diagramm für den Betrachtungszeitraum 1856 bis 1860 zeigt, daß der Absatz in der heimischen Region nicht nur stabil geblieben war, sondern sogar leicht zugenommen hatte, hier also noch immer der wichtigste Markt für Ibach lag, darüber hinaus aber eine Verschiebung vom Niederrhein ins Ruhrgebiet stattgefunden hatte. Während sich im Bereich des südlichen und nördlichen Niederrheins der Absatz halbierte, hat er sich im Bereich des Ruhrgebietes mehr als verdoppelt, ein Hinweis auf das wirtschaftliche Erlblühen der Ruhrregion. Mit dem Ausbau der Zechen und Hüttenwerke wuchs auch die Zahl der höheren Angestellten („Fabrik-Beamte“), worin zweifelsfrei die Ursache des gestiegenen Absatzes in dieser Region liegt. Die rückläufigen Ziffern für das Niederrheingebiet, aber auch für das Sauerland und Westfalen, können möglicherweise damit erklärt werden, daß sich die dort ansässigen lokalen Klavierbauer stärker durchsetzen konnten. Zu nennen sind als größere konkurrierende Unternehmen der rheinisch-westfälischen Region die Firmen Klems (Düsseldorf, gegr. 1840), Mand (Koblenz, gegr. 1838), Knauss (Koblenz, gegr. 1832), Adam (Wesel, gegr. 1828), Neuhaus Söhne (Kalkar, gegr. 1840), Mann (Bielefeld, gegr. 1836) und Knake (Münster, gegr. 1808). (Siehe dazu auch den Abschnitt: Konkurrenten im Rheinland).

So wie die Klavierbaufirmen untereinander um die ‚Beflügelung‘ von Künstlern in Wettstreit traten, um die Werbewirksamkeit großer Namen zu nutzen, rückte auch der Einsatz bei Wohltätigkeitsveranstaltungen die Unternehmen in das Interesse der Öffentlichkeit. Ein gute Möglichkeit für Ibach, sich sozial zu engagieren und gleichzeitig große Publizität zu erlangen, bot z.B. die Benefizveranstaltung zu Gunsten der Überschwemmungsoffer des Jahres 1855. Nach dem Jahrhunderthochwasser von 1799 kam es am Niederrhein zwischen dem 28. Februar und dem 3. März 1855 zu einer

erneuten Katastrophe.<sup>561</sup> Überall wurde für die große Zahl der betroffenen Familien gesammelt. Barmer und Elberfelder Bürger planten, zum Besten der Opfer ein Konzert *„anlässlich der Nachfeier von Ludwig van Beethovens Sterbetag“* zu veranstalten, das aber um Haaresbreite zu einem peinlichen Fiasko geworden wäre. Bisher konkurrierten in Elberfeld zwei Kapellen miteinander, das Orchester von Abraham Küpper, die *„Johannisberger Musik“* und die zu dieser Zeit noch selbständige *„Langenbach'sche Kapelle“*. Allerdings hatte sich letztere just im Winter 1854/55 aufgelöst und war bis auf wenige Ausnahmen bei Küpper untergekommen.<sup>562</sup> Dieser hatte noch kurz zuvor für den Auftritt seines Ensembles bei der Gesellschaft Parlament 25 Taler gefordert, verlangte nun aber - als ‚Monopolist‘ - für den Auftritt einschließlich Fuhrlohn 90 Taler von der Direktion der Abonnementskonzerte in Barmen.<sup>563</sup> Dort war aber die Kasse leer und weder das Benefizkonzert noch ein angekündigtes fünftes Abonnementskonzert hätten stattfinden können, wenn nicht gerade bei Ibach eine Orgel fertig geworden wäre. Das Instrument war für den Karmeliterkonvent in Havanna bestimmt und wurde kurzerhand für diese zwei Konzerte im Saal der Concordia in Barmen aufgebaut. So kam am 28.3.1855 vor einem *„zahlreich versammelten, theilweise aus der Elite der Nachbarstädte bestehenden, und an diesem Abend außergewöhnlich empfänglichen Publikum“*, ein außergewöhnliches Konzert zum *Besten „der Ueberschwemnten“* zustande, unter völligem Verzicht auf das Johannisberger Orchester.<sup>564</sup> Unter Leitung von Musikdirektor Reinecke wirkten *J. A. van Eyken* an der Orgel, dazu *Mitglieder des städtischen Singvereins, mehrere geschätzte Dilettanten*, der Hamburger Geiger *Otto von Königslöw* und das *Fräulein Mathilde Hartmann aus Düsseldorf* mit.<sup>565</sup> Die Veranstaltung soll, folgt man der Presse, sehr erfolgreich gewesen sein.

---

<sup>561</sup> Aufgrund eines Wetterumschwungs war der bis dahin zugefrorene Strom plötzlich aufgetaut. Driftende Eisschollen verkeilten sich, türmten sich zu Hindernissen auf und sorgten für heftigste Überschwemmungen. (s.: Die Rheinüberschwemmung des Jahres 1855, Rheinberg 1855)

<sup>562</sup> Barmer Bürgerblatt v. 3.4.1855

<sup>563</sup> Bislang nicht ausräumen lassen sich die Diskrepanzen in den verschiedenen Darstellungen über die ‚Langenbachsche Kapelle‘ und die ‚Johannisberger Musik‘. Der hier aufgezeigten zeitgenössischen Darlegung im Barmer Bürgerblatt, steht die 1921 verfaßte Schilderung von Adolf Dorp ‚Aus alter Zeit‘ und diesem folgend Joachim Dorf Müller in der 1995 erschienenen ‚Wuppertaler Musikgeschichte‘ entgegen, wonach Langenbach 1848 die sogenannte ‚Johannisberger Musik‘ gegründet haben soll und deren Leiter war. - Möglicherweise sind an irgendeiner Stelle (auch für den zeitgenössischen Zeitungsartikel nicht völlig auszuschließen) Namensverwechslungen im Spiel, denn: Zu dieser Zeit existierte parallel zur ‚Langenbachschen Kapelle‘ auch eine ‚Schwarzenbachsche Kapelle‘ unter einem Kapellmeister Viereck. *Als sich die Schwarzenbachsche Kapelle in Christiania (=Oslo) wegen der dort herrschende Cholera auflöste, kamen die Musiker nach Krefeld, blieben aber nicht lange selbständig, sondern traten in die Küstersche Kapelle ein. Die Krefelder Verhältnisse boten aber so vielen Musikern kein ausreichendes Einkommen, so daß ein Teil wieder austrat und nach Elberfeld übersiedelte* (aus: Klusen/Stoffels/Zart: Das Musikleben der Stadt Krefeld, S. 57 f). Die ‚Schwarzenbachsche Kapelle‘ wird von Dorf Müller ebenfalls genannt, allerdings als ‚Vierecksche Kapelle‘.

<sup>564</sup> Barmer Bürgerblatt v. 3.4.1855

<sup>565</sup> IA: 938-104, Kopie des Programms

## **Eine Orgel für Trier**

Der Ingenieur-Offizier von Wussow hatte den Neuaufbau der Burg Stolzenfels geleitet und Baudirektor und Genie-Oberst Carl Schnitzler im Jahre 1845 den letzten Baubschnitt mit dem Ausbau der Kapelle. Nun war Carl Schnitzler mit der Wiederherstellung der Basilika in Trier beauftragt worden, sein Sohn Leutnant Anton Schnitzler sollte dabei Bauleiter sein.<sup>566</sup> Ebenfalls in diese Baumaßnahme eingebunden war Philipp von Wussow, zu dieser Zeit Schloßhauptmann auf Stolzenfels.<sup>567</sup> Möglicherweise der guten Qualität der Stolzenfels-Orgel oder aber der Fürsprache von Wussows oder Schnitzlers verdankte die Firma Ibach ihren zweiten Auftrag für den Preußischen Hof. Für die sogenannte ‚Konstantinsbasilika‘ in Trier, die auf Anordnung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. zu einer evangelischen Kirche umgebaut werden sollte, war eine große Orgel zu bauen. Das Gebäude war ursprünglich eine Palastaula, der kaiserliche Thronsaal Kaiser Konstantins gewesen, wurde später als Sitz eines merowingischen Grafen genutzt und war seit 1198 Residenz des Erzbischofs von Trier; in der frühen Neuzeit bezog man das Gebäude beim Neubau des kurfürstlichen Schlosses (1615 bis 1647) mit ein.<sup>568</sup> In der französischen Zeit diente die ‚Konstantinsbasilika‘ als Lazarett und Kaserne und wurde zur preußischen Zeit in alter Größe ‚wiederhergestellt‘ (freie Rekonstruktion, Bauzeit 1846-56). Die Planungen wurden vornehmlich von dem preußischen Konservator Ferdinand von Quast, von dem Trierer Architekten Christian Wilhelm Schmidt und von Vater und Sohn Schnitzler erstellt. Maßgeblichen Einfluß hatte der Berliner Schloßbaumeister Oberbaurat Stüler, dessen Meinung nach Willen des Königs ausschlaggebend sein sollte.<sup>569</sup> Gerade bei der Innenraumgestaltung griff Stüler entscheidend ein, so daß vermutlich auch der Prospekt der Ibach-Orgel nach seinen Vorstellungen gestaltet wurde.<sup>570</sup> Ein heute noch existierender Entwurf des Architekten Schmidt wurde dagegen nicht umgesetzt.<sup>571</sup> Zur Aufstellung der Orgel waren Carl Rudolf und sein Bruder Richard Ibach mit 14 Arbeitern nach Trier gereist. Der 13jährige Peter Adolf Rudolf Ibach, Sohn von Carl Rudolf, durfte seinem Vater nachreisen und die letzten Tage des Orgelaufbaus miterleben. Alleine kam er per Bahn und Dampfer nach Bonn, wo er seinen Onkel Adolf traf, der dort ein Verkaufslager der Firma betreute und die Ibach Interessen am Rhein wahrnahm. Zusammen fuhren sie in einer 24stündigen Postkutschenfahrt quer durch die Eifel nach Trier. Diese Herbstreise hielt der 13jährige in einem Tagebuch fest und notierte, daß die

---

<sup>566</sup> Obristleutnant Schnitzler war ebenfalls Ibach-Kunde. Am 27.4.1852 erwarb er den Flügel Nr. 2024

<sup>567</sup> Zahn, E.: Die Trierer Basilika und die deutsche Romantik, S. 315

<sup>568</sup> Dehio, G.: Handbuch der Kunstdenkmäler Rheinland-Pfalz/Saarland, S. 883

<sup>569</sup> Zahn, E.: Die Basilika in Trier, S. 23

<sup>570</sup> Zahn, E.: Die Basilika in Trier, S. 39-42

<sup>571</sup> Landesmuseum Trier, MD.60.13

Arbeiter im Mainzer Hof gastierten, er aber mit seinem Vater und seinen beiden Onkeln privat untergebracht waren.<sup>572</sup> Eigenartigerweise finden sich in staatlichen Archiven Koblenz und Berlin zwar Akten über den Wiederaufbau der ‚Konstantinsbasilika‘, jedoch nichts oder nur sehr wenig zur Orgel. Einem Hinweis ist aber zu entnehmen, daß die Brüder Ibach durchaus geschätzt und ihre Vorschläge beachtet wurden. So schrieb Schloßhauptmann von Wussow an den Geheimen Kabinettsrat Illaire am 19.8.1856:<sup>573</sup>

*„Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich ergebenst mitzuteilen, daß von den Orgelbauern A. Ibach Söhne angeregt worden ist, wie wünschenswerth es sei, für die Feierlichkeit der Einweihung der Basilica einen ausgezeichneten Organisten zu engagieren, da der gegenwärtige Organist bei der evangelischen Kirche ein gewöhnlicher Orgelspieler sei, der nur einen einfach Choral vortragen könne. Der rühmlich bekannte Organist van Eyken in Elberfeldt würde es sich nun zur Ehre schätzen, einem dieserhalb an ihn ergehenden Ruf zu folgen und dafür nicht mehr als etwa 40 [Taler] Kosten für die Reise in Anspruch zu nehmen.“*

Den Vorschlag der Ibach-Brüder, den Elberfelder Organisten van Eyken zur Einweihung von Orgel und Kirche einzuladen und vor dem König spielen zu lassen, nahm man gerne an und van Eyken traf am Donnerstagabend, dem 25. September 1856 in Trier ein.<sup>574</sup> Tatsächlich war die Orgel aber bereits am Sonntag zuvor, am 21.9., das erste Mal gespielt worden. Mit dem Elberfelder Holzbildhauer Karl Höing, der die Schnitzarbeiten am Orgelprospekt besorgte und vermutlich als Subunternehmer für Ibach arbeitete, war ein weiteres „Wuppertaler Unternehmen“ am Bau der Trierer Orgel beteiligt.<sup>575</sup> - Die letzten Arbeiten waren nervenaufreibend und zeitraubend, teilweise mußte die Nächte durchgearbeitet werden. Am Sonntag sollte das große Ereignis der Einweihung stattfinden, doch bereits am Samstag begannen die Feierlichkeiten mit dem Eintreffen des Königs. Peter Adolf Rudolf schrieb dazu in sein Tagebuch:

*„Samstag den 27. September 1856*

*Morgens war ich in der Basilika. Nach dem Essen ging ich mit den Soldaten, welche nach der Moselbrücke marschirten um dort die Fahne zu holen, denn der König sollte heute ankommen. Es war eine kleine, zerfetzte Fahne, die noch aus den Freiheitskriegen herkommt. Von der Brücke aus ging es nach dem Regierungsgebäude, vor dem das Militair sich aufstellte. Es dauerte nicht lange, so kam der König und der Prinz von Preußen an. Sie wurden mit einem Hurrah empfangen. Die Soldaten brachten alsdann die Fahne wieder fort, und zogen dann wieder in die Kaserne ein. Abends sahen Isedor Lamberty [Sohn der Wirtsleute; F.S.] und ich die Illumination an der Stadt. Alles war schön beleuchtet und viele Pechkränze waren angezündet. Besonders schön waren der Dom und die Porta Nigra beleuchtet.“*

Außer dem König und seinem Bruder, dem Prinzen von Preußen, waren die Königin und Prinz Wilhelm Friedrich Karl der Niederlande anwesend, Schwager des Preußischen Königs und Preußischer General der Infanterie. Aus einer anderen Quelle erfahren wir, daß

---

<sup>572</sup> IA: 376-19 (Sie wohnten bei der Familie Lamberty, mutmaßlich Familie Johann Lamberty, Goldarbeiter, Palaststraße, Haus Nr. 206)

<sup>573</sup> GStAB: I.HA Rep. 89 Nr. 22021 fol. 105

<sup>574</sup> IA: 376-19

die Stadt Trier zu Ehren des preußischen Königs am Abend des Samstags eine Soirée im Saal des Casinos veranstaltete.<sup>576</sup> Dort traten verschiedene Chöre auf, darunter der kleine Berliner Domchor unter Heinrich August Neithard, den der König mitgebracht hatte:

*„Von den Trierern ließ Frau Direktor Hartmann, „unsere heimische Nachtigall“ ihre holde Stimme erklingen und wurde in der Pause vom König persönlich in huldvollsten Worten gelobt. Auch die einheimischen Künstler, Musikdirektor Nikolaus Dunst und Kapellmeister Knipfer vom 29. Inf. Reg. erhielten Lob für ihre glänzenden Leistungen. Dunst hatte auf dem Klavier eine Phantasie über „Heil Dir im Siegerkranz“ vorgetragen, deren Widmung Seine Majestät anzunehmen geruhte. Zum Schluß des Konzertes wurde die Jubelouvertüre von C. M. von Weber aufgeführt.“*

Über den Höhepunkt des Wochenendes, die Einweihung von Kirche und Orgel, dem Werk der Brüder Ibach und ihrer Mitarbeiter, lassen wir den 13jährigen Zeitzeugen zu Wort kommen.<sup>577</sup>

#### „Sonntag den 28. September 1856

*Morgens war die Einweihung der Basilika und ihrer Orgel. Vorher wurde auf dem Paradeplatz an der Basilika die Königsparade gehalten, der der König auch beiwohnte. Als die evangelische Gemeinde aus der alten Kirche in die neue zog übergab Baumeister Schnitzler dem König auf einem Samtkissen den goldenen Schlüssel. General von Boussov [= Wussow; F.S.] hielt eine Rede. Als dann nahm der König den Schlüssel und reichte ihn einem General-Superintendenten dar. Dieser gab denselben einem Pastor, der dann die Thüre aufschloß. Ich selbst stand in einem Mauerloch, und konnte von da aus alles schön sehen. Dann lief ich in die Orgel und setzte mich hinter die Pfeifen, von wo aus ich alles, was im inneren zugeht gut sehen konnte. Der Einzug in die Basilika war sehr schön. Der Domchor aus Berlin ging voran und sang einen Choral, dann kamen 3 Geistliche, der eine trug eine größere Bibel und die beiden andern Gefäße; diesen folgten die übrigen Geistlichen. Dann kam der König, der Prinz von Preußen und der Prinz von Holland mit ihren ganzen Gefolgen. Diesen folgte endlich die evangelische Gemeinde und Schulen. Mehrere Predigten wurden gehalten. Herr van Eyken spielte die Orgel, indem der Domchor aus Berlin, und der Coblenzer Chor wunderschön sangen. Die Einweihung fing um 10 Uhr an, und endigte gegen 2 Uhr. - Nachmittags gingen wir mit Fürstenbergs [Familie des Malers Solly Fürstenberg] nach Schneidershof. Abends besahen Karl und ich die Illumination der Stadt. Es war sehr schönes Wetter.“*

Die Trierische Zeitung dieser Tage verlor über die neue Orgel nur wenige Worte:<sup>578</sup>

*„Wirkte einerseits das Wort der Rede kräftig so stimmten nicht weniger andächtig der Gesang des Domchores, sowie die Klänge der herrlichen Orgel, eines wahren Kunstwerkes der Gebrüder Uebach [=Ibach] in Barmen, das unter der Hand des Hrn. van Eyken aus Elberfeld den würdigen Künstler fand.“*

Ausführlich wurde die Orgel in der Niederrheinischen Musik-Zeitung gewürdigt und beschrieben.<sup>579</sup> Dort erfahren wir auch, daß man das Instrument statt der ursprünglich vorgesehen 54 Register aus „ökonomischen Rücksichten“ nur mit 40 Registern ausgestattet hatte. Die Orgel kostete in dieser Ausstattung aber schon mindestens 7.500 Taler und verschlang zu großen Teilen eine der Raten, die vom Preußischen Hof bei Bedarf für den

---

<sup>575</sup> IA: 376-19 (lt. Adreßbüchern 1850 und 1855 wohnhaft am Neumarkt D 888a bzw. D 884)

<sup>576</sup> Trierischer Volksfreund, vom 14.8.1975

<sup>577</sup> IA: 376-19

<sup>578</sup> Trierische Zeitung, Bericht über die Feierlichkeiten, Nr. 231 und 232/1856



Bau angewiesen wurden. Generalleutnant und Schloßhauptmann von Wussow schrieb dazu an den Geheimen Kabinettsrat von Illaire:<sup>580</sup>

*„...ersuche ich demgemäß ganz ergebenst, mir baldmöglichst mittheilen zu wollen, bei welcher Behörde ich die beregten Gelder [=13.000 Taler] erheben kann, indem der jetzt rascher vorschreitende innere Ausbau der Basilica derselben bald bedürfen wird, weil von der oben erwähnten letzten Rate von 9.407 [Talern] 7.500 [Taler] allein für die Orgel verwandt werden müssen.“*

Laut einer Übersicht von Preisbeispielen aus den frühen 1850er Jahren sollte eine Orgel mit „45 klingenden Stimmen“ zwischen 5.200 und 5.600 Taler kosten.<sup>581</sup> - Die Reduktion der Register sollte tatsächlich aber nur vorübergehend sein, bis die Gemeinde wieder genügend Kapital zur Vervollständigung zusammengebracht hatte. Es war geplant, 15 Register (statt der o.g. fehlenden 14) hinzuzufügen, so z.B. Zungenstimmen, doch wurden diese Pläne nie verwirklicht.<sup>582</sup>

Nach der Einweihung blieb Richard Ibach noch eine zeitlang in Trier, um die Arbeiten an der Orgel abzuschließen. Das Instrument war zur Einweihung nur provisorisch aufgebaut worden und im Grunde noch nicht fertiggestellt. Ob die Nacharbeiten allerdings bis Juni 1857, also noch 8 Monate dauerten, wie Gisela Beer in ihrer Dissertation über den Ibach-Orgelbau mutmaßt, sei dahingestellt.<sup>583</sup>

Im Juni 1857 schrieben die Brüder Ibach einen Brief an den Preußischen Prinzen Friedrich und empfahlen ihre Firma bei der gerade anstehenden Ausstattung eines Palastes für die Lieferung eines Flügels oder aufrechtstehenden Instrumentes.<sup>584</sup> Sie verwiesen auf die erfolgreich ausgeführten Orgelaufträge auf Stolzenfels und in der neuen Kirche in Trier. Dieser Brief ist nicht als Signal für den Abschluß der Trierer Arbeiten zu werten, sondern vielmehr als ein konkreter Versuch zu sehen, die Kontakte zum Preußischen Hof zu pflegen und Ausschau nach einem neuen dieser so wichtigen Aufträge zu halten. Wichtig vor allem deshalb, weil ein Auftrag für den Hof die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erregte und somit ungemein werbewirksam war. Konkreter Anlaß für das Schreiben vom 11. Juni mag vielleicht der umfangreiche Ausbau des Kronprinzenpalais in Berlin gewesen sein, am Opernplatz gegenüber vom Zeughaus gelegen, der 1856/57 durch Oberhofbaurat Strack vorgenommen wurde.<sup>585</sup>

---

<sup>579</sup> Niederrheinische Musik-Zeitung v. 8.8.1857

<sup>580</sup> GStAB: I.HA Rep. 89 Nr. 22021 fol 105, Brief vom 31.1.1856

<sup>581</sup> IA: 234-104

<sup>582</sup> Hinweis von Hrn. Bittcher, Berlin (Orgelbau Schuke)

<sup>583</sup> Beer, G.: Orgelbau Ibach, S. 12

<sup>584</sup> IA: 234-104

<sup>585</sup> Architektenverein Berlin (Hrsg.): Berlin und seine Bauten, S. 397

## **Die letzten Jahre von Adolph Ibach Söhne**

Über die wirtschaftlichen Erfolge im Jahr 1856 im Orgelbau schreibt 1857 der Jahresbericht der Handelskammer Elberfeld-Barmen:

*„Das Geschäft war in Kirchenorgeln so stark in Anspruch genommen, daß die Aufträge nur mit Aufbietung aller Kräfte erledigt werden konnten. Lähmend wirkte auf die schnelle Effectuierung der Mangel an guten Arbeitern, die nur für sehr erhöhte Löhne zu haben waren. Auch beeinträchtigte die enorme Steigerung aller zu verwendenden Rohmaterialie, das Geschäft recht fühlbar. - In Kirchenorgeln ist die ausländische Concurrenz, sowohl bezüglich der Güte als der Billigkeit der Werke, leicht zu bestehen.“*

Dieses hier angerissene gute Preis-Leistungsverhältnis im Vergleich zur ausländischen Konkurrenz wird mit ein Grund für eine größere Geschäftsreise im Jahr 1857 nach Spanien gewesen sein, um an Ort und Stelle Untersuchungen wegen eines Orgelauftrags für die Metropolitankirche (Kathedrale) in Valencia anzustellen. Daß diese spanischen Geschäftskontakte in Zusammenhang mit dem bereits zuvor begonnenen Havanna-Geschäft auf Kuba zustande gekommen sind, kann als wahrscheinlich vorausgesetzt werden. Vor allem deshalb, weil auch hier wieder ein Herr Comellas ins Blickfeld kommt. Diesen trafen die beiden Brüder, - die Geschäftsreise wurde von Carl Rudolf und Adolf Ibach gemeinsam unternommen -, in Paris, wohin sie am 15. Juli von Bonn aus aufgebrochen waren; möglicherweise hat Comellas sie sogar während der ganzen Reise begleitet.<sup>586</sup> Von Paris aus ging es mit der Eisenbahn nach Marseille, dann mit dem Dampfer nach Barcelona. Ein Abstecher führte nach Mahón auf Menorca, nach Mallorca und zurück nach Barcelona. Per Dampfer reiste man an der spanischen Küste entlang bis Valencia. Hier wurde am 29. oder 30. Juli das alte Instrument in der Kathedrale ausprobiert, und Carl Rudolf notierte, daß er dem „*Blasebalgtreter*“ ein Trinkgeld von 35 [Reales] gegeben hatte.<sup>587</sup> Der Vertrag kam tatsächlich am 10. Mai 1858 zustande, wobei die Interessen der Firma Ibach durch das in Valencia tätige deutsche Unternehmen Kreysler, Kreibitz & Co. wahrgenommen wurden.<sup>588</sup> Die Kathedrale von Valencia besaß eine Orgel mindestens seit dem Jahr 1379, die mehrmals repariert oder durch neue Werke ersetzt worden war.<sup>589</sup> Der Auftrag der Brüder Ibach lautete auch nicht über einen völligen Neubau, sondern es ging um die Restaurierung und einen Umbau des Bestehenden. Tatsächlich waren die Arbeiten aber so umfangreich und wurden noch durch Verständigungs- bzw. Übersetzungsfehler so erschwert, daß das 1860 fertiggestellte Werk

---

<sup>586</sup> IA: 583-17

<sup>587</sup> IA: 583-17; s. auch Textabdruck in: Beer, G.: Orgelbau Ibach, S. 123 ...*die erste Überprüfung der alten Orgel...*

<sup>588</sup> Vertrag abgedruckt bei Beer, G.: Orgelbau Ibach, S. 117-122

<sup>589</sup> Reuter, R.: Orgeln in Spanien, S. 140 f

einem Neubau gleichkam.<sup>590</sup> Diese Orgel besaß 77 Register und war damit das größte Instrument, daß von Ibach je hergestellt wurde.<sup>591</sup> Für dieses umfangreiche Werk verbrachte Richard Ibach fast das ganze Jahr 1859 in Valencia.<sup>592</sup>

Carl Rudolf und Adolf Ibach setzten ihre Reise nach dem Aufenthalt in Valencia fort und fuhren mit dem Dampfer weiter die Küste hinunter bis nach Cadix am Atlantik. Von dort erreichten sie auf einem Flußschiff über den Guadalquivir den Wendepunkt ihrer Reise, die Stadt Sevilla. Vermutlich hat die Weiterfahrt ab Valencia nicht ausschließlich touristischer Neugierde entsprochen, denn Notizen über Ausgaben für „*Orgelbilder*“ oder „*Blasebalgtreter*“ deuten an, daß sie anscheinend noch weitere Instrumente besichtigt und sich um Orgelaufträge bemüht hatten.<sup>593</sup> Zurück ging es über Gibraltar, Malaga, Barcelona, Marseille, Lyon, Genf, Fribourg, Bern, Basel, Frankfurt nach Bonn.

Die weite, mehr als zwei Monate währende Spanienreise war im Jahr 1857 noch etwas Besonderes, wenngleich Geschäftsreisen bei Ibachs schon seit 1828 an der Tagesordnung waren. Das Notizheft Carl Rudolfs weist für das gleiche Jahr noch zehn weitere Reisen von insgesamt 22 Tagen Dauer auf, meist nach Köln, Bonn oder zum Niederrhein, aber auch nach Mainz, Wiesbaden oder Würzburg.<sup>594</sup> Es scheint, daß Carl Rudolf vor allem den Verkauf organisierte, während Richard und Gustav Adolf zu Hause den Orgel- bzw. Klavierbau leiteten und nur in besonderen Fällen, wie z.B. für die Orgeln in Trier oder Valencia, die Firma verließen. Adolf Ibach leitete das Lager in Bonn, besorgte Orgelreparaturen und begleitete Carl Rudolf des öfteren bei Kundenbesuchen.

Seit Anbeginn der Firma findet man Lehrer unter den Ibach-Kunden, damals zumeist als Mietkunden oder als Käufer von Alt-Instrumenten.<sup>595</sup> In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Schulsystem - gleichzeitig auch die Lehrerausbildung - verbessert, reglementiert und ausgebaut.<sup>596</sup> Dadurch entwickelte sich diese Berufsgruppe nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ. Das Klavier wurde von Lehrern als ein wichtiges Hilfsmittel für den Unterricht geschätzt und benötigt, und es erwuchs in ihnen eine feste Kundengruppe, die preiswerte Gebrauchsinstrumente verlangte. Häufig rekrutierten sich aus diesem Berufsstand, was sicherlich auch an der immer noch dürftigen Bezahlung lag, Vermittler, die gegen Provision bestimmte Marken empfahlen und den

---

<sup>590</sup> s. abgedruckte Briefe in: Beer, G.: Orgelbau Ibach, S. 122 - 126

<sup>591</sup> Ibach, R. (Hrsg.): Orgelbau-Anstalt Richard Ibach Barmen Deutschland, Barmen 1885, S. 54

<sup>592</sup> s. abgedruckten Brief in: Beer, G.: Orgelbau Ibach, S. 124

<sup>593</sup> IA: 583-17

<sup>594</sup> IA: 583-17

<sup>595</sup> IA: 342 und 344

Klavierfabrikanten neue Kunden zuführten. Der Seminarlehrer Honcamp in Büren hatte die Firma Ibach durch den Kauf eines günstigen Gebrauchtinstruments kennengelernt. Er vermittelte zwei seiner Kollegen als Mieter und empfahl die Firma innerhalb seiner Familie.<sup>597</sup> Sein Vetter Honcamp in Heiligenstadt wiederum,<sup>598</sup> ebenfalls Seminarlehrer, arrangierte darum wohl die Anschaffung von Ibach-Klavieren für das Heiligenstädter Gymnasium und das Seminar.<sup>599</sup> In der Folge gingen noch mehrere Instrumente an den Lehrer, die dieser an Kunden in der Umgebung weitervermittelte.<sup>600</sup> Als der Heiligenstädter Kreisrichter Theodor Storm im Jahr 1858 ein Ibach-Tafelklavier in Mahagoni bekam, war dieser Kauf vermutlich auch von Honcamp vermittelt worden.<sup>601</sup> Seinen Schwiegereltern schrieb er, daß er *„zum Fest ein neues Fortepiano (...) aus der großen Ibachschen Fabrik zu Barmen“* erwarte.<sup>602</sup> Es ist wenig bekannt, daß der Jurist Theodor Storm neben seiner Leidenschaft für die Dichtkunst auch sein Herz an die Musik verloren hatte und begeisterter Chorleiter war. Das Instrument brauchte er, weil er schon kurz nach Eintreffen in seinem Heiligenstädter Exil einen kleinen gemischten Chor gründete und dort über 1 ¼ Jahr an der Einstudierung von Hillers *„Zerstörung Jerusalems“* arbeitete.<sup>603</sup> Tatsächlich war das Tafelklavier ein verspätetes Weihnachtsgeschenk seines Vaters gewesen, was der Jurist und Dichter entsprechend zu würdigen wußte:<sup>604</sup>

*„Ehe ich schließe, muß ich doch auch in diesem Briefe noch die Freude erwähnen, die uns das Fortepiano tagtäglich gewährt. Ich übe wieder ordentlich, wenn auch nur ½ Stunde täglich, und bringe es dahin, eine Beethovensche Sonate (f-moll) recht brav zu spielen. Ich werde sie euch zu hören geben diesen Sommer.“*

Und an einer anderen Stelle:<sup>605</sup>

*Für unser gutes Klavier sage ich Dir, lieber Vater, noch oft in meinem Herzen Dank. Es steht selten einen Tag ganz unberührt. Die Musik ist wieder, wie in früheren Zeiten, die Begleiterin meines Lebens.“*

Ein anderer Gedanke, daß der Kontakt von Storm zu Ibach über Hiller zustande gekommen sein mag, der von 1847 bis 1850 in Düsseldorf und danach in Köln tätig war,<sup>606</sup> ist zwar denkbar, aber angesichts des rührigen Lehrers Honcamp hier wenig

---

<sup>596</sup> Trotz des General-Land-Schul-Reglements von 1763 (nur für Preußen), kam es erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu nennenswerten Verbesserungen des allgemeinen Schulwesens.

<sup>597</sup> IA: 341, Kauf von Gebrauchtinstrument Nr. 45 am 25.9.1845.

<sup>598</sup> IA: 156-19, S. 124 - Erwähnung der familiären Verbindung.

<sup>599</sup> IA: 335, Instrumente 2460 und 2335 (1856 und 1857)

<sup>600</sup> IA: 335, Instrumente 2589, 2688, 2655, 2661. Die Agentenfunktion wird unterstrichen durch den Tagebuchvermerk aus dem Jahr 1862: *Kreisrichter von Westernhagen will bald ein Klavier durch Honcamp anschaffen* (IA: 156-19).

<sup>601</sup> Pianoforte Modell 25 Nr. 2693 (IA: 601 und 335), von Barmen abgeschickt am 28.12.1858

<sup>602</sup> zitiert nach: Laage, K.E.: Storm-Haus Geschichte(n), S. 30

<sup>603</sup> Fey, H.: Der volkstümliche Chorgesang in Schleswig-Holstein, S. 81;

<sup>604</sup> Schleswig-Holst. Landesbibliothek: Cb 50.53:3:60 Nachlaß Storm, Brief vom 4.5.1859

<sup>605</sup> Schleswig-Holst. Landesbibliothek: Cb 50.53:3:65 Nachlaß Storm, Brief vom 6. April 1860

<sup>606</sup> Hugo Riemanns Musiklexikon (1916), s.v. Hiller

wahrscheinlich.<sup>607</sup> Von Heiligenstadt siedelte das Instrument mit nach Husum um und wurde später irgendwann verkauft. Storms Tafelklavier steht heute im Husumer Theodor-Storm-Haus, der Gedenkstätte des Dichters.<sup>608</sup>

1861 wurde ein gutes Jahr. Die drei älteren Brüder verbuchten als Gesellschafter des Unternehmens jeder 2.100 Taler 18 Silbergroschen und 8 Pfennige auf ihrem Guthabekonto.<sup>609</sup> Gleichzeitig war es aber auch das letzte Jahr, in dem die vier Brüder Ibach zusammenarbeiteten. Gustav Adolf Ibach verließ im Jahr darauf das gemeinsame Unternehmen und Adolf Ibach machte sich ungefähr zur gleichen Zeit mit dem Bonner Lager selbständig. Das Auseinanderbrechen des besonders in den 1850er Jahren so erfolgreichen Teams scheint aber gerade auch durch den Erfolg des Betriebes provoziert worden zu sein. Hatte sich in den ersten 40 bis 50 Jahren der Klavierbau als die tragfähigere Säule des Unternehmens erwiesen, war der Orgelbau nach dem Eintritt Richards gewachsen und in den 1850er Jahren zu einer hohen Blüte gelangt. Während der älteste Bruder, Carl Rudolf, für den Klavierbau, besonders aber für Kundenkontakte und -besuche zuständig war, leitete Richard den seit den 1850er Jahren so sehr prosperierenden Bereich Orgelbau. Es scheint, als sei der Klavierbauer Gustav Adolf dabei an den Rand gedrängt worden. Johann Adolf Ibach, schrieb dazu:<sup>610</sup>

*„Gustav Adolf Ibach war zweifelsohne ein sehr fähiger Mann [gewesen, der] sich aber anscheinend gegen die älteren Brüder, vor allem den Orgelbauer, nicht durchsetzen konnte.“*

Andererseits war man aber auch mit dem handwerklichen Können von Gustav Adolf wohl nicht ganz zufrieden, davon erzählen Einträge in den Fabrikationskontrollbüchern, die die einzelnen Arbeitsschritte verzeichnen und in denen es z.B. heißt:<sup>611</sup> *„Stimmnägel hat Gustav zu fest geschlagen, fast nicht zu stimmen“* oder *„Stimmnägel hat Gustav zu fest geschlagen, besonders im Diskant.“*

Hier anschließend soll als notwendige Ergänzung ein kurzer Abriss über die Einzelfirmen der Brüder Gustav Adolf Ibach, Adolf Ibach und Richard Ibach folgen, sowie über das von 1862 bis 1869 bestehende Interims-Unternehmen *„C. Rudolf und Richard Ibach“*.

---

<sup>607</sup> Diese Vermutung wurde in einem Schreiben vom 28.11.1963 an Musikdirektor Fey in Lübeck geäußert (unverzeichnetes Schreiben im Ibach Archiv).

<sup>608</sup> Die Theodor-Storm-Gesellschaft konnte das Klavier zu Beginn der 1960er Jahre aus dem Besitz eines Sparkassendirektors in Hademarschen erwerben und an den Platz zurückbringen, wo es bereits von 1866 bis 1880 gestanden hatte. Vgl. Laage, K.E.: Storm-Haus Geschichte(n), S. 27-30

<sup>609</sup> IA: 623-62

<sup>610</sup> IA: 894-11, Schreiben an Hanns Neupert v. 26.11.1956

<sup>611</sup> IA: 601

## Kapitel 13

### Das Bonner Lager - die Firma Adolf Ibach

Adolf Ibach war wie sein Bruder Richard in erster Linie ein Orgelspezialist. Schon früh arbeitete er sehr selbständig und leitete im Winter 1844/45 mit 21 Jahren die Aufstellung der Orgel in Niederbreisig (heute: Bad Breisig/Rhein). Er war allerdings nicht Teilhaber des Unternehmens, wie seine älteren Brüder. Vielleicht hat man ihn gerade deshalb nach Bonn geschickt, um dort ab 1852 das zweite Außenlager der Firma (nach Düsseldorf) eigenverantwortlich zu leiten, aus dem später die selbständige Firma „*Adolf Ibach Bonn, Pianoforte- und Orgelbau*“ wurde. Während die Gründung eines Lagers in Düsseldorf mutmaßlich verkehrstechnische Gründe gehabt haben mag, - man denke hier an die seit frühesten Tagen bestehenden Geschäftskontakte in die Niederlande oder in Regionen des späteren Belgien - so ist für das Lager Bonn von anderen, kulturgeschichtlichen Ursachen auszugehen.

Bereits zum Ende des 18. Jahrhunderts hatten die Engländer das romantische Rheintal, insbesondere die Strecke zwischen Köln und Mainz, als Reiseziel entdeckt, vermutlich auf den Durchreisen in die Schweiz und nach Italien.<sup>612</sup> Hier sei der Maler Turner genannt, der schon früh das Rheintal mit seinen Bildern festhielt.<sup>613</sup> - Nach der Überwindung des napoleonischen Regimes - Frankreich betrachtete den Rhein als die natürliche deutsch-französische Grenze - entstand in Deutschland eine Gegenbewegung, die die Rolle des Rheins als deutsches Gewässer betonte. Prägend dafür war Ernst Moritz Arndts Wort: „*Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Gränze*“ (Flugschrift 1813). Hinzu traten Mittelaltersehnsucht und Mittelalterverklärung. Die zahlreichen verfallenen Rheinburgen waren markante Zeichen einer scheinbar heilen, nun untergegangenen Welt. Eine Anti-Frankreichhaltung verquickte sich mit Patriotismus, mit nationalstaatlichem Sehnen, mit Ritter- und Burgenromantik und frühem Tourismus. Für diese Gefühlswelt stand der Rhein als sichtbares Symbol, ein Phänomen, von dem man heute als dem ‚Mythos Rhein‘ spricht. Simrock erklärt das Symbol Rhein:<sup>614</sup>

*„Ja der Rhein ist uns ein heiliger Strom und seine Ufer sind die wahre Heimat der Deutschen, der ehrwürdige Heerd aller deutschen Cultur. Was dem Indier der Ganges, das ist dem Deutschen der Rhein. Religion, Recht, Kunst und Sitte haben sich von ihm aus über die Gauen*

---

<sup>612</sup> Der heutige Tourismus begann im Grunde mit den Rhein-, Schweiz- und Italienreisen der Engländer. Schon für die drei ‚vacirenden‘ Studenten in Eichendorffs „*Taugenichts*“ war es selbstverständlich: Wer in einem langen Frack im Wald herumsteht, ist ein Engländer auf Reisen, der die Natur bewundert (v. Eichendorff, J.: *Aus dem Leben eines Taugenichts*, Berlin 1826, S. 110)

<sup>613</sup> Erste Schweizreise 1802. Vgl. auch: Ausstellungskatalog des Landesmuseum Bonn 1995: *Der Rhein - Le Rhin - De Waal, ein Europäischer Strom in Kunst und Kultur des 20. Jahrhunderts*

<sup>614</sup> Simrock, K.: *Das malerische und romantische Deutschland*, S. 6 und 8

*unseres Vaterlandes verbreitet, Dieß allein gibt uns einiges Licht über die geheimnißvolle Wirkung seines Namens. (...) Weit entfernt, Deutschlands Grenze zu bilden, fließt der Rhein vielmehr mitten durch das alte Deutschland. Unsere natürliche Grenzen gegen den Westen bildet nämlich ein Gebirgszug, der sich jenseits der Maas und der Schelde hinzieht; obgleich auch noch diesseits dieser deutschen Pyrenäen wälschredende Stämme unzusammenhängende Wohnsitze haben.“*

Diese Gefühls- und Denkweise führte dazu, insbesondere als mit den 1820er Jahren wieder wirtschaftlich bessere Verhältnisse eintraten, daß das Interesse am Flußtal als Reiseziel im Laufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer stärker anstieg. Besonders wichtig war dabei die Einführung der Dampfschiffahrt auf dem Fluß und der Ausbau erster Eisenbahnstrecken. Die Schriftstellerin Adelheid von Stolterfoth schrieb dazu:<sup>615</sup>

*„Tausende von Reisenden pilgern jährlich an den Rhein. Die Schweiz und Italien ausgenommen, gibt es vielleicht keine Gegend, die häufiger besucht wird, als das prächtige Thal, welches der schönste europäische Strom von Mainz bis an das Siebengebirg durchzieht,“* und merkte dazu an, *„daß im Jahr 1835 (...) die Zahl der Reisenden auf dem Rhein nach den Listen der rheinpreussischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft 115.447 [betrug]. Eine ungeheure Zahl, welche fortwährend noch im Steigen ist.“*

Der Rhein stand hingegen nicht nur im Mittelpunkt des touristischen Interesses. ‚Chic‘ war es, sich am Rhein eine Sommerresidenz oder einen Alterssitz einzurichten. Unter denen, die sich diesen Luxus leisten konnten, waren viele führende Familien aus dem frühen Industriezentrum Elberfeld-Barmen, so sind z.B. Namen zu nennen wie: von der Heydt, Carnap, Siebel, de Weerth, aber auch Troost, Seyd und Schlieper.<sup>616</sup> Bevorzugt wurden vor allem Bonn, Godesberg, Honnef und Königswinter. Bonn war mit seiner neu gegründeten Universität nicht nur ein intellektuelles Zentrum, sondern besaß zudem noch den verblassenden Glanz einer ehemaligen Residenzstadt. Godesberg weckte mit seiner Heilquelle das ‚Kurinteresse‘, Königswinter sprach mit seinem Drachenfels für sich. Möglich wurde die Bonner Region als Sommersitz vor allem auch durch die gute Verkehrsanbindung. Statt zwei ‚Martertage‘ in der Postkutsche zu verbringen, war die Strecke mit Bahn und/oder Flußdampfer über Düsseldorf oder Deutz bequem in sechs bis acht Stunden zu bewältigen. Allein drei von fünf Dampferlinien bedienten 1848 die Strecke zwischen Düsseldorf und Bonn, Eisenbahnen verkehrten zwischen Elberfeld und Düsseldorf, zwischen Düsseldorf und Köln und zwischen Köln und Bonn:<sup>617</sup> *„Die Dampfschiffe geben während des Sommers gewöhnlich 7 Mal des Tages Gelegenheit, sowohl auf- als auch abwärts zu fahren.“*

---

<sup>615</sup> Stolterfoth, A.v.: Der malerische Rheingau, Vorrede und FN 1

<sup>616</sup> Freundlicher Hinweis von Prof. Hermann J. Mahlberg; vgl. dazu auch: Weyden, E.: Godesberg, S. 17, 24 und 76

<sup>617</sup> Klein, C.A. Frhr. von: Der Rhein und seine Umgebungen, Mainz 1848, S. 4 f, Angabe für Bonn

Die Kommunen am Rhein mußten ein natürliches Interesse daran haben, durch den Zuzug kaufkräftiger Kreise ihre wirtschaftliche Situation zu verbessern. So schrieb der Bonner Bürgermeister Kaufmann:<sup>618</sup>

*„Dagegen verfehlen aber auch die vortreffliche Lage unserer Stadt und der vorhandene Reichthum an geistigen Kräften nicht, uns Bewohner zuzuführen, die durch ihre Wohlhabenheit dem Gewerbestand wesentlich förderlich sind. Wir sehen es als eine unserer Hauptaufgaben an, den Zuzug wohlhabender Familien zu vermehren (...).“*

Hier liegen vor allem die Gründe, weshalb die Firma Ibach 1852 in Bonn ein Lager eröffnete: Man reiste der potentiellen, kaufkräftigen und aus dem Tal her vertrauten Kundschaft nach. Das Kulturbedürfnis der Fabrikanten in ihrer Sommerfrische bildete einen wichtigen Markt für die Barmer Klavierfabrikanten Ibach. Eine zusätzliche Rolle spielte dabei sicherlich auch die Existenz der beiden konkurrierenden Koblenzer Klavierfabriken, Carl Mand, gegründet 1838 und Heinrich Knauss Söhne, gegründet 1832, gegen die das Bonner Ibach-Lager als Gegengewicht dienen konnte.<sup>619</sup>

Der genaue Zeitpunkt, wann aus dem Ibach-Lager in Bonn die Firma *„Adolf Ibach Pianoforte- und Orgelbau“* wurde, läßt sich bislang noch nicht mit Sicherheit bestimmen, wahrscheinlich lag dieser Zeitpunkt am Beginn der 1860er Jahre, - noch 1861 baute Adolf Ibach für *„Adolph Ibach Söhne“* die neue Orgel in Gütersloh auf. Vermutlich besteht ein Zusammenhang zwischen dem Schritt in die Selbständigkeit und der Nachlaßteilung von Adolf Ibachs Schwiegereltern. Adolf Ibach wohnte, und vermutlich war hier auch das Klavierlager, im Jahre 1856/57 in der Fürstenstraße 38.<sup>620</sup> Zwischenzeitlich hielt er sich, angestellt in der Firma seiner Brüder, immer wieder in Barmen auf, wo er auch 1855 heiratete. Er nahm die 22jährige Helene Lotterbeck, Tochter des Kaufmanns Michael Lotterbeck aus Kettwig und der Maria Helene Mühlinghaus aus Barmen zur Ehefrau; in dieser Ehe wurden zehn Kinder geboren.<sup>621</sup> Als Adolf Ibach und Helene Lotterbeck heirateten, waren die Eltern der Braut bereits verstorben und hatten ein großes Haus in

---

<sup>618</sup> Bonner Zeitung vom 7.1.1855, Beilage

<sup>619</sup> Schmidt, H.J.: Ein Ton ging um die Welt, S. 18-21

<sup>620</sup> Adreßbuch Bonn 1856/57

<sup>621</sup> Adolf Ibach, Eheschließung am 2.6.1855 mit Helene Lotterbeck

* 1.3.1856 (in Barmen)	Marie Helene Ibach	+ 14.7.1856
* 3.3.1857 (in Bonn)	Helene Auguste Ibach	
* 6.1.1859	Johann Adolf Ibach	
* 4.3.1860	Adele Pauline Ibach	+ 30.8.1862
* 14.3.1861	Reinhard Ibach	blieb ledig
* 27.4.1862	Johanne Ibach	+ 11.9.1862
* 10.6.1863	Alfred Hermann Ibach	∞ Emilie Voss
* 24.4.1865	Carl Friedrich Ibach	∞ Carol.Doroth. Bleicker
* 22.12.1871	Olga Maria Ibach	+ 2.3.1873
* 2.7.1874	Martha Ibach	+ 9.1.1915

(Quellen: IA: 61-4; Mitteilung des Stadtarchivs Bonn v.18.7.1996)



Barmen an der „*Mühlenstraße 35*“ hinterlassen. Die Erbteilung war schwierig und machte ein Gerichtsverfahren notwendig, da zwei Kinder der verstorbenen Eheleute noch minderjährig waren.<sup>622</sup> Letztlich wurde das Anwesen nach mehreren Anläufen in den Jahren 1859-62 zu Geld gemacht und kam an den Verleger der Barmer Zeitung, den Buchdrucker Friedrich Wilhelm Staats. Der Erbteil für die Eheleute Ibach betrug 1.219 Taler 25 Silbergroschen und 7 Pfennige. Adolph Ibach war - anders als seine drei älteren Brüder - nicht Mitglied der Barmer ‚Gesellschaft Concordia‘ geworden, vielmehr trat er 1850 in die Elberfelder Freimaurerloge ‚Hermann zum Lande der Berge‘ ein. Von dort wechselte er am 3.2.1858 zur Bonner Loge ‚Friedrich Wilhelm zum Eisernen Kreuz‘.<sup>623</sup>

Noch vor 1859 verlegte Adolf Ibach seinen Bonner Wohnsitz und das Geschäft in die Coblenzer Straße G 94, später Coblenzer Straße 82.<sup>624</sup> Diese Straße, erst im 19. Jahrhundert bebaut, war die Verbindungsstraße von Bonn nach Godesberg und zählte mit ihrem ‚Rheinblick‘ zur besten Bonner Wohnlage.<sup>625</sup> Ernst Moritz Arndt soll der erste gewesen sein, der hier sein Anwesen erbaute. Schräg gegenüber von Ibach ließ sich der (Solingen-) Merscheider Fabrikant und Mendelssohn Bartholdy-Freund, Carl Gottlieb Kyllmann nieder und errichtet ein großes Anwesen mit Musiksaal. Mehrfache Aufenthalte von Johannes Brahms, Clara Schumann, Joseph Joachim und Julius Stockhausen als Gäste im Hause Kyllmann sind belegbar.<sup>626</sup> Brahms, der 1860 und 1868 Bonn zu seinem Sommersitz wählte, hat mutmaßlich in Adolf Ibachs Klavierhandlung gesessen und dort musiziert:<sup>627</sup>

***Mit einigen Bonner Musikern spielte er in einer Klavierhandlung die Klavier-Quartette op. 25, 26, und das Quintett op. 34. Erstere behandelte er sehr leichthin und machte den Spielern Komplimente, bei dem Quintett aber war ihm nichts recht, es mußte immer wiederholt werden.***

Obwohl zu dieser Zeit außer Ibach noch drei weitere Klavierhandlungen in Bonn genannt werden, spricht vieles dafür, daß hier Ibach gemeint ist. Dazu zählt vor allem die unmittelbare Nähe der Brahms-Anlaufstellen, der Villa Kyllmann vis-à-vis und der Wohnung des neben Ibach wohnenden Brahms-Freundes Albert Dietrich.<sup>628</sup> Vermutlich geht man nicht fehl in der Annahme, daß Adolf Ibach von der direkten Nachbarschaft zu Albert Dietrich, dem städtischen Kapellmeister und Musikdirektor, in wirtschaftlicher

---

<sup>622</sup> HStADK: Notare, Flink, Rep 2426 Nr. 6438

<sup>623</sup> Toepel, A.: Die Loge Friedrich Wilhelm, S. 256 f

<sup>624</sup> Adressbuch Bonn 1859/60 und Adressbuch 1870. Im Adreßbuch-Anzeigenteil für die Jahre 1870 und 1872 zusätzlich angegeben Coblenzerstr. 84 - entweder fehlerhafte Adresse oder zusätzliches Verkaufslokal.

<sup>625</sup> siehe dazu: Gutiérrez-Denhoff, M.: Johannes Brahms und Bonn, S. 47

<sup>626</sup> Gutiérrez-Denhoff, M.: Johannes Brahms und Bonn, S. 54 f

<sup>627</sup> Kalbeck, M.: Johannes Brahms II, S. 300 FN. - Für den Hinweis auf diese Zitatstelle danke ich Frau Dr. Gutiérrez-Denhoff, Bonn.

<sup>628</sup> Albert Hermann Dietrich (1829-1909), städtischer Kapellmeister in Bonn. Neben anderen war Brahms der Pate des ersten Kindes der Familie Dietrich. S. dazu auch: Gutiérrez-Denhoff, M.: Johannes Brahms und Bonn, S. 24 FN 26

Hinsicht profitierte. Neben Ibach-Produkten bot Adolf den Musikfreunden auch Instrumente von Bechstein (Berlin) und Klems (Düsseldorf) an, daneben betrieb er einen Klavier- und Harmoniumverleih. Vor allem aber ging er seinem eigentlichen Beruf nach, dem Orgelbau. Von einer Orgel in Offenburg zeugt ein Dankschreiben der evangelischen Gemeinde, wozu die Elberfelder Zeitung schrieb:<sup>629</sup>

*„Die Natur der Sache bringt es mit sich, daß der jüngere Meister sich vorzugsweise mit kleineren Werken befaßte, die ihm nicht minder Gelegenheit boten, seine Meisterschaft zu bewähren und das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, indem er sich seiner Aufgabe mit liebevoller Hingabe unterzog. Mag die ältere Firma inzwischen auch noch so glänzende Resultate durch die großartigsten Orgelbaue errungen haben, eine rührendere Danksagung als kürzlich Herrn Ibach in Bonn für eine Orgel in Offenburg zu Theil wurde, hat sie gewiß nicht aufzuweisen.“*

Instrumente von seiner Hand sind nachgewiesen in Offenburg,<sup>630</sup> Lampertheim (1865), Roggendorf (1867, heute noch erhalten) und in der Beethovenhalle in Bonn (1869).<sup>631</sup> Das Instrument für die Kreuzkirche in Bonn wurde von Adolf Ibach gemeinsam mit seinem Bruder Richard gebaut.<sup>632</sup> Im Jahre 1869 begonnen, konnte es aufgrund von Bauverzögerungen erst 1871 eingeweiht werden. Eines Tages wurde Adolf Ibach von Th. Mann, einem Korrespondenten der Orgelzeitschrift ‚Urania‘ besucht, der die Begegnung mit dem Bonner Orgelbauer in seinem Bericht wiedergibt:<sup>633</sup>

*„Zu den Ortschaften, in denen ich mich sehr heimisch fühlte, gehörte Bonn, wo ich mich acht Tage aufhielt und täglich Morgens früh in den Wellen des Rheins erquickte. Aus der Urania 1864, Seite 55, war mir bekannt, daß in dieser lieblichen Universitätsstadt auch ein Orgelbauer lebte, den zu besuchen ich für meine Pflicht hielt. Herr Ad. Ibach nahm mich höchst freundlich auf und ich merkte bald, daß ich es mit einem biedern, lebenswürdigen Künstler zu thun hatte, der mir den Aufenthalt in Bonn so angenehm wie möglich machte.(...) Zunächst lag es mir daran, die Beethovenhalle mit ihrer Orgel, ein Werk Ibach's, kennen zu lernen, und siehe da, mein lebenswürdiger Cicerone war gleich dazu bereit, mich an einem Vormittage dorthin zu führen. Die Orgel gefiel mir sehr gut, die Intonation der Stimmen, mit Ausnahme der der Rohrwerke, welche zu kraß, scharf und hart war, war charakteristisch und gleichmäßig; ferner wird das Werk von der Seite gespielt und ist ohne Prospekt. (...) Darauf führte mich mein Freund in die neue Kirche welche gleich am Bahnhofs zu Anfang der Poppelsdorfer Straße steht und ich war wirklich erfreut über den monumental ausgeführten Bau derselben. Das Aeußere des Orgelwerkes machte einen großartigen Eindruck auf mich, aber noch mehr wurde ich entzückt über die gelungene Intonation der einzelnen Stimmen, die elastische Spielart und die Totalwirkung des ganzen Werkes. (...). Nachdem ich dieses letzte größere Werk Ibach's auch im Innern genau kennen gelernt hatte und über die Ausführung desselben höchst erfreut war, schieden wir aus der Kirche, gingen an den Rhein und fuhren mit einem Dampfschiff nach Rolandseck. Dort besuchten wir die einladendsten Punkte und gingen dann gegen Abend auf den Bahnhof von Rolandseck, der im zweiten Stock einen schönen Saal hat, in dem die Kapelle des Königs-Husarenregiments aus Bonn (...) ein Concert gab, das mir gut gefiel. (...) Nachdem das Concert vorüber war, fuhren wir mit der Bahn nach Bonn zurück und waren den Abend*

---

<sup>629</sup> Elberfelder Zeitung, 5.2.1864, II. Ausgabe

<sup>630</sup> Trotz mehrfacher Anschreiben war es nicht möglich, eine Antwort aus Offenburg zu erhalten.

<sup>631</sup> Beer, G.: Orgelbau Ibach, S. 281

<sup>632</sup> Heyer, H.: Die Kreuzkirche zu Bonn, S. 60 (Abb. des Orgel-Prospekts S. 61)

<sup>633</sup> Urania, 31. Jg. 1874, S. 43 ff 'Aus meiner Reisemappe'

*über noch recht heiter beisammen. So manches Interessante hatte ich von meinem braven Freunde erfahren, das mir neu war. Von der Wiener Ausstellung meinte er Folgendes: ‚Ich hatte für dieselbe eine kleine Orgel mit 2 Clavieren und freiem Pedal bestimmt, doch werde ich damit nicht fertig ob ich selbst nach Wien komme, ist sehr zweifelhaft, die Kosten sind zu groß und der Verdienst am Orgelbau zu gering.‘ Ferner erzählte er mir von seiner Reise, die er vor einigen Jahren nach Spanien gemacht habe und bei dieser Gelegenheit sich die große Orgel im Dom zu Sevilla ganz genau angesehen habe mit folgender Disposition (...). Von Bonn ging meine Reise weiter nach Coblenz und Ems....“*

Als Adolf Ibach 1883 im Alter von 60 Jahren nach einem längeren Leiden in Bonn verstarb, er lebte zu diesem Zeitpunkt in der Maxstraße, führten seine Witwe und der ledige Sohn Reinhard Ibach das Unternehmen als Pianoforte-Handlung weiter.

Möglicherweise hat die Orgelbaufirma Klais, die 1882, kurz vor dem Tode Adolf Ibachs in Bonn ihr Geschäft eröffnete, den Orgelbau von der Witwe übernommen.<sup>634</sup> Nachdem aber 1887 auch Adolfs Witwe Helene Lotterbeck starb, existierte die Firma Ibach in Bonn nur noch eine sehr kurze Zeit und ist ab 1889 nicht mehr als selbständiges Unternehmen nachweisbar.<sup>635</sup> Von Adolfs Kindern lebten zuletzt nur noch Reinhard sowie Carl Friedrich Ibach in Bonn. Carl Friedrich hatte in Birkenfeld geheiratet, zog dann aber zurück nach Bonn-Poppelsdorf in den Jagdweg 51 und bekleidete in seinem Beruf die Stellung eines Werkmeisters.

---

<sup>634</sup> Nach einer freundlichen Mitteilung von Horst Hodick, Dresden, Verfasser einer Dissertation zum Orgelbau Klais, schweigen die Quellen zu dieser Frage.

<sup>635</sup> Freundliche Mitteilung des Stadtarchivs Bonn v. 18.7.1996

## Kapitel 14

### Firma Gustav Adolf Ibach

Der dritte Sohn des Firmengründers, Gustav Adolf Ibach, war das letzte der Kinder, das noch ‚an der Bredde‘ zur Welt gekommen war. Als 1839 der Vater die Firma übergab, war Gustav Adolf vermutlich noch auswärts in der Ausbildung als Klavierbauer. Darum räumten ihm die Eltern vertraglich die Chance ein, nachträglich in das Unternehmen seiner Brüder einzutreten, die er 1844 auch nutzte. 18 Jahre blieb er seinen Brüdern wirtschaftlich verbunden, dann leitete die Eheschließung Gustav Adolfs eine Wende in seinem Leben ein. Der Klavierbauer, im Gegensatz zu seinen Brüdern der bis dahin unauffälligste Teilhaber des Ibach-Unternehmens, heiratete eine junge, vermutlich aber nicht unvermögende Witwe.

Bertha Guckemus war als Tochter des Bürgers und Kaufmanns Friedrich Guckemus und der Katharina Elisabeth Schöffler in Hanau groß geworden. Ihr Bruder hatte sich als Knopffabrikant im Bergischen niedergelassen und vermutlich über ihn lernte die junge Frau Peter Weyerstall kennen, einen Knopffabrikanten aus Neviges. Er war in Wülfrath als Sohn des Ackerers Friedrich Weyerstall und der Elisabeth Langenkamp geboren worden.<sup>636</sup> Die Ehe währte nur kurz, denn schon am 21.6.1855 starb der 28jährige Peter Weyerstall in Neviges. Die knapp 21jährige Witwe Weyerstall, geborene Bertha Guckemus, zog nach Elberfeld zu ihrem Bruder, der in der Kleinen Hofaue A 225 ½ seine Knopffabrik betrieb und privat in der Wupperstraße 232 wohnte. Am 15. Januar 1859 heiratete sie Gustav Adolf Ibach; einer der Trauzeugen war der Bruder Carl Rudolf Ibach.<sup>637</sup> Die Eheleute erwarben spätestens 1860/61 ein repräsentatives Haus am Neuen Weg 52 in Barmen, in unmittelbarer Nähe des alten Bahnhofs. Karl Lohmeyer vergleicht dieses Ibach-Haus mit der Harkortschen Villa in Haspe, dem *„Juwel eines bergischen Bürgerhauses“* und schrieb:<sup>638</sup>

*„In noch näherem Zusammenhange mit Harkorten steht aber ein nach 1762 auf dem Winkel zwischen dem ‚neuen Hause‘ und dem eigentlichen Winklerhof errichteter Bau (...). Er weist zu den schon besprochenen Eigentümlichkeiten in dem Holzbildwerk eine durchaus ähnliche Giebelbildung auf und auch das Portal steht in nahem Bezug zu dem von Harkorten.“*

---

<sup>636</sup> PStA Brühl, Standesamt Elberfeld, Belegakten der Heirat 1859 mit Urkunden aus Neviges u. Wülfrath

<sup>637</sup> Gustav Adolf Ibach, Eheschließung am 15.1.1859 mit Bertha Guckemus Witwe Weyerstall

\* 27.10.1862 Carl Oskar Ibach ∞ Mathilde Ronge

\* 3.11.1864 Hugo Ibach ∞ Emma Wiesmer

\* 3.2.1867 Elisabeth Ibach ∞ Wilh. Aug. Klietsch

(Quelle: PStA Brühl: Standesamt Barmen)

<sup>638</sup> Lohmeyer, K.: Die Barmer Familie Keuchen, S. 121f

Dieser Bau wurde tatsächlich aber erst 1775 errichtet und gehörte der Familie Frowein.<sup>639</sup> Es trug anfänglich die Bezeichnung Unter-Clefer Rotte Nr. 209, bis 1861 die Bezeichnung Section VII Nr. 854, und besaß noch zwei Hintergebäude. Die Eheleute Ibach-Guckemus kauften das Anwesen von der Rentnerin Witwe Johann Peter Roth.<sup>640</sup> Gustav Adolf Ibach wurde 1855 unter der Nummer 568 Mitglied der Barmer Bürgergesellschaft ‚Concordia‘, bereits seit 1849 war er Mitglied der Gesellschaft ‚Parlament‘.<sup>641</sup> Gustav Adolf schied zum 31. Mai 1862 aus dem Unternehmen seiner Brüder aus und gründete per 1.6.1862 ein eigenes Unternehmen,<sup>642</sup> die *„Pianoforte-Fabrik von Gust. Adolf Ibach in Barmen“*. Bereits wenige Tage später inserierte er:<sup>643</sup>

*„Preis-Courant  
Pianoforte von Thlr. 165 bis Thlr. 230  
Pianino von Thlr. 220 bis Thlr. 350  
Flügel von Thlr. 320 bis Thlr. 650*

*Für die Güte und Dauerhaftigkeit der Instrumente garantiere ich zwei Jahre, und zeichnenen sich dieselben ganz besonders aus durch leichte Spielart und runden kräftigen Ton.“*

Die Eheleute Ibach-Guckemus nutzten ihr neues Haus nicht nur als Wohnhaus, sondern betrieben dort auch ihre Fabrik. Neben dem Haus lag entlang der Bahnhofstraße (heute: Stresemannstraße) eine Freifläche, die von Gustav Adolf mit einem großen Fabrikgebäude bebaut wurde. Schon ein Jahr nach Gründung des Unternehmens präsentierte Gustav Adolf Ibach im Sommer 1863 zwei Instrumente auf der permanenten Industrieausstellung in Köln im Haus Glockengasse 3.<sup>644</sup> Die Qualität seiner Fabrikerzeugnisse ließ in den ersten Jahren anscheinend zu wünschen übrig, folgt man den Bemerkungen, die P.A. Rudolf Ibach als junger Mann in seinen Tagebüchern über Kundenbesuche verzeichnete.<sup>645</sup> Der Ibach Stammbetrieb kam oft zu spät, weil Gustav Adolf potentielle Kunden schneller belieferte hatte, bekam dann aber die Klagen unzufriedener Klavierbesitzer zu hören. Ebenfalls profitierte das neue Unternehmen von der unmittelbaren Bahnhofsnähe. Ortsunkundige Klavier-Interessenten kamen gar nicht erst bis zur Stammfirma und P.A. Rudolf Ibach notierte über einen Besuch beim Lehrer Wiebel in Remscheid:<sup>646</sup> [Wiebel] *„ist irrtümlich zu G. A. Ibach gegangen und hat ein Pianino gekauft“*. - Die Firma Gustav Adolf Ibach konnte hinsichtlich ihrer Qualität allerdings schon bald Boden gut machen, errang 1885 in Antwerpen eine Silbermedaille sowie 1886 weitere Preise für ihre

---

<sup>639</sup> Siehe „Historisches Zentrum Wuppertal“, Postkarte mit Vermerk, 020/6/26

<sup>640</sup> SAW: 83.465

<sup>641</sup> Reth, H.: Festschrift, Mitgliederverzeichnis

<sup>642</sup> HStADK: Notare, Rep. 70, Notar Fr. W. Brünninghausen, Urkunde 9878 v. 23.6.1862 (Auseinandersetzungsvertrag)

<sup>643</sup> Essener Zeitung Nr. 142 von Sonntag, 8.6.1862

<sup>644</sup> IA: 156-19, 1 Piano oblique zu 320 Rtlr und 1 Piano droit 7 Oktaven zu 270 Rtlr

<sup>645</sup> IA: 156-19, 157-19 Reisetagebücher

<sup>646</sup> IA: 156-19, Reisetagebuch

Erzeugnisse und gründete Zweigniederlassungen, u.a. in Hamburg und London. Eine Spezialität waren Pianinos mit „*Patent-Harfen-Elegie-Pedal*“.<sup>647</sup> Im Jahr 1880 hatte Gustav Adolf Ibach 30 Arbeiter und stellte jährlich 170 Instrumente her.<sup>648</sup> Während das Stammunternehmen mit Musikgrößen wie Wagner oder Liszt zusammenarbeitete, konnte Gustav Adolf Ibach den berühmten Pianisten Karl Halle für sein Unternehmen gewinnen, der bereits seit mindestens 1842 Kontakt zur Firma Ibach hatte.<sup>649</sup> Der aus Hagen gebürtige Künstler war in England unter dem Namen Charles Hallé zu hohen Ehren gelangt, war Nachfolger Max Bruchs in Liverpool geworden und hatte außer einem Adelsprädikat die Ehrendoktorwürde der Universität Edinburg entgegennehmen dürfen.<sup>650</sup> Die Firma Gustav Adolf Ibach durfte ihren kleinen Konzertflügel nach dem Künstler benennen.<sup>651</sup> Allerdings erlebte der Firmengründer diese Erfolge nicht mehr. Er starb am 18. Oktober 1880 um 14.00 Uhr in seinem Haus am Neuenweg 52. Trotz der guten Zukunftsaussichten, die das Unternehmen Gustav Adolf Ibach besaß, war ihm kein dauerhaftes Bestehen beschieden. Bertha Guckemus, verwitwete Ibach, führte nach dem Tod des Ehemannes das Unternehmen fort, starb selbst dann aber am 9. September 1887. Nun leitete der Sohn Carl Oskar die Firma, die 1889 unter der Nummer 2956 neu ins Handelsregister eingetragen wurde.<sup>652</sup> Er hatte sein Handwerk von der Pike auf bei der Dresdener Klavierbaufirma Paul Werner (gegr. 1810) gelernt und konnte als junger Chef im Jahre 1894 das 100jährige Jubiläum mit seinen Angestellten im Luftkurhaus am Toelleturm feiern.<sup>653</sup> Sehr zum Ärger der Stammfirma bezog sich auch der Betrieb von Gustav Adolf Ibach auf den Gründer Johann Adolph und sah sich mit der 1862 neu gegründeten Firma in direkter Nachfolge stehend. Erbost war das Stammunternehmen auch deshalb, weil die Firma Gustav Adolf Ibach ihre Feier drei Wochen vor der eigenen Veranstaltung unter Mitwirkung des Städtischen Orchesters und einer betriebseigenen ‚Sketchtruppe‘ durchführte und damit die Aufmerksamkeit der Presse auf sich lenkte. Die Kölnische Zeitung schrieb in einem längeren Artikel:<sup>654</sup>

***„Harmonie ist das Zeichen, unter dem die Firma Gustav Adolf Ibach in Barmen ihre Erfolge errungen hat, und harmonisch ist auch stets das Verhältnis des Firmeninhabers zu seinen Arbeitern gewesen“.***

Zum Jubiläum brachte die Firma Gustav Adolf Ibach eine kleine Festschrift heraus, mit Programm, Menüfolge, Gelegenheitsgedichten und umgedichteten Liedern, für die der

---

<sup>647</sup> Freundlicher Hinweis Dr. H. Henkel, Deutsches Museum München

<sup>648</sup> Offizieller Katalog der Gewerbeausstellung in Düsseldorf 1880

<sup>649</sup> IA: 894-11; 503-95. Vgl. auch Seite 111

<sup>650</sup> Hugo Riemanns Musiklexikon (1916), s.v. Halle, Karl

<sup>651</sup> IA: 894-11

<sup>652</sup> Freundlicher Hinweis Dr. H. Henkel, Deutsches Museum München; bis dahin: HR Nr. 2117

<sup>653</sup> IA: 810-139

Elberfelder Lokalpoet Friedrich Storck verantwortlich zeichnete. Als diese Festschrift auch das Stammhaus erreichte, wandte sich ‚heiliger Zorn‘ gegen den Dichter Friedrich Storck, der bis dahin in guter Beziehung zum Stammhaus gestanden hatte und lenkte eine unbekannt Hand, die seine Verse in der Gustav Adolf Ibach-Festschrift wie folgt ergänzte:<sup>655</sup>

*„Du aber, Festes Dichterlein, hast Dich prostituiert  
Und Dich nebst dem Mäcenat Dein bedenklich angeschmieret.“*<sup>656</sup>  
*Trug hat geblendet Dein Gesicht, Du Elberfelder Seher !  
Du bist ein Berg'scher Sänger nicht, Du bist ein Berg'scher Kräher!“*<sup>657</sup>

Carl Oskar Ibach wurde nur 32 Jahre alt; er starb am 6.5.1895 und hinterließ eine junge Witwe mit einem einjährigen Kind. Mathilde Ronge, verwitwete Ibach, versuchte mit Unterstützung des Prokuristen Ernst Hackenberg das Geschäft fortzuführen. Warum sie letztlich doch aufgab, zu einer Zeit als die Klavierindustrie in höchster Blüte stand, bleibt dahingestellt. Denkbar ist, daß die Gründe in der Vernachlässigung des Zwischenhandels liegen. Das Unternehmen war lokal und regional einer der schärfsten Konkurrenten des Stammhauses, ebenfalls auf dem englischen Markt, wo Charles Hallé für das Gustav Adolf Ibach-Produkte warb. Verkauft wurde ab Fabrik an Privat, darüberhinaus wurde aber nur noch der Export gepflegt. Die Belieferung des Instrumentenhandels außerhalb der heimischen Region vernachlässigte man. Das führte dazu, daß die Firma Gustav Adolf Ibach in Deutschland wenig bekannt war und auf nationaler Ebene keine Rolle spielte.<sup>658</sup> Am 7. Februar 1898 wurde die Firma aus dem Handelsregister gestrichen, der Geschäftsname sowie der verbliebenen Instrumentenbestand an das Stammhaus verkauft. Diese traurige Mitteilung verschickte Mathilde Ronge, verwitwete Ibach, per Zirkular an die Geschäftsfreunde.<sup>659</sup>

Die Klavierbautradition des Unternehmens setzte sich allerdings dennoch fort, soweit man der Firma für die kurze Zeit ihrer Existenz die Entwicklung einer eigenen, typischen Bauweise überhaupt zuspricht. Der bis dahin als Werkmeister bei Gustav Adolf Ibach tätige Arthur Lehmann machte sich noch im selben Jahr mit einer kleinen Klavierproduktion in Barmen selbständig.

---

<sup>654</sup> Kölnische Zeitung vom 24. April 1894

<sup>655</sup> IA: 810-139.

<sup>656</sup> C. Maecenas, stand in enger Verbindung zu Octavian, bedeutender Kunstförderer, Gönner des Horaz

<sup>657</sup> Der Begriff ‚Bergischer Kräher‘ ist doppeldeutig zu verstehen. Gleichzeitig wird damit auch eine regional sehr verbreitete Hühnerrasse bezeichnet: „...großes, stattliches Huhn mit gutem Fleischansatz, frühreif, eigenartiger Krähruf.“

<sup>658</sup> siehe dazu auch IA: 894-11, Schreiben J. Adolf Ibach an Hanns Neupert vom 26.11.1956

<sup>659</sup> IA: 260-79

## Kapitel 15

### Familie Carl Rudolf Ibach

Über die Nachbarn Dicke an der Alleestraße,<sup>660</sup> so wird überliefert, soll Carl Rudolf Ibach bekannt gemacht worden sein mit deren Verwandtschaft Bruckenhau (Schreibweise wechselnd Brukenhaus/Bruckenhau).<sup>661</sup>

Die Familie Bruckenhau wohnte in der Grabenstraße in Elberfeld, ungefähr dort, wo sich heute die Lieferantenrampe der Firma ‚Hertie‘ befindet. Aus einfachsten Verhältnissen arbeiteten sie sich von kleinen Küfern zu vermögenden Weinkaufleuten empor. Johann Peter Bruckenhau (1779-1852) führte das Geschäft zusammen mit seinem vier Jahre jüngeren Bruder Johann Jakob; allerdings war ihr Vater schon nicht mehr Küfer gewesen, sondern hatte einen ‚Winkel‘ (=Kramladen) betrieben. Im Jahre 1827 nahmen die Brüder den Kreuznacher Weinhändler Heinrich Espenschied mit ins Geschäft auf, eine Verbindung, die in dieser Konstellation nur bis 1834 hielt. Nachdem 1829 Heinrich Espenschied die Tochter Wilhelmine des Johann Peter Bruckenhau geheiratet hatte, wurde die alte Firma aufgelöst. Nun firmierte Jakob Bruckenhau unter der neuen Adresse Hofkamper Straße als „*Jakob Brukenhaus & Compagnie*“, während Johann Peter Bruckenhau gemeinsam mit seinem Schwiegersohn das Unternehmen „*Brukenhaus & Espenschied*“ unter der alten Adresse führte.<sup>662</sup> Mit wachsendem Vermögen und Einfluß gelangte Johann Peter Bruckenhau auch in öffentliche Ämter und wurde am 13.4.1836 Stadtrat der Stadt Elberfeld; in dieser Funktion gehörte er dem „*Ausschuß zur Prüfung von Niederlassungsgesuchen von Ausländern*“ an, der sich mit den Zuwanderern aus nicht-preußischen Ländern befaßte.<sup>663</sup> Johann Peter hatte fünf Töchter und einen Sohn, die er nach dem frühen Tod seiner Ehefrau Anna Gertraud Ludwig allein großziehen mußte.<sup>664</sup> Eine Heiratsverbindung der Familien Bruckenhau und Ibach dürfte zu diesem Zeitpunkt besonders für letztere interessant gewesen sein. Während bei Ibach der große wirtschaftliche Erfolg 1840 noch ausstand, besaß der Weinhändler Johann Peter Bruckenhau bereits zu diesem Zeitpunkt

---

<sup>660</sup> Johann Friedrich Dicke, Unterbarmen Sekt IX Nr. 1028 (=Alleestraße), *Fabrik in wollen, baumwoll- und leinernen Bändern* (Bergisches Adreßbuch 1841). Der Familienname Dicke spielte bei mehreren Generationen Ibach eine Rolle, wobei es sich jedoch augenscheinlich immer um unterschiedliche Familien Dicke handelt! So trugen die direkten Nachbarn an der Bredde diesen Namen, ebenso die Nachbarn an der Alleestraße. Zuletzt war Friedrich Wilhelm Dicke der Geschäftspartner Ibachs bei den Spekulationsgeschäften zum Ausbau der Barmer Südstadt am Ende des 19. Jahrhunderts.

<sup>661</sup> Die Großmutter von Regine Emilie Bruckenhau war eine geborene Dicke aus Schwelm

<sup>662</sup> SAW: J III 90, Elberfeld, Etablissements-Ankündigungen 1818-39

<sup>663</sup> SAW: D V 204, Elberfeld, Stadtratsprotokolle 1.12.1835 - 23.7.1837, auch D V 205 und D V 207

<sup>664</sup> Anna Gertraud Ludwig, 6.6.1786-18.5.1820, Tochter von J.A. Ludwig und Gertrud Marlinghaus



ein beträchtlichen Vermögen und genoß großes öffentliches Ansehen.<sup>665</sup> - Die jüngste Tochter, Regine Emilie Bruckenhauß, heiratete am 13.10.1840 Carl Rudolf Ibach; Trauzeugen war Ibachs ‚Vetter‘ Ludwig Ringel, der spätere Barmer Mäzen.<sup>666</sup> An Aussteuer brachte die Braut in Mobilien und Bargeld eine Summe von insgesamt 2.080 Talern mit in die Ehe. Die Eheleute lebten im Elternhaus von Carl Rudolf Ibach an der Allee im Haus Section IX Nr. 1027. Dort wurden fünf Kinder geboren, wobei das erste Kind, ein Sohn, als Totgeburt zur Welt kam.<sup>667</sup> Für die Eltern war es ein schwerer Schlag, als die einzige Tochter, Antonie Gertraud Elisabeth Ibach, schon mit fünf Jahren starb. Von ihr heißt es in der Familienbibel: *„Sie war ein überal belibtes Kind, klug und sehr vernünftig sanft wie sie war, verschied sie an einem Gehirnleiden“*.<sup>668</sup> Die Eheleute Ibach-Bruckenhauß etablierten sich rasch in der Barmer Gesellschaft. Neben einer gemieteten Kirchenbank in der Unterbarmer Hauptkirche und einem Erbbegräbnis auf dem Unterbarmer Friedhof zeugen davon Carl Rudolfs Mitgliedschaften in den Barmer Gesellschaften ‚Union‘ und ‚Parlament‘. Von beiden Gesellschaften erwarb er Mitglieder-Aktien.<sup>669</sup> Carl Rudolf förderte die Konzertgesellschaft und die Institution der sogenannten

<sup>665</sup> Regine Emilie Bruckenhauß erbt beim Tod ihres Vaters (20.10.1852) 7.698 Taler Bargeld, dazu Aktien des Schaaffhausenschen Bankvereins, Möbel und Anteile von Brukenhaus & Espenschied im Wert von insgesamt 10.426 Talern s. IA: 332-17

<sup>666</sup> Der Ausdruck ‚Vetter‘ ist als Synonym für einen männlichen Verwandten benutzt; tatsächlich war Ludwig Ringel ein Onkel 3. Grades von Carl Rudolf Ibach.

Das Leben von Ludwig Ringel wurde 1948 von Ernst Vesper beschrieben, Manuskript im SAW. Wirtschaftlich noch erfolgreicher als Ludwig war dessen Bruder Eduard Ringel, Stadtverordneter in Elberfeld (1852-72) und Elberfelder Vertreter im Provinziallandtag (1867-72). Nach dem Tod von Eduard erbt Ludwig wesentliche Teile des Vermögens und soll, hochgerechnet, rund 3 Mio. Mk bei seinem Tod hinterlassen haben. Die Herkunft des innerhalb nur einer Generation gesammelten Vermögens der Brüder Ringel hatte seinerzeit die Bevölkerung stark beschäftigt und wilde Gerüchte aufkommen lassen. Vesper bemüht sich in Ringels Lebensbeschreibung die Vorwürfe zu entkräften, Ringel habe Steuern hinterzogen oder sein Geld durch Schnapsbrennerei verdient. Die Herkunft des Vermögens konnte er allerdings auch nicht eindeutig klären. Eine weitere, im Volksmund weit verbreitete Variante ist, Ringel habe ein ‚stilles Händchen‘ im Sklavenhandel gehabt und seine Stiftungen seien Zeugnisse eines sich rührenden, schlechten Gewissens zu seinem Lebensende. Hierüber berichtet Vesper nichts. Diese interessante Variante zum Zustandekommen des Vermögens der Brüder Ringel bedarf allerdings der Verifikation.

<sup>667</sup> Carl Rudolf Ibach, Eheschließung am 13.10.1840 mit Regine Emilie Bruckenhauß

\* / † 9.12. 1841 Totgeburt (männlich)

\* 30.1.1843 Peter Adolf Rudolf Ibach ∞ Hulda Reyscher

\* 7.1.1848 Antonie Gertraud Elisabeth Ibach + 22.1.1853

\* 29.1.1851 Peter Eugen Ibach + 5.11.1908 (in Beuel b. Bonn)

\* 16.5.1856 Moritz Walter Ibach ∞ Selma Biller

(Quelle: PStA Brühl: Standesamt Barmen)

<sup>668</sup> IA: 61-4; dazu ein Inserat in der Elberfelder Zeitung Nr. 21 aus 1853: Gestern Nachmittag 5 Uhr endete der Herr die kurzen Leiden unserer innigst geliebten Tochter Elisabeth nach kaum zurückgelegtem Alter von 6 Jahren. Verwandten und Bekannten diese Anzeige statt besonderer Meldung mit der Bitte um stille Theilnahme.

<sup>669</sup> Die Gesellschaft Parlament, der er seit 1841 angehörte, hatte 200 solcher ‚Aktien‘ im Werte von 25 Taler zur Erbauung eines Gesellschaftshauses ausgegeben. (s. Reth, H.: Festschrift, S. 21 f)

Barmer Abonnementskonzerte.<sup>670</sup> Bereits in seiner Jugend war Carl Rudolf auf musikischem Gebiet aktiv. Er gehört zu den Gründern des am 12.12.1826 aus der Taufe gehobenen „*Barmer Musik Vereins*“ und spielte dort Cello unter der Leitung von P.W. Kayser.<sup>671</sup> Relativ spät, erst 1850, trat Carl Rudolf auch der ersten Barmer Bürgergesellschaft, der ‚Concordia‘ bei, seine Brüder Gustav Adolf (1855) und Richard (1864) folgten seinem Beispiel.<sup>672</sup> Der bereits berichtete Aufschwung der Firma in den 1850er Jahren ist sicherlich zu einem nicht unwesentlichen Teil auch dem väterlichen Erbe der Ehefrau zu verdanken. Als Johann Peter Bruckenhauß am 20.10.1852 gestorben war, fiel allein auf die Ehefrau Ibach ein Anteil von 10.426 Talern, wovon knapp 7.800 als Einlage in die Firmenkasse Ibach gingen. Auch vergütete der Weinhandel Bruckenhauß noch über Jahre hinweg Ansprüche der Familie Ibach an das Erbe des Vaters mit Flaschenweinen, die von Ibachs jährlich verkauft wurden.

Gewinne aus der Firma versuchten die Eheleute zinsbringend anzulegen. Ein scheinbar gutes Geschäft war die Beteiligung an der Vulkan AG in Duisburg. Seit 1855 wurde dort stetig Geld angelegt, insgesamt mehrere Tausend Taler. Carl Rudolf notierte dazu:<sup>673</sup>

*„In Folge der großartigen Anlagen und der entstandenen allgemeinen Crisis, konnte die Gesellschaft nicht länger fortbestehen, somit ist 1861 die Liquidation eingetreten und das ganze Capital verloren. Dieses diene für meine Nachkommen auf immer als ernste Warnung daß sie sich an derartige verlockende Unternehmungen nicht beteiligen, Barmen den 6. Maj 1862.“*

Kleinere Einlagen wurden bei der Köln-Mindener Eisenbahngesellschaft getätigt oder bei den (Kohle-) Bohrversuchen ‚Landschütz‘ in Buer und ‚Essendia‘ bei Bottrop. Während der Versuch ‚Landschütz‘ scheiterte, erbrachte der Einsatz bei ‚Essendia‘ die Zuteilung verschiedener Kuxe.

Im Jahre 1858 wurde Carl Rudolf Ibach als Stadtverordneter in den Barmer Stadtrat gewählt. Auf seiner ersten Sitzung, am 19.1.1858, wurde er per Handschlag vereidigt und gleichzeitig zum Mitglied der Sanitäts-Commission und der Commission zur Prüfung der Einwanderungsgesuche bestimmt.<sup>674</sup> In gleicher Sitzung trat auch Ludwig Ringel sein Amt als fünfter Beigeordneter an. Ibach gehörte dem Stadtrat bis zu seinem Tod an.

Ähnlich wie sein Vater scheint Carl Rudolf Ibach schon früh gekränkt zu haben. Häufige Kurbesuche im ‚Mühlbad‘ - oft als Unterbrechung bei Durchreise zu geschäftlichen Terminen - dienten der Rehabilitation.<sup>675</sup> Diese damals stark frequentierte Einrichtung mit dem wenig einladenden Namen ‚Kaltwasserheilstätte‘ lag in unmittelbarer Nähe von

---

<sup>670</sup> Illustrierte Zeitung, Nr. 2033 v. 17.6.1882, S.507

<sup>671</sup> Anonym: Geschichte des Städtischen Singvereins in Barmen, S. 10

<sup>672</sup> Bredt, F.W.: Concordia, S. 81 ff

<sup>673</sup> IA: 332-17; die Vulkan AG war mutmaßlich ein Bergbau- oder Hüttenunternehmen.

<sup>674</sup> SAW: D V 13 (sh dazu auch D V 14 - D V 27, Protokolle 1858- 1865)

<sup>675</sup> IA: 156-19 (2.10.1856 und 18.9.-26.9.1858); IA583-17 (26.9.1858, Ausgaben für Badewärter)

Boppard und wurde vom dortigen Kreisphysikus Dr. Heusner betrieben,<sup>676</sup> dem Vater des späteren Barmer Sanitätsrates und Oberarztes an den städtischen Krankenanstalten, Dr. Ludwig Heusner.<sup>677</sup>

Schon während des ganzen Jahres 1862 war Carl Rudolf so krank, daß der Sohn P.A. Rudolf Ibach die „*Abtheilung für Pianofortebau in der Fabrik selbständig leiten*“ mußte.<sup>678</sup> Sehr früh, im Alter von gerade 59 Jahren, starb Carl Rudolf Ibach am 26.4.1863 in Barmen. August Wilhelm Bach, oberster Orgelrevisor des Königreichs Preußen, der die Familie Ibach von der Abnahme der Schwelmer Orgel her kannte, kondolierte der Witwe und kündigte an, daß er einen Nachruf an drei Berliner Zeitungen geschickt habe.<sup>679</sup> Auffinden ließ sich jedoch nur eine Notiz in der Vossischen Zeitung, in der es heißt:<sup>680</sup>

*„Am 26. d. verstarb zu Barmen im 59. Jahre der Orgelbaumeister Karl Rudolph Ibach, welcher nebst seinem Bruder Richard Inhaber einer großen Fabrik für Orgelbau war, die sich eines weit verbreiteten Rufes erfreut, so daß selbst die Metropolitankirche zu Valencia ein gelungenes Werk von 77 klingenden Stimmen aus derselben besitzt. Der Verstorbene war ein durch Vielseitigkeit und Geschicklichkeit in seinem Fache eben so ausgezeichnete Künstler, wie er von Allen, die ihn kannten, als ein biederer, liebenswürdiger Mensch geachtet wurde.“*

Carl Rudolf Ibach hinterließ neben seiner Witwe Regine Emilie Bruckenhauß die Söhne Peter Adolf Rudolf Ibach, 20 Jahre alt, Eugen Ibach, 12 Jahre alt, und Moritz Walter Ibach, knapp 7 Jahre alt.

### **Kindheit und Jugend von Peter Adolf Rudolf Ibach**

Peter Adolf Rudolf, ältester Sohn von Carl Rudolf Ibach, wurde am 30.1.1843 in Unterbarmen geboren. Seine ersten Lebensjahre sollen an dieser Stelle etwas näher beschrieben werden, denn P.A. Rudolf Ibach wurde sehr früh zu großer Selbständigkeit erzogen, systematisch wurden bei ihm Kunstverständnis und wissenschaftliches Interesse geweckt, was dem wirtschaftlichen Erblühen des Unternehmens später in hohem Maße zugute kommen sollte. Ibach besuchte in Vorbereitung auf seinen späteren Beruf die Realschule, den Schultypus, von dem man im Wuppertal glaubte, daß er am besten für die Anforderungen auf das ‚reale Leben‘ als Unternehmer vorbereitete. Über die Bildungsideale der Barmer Unternehmer schrieb zu Beginn des 19. Jahrhunderts Friedrich Kohlrausch:<sup>681</sup>

---

<sup>676</sup> Klein, C.A. Frhr. von: Der Rhein und seine Umgebungen, S.91

<sup>677</sup> Siehe persönliche Angaben zu Ludwig H. (\* 26.11.1845) im HStAD: Reg. Düsseldorf 38997.

<sup>678</sup> GStA PK: 1. HA., Rep. 100, Nr. 654

<sup>679</sup> IA: 900, Brief vom 2.5.1863

<sup>680</sup> Vossische Zeitung, Beilage Nr. 99 zum 29.4.1863

<sup>681</sup> zitiert nach Huttel, K.P.: Wuppertaler Bilddokumente, Bd. 2, S.704

*„...statt des akademischen Katheders sollte ich an einem Orte kaufmännischer und industrieller Betriebsamkeit den Kinder der Kauf- und Fabrikherren (...) Unterricht ertheilen und ertheilen lassen; auch nicht in den Gegenständen, mit denen ich mich am meisten beschäftigt hatte, sondern in neueren Sprachen, im Deutschen, in der Religion, Geschichte und Geographie, im Rechnen und Schreiben bis zur Elementarstufe hinab. Das Bedürfnis des Kaufmannsstandes gab das Gesetz.“*

Peter Adolf Ibach berichtet über seine Schulzeit:<sup>682</sup>

*„Meine erste Ausbildung empfang ich auf der Barmer Stadtschule, bezog mit dem elften Jahr die Realschule I. Ordnung in Elberfeld, absolvierte dieselbe bis zum sechzehnten Jahre und erwarb mir dadurch das Recht zum Dienst als einjährig Freiwilliger.“*

Das Prädikat ‚I. Ordnung‘ - verbunden mit entsprechenden Prüfungsmodalitäten - erhielt die städtische Realschule an der Herzogstraße in Elberfeld allerdings erst 1859, als Ibach die Schule mit 16 Jahren wieder verließ.<sup>683</sup> Leiter war zwischen 1849 und 1859 Philipp Wackernagel, der Nachfolger von Peter C. N. Egen. Unter den Lehrkräften waren zu Ibachs Zeit Dr. Carl Fuhlrott und, während des ersten Jahres, auch Ferdinand Luthmer als Zeichenlehrer.<sup>684</sup> - Am Rande sei angemerkt, daß Fuhlrott 1856, während der Schulzeit Ibachs, die später unter dem Namen ‚Neandertaler‘ bekannt gewordenen Knochenfunde machte.

Mit Beginn der Realschulzeit fing für P.A. Rudolf Ibach auch ein Lebensabschnitt des Reisens und Entdeckens an. Für die Zeit nach 1850 allgemein noch sicherlich unüblich, unternahm er eine Fülle von Fahrten und Wanderungen, teils mit einzelnen Lehrern oder Erwachsenen aus seiner Verwandtschaft teils aber auch allein. Im Mittelpunkt dieser *„Touren“* - gleichermaßen Tagesausflüge wie auch kleinere Reisen über ein, zwei Wochen - stand eine eigenartige Mixtur aus Vergnügen und Lernen. Zentrale Themen waren Geschichte, Kunstgeschichte und die moderne industrielle Entwicklung; dementsprechend wurden die Ziele ausgesucht. Ob Verwandte oder Freunde besucht wurden oder ob das Ziel eine Ausstellung oder irgendein historischer Platz war, fast immer wurden gleichzeitig modernste Industriebetriebe, gleichwelcher Art, besichtigt.<sup>685</sup> Zwischen 1858 und 1866 führte er darüber regelmäßig ein Reisetagebuch, ergänzt um einzelne Nachschriften zu Fahrten in früheren Jahren.<sup>686</sup> Sind anfangs eher die Bildungsreisen von größerer Bedeutung, treten ab 1861 vor allem die Geschäftsreisen in den Vordergrund. Auch in selbstgefertigten Zeichnungen hielt Ibach seine Eindrücke fest. Hier sind es vor allem Landschaften und Gebäude, die sich in einem Skizzenbuch und in verschiedenen Reinzeichnungen erhalten haben, beginnend mit dem Jahr 1862. Vom Wissensdurst nach

---

<sup>682</sup> GStA PK: 1. HA., Rep. 100, Nr. 654

<sup>683</sup> Später weiterentwickelt zum Realgymnasium, dann Gymnasium an der Aue, heute: Schulzentrum Süd

<sup>684</sup> Fuhlrott war Patenonkel von Ferdinand, Sohn von Ferdinand Luthmer.

<sup>685</sup> Dieses Phänomen bürgerlichen Bildungsinteresses bezeichnet W. Kaschuba als Inszenierung von Reisen durch Erlebniskontraste und Kontrapunkte. Vgl. Kaschuba, W.: Deutsche Bürgerlichkeit, S.126

fremden Ländern und Völkern zeugen die aus seinem Besitz überlieferten Bände eines 1827 erschienen Werkes, die er - laut Ex-Libris - antiquarisch als 13jähriger erhielt.<sup>687</sup> Mit 16 Jahren verließ P.A. Rudolf Ibach die Realschule und trat 1859 in den Familienbetrieb als Auszubildender ein und „*erlernte praktisch und theoretisch den Pianofortebau*“.<sup>688</sup> Schon früh hatte er Verantwortung zu übernehmen und wurde auch auf Kundenbesuche mitgenommen. 1861 vermerkte der 18jährige in seinem Reisetagebuch, daß er von Mai bis Juli zusammen mit seinem Onkel Adolf und dem Gehilfen Thiele die Orgel in Gütersloh aufgebaut und gestimmt hatte.<sup>689</sup> Die neue evangelische Kirche dort war vom Barmer Nachbarn, dem Baumeister Christian Heyden, erbaut worden. Anschließend reiste P.A. Rudolf Ibach noch zwei Wochen mit seinem Onkel durch Westfalen, um Instrumentenhändler und Musiklehrer zu besuchen. Gerade die Letztgenannten spielten eine bedeutende Rolle für den Instrumentenhersteller, hing es doch oft von ihren Empfehlungen ab, welche Instrumente ihre Schüler anschafften. Bereits im letzten Jahr der Ausbildung - mit 19 Jahren - hatte er den kränkelnde Vater zu vertreten und den Klavierbau zu leiten. Als Sohn einer Klavierbauerfamilie betätigte sich P.A. Rudolf Ibach auch musisch und hatte, allein schon berufsbedingt, Klavierspielen gelernt. Zusätzlich war er Mitglied im Barmer Instrumentalverein unter Carl Rohs und betätigte sich dort als Paukist. So notierte er in seinem Tagebuch über ein Konzert in Remscheid im Gasthof Alberty am Ostermontag 1861:<sup>690</sup> *„Zu den Orchestersachen Pauken geschlagen“*. Bei diesem Konzert hatten der Barmer Instrumentalverein und einzelne Musiker aus Elberfeld und Düsseldorf den Remscheider Gesangverein unterstützt und waren von Barmen aus mit zwei Omnibussen nach Remscheid gefahren.<sup>691</sup> Es wurde u.a. Beethovens erste Symphonie gespielt, wozu auch Ibachs Eltern anreisten. Über ein anderes Konzert am 8.11.1862 in Schwelm schreibt er:<sup>692</sup>

*„Nachmittags mit Gustav Ewald, Wilhelm Claessens (aus Aachen), Carl Kregel, G. Flugleder, Lehrer Backhaus, Diedrichs und Franz Heckmanns per Omnibus nach Schwelm gefahren. Abends 1. Abonnements-Conzert, Aufführung der Glocke von Romberg in welcher wir mitwirkten. Claessens: Meister, Ewald: Violine, die anderen im Chor; selbst Pauken dazu geschlagen. Orchester: Langenbachsche Capelle. Nach dem Concert: Abendessen (Portionen) und Ball.“*

---

<sup>686</sup> Die Trier-Reise anlässlich der Orgleinweihung 1856 ist bereits oben erwähnt.

<sup>687</sup> „Journal für die neuesten Land- und Seereisen und das Interessanteste aus der Völker- und Länderkunde zur ausgesuchten Unterhaltung für gebildete Leser aus allen Ständen“. Es handelt sich zumeist um Übersetzungen fremdsprachiger Reiseklassiker.

<sup>688</sup> GStA PK: 1. HA., Rep. 100, Nr. 654

<sup>689</sup> IA: 156-19

<sup>690</sup> 156-19, Nachträge, unter 1.4.1861

<sup>691</sup> Pferdeomnibusse der Firma Scharwächter

<sup>692</sup> 156-19, Nachträge, Eintrag vom 8.11.1862

Als Sänger war Peter Adolf Rudolf bei der ‚Barmer Liedertafel‘ aktiv und nahm in dieser Eigenschaft auch an verschiedenen Konzerten teil.<sup>693</sup> Über den 8.5.1864 heißt es.<sup>694</sup>

*„Nachmittags mit O. Reyscher, G. Ewald und Lehrer Jul. Freyberger per Wagen von Lührmann und eigenem Pferd und Kutscher nach Schwelm gefahren. Nachmittags 3 Uhr Probe und Abends ½ 8 Uhr Concert; nachher Essen und Ball. Im Programm waren unter anderem: Frühlingsbotschaft von Niels W. Gade, III. Teil aus der Schöpfung von Haydn. Bei den Gesangspiecen mitgesungen.“*

Beim II. Sängerfest des Rheinischen Sängerbundes am 12.6.1864 vertrat er in der Vorstandsversammlung die Barmer Liedertafel:<sup>695</sup>

*„II. Sängerfest des rheinischen Sängerbundes in Cöln. Morgens 6 Uhr mit Otto Reyscher, Aug Wenker, Rud. Bergmann, Jul. Albers, Fr. Hühnerbein, Carl Bahre, Jul. Dössler etc über Düsseldorf und Neuß nach Cöln gefahren (mit der Fahne der Liedertafel).“*

und am nächsten Tag:

*„Um 10 Uhr Sängertag Versammlung der Vorstände im Gürzenich (dort die Barmer Liedertafel vertreten).“*

Privat waren die 1860er Jahre vor allem bestimmt von seiner Brautwerbung um Hulda Reyscher, die Peter Adolf Rudolf Ibach im Jahre 1870 heiratete.<sup>696</sup> Gründe für die sehr lange Wartezeit waren zum einen der Mangel einer ‚entsprechenden Stellung‘, zum anderen das Alter von Hulda Reyscher, die erst 1870 25 Jahre alt wurde. Eine Fülle von Briefen dieser Zeit lassen einige seiner Persönlichkeitszüge deutlich werden.<sup>697</sup> Neben einer sehr humorvollen Seite wird erkennbar, daß er ein dem Leben sehr zugewandter und durchaus genußfreudiger Mensch war. Neben der ernsten Musik hatte er durchaus auch einen Sinn für Profanes, für Feiern, Tanz und Kirmes; gutem Essen, Trinken und Zigarrrauchen war er sehr zugetan.

---

<sup>693</sup> Es scheint zwei dieser Einrichtungen gegeben zu haben, so wird zeitweise eine ‚Oberbarmer Liedertafel‘ (Leitung Rohs) wie auch eine ‚Unterbarmer Liedertafel‘ erwähnt.

<sup>694</sup> IA: 156-19, Tagebucheintrag vom 8.5.1864

<sup>695</sup> IA: 156-19, Tagebucheintrag vom 12.6.1864

<sup>696</sup> Hulda Reyscher war eine in der Nachbarschaft wohnende jüngste Tochter des Barmer Färbereibesitzers Albert Reyscher, die P.A. Rudolf Ibach vermutlich bereits aus Kindertagen kannte. Er war eng mit Huldas Bruder Otto Reyscher befreundet und besuchte mit ihm Anfang Juli 1863 die Familie Scheidt in Kettwig (IA: 156-19, Tagebucheintrag vom 6.7.1863; 71-22, Briefe vom 13.4.1864 und 30.7.1864). Ernst Scheidt hatte in diesem Jahr die ältere Schwester Emilie von Hulda und Otto Reyscher geheiratet. Hulda Reyscher war just zu dieser Zeit bei Emilie und Ernst Scheidt zu Besuch; aus ihren späteren Briefen geht hervor, daß diese Begegnung zum Ausgangspunkt ihres engen Liebesverhältnisses wurde. - Die lange Wartezeit vor der Ehe wurde überbrückt durch heimliche Treffen, konstruierte Begegnungen, unerkanntes nächtliches Einschleichen auf Reyschers Hof, um einige kurze Worte mit Hulda zu wechseln und durch die Nutzung ‚verschwiegener Treffpunkte‘ und der Dienste vertrauter Freunde, die sich als ‚Postillion d’ amour‘ zur Verfügung stellten (IA: 71-22, Briefsammlung 1864-1869). Diese Zeit der Heimlichkeiten hielt auch noch nach 1866 an, als bereits die engsten Freunde und beide Elternhäuser über die Pläne ihrer Kinder unterrichtet waren. Bei aller Ausgelassenheit und Unternehmungslust, folgte Ibach bezüglich seiner Beziehung zu Hulda Reyscher gehorsam den strengen herrschenden Konventionen. Unpassende Eheschließungen in seiner Familie empörten ihn sehr (vgl. Heirat Konstanze Melbeck, Anhang, Seite 695).

<sup>697</sup> IA: 71-22, Briefsammlung 1864-1869

Ibachs engste Freunde waren Ernst Julius Albers und Otto Reyscher, beide wurden später seine Trauzeugen.<sup>698</sup> Zu den weiteren Freunden und Bekannten zählten Alexander Bellingrath, Albert Spitz, Fritz Weber, Ernst Dicke und die Brüder Gustav und Otto Ewald,<sup>699</sup> die aus Hannover stammten und vorübergehend im Tal lebten. Namen wie Auffermann, Bergmann, Bleckmann, Hühnerbein, Mann, Mommer, Wenker, Werth, Tips, Thünger gehörten dazu, ebenso wie Ibachs zahllose Cousinsen und Vettern. Des weiteren besaß er auch auswärts z.T. recht enge Freunde, überwiegend Leute, die zeitweilig in Barmen zur Schule gegangen waren oder in einem Barmer Unternehmen ihre kaufmännische Ausbildung erworben hatten.

Sehr früh schloß sich P.A. Ibach der Barmer Gesellschaft an und wurde am 5.5.1862 mit 19 Jahren unter der Nummer 749 Mitglied der ‚Concordia‘, der ‚ersten Adresse‘ der Barmer Bürgerschaft. Viele seiner gleichaltrigen Freunde waren dort ebenfalls zuhause. Der bislang noch nicht näher zu bestimmende Zirkel „*Jung Deutschland*“, in dem er sich bewegte, wurde überwiegend von diesen Leuten gebildet; vielleicht ist unter „*Jung Deutschland*“ ein loser Zusammenschluß der jüngeren Concordia-Mitglieder zu verstehen.

Die oben aus dem Umkreis von Ibach genannten Namen - abgesehen von Werth - rechnen nicht zu den ‚klassischen‘ Namen führender Barmer Familien, die bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein noch großes Gewicht im Tal hatten, wie Carnap, Bredt, Engels, Rittershaus, Rübél, Wuppermann etc., vielmehr gehören diese Namen jener Unternehmerschicht an, die erst im Laufe des 19. Jahrhunderts heranwuchs und zum Ende des Jahrhunderts in hohem Maße das wirtschaftliche Leben der Wupperstädte bestimmte. Neben der hier besonders interessierenden Familie Ibach sind an dieser Stelle z.B. Namen wie Bayer, Bemberg, Mittelsten Scheid, Rittershaus und Vorwerk zu nennen.

Obwohl sich die Familie Ibach als treue Anhänger der Preußischen Monarchie sah, stand man dem Militär und kriegerischen Auseinandersetzungen kritisch, wenn nicht distanziert gegenüber. Aus den Briefen der Witwe Ibach, Mutter von P.A. Rudolf Ibach, die sie ihrem Sohn nach Münster ins Lazarett schickte, spricht vor allem Skepsis und Sorge um das Geschäft.<sup>700</sup> P.A. Rudolf Ibach hatte kein großes Interesse, Soldat zu werden, obwohl er aufgrund seiner Schulausbildung sogar die Rechte eines ‚Einjährigenfreiwilligen‘ in

---

<sup>698</sup> Julius Ernst Albers, Sohn des Consular Agenten Johann Heinrich Albers, später Teilhaber von Albers & Stuhlmann, Mühlenweg 48 (Barmer Adressbuch 1858; dto. 1871/72)

<sup>699</sup> Söhne des Instrumentenmachers Franz Joseph Ewald und seiner Ehefrau Anna Kachel, wohnhaft in Hannover. Otto ist vermutlich der im Barmer Adressbuch von 1858 genannte „Postexpeditionsgehülfe“, Gustav ist vermutlich der im Mitgliederverzeichnis der ‚Concordia‘ genannte Organist (Anstellungs-Kirchengemeinde bislang unbekannt). - Für Hinweise auf die Familie Ewald bin ich dem Stadtarchiv Hannover zu Dank verpflichtet.

<sup>700</sup> IA: 70-18

Anspruch nehmen durfte. Wegen eines Beinleidens hoffe er, ganz vom Militärdienst befreit zu werden und schrieb an seine zukünftige Braut:<sup>701</sup>

*„In Düsseldorf habe ich mich vom Arzt untersuchen lassen (Dr. Mittenzweig) der mich für vollständig tauglich erklärte; also werde ich doch wohl auf ein Jährchen von meinem Schmul Abschied nehmen müssen.“*<sup>702</sup> *Ich meine jedoch noch immer, ich müßte frei werden, und hoffe es auch, denn ein ganzes Jahr auf solche Weise zuzubringen, wäre doch in jeder Beziehung unangenehm.“*

Im März meldete er sich dann in Soest beim 16. Infanterie Regiment zum Einjährigen-Freiwilligen Dienst. Nachdem er sich dort die Rekrutenausbildung angesehen hatte, war er wenig begeistert und schrieb seiner Zukünftigen:

*„Als ich mir gestern die armen Rekruten einmal besah, wie sie (...) geschunden wurden, da wurde es mir doch schlecht zu Muthe, wenn ich bedachte, daß es mir möglicher Weise gerade so gehen könnte.“*

Nach ärztlicher Untersuchung wurde er dort wegen Untauglichkeit abgelehnt.

Mit Ausbruch des Preußisch-Österreichischen Krieges bzw. des Deutschen Bundes gegen Preußen im Juni 1866 meldete sich Ibach erneut, jetzt in Münster. Denkbar ist, er wollte seiner regulären Einberufung rechtzeitig begegnen. Aber auch dort hielt man ihn nicht für tauglich. Bevor man ihn aber endgültig entließ, mußte er noch einen knapp vierwöchigen Lazarettaufenthalt über sich ergehen lassen, damit eine mögliche Besserung seines Beines beobachtet werden konnte. Mit Ironie kommentierte er seine Situation und schrieb an Hulda Reyscher:<sup>703</sup>

*„Aufs Rauchen im Zimmer, was natürlich fast ununterbrochen geschieht, stehen 3 Tage Arrest, dagegen hat man Erlaubnis im Garten nach Belieben zu dämpfen. Unser Essen ist ausgezeichnet, Morgens und Abends Kleister; Mittags weiß Gott was für einen Matsch. Alles wird in einem bleiernen Kump serviert, und bekommt Jeder seine Portion vorgesetzt. Messer und Gabeln kennt man nicht, wohl aber einen Löffel. Ein Glück ist, daß hier verschiedene Leute sind, die gern einige Groschen verdienen, und so habe ich mir auch einen engagiert, der täglich für 2-3 Flaschen guten bayrischen Bieres, Käse, Wurst etc. sorgen muß.“*

Und über sein Aussehen:

*„Meinen Civilanzug nebst Cylinder, in welchem ich zum Ergötzen mancher Kranken herangewalzt kam, mußte ich nämlich gleich ablegen, wurde dafür in ein feines linnenenes, blau und weiß gestreiftes Gewand eingehüllt, an welchem nicht mehr als ein Flick auf dem anderen sitzt. Ich nehme mich darin ganz vorzüglich aus, und muß mich öfters in Ermangelung eines Spiegels im Fensterrahmen betrachten. Dazu würden meine Bartstoppeln und die kurzgeschnittenen Haare, welche die von Dir so geliebte Frisur jetzt nicht mehr zulassen, Deine Lachmuskeln nicht weniger reizen.“*

Zu den Kirchen besaß P.A. Rudolf Ibach ein recht unverkrampftes Verhältnis, allein von berufswegen pflegte ja die Familie Ibach wegen des Orgelbaus ständig Umgang mit

---

<sup>701</sup> IA: 71-22, Briefsammlung: Brief vom 15.2.1866

<sup>702</sup> Kosenname von Hulda Reyscher, *Schmul* als Kurzform für *Schmuddelchen*

<sup>703</sup> IA: 71-22, Briefsammlung: Briefe vom 13.7.1866 und 1.8.1866



evangelischen und katholischen Geistlichen, ebenso mit Rabbinern. Von einer Reise nach Dortmund berichtete er, daß er mit verschiedenen „*Schulmeistern und Pastörchen*“ geredet hatte, und schrieb aus dem Lazarett:<sup>704</sup>

*„Bis jetzt wurden wir gegen die Katholischen sehr vernachlässigt, und haben wir in den 14 Tagen, die ich mit heute hier bin, nur einmal Predigt gehabt; doch scheint es, daß man uns jetzt mit aller Gewalt fromm haben will. Und wie wird Dein Rudolph fromm sein, wenn er mal wieder nach Barmen kommt, wo er dann jeden Sonntag andächtig 3mal oder noch mehr zur Kirche geht.“*

Als sich Hulda Reyscher über seinen respektlosen Ton mokierte, meinte er:<sup>705</sup>

*„Was die Gottesdienste anbelangt, so kannst Du Dich nur beruhigen; ich bin schon 2 mal dort gewesen und gehe auch morgen wieder hin. Der Herr Pastor besucht mich auch zuweilen auf meiner Bude, hat mir sogar ein neues Testament zum Andenken geschenkt, wofür ich mich recht schön bedankt habe. Wenn er kommt, so wird aber nicht wie in Barmen über fleißiges Kirchengehen und derartige Sachen gesprochen, sondern wir fangen gewöhnlich gleich von Politik an, um etwas neues zu erfahren, oder schimpfen über unsern Oberstabsarzt, daß er allein an unserm faulen Leben schuld ist.“*

Zu seinem Onkel Richard Ibach, der nach dem Tod des Vaters zusammen mit der Mutter P.A. Rudolfs Arbeitgeber war, scheint er kein sonderlich enges Verhältnis gehabt zu haben. In allen erhaltenen Briefen an und von P.A. Rudolf wird ausführlich über die Verwandtschaft berichtet. Der Name von Richard Ibach wird hingegen nicht oder nur im Zusammenhang mit geschäftlichen Belangen genannt. Eine einzige persönlich Bemerkung ist wenig freundlicher Art. Er schrieb an Hulda:<sup>706</sup>

*„....finde ich heute Morgen, nachdem ich zuerst das brummige Gesicht meines Herrn Onkels freundlichst empfangen hatte, Deinen Brief...“*

Obwohl sich im Hause Ibach auf der Allee immer viel Verwandtschaft traf, die Tanten kamen häufig zu „*Kaffevisiten*“ und einige der zahlreichen auswärtigen Cousinen logierten oft mehrere Wochen dort, so stand P.A. Rudolf seiner Verwandtschaft doch teilweise mit recht gemischten Gefühlen gegenüber. Zu Hulda Reyscher äußerte er,<sup>707</sup> er müsse sich morgen „*schon wieder auf einer Hochzeit langweilen, das bringt leider eine große Familie mit sich*“, und an einer anderen Stelle über die Eheleute Wilhelm Hammerschmidt und Maria Helena Ibach:

*„...heute abend findest Du mich auf einer langweiligen Geburtstagsfeier, verbunden mit silberner Hochzeit bei Hammerschmidts in Elberfeld, wo ich heute morgen schon war, um zu gratulieren.“*

---

<sup>704</sup> IA: 71-22, Briefsammlung: Brief an Hulda Reyscher vom 25.7.1866

<sup>705</sup> IA: 71-22, Briefsammlung: Brief an Hulda Reyscher vom 1.8.1866

<sup>706</sup> IA: 71-22, Briefsammlung: Brief an Hulda Reyscher vom 27.5.1867

<sup>707</sup> IA: 71-22, Briefsammlung: Briefe an Hulda Reyscher vom 11.7.1865 und 7. April 1868

## Kapitel 16

### Firma Gebrüder C. Rudolf und Richard Ibach

Wie oben ausführlich dargelegt, führten die beiden älteren Brüder Ibach den Stammbetrieb fort, nachdem ihr jüngerer Bruder Gustav Adolf Ibach zum 1. Juni 1862 aus dem Gemeinschaftsunternehmen ausgetreten war und ein eigenes Unternehmen gegründet hatte,<sup>708</sup> nun allerdings zur besseren Unterscheidung unter der Firmenbezeichnung *„Gebrüder C. Rudolf und Richard Ibach“*.

Unangenehm für das Stammunternehmen war die Tatsache, daß Gustav Adolph Ibachs neue Firma nur wenige Schritte vom Bahnhofs entfernt lag und daher einen Teil der von auswärts kommenden Kundschaft an sich zog, bevor diese überhaupt bis zum ‚Stammhaus‘ vorgedrungen war. Dem versuchte man beizukommen durch die Aufnahmen von Zusätzen in der Anzeigenwerbung und Preislisten, wie: *„Auf die Adresse bitten wir genau zu achten“*.

Wichtige Ereignisse, noch zu Lebzeiten von Carl Rudolf Ibach, waren die Teilnahme der Firma Ibach an der Londoner Weltausstellung 1862,<sup>709</sup> aber auch die später beschriebene Gründung des Klavierbauvereins, den er vermutlich mitinitiierte.

### Das Essener Lager

Erfahrungen mit Außenlagern bzw. Niederlassungen hatte die Firma Ibach vor der Krise von 1847 bereits in Düsseldorf und in den 1850er Jahren auch in Bonn sammeln können. So ging Ibach sicherlich nicht ungern auf den Vorschlag von Anton Dernbach ein, als dieser 1864 ein Verkaufslager in Essen errichten wollte.<sup>710</sup> Durch den rasanten Aufschwung, den das Ruhrgebiet seit der Mitte des Jahrhunderts nahm, wuchs neben der Arbeiterschaft auch die Zahl der höheren Angestellten und Fabrikbeamten; ebenso stieg durch den damit verbundenen Ausbau der Infrastruktur die Zahl der Lehrer, Ärzte, Apotheker usw. rapide an. Diese potentielle Kundschaft konnte Ibach über ein Lager in

---

<sup>708</sup> HStADK: Notare, Rep. 70, Notar Fr. W. Brüninghausen, Urkunde 9878 v. 23.6.1862 (Auseinandersetzungsvertrag)

<sup>709</sup> Unter Teilnahme der Firma Adolph Ibach Söhne. Laut IA: 335 (Lagerbuch 1855-1865) gingen am 14.2.1862 nach London: ‚Konzertflügel verzierth‘ Nr. 3027, aus Palisander mit geschnitztem Pult, Eingangspreis 700 Tlr, später verkauft an Gustav Adolf Ibach; Piano oblique Nr. 3012, Eingangspreis 330 Tlr, aus Palisander mit Konsolen von Geyer (Zulieferer in Eisenberg), Eckverzierung und Pianozug, später verkauft an E. Kümmerlé in Barmen.

<sup>710</sup> IA: 156-19, 25.4.1864

Essen gut erreichen, eine Beobachtung, die im übrigen auch Klavierherstellern aus anderen Regionen nicht verborgen blieb, wie z.B. Knauss in Koblenz oder Knake in Münster.<sup>711</sup> Der Klaviermacher Anton Joseph Dernbach wurde 1820 geboren, seine Ehefrau Christine geb. Weubel im Jahre 1828.<sup>712</sup> Die Eheleute hatten im Jahre 1864 drei Kinder: Anton (\* 1848), der zu diesem Zeitpunkt ebenfalls schon Klaviermacher war, dann Pauline (\* 1862) und Ludwig (\*1863). Mutmaßlich handelt es sich bei Anton Joseph Dernbach aus Essen um einen Nachkommen oder Verwandten, möglicherweise sogar um den Sohn des Klaviermachers Anton Joseph Dernbach in Koblenz, den das Adreßbuch von 1834 nennt.<sup>713</sup> Dafür spricht auch, daß Dernbach u.a. die Koblenzer Firma Knauss in Essen vertrat.<sup>714</sup> Daß Dernbach in Essen selbst Klaviere baute, ist wenig wahrscheinlich. P. A. Rudolf Ibach berichtet über ihn, daß er sein Geld mit Klavierstimmungen und mit Reparaturen verdiente; er lernte ihn persönlich im November 1863 kennen:<sup>715</sup>

*„Der Klavierstimmer in Essen heißt Dernbach, vermietet auch alte Instrumente.“*

Das Verkaufslager unter der Leitung von Anton Joseph Dernbach wurde im Mai 1864 eröffnet; neben Ibach vertrat Dernbach auch die Weseler Firma Gerhard Adam und das Koblenzer Unternehmen Knauss:<sup>716</sup>

*„Abends Klavierstimmer Dernbach besucht, hatte 2 Obliques und 2 Pianinos von Knauss auf Lager (ein Oblique von schönem Ton, leichter Spielart und elegantem Äußern, Pianinos schlecht). Dernbach will Tafelklaviere von uns auf Lager haben, und deshalb nächste Woche nach Barmen kommen.“*

Über Dernbach lernte P.A. Rudolf Ibach Knauss persönlich kennen:<sup>717</sup>

*„Anton Dernbach im Hotel Sauer getroffen, dort den Instrumentenfabrikanten Heinrich Knauss aus Coblenz kennen gelernt, liefert Pianinos an Dernbach.“*

Vor dem Weihnachtsfest des Jahres 1865 schalteten Ibach und Dernbach gemeinsam zwei Anzeigen in der Essener Zeitung vom 19.12.1865:

*„Gebr. C. Rud. & Rich. Ibach, vormals Adolph Ibach Söhne, Pianoforte und Orgelbau, Barmen Allee-Strasse Nro. 162, Preiscourant:  
 Concertflügel, kreuzsaitig nach amerik. Bauart mit Erard'scher Mechanik Thlr 600-650  
 Pianino's obliques Thlr. 300-500  
 Pianino's droits Thlr. 290-320  
 Tafelklaviere, 3 chörig Thlr. 200-260  
 dto. 2chörig Thlr. 150-185  
 Niederlage für Essen und Umgebung bei Herrn Anton Dernbach, Post-Allee Nro. 26  
 Auf unsere Adresse bitten wir genau zu achten!*

<sup>711</sup> Schreibweise im 20. Jhd. Knake, vorher uneinheitlich, z.T. auch Knaake oder Knacke

<sup>712</sup> SA Essen: 102 I Nr. 364, n. S. 72, Eintrag 263 (Bevölkerungsaufnahme 1864)

<sup>713</sup> Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

<sup>714</sup> IA: 156-19 und 157-19, Tagebücher

<sup>715</sup> IA: 156-19, Tagebucheintrag vom 27.11.1863, Essen

<sup>716</sup> IA: 156-19, Tagebucheintrag vom 30.7.1864, Essen

<sup>717</sup> IA: 156-19, Tagebucheintrag vom 2.12.1864, Essen

*Die Pianoforte Handlung von Anton Dernbach in Essen, Post-Allee Nro.26, empfiehlt zu Fabrikpreisen und unter mehrjähriger Garantie eine reichhaltige Auswahl von Pianinos und Tafelklaviere aus der Fabrik von Gebr. C. Rud. & Rich. Ibach (vormals Ad. Ibach Söhne) in Barmen. Pianinos von Heinr. Knauss, königl. Hof-Lieferanten in Koblenz. Pianinos von Gerh. Adam in Wesel und anderen Fabrikanten.“*

Das von Anton Joseph Dernbach sen. und seinem gleichnamigen Sohn geführte Lager war anfangs in der Postallee 24, dann 24-26. Ibach kaufte das Grundstück mit den beiden Häusern von Dernbach im Jahr 1880;<sup>718</sup> zum 1.5.1880 wurde dafür eine Hypothek zu Gunsten von Friedrich Schwarzkopf in Essen eingetragen. Vermutlich war dieser Hauskauf ein Versuch, der Familie Dernbach diese Liegenschaften - und damit natürlich auch das für Ibach wichtige Verkaufslager - zu erhalten. Die Liegenschaften wurden 1890 von P.A. Rudolf Ibach wieder veräußert.

Später wohnten Vater und Sohn Dernbach mit ihren Familien in der Rheinischen Straße 35. Letztmalig in den Essener Adreßbüchern wurde der Senior im Jahre 1907 und der Junior im Jahre 1918 aufgeführt.<sup>719</sup>

### **Klavierproduktion unter Peter Adolf Rudolf Ibach**

Der frühe Tod des 59jährigen Carl Rudolf Ibach am 26.4.1863 stellte das Unternehmen vor große Probleme:<sup>720</sup>

*„Das Geschäft aber war so innig mit Carl Rudolfs Persönlichkeit verwachsen und so ausschliesslich auf seine Leitung angewiesen, dass es durch seinen schon 1863 erfolgten Tod um viele Jahre zurückgeworfen wurde.“*

Tatsächlich betrifft dieser Rückschlag aber nur den Klavierbau. Während Richard Ibach sich ausschließlich mit dem Orgelbau beschäftigte, lag die Verantwortung für den Klavierbau bei Carl Rudolf und seinem Sohn Peter Adolf Rudolf Ibach. Als der Vater krankheitsbedingt schon 1862 ausfiel, mußte der junge Mann im Alter von nur 19 Jahren die Klavierbauabteilung übernehmen und nach dem Tod des Vaters im Frühjahr 1863 neben der Herstellung auch die Verantwortung für den Verkauf tragen.<sup>721</sup> Zu einem späteren Zeitpunkt schrieb er darüber:<sup>722</sup>

*„...und habe ich trotz nicht unbedeutender Mittel, die mir schon damals zu Gebote standen, ein[e] wirklich angenehm verlebte Jugend nie kennengelernt; der Ernst des Lebens drückte zu schwer auf mich.“*

Anzumerken ist dabei auch, daß P.A. Rudolf Ibach seine Tätigkeit nicht als Teilhaber ausübte, sondern als Angestellter seines Onkels und seiner verwitweten Mutter. Von

---

<sup>718</sup> IA: 597-61, Capitalbuch (Hauptbuch) 1869-1922

<sup>719</sup> Freundliche Auskunft Stadtarchiv Essen, Frau Vonruden-Ferner

<sup>720</sup> Das Haus Rud. Ibach Sohn Barmen - Köln. (Jubiläumsbuch), S. 10

<sup>721</sup> GStA PK: 1. HA., Rep. 100, Nr. 654

<sup>722</sup> GStA PK: 1. HA., Rep. 100, Nr. 654

seinem orgelbauenden Onkel war wenig Hilfe zu erwarten. Dieser war in seinem Fach sehr erfolgreich, sowohl was den Ruf seiner Instrumente wie auch deren Nachfrage betrifft. Ob er allerdings klavierbauerisch beschlagen war, ist nicht bekannt. Neben fehlender Zeit war es vor allem ein mangelndes Interesse, das ihn abhielt, sich auch dem Klavierbau zu widmen. Das Jubiläumsbuch schreibt über ihn:<sup>723</sup>

**„[P.A. Rudolf Ibach arbeitete] ...unter dem Schutze eines Oheims, welcher sich ausschliesslich dem Orgelbau gewidmet hatte und dem Klavierbau weniger Interesse entgegenbrag.“**

Die oben zitierte Bemerkung über das ‚Zurückwerfen der Firma um viele Jahre‘ ist einmal als Zeitabschnitt rückläufiger Produktionsziffern zu verstehen, der bis ca. 1870 währte (wobei das Jahr 1865 eine Ausnahme bildet), vor allem aber als eine Zeit bei Ibach, die geprägt war von der Suche nach neuen Wegen im Klavierbau. Der Tod des Vaters und die Übernahme der Klavierbauabteilung durch den jungen P.A. Rudolf Ibach fällt zeitlich in eine Umbruchphase, die den Übergang von der Manufakturherstellung zur industriellen Instrumentenfabrikation markiert und in der deutlich wurde: Die Produktion hochwertiger Instrumente würde bei herkömmlicher, handwerklich geprägter Herstellungsweise, künftig nicht mehr profitabel und konkurrenzfähig sein. Die Dampfkraft, die bereits in weite Teile industrieller Produktion Einzug gehalten hatte, war sozialpolitisch umstritten; ein Zeitgenosse definiert sie als:<sup>724</sup>

**„...eine Zusammensetzung von besonderen Körpern zwecks der Umwandlung oder Verrichtung nützlicher mechanischer Arbeiten. In dieser Erklärung liegt gleichzeitig der Cardinalzweck aller Maschinen, nämlich Unterstützung oder Ersparung von Menschenkräften, dem sich ein fernerer Zweck, Erhöhung der Quantität, Qualität und Billigkeit anreihet, sowie die Verrichtung solcher Arbeiten, die durch Menschenhand überhaupt nicht gefertigt werden können.“**

Der Autor dieses Artikels aus dem Jahre 1866 verweist dabei zwar auf Nischen, die immer der Handarbeit vorbehalten bleiben würden, führt aber gerade die für Ibach wichtige Holzbearbeitung als Beispiel für ein Arbeitsgebiet an, in dem die Maschinenarbeit die Handarbeit bereits weitgehend abgelöst hat. Neben der Rentabilität galt ihm vor allem die herausragende Qualität („...so ist die Güte des Products in den meisten Fällen für Handarbeit unerreichtbar...“) als ein wesentliches Merkmal der Maschinenarbeit. Wenngleich der Artikelschreiber die Holzbearbeitung als Idealfeld für Maschinenarbeit bezeichnete, so war dieser Modernisierungsschub gerade im Klavierbau bislang weitgehend unterblieben bzw. erst von wenigen Firmen durchgeführt worden, die nun bei höherer Produktivität günstigere Preise bieten konnten - und mit günstigeren Preisen wiederum eine höhere Nachfrage erzielten. Herkömmlich produzierende Firmen konnten hier kaum konkurrieren, in ihrer Leistungsfähigkeit waren dabei große und kleine Betriebe kaum zu

---

<sup>723</sup> Das Haus Rud. Ibach Sohn Barmen - Köln. (Jubiläumsbuch), S. 10

unterscheiden. So ist bekannt, daß das große englische Unternehmen Broadwood & Sons - das immerhin 1850 pro Jahr 2500 Instrumente herstellte - mit jährlich 7 Instrumenten pro Arbeiter keine wesentlich höhere Produktivität aufwies als kleine oder kleinste Unternehmen.<sup>725</sup> Andererseits erforderte der Schritt zur Maschinenarbeit große Investitionen, wobei sich die Erfolge erst allmählich einstellten. Auch die Arbeit mit und der organisatorisch sinnvolle Einsatz von Maschinen mußten erst gelernt werden; im Einzelfall konnte bei der Umstellung auf Maschinenarbeit die Produktivität sogar anfänglich sinken, wie zum Beispiel bei Steinway & Sons geschehen.<sup>726</sup> Bei Broadwood & Sons war zu Beginn der 1850er Jahre die Dampfkraft bereits eingeführt, wurde anscheinend aber nicht oder nur in wenigen Teilbereichen für den Maschinenantrieb genutzt. So brauchte man beim Aufschneiden von Baumstämmen immer noch Sägegruben, d.h., man gewann die Bretter in Handarbeit und nicht mittels Gattersägen und setzte den Dampf vor allem zum Trocknen des Holzes und - der Feuergefahr wegen - zum Heizen der Fabrikanlagen ein (Dampfzentralheizung).<sup>727</sup>

War bis hierhin nur von einem großen Umbruch im Bereich der Produktion die Rede, so darf nicht vergessen werden, daß sich auch im Verkauf Änderungen ankündigten. Mit steigender Produktion wurde der Direktvertrieb an Private - auch wenn er häufig über Dritte als Vermittler erfolgte - schwieriger. Das heißt: War einmal die Produktion auf Maschinenarbeit umgestellt und wurde damit auf lange Sicht wesentlich leistungsfähiger, so wurde es notwendig, daß ein sich nun verstärkt entwickelnder Instrumenten-Einzelhandel große Teile des Absatzes abnahm.

Das Problem, zwischen den Anforderungen eines modernen und rentablen Betriebes einerseits und der traditionellen Klavierbau-Manufaktur andererseits entscheiden zu müssen, versetzte P.A. Rudolf Ibach in ein Dilemma, das sich deutlich in einer Bemerkung ausdrückt, die Ibach 1865 nach einem Besuch bei dem Berliner Flügelhersteller Theodor Stöcker, einem kleinen handwerklich arbeitenden Betrieb, der sehr gediegene Instrumente herstellte, in seinem Tagebuch festhielt:<sup>728</sup>

***„St[öcker] betreibt sein Geschäft so, wie man eine Pianofortefabrik eigentlich betreiben soll, aber heutzutage nicht mehr kann. Wenn St[öcker] auf diese Weise ruhig fortarbeitet, so wird er bei dem Aufsehen und dem Geschrei, welches jetzt überall gemacht wird, der Welt bald unbekannt, und in sich selbst vergehen werden.“***

---

<sup>724</sup> A.L.: Maschinenarbeit und Handarbeit, in Täglicher Anzeiger vom 15.7.1866 (Schluß = 18.7.1866)

<sup>725</sup> Ehrlich, C.: The Piano, S.38

<sup>726</sup> Lieberman, R. K.: Steinway & Sons, S. 44

<sup>727</sup> Bericht des Wiener Klavierbauers J. B. Streicher, zitiert von Fischhof, J.: Versuch einer Geschichte des Klavierbaues, S. 44-48

<sup>728</sup> IA: 157-19

Die Vermutung Ibachs war richtig, denn eine Fülle kleiner, handwerklich orientierter Betriebe trat von Mitte/Ende der 1850er Jahre bis Anfang der 1870er Jahre sang- und klanglos ab. Umgekehrt formierten sich in dieser Zeit neue Unternehmen, die rasch Zugang zu moderner und zeitgemäßer Technik fanden und bald schon unter industriellen Bedingungen produzierten. So sei am Rande bemerkt, daß z.B. im Jahr 1853 drei bedeutende Unternehmen gegründet wurden: Steinway & Sons in New York, Julius Blüthner in Leipzig und Carl Bechstein in Berlin.

Den Beginn der Industrialisierung des Ibach-Klavierbaus, die sich immerhin in einem rund acht bis neunjährigen, langsamen Prozeß vollzog, markiert eine Erkundungsreise des jungen P.A. Rudolf Ibach zu Berufskollegen.

### ***Unter Klavierbauer-Kollegen***

Ein wichtiges - vermutlich das wichtigste - Ereignis für seinen beruflichen Werdegang und die künftige Entwicklung der Firma war eine Rundreise, die P.A. Rudolf Ibach im Jahr 1865 zu Berufskollegen unternahm. Sie zeigt wie stark er am Austausch mit seinen Berufskollegen interessiert war; ebenfalls wird deutlich, wie eng zum Teil das Verhältnis der Klavierbauer untereinander war. Ein Nebeneffekt der Reise waren die Kulturangebote, die er reichlich nutzte, gleichzeitig diente diese Unternehmung dazu (wie andere, kleinere Geschäftsreisen auch), die Wege der zukünftigen Ehefrau Hulda Reyscher zu kreuzen, für die er sogar einen vorher nicht geplanten Umweg über Wien in Kauf nahm.

Die Urteile über fremde Produkte, die Ibach in seinem Tagebuch notierte, haben, da sie nur für seinen persönlichen späteren Nutzen und nicht für fremde Augen bestimmt waren, als seine ehrliche, persönliche Meinung zu gelten. Da von grundsätzlichem Interesse für die Klavierbau-Geschichte, werden nachfolgend einige längere Passagen zitiert.<sup>729</sup> Die erste Etappe dieser Reise war Hannover.

Hannover 23.5.1865

*„Instrumentenfabrikant Haake besucht ; bezieht seine Palisander-Fourniere von Isaak Sohn und Jansen & Co in Hamburg kauft selbst ein, und bezahlt 13 ¼ Pfennig per Quadrat Fuß franco Hannover gegen 3 Monate ; sehr schöne Fourniere. H<sub>[aake]</sub> schleift Palisander mit Wasser, dann mit Gyps, reibt mit einem Fettlappen ab, u[nd] poliert dann; soll sich sehr gut halten. H<sub>[aake]</sub> bezieht die Claviaturen für Tafelform von Wild in Leipzig, sind schön gearbeitet. H<sub>[aake]</sub> bezahlt für 2 Pianinos Thaler 40 Lohn.“*

Bereits 1862 hatte Ibach einen Besuch bei Haake in der Louisenstraße gemacht; der Kontakt war über die Familie seines Freundes Gustav Ewald zustande gekommen, die ihn zu Weihnachten eingeladen hatte und die in eben dieser Louisenstraße wohnte. Da Vater

---

<sup>729</sup> Soweit nicht anders angegeben: IA: 157-19, Reisetagebuch

Franz Ewald Instrumentenmacher und Klavierstimmer war,<sup>730</sup> arbeitete er vermutlich bei Haake. Damals schrieb Ibach:<sup>731</sup> „*Instrumentenfabrik und Magazin von Haake besichtigt. Haake beschäftigt circa 10-12 Mann und baut Tafelklaviere, Pianinos & Flügel von ziemlich gutem Ton.*“

Von Hannover ging es nach Braunschweig, wo er zufällig die Bekanntschaft eines Orgelbauers Euler machte.<sup>732</sup>

Braunschweig 24.5.1865

*„In der Aegidienkirche Orgelbauer Euler aus Gotzbüren bei Carlshafen kennengelernt, stellte in derselben eine Orgel mit 20 Register für das in 14 Tagen stattfindende Musikfest auf. E[uler] baut nur Kastenbälger.“*

Geplant und nicht zufällig waren die Besuche bei Steinweg und Zeitter & Winkelmann. Gerade der Besuch bei Steinweg ist von besonderem Interesse, denn Theodor Steinweg war gerade im Begriff, den Braunschweiger Betrieb aufzugeben und seinem Vater und seinen Brüdern in die Vereinigten Staaten zu folgen.<sup>733</sup>

*„Instrumentenfabrikant Th[eodor] Steinweg besucht, geht im August nach New York in das dortige große Steinweg'sche Geschäft, da 2 seiner Brüder und 1 Schwager gestorben sind ; verkauft die hiesige Fabrik an 3 seiner Arbeiter. St[einweg] beschäftigt hier circa 40 Arbeiter. Die Fabrik in New York hat 500 Arbeiter u[nd] rechnet 300 Mann für die Dampfkraft.<sup>734</sup> Eine Anzahl Stereoskopen von New York, der dortigen Fabrik mit ihren inneren Räumen angesehen. Bei St[einweg] Herrn Haltner aus Braunschweig ken[nen] gel[ernt], er war früher Violinist an der Hofkapelle in Petersburg jetzt Clavierstimmer. Steinweg empfing mich sehr freundlich, zeigte mir seine Fabrik, Lager etc.; ich war mehrere Stunden dort.“*

Nach einem Mittagessen machte sich Ibach zur Konkurrenz auf.

*„Instrumentenfabrikanten Zeitter & Winkelmann besucht, beide kennengelernt. Zeitter, ein Engländer, egalisiert nur, und macht die Hammerköpfe, ist Schwiegersohn von Winkelmann. Otto Winkelmann jr. kennengelernt, ist ebenfalls im Geschäft, war 3 Jahre in Paris. Fabrik teilweise angesehen, 20 Mann. (...) Abends zufolge Einladung mit Familie Winkelmann nach dem „Weißen Rob“ gegangen, dort war Frühlingsfeier des Braunschweiger Männergesangsvereins unter der Leitung des Musikdirektors Franz Abt.“<sup>735</sup>*

Die wichtigste Station seiner Reise war zweifellos Berlin.

Berlin 26.5.1865

*„Tischler & Wolterstorff, Pianofortefabrikanten, Kochstr. 38 besucht (...) T. ist Fabrikant, W. Kaufmann. Von denselben schon mehrere Pianinos erhalten (resp. v. Tischler; - Wolterstorff*

---

<sup>730</sup> Franz Joseph Ewald, gebürtig aus Höxter (1805-1873).

<sup>731</sup> IA: 156-19, 20.12.1862

<sup>732</sup> Euler aus Gottsbüren bei Bad Karlshafen

<sup>733</sup> Die deutsche Firma Steinweg wurde wie die US-amerikanischen Firma Steinway & Sons, die im nachstehenden Zitat erwähnt wird, von Heinrich Engelhard Steinweg gegründet. Das amerikanische Unternehmen ist eine Neugründung nach Übersiedlung der Familie nach New-York und unterhielt ab 1880 wiederum eine Filiale in Hamburg. Die Stammfirma Steinweg wurde noch einige Jahre durch den hier genannten Sohn Theodor weitergeführt und dann an die damaligen Teilhaber Friedrich Wilhelm Grotrian, Adolph Helfferich und Heinrich O. W. Schulz verkauft, die das Unternehmen unter der Bezeichnung ‚Grotrian, Helfferich, Schulz, Th. Steinweg Nachf.‘ weiterführten. Zumindest Grotrian und Schulz waren - entgegen der Nennung im Zitat - keine ‚Arbeiter‘.

<sup>734</sup> Das Unternehmen war Anfang der 1860er Jahre in eine eigene, neue, mit Dampfkraft arbeitenden Fabrik in der 53. Straße gezogen. Vgl. Lieberman, R.K.: Steinway & Sons, S. 41-44

<sup>735</sup> Hier scheint es sich um die erste Begegnung mit seinem späteren Freund Franz Abt zu handeln.



*ist erst seit diesem Monat Theilnehmer am Geschäft).*<sup>736</sup> *Sie beschäftigen augenblicklich 31 Arbeiter u. wollen bald 40 anstellen. Tischler hat folgende Löhne:*

*2 Pianino corpus mit Zuschneiden 8 Tlr*

*2 Pianino Kasten, alles fournieren 14 Tlr*

*2 Pianino Kastenseiten anleimen, alles abputzen, polieren u. anschlagen 25 Tlr*

*2 Pianinos Böden und Steege machen & aufleimen, Stegstiften einschlagen, Platte einlegen,*

*Stimmnägel bohren 9 Tlr*

*2 Pianino beziehen 3 Tlr*

*2 Pianino zusammensetzen mit ausarbeiten, so daß T[ischler] nur noch einen Tag Nacharbeit hat 12 Tlr - Beim Zusammensetzen verdient ein guter Arbeiter 10-12 Rtlr pro Woche*

*(Biese giebt fürs Zusammensetzen und Ausarbeiten pro Stück 7 Rtlr und später wahrscheinlich 8 Rtlr)*<sup>737</sup>

*T[ischler] rechnet für jede Bank 25 Rtlr Miethe,*<sup>738</sup> *will bei 40 Arbeitern jede Woche 6 Pianinos anfertigen, erhält die Claviaturen von Ferdiand Hesse in Berlin, und die Mechaniken von L. Isermann in Hamburg;*<sup>739</sup> *baut nur gradsaitige, d.h. hohe u. niedrige. T[ischler] baut recht solide, fournirt alle Seitenwände doppelt (Eichen & Palisander) ebenso die Stimmstöcke (Buchen & Ahorn), hat gegossene dicke Eisenplatten.“*

Von Berlin aus unternahm Ibach am 28.5. 1865 in Gesellschaft einen Tagesausflug nach Stettin, vor allem um die Stettiner Industrieausstellung zu besuchen; die Ausstellungsstücke stammten überwiegend aus Berlin und Stettin. „*Circa 60 Instrumente, Flügel, Pianinos und auch einige Tafelinstrumente waren ausgestellt, klangen aber sehr schlecht*“. Als Hersteller nennt P.A. Rudolf Ibach: Carl Bechstein (2 Flügel und 2 „*übersaitige*“ Pianinos in prachtvoller Ausstattung), Berlin. - Wilhelm Biese (Pianinos), Berlin. - Tischler & Wolterstorff (2 Pianinos), Berlin. - C. Lockingen, Berlin. - Wilhelm Hartmann,<sup>740</sup> Berlin. - Aloys Biber (Flügel, Pianino und Tafelklavier), München. - Hölling & Spangenberg (Pianinos), Zeitz.<sup>741</sup> - J. P. Lindner,<sup>742</sup> Stralsund. - C. Boettger („*Pianino demi oblique, wovon 28 Chor im Diskant gerade, die anderen überlaufend waren*“), Stettin. - Dazu eine Orgel von B. Grüneberg, Stettin.<sup>743</sup>

---

<sup>736</sup> Gustav Tischler war ursprünglich mit C. Lockingen verbunden (vgl. IA: 602, Fabricationskontrolle) und führte sein Unternehmen spätestens nach 1880 alleine fort (Zeitschrift f. Instrumentenbau, Nr. 6, 1880/81 S. 79, erwähnt: vormals Tischler & Wolterstorff); Tischlers Klavierbaubetrieb wurde 1889 eingestellt (Zeitschrift f. Instrumentenbau, Nr. 9, 1888/89, S. 252)

<sup>737</sup> Wilhelm Biese (1822 Rathenow -1902 Berlin), arbeitete auf Wanderschaft u.a. bei Eck in Köln, zuletzt bei Kisting und Stöcker in Berlin, seit 1851 selbständig. Hatte um 1868 rund 100 Beschäftigte. Errang Weltruf für seine Pianinos (Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S.242)

<sup>738</sup> Gemeint sind hier die Fixkosten pro Arbeitsplatz. Es scheint sich nicht um eine ‚Mietwerkstatt‘ gehandelt zu haben, die es zu dieser Zeit auch gab und wo Arbeitsplätze - häufig mit Dampfkraft ausgestattet - für selbständige Handwerker zu mieten waren.

<sup>739</sup> Isermann in Hamburg, zweitälteste deutsche Mechanikfabrik, gegr. 1840 (es folgte Carl Ro(h)dewald in Trier 1843)

<sup>740</sup> Hartmann, Wilhelm, geb. in Stuttgart 1810 als Sohn eines Schauspielers. Die Familie siedelte 1824 nach Berlin über. Willh. Hartmann lernte seinen Beruf in Berlin und arbeitete als Werkmeister 10 Jahre in einer Klavierfabrik in Braunschweig. Er eröffnete 1856 in Berlin eine eigene Fabrik und beschäftigte 1866 schon 40 Arbeiter (Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 250)

<sup>741</sup> Gegründet von Friedrich Hölling aus Herdecke (lernte bei Movers in Dortmund und Ibach in Barmen) ursprünglich 1841 als Hölling & Kahnt, ab 1843 Hölling & Spangenberg, tätig bis 1986

<sup>742</sup> Lindner, Julius Peter, gegr. 1825, bestand bis ca. 1944 (Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S.398)

<sup>743</sup> Der Orgelbaubetrieb wurde von Barnim Grüneberg bereits in der dritten Generation betrieben (Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S.397)

*Verlosung Los 10 Silbergr[oschen]; Eintritt 5 Silbergr[oschen].*

Berlin 29.5. 1865:

*„Morgens zu Tischler & Wolterstorff gegangen (...) dort kennen gelernt : Aloys Biber aus München, Pianofortefabrikant, Franzelini, Werkführer oder Buchhalter desselben, Wanner, Professor der Musik aus München. Mit diesen und Wolterstorff zu Theodor Stöcker, Leipzigerstraße, gegangen. Fabrikant von überschlägigen Flügeln. Dieselben sind sehr schön gleichmäßig und wohlklingend, fast glockenartig. St[öcker] macht im Diskant auf der Platte eine eigene Vorrichtung zur Bequemlichkeit des Stimmens, während die Stimmnägeln an dieser Stelle nur zum Aufziehen der Saiten dienen. Das f<sup>iii</sup> ist lang 2 ¾“ rh u[nd] bezogen mit 14 ½. Die Mechanik ist eigenthümlich und sehr complicirt. - St[öcker] baut nur diese Sorte von Flügel in 2 Größen, arbeitet sehr solide, ist mit seinem Fache sehr betraut, macht kein Aufsehen mit seinen Fabrikaten, verkauft aber dabei sehr viel, u[nd] macht gar nicht mit Händlern. St[öcker] betreibt sein Geschäft so, wie man eine Pianofortefabrik eigentlich betreiben soll, aber heutzutage nicht mehr kann. Wenn St[öcker] auf diese Weise ruhig fortarbeitet, so wird er bei dem Aufsehen und dem Geschrei, welches jetzt überall gemacht wird, der Welt bald unbekannt, und in sich selbst vergehen werden.“<sup>744</sup>*

Und einige Stunden später .....

*„Nachmittags mit denselben per Droschke zu Marks am Engelufer 15 gefahren. Inhaber mehrerer durch Dampf getriebener Fräsen und Ausschneidemaschinen, sowie Fournir & Holzschneiderei. Später mit Wolterstorff zu Ferd[inand] Hesse, Oranienstr. 151 am Moritzplatz gegangen. Derselbe hat eine bedeutende Claviaturfabrik, beschäftigt circa 30 - 40 Arbeiter, nimmt für 1 Paar Claviaturen für Piano droit 15 Thaler 15 Silbergroschen, für Piano oblique 14 Thaler mit Beigabe aller Bestandtheile, außer Elfenbein.“*

Den Abend verbrachte Ibach in einem Etablissement namens Orpheum, wo er Hesse und Biber wiedertraf, dazu August Roloff aus Neubrandenburg sowie Adolph Lexow aus Berlin kennenlernte. Lexow, der 1854 in Berlin eine Mechanikfabrik gründete, hatte sein Handwerk in der Neubrandenburger Klavierfabrik von H. Roloff gelernt.<sup>745</sup> Anlässlich eines Ausfluges nach Charlottenburg am nächsten Tag berichtet P.A. Rudolf Ibach am Rande über den Bau einer Pferdebahn in der Allee, die durch den Tiergarten führte. Die beiläufige Bemerkung verrät nicht, daß er Zeitzeuge des Baus der ersten deutschen (Pferde-) Straßenbahn überhaupt wurde, die noch im Jahr 1865 auf der Strecke Berlin-Charlottenburg eröffnet wurde.

Berlin 31.5.1865:

*„Pianinofabrikant C. Lockingen, Wilhelmstraße 21 besucht (von demselben früher mehrere Pianinos bezogen, war bis vor 1 ½ Jahren circa mit Tischler associert) beschäftigt 30-40 Arbeiter; ließ mir durch seinen Werkmeister A. Jakob an dessen Hause seine Befilzungsmaschine zeigen. Aug. Roloff aus Neubrandenburg dort getroffen, hatte vor einigen [Monaten?] eine Stelle als Zusammensetzer angenommen.“*

---

<sup>744</sup> Theodor Stöcker (1811-78), Sohn eines Berliner Schneiders, lernte nach Gymnasialbesuch und Tischlerlehre Klavierbau bei F. B. Voigt, dann bei Pape in Paris. Seit 1837 mit eigenem Betrieb in Berlin, geriet Stöcker in urheberrechtliche Auseinandersetzungen mit Pape wegen Verwendung der von ihm modifizierten Pape-Mechanik. Stöcker gehörte Mitte des 19. Jahrhunderts zu den besten Berliner Klavierbauern. (Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 288)

<sup>745</sup> Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 261

Lieferungen nach Barmen aus dieser Zeit waren z.B. 1861 das Instrument Nr. 3026 mit dem Vermerk von „*Lockingen & Tischler Berlin*“ oder die Instrumente mit den Nummern 3157 und 3181, für die im Jahr 1862 als Hersteller nur „*Lockingen*“ notiert wurde.<sup>746</sup>

Die nächste Besuchsstation war die bereits erwähnte Firma Biese.

*„[Wilhelm] Biese, Pianinofabrikant (er macht auch einige Flügel), Schützenstraße 57 besucht, beschäftigt circa 60 Mann, verkauft weniger an Händler als privatim, baut meistens mittel und ganz hohe Pianinos; hatte ein Pianino mit Kreuzsaiten auf Lager, das erste, war nicht gut, besonders die Übergänge schlecht.“*

Ebenfalls standen Besuche bei den für die Firma Ibach wichtigen Musikern auf dem Programm. So bei A. Haupt, Organist an der Parochialkirche und Lehrer der Tonkunst, Neue Markt 7, der die 1852 eingeweihte Orgel der zweiten Lutherischen Kirche in Elberfeld (Kreuzkirche, Neue Friedrichstraße, Wuppertal-Elberfeld) abgenommen hatte und bei August Wilhelm Bach in der Ritterstr./Neanderstraße 31, Kantor der Marienkirche in Berlin, der 1863 für die Vossische Zeitung einen kurzen Nachruf auf Carl Rudolf Ibach verfaßt hatte. Bach war zudem Direktor des königlichen Instituts für Kirchenmusik und Mitglied des Senats der kgl. Akademie der Künste. Eine seiner wichtigsten Aufgaben war als Commissarius der kgl. Ober-Bau-Deputation die Tätigkeit als oberster Orgelrevisor für den Staat Preußen.<sup>747</sup> In dieser Funktion hatte er 1852 die neue Orgel der evangelischen Kirche in Schwelm begutachtet und Kontakt mit der Familie Ibach geknüpft. P.A. Rudolf Ibach wurde darum auch sehr freundschaftlich von Bach empfangen.<sup>748</sup>

Berlin 1.6.1865:

*„...mit Wolterstorff zu Pianofortefabrikant C. W. Schulz, Firma Kursch & Schulz, Markgrafenstraße, gegangen (von Prof. Bach empfohlen), ist ein Mann wie ungefähr Stöcker; beschäftigt wenig Arbeiter u[nd] betreibt das Geschäft nur noch zum Vergnügen, baut außer Pianinos auch noch einzelne Tafelinstrumente.“*<sup>749</sup>

P.A. Rudolf Ibach setzte seine Reise fort und fuhr von Berlin über Breslau nach Wien.

Breslau 1.6.1865: Brettschneider

*„Instrumentenfabrikanten H. Brettschneider besucht, hatte ein Piano oblique und ein Piano droit von uns gekauft; ist damit sehr zufrieden; wären nur zu teuer. B[rettschneider] beschäftigt 9 Arbeiter an Flügel, gewöhnliche Stutzflügel mit 2-3 Spreitzen, deutsche Mechanik nach Wiener Bauart, waren nicht besonders.“*

In Wien besuchte Ibach erstaunlicherweise keine Klavierfabrik, sondern informierte sich in einer Instrumentenhandlung über die Erzeugnisse der Wiener Klavierbauer. Ziemlich vernichtend war sein Urteil über das, was er da vorfand.

---

<sup>746</sup> IA: 601 und 602

<sup>747</sup> Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 88; IA: 157-19

<sup>748</sup> Zu Bach s. auch: Sieling, A.: August Wilhelm Bach (1796-1869), Köln 1995 (=TU Diss. Berlin 1994)

<sup>749</sup> Carl Wilhelm Schulz (um 1808-na.1866), Sohn eines Instrumentenmachers, heiratete 1833 die Tochter seines Lehrherrn Carl David Kursch (1779-1849). Nach zeitweiser Selbständigkeit ab 1840 gemeinsamer Klavierbaubetrieb mit Kursch als Kursch & Schulz (siehe Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 259 f, 282)

Wien 3.6.1865:

*„In einer Instrumentenhandlung Wiener Flügel von Bösendorfer, Abt, Schnabel etc. angesehen, alle nach alter Bauart, mit deutscher Mechanik, schwachem patschigen Ton, ganz einfachem altmodischem Äußeren.“*

Hier kommt zum Ausdruck, daß der Wiener Instrumentenbau an der alten Bauweise mit Deutscher (bzw. Wiener) Mechanik festgehalten hatte, die inzwischen außerhalb Österreichs als überholt galt. Ebenso dienten die Besuche in Prag und Dresden, sieht man vom Besuch des ‚Akustischen Cabinetts‘ von Friedrich Kaufmann in Dresden ab, ausschließlich Ibach Kunstinteresse. In Leipzig, der letzten wichtigen Station seiner Reise, stand hingegen wieder berufliches Interesse im Vordergrund, was durch die Besuche bei Blüthner, Breitkopf & Härtel und beim Filzfabrikanten Weickert deutlich wird.

*„J. D. Weickert, Kurzwarenhandlung Grimmaische Straße 35 besucht. Herrn W[eickert] jun. kennengelernt, war schon mehrmals an unserem Hause; die Filzfabrik von W[eickert] liegt 6 Stunden von hier an der Dresdner Eisenbahn.“*

Und noch am gleichen Tag:

*„Jul[ius] Blüthner, Weststr. 26, Pianofortfabrikant besucht, baut meistens Flügel, erst seit einigen Jahren Pianinos, bezieht die Mechaniken von Isermann, aber garniert die Schnäbel selbst. Einen Salonflügel à Thaler 420 gespielt, war recht gut. B[lüthner] baut Concertflügel mit überliegenden Contrasaiten mit 2 hohlen Wänden u[nd] dann symmetrisch gebaut; die Baßsaiten liegen ganz schräge, wodurch diese Form auch erzielt wird, und die Stege weiter auseinander zu liegen kommen als bei Steinweg B[lüthner] glaubt hierin einen Vortheil zu finden. Baß durchgängig gut, aber die ersten Stahlchöre stumpf; bei Steinweg ists umgekehrt, ebenso an den Biese'schen Pianinos mit Kreuzsaiten. Blüthner beschäftigt nach seiner Aussage 100 Arbeiter, will jetzt 2 Häuser anbauen und mit 300 Mann arbeiten; sein jetziges Fabrikgebäude (Hinterhaus) ist sehr schön und nobel eingerichtet. B[lüthner] empfing mich recht freundlich.“*

Am nächsten Tag, dem 10. Juni 1865, besichtigte Ibach Breitkopf & Härtel.

*„Breitkopf & Härtel besucht, neben Schott Söhnen in Mainz der bedeutendste Notenverlag Buchdruckerei, Notenstein, Stereotypdruck und Pianofortefabrik. Breitkopf lebt nicht mehr, 2 Herren Härtel kennengelernt, der eine war schon bei uns u[nd] bekannt mit Vater; nahmen uns sehr freundschaftlich auf. Ein Neffe derselben, Herr Volkmann, führte uns durch einen Theil der Fabrik. Die Instrumente sind recht gut, aber sehr leicht gebaut. Tafelklaviere in symmetrischer Form; einige Flügel gespielt. Breitkopf & Härtel beschäftigen im Ganzen circa 200 Arbeiter, ohne Dampfmaschine (weil die Fabrik in der Stadt liegt), feiern in Kurzem das 150jährige Bestehen.“<sup>750</sup>*

Auf dieser Reise hatte P. A. Rudolf Ibach die unterschiedlichsten Betriebe von Kollegen kennenlernen können. Er sah, wie andere ihre Firmen organisiert hatten, vor allem aber sah er auch Klavierbauunternehmen, die bereits schon auf Dampfkraft umgestellt hatten. (Wie die Randbemerkung beim Besuch von Theodor Steinweg in Braunschweig erkennen läßt,

---

<sup>750</sup> Ibachs Begleiter und Führer in Leipzig war ein ‚Krause‘, möglicherweise der frühere Lehrer am Leipziger Konservatorium Anton Krause, zum damaligen Zeitpunkt Dirigent in Barmen (Concordia, Städt. Singverein, Liedertafel)

wurde zu Kalkulationszwecken die Dampfkraft in die sie ersetzende Arbeiterzahl umgerechnet.) Sehen mußte Ibach auch, daß Betriebe, die erst wenige Jahre zuvor gegründet worden waren (z.B. Blüthner), bereits sehr erfolgreich arbeiteten. Zählte das Ibachsche Unternehmen vor 1850 noch mit den Kölnern Jakob Eck & Lefebvre und der Königsberger Firma Gebauhr zu den drei größten Klavierherstellern Preußens, so hatte sich in den nachfolgenden Jahren der Schwerpunkt in Barmen immer stärker auf den prosperierenden Orgelbau verlagert, zu Ungunsten der Klavierherstellung.

### **Neue Ideen**

Seine auf der Reise gesammelten Eindrücke und Erfahrungen versuchte P.A. Rudolf Ibach zum Nutzen des eigenen Unternehmens anzuwenden. Da bei Ibach bislang noch keine Dampfkraft zur Verfügung stand, war der erste Schritt, Teile der Produktion auszulagern, eine Strategie, die heute unter dem Schlagwort ‚Outsourcing‘ höchste Aktualität genießt. Konkret sah die Zusammenarbeit mit Fremdfirmen so aus, daß die ausschließlich bei Ibach gebauten Instrumente ab 1865 rapide abnahmen, und Mindermengen durch den Ankauf von Halbfertigprodukten oder fremden Fertigprodukten ergänzt wurden.

Einerseits wurden komplett fertige Instrumente fremder Unternehmen zugekauft und zum Teil unter eigenem Namen abgesetzt, andererseits ließ P.A. Rudolf Ibach Gehäuse (Umbauten) von Fremdfirmen herstellen, die bei Ibach mit dem eigentlichen - von Ibach gebauten - Instrument versehen wurden. Diese Entwicklung führte letztlich dahin, daß in den Jahren 1868 und 1869 kein einziges Instrument ausschließlich bei Ibach im Barmer Betrieb gebaut wurde. Die Verwendung fremder Komponenten betrifft allerdings nur Pianinos. Zusätzlich wurden als reine Handelsware in den späten 1860er Jahren auch vereinzelt Harmoniums angekauft - damals häufig noch Melodium genannt - z.B. von den Stuttgarter Firmen Trayser & Cie. sowie J.+P. Schiedmayer.

Die Firmen, von denen Instrumentengehäuse oder Fertigprodukte bezogen wurden, waren die Unternehmen: Gustav Tischler, Berlin (derselbe in anderer Rechtsform als Lockingen & Tischler bzw. Tischler & Wolterstorff); G.E. Handmann, Berlin; C. Reimann, Berlin; W. Spangenberg, Berlin; Görs, Berlin; Anton Biber, Nürnberg; Heibach, Barmen; A. Bord, Paris. Später kamen noch Instrumente des jungen Unternehmens A. Huhn,<sup>751</sup> Berlin, hinzu, weitere stammten von: Manthey & Co., Berlin; A. F. Neumeyer, Berlin; Hölling &

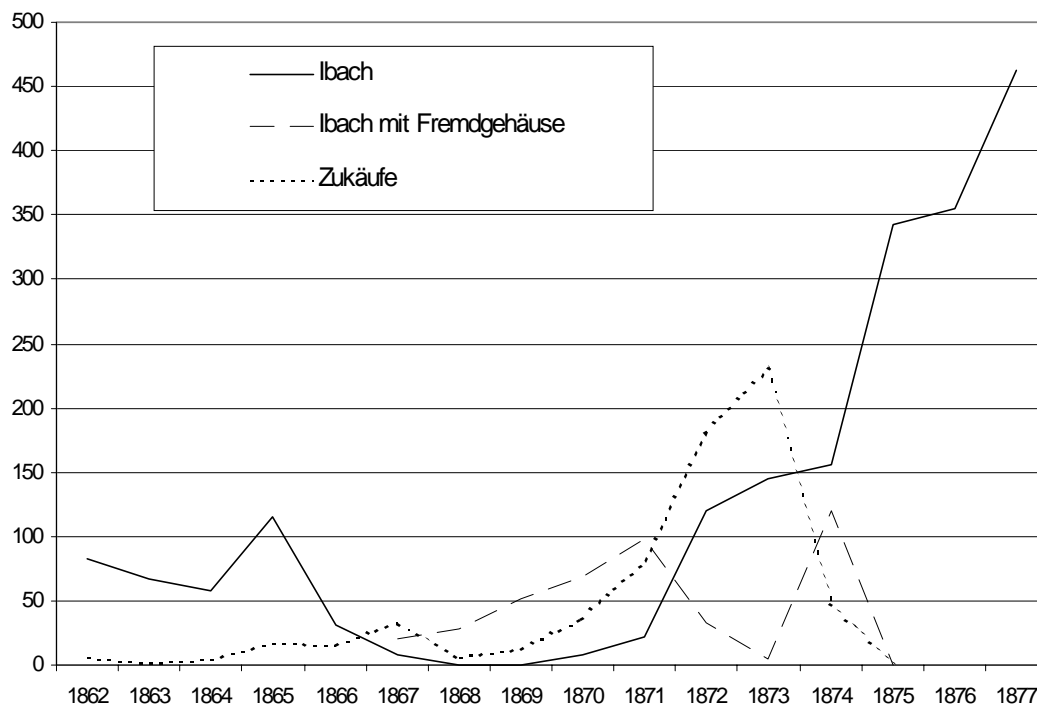
---

<sup>751</sup> Pianofortefabrik Huhn, gegründet 1865. Saß spätestens seit 1886 bis 1894 in der Dennewitzstr. 94. Der Gründer A. Huhn starb am 31.1.1894 im Alter von 64 Jahren. Das Unternehmen wurde anschließend vom Klavierfabrikanten Theodor Machalet aus der Gneisenaustraße in Berlin erworben. (Freundlicher Hinweis Dr. H. Henkel, Deutsches Museum München, Bf. v. 8.7.1997)

Spangenberg, Zeitz. Zu den Hauptlieferanten, Tischler & Wolterstorff, bestand gleichzeitig ein persönlicher, freundschaftlicher Kontakt. Ibach schrieb am 25.8.1867 an Hulda Reyscher:<sup>752</sup>

*„Vorgestern war nämlich unser Pianoforte-Fabrikant und Freund Wolterstorff aus Berlin hier; den Du, glaube ich, auch schon kennen gelernt hast. Ein ganz netter und fideler Kerl, der natürlich Otto [Otto Reyscher, Bruder von Hulda], Wenker und mich sehr leicht zum Trinken und lange Sitzenbleiben reizen konnte.“*

Interessanterweise waren es auch Angestellte der eigenen Firma, die in Subunternehmer-Eigenschaft (als ‚Scheinselbständige‘) Gehäuse bauten, die sie später selbst, dann allerdings in ihrer Eigenschaft als Arbeiter der Ibach-Fabrik, mit einem Instrument versahen. Zu dieser Gruppe gehörten die Arbeiter Stemann, Johann Petersillge, Blensdorf, Börner, F. Rotsch und Geitz.



**Diagramm 10 Produktion in der Industrialisierungsphase 1865 - 1874**

In wirtschaftlicher Hinsicht war dieser Zeitabschnitt, in dem sich P.A. Rudolf Ibach stark auf Zulieferungen von Fremdfirmen stützte, durchaus ein Erfolg. Die allgemein positive wirtschaftliche Entwicklung im Sektor Klavierbau spiegelt sich in den Berichten der Handelskammer Elberfeld-Barmen wider, wobei hier auch die Ergebnisse kleinerer

<sup>752</sup> IA: 70-22

konkurrierender Unternehmen miteinfließen.<sup>753</sup> Allgemeine wirtschaftliche Einbrüche sind nur im Kriegsjahr 1866 spürbar, darüber hinaus für das Jahr 1867 wegen einer starken Cholera-Epidemie, die auswärtige Interessenten vom Wuppertal fernhielt.

Die ab 1865 verfolgte Strategie, sich im Klavierbau maßgeblich auf Zulieferungen fremder Hersteller zu stützen, war schon 1870 wieder gegenläufig: Es wurden in Barmen wieder Instrumente vollständig selbst hergestellt. Die ‚Fremd-Phase‘ kam allerdings erst zu einem vollständigen Abschluß, nachdem Ibach eine zusätzliche Schreinerei für den Gehäusebau in Köln eingerichtet hatte. Die endgültige Umstellung von Hand- auf Maschinenarbeit erfolgte im Jahr 1873.<sup>754</sup> Zukäufe von Handelsware wurden künftig nur noch auf den Gebieten vorgenommen, auf denen Ibach generell nicht selbst produzierend tätig war, wie beispielsweise bei Harmonien; diese Waren verkaufte er dann unter ihrem jeweils fremden Markennamen.

Zieht man ein Resümee für diesen Zeitraum, so kann man dem zu Beginn angeführten Zitat, daß der Klavierbau mit dem Tod von Carl Rudolf Ibach **„um viele Jahre zurückgeworfen wurde“**, nur bedingt zustimmen. Tatsächlich ging die Produktion zwar zurück, vor allem aber war dieser Zeitabschnitt geprägt durch eine Zeit des Experimentierens, bestimmt von der Suche nach einem für das Unternehmen Ibach geeigneten künftigen Weg. Da eine radikale Umstellung auf Dampfbetrieb nicht möglich war, bot der Umweg über Zukäufe von preiswert hergestellten Gehäusen und fremden Endprodukten einen durchaus akzeptablen Zwischenschritt auf dem Weg, auf dem Ibach seinen Betrieb von traditioneller Produktionsweise zu einem in der modernen Industriegesellschaft konkurrenzfähigen Unternehmen führen konnte. Möglicherweise wäre dieser Zeitabschnitt von rund sieben - bis maximal zehn - Jahren kürzer ausgefallen, wenn P.A. Rudolf Ibach zu dieser Zeit älter und entsprechend erfahrener gewesen wäre.

Zu den weiteren Aktivitäten von P.A. Rudolf Ibach zählt die Wiederbelebung des anscheinend eingeschlafenen Holland-Exportes. Nach einer Reise in die Niederlande schrieb er seiner Braut und berichtete über seine Erfahrungen:<sup>755</sup>

*„Wie ich glaube, wird meine Reise von gutem Erfolg sein, ich habe in Arnheim und Amsterdam neue Verbindungen angeknüpft und auch Aufträge erhalten. Kann ich nun mit den anderen Fabrikanten concurriren, woran ich gar nicht zweifle, so werde ich wohl ein dauerndes Geschäft dorthin machen. In Holland hält es sehr schwer, ins Geschäft zu kommen, sitzt man aber einmal fest, so ist man auch geborgen. Die Holländer hängen so sehr an den französischen Instrumenten, daß sie selbst, wenn sie einsehen, daß ein deutsches Instrument besser ist, doch nicht zu letzterem übergehen. Aber die Zeit des Ueberganges scheint doch wohl gekommen zu*

---

<sup>753</sup> Handelskammer Elberfeld-Barmen, Jahresbericht 1864; dto. 1865; dto. 1866;

<sup>754</sup> IA: 118-11

<sup>755</sup> IA: 70-22, Brief vom 3.3.1868

*sein, indem man den deutschen mehr Gerechtigkeit widerfahren läßt, und deshalb werde ich auch die Sache streng[?] im Auge behalten. (...) In Amsterdam habe ich schöne Tage mit meinem lieben Freunde Dyserinck verlebt. Du wirst ihn wohl auch von früher noch kennen. Er war in Barmen auf der Gewerbeschule und wohnte bei Hühnerbein's. Er hat jetzt eine schön neuerbaute Bronzefabrik außerhalb Amsterdam und beschäftigt schon 36 Mann.“*

Es wurde schon erwähnt, daß P.A. Rudolf Ibach in diesen Jahren nicht nur die Klavierproduktion zu verantworten hatte, sondern sich gleichzeitig um den Verkauf der Produkte bemühen mußte, was in erster Linie Reisetätigkeit und damit häufige Abwesenheit in der Fabrik bedeutete. Reisetätigkeit heißt in erster Linie: Besuch der ‚Mittler‘, derjenigen Leute, die aufgrund ihrer persönlichen Bedeutung oder in ihrer Eigenschaft als Lehrer, Musiklehrer oder als an Musik interessierte Laien einen großen Kreis potentieller Klavierspieler kannten, und diesen womöglich mit ihrem Urteil in die eine oder andere Richtung beeinflussen konnten. Auch gehörte dazu: Die Sache der Firma zu vertreten, wenn Ausschreibungen für Musikinstrumente angekündigt wurden. Über eine Veranstaltung am 23.4.1864 in Essen schreibt P.A. Rudolf Ibach:<sup>756</sup>

*„Ins Lokal der vereinigten Gesellschaft gegangen, dort waren drei Flügel zu 60 R[eichstale]r zur Concurrenz aufgestellt. Diese waren aus den Fabriken von Knacke in Münster, Zeitter & Winkelmann in Braunschweig und aus der unsrigen. Klems in Düsseldorf sollte auch einen liefern, hat sich aber zurückgezogen. Dort kennengelernt: Fräulein Schramm, Musiklehrerin, ist auf dem Kölner Conservatorium ausgebildet, Kreisrichter Buchholz, Präses des Gesang-Musik-Vereins, Nolten, Direktor auf der Grube Concordia in Oberhausen, Musikdirektor Helfer (Ernst), Instrumentenmacher Knacke aus Münster, der älteste der drei Brüder. Mit letzterem bei Sauer gegessen.“*

Und über den folgenden Tag:

*„Mittags bei Sauer mit Knacke zusammen gegessen. Seel aus Elberfeld getroffen. (...) Nachmittags 3 Uhr: Musikalische Unterhaltung etc. in der vereinigten Gesellschaft. Abends 7 Uhr wurde das Urtheil über die 3 Flügel bekannt gemacht, und war der Knacke'sche gewählt worden. Das Urtheil über den Knacke'schen Flügel und den unsrigen war ganz gleichlautend, während der Braunschweiger sogleich als unbrauchbar bezeichnet wurde.“*

Die Entscheidung, welcher der beiden als gleichgut eingeschätzten Flügel nun angeschafft wurde, fiel im Losverfahren; Ibach hatte Pech.<sup>757</sup>

Zum Gesangverein in Mülheim/Ruhr heißt es:<sup>758</sup>

*„Der hiesige Gesangverein will einen Salonflügel anschaffen, hat 250 R[eichstale]r zusammen und wird wahrscheinlich eine Concurrenz veranstalten. Mehrere im Vorstand sind für Blüthner in Leipzig“*

Und in Bochum:<sup>759</sup>

*„Dieser Gesangverein will einen Concertflügel à 600 R[eichstale]r anschaffen und veranstaltet deshalb eine Concurrenz, laut mehreren Briefen, in welchen wir dazu aufgefordert wurden. Der*

---

<sup>756</sup> IA: 156-19, Tagebucheintrag vom 23.4.1864

<sup>757</sup> IA: 71-22, Brief vom 26.4.1864

<sup>758</sup> IA: 156-19, Tagebucheintrag vom 5.12.1864

<sup>759</sup> IA: 157-19, Tagebucheintrag vom 11.1.1865



*Termin ist auf den 15. Februar d[es] J[ahres] festgesetzt. - Es ist aber zu dieser Concurrenz nicht zu rathen, da die meisten Herren, welche in die Commission gewählt werden, für Knacke in Münster stimmen. - Außer letzterem betheiligen sich noch daran: Gustav Adolf Ibach in Barmen und Gerhard Adam in Wesel. Gustav Adolf Ibach freiwillig“*

Aus der letzten Belegstelle läßt sich erkennen, daß P.A. Rudolf Ibach es für ratsamer hielt, bei einer scheinbar aussichtslosen Konkurrenz lieber ganz auf die Teilnahme zu verzichten, als hinterher der Unterlegene zu sein.

Wichtige Neuerungen durch P.A. Rudolf Ibach in den 1860er Jahren waren die Einführung von kreuzsaitigen Pianinos (ab 1865) und eines neuen Flügelmodells ‚F‘, einem Konzertflügel amerikanischer Bauart (d.h. nach Bauartprinzipien von Steinway & Sons) und mit einem Mechaniktypus, der von der französischen Firma Erard entwickelt wurde: *„...nach Steinway & Sons in New York mit überliegenden Contrasaiten.“*<sup>760</sup>

Ebenfalls in diese Zeit (1865) fällt die Produktionseinstellung von Tafelklavieren.

### **1869 - Trennung von Orgel- und Klavierbau**

Auch wenn die Details letztlich unbekannt bleiben, so gab es doch zwei gewichtige Argumente, die den Ausschlag gaben, den Klavier- vom Orgelbau zu trennen.

Das erste war die Modernisierung des Klavierbaubereichs, die P.A. Rudolf Ibach durchsetzen wollte. Bisher stand auf der einen Seite des Unternehmens Richard Ibach und leitete den damals sehr erfolgreichen Firmenzweig Orgelbau; dem in den letzten Jahren rückläufigen Klavierbau brachte er kein sonderliches Interesse entgegen. - Auf der anderen Seite stand der klavierbegeisterte Angestellte P.A. Rudolf Ibach, der mit dem bisherigen Weg des Firmenzweiges Klavierbau unter seiner Leitung wohl kaum glücklich gewesen sein konnte. Einerseits wollte er wirtschaftliche Erfolge erzielen und experimentierte mit Komponentenmontage und Zukäufen, andererseits hatte er hohe Qualitätsansprüche, denen er damit wiederum nicht gerecht werden konnte. Auf seiner Informationsreise hatte er bei seinen Kollegen hinreichend erleben können, wie diese auf den Technikwandel reagierten und ihre Produktionsverfahren mehr oder minder anpaßten. P.A. Rudolf Ibach mußte für den Ibach-Klavierbau einen eigenen Weg finden, der sowohl Rentabilitäts- wie auch Qualitätsansprüchen genügte und der nur darin liegen konnte, unter Zuhilfenahme modernster Produktionsverfahren Instrumente herzustellen, von denen er letztlich selbst überzeugt war. Das bedeutete vor allem: Einführung mit Dampfkraft angetriebener Maschinen.

---

<sup>760</sup> IA: 602, siehe Nr. 3268

Zur Einführung dieser neuen Produktionsverfahren waren allerdings hohe Investitionen notwendig. Es darf angenommen werden, daß diese unter einem gemeinsamen Firmendach mit dem Onkel nicht möglich waren. Wohl kaum hätte Richard Ibach größeren Investitionen seines jungen Neffen in den Klavierbau zugestimmt, zumal der Orgelbau so florierte, daß für den Orgelbauer ein weiterer Firmenausbau auf diesem Gebiet vermutlich wesentlich interessanter gewesen sein dürfte. Das Ibach-Jubiläumsbuch aus dem Jahre 1894 beschreibt in blumigen Worten die damalige Situation:<sup>761</sup>

*„Inzwischen waren auf dem Gebiete des Klavierbaues und besonders auch in der Fabrikationsmethode gewaltige Fortschritte gemacht worden und der althergebrachte gemeinschaftliche Betrieb des Kirchenorgel- und Klavierbaues erschien dem klaren Blick des jungen Rudolf wenig geeignet, die von ihm geplanten Reformen durchzuführen. Er drang deshalb mit der ihm eigenen Energie auf eine baldige Trennung dieser beiden Geschäftszweige, welche denn auch 1869 stattfand.“*

Das zweite Argument, das für die Trennung auch eine wesentliche Rolle spielte, war der über viele Jahre gehegte Heiratswunsch von P.A. Rudolf Ibach und Hulda Reyscher. Vor einer Eheschließung wurde allerdings erwartet, daß er eine ‚entsprechende Stellung‘ bekleidete. Ibach schrieb 1866 an sein „Bräutchen“:<sup>762</sup>

*„... einen Entschluß fassen können wir natürlich nicht, weil dieses viel zu sehr von meiner geschäftlichen Stellung (...) abhängt. So lange keine vollkommen genügende Stellung da ist, kann ein Entschluß nur in der Idee liegen. Was wir in dieser Beziehung unterhandeln, ist natürlich vorläufig nur für zwei Herzen und selbst zur Mittheilung an die besten Freunde nicht geeignet.“*

Die Trennung fand zum ersten Januar 1869 statt. Der Produktionsteil Orgelbau firmierte von da an als „*Orgelbauanstalt Richard Ibach*“, der Produktionsteil Klavierbau als „*Rud. Ibach Sohn*“. Diesen Namen soll P.A. Rudolf Ibach mit Bedacht so gewählt haben, in Erinnerung an seinen verstorbenen Vater Carl Rudolf:<sup>763</sup>

*„In diesem Jahre übernahm Rudolf Ibach als ältester Sohn des ältesten Sohnes des Gründers die altangestammte Pianofortefabrik für seine alleinige Rechnung und gab ihr in pietätvollem Anklang an den Namen des Vaters die nunmehrige Firma Rud. Ibach Sohn.“*

Per Zirkular wurde den Geschäftspartnern die Trennung bekannt gegeben, indem auch noch mal anklingt, wie sehr sich P.A. Rudolf Ibach bemüht hatte, Neues für sich zu entdecken und einen eigenen Weg zu finden:<sup>764</sup>

*„Da ich seit dem Tode meines Vaters die Pianoforte-Fabrikation selbständig leitete und Gelegenheit fand, meine Erfahrungen durch öftere Besuche der bedeutendsten in- und ausländischen Fabriken, sowie durch zahlreiche Versuche aller Neuerungen zu bereichern, so glaube ich im Stande zu sein, allen Anforderungen vollkommen genügen zu können.“*

---

<sup>761</sup> Das Haus Rud. Ibach Sohn Barmen - Köln. S. 12

<sup>762</sup> IA: 71-22, Brief vom 8.5.1866

<sup>763</sup> Das Haus Rud. Ibach Sohn Barmen - Köln. S. 12

<sup>764</sup> IA: 260-79 Rundschreiben zu Geschäftsveränderungen

Vorerst produzierten beide Firmen, Orgel- wie Klavierbau, unter einem Dach vereint, - immerhin bestand das Anwesen aus dem eigentlichen Haus, dazu insgesamt acht Neben-, Fabrik- und Lagergebäuden, ferner Stallungen und Hofflächen.<sup>765</sup> Die Inhaber hatten sich getrennte Büros eingerichtet, produzierten überwiegend in getrennten Werkstätten, benutzten aber einige wenige Räume auch gemeinsam.<sup>766</sup>

*„Für das Piano Geschäft blieben die Oberen Räume I. & II. Stock des Fabrikgebäude, nebst Speicherraum, außen einem Theil des vordren Magazin nebst Räumlichkeiten darunter und darüber. Das kleine Stübchen wenn es nicht zu klein als Comptoir, Holzschoppen zur Hälfte. Der Eingang zum Magazin und Comptoir wäre dann durch das obere Thörchen.*

*Zum Orgelbau gehörte dann das jetzige Comptoir als Lager, Mechaniklager, die unteren Fabrikräume, Orgelsaal, Pfeifenlager und nebenliegende Räume, Zinnkammer, Raum für Kisten, halber Holzschoppen.“*

P.A. Rudolf Ibach erhielt aus dem gemeinsamen bisherigen Firmenvermögen - Gesellschafter waren sein Onkel Richard Ibach und seine Mutter Witwe Carl Rudolf Ibach geborene Bruckenhau - Werkzeuge, Materialien, angefangene und fertiggestellte Instrumente im Wert von 7834 Talern, 26 Silbergroschen und 7 Pfennigen.<sup>767</sup> Übernommen hatte Ibach auch einen Teil der alten Geschäftsbücher, dazu Fachliteratur und gesammelte Fachzeitschriften.

Ein Teil der bisherigen Belegschaft von „*C. Rudolf und Richard Ibach*“ wechselte mit in den verselbständigten Betriebszweig Klavierbau. Aufgrund des oben dargestellten Rückgangs der eigenen Produktion und dem gleichzeitigen Bezug eines hohen Anteils fremder Vor- und Fertigprodukte ist davon auszugehen, daß die für das Jahr 1861 bekannte Zahl von 95 männlichen Mitarbeitern zum Zeitpunkt der Trennung bereits erheblich reduziert war.<sup>768</sup> Schätzungsweise ist für den Jahreswechsel 1868/69 von einer Gesamtzahl von rund 60 Personen auszugehen, von denen dann höchstens 30 Mann P.A. Rudolf Ibach folgten.<sup>769</sup> Die Trennung der bereits zu Beginn der 1860er Jahre bestehenden Betriebskrankenkasse wurde erst 1872 vorgenommen. Rein rechnerisch betrug die Teilungsquote 1 : 2,4 zwischen Orgelbau und Klavierbau. Aufgrund einer in diesen drei Jahren veränderten Personalstruktur ist eine Rückrechnung auf den Personalstand vom 1.1.1869 nicht möglich. Einige der Mitarbeiter, die fortan ausschließlich im Klavierbau tätig waren, sind namentlich bekannt: Carl Eicker, Engstfeld, Otto Finger, Josef Flammersfeld, Geitz, Carl Hanisch, Hartmann, Henne, Kümmel, Georg Lauer, Johann Leygraf, Osterhammel, Johann

---

<sup>765</sup> Im Jahre 1861 außer dem Hauptgebäude Nr. 162, die Hintergebäude A bis H, siehe: SAW 83.465

<sup>766</sup> IA: 628-62

<sup>767</sup> IA: 631-62

<sup>768</sup> Langewiesche, W.: Elberfeld und Barmen, S. 309 (=Anhang: Resultate der Fabriken-Tabelle von Barmen pro 1861). Da hier nur ein Betrieb genannt wird, kann es sich nur um Ibach handeln. Die kleine Firma Höhle wurde anscheinend nicht berücksichtigt, ebensowenig die damals vermutlich noch bestehende Firma Heibach

Petersillge, Wilhelm Rauer, F. Rotsch, Stemann und Thiele.<sup>770</sup> Den Umstand, über eine altbewährte Mannschaft verfügen zu können, strich P.A. Rudolf Ibach auch in seinen Geschäftsanzeigen heraus. In der Tonhalle inserierte er:<sup>771</sup>

*„Die bisher unter der Firma **Gebr. C. Rud. & Rich. Ibach** (vormals **Ad. Ibach Söhne**) und unter meiner persönlichen Leitung bestande Pianoforte-Fabrikation habe ich vom 1. Januar 1869 ab für meine alleinige Rechnung übernommen, und führe dieselbe unter der Firma **Rud. Ibach Sohn** in der bisherigen Weise und mit denselben, seit einer langen Reihe von Jahren bewährten Arbeitskräften fort. Ich halte mein wohlassortirtes Lager in Flügeln, Pianinos und Tafelklavieren eigener Fabrik bestens empfohlen und mache besonders auf meine kreuzsaitigen Pianos neuester amerikanischer Construction (Steinway) aufmerksam. Barmen, Alleestraße Nr. 162.“*

Erstaunlicherweise bot Ibach hier immer noch Tafelklaviere an, obwohl diese schon seit 1865 nicht mehr produziert wurden.

---

<sup>769</sup> Der Klavierbau hatte 1874 im Jahresmittel einen Personalbestand von 37,67 Personen (IA: 597-61)

<sup>770</sup> IA: 626; 631-62

<sup>771</sup> Tonhalle, Nr. 12 vom 15.3.1869

## Kapitel 17

### Orgelbauanstalt Richard Ibach

Richard Paul, geboren am 17.1.1813 im Haus an der Bredde, war das sechste Kind seiner Eltern. Über seinen Ausbildungsweg fehlen entsprechende Informationen, eine Lehre außerhalb des Familienbetriebes ist aber wahrscheinlich. Er war der Orgelspezialist des Unternehmens und wurde zum 1.1.1839 Teilhaber seines Bruders Carl Rudolf. 1844 wurde er Mitglied der Bürgergesellschaft ‚Parlament‘ und trat 1864 der ersten Barmer Bürgergesellschaft ‚Concordia‘ bei.<sup>772</sup>

Seine spätere Ehefrau, Henriette Holzrichter, lernte Richard mutmaßlich über seine Cousine Anna Maria Ibach kennen, die seit 1820 mit Johann Peter Holzrichter aus Unterbarmen verheiratet war, auch wohnte die Familie Holzrichter ganz in der Nähe des Ibach-Hauses an der Allee in Barmen. Henriette Holzrichter war die Tochter des Branntweinbrenners Hermann Heinrich Holzrichter und der Wilhelmine Sophie von Eicken;<sup>773</sup> sie schloß die Ehe mit Richard Ibach 1847. Verschwägert war er u.a. mit dem Kaufmann und Müller Ferdinand Cleff,<sup>774</sup> der Wilhelmine Holzrichter geheiratet hatte, eine ältere Schwester von Henriette.<sup>775</sup> Die ersten Ehejahre verbrachte Richard Ibach mit seiner Familie im Elternhaus Holzrichter, Alleestraße 1095, später Nummer 12-14.<sup>776</sup> Vermutlich zog er in den 1860er Jahren in das Ibach Haus zurück.

Nach der 1869 erfolgten Trennung von Klavier- und Orgelbau führte Richard Ibach den Orgelbau selbständig weiter unter der Firmenbezeichnung Orgelbauanstalt „**Richard Ibach**“. Per Zirkular wurde diese Trennung zum 1.1.1869 bekannt gegeben. Richard Ibach setzte unter gleichem Datum seine Ehefrau Henriette Holzrichter als Prokuristin ein. Carl Ebel,

---

<sup>772</sup> Reth, H.: Festschrift Gesellschaft Parlament, Mitgliederverzeichnis; Mitgliederverzeichnis Concordia, Eintritt am 2.5.1864 unter der Nummer 802 mit einem Eintrittsbetrag von 25 Talern

<sup>773</sup> Richard Paul Ibach, Eheschließung am 15.10.1847 mit Henriette Holzrichter

\* 20.11.1848 Heinrich Otto Ibach      ∞ Alma Cleff

\* 21.7. 1851 Maria Sophia Ibach      + 29.12.1853

\* 23.11.1854 Paul Ibach                      ∞ Elisabeth Albert

(Quelle: PStA Brühl: Standesamt Barmen)

<sup>774</sup> Zum Bauwerk Cleffschen Mühle an der Warndtstraße in Wuppertal-Barmen siehe: Mahlberg, H.J.: Die Mühle an der Warndtstraße, in: Polis 2/1991, S. 28-34

<sup>775</sup> Die Verwandtschaftsverhältnisse zum Hause Holzrichter werden deutlich durch den Verkaufsvertrag HStADK, Notare, Flink, Rep. 2426 Nr. 7138 vom 4.11.1861: „**Hermann Heinrich Holzrichter verkauft ein Grundstück in Barmen an den Elberfelder Kaufmann Julius Gottschalk zu 1950 Thl, in seinem Namen und für seine Kinder: Wilhelmine, Gattin des Müllers und Kaufmanns Ferdinand Cleff; Hermann Heinrich Holzrichter jun., Oekonom und Brantweinbrenner; Eduard Holzrichter, Kaufmann, Henriette Holzrichter, Gattin des Orgelbauers Richard Ibach; Pauline Holzrichter; sämtlich zu Barmen wohnend, handelnd für sich und ihre Tochter resp. Schwester Frau Auguste Holzrichter, Ehegattin des zu Barmen wohnenden Färberei-Inhabers und Färbermeisters Carl Heinrich Flöring**“

<sup>776</sup> SAW: 83.465; Adreßbuch Elberfeld-Barmen 1850, dgl für 1858

späterer Inhaber der Pianofortefabrik Carl Ebel & Sohn in Unna/Westfalen, war  
Werkmeister bei Richard Ibach ihm zwischen 1867 und 1877.<sup>777</sup>

Im Handelskammerbericht heißt es für 1870, das Jahr nach der Trennung von Klavier- und  
Orgelbau:<sup>778</sup>

***„Der Orgelbau wurde recht schwunghaft betrieben; außer den Aufträgen für's Inland gingen  
noch ansehnliche Ordres für Holland, Belgien und Amerika ein.“***

Im Jahr darauf, 1871, entstand in Bonn die Orgel der evangelischen Kreuzkirche als  
gemeinsame Arbeit seiner Firma und des Orgelbaubetriebes seines Bruders Adolf Ibach.  
Das Orgelbau-Unternehmen war im Großen und Ganzen erfolgreich, allein in den 16  
Jahren zwischen 1869 und 1885 wurden noch rund 90 Instrumente gebaut, fast sechs  
Instrumente jährlich. Allerdings spiegeln die Handelskammerberichte für die Sparte  
Orgelbau - die sich zu dieser Zeit ausschließlich auf das Unternehmen von Richard Ibach  
beziehen - ab Mitte der 1870er Jahre einen allmählichen aber stetigen Niedergang der  
Firma wider. 1874 liefen die Geschäfte so gut wie bisher, doch die Gewinne verkleinerten  
sich zusehends. Das wichtige Auslandsgeschäft litt sehr unter den hohen Einfuhrzöllen.  
Hinzu kamen Arbeitskräftemangel bei Facharbeitskräften und Probleme mit dem  
Orgelbauernachwuchs. Die Handelskammer schrieb für 1874:<sup>779</sup>

***„Die Ausbildung der Handwerkerlehrlinge entzieht sich in Folge der Bestimmungen der neuen  
Gewerbeordnung jeglicher Controlle und wird daher in Ermangelung dieses Sporns die Neigung  
der jungen Leute, etwas Tüchtiges zu lernen, immer geringer. Gerade die in Rede stehende  
Branche, welche geschulter Arbeitskräfte unbedingt bedarf, muss schwer darunter leiden und  
halten wir eine Revision des genannten Gesetzes nach dieser Richtung hin für dringend geboten.“***

Und im Jahr darauf:

***„Der Mangel an guten Arbeiter macht sich immer unangenehmer geltend und erschwert, da  
dieselben nicht durch Maschinen ersetzt werden können, die Ausdehnung des Geschäfts in  
hohem Maße.“***

Ab 1877 ist ein Rückgang der Produktion zu verzeichnen, wofür Richard Ibach die hohen  
Einfuhrzölle bei Lieferungen ins Ausland verantwortlich machte. Dazu klagte er über die  
Praxis des Ausschreibungsverfahrens für Aufträge der öffentlichen Hand:<sup>780</sup>

***„Die Orgelbranche wird ferner nach wie vor durch das von der Regierung Submissionsverfahren,  
welches billigen Instrumenten den Vorzug gibt, erheblich geschädigt.“***

Das hier monierte Billig-Attribut ist sowohl preislich wie auch qualitativ zu verstehen.  
Richard Ibachs Orgelbauanstalt lieferte vor allem hohe Qualität und verarbeitete dafür  
teure Materialien, wie z.B. Importholz; gleichzeitig fiel es aber immer schwerer, die damit

---

<sup>777</sup> Ebel hatte bei der Orgelbaufirma Kröger & Söhne in Goldenstedt/i.O. gelernt. Siehe: Reininghaus, W.:  
Das Archiv der Pianofortefabrik Carl Ebel & Sohn in Unna im Westfälischen Wirtschaftsarchiv  
Dortmund, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe, Nr. 37, 1993, S. 41-42 hier: S. 42

<sup>778</sup> Handelskammer Elberfeld - Barmen, Jahresbericht 1870

<sup>779</sup> Handelskammer Barmen, Jahresbericht 1874

<sup>780</sup> Handelskammer Barmen, Jahresbericht 1877

verbundenen höheren Preise auch durchsetzen zu können. - Die Geschäftsflaute führte zu Entlassungen von Arbeitern, und er schreibt, „*daß die Zahl der Arbeiter vermindert werden musste und die Uebrigen zum Theil nur dadurch Beschäftigung*“ fanden, „*dass auf Lager fabriciert wurde*“. Der immer noch beklagte Facharbeitermangel wurde dabei aber ausgeglichen: „...*jedoch konnten bei dem grossen Angebot die schlechten Elemente ausgeschieden werden*“. - Schon im Jahr darauf (1878) meldete die Firma Richard Ibach Bedenken an gegen die geplanten Erhöhungen von Einfuhrzöllen auf Rohmaterialien, die besonders aufgrund der von ihm in der Hauptsache benutzten amerikanischen und skandinavischen Holzarten unbedingt eine Preiserhöhung zur Folge haben mußte und damit die Konkurrenzfähigkeit verminderte.<sup>781</sup> „*Etwas reger*“ gestaltete sich das Geschäft dann 1879, was aber nur auf den Auftrag einer überseeischen deutschen Gemeinde zurückzuführen war, der mit Hinweis auf die hohen Begleitkosten, wie Zölle und Transport, relativiert wurde. Hier ist möglicherweise die Orgel von Lomba Grande in Südbrasilien, nahe Novo Hamburgo gemeint, ein allerdings recht kleines Instrument, das für die Lutherische Gemeinde gebaut wurde.<sup>782</sup> Diese schwach positive Einlassung ändert jedoch nichts an dem grundsätzlich vorwurfsvollen Ton, womit Richard Ibach die allgemeine depressive Stimmung der Orgelbaubranche im Tal - auch im Jahr 1880 - beschreibt.<sup>783</sup>

Im Jahr 1880 nahm Richard Ibach an der Düsseldorfer Kunst- und Gewerbeausstellung teil. Aus dem Bericht zur Ausstellung geht u.a. auch hervor, daß er in der Zwischenzeit zusätzlich die Produktion von Harmonien aufgenommen hatte.<sup>784</sup>

*„Auffallend war es, dass auch nicht ein einziges Harmonium ausgestellt wurde, zumal beispielsweise die Firma R. Ibach, Barmen, im Bau dieser Instrumente sehr schätzenswertes leistet. Doch hatte genannte Firma eine Kirchenorgel mit 24 klingenden Stimmen, Pedal und zwei Manualen aufgestellt. Der Aufbau ist zweckmäßig ausgeführt, die Zusammenstellung der Register ist glücklich gewählt, die Pfeifen sprechen leicht an, dabei ist das Tonmaterial vortrefflich, so dass das ausgestellte Werk den Ausstellern zur Ehre gereicht. Bedauerlich war es, dass so viele ungeübte Organisten sich auf dem schönen Werke produzierten. Die dabei beliebte unmusikalische Registrierung bewirkte, dass die hübschen Stimmen meist gar nicht nach ihrem wahren Werthe zur Geltung kamen. Neben der Orgel hatte R. Ibach als Kuriosum ein metallnes Pfeifenpaar, eine Riesin von 10 Meter und ein Zwerglein von 10 Centimeter Länge ausgestellt.“*

<sup>781</sup> Hier und im folgenden: Handelskammer Barmen, Jahresbericht für das genannte Jahr.

<sup>782</sup> Das Instrument konnte 1998 als noch existent nachgewiesen werden. Vgl. auch entsprechende Pressemitteilungen in: 'Journal Novo Hamburgo' v. 15. April 1998 (Novo Hamburgo, Brasilien)

<sup>783</sup> Für die damaligen Berichte der HK Barmen waren in erster Linie die Auskünfte der Orgelbauanstalt Richard Ibach grundlegend. Der Orgelbauer Hoppmann war bis zu seinem Tod 1889 nur in wenigen Einzelfällen und nur in umliegenden Gemeinden tätig gewesen, der Orgelbauer Koch kam erst 1877 (?) ins Tal und begann ab da langsam sein Geschäft aufzubauen. Zu Koch siehe auch Dorf Müller, 300 Jahre Orgelbau im Wuppertal.

<sup>784</sup> V.Z.: Die Musik- Instrumente auf der Kunst- und Gewerbe-Ausstellung zu Düsseldorf 1880, in: Zeitschrift für Instrumentenbau 1880/1881 Nr. 3 S.35

Diese Orgel wurde mit einer Leistungsmedaille prämiert und ging nach der Ausstellung an eine Kirchengemeinde in Bad Ems. Etwas trotzig klingt der Kommentar zum Jahr 1882, in dem es zu einer leichten konjunkturellen Besserung heißt:

*„Seit dem vorigjährigen Bericht hat sich das Geschäft in etwa gebessert, indem Aufträge von Gemeinden ertheilt wurden, welche größeren Werth auf die Qualität der Instrumente als auf billige Preise legten.“*

Das Preis-Leistungsgefälle war und blieb Ibachs größtes Problem und Ärgernis. Für ihn war das Ausschreibungsverfahren, so im Bericht für das Jahr 1884, gleichsam *„eine Prämie auf minderwerthige Producte“*, die sich *„fortwährend schädigend auf die Solidität des Geschäfts im Allgemeinen“* auswirkt, und 1887 wettete er:

*„Es mag dies Verfahren für Erdarbeiten und Sachen ähnlichen Genres am Platze sein, schwerlich aber für kunstgewerbliche Gegenstände, deren Ausführung eine Sache des Vertrauens ist, wie das in hervorragendem Masse bei Orgeln der Fall ist.“*

Das Unternehmen konnte sich 1884 nur durch einzelne Auslandsaufträge behaupten.

Im Februar 1885 feierte die Orgelbauanstalt Richard Ibach das ‚Jubiläum der Fertigstellung der 200sten Orgel‘ und gab dazu einen Katalog mit Orgelgutachten und Muster-Organ-Prospekten als Festschrift heraus.<sup>785</sup> Das 200ste Instrument - eine Orgel für die Reformierte Kirche in Aardswoud/NL - wurde im Orgelsaal der Firma Richard Ibach aufgebaut, und das Ereignis wurde zusammen mit Arbeitern und Freunden des Hauses Ibach in einem Festakt gewürdigt. Umrahmt wurde das Fest durch einen Musikvortrag auf dem neuen Instrument durch den Organisten Banf aus Schwelm.<sup>786</sup>

Im Jubiläumsjahr 1885 mußten wegen der verschlechterten Auftragslage Arbeiter entlassen werden, gleiches gilt auch für das Jahr 1886.<sup>787</sup> Entlassungen im Jahr 1888 halbierten die Belegschaft im Vergleich zum Vorjahr, allerdings wurden schon im Jahr darauf wegen größerer Auslandsbestellungen wieder neue Fachleute gesucht. Der positive Trend währte allerdings nur bis zum Ende des Jahres 1890, als erneut Entlassungen vorgenommen werden mußten. Im Jahr darauf brach auch der Auslandsmarkt *„in Folge der schlechten finanziellen Lage der betreffenden Länder“* zusammen.

Die Vermutung, daß nach dem Tod Richards, vermutlich schon ab dem Jahr 1885 keine neuen Orgeln mehr angefertigt wurden, ist unrichtig.<sup>788</sup> Erst 1998 wurde Ibach auf ein Instrument mit der Nummer 217 aufmerksam gemacht, daß 1890 in Santiago de Compostela (Franziskaner Kirche) Aufstellung fand.<sup>789</sup> Das Werk besitzt nur rund

---

<sup>785</sup> Ibach, R. (Hrsg.): Orgelbau-Anstalt Richard Ibach Barmen Deutschland, Barmen 1885

<sup>786</sup> Urania, 42. Jg. 1885 S. 61, Rubrik ‚Notizen‘

<sup>787</sup> Hier und im folgenden: Handelskammer Barmen, Jahresbericht für das genannte Jahr.

<sup>788</sup> Beer, G.: Orgelbau Ibach, S. 17

<sup>789</sup> Freundlicher Hinweis von Werner Stoll, Berlin, Brief vom 26.11.1998. Das Instrument ist in einem sehr schlechten Zustand, besitzt keine Koppeln, hat als Tritt eine Walze. Opuszahl und Aufstellungsjahr sind am Instrument angeschrieben. Eine Nachfrage in Santiago d.C. wurde nicht beantwortet.



25 Register und kann damit nicht identisch sein mit der bei Gisela Beer genannten Orgel für Santiago di Compostela, die unter der Werknummer 211 zwischen 1881 und 1885 entstanden sein soll und 45 Register besaß.<sup>790</sup> Zwischen 1885 und 1891 entstanden noch mindestens 17 Orgeln, als bislang letztgebautes Instrument die erwähnte Orgel opus 217. Neue, nach 1891 gebaute Orgeln wurden bislang nicht festgestellt. Das Ende der Neubau-Epoche der Orgelbauanstalt Richard Ibach ist mit Sicherheit nicht vor dem Jahr 1891 anzunehmen, da die Sparte Orgelbau noch 1891 in den Berichten der Handelskammer Barmen erschien, dann aber erst wieder mit dem Erstarren der Firma Koch als Neubaubetrieb Aufnahme fand. Der Inhaber Richard Paul Ibach starb 76jährig am 21.10.1889 in Barmen, seine Witwe ein gutes Jahr später. Der älteste seiner beiden Söhne, Heinrich Otto Ibach, wurde Chemiker und betrieb in Worms eine Düngemittelfabrik; er starb in Remscheid.

Der jüngere Sohn, Paul Ibach, führte den Instrumenten-Neubau nach 1889 noch kurzzeitig fort. Er firmierte weiterhin unter ‚Orgelbau‘ und produzierte möglicherweise auch noch Harmonien. Paul Ibach verlegte sich aber in erster Linie auf Klavierhandel und -vermietung sowie den Harmonienverkauf. Sein plötzlicher Tod 1904, im Alter von nur 49 Jahren, zog einen endgültigen Schlußstrich unter den Ibach-Orgelbau. Seine Witwe verkaufte den Firmennamen an das Schwesterunternehmen Rud. Ibach Sohn und versprach, ihre Kinder branchenfremden Berufen zuzuführen.<sup>791</sup> Die auf den ersten Blick etwas harschen Verkaufsbedingungen rührten daher, daß die Firma Richard Ibach sich nicht, wie ursprünglich abgesprochen, auf Orgeln beschränkt hatte, sondern dem Schwesterbetrieb durch Aufnahme des Klavierhandels in die Quere kam, mithin damit das zweite innerfamiliäre Konkurrenzunternehmen bildete. Die Geschäftsbücher sollten laut Vertrag an Rud. Ibach Sohn abgegeben werden, verblieben tatsächlich aber bei den Nachkommen Richard Ibachs und wurden beim Bombenangriff auf Barmen vernichtet.<sup>792</sup>

---

<sup>790</sup> Beer, G.: Orgelbau Ibach, S. 196

<sup>791</sup> IA:755-55; Die Verkäuferin verpflichtete sich bei einer Konventionalstrafe von 10.000 Mark, den Firmennamen fortan nicht mehr zu benutzen, in den Gebäuden Alleestraße 212 und 214 in Barmen keinen Instrumentenbau oder -handel zu betreiben oder zu dulden, alle unter dem Firmennamen künftig eingehende Post abzuliefern sowie die Übernahme per Zirkular bekanntzugeben und die Firma Richard Ibach aus dem Handelsregister löschen zu lassen. Weiterhin sollte sie darauf hinwirken, daß ihre Kinder branchenfremde Berufe erlernen. Die für sich und ihre Kinder eingegangene Verpflichtung, keinen Pianofortehandel zu betreiben, galt für letztere nur bis zu ihrer Volljährigkeit.

<sup>792</sup> IA: ohne Signatur: Schreiben Adolf Ibach an Paul Rubardt, Kustos Instrumentenmuseum der Universität Leipzig vom 1.3.1957.

## Industrieller Klavierbau - Firma „Rud. Ibach Sohn“

Die Unternehmensentwicklung unter der Firmenbezeichnung Rud. Ibach Sohn gliedert sich von 1869 bis heute in verschiedene Phasen, wobei Zäsuren markiert werden durch gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Kriterien, gleichzeitig aber auch durch den Wechsel der Personen an Spitze des Unternehmens.

Nachdem zwei aufeinanderfolgenden Ausbau- und Blütezeiten abgeschlossen waren, die eine endete 1892 mit dem Tod P.A. Rudolf Ibachs und die andere mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges, begann ein allmählicher Rückgang der bis dahin so erfolgreich expandierenden Firma Ibach, parallel dazu ist ein Rückgang der deutschen Klavierindustrie festzustellen.

Den Scheitelpunkt des Erfolges markiert der Beginn des Ersten Weltkrieges.

Als dritter Abschnitt folgt die Kriegszeit selbst, gekennzeichnet durch Produktionsausfälle aufgrund von Einberufungen, Rohstoffbewirtschaftung und partieller Umstellung auf die Herstellung kriegswichtiger Güter. Ebenfalls zu diesem Abschnitt gehören die relativ kurzen Phasen wirtschaftlicher Einbrüche durch Kriegsfolgen und Inflation sowie die sich jeweils daran anschließende weitgehende Erholung. Diese Nachkriegszeit wurde begleitet durch Entwicklungen, die ungeahnte Folgen für die Klavierhersteller erhalten sollten: die allmähliche allgemeine Verbreitung von Schallplatte und Grammophon, von Radio und Automobil, letztlich auch durch Veränderungen im Wohnungsbau.

Die Weltwirtschaftskrise von 1929 markierte den Beginn eines vierten Abschnitts. Diese Krise hatte nicht nur für Ibach verheerende Folgen, aufgrund besonderer wirtschaftlicher Verflechtungen war die gesamte Klavierbaubranche außergewöhnlich stark betroffen und endete mit dem nahezu vollständigen Zusammenbruch. Auffallenderweise überstanden aber alle deutschen Erzeuger von Instrumenten der Spitzengruppe, nämlich Bechstein, Blüthner, Grotrian-Steinweg und Ibach diese Krise, wenn auch mit außerordentlich hohen Verlusten.<sup>793</sup>

Dieser vierte Abschnitt ist geprägt von den Versuchen, das Unternehmen Ibach durch Immobilienverkäufe und Konzentration auf den Herstellungsort Schwelm zu konsolidieren und wieder neu aufzubauen. Mit dem Zusammenbruch des III. Reiches endet diese Phase. Rechtzeitig vor Kriegsausbruch und Zerstörung wurden umfangreiche Immobilienwerte kapitalisiert, um das Unternehmen weitgehend schuldenfrei zu machen. Die Kriegszeit selbst ist gekennzeichnet durch einen Abschnitt relativer Tatenlosigkeit, verursacht durch

Todesfälle und Einberufungen innerhalb der Inhaberfamilie. Daneben mußten die meisten Mitarbeiter Militärdienst ableisten; die wenigen in der Firma verbliebenen Beschäftigten stellten unter Leitung eines Prokuristen Munitionskisten her. Ebenfalls in diese Epoche, zwischen 1929 und 1945, fällt die Projektierung eines sogenannten „*Kleinklaviers*“ (=Pianino, 101 cm hoch), eine Instrumentenentwicklung, mit der viele Klavierhersteller in dieser Zeit versuchten, auf die neuen Anforderungen des Wohnungsbaus zu reagieren.

Der Beginn einer fünften Epoche ist anzusetzen mit der Wiederaufnahme der Betriebstätigkeit 1947, anfänglich ausnahmslos geprägt durch Übernahme von Reparaturarbeiten. Erst relativ spät, mit Beginn der 1950er Jahre, setzte auch wieder die Neuproduktion ein (Pianos ab 1952, Flügel ab 1954). Das Schwelmer Werk hatte mit - relativ - geringen Schäden den Krieg überstanden. Im Zuge des ‚Wirtschaftswunders‘ kam es auch bei Ibach wieder zu Wachstum und einem neuen ‚Klavier-Boom‘.

Eine weitere Phase beginnt mit dem Ende der 1960er/Beginn der 1970er Jahre, als japanische Produkte auf den europäischen Markt vordrangen, eine Phase, in der sich Ibach - was natürlich allgemein für die deutschen Hersteller gilt - auf heimischem Territorium gegen die preiswertere Konkurrenz behaupten mußte; diese Epoche dauert im Grunde bis heute noch an. Zäsuren finden sich immer dann, wenn weitere Produzenten aus neuen Ländern auf die europäischen Märkte drängen und ihre Produkte anbieten. Hier sind vor allem Koreaner, später Chinesen und seit 1989/90 auch Anbieter aus ehemaligen Ostblockstaaten zu nennen.<sup>794</sup>

Der Abschnitt über Rud. Ibach Sohn besteht zum einen aus Texten zur Firmenchronologie zum anderen aus vertiefenden Themen-Kapiteln. Zeitlich wird die Firmengeschichte in dieser Arbeit bis zum Tod von P.A. Rudolf Ibach im Jahr 1892 geführt, geht aber dort, wo es sinnvoll erscheint, z.T. deutlich über das 19. Jahrhundert hinaus.

---

<sup>793</sup> Steinway & Sons bleibt hier als amerikanisches Unternehmen mit deutscher Niederlassung ausgeklammert.

<sup>794</sup> DDR-Importe gab es in gewissem Umfang auch zu früheren Zeiten, vornehmlich allerdings als ‚Billigklaviere‘.

## *Kapitel 18*

### **Familien der III. Generation**

#### ***P.A. Rudolf Ibach und seine Familie***

Seit der Erkrankung seines Vaters leitete P.A. Rudolf Ibach den Klavierbau, mit dem Tod Carl Rudolf Ibachs mußte er ihn 1863 vollverantwortlich übernehmen. 1869, mit der Trennung von Orgel- und Klavierbau, wurde P.A. Rudolf Ibach sein eigener Herr. Im ersten Jahr seiner unabhängigen Berufstätigkeit konnte er sein väterliches Erbe in Höhe von rund 2.300 Talern bereits um einen bedeutenden Gewinn vermehren, eine gute Basis, um Hulda Reyscher heiraten und eine Familie gründen zu können.

Hulda Reyscher, Braut und künftige Ehefrau von P.A. Rudolf Ibach, war das jüngste Kind des Färbereibesitzers Albert Reyscher und seiner Ehefrau Charlotte Jagenberg und wurde am 27.1.1845 in Barmen geboren. Ursprünglich stammte die Familie Reyscher aus Württemberg, wo ihre Vorfahren in der Vergangenheit teilweise hohe Beamtenstellungen bekleideten; einer ihrer Großonkel war Pfarrer, ein anderer Universitätsprofessor. Der Vater war als Färbereibesitzer das bislang erste gewerblich produzierend tätige Familienglied, die Familie betrieb ansonsten Handel.

Hulda Reyscher und P.A. Rudolf Ibach heirateten am 16. Mai 1870 in Barmen.<sup>795</sup>

Trauzeugen waren Ibachs Freunde Ernst Julius Albers und Friedrich Otto Zapp.<sup>796</sup> Die Feier fand - vermutlich auch die kirchliche Trauung - am darauffolgenden Tag statt. Gefeierte wurde unter Barmens bester Adresse, im neuerbauten Hotel Vogeler,<sup>797</sup> mit gedruckten Speisekarten und Gelegenheitsgedichten. Knapp einen Monat später fand eine separate Hochzeitsfeier mit den Arbeitern der Firma statt. Spätestens hier wurde der Brauch eingeführt, alle größeren Familienfeiern auch mit den Beschäftigten zusammen zu feiern, eine Sitte, die die Familie bis mindestens zum ersten Weltkrieg beibehielt. Neu war auch, daß die Ehefrau in der Firma zeitweise mitarbeitete, in jedem Fall aber über die Geschäftsläufe genauestens im Bilde war und verschiedentlich ihren Mann auf

---

<sup>795</sup> Vorauf gingen ein Ehevertrag vor Notar Hendrichs, (Rep. 4704 - v.13.05.1870) und Testamente auf Gegenseitigkeit. Siehe IA: 5-23 und 31-23

<sup>796</sup> Die zahlreichen verschiedenen in Barmen und Elberfeld ansässigen Familien Zapp stammen aus dem Oberbergischen. Otto Zapp war der Sohn des Kaufmanns Bernhard Zapp, der über die Familien Mühlinghaus und Lotterbeck mit Adolph Ibach entfernt verwandt war und aus Runderoth stammt.

<sup>797</sup> Louis Vogeler eröffnete das Haus am 24.8.1864, s. Täglicher Anzeiger vom 24.8.1864. Das Grundstück von Haus Nr. 37 war im Jahre 1861 noch unbebaut (s. SAW: 83.465)

Geschäftsreisen begleitete.<sup>798</sup> Kaum hätte sie sonst nach dem Tod ihres Mannes das Unternehmen weiterführen können.

Nach einem früh verstorbenen Mädchen wurde 1873 als zweites Kind der spätere Firmeninhaber Albert Rudolf Ibach geboren, benannt nach den beiden Großvätern; ihm folgten die Brüder Max und Hans sowie eine Schwester Elsa.<sup>799</sup>

Emil Sauer, ab den 1890er Jahren führender Pianist Europas, beschreibt in seinen Erinnerungen seine erste Begegnung mit P.A. Rudolf Ibach im Jahre 1882 und charakterisiert die Person des 39jährigen Klavierfabrikanten:<sup>800</sup>

*„Der Chef des Hauses, Rudolf Ibach, ein knorriger, stattlicher Dreißiger, machte auf den ersten Blick einen herzwinnenden Eindruck. In seiner natürlichen Offenheit, die einer gewissen Derbheit nicht entbehrte, offenbarte sich sofort der gemütliche Rheinländer von echtem Schrot und Korn, dessen erster Händedruck sympathisch anheimelt. Kein Blender, welcher mit Worten tändelt, der mehr verspricht als er halten kann, sondern einer jenes Schlages, der, wenig versprechend, viel hält, dessen Zurückhaltung gerade so ungemein anziehend berührt. Aus den hellblitzenden Augen, den charakteristischen, von einem dunkelbraunen Vollbarte umrahmten Gesichtszügen sprach mannhafte, kühne Entschlossenheit (...).“*

Und im gleichen Stil fährt Sauer über die Ibach-Familie fort:

*„Ein Familienleben entwickelte sich hier, wie es inniger nicht gedacht werden kann, das nie eine Wolke des Unfriedens beschattete. In allem spürte man das feinfühliges Walten einer fürsorglichen Hausfrau, der opferfreudigen Gattin und Mutter, deren prächtige, musterhaft erzogene Kinderschar vor meinen Augen zu wackeren Menschen aufwuchs. Wer hat sich nicht magnetisch angezogen gefühlt von der schlichten Herzlichkeit, mit welcher die aufmerksamen Wirte das Füllhorn ihres Glückes auch über andere ausschütteten! Weit über Rheinlands Grenzen hinaus ist der Ruf Ibachscher Gastlichkeit gedrungen. Ja noch mehr: er ist beinahe typisch geworden. Fast alle Größen der Kunst, ein ganzes Regiment ihrer Söhne, die Rudolf Ibach fördernde Anregung verdanken, können von ihr erzählen!“*

Ungeachtet der etwas geschraubten Sprache des 19. Jahrhunderts hat Sauer P.A. Rudolf Ibach und seine Familie hier sehr treffend charakterisiert.

Ibach führte das gastliche, offene Haus fort, so wie er es von seiner Mutter gewohnt war, die Geschäftsfreunde und den - häufig wochenlangen - Logierbesuch aus der Verwandtschaft unter ihrem Dach bewirtet hatte. Jetzt waren es aber nicht mehr die zahlreichen Verwandten oder die Geschäftsfreunde, die an erster Stelle bei Ibach Aufnahme fanden, sondern die im Wuppertal gastierenden Künstler. Ibach war beruflich

---

<sup>798</sup> Jubiläumsbuch, S. 13: „Damals war seine junge Frau sein erster Commis und ist es getreulich bis an sein Lebensende geblieben; alle Pflichten (...) vermochten das thätige Interesse nicht zu verdrängen, welches sie alle Freuden und Leiden des rasch erblühenden Geschäfts stets willig mit dem Gatten teilen ließ.“

<sup>799</sup> Peter Adolph Rudolf Ibach, Eheschließung am 16.5. 1870 mit Hulda Reyscher

* 8.1.1872	Emilie Ibach	+ 19.9.1872	
* 25.8.1873	Albert Rudolf Ibach	+ 7.8.1940	∞ Lilli Wolters
* 22.1.1875	Max Ibach	+ 19.1.1915	∞ Elma (Wilhelmine) Preetorius
* 21.1.1877	Hans Ibach	+ 19.2.1913	∞ Maria (Rix) Molineus
* 17.2.1878	Elsa Ibach	+ 10.6.1900	

(Quellen: Standesamt Barmen; IA:61-4, Familienbibel;)

sehr erfolgreich und verstand es, seinen Erfolg zu genießen. Eine Form dieses Genusses war es, sich Virtuosen, Sänger, Theaterleute und Künstler unter das eigene Dach zu holen, sich in kleinem Kreise an künstlerischen Darbietungen zu erfreuen, Gespräche zu führen oder einfach nur zu feiern. Da im eigenen Elternhaus bereits die Liebe zur Musik und zur Kunst anregt worden war, so konnte er als Erwachsener, mit den entsprechenden Mitteln versehen, sich ausgiebig diesen Interessen widmen und besaß darüber hinaus auch immer noch einen Sinn für profanes Vergnügen, liebte Feste, Zigarrrauchen, gutes Essen und Trinken. Walter Ibach schrieb, nachdem er in Paris über ein Fest zu Ehren des bekannten Lied-Komponisten Franz Abt erfahren hatte, seinem Bruder nach Barmen:<sup>801</sup>

„[Du scheinst wohl]....**ganz Barmen auf den Kopf stellen zu wollen mit Deinen olympischen Festen zu Ehren des ‚Liederfürsten‘ Abt. Das muß ein ungenierendes Kleeblatt gewesen sein; auf der einen Seite der ‚Pianofürst‘ (Du !!), auf der anderen der ‚Redefürst‘ Schwarzschild und der ‚Liederfürst‘ in der Mitte!**<sup>802</sup> **Es tut mir leid, daß ich diesen Dreifürstenbund nicht gesehen habe. Jedenfalls scheinst Du aber mit der Sache famos reüssiert zu haben und ich habe allen Grund Dir bestens zu gratulieren, daß Du so vom Abbé auf den Abt gekommen bist.**<sup>803</sup> **Die Konzerttournee ist doch hoffentlich auch gut ausgefallen. (...) Wie sind denn die drei gewidmeten Lieder? Ich will nicht hoffen, daß es solche sind, von denen Abt sagt, daß deren dreizehn aufs Dutzend gingen.**“<sup>804</sup>

Die Namen derer, die bei Ibach tage- oder auch nur stundenweise bewirtet wurden, sind überaus zahlreich. Häufig hatte Ibach im stillen Konzerte, Theater- oder Opern-Aufführungen angeregt, oft auch arrangiert oder gar mitfinanziert;<sup>805</sup> die Künstler wohnten dann meist privat im Haus des Klavierherstellers. Viele Konzerte im Wuppertal gehen auf diese Praxis zurück, so beispielsweise der gemeinsame Auftritt von Johannes Brahms und Hermine Spies in Elberfeld oder der Besuch von Angelo Neumanns Wagner-Ensemble in Barmen. Sätze wie „...**die Saison fängt überhaupt gut an, wir sind seit unserer Rückkehr erst 2 Tage ohne Ebbesuch gewesen...**“ dürften die Lebensumstände im Hause Ibach zu dieser Zeit ziemlich treffend charakterisieren.<sup>806</sup>

Die Wohlhabenheit der Familie wurde nach außen hin nur sehr sparsam und pointiert zur Schau gestellt. Obwohl im Hause Ibach keineswegs pietistisches Denken vorherrschte, so achtete man doch sehr darauf, nach außen hin eher unauffällig und bescheiden aufzutreten.

---

<sup>800</sup> Sauer, E.: Meine Welt, S. 123

<sup>801</sup> IA: 11-45 Brief vom 10.8.1979

<sup>802</sup> Gemeint ist hier der Bankier Schwarzschild

<sup>803</sup> Eine Anspielung auf die bis dahin vergeblichen Bemühungen um Franz Liszt, der nach niederen geistlichen Weihen den Titel Abbé führen durfte. Reussieren = glücken, gelingen, Erfolg haben.

<sup>804</sup> Abt hatte Ibach drei Lieder gewidmet: **Franz Abt, Drei Lieder (op. 536), Herrn Rudolf Ibach zugeeignet** Leipzig o. Datum (siehe auch IA: 934-K01)

<sup>805</sup> Franz Abt benutzte für P.A. Rudolf Ibach scherzhaft oft die Anrede ‚Intendant‘, ebenso hat sich im Firmenarchiv eine ansehnliche Anzahl Briefe erhalten, wo Schauspieler oder Virtuosen um Ibachs Vermittlung für ein Engagement in Barmen oder Elberfeld baten.

<sup>806</sup> IA: 145-25, Brief, Oktober 1889

Als der 19jährige Sohn Albert Rudolf Ibach nach seiner Gesellenprüfung eine goldene Brillantnadel von seinem Lehrherrn erhielt, kommentierte die Mutter:<sup>807</sup>

**„Ganz überrascht sind wir von dem Geschenk, was Dein Meister und Lehrer Dir gemacht. Laß es Dir ein Sporn sein, weiterzulernen und Grund, ihm Freude zu machen. Wie willst Du den kostbaren Gegenstand jedoch aufheben? Um ihn zu tragen bist Du zu jung und es würde zu geckig und zu prahlerhaft für einen Ibach aussehen.“**

An einigen wenigen Stellen wurde allerdings doch der Stolz der erfolgreichen Fabrikantenfamilie sichtbar. Zur Dokumentierung des Erreichten ließ P.A. Rudolf Ibach 1886 zwei große Industriegemälde des Barmer und des Schwelmer Betriebes durch den Trierer Künstler Weeser-Krell anfertigen, der in seiner Zeit als Spezialist für Industriegemälde galt. Die Ausmalung besorgte Friedrich Klein-Chevalier, der auf Monumentalmalerei spezialisiert war.<sup>808</sup> Ein drittes Monumentalgemälde stammt vom Kölner Maler Christian Heyden (1887),<sup>809</sup> der die Kinder der Eheleute Ibach festhielt. - Im inneren, privaten Bereich, wo die Öffentlichkeit ausgeschlossen war, wußte man durchaus den erreichten Wohlstand zu genießen. Davon zeugten großzügige und im Stil der Zeit eingerichtete Zimmer und Salons wie **„das altdeutsche Zimmer“** ebenso, wie ein entsprechendes bürgerliches Accessoire. Beispiel dafür sind der Weinkeller (**„Papa hat sich einen prachtvollen Weinkeller einrichten lassen...“**), der Bau eines Gartenpavillons oder auch nur ein der Mode entsprechender Haushund **„...wir haben auch jetzt einen schönen Mops...“**<sup>810</sup> - Geld für Luxusbedürfnisse im eigentlichen Sinne zu verwenden, war allerdings verpönt. Zwei Pferde gab es zwar bei Ibach, aber an Stelle einer Kutsche waren nur verschiedene Transportwagen für die Firma vorhanden; eine Kutsche wurde, sofern man sie brauchte, gemietet.<sup>811</sup> Selbst Geburtstagsgeschenke dieser Zeit können den Charakter des Nützlichen kaum verbergen. Albert Rudolf durfte zu seinem achten Geburtstag Waschschüssel, Kanne, Zahnbürste, Kamm und eine größere Zahl von Seifestücken in Empfang nehmen. Auch rein private Ausgaben, so hat es bei dieser Familie den Anschein, dienten keinem direkten Luxusbedürfnis, sondern waren im weitesten Sinne zur Repräsentation der Firma nützlich, waren Kapitalanlage oder dienten zumindest Kultur- und Bildungsidealen. So war die von P.A. Rudolf begründete Autographensammlung ebenso wie das 1888 begonnene Instrumentenmuseum sowohl Vergnügen und Kulturpflege wie auch Kapitalanlage. Gleiches scheint auch für die Gemäldesammlung zu gelten, die Ibach anlegte. Von namhaften Vertretern der Berliner, Münchner, vor allem aber der Düsseldorfer

---

<sup>807</sup> IA: 73-25 vom 23.6.1892

<sup>808</sup> IA: 118-11

<sup>809</sup> Christian Heyden, 1854-1939, studierte bei seinem Bruder Karl. KA'en Düsseldorf und Antwerpen. Tätig in Düsseldorf, malte verfertigte er insbesondere Kaiserbilder für öffentliche Gebäude. Malte auch für rheinisch-westfälische Adelsfamilien.

<sup>810</sup> IA: 72-25, 145-25

Malerschule erwarb er Bilder, häufig im Tauschgeschäft ‚Kunst gegen Instrumente‘, und führte damit Kontakte fort, die bereits sein Vater Carl Rudolf zu Düsseldorfer Malern angeknüpft hatte. Tauschpartner waren unter anderen: Richard Fehdmer, Friedrich Klein-Chevalier oder Hans von Bartels.

Die Eheleute versuchten, ihren Kindern die bestmögliche Erziehung zukommen zu lassen. Auch wenn ihnen weitgehende Mitwirkung zugestanden und Wünsche dabei Berücksichtigung fanden, der spätere Eintritt der Söhne in das Unternehmen wurde nie in Frage gestellt. Wie ihr Vater und auch schon ihr Großvater wurden sie zu großer Selbständigkeit erzogen und genossen sehr früh weitgehende Freiheiten, wurden aber auch dazu erzogen, jederzeit über ihr Handeln Rechenschaft ablegen zu können. So konnte A. Rudolf Ibach, 1889 als 15-/16jähriger während seines Aufenthaltes in Kiel, frei über das Geld seiner Eltern verfügen und auch größere Ausgaben nach eigenem Gusto tätigen. Er mußte aber ein persönliches Kassenbuch führen, das er von Zeit zu Zeit seinem Vater zur Einsicht vorzulegen und dem gegenüber er auch die rationale Berechtigung der Ausgaben zu vertreten hatte. Für die Eltern war es selbstverständlich, ihren Sohn, der mit 16 Jahren allein auf Reisen war, unbesorgt wichtigen Kunden und Geschäftspartnern ins Haus zu schicken. A. Rudolf Ibach sollte sich dort vorstellen und um eine Besichtigung der fremden Unternehmen bitten.<sup>812</sup>

Als sein nun 16jähriger Sohn nach fünfmonatiger Abwesenheit einen Aufenthalt in Kiel um eine weiteren Monat verlängern wollte, nur um an einer Briefmarkenausstellung teilnehmen zu können, war der Vater - ungeachtet aller Freizügigkeit - nicht um ein Machtwort verlegen, als er befürchten mußte, daß geschäftliche Planungen damit durchkreuzt würden.<sup>813</sup> In der Erziehung durch die Mutter fällt stark auf, daß vornehmlich sie es war, die die Kinder zu einer peinlich genauen Beachtung gesellschaftlicher Konventionen anhielt. Waren ihre Söhne eine längere Zeit abwesend, so wurden sie brieflich ermahnt, Jubiläen und Feierlichkeiten - unbenommen ob von Verwandten, Freunden, Bekannten oder Angestellten - mit Briefen, Telegrammen, Blumen oder kleinen Geschenken zu würdigen. Die Mutter machte auf Termine aufmerksam, gab das rechte Maß an und bat um termingerechte Erledigung, oft mit dem Versprechen, die Kosten dafür zu übernehmen.<sup>814</sup> Sorgfältig registrierte sie, wie oft ihre Söhne bei Freunden der Familie zu Besuch waren und warnte davor, anderen lästig zu fallen. Hin und wieder kann man sich aber gegen den Eindruck einer überzogenen Förmlichkeit kaum noch wehren,

---

<sup>811</sup> IA: 156-19, 157-19

<sup>812</sup> IA: 145-25

<sup>813</sup> IA: 145-25

<sup>814</sup> IA: 145-25



wenn z.B. das Thema ‚Trinkgelder für Dienstboten‘ nicht mehr aus der Situation heraus geklärt werden konnte, sondern zu einer schriftlichen Diskussion zwischen Barmen und London führte.<sup>815</sup>

Keines der Kinder besaß die Neigung des Vaters, der in seiner Jugend viel gezeichnet hatte, aber sehr früh wurde ihnen von den Eltern die Möglichkeit eingeräumt, selbst zu fotografieren. - Der Wunsch, eines der Kinder möge studieren und damit die Reputation des Unternehmens verbessern, wurde allerdings nicht erfüllt.<sup>816</sup> Der Schulmüdigkeit, die sich mit Eintritt der Pubertät bei allen Söhnen einstellte, wurde mit Aufnahme einer praktischen und vielseitigen Berufsausbildung Rechnung getragen. Während der Vater seine Ausbildung nur im eigenen Betrieb erhalten hatte, wurde für die Söhne anscheinend der vielseitige Werdegang ihres Onkels zum Vorbild. Der Ausbildungsbeginn der beiden Ältesten erfolgte noch zu Lebzeiten des Vaters und wurde von ihm stark beeinflusst. Wichtig war es dem Vater vor allem, einen Betrieb zu finden, der qualitativ gut arbeitete und gleichzeitig ausschließlich auf handwerkliches Können setzte, also keine Dampfkraft besaß.<sup>817</sup> Letztlich durchliefen die beiden Söhne A. Rudolf und Max Ibach eine einjährige handwerkliche Praktikumszeit bei einem Tischler in Mainz, eine Klavierbauerlehre in Eisenberg und anschließend einige Auslandsjahre zur Erweiterung des Gelernten. Die Eltern Ibach hielten sich aus geschäftlichen Anlässen verschiedentlich im Ausland auf, die eigentliche Urlaubszeit wurde hingegen meistens am Rhein verbracht, mit Vorliebe in Godesberg. Quartier war in der Regel Gasthof und Molkerei Blinzler.

Politisch stand P.A. Rudolf Ibach dem gemäßigten Liberalismus nahe, den Altliberalen, die eine konstitutionelle Monarchie anstrebten, und beklagte den bei der Wahl zum 1. Norddeutschen Reichstag mit Hilfe der Konservativen errungenen Sieg des Allgemeinen Deutschen Arbeiter Vereins in Barmen im September 1867.<sup>818</sup> Sein Onkel Carl Friedrich Melbeck war 1855-58 Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses und saß von 1878-91 als national-liberaler Abgeordneter für den Kreis Solingen im Reichstag. Spätestens nach den beiden Orgel-Aufträgen von 1846 (Stolzenfels) und 1856 (Trier), fühlte sich die Familie Ibach dem Preußischen Königshaus eng verbunden, was besonders deutlich nach der Verleihung der Hoflieferantenwürde an P.A. Rudolf Ibach hervortritt. Ibach verfaßte bei besonderen Anlässen Grußadressen und -telegramme an den Hof, z.B. nach den beiden mißlungenen Attentaten auf Wilhelm I. im Mai (Hödel) und Juni 1878

---

<sup>815</sup> IA: 141-25

<sup>816</sup> IA: 141-25, Anmerkungen im Zusammenhang mit Hans Ibach

<sup>817</sup> IA: 145-25, Brief vom 9.8.1889

<sup>818</sup> IA: 71-22

(Dr. Nobiling), oder zum Geburtstag am 22.3.1879.<sup>819</sup> Beim Tod des Kaisers 1888 schickten Ibach und die Belegschaft seiner Firma gemeinsam einen großen Kranz nach Berlin, der vor der Abfahrt des Zuges einen Nachmittag lang im Schaufenster des Blumengärtners Brögelmann am Stadttheater in Barmen ausgestellt wurde.<sup>820</sup>

*„...ein dichter Menschenknäuel umlagerte fortwährend das Fenster. Es war ein riesiger Kranz von Lorbeeren, Palen und weißen Blumen, in dessen Mitte das Eiserne Kreuz, ganz aus Veilchen mit feinem weißen Immortellenrande, prangte; den oberen Abschluß des Kranzels bildete die Kaiserkrone aus Kornblumen, hinter welcher prächtige Palmwedel sich erhoben...“*

Das Interesse am Hause Hohenzollern scheint mit der Entlassung Bismarcks im März 1890 schlagartig verebbt zu sein. Aus dem Frühjahr dieses Jahres 1890 stammt ein letztes Schreiben aus Berlin, dem anscheinend ein Angebot vorausgegangen war, Wilhelm II. bei einem in Aussicht genommenen Aufenthalt in Bad Ems ein Instrument zur Verfügung zu stellen;<sup>821</sup> der Erfolg ist nicht überliefert. Dem entlassenen Kanzler wurden allerdings auch weiterhin Geburtstagsglückwünsche gesandt. Die Ibachs wandten sich künftig den österreichischen Habsburgern sowie kleineren regierenden Häusern in Deutschland zu. Das scheinbar mangelnde Interesse am Hause Hohenzollern unter Wilhelm II. darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Familie Ibach zu dieser Zeit von einem starken national-patriotischen Fühlen und Denken geprägt war. So wurden Instrumente geliefert und gestiftet für den Amtssitz des Kaiserlichen Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika, Freiherrn Julius von Soden in Dar-es-Salaam, für die Verwaltung in Kamerun oder an das Kasino für das Offizierscorps von Kiautschou in Tsing-tau, Geschenke, die gleichzeitig auch einen praktischen Nutzen hatten. Von den deutschen Ansprechpartnern im Ausland durfte man nach einiger Zeit ausführliche Erfahrungsberichte erwarten, wie sich die Ibach-Tropeninstrumente unter den schwierigen klimatischen Bedingungen bewährten.<sup>822</sup> Allerdings führte der Nationalstolz bei Ibach nie dahin, das Interesse an anderen Ländern und die Achtung vor fremden Menschen zu verlieren, das brachten allein schon die Erfahrungen mit sich, die man bislang im Exportgeschäft gesammelt hatte. Allein daher, gleichzeitig auch durch den Umgang mit einer bunt gemischten Künstlerschar, war der Freundes- und Bekanntenkreis der Familie Ibach allmählich international geworden. Selbstverständlich entsprach man auch dem Wunsch von

---

<sup>819</sup> IA: 276-79

<sup>820</sup> Schwelmer Zeitung vom 17.3.1888; General-Anzeiger vom 17.3.1888 - (lt. Auskunft der Nachkommen des Blumengeschäftes, zierte den Laden bis zur Zerstörung 1943 ein großes Foto dieses Kaiser-Kranzes)

<sup>821</sup> IA: 276-79

<sup>822</sup> IA: 276-79; Instrument 21012, Pianino Mod. 4750, wurde am 23.11.1891 nach Deutsch-Ostafrika geschickt, ein Zustandsbericht des Gouverneurs traf ein Jahr später in Barmen ein.

Lieutenant Colonel O'Brian, dem englischen Gouverneur von Helgoland, der wissen wollte...<sup>823</sup>

*„...ob Sie nicht geneigt sein würden, uns für die nächsten zwei Jahre für das Conversation House einen Flügel zu stellen. Es wäre ungefähr die beste Reclame für Sie, die Sie sich denken können, da unsere Insel von Gästen aus allen Theilen Europas besucht wird, während wir gleichzeitig bestrebt sind, nur das möglichst beste Instrument unseren Badegästen vorzusetzen...“*

Dieser Einschätzung schloß sich Ibach an und stellte kostenlos einen Flügel, wobei nicht auszuschließen ist, daß hier vor allem der Werbeeffect reizte.<sup>824</sup>

Trotz aller nach außen hin praktizierten Bescheidenheit war sich die Familie sowohl ihrer gesellschaftlichen Stellung wie auch der Qualität ihrer Produkte durchaus bewußt. Man besaß daher auch keine Hemmungen, offen und direkt selbst auf sehr prominente Zeitgenossen sowohl Künstler wie Politiker zuzugehen und Kontakte anzuknüpfen. Diese Verbindungen wurden besonders dann mit Sorgfalt gepflegt, wenn es galt, den Belangen der Firma zu dienen. Wenn nicht der direkte Weg zum Ziel führte, lernte man sehr schnell und wußte sich geeigneter Mittler zu bedienen, um dennoch zum gewünschten Erfolg zu kommen, was besonders schön am Beispiel Liszt zu erkennen ist.<sup>825</sup> Ein ähnlich starkes Engagement wie man es den geschäftlichen Kontakten zukommen ließ und mit dem man zugleich noch die persönliche Liebe zu Musik, Kunst und Theater befriedigen konnte, wandte die Familie auch für Ehrenämter zu Gunsten der Allgemeinheit auf. P.A. Rudolf Ibach übernahm soziale Aufgaben, war dazu in Berufsverbänden tätig und widmete sich der Vereinsarbeit bei musischer oder künstlerischer Zielsetzung. Sehr früh wurde Ibach städtischer Armenpfleger,<sup>826</sup> spendete vielfach Instrumente für Verlosungen zu gemeinnützigen Zwecken oder verschenkte Instrumente an soziale Einrichtungen. Aus späterer Zeit hat sich ein Dankesbrief von Pfarrer Friedrich von Bodelschwingh erhalten, der für seine Anstalten in Bethel 28 Klaviere bekommen hatte.<sup>827</sup> Ibach war zeitweilig Vorstandsmitglied in der Berufsgenossenschaft der Musikinstrumentenindustrie, beim Allgemeinen Richard-Wagner-Verein, bei der Barmer Stadttheater-AG sowie im Barmer Kunst-Verein. Er war Ehrenmitglied beim Barmer Männergesangvereins, beim Gesangverein ‚Orpheus‘ und beim Barmer Lehrergesangverein. Ebenfalls unterstützte er

---

<sup>823</sup> IA: 276-79; Übersetzung des Schreibens vom 30.5.1888.

<sup>824</sup> Bereits früher hatte Ibach einen Flügel für Helgoland zur Verfügung gestellt. Instrument Nr. 9999 Modell 20 wurde aus dem Barmer Hotel Vogeler abgezogen und am 21.6.1884 nach Helgoland geschickt. Dazu Referenz von O'Brian per Datum 14.7.1886 (IA: 276-79)

<sup>825</sup> Siehe Seite 326

<sup>826</sup> IA: 25-18

<sup>827</sup> IA: 481-131

den Verschönerungsverein seiner Heimatstadt Barmen. Eine Selbsteinschätzung aus relativ früher Zeit findet sich in einem Schreiben an den Hof in Berlin vom Dezember 1877:<sup>828</sup>

*„Ich besitze, ich kann dies mit Stolz sagen, die Liebe meiner Mitbürger und man hat mir das Amt des städtischen Armenpflegers übertragen. (...) Soweit sind also meine Lebens- und Standes-Verhältnisse für einen bürgerlichen Geschäftsmann gewiß ganz gute zu nennen.“*

P.A. Rudolf Ibach starb 1892 nach langer Krankheit unter recht dramatischen Umständen im Kurort Bad Herrenalb. Zur Linderung seiner Leiden, Ibach hatte Herz- und Nierenbeschwerden dazu schweres Asthma, waren die Eheleute von ihrem Ferienort Godesberg rheinaufwärts in ein Hotel in Herrenalb am nördlichen Schwarzwaldrand gereist. Dort fühlte sich aber ein Teil der übrigen Hotelgäste durch den schwerkranken Ibach belästigt, der besonders nachts an Asthmaanfällen litt, und reiste ab. Nach einer Galgenfrist, die sich Ehefrau Hulda damit erkaufen konnte, daß sie alle benachbarten Zimmer anmietete, wurde sie mit ihrem schwerkranken Mann auf die Straße gesetzt. Keine Unterkunft war bereit, die Eheleute aufzunehmen.

In dieser schwierigen Situation - Ibach war nicht mehr reisefähig - half der frühere Kunde und Freund, Klavierbauer und -händler Heinrich Adam aus Aachen, der die Eheleute an einen privaten Vermieter empfahl.<sup>829</sup>

*„Im Stillen war er überzeugt, daß wenn Papa glücklich hier oben sein Leiden mit einem sanften Tod enden würde, er wenigstens sorgen [wollte], daß sein alter lieber Freund in behaglicher Ruhe und ohne Störung sein Leben aushauchen könne.“*

Frau Ibach mietet eine halbe Villa an, nachdem der Arzt den Vermieter überzeugt hatte, daß keine Ansteckungsgefahr bestand. Dort starb ihr Mann am 31. Juli 1892 in Anwesenheit der beiden ältesten aus Eisenberg und Mainz herbeitelegraphierten Söhne A. Rudolf und Max Ibach.

Hulda Reyscher, die verwitwete Frau Ibach, ließ ihren Ehegatten nach Barmen überführen. Für das neu angelegte Familiengrab auf dem Unterbarmer Friedhof schuf der Düsseldorfer Bildhauer Gustav Rutz ein repräsentatives Grabmal.

Durch das Ableben von P.A. Rudolf Ibach überschritt das Familienvermögen erstmals die Millionengrenze, was für die Ablösung alter Verbindlichkeiten und für eine weitere Expansion des Unternehmens nicht ohne Bedeutung blieb. Der Kapitalzufluß von über 300.000 Mark kam aus vielen verschiedenen Lebensversicherungen, die Ibach seinerzeit auf Druck der Gläubiger abschließen mußte, um Sicherheiten für seine Investitionen in Grundstückskäufe und Baumaßnahmen zu bieten.

---

<sup>828</sup> GStA PK: 1. HA., Rep. 100, Nr. 654, Bd. 1

<sup>829</sup> IA: 73-25, Brief vom 14.7.1892

## **Walter Ibach und seine Familie**

Moritz Walter, jüngster Bruder von P.A. Rudolf Ibach, wurde am 16.5.1856 in Barmen geboren und war beim Tod seines Vaters 7 Jahre alt. Nach dem Schulbesuch absolvierte er eine dreijährige Klavierbauerlehre „*bei einem tüchtigen deutschen Meister*“,<sup>830</sup> allerdings bleibt der Lehrbetrieb ungenannt. Aufgrund der - damaligen - großen Nähe zum Inhaber der Klavierbaufirma Weidig und dessen Familie,<sup>831</sup> ist zu vermuten, daß er seine Lehrzeit in dieser Jenaer Klavierfabrik verbrachte. Das Ibach-Jubiläumsbuch berichtet über Walter Ibachs ‚Wanderschaft‘, er sei „*nach zehnjähriger Thätigkeit in den besten Werkstätten der alten und neuen Welt im Jahre 1883 zurückgekehrt*“.<sup>832</sup> Diese Darstellung ist allerdings reichlich überzogen, denn hier scheinen sowohl die Lehrzeit wie auch kürzere Praktikumszeiten eingerechnet worden zu sein. Ohne daß sich hieraus genaue Zeiten entnehmen lassen, wird Walter in den Zweijahresbilanzen seines Bruders sowohl für 1875/76 wie 1877/78 als Mitarbeiter genannt und war dort als Zusammensetzer tätig. Im Dezember 1878 brach er allerdings tatsächlich nach Paris auf, um sich in seinem Handwerk zu vervollkommen. Fußend auf der alten Tradition der Handwerker-Wanderschaft schickten die Klavierhersteller ihren Nachwuchs der nationalen und internationalen Konkurrenz ins Haus, wobei möglichst Firmen der gleichen Entwicklungsstufe gewählt wurden. Die Zeitschrift für Instrumentenbau meldete in ihrer ersten Nummer am 1.10.1881:

*„Die Herren Edwin Bechstein von der Firma C. Bechstein in Berlin und Walter Ibach, ein jüngerer Bruder des Pianofortefabrikanten Rud. Ibach in Barmen, sind des Studiums wegen in Amerika. Zur Zeit sind dieselben in Alfred Dolge's Resonanzbodenfabrik in New York und Brockett-Bridge tätig.“*

Und der ehemalige Leipziger Alfred Dolge, der nun in Amerika Klavierbestandteile produzierte und der Zeitschrift für Instrumentenbau als Auslandskorrespondent diente, schrieb:<sup>833</sup>

*„Unter den deutschen Pianofabrikanten wird es jetzt eine höchst anerkennenswerte Mode, ihre Söhne auf einige Zeit nach hier zu senden, um Amerika und seine Institutionen zu studieren.“*

Neben der Erweiterung persönlicher Berufserfahrung trat damit ein nicht unwichtiger, positiver Nebeneffekt für die spätere Arbeit in den noch zu gründenden Interessenverbänden ein: Die künftig an entscheidender Stelle in der Klavierindustrie tätigen Söhne kannten einander teilweise sehr gut, waren manchmal auch miteinander befreundet.

Walter Ibachs erste Station war Paris, das ehemalige ‚Mekka des Klavierbaus‘, wo er sich im Dezember 1878 aufhielt. Möglicherweise war diesem Berufsaufenthalt ein Besuch der

---

<sup>830</sup> Jubiläumsbuch, S. 21

<sup>831</sup> IA: 11-45, Weidig teilte Walter Ibach mit, daß seine Ehefrau am 24.1.1879 verstorben war

<sup>832</sup> Jubiläumsbuch, S. 21

Weltausstellung vorausgegangen. In Paris lernte Walter einen ‚halben Vetter‘ aus der Familie Peiniger kennen, der dort ein Blumengeschäft betrieb und ihm in der fremden Stadt weiterhalf. Tätig war der junge Klavierbauer nicht bei der Traditionsfirma Gaveau, wie fälschlich behauptet wird, sondern er arbeitete in einer Klavierproduktion, die entweder direkt oder zumindest mittelbar zum Mechanikenhersteller Schwander & Herrburger gehörte,<sup>834</sup> bei dem auch Rud. Ibach Sohn Kunde war.<sup>835</sup> Vermutlich handelte es sich um die Klavierfabrik von Henry Schwander, einem Bruder(?) von Jean Schwander. Dort war Walter anfangs als Egalisierer, später als Zusammensetzer tätig.

Walter machte Werbung für das Unternehmen seines Bruders und empfahl diesem, die Wiener bzw. Ofener Pianistin Emilie Goldberger für eine Tournee auf Ibach-Instrumenten zu engagieren.<sup>836</sup> Während der ganzen Auslandszeit blieben die Brüder durch regen Briefaustausch verbunden, und Walter berichtete ausführlich über die Verhältnisse des Klavierbaus in seinem jeweiligen Gastland, über fremdes Werkzeug, über die Verwendung von in Deutschland ungebräuchlichen Hölzern, über Löhne und die Situation der Arbeiterschaft. Hinzu kamen Klatsch und Tratsch aus der Klavierbauerbranche, so über einen Skandal in Paris Ende 1878, als sich ein gewisser Herr Schäfer, damals angeblich Alleininhaber des renommierten Unternehmens Erard und Neffe der letzten Namensträgerin, sich kurzerhand vergiftet haben soll, als herausgekommen war, daß seine Ehefrau - wie man sich erzählte - ein sehr intimes Verhältnis mit dem Kammerdiener eingegangen war.<sup>837</sup>

Alles in allem war die Zeit in Paris jedoch wenig ersprießlich, was einerseits an den damals - im Gegensatz zu Deutschland - überaus schlechten Geschäftsverhältnissen der Branche lag, zum anderen an den Ressentiments, die den in Paris lebenden Deutschen entgegenschlugen. Bei der Entlohnung wurde Walter Ibach im Verhältnis zu den französischen Mitarbeitern immer wieder übervorteilt, konnte aber seine Stelle wegen der sehr schlechten Geschäftslage in Frankreich nicht wechseln.<sup>838</sup> Während einige Klavierbaufirmen kaum noch etwas zu tun hatten und ihre Arbeiter tageweise nach Hause schickten, hatte z.B. Schwander & Herrburger die Arbeitszeit auf 9 Stunden täglich reduziert. Neben der schlechten Geschäftslage waren es vor allem die französischen

---

<sup>833</sup> Zeitschrift für Instrumentenbau, Nr. 6 v. 15.12.1881, S. 75, Rubrik ‚Alfred Dolge’s Reisebericht‘

<sup>834</sup> Jean Schwander (\* 1812 Lauterbach/Elsaß +1882 Paris), lernte Mechaniken herzustellen bei Kriegelstein in Paris, eröffnete 1844 einen eigenen Betrieb. Seine Produkte genossen einen hervorragenden Ruf. Partner ab 1865 wurde Josef Herrburger (\* 1832 in Dauendorf/Elsaß), der gleichzeitig sein Adoptivsohn wurde. Vgl. Dolge, A.: *Pianos and their Makers*, S. 261 f

<sup>835</sup> IA: 11-45

<sup>836</sup> IA: 11-45, Brief vom 28.10.1879

<sup>837</sup> IA: 11-45

<sup>838</sup> IA: 11-45

Mitarbeiter, die Druck auf ihre Firmen ausübten, Deutsche nicht einzustellen oder schnellstmöglich wieder zu entlassen. Ausführlich berichtete Walter nach Deutschland, daß bei Henri Herz keine Möglichkeit unterzukommen sei, ebensowenig bei Erard, Bord oder Pleyel. Trotz Empfehlungsschreiben wollte Pleyel „**absolut keine Deutschen nehmen**“.<sup>839</sup> Walter Ibach schrieb seinem Bruder, daß Henri Herz es ablehne, Deutsche einzustellen, „**seiner anderen Arbeiter wegen**“. Auch eine Empfehlung für Gaveau war fruchtlos, hier allerdings, weil auf längere Zeit kein freiwerdender Arbeitsplatz in Aussicht war.<sup>840</sup> Walter hatte bei Schwander & Herrburger gehört, daß Schwanders deutschstämmigem Schwager bei Erard gekündigt worden war; ebenso erging es dort dem Sohn des Münsteraner Klavierbauers Knake, dem man eine Frist von zwei Monaten eingeräumt hatte.<sup>841</sup> Ibach war allerdings der Meinung, die Deutschenfeindlichkeit käme nicht von den Arbeitern selbst, sondern „**durch Machinationen von Außen**“.

Wenig glücklich war Walter Ibach über die Zustände bei seinem Arbeitgeber. Seinem Bruder gegenüber beklagte er die schlechte Organisation und die häufig fehlenden Zulieferteile wie Pedale, Klaviaturen, Mechaniken, Hämmer. Die Klaviaturen wurden von Corbeil, einem Schwager von Schwander geliefert und waren „**ganz schauerhafte Machwerke**“.

*„In Folge all dieser Widerwärtigkeiten gefällt es mir jetzt lange nicht mehr so gut in dem Geschäft wie anfangs. Dazu kommt noch, daß der Patron vom Clavierbau rein gar nichts versteht, als vielleicht ein bischen zusammensetzen und egalisieren im übrigen aber beinahe [ein] Ignorant ist, der nicht selten seine Arbeiter lachen macht, da er trotzdem alles allein und am besten wissen will. (...) Es ist nicht angenehm bei einem Patron zu arbeiten, der nichts von seinem Geschäft versteht.“<sup>842</sup>*

Ein fremder Klavierbauer, der zur Weltausstellung nach Paris gekommen war und bei Schwander wohnte, mußte für die Firma eine Konstruktionszeichnung anfertigen, denn, so Walter Ibach, „**unser Patron ist nämlich selbst nicht im Stande ein Pianino zu zeichnen**“. So schnell wie möglich wollte er seinen Arbeitsplatz wechseln.

Nach Überlegungen, eine Stelle in Lyon anzunehmen, verließ Walter Ibach nach einem Jahr Paris, wandte sich im Winter 1879/80 nach Brüssel und fand Arbeit bei Francois Berden & Cie. Diese Stelle war nur als vorübergehende Lösung gedacht, denn er stand weiterhin mit Schwander & Herrburger in brieflichem Kontakt, die ihn nach London vermitteln wollten. Da ihm aber besonders wichtig war eine Anstellung zu finden, wo er vor allem an Flügeln arbeiten konnte, schlug er das Londoner Angebot aus und reiste im Spätsommer 1880 mit dem Sohn des Jenaer Klavierherstellers Weidig über England nach Amerika. Zwischenzeitlich muß er sich zumindest besuchshalber in Deutschland

---

<sup>839</sup> IA: 11-45, Brief vom Juli 1879

<sup>840</sup> IA: 11-45, Briefe v. 25.6. und 4.(?)7.1879

<sup>841</sup> IA: 11-45, Brief v. 28.9.1879

<sup>842</sup> IA: 11-45

aufgehalten haben, denn *„im Jahre 1880 begegneten Rudolf und Walter auch als Gäste des Kölner Tonkünstlervereins“*.<sup>843</sup>

Statt wie ursprünglich geplant nach Baltimore zu gehen, d.h. zur Firma Knabe, blieben Ibach und Weidig in New York und kamen dank der Verbindungen von Vater Weidig bei Steinway & Sons unter. Dort lernte Ibach neben der Steinway-Führungsmannschaft, wie Tretbar und Sommer, auch einige Familienmitglieder persönlich kennen; eingestellt wurden beide von Henry Steinway (1856-1939). Obwohl er nun glücklich sein konnte, einen Arbeitsplatz in einem damals wirklich modernen und wegweisenden Unternehmen seiner Branche gefunden zu haben, war Walter Ibach doch sehr enttäuscht, als er entgegen seiner eigentlichen Absicht, sich dem Flügelbau zu widmen, wiederum nur als Zusammensetzer für Pianinos tätig werden sollte. Bei Steinway & Sons konnte Ibach sehen, wie sich der europäische (im Fall Steinway: deutsche) Klavierbau in Amerika verändert hatte bzw. noch veränderte. Abgesehen von dem, was die Firmeninhaber selbst an neuen Ideen in ihr Unternehmen hineintrugen, gab es hier im Vergleich mit Deutschland andere Produktionsbedingungen, andere soziale Verhältnisse, zum Teil auch andere Werkstoffe. Besonders fiel ihm auf, daß im Gegensatz zu dem im Wuppertal geübten patriarchalischen Verhältnis zwischen Unternehmern und Arbeitern sich die beiden Parteien im New York des Jahres 1880 eher feindlich gegenüber standen. Das führte u.a. zu dem Ergebnis, daß sich schon bald sehr gut organisierte und kampfbereite Gewerkschaftsorganisationen bildeten. Am eigenen Leib erlebte Walter Ibach wie rigide Gruppenzwang ausgeübt wurde. Als er während eines allgemeinen Klavierarbeiter-Streiks in einer Diskussion unter Arbeitern ohne Scheu öffentlich bekannte, durchaus Sinn in einem Vorschlag des Klavierfabrikanten Weber entdecken zu können, wurde er aus der Betriebsgemeinschaft ausgeschlossen.<sup>844</sup>

*„Keiner darf mit dem betreffenden sprechen, noch ihm irgend eine Hülfeleistung thun. Letzteres ist namentlich sehr unangenehm, da jedes Piano auf die Böcke gehoben werden muß.“*

Erst nach einer Woche, bei der nächsten Gewerkschaftssitzung, erhielt Walter Gelegenheit, sich zu erklären und die Aufhebung seiner ‚Verbannung‘ zu erreichen.

Als sich bis Ende des Sommers 1881 nicht abzeichnete, daß Walter Ibach bei den Steinways jemals für etwas anderes eingesetzt werden würde, als Pianinos zusammenzusetzen, plante er, sich einen neuen Arbeitsplatz zu suchen.<sup>845</sup> Der Plan, zu Knabe nach Baltimore zu wechseln, hatte keinen Erfolg. Deshalb entschied er sich, trotz deutlich niedrigeren Verdienstes, eine zeitlang im Zulieferbetrieb von Alfred Dolge zu

---

<sup>843</sup> Eintragung im Gästebuch, zitiert bei Kämper, D.: Ibach, Rudolf d. Ä., in: Rheinische Musiker 8. Folge, s.v. Ibach, Rudolf d. Ä.

<sup>844</sup> IA: 90-45, Brief vom 27.2.1881



arbeiten und nahm Anfang Oktober 1881 in Brocketts Bridge/N.Y. seine Arbeit auf. Dolge, Sohn des Klavierfabrikanten August Dolge in Leipzig (gegr. 1858), war nach Amerika ausgewandert und betrieb in New York und in Brocketts/NY einen Zulieferbetrieb für Hammerfilze, Holzapplikationen und Resonanzböden.<sup>846</sup> Bei Dolge fühlte sich Walter sehr wohl, die Arbeit war vielseitig. Walter Ibach lernte nicht nur äußerst rationelle Fertigung und den Umgang mit modernsten Maschinen, sondern hatte dort auch mit dem Maschinenbau selbst zu tun. Neben der eigentlichen Herstellung von Klavierbauerzubehör baute Dolge Maschinen für die Herstellung von Hammerköpfen. Dolges Unternehmen, von dem viele amerikanische und auch deutsche Klavierhersteller bezogen, war recht beliebt als Ausbildungsbetrieb. Am 26.8.1881 schrieb Walter Ibach nach Hause: „*Herburger junior wird ebenfalls für den Herbst in Brocketts bei Dolge erwartet*“, und weiter:<sup>847</sup>

*„Ich weiß nicht ob ich Dir geschrieben habe, daß der junge Bechstein von Berlin in Brocketts bei Dolge arbeitet, um die Maschinen kennen zu lernen. Er kam mit Dolge herüber. (Bechstein richtet jetzt Dampf ein, ziemlich großartig). Er ist ein sehr netter Kerl.“*

In Brocketts blieb Walter ungefähr ein Jahr. Er lernte dort u.a. den Prokuristen Karl Witte kennen, der nur wenig später nach Barmen kam, über zwei Jahrzehnte bei Ibach arbeitete und anschließend nach Braunschweig zu Grottrian-Steinweg wechselte. Von Brocketts ging Walter im Sommer 1882 zurück nach New York und arbeitete bei dem Klavierfabrikanten Georg Steck, zu dem er ein herzliches Verhältnis entwickelte.<sup>848</sup> In New York geriet er in dieser Zeit mit Theodor Steinway aneinander, mit dem sein Bruder 1865 in Braunschweig noch recht gute Erfahrungen gemacht hatte, und berichtete:<sup>849</sup>

*„Kürzlich war ich mit Theodor Steinway zusammen. Wir haben wahrscheinlich den schlechtesten Eindruck aufeinander gemacht. Ich halte ihn für einen Knoten und er mich*

<sup>845</sup> IA: 90-45, Brief von Ende August 1881

<sup>846</sup> Ende der 1860er Jahre hatte Alfred Dolge bei Brocketts/N.Y., günstig eine alte Gerberei mit zugehörigem großen Holzbestand an Hamlock (amerik. Nadelholzart) gekauft und seine Filzfabrik dorthin verlegt. Der Gerbereibetrieb war weitergezogen, nachdem man den Baumbestand abgeschält und die Rinde verarbeitet hatte. Für Dolge waren die Standortbedingungen äußerst günstig, denn außer dem reichen Holzbestand konnte er die Wasserkraft nutzen. Das Holz verarbeitete er zu Leisten und ab 1874 auch zu Resonanzböden. Bis dahin standen dort nur 12 Häuser, bewohnt von *rohen Irländern und Amerikanern*. Zu der Zeit, als sich Walter Ibach dort aufhielt, hatte Brocketts bereits 500 Einwohner, die alle direkt oder indirekt von Dolges Fabrik(en) lebten, der zusätzlich zu seiner Filz- und Resonanzbodenproduktion dort noch eine Säge- und eine Mahlmühle betrieb (IA: 90-45, Briefe Walter Ibachs, besonders: 26.8.1881). Später nahm Alfred Dolge seinen Bruder Bruno in das Geschäft mit auf. Im September 1880 folgte der Vater August D. seinen Söhnen nach Amerika und verkaufte die Leipziger Klavierfabrik an einen Herrn Bogen, der das Geschäft unter der Bezeichnung *A. Dolge & Co. Nachfolger* weiterführte (Instrumentenbau-Zeitung, 1. Jg. 1880/81, Nr. 1 S. 13).

<sup>847</sup> IA: 90-45 gemeint ist: Edwin Bechstein

<sup>848</sup> IA: 90-45, Brief vom 14.6.1882. Das Unternehmen wurde 1857 gegründet. Georg Steck (\* 19.7.1829 + 31.3.1897) war zeitweilig Schüler von Carl Scheel in Kassel gewesen. (Dolge, *Pianos and their Makers*, S. 318 f)

<sup>849</sup> IA: 90-45, Brief vom 14.6.1882. Knoten = roher, plumper, ungebildeter Mensch, vgl.: Grimm, Dt. Wörterbuch, Bd. 11, S. 1507

*wahrscheinlich, da ich durch sein ordinär renommistisches Wesen gereizt wurde, für einen frechen Bengel.“*

In New York erfuhr Walter auch, daß der junge Knake, der seinerzeit bei Erard aus Deutschenfeindlichkeit gekündigt worden war, ein Praktikum bei Steinway absolvierte. Mit Edwin Bechstein besuchte Walter in Baltimore die Fabrik von Knabe und schickte seinem Bruder genaue technische Beschreibungen, was er alles an Neuem gesehen hatte, und berichtete darüber:<sup>850</sup>

*„Anfang Oktober war ich mit Bechstein in Baltimore um Knabe, der uns bei seinem Hiersein eingeladen hatte, zu besuchen. Die Knabeschen Instrumente sind in Bezug auf Ton etwas trocken und hausbacken, in Bezug auf Arbeit und besonders Kastenarbeit vorzüglich und Steinway weit übertreffend. Die Fabrik selbst ist im Inneren winklig und wenig übersichtlich eingerichtet, was man nicht erwartet, wenn man das schmucke Äußere sieht. Die Maschineneinrichtung ist jedoch vorzüglich und ich sah eine Menge guter und einfacher Einrichtungen zur Erleichterung der Kastenarbeit.“*

Bereits in der Zeit zwischen Sommer 1881 und dem Winter 1881/1882 hatte Walter Ibach mit seinem Bruder P.A. Rudolf über einen möglichen Firmeneintritt bei Rud. Ibach Sohn verhandelt und Absprachen getroffen:<sup>851</sup> *„Es ist für mich von größtem Nachtheil, daß ich nicht mit Bestimmtheit weiß, ob es in Deiner Absicht liegt, mich bei meiner Rückkehr in Dein Geschäft aufzunehmen oder nicht“.* Walter erwartet eine klare Antwort in dieser Frage.

*„Für den Fall, daß Du mich nicht in Deinem Geschäft aufnehmen kannst werde ich in diesem Lande bleiben, da es mir mehr Chance bietet zu etwas zu kommen wie jedes andere. Aber ich muß das jetzt unbedingt wissen. Die Unbestimmtheit meiner Lage übt einen total hemmenden Einfluß aus und die besten Jahre streichen darüber hinweg“*

Walter machte deutlich, daß in Amerika nur die günstige Gelegenheit zählt, nicht aber die Treue zu einem bestimmten Berufsstand und es spiele dort auch keine Rolle, *„ob man sein Geld mit Klavieren oder mit Runkelrüben verdiene“.* Wenn er aber Gewißheit bekäme, später eine leitende Stellung bei Ibach einzunehmen, dann würde er natürlich alles andere, was sich ihm als Chance böte, ausschlagen. Im übrigen war das väterliche Erbteil von Walter Ibach in Höhe von 10.000 Mark bereits seit 1879 bei Rud. Ibach Sohn verzinslich angelegt. Rudolf Ibach hatte geplant, seinen Bruder zuerst nur als Angestellten zu akzeptieren, womit Walter nicht einverstanden war. Er erinnerte daran, daß ein Geschäft, das Brüder wie Geschäftskompagnions betrieben, zu höherer Blüte gelange und verwies auf die Beispiele in der Firma Dolge, insbesondere auf die Steinways, die ihren enormen Geschäftserfolg vor allem ihrer verwandtschaftlichen Verflechtung zuschrieben. Walter kündigte an, er plane als Alternative auf Jahre in Amerika zu bleiben, da die in Amerika zirkulierenden Nachrichten über eine mögliche Revolution in Deutschland, falls der Kaiser

---

<sup>850</sup> IA: 90-45 Brief vom Nov./Dez. 1882, New York

<sup>851</sup> IA: 90-45, Brief v. 26.8.1881

nicht abdanken sollte, ihm sehr bedrohlich erschienen. Walter schlug seinem Bruder vor, die Angelegenheit noch mal zu überdenken. Er sei einverstanden, durchaus ein niedrigeres Gehalt zu akzeptieren, wenn er gleichzeitig einige Gewinnanteile erhalte, wodurch letztlich ja auch das Interesse an der Firma stiege. Ansonsten, so schrieb Walter, sei er mit allen Vorschlägen seines Bruders einverstanden und plante, im Frühjahr 1884 nach Deutschland zurückzukehren.<sup>852</sup> Entgegen seiner Pläne blieb Walter nur noch bis zum Frühjahr 1883 in New York. Zum Abschluß seines Amerikaaufenthaltes besuchte er noch die Harmoniumfabrik von Estey in Bratelboro/Vermont und kehrte dann über London, wo er eine kurze Zeit bei dem Hammerkopfersteller Voß tätig werden wollte,<sup>853</sup> nach Deutschland zurück.

Am 19.8.1883 trat Walter Ibach bei Rud. Ibach Sohn als Mitarbeiter ein; Teilhaber wurde er erst viele Jahre später. Noch vor Ende des gleichen Jahres heiratete er Ida Selma Biller (12.4.1857-12.11.1950), Tochter des Barmer Bauunternehmer Carl Biller und seiner Ehefrau Ida Helene Brüne.<sup>854</sup>

Walter Ibachs Tätigkeitsbereich war die Leitung der Produktion und die Entwicklung und Verbesserung von Instrumenten. Nach sieben Jahren Tätigkeit für die Firma erteilte ihm sein Bruder 1890 Prokura. Bei seinem Eintritt verdiente Walter Ibach jährlich 3000 Mark zuzüglich einer Tantieme für jedes von der Firma verkaufte Instrument, 2 Mark für ein Pianino und 5 Mark für einen Flügel.<sup>855</sup> Bei seinem Ausscheiden war das Festgehalt auf 25.000 Mark jährlich geklettert, hinzu kamen noch etliche Zulagen.

Daß Rud. Ibach Sohn gerade in der Zeit zwischen 1890 und dem I. Weltkrieg mit einer Fülle von Verbesserungen und Neuentwicklungen auf den Markt kam, dürfte wohl unbenommen das Verdienst Walter Ibachs gewesen sein. Ein erstes Patent erhielt er 1890 für eine Mechanik für Flügel und Tafelklaviere.<sup>856</sup> Hinzu kommen Erfindungen und Geräteentwicklungen für den Produktionsprozeß, wie zum Beispiel eine Poliermaschine

---

<sup>852</sup> IA: 90-45, Brief v. 15.1.1882

<sup>853</sup> IA: 90-45, Briefe vom 22.3.1883 und vom 15.1.1882

<sup>854</sup> Moritz Walter Ibach, Eheschließung am 17.12. 1883 mit Ida Selma Biller

* 11.1.1885	Waltraud Ibach	+ 24.8.1974	∞ Robert Knoespel
* 20.3.1886	Irmgard Ibach		∞ I Alfred Seyd
			∞ II Otto Gustav Krenzler
* 29.1.1888	Karl Walter Ibach	+ 1.4.1960	∞ Wilma Zirn
* 16.3.1890	Selma Eva Ibach		∞ Ernst Lincker

(Quellen: Standesamt Barmen; IA:61-4, Familienbibel)

<sup>855</sup> Zum Vergleich der Lohnangaben, hier die Angaben der Flügelpreise der jeweiligen Zeit: 1884 kostete ein Flügel Modell 4 „Richard Wagner“ je nach Ausführung rund 1700 Mark für Wiederverkäufer und 2100 Mark für Endverbraucher; 1924 kostete das gleiche Modell 3000 Mark für Endkunden und 1928 5000 Mark.

<sup>856</sup> DRP vom 16.7.1890 Nr. 57584, frdl. Hinweis von Dr. H. Henkel, München, Dt. Museum.

(1910), eine Spezial-Bohrmaschine (1912) und eine Furnierpresse (1914), die von Walter Ibach entweder angeregt oder selbst ersonnen wurden. Im Zuge der Grundstücksgeschäfte seines Bruders erwarb Walter Ibach ein Grundstück an der Richard Wagner-Straße 23, der heutigen Josef Haydn-Straße und ließ sich dort von dem Bauunternehmer Carl Theodor Stahl eine Villa errichten, die er im Mai 1892 bezog.

Am 29.3.1904 wurde Walter Ibach Gesellschafter des Barmer Stammhauses von Rud. Ibach Sohn, am 19.3.1916 auch persönlich haftender Gesellschafter der Berliner Niederlassung, die als eigenständiges Unternehmen im Handelsregister eingetragen war.<sup>857</sup> Walter Ibach engagierte sich im „*Verein Deutscher Pianoforte-Fabrikanten*“, gegründet 1893 mit Sitz in Leipzig, und wurde 1. Vorsitzender des 1905 gegründeten „*Schutzverbandes der Klavierindustriellen Westdeutschlands*“ mit Sitz in Barmen.<sup>858</sup> Inwieweit dieser Verein eine Bedeutung erlangte (im Vergleich zu dem wichtigen Gesamtverband), ist unbekannt. Der Begriff ‚Westdeutschland‘ wurde allerdings recht weit ausgelegt; neben den Firmen des Mittel- und Niederrheingebietes rechnete auch das Kasseler Unternehmen Scheel wie der Braunschweiger Klavierfabrikant Grotrian-Steinweg dazu.

Walter Ibach starb am 7.2.1923 an einem Gehirnschlag und wurde am 10. Februar auf dem Unterbarmer Friedhof beerdigt.<sup>859</sup>

---

<sup>857</sup> IA: 118-11

<sup>858</sup> de Wit, Paul (Hrsg.): Welt-Adressbuch 1906

<sup>859</sup> Siehe auch Nachruf in der Barmer Zeitung vom 8.2.1923

## Expansionsphase unter P.A. Rudolf Ibach

### **Abriss der Firmengeschichte 1869-1892**

Gerade die frühen 1870er Jahre waren für P.A. Rudolf Ibach sehr schwer, da er mit seinem Onkel Gustav Adolf Ibach und mit dem ehemaligen Mitarbeiter Georg Adam Höhle zwei starke Konkurrenten am Ort hatte, die er beide erst in der zweiten Hälfte der 1870er Jahre, nach abgeschlossener Industrialisierung, wirtschaftlich überrunden konnte. Einen ersten Erfolg verzeichnete Ibach 1869 bei einer Internationalen Ausstellung in Altona, die unter der Schirmherrschaft Bismarcks stand (Schleswig-Holsteinische-Landes-Industrie-Ausstellung). Über den Verlauf dieser Ausstellung, bei der Ibach letztlich eine silberne Medaille errang, berichtete er seiner damaligen Braut Hulda Reyscher:<sup>860</sup>

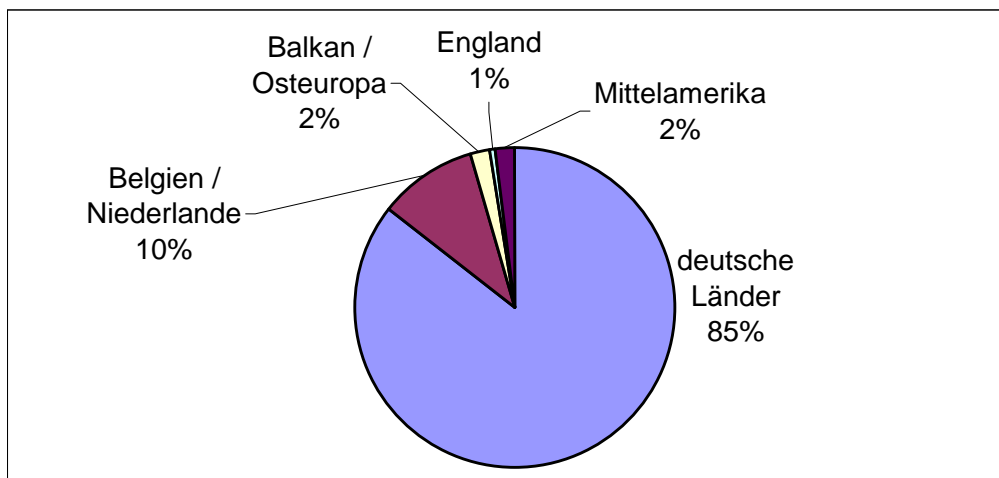
*„Bis jetzt habe ich, ausgenommen abends, noch gar keine Amusements gehabt, auch wenig von der Ausstellung gesehen, trotzdem ich alle Tage dort gewesen bin. Man hat gar keine Ruhe, treibt sich stets um die selbst ausgestellten Gegenstände herum und glaubt immer einen Correspondenten, Preisrichter oder dergl. zu erkennen. Heute Morgen besuchte ich einen der letzteren und traf mit einem Concurrenten [zusammen], Ritmüller aus Göttingen, welcher einen sehr schönen Flügel, vielleicht den besten, ausgestellt hat. Die Correspondenten, welche ich bis jetzt kennenlernte, sind sehr liebenswürdig, sie forderten mich von selbst auf, Ihnen einige Notizen zu geben. Das eine schwarze kreuzsaitige Pianino macht sich sehr schön, und findet allgemeinen Anklang. Ganz im Anfang gefiel es mir selbst nicht besonders, und war ich ordentlich mißmüthig, doch sehe ich allmählig ein, daß es wohl eines der besseren sein wird. Onkel Gustav hat auch heute morgen noch ein Nußbaum Pianino ausgestellt, welches sehr viel Fülle hat, mir aber doch nicht gefällt. Kein einziger Artikel ist so stark vertreten, wie Pianofortes; in dem einen Raum, wo meistens Deutsche Aussteller vertreten sind, befinden sich allein 48 Stück Flügel und Pianinos, außerdem sind noch vielleicht 12 Stück französische dort. Letztere sind von Pleyel, Herz und Kriegelstein., fallen aber furchtbar ab und werden gehörig getrumpft(?) werden.“*

Einer dieser Korrespondenten, Dr. Spielberg aus Altona, schrieb Ibach nach Barmen, bot ihm an, die Instrumente in den Zeitschriften „*Illustrierte Zeitung*“ und „*Über Land und Meer*“ zu besprechen und riet ihm, dafür Illustrationen herstellen zu lassen. Hier klingt schon an, was auch später noch unter Werbeaspekten ausführlicher dargestellt werden soll, die Notwendigkeit einer engen Bindung an Schriftsteller und Redakteure, die aufgrund ihres Berufes die Möglichkeit besaßen, Informationen über die Firma und ihre Erfolge zu verbreiten. Einen besonderen Erfolg bildete die Ausstellung in Altona, allein schon aus dem Grund, weil P.A. Rudolf Ibach mit seiner Silbermedaille den Onkel und erfahrenen

---

<sup>860</sup> IA: 71-22, Brief vom 29.8.1869

Klavierbauer und Konkurrenten, die Firma „*Gustav Adolf Ibach*“, übertrumpfen konnte; Gustav Adolf Ibach errang in Altona nur eine Bronzemedaille für ein Piano.<sup>861</sup> Besondere Aufmerksamkeit widmete Ibach dem Kontakt mit Künstlern des Musikbereichs, sowohl Komponisten, Pianisten, Sängern, Opern- und Theaterleuten, wie auch mit Musiklehrern. Zu den ersten, mit denen er freundschaftliche Kontakte anknüpfte, zählen die Lehrer des Kölner Konservatoriums unter Ferdinand Hiller, die Ibach für ein kreuzsaitiges Piano mit einer Resonanzboden-Verbesserung ein sehr vorteilhaftes Zeugnis übersandten.<sup>862</sup>



**Diagramm 11 Absatzländer 1870/71**

Das Hauptabsatzgebiet für Ibach-Instrumente waren in den Jahren 1870/71 die deutschen Länder; nennenswerte Exportländer waren die Niederlande und Belgien. Der Export nach Mittelamerika - Mexiko - ging an deutsche Auswanderer, anscheinend Kaufleute aus dem Wuppertal (u.a. Firma Ad. Schlieper & Albert). Einzelne Instrumente gingen in das Osmanische Reich, Rumänien, Triest und Rußland.

Einen weiteren wichtigen Schritt zu einem modernen Unternehmen unternahm Ibach 1872 durch den Erwerb eines Bauplatzes, auf dem nur wenige Jahre später eine neue Fabrik entstehen sollte. Dieses Jahr 1872 ist auch durch ein Jubiläum gekennzeichnet, denn das 4000ste Instrument wurde fertiggestellt. Zwischen den technischen Einträgen in den Fabrik-Kontrollbüchern, in denen bei Ibach für jedes Instrument die einzelnen Produktionsschritte festgehalten wurden, findet sich die Bemerkung:<sup>863</sup>

*„Nr. 4000 wurde am 2. Oct[ober] abends 8 Uhr fertiggestellt, an demselben Abend fand eine kleine Feier in dem Fabrikraume statt. Die Arbeiter hatten das Piano bekränzt und die*

<sup>861</sup> Tonhalle, Nr. 47 vom 15.11.1869 S. 746

<sup>862</sup> IA: 973-171, Instrument Nr. 3695, Käufer Roesing in Köln am 24.12.1870

<sup>863</sup> IA: 602

*Inschrift angebracht:*

*Wir wünschen fertig mit jedem Jahr, tausend Stück von dieser Waar !*

*Damit das Haus bleibt gut bestellt, sich keines davon hier lang' aufhält.*

*Auf das geschieht von was man hier spricht, muß jeder halten seine Pflicht.*

*Der Herr und Arbeiter fest vereint, kann nur des Geschäftes Glücksstern sein.“*

Bereits an anderer Stelle wurde dargestellt, daß sich das Unternehmen in einer Umbruchphase befand, der Umstellung von der Instrumenten-Manufaktur zur industriell betriebenen Fabrikation. Der letzte Schritt zur Maschinenarbeit wurde mit der Anschaffung einer Dampfmaschine im Jahr 1873 vollzogen.<sup>864</sup> Nachzuweisen ist ein entsprechender Maschinenpark allerdings erst in der Zweijahresbilanz 1875/76, mit einem Wert von 36110 Mark.<sup>865</sup> In der davorliegenden Zweijahresbilanz fehlen alle Angaben über Werkzeuge und Maschinen. Die Dampfmaschine leistete 10 Pferdestärken und war vermutlich ein gebrauchtes Aggregat.<sup>866</sup> Ein späteres, für das Jahr 1877 gedrucktes Werbeblatt gibt wieder, in welcher Weise die Umstellung erfolgte:<sup>867</sup>

- *„Durch Anwendung mit Dampfkraft betriebener Holzbearbeitungsmaschinen, welche jedes einzelne Theilchen des Instrumentes in grossen Parthieen genau auf Maass fertig stellen.*
- *Durch Zergliederung der Arbeit, und Gleichmäßigkeit derselben für den einzelnen Arbeiter.“*

Das Jahr 1873 stand unter einem guten Stern. Den intensiven Bemühungen des Möbelbaus um stilechtes Mobiliar schlossen sich zwangsläufig auch die Hersteller von Groß-Instrumenten an. P.A. Rudolf Ibach, stark an Kunst interessiert und in seinen Jugendjahren Hobbymaler, ließ sich von dem Berliner Baumeister Schäffer ein Pianino für die Wiener Weltausstellung von 1873 entwerfen. Neben dem Schäffer-Instrument wurde die Ausstellung noch mit einem Flügel und einem „*Klein-Klavier*“ beschickt.<sup>868</sup> Das Schäffer-Instrument wurde mit der höchsten Auszeichnung, der Verdienstmedaille prämiert, und verschaffte Ibach eine enorme Publizität.

Mit dem Jahr 1874 konnte Ibach auch die Periode beenden, in der Gehäuse aus Berlin zugekauft wurden. Neben der Umstellung auf Maschinenarbeit, die bereits im Jahr zuvor vollzogen worden war, hatte er 1874 zusätzlich eine Schreinerei in Köln an der Telegrafienstraße eingerichtet, in der vor allem kleine Pianinogehäuse für das Instrument Modell 4 hergestellt wurden. Hatte Ibach in Barmen durch die Umstellung auf Maschinenarbeit 1873 nun zwar schneller und besser produzieren können, so konnte er

---

<sup>864</sup> Sofern nicht gesondert ausgewiesen, Quelle für diesen Abschnitt IA: 118-11

<sup>865</sup> IA: 636

<sup>866</sup> IA: 25-12

<sup>867</sup> IA: 259-90

<sup>868</sup> IA: 602 Konzertflügel Nr. 4317, kreuzsaitig, Eingangspreis 800 Mk, verkauft am 1.4.1874 an das kgl. Schullehrerseminar Kaiserslautern; Pianino droit Nr. 4287, Modell M, Palisander, am 11.11.1873 verkauft an Hermann & Großmann in Warschau (Händler und Hersteller, später in St. Petersburg); Pianino Nr. 4267, kreuzsaitig, Modell L, Entwurf A. Schäffer [H. Schäffer?].

jedoch damit nicht - wegen der gleichzeitigen Ausweitung des Unternehmens - den spürbaren Mangel an Facharbeitern kompensieren. In Köln war dieser Facharbeiter-Mangel anscheinend weniger gravierend. Der jährliche Handelskammerbericht - der nur am Rande über den Konkurrenten Höhle berichtet (hier: Nord-Amerika-Exporte) und sich vornehmlich auf Ibach als Basisinformant stützt - gibt die Stimmung wieder:<sup>869</sup>

**„Pianofortes: Über die Lage dieser Branche vermögen wir, wie früher, so auch pro 1874 nur Günstiges zu berichten. Während des ganzen Jahres zeigte sich lebhaft Nachfrage und mußte sogar wegen des wiederholt hervorgehobenen Mangels an geschulten Tischlergesellen ein Theil der Fabrikation nach auswärts (Cöln) verlegt werden, um wenigstens in etwa dem vorhandenen Bedarf genügen zu können. Die hier angefertigten Flügel und Pianinos, welche, in Anbetracht ihrer soliden Bauart und fortschreitenden Vervollkommnung in technischer Beziehung den besten Fabrikaten des In- und Auslandes gleich geachtet werden, finden abgesehen von Deutschland sicheren Absatz in der Schweiz, England, Belgien, Holland, Norwegen, Schweden und Rußland. Selbst Nordamerika bleibt regelmäßiger Abnehmer trotz der enorm hoher Eingangszölle, welche die Instrument ungemein verteuern.“**

Erstaunlicherweise scheint die schwere Wirtschaftskrise, die vom Jahre 1873 ab die deutsche Wirtschaft erfaßte und erst 1878/79 ihren Höhepunkt erreicht hatte,<sup>870</sup> die Firma Ibach nicht berührt zu haben; stattdessen legte Ibach in dieser Zeit stetig an Wachstum zu. Dies hatte vor allem zwei Gründe. Der erste war: Obwohl die Firma einen - im Grunde krisenanfälligen - lebensunwichtigen Luxusgegenstand herstellte, war der Bedarf an Großinstrumenten sehr hoch. Im 19. Jahrhundert war das Klavier ‚das‘ Instrument des Bürgertums, gleichzeitig Statussymbol und notwendiges Wohnungs-Accessoire. Solange diese Schicht immer noch im Wachsen begriffen war, wurden Klaviere und Flügel nachgefragt, relativ unbenommen von den allgemeinen Krisen der Wirtschaft; die Inlandsnachfrage ging also nicht wesentlich zurück. Rückgängig war zeitweilig nur die Nachfrage nach besonders luxuriösen und damit auch besonders kostspieligen Sonder-Ausführungen.<sup>871</sup> Diese Entwicklung, hin zu schlichten und besonders preiswerten Instrumenten mit gleichzeitiger Forderung nach langem Zahlungsziel, war letztlich die einzige Auswirkung der Inlandskrise auf den Ibach-Klavierbau. Ibach stellte sich darauf ein und bot mit dem ab Oktober 1877 neu auf den Markt gekommenen Piano Modell 23 ein Instrument an, das trotz des besonders günstigen Preises von 400 Mark für Wiederverkäufer keinerlei Einbußen gegenüber der bisherigen Qualität aufwies und mit vollständiger Ausstattung geliefert wurde.<sup>872</sup> Neben dampfbetriebener Maschinenarbeit und arbeitsteiliger Produktion waren vor allem die **„sinnreich einfache Construction** und die

---

<sup>869</sup> Handelskammer Barmen: Jahresbericht 1874

<sup>870</sup> Treue, W.: Gesellschaft, Wirtschaft und Technik Deutschlands, S.234-236

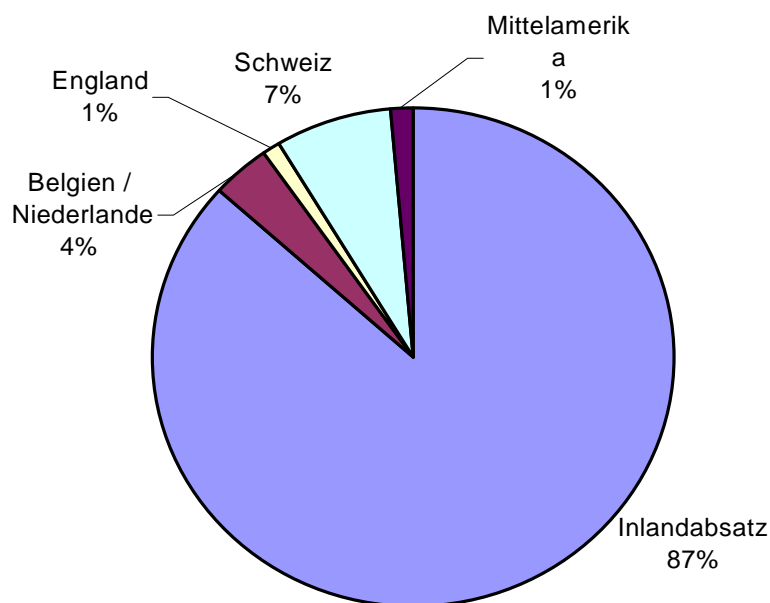
<sup>871</sup> Handelskammer Barmen: Jahresbericht 1875

<sup>872</sup> IA: 259-90; Rollen, Leuchter, Griffe wurden nur je nach Modell geliefert.



*Massenfabrikation*“ für den günstigen Preis verantwortlich. Das Pianino war als „*Einsteigermodell*“ sowie als Instrument für den Lehr- und Lernbetrieb gedacht, speziell für „*Seminarien, Präparandenanstalten, Musikinstitute und Pensionen*“.

Der zweite Grund, weshalb Ibach von der Krise zwischen 1873 und dem Beginn der 1890er Jahre anscheinend völlig unberührt blieb, war die Herausbildung eines zusätzlichen Standbeines durch verstärkten Export, in den z.B. 1885 mehr als die Hälfte der Gesamtproduktion ging. Die deutschen Klavierhersteller hatten sich vor 1870 vornehmlich auf die deutschsprachigen Länder und auf den Export in die europäischen Anrainerstaaten beschränkt. Die an anderer Stelle bereits erwähnten frühen Übersee-Exporte, die Ibach



**Diagramm 12 Absatzländer 1875**

z.B. in den 1850er und 1860er Jahren vorgenommen hatte, sind zwar als Tatsache bemerkenswert, wirtschaftlich waren sie aber unbedeutend. Ab 1870 begann die bis 1914 dauernde Phase der allmählichen Exportorientierung und Eroberung des Weltmarktes durch die deutschen Klavierproduzenten, an der sich auch Ibach beteiligte.

Das Verhältnis von Inlandsabsatz zum Export ist, verglichen mit den Angaben für die Jahre 1870/71, annähernd gleich geblieben, allerdings wuchsen die Ausfuhren in den niederländisch-belgischen Raum nicht prozentual zur Produktionssteigerung mit. Die Ausfälle wurden aufgefangen durch verstärkten Handel mit dem Schweizer Händler Hug.<sup>873</sup>

Gelegenheit zum Feiern bot die Fertigstellung des Instrumentes Nr. 5000, eines Stutzflügels in Palisander, der von den Arbeitern Herzbruch, Espkamp und Lauer am 13.11.1875 fertiggestellt wurde. Im Fabrikationskontrollbuch finde sich dazu ein Gelegenheitsgedicht:<sup>874</sup>

*„Hier stehe ich! Bin stolz auf meine Nummer, und bin bereit zu wandern in die Welt.  
Ob Nord, ob Süd, das macht mir wenig Kummer, denn mein Gesang ist mehr an Wert und Geld.  
>5000< Ha! Wie klingt das Wort so kräftig Wie fühl' ich mich gestärkt durch diese Zahl,  
des Schöpfers Lob wird' ich besingen mächtig mit Forte rufen tausendmal!  
Heil Dir! Du Herr der mich geschaffen, mir Leben gabst durch solchen Ton.  
Ein donnernd Hoch will ich erschallen lassen, der Firma Rudolf Ibach Sohn.“*

Vornehmlich stand das Jahr aber im Zeichen der Neubaumaßnahmen. Auf seinem Grundstück, einige hundert Meter näher zum Barmer Stadtzentrum hin gelegen, ließ P.A. Rudolf Ibach von Baumeister August Friedrich Diderici ein neues Wohnhaus und eine Fabrik bauen. Zum 1. Mai des Jahr 1876 fand der Umzug von der ‚Allee 162‘ - den Betriebsgebäuden die er gemeinsam mit der *Orgelbauanstalt Richard Ibach* benutzte - in die eigenen neuen Gebäude am ‚Neuenweg 40‘ statt:<sup>875</sup>

*„Am heutigen Tage verlege ich mein ganzes Geschäft, Fabrik, Pianoforte-Magazin und Comptoir in das am Neuenweg Nro. 40 in Barmen neu erbaute, und in grösserem Maasstabe ausgeführte Etablissement. Die bisherigen Räumlichkeiten Alleestraße 162, in welchem seit fast 50 Jahren die Pianoforte-Fabrikation betrieben wurde, dienen fernerhin diesem Zwecke nicht mehr. Durch eine bedeutende Vergrößerung des Geschäftsbetriebes werde ich mehr wie bisher im Stande sein, allen Ansprüchen zu genügen und die größten Aufträge auf das Prompteste ausführen können. Barmen, den 1. Mai 1876.“*

Diese Anzeige, wonach die früheren Geschäftsräume ‚fernerhin diesem Zwecke nicht mehr dienen würden‘, provozierten seinen Onkel Richard Ibach, der nun seinerseits bekanntgab, daß der Orgelbau sehr wohl noch immer im alten Firmengebäude tätig war und er dort gleichzeitig auch ein Pianoforte- und Harmoniumlager unterhielt.<sup>876</sup>

Im gleichen Jahr 1876 erhielt Ibach die Hoflieferantenwürde des Prinzen Friedrich der Niederlande und nahm an der Weltausstellung in Philadelphia teil, die zur 100-Jahrfeier der Vereinigten Staaten begangen wurde und die Ibach erfolgreich mit einer Auszeichnung bestand. Die werbeträchtige Ehrung schlug allerdings mit Kosten in Höhe von 2000 Mark für die amerikanische Ausstellung zu Buche.<sup>877</sup> Spätestens in diesem Jahr arbeitete auch der

---

<sup>873</sup> Hug belieferte außer der Schweiz auch das Elsaß; die Zahlen der Straßburger Hug-Niederlassung sind hier dem deutschen Binnenhandel zugerechnet worden.

<sup>874</sup> IA: 602, Fabrikationskontrolle. Dichter unbekannt. Allerdings kommen hier sowohl Familienmitglieder in Frage, wie auch Emil Rittershaus oder Friedrich Storck, zu denen Ibach Kontakt hatte.

<sup>875</sup> Barmer Zeitung vom 1.5., 3.5., 5.5. und 6.5.1876

<sup>876</sup> Barmer Zeitung vom 11.5.1876

<sup>877</sup> IA: 635-62

jüngste Bruder Moritz Walter erstmalig bei Rud. Ibach Sohn und wurde als Zusammensetzer eingesetzt.<sup>878</sup>

Vom preußischen König und deutschen Kaiser Wilhelm I. erhielt Ibach am 15.6.1878 die Hoflieferantenwürde, ein Ereignis, das zusammen mit allen Mitarbeitern der Firma in der Gaststätte Winkelströter im Fischertal gefeiert wurde.<sup>879</sup> In seinem Antrag auf Erteilung des Prädikats, im Dezember 1877, äußerte sich Ibach sehr selbstbewußt über seine weiteren Geschäftsziele und Pläne:<sup>880</sup>

*„Mein Streben ist Tag für Tag auf Hebung und Vervollkommnung meines Geschäfts gerichtet. Ich bin mir wohl bewußt, daß in meinem Fache noch vieles zu leisten ist, habe aber das feste Vertrauen zu mir selbst, daß, wenn GOTT der HERR mir Leben und Gesundheit erhält, ich in Deutschland in Bezug auf Pianofortebau ähnliche Ziele erreichen werde, die Steinway in New York in demselben Fache in Nord-America erreicht hat. Meine Instrumente gehen schon jetzt nach allen Staaten Europa's, sowie nach Süd-America und Australien. Hauptsächlich erstreckt sich jedoch der Vertrieb auf unser theures Vaterland und ist es hier wiederum vornehmlich der Lehrer- und Beamtenstand, welcher mit Vorliebe meine Instrumente kauft.“*

Zum Ende dieses Jahres 1878 verließ Walter Ibach die Firma, um sich im Ausland beruflich fortzubilden. Von seinen jeweiligen Wirkungsstätten in Frankreich, Belgien, Amerika und England hielt er Briefkontakt mit seinem Bruder und teilte ihm Besonderheiten, neue Verfahrensweisen und Trends im ausländischen Klavierbau mit, auch die Unterschiede zu deutschen Herstellungsverfahren, daneben den jeweils aktuellen ‚Klavierbauertratsch‘.

In den 1870er Jahren kam es neben der Umstellung auf Maschinenarbeit auch zu weiteren Verbesserungen. Ibach bereinigte seine Modellreihen und führte eine systematische Modellbezeichnung ein. Es wurden Basismodelle aufgelegt, anfangs mit ein- später mit zweistelligen Ziffern bezeichnet, wie die Pianinotypen 4 und 7 oder die Flügelmodelle 1, 3, 5, 8 und 9; die unterschiedlichen Ausführungen erhielten Buchstaben-, später auch Ziffernergänzungen. 1878 arbeitete Peter Adolf Rudolf Ibach an neuen Modellen, einem neuen Konzertflügel, einem kleinen Salonflügel, dem sogenannten ‚Stutzflügel‘, und einem dreifach gekreuzten Pianino.<sup>881</sup>

In den beiden Jahren, 1879 und 1880, war ein großes Arbeitspensum zu erledigen. Die Betriebsgebäude wurden durch Zukäufe aus dem Gelände der benachbarten und nun eingestellten Firma Mebus & Rübel erweitert. Im Jahr 1879 wurde auch der Flügel

---

<sup>878</sup> IA: 636, Zweijahresbilanz 1875/76. - Im Gegensatz zu Walter, der später Teilhaber wurde, arbeitete der Bruder Eugen Ibach nur kurzzeitig zu Beginn der 1870er Jahre im Familienunternehmen (s. IA 57-79).

<sup>879</sup> IA: 118-11

<sup>880</sup> GStA PK: 1. HA., Rep. 100, Nr. 654, Bd. 1; der hier erwähnte Australienhandel ist belegbar z.B. durch Instrument Nr. 5706, vk. 19.5.1877 an Wilhelm Esser in Adelaide.

<sup>881</sup> Gemeint ist: Doppelt gekreuzte Saiten, in drei Ebenen übereinander angeordnet. Geht auf eine Erfindung aus dem Jahre 1875 zurück, die Ernst Kaps für Flügel gemacht hatte.

Nr. 7000 in Palisander fertiggestellt, den Richard Wagner für seinen Aufenthalt in Neapel erhielt, und an dem er Teile des Parsifals komponierte.<sup>882</sup>

*„Nr. 7000 am 23. Oct. 1879 fertig gestellt, von den Arbeitern bekränzt und mit Inschrift versehen auf Magazin gestellt. 25. Oct. Gabe an die Arbeiter, Flügel Richard Wagner gesandt.“*

Das Instrument hat sich über die Jahre erhalten, wurde 1954 an die Wagner-Gedenkstätte in Bayreuth gegeben. Auch muß in den Jahren 1879/80 jener erste Prospekt herausgekommen sein, den die spätere Ausgabe von 1886 erwähnt,<sup>883</sup> von dem sich allerdings kein Exemplar erhalten hat. Zum Bereich Verkaufsförderung gehört ebenfalls das arbeitsreiche Ausstellungs-Pensum, dem sich Rud. Ibach Sohn in den Jahren 1879/80 unterzog.

1879	Sydney	Weltausstellung (Exposition Universelle)
1879	Dresden	Allgemeine Ausstellung von Erzeugnissen der Kunst, Wissenschaft und Industrie für die Jugend
1880	Düsseldorf	Gewerbeausstellung
1880	Berlin	Deutsche Kunst-Gewerbe-Halle
1880	Melbourne	Pseudo-Weltausstellung (Internationale Ausstellung)

**Tabelle 1 Ausstellungen 1879/80**

Für zwei der vier Pianinos, die in Sydney vorgestellt wurden, errang Ibach ein Diplom und eine Bronzemedaille. Über die Melbournner Ausstellung schrieb ‚The Argus‘:<sup>884</sup>

*R. Ibach & Sohn exhibierte zwei Pianos sehr respectabler Arbeit. Eines derselben - ein Flügel in Ebenholz mit Renaissance-Ornamenten - war durch die Repräsentanten dieser deutschen Firma, die Herren Schmedes, Erbslöh & Co., in einem Concert Freitag den 5. November, durch Madame Tasca vorgeführt und fand in der Tonqualität seine Bewunderer.*

Rud. Ibach Sohn hatte einen Flügel Modell 13 in Ebenholz mit Gravuren und ein Piano Modell 22 in Nuß mit Goldgravuren ausgestellt.<sup>885</sup> Beide Instrumente wurden prämiert.<sup>886</sup>

Obwohl Ibach seit 1874 in Köln eine zusätzliche Schreinerei besaß, war dort keine Verkaufsniederlassung. Das änderte sich 1879. Die Schreinerei wurde zur Kunsttischlerei für Sonderanfertigungen und bezog unter der Leitung von Johannes Müller, zusammen mit einer neu eingerichteten Verkaufsniederlassung, das Haus Brückenstraße 3.<sup>887</sup>

<sup>882</sup> IA: 603, Fabrikkontrolle; 100, Vol. II, Lagerbücher, ausgebucht zum 11.11.1879 nach Neapel.

<sup>883</sup> IA: 946-90, Katalogkopie (Original von 1886 in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln)

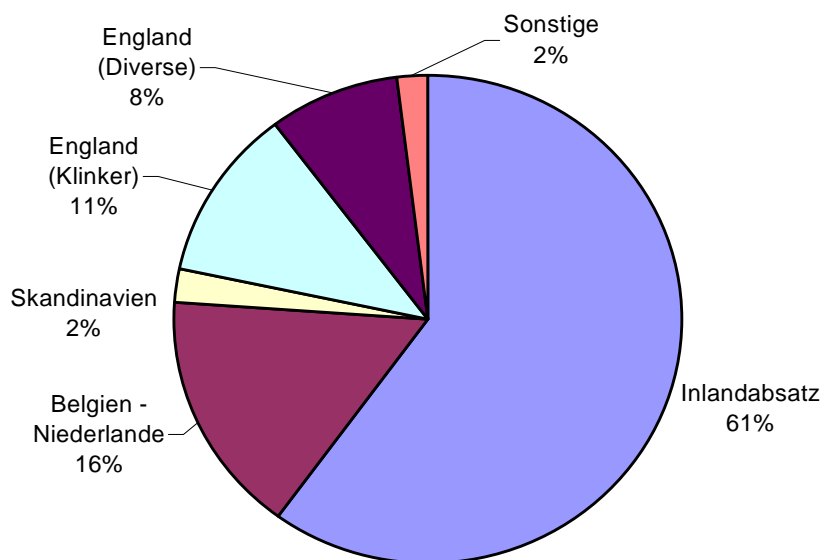
<sup>884</sup> The Argus, Abdruck und Übersetzung in: Zeitschrift für Instrumentenbau, 1.Jg. 1880/81, Nr. 8, Extrabeilage v. 15.1.1881, S. 106

<sup>885</sup> IA: 118-11

<sup>886</sup> Zeitschrift für Instrumentenbau, 1.Jg. 1880/81, Nr. 13, v. 1.4.1881, S.210

<sup>887</sup> IA: 118-11

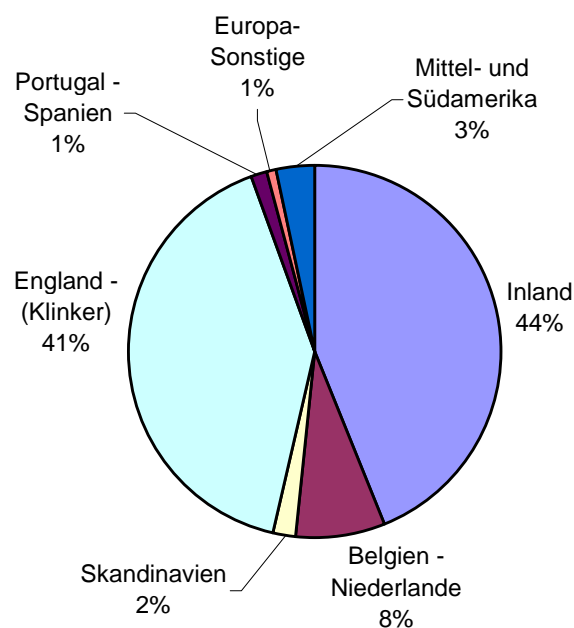
Der Exportanteil am Gesamtabsatz hatte sich bis zum Jahr 1880, vergleicht man die Zahlen mit dem Jahr 1875, mehr als verdreifacht und war auf knapp 40% geklettert. Der Anteil nach Belgien und in die Niederlande betrug das Vierfache von 1875, und für England war er von 1% auf 19% geklettert, wovon allein die Firma Willringham, Klinker & Cie. den Löwenanteil von 11% übernahm. Der ungewöhnlich hohe England-Export darf allerdings nicht zu dem Glauben verleiten, alle Instrumente seien auf den Britischen Inseln verblieben. Tatsächlich waren alle englischen Empfänger Händler und Großhändler, insbesondere Willeringhaus, Klinker & Cie., Inhaber und Betreiber der Londoner Ibach-Filiale, die ihrerseits wieder in die englischen Kolonien exportierten, insbesondere nach Australien. Diese Londoner Ibach-Niederlassung war als ein selbständiges Unternehmen 1879 gegründet worden und zog schon bald den Englandhandel ausschließlich an sich.



**Diagramm 13 Absatzländer 1880**

Aufgrund der Anfrage eines kanadischen Importeurs - die bisherigen Zölle für Klaviere waren zwischen den USA und Kanada um 20% angehoben worden und die kanadischen Händler suchten neue Bezugsquellen -, wandte sich P.A. Rudolf Ibach 1883 an seinen Bruder Walter, der sich noch in den USA aufhielt, und bat um Auskünfte über die Ausdehnung des Geschäftes auf den amerikanischen Kontinent. Der bisherige Export nach Amerika war nicht von Bedeutung und ging vor allem an Auswanderer oder Kaufleute aus dem Bergischen, die sich in Amerika ganz oder vorübergehend niedergelassen hatten. Walter Ibach riet dringend von diesem Geschäft ab und argumentierte, die potentiellen Kundenkreise sowohl in Kanada wie auch in den Vereinigten Staaten zeigten große Skepsis und besäßen viele Vorurteile gegenüber

deutschen Instrumenten.<sup>888</sup> Ein weiterer, wesentlich gewichtigerer Grund war der, daß sich in Europa gefertigte Instrumente aufgrund anderer Temperaturen und vor allem einer geringeren Luftfeuchte wegen in Nordamerika und auch in Kanada nicht hielten. Walter Ibach sah nur dann eine Möglichkeit in diesen Ländern erfolgreich zu sein, wenn man das Instrumentenholz vorher künstlich trocknen und anschließend die Instrumente baldmöglichst sowohl innen wie außen lackieren würde. Der besseren Haltbarkeit wegen sollte auch ein amerikanischer Leim verarbeitet werden. Allerdings, so befürchtete Walter, gäbe es wohl kein Mittel, um die Hochglanzpolitur zu schützen. Hier könnte man sich nur behelfen, wenn man unpolierte, matte Instrumente verkaufen würde. Fazit war, daß letztlich nur ein Export in die USA-Südstaaten und in die Länder Mittel- und Südamerikas als sinnvoll angesehen wurde, wo andere klimatische Bedingungen vorherrschten. Dieser Plan wurde bereits im Jahr 1884 mit Erfolg umgesetzt,<sup>889</sup> wie sich dann auch aus dem höheren Export nach Süd- und Mittelamerika im Diagramm für das Jahr 1885 erkennen läßt.



**Diagramm 14 Absatzländer 1885**

Allerdings bedingten diese Exportgeschäfte - auch der Versand via London in die englischen Kolonien - andere, besonders sorgfältige Verarbeitungsweisen. Bereits in den

<sup>888</sup> IA: 90-45, Brief vom 15.4.1883, New York

<sup>889</sup> Handelskammer Barmen, Jahresbericht 1884

1870er Jahren hatte man tropenfeste Sonderausführungen entwickelt als ‚Ibach-Tropenpianino‘, die sich vor allem durch besondere Holzwahl (meist Teak als Blindholz) und der zusätzlichen Verschraubung jeder Leimverbindung auszeichneten, eine Entwicklung, wie sie im übrigen von vielen Klavierbaufirmen vollzogen wurde. Nicht nur die Bestandteile aus Holz und Filz, die Leimverbindungen und die Oberfläche waren gefährdet, auch alles Metall litt unter der höheren Luftfeuchtigkeit. Der spätere Barmer Konkurrent Arthur Lehmann bot sogar *„vergoldete Saiten und vernickelte Stimmnägel als besten Rostschutz“* an.<sup>890</sup> Die Erfahrungen mit den besonders sorgfältig herzustellenden Export-Instrumenten kamen auch dem allgemeinen Klavierbau zugute. Für das Jahr 1883 hielt der Jahresbericht der Handelskammer Barmen fest:

*„Der gegenwärtig sehr bedeutende Export nach den Tropen, sowie den feuchten englischen und holländischen Kolonien bedingte insofern eine vollständige Umwälzung der Herstellungsmethode, als diese wohl für das deutsche Klima, keineswegs aber für die Ausfuhr und die hohen Ansprüche des Publikums in England genügte. Die vermehrte Sorgfalt, welche auf die für die Ausfuhr bestimmten Instrumente verwandt wurde, ist dem einheimischen Konsum sehr zu Statten gekommen und hat eine erhebliche Ausdehnung desselben bewirkt.“*

Bis 1885 kletterte der Export auf 56 %, allein der Absatz, der nach und über England abgewickelt wurde, lag nur knapp unter dem gesamten Inlands-Absatz. Der Auslandshandel brachte mit der neuen Kundschaft aus fremden Ländern zwar einerseits auch Abhängigkeit von wirtschaftlichen Entwicklungen in diesen Regionen, andererseits verteilte sich dadurch die Krisenanfälligkeit des gesamten Unternehmens auf verschiedene Wirtschaftsräume und wurde damit letztlich gemindert. Der Außenhandel mit fremden, teils recht fernen Ländern brachte für Ibach eine weitere neue Erfahrung. In der bisher maßgeblich durch den Binnenhandel geprägten Firma kannte man bisher den Verbleib der Instrumente; man wußte genau, welcher Endverbraucher welches Instrument erhalten hatte, auch wenn es nicht direkt, sondern über einen Mittler verkauft worden war. Beim Außenhandel kannte man nur noch den jeweiligen Import-Händler. Was in den entsprechenden Ländern mit den Instrumenten und was dort namens der Firma geschah, entzog sich dem Blick und dem Zugriff. Die europäischen, vor allem deutschen Hersteller mußten dann - zum Teil aus der Presse - zur Kenntnis nehmen, daß in weit entfernten Ländern Billiginstrumente unter ‚falscher Flagge‘ verkauft wurden. Gerade im Gefolge der Weltausstellungen von Sydney und Melbourne, 1879 und 1880, kam es zu vielfältigem Markenschwindel. Dem weitgehend unkundigen Kaufpublikum versucht man mit ähnlich oder gleichklingenden Markennamen die Herkunft aus einer renommierten

---

<sup>890</sup> Täglicher Anzeiger vom 19.12.1905, 3. Beilage

Klavierbauerwerkstatt vorzugaukeln.<sup>891</sup> Diese Erfahrungen führten bei Ibach dazu, daß im Sommer 1881 zwei ‚Fabrikmarken‘ gesschützt wurden, von denen eine, der Ibach-Stern, noch heute in Gebrauch ist.<sup>892</sup> Auf die Bedeutung seines Warenzeichens wies P.A. Rudolf Ibach künftig mit aller Deutlichkeit hin und publizierte in seinem zweiten Katalog 1886:<sup>893</sup>

*„Die ächten Ibach-Pianos, d.h. alle Instrumente aus der altrenomierten, 1794 gegründeten K.K. Hofpianoforte-Fabrik von Rud. Ibach Sohn, tragen im Innern die beigedruckte Schutzmarke und die volle Firma: Rud. Ibach Sohn; ohne diese ist kein Piano ächt, auch wenn es den Namen Ibach führt.“*

Über diesen Katalog ließ sich die englische Zeitschrift ‚Musical Opinion‘ aus:<sup>894</sup> Er sei ein wunderbar bebildeter *„prospectus which German enterprise prints in 5 languages (...) . Some day, we suppose, our English firms will think it not unwise to do something similar“*, und vergaß auch nicht zu erwähnen, daß gerade kürzlich die Englische Königin ein Instrument dieser Firma, ein *„magnificent upright grand“*, erworben habe.

Im Frühjahr des Jahres 1883 rief Ibach Architekten und Künstler zu einem Wettbewerb für geschmackvolle und zeitgemäße Entwürfe zu Instrumentengehäusen auf.<sup>895</sup> Es war der weltweit erste ‚Designwettbewerb‘ für Musikinstrumente überhaupt. Die Entwürfe wurden später angekauft und teilweise umgesetzt. Rud. Ibach Sohn betonte in seiner künftigen Werbung sehr deutlich, daß eine Spezialität des Unternehmens die Herstellung von Instrumenten mit Sonder- und Stilgehäuse sei und firmierte zeitweilig im Untertitel als *„Kunstgewerbliche Anstalt“*. In den Prospekten erschien eine separate Abteilung für Sonder- und Stilgehäuse mit dem Verweis auf eigene Ateliers und darauf, daß man sich zusätzlich *„der dauernden Mitarbeiterschaft einiger der besten Zeichner Deutschlands“* versichert habe:<sup>896</sup>

*„Die Firma besitzt ferner ein sehr vollständig ausgestattetes und gut bemanntes Atelier für Kunstschreinerei und ist somit im Stande, ihre Instrumente in jedem gewünschten Stil jeder Nation und jedes Zeitalters, zu jeder Einrichtung passend, zu kleiden, in zuverlässigster Ausführung und unter Garantie absoluter Korrektheit. So praktisch ist diese Spezialität organisiert, daß die Fabrik ein stilgerechtes Gehäuse (für welches die hierauf nicht eingerichteten Fabrikanten gewöhnlich exorbitante Preise fordern müssen) schon zu demselben Preis liefert, wie ein entsprechend reich ausgestattetes gewöhnlichen Geschmacks, und daß für Zeichnungen, Entwürfe und Anschläge auch dann nichts berechnet wird, wenn kein Auftrag erfolgt. Instrumente im Renaissancestil für altdeutsche Einrichtungen, in Eiche oder Nußbaum, sind fortwährend auf Lager.“*

---

<sup>891</sup> Siehe dazu Zeitschrift für Instrumentenbau, 2. Jg. Nr 21 v. 1.8.1882, S. 309. - Erst 1998 konnte festgestellt werden, daß auch der Name Ibach Begehrlichkeiten geweckt hatte, denn in Australien tauchte ein altes ‚Pseudo-Ibach‘-Instrument mit Phantasienummer und der Markenbezeichnung *Carl Rudolf Ibach* auf. Dieser Personennamen wurde -alleinstehend - nie zur Instrumentensignatur benutzt. (E-mail Korrespondenz mit Paul Ray ([pray@megacom.com.au](mailto:pray@megacom.com.au)), Australien, September 1998)

<sup>892</sup> IA: 90-45, erwähnt in Brief vom 5.7.1881. - Das zweite Warenzeichen war ein Adler mit Weltkugel und Lyra, eingetragen am 25.6.1881, lt. Mitteilung von H. Henkel, München. Die Eintragung einer Schutzmarke ermöglichte das Markenschutzgesetz vom 30.11.1874.

<sup>893</sup> IA: 946-90

<sup>894</sup> Musical Opinion and Music Trades Review, von Januar 1887, zitiert bei C. Ehrlich: The Piano, S. 76

<sup>895</sup> Siehe: Barmer Zeitung Nr. 59 von Samstag, dem 10.3.1883

<sup>896</sup> IA: 946-90



Über seinen Erfolg auf diesem Spezialgebiet teilte P.A. Rudolf Ibach in den Jahresberichten an die Handelskammer Barmen mit, (...) „*das Geschäft in stilgerechten Luxusinstrumenten, Specialität der größten hiesigen Fabrik, konnte sich, Hand in Hand mit der schönen Entwicklung deutscher Möbelindustrie, einer gedeihlichen Thätigkeit erfreuen*“;<sup>897</sup> klagte aber gleichzeitig über den erschreckenden Mangel an gut ausgebildeten Tischlergesellen. Den Mangel an Fachkräften, auch noch 1889 beklagt, führte Ibach neben anderen Gründen auf ein schlechtes Angebot von geeignetem Wohnraum in Barmen zurück.<sup>898</sup>

*„Der bereits im Vorjahre erwähnten Arbeiter-Wohnungsnoth ist trotz der regen Bauthätigkeit wenig abgeholfen worden, da letztere sich vorzugsweise dem Bedürfnis entweder der untersten Arbeitklassen oder des Kleinbürgerstandes widmete, zwischen welchen der Pianoarbeiter gerade die Mitte hält; an Wohnungen von 4-6 Räumen herrscht der Hauptmangel.“*

Im Sommer des Jahres 1883 kehrte Walter Ibach aus dem Ausland zurück und nahm seine Tätigkeit im Hause Ibach auf, so wie er das mit seinem Bruder brieflich verabredet hatte.<sup>899</sup> Fortan übernahm Walter Ibach die Entwicklungs- und Produktionsüberwachung. Wie in früheren Jahren war er bei seinem Bruder zwar nur als Angestellter beschäftigt, allerdings in leitender Position mit Gewinnbeteiligung.

Inzwischen war das Unternehmen Rud. Ibach Sohn in einem so bedeutenden Maße gewachsen, daß sich der Barmer Betrieb als zu eng, zu klein und zu unpraktisch herausstellte.<sup>900</sup> Die nur wenige Jahre zuvor errichteten Gebäude mitsamt den später dazugekauften Liegenschaften hatten sich aufgrund der ungeahnten Expansion als Fehlinvestition erwiesen. Die ausgezeichnete, verkehrsgünstige und stadtnahe Lage des Barmer Anwesens hatte leider den entscheidenden Nachteil, nicht erweiterungsfähig zu sein. Als sich 1884 die Gelegenheit bot, im benachbarten Schwelm eine leerstehende großzügige Fabrikanlage zu erwerben, zögerte Ibach nicht lange. Nach umfangreichen Umbaumaßnahmen wurde 1885 die Produktion dort aufgenommen. Der Schwelmer Betrieb diente fortan der Herstellung von Pianinos, im Barmer Betrieb wurden Flügel hergestellt.

1885 plante P.A. Rudolf Ibach - gedrängt u.a. von Theodor Gessert, einem seiner Geldgeber, - einen Kompagnon in die Firma mit aufzunehmen. Ein entsprechendes Inserat hatte er bereits entworfen; ob und wo es erschien, ist unbekannt.<sup>901</sup> Nach diesem Entwurf war unter anderem auch der Verkauf der Barmer Liegenschaften geplant, um den großen Immobilienbesitz zu verringern. Letztlich blieb alles beim Alten, weder kam es zur

---

<sup>897</sup> IA: 587-58

<sup>898</sup> IA: 587-58

<sup>899</sup> IA: 90-45. Brieflich abgesprochen zwischen Sommer 1881 und Winter 1881/82

<sup>900</sup> IA: 90-45, Entwurf eines Inserats und Bilanzabschrift

<sup>901</sup> IA: 90-45, Entwurf eines Inserats und Bilanzabschrift

Aufnahme eines Kompagnons noch zum Verkauf der Barmer Fabrik. Später wurde der Platz in Barmen sogar dringend benötigt, als sich das Unternehmen noch weiter ausdehnte. Dort waren in der zweiten Hälfte der 1880er Jahre ein Teil der Räumlichkeiten für Schul- und Kulturzwecke zur Verfügung gestellt worden. Neben dem Barmer Konservatorium, das ab 1887 dort als Mieter residierte, richtete Ibach einen kleinen Konzert- und Vortragssaal, ein musikwissenschaftliches Lesezimmer zur Benutzung für Jedermann sowie ein Musikinstrumenten-Museum ein. Der Erfinder Paul von Jankó kam Ende 1886 nach Barmen und hielt im Hause Ibach einen öffentlichen Vortrag über die nach ihm benannte neue Klaviatur.<sup>902</sup> Gleichzeitig stellte Ibach einen Flügel mit Jankó-Klaviatur zur Verfügung, der bis zum II. Weltkrieg ständig zu Konzerten innerhalb Deutschlands unterwegs war und für das Jankó-System werben sollte.

Kundendienst und Werbung wurden seit den 1870er Jahren besonders gefördert. Neben der Herausgabe von Katalogen, die 1879 an die Stelle der bis dahin genutzten Preislisten (Preiscourant) traten, zählt dazu die auf fünf Jahre ausgedehnte Garantiezeit. Zu einem guten Teil rechnen auch die Kontakte zu Musikern und Schriftstellern zum Bereich ‚Werbung‘, ebenso die - teils kostenlose - Ausrüstung von großen und bekannten Bühnen mit Ibach-Instrumenten, was man heute als ‚Product-Placement‘ bezeichnen würde.

Daneben gab P.A. Rudolf Ibach eine Pflegeanleitung für Klavierfreunde heraus, die ihm eine entsprechende Resonanz in der einschlägigen Presse garantierte.<sup>903</sup> Zusatzartikel rechnen ebenfalls im weitesten Sinne zur Werbung für Ibach-Instrumente. Die Firma entwickelte den sogenannten *„Ibach's rationellen Klavier-Handleiter“*, der, patentrechtlich geschützt,<sup>904</sup> dem Training der richtigen Handhaltung für Anfänger und Fortgeschrittene dienen sollte. Ein eigenes Faltblatt sorgte für die Verbreitung der Erfindung unter Klavierschülern und –studenten. Dieses pädagogische Hilfsmittel - das in anderer Form allerdings schon länger bekannt war - wurde zu einem mäßigen Preis abgegeben und durch einen der einflussreichsten Musikpädagogen der damaligen Zeit, Emil Breslaur, in der Zeitschrift ‚Der Klavierlehrer‘ besprochen.<sup>905</sup>

Zum Ende der 1880er Jahre machte sich ein allmählicher Anstieg der Flügelnachfrage bemerkbar, als sich das Kundeninteresse von den großen und hohen Konzert-Pianinos

---

<sup>902</sup> Um den 19.12.1886 - Siehe dazu auch Paul von Jankó: Eine neue Claviatur, Theorie und Beispiele zur Einführung in die Praxis, Wien [1886]; IA: 254-13, Die Jankó-Klaviatur. Hausarbeit von Klaus Georg Pohl für die Zulassung zur Musiklehrerprüfung, Belegexemplar des Ibach-Archivs

<sup>903</sup> Siehe z.B. Elise Polko: Unsere Hausfreunde: Die Hausinstrumente, in: Ins Deutsche Heim - Grüße aus der neuen Heimat, Wiesbaden 1889, wegen der von IBACH propagierten Pflegerichtlinien für Tasteninstrumente (vgl. dazu IA: 517-107 und 514-132)

<sup>904</sup> Reichspatent 20671 vom 29.4.1882 (Ein ähnlicher Patentantrag von Wilhelm Bohrer aus Montreal für seinen *automatischen Legato Clavier Handleiter* wurde noch 1876 abgelehnt! Vgl. GStA PK: Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3 Vol. 9)

abkehrte und den kleinen Salonflügeln („Stutzflügel“) zuwandte, die von vielen Klavierherstellern entwickelt und in ihr Programm aufgenommen worden waren.<sup>906</sup> Zur gleichen Zeit, in den Jahren 1887 und 1888, glaubte Ibach eine generelle Stagnation seines Geschäftes und der Betriebe seiner Kollegen und Konkurrenten feststellen zu können.<sup>907</sup> Die Ursache lag in einer depressiven Stimmung, die durch den Druck einer fühlbaren Kriegsgefahr hervorgerufen worden war. Die Furcht vor einer französischen Bedrohung hatte einerseits zwar einen realen, andererseits (und hauptsächlich) aber einen innenpolitischen Hintergrund und war von Bismarck instrumentiert worden, um die Friedensstärke des Heeres heraufzusetzen und auf sieben Jahre festzuschreiben (Septennat).<sup>908</sup>

Zwischen 1885 und 1890 nahmen die Produktionsziffern um mehr als 50% zu, von rund 1100 auf rund 1700 Instrumente jährlich. Zwei Veränderungen in der damaligen Geschäftsabwicklung verhindern genauere Aussagen über den Export ab 1889. So verlagerte sich ein Teil der Ausfuhren von Ibach weg auf inländische Abnehmer, große Handelsfirmen, die aufgrund ihrer besseren Kontakte bedeutende Mengen exportieren konnten.<sup>909</sup> Diese tatsächlichen Instrumenten-Exporte fallen bei Ibach buchungsmäßig als Inlandsgeschäft an. Des weiteren wurden zwischen 1889 und 1900 die großen ‚en bloc-Bestellungen‘ der englischen Ibach-Vertretung nicht mehr einzeln gebucht und in die allgemeinen Lagerbücher eingetragen. Obwohl der Warenfluß nach England von 1885 bis 1890 tatsächlich anstieg, stehen den 454 Instrumenten, die Rud. Ibach Sohn-London noch 1885 abnahm, nur 49 Instrumente im Jahr 1890 gegenüber. Gebucht wurden bei Ibach demnach - zumindest bis 1900 - nur Einzellieferungen nach England.<sup>910</sup> Daß die Ausfuhr entgegen den gebuchten Zahlen tatsächlich zugenommen hatte, ist den Berichten an die Handelskammern Barmen und Hagen zu entnehmen, wonach die Export-Einbrüche, die durch das englische Markenschutzgesetz von 1887 entstanden waren, bereits Ende 1888 wieder ausgeglichen werden konnten und sich das darauffolgende Jahr 1889 durch eine besonders gute Entwicklung im Handel mit England und den englischen Kolonien auszeichnet haben soll.<sup>911</sup> Wirkliche Exportverluste entstanden in diesem Fünfjahresabschnitt nur bei Ausfuhren nach Rußland, Italien, Österreich und Schweden,

---

<sup>905</sup> IA: 949 - 97, Ibach-Faltblatt und Zuschrift Martin Gellrich vom 26.3.1997 zu Breslaur

<sup>906</sup> IA: 587-58, Jahresbericht an die Handelskammer für 1887

<sup>907</sup> IA: 587-58, Jahresbericht an die Handelskammer für 1887 und 1888

<sup>908</sup> Vgl. Just, L.: Handbuch der Deutschen Geschichte, Bd. 3/II, S. 230-235

<sup>909</sup> Z.B. das Unternehmen Dörken in Düsseldorf, das kein Instrumentenhandel sondern ein allgemeines Exportunternehmen war.

<sup>910</sup> Bei Anfragen aus England und ehemals englischen Kolonien an das Ibach-Archiv werden diese Lücken immer wieder deutlich, die verstärkt für die Zeit um die Jahrhundertwende festzustellen sind.

Ländern, in denen neu eingeführte hohe Schutzzölle den Handel mit Klavieren nahezu völlig unterbanden. Bedeutende Abnehmer waren diese Staaten bis dahin allerdings nicht gewesen. Veränderungen ergaben sich ebenfalls im Südamerika-Handel. Eine Finanzkrise schadete dem Argentinien-Geschäft in hohem Ausmaß und drohte 1890 auch auf Chile und Uruguay überzugreifen. Verluste in diesen drei Ländern wurden jedoch durch einen wachsenden Brasilienhandel ausgeglichen.

In großem Umfang begann Ibach, Anfang der 1880er Jahre Harmoniums der amerikanischen Firma Estey über das Hamburger Import-Unternehmen Louis Ritz einzuführen, Instrumente in allen Größen und für alle Zwecke. Ibach hatte, so entsprechende Annoncen, den Alleinvertrieb dieser Orgeln für Deutschland und bot 30 verschiedene Modelle an.<sup>912</sup> Abnehmer der „*Estey-Cottage-Orgeln*“ waren neben Privathaushalten vor allem Schulen und kleinere Kirchengemeinden. Dieser reine Handelsbereich wuchs so stark, daß 1889 ein Teil der Barmer Liegenschaft als separates Harmonium-Magazin eingerichtet werden mußte und separate Lagerbücher für diese Gattung angelegt wurden. Für den Versand gab Rud. Ibach Sohn spezielle Harmonium-Kataloge heraus.<sup>913</sup>

Als letzter Höhepunkt der Aufbau- und Expansionsphase des Unternehmens unter P.A. Rudolf Ibach gilt der zweite Designwettbewerb zur Schaffung herausragender Entwürfe zu Instrumentengehäusen im Jahr 1891. Nach dem Erfolg des Wettbewerbs von 1883 wurde mit gleichem Konzept erneut unter Architekten und Künstlern geworben, Ideen für zeitgerechte und stilgetreue Instrumente zu entwickeln. Im Hintergrund stand dabei das absehbare 100jährige Firmenjubiläum im Jahre 1894. - Am 31. Juli 1892 verstarb P.A. Rudolf Ibach im Alter von nur 49 Jahren und hinterließ seine Witwe und vier unmündige Kinder. Hulda Reyscher, verwitwete Ibach, übernahm für die kommenden 12 Jahre die Leitung des Unternehmens, unterstützt von ihrem Schwager Moritz Walter Ibach. Unter ihrer Führung begann die Zeit der höchsten Blüte von Rud. Ibach Sohn.

---

<sup>911</sup> IA: 587-58. Noch zu Beginn des Jahres 1888 war das England-Geschäft erheblich gestört, z. T. wurden sogar Ibach-Instrumente vom englischen Zoll beschlagnahmt.

<sup>912</sup> Neue Musik-Zeitung, 3. Beilage zur Ausgabe vom 15.3.1881

<sup>913</sup> IA: 180-104

## **Die Barmer Fabrik**

Von Emil Wemhöner hatte P.A. Rudolf Ibach am 24.2.1872 ein Baugrundstück für 17.000 Taler an der Straße Neuerweg erworben, mit der späteren Hausnummer 40.<sup>914</sup> Dieses Grundstück war ursprünglich wesentlich größer gewesen und hatte zum Bestand des Winkler Hofes (Hof am Winkel) gehört, der zuletzt als Ganzes im Besitz der Familie Keuchen gewesen war.<sup>915</sup> Von Keuchen war es über Wilhelm Edelhagen an Otto Hohrath gelangt, von dem ein Teilstück, ein Garten, auf dem Versteigerungsweg an Emil Wemhöner kam. Dieses Teilstück zwischen Otto Hohrath und der Firma Mebus & Rübel einerseits und dem Neuenweg und Winklerstraße andererseits kaufte Ibach.<sup>916</sup> Ibach ließ darauf, mutmaßlich 1875 - denn 1874 diente das Gelände noch als Holzlagerplatz - , ein neues Anwesen, bestehend aus einem 3½-geschossigem Wohnhaus an der Straße mit dahinterliegender 6-geschossiger Fabrik und verschiedenen Schuppen, erbauen. Günstig für den Fabrikbetrieb war eine Toreinfahrt an der Winklerstraße, durch die die Instrumente auf kürzestem Weg zum nahen Barmer Güterbahnhof gebracht werden konnten. Für Planung und Bauausführung war der Baumeister August Fr. Diderici zuständig. Die Zweijahresbilanz 1875/76 weist noch eine Schuld zu Gunsten des Bauunternehmers in Höhe von 46.102,37 Mark aus.<sup>917</sup> Ende 1877 schrieb er in seiner Bitte um das Hoflieferantenprädikat über seine Fabrik:<sup>918</sup>

*„...schon vor Jahren [faßte ich] den Entschluß, mir ein neues größeres Etablissement zu bauen. Zu diesem Zwecke erwarb ich Neuen Weg Nr. 40, ein geräumiges Grundstück und legte den Neubau derartig an, daß derselbe für längere Zeit einer Erweiterung fähig bleibt, und die Communication unter den einzelnen Gebäuden eine bequeme ist.“*

Ibach konnte zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht ahnen, daß sein Unternehmen so rapide wuchs, daß alle Erweiterungsmöglichkeiten bereits sechs Jahre später ausgeschöpft waren. Noch konnte er aber sein Firmengelände und die Fabrikanlagen durch Zukäufe abrunden. Aus dem früheren Besitz seiner östlich angrenzenden Nachbarn Mebus & Rübel übernahm Ibach am 1.11.1879 die hintere Hälfte dieser zwischen Neuenweg und Winklerstraße liegenden Grundstücke mit Gartengelände und einem 3½-stöckigen

---

<sup>914</sup> IA: 620-112, Notariatsvertrag vor Notar Maximilian Friedr. Hubert Hendrichs in Barmen vom 24.2.1872, Rep. 6740; Die Bezeichnung Neuer Weg wurde ursprünglich für die gesamte, zu Zeiten des Großherzogtums Berg gegonnenen Allee zwischen Barmen und Elberfeld benutzt. Die offizielle Bezeichnung ‚Allee‘ oder ‚Alleestraße‘ wurde erst mit der Umnummerierung des Jahres 1861. eingeführt. Gleichzeitig damit behielt nur noch ein recht kurzes Straßenstück zwischen dem späteren ‚Opernhaus‘ und ‚Altem Markt‘ die ursprüngliche Bezeichnung ‚Neuer Weg‘.

<sup>915</sup> Siehe dazu: Walter Dietz, Chronik der Familie Wuppermann, Leverkusen 1960, besonders S. 284-287

<sup>916</sup> IA: 613-112, 612-112, 620-112, 621-K02

<sup>917</sup> Barmer Adressbuch 1879 ; IA: 636, Bilanz 1875/76

<sup>918</sup> GStA PK: 1. HA., Rep. 100, Nr. 654, Bd. 1

Fachwerk-Fabrikgebäude, das 1859/60 errichtet worden war.<sup>919</sup> Ein förmlicher Kaufvertrag erfolgt erst am 4.6.1880.<sup>920</sup> Die vergrößerten Arbeitsstätten erforderten einen Ausbau der technischen Anlagen. Im Mai/Juni des Jahres 1881 wurde ein neuer Dampfkessel angeschafft und im Juni zogen dann die Abteilungen der Zusammensetzer und Ausarbeiter unter der Leitung des Werkmeisters Otto Finger in die neu angekauften Gebäude. Bereits 1883 kaufte Ibach den restlichen, vorderen Teil des ehemaligen Mebus & Rübel-Anwesens mit dem Wohnhaus Neuerweg 42, einem 4-stöckigem Fabrikgebäude und einem Remisen- und Stallgebäude, hinzu.<sup>921</sup>

Rudolf Ibach überlegte, den ‚Fullerschen Trockenprozeß‘ in seiner Barmer Firma einzuführen, allerdings reichte dazu weder der erzeugte Dampf, noch war es möglich, die benötigte Kraft von 5 PS für Ventilatoren als zusätzliche Last zu erübrigen, was letztlich auch ein Grund war, die Schwelmer Fabrik zu erwerben. Mit dem Ankauf der Schwelmer Fabrik und ihrer Inbetriebnahme 1884 und 1885, wurde die Herstellung von Pianinos nach dort verlegt; in der Barmer Fabrik wurden nur noch Flügel hergestellt. Die Barmer Fabrik sollte 1885 verkauft werden, um den Immobilienbesitz zu verringern; allerdings kam es nicht dazu.<sup>922</sup> Einen Teil der freigewordenen Räumlichkeiten gab man an Mieter ab. In das Hinterhaus von Neuenweg 42 zog die Kofferfabrik Mühlenfeld ein, in das Erdgeschoß der Fabrik Neuenweg 40 das Unternehmen Brebeck.<sup>923</sup>

Sehr früh - bereits 1885 - ließ sich Ibach an das neue Telefonnetz Barmen-Elberfeld anschließen und erhielt die Nummer 51, im Jahr darauf wurde am 15. März eine eigene Telefonleitung zwischen den Fabriken in Barmen und Schwelm eingerichtet.<sup>924</sup>

Im Jahr 1887 kamen ein neuer Pferdestall mit Remise im hinteren Teil des an der Winklerstraße gelegenen Geländes hinzu.

Seinen Abschluß fand der Ausbau des Barmer Hauptsitzes von Rud. Ibach Sohn mit einem Neubau auf einer un bebauten Parzelle am Neuenweg 38a, zwischen dem Ibach-Haus Nr. 40 und dem Nachbargebäude Nr. 38.<sup>925</sup> Das Baugrundstück gehörte zu dem 1872 erworbenen Gelände. Der Neubau war ein Wohnhaus mit Geschäftsräumen im Parterre, gebaut von Carl Theodor Stahl, mit einer Fassade aus rotem Main- und grauem Kordeler-Sandstein nach einem Entwurf des Architekten Gustav Reyscher aus Berlin, einem Vetter

---

<sup>919</sup> Nach dem Tod von Carl Theodor Rübel waren die Liegenschaften von Mebus & Rübel 1878 öffentlich versteigert und von Louis Lekebusch für 83.000 Mark erworben worden (zur Spekulation oder Kapitalanlage). IA: 779-113, Versteigerung vor Friedensrichter Lauer am 3.6.1878.

<sup>920</sup> IA: 780-113, Vertrag zwischen P.A. Rudolf Ibach und Louis Lekebusch

<sup>921</sup> HStADK: Notare, Rep. 4313 Notar Horst, Urkunde 7242 vom 19.11.1883

<sup>922</sup> IA: 90-45

<sup>923</sup> IA: 118-11

<sup>924</sup> IA: 118-11

<sup>925</sup> Otto Horath, dann Jul. Hugo Schuchard, dann Dr. Wilhelm Stood, dann Reichsbank Berlin.

der Ibach-Ehefrau.<sup>926</sup> Die Bildhauerarbeiten wurden von Franz Hubert Stang aus Barmen angefertigt. Dieser Hausbau wurde nicht etwa aus Platzmangel vorgenommen, sondern beabsichtigt war, mit den Vermietungseinkünften auf Dauer zumindest eine geringe Amortisation des in Immobilien festliegenden Kapitals zu erzielen. Trotz investierter Baukosten war ein Neubau günstiger als für das 1872 auf Kredit erworbene Grundstück weiterhin Zinslasten zu tragen. Die Vermietung erwies sich allerdings auch nicht als unproblematisch, Ende 1891 stand der Laden im Parterre immer noch leer.<sup>927</sup>

Aufgrund umfangreicher innerbetrieblicher Umstrukturierungsmaßnahmen zog die Barmer Verwaltung des Unternehmens Rud. Ibach Sohn am 8.3.1929 nach Schwelm um.<sup>928</sup> De jure blieb Wuppertal bis zum Ende der 1960er Jahre Firmensitz, de facto erfolgte die Verlagerung des Hauptsitzes mit dem Umzug der Verwaltung im Jahre 1929.

### **Niederlassungen**

Die höheren Produktionsziffern, die mit der Umstellung auf Dampfkraft, durch den Betrieb einer zusätzlichen Schreinerei in Köln und ab 1885 auch über die Schwelmer Produktionsstätte erreicht wurden, erforderten eine Neustrukturierung des Absatzes. Bis zur Industrialisierung lag der Schwerpunkt eindeutig bei den Verkäufen an Privat, sowohl unmittelbar durch die Firma wie auch durch Hilfe von Mittelspersonen. Dem Verkauf an Händler kam im Vergleich nur ein zweiter Rang zu. Mit der Industrialisierung veränderte sich das bisherige System. Zwar wurde der Verkauf an Privat beibehalten, der Einsatz von Vermittlern nahm rapide ab und spielte nur noch im Umkreis von Musikschulen und Spielstätten eine Rolle. An die Stelle der Vermittler traten, insbesondere verstärkt ab den 1880er Jahren feststellbar:

- Einzelhändler,
- selbständige Niederlassungen, später auch
- unselbständige Niederlassungen, also ‚echte‘ Ibach-Filialen.

Zu den größeren gewerblichen Inlands-Kunden, die einen wesentlichen Teil der jeweiligen Jahresproduktion abnahmen, zählten August Roth in Hagen,<sup>929</sup> E. Bisping in Münster, J.G. Dreyer in Oldenburg, Christian Klier in Bremen, Fr. Koch in Schleswig, F.W. Kaibel in Lübeck, Kindshuber in Ansbach und Augsburg, M.J. Schramm in München, A.W. Zimmermann in Darmstadt, Wolff & Co. in Frankfurt, C. Thinnies in St. Johann (bei

---

<sup>926</sup> Deutsche Bauzeitung 24/1890, vom 31.5.1890

<sup>927</sup> IA: 51-59

<sup>928</sup> IA: 28

<sup>929</sup> Roth war selbst Klavierproduzent, der unter der Marke August Roth firmierte, später als Roth & Junius.

Saarbrücken), Gebr. Hug in Straßburg (Hauptsitze Basel und Zürich), Chr. Hauspurg in Weimar, G. Schlemüller in Leipzig und J. Großpietsch in Breslau. Einige dieser Firmen waren gleichzeitig Exporteure, die Ibach-Instrumente nach Frankreich, Osteuropa und Übersee verkauften.

Erste Erfahrungen mit dem Auslandshandel hatte Ibach bereits in den 1820er Jahren durch Exporte in die Niederlande gesammelt. Bedeutende Auslandshändler ab den 1880er Jahren waren u.a. Th. Ypma in Alkmar,<sup>930</sup> J.C. Kirschhausen in Arnheim, Dirk Ansingh in Zwolle, C.C. Bender in Amsterdam, J.F. Cuyper in Den Haag,<sup>931</sup> van Hoek in Brüssel, Riesenburger in Brüssel, Gebrüder Hug in Basel und Zürich, Felix Chiappo in Turin,<sup>932</sup> Bernhard Kohn in Wien, Casasis in Athen,<sup>933</sup> (Viuva) Heliodoro d'Oliveira in Lissabon,<sup>934</sup> Pohl in Kopenhagen, Richard Faltin in Helsingfors,<sup>935</sup> Herman & Grossman in St. Petersburg,<sup>936</sup> Josef Fedorowitsch Müller in Moskau,<sup>937</sup> Hugo Hackh in Alexandria (Ägypten),<sup>938</sup> Alberto Poggi & Co. in Buenos Aires, Emilio Dahlhaus in Veracruz (Mexiko), Ed. Dahlhaus in Mexiko, J. Alberto in Mexiko. Den weitesten Reiseweg hatte ein Instrument, daß Ibach nach Yokohama auslieferte.

Im Gegensatz zu unselbständigen Niederlassungen, in denen Ibach-Mitarbeiter im Auftrag und als Angestellte der Firma Ibach tätig waren, handelte es sich bei den selbständigen Niederlassungen um eigenständige Kaufleute, die haupt- oder nebenberuflich nach außen hin zwar unter dem Namen der Firma Ibach, wirtschaftlich jedoch auf eigene Rechnung und Gefahr tätig waren. Ibach-Instrumente bildeten bei letzteren den Haupt-Geschäftsgegenstand. Im Unterschied zum allgemeinen Verkauf an Einzelhändler erhielten sie die Instrumente überwiegend als Kommissionsware. Obwohl die Abgabe von Kommissionswaren für einen Hersteller nicht sonderlich interessant ist, zog Ibach daraus - neben einem sicheren Kundenstamm - den Vorteil, daß Rud. Ibach Sohn nach außen hin

---

<sup>930</sup> Hier und nachstehend siehe IA: 286-82; 100; 303-83

<sup>931</sup> 1917 übernommen von L.C. Jacobi, Kontakt mindestens 1889 bis 1940

<sup>932</sup> Richtete den Ibach-Stand auf der Weltausstellung 1902 in Turin aus.

<sup>933</sup> Gleichzeitig Konservatoriumsprofessor, Kontakt mind. 1912 bis 1940

<sup>934</sup> Alleinvertrieb für Portugal, Ibachhändler mindestens von 1884 bis 1931. Nordportugal 1929 freigegeben.

<sup>935</sup> Heute SF-Helsinki, Inhaber ab 1896 Magister R. Emil Westerlund, Firma 1900 umbenannt (von „Faltin“) in „Westerlund“, Geschäftskontakt mind. 1884 bis 1933

<sup>936</sup> Kontakt spätestens ab 1910, die Firma saß in St. Petersburg Morkaja 33, stellte selbst Klaviere her, Inhaber 1912: Ladislaus Grossman. Vertraten u.a. auch Grotrian-Steinweg, Knabe & Co. (Baltimore), Milton (New York), Quandt (Berlin), Wolfram (Dresden). Vgl. IA: 303-83

<sup>937</sup> Die Firma saß in Moskau, Petrofka Haus Wolkow. Müller erwähnte 1903 den seit Jahren bestehenden Kontakt. Müller vertrat außer Ibach auch Rönisch (Dresden) und Geißler (Zeitz). Vgl. IA: 303-83

<sup>938</sup> Hackhs waren von Hause aus anscheinend Italiener; zwischen den Familien Hackh und Ibach bestanden freundschaftliche Kontakte.



wesentlich größer schien, als die Firma tatsächlich war. So konnte sich Ibach im Jahr 1900 werbewirksam darstellen:<sup>939</sup>

*„Rud. Ibach Sohn, Hofpianofortefabrikant Sr. Majestät des Königs u. Kaisers. Fabriken: Barmen, Schwelm, Köln a. Rh. Filialen: London, 54 Wigmore St.; Hamburg Bergstr. 25; Köln am Rhein, Neumarkt 1a; Frankfurt a. M., Schillerstr. 20; Bremen, Domhof 12; Barmen, Neuerweg 40; Berlin, Potsdamerstr. 22b (nahe der Brücke), I. Etage (Tel. IX 8996), Vertreter Fritz Bauer.“*

Zu diesem Zeitpunkt waren die Geschäfte in London, Frankfurt und Bremen völlig unabhängige Unternehmen mit familienfremden Inhabern.

Während der Charakter der frühen Niederlassung der 1840er Jahre in Düsseldorf unklar ist, war Dernbach in Essen zumindest zeitweilig eine selbständige Niederlassung. Ab den 1870er Jahren kamen noch etliche hinzu. Zu diesen frühen selbständigen, wirtschaftlich unabhängigen, aber unter dem Namen Ibach tätigen Niederlassungen sind Mitte der 1870er Jahre u.a. zu rechnen:<sup>940</sup> Berger in Kaiserslautern, Deppe in Bochum und Gutkind in Elberfeld (später Bertha Gutkind).<sup>941</sup>

Während letzterer seine selbständige Ibachvertretung nur nebenberuflich betrieb, scheinen die beiden ersten hauptberufliche Instrumentenhändler gewesen zu sein. Zu den bedeutenden selbständigen Niederlassungen, die zwar in fremdem Eigentum standen, aber unter Ibach firmierten, gehörten die Häuser in Bremen, Frankfurt, Oldenburg, Paris und Brüssel. Allerdings ist zu diesen Niederlassungen kaum mehr als die Adresse überliefert, einzige Informationsquelle sind oft nur alte Werbeanzeigen. So residierte die Frankfurter Niederlage im Jahr 1900 in der Schillerstraße 20, das Brüsseler Geschäft in der Rue de Congres 10,<sup>942</sup> und über die Pariser Niederlassung in der Rue des Saints Pères 22 ist nur bekannt, daß sie im Mai 1905 eröffnet wurde.<sup>943</sup> Die Pariser Vertretung hatte allerdings eine Vorgängerin, die für das Jahr 1888 in 12 Fbg. Poissonière erwähnt ist.<sup>944</sup>

1892 wurde eine Niederlage in Oldenburg, Lindenallee 2, gegründet. Inhaber war die offene Handelsgesellschaft Hildebrand & Günsel. Schon nach 1900 läßt sich diese Niederlassung nicht mehr nachweisen.

Die größte und älteste der selbständigen Niederlassungen - außer der Londoner Vertretung - war das Ibach-Haus in Bremen, eigentlich Firma Christian Klier. Die Verbindung bestand bereits schon 1889, als P.A. Rudolf Ibach seinen 16jährigen Sohn Albert Rudolf aufforderte, auf der Rückreise von einem mehrmonatigen Kuraufenthalt in Kiel dort Halt

---

<sup>939</sup> Berliner Adressbuch 1900

<sup>940</sup> Alle nachweislich 1875/76 (IA: 637-63)

<sup>941</sup> Musikdirektor Wilhelm Gutkind

<sup>942</sup> Annonce in Illustrierter Zeitung Nr. 2957 vom 1.3.1900

<sup>943</sup> Freundlicher Hinweis Dr. H. Henkel, Deutsches Museum München

<sup>944</sup> Vgl. Briefbogeneindruck von Rud. Ibach Sohn in SAW: R VIII 2, Schreiben vom 23.8.1888

zu machen, und sich vorzustellen.<sup>945</sup> Die Firma Christian Klier, resp. „*Rud. Ibach Sohn Bremen*“, residierte unter der Adresse Domshof 17/18, später im Domshof 12.<sup>946</sup> Das Unternehmen Klier ging 1903 in Konkurs, Die Niederlassung Rud. Ibach Sohn Bremen wurde fortan von Hermann Drechsler jun. am Wall 140 geführt.<sup>947</sup> Allerdings besaß Rud. Ibach Sohn schon 1888 eine Niederlassung in Bremen in der Hutfilter Straße 7.<sup>948</sup> Unklar ist allerdings der juristische Status dieser Niederlassung, möglicherweise handelt es sich um eine frühere Geschäftsadresse der Firma Christian Klier. Die bedeutende Moskauer Niederlassung Müller, Generalvertretung für Rußland, firmierte unter eigenem Namen.

Die erste sichere unselbständige Niederlassung, die von Barmen aus mit Angestellten des Hauses Ibach betrieben wurde, war das Kölner Haus, ursprünglich nur Ausweich-Schreinerei, später Kunsttischlerei und Verkaufsstelle.

## Köln

Der Ausgangspunkt der Kölner Ibach-Niederlassung war eine Gehäuseschreinerei, die 1874 in der Großen Telegraphenstraße eingerichtet worden war, um damit den Mangel an geeigneten Fachkräften im Wuppertal zu kompensieren.<sup>949</sup> Hier entstanden für die Barmer Fabrik Gehäuse, vornehmlich für das kleine Pianinomodell 4. Mitarbeiter der ersten Stunde waren die Schreiner und Klavierbauer Barbon, Dametz, Eduard Gölker, Hermann Etzold, Günter, Klüh, Kuhlewind, Oberreuter, Pest, Rütt, Saupe, Schumann, Stiehler, Welcker und Wirtz.<sup>950</sup> Wirtz ist möglicherweise der ehemalige Partner der Kölner Klavierbaufirma Heinen & Wirtz, Oberreuter stammt vermutlich aus der gleichnamigen Kölner Klavierbauerfamilie.

Bereits 1875 zog die Schreinerei um in das Hinterhaus von Severinstraße 125.<sup>951</sup>

Das Jahr 1876 begann mit einem Unglück. Am Dreikönigstag kam es zu einem Brand in der Kölner Werkstätte, wobei ein Schaden von 14.000 Mark entstand. Neben Materialien verbrannten 12 fertige und 60 angefangene Instrumentengehäuse.<sup>952</sup>

---

<sup>945</sup> IA: 145-25, Brief vom 23.10.1889

<sup>946</sup> Annonce in Illustrierter Zeitung Nr. 2957 vom 1.3.1900

<sup>947</sup> IA: 597-61

<sup>948</sup> Erwähnt als Briefeindruck im Geschäftspapier von RIS in einem Schreiben vom 23.6.1888, siehe SAW: R VIII 2

<sup>949</sup> Hier und nachfolgend zu Standortwechseln innerhalb Kölns siehe IA: 118 - 11

<sup>950</sup> IA 634, Bilanz für 1873/74

<sup>951</sup> IA: 118-11

<sup>952</sup> IA: 118-11 (14.000 Mark waren über die Versicherung gedeckt, zusätzlicher Verlust 3000 Mark)

Im Jahr 1879 erfolgte ein erneuter Umzug der Schreinerei, die inzwischen zu einer ausschließlichen Kunsttischlerei umstrukturiert worden war. Während man in Barmen jetzt mit Hilfe der Dampfkraft Standardgehäuse in ausreichender Zahl herstellen konnte, entstanden in Köln Sonder- und Stil-Gehäuse. Die Kunsttischlerei befand sich nun mit dem neu eröffneten Kölner Magazin gemeinsam unter einem Dach in der Brückenstraße 3: „*Niederlassung (...) mit Kunsttischlerei*“.<sup>953</sup> Als Leiter der Niederlassung wurde Johannes Müller eingesetzt. Eigenartigerweise wurde aber gleichzeitig und an gleicher Adresse unter Müllers Namen ein zweiter Klavierhandel betrieben. So finden sich z.B. in der ‚Neuen Musik-Zeitung‘ unmittelbar nebeneinander gesetzte Anzeigen für Ibach und Müller.<sup>954</sup> Eine denkbare Erklärung ist, daß man den Namen des Geschäftsführers dazu nutzte, auch billigere Fremdinstrumente abzusetzen, die man nicht in Verbindung mit dem Namen Rud. Ibach Sohn bringen wollte.

Erneut zog Rud. Ibach Sohn-Köln im November des Jahre 1882 um, jetzt in das Haus Unter Goldschmidt 38, das einer Witwe Gustav Bettger gehörte, mit der man einen Vertrag über sechs Jahre abgeschlossen hatte.<sup>955</sup> Die feierliche Einweihung fand Mitte Dezember statt, wobei der Liedkomponist und Herzoglich Braunschweiger Hof-Kapellmeister Franz Abt, ein persönlicher Freund von P.A. Rudolf Ibach, ‚Pate‘ stand.<sup>956</sup> Die Filiale warf Mitte der 1880er Jahre nach Abzug der Kosten, Zinsen und Gehälter einen Reingewinn von jährlich 5 - 6.000 Mark ab.<sup>957</sup>

Nach Ablauf der Mietzeit wurde eine erneute Verlegung beschlossen, jetzt zur Adresse Neumarkt 1a. Das Haus gehörte F.W. Bringsken und kostete pro Jahr 10.000 Mark Miete, wobei man selbst Umbauten vornahm, mit Kosten in Höhe von rund 12.000 Mark verbunden.<sup>958</sup> Im Jahre 1898 konnte diese Immobilie von den Erben Bringsken für 180.000 Mark erworben werden. In dem nunmehr eigenen Haus wurde im Juli 1900 ein „*Lesesaal zur freien Benutzung des Publikums*“ eingerichtet, mit rund 300 Bänden Musik-Fachliteratur, dazu den bekanntesten Musikzeitschriften.<sup>959</sup> Tatsächlich handelte es sich aber nicht um eine Neuinstallation, sondern um die Verlagerung der bisher am Barmer Hauptsitz bestehenden kleinen Musikbibliothek. Im Jahre 1903 wurde ein weiterer Umbau im Haus Neumarkt 1a vorgenommen. Neben der notwendigen Reparatur von Böden und

---

<sup>953</sup> Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1882 (Hauseigentümer Wendelstadt)

<sup>954</sup> Neue Musik-Zeitung, 2. Jg., Nr. 9, Ausgabe vom 1.5.1881

<sup>955</sup> IA: 118-11, Mietzins 4950 Mark, Hausbesitzer später Major von Broich

<sup>956</sup> IA: 960-160, Abt führte in der Rothenbergerschen Gesangsschule in Köln am 20.12.1882 sein Märchen ‚Die sieben Raben‘ mit großem Erfolg auf (Uraufführung?).

<sup>957</sup> IA: 51-59

<sup>958</sup> IA: 118-11

<sup>959</sup> IA: 118-11

Balkenwerk erhielt das Haus eine Zentralheizung und einen Ibach-Saal zur Veranstaltung von Kammerkonzerten.<sup>960</sup>

Kurzzeitig war 1887 bei Ibach überlegt worden, aus der abhängigen Kölner Niederlassung eine unabhängige Firma zu machen, in der P.A. Rudolf Ibach dann nur noch einer von mehreren Gesellschaftern gewesen wäre.<sup>961</sup> Die Pläne wurden allerdings nicht verwirklicht. Am 13.9.1897 gab Johannes Müller, der Kölner Geschäftsführer, seine Stelle aus Gesundheitsgründen auf. Seine Nachfolge trat am 1.4.1898 Alfred Brinkmann an, der bereits seit 1876 als Buchhalter in der Barmer Zentrale beschäftigt war.

Zusätzlich zum Haus Neumarkt 1a wurde 1909 von den Geschwistern Lindlau das Haus Schildergasse 111 für 120.000 Mark erworben, die dort bislang eine Konditorei betrieben hatten. Anschließend wurde für die Summe von 118.000 Mark ein Neubau errichtet und im September 1911 fertiggestellt, mit roter Sandsteinfassade nach einem Entwurf des Düsseldorfer Architekten Richard Hultsch. Das Gebäude bekam einen Kammermusiksaal mit rund 200 Sitzplätzen (Ibachsaal Köln), der den bisherigen alten Saal ablöste, ein Ladengeschäft mit 1700 m<sup>2</sup> Ausstellungsfläche für Instrumente, besaß Zentralheizung, Aufzug und ‚Entstaubungsanlage‘.

Ein letzter wirklicher Höhepunkt des Kölner Ibach-Hauses war die Werkbundausstellung von 1914. Im Zuge der Ausstellung präsentierte sich die Niederlassung in einem separaten Ibach-Saal innerhalb des „*Cölner Hauses*“ dieser Ausstellung.<sup>962</sup> Der Kölner Maler und Bühnenbildner Hans Wildermann hatte diesen Saal geplant und dekoriert (Saal X), in dem vier große Instrumente ausgestellt waren. Ein von Albinmüller im Auftrag von Ibach entworfener Flügel hatte hier seinen Platz,<sup>963</sup> ebenso ein Instrument, das Wildermann gestaltet hatte,<sup>964</sup> ein drittes Instrument war ein Flügel vom Ibach-Hausdesigner Architekt Hermann Winkler,<sup>965</sup> dazu kam eine Pfeifenorgel der Äolian Company in New-York, die von Ibach vertrieben wurde.<sup>966</sup> In der „*Haupthalle*“ der Ausstellung wurde innerhalb der Berliner Gruppe ein Piano nach einem Entwurf des Architekten Friedrich Blume

---

<sup>960</sup> IA: 775 - 0119, Mitteilung Alfred Brinkmann v. 11.1.1930

<sup>961</sup> IA: 51-59, Brief vom 24.3.1887

<sup>962</sup> Deutsche Werkbund-Ausstellung Köln 1914 - Offizieller Katalog, S.133

<sup>963</sup> Instrument Nr. 75005, ausgebucht am 3.5.1918 an Rud. Ibach Sohn Köln (Vergütung für den Entwurf: 1000 Mark, vgl. IA: 597-61).

<sup>964</sup> Instrument Nr. 75015, Konzertflügel Mod. 46, Palisander, gebaut 1914, verkauft am 9.9.1915 an Dr. Klostermann, Gelsenkirchen.

<sup>965</sup> Flügel 75003 Modell 44 in Palisander, vk an Ibach-Händler Albert Bürger in Koblenz am 26.4.1921. - Zu Winkler heißt es im Firmentagebuch (IA 28) unter dem Datum 1.4.1930: ‚der Architekt H. Winkler nach beinahe 25jähriger Tätigkeit ausgetreten‘; laut Ausgabenjournal stand Winkler seit Februar 1906 auf Ibachs Lohnliste (IA 594).

<sup>966</sup> Instrumentenstühle der Firma Leopold Ramin, Deutz (Köln)

ausgestellt.<sup>967</sup> Der Bremer Architekt Prof. Erich Kleinhempel hatte auf der Ausstellung im „*Bremen-Oldenburger Haus*“ einen Musiksaal gestaltet, worin sich als Mittelpunkt ein Ibach-Flügel mit Flügelbank nach seinem Entwurf befand.<sup>968</sup>

Zur Beseitigung der finanziellen Probleme, die im Gefolge der Weltwirtschaftskrise auch Ibach bedrängten, wurden neben anderen Liegenschaften auch die Kölner Immobilien verkauft. Am 29.9.1929 erwarb die Stadt Köln die Häuser Schildergasse 111 und Neumarkt 1a für 550000 RM.<sup>969</sup> Mit dem Erlös wurden vor allem Hypothekenkredite getilgt, deren regelmäßige Bedienung während der Krisenzeit nicht mehr möglich war. Neben Verkaufsstelle und Ibachsaal hatte in Köln eine kleine Reparaturwerkstätte bestanden, dazu die Kunstoffschlerei für Sondergehäuse, deren Existenz bis in die 1920er Jahre mit Sicherheit zu belegen ist.<sup>970</sup>

Zur künftigen Vertretung des Hauses Ibach in Köln wurde 1929 mit der Kölner Firma Prein eine Interessengemeinschaft gebildet, die Geschäfts- und Verkaufsräume beider Firmen waren in der Richmodstraße 9.

## Schwelm

Am 5.8.1884 erwarb P.A. Rudolf Ibach eine große Fabrikanlage in Schwelm, unmittelbar an der Eisenbahn.<sup>971</sup> Vor 1864 hatten hier die Gebrüder Gustav und Friedrich Büsche ihr Textil-Unternehmen zur Herstellung von ‚Barmer Artikeln‘ errichtet, auf Acker- und Gartengrundstücken, die aus dem Besitz von Friedrich Wilhelm Klein und einer Witwe Springorum stammten.<sup>972</sup> 1871 kam die Fabrik an die nächste Generation, an August und Eduard Büsche, doch schon Ende der 1870er Jahre wurde der Betrieb durch Konkurs eingestellt. Allein die Grundstücke waren schon mit 90.000 Mark zu Gunsten der Firma Schunk & Co. in Leeds belastet.<sup>973</sup> Ein Zirkular mit dem Titel „*Wichtig für Industrielle*“ machte 1881 bekannt, daß die Fabrik mitsamt der Maschinenausstattung zu haben war. Für kurze Zeit - vermutlich aus Spekulationsgründen - wurde der Barmer Maschinenbauer Julius Liebhard Eigentümer, der 130.000 Mark für die Anlage bezahlte.<sup>974</sup> Gleichzeitig wurden einige der leerstehenden Räume an verschiedene Mieter vergeben, so z.B. an

---

<sup>967</sup> Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914 - Offizieller Katalog, S.57; Instrument bislang in Fotoslg und Lagerbüchern noch nicht identifiziert

<sup>968</sup> Deutsche Werkbund-Ausstellung Cöln 1914 - Offizieller Katalog, S. 185

<sup>969</sup> IA: 775-119, Notariatsvertrag vor Notar Hermann Tenbieg in Köln

<sup>970</sup> Ibach, R.: Die Bergisch-Märkische Klavier-Industrie, S.62

<sup>971</sup> IA: 118-11

<sup>972</sup> IA: 732-114, 751-114 und 757-114, ältere Unterlagen zur Fabrik in Schwelm

<sup>973</sup> Deutsch-englisches Unternehmen mit Stammsitz in Manchester.

<sup>974</sup> IA: 757-114

Moritz Herz, der in einem Shed eine kleine Papierwarenfabrik betrieb, an einen H. Mergelkamp zur Kartoffellagerung sowie an den Schwelmer Gendarmen Kamperhoff, der in der Fabrik eine Wohnung bewohnte.

In nur acht Jahren, zwischen 1876 - dem Einzug in die neue Barmer Fabrik - und dem Jahr 1884 hatte sich bei Ibach die Produktionsmenge verdreifacht, ein weiterer Ausbau der Produktionsanlagen war in Barmen nicht mehr möglich. Ibach hatte feststellen müssen, daß aufgrund dieser nicht vorhersehbaren positiven Entwicklung die 1875 neu erbaute Barmer Fabrik im Grunde eine Fehlinvestition gewesen war; trotz umfangreicher Zukäufe hatte sie sich als völlig unzureichend, eng und unzweckmäßig erwiesen.<sup>975</sup> Nun bestand die Möglichkeit, die Büschesche Fabrik von Liebhard zu einem immer noch günstigen Preis zu übernehmen. Mit einem seiner bisherigen Geldgeber, Theodor Gessert, beriet Ibach die Situation. Gessert hob als positive Argumente heraus, daß nicht nur die politische Lage stabil sei und radikale Veränderungen, vor allem durch Kriegsereignisse, nicht zu erwarten wären, sondern daß für den Ankauf auch Ibachs *„notorische außerordentliche Prosperität, welche zur Ausdehnung ihrer Fabrik ermutigt, berechtigt und drängt“*, und der (relative) *„Spottpreis“* sprächen.<sup>976</sup> Allerdings hätte es Gessert viel lieber gesehen, wenn Ibach Grundstücke von ihm übernommen hätte, die er in der Vogelsaue in Elberfeld besaß. In diesem Fall wäre Ibach Nachbar der Bayer-Werke geworden und hätte eine weitere Ausdehnung der chemischen Fabrik von Fr. Bayer et Comp. an dieser Stelle unmöglich gemacht.

Im August 1884 kaufte Ibach dem Maschinenbauer Liebhard die Fabrik für 140.000 Mark ab. Gustav Peill, Kaufmann in Elberfeld, übernahm die Hypothek, die zu Gunsten der englischen Firma auf dem Grundstück lastete, und wurde damit Ibachs Hauptgläubiger.<sup>977</sup> Die in Schwelm bereits vorhandenen Gebäude und ihre Ausstattung gaben wohl letztlich den Ausschlag, das große Anwesen zu erwerben. Neben einer Dampfmaschine mit drei Kesseln waren bereits Dampfheizung, Gasleitungen und ein Wasserreservoir vorhanden. Gleichzeitig bestand keine Gefahr, bei weiterem Wachstum bald wieder an die Grenzen weiterer Ausbaumöglichkeit zu stoßen. Die Reserven innerhalb des zugehörigen Terrains waren groß genug; gleiches gilt für das direkte Umfeld, wo die Möglichkeit des Zukaufs angrenzender Flächen bestand.

Der Um- und Ausbau der vorhandenen Substanz kostete mehr als der Ankauf und brachte Ibach zwischenzeitlich in arge Geldnöte. Theodor Gessert, Geldgeber und Berater, rechnete die für den Umbau notwendige Summe auf 155.000 Mark hoch und war nicht

---

<sup>975</sup> IA: 90-45

<sup>976</sup> IA: 51-59, Brief vom 31.7.1884

<sup>977</sup> HStADK: Notare, Hendrichs, Rep. 2376, Urkunde 19617 vom 11.11.1884

bereit, dafür Geld zu leihen.<sup>978</sup> Letztlich konnte Ibach die Summe dennoch auftreiben und baute Schwelm zu einer der damals modernsten Fertigungsanlagen im rheinisch-westfälischen Umland aus. Nach eigener Einschätzung war die Fabrik zu dieser Zeit die *„mustergiltigste Fabrikanlage in dieser Branche“*.<sup>979</sup> Das Gebäude wurde nach damaligen Maßstäben rundum ‚feuerfest‘ gemacht. Dazu gehörten massive Steinwände und preußische Kappendecken mit Wellblechabschluß, Betonböden und Eisentüren, mit denen jedes Stockwerk separat abgeriegelt werden konnte. In das Dachgeschoß baute Ibach zwei große Wasserbehälter für Löschwasser ein. Ausgestattet war die Anlage mit drei Kesseln und einer 80 PS-Dampfmaschine, die Dampfheizung, Holztrocknung, Fahrstühle, Dynamomaschine und Transmissionsanlagen - für den Antrieb der Holzbearbeitungsmaschinen - versorgten. Alle Arbeitsplätze innerhalb des Betriebes waren durch ein schienengebundenes Transportsystem erreichbar; auf kleinen Rollwagen, die auf einem im Boden vertieft eingelassenen Gleiskörper liefen, konnten die schweren Instrumente - quasi ebenerdig - mühelos von einer Produktionsstufe zur nächsten, von einer Werkstatt zur anderen transportiert werden. Drei große Aufzüge sicherten den Verkehr zwischen den Geschossen. Für gute Durchleuchtung der Räume sorgten große, hohe Fenster und helle Innenanstriche, die künstliche Beleuchtung erfolgte nicht mehr durch Gaslampen, sondern durch elektrische Bogen- und Glühlampen. Eine Exhaustoranlage führte Späne und Holzstaub direkt ins Kesselhaus zur Verbrennung und hielt die Luft relativ sauber. Jedes Stockwerk war mit Umkleideräumen und Toilettenanlagen versehen, jeder Arbeitssaal hatte einen Wasseranschluß. Alle Säle und Werkstätten waren so ausgerüstet, daß sie mittels Transmissionen über Antriebskraft für Maschinen verfügten. Ibach konnte alle Räume, die er nicht sofort selbst benötigte, mit ‚Kraftanschluß‘ entsprechend teuer vermieten und brauchte, wenn er später selbst darauf angewiesen war, keine weiteren Umbauten vorzunehmen.<sup>980</sup>

Im Außenbereich wurden große Holzlager angelegt und spezielle Räucher- und Trockenkammern gebaut. Insgesamt war die Fabrik auf eine mögliche Jahreskapazität von 4000 Instrumenten ausgelegt,<sup>981</sup> die eingelagerten Holzbestände reichten - hier mußte die Trocknungszeit einkalkuliert werden - für 10-12 Jahre.<sup>982</sup> Diese, für damalige Verhältnisse

---

<sup>978</sup> IA: 51-59, Briefe vom 25. und 29.9.1885

<sup>979</sup> IA: 90-45

<sup>980</sup> IA: 90-45. - In diesem Zusammenhang ist an die sogenannten „Mietfabriken“ zu erinnern, die im 19. Jahrhundert im Textilbereich der Wupper-Region eine Rolle gespielt haben und kleineren, unabhängigen Handwerksbetrieben eine moderne Produktionsweise ermöglichten (vgl. dazu auch Ünlüdag, T.: Historische Texte aus dem Wupperthale, S. 210 ff).

<sup>981</sup> Jubiläumsbuch, S. 22

<sup>982</sup> E. Wunderlich in: Deutsche Schulpraxis (Leipzig), Nr. 32 vom 5.8.1888

außerordentlich moderne Industrieanlage wurde über Jahre hinweg von der Presse entsprechend gewürdigt.<sup>983</sup>

Einen harten Rückschlag erlebten die Umbauarbeiten am 4.4.1885 durch den Einsturz zweier Stockwerke. Dabei kam ein Mensch zu Tode, zwei Arbeiter wurden verletzt.<sup>984</sup> Es scheint dies der erste Unfall mit Todesfolge bei Ibach gewesen zu sein. Trotzdem konnte noch im Jahr 1885 die Produktion aufgenommen werden. Das erste Pianino verließ am 7.11.1885 die Schwelmer Fabrik und wurde nach London gesandt; beigelegt war ein Gedicht, das die Arbeiter verfaßt hatten.<sup>985</sup> Mit der Produktionsaufnahme in Schwelm wurde die Produktpalette unter den beiden Standorten aufgeteilt: Pianinos wurden in Schwelm gebaut, Flügel in Barmen und Sondergehäuse in Köln.

In den nachfolgenden Jahren ließen sich viele Neubürger in der Gemeinde Schwelm nieder, denn zusätzliche Fachkräfte wie Instrumentenmacher, Schreiner, Schlosser, Polierer und Stimmer waren nötig. Ein Teil der zusätzlichen Arbeitskräfte wurde völlig neu angeworben, andere wurden vom Barmer Stammhaus nach Schwelm versetzt.<sup>986</sup> Ibach war zeitweilig der größte Arbeitgeber am Ort, die Ibach-Arbeiterschaft bildete den Kern der Sozialdemokratie in Schwelm.<sup>987</sup>

Am 28. Oktober 1889 kam es zu einem großen Brand in Schwelm, wobei sich der Gebäudeschaden aufgrund der ‚feuerfesten‘ Fabrikanlage zwar in Grenzen hielt, der Schaden an fertigen und begonnenen Instrumenten jedoch immens war. Drei Versicherungen teilten sich den Schaden und zahlten die damals unerhörte Summe von 111.999 Mark. Über das Feuer heißt es:<sup>988</sup>

***„Am 28. Oktober Mittags brannte ein Theil Dachgeschoß und erste Etage der Pianofortefabrik von Rud. Ibach Sohn ab und zugleich das Dach des über 100 m entfernt stehenden Wohnhauses des Lohgerbers Hugo Ravenschlag. Nur mit den größten Anstrengungen war es möglich, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. In anerkennender Weise sprach Herr Ibach der Wehr seinen Dank aus und spendete der Feuerwehr-Kasse 150 Mark.“***

In späteren Jahren wurde die Schwelmer Anlage immer wieder erweitert. Allmählich wuchs das Fabrikareal durch Zukäufe über die heutige Mittelstraße hinaus und rückte immer dichter an den Bahnhof heran. 1891 wurden drei neue Räucherammern in Betrieb genommen und der Industrie-Schornstein ersetzt. Im Frühjahr 1897 begannen umfangreiche Erweiterungsmaßnahmen, bei dem der bislang nur ebenerdig bestehende

---

<sup>983</sup> Vgl.: Deutsches Montagsblatt v. 8.3.1886; Uhland's Industrielle Rundschau, 30/1888, S. 267 ff; Deutsche Schulpraxis v. 5.8.1888, Kölnische Zeitung v. 4.12.1889; Kölner Nachrichten v. 28.10.1890;

<sup>984</sup> IA: 118-11

<sup>985</sup> IA: 118-11

<sup>986</sup> SA Schwelm: Melderegister der Familien von 1876-1888, Bestand B Kasten 362

<sup>987</sup> Frese, Th.: Nicht zählen wir den Feind, nicht die Gefahren all..., S.9

<sup>988</sup> SA Schwelm: (ohne Signatur) Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Schwelm für das Kalenderjahr 1889



südliche Teil des Hauptgebäudes dem fünfgeschossigen Niveau des nördlichen Gebäudeteils angepaßt wurde. Die Planungen stammten von Architekt Bauer aus Barmen, die Bauausführung lag in der Hand des Barmer Bauunternehmers Frese.<sup>989</sup> Fertiggestellt wurde dieser Gebäudeteil 1898.

1903 wurde ein Kohlenturm errichtet; zusätzlich zu der alten 80 PS Dampfmaschine, einem *legenden Einzylinder mit mächtigem Schwungrad*,<sup>990</sup> wurde eine 150-PS-Compound Dampfmaschine angeschafft.

Als zu Beginn des neuen Jahrhunderts erneuter Platzbedarf spürbar wurde, errichtete Architekt Carl Kuebart aus Barmen 1907 ein zusätzliches sechsstöckiges Fabrikgebäude als Südflügel des bestehenden Hauptgebäudes. In der außergewöhnlich kurzen Zeit von nur drei Monaten wurden die Bauarbeiten durch den Schwelmer Bauunternehmer Sommer ausgeführt, der Südflügel konnte bereits im September bezogen werden. Hier wurden künftig diejenigen Pianinoausführungen produziert, die zur Aufnahme eines ‚Klavierspielapparates‘ vorgesehen waren, die sogenannten ‚Ibach-Pianola‘.<sup>991</sup> Die zugehörigen Pianola-Apparate wurden von der Choralion Comp. hergestellt und in Berlin, am Sitz dieser Firma, in die Ibach-Instrumente eingebaut. Der Pianola-Apparat wurde mit Musikrollen bestückt, was laut Werbung *„jedermann ermöglicht, ohne jegliche Vorkenntnisse auf einem Klavier jedes beliebige Musikstück mit vollkommener Technik und persönlicher Auffassung hinsichtlich Ausdruck, Anschlag Pedalisierung u. s. w. zum Vortrag zu bringen“*.

Im Sommer 1914 baute Carl Kuebart das Dachgeschoß des Hauptgebäudes um.

Am 8.3.1929 wurde die Verwaltung von Rud. Ibach Sohn von Barmen nach Schwelm verlegt, aber erst nach dem II. Weltkrieg wurde das bisherige Schwelmer Zweigwerk auch offizieller Hauptsitz des Unternehmens.<sup>992</sup>

## Hamburg

In Hamburg wurde 1893 eine erste Niederlassung gegründet,<sup>993</sup> vermutlich als Agentur über einen ansonsten selbständigen Agenten. Hintergrund dieser Gründung dürfte neben der Versorgung des norddeutschen Raumes vor allem der Gedanke gewesen sein, den Export, insbesondere den Südamerika-Export, nicht weiter fremden Handelshäusern zu überlassen. Am 1.10.1897 wurde diese Vertretung in eine selbständige Ibach-Niederlassung umgewandelt und ins Handelsregister eingetragen; Gesellschafter waren die Angehörigen

---

<sup>989</sup> IA: 118-11

<sup>990</sup> Zeitschrift für Instrumentenbau, Jg. 43 Nr. 25 vom 1.6.1923

<sup>991</sup> Siehe unten Fußnote 1099 Seite 298

<sup>992</sup> IA: 28

der Familie Ibach.<sup>994</sup> Das Unternehmen führte die Adresse Alstertor 20, die Leitung dieser Filiale wurde noch im gleichen Jahr Otto Kutzschbauch übertragen.<sup>995</sup>

Am 1.4. 1898 kam es zu einer Verlegung des Geschäftslokals vom Alstertor 20 zur Bergstraße 25, in größere und günstiger gelegene Räume, im Jahr 1900 befand sich diese Filiale am Glockengießerwall 14.<sup>996</sup> Die Führung der Hamburger Filiale wurde am 15.6.1901 der Firma Festenberg-Pakisch & Co. übertragen, die Gesellschaftsanteile verblieben im alleinigen Besitz der Familie Ibach.<sup>997</sup> Im Zuge der Umstrukturierung bei Ibach während der Jahre 1904-1906 erlosch die Hamburger Zweigstelle im April 1906 als selbständige Handelsgesellschaft.<sup>998</sup>

Allerdings muß eine neue oder anderweitige Hamburger Vertretung noch bestanden haben, die erst während des Ersten Weltkrieges, im März 1916, aufgehoben wurde.<sup>999</sup> Eine spätere Vertretung für Ibach-Instrumente hatte das Pianohaus C.T. Wolters; Inhaber waren Blume und Hugo Reiher (später Heidelberg).<sup>1000</sup>

## Berlin

Die Geschichte der Berliner Ibach-Niederlassung ist eng mit dem Berliner Musikleben, vor allem mit den verschiedenen Berliner Musikschulen und -hochschulen verknüpft, weiterhin wurden viele Künstlerkontakte über die Berliner Niederlassung angebahnt. Im Jahr 1885 war Rud. Ibach Sohn erstmals in Berlin vertreten und erschien 1886 im Adressbuch unter eigener Adresse „*SW Alexandrinenstraße 26*“.<sup>1001</sup> Allerdings verbarg sich hinter dieser Adresse keine firmeneigene Niederlassung, sondern Frau Emmy Naruhn, die namens der Firma Kaufverträge mit Interessenten - vermutlich auf Provisionsbasis - abschloß. Neben Ibach vertrat Naruhn auch Ernst Kaps aus Dresden, später kam noch die Braunschweiger Firma „*Steinweg Nachfolger*“ (d. i. Grottrian-Steinweg) hinzu. 1888 widmete die Vossische Zeitung dem Wirken Ibachs in Berlin einen längeren Artikel.<sup>1002</sup> Emmy Naruhn trat selbst nicht mit einem eigenständigen Musikinstrumentenhandel an die Öffentlichkeit, die vertretenen

---

<sup>993</sup> Ibach, R.: Die Bergisch-Märkische Klavier-Industrie

<sup>994</sup> Staatsarchiv Hamburg: 231-3 Handelsregister, A 13 Band 21, Gesellschaftsregister I G 30821

<sup>995</sup> IA: 118-11

<sup>996</sup> Siehe Annonce in Illustrierter Zeitung Nr. 2957 vom 1.3.1900

<sup>997</sup> IA: 118-11

<sup>998</sup> Staatsarchiv Hamburg: 231-3 Handelsregister, A 13 Band 21, Gesellschaftsregister I G 30821

<sup>999</sup> Freundlicher Hinweis Dr. H. Henkel, Deutsches Museum München

<sup>1000</sup> IA: 923-157

<sup>1001</sup> Südlich der heutigen Ritterstraße, Bezirk Kreuzberg. Erste Lieferungen ab März 1885 mit Instrumenten 11670 und 11630 (Piano Modell 4851). - Für Adressangaben und Hausbesitzer siehe hier und auch nachstehend, soweit nicht anders ausgewiesen, Berliner Adreßbuch für 1885 (dto. 1886 - 1915

<sup>1002</sup> Vossische Zeitung (Berlin) vom 23.11.1888, Nr. 555

Firmen traten ausschließlich unter eigenem Namen - aber per Adresse Naruhn - auf.<sup>1003</sup> Emmy Naruhn war die Ehefrau (oder Tochter?) des Ingenieurs Rudolph Naruhn, dem Mitinhaber der Firma *„Naruhn & Petsch, Technisches Büro, Unternehmung für Projektierung und Ausführung von Kanalisation, Gas-, Wasser-, Heizungs- und Ventilations-Anlagen“*; gemeinsam besaßen die Unternehmer Naruhn und Petsch das Haus Potsdamer Straße 20. Diese Adresse Potsdamer Straße 20 wurde wiederum 1889 für Ibach als Niederlassung genannt, die Anschrift Alexandrinenstraße 26 galt jetzt nur noch als ‚Filiale‘. Interessanterweise beherbergte das Haus Potsdamer Straße 20 im Jahr 1889 auch das *„Professor Klindworth’sche Konservatorium“*.<sup>1004</sup> Die Adresse Potsdamer Straße war für Ibach höchst interessant, lag doch an der gleichen Straße, nur am gegenüberliegenden Ufer des Landwehrkanals, die Königliche Hochschule für Musik mit einer zahlreichen potentiellen Kundschaft. Aus diesem Grund fand dieses Viertel einen regen Zuspruch von Leuten, die in der Musikbranche tätig waren. Kaps hielt’s damals umgekehrt, für ihn galt die Alexandrinenstraße als Hauptvertretung und die Potsdamer Straße als Filiale, während Steinweg Nachfolger nur in der Alexandrinenstraße vertreten war. In der Familie Naruhn kam es 1892/93 zu Änderungen. Anscheinend setzte sich Rudolf Naruhn zur Ruhe und übernahm fortan die Klavierhandelsvertretungen der drei Firmen. Ein Sohn(?), Edmund Nahrun, wurde *„Kanal- und Eisenbahnbau-Unternehmer“*, die Firma Petsch & Naruhn wurde liquidiert. Alleiniger Hausbesitzer in der Potsdamer Straße 20 war fortan Direktor Petsch; der Klavierhandel konnte künftig unter dieser Adresse nicht mehr fortgeführt werden und konzentrierte sich ausschließlich (mit allen drei Firmen) auf die Alexandrinenstraße 26. Das Professor Klindworth’sche Musikinstitut verließ 1894/95 ebenfalls das Haus und wechselte von der Nummer 20 zur Potsdamer Straße 27b. Hier hieß der Hausbesitzer Julius Blüthner, Klavierfabrikant aus Leipzig, der sich aber nach zwei Jahren von dieser Immobilie trennte. Bereits 1893 hatte sich das *„Klindworth’sche Konservatorium“* mit dem Scharwenka Konservatorium zum *„Konservatorium von Kindworth & Scharwenka“* vereinigt.<sup>1005</sup>

---

<sup>1003</sup> Sicherlich gab es dort Ausstellungsräume zur Präsentation der Instrumente.

<sup>1004</sup> Karl Klindworth, 1830-1916, Lisztschüler, Virtuose und Lehrer. Ab 1868 bis 1884 Klavierprofessor am Konservatorium in Moskau. Dort verfaßte er seine berühmten Klavierauszüge der Wagner-Opern und begann eine kritische Chopin-Ausgabe. Ließ sich 1882 in Berlin nieder, um mit Joachim und Wüllner die Philharmonischen Konzerte zu dirigieren. Gründete dort eine Klavierschule, die insbesondere durch die zeitweise Mitarbeit (1 Monat jährlich) von Bülow bekannt wurde. 1893 vereinigt mit dem Scharwenka Konservatorium. Zog sich 1893 nach Potsdam zurück und gab nur noch Privatunterricht. Siehe Riemann, H.: Musiklexikon (1916); Schonberg, Harold C.: Die großen Pianisten.

<sup>1005</sup> Xaver Scharwenka, 1850-1924, Musiklehrer, Pianist und Komponist. Bruder von Philipp Scharwenka. Schüler der Kullak’schen Akademie. 1868-1874 Lehrer an Kullacks Akademie. Auftritt als Pianist erstmals 1869. 1881 Eröffnung eines eigenen Konservatoriums. Übersiedlung in die USA 1891 als Direktor eines, seinen Namen tragenden Konservatoriums in New York. Rückkehr nach Berlin und Eintritt in die Leitung des mit dem Klindworth’schen Konservatorium vereinigten Scharwenka Konservatoriums. 1914 Gründung einer Musikschule mit Klavierlehrerseminar, gemeinsam mit W. Petzet. Siehe Riemann, H.: Musiklexikon (1916)

Im Jahre 1899 übernahm Ibach dann ‚seine Niederlassung‘ selbst, d.h., mit eigenem Personal.<sup>1006</sup> Nur wenige Häuser neben dem früheren Domizil wurde in der ‚Belétage‘ des Hauses Potsdamer Straße 22b am 15.7.1899 eine neue Vertretung unter Leitung von Fritz Bauer eröffnet, der erst im Mai bei der Kölner Filiale eingetreten war. Ihm zur Seite stand als Techniker Ernst Rauher, der später von Berlin aus häufig mit Künstlern auf Tournee ging wie z.B. mit Emil Sauer, Sophie Menter, Max Reger, Wilhelm Backhaus, Edwin Fischer, Frieda Kwast-Hodapp, Elly Ney oder Ernst von Dohnányi.<sup>1007</sup> Ibach inserierte im Adressbuch des Jahres 1900:

*„Rud. Ibach Sohn, Hofpianofortefabrikant Sr. Majestät des Königs u. Kaisers. Fabriken: Barmen, Schwelm, Köln a. Rh. Filialen: London, 54 Wigmore St.; Hamburg Bergstr. 25; Köln am Rhein, Neumarkt 1a; Frankfurt a. M., Schillerstr. 20; Bremen, Domhof 12; Barmen, Neuerweg 40; Berlin, Potsdamerstr. 22b (nahe der Brücke), I. Etage (Tel. IX 8996), Vertreter Fritz Bauer.“*

Ibach war in der Potsdamer Straße 22b nur Mieter. Das Haus lag in unmittelbarer Nähe des Landwehrkanals, auf dem Gelände der heutigen ‚Neuen National Galerie‘. Am 23.5.1900 wurde die Berliner Ibach-Niederlassung ins Handelsregister als Zweigniederlassung eingetragen, war rechtlich aber ein separates Unternehmen mit den gleichen Gesellschaftern wie Rud. Ibach Sohn in Barmen.<sup>1008</sup>

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts konnte die Barmer Flügelfabrik die Nachfrage nicht mehr befriedigen,<sup>1009</sup> zugleich erhielt die Berliner Filiale eine wichtige Drehscheibenfunktion für den sich stark entwickelnden Ostdeutschland-Handel. Darum wurde im Dezember 1903 in Berlin eine zusätzliche Flügelfabrik in der Kreuzberger Wilhelmstraße 131/132 als dritte Produktionsstätte nach Barmen und Schwelm eingerichtet, unter der Leitung von Lorenz Gerhard.<sup>1010</sup> Diese zusätzliche Produktionsstätte hatte Ibach vom Hoftischlermeister Pingel gemietet und betrieb sie bis einschließlich 1909, als man über neue, eigene, Produktionsräume in der Steglitzer Str. 27 verfügte. Alle in Berlin fertiggestellten Flügel erhielten neben der Ibach-Instrumentennummer eine zusätzliche ‚Berliner Nummer‘.

---

<sup>1006</sup> Laut Ibach, R.: Die Bergisch-Märkische Klavier-Industrie, S. 38, bereits 1897

<sup>1007</sup> Stadt-Anzeiger, 29.12.1939 (Ein Menschenleben für die Musik). E. Rauher trat am 30.12.1889 bei Ibach ein und war Vater oder älterer Bruder des bekannten Rundfunksprechers ‚der ersten Stunde‘ Rudi Rauher (s. dazu auch: Koep, Ph.: Thalia, Wuppertal 1993, S.44-45)

<sup>1008</sup> Freundlicher Hinweis Dr. H. Henkel, Deutsches Museum München

<sup>1009</sup> Handelskammer Barmen: Jahresbericht 1901 Geschmacksschwankungen vom Piano weg zum Stutzflügel hin sind sehr stark festzustellen, die Flügelfabrik [= Barmen] kann dem zunehmenden Bedarf nicht nachkommen...

<sup>1010</sup> IA: 118-11; Berliner Adreßbuch, Jahrgänge 1905-1910. - Da Ibach die Umzugskosten für Gerhard von Göttingen nach Berlin bezahlte (262,50 Mark), ist zu vermuten, daß Lorenz Gerhard vorher bei Ritmüller & Sohn tätig gewesen war.

Im Frühjahr 1904 wurden Pläne geschmiedet, einen Konzertsaal an der Bellevue Str. 19a zu errichten, auf einem unbebauten Hinter-Grundstück.<sup>1011</sup> Der Eigentümer des 1114 m<sup>2</sup> großen Geländes hieß Hirschwald, als Vermittler wollte Geheimrat Carl Hofmann, der Besitzer der Papier-Zeitung, an dem Saal-Vorhaben profitieren.<sup>1012</sup> Die Pläne dafür hatte Bruno Schmitz, der ‚Denkmal-Architekt‘, angefertigt, der über Jahre hinweg Ibach mit Entwürfen zur Werbung und zu Instrumentengehäusen begleitete. Das Projekt zerschlug sich letztlich, Schmitz baute später an der Bellevue Straße das ‚Rheingold Gebäude‘, eine bekannte Berliner Gaststätte.

Recht spät, erst 1908, erwarb Rud. Ibach Sohn eine eigene Liegenschaft in Berlin, ein unbebautes Grundstück an der Steglitzer Straße 27 (heute: Pohlstraße 58), einer Nebenstraße der Potsdamer Straße.<sup>1013</sup> Ein wichtiger Grund dafür war der Osteuropahandel ins Baltikum und nach Rußland, der, insbesondere durch die Bemühungen von Max Ibach, zwischen den Jahren 1905-08 erheblich ausgebaut werden konnte.<sup>1014</sup> In der Steglitzer Straße entstand nach den Plänen von Hofbaurat Rudolf Zahn ein Anwesen, bestehend aus Vorderhaus, drei Höfen und verschiedenen Hinterhäusern, letztere haben den Zweiten Weltkrieg überstanden und sind noch heute erhalten (1998).<sup>1015</sup> Eine besonders aufwendig gestaltete Fassade schlug allein mit 30.000 Mk zu Buche. Das letzte Hintergebäude beherbergte die Ibach-Flügelfabrik, ausgelegt für den Bau von jährlich 1000 Instrumenten. Im Tiefpaterre befand sich ein Instrumentenlager, im Parterre waren die Büroräume, in der ersten Etage ein großer Flügelsaal, dahinter der Empfangsraum und das Privatkontor von Rudolf Ibach.<sup>1016</sup> Ein weiterer Flügelsaal präsentierte nur Ausstattungsinstrumente nach Künstler-Entwürfen. In den darüberliegenden Geschossen wurden Flügel endmontiert, die im Rohzustand aus dem Stammwerk in Barmen angeliefert wurden, und anschließend poliert. Die Berliner Fabrik war ein reiner ‚Handarbeits-Betrieb‘, in dem bis zum ersten Weltkrieg über 100 Arbeiter beschäftigt waren.<sup>1017</sup>

Am 16.11.1909 fand die feierliche Einweihung des neuen Ibach-Hauses statt, die angemietete Fabrik in der Wilhelmstraße wurde gleichzeitig aufgegeben.<sup>1018</sup> Die Vertäfelungen und das Mobiliar des Berliner Hauses waren aus Repräsentationsgründen besonders edel gehalten und stammten aus der Hof-Möbelmanufaktur Anton Bembé in

---

<sup>1011</sup> Bereits 1903 wurde ein Ibachsaal projektiert durch die Wiener Architekten Helmer & Felmer (IA: 733-117)

<sup>1012</sup> IA: 733 - 117, Berliner Niederlassungen, Pläne Bellevuestraße

<sup>1013</sup> IA: 118-11

<sup>1014</sup> Ibach, R.: Die Bergisch-Märkische Klavier-Industrie, S.39

<sup>1015</sup> IA: 689-64, der Feuerversicherungswert im Jahre 1910 betrug 909.295,40 Mk. - Undeutlich bleibt, ob das Vorderhaus nicht bereits schon vorher stand und von Ibach weiter vermietet wurde.

<sup>1016</sup> *Das neue Ibach-Haus in Berlin*, in: Deutsche Instrumentenbau-Zeitung vom 27.12.1909

<sup>1017</sup> Das Hohelied der Arbeit, in: Zeitschrift für Instrumentenbau, Jg. 43, Nr. 25, v. 1.6.1923

Mainz, der man sehr verbunden war.<sup>1019</sup> Einerseits bestand eine Heiratsverbindung zwischen der Inhaberfamilie Preetorius und dem Haus Ibach, andererseits kannte man sich durch die Zusammenarbeit bei vielen wertvollen Ausstattungs-Instrumenten.

Seit dem Einzug in die neuen Räumlichkeiten leitete Albert Rudolf Ibach, der älteste der drei Söhne von Peter Adolf Rudolf, die Produktion und den Verkauf in Berlin. Seine Hauptaufgabe war jedoch die Repräsentation der Firma in der Hauptstadt und die Pflege von Kontakten. Neben der Ibach-Fabrik und dem Verkaufslager befanden sich in der Steglitzer Straße 27 noch andere Betriebe, so eine Niederlassung der Hansa-Automobilgesellschaft. Unter den privaten Mietern waren Ärzte und Künstler, wie die Bildhauer Wilhelm oder Rahtz. Später fanden sich dort die Künstlerateliers Pilarski, Gräf, Lübke und Haller-Sepp.<sup>1020</sup> Das angemietete Verkaufslager Potsdamer Straße 22b wurde noch eine zeitlang für den ausschließlichen Verkauf von Pianinos beibehalten, zwischen 1911 und 1912 aber aufgegeben.

Der Düsseldorfer Architekt Richard Hultsch, der bereits Ibach-Bauten in Köln und in Düsseldorf errichtet hatte, entwarf 1911-13 Pläne für einen großen Berliner Saalbau, für den im Hofraum des Hauses Steglitzer Straße 27 ein separates Gebäude errichtet werden sollte, mit Zugang von der Potsdamer Straße 39/39a (heute: Potsdamer Str. 102?).<sup>1021</sup> Zur Durchführung dieser Pläne erwarb Ibach 1914, bei Ausbruch des 1. Weltkrieges, die Anwesen Potsdamer Straße 39 und 39a und besaß damit einen, zwischen beiden Straßen hofseitig im rechten Winkel aneinanderstoßenden Immobilienbestand.<sup>1022</sup> Die Realisierung der Pläne wurde durch den 1. Weltkrieg hinfällig, später fehlten die Mittel, dieses große Saalprojekt wieder aufzugreifen.

Das große Klavierfabrik-Sterben, das sich im Gefolge der Weltwirtschaftskrise 1929/30 in Deutschland vollzog, überstand Rud. Ibach Sohn unter großen Anstrengungen. Zur Bewältigung der Krise mußte sich das Haus Ibach notgedrungen von wertvollem Immobilienbesitz trennen, darunter auch den Häusern in Berlin und Köln. Ibach blieb bis zum Ende des 2. Weltkrieges - nunmehr als Mieter - in den vorher eigenen Räumen in Berlin vertreten.

---

<sup>1018</sup> IA: 463 - 0117, Einweihung des Ibach-Hauses Berlin

<sup>1019</sup> *Das neue Ibach-Haus in Berlin*, in: Deutsche Instrumentenbau-Zeitung vom 27.12.1909

<sup>1020</sup> Weitere Bewohner der Häuser waren u.a. Dr. Bacherach, RA Ehrenfried, Musikalienhandel Stahl, Damenhüte J. Viktor, Ingenieur O. Wolter, Charlotte Wolter, Institut für Elektrolyse.

<sup>1021</sup> IA: 752, 753, 754, 739-K02, 740-K02, 741-K02, 742-K02, 743-K02

<sup>1022</sup> Ibach, R.: Die Bergisch-Märkische Klavier-Industrie, S. 41

## Düsseldorf

Die erste Niederlassung in Düsseldorf - es bleibt undeutlich, ob es sich um eine selbständige Firma oder um eine Niederlassung im Besitz des Stammhauses handelte - bestand bereits in den 1840er Jahren, unter der Leitung des Klavierbauers Joseph Lange und wurde im Gefolge der Krise von 1847 wieder aufgelöst.

Ein zweites Mal eröffnete Ibach im Jahr 1902 eine Verkaufs-Filiale in Düsseldorf, in der Schadowstraße 52.<sup>1023</sup> Leiter des Hauses wurde Constans Heinersdorff (1874-1936), ein Freund A. Rudolf Ibachs und von Hause aus ein gelernter Bankkaufmann, Sohn des als ‚Gefängnispfarrer‘ bekannten Pastors Karl Heinersdorff.<sup>1024</sup> Beide hatten sich 1894 während ihrer Volontariatszeit in London bei der Lord Mayors Parade kennengelernt. Zur Düsseldorfer Niederlassung gehörte neben dem Verkaufsgeschäft mit einer kleinen Reparaturwerkstatt ein Ibach-Saal, in dem kulturelle Veranstaltungen, vor allem Kammerkonzerte, stattfanden und der eine ganz wesentliche Rolle für das Kulturleben der Stadt spielte. Von allen Räumlichkeiten, die Ibach in den verschiedenen Städten zur Durchführung von Veranstaltungen bereithielt, nahm der Düsseldorfer Ibach-Saal den bedeutendsten Platz ein. Bereits 1904 plante Constans Heinersdorff einen derartigen Saal, im Zuge der Errichtung des Düsseldorfer Schauspielhauses Dumont-Lindemann.<sup>1025</sup> Diese Pläne wurden zwar nicht verwirklicht, dennoch entstand nur wenig später ein kleiner Saal in dem von der Düsseldorfer Niederlassung bewohnten Haus, eingeweiht am 12.11.1906. Die Entwürfe stammten vom Düsseldorfer Architekten Richard Hultsch, die Ausführung soll *„im vornehmen Geschmack“* erfolgt sein.<sup>1026</sup> Dieser Saal wurde später als ‚kleiner Ibach-Saal‘ bezeichnet und diente nach Einrichtung seines ‚großen‘ Gegenstücks vornehmlich zu kleineren Veranstaltungen und zu Mignon-Konzerten. Im Jahr 1906 kam es noch zu weiteren, gewichtigeren Veränderungen. Das Haus, in dem die Düsseldorfer Filiale untergebracht war, wurde von Rud. Ibach Sohn Düsseldorf für 600.000 Mark erworben. Es handelte sich um ein großes Geschäftshaus, das an der Ecke Bleichstraße 23/ Schadowstraße 52 lag.<sup>1027</sup> Ebenfalls in diesem Jahr wurde die bisherige Düsseldorfer Zweigniederlassung in eine unabhängige Gesellschaft mit dem Namen *„Rud. Ibach Sohn Düsseldorf“* umgewandelt. Gesellschafter wurden A. Rudolf Ibach und Constans Heinersdorff, letzterer blieb dort weiterhin als Geschäftsführer tätig.<sup>1028</sup>

---

<sup>1023</sup> René Ibach (Die Bergisch-Märkische Klavier-Industrie, S. 38) vermutet einen Zusammenhang mit der Düsseldorfer Industrieausstellung 1902)

<sup>1024</sup> Ein Vetter von Constans Heinersdorff war der Berliner Glaskünstler Gottfried Heinersdorff

<sup>1025</sup> Scholl, J. (Hrsg.): Die Familie Heinersdorff, S. 12f

<sup>1026</sup> IA: 118-11

<sup>1027</sup> Freundlicher Hinweis Dr. H. Henkel, Deutsches Museum München

<sup>1028</sup> Handelsregister-Eintragung im Düsseldorfer Handelsblatt vom 20.3.1906 (A Nr. 2391)

Richard Hultsch entwarf für das Düsseldorfer Ibach-Haus einen Anbau mit einem großen Saal, der 1909/10 gebaut und am 19.3.1910 unter der Bezeichnung ‚Großer Ibach-Saal‘ mit einem Konzert eingeweiht wurde.<sup>1029</sup> Der Saal hatte Platz für 360 Personen, versteckt war eine Äolian-Pfeifenorgel der Choralion Comp. eingebaut worden. Besonders herausgehoben wurden von der Presse das Beleuchtungs- und das Belüftungssystem. Zwischen 1910 und 1943 war der Ibach-Saal die wichtigste Aufführungsstätte Düsseldorfs für Kammerkonzerte, mit einer phantastischen Akustik. Als Constans Heinersdorff 1919, nach 17 Jahren Zusammenarbeit mit Ibach eine persönliche Zwischenbilanz zog, zählte er auf, wer bis dahin im Ibachsaal bei Musikveranstaltungen zu hören oder als Vortragsredner zu Wort gekommen war:<sup>1030</sup>

*„Backhaus, Friedberg Reger, Pugno, Bauer, Schnabel, Dumesnil, Kwast-Hodapp, Kreutzer, Neitzel, Elly Ney, Dohnany, Rehberg Reibold, Ramrath, Hans Hermanns, Edwin Fischer, Alfred Simon, Paul Goldschmidt, Hubert Flohr, Richard Singer, Graf Hochberg Graf Pückler, Mannstaedt, Ellen Saatweber-Schlieper, Therese Pott, A. Krögel, Edmund Schmidt, Emil Frey, Maykapar, Jules Wertheim, Severin Eisenberger, Lonny Eppstein, Clara Treischke, Jul. Weissmann, Jac. Menzen, Alfred Höhn, Hedwig Schöll, Berthe Marx Goldschmidt u.s.w.  
Richard Strauss, Weingartner, Pfitzner, Panzner, Buths, usw.  
Petschnikoff, Sascha Gulbertson, Elvira Schumckler, Bram Eldering Willi Hess, Marteau, Robert Pollak, Eddy Brown, Fleisch, Eva Bernstein, Sarasate, Hegedus, Veczey, Paul Ludwig Karl Piening A. Hecking usw.  
Quartette: Klingler, Triester, Fitzner, Hess, Röse, Petrie, Böhmen usw.  
Meschaert, Marcella Pregi, Maria Philippi, Lauenstein, Elena Gerhard, Durigo, Ludwig Wüllner, Hanfstaengl, Ethel Peake, Signe v. Rappe, Elsa Laura v. Wolzogen, Gura, Reinhold v. Warlich, Marie Leroy, Johanna Kiss, Charlotte Herpen, Böhm van Endert, Zawilowski, Nina Cornelli, Emmi Leisner, Lotte Kreisler, William Miller, usw.  
Salzar, Koppel, Kothe, Plaut, Marc Henry, Maria Delvard, Lisa Sven Scholander Senff Georgi, Clotilde v. Derp, usw.  
Reinecke Naumann, Traub, Rudolf Steiner, Jatho, Prof. Broda Paris, Louise Dumont, Max Bever, Richard Dehmel, Leopold Hirschberg Henry Thode, Dr. Tischer, Hans Heins Evers u.s.w.“*

Nach dem Krieg gelang es nicht mehr, etwas Vergleichbares in Düsseldorf zu schaffen.<sup>1031</sup>

Neueren Datums ist ein Ibachsaal, der seit 1991 im Haus des Stadtmuseums für Kammerkonzerte zur Verfügung steht.

## London

Die Gründung einer ersten Londoner Ibach-Niederlassung geht auf das Londoner Importgeschäft für ‚Barmer Artikel‘ von „*Willeringhaus, Klinker & Cie.*“ zurück. Als Hermann Klinker nach seiner Eheschließung mit Eleonora Allison, die aus einer Londoner

<sup>1029</sup> Scholl, J. (Hrsg.): Die Familie Heinersdorff, S. 15-19

<sup>1030</sup> IA: 300-79, Brief vom 19.3.1919



Klavierbauerfamilie stammte, ein Instrument für seinen neuen Hausstand suchte, fragte er anlässlich eines Besuchs in Barmen bei Ibach an. Klinker, am 27.9.1849 in Barmen geboren und dort aufgewachsen,<sup>1032</sup> war naturalisierter Engländer; er kannte die Firma Ibach aus seiner Jugendzeit. Den von Klinker gewünschten Export-Händlerpreis wollte Ibach nur bei Abnahme von vier Instrumenten einräumen, ein Handel, auf den sich Klinker einließ.<sup>1033</sup> Mit Erfolg verkaufte er in kürzester Zeit die drei überzähligen Instrumente zwischen seinen Litzen, Spitzen und Bändern und orderte Nachschub. Bereits 1879 wurde aus dem Textilgroßhandel ein Pianohandel, der im großen Stil Instrumente von Barmen nach England importierte. P.A. Rudolf Ibach reiste persönlich mehrfach nach London zu Willeringhaus & Klinker, im Dezember 1880 setzte er auf einen Schlag 130 Pianinos ab.<sup>1034</sup> Offizielles Gründungsjahr der Ibach-Niederlassung in London ist allerdings das Jahr 1881. Diese Niederlassung scheint in ihrer Gründungsphase eine unselbständige, von Ibach in Barmen unmittelbar abhängige Niederlassung gewesen zu sein, so muß man zwangsläufig aus dem Briefkopf des Geschäftes folgern.<sup>1035</sup> Spätestens mit der Trennung zwischen Klinker und Willeringhaus, noch vor 1888, wurde daraus eine selbständige Niederlassung, die Hermann Klinker gehörte und unter dem Namen „*Rud. Ibach Sohn London*“ firmierte. Allgemein führte die Gründung einer Niederlassung von Rud. Ibach Sohn zu Irritationen, da es in London bislang schon eine Ibach-Niederlassung von „*Gustav Adolf Ibach*“ gab. So schrieb ein nicht näher genannter Williams 1881 an Walter Ibach:<sup>1036</sup>

*„Ich wünschte, Sie sagten mir in Ihrem nächsten Brief exakt wie es mit den 2 Firmen Ibach in Barmen ist, weil ein ‚trouble‘ im Entstehen ist. Die Firma [Gustav Adolf] Ibach hat hier [=in London] Agenten, Strassmann & Carter, genommen und diese Agenten schreien, daß sie die alte Firma vertreten etc. (...) Alle unsere Käufer glauben es gäbe nur einen Ibach von Barmen in der Welt. So nun finden sie das seltsam und ich wünsche zu wissen wie es in der That ist. Ich kann es von keinem Anderen ganz sicher erfahren. Alle Leute sagen es ganz verschieden und ich habe sehr viel zu thun mit dem Verkauf, Briefe schreiben und Cirkulare machen etc. etc.“*

Neben Willeringhaus, Klinker & Cie. gab es bis zu dieser Zeit noch weitere Ibachkunden in London, wie die Firmen Newton, Hanson oder Haynes, für letztere wurde sogar ein Sondermodell entwickelt.<sup>1037</sup> Da die Londoner Ibach-Niederlassung von Willeringhaus, Klinker & Cie. bald schon auch als Großhändler auftrat, zog sie ab 1881 den Handel mit

<sup>1031</sup> Scholl, J. (Hrsg.): Die Familie Heinersdorff, S.12

<sup>1032</sup> Tagesangabe lt. IA: 300-79. - Die Geburt von Hermann Klinker ist in Barmen nicht festzustellen. Seine Eltern waren Wilhelm Klinker, 1820 als Sohn des Pastors Klinker in Viersen geboren, die Mutter war Nanette Pfeiffer.

<sup>1033</sup> Zur Gründungsgeschichte Ibach-London siehe Nekrolog in: Deutsche Instrumentenbau-Zeitung vom 25.4.1930 s.v. Hermann Klinker

<sup>1034</sup> IA: 72-25, Brief vom 15.12.1880

<sup>1035</sup> IA: 145-25, Brief vom 9.6.1884

<sup>1036</sup> IA: 90-45, Brief vom 13.5.1881

<sup>1037</sup> IA: 90-45, Brief vom 27.12.1880

Ibach-Instrumenten exklusive an sich. Walter Ibach, der kein gutes Verhältnis zu Klinker hatte und ihm sehr mißtrauisch gegenüberstand, warnte 1880 von Liverpool aus seinen Bruder in Barmen:<sup>1038</sup>

*„Nimm Dich aber mit Klinker in Acht, daß er keine billigen Instrumente von anderen Fabrikanten noch nebenbei verkauft. (...) Die billigen Instrumente würden dann bald das Hauptgeschäft werden.“*

1885 nahm Rud. Ibach Sohn London, resp. Willeringhaus, Klinker & Co., außer Konkurrenz an einer Messe in London South Kensington teil, der sogenannten ‚Erfinderausstellung‘. Ungefähr um diese Zeit gelang es der Londoner Ibach-Vertretung, werbewirksam ein Instrument am Hof der englischen Königin Viktoria unterzubringen.<sup>1039</sup> Spätestens 1888 kam es zur Trennung zwischen Willeringhaus und Klinker. Willeringhaus übernahm eine Vertretung des Stuttgarter Klavierbauers Lipp, während Klinker als Generalvertreter für Großbritannien ausschließlich Ibach-Instrumente verkaufte. Er firmierte in London mit seinem Unternehmen *„H. Klinker & Co.“* weiter unter dem Geschäftsnamen *„Rud. Ibach Sohn London“*, war aber alleiniger Inhaber des Londoner Geschäfts. Klinker hatte stets über 200 Flügel und Pianinos auf Lager, betrieb Groß- und Einzelhandel, exportierte in die englischen Kolonien und nahm in manchen Jahren fast die Hälfte der Ibach-Produktion ab.

Während der 1880er Jahre, noch mit Willeringhaus zusammen, hatte das Unternehmen seinen Sitz in *„13 Hamsell St Falcon Square E.C.“*, gehabt, später war noch ein Lokal in *„113 Oxford Street W. (opposite Berner Street)“* hinzugekommen. Im August 1890 wurde das Geschäft von der Hamsell St. in die *„Fore Street“* 16 und 17 verlegt, in der es bis nach dem Ersten Weltkrieg blieb und um weitere Räume im Haus Fore Street Nr. 15 noch vergrößert wurde.<sup>1040</sup> In der Fore Street wurden Großhandel und Export abgewickelt, das Geschäft in der Oxford Street blieb dem Einzelhandel vorbehalten.<sup>1041</sup> 1895 zog das Geschäft von der Oxford Street in ein Ladenlokal in der *„Wignore Street“* 54. Der 22jährige Albert Rudolf Ibach, zur Weiterbildung in London, schrieb seiner Mutter am 3.7.1895:<sup>1042</sup>

*„Montag begleitete mich Herr Klinker nach London und haben wir zum 1. Male das neue Lokal in Wignore Street besichtigt. Das Lokal scheint sehr schön zu werden. Man kann zwar noch kein richtiges Urteil abgeben, da noch lange nichts fertig ist, obwohl wir schon übermorgen aus Oxford Street herausmüssen. Das Geschäft ging in den letzten Wochen ziemlich gut, wenn es auch jetzt wieder etwas still geworden ist. Ich vermute, daß Herr Klinker nicht mehr lange in der Sommerfrische aushalten wird. Er kann doch ohne die City nicht leben...“*

Und drei Wochen später:

---

<sup>1038</sup> IA: 90-45, Brief vom 27.12.1880

<sup>1039</sup> Musical Opinion and Music Trades Review, von Januar 1887, zitiert bei C. Ehrlich: The Piano, S. 76

<sup>1040</sup> Siehe Anzeige in: Illustrierte Zeitung, Nr. 2957 vom 1.3.1900

<sup>1041</sup> Siehe Werbe-Artikel in: Neue Musikzeitung, Nr. 7, April 1891

<sup>1042</sup> IA: 141-25, Briefe vom 3.7.1895 und 30.7.1895

*„Gegen Abend habe ich auch unser neues Lokal in Wigmore Street besucht und war ganz überrascht von dem Eindruck, den das Lokal jetzt nach seiner Fertigstellung macht. Ich glaube, Du machst Klinker eine große Freude, wenn Du ihm mitteilst, ich hätte so entzückt geschrieben und ihm zu gleicher Zeit Glück wünschst.“*

In den 1890er Jahren begann Hermann Klinker deutsche Klaviervirtuosen in London vorzustellen. Das heißt, es hatte großer Überredungskunst seitens Rud. Ibach Sohn in Barmen bedurft, Klinker zu solchen Aktionen zu überreden. Als erster trat Emil Sauer in der Wintersaison 1894 auf, für den Klinker 12 Abende in der St. James Hall arrangierte. Ibach in Barmen garantierte für eine Ausfallbürgschaft, die allerdings wegen des grandiosen Erfolges nicht notwendig wurde.<sup>1043</sup>

1907 soll Rud. Ibach Sohn die Londoner Filiale von Friedrich Ehrbar aus Wien gekauft und als eigene Filiale genutzt haben.<sup>1044</sup>

Aus der Geschäftsverbindung zwischen Barmen und London erwuchs - trotz der früheren Bedenken von Walter Ibach - schon bald eine enge private Freundschaft zwischen den Familien. Als Klinker im Jahre 1906 sein 25jähriges Geschäftsjubiläum feierte, verehrte ihm Rud. Ibach Sohn das 50.000ste Ibach-Instrument, einen Flügel. Das Instrument war eine Sonderausführung im Stil ‚Louis XV‘, mit Vernis-Martin Malerei und Bronzen.<sup>1045</sup>

Klinker zog sich nach dem ersten Weltkrieg nach Bath zurück und übergab das Unternehmen an seine langjährigen Mitarbeiter Robinson und Hollens, die es als *„Ibach Ltd.“* unter der Adresse 134/5 Long Acre, London W.C. 2 weiterführten.<sup>1046</sup> Er starb am 26.3.1930 und hinterließ seine Tochter Eleanore Nanetta und drei Enkel.<sup>1047</sup>

Im Jahre 1966 wurde erneut eine Firma Ibach Ltd. gegründet. Inhaber waren *Mornington & Weston Ltd.*, London mit einer Lizenz von Rud. Ibach Sohn.

## **Finanzielle Aspekte**

Als P.A. Rudolf Ibach 1869 begann, sich mit dem verselbständigten Klavierbau zu behaupten, besaß er als Startkapital nur sein väterliches Erbteil in Höhe von 2.333 Talern. Seine Mutter schoß 4.000 Taler in das Unternehmen ein, des weiteren hatte er Werkzeuge, Materialien, angefangene und fertiggestellte Instrumente im Wert von 7.834 Talern, 26

---

<sup>1043</sup> Siehe Kritik in der 'Times' vom 23.11.1894

<sup>1044</sup> Hinweis Dr. H. Henkel, Deutsches Museum München; Angaben dazu fehlen im Ibach-Archiv

<sup>1045</sup> IA: 20048, Ibach Modellfotografien

<sup>1046</sup> Übergabe vermutlich 1921, denn am 1.4.1921 wurde zwischen Ibach Ltd. London und Rud. Ibach Sohn ein erster Vertrag über 20 Jahre geschlossen, wonach Ibach Ltd. ausschließlich die Marke Ibach führen durfte und verpflichtet war, bis 1936 mindestens 1250 Instrumente abzunehmen. Der Stückpreis sollte mindestens 10% unter dem gewöhnlichen Händlerpreis liegen. Bis 1926 wurde Rud. Ibach Sohn das Recht eingeräumt, Anteile an der englischen Gesellschaft in Höhe von bis zu 20% zu erwerben.

<sup>1047</sup> Nanetta K. heiratete am 23.4.1908 in London Wilhelm Konrad (Kurt) Rittershaus aus Barmen (Sohn d. Fried. Herm. R.), der später Direktor der Bremme-Brauerei in Barmen wurde. (Ehe geschieden)

Silbergroschen und 7 Pfennigen aus den Firmenbeständen von „*C. Rudolf & Richard Ibach*“ übernommen.<sup>1048</sup> Am Ende des ersten Jahres 1869 konnte Ibach als Nettogewinn die Summe von gut 1.400 Talern verbuchen, sein persönliches Vermögen stieg bis zum Ende des Jahres 1872 auf die Summe von 13.474 Talern an (=40.422 Mark).

Bis zum Beginn des Jahres 1872 hatte Ibach keine größeren Ausgaben getätigt, weder im privaten noch im geschäftlichen Bereich. Er vergrößerte stattdessen das Betriebskapital durch Einlagen seitens der Verwandtschaft. Die junge Ehefrau Hulda Reyscher schoß 2.000 Taler in das Unternehmen ein; ihr Bruder, Otto Reyscher, legte im Laufe des Jahres 1871 rund 500 Taler in mehreren kleineren Beträgen an. Ein Jahr später erhöhte er diese Einlage um 1.500 Taler. Von einer Tante, A.S. Wilhelmina Ibach, verwitwete Großmann, stammten knapp 300 Taler, die bislang im früheren Unternehmen von Carl Rudolf und Richard Ibach investiert waren. Von seinem Onkel Moritz Bruckenhau, dem Bruder der Mutter, stammte eine Summe in Höhe von 400 Talern, die ebenfalls aus dem alten Unternehmen zu Rud. Ibach Sohn wanderten. Der Mitarbeiter Carl Eicker lieh im Dezember 1871 einen Betrag von 800 Talern, die Tochter des Maschinenmeisters Jäger 1876 eine Summe von 2.500 Mark (ca. 833 Taler). Diese Einlagen waren vor allem deshalb wertvoll, da sie alle nur mit Schuldschein abgesichert waren und daher nicht öffentlich wurden.

Im Februar 1874 erwarb Ibach von Emil Wemhöner das Baugrundstück Neuerweg 40 zu einem Kaufpreis von 17.000 Talern. 10.000 Taler waren sofort fällig, der Rest frühestens zum 1. Mai 1874 zuzüglich entsprechender Zinsen. Möglicherweise hatte ihn die nach dem gewonnenen Krieg von 1870/71 einsetzende ‚Gründereuphorie‘ zu seiner Investition bewogen, vielleicht aber auch der Wunsch, sich zu vergrößern oder die Idee, sein Unternehmen und das des Onkels auch räumlich voneinander zu trennen. Mit dem Grundstückskauf waren die eigenen und die von der Verwandtschaft geliehenen Mittel im Grunde erschöpft, für einen praktischen Nutzen des Baugrundstücks war eigentlich kein Geld mehr vorhanden. Daß tatsächlich aber von jetzt an ein kontinuierlicher Ausbau des Unternehmens stattfand, beruht auf einer geschickten Darlehenspolitik, über die der weitere Ausbau des Immobilienbesitzes finanziert wurde.

Als Sicherheiten dienten in der Regel die erworbenen Grundstücke, daneben Lebensversicherungspolice aus 9 verschiedenen Verträgen in teils sehr unterschiedlicher Höhe: 3 Police bei der Gothaer Lebens-Versicherungsgesellschaft, 3 Police bei der Leipziger LVG, 1 Police bei der Vaterländischen LVG, 2 Police bei der New Yorker Germania LVG. Hinzu kam eine Police der Unfallversicherungsgesellschaft Winterthur.

---

<sup>1048</sup> IA: 631-62

Die Versicherungsbeiträge sind nur für einzelne Jahre überliefert, so 1886 mit 5.790 Mark oder 1890 mit 12.957 Mark, - letztlich in sechsfacher Höhe eines Jahresgehaltes für einen leitenden Angestellten bei Rud. Ibach Sohn .

Sehr wichtig war es, vorzügliche Bonität zu besitzen. Das war vermutlich der Grund, warum für beinahe alle Darlehen nur private Geldgeber unter größter Diskretion in Anspruch genommen wurden und ebenso, warum sich Ibach anfangs als Hausbank des Unternehmens von Engelhart & Weymar in Mühlhausen/Thüringen ausgesucht hatte, bei der er ab 1873 einen Kontokorrentkredit und ab 1880 auch einen Darlehenskredit unterhielt. Einen Teil seiner Geschäfte, vor allem Überweisungen, wickelte Ibach über das Bankhaus Schwarzschild, Fischer & Co. in Barmen ab. Ein Kreditkonto scheint er hier allerdings nicht geführt zu haben, vielmehr hatte er bei seinem persönlichen Freund Schwarzschild zeitweilig sogar eine Kapitaleinlage von 10.000 Mark untergebracht. Erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts wechseln die Präferenzen, die Firma Ibach beginnt bei Hypothekendarlehen Versicherungen und Banken den Privatleuten vorzuziehen. An Stelle des Kontokorrentkredites bei der Thüringer Bank Engelhart & Weymar ließ sich Ibach ab 1887/88 einen Accept-Kredit bei Ohlendorf & Co. in Hamburg einräumen, auf die er nun Wechsel in Höhe von bis zu 150.000 Mark ausstellen konnte. Im Jahr darauf wurde dieser Kredit von der Mitteldeutschen Creditbank in Berlin übernommen. Als Sicherheit diente eine Hypothekenverschreibung der Schwelmer Liegenschaft. Die Geschäftsbeziehung währte bis 1900/01.

Im Gegensatz zum Gros der verschiedenen privaten Geldgeber ist der Kontakt zu Theodor Gessert durch erhaltene Briefe sehr gut überliefert und legt einige Aspekte zum Geschäftsleben der Firma Ibach offen.<sup>1049</sup> Der Kontakt begann im Jahre 1875, als sich Gessert auf eine Chiffren-Annonce meldete, die Ibach bei der Suche nach einem privaten Kreditgeber aufgegeben hatte. Theodor Gessert, ein Sohn des Schwelmer Pfarrers Karl Friedrich Ferdinand Gessert (1792-1866) und der Henriette Eleonore Möller,<sup>1050</sup> führte anfänglich in Elberfeld eine Agentur und Kommissionswarenhandlung für Farbstoffe,<sup>1051</sup> Chemikalien und Kammgarn und betrieb später zusammen mit einem Bruder eine Fabrik für chemische Produkte unter der damaligen Adresse Vogelsaue 6.<sup>1052</sup> Einer seiner

---

<sup>1049</sup> IA: 51-59

<sup>1050</sup> Bauks, F. W.: Die evangelischen Pfarrer in Westfalen

<sup>1051</sup> Adreßbuch der Stadt Elberfeld 1864, dto. 1868/70

<sup>1052</sup> Gessert hatte zwei Brüder, Dr. Julius G. und Carl G., letzter zeitweise mit eigenem Unternehmen: Handlung in Malaga, Olivenöl, Schmierer und Schmierapparaten. Das Unternehmen „*Gebrüder Gessert aus Elberfeld*“ besaß ein Patent zur „*fabrikmäßigen Darstellung* (Herstellung?) *eines rothen Farbstoffes aus Anthracen*“ mit der Überschrift „*Darstellung des Alizarins aus dem Antrachinon*“. Angegeben sind zwei verschiedene Verfahren, federführend für das Unternehmen war Dr. Julius Gessert. (GStA PK: 1. HA. Rep. 120 TD Patente, Schriften, G 44, Patent vom 5.1.1870 Nr. 16004)

Lehrbuben war der spätere Waschpulverfabrikant Fritz Henkel.<sup>1053</sup> Gesserts Schwiegereltern waren der Kaufmann Wilhelm Gerhard Brüning (1815-1873) und Wilhelmine Mallinckrodt (1826-1895) in Bonn,<sup>1054</sup> der Großvater der Ehefrau Gessert war der frühere Elberfelder Bürgermeister Brüning.<sup>1055</sup> Gessert schied bereits vor 1878 aus dem Berufsleben aus und lebte von den Erträgen seines Kapitals in Elberfeld, in der Briller Straße 22. Das Betriebsgelände des ehemaligen Unternehmens „*Gebr. Gessert*“ an der Vogelsaue 6 - später „*Chemische Industrie AG*“ - wurde 1876 teilweise von dem benachbarten Unternehmen „*Fried. Bayer et comp.*“ erworben.<sup>1056</sup> Die Gessert noch verbliebenen Grundstücke, die er 1884 Ibach als Alternative zu dessen Schwelmer Plänen anbot, sind später auch an Bayer gelangt.

Theodor Gessert war ein kluger, aber überaus vorsichtiger Kaufmann, durchaus mit Sympathien für Ibach. Allerdings verstand er es gut, Sympathie und Geschäftsinteresse auseinander zu halten. Seine Gewogenheit Ibach gegenüber scheint in direkter Abhängigkeit zur jeweiligen Geschäftslage gestanden zu haben, was sich auch in der entsprechenden Grußformel seiner Schreiben niederschlug, die stets wechselnd mal ‚Hochachtungsvoll‘, mal ‚mit freundschaftlicher Hochachtung‘ oder ‚Ihr ergebener‘ bis hin zu ‚freundschaftlichst‘ lautete. Er neigte dazu, sich in das Geschäft einzumischen und versuchte Ibach in die jeweils von ihm für richtig erkannte Richtung zu drängen. Selbst hielt er nur äußerst wenig von gewerblicher oder industrieller Produktion und favorisierte an erster Stelle den Handel:<sup>1057</sup>

*„Ich persönlich bin aber fest entschlossen und werde daran festhalten, mich in industrielle Unternehmungen nicht über eine gewisse Linie hinaus, welche ich mir vorgezeichnet habe, zu engagieren, da mein Nervensystem durch frühere Erlebnisse zu sehr erschüttert ist, als daß ich mich aufregenden Ereignissen ohne Not aussetzen dürfte.“*

Im Grunde war Gessert einer der kleineren Geldgeber, der Ibach 60.000 Mark zu Anfang des Jahres 1876 überließ (aufgestockt auf 66.000 Mark).<sup>1058</sup> Vereinbarung wurde ein Zinsfuß von 10 Prozent, wobei nur 6 % notariell fixiert wurden und die verbleibenden 4 Prozent Gegenstand einer privaten Sondervereinbarung vom 2.2.1876 waren, „*mit Rücksicht auf Ihren*

---

<sup>1053</sup> Fritz Henkel erinnert: Meine kaufmännische Ausbildung fand ich in einer aufblühenden chemischen Fabrik, bei Gebr. Gessert in Elberfeld, wo ich auch noch eine Reihe von Jahren verblieb und als Prokurist des Hauses an der eigentlichen Geschäftsführung Anteil nahm. (siehe Schöne, M.: Die Anfänge der Firma Henkel in Aachen und Düsseldorf, S. 7 )

<sup>1054</sup> IA: 51-59, Brief vom 24.3.1887: Gesserts Schwiegermutter Brüning lebt in Bonn, ihr Geburtstag ist identisch mit der Angabe bei Strutz, E.: Die Ahnentafeln der Elberfelder Bürgermeister, S. 183

<sup>1055</sup> Strutz, E.: Die Ahnentafeln der Elberfelder Bürgermeister, S. 181 und 183

<sup>1056</sup> Bayer AG (Hrsg.): Meilensteine, S.51

<sup>1057</sup> Zu Th. Gessert - auch nachfolgend - siehe IA: 51-59 hier: Brief vom 5.10.1885

<sup>1058</sup> Zwei Zinszahlungen wurden dem Kapital zugeschlagen, weil Ibach 1876 beabsichtigte, eine neue Dampfmaschine und einen neuen Kessel anzuschaffen.

*Credit*“. Hier wird wieder die Frage der Bonität angesprochen; nach Außen hin sollte der Anschein vermieden werden, Ibach habe es nötig, einen derart hohen Zinssatz zu akzeptieren. Für seinen Kredit ließ sich Gessert nicht nur Hypothekensicherheiten geben, er forderte den Abschluß einer Lebensversicherung und ein Veräußerungsverbot für den umfangreichen Bestand an Miet-Instrumenten. Ibach war verpflichtet, seine Bilanzen und die Einzahlungsbelege der Lebensversicherung jährlich vorzulegen, weiter mußte er damit einverstanden sein, daß Gessert Einsicht in jedes gewünschte Schriftstück aus seiner Buchhaltung fordern konnte. Die Zinszahlungen erfolgten in der Regel, insbesondere als Gessert nicht mehr in Elberfeld wohnte,<sup>1059</sup> per Barzahlung im Einschreibebrief. Mit Argusaugen verfolgte Gessert das Geschäftsleben bei Ibach und sparte nicht mit Kritik und Vorschlägen, war aber auch bereit, Erfolge anzuerkennen. Permanente Kritikpunkte waren das rasche Anwachsen des großen, auf Kredit erworbenen Immobilienbestandes, mit dem der private Vermögenszuwachs bei Ibach nicht Schritt halten konnte, ferner ein zu geringer Bestand an flüssigen Mitteln. Gessert meinte, der Maßstab seiner Unternehmensbeurteilung würde *„keineswegs bestimmt werden durch eine größere oder kleinere Gewinnziffer, sondern durch die Feststellung ob Sie eigenes Betriebskapital haben (...)“*. Als Kaufmann ärgerte er sich über zu hohe Lagerbestände und forderte einen höheren bzw. rascheren Kapitalumschlag (Warenumschlag). Bereits 1878 drängte er Ibach, den wertvollen, aber unbebauten Hausplatz Neuer Weg 38 a zu verkaufen, der nichts einbrachte, für den aber Zinsen zu zahlen waren. Ab 1877 forderte er, Ibach müsse einen stillen Teilhaber in sein Geschäft aufnehmen, der ausreichend Betriebskapital für das Unternehmen mitbringe.

Die 1880er Jahre waren trotz großer geschäftlicher Erfolge sehr schwierig für Ibach. Bereits 1882 bedauerte er, in Essen die beiden Häuser seines Vertreters Dernbach übernommen zu haben. Gessert gratulierte zwar zu den Erfolgen der Jahre 1880 und 1881, errechnete aber gleichzeitig, daß das Unternehmen zu wenig eigenes Kapital besäße. Nach seinen Überschlagsrechnungen verfügte Ibach in 1875 über 113.113 Mark, 1877 über 67.767 Mark, 1879 über 90.385 und 1881 über 115.637 Mark an reinem Betriebskapital. Weiter bemängelte er, daß Ibach erst Mitte 1882 die letzten Schulden für den Hausbau von 1875 an den Bauunternehmer Diderici bezahlen konnte und beklagte, daß der neue Dampfkessel von 1881 zusätzliche hohe Kosten verursacht habe. Am geplanten Kauf der Schwelmer Fabrik 1884 hatte er wegen der günstigen Bedingungen nichts auszusetzen, fürchtete aber die folgende Kapitalknappheit. Gessert bot als Alternative an, Ibach solle ihm Bauland in Elberfeld an der Vogelsaue abkaufen, er wolle gleichzeitig das notwendige

---

<sup>1059</sup> Im Oktober 1878 nach Wiesbaden verzogen, in die Blumenstraße 1a.

Baukapital zu einem günstigem Zinsfuß besorgen.<sup>1060</sup> Trotz aller Kritik mußte Gessert letztlich den Erfolg Ibachs anerkennen. 1878 „*gratulierte er zu schönen Erfolgen*“, 1879 mußte er zugeben, „*daß es Ibach besser geht als vielen anderen Unternehmen*“ und 1882 gratulierte er zu den „*schönen Resultaten aus 1880 und 1881*“.

Zu einer ernsten Situation kam es 1885, als Ibach nach dem Kauf der Schwelmer Fabrik kein Geld mehr besaß, um die aufgelaufenen Umbaukosten zu bezahlen. Gessert war bereit gewesen, seinen Kredit auf 90.000 Mark zu erhöhen und hatte seinen Freund Holthaus dazu überredet, ebenfalls einen Kredit zu gewähren. Im September 1885 errechnete Gessert aber, daß Ibach wieder einmal zu wenig liquides Kapital besaß und beklagte, daß alles andere in Immobilien, Maschinen und Waren festgelegt war. Die flüssigen Mittel waren in den letzten beiden Jahren um fast 100.000 Mark zurückgegangen. Als dann auch noch feststand, daß der Umbau letztlich teurer war als der Ankauf der Fabrik, zogen sich beide potentiellen Kreditgeber schlagartig zurück. Sie befürchteten, daß Ibach mit der geplanten Summe nicht auskommen würde und „*daß Sie sich nach einigen Zeiten, namentlich im Fall einer Krisis, von Neuem festgefahren haben werden (...) außerdem konnte Herr Holthaus kein Vertrauen gewinnen zu der kaufmännischen Führung Ihres Geschäftes*“. Gessert rechnete aus, daß Ibach alles in allem planen müsse, in nächster Zeit Zahlungen in Höhe von 264.000 Mark zu leisten. „*Zu solchen Leistungen steht Ihr Gewinn seit dem 1.1.1883 in keinem Verhältnis und Herr Holthaus und ich stehen hier vor etwas Unbegreiflichem*“.

Gessert forderte Ibach auf - wie bereits in früheren Jahren auch -, einen Associé in die Firma zu nehmen. Der Ernst der damaligen Situation wird vor allem dadurch deutlich, daß Ibach inzwischen selbst bemüht war, einen Kompagnon zu finden; ein entsprechendes Inserat hatte er bereits entworfen; ob es allerdings veröffentlicht wurde, bleibt dahingestellt.<sup>1061</sup> Gessert argwöhnte später, die Sache sei daran gescheitert, weil Ibach seine Bücher keinem Fremden gegenüber offenlegen wollte. Ebenfalls 1885 ließ P.A. Rudolf Ibach ein notarielles Schuldanerkenntnis gegenüber seiner Ehefrau aufsetzen, um die von Hulda Reyscher bei ihrer Hochzeit mit in die Ehe gebrachten Werte beurkunden zu lassen;<sup>1062</sup> ein weiteres Zeichen für den Ernst der damaligen Situation.

Was Ibach letztlich machte, um die hohen Umbaukosten zu bezahlen, bleibt offen. Da es hierbei nicht um eine große Gesamtsumme, sondern um viele Einzelrechnungen ging, steht zu vermuten, daß er sich über Wechsel und mittels eines Kontokorrentkredits Luft

---

<sup>1060</sup> Teil des heutigen Bayer-Werks in Wuppertal

<sup>1061</sup> IA: 90-45, Entwurf eines Inserats und Bilanzabschrift

<sup>1062</sup> IA: 31-23 Notariatsurkunde vor Notar Horst, Barmen, Rep. 8242 vom 09.11.1885, Schuldbekennntnis des Rudolf Ibach gegenüber seiner Ehefrau Hulda geb. Reyscher, enthält u.a. Inventar des von Hulda Reyscher mit in die Ehe gebrachten Mobiliars.



verschaffte; überwunden waren die Probleme erst um 1890. Kurzzeitig überlegte er 1887, seine flüssigen Mittel durch Verselbständigung des Kölner Filialunternehmens zu erhöhen und fremde Gesellschafter mit in das Kölner Geschäft hineinzunehmen, wobei gleichzeitig das Kölner Warenangebot auch auf andere Hersteller ausgeweitet werden sollte. Je mehr aber Gessert drängte, den damaligen Kölner Buchhalter zu entlassen und dafür seinen Schwager Rudolf Schubert in einer verselbständigten Kölner Filiale als Buchhalter und Gesellschafter unterzubringen, einen kränklichen,<sup>1063</sup> orientierungslosen Menschen mit etwas Kapital, den er in Kürze aus Südafrika zurückerwartete, desto mehr rückte Ibach von seinen Plänen ab und beließ die Dinge in Köln so wie sie waren.

So ernst die Situation in den Jahren zwischen 1885 und 1890 auch war, um eine wirkliche Krise handelte es sich nicht. Allerdings hätte es sehr schnell dazu führen können, wenn in dieser Situation eine Geschäftsstörung hinzugekommen wäre. Ibach ließ sich weder beirren, noch war er bereit, von seinem als richtig angesehenen Geschäftskurs abzuweichen, obwohl Theodor Gessert in dieser Situation sehr nervös wurde und in der damaligen, politisch unsicheren Zeit ein Scheitern prophezeite:

*„Sie sehen die Verhältnisse, wie mir scheint, mit anderen Augen an, wie ein Rentner. (...)“*  
und weiter:<sup>1064</sup>

*„Früher oder später, ‚in zehn Tagen oder zehn Jahren‘, wird der große Krieg der Deutschland bedroht, ausbrechen. Wie steht es dann mit Ihrem Kölner Geschäft? Es handelt sich dort um ein Geschäft, welches ausschließlich einen leicht entbehrlichen Luxusartikel führt. Es wird ein Geschäftsbetrieb bezweckt, bei dem Tratten resp. acceptierte Wechsel den Mangel an Betriebskapital ersetzen sollen. Eine solche Vertrauensseligkeit Personen und Verhältnissen gegenüber, wie Sie sie hiernach suchen, weiß ich nicht zu finden.“* -

Aus Sorge um sein Kapital bot Gessert an, seinen relativ hohen Zinssatz von 10% zu ermäßigen, um Ibachs Suche nach einem Geschäftspartner zu unterstützen und einen potentiellen Anleger nicht durch übermäßige Zinsbelastungen abzuschrecken, obwohl er zur Zinsreduktion *„ja nicht die geringste Veranlassung [habe] bei der von Ihnen deklarierten bedeutenden Vermögenszunahme und Ihrem großen Vertrauen in das Geschäft, welches Sie selbst ja doch am besten müssen beurteilen können“*.

Auch mit seiner Forderung, das Grundstück Neuerweg 38 a billig zu verkaufen, setzte sich Gessert nicht durch. Um einen wirtschaftlichen Nutzen aus dem Grundstück zu ziehen, ließ Ibach stattdessen 1889 einen Neubau mit Mietwohnungen und einem Laden errichten,<sup>1065</sup> der letztlich auch die Zustimmung Gesserts fand.

---

<sup>1063</sup> Rudolf Schubert litt an Podagra, Gelbfieber und Gicht

<sup>1064</sup> Gessert bezieht sich auf ein Bismarck-Zitat, das im Zusammenhang steht mit den Auseinandersetzungen um das Septennat und die von vermeintlicher Kriegsgefahr geprägten Reichstagswahlen des Jahres 1887 (Kartellreichstag).

<sup>1065</sup> Siehe auch Seite 257

Der von Ibach eingeschlagene Weg erwies sich, trotz aller ungünstigen Prognosen, als erfolgreich. Gessert, der in mehreren Raten zwischen 1888 und 1892 wieder ausgezahlt wurde, gewann mit Erstarkung des Unternehmens zusehends seine Liebenswürdigkeit zurück und konnte letztlich nicht umhin, Ibach wegen der außerordentlichen Prosperität zu beglückwünschen. Am 2.8.1891 gratulierte er:

*„Als mir vor 4 Jahren ihre Geschäftslage prekär erschien, konnte ich allerdings nicht ahnen, daß Sie innerhalb weniger Jahre aus eigener Kraft einen solchen Aufschwung würden erzielen können.“*

Grundsätzlich hatte Gessert das Problem zwar richtig erkannt, einem großen, auf Kredit erworbenen Anlagevermögen stand verhältnismäßig geringes Eigenkapital gegenüber; allerdings sah er nicht die eigenartige Rolle, die der Klavierbau spielte, besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Als überaus wichtiges Attribut der bürgerlichen Gesellschaft stieg die Nachfrage nach Flügeln und Klavieren in Abhängigkeit von der sich herausbildenden und ständig vergrößerten bürgerlichen Gesellschaft. Der Klavierbau wurde von den allgemeinen wirtschaftlichen Zyklen nicht erfaßt, vielmehr verschob sich in Krisenzeiten der Nachfrageschwerpunkt auf einfachere, günstigere Instrumente, die grundsätzliche Nachfrage blieb hingegen ungebrochen.<sup>1066</sup> Zusätzlich besaß Ibach, wie viele seiner Mitanbieter auch, ein starkes zweites Standbein durch den Export. In einer vergleichbaren Situation befand sich 1847 das Unternehmen Eck & Lefebvre, über das bereits berichtet wurde.<sup>1067</sup> Im Gegensatz zu Ibach hatten die Kölner Klavierbauer das Pech, sich zu einer Zeit mit hohen Zahlungsverpflichtungen belastet zu haben, als die bürgerliche Gesellschaft noch erheblich weniger ausgeprägt und damit die Nachfrage nach Instrumenten deutlich geringer war. Bei ihnen kam es letztlich zu einer echten Krise und zum Konkurs des Unternehmens.

Die jährlichen Verbindlichkeiten - Ibachs immens hohe Lebensversicherungsprämien sind in exakten Zahlen leider nur für wenige Jahre überliefert - waren enorm und erreichten Beträge, die in einigen Jahren beinahe 35.000 Mark ausmachten. Diese Summen enthalten keinerlei Tilgung. Zum Größenvergleich dazu einige Lohnsummen. 1888 lag der Wochenlohn eines Maurers in Elberfeld bei rund 22 Mark, was rund 1150 Mark jährlich ausmachte.<sup>1068</sup> Ein Bauhilfsarbeiter kam nur auf rund 17 Mark, d.h., er erhielt knapp 900 Mark jährlich. Ein Textilarbeiter im Wuppertal, er bekam den höchsten Lohn im Vergleich

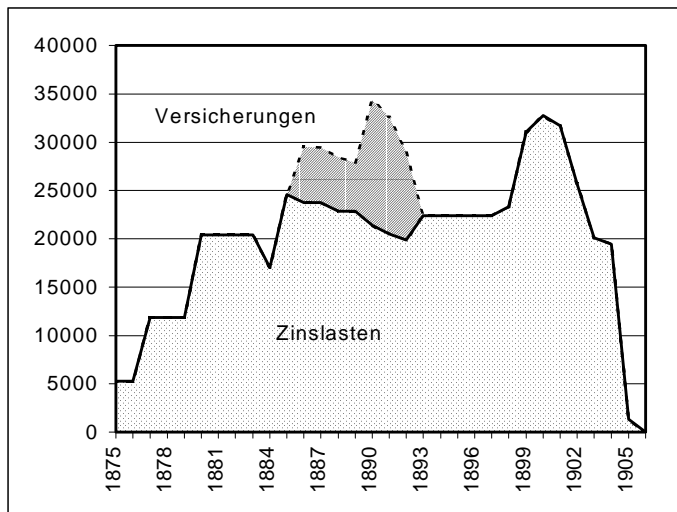
---

<sup>1066</sup> Siehe auch Seite 241

<sup>1067</sup> Siehe Seite 125

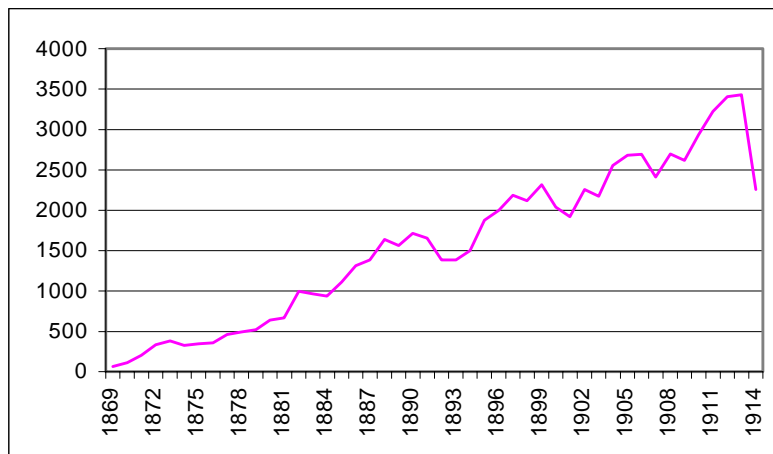
<sup>1068</sup> de Buhr, H./Heinrichs, W.: Preise und Lohnreihen, S. 75 - (Theoretische Lohnsumme, da gerade der Bausektor sehr witterungsabhängig ist und Ausfallzahlungen damals nicht üblich waren).

zu seinen Berufskollegen aus Aachen, Mönchengladbach, Lennep, Elberfeld und Düsseldorf, verdiente 1887 im Durchschnitt 746 Mark Jahreslohn.<sup>1069</sup>



**Diagramm 15 Jährliche Verbindlichkeiten 1875-1905**

Zu einer realistischen Bewertung des Unternehmens fehlen wichtige Angaben. Die Bilanzsummen spiegeln nur den wirtschaftlichen Größenmaßstab, in dem sich das



**Diagramm 16 Produktionsmengen 1869-1914**

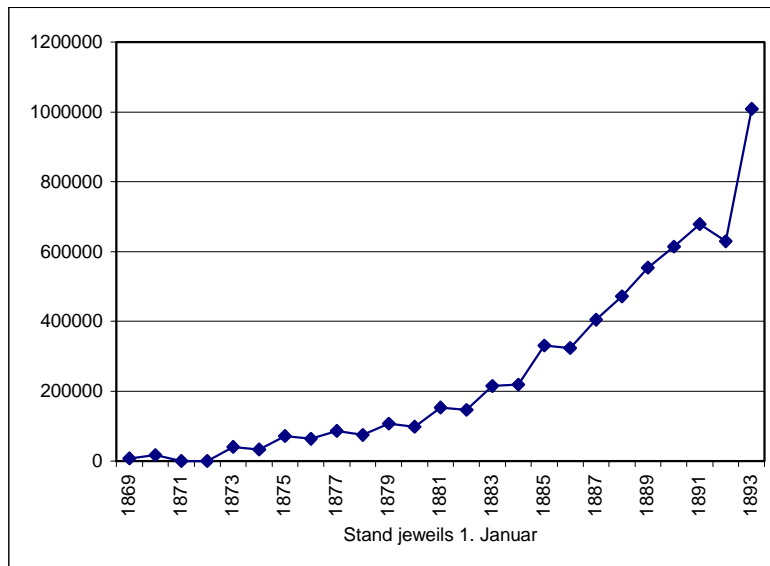
Unternehmen vor allem aufgrund der Immobilienankäufe bewegte.

Die Bilanzen enthalten nur bereinigte Summen. Angaben über die erzielten Umsätze sind nicht enthalten, ebenfalls fehlen die Stückzahlen der tatsächlich im Wirtschaftsjahr verkauften Instrumente. Ungefähre Zahlen ergeben sich aus den pro Jahr gebauten

<sup>1069</sup> Handelskammer Barmen: Jahresbericht 1889

Instrumenten, die allerdings keine sichere Aussage über den Zeitpunkt des Verkaufs zulassen.

Die erwähnten hohen jährlichen Ausgaben relativieren sich jedoch, wenn man die permanent steigenden Produktionsziffern und den privaten Netto-Vermögenszuwachs dagegen setzt, den Ibach zwischen 1869 und seinem Tod 1892 erzielte, und woraus er seine Sicherheit herleitete, den eingeschlagenen Kurs fortzusetzen.



**Diagramm 17 Vermögensentwicklung in Mark 1869-1893**

Von besonderer Bedeutung sind Ibachs Aktivitäten innerhalb der „*Terrain-Gesellschaft Ibach-Dicke*“. Zusammen mit Friedrich Wilhelm Dicke, einem entfernten Verwandten, gleichzeitig Nachbarskind und Jugendfreund, hatte er vor 1883 begonnen, Ländereien am Barmer Südhang des Wuppertals aufzukaufen. Treibende Kraft des Unternehmens scheint allerdings Freund Dicke gewesen zu sein, der mit seinem Unternehmen Kaiser & Dicke zu beruflichen Erfolgen gekommen war. Diese Ländereien waren landwirtschaftliche Flächen, Busch- und Waldgebiete, die erschlossen und parzelliert werden sollten, um anschließend als Baugrundstücke neue Eigentümer zu finden. Kern des Bestandes waren Grundstücke, die aus dem Besitz des Notars Brüninghausen erworben worden waren, darunter das sogenannte Gut Wüsterhof, Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts von der Familie Ibach unter dem Namen ‚Sonnenschein‘ als Ferien- und Wochenendhaus genutzt. Das gesamte Gelände reichte vom Murrenbachtal bis zu den Barmer Anlagen. Bereits 1889 wurden einige Grundstücke an den Barmer Verschönerungsverein und an Adolph Vorwerk verkauft, der selbst nur wenig später mit der „*Bergischen Terrain Gesellschaft*“ begann, ein

ähnliches, noch erheblich größeres Erschließungsprojekt auf dem südlichen Höhenzug zu verwirklichen:<sup>1070</sup>

*„...in den Ferien werden wir wahrscheinlich nach dem Sonnenschein gehen... (...) Onkel Dicke und Papa haben sämtliche Waldungen an den Verschönerungsverein verkauft. Wir haben von dem Brüninghausenschen Gut nur noch den Sonnenschein mit Allem was dran und drumhängt, die große Ochsenweide und die schönen Wiesen im Murrenbachthale. In der Nähe des Luftkurhauses haben die beiden auch noch einen Streifen Wald an Herrn Vorwerk verkauft, haben mit Allem ein gutes Geschäft gemacht.“*

Die „*Terrain-Gesellschaft Ibach-Dicke*“ wird vermutlich auch der Grund gewesen sein, weshalb sich P.A. Rudolf Ibach bei der Gründung der Barmer Bergbahn engagierte. Ibach gehörte zum Vorstand der am 7.11.1887 gegründeten „*Interessengemeinschaft Barmer Bergbahn*“,<sup>1071</sup> die Terrain-Gesellschaft selbst erwarb ebenfalls Bergbahn-Aktien.<sup>1072</sup>

Zu den Flächen der Terrain-Gesellschaft, mit deren Erschließung und Bebauung noch vor der Jahrhundertwende begonnen wurde, gehört das Villenviertel auf dem Heidt mit den Grundstücken an der Mendelssohnstraße (heute: Brahmsstraße),<sup>1073</sup> Kohlenstraße (heute: Lönsstraße), Beethovenallee (heute: Richard-Strauss-Allee) und Richard-Wagner-Straße (heute: Joseph-Haydn-Straße).

Die Erinnerung an die „*Terrain-Gesellschaft Ibach-Dicke*“ wird wachgehalten durch die in die Barmer Anlagen führende „Ibach-Dicke-Treppe“ an der heutigen Joseph-Haydn-Straße.

---

<sup>1070</sup> IA: 145-25, Brief vom August 1889, Hulda Reyscher an ihren Sohn A.Rudolf Ibach

<sup>1071</sup> Vgl.: Bergische Blätter, Sonderheft *90 Jahre Barmer Bergbahn*, 1984 (Edition Bahn 1984)

<sup>1072</sup> IA: 597-67

<sup>1073</sup> Benennung erstmals 1894, umbenannt 1935. Ursprünglich sollten während des III. Reiches die Straßen des ‚Musikerviertels‘ nach verdienten Fliegern des 1. Weltkriegs umbenannt werden. (Eine Umbenennung war notwendig wegen doppelter Namen seit der Städtevereinigung von 1929). Bei dieser Aktion wurde auch die innerstädtische ‚Poststraße‘ in ‚Ibachstraße‘ umbenannt. Siehe Briefwechsel mit dem Oberbürgermeister in IA: 298-51.

## *Kapitel 20*

### **Besser und Schöner**

#### ***Die Suche nach dem ultimativen Instrument***

Innerhalb des 19. Jahrhunderts wurde das ‚Produkt Klavier‘ mehrfachen Veränderungen unterworfen, die einerseits aus dem Erfindungsgeist und Verbesserungsverlangen der Hersteller entstanden, andererseits aber auch aufgrund neuer Anforderungen seitens der Komponisten, das heißt, wegen Wandlungen in der Musik notwendig wurden. An anderer Stelle wurde bereits über unterschiedliche Mechaniken nach deutschem, englischem oder französischem System und über die Einführung metallener Streben bis hin zum Volleisenrahmen gesprochen. Die neuen Entwicklungen, insbesondere in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zielten auf die Instrumententechnik, den Klang des Instrumentes und die Handhabbarkeit. Erst später - insbesondere ab 1851 nach der ersten Weltausstellung in London - gewann die Verbesserung des Äußeren ebenfalls einen immensen Stellenwert. Je stärker sich eine bürgerliche Schicht ausformte und verbreiterte und je deutlicher Tafelklavier, Pianino und Flügel zu Instrumenten dieses neuen Bürgertums wurden, desto stärker wurden auch Instrumente nachgefragt. Durch diese hohe Nachfrage erhöhte sich die Zahl der Hersteller und blühte letztlich die Klavierindustrie auf, die natürlich auch wiederum um ihre Kunden zu konkurrieren hatte. Entsprechend drängend war das Bemühen um Weiterentwicklung und Verbesserung, der Wunsch, sich durch ein höherwertiges Produkt einen guten Namen zu machen und die jeweiligen Konkurrenten zu übertreffen. Obwohl ein ungenügendes Patentrecht - ein internationales gab es noch nicht - die Mühen neuer Entwicklungen häufig hinfällig machte, gingen dennoch Anfragen um Patentschutz bei den zuständigen Stellen in Berlin zuhauf ein. Gleichzeitig, das sei an dieser Stelle auch angemerkt, wirkte ein mangelndes Unrechtsbewußtsein störend auf diese Entwicklung, sowohl was die Nutzung fremder Erfindungen betraf wie auch die Nutzung klangvoller fremder Namen und Marken.

Ein Zeichen dieses Verbesserungsdranges und damit auch des Stellenwertes von Klavieren in dieser Zeit sind z.B. die Patentanträge interessierter Laien und Tüftler, die nicht von berufswegen mit dem Instrument beschäftigt waren, sondern sich aus reiner Leidenschaft betätigten. Als Beispiele stehen dafür: der Patentantrag des königlichen Fischmeisters Nernst aus Stralsund vom 19.8.1856,<sup>1074</sup> der des Einjährigen-Freiwilligen Alfred Blume aus

---

<sup>1074</sup> GStA PK: I. HA. Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3 Vol 7 (Hilfe für Klavierschüler durch eine besondere Kennzeichnung der Klaviatur)

Wesel vom 10.3.1857,<sup>1075</sup> der des Sprachlehrers Professor John Maton aus Köln vom 23.11.1847 (Patent bewilligt)<sup>1076</sup> oder der Antrag des Praktischen Arztes und Operators Müller aus Genthin, gestellt am 23.6.1838.<sup>1077</sup>

## Neuerungen

Bei Darlegung der ersten Jahrzehnte des Ibachschen Musikinstrumentenbaus ist mehrfach darauf hingewiesen worden, daß neben eigenen Entwicklungen und Verbesserungen auch die intensive Beobachtung der Konkurrenten stand, um Brauchbares für das eigene Unternehmen kennenzulernen und unter Umständen verwerten zu können. Abgesehen von der persönlichen Inaugenscheinnahme - z.B. auf Messen oder Ausstellungen - waren es vornehmlich Bücher sowie Zeitschriften und Fachzeitschriften, die über neue Theorien, über Patente und echte Neuentwicklungen berichteten. Im Hause Ibach wurden darum bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Zeitschriften und Fachliteratur gesammelt.<sup>1078</sup>

Festzustellen ist auch, daß Ibach nicht nur Ideen und Anregungen von dritter Seite rasch aufgriff, wenn er von der Richtigkeit dieser Ideen überzeugt war, sondern die Firma nahm auch sehr flexibel Angebote von Zulieferern wahr, wenn diese kostengünstig arbeiteten und den Qualitätsanforderungen entsprachen. Bereits in den 1850er Jahren hatten die Klavierbauer Ibach bei Mechaniken, Klaviaturen und Hammerköpfen einen großen Teil ihres Bedarfs durch die Zulieferungen von Spezialfirmen gedeckt. Diese waren aufgrund hoher Nachfrage in der Lage, Spezialmaschinen anzuschaffen. Den Klavierherstellern bot

---

<sup>1075</sup> GStA PK: I. HA. Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3 Vol 7 (Mutmaßlich der Sohn des Direktors am Gymnasium Wesel. Hier ging es um eine Vorrichtung, mit der die auf dem Klavier gespielten Töne gleichzeitig ausgedruckt bzw. geschrieben werden können).

<sup>1076</sup> GStA PK: I. HA. Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3 Vol 6 (Mechanik für Pianoforte)

<sup>1077</sup> GStA PK: I. HA. Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3 Vol 2 (Verbesserung der Saitenbefestigung)

<sup>1078</sup> Genannt sind neben anderen: Friedrich Heinrich Baerwald: Die neuesten Erfindungen und Verbesserungen an den musikalischen Instrumenten, sowohl Saiten- als Blasinstrumenten, Quedlinburg 1833; Carl Kützing: Theoretisch-praktisches Handbuch der Fortepiano-Baukunst, mit Berücksichtigung der neuesten Verbesserungen, Bern 1833; ders.: Beiträge zur praktischen Akustik, zunächst für die Besitzer meiner Fortepiano- und Orgelbaukunst bestimmt, Bern und Chur 1838; Heinrich Welcker von Gontershausen: Der Flügel oder die Beschaffenheit des Piano's in allen Formen. Eine umfassende Darstellung der Fortepiano-Baukunst, Frankfurt/M. 1853; ders.: Geschichte des Clavierbaues, Frankfurt/M., 1855; ders.: Neu eröffnetes Magazin musikalischer Tonwerkzeuge, dargestellt in technischen Zeichnungen aller Saiten-, Blas-, Schlag- und Friktions-Instrumente, Frankfurt/M., 1854/55; Joseph Fischhof: Versuch einer Geschichte des Clavierbaues. Mit besonderem Hinblicke auf die Londoner Große Industrie-Ausstellung im Jahre 1851, Wien 1853; D. und F. Freudenvoll: Praktische Erfahrungen über die gesammte Firnißfabrikation nebst Angabe neuer, vorzüglicher, auf kaltem Weg bereiteter spirituöser und ölicher Kopalfirniße. Für Schreiner etc. Mainz [o.J. nach 1848]; 39 Hefte der Zeitschrift ‚Tonhalle, Organ für Musikfreunde‘ (Leipzig ab 1868); ‚Allgemeine Pianoforte-Zeitung‘, Organ für Hausmusik (Leipzig ab 1868)

sich damit der Vorteil, bessere Qualitäten zu günstigeren Preisen zu bekommen, die beide bei eigener Produktion nicht zu erreichen waren.

In den 1870er Jahren kam es neben der Umstellung auf Maschinenarbeit auch zu weiteren Verbesserungen, sowohl durch Bauartveränderungen wie auch durch die Wahl von bestimmten Vorprodukten. Für Klavierhämmer wechselte Ibach von Weickert in Leipzig zu Quittmann, dem Londoner Vertreter der Firma Dolge, mutmaßlich auf Anregung seines Bruders Walter, der sich bei Dolge in Bocketts/USA beruflich weiterbildete und dort vor allem den Umgang mit neuen Maschinen lernte.<sup>1079</sup> Ibach hatte das Problem, einen festeren und besser geeigneten Hammer-Filz zu finden, denn zu weicher Filz führte bei dem starken Saitenbezug von Ibach-Instrumenten zu Einbußen im Ton. Über den besonderen Filz von Dolge berichtete Walter Ibach, daß Alfred Dolge seinen Bruder Bruno als Leiter der Filzfabrik eingesetzt hatte, die so erfolgreich produzierte, daß die großen amerikanischen Klavierhersteller vom bisherigen Leipziger Filzlieferanten Weickert zu Dolge überwechselten.<sup>1080</sup> Der Vorteil von Dolge lag darin, so Walter Ibach in seinem Brief, daß er nicht nur den Filz in variablen Formen und Dicken - je nach vorgegebenem Holz-Modell - lieferte, sondern eine Maschine zur Herstellung von besonders widerstandsfähigem Filz erfunden hatte.

*„Gewöhnlich wird unter Einwirkung von Dampf und Hitze ein Brett auf die gezupfte und aufgeschlossene Wolle gepreßt, welches sich mittels einer Maschinerie unausgesetzt hin und her bewegt. Da die Bewegung nur in einer Richtung stattfindet, so legen sich die meisten Wollfasern in eben dieser Richtung und verfilzen sich so. Es ist natürlich, daß ein solcher Filz dem Einschneiden durch die Klaviersaite viel weniger Widerstand entgegensetzen kann, wie ein anderer, dessen Wollfasern nach allen Richtungen durcheinander durcheinanderlaufen und ineinanderhaken. Um einen solchen Filz herzustellen hat Herr Bruno Dolge eine Maschine erfunden, welche während der Pressung der Wolle das pressende Brett zugleich oder in dicht aufeinander folgenden Intervallen von rechts nach links, vorn nach hinten, unten nach oben und in den umgekehrten Richtungen bewegt.“ -*

Für die europäischen Kunden ließ Alfred Dolge den Filz in London von einem ehemaligen Mitarbeiter, dem Hammermacher [Ewald?] Voß, herstellen, der davor in den USA bei Knabe und anschließend bei Dolge gearbeitet hatte und sich nun eines sehr regen Zulaufs erfreute.<sup>1081</sup> Von Dolge stammten auch die Maschinen, auf denen Voß arbeitete; die Pressen für Hammerfilze kosteten 200 \$. Walter Ibach schrieb nach Barmen:<sup>1082</sup>

*„Voß hat jetzt die letzten 6 Maschinen, welche ich in Dolgeville machte, aufgestellt, so daß er jetzt mit 12 Maschinen arbeitet. Bechstein und Kaps lassen ihre Hämmer dort machen.“*

---

<sup>1079</sup> IA: 90-45, Brief vom 7.9.1881

<sup>1080</sup> IA: 90-45, Brief vom 26.8.1881

<sup>1081</sup> IA: 90-45, Briefe vom 15.1. / 26.8.1882

<sup>1082</sup> IA: 90-45, Brief vom 26.8.1882



Ebenfalls von Dolge - jetzt aber direkt aus dem Werk in Brocketts - stammten zumindest kurzzeitig Resonanzböden für Ibach-Pianos.<sup>1083</sup> Dolge war in der Lage, dank des vergleichsweise bedeutend niedrigeren Holzpreises und seiner spezialisierten Massenproduktion, qualitativ gute und trotz des Transportes günstige Resonanzböden für Pianinos anzubieten, ein Angebot, das Ibach und etliche seiner Konkurrenten nutzten. Bis dahin - wie auch wenig später wieder - wurden die Resonanzböden bei Ibach hergestellt; Spezialhölzer dazu lieferte Hermann Geyer in Eisenberg/Thüringen. Daneben wurden bei Dolge „*gekehle Leisten in mannigfaltigen Variationen und in sauberster Qualität*“ hergestellt, die als Applikationen an Instrumenten verwandt wurden; Walter Ibach schrieb an seinen Bruder:<sup>1084</sup>

*„Ein Foreman und 2 Arbeiter thun nichts wie das Holz für die Böden zusammenlegen und prüfen. Auf einer Fugemaschine werden dann sämtliche Fugen auf einmal in ca. 1 Minute gemacht und zwar so gut, wie sie mit der Hand nicht immer gelingen. Mehrere Leute leimen sie dann auf großen Tischen und ein anderer schneidet sie nach Modell von Größe. Da die Bretter vorher genau von Dikten gehobelt werden und das leimen genau geschieht, so können sie nun sofort auf der breiten Hobelmaschine fertig ausgehobelt werden. Für diejenigen, welche gar nichts mehr nachhobeln wollen, werden sie dann noch mit der Sandpapiermaschine abgeschliffen. Ich habe an den Abfällen (nur Enden) die Fugen probiert und unter etwa 30 Proben keine schlechte gefunden. Durch die große Masse des vorhandenen Holzes ist das Aussuchen für die einzelnen Böden natürlich sehr erleichtert.“*

Und über die Kunden schrieb Walter in dem gleichen Brief an seinen Bruder:

*„Die fertigen Böden zu beziehen scheint übrigens sehr in Aufnahme zu kommen, nicht nur bei kleinen Firmen, sondern auch bei den bedeutendsten. Ich sah theilweise oder ganz ausgeführte Aufträge von Bechstein, Kaps, Adam, Erard/London (!), Brindsmead und einer Menge andere, ferner von den Amerikanern Steck, Decker, Knabe, Weber, Chickering und von noch einer bedeutenden Firma, die es aber nicht gesagt haben will.“<sup>1085</sup>*

1879 erreichte Alfred Dolge bereits Produktionsmengen von 43.300 Resonanzböden für Pianinos und von 32.600 Hammerfilzen.

Bei Ibach wurden zeitlich parallel sowohl Instrumente mit Unter- wie auch mit Oberdämpfung hergestellt,<sup>1086</sup> wobei der Schwerpunkt bis in die 1920er Jahre eindeutig bei Instrumenten mit Oberdämpfung lag. Die Mechaniken bezog Ibach in den 1870er Jahren von Lexow aus Leipzig und von Isermann in Hamburg. Weitere deutsche Lieferanten waren die Firmen F.W. Meiring in Hamburg und die Goltermann in Hannover.<sup>1087</sup> Aus dem Ausland kamen ebenfalls Mechaniken, zum einen von Rohden und zum anderen von Schwander & Herrburger, beide in Paris.

<sup>1083</sup> Rud. Ibach Sohn hatte bei Dolge ein Einkaufskonto (siehe IA: 90-45, Briefe Walter Ibachs, Brief vom 26.8.1882)

<sup>1084</sup> IA: 90-45, Briefe Walter Ibachs, Brief vom 26.8.1881

<sup>1085</sup> Steinway legte Wert darauf, alle Bestandteile unter dem eigenen Firmendach herzustellen und betrieb daher z.B. auch eigene Gießereien für Eisen- und Gelbguß.

<sup>1086</sup> IA: 603, Fabrikationskontrolle 1862-1874

<sup>1087</sup> IA: 603, Fabrikationskontrolle 1862-1874; zu Meiring siehe auch IA 145-25 vom 23.10.1889

Klaviaturen bezog P.A. Rudolf Ibach seit 1876 von Hermann Kluge. Kluge hatte bei Ibach seine Ausbildung erhalten und sich 1876 mit einer Klaviaturenfabrik in Barmen selbständig gemacht.<sup>1088</sup> Bis dahin ließ Ibach Klaviaturen von W. Hollstein in Barmen - der für ihn sowohl als Subunternehmer wie auch als Arbeiter tätig war -, bei Gollowski und bei Gottwald in Berlin, sowie bei Schäuuffele in Stuttgart herstellen.<sup>1089</sup> Ob er alle benötigten Klaviaturen von Zulieferern bezog oder ob ein Teil auch selbst hergestellt wurden, läßt sich den Unterlagen nicht entnehmen. Für viele Bestandteile gilt allerdings: nebeneinander her wurde von der benötigten Gesamtmenge Teile sowohl im Hause hergestellt wie auch gleichzeitig über Zulieferer bezogen. Hierbei verschob sich allerdings das Schwergewicht bei stetem Wachsen des Gesamtunternehmens. Mit dem Erreichen einer bestimmten Jahresproduktion, insbesondere nach Einrichtung der großen Schwelmer Fabrik, lohnte auch die Anschaffung von Spezialmaschinen und Ibach ließ immer mehr Bestandteile wieder im eigenen Haus fertigen.

Zu den Zulieferartikel zählten zeitweilig auch verschiedene, nur schwierig herzustellende Gehäuseteile. So kamen in den 1870er Jahren besondere Ausführungen von Flügelbeinen, die säbelartigen sogenannten ‚amerikanischen Füße‘,<sup>1090</sup> von Fabian & Wolf in Dresden und ein Teil der Notenpulte von Hoppe & Kuschwitz in Zeitz.<sup>1091</sup> Zum Kreis der Zulieferer von Holzteilen und Gehäuseapplikationen zählte auch über viele Jahre die Firma Heinrich Pallenberg in Köln,<sup>1092</sup> während der allgemeine Holzbedarf vor allem bei der Barmer Firma Matthey & Lothes gedeckt wurde.

Zu den technischen Veränderungen, Verbesserungen und Instrumenten-Neuschöpfungen des 19. Jahrhunderts zählen:

- 1837: Aufnahme der Pianino-Herstellung; erste Instrumente Nrn. 1019 und 1020.<sup>1093</sup>
- 1847: erster Flügel mit 7 Oktaven, Nr. 1759, produziert.<sup>1094</sup>
- 1854: erstes Pianino mit 7 Oktaven produziert.<sup>1095</sup>
- 1871: Versuche mit Niet-Verfahren: Eisenplatte und Baßwinkel werden zusammengenietet, nur 4 Instrumente gebaut, Nummern 3916-19.<sup>1096</sup>
- 1872: erster symmetrischer Flügel Nr. 4039, hergestellt mit Gußplatte und Spreizen.<sup>1097</sup>

---

<sup>1088</sup> Zeitschrift für Instrumentenbau, 21. Jg. Nr. 24 vom 21.5.1901

<sup>1089</sup> IA: 632 und 634, Bilanzen 1871/72 und 1873/74

<sup>1090</sup> Säbelförmige Flügelbeine

<sup>1091</sup> IA: 636, Bilanz 1875/76

<sup>1092</sup> IA: 639, Bilanz 1879/80

<sup>1093</sup> IA: 600

<sup>1094</sup> IA: 118-11

<sup>1095</sup> IA: 118-11

- spätestens in den 1870er Jahren: ausschließliche Produktion mit Volleisenrahmen, nachdem bereits lange vorher, abhängig vom jeweiligen Modell, Volleisenrahmen eingesetzt worden waren.
- spätestens in den 1870er Jahren: tropenfeste Sonderausführungen als ‚Ibach-Tropenpiano‘, vor allem durch besondere Holzwahl, Massivbauweise und zusätzliche Verschraubung jeder Leimverbindung.
- 1873: Instrument 4610 mit Kunstpedal (Patent Eduard Zachariä).<sup>1098</sup>
- 1876 wurde auf Anregung des Vereins ‚Chroma‘ ein Piano mit chromatischer Klaviatur gebaut
- 1878: Instrumente 5937 und 6338, mit Luftresonanzwerk (Patent Eduard Zachariä)
- 1878: Instrument mit ‚Klingendem Klavierpedal‘ (Kunstpedal nach Patent Reiter)

Zu den späteren Technikveränderungen, Neuerungen und Erfindungen zählen u.a. der Ibach-Handleiter (1882), das Ibach-Dirigentenpult-Klavier (um 1900), das Ibachord (1904, konzertsaaltaugliches Cembalo) der Ibach-Transponierflügel (1911, mit Prof. v. Kraus), das Ibach-Pianola Piano (1907, Technik: Choralion Comp., Berlin),<sup>1099</sup> der Ibach-Welte-Flügel (1923), das Ibach-Kleinklavier mit Tastatur für 17-tönige Oktave für asiatische Musik (1929, Patent A.Schulz), Instrumente mit Clutsam-Klaviatur (1907),<sup>1100</sup> Strahlen-Klaviatur (1908),<sup>1101</sup> Jankó-Klaviatur, Poggi-Konkav-Klaviatur für chromatisches Glissando, die Einführung freischwingender Resonanzböden (1906/1909), Stimmnägeln für metallene oder gepanzerte Stimmstöcke, Patent-Stegstifte (1909), Patent-Stimmeinrichtung (1914), Patent-Saitendruckeinstellung auf Resonanzboden (1925); ebenfalls wurden für den Instrumentenbau besonders geeignete Maschinen bei Ibach selbst entwickelt, so die

---

<sup>1096</sup> IA: 602

<sup>1097</sup> IA: 118-11

<sup>1098</sup> IA: 602

<sup>1099</sup> Funktionsweise, hier in groben Umrissen: Diese Instrumente wurden mechanisch wie auch elektrisch angetrieben. Der Antrieb sorgte für die Erzeugung eines Vakuums und für die Fortbewegung der Musikrollen. Die aufgerollten, mit gestanzten Löchern versehenen Papierbänder wurden durch ein mit Löchern versehenes Abnehmersystem geführt und auf einer zweiten Rolle wieder aufgewickelt. Das Abnehmersystem besaß für jede Klaviertaste bzw. -note ein Loch, über einen Schlauch verbunden mit einer jeweils separaten kleinen Unterdruckkammer. Sobald Löcher im Papierstreifen mit einer Öffnungen des Abnehmersystem deckungsgleich waren, floß ein Luftstrom, unterbrach das Vakuum in der jeweiligen Kammer und löste mechanisch die entsprechende Taste des Klaviers aus. Die Klaviatur bewegte sich dabei ‚wie von Geisterhand‘.

<sup>1100</sup> Erstmals in Deutschland vorgestellt durch IBACH auf der 2. Musikfachausstellung in Leipzig im Juni 1909 (siehe dazu: Arthur Smolian in: Musik, VIII, Heft 20; W. Kleefeld, in: Frankfurter Zeitung vom 26.5.1909). Konkav-strahlenförmige Klaviatur mit vorne bogenförmiger Anschlagslinie.

<sup>1101</sup> IA: 251-96; Konkav-strahlenförmige Klaviatur mit vorne gerader Anschlagslinie. - Zur Vermarktung wurde die Strahlenklaviaturgesellschaft gegründet [1909].

Spezial-Poliermaschine (1910, Gebrauchsmusterschutz August Puggel), eine Spezial-Bohrmaschine (1912, Gebrauchsmusterschutz Walter Ibach) und eine Furnierpresse (1914).

Viele der hier aufgezählten Dinge stießen auf großes Interesse, doch nur wenige setzten sich am Ende durch und wurden auf längere Zeit gebaut oder angewandt. Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren Ibach-Instrumente mit Transponiereinrichtung hergestellt worden,<sup>1102</sup> Erfolge erzielte aber erst die Neuentwicklung im Jahre 1911. Auch der symmetrische Flügel, bereits 1872 erstmalig gebaut, geriet für Jahrzehnte in Vergessenheit, bevor er sich als Wiedergeburt zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfolgreich am Markt behaupten konnte.

Zu den Verbesserungen im Bereich des Klanges zählen u.a. die verschiedenen Entwicklungen des Eduard Zachariä aus Löhnberg bei Weilburg, das Kunstpedal und das Luftresonanzwerk, die die Klavierhersteller gegen Lizenzgebühr für ihren Instrumentenbau verwenden konnten. Die Idee des Kunstpedals war, die Dämpfung für kleine und große Ton-Gruppen, die aufeinanderfolgen bzw. ineinander übergehen, separat erfolgen zu lassen. Bewirkt werden sollte das durch 4 Klavierpedale. Nach Auseinandersetzungen mit der Technischen Deputation wurde Zachariä am 14.4.1868 ein Patent auf 5 Jahre zugesprochen, das er wieder zurückgab. Erneut reichte er eine verbesserte Fassung seiner Erfindung ein und erhielt dafür Patentschutz ab dem 22.12.1869. Auf einer Industriesausstellung mit Musikabteilung im Jahr 1870 in Kassel erhielt Zachariä einen ersten Preis zugesprochen. Preisrichter dabei waren u.a. die Herren Steinway aus New York und Bechstein aus Berlin.<sup>1103</sup> Ebenfalls im Jahre 1870 stellte er Instrumente mit Kunstpedal in Weimar bei einer Beethovenfeier vor, worüber die Urania - als Nachdruck der Barmer Zeitung - einen längeren Artikel verfaßte, der vornehmlich aus einer sehr vorteilhaften Stellungnahme des Stuttgarter Konservatoriums bestand.<sup>1104</sup> Passend zu seinem Kunstpedal verfaßte Zachariä als Lernhilfe eine ‚Kunstpedalschule‘.

Für sein ‚Luftresonanzwerk‘ ließ Zachariä den Patentantrag über das Wiener Patentbüro Paget einreichen. In der Erläuterung zum Patentantrag heißt es:<sup>1105</sup>

***„Der in Frage stehende Apparat besteht aus einer größeren Anzahl von Schallröhren (Schallkästen), welche entweder in der Nähe des Resonanzbodens oder des Podiums angebracht worden sind und den Flächenraum des ersteren einnehmen. Die qu: Röhren sind wie die***

---

<sup>1102</sup> Bereits 1851 war ein Großteil der in London auf der Weltausstellung gezeigten Instrumente mit Transponiereinrichtung versehen, die über Tastaturverschiebung durch Schlüssel oder Pedalzug betätigt wurde. Vgl. Fischof, J.: Versuch einer Geschichte des Clavierbaues, S. 92

<sup>1103</sup> GStA PK: I. HA, Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3, Vol 9

<sup>1104</sup> Urania, 27. Jg. 1870 S. 125 ‚Vermischtes‘, Separat-Abdruck aus der ‚Bamer Zeitung‘; Siehe auch H. Henkel: *Das Kunstpedal an Clavierinstrumenten*, in: Tonhalle, Nr. 47 vom 15.11.1869, S. 740 f

<sup>1105</sup> GStA PK: I. HA, Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3, Vol 10 (mit Abbildungen)

*Schallkästen der Gitarren mit Schallöchern versehen und haben solche Abmessungen, daß die in ihnen befindliche Luftsäule zum Mittönen durch die nächstliegenden Saiten angeregt wird. Diese Combination von Röhren hat den Zweck, die Resonanz zu verstärken und Töne, wie sie durch Blasinstrumente erregt werden, durch die Schwingungen der Saiten hervorzurufen.“*

Der Tonkünstler (!) Eduard Zachariä erhielt für sein „*Luftresonanz-Zellenwerk für Klavierinstrumente*“ ein Patent per 8.12.1876 (Nr. 19478) erteilt.<sup>1106</sup>

Ibach stellte im Jahre 1878 zwei Pianinos vor, in die versuchsweise die Erfindung Zachariäs eingebaut war. Eines davon, zusätzlich mit dem Kunstpedal von Reiter ausgerüstet, wurde auf einer Instrumenten-Ausstellung anlässlich der Tonkünstlerversammlung in Erfurt vorgeführt. Ebenfalls ein Instrument mit Luftresonanzwerk, präsentierte dort der Barmer Konkurrent Höhle. Dieses Höhle-Pianino war allerdings Handelsware und stammte aus der Stuttgarter Klavierfabrik von Hermann Wagner. Die ‚Thüringer Zeitung‘ widmete dem Besuch von „*Altmeister Liszt*“ auf dieser Ausstellung einen ausführlichen Bericht.<sup>1107</sup> Danach interessierte sich Franz Liszt besonders für diese beiden Instrumente.

‚Reiters Kunstpedal‘, richtiger: ‚Klingendes Klavierpedal nach System Reiter‘, stellte Ibach 1879 gesondert auf dem „*4. Rheinischen allgemeinen Lehrertag in Elberfeld*“ vor. Lehrer und Organisten galten als Zielgruppe für diese Erfindung, denn es handelte sich dabei um eine Pedalapparatur entsprechend dem Orgelpedal, die das Einüben von Orgelstücken von der zugigen Kirche in die heimische Wohnstube verlagern sollte, eine eigentlich alte Erfindung, die aufgrund neuerer Technik wieder aktuell geworden war. Hierüber berichtete die Urania - als Nachdruck der Barmer Zeitung - und erklärte die neue Erfindung.<sup>1108</sup>

### Das Geheimnis von Friedrich Niederheitmann

In eine ganz andere Richtung zielen die etwas skurril anmutenden Bemühungen um Tonverbesserung des Aachener Kaufmanns Niederheitmann, der für seine Ideen etliche Klavierhersteller - darunter auch Ibach - erwärmen konnte. Der Aachener Fabrikant und Geigensammler Friedrich Niederheitmann glaubte das Geheimnis ergründet zu haben, das hinter dem bezaubernden Klang alter italienischer Geigen steckte. Ein geheimnisvoller Firnis sollte für die herausragenden Klangerfolge verantwortlich sein, und somit bot es sich an, diese Rezeptur auch auf andere Instrumente, wie z.B. den Klavierbau, anzuwenden. Ein mit Datum vom 28.11.1873 versiegelter Umschlag von Peter Adolf Rudolph Ibach mit der Aufschrift: „*Geheimnis des Herrn Niederheitmann in Aachen, beim Pianofortebau anzuwenden*“, und der strikten Anweisung: „*Nur von meinen Erben resp. meinen Rechtsnachfolgern zu öffnen*“, -

---

<sup>1106</sup> GStA PK: I. HA. Rep. 120 TD Patente, Schriften, Z 5

<sup>1107</sup> Thüringer Zeitung (Erfurt) vom 26.6.1878

<sup>1108</sup> Urania, 36. Jg. 1879 S. 45 ‚Vermischtes‘, Separat-Abdruck aus der ‚Bamer Zeitung‘

hier hatte im übrigen eine spätere Hand mit rotem Fettstift „*Schwindel*“ quer über den Umschlag vermerkt - enthält eine Rezeptur und die Abschrift eines auf zehn Jahre angelegten Lizenzabkommens mit dem Aachener Friedrich Niederheitmann.<sup>1109</sup> In diesem Abkommen verpflichtete sich Ibach - neben der Diskretionswahrung - für alle nach dem Verfahren Niederheitmanns bei Rud. Ibach Sohn gebaute Instrumente eine Pauschale von 10 Talern pro Stück abzuführen. In der Beschreibung des Verfahrens heißt es:<sup>1110</sup>

*„Herr Friedrich Niederheitmann in Aachen, ein großer Musikfreund und tüchtiger Geiger, hatte seit zehn und mehr Jahren über den merkwürdigen Thatbestand nachgedacht, weshalb der Klang der den alten italienischen Geigen eigen ist, bei den neuen Instrumenten nicht erzielt werden kann und weshalb eine italienische Geige ihren Klang behält (...) und eine deutsche resp. neue Geige meistens an Klang verliert, trotzdem alle Constructionen genau nachgeahmt und die alten Geigen in der Construction häufig verschieden sind. Als Herr Niederheitmann eines Tages an dem Schalloch einer Geige mit dem Messer schnitt, fand er, daß das Holz ganz spröde und hart war, während es an einer neuen Geige wie gewöhnliches Tannen ist und sich schneiden läßt. Dadurch kam er schließlich auf die Idee, daß die Ursache in dem Lack liegen müsse, hat deshalb eine alte gute italienische Geige daran gewagt, dieselbe in einem Mörser zerstampft, und diese Masse durch einen Chemiker untersuchen lassen. - Es stellte sich heraus, daß sich in dem Holze Canada-Balsam befand, eine Masse, welche früher in Italien aus Bäumen gewonnen wurde, die gänzlich ausgestorben sind. Nach Aussage des Herrn Niederheitmann soll nur allein in der Anwendung eines Lackes, worin sich diese Substanz befindet, der Vorzug der italienischen Geige liegen. Herr Niederheitmann hat durch längeres Probieren gefunden, daß der geeignetste Lack, wie folgt, zusammengesetzt werden muß:*

*4 Theile Terpentinöl*

*1 Theil gekochten Leinoel (gut durchgekocht)*

*1 Theil Canada-Balsam*

*Und heiß, 2-3 mal auf den ebenso heißen Resonanzboden aufgetragen werden muß. Diese Versuche sind auf Pianos übertragen worden, und zwar zuerst von Klems in Düsseldorf mit großem Erfolg. Herr Klems darf das Geheimnis ohne Vergütung anwenden.“*

So skurril es auch klingen mag, was hier erwähnt wird, daß Niederheitmann eines seiner seltenen Instrumente aus reinem Wissensdurst hemmungslos zerstöbelt und pulverisiert hatte, so entspricht es doch letztlich wohl der Wahrheit. Zumindest teilte er das selbst auch so in einem offiziellen Schreiben vom 26.7.1873 dem Handelsministerium in Berlin mit, wo er um Patentschutz nachsuchte.<sup>1111</sup> Hier führte er auch die Mitwirkung des Düsseldorfer Klavierbauers Klems deutlich aus und schrieb:

*„[Ich] (...) wandte dann in Gemeinschaft mit dem Hofpianofabrikanten Klems in Düsseldorf meine Erfindung auf die Resonanzböden für Pianoforte an, welche ich in erwärmten Zustand*

---

<sup>1109</sup> IA: 576 - 78

<sup>1110</sup> Die im Zitat erwähnte ausgestorbene Baumart verknüpft Niederheitmann mit dem Umstand, daß nahezu gleichzeitig auch das geheimnisvolle Rezept des echten italienischen Geigenlacks um 1760 verloren gegangen sein soll und führt dazu aus: *Bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts wurde in Ober-Italien die einen vorzüglichen Balsam liefernde Balsamfichte, pinus balsamea, kultiviert; sie ging durch das Abzapfen des Harzes ein und wurde wegen ihres schlechten Nutzholzes nicht weiter angepflanzt und gezogen; vielleicht liegt in ihrem Verschwinden die Auflösung des Rätsels und möglicherweise der Verfall der italienischen Geigenbaukunst.* (F. Niederheitmann in: Cremona, S. XXV f, Leipzig <sup>5</sup>1919)

<sup>1111</sup> GStA PK: 1. HA, Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3 Vol 9

*mit der gleichen Mischung imprägnierte. Der Erfolg liegt heute vor. Von zwei ganz accurat gleichen und gleichzeitig gebauten Instrumenten klingt das nach meinem Prinzip behandelte ungleich schöner, voller und glockenartiger. Es ist zwischen diesen beiden Instrumenten derselbe Unterschied wie zwischen einer neuen deutschen und einer alten Cremoneser Geige. Auf Erfordern ist Herr Klems gleich bereit, diese beiden Instrumente der Prüfung der Technischen Deputation zu unterbreiten. Analog den Cremoneser Geigen werden diese Instrumente nicht wie bisher von Jahr zu Jahr schlechter, sondern im Klang immer besser werden. Ich bitte nun Ew. Excellenz gehorsamst, mir, dem Unterzeichneten, in Gemeinschaft mit dem Instrumentenfabrikanten Klems in Düsseldorf eine Patent auf obiges Prinzip „Resonanzböden zu Flügel und Pianofortes mit Lösungen von Harzen und Balsamen in ätherischen Oelen oder sonstigen Lösungsmitteln zu imprägnieren“ auf die Dauer von fünf Jahren für den Umfang des Preuß. Staates ertheilen zu wollen (...).“*

Der preußische Staat verweigerte die Anerkennung eines Patentschutzes, weil, so führte die Technische Deputation an, die Imprägnierung von Geigen wie auch von Resonanzböden mit ähnlichen Substanzen bereits früher Gegenstand erfolgloser Patentbemühungen gewesen war. Niederheitmann ließ die Angelegenheit nicht auf sich beruhen, der Schriftwechsel mit Berlin zog sich bis zum Ende des Jahres hin. Der Aachener argumentierte, daß der mangelnde Erfolg früherer Erfinder auf untauglichen Verfahren beruhe, seine Entdeckung hingegen bereits in Musiker- und Herstellerkreisen anerkannt sei. Als seine Zeugen benannte er den Geiger Joseph Joachim, den Musikdirektor von Bernuth in Hamburg, wie auch die Geigenbauer Bausch in Leipzig und Schünemann in Hamburg. Ebenso ließ er erkennen, daß nicht nur Klems - wie auch Ibach - mit dem neuen Lack experimentiert hatte, auch Bechstein in Berlin und Bösendorfer in Wien waren bereits zu ‚Geheimnisträgern‘ geworden. Dennoch war die Technische Deputation, wie aus einem Schreiben vom 24.12.1873 hervorgeht, nicht umzustimmen.

Interessanterweise läßt sich feststellen, daß Friedrich Niederheitmann primär keine geschäftliche Verbindung zur Musik hatte, daß sein Interesse tatsächlich einer persönlichen Leidenschaft entsprang. Geboren wurde er am 18.12.1831 in Kettwig an der Ruhr als Sohn des Chirurgen Karl Niederheitmann und dessen Ehefrau Wilhelmina Batz.<sup>1112</sup> Schon früh ging er nach Aachen, wo er erstmals im Adreßbuch für das Jahr 1855 genannt wird und als „Comptoirist“ in der Marschierstr. 1230 B wohnte. In Wesel heiratete er am 20.7.1858 Bertha Sophia Rigaud, geboren 1832 in Wesel als Tochter von Franz Rigaud und Clara Broschat;<sup>1113</sup> mindestens zwei Söhne wurden in dieser Ehe geboren.<sup>1114</sup> Zwischen 1855 und 1858 machte er sich selbständig und betrieb unter der Firma „Niederheitmann & Pastor“ mit

<sup>1112</sup> EPfA Kettwig(=Essen): Taufregister 15/1832. - Zum Beruf des Vaters: PstA Brühl, Amtsgericht Werden, Kirchenbuchduplikate, ev. Gemeinde Kettwig, 159/1833 Geburt Elise Niederheitmann

<sup>1113</sup> PstA Brühl: Kirchenbücher der ev. ref. Willibrordkirche zu Wesel; lt. Aachener Quellen Name ‘Rigant’

<sup>1114</sup> PstA Brühl: Standesamt Aachen, Geburten, 1421/1862, Geburt Carl Friedrich. - Ein Sohn Franz N. wurde Musikinstrumentenhändler in Magdeburg (s. Vorwort z. 3. Aufl. von: Friedrich Niederheitmann: Cremona, Leipzig 31897)

seinem Geschäftspartner eine Tuch- und Buckskin-Fabrik.<sup>1115</sup> Bald wechselte er den Geschäftspartner und schloß sich mit Wilhelm Buchholz ausurtscheid zusammen, ebenfalls zur Tuch und Buckskinherstellung.<sup>1116</sup> Mit diesem erbaute er 1860/61 eine neue Fabrik in der Heinrichsallee, für die er sich eine Dampfkesselkonzession erteilen ließ.<sup>1117</sup> Die Tuchfabrik „*Niederheitmann & Buchholz*“ betrieb zusätzlich eine Spinnerei „*vor Cölthor*“.<sup>1118</sup> Nach 1872 trennte sich Friedrich Niederheitmann von seinem Partner, die Tuchfabrik lief jetzt ausschließlich auf seinen Namen.<sup>1119</sup> Denkbar ist, daß sich der Inhaber zu diesem Zeitpunkt bereits weitgehend aus dem aktiven Geschäftsleben zurückgezogen hatte, um sich seinen Musik-Interessen und seinen Geigenbauforschungen zu widmen, denn in diese Jahre fallen nicht nur seine Lack-Versuche, sondern er verfaßte 1876 und 1877 zwei Schriften über den Geigenbau, in denen er sein wiedergefundenes Geheimnis der Cremoneser Geigenbauer - dessen Anerkennung ihm der Staat verweigerte - verteidigte.<sup>1120</sup>

Friedrich Niederheitmann starb, noch nicht 47 Jahre alt, am 17.9.1878 in Aachen. Sein vielfältiges Engagement in der Aachener Gesellschaft - er war Mitglied in der Erholungsgesellschaft, im Instrumental-Verein, in der Concordia, im Quartett-Verein und bei der Aachener Liedertafel - läßt sich aus seinen Nachrufen ersehen.<sup>1121</sup> Seine kostbare Geigensammlung wurde zerschlagen und stückweise verkauft, als kein Käufer den Gesamtbestand übernehmen wollte.<sup>1122</sup>

---

<sup>1115</sup> Adreßbuch Aachen 1858; Buckskin = gewalkter, einseitig geschorener Herrenanzugstoff in Köper oder Fischgrätbindung

<sup>1116</sup> Adreßbuch Aachen 1861; dto. 1863; dto 1868

<sup>1117</sup> StA AC: GH 4-270 (Freundliche Mitteilung von Frau Pauels, Stadtarchiv Aachen).

<sup>1118</sup> Adreßbuch Aachen 1869/70 (dto. 1872)

<sup>1119</sup> Adreßbuch Aachen 1874 (dto. 1875; dto. 1877/78)

<sup>1120</sup> Friedrich Niederheitmann: Die Meister der Geigenbaukunst in Italien und Tyrol, Wien [1876]  
Friedrich Niederheitmann: Cremona. Eine Charakteristik der italienischen Geigenbauer. Leipzig 1877.  
Das 'Cremona'-Werk erlebte etliche Neuauflagen.

<sup>1121</sup> Echo der Gegenwart vom 19.9. und 20.9.1878 (Mitteilung von Frau Pauels, Stadtarchiv Aachen).

<sup>1122</sup> Niederheitmann, F.: Cremona, Vorwort zur dritten Auflage 1897, zit. in: dto. 5. Auflage Leipzig 1919



## **Sonder-Instrumentengehäuse**

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde neben den musiktechnischen Verbesserungen der Instrumente auch das Gehäuse als besonders verbesserungs-, d.h. gestaltungswürdig erachtet. Dieses Thema spielte bei Ibach eine sehr große Rolle - insbesondere in dem Zeitabschnitt zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg - und soll daher etwas eingehender beleuchtet werden. Ausgangspunkt dieser Frage ist dabei letztlich die Suche nach einem Kunststil für das 19. Jahrhundert.

## Zur Stilproblematik im 19. Jahrhundert

Nach dem Ende des Empire, spätestens aber nach dem Ende seiner deutschen Weiterentwicklung, dem Biedermeierstil, der vornehmlich im Möbelbau und in der Innendekoration ausgeformt wurde, bot kein neugeschöpfter Kunststil Orientierung für die Künste, sondern es hielt Einzug eine Epoche sich abwechselnder, verschiedener historischer Stile und Stilmischungen.

Schon während des Empires begann um 1800 eine Gegenströmung, die vor allem zuerst in der Literatur und der Malerei festzustellen war: Das Mittelalter wurde wiederentdeckt, eine Sehnsucht nach mittelalterlicher Kaiserherrlichkeit, nach einer anscheinend ‚heilen‘ deutschen Vergangenheit brach auf. Man entdeckte Dürer, die Volksliedsammlung „*Des Knaben Wunderhorn*“ wurde angelegt. Wilhelm Wackenroder veröffentlichte bereits 1796 seine „*Herzergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders*“, die eine deutsche Malergruppe 1810 in mittelalterlichem Ornat von Wien nach Rom ziehen ließ, die später als „*Nazarener*“ bezeichnet wurde.<sup>1123</sup> Der Stil, der am besten diese Sehnsucht ausdrückte, war die Gotik. Sie wurde als etwas Willkommenes, Eigenes empfunden, hingegen die das Empire prägende, fremde Antike abgelehnt. Frühe Zeichen für eine Hinwendung zur Gotik sind z.B. in Schlegels Veröffentlichung seiner „*Grundzüge der gotischen Baukunst*“ 1804/05, oder in den unter Anknüpfung an die ‚deutsche Ritterromantik‘ entstandenen gotischen Bauwerke in den Parks von Wörlitz zu sehen; so auch die Löwenburg des Landgrafen von Hessen auf der Wilhelmshöhe. Selbst der klassizistische Architekt Schinkel regte 1825 für seine Werdersche Kirche in Berlin ein gotisches Alternativbauwerk an.

---

<sup>1123</sup> Bahns, J.: Zwischen Biedermeier und Jugendstil, S.14 ; Rom-Reisen deutscher Künstler erwähnt bereits Johann Gottfried Seume in seinem „Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802“: „*Nicht weit von Viterbo begegnete uns eine Gesellschaft, die nach aller Beschreibung die ich schon in Rom von ihnen hatte, eine Karavane deutscher Künstler war, welche von Paris nach Rom gingen.*“ (in: Meyer's Groschen-Bibliothek, Hildburghausen o.J.[1845], 48. Bändchen, 5. Teil S.81)

Weitere Zeichen für die Rückbesinnung auf die Geschichte sind sichtbar an den vielen Gründungen von historischen Vereinen oder den beginnenden denkmalpflegerischen Bemühungen, die dann am Ende des 19. Jahrhunderts zu kunsttopographischen Bestandsaufnahmen führten (z.B. Clemen, Kunstdenkmäler des Rheinlandes). Die Ursprünge dieser Bewegung sind schon im 18. Jahrhundert zu suchen. Zu den Auslösern ist das Werk des Historikers Johann Joachim Winckelmann (Geschichte der Kunst des Altertums) ebenso zu rechnen wie die Beeinflussung der Künstler durch frühe Ausgrabungen in Herkulaneum und Pompeji, die ihren Niederschlag im Empire fanden. Zu dieser Epoche gehören ebenfalls die frühen Sammlungen von ‚Alterthümern‘ oder die Begründung intensiver historischer Forschung durch Monumentalwerke wie die Quellensammlung „*Monumenta Germaniae Historica*“.

Die Gotik, treffender unter der Bezeichnung Neo-Gotik, leitete nun eine Epoche aufeinanderfolgender, zeitweise auch gleichzeitig benutzter, wiederbelebter historischer Stile ein. Diese Epoche wird global als die Zeit des „*Historismus*“ bezeichnet, ihre wiedererweckten Stile tragen zur Unterscheidung von Ursprünglichem den Zusatz ‚Neu‘ oder ‚Neo‘. Nicht immer wurde im Historismus Stilreinheit gewahrt, so daß sich auch verschiedene historische Stile an einem Objekt vereinigt finden, was zu dem abwertenden Begriff ‚Eklektizismus‘ führte. Erst in jüngerer Zeit wird dieser Epoche eine bis dahin verweigerte kunstgeschichtliche Eigenständigkeit zugebilligt. Der Historismus ist zu verstehen als das künstlerische Ausdrucksmittel einer geschichtsbewußten Gesinnung. Die dahinterstehende geistige Haltung ging von einer Re-Aktivierung der Geschichte aus, einem Anknüpfen an frühere, vermeintlich glücklichere Epochen, wofür die historischen Stile ein äußeres künstlerisches Merkmal waren. Allerdings sollten in stilistischer Hinsicht die historischen Vorbilder nicht kopiert werden, sondern die überbrachten Ausdrucksformen sollten für neu zu Schaffendes, den zeitgemäßen Bedingungen Entsprechendes, benutzt und umgewandelt werden. Weite Verbreitung fanden historisierende Formelemente durch Muster- und Vorlagenbücher, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts rasch Verbreitung fanden und insbesondere den Handwerkern Hilfe boten.

Den Stilfragen des 19. Jahrhunderts gesellte sich nach 1871 ein weiteres Moment hinzu. Die Sehnsucht nach einem einheitlichen Staat, die 1871 mit der Gründung des zweiten Kaiserreichs befriedigt worden war, warf in der Kunst die Frage nach einem einheitlichen Stil auf, der das Wesen des nun geeinten deutschen Volkes widerspiegeln sollte. Dazu lösten die im Gefolge des gewonnenen Krieges nach Deutschland geflossenen Reparationszahlungen eine Firmengründungswelle und damit einen Bauboom aus,

wodurch die Stilfrage, die hier insbesondere die Architektur betraf, der Öffentlichkeit besonders deutlich wurde, buchstäblich ‚unter die Augen kam‘. Zum Streitthema wurde die Frage, ob die Gotik oder die Renaissance der Stil sei, der der Gegenwart im neuen Reich am besten entspräche.<sup>1124</sup> Den Sieg trug die Renaissance davon, wobei aber weniger nationalistische Erwägungen als vielmehr künstlerisch praktische Erwägungen den Ausschlag gaben. Das Kunsthandwerk erfuhr darüber hinaus ein Regulativ durch die aufkommenden Kunst- und Gewerbeausstellungen, wo ‚Beurteilungskommissionen‘ Lob und Tadel verteilten und damit die Stilentwicklungen beeinflussten. Als typisch für diese Zeit gilt die Verbindung einer Deutschen Kunst- und Industrieausstellung in München 1876 mit einer Sonderausstellung *„Unserer Väter Werk“*, die Meisterwerke der Renaissance heraushob, um sie den damaligen Zeitgenossen vorbildhaft vor Augen zu führen. Nachdem in den 1860er Jahren das Neben- und Miteinander verschiedenster historischer Stile durch das Bemühen um Stilreinheit unter Favorisierung der Renaissance abgelöst worden war, trat in der Spätphase der Historismusepoche eine Ablösung von der Neo-Renaissance ein. Die bis dahin nie völlig verdrängte Neo-Gotik gewann wieder an Beliebtheit, andere Stilrichtungen traten hinzu.

Zum Ende des 19./Beginn des 20. Jahrhunderts wurden insbesondere in den Kunstzentren wie Berlin, München oder Wien Richtungen deutlich, die zwar den Wert und die Stiltreue von Werken der Neo-Renaissance oder Neo-Gotik anerkannten, gleichzeitig aber zu schlichteren Formen strebten. Um dennoch ‚stilgetreu‘ zu arbeiten, war die erneute Hinwendung zum Empire zwangsläufig, das die Möglichkeit zu leichten, praktischen und klaren Formen bot. - Neben Neo-Gotik, Neo-Renaissance, Zweitem Rokoko und Neo-Klassizismus wurden aber auch neue Formen gewagt. Insbesondere durch Einflüsse aus den benachbarten Ländern und des sogenannten *„Exotismus“*, worunter chinesisch-japanische,<sup>1125</sup> indische und persisch-arabische Stilformen zu verstehen sind, kam es zur Entwicklung des sogenannten Jugendstils, der seine Blüte vor allem in einigen wenigen Jahren um die Jahrhundertwende hatte.<sup>1126</sup> - Trotz des neuen und revolutionären, in das Blickfeld drängenden Jugendstils und der Einflüsse des im frühen 20. Jahrhundert aufkommenden ‚Heimatsstil‘ blieb aber der Neo-Klassizismus maßgeblich für die erste Hälfte unseres Jahrhunderts.<sup>1127</sup>

---

<sup>1124</sup> vgl. auch: Hofmann, A.: In welchem Style sollen wir Bauen?, in: Allgemeine Bauzeitung, 1890, S. 82f (Titel ursprünglich von: Heinrich Hübsch „In welchem Style sollen wir bauen?“ Karlsruhe 1828)

<sup>1125</sup> Interesse an chinesischer und japanischer Kultur bestand auch schon im 18. Jahrhundert.

<sup>1126</sup> Die Bezeichnung ‚Jugendstil‘ leitet sich vom besonderen Stil der Münchner Zeitschrift ‚Jugend‘ ab.

<sup>1127</sup> Zum ‚Heimatsstil‘ bzw. zum Stil, der von der ‚Heimatschutz-Bewegung‘ gefordert und propagiert wurde, siehe: Speer, F.: Heimatschutz-Stil, in: Geschichte im Wuppertal 1997, S. 27-50.

Die für die Kunst allgemein geltenden Ausführungen werden gerade im Möbelbau sehr deutlich sichtbar. Auch hier gilt: die stilistischen Vorbilder waren seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wählbar geworden. Nicht ungewöhnlich war gerade in früher Zeit die Vermischung von verschiedenen historischen Stilen selbst an ein und demselben Möbelstück; doch allmählich trat eine Stilverfestigung ein und der Wunsch nach Stilreinheit wurde deutlich. Das Festhalten an einzelnen Stilrichtungen wurde nun zwar auf das einzelne Möbelstück, ja sogar auf ganze Zimmer noch angestrebt, doch konnte innerhalb eines Hauses von Raum zu Raum der Stil wechseln. So standen nebeneinander z.B. das Speisezimmer der Renaissance, der Damensalon in Rokoko, das maurische Rauchzimmer und das Herrenzimmer in Barock oder Gotik. Neu war, was Gabriel von Seidl erstmals mit seiner „*Deutschen Wohnstube*“ auf der Münchener Ausstellung von 1876 vorführte: das Prinzip, den Raum als Einheit zu begreifen. Es kam nun nicht mehr unbedingt auf das einzelne Möbelstück an, sondern vielmehr sollte der Raum als Ganzes die Impression der Vergangenheit vermitteln. Wichtig war das Zusammenwirken aller Komponenten dieses Raumes, wobei durchaus auch echte Antiquitäten untergemischt werden konnten. Waren es nach dem Ende des Biedermeiers vor allem die Neo-Gotik und dann die Neo-Renaissance, so folgten im Möbelbau immer raschere Wechsel der Stile, wobei aber keine unbedingte Abkehr, sondern häufig sogar ein Beibehalten des bisherigen erfolgte. Beliebt waren auch der seit den 1880er Jahren aufgekommene, an die Gotik des Hochmittelalters in England anlehrende ‚moderne-englische‘ Stil,<sup>1128</sup> ebenso Anknüpfungen ans Barock oder Rokoko. Trotz der bewußten Suche nach typisch deutschen Stilmerkmalen konnten sich ebenfalls stilistische Ausformungen nach französischen Vorbildern Raum schaffen, so sei hier auch an die verschiedenen Neo-Louis-Stile (XIV - XVI) erinnert.

Nicht nur die musikalischen Eigenschaften von Pianinos und Flügeln, wie Bauart, Klang und Spielart wurden im Laufe der Zeit verbessert, sondern auch die Gehäuse der Instrumente wurden - spätestens zur Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzend - ganz bewußt als Ziel für „Verbesserungs- und Gestaltungsideen“ angesehen. Wenn zuvor gesagt wurde, daß der Möbelbau im 19. Jahrhundert den jeweiligen Strömungen in der Kunst unterworfen war, so erstreckt sich das eben auch auf Großinstrumente. Auf Grund ihrer Größe und ihrer Eigenschaft als notwendige Einrichtungsgegenstände bürgerlicher Wohnräume gelten sie - zumindest für die hier in Frage stehende Epoche - gleichermaßen auch als Möbelstücke, die sich mit ihrem Äußeren in die Wohnstuben und Salons einzufügen hatten; sie waren als Bestandteil der bürgerlichen Wohnkultur dem jeweiligen Zeitgeschmack unterworfen. - Alle für den Möbelbau geltenden Gestaltungsmerkmale

wurden von den Klavier- und Flügelfabrikanten übernommen. Mit sicherem Gespür erhielt die Kundschaft genau das Instrument, was sich ihrer jeweils präferierten Stilrichtung bis ins Detail anzupassen mußte.

Wichtige Impulse, auch in der Gehäusegestaltung zu wesentlichen Verbesserungen zu kommen, haben sich auch aus den ersten Weltausstellungen ab 1851 ergeben. Neben die Suche nach einem geeigneten Stil trat nun noch der Druck, in einem internationalen Vergleich bestehen zu können; dieser Vergleich bezog sich zwar auf das Instrument insgesamt, schloß auch aber die Gehäusegestaltung ein. Daß dieser Druck tatsächlich auch als solcher wahrgenommen wurde, läßt sich z.B. aus der Gründung des ‚Klavierbauvereins‘ unmittelbar im Gefolge der Weltausstellung des Jahres 1862 ersehen, bei dessen Gründung sich Ibach engagierte, möglicherweise die Gründung sogar mitinitiierte.<sup>1129</sup>

### Beginn des künstlerischen Instrumentenbaues bei Ibach

Der ‚Brockhaus‘ aus dem Jahre 1904 vermerkt, daß „*Ibach der erste [war], der die plumpe Form des Pianinos künstlerisch edel ausgestaltet*“ habe. Und aus der Jubiläumsschrift, mit der sich das Haus Ibach 1894 zum 100sten Geburtstag beschenkte, erfahren wir, daß Ibach zur Weltausstellung in Wien 1873 einen „*Schritt in das Reich des Schönen wagen*“ wollte und dort ein auch in seiner äußeren Gestalt außergewöhnliches Instrument vorstellte.<sup>1130</sup>

Ob der Lorbeerkranz, den der ‚Brockhaus‘ im Jahre 1904 mit der genannten Bemerkung dem Haus Ibach überreichte, tatsächlich gerechtfertigt ist, sei an dieser Stelle mit einem Fragezeichen versehen. Tatsächlich bemühten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts - ungefähr zeitgleich - viele Klavierbauer um eine künstlerisch edle Ausgestaltung der Pianino- (und auch Flügel-) Gehäuse. Was es allerdings für Ibach hervorzuheben gilt, ist, daß wohl kein Unternehmen der Branche - auch in internationalem Vergleich - sich derart intensiv mit dem Thema auseinandersetzte und in diesem Ausmaße Entwürfe von Architekten und Künstlern tatsächlich im Klavierbau anwandte. Die Tätigkeit von knapp 70 verschiedenen Entwerfern, sowohl bekannten wie nahezu unbekannt, konnte bislang bei Ibach festgestellt werden.<sup>1131</sup> Auch war es letztlich die

---

<sup>1128</sup> Ibach hatte zeitweise ein Modell namens *Englisch-Gotisch* im Programm

<sup>1129</sup> Zum Klavierbauverein siehe unten Seite 400

<sup>1130</sup> o.A.: Das Haus Rud. Ibach Sohn, S.15

<sup>1131</sup> u.a.: Hermann Bäumer, Willy von Beckerath, Peter Behrens, Werkstätten Bembé, Bendixen-Koch, Hendrick Petrus Berlage, Richard Berndt, Emil Beutinger, Arthur Biberfeld, Hermann Billing, Peter Birkenholz, Friedrich Blume, Rudolf Bosselt, Fritz Breuhaus de Groot, Joseph Theodorus Johannes Cuypers, Thomas Leverton Donaldson, Otto Eckmann, Franz Klemens Ewerbeck, Willibald Ferber, Alfred Fischer, Gustav Goerke, Ferdinand Götz, Alfred Frederik Grenander, J. Grünig, Albert Haberer, Anton Huber, Patriz Huber, César C. R. A. Klein, Erich Kleinhempel, Klischowsky, Edmund H. Georg Körner, Wilhelm Kreis, Karl Kuebart, Ferdinand Luthmer, Richard Meier, Karl J. Moßner, Albin Müller,

Firma Ibach, die als erste öffentlich Design-Wettbewerbe für die Schaffung von Instrumentengehäusen auslobte.

Die Anfänge dazu liegen bei Ibach früh; bereits in den 1840er Jahren pflegte Carl Rudolf Ibach den Umgang mit Künstlern, vor allem mit Vertretern der Düsseldorfer Malerschule.<sup>1132</sup> Sicherlich erwähnenswert ist auch der Umgang mit Künstlern und Kunsthandwerkern, den die Firma Ibach beim Bau der Orgeln für Schloß Stolzenfels und die Konstantinsbasilika in Trier hatte.<sup>1133</sup> Gerade die Wiedererrichtung von Burg Stolzenfels bot eine Fülle von Anregungen, denn es traten dort im Zuge der Neuausstattung hervorragende Handwerker und Künstler des Rheinlandes auf, um die Anlage - neben der Verwendung von Antiquitäten - mit Mobiliar auszustatten.<sup>1134</sup> Zu nennen ist hier vor allem die Werkstatt von Johann Wilhelm Vetter aus Neuwied.<sup>1135</sup> Darüber hinaus wurden auch Kräfte aus Berlin, München und Lyon herangezogen; „*in und um Koblenz hob sich das Handwerkerniveau schlagartig*“.<sup>1136</sup> In Trier waren es dann höchstwahrscheinlich die Pläne des Berliner Schloßbaumeisters Oberbaurat Stüler, die die Brüder Ibach umzusetzen hatten und wofür sie sich der Hilfe des Elberfelder Holzbildhauers Karl Hoeing bedienten.<sup>1137</sup> Ungefähr zu dieser Zeit liegen bei Ibach die Anfänge auf dem Gebiet der künstlerischen Gehäusegestaltung, nachweislich sind schon 1845 „*Bildhauerarbeiten*“ an Instrumenten genannt, z.B. an den Instrumenten Nrn. 1612 und 1613.<sup>1138</sup> Hinzuweisen ist auch auf die bereits zu Zeiten des Firmengründers geübte Praxis, den Kunden - je nach Geschmack und Vorliebe - unterschiedlich gestaltete Instrumentenbeine zur Auswahl anzubieten.<sup>1139</sup> Die Instrumentengehäuse wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weitgehend im Hause Ibach entworfen. Daneben bediente man sich aber auch gerne französischer Vorbilder; für die Ausgestaltung des Oberrahmens war z.B. ein Entwurf wählbar, der sich an eine Vorlage aus der Werkstatt des Pariser Klavierbauers Erard anlehnt.<sup>1140</sup>

---

Hermann Muthesius, Philipp Niederhöfer, Else Oppler-Legband, Werkstätten Pallenberg, Bernhard Pankok, Franz Pankok, Bruno Paul, Willem Penaat, Werkstätten Pfaff, Werkstätten Phönix, Werkstätten Pössenbacher, Werkstätten Prächtel, Wilhelm Pütz, Wilhelm Reutter, Gustav Reyscher, Richard Riemerschmid, Emil Rockstroh, Heinrich Schäffer, Bruno Schmitz, Paul Schulze-Naumburg, Emanuel von Seidl, Seubert, Werkstätten Bernard Stadler, Curt Stoeving, Stollwerck, Heinrich Vogeler, Carl Walter, Hermann Werle, Heinrich Wiethase, Hans Wildermann, Heinrich Winkler, Hermann Winkler, Vincent Wisniewski.

Entwürfe für Gehäuseteile: Prof. Franz Metzner, Prof. Heinrich Schwabe, Fa. Leopold Ramin  
Hausentwürfe: Frielinghaus, Winkler, Stöwener

<sup>1132</sup> siehe Seite 113

<sup>1133</sup> siehe Seite 114 (Stolzenfels) und 158 (Trier)

<sup>1134</sup> von Bornheim gen. Schilling, Werner: Schloß Stolzenfels, S. 20 - 22

<sup>1135</sup> Himmelheber, G.: Klassizismus-Historismus-Jugendstil, S. 141 f

<sup>1136</sup> von Bornheim gen. Schilling, W.: Stolzenfels als Gesamtkunstwerk, S.336 f

<sup>1137</sup> IA: 376-19 - Hoeing wird in den Elberfelder Adressbüchern von 1850 und 1858 erwähnt.

<sup>1138</sup> IA: 601

<sup>1139</sup> Siehe Seite 74

<sup>1140</sup> IA: 601, *Erardische Muster*; nur bei Pianinos (nicht bei Tafelklavieren oder Flügeln) genannt.

In dieser Zeit bestanden geschäftliche Kontakte zu den renommierten Kölner Kunst-Werkstätten von Heinrich Pallenberg.<sup>1141</sup> P.A. Rudolf Ibach schrieb in sein Reisetagebuch:<sup>1142</sup>

*„Bei Möbelfabrikant Pallenberg (am alten Ufer) eine Parthie gezogener Palisander und Eichen-Leisten bestellt; hatte schöne Pianino Console in Palisander gebeizt und polirt, mit Bildhauerarbeit, pro Stück 3 R[eichstale]r 20 S[ilber]gr[oschen].“*

In den 1860er Jahren begann Ibach Instrumente mit Komponisten wie Mozart und/oder Beethoven zu schmücken, wahlweise als Büste oder Medaillon, mit und ohne (Lorbeer-) Kranz und folgte damit der ausgeprägten Künstlerverehrung dieser Zeit.<sup>1143</sup> Als Zierde dienten Ibach besondere Füllungen oder Schnitzereien im *„Renaissance-Styl“*, die namentlich schon 1865 genannt wurden.<sup>1144</sup> Verzierungen auf den Füllungen - vermutlich die Komponistenmedaillons - bezog Ibach zu dieser Zeit von der Kölner Firma E. vom Werth, einer Zink-Kunstgießerei am Gereons Wall Nr. 29, und mit dem Kölner Holzbildhauer Stephan stand man in Kontakt wegen der Schnitzarbeiten für die Remscheider Ibach-Orgel.<sup>1145</sup>

Bald schon legte sich die Firma Ibach einen ständigen Hauskünstler zu, den Elberfelder (Holz-) Bildhauer Heinrich Stöwener vom Obergrünwalder Berg 17,<sup>1146</sup> der in den 1860er Jahren begann, für Ibach zu arbeiten. Nicht nur das Schnitzwerk stammte von ihm, spätestens zu Beginn der 1870er Jahre lieferte er auch Entwürfe, die dann im Haus Ibach umgesetzt wurden oder er bearbeitete fertige Instrumente, die ihm ins Haus geliefert wurden. Ebenso entwarf er Gußteile, wie Griffe oder Leuchter;<sup>1147</sup> daß er auch Zeichnungen für komplette Instrumente anfertigte, scheint denkbar.<sup>1148</sup> Die Zusammenarbeit mit Stöwener währte bis zu Beginn der 1880er Jahre. Neben den vor Ort hergestellten kunsthandwerklichen Zierelementen wurden auch Fertigteile auswärtiger Firmen verwandt, wie Konsolen von Kindt (Münster) oder Hille (Weimar) und Säulen von Stöckle (Köln). Über den der jeweiligen Mode unterworfenen Gebrauch unterschiedlicher Holzarten und -farben wurde bereits an anderer Stelle berichtet.<sup>1149</sup>

Die oben erwähnte Bemerkung, daß Ibach zur Weltausstellung in Wien 1873 einen *„Schritt in das Reich des Schönen wagen“* wollte, bezieht sich auf ein Instrument, das Ibach nach den

---

<sup>1141</sup> IA: 624-62, 626 und 627

<sup>1142</sup> IA: 156-19, Eintrag 26.8.1864

<sup>1143</sup> IA: 602 (z.B.: Instrument Nrn. 3570, 3571, 3770, 3771 mit Mozart und Beethoven Medaillons; Nrn. 3780, 3781 mit Füllungen 'Berliner Facon'; Nrn. 3695, 3696, 3570, 3571 mit Schnitzereien im Renaissance-Styl)

<sup>1144</sup> IA: 602 Instrumente 3353-3357; im Jahr 1865 auch häufig Bildhauerarbeiten.

<sup>1145</sup> IA: 156-19, Eintrag 26.8.1864

<sup>1146</sup> Wuppertal, Ortsteil Elberfeld. Siehe dazu Werbeinserat in: Adressbuch Elberfeld 1875 S. XI, Nr. 102

<sup>1147</sup> IA: 639 (1879/80)

<sup>1148</sup> Instrument 5517 'nach Zeichnung Stöwener', verkauft 13.8.1877

<sup>1149</sup> Siehe S. 72

Ideen des Berliner Architekten H. Schäffer als Sondermodell verwirklichte.<sup>1150</sup> Das Instrument von Schäffer, dessen Schnitzereien in der Werkstatt von Stöwener entstanden, konnte auf der Weltausstellung in Wien 1873 eine höchste Auszeichnung erringen.<sup>1151</sup> Die Weltausstellung in Wien, die vor allem dazu diente, Österreich, das mit dem verlorenen Krieg von 1866 starke Einbußen seines Ansehens hatte hinnehmen müssen, wieder ins Bewußtsein der europäischen Bevölkerung zu rücken, wurde von Ibach mit 3 Instrumenten beschickt, einem Flügel, einem „*Klein-Klavier*“ sowie dem Instrument von Schäffer.<sup>1152</sup> Die Zeitung ‚Phönix‘ schrieb dazu:<sup>1153</sup>

*„Schon das Äußere desselben [Schäffer-Ibach Instrument] zeigt ebenso viel Eleganz wie gediegene kunstvolle Ausstattung und legt ein rühmliches Zeugniß für die Fortschritte der deutschen Kunst-Industrie ab. Das aus wundervoll imitirtem Ebenholz bestehende Gehäuse ist nach Entwürfen des hochbegabten Berliner Baumeisters H. Schäffer im Stile der italienischen Frührenaissance ausgeführt. Consolartig sitzende Greifen halten die Claviatur und volutenartig geschwungene mit Delphinen geschmückte Backen wölben sich nach den Seiten. An den Stirnwänden befinden sich vertiefte Medaillons mit Löwenköpfen. - Die ungemein reich gehaltene von geschmackvollen Arabesken eingefasste Stirnfläche zeigt inmitten einer vortrefflich ausgeführten vegetabilischen Ornamentik zwei an eine Leier gelehnte mit Schwänen spielende Kindergestalten. Die ganze Ornamentik entwickelt sich stilgerecht aus der künstlerischen Architektur des Instrumentes und trägt durchweg einen völlig gleichmäßigen, durchdachten Charakter, der sich keine willkürlichen und stilwidrigen Verzierungen gestattet.“*

Das Instrument soll mit dem damals unerhörten (Verkaufs-) Preis von 3000 Mk (!) angesetzt worden sein.<sup>1154</sup> - Ungefähr zur gleichen Zeit, als Baumeister Schäffer seine Entwürfe vorstellte, wurde auch ein Sondermodell nach den Zeichnungen des Münchner Kunstischlers J. Grünig fertiggestellt.<sup>1155</sup> Das Grünig-Instrument war schwarz mit Messingeinlagen, wurde aber nicht in Wien vorgestellt.<sup>1156</sup>

Die hohe Anerkennung, die Ibach durch Wien zuteil wurde und die daraus entstandene Publizität führten in der Folge zu einer regen Ausstellungstätigkeit. Es folgten 1876 die

<sup>1150</sup> IA: 118-11. - Biographische Angaben zu H. Schäffer sind bislang unbekannt. (Im Widerspruch dazu siehe IA 602, dort als A. Schäffer bezeichnet! Besteht hier ggf eine Verbindung zu Adalbert Schäffer, Maler, + 1871 Düsseldorf? Vgl. Paffrath et al. (Hrsg.): Lexikon der Düsseldorfer Malerschule, Bd. 3, s.v. Schäffer). - Zu Schäffer s. a.: Illustrierte Zeitung (Leipzig), 6.11.1875

<sup>1151</sup> IA: 602, Instrument Nr. 4267, Schnitzwerk von Stöwener aus Ebenholzimitation. Verkauft 12.12.1878 an B. Koch in Hagen (dazu widersprüchlich lt. IA 100, Lagerbuch Vol. II 1873-1880: vk. am 20.3.1874 an A. Schweissfurth, Elberfeld.)

<sup>1152</sup> IA: 602 Konzertflügel Nr. 4317, kreuzsaitig, Eingangspreis 800 Mk, verkauft am 1.4.1874 an das kgl. Schullehrerseminar Kaiserslautern; Pianino droit Nr. 4287, Modell M, Palisander, am 11.11.1873 an (Händler) Hermann & Großmann in Warschau; Pianino Nr. 4267, kreuzsaitig, Modell L, Entwurf A. Schäffer [H. Schäffer?].

<sup>1153</sup> W.H. Uhland: Ein Prachtwerk, in: Phönix, vom 19.2.1876

in ähnlicher Weise: Bericht der Wiener Weltausstellungs-Zeitung (Central-Organ) vom 18.7.1873

<sup>1154</sup> siehe dazu auch IA 278 - K 01: Deutsche Illustrierte Zeitung Nr.27 S. 24, Ausschnitt mit Ibach-Artikel und 4 Abbildungen, 1885; sowie ein Heft mit 4 eingebundenen Seiten der ‚Illustrierten Zeitung‘, Ausgaben aus dem Jahr 1882, mit einem illustrierten Fortsetzungsbericht ‚Die Pianoforte-Fabrik von Rud. Ibach Sohn in Barmen und Köln‘, ohne Verfasser.

<sup>1155</sup> IA: 602, Instrument Nr. 4268; biographische Angaben zu Grünig sind bislang unbekannt.

<sup>1156</sup> IA: 100 (Lagerbuch 1873-80): Verkauft 16.3.1874 an Fr. Vormann, Düsseldorf.



Weltausstellung in Philadelphia (zum 100sten Geburtstag der USA), 1879 eine achtmonatige Weltausstellung in Sydney,<sup>1157</sup> im gleichen Jahr die ‚Ausstellung für die Jugend‘ in Dresden,<sup>1158</sup> 1880 eine internationale Ausstellung in Melbourne (Pseudo-Weltausstellung),<sup>1159</sup> sowie die große Gewerbe-Ausstellung in Düsseldorf von 1880, die Ibach mit einem eigenen Stand beschickte.<sup>1160</sup> Zwei Jahre später schreibt die Illustrierte Zeitung über die Düsseldorfer Ausstellung:<sup>1161</sup>

*„Die unvergessliche Düsseldorfer Ausstellung im Sommer des Jahres 1880, beherbergte nicht weniger als neun Ibach'sche Prachtinstrumente,<sup>1162</sup> welche in drei Gruppen vertheilt waren. In der Gruppe der Musikinstrumente glänzte neben zwei Concertpianos ein kleines reizendes Salonpianino und ein großer Concertflügel mit mächtigem Klange, ganz besonders aber ein Salonflügel im Stil Louis XVI., welcher die Aufmerksamkeit aller Musikliebhaber auf sich zog. Man muss dem populärsten aller deutschen Liedercomponisten, Franz Abt, welcher in Begleitung seines Freundes Ibach die Ausstellung besuchte, Recht geben, wenn er behauptete, dass dieser Flügel einer der schönsten sei, welcher jemals von Künstlerhänden berührt wurde. (...) Eine besonders grosse Anziehungskraft übten noch zwei Concertpianos in der Möbelgruppe. Es waren zwei Prachtwerke, die als Meisterstücke der rheinischen Möbelindustrie bezeichnet werden müssen und deshalb besonders zum Ruhme der Firma beitragen. ... Beide Objecte sind nach Entwürfen des Herrn Prof. Ewerbeck in Aachen im Stile der italienischen Renaissance ausgeführt, das eine mit reicher Schnitzarbeit, das andere mit wundervoller Intarsia.“*

Wie das Schäffer-Instrument der Wiener Weltausstellung, dem die Presse noch Jahre später größtes Interesse widmete, erregten die Entwürfe des aus Aachen stammenden Architekten und Professors der Technischen Hochschule, Franz Ewerbeck, ein ähnliches Aufsehen; sogar die amerikanische Zeitschrift *„The Decorator & Furnisher“* brachte 1882 eine Abbildung in einer ihrer ersten Nummern.<sup>1163</sup> - Ebenfalls zu dieser Zeit entstanden Entwürfe des Kölner Kirchenbaumeisters Heinrich Wiethase und des Stuttgarter Professors Seubert.

<sup>1157</sup> Ausgestellt waren 4 Pianinos (Weltausstellung in Sydney, Ausstellerverzeichnis, Nr.707). Beschickt durch den australischen Partner Fa. William Ezold in Sydney, Instrumente: Nr. 6631 und 6632, Pianino 4 b Nußbaum, Rahmen mit einer Füllung, schwarzen Leisten und Berliner Konsolen, versandt am 28.12.1878; Nr. 6691 Pianino 29 in Nußbaum, eine Füllung, polierte Kehlfüße, versandt am 4.3.1879. IA 100 (1873-80). - Möglicherweise verbarg sich hinter dem Australier Ezold ein Verwandter des Ibach-Mitarbeiters Etzold.

<sup>1158</sup> IA: 100 (1873-80): beschickt über die Firma C.A. Klemm, Chemnitz, mit Instrument Nr. 6774 Pianino 22 (einfach, Wiener Modell), Nr. 6881 Pianino 29 b (Palisander mit hinterlegten Füllungen und Griffen)

<sup>1159</sup> IA: 100 (1873-80): Instrumente Nr. 6984 Pianino in Nuß, Wiener Modell ohne Schnitzwerk, mattschwarze Leisten, furnierte Konsolen, am 22.5.1880 nach Melbourne; Nr. 7327 Flügel 13 Ebenholz, Nr. 6670 Pianino 22 Ebenholz Wiener Modell, Nr. 6689 Pianino 7c Nuß schwarz polierte Kanten und feine Konsolen von Stöwener, alle abgesandt am 14.6. 1880; ausgestellt wurden anscheinend nur die beiden erstgenannten Instrumente (vgl. 118-11)

<sup>1160</sup> Laut IA 639 und 100 (1873-80) waren in Düsseldorf ausgestellt die Instrumente Nrn: 7157 P (=Pianino) 22 b Nuß; 7275 P 7d Ebenholz; 7295 P 27 Ebenholz mit Pedal; 7333 P 29 Ebenholz; 7101 P 22 Palisander; 7102 P 22 Palisander; 7203 P 27 Ebenholz mit Pedal; 7204 P 27 Ebenholz; 7284 Fl (=Flügel) 16 Ebenholz; 7193 Fl 13.

<sup>1161</sup> o.A.: Die Pianoforte-Fabrik von Rud. Ibach Sohn in Barmen und Köln, in: Illustrierte Zeitung Nr. 2037 v. 15.7.1882

<sup>1162</sup> Laut Lagerbuch IA 100 (1873-80) tatsächlich 10 Instrumente !

<sup>1163</sup> IA: 90-45, Bf. vom 8.12.1882

Betriebsintern förderte man die zeichnerische Ausbildung einiger Mitarbeiter und schickte sie in die Zeichenkurse des Barmer „*Vereins für Kunst und Gewerbe*“.<sup>1164</sup> Ein ganz besonderes Objekt entstand 1882/83 bei Ibach. Der Firma war es gelungen, Eichenholz einer abgetragenen Römerbrücke in Mainz zu kommen, um daraus Pianokästen herzustellen.<sup>1165</sup> Ebenfalls zu dem Komplex, einen „*Schritt in das Reich des Schönen wagen*“, gehörte auch die besondere künstlerische Ausgestaltung von Firmendrucksaachen (Prospekte, Preislisten, Garantiescheine, Briefpapier, Weihnachtskarten), mit der Ibach entsprechende Künstler beauftragte. Hier sind Namen zu nennen wie z.B. Emil Doepler der Jüngere, Hans und Conrad Sutter, Hans Christiansen oder Emil Preetorius.

### Design-Wettbewerbe

Noch im Jahre 1882 berichtete die Orgel- und Pianobau-Zeitung:<sup>1166</sup>

*„In den Vereinigten Staaten beginnt jetzt ein Kampf gegen die alten unschönen Formen des Gehäuse der Pianos. Man will für theure Instrumente nicht mehr die mit schweren Schnitzereien plump überladenen oder mit buntfarbigen Hölzern einem Nanking-Muster ähnlich gemachten Gehäuse, man will absolut neue Formen, von künstlerischer Durchbildung“*

Und endete mit der Frage: „*Wer wird der Erste sein, der den Piano's neue und schöne Formen gibt?*“

Die hier auf Nordamerika bezogene Nachricht trifft mit ihrer abschließenden Fragestellung in besonderem Maße auf Ibach zu. Als hier die Erfolge von Instrumenten mit besonders gestaltetem Äußeren sichtbar wurden, sann man darauf, wie man am besten zu einer großen Auswahl von neuen und interessanten Ideen kommen könne. Zwar wurden vereinzelt Entwürfe auf dem freien Markt zum Kauf angeboten,<sup>1167</sup> doch suchte Ibach nach besseren Lösungen, um den zeitgenössischen Geschmack bestmöglich zu befriedigen. Die allenthalben aus der Architektur bekannten ‚Konkurrenzen‘ boten ein nachahmenswertes Beispiel. Ibach schrieb im März des Jahres 1883 den ersten Wettbewerb für künstlerisch gestaltete Gehäuse aus, was zu allgemeinem Erstaunen führte, denn diese Ausschreibung war der erste Gestaltungs-Wettbewerb für Musikinstrumente überhaupt.<sup>1168</sup>

Als Jury gewann man die mit der Materie bereits vertrauten Franz Ewerbeck und Heinrich Wiethase, dazu Jakob Pallenberg, den Junior der bekannten Kölner Kunst-Werkstätten Heinrich Pallenberg. Hinzu traten der Düsseldorfer Akademieprofessor Adolf Schill sowie der Architekt und kgl. Baurat Hermann Pflaume aus Köln. Daß Ibach mit diesem

---

<sup>1164</sup> Handelskammer Barmen, Jahresbericht 1879

<sup>1165</sup> IA: 90-45, Bf. vom 12.1.1883

<sup>1166</sup> Die Orgel- und Pianobau Zeitung, S. 291 vom 15.8.1882, Rubrik ‘Verschiedenes’

<sup>1167</sup> Zeitschrift für Instrumentenbau, Nr. 10 v. 15.2.1881, S. 133: Der Berliner Architekt N. Hofmann warb per Inserat für seine *Mappe mit Entwürfszeichnungen für Flügel und Pianos*

<sup>1168</sup> Siehe: Barmer Zeitung Nr. 59 von Samstag, dem 10.3.1883

„Neuland“ einen richtigen Weg eingeschlagen hatte, bewies die hohe Zahl von 135 Einsendungen. Den ersten Preis erkannte die Jury dem 35jährigen Düsseldorfer Architekten Bruno Schmitz zu, der später Deutschlands führender Architekt im Denkmalbau seiner Zeit werden sollte und der zuvor im gleichen Jahr bereits den italienischen Wettbewerb um ein Viktor-Emanuel-Denkmal für Rom gewonnen hatte.<sup>1169</sup> Allerdings wurden die versprochenen Geldpreise (1. Preis = 500 Mark) nicht vergeben, da sämtliche Einsender den für die Herstellungskosten festgesetzten Höchstbetrag deutlich überschritten hatten. Statt dessen entschädigte man die Einsender für ihre Mühen durch den Ankauf zahlreicher Entwürfe.<sup>1170</sup>

Das Besondere am Schmitzschen Entwurf schildert die „Deutsche Bauzeitung“ so:<sup>1171</sup>

*„Der Künstler hat, der Tradition entgegen, den die Saiten und den Resonanzboden enthaltenden Kasten unabhängig von der Klaviatur behandelt, welche letztere, beträchtlich schmaler als der Kasten, diesem gleichsam als Konsoltisch vorgebaut ist. Der durch diese Anordnung hervorgerufene Eindruck des Eigenartigen wird noch erhöht durch das sehr geschickt verwendete Motiv der Risalit-Nischen, in welchen besondere, hier als Obeliskengestaltete Leuchterträger Aufstellung gefunden haben.“*

Ähnlich wie das prämierte Instrument der Weltausstellung von 1873, würdigte die Presse, sowohl Unterhaltungsblätter wie auch Musik-, Kunst- und Architektur-Fachzeitschriften, noch Jahre später das Wettbewerbs-Ereignis und seine Ergebnisse.

Ein undatierter, nicht bibliographierter Zeitungsausschnitt (wahrsch. Barmer Zeitung) im Ibach-Archiv meldet:

*„Auch Pariser Zeitungen wie der ‚Soleil‘ geben das bekannte, in unserem Blatt seiner Zeit veröffentlichte Preisausschreiben der hiesigen Firma Rud. Ibach Sohn wieder. Das genannte Pariser Blatt bemerkt dazu: Dieses Beispiel einer die Kunst mit ihren Interessen verbindenden Industrie ist im hohen Grade lobenswerth und es wäre zu wünschen, daß es bei uns in Frankreich Nachahmung fände.“*

Die „Deutsche Illustrierte Zeitung“ schreibt später über die Ergebnisse und Folgen des Preisausschreibens:<sup>1172</sup>

*„Vor einigen Jahren schrieb die Firma bedeutende Geldpreise aus für die besten Entwürfe stylgerechter Gehäuse in deutscher Renaissance, und hatte die Freude, die besten Kräfte Deutschlands sich an der Concurrenz beteiligen zu sehen. Das glänzende Resultat war, außer einer Menge prächtiger Zeitungen, die jetzt allmählig zur Ausführung kommen, die ständige Mitarbeiterschaft einiger der ersten Künstler, durch welche das Haus im Stande ist, correcte Gehäuse jeden Styles, jeder Nation und jeden Zeitalters, also jedem denkbaren Geschmacks in Haus und Zimmereinrichtung genau entsprechend zu liefern.“*

Tatsächlich hatte sich Ibach aus der Fülle der Einsendungen reichlich bedient und all dasjenige angekauft, was möglicherweise in Zukunft einmal hätte nachgefragt werden

---

<sup>1169</sup> Von Bruno Schmitz gebaut sind u.a. das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig sowie das Kaiser-Wilhelm-Denkmal am Deutschen Eck in Koblenz

<sup>1170</sup> Deutsche Bauzeitung, 19. Jg. 1885, S. 61

<sup>1171</sup> Deutsche Bauzeitung, 19. Jg. 1885, S. 61

<sup>1172</sup> Deutsche Illustrierte Zeitung, 1. Jg. 1884/85, Nr. 27

können. Beleg dafür mag die Entwurfszeichnung eines Pagoden-Pianinos sein, das man den Verehrern des Exotismus anbieten wollte. Es wurde anscheinend jedoch nicht verlangt und darum wohl auch nicht gebaut.

Ibach hatte bereits 1874 eine Niederlassung in Köln eingerichtet, in der anfänglich Gehäuse für Pianinos der Modellreihe 4 produziert wurden.<sup>1173</sup> Im Zuge einer Umstrukturierung verlagerte diese Kölner Niederlassung nun ihren Schwerpunkt und wurde zu einer Kunsttischlerei für Sondergehäuse ausgebaut, vor allem weil die Resonanz auf Stil-Instrumente immer größer wurde. Fortan bewarb Ibach seine Produkte nicht nur wegen ihrer guten Spielweise und des hervorragenden Klanges, sondern auch wegen ihrer Vorzüge als besonders ausgestaltete Möbel. In der Werbung wird das deutlich durch die zeitweise zusätzlich genutzte Firmenkennzeichnung „*Kunstgewerbliche-Anstalt zur Ausführung stylgerechter Pianinos und Flügel*“.<sup>1174</sup>

Die Presse schrieb dazu:<sup>1175</sup>

*„Es wurde eine eigene Abtheilung für Kunstschreinerei in der Fabrik gegründet und so vortrefflich organisiert, daß jetzt ein stilgerecht ausgestattetes Instrument (unter der Garantie der Korrektheit bis ins Detail) zu demselben Preise hergestellt wird, wie ein entsprechend reiches gewöhnlichen Geschmacks. Alle Entwürfe, Zeichnungen usw. werden stets gratis geliefert, einerlei, ob Auftrag folgt oder nicht.“*

Die Zeitschrift ‚Globus‘ erwähnte darüber hinaus noch eine eigene Entwurfabteilung:<sup>1176</sup> „...verfügt sie selbst über einen eigenen Stab von Künstlern, welche die für das bereits erwähnte Atelier für Kunsttischlerei bestimmten Zeichnungen entwerfen...“, die sich so allerdings nicht nachweisen läßt. Tatsächlich griff Ibach auf freie Mitarbeiter zurück, die Entwurfsaufträge für Instrumente wie auch zu Werbezwecken übernahmen. Zu diesem Kreis zählte neben Bruno Schmitz und Heinrich Wiethase auch der Frankfurter Innenarchitekt Philipp Niederhöfer; ebenso gehörte der Berliner Architekt Gustav Reyscher dazu, ein Verwandter der Familie Ibach. - Nach der großen Resonanz des ersten Wettbewerbes rief man 1891 zu einem zweiten Wettbewerb auf:<sup>1177</sup>

*„...geleitet von dem Wunsche die Fabrikation stilvoller Pianinos neuesten Geschmacks zu fördern,[ergänze: hat Rud. Ibach Sohn] zu diesem Zwecke einen zweiten Wettbedarf[!] zu welchem Architekten und Zeichner eingeladen werden eröffnet. Gewünscht werden Entwürfe von Pianino-Gehäusen im Geschmacks der neueren Zimmereinrichtungen, sind jedoch an keinen bestimmten Stil gebunden.“*

---

<sup>1173</sup> kleine gradsaitige Instrumente mit Holzrasten 127x140 cm

<sup>1174</sup> IA: 259 - 90

<sup>1175</sup> o.A.: Die Hofpianoforte-Fabrik von Rud. Ibach Sohn - Barmen, in: Illustrierte kunstgewerbliche Zeitschrift für 'Innen-Dekoration', Märzheft 1891, S. 38; zu dieser Passage mit teilweise identischem Inhalt: o.A.: Deutsche Muster Instrumente, in: Schorers Familienblatt, Salon Ausgabe, Heft 5, 4.Jg. 1888

<sup>1176</sup> o.A. in: Globus - Le Globe - Globe - El Globo, Nr. 154 aus 1888

<sup>1177</sup> Oesterreich-Ungarische Adels-Zeitung (unbibliographiertes Blatt im Ibach-Archiv, [1890/91]), S. 11

Wahrscheinlich geschah dies schon im Hinblick auf das nahende 100jährige Geschäftsjubiläum, zu dem 1894 verschiedene ‚Jubiläums-Instrumente‘ präsentiert wurden. Die Jury setzte sich hier zusammen aus Prof. Frentzen (Aachen), dem Direktor der Kunstgewerbeschule, Prof. Ferdinand Luthmer (Frankfurt/M.), dem Baurat Hermann Pflaume (Köln), Jakob Pallenberg (Köln) sowie dem Architekten Gustav Reyscher aus Berlin. Ferdinand Luthmer, Sohn des gleichnamigen Elberfelder Gewerbeschullehrers, war 1879 von der Kunstgewerbeschule in Berlin als Direktor nach Frankfurt versetzt worden. Abgesehen von Luthmers Elberfelder Hintergrund hatte er selbst, noch während seiner Berliner Zeit, Entwürfe für Ibach geliefert. Walter Ibach, der in seiner Auslandszeit durch seinen Bruder über Neuigkeiten in der Firma unterrichtet wurde, schrieb dazu:<sup>1178</sup>

*„Es sollte mir ganz angenehm sein, wenn ich die Zeichnungen von Luthmer einmal sehen könnte. Es wundert mich sehr, daß sie zu barock sind, das ist doch sonst gar nicht die Berliner Richtung“*

Als 1. Sieger des zweiten Wettbewerbs trat der Charlottenburger Architekt Emil Rockstroh hervor. Sein Entwurf wurde in den 1890er Jahren in vielen Variationen, vor allem auch als Jubiläumspianino mit individueller, farbiger Malerei auf der Frontpartie hergestellt. Der Architekt Emil Rockstroh ließ sich bislang nicht biographisch fassen, Spuren seines Wirkens lassen sich allerdings im ostdeutschen Raum feststellen. So druckte das ‚Zentralblatt für das Deutsche Baugewerbe‘ seine Wettbewerbsentwürfe für das Rathaus in Schkeuditz sowie für eine evangelische Kirche nebst Pfarrhaus in Görlitz ab.<sup>1179</sup>

Ein dritter, wesentlich besser überlieferter Wettbewerb für Pianinogehäuse erfolgte 1899 in Zusammenarbeit mit Alexander Kochs Zeitschrift *„Deutsche Kunst und Dekoration“*.<sup>1180</sup> Gefordert waren Kartons in perspektivischer Federzeichnung (Karton 50 x 40 cm oder Bild 35 x 36 cm) unter der Bedingung, daß Wert gelegt werden sollte auf eine charakteristische und gefällige Ausnutzung des Holzes. Die Entscheidung war angesetzt auf den 5. April 1899, das Preisgericht bestand aus der Redaktion der *„Deutschen Kunst und Dekoration“* und Walter Ibach, dem Bruder des 1892 verstorbenen Firmeninhabers, als Fachgutachter. Als Preise waren Geldbeträge in Höhe von 100, 60 und 40 Mark für die ersten 3 Plätze. Von den 25 Einsendungen kamen 9 in die engere Auswahl. Die verbliebenen 16 Entwürfe hatten keine Rücksicht genommen auf die Zweckbestimmung und die konstruktiven Besonderheiten des Pianos. Kritisiert wurden darüber hinaus einige Arbeiten, die wenig Ähnlichkeit mit einem Instrument hatten und mehr an Buffets

---

<sup>1178</sup> IA: 11-45, Brief vom 28.9.1879

<sup>1179</sup> Zentralblatt für das Deutsche Baugewerbe, 10. Jg. 1911, S. 37-39, 109-111

<sup>1180</sup> Hier und im folgenden: Deutsche Kunst und Dekoration, Bd. III, 1898/1899 sowie dgl., Bd. IV, 1899, Text S. 439-440; Abb. S.580-587

erinnerten. Den ersten Preis erzielte der unbekannte Heinrich Winkler aus Halle mit einem Entwurf unter dem Motto „*Allegretto*“. Die Jury begründete ihre Entscheidung damit, daß er ein problemlos herzustellendes und durchaus als modern empfundenes Instrument vorgestellt hatte. Der zweite Preis ging an Albin Müller aus Köln,<sup>1181</sup> für einen Entwurf unter dem Motto „*Rühr mich nicht an*“, der dritte Preis an August Glaser, München, für sein Instrument mit der Wettbewerbskennzeichnung „*Nur Mut*“.<sup>1182</sup>

Das Jahrzehnt vor und die Zeit kurz nach der Jahrhundertwende war, was den Bau von besonderen Instrumentengehäusen betrifft, geprägt von der Realisierung der aus den Wettbewerben 1891 und 1899 geschöpften Ideen. Neben wenigen Unikaten, zu nennen ist hier der Jubiläums-Flügel zum 100sten Geburtstag der Firma 1894 von Bruno Schmitz, gleichzeitig das 25.000ste Instrument, wurden vor allem Kleinserien aufgelegt. Dabei kamen Entwürfe von Winkler, Bäumer, Pütz, Klischowski, Willy von Beckerath, Donaldson und Werle zum Tragen. Es lassen sich zwar die fertiggestellten Instrumente mit Fabriknummer und Machart in den Lagerbüchern nachweisen, die Zuordnung zu einer bestimmten Abbildung im Firmenarchiv ist bislang nur teilweise möglich. Von Architekt Klischowski, der Entwurf wurde mehrfach gebaut, fehlen alle biographischen Angaben. Hermann Bäumer war Maler und Architekt, zuletzt Lehrer an der Barmer Kunstgewerbeschule. Bei dem Architekten Pütz ist unsicher, ob es sich dabei um den Mosaikkünstler und Entwurfszeichner Wilhelm Pütz handelt, den Leiter der Vereinigten süddeutschen Werkstätten für Mosaik- und Glasmalerei,<sup>1183</sup> oder um den Düsseldorfer Architekten Franz Pütz. Letzterer erregte 1913 mit einem gigantischen Turm-Projekt für Düsseldorf Aufsehen, der, so Pütz, die Größe und Kraft der deutschen Industrie vorführen sollte.<sup>1184</sup> Willy von Beckerath, Sproß der Krefelder Industriellen- und Mäzenaten-Familie von Beckerath, schuf den Entwurf für ein Jugendstilinstrument. Architekt Winkler ist über seine Wettbewerbsteilnahme identifiziert, vermutlich ist er identisch mit dem Architekten Winkler, der ab 1906 beinahe 25 Jahre lang bei Ibach fest angestellt und für Entwürfe und Entwurfskalkulationen zuständig war. Hermann Werle läßt sich über biographische

---

<sup>1181</sup> Der Künstler nannte sich später Albinmüller und wurde zu einem der maßgeblichen Künstler der Künstlerkolonie „Mathildenhöhe“ in Darmstadt.

<sup>1182</sup> Lobende Erwähnungen fanden die Entwürfe ‚Marterkasten‘ von Albin Müller; ‚Danzig‘ von Adolf Beuhne, Hamburg; ‚Darmstadt‘ von Robert Pohlé, Zeichner in Fürth in Bayern; ‚Zai‘ von Holbein-Bindhard, Ziseleure in Schwäbisch Gemünd; ‚5. April‘, von M.A. Nicolai, Maler in München; ‚Rose‘ von Konrad Hentschel, Bildhauer in Cölln a.E. [=Cölln/Elbe?]

<sup>1183</sup> Thieme-Becker, s.v. Pütz, Wilhelm

<sup>1184</sup> o.A. in: Baugewerks-Zeitung 45, 1913, S. 384

Nachschlagewerke nachweisen. Besonders trat er mit Veröffentlichungen über Wohnungseinrichtungen sowie mit Aufsätzen zu Stilfragen an die Öffentlichkeit.<sup>1185</sup>

Auch fernerhin orientierte man sich bei Ibach an den jeweiligen Geschmackswandlungen und verpflichtete für das Haus entsprechenden Künstler, eine Entwicklung, die ab dem Ende der 1920er Jahre für lange Jahre ausgesetzt wurde.<sup>1186</sup> Nach einem Sondermodell in den 1950er Jahren (Entwurf Haberer), wurde 1994, zum 200. Jubiläum des Unternehmens, die Tradition der künstlerisch gestalteten Sondergehäuse wieder aufgenommen. Dazu legte Ibach historische Entwürfe von Peter Behrens und Bruno Paul erneut auf, dazu einen Hausentwurf von 1913, der vermutlich von Architekt Winkler entwickelt wurde. Ein zeitgemäßes Instrument unserer Jahre, der Ibach-Flügel FIII-TH RM, wurde von dem New Yorker Architekten und Pritzker-Preisträger Richard Meier entworfen und 1997 fertiggestellt. Dieser Flügel war anlässlich der Eröffnung des Getty Centers in Los Angeles erstmals in einem Konzert zu hören.

---

<sup>1185</sup> Als Einrichtungshilfen gedachte Tafelwerke: *Das vornehme Deutsche Haus* (Darmstadt 1896) sowie *Ein malerisches Bürgerheim* (Darmstadt 1897)

<sup>1186</sup> Siehe Künsterauswahl Fußnote 1131 Seite 310

## Kapitel 21

### Zwischen Mäzenatentum, Sponsoring und Business

Als ein besonders wichtiges und interessantes Thema haben die Kontakte der Musikinstrumentenhersteller zu Künstlern im Bereich der Musik zu gelten, sowohl zu Musikschaffenden ganz allgemein, vor allem aber zu den Virtuosen der jeweiligen Instrumentengattung. Wenn es in einer Chronik des Hauses Bechstein heißt,<sup>1187</sup>

*„Sinnlos darüber zu spekulieren, ob die vielfältigen, weitverzweigten Freundschaftsbeziehungen Carl Bechsteins zu Musikern dem Hause Bechstein nicht in der Tat auch beträchtlichen finanziellen Nutzen einbrachten“*,

so ist das sicherlich richtig. Spekulieren braucht man an dieser Stelle nicht, denn es war so. Die Gründe für das Entstehen solcher Freundschaftskontakte sind sicherlich zahlreich, als einer der bedeutendsten muß - vor allem für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg - der Aspekt der Werbung gelten.

Gerade in der Frage der Werbung werden wesentliche Unterschiede zwischen den Herstellern von Alltagsartikeln und Klavierfabrikanten, als Herstellern von Luxuswaren, deutlich. Im Gegensatz zu Waren des täglichen Bedarfs, wie Lebensmittel oder Textilien, waren und sind Pianinos und Flügel nur schwer zu bewerben. Für Alltagsartikel läßt sich bei Bedarf über Nacht ein neuer Lieferant finden; wer heute mit seinem Brot unzufrieden ist, wählt morgen einen anderen Bäcker. Bei teuren Luxuswaren indessen, wozu Tasteninstrumente rechneten, waren Fehlkäufe nicht oder nur mit großen Verlusten korrigierbar, was auf Seiten der Kunden verständlicherweise eine entsprechende Zurückhaltung und Vorsicht zur Folge hatte, insbesondere, wenn sie selbst Laien waren.<sup>1188</sup> Seitens der Klavierhersteller reichten darum die üblichen Mittel, z.B. durch Anzeigenwerbung die Preiswürdigkeit von Instrumenten hervorzuheben und den Markennamen im Gedächtnis potentieller Kunden wachzuhalten, nicht aus. Auch wenn ein Hersteller hochwertige Instrumente produzierte, der Kontakt zu Künstlern war dabei letztlich der maßgebliche Schlüssel zum Erfolg.

Im 19. Jahrhundert war Musik in der Regel nicht reproduzierbar, sie gab es nur ‚live‘, in Konzerten oder bei Operaufführungen, daneben das private Musizieren. Wenn das Erleben von Musik - im Vergleich zu heute - auf bestimmte Gelegenheiten beschränkt blieb und damit etwas Besonderes war, so war damit gleichzeitig aber auch der jeweilige

---

<sup>1187</sup> Anonym: Eine Chronik des Hauses Bechstein, S.39

<sup>1188</sup> Dieser Satz kann auch im gleichen Sinne für die Gegenwart gelten, da Klaviere und Flügel der Spitzenklasse durchaus dem Preis eines Neuwagens entsprechen; aufgrund der langen Lebensdauer, die durchaus 100 - 150 Jahre betragen kann, ergibt sich allerdings ein wesentlich verändertes Kosten/Nutzen Bild.



Eindruck von Musik stärker. Zusätzlich unterscheiden sich die damaligen allgemeinen Freizeitmöglichkeiten erheblich von denen unserer Zeit. Die arbeitsfreie Zeit war deutlich geringer, die ‚Freizeitgestaltung‘ stieß daher allein schon an deutliche Grenzen. Sport, wie wir ihn als ‚Breitensport‘ kennen, gab es nicht. Der Urlaub nannte sich ‚Sommerfrische‘, breite Kreise der Bevölkerung war davon ausgeschlossen. Musikreproduktion durch Selbstspielapparat oder Grammophon kam zwar schon zum Ende des Jahrhunderts auf, eine wesentliche Rolle spielte diese Möglichkeit aber erst nach dem Ersten Weltkrieg. Gleiches gilt im großen und ganzen auch für das ‚Kino‘, das allerdings schon vor 1914 große Bedeutung erhielt. Die Gesellschaft war trotz Eisenbahn und Dampfschiff deutlich immobiler. Individualverkehr - abgesehen von Pferd und Wagen - gab es kaum. Das Fazit ist: Freizeitgestaltung und Kulturgenuß fanden maßgeblich am Heimatort oder in der näheren, erreichbaren Umgebung - insbesondere auch in Vereinen - statt, das ‚Freizeitvergnügen‘ mußte zum Zuschauer oder -hörer kommen. Jahrmärkte spielten eine wichtige Rolle, dazu auch - vor allem zum Ende des Jahrhunderts hin - Veranstaltungen wie Varieté, Panoptiken, Wachsfigurenkabinette, Völker- und Tierschauen und der Zirkus.<sup>1189</sup> Den Part des ‚seriösen‘ Freizeitvergnügens vor Ort vertraten dabei Konzert, Oper und Theater, die damit eine immens wichtige Rolle besaßen.<sup>1190</sup> Es ist davon auszugehen, daß Virtuosen und Komponisten beim Bildungsbürgertum einen wesentlich höheren Stellenwert besaßen als heute; sicherlich war ihr Bekanntheitsgrad höher als der ihrer gegenwärtigen Kollegen und sicherlich waren auch jene Kreise erheblich breiter, die ihnen Verehrung entgegenbrachten. Bekannt ist, daß einige Künstler gefeierte Idole ihrer Zeit waren.<sup>1191</sup>

Wenn nun ein gefeierter Künstler für seine Darbietungen die Instrumente eines bestimmten Herstellers nutzte, - für die Publizität sorgten entsprechende Eindrücke auf Plakaten und Programmen -, so war der tiefgreifende Eindruck, den der Künstler hinterließ, auch mit seinem ‚Werkzeug‘ verknüpft. Daher war es für einen Klavierhersteller zwingend notwendig, seine Instrumente auf diese Art und Weise ins Gespräch oder in die Schlagzeilen zu bringen. - Gleiches galt für das Bemühen der Instrumentenhersteller, führende Bühnen mit ihrer Marke auszustatten. Die Rezensionen zu jener Zeit schlossen regelmäßig auch Betrachtungen über das benutzte Instrument ein.

---

<sup>1189</sup> Vgl. dazu auch: Viel Vergnügen - Öffentliche Lustbarkeiten im Ruhrgebiet der Jahrhundertwende - Ausstellungskatalog, Essen 1992

<sup>1190</sup> Eine Ausnahme von der Standortbindung - wenn auch letztlich nur wenigen vorbehalten - waren die verschiedenen Musik-, Oper- oder Theaterfestspiele.

<sup>1191</sup> Folgt man entsprechenden Berichten, sind die Reaktionen, die heutige ‚boygroups‘ bei pubertierenden Mädchen auslösen, wohl nur ein müder Abglanz jener Wirkung, die Franz Liszt bei seinen Auftritten auf gestandene Damen bester Kreise ausübte.

Der eigentliche ‚Königsweg‘ der Klavierproduzenten lag darin, sich von ihren Kollegen abzusetzen und die Qualität ihrer Ware besonders hervorzuheben, was vor allem durch Empfehlung und Auszeichnung erzielt wurde. ‚Empfehlung‘ hat hier allerdings eine vielschichtige Bedeutung und beinhaltet sowohl die oben erwähnte ‚Beflügelung‘ von Künstlern und Konzerten wie auch die persönlichen Empfehlungsschreiben von hochstehenden, in der Öffentlichkeit bekannten und zufriedenen Kunden, ebenso auch Artikel in Zeitschriften und Mitteilungsblättern diverser Interessengruppen. - Die vielfältigen Auszeichnungen - zu denken ist hier z.B. an die Weltausstellungen - waren in diesem Sinne ebenfalls eine - vertrauensschaffende - Empfehlung, garantierten sie doch eine Publizität durch entsprechende Zeitungsberichte. - Als Empfehlung mußte es insbesondere auch gelten, wenn sich regierende Häuser für eine bestimmte Marke entschieden und sich der Hersteller mit dem Prädikat ‚Hoflieferant‘ schmücken durfte. - Titel wie ‚Commerzienrat‘, ‚Geheimrat‘ oder ‚Geheimer Commerzienrat‘ sind im Gegensatz dazu als Auszeichnung der titelführenden Personen zu verstehen und spielen erst nachrangig eine Rolle als Empfehlung für die Produkte der Titelinhaber.

Im weitesten Sinne als ‚Empfehlung‘ hat es auch zu gelten, wenn die Klavierhersteller eigene Konzertsäle betrieben, in die namhafte Künstler eingeladen wurden, um sich dort auf den Instrumenten der jeweiligen Herstellers zu produzieren. Neben dem Werbeeffekt führte das gleichzeitig zu einer Bereicherung der Musikwelt in den jeweiligen Städten. In diesem Zusammenhang sind die diversen Bechstein-, Blüthner- oder Ibach-Säle zu sehen, gleiches läßt sich ebenfalls im Ausland finden z.B. mit der Steinway-Hall in New York oder dem Bösendorfsaal in Wien.

Alle diese ‚Fürsprecher‘ lieferten Verkaufsargumente für den Klavierhersteller und ermöglichten dem Nichtfachmann den Kauf in ‚gutem Glauben‘, vor allem wenn die Ware bestellt werden mußte und keine direkten Vergleichsmöglichkeiten bestanden; um so heftiger waren die Reaktionen, wenn hier ein Betrüger oder Hochstapler entlarvt wurde.<sup>1192</sup> Es geht nicht darum, die Leistungen der Produzenten zu schmälern, die hinter den erworbenen Prädikaten, Auszeichnungen und Ehrungen stehen. Was vielmehr nachfolgend dargelegt werden soll, ist die Jagd oder der Wettstreit um die Gunst von Künstlern, von Autoren, von Preisrichtern und von gekrönten Häuptionen, um damit dem eigenen Geschäft den entsprechenden Glanz zu verleihen, um dem Kunden das für einen Kauf notwendige Vertrauen einzuflößen und um sich damit von der Konkurrenz abzuheben. Von Ausnahmen abgesehen standen natürlich - was hier noch einmal ausdrücklich vermerkt

---

<sup>1192</sup> Siehe unten der Fall Consul Alfred René, Seite 398

wird - in aller Regel hinter Ehrungen und Auszeichnungen auch tatsächlich erbrachte Leistungen des einzelnen Herstellers und seiner Mitarbeiter.

Künstlerkontakte und Ehrungen hatten außer Werbezwecken natürlich auch andere Hintergründe. Die Musikinstrumentenhersteller waren zur Weiterentwicklung ihrer Instrumente auf diejenigen angewiesen, die aus der tagtäglichen Praxis entscheidende Hinweise geben konnten. Viele Entwicklungen und Verbesserungen entstanden aus der direkten Zusammenarbeit von Herstellern und Musikschaffenden, wie z.B. der Ibach-Transponierflügel, ein gemeinsames Produkt der Firma und des Sängers Prof. Felix von Kraus, der darauf sogar ein Patent erhielt. Auf dem Sektor der Produktverbesserung und -neuentwicklung ergänzten sich Konsument und Hersteller nicht nur in gerade zu idealer Weise, ihre Zusammenarbeit war dafür unabdingbar.

Herausgehoben werden soll auch die Förderung von Musikstudenten und wenig bekannten Künstlern, die vielfach von den Instrumentenfabrikanten geleistet wurde, ohne daß daraus ein direkter Nutzen für das fördernde Unternehmen erwuchs. Vielfältig wurde ‚stille Hilfe‘ geleistet, wovon die hinterlassene Korrespondenz im Hause Ibach zeugt. Zeugnisse für Förderung sind in diesem Zusammenhang auch die vielen Preise, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert für den Musiknachwuchs geschaffen wurden und die z.T. noch heute verliehen werden.

Last but not least ist nicht zu vergessen, daß sich aus dem steten Umgang natürlich vielfach tiefe Freundschaften zwischen Herstellern und Künstlern entwickelten, die sich von rein wirtschaftlichen Aspekten deutlich abhoben, worauf die eingangs zitierte Chronik des Hauses Bechstein eigentlich abzielt.

Daneben gilt: Alles, was hier zum Hause Ibach gesagt wird, steht beispielhaft für eine Vielzahl - wenn nicht gar für alle - Hersteller.

### ***Musiker und Komponisten***

Die auch schon früher beobachtete Untrennbarkeit von Privatleben und Geschäftstätigkeit in der Familie bzw. dem Hause Ibach wird vor allem deutlich, wenn es sich um die Verbindung zu Künstlern handelt. Häufig ist kaum noch zu erkennen, welche Intention beim Kontakt zu Virtuosen und Musik-Institutionen jeweils vorherrschte, die Liebe zur Kunst oder die zum Geschäft; aus beiden Interessen heraus wurden Verbindungen gesucht und gepflegt. Diese Schwierigkeit der Einschätzung wird verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß über Generationen hinweg die meisten Familienmitglieder nicht nur durch starkes Interesse an Musik und Theater auffallen, sondern sich auch durch persönliches, intensives Mittun in Gesang- und Instrumentalvereinen auszeichnen. Häufig

waren Künstler persönliche Gäste im Hause Ibach, oft wirkte Ibach im Hintergrund auch als ‚heimlicher Konzertveranstalter‘ bzw. Sponsor durch die Finanzierung von Veranstaltungen. Mit vielen Pianisten verbanden ihn vertragliche Vereinbarungen über Konzerttourneen, die - sofern sie das Rheinland berührten - in der Regel immer auch Barmen oder Elberfeld im Veranstaltungsplan hatten. Da Ibach in solchen Fällen nicht nur das Konzertinstrument stellte, sondern auch für Ausfälle und Veranstaltungskosten bürgte, gelang auch die Verpflichtung bekannter Größen ins Tal. - Im übrigen beschränkten sich die Aktivitäten nicht nur auf rein musische Veranstaltungen, sondern bezogen gelegentlich auch wissenschaftliche Veranstaltungen mit ein. So wurden z.B. die Vorträge, die der Wissenschaftler und enge Mitarbeiter Albert Einsteins, Dr. Erwin Finlay-Freundlich, im März 1920 in Barmen und Düsseldorf über die Relativitätstheorie hielt, aus der Ibach-Firmenkasse bezahlt.<sup>1193</sup>

Neben den Beziehungen, die sowohl durch persönliche wie auch geschäftliche Aspekte geprägt waren, gab es auch solche, bei denen es ausschließlich um Freundschaft oder um rein wirtschaftliche Aspekte ging; manchen Sympathiebeweis mußte der Klavierhersteller teuer erkaufen. Ebenfalls gilt: Die Initiative zum Kontakt ging nicht nur von Ibach aus. Oft waren es auch Künstler, die sich an Ibach wandten, um einen lukrativen Vertrag zu erhalten, insbesondere dann, wenn sie noch relativ jung, unbekannt und entsprechend einkommensschwach waren. Es war bekannt, daß Ibach nicht knauserte, war erst einmal ein erfolgreicher Kontakt hergestellt.

Bereits in den 1840er Jahren hatte Ibach Konzerte von Karl Halle (Charles Hallé), Mortier de Fontaine und Alfred Jaëll beflügelt und Empfehlungsschreiben dieser Künstler erhalten. Beispielhaft sollen nachstehend einige Kontakte zu Künstlern ab den 1870er Jahren geschildert werden.

Eine der ersten Empfehlungen jener Zeit gaben Leitung und führende Köpfe des Kölner Konservatoriums ab.<sup>1194</sup> Ein kreuzsaitiges Pianino mit einem neuen Resonanzboden, das im Saal des Konservatoriums ausgestellt war, galt den Größen des Kölner Musiklebens, Ferdinand Hiller, Isidor Seiss, Franz Weber, N.J. Hompesch, Friedrich Gernsheim und anderen, als eines der „*besten Instrumente dieser Gattung*“. Sie schrieben:

*„Kräftiger und dabei weicher Ton, angenehmer, weder zu leichter noch zu zäher Anschlag gefälliges Äußere machen dasselbe, und diejenigen, welche ihm gleichen, höchst empfehlenswert, - um so mehr, als die innere Construction eine große Dauerhaftigkeit voraussetzen läßt.“*

---

<sup>1193</sup> IA: 597-61 (1000 Mark für zwei Abende)

<sup>1194</sup> IA: 973-161 (Betreffend Instrument Nr. 3695, Käufer Roesing in Köln am 24.12.1870)

Als Ibach sich für diese freundlichen Worte erkenntlich zeigen wollte, schrieb Ferdinand Hiller am 4.1.1871, daß er sich über eine Anerkennung zwar freue, sie aber nur annähme, um nicht Ibachs Mißfallen zu erregen. Die Belobigung für das Instrument sei wohl begründet und brauche darum keinen Lohn. Das schöne Zeugnis des Konservatoriums wurde von Ibach prompt mehreren Zeitungen zur Veröffentlichung überlassen.

Einen ‚harten Kampf‘ hatte Ibach um die Gunst Franz Liszts auszufechten. Dieser wurde von den Klavierherstellern geradezu umlagert, um sein Urteil zu den jeweiligen Instrumenten abzugeben. Ausgestattet war er - trotz oder wegen mehrerer Wohnungen - mit einer Unzahl an Instrumenten. Schon 1861 teilte er dem Musikschriftsteller Weitzmann auf dessen Anfrage mit, er besitze als historische Instrumente den Broadwoodflügel Beethovens, dazu ein Spinett Mozarts. An neueren Instrumenten hatte er auf der Altenburg in Weimar:<sup>1195</sup>

*„1 Erard in dem Empfangssalon im 1. Stock, 1 Bechstein in dem kleinen Salon daneben, 1 Boisselot (Marseille) in meinem Studir- und Arbeits-Zimmer. (...) Im sogenannten Musik-Salon (2. Stock) stehen zwei Wiener Flügel von Streicher und Bösendorfer und in dem anderen Zimmer ein ungarisches [Klavier] von Beregszazy.“*

Sechszehn Jahre später hatte sich die Situation geändert, im Mai 1878 schrieb Liszt:<sup>1196</sup>

*„In meiner jetzigen Weimarer Behausung („Hofgärtnerei“) prangt jedes Jahr ein Bechstein-Flügel, und während meines Winteraufenthaltes in Budapest, ein oder zwei Bösendorfer-Flügel (weil meine dortige Wohnung mehrere Pianoforte zuläßt). Chickering's Flügel, den ich in Rom gebrauchte, steht nun glänzend in Ungarn, und der von Steinway fungirt oftmalen hierorts in Konzerten.“*

Ibach-Instrumente kannte Liszt, schätzte sie auch, nur einer schriftlichen Stellungnahme hatte er sich bislang versagt. Ibachs Barmer Konkurrent, Georg Adam Höhle, hatte Liszt bereits 1876 für Konzerte in Weimar leihweise Instrumente zur Verfügung gestellt, und war, wie Ibach auch, 1878 in Erfurt auf einer Musikinstrumentenausstellung anlässlich der Tonkünstlerversammlung vertreten. Liszt war an den Exponaten Höhles interessiert, mehr jedoch noch an einem Pianino, das von Ibach dort präsentiert wurde. Auf die, wenige Tage später von Ibach geäußerte Bitte, das positive Urteil doch auch schriftlich niederzulegen, erwiderte Liszt:<sup>1197</sup>

---

<sup>1195</sup> Weitzmann, C.F.: Geschichte des Clavierspiels, S. 294 f

<sup>1196</sup> Weitzmann, C.F.: Geschichte des Clavierspiels, S. 295 (schreibe richtig: Chickering)

<sup>1197</sup> IA: 350-129, Bl. 1 (Original); eine bei Liszt verbliebene Briefabschrift ist ediert in: Franz Liszt, Briefe aus ungarischen Sammlungen, hrsg. und bearb. von M. Prahacs, S. 204 Nr. 384; siehe auch den zweiten Teil dieser Arbeit, Abschnitt Georg Adam Höhle

*„E[uer] Wohlgebohren mögen entschuldigen, dass meine Abscheu gegen alle Dinge der Reclame mich verhindert, ihren gestern ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen.*

*Achtungsvoll und freundlich  
30<sup>en</sup> Juni Weimar [1878] F[ranz] Liszt“*

Diese Auffassung wäre im Grunde zu respektieren, hätte nicht Liszt gleichzeitig für Georg Adam Höhle eine solche Empfehlung verfaßt. Dieser hatte nämlich umgehend dem ‚Meister‘ das als gut beurteilte Instrument in die Weimarer Hofgärtnerei stellen lassen und sich damit Liszts Wohlwollen zugezogen. - Jedoch wurde Liszt nicht nur von Instrumentenherstellern bedrängt. Gleichzeitig umlagerten ihn jene jungen Klavierkünstler, die sein Urteil hören wollten und sich Hilfe für ihr Fortkommen versprachen, ebenso gilt das auch für Freizeitkomponisten, die ihm unaufgefordert ihre Werke zu Begutachtung zusandten. Letztlich gesellten sich dazu noch Scharen von Autographensammlern, die gerne ein Schriftstück des ‚Meisters‘ ihr eigen nennen wollten. - Die ‚Neue Musikzeitung‘ in Köln druckte 1882 einen Aufruf Liszts ab, worin er sich die Zusendung von Partituren und andere Zuschriften verbat.<sup>1198</sup>

Auch im darauffolgenden Jahr, P.A. Rudolf Ibach nahm an der Tonkünstlerversammlung in Wiesbaden teil, bemühte er sich vergeblich, Kontakt zu Liszt herzustellen. Bruder Walter, als Klavierbauer zur Weiterbildung in Paris, erkundigte sich in Barmen:<sup>1199</sup>

*„... Wie ist's denn in Wiesbaden gegangen? Und besonders mit Liszt? War der unvermeidliche Höhle auch wieder da? (...)“*

Im gleichen Jahr schrieb Liszt an Ibach,<sup>1200</sup> daß er keine Empfehlungen für Instrumente mehr unterschreiben wolle, bestätigt jedoch, daß er ein (Ibach-) Pianoforte „mit Vergnügen“ bei Hofkapellmeister Erdmannsdörfer in Sondershausen gespielt habe. Der Kommentar von Walter Ibach an seinen Bruder:<sup>1201</sup>

*„Zu dem Schreiben von Liszt gratuliere ich bestens. Der Flügel an Sondershausen scheint sich ja nun doch zu rentieren.“*

Fünf Jahre später bestätigte Liszt, daß er öfters Gelegenheit hatte, Ibach-Flügel zu hören und spendete Beifall für die Erzeugnisse des Hauses Ibach.<sup>1202</sup> Allerdings wollte er einstweilen noch auf das Angebot verzichten, kostenlos einen Ibach -Flügel zur Verfügung zu haben, da seine Budapester Wohnung bereits seit 20 Jahren durch seinen Freund

---

<sup>1198</sup> Neue Musik-Zeitung Nr. 23 vom 1.12.1882, 1. Beilage

<sup>1199</sup> IA: 11-45

<sup>1200</sup> IA: 350-129, Brief vom 27. Juli 1879

<sup>1201</sup> IA: 11-45, Brief vom 28.9.1879 (Der Flügel an Sondershausen war entweder ein Geschenk oder ging unter äußerst günstigen Bedingungen an diese Bühne)

<sup>1202</sup> IA: 350-129, Brief vom 20. Oktober 1884

Bösendorfer versorgt würde und ihn in Weimar der Berliner Fabrikant Bechstein mit jährlich erneuerten Flügeln ausstatte.

Einen weiteren Versuch, die Aufmerksamkeit Liszts auf Ibach-Instrumente zu lenken, unternahm Peter Adolf Rudolf Ibach wenig später mit Hilfe seines Freundes, des Liszt-Schülers Emil Sauer. Sauer schreibt in seinen Memoiren:<sup>1203</sup>

*„Mein Freund Ibach wollte nämlich dem Meister bei seinem Weimaraner Vertreter [Chr. Hauspurg] einige neue Flügelmodelle vorführen, und ich hatte die Sache bestens eingefädelt. Während ich mit Reisenauer das Sgambatische Konzert auf zwei Klavieren probierte, fuhr denn auch Liszt mit Madame Montigny-Remaury in einer Karosse vor. Wir führten auf sein Geheiß das ganze Werk bis zum Ende durch; dann schien er Anstalt zu einer eigenhändigen Probe zu treffen, als der arglose Ibach, welcher die Honneurs erwies, es für geraten hielt, Liszt unbedacht darauf aufmerksam zu machen, daß eine bestimmte Gattung seiner Instrumente zu Ehren Wagners, dem er sowohl in Bayreuth wie in Venedig Flügel gestellt hatte, ‚Richard Wagner-Flügel‘ getauft worden sei. ‚Hm, Richard Wagner‘, hüstelte der Meister. ‚Wagner war in der That ein großer Klavierspieler!‘. Damit kehrte er dem verdutzt dreinschauenden Fabrikherrn den Rücken, stülpte seinen Cylinder auf und fuhr eilends von dannen, bevor wir uns von unserem Schrecken erholen konnten.“*

Der Schlüssel, der dann letztlich doch zum erfolgreichen Kontakt mit Liszt führte, hieß: Lina Schmalhausen.<sup>1204</sup> Sie war auf Empfehlung der Kaiserin Augusta zu Liszt gekommen und galt während seiner letzten Lebensjahre als ‚Lieblingsschülerin‘. Lina Schmalhausen war ursprünglich eine Vertraute des Konkurrenten Höhle, doch konnte P.A. Rudolf Ibach erfolgreich die Sympathie der jungen Frau auf sich und sein Unternehmen lenken.<sup>1205</sup> Ibach förderte Lina Schmalhausen, sowohl finanziell wie auch auf ideelle Weise:<sup>1206</sup>

*„Friedheim sagte mir, daß Sie ihm im vergangenen Sommer, als er in München in Verlegenheit kam, so generös 1000 Mark für eine Empfehlung zukommen ließen. Dies ermutigt mich, Sie zu bitten, mir nur auf einige Monate die Summe von 3 - 400 Mark leihen zu wollen, um mich somit in den Standt zu setzen, die ersehnte Reise nach Pest antreten zu können.“*

Ibach stärkte durch Besuche in ihrem Berliner Elternhaus - die er auf heimliche Bitten der Künstlerin unternahm - Schmalhausen den Rücken bezüglich ihres geplanten Berufsweges und ihrer Auslandsreisen; natürlich standen ihr zu Übungszwecken kostenlose Instrumente in Weimar und Berlin zur Verfügung. Lina Schmalhausen revanchierte sich mit aktuellen Informationen aus dem Hause Liszt, wie z.B. über geplante Reisen. Sie war es dann auch,

---

<sup>1203</sup> Sauer, E.: Meine Welt, S. 175 f - Hier wird auf das zeitweilig nicht ganz unkomplizierte Verhältnis von Franz Liszt zu seinem Schwiegersohn Richard Wagner angespielt. Die Bemerkung, Ibach habe Richard Wagner in Bayreuth und Venedig Flügel zur Verfügung gestellt ist falsch, es müßte hier heißen: Neapel und Venedig.

<sup>1204</sup> Lina Schmalhausen, 1863 - 1928. Biographische Angaben über ihren Lebensweg nach dem Tod von Franz Liszt waren nicht zu finden. Drei Briefe ihrer Hand aus dem Jahr 1886 sind in der Handschriftensammlung der Ungarischen Nationalbibliothek unter der Signatur F XII/370-372 vorhanden (Schreiben von Frau Katalin Szerző, Musiksammlung der N.B. vom 2.9.1997)

<sup>1205</sup> Lina Schmalhausen war mit der Ehefrau des Wipperfürther Postmeisters Cornelius verwandt oder zumindest sehr eng befreundet und hielt sich daher verschiedentlich in hiesiger Region auf.

<sup>1206</sup> IA: 494-134, Lina Schmalhausen, Brief vom 3.1.1885 - Der Lisztschüler Arthur Friedheim war ursprünglich mit Blüthner (Leipzig), Neufeld (Berlin) und Mand (Koblenz) verbandelt; Ibach gegenüber gelobte er, nicht mehr ‚fahnenflüchtig‘ werden zu wollen. (vgl IA: 962-160)

die Ibachs Instrumenten-Schenkung an Liszt möglich machte. Das Hauptproblem war die Platzfrage, da die Wohnungen von Liszt - wie oben ausgeführt - bereits mit Flügeln und Pianinos ‚vollgestopft‘ waren. Einen Flügel zu schenken war aus Platzgründen generell nicht möglich, in Frage kam daher nur ein Pianino, das dann wiederum gegen ein anderes Instrument ausgetauscht werden mußte. Daß dieser Aktion das ‚Höhle-Instrument‘ zum Opfer fiel, dürfte Ibach doppelt gefreut haben. Lina schrieb:<sup>1207</sup>

*„Liszt sagte erst, er möchte nicht gerne Höhle beleidigen, da sein Clavier wegen Mangel an Platz hinaus muß, wenn das Ihrige aufgestellt wird. Ich dachte aber an Ihren Vorwurf, den Sie mir wegen meiner damaligen Einflußnahme in Wipperfürth machten, und da mir wirklich daran liegt, daß Sie mich von einer besseren Seite kennen lernen, so habe ich alles aufgeboten, um den Meister zu bewegen, Höhles Pianino abzuschaffen und dafür einen Ibach hineinzubringen.“*

Die Lösung des Problems: Höhles Pianino wurde in der Weimarer Ibach-Vertretung untergestellt; von dort aus wollte es Liszt irgendwann verschenken. Lina Schmalhausen dazu:

*„Soeben komme ich vom Meister, wo ich Ihre liebenswürdigen an mich gerichteten Zeilen, sowie den Brief an Liszt erhalten habe. Der Meister hat mich beauftragt, Sie von ihm herzlichst zu grüßen und Ihnen seinen wärmsten Dank für Ihr schönes Geschenk auszusprechen. Er nimmt das Pianino sehr gerne entgegen und wird Ihnen, sowie er in Weimar ankommt und das Pianino besichtigt hat, einen schönen Brief, der die Vorzüge des Instrumentes beschreibt, schreiben. (...) Wenn Ihr Pianino fertig ist, lassen Sie es auf des Meisters Wunsch gleich im Musikzimmer in Weimar aufstellen, damit Liszt es schon vorfindet, wenn er dort ankommt.“*

Lina Schmalhausen versäumte nicht, im gleichen Schreiben darauf hinzuweisen, wie *„rasend teuer“* das Leben in (Buda-) Pest sei, das einem das *„Geld immer unter den Händen fliegt“* und bat um einen Kredit von 300 Mark. Für ihre Absicht, auf dem Tonkünstlerfest 1885 in Karlsruhe Liszts Klavierkonzert mit Orchester unter der Leitung des Komponisten zu spielen, hoffte sie auf Beflügelung seitens der Firma Ibach.

Das Pianino, das Liszt von Ibach erhielt,<sup>1208</sup> wurde auf ausdrücklichen Wunsch des Meisters mit einer Widmung versehen (*„Liszt wünscht dies so!“*), gleichzeitig erhielt Liszt noch bei einem Besuch in Aachen (Lisztkonzert durch Kniese) leihweise einen Flügel zur Verfügung gestellt. Ibach hingegen konnte das langersehnte ‚Empfehlungsschreiben‘ einschließlich eines riesigen signierten Porträtfotos in Empfang nehmen, indem dann letztlich doch nichts über die Qualität von Ibach-Instrumenten ausgesagt wird, sieht man von der ‚Vortrefflichkeit‘ ab:<sup>1209</sup>

*„Sehr geehrter Herr! Einen der vortrefflichen Ibach Flügel in meiner Wohnung in Aachen vorzufinden, war mir eine sehr angenehme Überraschung. Besten Dank dafür, und auch für das Ibach Pianino, welches sich in der Weimarer Hofgärtnerei glänzend bewährt.  
Freundlichst F. Liszt, 30ten Juni 85, Weimar“*

---

<sup>1207</sup> IA: 494-134, Brief vom 31.1.1885 (Lina Schmalhausen bezieht sich auf einen gegen Ibach und zu Gunsten Höhles abgeschlossenen Klavierkauf ihrer Verwandten oder Bekannten in Wipperfürth.)

<sup>1208</sup> Das Instrument steht noch heute in der Hofgärtnerei in Weimar.

<sup>1209</sup> IA: 350-129



Auch nach Erreichung des großen Zieles blieb der Kontakt zu Lina Schmalhausen und zu Liszt erhalten. Lina sah sich in Budapest nach einer geeigneten Firma um, die eine geplante Ibach-Vertretung übernehmen sollte und gab darüber hinaus Hinweise, wie Ibach seine Kontakte zum Meister pflegen konnte. Anlässlich des kommenden Tonkünstlerfestes in Karlsruhe 1885 schrieb sie:<sup>1210</sup>

*„In aller Eile will ich Ihnen einen Rath geben! Da sie dem Meister einen Flügel auf die Dauer seines Carlsruher Aufenthaltes anweisen wollten, hielte ich es für gerathen, wenn Sie ihn überhaupt als Ihren Gast in Carlsruhe im Hotel aufnehmen. - Blüthner hat dies bei der Tonkünstlerversammlung in Leipzig und Magdeburg auch gethan. Er wird es ihm auch dieses Jahr anbieten; wir können ihm aber jetzt noch zuvorkommen. Mein Rath ist nun folgender. - Gleich nach Empfang meines Briefes telegraphieren Sie mir, ob Sie mit meinen Ideen einverstanden sind, mit einem ‚ja‘ oder ‚nein‘. Ich schreibe dann (wenn Sie es wünschen) sofort an den Meister u. theile ihm mit, daß Sie mich gebeten hätten, den M[ei]s[ter] in Ihrem Namen als Ihren Gast in Carlsruhe einzuladen. Liszt wird mir gleich darauf antworten und nimmt entschieden dankend an, wenn er nicht schon von jemand anderem eingeladen ist...“*

Ibach ging auf diesen Vorschlag ein, Liszt dankte für die Aufmerksamkeit entsprechend, doch hatte er schon vorher zugesagt, Gast des ‚Allgemeinen Deutschen Musikvereins‘ zu werden. Lina teilte im Anschluß daran mit, daß Liszt im Hotel ‚Germania‘ einkehren werde, damit Ibach die kostenlosen Leihflügel für sie und den Meister dort aufstellen lassen konnte. Angesichts des harten Wettbewerbs um Sympathien gab sie den Rat:

*„Lassen Sie auch gleich den Wirth des Hotel's davon benachrichtigen, daß er kein anderes Clavier in Meister's Zimmer aufstellen läßt, als das Ihrige.“*

Außer Lina Schmalhausen waren es noch zahlreiche Musiker und Musikbegeisterte aus der Umgebung Liszts (bzw. aus seinem Schülerkreis), mit denen Ibach Kontakt pflegte, Kontakte die häufig mehr freundschaftlich als finanziell geprägt waren. Zu nennen sind hier Felix Weingartner, Sally Liebling, Max van de Sandt, Emil (von) Sauer, Sophie Menter, Alexander Siloti, Pauline Fichtner-Erdmannsdörfer, Arthur Friedheim, Alfred Reisenauer, die Schwestern Stahr und viele andere. Die intensivsten Beziehungen, eine über Jahrzehnte währenden Freundschaft, pflegte das Haus Ibach mit Emil Sauer. Diesen später weltbekannten Virtuosen, lernte P.A. Rudolf Ibach kennen, als Sauer, noch völlig unbekannt, nach dem Tod seines Lehrers Rubinstein von Rußland nach Deutschland zurückkehrte und Verwandte in Barmen besuchte, die Familie des Papier- und Musikalienhändlers Ferdinand Reinhardt.

Abgesehen vom langen Ringen um die Gunst Liszts waren in dieser Zeit natürlich auch eine Fülle Kontakte und Freundschaften zu anderen Musikschaaffenden entstanden und gewachsen. Zu den frühen Freunden muß der Liedkomponist und Braunschweiger

---

<sup>1210</sup> IA: 494-134, Brief vom 3.5.1885

Hofkapellmeister Franz Abt gezählt werden, für den Ibach im Jahre 1879 anscheinend eine Tournee ausgerichtet hatte,<sup>1211</sup> ein Kontakt, der Walter Ibach zu dem Spott veranlaßte, sein Bruder sei wohl ‚vom Abbé [=Liszt] auf den Abt gekommen‘.<sup>1212</sup> Franz Abt widmete P.A. Rudolf Ibach drei Lieder: *„Franz Abt: Drei Lieder (op. 536), Herrn Rudolf Ibach zugeeignet“* (Leipzig o. Datum),<sup>1213</sup> und schrieb dazu:<sup>1214</sup> *„Die Ihnen dedizierten drei Lieder sind an Ihrem wundervollen Piano geschrieben, welches mich bestens dabei unterstützt hat.“* Abt, immer auf der Suche nach geeigneten Texten für seine Lieder, war sehr daran interessiert, über Ibach Kontakt zu dem Elberfelder Dichter Otto Hausmann herzustellen. Über Franz Abt kam auch Minni Hauk (-de Wartegg) zu Ibach, eine sehr bekannte Sängerin ihrer Zeit.

Weniger von Geschäftsinteresse als vielmehr von tiefster Verehrung geprägt, scheinen die Kontakte zu Richard Wagner; dafür sprechen die Briefe zwischen Ibach und Wagner, dafür sprechen auch die noch bis in die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg gepflegten losen Kontakte zur Familie Wagner. Ibach stellte Richard Wagner anlässlich seiner Auslandsaufenthalte in Neapel (1879) und Venedig (1883) Flügel zur Verfügung, ebenfalls für einen - letztlich abgesagten - Londonaufenthalt. Am Ibach-Flügel Nr. 7000 entstanden Teile des Parsifals und auf dem Flügel Nr. 8618 spielte Wagner noch am Abend vor seinem Tod. - Daß Aussagen Wagners, die er in seinen Briefen über Ibach-Instrumente machte, letztlich mit in die Werbung einfließen, daß selbst daß ein bestimmter Instrumenten-Typus mit Genehmigung der Familie als ‚Richard Wagner-Flügel‘ bezeichnet werden darf, war kein von vornherein angestrebter Nutzen aus diesem Kontakt als vielmehr ein unverhoffter Gewinn. Auch späterhin engagierte sich Ibach für das Werk Wagners. Noch zu dessen Lebzeiten war P.A. Rudolf Ibach Gast in Bayreuth; auf seine Initiative hin kam 1882 das Richard Wagner-Theater unter Angelo Neumann ins Wuppertal und gastierte im Barmer Stadttheater, um an vier Tagen den vollständigen Zyklus *„Ring der Nibelungen“* aufzuführen.<sup>1215</sup>

Zu einer Fülle von Schauspielern und Sängern, gerade aus dem Wagner-Kreis bzw. aus der Bayreuther Festspieltruppe - wie z.B. den Eheleuten Vogl -, bestanden teils jahrelange freundschaftliche Beziehungen, bei denen - als Nicht-Klaviervirtuosen - ein wirtschaftliches Interesse seitens Ibach kaum bestanden haben kann.<sup>1216</sup> Einen besonders engen Kontakt

---

<sup>1211</sup> So zu entnehmen aus IA: 11-45, Brief vom 10.8.1879

<sup>1212</sup> IA: 11-45, Brief vom 10.8.1879

<sup>1213</sup> IA: 934-K01

<sup>1214</sup> IA: 946-90

<sup>1215</sup> 11. - 15.10.1882, siehe Annonce im Täglichen Anzeiger vom 1.10.1882. Ein Originalplakat befindet sich als Schenkung der Firma Ibach im Historischen Zentrum Wuppertal.

<sup>1216</sup> Wie weit solche Kontakte letztlich führten, wird an diesem Beispiel deutlich: Der zuständige Kostüm- und Requisitenentwerfer des Richard Wagner-Theaters war C. E. Doepler, Kunstprofessor in München. Daß sein Sohn Emil Doepler d.J. einige Jahre später Geschäftspapiere und Weihnachtskarten für die

hatte P.A. Rudolf Ibach zu Karl Hill, einem ehemaligen Postbeamten aus Idstein/Taunus, der sich zum Opernsänger veränderte.<sup>1217</sup> Hill war zwischen 1868 und 1890 Angehöriger des Hoftheaters in Schwerin, zwischenzeitlich gehörte er auch dem Bayreuther Ensemble (1876) an. Er starb 1893 in geistiger Umnachtung, bis zuletzt von Ibach unterstützt. Zu den engen, sehr persönlich geprägten Sänger-Freundschaften zählt u.a. die Verbindung der Eheleute Ibach zu Karl Mayer und dessen Ehefrau Olga.<sup>1218</sup>

Ein weiterer Musikerkreis, zu dem die Kontakte aber deutlich lockerer waren, war der Kreis um das Ehepaar Schumann. Clara Schumann spielte allerdings nur sehr selten Ibach, sie zog die Instrumente von Klems in Düsseldorf vor und besaß später Verträge mit Grottrian-Steinweg in Braunschweig. Johannes Brahms hingegen nutzte schon häufiger Ibach-Instrumente, so bei Konzerten in Köln, Essen und Elberfeld, wo er u.a. auch am 23.2.1884 ein Konzert zusammen mit der berühmten Sängerin Hermine Spies gab.<sup>1219</sup> Brahms schenkte Ibach zwei Lied-Autographen als Gruß „*Wien-Barmen*“; es ist kaum anzunehmen, daß der aus dem Liedtext erkennbare Hinweis auf den wirtschaftlichen Part dieser Beziehung bloßer Zufall gewesen sein soll:<sup>1220</sup> „*So willst Du des Armen Dich gnädig erbarmen*“ und „*Ach Mutter, liebe Mutter, der Kleider hab' ich nicht viel; geb mir nur Thaler, so kauf ich was ich will, so kauf ich was ich will!*“ - Ebenso unter den Begriff ‚Schumann-Kreis‘ fallen die Kontakte zum Sänger Julius Stockhausen und zu dem Geiger Joseph Joachim. Nach der Trennung Joseph Joachims von seiner Frau Amalie geborene Weiß (richtiger: Schneeweiß), einer ehemals sehr berühmten Sängerin, lebte diese mit ihrer Tochter Marie in Elberfeld, wo Marie Joachim 1889 ihre Künstlerlaufbahn im gleichen Fach begann. Freundschaftliche Kontakte bestanden zu dieser Zeit zwischen der Ehefrau Ibach, Hulda Reyscher, Mutter und Tochter Joachim und Henriette Reinthaler, Tochter des Komponisten Karl Reinthaler.<sup>1221</sup>

---

Klavierfabrik entwarf, ist ohne die Verbindung von Ibach zur Angelo Neumann - Truppe kaum erklärbar.

<sup>1217</sup> IA: 533-136 - Möglicherweise war Hill als junger Mann in Barmen tätig. Gemeinsam mit Carl Rudolf Ibach trat 1850 ein Carl Hill bei der Barmer Gesellschaft Concordia ein (Mitgliedsnummern 502 und 503). Dieser Hill blieb Mitglied bis zum Jahr 1857. (vgl. Mitgliederverzeichnis in: Bredt, F.W.: Concordia, S. 81)

<sup>1218</sup> IA: 489-133 ; Mayer gehörte zum Ensemble des Kölner Stadttheaters

<sup>1219</sup> IA: 351-129

<sup>1220</sup> IA: 348-129, op. 33 Nr. 5, (Magelone-Lieder); IA: 347-129, op. 72 Nr. 2, (Balladen und Romanzen für zwei Singstimmen und Klavier), Text aus des Knaben Wunderhorn.

<sup>1221</sup> Der musikalische Nachlaß von Karl Reinthaler befindet sich in der Stadtbibliothek Wuppertal.

Die Praxis der Musikerbindung an Klavierhersteller läßt sich auch gut einem Schreiben des Liszt-Schülers Alexander Siloti entnehmen. Siloti, von Hause aus Russe, schrieb am 7.9.1885 aus Leipzig:<sup>1222</sup>

*„Geehrter Herr Ibach! Sie werden mich entschuldigen, wenn ich Sie auf paar Minuten in Anspruch nehmen werde, da ich mit Ihnen etwas besprechen will. - Wie Sie wussten [=wissen], stand ich in Verbindung mit der Berliner Fabrik L. Neufeld; bei meinem für [den] Meister [=Liszt] in hiesigem Gewandhaussaal arrangierten Concert, hat man mir statt 2 Concert-, 2 Stutz Flügel gestellt, in Antwerpen wurde mir vor 2 Tagen dem Concert [= zwei Tage vor dem Konzert] der Flügel abtelegraphiert. Dies alles und noch manche „nette“ Benehmen, veranlaßt mich, meine Verbindung je möglichst schneller zu lösen. Durch mein Freund Martin Krause in Leipzig bin ich zu [der] Idee gekommen, mich an Sie zu wenden, da er mir von Ihnen als Mensch sehr viel gutes gesagt hat, und hat mir gerathen an Sie zu schreiben. - Also jetzt Geschäftliches. Wenn ich jetzt an N[eu]feld] schreibe, dass meine Verbindung ist gelöst, so kann es möglich sein, dass er mir geborgtes Geld wieder verlangen wird; in diesem Falle werden Sie das Geld für mich auslegen müssen. Meine Bedienung[en] [=Bedingungen] sind folgende: ich mache mit Ihnen Contract: die 2-3 Jahre, was ich in Deutschland bleiben werde, muss ich Ihre Instrumente spielen, als Gegenleistung werden Sie mir, so viel ich nöthig habe, Geld borgen; für meine jedes öffent[liche] Spiel auf Ihren Flügel, bekomme ich 150 Mk gut geschrieben; sollte meine Schulden bei Ihnen, (wenn ich nach Moskau als Professor in Conservatorium gehe) noch nicht abbezahlt sein, so bin ich verpflichtet, dieselben mit baarem Geld bis zur 1895 Jahr ausgleichen. Jetzt ist für mich die Zeit wo meine ganze Carriere auf die Carte gesetzt ist; kriege ich das Gewünschte geborgt, so habe ich in 3 Jahren 3mal mehr Verdienst als ich brauche, kommt jetzt das nicht, so kann man später mit keiner Summe die verlorene Zeit zurückhaben, Sie verstehen doch mich. Sollte Ihnen das alles passen, und sollten Sie geneigt sein, die meine Schulden an N[eu]feld] sofort auszulegen, so bitte geben Sie mir bald Nachricht. In diesem Falle werde ich schon Ende dieses Monats mit Ihrem Flügel im alten Gewandhaussaal (in Liszts Gegenwart wahrscheinlich) mich producieren. (NB. Die Concert-Ausgaben werden auf mich aufgeschrieben). - Im jeden Falle bitte ich mich zu benachrichtigen und soll von meinem Brief zu Ihnen absolut keinen Mensch wissen. Mit besten Grüßen. Ergebenst, A. v. Siloti.“*

und fünf Tage später ergänzte Siloti seine Anfrage:

*„Geehrter Herr Ibach! Am 20<sup>ten</sup> September werde ich hier ein Concert veranstalten in alten Gewandhaussaal wozu Liszt aus Weimar kommt. Also wenn Sie auf meinen Bedienung[en] [=Bedingungen] angehen wollen, so bitte sofort 2 grosse Concertflügel hierher zu schicken; bessere Gelegenheit Ihre Instrumente in Leipzig vorzuführen, werden Sie nicht haben; mit dem Concert sind ungefähr 300 Mk Ausgaben, was natürlich auf mich aufgeschrieben wird; bei N[eu]feld] habe ich 3-4 Tausend Mark schuldig Also, wenn Sie, auf meine Bedienung[en] [=Bedingungen] (die Ihnen kein anderen Pianist bieten wird) eingehen wollen, so bitte es mir zu telegraphieren, da ich schon übermorgen die Programme drucken soll. Ergebenst, Alexander von Siloti. - L[eipzig] 11.9.1885. - Bitte um Discretion.“*

Hier war es Ibach, der zunächst einer Verbindung ablehnend gegenüberstand. Es stellt sich dabei die Frage, ob der erwähnte kleinere Berliner Klavierhersteller Neufeld überhaupt in der Lage gewesen ist, den Ansprüchen Silotis in finanzieller und technischer Hinsicht (Konzertbeflügelung) nachzukommen. Die genannten drei- bis viertausend Mark Schulden entsprachen etwa anderthalb bis zwei Jahresgehältern, wie sie ein Meister bei Ibach am

---

<sup>1222</sup> IA: 440-129

Ende des 19. Jahrhunderts erhielt; auf heutige Löhne bezogen, betrug diese Summe danach mindestens 80.000-100.000 DM.<sup>1223</sup> P.A. Rudolf Ibach stand Siloti skeptisch gegenüber, eine Verpflichtung ist anscheinend erst später zustande gekommen. Die Praxis einer solchen Vertragsbindung wird aber hier sichtbar. Der Pianist erhielt pro Konzert eine bestimmte Summe, dazu die kostenlose Konzertbeflügelung. Unter Umständen übernahm der Fabrikant auch die Konzertkosten, die je nach Programm beträchtlich sein konnten. Hier sind in erster Linie Begleitmusiker, dann Saalmieten und auch Druckkosten zu nennen. Je nach Bekanntheitsgrad des Künstlers konnte zusätzlich auch noch ein Jahresfixum vereinbart werden. So verdiente z.B. Max Reger sehr gut, der sich in seinen letzten Lebensjahren mit dem Haus Ibach verbunden hatte, denn er konnte u.a. jährlich 2000 Mark Festgehalt verbuchen; ein neuer Flügel kostete damals nur wenig mehr. Fritz Busch berichtet dazu ein Ereignis, das sich in Arolsen zugetragen hatte:<sup>1224</sup>

*„Als sie [die schwerhörige Fürstin von Waldeck] ihn nun in einer Pause, nachdem ich Reger vorgestellt hatte, im Laufe der Unterhaltung fragte: ‚Warum, Herr Professor, spielen Sie eigentlich Ibach-Flügel und nicht Steinway?‘ - brüllte Reger durch den Saal: ‚Wissen S’ Hoheit, die zahlen vüll mehr‘.“*

Neben den Kontakten zu den im Berufsleben stehenden Künstlern trat Ibach auch als Förderer auf, sowohl individuell für einzelne Künstler - unabhängig vom jeweils gewählten Instrument - wie auch über die Stiftung von ‚Ibach-Preisen‘, die von Musikschulen vergeben wurden. Individuelle Förderung erhielten z.B. Toni Tholfus,<sup>1225</sup> eine letztlich unbekannt gebliebene Pianistin, Ilse Pagenstecher, der der Konservatoriumsbesuch bezahlt wurde, wie auch Wilhelm Ohliger, der sich als Geiger und Kapellmeister später einen Namen machte. Ohliger stammt aus (Solingen-) Gräfrath und trat schon als Kind als Violinvirtuose auf. P.A. Rudolf Ibach ließ sein Können durch Joseph Joachim prüfen, der das ungewöhnliche Talent Wilhelm Ohligers in einem Gutachten zwar bestätigte, jedoch Zweifel an den *„charakterlichen Eigenschaften“* anmeldete, weil Ohliger seinen Besuch bei ihm zu Werbezwecken mißbraucht hatte.<sup>1226</sup> Ein Artikel in der ‚Elberfelder Zeitung‘ hatte Joseph Joachim sehr mißfallen. Ibachs Plan, Ohliger durch Joachim unterrichten zu lassen, zerschlug sich, weil der große Geiger keine Privatstunden geben wollte. Ohliger wurde

---

<sup>1223</sup> Als weitere Vergleichsgröße: Ein Ibach-Flügel Modell IV kostete zu dieser Zeit 2100 Mark (Endverbraucherpreis).

<sup>1224</sup> Busch, F.: Aus dem Leben eines Musikers, S. 78

<sup>1225</sup> Ab 5.5.1906 Toni Tholfus-Klein

<sup>1226</sup> IA: 976-161

später Konzertmeister und 1. Geiger in Dresden; das Angebot, als Konzertmeister an die New Yorker Metropolitan Oper zu gehen, lehnte er ab.<sup>1227</sup>

Im Jahre 1900 stiftete Ibach am Kölner Konservatorium einen ‚Ibach-Preis‘. Alle zwei Jahre sollte sich dort der Pianisten-Nachwuchs messen, der oder die Beste erhielt dann von Ibach einen Flügel. Die Kölner Preisträger sind - bis auf den des Jahres 1910 - bekannt:

- 1900 Ludwig Wassenhaven
- 1902 Elly Ney
- 1904 Albert Menn
- 1906 Otto Rebbert
- 1908 Paul Möckel
- 1910 ???
- 1912 Arthur Laugs
- 1914 Fritz Malata
- 1916 Hans Haass

In Berlin installierte Rud. Ibach Sohn 1907 einen entsprechenden Ibach-Preis für Nachwuchskünstler am Sternschen Konservatorium. Den ersten Preis 1907 gewann Elisabeth Bockemeyer.

*„Dem Preisrichterkollegium gehörten in den folgenden Jahren so namhafte Pianisten wie Georg Schumann, Xaver Scharwenka, Moritz Mayer-Mahr, Ernst v. Dohnanyi, Joseph Pembaur, Arthur Schnabel, Elly Ney und Rudolf Ganz an.“<sup>1228</sup>*

Den letzten Berliner Ibach-Preis, der im Jahre 1916 verliehen wurde, errang der damals erst zwölfjährige chilenische Pianist Claudio Arrau aus der Klasse des Dozenten Martin Krause. Die sich anschließende Siegesfeier hatte allerdings einen Schönheitsfehler: Der Künstler mußte wegen seines ‚zarten Alters‘ zu Bett.

Einen dritten und letzten Wettbewerb installierten die Barmer Klavierhersteller 1912 am Konservatorium in Danzig. Dieser Preis sollte in dreijährigem Abstand vergeben werden und wurde erstmals 1913 ausgelobt. Hier sind die Preisträger - aufgrund der Kriegs- und Nachkriegssituation kann es sich um höchstens zwei gehandelt haben - unbekannt. Heute wird wieder ein ‚Ibach-Preis‘ - unabhängig vom Instrument - im Rahmen des Landeswettbewerbs ‚Jugend Musiziert‘ vergeben.

Ebenfalls in den weiten Bereich der Förderung gehört die Ausrüstung führender Bühnen, wie z.B. in Sondershausen oder Meiningen, besonders aber die Ausstattung von Musikschulen. So unterstützte Ibach z.B. Xaver Scharwenka mit bedeutenden Darlehen,

---

<sup>1227</sup> Zu Ohliger (Gräfrath 16.4.1865 -Essen Januar 1934) siehe Solinger Tageblatt vom 22./23.7.1939 und 24.12.1942.

um dessen Institutsgründung (später Klindworth-Scharwenka-Konservatorium) anzuschließen.<sup>1229</sup> Hilfe durch Instrumentenüberlassung gab es für das Sternsche Konservatorium, als Jenny Meyer, bis dahin Sängerin, das renommierte Institut 1888 übernahm.<sup>1230</sup> Gleichermaßen gehört hierhin die (finanzielle) Rettung aus Notlagen, die diesem oder jenem Künstler von Ibach gewährt wurde. So verschaffte man Elly Ney die notwendigen Mittel, als die Künstlerin wegen ihres Kollegen Karl Friedberg eine Anstellung beim Kölner Konservatorium verlor und sich von Köln absetzen wollte.<sup>1231</sup> Die Liste der Künstlerkontakte ließe sich noch beliebig fortführen, ganz abgesehen von jenen, die zwar vertraglich nicht gebunden, jedoch aus Überzeugung Ibach-Instrumente spielten, wie Frederic (Friedrich) Delius und der Schönberg-Schüler Anton von Webern. Einer der wenigen wichtigen Künstler aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, der anscheinend zu keiner Zeit mit dem Hause Ibach befreundet oder ihm wirtschaftlich verbunden war, war Liszts erster Schwiegersohn, der Kapellmeister und Virtuose Hans von Bülow. - Nach 1914 nahmen die Künstlerkontakte in ihrer Quantität rapide ab, der Bruch, der mit dem Ersten Weltkrieg im Bereich der Klavierindustrie auf allen Feldern sichtbar wurde, hinterließ auch hier deutliche Spuren. Nur noch mit wenigen, dafür aber sehr bekannten Künstlern, hatte man - in welcher Form auch immer - bei Ibach zu tun. Für diese Zeit sind als Beispiele zu erwähnen: Richard Strauss, Ernst von Dohnány, Béla Bartók und Arnold Schönberg. Strauss hatte schon 1908 ein Flügel-Sondermodell von Ibach erhalten, das nach einem Entwurf des bekannten Münchner Villenarchitekten Emanuel von Seidl geschaffen worden war, passend zur Strauss-Villa von v. Seidl in Garmisch. Auf den Namen Richard Strauss wurde - mit Einwilligung des Komponisten - eine Flügel-Baureihe bei Ibach getauft. Obwohl die Klavierindustrie im Vergleich zu ihrer Blütezeit drastisch zurückgegangen ist, haben doch immer wieder Künstler den Weg der Klavierhersteller Ibach begleitet, gleich, ob als Vertragspartner oder als Freunde. Heute darf das Haus Ibach mit Hans Werner Henze einen der bekanntesten zeitgenössischen Komponisten, gleichzeitig Dirigent, Regisseur und Hochschullehrer, zu seinen Freunden zählen.

---

<sup>1228</sup> Kämper, D.: Ibach, Rudolf d. J., in: Rheinische Musiker 8. Folge, s.v. Ibach Rudolf d.J.

<sup>1229</sup> IA: 995-163

<sup>1230</sup> IA: 495-131

<sup>1231</sup> IA: 963-160

## **Instrumentalisierung von Presse und Schriftstellern**

Auch die ‚Schreibende Zunft‘ wurde von den Klavierherstellern zu Werbezwecken vereinnahmt oder diente sich - im umgekehrten Fall - diesen gegen Entgelt an. Sicherlich ist nicht jeder wohlwollende Artikel auf eine wirtschaftliche Verquickung zurückzuführen, aber oftmals sind die Verbindungen von Autor und Fabrikant unübersehbar. Dabei macht es keinen Unterschied, ob es sich um Schreiber für Zeitschriften oder um Buchautoren handelt. Die Bedeutung der Pressearbeit unterstrich Walter Ibach in seiner Rede zum 100jährigen Jubiläum:<sup>1232</sup>

*„Der Fabrikant kennt wohl die Vorzüge seines Instruments, aber nicht das große Publikum. Die Presse verkündet nun dem Pianohändler die Vorzüge des Instruments, welches sie geprüft hat und durch deren Rührigkeit endlich gelangt es an die Adresse, für die es bestimmt ist.“*

Bereits nach seinem Erfolg auf der Ausstellung in Altona 1869 schrieb P. A. Rudolf Ibach, daß ihm ein Dr. Spielberg aus Altona angeboten habe, seine Instrumente in der Presse zu besprechen.<sup>1233</sup> Daß dies per Gotteslohn geschehen sollte, ist weniger anzunehmen. Ebenfalls dürfte ein Honorar im Hintergrund gestanden haben, als die *„Illustrierte Zeitung“* aus Leipzig 1882 in vier Folgen einen bebilderten Fortsetzungsbericht zum Thema *„Die Pianoforte-Fabrik von Rud. Ibach Sohn in Barmen und Köln“* brachte.<sup>1234</sup> Dazu schrieb Walter Ibach:<sup>1235</sup>

*„Die 4 ‚Leipziger Illustrierte‘ habe ich erhalten. Von wem war denn der Artikel? Der Anfang hat mir am besten gefallen, später klingt die Association von Poesie und nüchternster Prosa häufig gezwungen und so, als ob ein Schulmeister zwischen den Zeilen stecke; gegen den Schluß scheint mir’s wieder besser zu werden. Die Reklame ist aber jedenfalls gründlich.“*

Das Haus Ibach unterhielt gute Kontakte zu einer ganzen Reihe von Schriftstellern, vor allem aus dem Bereich der Musik-Fachzeitschriften. Ganz unverhohlen bot Joseph Schrattenholz aus Bonn an, Konzerte des damaligen Ibach-Schützlings Emil Sauer gegen Entgelt publizistisch zu unterstützen.<sup>1236</sup> Der Leipziger Verleger Paul de Wit, der ein sehr gutes persönliches Verhältnis zu Ibach hatte, lehnte es allerdings ab, für Ibach-Instrumente eine Referenz zu schreiben.<sup>1237</sup> Er wollte sich damit nicht die Sympathien anderer Klavierhersteller verscherzen. Das Konkurrenzblatt ‚Die Orgel- und Pianobau Zeitung‘ polemisierte bereits bei dem Erscheinen der ersten Nummern der ‚Zeitschrift für

---

<sup>1232</sup> IA: 815-135, Rede am 15.9.1894 vor geladenen Gästen in den Räumen der Gesellschaft Concordia

<sup>1233</sup> IA: 71-22, Brief vom 29.8.1869; siehe auch Seite 238.

<sup>1234</sup> IA: 278 - K 01 (Verfasser ist nicht genannt!)

<sup>1235</sup> IA: 90-45, Brief vom 26.8.1882

<sup>1236</sup> IA: 511-135 (Für einen Sauer-Artikel in der Illustrierten Zeitung erhielt Schrattenholz im Geschäftsjahr 1885 500 Mark - vgl. IA: 597-61).

<sup>1237</sup> Paul de Wit (1852-1925) war von Geburt Niederländer, Sohn wohlhabender Eltern aus Maastricht. Ursprünglich sollte er Kaufmann werden, doch gab er schon nach kurzer Zeit den Handel auf und wandte sich der Musik, insbesondere der verlegerischen Tätigkeit auf dem Musiksektor zu. Zu seinen wichtigsten Publikationen gehörten die ‚Zeitschrift für Instrumentenbau‘ vor allem jedoch das in immer



Instrumentenbau‘ gegen Paul de Wit und verdächtigte ihn der Komplizenschaft mit dem Klavierhersteller Blüthner.<sup>1238</sup>

Zu den Freunden und Bekannten Ibachs aus dem Bereich der schreibenden Zunft gehörten Otto Lessmann, Musikredakteur aus Berlin, Prof. Dr. Otto Neitzel, Pianist und Musikreferent der ‚Kölnischen Zeitung‘, Prof. Dr. Albert Svoboda von der ‚Neuen Musik-Zeitung‘ und Wilhelm Tappert, Lehrer und Musikschriftsteller für die ‚Neue Zeitschrift für Musik‘.

Eine der schillerndsten Figuren auf diesem Gebiet war zweifellos die Schriftstellerin Elise Polko.<sup>1239</sup> Sie hieß mit Geburtsnamen Elise Vogel, stammte aus der Nähe von Dresden und war die Schwester des deutschen Afrikaforschers Eduard Vogel. Nach einer Gesangsausbildung in Leipzig trat sie verschiedene Male auf, studierte aber ab 1847 auf den Rat Mendelssohn-Bartholdys Gesang bei Garcia in Paris.<sup>1240</sup> Mit den ausbrechenden Unruhen verließ sie 1848 die Stadt, lernte auf der Rückfahrt den Eisenbahningenieur Polko kennen und heiratete ihn 1849. Gleichzeitig zog sie sich von der Bühne zurück, um fortan vor allem die Musikwelt zu beobachten und die Früchte ihrer Betrachtungen in einer Weise schriftstellerisch zu verarbeiten, die heutigen Lesern größtes Verständnis für den Schreibstil des 19. Jahrhunderts abverlangt; selbst nannte sie sich ‚die Märchenprinzessin‘.<sup>1241</sup> Die Zeitschrift ‚L’Art musicale‘ schwärmte von ihr:<sup>1242</sup>

*„...daß die Nachtigall ihr eine Feder aus ihren Schwingen zu Füßen gelegt, als Schreibfeder, und daß ihre Erscheinung und Persönlichkeit deutsche Gemühtiefe mit französischer Grazie vereinige.“*

Die Kontakte zu Ibach scheinen sich ergeben zu haben, als die Familie Polko nach Deutz übersiedelte, wo der Ehemann Direktor bei der Köln-Mindener Eisenbahn wurde. Elise Polko war sozial engagiert und sammelte - unter anderem auch bei Ibach - Geld für Bedürftige. Ihr persönliches Schicksal war hart, innerhalb kürzester Zeit verlor sie ihren Sohn und ihren Ehemann und mußte von einer Gnadenrente der gerade verstaatlichten Eisenbahn leben. Aufgrund ihrer mißlichen finanziellen Lage schrieb sie für Zeitschriften aller Art und war dementsprechend immer auf der Suche nach geeigneten Themen. Zum Beispiel bat sie um die Namen der zahlreichen Künstler, die bei Ibach verkehrten, um sie in einem geplanten Werk mit dem sinnigen Titel *„Wenn Wände reden“* zu verarbeiten.

---

wieder neu herausgegebene ‚Weltadreibuch‘ für die Musikinstrumentenindustrie. Daneben sammelte Paul de Wit auch historische Musikinstrumente, ein Interesse, das er mit P.A. Rudolf Ibach teilte.

<sup>1238</sup> Die Orgel- und Pianobau Zeitung, Ausgabe vom 8.9.1882, S. 326 f

<sup>1239</sup> Angaben zur Person IA: 514-132; Werkverzeichnis in: Dt. Schriftsteller-Lexikon; Nachlaß in der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund (2 Manuskripte, 6 Gedichte, 3 Albumblätter, 203 Briefe).

<sup>1240</sup> Zwei Schreiben von Elise Polko geb. Vogel haben sich in der Mendelssohn-Briefsammlung in Oxford erhalten, siehe: Bodlean Library, Oxford, Green Books, XXV/9 undatiert [1846], XXVI/21 *„im August“* [1847]

<sup>1241</sup> Werkverzeichnis siehe Dt. Schriftsteller-Lexikon.

Zeitweilig betrieb sie in ihrer Wohnung - zusätzlich zu ihrer schriftstellerischen Tätigkeit - ein privates Mädchenpensionat, in dem sie neben anderen auch eine Tochter Theodor Storms betreute und gab Vorleseurse für junge Damen. Einige Male konnte ihr P.A. Rudolf Ibach in ihrer permanent unerfreulichen Lage helfen, bei etlichen anderen Gelegenheiten - unabhängig von finanzieller Hilfe - bot sie an, gegen Entgelt Zeitschriftenaufsätze mit werbendem Charakter zu verfassen oder Ibach-Themen in ihren Büchern zu behandeln. Auf diesem Weg wurde für den Ibach-Schützling Emil Sauer geworben, auf gleichem Weg gerieten Ibach-Instrumente selbst in Märchenbücher wie z.B. in ihre „*Musikalischen Skizzen und Träumereien*“ (1884) oder in ihren Sammelband „*Ins Deutsche Heim - Grüße aus der neuen Heimat*“ (1889).

Die Zusammenarbeit mit Elise Polko war allerdings keine exklusive Ibach-Domäne, sie setzte sich - gegen Entgelt - auch für die Konkurrenz ein und warb z.B. für Blüthner.

Ein interessantes Beispiel für die Rolle der Presse im Zusammenhang mit dem Klavierbau, gleichzeitig aber auch ein Beispiel für die überaus große Bedeutung, die das Klavier im ausgehenden 19. Jahrhundert für sich in Anspruch nehmen durfte, sind Veröffentlichungen um Patentstreitigkeiten zwischen den Klavierherstellern Ernst Kaps in Dresden und dem Hause Blüthner in Leipzig um das Jahr 1875.<sup>1243</sup>

Nachdem diese Patentstreitigkeiten die lokale Presse in Leipzig und Dresden sowie die entsprechenden Musik-Zeitschriften beschäftigten erschienen anschließend die diversen Berichte in zusammengefaßter Form als ‚Sonderdruck‘.<sup>1244</sup> Im Jahr 1876 fand das Thema Blüthner-Kaps Verarbeitung als Neujahrsgedicht und als Faschingsscherz beim Leipziger Karneval. Eine Entgegnungsschrift auf die Vorwürfe des Dresdner Herstellers Kaps - nach zeitgenössischer Auffassung eine Schmähschrift - erschien im Mai 1876 unter dem Pseudonym eines Herrn Specht, der die gegen Blüthner erhobenen Vorwürfe zurückwies. Unter allgemeinem Gelächter wurde der Verfasser Specht als Oskar Laffert enttarnt, Buchhalter der Klavierfabrik Julius Blüthner. - Kaum waren diese Ereignisse vergessen, so wurden sie Anfang der 1880er Jahre erneut aufgeköchelt, jetzt von der „*Orgel- und Pianobau Zeitung*“ unter der Rubrik ‚Feuilleton‘ als Fortsetzungsgeschichte, die anschließend den Text

---

<sup>1242</sup> Neue Musik-Zeitung, zweiter Jg. 1.11.1881, 1. Beilage zu Nr. 21 (Rubrik „Aus dem Künstlerleben“)

<sup>1243</sup> Siehe dazu unten Seite 392

<sup>1244</sup> Vermehrte Auszüge aus den Tagesblättern, Dresdner Journal, Dresdner Anzeiger, Dresdner Nachrichten, Leipziger Tageblatt, Reichszeitung, bezüglich der Differenzen zwischen dem Hofpianofortefabrikanten Commerzienrath Herr Julius Blüthner und dem Hofpianofortefabrikanten Herrn Ernst Kaps, Ritter I. Classe des Albrechtsordens, (um 1877), zitiert in: *Orgel- und Pianobau-Zeitung* vom 8.8.1882 S. 278

erneut in einem Heftchen als Sonderdruck erscheinen ließ.<sup>1245</sup> Die Frage stellt sich fast von selbst, ob hier nicht der ‚Blüthner-Kaps-Streit‘ durch den Berliner Verlag Dr. Reiter benutzt wurde, um bewußt das Ansehen des Leipziger Herstellers Blüthner zu ramponieren, wovon letztlich dessen Berliner Konkurrenten profitierten.

Ein Beispiel für den Konkurrenzkampf unter Einbeziehung der Presse liefert ein ‚Skandal‘, der 1892 mit einem Artikel im New York Musical Courier über den Musikkritiker Ehrlich offenkundig wurde. Mitbetroffene waren hierbei der Berliner Klavierhersteller Bechstein und sein Freund, der Konzertveranstalter Hermann Wolff. Ob hier durch Übertreibungen Stimmung gemacht wurde, läßt sich nicht verifizieren. Allerdings, das geht auch aus etlichen Briefen im Ibach-Archiv hervor, galt Hermann Wolff bei vielen Klavierkünstlern als eine sehr umstrittene Persönlichkeit. Ungeachtet der tatsächlichen Bedeutung des jeweiligen Fehlverhaltens wird hier vor allem deutlich, wie stark die Einflußnahme der Presse im Konkurrenzkampf sein konnte. In einer Nachlese zu diesem ‚Skandal‘ repetierte der (New Yorker) Musical Courier am 21. Februar 1892:<sup>1246</sup>

*„Die zuerst vom Musical Courier gebrachten und dann mit bedeutendem Erfolge von der Kreuzzeitung und den Hamburger Nachrichten fortgeführten Enthüllungen über Hermann Wolff, Berlin, haben ein interessantes Nachspiel. Es ist eine wohlbekannte, wengleich noch nie veröffentlichte Thatsache, daß der Concertagent Wolff sowohl wie gewisse Berliner Musikkritiker, im Dienste des Pianofabrikanten Bechstein stehen. Der hervorragendste unter diesen Kritikern ist Professor Heinrich Ehrlich vom Tageblatt, welcher sich kürzlich durch seine Freundschaft für Bechstein zu einer ebenso unklugen wie unerfreulichen Handlung hat hinreißen lassen. Rosenthal, welcher Blüthner spielt, hatte in Berlin einen colossalen Erfolg gehabt, was Ehrlich, der ein ähnliches Resultat in Leipzig voraussah, zu einem Briefe an Herrn Fritzsich, dem Redacteur des ‚Musikalischen Wochenblatts‘, veranlaßte, in welchem er ihn gegen Rosenthal vor dessen Auftreten einzunehmen versuchte und ihn geradezu aufforderte, seinen Einfluß bei mehreren Leipziger Blättern dahin geltend zu machen, daß Rosenthal Fiasco mache. Herr Fritzsich, als ehrlicher, offener Mann der er ist, wies diese Zumuthungen mit Entrüstung zurück und publicirte Herrn Ehrlich’s an ihn gerichteten Brief mit einem nicht sehr schmeichelhaften Commentar. Dies war die beste, in der That die einzige (...) Maßregel, die ihm zur Verfügung stand und sie wird gewiß Viel dazu beitragen, dieses ekelhafte Berliner Triumvirat und Monopol Wolff-Bechstein-Ehrlich endlich zu stürzen.“*

Bei dem hier erwähnten ‚Rosenthal‘ handelt es sich um den Liszt-Schüler Moritz Rosenthal, der ein von der Agentur Gnevkow & Sternenberg organisiertes Konzert unter großem Beifall bestritt.

Wie sehr die Öffentlichkeit in der Frage ‚bezahlter Stimmungsmache durch die Presse‘ sensibilisiert war, zeigen ungerechtfertigte öffentliche Verdächtigungen, die sofort gegen

---

<sup>1245</sup> Ein Stück Pianofortebau-Geschichte oder: Einige authentische Beiträge zu den „wahren Verdiensten“ des Herrn Commerzienrath Julius Blüthner und seines lieben Laffert um das Pianofortebau-Fach. II. Auflage. Separat-Abdruck aus der Orgel- und Pianobau-Zeitung. Verlag Dr. M. Reiter. Berlin 1882

<sup>1246</sup> IA: übersetzte Abschrift des Artikels (unverzeichnet); im Original: The Musical Courier, 24. Jg., Ausgabe vom 21. Februar 1892, Seite 5: „The Wolff Exposé first introduced by the ...“

die Schauspielerin Sarah Bernhardt (1844-1923) laut wurden, nachdem mehrere Genueser Blätter günstig über sie berichtet hatten. Kolportiert wurde, sie habe eine bestimmte Summe unter ihren Kritikern gleichmäßig verteilt. Die berühmte Künstlerin dementierte heftig und verbat sich derartige Unterstellungen.<sup>1247</sup>

### **Von Titeln und Ehrungen**

Gerade in den 1850er und 1860er Jahren verließ ein großer Teil der rheinisch-westfälischen Unternehmer die bisherige Basis bürgerlicher Wert- und Verhaltensnormen und strebte mit Macht einen gesellschaftlichen Aufstieg an. Allerdings gab es auch einen bedeutenden Teil der Unternehmerschicht, der bewußt an den überkommenen Denk- und Verhaltensweisen festhielt. Dieser Teil fand, so Friedrich Zunkel,<sup>1248</sup>

*„ständigen Zuzug durch die aus dem kleingewerblichen bzw. gebildeten Bürgertum in die Unternehmerschicht aufsteigenden Männer. Auch rekrutierte er sich wohl überwiegend aus den schwerer beweglichen und mehr am Alten festhaltenden Männern der westfälischen Industriegebiete, die länger ihre bürgerliche Art bewahrten...“*

Diesem Teil der Unternehmer, deren Eigenheiten von Zunkel ausführlich dargelegt werden als Männer, die *„größten Wert auf die Bewahrung ihrer persönlichen Freiheit und Unabhängigkeit legten“* und die dabei weniger Gewicht der Repräsentation als vielmehr der Tüchtigkeit, dem kaufmännischen Geschick und den technische Fertigkeiten beimaßen, ist wohl auch P.A. Rudolf Ibach zuzurechnen.

Die zahllosen Standeserhöhungen, Prädikate, Ehrentitel, Orden und Auszeichnungen, die für einen Unternehmer im 19. Jahrhundert theoretisch erreichbar waren, lassen sich grob in zwei Gruppen einteilen. Die überwiegende Mehrzahl diente dem persönlichen Ansehen und dokumentierte den sozialen Aufstieg, belegte aber ebenso Reichtum und staatskonformes Verhalten. Daneben gab es noch jene Auszeichnungen, die - auch wenn sie dem Unternehmer persönlich verliehen wurden - vor allem dem weiteren geschäftlichen Erfolg nutzten. Obgleich das Unternehmen Ibach mit den Orgelaufträgen für Stolzenfels und die Trierer Basilika bereits 1846 und 1856 für den preußischen Hof tätig geworden war, erwachte das Interesse an Auszeichnungen erst in den 1870er Jahren. Allerdings war P.A. Rudolf Ibach nicht an jenen Auszeichnungen interessiert, die ausschließlich seinem privaten Geltungsbedürfnis dienten, sondern an solchen, die dem Verkauf seiner Produkte förderlich waren. Ein 1876, nach der Weltausstellung in Philadelphia an ihn herangetragenenes Angebot eines Unternehmers van der Vyver,<sup>1249</sup> ihm den Titel eines

---

<sup>1247</sup> Neue Musik-Zeitung Nr. 6, Zweite Beilage, 3. Jg., Ausgabe vom 15.3.1882

<sup>1248</sup> Siehe dazu Zunkel, F.: Der Rheinsch-Westfälische Unternehmer, S. 99-127, besonders: S.123 ff

<sup>1249</sup> IA: 155-53, vom 17.10.1876

Doktors ehrenhalber der Universität Philadelphia zu vermitteln, wahlweise für Musik oder für Philosophie, ließ er ebenso unbeachtet wie den Vorschlag seines Freundes Karl Hill, für die Unterstützung einer dem mecklenburgischen Hof nahestehenden „*Familie von B.*“ einen Commerzienraths-Titel einzufordern.<sup>1250</sup>

Höchst interessiert war Ibach hingegen an Hoflieferantenwürden, vor allem an denen des Österreichischen Kaisers wie auch des Deutschen Kaisers bzw. Preußischen Königs. Mit derartigen Prädikaten war eine starke Außenwirkung zu erzielen, signalisierten sie doch dem Verbraucher - insbesondere einem neuen Kunden -, daß er von einem Mindestmaß an Gediegenheit und Qualität des Unternehmens ausgehen konnte. Das war, zumindest soweit es sich auf die Redlichkeit des Unternehmers erstreckte, tatsächlich richtig. Vor der Verleihung z.B. seitens des Preußischen Königshauses mußten entsprechende Leumundzeugnisse von öffentlichen Stellen beigebracht werden. Üblicherweise war es dann gestattet, das Prädikat - d.h. einen textlichen Hinweis oder ein Wappen des entsprechenden Hauses - in Verbindung mit dem Firmennamen in der Öffentlichkeit zu benutzen. Damit konnten Briefköpfe, Anzeigen, Prospektmaterial wie auch die Produkte des jeweiligen Unternehmers geschmückt werden. Grundvoraussetzung für die Verleihung war - wenngleich auch häufig davon abgewichen wurde - eine tatsächlich erfolgte Belieferung des jeweiligen Hofes. Hier war - wiederum im Normalfall - eine zuvor erfolgte Bestellung seitens dieses Hofes notwendig, obwohl auch häufig eine notwendige Bestellung durch die Schenkung von Waren umgangen wurde.

Bereits im Jahre 1876 hatte sich P.A. Rudolf Ibach mit Erfolg um die Hoflieferantenwürde des Prinzen Friedrich der Niederlande bemüht.<sup>1251</sup> Der Titel wurde Ibach ohne weiteres zuerkannt, die Gründe dafür bleiben unklar. Das von Ibach als Geschenk nach 's Gravenhaag in die Niederlande geschickte Pianino wollte der Prinz mangels musischer Betätigung partout nicht annehmen, sein Sekretär Otterloo wandte sich am 16.8.1876 mit der Aufforderung an den Barmer Klavierhersteller, eine Verfügung über das dort verpackt stehende Piano zu treffen, damit es nicht verdürbe.<sup>1252</sup>

Im gleichen Jahr noch schickte Ibach ein Bittgesuch um ein k.u.k. Hoflieferanten-Prädikat an den Wiener Hof, mit ausführlicher Schilderung seines bisherigen Lebensweges und

---

<sup>1250</sup> IA: 533-136, vom 6.9.1887 ; mutmaßlich handelt es sich hierbei um die Familie einer Baronin von Bülow.

<sup>1251</sup> Sohn des niederl. Königs Willem I. und einer Preußenprinzessin. Prinz Wilhelm Friedrich Karl (1797-1881) war mit Louise Augusta, einer Schwester des Preußischen Königs verheiratet und bekleidete den Rang eines Preußischen Generals der Infanterie

<sup>1252</sup> IA: 191-53

Darstellung der Firmengeschichte, Offenlegung seiner persönlichen und geschäftlichen Vermögensverhältnisse, seiner Ehrenämter und seiner Berufsziele. Begleitet wurde das Gesuch von einem speziell für den österreichischen Kaiser gebauten und mit Adler verzierten Salon-Pianino. Im Gegensatz zu seinen Erfahrungen mit dem niederländischen Prinzen mußte P.A. Rudolf Ibach hier erleben, daß man am Hof Franz Joseph I. durchaus Gefallen an dem mit „*Adler verzierten Salon-Pianino*“ fand, das gewünschte Prädikat gab's hingegen nicht;<sup>1253</sup> das sollten, erst einige Jahre später, seine Nachfolger erhalten.

Mehr Glück hatte P.A. Rudolf Ibach beim Preußischen König und Deutschen Kaiser Wilhelm I., an den er sich Ende des darauffolgenden Jahres wandte. In einem Immediat-Gesuch von 15.12.1877 bat Ibach um den Hoflieferantentitel, jedoch verschickte er - vermutlich aufgrund seiner Erfahrungen mit Österreich klüger geworden - kein Instrument mehr. Gegenüber dem Berliner Hof führte er die beiden Orgeln von 1846 und 1856 in Feld, dazu erinnerte er an verschiedene Aufträge für die Öffentliche Hand:<sup>1254</sup>

*„Verschiedene Provinzial-Schulkollegien haben mich mit dem Auftrage von Pianino's für Seminarien und Praeparanden Anstalten beehrt, die Provinzial-Blinden-Anstalt in Düren hat im vorigen Jahre einen Flügel von mir bezogen, und auch das Stadtschulen-Seminar in Berlin besitzt einen Flügel aus meiner Fabrik, über den der Königliche Musik-Director Herr Ludwig Erk die Gewogenheit hatte, ein glänzendes Zeugniß auszustellen.“*

In Berlin war der ‚Provinzfabrikant‘ bis dahin unbekannt, die Musikabteilung der Akademie der Künste - um gutachterliche Hilfe gebeten - wußte wenigstens zu berichten, daß „*er in seinem Fache einen geachteten Namen besitzt und der Umfang seines Geschäftsbetriebes namentlich in den Rheinlanden als ein bedeutender bezeichnet werden kann*“. Das Problem der Verleihung eines Hoflieferantenprädikats seitens des Preußischen Hofes lag darin, - und betraf damit letztlich alle Klavierhersteller -, daß die Voraussetzung dafür eine „*zufriedenstellende Ausführung wiederholter größerer Bestellungen*“ war. Die Crux lag in dem Wort ‚wiederholt‘, was, bezogen auf den Hof im engerem Sinne, für keinen Klavierhersteller zutraf. Der von Minister Schleinitz aus diesem Grunde empfohlenen Ablehnung - natürlich auch, um mit einer eventuellen Ausnahme kein Exempel zu statuieren - widersprach der König.

Wilhelm I. ließ seinem Minister ausrichten:

*„Seine Majestät geruhten zu äußern, daß, wenn der Umfang des von g[enannten] Ibach betriebenen Geschäfts die Bedeutung habe, die demselben von der musikalischen Section des Senats der hiesigen Akademie der Künste beigelegt wird, und wenn sein Fabrikat in den Rheinlanden beliebt und begehrt sei, hierin immerhin Beweise für den besonderen Werth des Fabriats und die hervorragende Tüchtigkeit des Unternehmers liegen dürften. Um nun hierüber*

---

<sup>1253</sup> IA: 191-53

<sup>1254</sup> Quelle hier und nachstehend, soweit nicht anders ausgewiesen: GStA PK: 1. HA., Rep. 100, Nr. 654

*behufs der Entscheidung über jenes Gesuch zu einem möglichst sicheren Urtheil zu gelangen, wünschen Seine Majestät, daß über die Stellung welche der g[enannte] Ibach unter den Pianofortefabrikanten einnimmt, noch der Regierungs - Präsident in Düsseldorf gehört werde, und lassen Ew. Excellenz ersuchen, die Äußerung des letzteren einzuholen.“*

Während sich der Düsseldorfer Regierungspräsident von Hagemester auf die Anfrage des Minister Schleinitz in seinem Bericht recht reserviert äußerte, lobte ein beigefügter Bericht des Barmer Bürgermeisters Bredt das Unternehmen in höchsten Tönen und erlaubte sich, „*die Verleihung des Prädikats ‚Hoflieferant‘ wärmstens zu befürworten*“.

Entsprechend positiv fiel ein zweiter Bericht des Ministers Schleinitz an den König aus, in dem er zusammenfassend jedoch erklärte, trotz aller Verdienste Ibachs wisse er immer noch nicht, an welcher Stelle sich das Unternehmen nun vor anderen ausgezeichnet habe. Der König hatte weniger Bedenken und erklärte sein Einverständnis zu einer Prädikatsverleihung:

*„Auf den anderweiten Bericht vom 31. v[origen] M[onats], dessen Anlagen zurückverfolgend, finde ICH MICH veranlaßt, dem Pianoforte-Fabrikanten Rudolph Ibach in Barmen MEIN Hof-Prädikat zu verleihen. Berlin, den 7. Juni 1878. Wilhelm“*

Die Verleihung des ersuchten, werbewirksamen Prädikats wurde bei Ibach gemeinsam mit der Belegschaft des Unternehmens gefeiert. Schriftlich wurde festgehalten:<sup>1255</sup>

*„29.7.1878 Aus Anlaß der Verleihung des Hoflieferantentitels des Deutschen Kaisers und Königs Wilhelm I., Arbeiterfest im Fischertal bei Winkelströter. 135 Personen. Rudolf Ibach sprach den Toast auf den Kaiser, Lehrer Riepe auf die Firma.“*

Ibachs Gesuch war ein Grenzfall, da die Belieferung staatlicher Seminare eigentlich nicht als hinreichender Grund angesehen werden konnte. Es scheint auch, daß schon im Laufe des Jahres 1878 der Durchsetzung der ‚Prinzipien‘ wesentlich höhere Aufmerksamkeit geschenkt wurde, denn nachfolgende Gesuche wurden fast immer abgelehnt. - Während den Söhnen Knauss noch 1873 auf inständiges Bitten ihrer Mutter hin gnadenhalber gestattet wurde, das Hoflieferantenprädikat ihres verstorbenen Vaters weiterzuführen,<sup>1256</sup> wurde ein im Juli 1878 gestellter Antrag des Düsseldorfer Klavierbauers Klems auf Verleihung eines Hoflieferantenprädikats rundweg abgelehnt, ohne - wie im Fall Ibach - noch nach möglichen in Frage kommenden Verleihungsgründen zu forschen. Begründet wurde die Ablehnung mit dem:<sup>1257</sup>

*„Mangel irgend welcher von Ihnen ausgeführten Arbeiten oder Lieferungen für Seine Majestät oder die Sr. Hofverwaltung“*

Aus gleichem Grunde wurden Anträge von Grotrian-Steinweg abgelehnt. Zu schwach waren die Argumente der Braunschweiger, das Kaiserpaar „*sei in den Genuß ihrer Erzeugnisse bei mancherlei Veranstaltungen gekommen*“ und Clara Schumann sei vor einigen Jahren mit

---

<sup>1255</sup> IA: 118-11

<sup>1256</sup> GStA PK: 1. HA., Rep. 100, Nr. 654 Bd. 1

<sup>1257</sup> GStA PK: 1. HA., Rep. 100, Nr. 654 Bd. 1

einem Grotrian-Steinweg-Flügel bei einer Abendunterhaltung Sr. Majestät aufgetreten. Einen Korb holte sich 1881 auch August Grand aus Berlin, der mit seinem unternehmerischen Erfolg argumentierte und meinte:<sup>1258</sup>

**„Beiläufig erwähne ich, daß ich im Jahre 1866 ein Instrument zum Besten der verwundeten Krieger hergegeben habe und im Jahre 1870 mehrere Zimmer für Verwundete eingerichtet und solche darin Aufnahme gefunden haben.“**

So verkaufsfördernd ein Hoflieferantenprädikat auch sein konnte, letztlich war es ein ‚Bonus auf Zeit‘. In der Regel wurden derartige Prädikate nicht mit einem Unternehmen, sondern mit der Person des Unternehmers verknüpft. Eine Vererbbarkeit - wie im Fall Knauss faktisch geschehen - war nicht möglich. Ebenso hatte sich ein solches Prädikat erledigt, sobald der Verleiher gestorben war. Genau genommen konnte sich Ibach an seinem Preußischen Prädikat letztlich nur zehn Jahre erfreuen. Ob in solchen Fällen aber eine weitergehende - illegale - Verwendung kontrolliert wurde, bleibt dahingestellt. Abgesehen von den Verfahrenskosten, die Ibach zu tragen hatte, kamen im Laufe der Zeit weitere Kosten hinzu. Schon im Jahr darauf wurde Ibach gebeten, der **„Hoflieferantenstiftung“** beizutreten.<sup>1259</sup> Ein Kreis von Hoflieferanten hatte sich anlässlich der Goldenen Hochzeit des Kaiserpaares zu dem Vorhaben zusammengefunden, fortan **„ehrenwerte hilfsbedürftige Ehepaare am Tage ihrer Goldenen Hochzeit, mit besonderer Berücksichtigung derer, die sich um das Vaterland Verdienste erworben haben“** mit einem Geschenk zu erfreuen. Zwischen Jahrhundertwechsel und Erstem Weltkrieg häuften sich für die Inhaber der Firma Rud. Ibach Sohn die verschiedensten Hoflieferantenprädikate.<sup>1260</sup> Es scheint, daß zu jener Zeit die Verleihungen deutlich vereinfacht worden waren; das feierliche Drumherum fehlt, auch waren nun - teilweise - Vermittler mit im Spiel, die gute Kontakte zu den jeweiligen Höfen besaßen und gegen Entgelt die Verleihung vereinfachten und beschleunigten.

Auszeichnungen ganz eigener Art verlieh der italienische **„Regio Circolo Frentano“**, dem P.A. Rudolf Ibach als Korrespondenzmitglied mit der Mitgliedsnummer 1349 im Mai 1877 beitrug.<sup>1261</sup> Dieser war - wie auch der **„Circolo Promotore Partenopeo Giambattista Vico“** - ein Unternehmen, das den Effekt, den eine erfolgreich absolvierte Gewerbeausstellung für einen Betrieb hatte, auf privatwirtschaftlicher Basis gegen Entgelt künstlich hervorrief.<sup>1262</sup> Wer hier beitrug, erhielt vom jeweiligen **„Circolo“** Medaillen und sehr farbenfrohe Urkunden

---

<sup>1258</sup> GStA PK: 1. HA., Rep. 100, Nr. 654 Bd. 1

<sup>1259</sup> IA: 573-53

<sup>1260</sup> Aufstellung siehe Anhang Seite 681

<sup>1261</sup> 527-K04

<sup>1262</sup> IA: 192-54



und Diplome, die das Firmenrenommee gegenüber der Kundschaft verbessern sollten. Auch wenn sich z.B. der „*Circolo Promotore Partenopeo Giambattista Vico*“ auf die Fahnen geschrieben hatte, die „*Einrichtung einer permanenten Ausstellung von Erzeugnissen aus Literatur, Wissenschaft, Künsten, Gewerbe und Handwerk*“ zu fördern, so versprach er gleichzeitig - ohne jedwede Auflage oder auch nur die geringste Prüfung -, die Verleihung von Medaillen und Diplomen. Ob es jemals zu einer ‚permanenten Ausstellung‘ kam, bleibt darüber hinaus offen. Es erstaunt allerdings, das der deutsche Repräsentant dieses neapolitanischen Unternehmens gerade jener Dr. Reiter aus Berlin war, der nur wenige Jahre später mit seiner Zeitschrift ‚Die Orgel- und Pianobau Zeitung‘ heftigst gegen den Klavierhersteller Blüthner zu Felde zog und diesem gegenüber den ‚Saubermann‘ hervorkehrte.<sup>1263</sup> Daß es sich letztlich bei den geschilderten und ähnlich agierenden Unternehmungen um Schwindelfirmen handelte, ist unübersehbar; unverhohlen wurde eine Produktprämierung gegen einen entsprechenden Mitgliedsbeitrag versprochen. Betrogen war allerdings nicht der dafür zahlende Unternehmer, sondern - falls es sich um einen unseriösen Hersteller handelte - der gutgläubige Endverbraucher.

Warum P.A. Rudolf Ibach dem „*Circolo Frentano*“ beitrug, ist eigentlich unerklärlich. Das Ansehen seines Unternehmens bedurfte derartiger ‚Auszeichnungen‘ nicht, darüber hinaus mußte sich Ibach über den Charakter dieser Vereinigung eigentlich im Klaren sein, denn er hatte genaue Erkundigungen eingezogen. Bereits im März 1877 teilte ihm die Auskunftei „*Veritas*“ aus Leipzig mit, daß die Gesellschaft „*Regio Circolo Frentano*“ aus Larino bei Neapel gegen Zahlung eines Geldbetrages Diplome und Medaillen vergäbe.

Zugegebenermaßen haben sich die Italiener mit der Gestaltung ihrer ‚Auszeichnungen‘ durchaus Mühe gegeben. Die Hoflieferantenerkunde eines Fürsten Günther von Schwarzenburg-Sondershausen beispielsweise, die einige Jahre später mehrere Familienmitglieder Ibach erhielten, kann dem prachtvollen ‚Diplom‘ des „*Circolo Frentano*“ mit Abstand nicht das Wasser reichen.

### **Museum, Bibliothek und Musik-Institut**

Ein interessantes Segment aus dem diffusen Mischbereich zwischen Förderung und Werbung ist jenes, das im weiteren Sinne auch Bildungsaspekte beinhaltet.

Der Erwerb von Bildung war in der Familie Ibach schon seit Beginn des 19. Jahrhunderts bei der Kindererziehung ein wichtiges Thema gewesen. In diesem Zusammenhang sei auf jene eigenartige Verbindung von Vergnügen und Bildungserwerb hingewiesen, den

---

<sup>1263</sup> Siehe unten Seite 392

P.A. Rudolf Ibach in seiner Kindheit auf kleineren Reisen und Touren selbst erlebte.<sup>1264</sup> Die Firma hatte ein großes Interesse an Mitarbeitern, die über das allgemeine Wissen hinaus fachlich möglichst umfassend geschult waren. Da der Klavierbaubetrieb im Wuppertal nicht genügend gut ausgebildete Fachleute finden konnte, mußte Ibach 1874 in Köln eine zusätzliche Gehäuseschreinerei gründen. Betriebsintern förderte man die zeichnerische Ausbildung einiger Mitarbeiter und schickte sie in die Zeichenkurse des Barmer „*Vereins für Kunst und Gewerbe*“.<sup>1265</sup>

Man muß davon ausgehen, daß Bildung und Weiterbildung, - gleich ob sie allgemeiner oder fachspezifischer Art war - ein Anliegen des Hauses Ibach war. Anfang 1882 besuchte eine aus fünf Mitgliedern bestehende Kommission für technisches Unterrichtswesen die Firma, um sich über den Klavierbau bei Ibach und die Verhältnisse der Arbeiterschaft zu informieren.<sup>1266</sup> Selbst stellte sich P.A. Rudolf Ibach als Vortragsredner zur Verfügung und referierte im Jahr 1880 über „*Windführungen bei Orgeln*“ vor dem ‚Verein für Technik und Industrie‘, einem Zweigverein des Düsseldorfer ‚Central-Gewerbe-Vereins‘.<sup>1267</sup> Im Juli 1884 unterstützte die Firma den gleichen Verein durch eine kleine Ausstellung von 6 Pianinos anlässlich eines Vortrags des Schriftführers über die „*Rud. Ibach'sche Hofpianofortefabrik*“, wobei man gleichzeitig die Gelegenheit nutzte „*zu einer musikalischen Abendunterhaltung unter Teilnahme auch der Damen*“.<sup>1268</sup>

Abgesehen von dem, was bei Ibach geschah, scheint die Frage der Mitarbeiterbildung bzw. Mitarbeiterausbildung ein allgemeines Anliegen zumindest eines Teiles der Wuppertaler Unternehmerschaft gewesen zu sein. Viele hatten eingesehen, daß die Qualität ihrer Mitarbeiter sich im nationalen und im internationalen Wettbewerb auszahlte. Schon früh entstanden daher im Tal Gewerbeschulen und wurden berufliche Interessensvereine gegründet. In einem weiteren Schritt wollte die Barmer Unternehmerschaft die bisherige, mit Erfolg praktizierte berufliche Ausbildung ergänzen und plante dazu die Einrichtung eines (Textil-) Gewerbemuseums. Dieses Museum sollte eine doppelte Aufgabe besitzen, nämlich die Sammlung aller bisher in der Barmer Textilindustrie fabrizierten Muster, wodurch ein historischer Überblick über die Entwicklung ermöglicht werden sollte, und ferner sollte das Museum breiten Kreisen zur Information über Neuheiten auf dem Textilsektor dienen. Im Bericht der Handelskammer Barmen für das Jahr 1882 heißt es, daß Barmen nach „*jüngsten Statistiken*“ diejenige Stadt sei, die

---

<sup>1264</sup> Vgl. Seite 183

<sup>1265</sup> Handelskammer Barmen, Jahresbericht 1879

<sup>1266</sup> Neue Musik-Zeitung, 1. Beilage zu Nr. 13, 3. Jg., Ausgabe vom 1.7.1882

<sup>1267</sup> Handelskammer Barmen: Jahresbericht 1880

<sup>1268</sup> Handelskammer Barmen, Jahresbericht 1884

*„das am stärksten entwickelte gewerbliche Fortbildungswesen im Bezirk sowohl auf die Anzahl der Schulen, wie der diese besuchenden Schüler besitzt. - Gleichwohl ist in unserem Bezirk die Errichtung eines industriellen Museums angeregt worden...“*

Beide, Schulen und Museum, sollten *„veredlend auf den Geschmack der Angehörigen der verschiedenen Branchen einwirken und so eine Vervollkommnung der Fabrikation herbeiführen.“*

Es scheint durchaus denkbar, daß mit diesem Vorhaben auch der Samen für das Ibach-Musikinstrumenten-Museum gelegt wurde. Der Gedanke, Historisches zu bewahren und die Entwicklungen hin zu Neuem aufzuzeigen, muß dem Unternehmen Ibach, das ja angetreten war, die unzeitgemäßen häßlichen Instrumentengehäuse zu verbessern und einen *„Schritt in das Reich des Schönen zu wagen“*, durchaus gefallen haben. Auch war es ein Leichtes, aufgrund der vielen Inzahlungnahmen von Altinstrumenten historisch wertvolle Stücke auszusondern. Damit begann man bei Ibach im Jahr 1888.<sup>1269</sup> Alte Instrumente eigener Produktion, Instrumente aus namhafter Fremdproduktion, Kuriositäten und Raritäten wurden nun gesammelt und angekauft. Der Rahmen war durchaus weit gesteckt und erstreckte sich nicht nur auf Tasteninstrumente; diese bildeten allerdings den Schwerpunkt. Mit dem bereits erwähnten Verleger Paul de Wit hatte Ibach nicht nur Berührungspunkte beim Thema Öffentlichkeitsarbeit; P.A. Rudolf Ibach teilte mit ihm auch die Leidenschaft für historischer Instrumente. De Wit, der selbst über eine Sammlung verfügte,<sup>1270</sup> unternahm Reisen nach Italien und erwarb in seinem und Ibachs Namen historische Instrumente; ebenso tauschte er mit Ibach.<sup>1271</sup> Anfänglich war das Museum in abgeteilten Räumen der Privatwohnung untergebracht, mußte dann aber in die Fabrik übersiedeln, nachdem der Umfang immer stärker zugenommen hatte. Trotz des privaten Charakters stand diese Einrichtung in begrenztem Umfang immer auch der Öffentlichkeit zur Verfügung. Aus dem Jahre 1900 ist überliefert, daß ein Ausschuß des Deutschen Lehrertags zur Besichtigung kam, ebenso eine Handelsschulklasse aus Köln.<sup>1272</sup> Das älteste eigene Instrument, das 1871 von einem Lehrer Kötter in Lennep für 10 Taler in Zahlung genommen worden war, stammte noch aus der Ära des Gründers und war ein sechsoktaviges Tafelklavier mit der Instrumentennummer 567 aus dem Jahre 1825. Der erste mit Eisenstreben von Ibach versehene Flügel aus dem Jahre 1839 gehörte ebenso zu dem Museumsbestand wie ein damals noch recht junges Instrument eigener Produktion, ein Modell 4 aus dem Jahre 1876, das an Stelle der herkömmlichen Oktaveneinteilung eine

---

<sup>1269</sup> IA: 118-11

<sup>1270</sup> Über seine eigene Sammlung gab de Wit einen Prachtband ‚Perlen aus der Instrumentensammlung Paul de Wit - Leipzig‘, Leipzig o.J., heraus.

<sup>1271</sup> IA: 515-0132

<sup>1272</sup> IA: 118-11

chromatischen Klaviatur in Bogenform besaß.<sup>1273</sup> Eine ausgesprochene Rarität war das Mathuschek-Hammerklavier in Form eines achteckigen Teetischs, überhaupt das erste Instrument dieses Herstellers aus Worms, der später nach New York übersiedelte. Zu den ältesten Instrumenten zählte ein Clavichord von Donatus aus dem Jahre 1700.

Renommiertere Marken wie Streicher oder Broadwood waren vertreten, dazu die diversen skurrilen Ausformungen, die von Instrumentenbauern im Laufe der Zeit hervorgebracht worden waren: Nähtischspinnet, Giraffenflügel, Klavierharfe, Pultklavier, Quartett-Piano und Dreh-Piano waren ebenso vorhanden wie ein Lyraflügel. Zu den Kuriositäten gehörten Flöten aus Menschen- und Affenknochen und ein Tamtam aus einem Schädel, die alle aus dem Himalayaraum stammten. Instrumente aus Afrika, Asien und Europa waren hier vertreten.

Im Jahre 1900 war das Museum auf 158 Nummern angewachsen und wurde mit detaillierten Angaben in der Jahresbilanz aufgelistet.<sup>1274</sup> Der Platzbedarf war - da die Mehrzahl der Exponate Tasteninstrumente waren - enorm und belegte mittlerweile zwei Etagen der Barmer Fabrik. Hierin dürfte wohl der entscheidende Grund gelegen haben, daß sich die Familie Ibach 1907 von ihrem Museum trennte. Ibachs Musikinstrumenten-Museum wechselte für 49.000 Mark den Besitzer, zahlbar in fünf Raten. Der Käufer war Commerzienrath Wilhelm Heyer, der die damals größte bekannte Sammlung an Musikinstrumenten, Autographen und Bildern zum Thema Musik zusammentrug. Bereits vor der Ibachschen Sammlung hatte Heyer schon die Sammlung von Paul de Wit sowie die Musikinstrumentensammlung des Barons Alessandro Kraus aus Florenz erworben,<sup>1275</sup> so daß letztlich drei komplette Sammlungen - neben eigenen Beständen - den Grundstock der Sammlung Heyer ausmachten.

---

<sup>1273</sup> Instrument 5413 Pianino Mod. 4 vom 6.9.1876, hergestellt für den 'Verein Chroma' und vermietet an Quante, Frankfurt/M., am 1.7.1888 in den Museumsbestand eingegliedert.

<sup>1274</sup> IA: 658

<sup>1275</sup> Über diese Sammlungen schreibt das Musikinstrumentenmuseum Leipzig auf seinen Internetseiten (<http://www.uni-leipzig.de/~mim/>): „Von entscheidender Bedeutung sollte für de Wit ein außergewöhnliches Geschenk werden: Für einen Freundschaftsdienst erhielt er kurz nach 1880 ein von Jacob Kirkman gebautes historisches Cembalo. Diese Gabe regte den 30jährigen Musikliebhaber an, weitere alte, damals durchaus noch bezahlbare Instrumente zu sammeln. Zeitlebens bewies de Wit kaufmännisches Geschick. So veräußerte er Teile seiner Bestände 1888 und 1890 an die Königliche Hochschule für Musik in Berlin. Doch mit Akribie sammelte er weiter. Seine umfangreichste und schönste Kollektion zeigte er 1892 in Wien. In einer Kolossalgruppe "Allegorie der Tonkunst" drapierte de Wit bei dieser Gelegenheit unzählige verschiedene Musikinstrumente zu einem gigantischen Bildwerk. Paul de Wit bot die gesamte Kollektion der Stadt Leipzig zum Kauf. Doch die Verhandlungen verliefen erfolglos, de Wit veräußerte sie 1905 an den Papierfabrikanten Wilhelm Heyer (1849-1913) aus Köln. Die überaus kostbare Instrumenten-Kollektion von Baron Alessandro Kraus aus Florenz umfaßte etwa 1000 Stücke, darunter Unikate wie einen der ältesten Hammerflügel der Welt, gebaut vom Erfinder der Hammermechanik Bartolomeo Cristofori. Kraus sammelte bereits seit 1875. Die Instrumente sollten ihm als Quellenmaterial für eine "Generalgeschichte der Musik" dienen.

Im Jahre 1913 machte Heyer seine Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich; ein Katalog wurde von Georg Kinsky angelegt.<sup>1276</sup> Noch im gleichen Jahr 1913 verstarb Wilhelm Heyer. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Museum von den Erben des Sammlers der Stadt Köln für eine relativ niedrige Summe angeboten, ein Angebot, das der damalige Oberbürgermeister Konrad Adenauer aber ausschlug, denn die Stadt hatte sich mit dem Bau der Mülheimer Brücke belastet, ohne die der Ort Mülheim nicht einzugemeinden war.<sup>1277</sup> Letztlich kam es zu einer Versteigerung durch die Häuser Henrici & Liepmann in Berlin und Lempertz in Köln. Während die Bilder- und Autographensammlungen restlos zerschlagen wurden, ging die Instrumentensammlung, mit einem Bestand von 2600 Exponaten, 1926 in den Besitz der Universität Leipzig.<sup>1278</sup> Für den Kaufpreis von 800.000 Mark kam Henri Hinrichsen auf, Inhaber des Musikverlages C. F. Peters. Die Erben Heyer hatten diesem Sonderpreis unter der Bedingung zugestimmt, daß Hinrichsen bereit war, 200.000 Mark sofort zu zahlen. Damals bestand diese großartige Sammlung aus 300 Tasten-, 700 Zupf- und 800 Blasinstrumenten, dazu einer großen Gruppe an Exotika. Die ungeheure Zahl von allein 300 Großinstrumenten machte es unmöglich, für alle eine sichere Unterbringung während des Zweiten Weltkrieges zu finden. Die seltensten und ältesten Stücke wurden evakuiert, die damals noch relativ ‚jungen‘ Instrumente des 19. Jahrhunderts, darunter auch die im Grunde ‚normalen‘ Ibach-Serieninstrumente, konnten nicht geschützt werden und wurden in den Bombennächten des Weltkrieges vernichtet.<sup>1279</sup> Einzig ein frühes Pianino von ‚Adolph Ibach Söhne‘ mit Transponier-Einrichtung blieb beschädigt erhalten. Der Verlust eines Ibachord ist besonders tragisch, da für dieses nur selten gebaute Instrument, ein Konzertcembalo mit Eisenrahmen, bislang kein weiterer Existenznachweis möglich ist. - Hingegen wurden aber alle firmenfremden Sachen, die auch Ibach schon als historisch wertvoll, als Seltenheit oder als Kuriosität ankaufte oder sammelte, gerettet und sind noch heute in Leipzig vorhanden, wie z.B. die Knochenflöten oder Mathuscheks Teetisch-Hammerklavier.

Einen wesentlich deutlicheren Schritt in Richtung ‚Volksbildung‘ unternahm Rud. Ibach Sohn mit der Einrichtung der ersten Musikbibliothek im Wuppertal im Februar 1889, **„als Lesezimmer über dem Pianomagazin 40/42 eingerichtet zur freien Benutzung des Publikums, über 250 Bände, ferner alle bedeutenderen Musik-Kunst-Zeitschriften enthaltend“**.<sup>1280</sup> Möglicherweise hatte der

---

<sup>1276</sup> Kinsky, G.: Katalog des Musikhistorischen Museums von Wilhelm Heyer, Cöln 1913

<sup>1277</sup> Zerasch, H.: Die Geschichte des Musikinstrumenten Museums, S. 17

<sup>1278</sup> Schrammek, W./Zschoch, F.: Freundes- und Förderkreis Musikinstrumenten-Museum, S. 3 ff

<sup>1279</sup> Freundliche Auskünfte von Kustodin Frau Dr. Birgit Heise, Leipzig. Vgl. auch IA: 818-140

<sup>1280</sup> IA: 118-11

Einzug des Barmer Musik-Instituts in das Barmer Ibach-Haus diesen Schritt ausgelöst. Elf Jahre lang blieb diese Einrichtung für die Barmer Bürger bestehen, dann wurde sie im Jahre 1900 in die Kölner Filiale verlagert. Die Verlagerung nach Köln hinterließ anscheinend eine empfindliche Lücke, denn an ihre Stelle trat 1906 an gleichem Ort eine neugegründete ‚Öffentliche Musikbibliothek‘, als Präsenzbibliothek im ‚Barmer Konservatorium der Musik‘, die durch den Konservatoriumslehrer Adolf Siewert mit Hilfe von Spendengeldern eingerichtet wurde. An zwei Tagen in der Woche bestand Zutritt für Jedermann. Eine Vereinbarung mit der Stadt sollte gewährleisten, daß diese Einrichtung auf Dauer der Allgemeinheit erhalten blieb. Für die Anschaffungen wurden zum Teil größere Geldbeträge gesammelt, auch fand zu Gunsten der Bibliothek jährlich ein Benefizkonzert statt.<sup>1281</sup> Die letzten Reste von Ibachs Musik-Lesezimmer gingen 1964 an die Hochschule für Musik in Köln sowie an das Musikwissenschaftliche Institut der Universität Köln.<sup>1282</sup>

Das Barmer Konservatorium ist eine Gründung des Jahres 1884 unter dem Namen ‚Musik-Institut‘, ab 1906 umbenannt in ‚Barmer Konservatorium der Musik‘.<sup>1283</sup> Der seit 1870 in Barmen lebende Cellist Hermann Schmidt gründete das Institut in der Löwenstraße 6;<sup>1284</sup> für die 13 Schülerinnen und Schüler des ersten Jahrgangs wurden als Musiklehrer verpflichtet: Anton Krause (Harmonielehre), Franz Seiss (Ensemblespiel), Georg Müller (Violine), August Marten (Violine), Luise Bader (Klavier),<sup>1285</sup> Max Winkler (Klavier) und Paul Haase (Gesang).<sup>1286</sup>

Nach nur drei Jahren zog das Barmer Konservatorium im Mai 1887 als Mieter in den zweiten Stock des Ibach Hinterhauses am Neuenweg 42 ein.<sup>1287</sup> Im 1. Stock dieses Hinterhauses entstand noch im gleichen Jahr ein Musiksaal, ein Barmer ‚Ibach-Saal‘, den auch das Konservatorium für Schüleraufführungen nutzte.<sup>1288</sup> P.A. Rudolf Ibach folgte mit Hereinnahme dieser Mieter amerikanischen Vorbildern. Schon im Winter 1882 hatte ihn

---

<sup>1281</sup> Anonym: Barmer Konservatorium der Musik, S. 37 f

<sup>1282</sup> IA: 1003-140

<sup>1283</sup> Alle Informationen zum Konservatorium, soweit nicht anders ausgewiesen: Anonym: Barmer Konservatorium der Musik, S. 31 ff

<sup>1284</sup> Heute: Diedenhofenerstraße, Sträßchen neben dem ehemaligen ‚Merkurhaus‘; Schmidt stammte aus Groß-Glogau/Niederschlesien (\* 9.6.1848) und hatte nach dem Abitur am Leipziger Konservatorium studiert. Bevor er nach Barmen kam, war er zwei Jahre in Nürnberg tätig gewesen.

<sup>1285</sup> Geboren in Paris am 29.5.1860; studierte u.a. bei Clara Schumann

<sup>1286</sup> Der erste Jahrgang bestand aus den Schülern: Gottfried Schlegtendahl, Maria Schlegtendahl, Johanna Schlegtendahl, Helene Wegener, Else Wegener, Reinhard Hermann, Gerhard Hermann, Anna Wahl, Willy Ostermann, Wilhelm Höffken, August Schreiber, Adolf Hinsberg, Walter Josephson.

<sup>1287</sup> Anonym: Barmer Konservatorium der Musik, S. 35

<sup>1288</sup> IA: 118-11

sein Bruder Walter, der sich zu dieser Zeit in Amerika befand, auf eine neue Einrichtung bei Steinway aufmerksam gemacht:<sup>1289</sup>

*„Die besten Lehrer geben nur in Steinway Hall Unterricht und haben dort natürlich alles frei. Dafür kleben sie und die ganze Schülerschaft aber auch wie Pech an Steinway. (...) Wenn Du in Deinem neuen Lokal sehr viel Platz hast, so wäre es sehr vortheilhaft kleine Zimmer einzurichten, wo Schüler vom Konservatorium und andere üben können und wo Lehrer Stunden geben können. Es ist dies der Modus der hiesigen großen Fabrikanten und besonders Steinways.“*

Ob Ibach dem Konservatorium - nach dem Steinwayschen Vorbild - die Räume kostenlos überlassen hatte, ist nicht überliefert. In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts konnte sich das Konservatorium verbessern und bezog Räume im Vorderhaus. Schüleraufführungen wurden von da an im Saal der Barmer Gesellschaft Concordia veranstaltet. Ob der bisherige Barmer „*Ibach-Saal*“ entfallen war, ließ sich nicht ermitteln. Einen zusätzlichen - oder einen neuen - „*Ibach-Saal*“ richtete die Firma im Sommer 1910 ein, wo regelmäßig Pianola und Mignon-Konzerte stattfanden (für Ibach-Welte-Mignon-Piano).<sup>1290</sup>

Mit dem Barmer Konservatorium war zeitweise das „*Barmer Streichquartett*“ verbunden, das aus den sogenannten „*Kammermusikabenden*“ hervorging, die, von Karl Reinecke ins Leben gerufen, seit 1854 regelmäßig veranstaltet wurden. Das „*Barmer Streichquartett*“ genoß über Jahre hinweg Förderung aus der Barmer Bürgerschaft (z.B. durch Toelle) und war nicht nur mit sehr anerkannten Künstlern besetzt, sondern konnte zu Gastveranstaltungen auch so bekannte Größen wie Ferruccio Busoni, Fritz Steinbach, Anton Krause, Julius Buths oder Otto Neitzel gewinnen.

---

<sup>1289</sup> IA: 90-45 Brief von Nov/Dez. 1882, New York

<sup>1290</sup> IA: 118-11

## Kapitel 22

### Arbeitnehmer - Arbeitgeber

Der Ibach-Instrumentenbau entwickelte sich aus einem kleinen Handwerksbetrieb mit ausschließlich lokaler Bedeutung sehr rasch zu einem Manufaktur-Unternehmen für Klaviere und Orgeln von regionaler Bedeutung und mit überregionalen Geschäftsbeziehungen. Früh setzten Rationalisierungsbestrebungen ein, wie Serienbau oder die arbeitsteilige Produktion. In einem weiteren Schritt wurde versucht, durch die Einbeziehung von Vorprodukten zu einer rationelleren und damit lukrativeren Herstellungsweise zu gelangen. Trotz all dieser Bemühungen blieb die vornehmlich handwerkliche Ausrichtung des Betriebes bis zum Beginn der 1870er Jahre vorherrschend. So kann als ein Merkmal eines vornehmlich von handwerklichen Prinzipien getragenen Klavierbaus gewertet werden, daß die ‚Gesellen‘ ihr ‚Hand‘-Werkzeug bis in die 1870er Jahre vornehmlich selbst anschaffen und zur Arbeit mitbringen mußten, eine Eigentümlichkeit, die auch bei anderen Unternehmen deutlich wird. Ibach sorgte nur die für größeren Produktionsmittel, wie z.B. für die Ausstattung der Arbeitsplätze mit Hobelbänken oder mit Maschinen (die mit Menschenkraft betriebenen wurden). Aber auch das war wohl nicht überall selbstverständlich. Walter Ibach war höchst erstaunt, als er zu Beginn der 1880er Jahre nach Steinway & Sons kam und sah, daß er nicht nur sein eigenes Handwerkszeug benötigte, das er in einer großen Kiste mit sich führte, sondern daß er sich in New York auch auf eigene Kosten eine Hobelbank anzuschaffen hatte.<sup>1291</sup> Mit der Industrialisierung begann P.A. Rudolf Ibach, selbst Werkzeug vorzuhalten, aufgrund seines stetig wachsenden Unternehmens bei einem gleichzeitig dringenden Bedarf an guten Fachkräften. Er konnte es sich gar nicht erlauben, Fachkräfte ziehen zu lassen, wenn sie kein Handwerkszeug hatten oder nicht die finanziellen Möglichkeiten besaßen, Anschaffungen zu machen. Er begann in den 1870er Jahren die Werkzeuge aufzukaufen, die seine Arbeiter privat besaßen. So erwarb Ibach 1871 von Mitarbeiter Geitz eine private Werkstatteinrichtung,<sup>1292</sup> und im Juli 1878 übernahm er in einer großen Aufkauf-Aktion von 43 Arbeitern Werkzeuge im Wert von insgesamt 808 Mark.<sup>1293</sup>

Nur sehr wenig ist über den Ausbildungsgang eines Klavierbauers in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekannt. Trotz Auflösung der Zünfte und der seit 1810 gesetzlich

---

<sup>1291</sup> IA: 90-45

<sup>1292</sup> IA: 631-62

<sup>1293</sup> IA: 637-63



verbrieften Gewerbefreiheit in Preußen orientierten sich die klassischen Handwerksberufe bei ihrer Ausbildung in der Regel an dem bis dahin geübten Verfahren, d.h., Lehrlingsausbildung mit Prüfung, Gesellenjahre mit Wanderschaft und letztlich, je nach Lebensumständen, einer Meisterprüfung. Anders lag die Situation im Instrumentenbau. Hier gab es, abgesehen von seltenen Ausnahmen, keine Zünfte. ‚Klavierbauer lernen‘ im Sinne einer direkten Berufsausbildung konnte man vor dem 19. Jahrhundert nicht, vielmehr lernte man in der Regel das Tischlerhandwerk und erwarb anschließend entsprechende Zusatzqualifikationen. Eine interessante und frühe Quelle über die Situation in Preußen, führt H. Heyde an:<sup>1294</sup>

*„Einige geschickte Tischler, die entweder bey einem Musikalischen Instrumentenmacher als Gesellen gearbeitet, und sich hiedurch, oder auch durch ihr eigenen Nachdenken eine Kenntniß von der Einrichtung eines Claviers erworben haben, pflegen häufig die Tischlerprofesion fahren zu laßen, und blos Claviere, Flügel, und Fortepianos zu verfertigen.“*

Mit Einführung der Gewerbefreiheit 1810 in Preußen konnte nicht nur Jedermann - unabhängig von einem Qualifikationsnachweis - beinahe jeden Beruf ausüben, sondern durfte gleichzeitig auch Lehrlinge in dem Gewerbe ausbilden, für das er einen Gewerbeschein besaß.<sup>1295</sup> Ohne das Hemmnis einer traditionellen und zünftigen Vergangenheit hätte sich nun rasch ein eigener Ausbildungsweg ‚Klavierbauer‘ herausbilden können. Tatsächlich hat sich aber noch lange die bisherige, das Tischlerhandwerk zugrunde legende Praxis gehalten, die den Klavierbau als Zusatzausbildung verstand. In diesem Zusammenhang ist z.B. auf Johann Adolph Ibachs Vorstellungen über den Werdegang eines Klaviermachers zu verweisen wie auch auf seine mehrfach von amtlicher Seite getroffene Einstufung als ‚Schreiner Ibach‘.<sup>1296</sup> Es lassen sich in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts viele Tischler finden, die nur vorübergehend Klavierbau betrieben und bei wirtschaftlichem Mißerfolg zur Möbelherstellung zurückgekehrten oder die sich mit beiden Produktarten parallel befaßten.<sup>1297</sup> Erst allmählich wird sich eine Ausbildung entwickelt haben, die ausschließlich auf das Erlernen der Klavierherstellung zielte; während des gesamten 19. Jahrhunderts läßt sich dazu keine spezielle Festlegung finden, und eine ganz allgemeine Regelung über

---

<sup>1294</sup> Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S.124

<sup>1295</sup> Die Einführung der Gewerbefreiheit in Preußen erfolgte durch das Gewerbesteueredikt vom 2.11.1810; Vorläufer war die Aufhebung ständischer Schranken bei der Berufswahl vom Oktober 1807. Die Zünfte verloren ihren offiziellen Charakter, konnten aber als private Vereinigungen weiterbestehen.

<sup>1296</sup> Siehe Seite 45

<sup>1297</sup> Siehe z.B. im Anhang dieser Arbeit: J. Wilhelm Frowein in (Wuppertal-) Ronsdorf, Wilhelm Laufs in Solingen, Chr. Ernst Rowold in Salzwedel oder J. Reiner Grates in Köln.

Lehrzeit und Prüfung wurde erst mit dem Gesetz vom 9.2.1849 ausgesprochen.<sup>1298</sup> Der Klavierbau lehnte sich an allgemeine Traditionen der Handwerksausbildung mit einer mindestens 3-4 Jahre dauernden Lehrzeit an, was anscheinend überall Akzeptanz fand. Wir finden neben der Lehrlingsausbildung als weitere Parallele häufig eine mehrjährige Gesellen- und Wanderzeit. Unbekannt waren und blieben bei den Klavierbauern hingegen Meisterprüfung und Meisterstück, was die Zwitterstellung des Klavierbaus zwischen Handwerk und Gewerbe deutlich macht. Das ausschlaggebende Moment für die Befähigung bzw. die Berechtigung zur Selbständigkeit war einzig und allein der Erwerb eines Gewerbescheins. Auch als 1849 durch das Preußische Gewerbegesetz der Wildwuchs im Handwerk staatlich geregelt wurde - entweder durch eine Meisterprüfung oder durch staatliche Anerkennung (z.B. Baumeister) -, war der Klavierbau davon nicht betroffen, obwohl der Beruf des Nur-Tischlers sehr wohl einbezogen wurde.<sup>1299</sup> Fälle, in denen im 19. Jahrhundert ein Klavierhersteller als ‚Meister‘ titulierte wird, wie es z.B. zeitweilig bei dem Kölner Heinrich Schulte, „*Clavermacher-Meister, Johannisstraße 38*“ festzustellen ist, sind ausgesprochen selten.<sup>1300</sup> Der Klavierhersteller wurde regelmäßig der Kategorie „*Fabrikant oder Fabrikhaber*“ zugeordnet, für die weitgehende Ausnahmen geschaffen worden waren. Ein Fabrikant durfte nach diesen Regelungen ohne eigene Ausbildung durchaus einen Handwerksberuf als Gewerbe betreiben und Gesellen beschäftigen, sofern diese ihre Tätigkeit nicht in der Öffentlichkeit betrieben, sondern ausschließlich in den Betriebsräumen des Fabrikanten tätig waren. Trotz handwerklich ausgeübter Tätigkeit wird der gewerbliche Charakter bei Ibach auch dadurch unterstrichen, daß die Mitarbeiter - obgleich in der Mehrzahl Klavierbauer- oder Tischlergesellen - immer nur als Arbeiter und nicht als Gesellen bezeichnet wurden.

Obwohl der preußische Staat im Klavierbau vorrangig kein Handwerk, sondern ein Gewerbe sah, war dieses gleichzeitig aber zu unbedeutend - oder wurde nicht ernst genug genommen - um Eingang in die offiziellen Industrie-Tabellen im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts zu finden. Der Klavierbau fehlt in der Gewerbetabelle für 1820 gänzlich, in der Zustandsbeschreibung für 1836 findet mit Carl Wilhelm Osberghaus aus Runderoth ein einziges - dazu sehr kleines - Unternehmen Erwähnung, ein Umstand, der wohl eher dem Lokalpatriotismus eines Landrates zuzurechnen ist, als staatlichem Interesse.<sup>1301</sup>

---

<sup>1298</sup> Verordnung betreffend die Errichtung von Gewerberäthen und verschiedene Abänderungen der allgemeinen Gewerbeordnung vom 9.2.1849. Ein Vorläufer in dieser Sache bildete die Gewerbeordnung vom 17.1.1845 mit ihrem Abschnitt VI Innungen von Gewerbetreibenden

<sup>1299</sup> Das Gesetz vom 9.2.1849 sieht Meisterprüfungen nur für innungsgebundene Berufe vor.

<sup>1300</sup> Kölner Adreßbuch von 1841 (Personenverzeichnis)

<sup>1301</sup> Vergleiche ‚Gewerbetabelle 1820‘ und ‚Der gewerblich industrielle Zustand‘, hrsg. von G. Adelman.

Im Fall des Firmengründers Johann Adolph Ibach ließ sich feststellen, daß er zuerst den Beruf des Tischlers lernte und darauf aufbauend Klavierbauer wurde. Anschließend verbrachte er längere Zeit auf Wanderschaft und perfektionierte seine Handwerkskunst bei verschiedenen Meistern. Weiteres ist dazu leider nicht überliefert. Die späteren Inhaber, der Sohn Carl Rudolf und der Enkel P.A. Rudolf Ibach, lernten jeweils bei ihrem Vater und mußten sehr früh selbst Verantwortung übernehmen. Ihre Ausbildung endete mit dem Abschluß der Lehrzeit;<sup>1302</sup> sich unter fremder Regie weiterbilden zu können, erlaubte in beiden Fällen die Situation des Betriebes nicht.

Als erstmals 1879 mit Moritz Walter, dem Bruder von P.A. Rudolf Ibach, ein Familienmitglied wieder in fremden Unternehmen tätig wurde und gut zehn Jahre später auch aus der nachfolgenden Generation A. Rudolf Ibach und sein Bruder Max auf diesem Weg folgten, war ihre ‚Wanderschaft‘ fern von dem, was üblicherweise darunter für Handwerksgehlen verstanden wurde. Abgesehen von der hier weniger ins Gewicht fallenden Fortbewegungsmethode war ihre Zeit der Fremderfahrungen planbar. Nicht mehr aufs Geratewohl wurden Ziele angesteuert, sondern Firmen wurden nach bestimmten Kriterien ausgewählt, entsprechende Absprachen getroffen und dann gezielt bereist. Bei dem in der Regel teuren Aufenthalt in einer fremden Stadt - insbesondere im Ausland - waren sie nicht mehr ausschließlich auf ihren Arbeitslohn angewiesen, sondern konnten auf eine entsprechende Beisteuer aus Barmen vertrauen. An die Stelle einer ‚klassischen Wanderschaft‘ trat hier eine zielgerichtete Ausbildung von Unternehmersöhnen, denen für ihre künftigen und vorbestimmten Aufgaben ein entsprechendes Rüstzeug mitgegeben werden sollte, eine Form der Ausbildung, die im Klavierbau der 1870er/80er Jahre neu war.<sup>1303</sup>

Anders lagen die Verhältnisse bei der ‚klassischen Wanderschaft‘ der Handwerksgehlen, der sich auch noch der Ibach-Firmengründer als Tischlergeselle unterzogen hatte. Abgesehen von der unter Umständen sehr mühseligen Fortbewegungsart war ein Unterkommen in einem fremden Betrieb nicht vorbestimmt, sondern in der Regel glückliche Fügung. Der Lebensunterhalt wurde ausschließlich durch eigene Arbeit, zur Not auch durch Unterstützungszahlungen aus Gemeinde- oder Innungskassen bestritten. Ein Aufenthalt in einer fremden Stadt, der länger als ein, zwei Tage währte, war nur bei gleichzeitiger Arbeitsaufnahme möglich. Die Klavierbauer hatten es ungleich schwerer als die Vertreter klassischer, weit verbreiteter Handwerksberufe, die in nahezu allen Orten potentielle Arbeitgeber antrafen und häufig auch - trotz Wegfall der Zünfte - auf eine wie

---

<sup>1302</sup> Von beiden ist nicht bekannt, ob die Lehrzeit mit einer Prüfung abgeschlossen wurde.

<sup>1303</sup> Siehe dazu auch Seite 229

auch immer geartete Berufsorganisation zurückgreifen konnten.<sup>1304</sup> Trotz starkem Zulauf war der Beruf im Vergleich mit Zimmerleuten, Bäckern, Schneidern oder Schmieden als eher selten zu bezeichnen, in entsprechend geringer Zahl waren auch Arbeitsmöglichkeiten vorhanden. Die Überlieferung eines Klavierbauer-Wanderbuchs, an dem sich beispielhaft der Weg eines Gesellen in den 1830er Jahren nachvollziehen läßt, ist darum ein glücklicher Umstand.

### **Die Wanderschaft des Gustav Benndorf**

Gustav Adolph Theodor Benndorf wurde 1815 in Reinsberg in Sachsen (bei Freiberg) geboren. Seine Lehre trat er mit 18 Jahren am 30.9.1833 in Dresden an, möglicherweise lernte er zuvor das Tischlerhandwerk. In Dresden war er bei einem unbekanntem Lehrherrn bis zum 7.10.1836 in Ausbildung.<sup>1305</sup> - Als er sich wenige Jahre später endgültig in Köln niederlassen wollte und die preußische Staatsangehörigkeit beantragte, reichte er sein Wanderbuch ein, in dem die einzelnen Stationen seiner Wanderschaft überliefert sind:<sup>1306</sup> Benndorf verließ Dresden am 7.10.1836 und ging über Leipzig nach Weimar, wo er rund drei Monate bis Ende Januar 1837 blieb. Ein Klavierbaubetrieb in Weimar als Arbeitgeber ist nicht genannt. Am 25.1.1837 wanderte er über Erfurt und Eisenach nach Kassel, von Kassel nach Hann. Münden, und von dort über Göttingen nach Braunschweig. In Braunschweig hielt sich Benndorf eine knappe Woche auf und zog am 6.2.1837 weiter nach Hannover, wo er längere Zeit, vermutlich ein Jahr blieb. Anfang März 1838 ging er nach Hamburg, von dort am 7.3.1838 weiter mit Ziel Berlin. In Perleberg wurde er beim Grenzübergang nach Preußen aufgehalten und ihm wurde die Weiterreise nach Berlin untersagt. Man trug in sein Wanderbuch ein: *„Der Inhaber ist zum Wandern in denselben Staaten nicht befugt, da er in den letzten acht Wochen nur vier Wochen gearbeitet hat“*. Anscheinend nahm Benndorf im Raum Perleberg kurzfristig eine Arbeit an und durfte sich anschließend über preußisches Territorium bewegen. Er verließ Perleberg in Richtung Havelberg am 11.5.1838, mit dem Fernziel Leipzig. Von Havelberg wollte er am 12.5.1838 über Berlin nach Leipzig, schlug anscheinend aber dann doch einen Bogen um die preußische Metropole. Obwohl in Leipzig Klavierbaufirmen zu finden waren, verließ er die Stadt bereits wieder am 18.5.1838 und ging über Wittenberg nach Gera, von Gera nach Triptis. In Triptis brach er am 25.5.1838 nach Coburg auf und ging von dort nach Forchheim in

---

<sup>1304</sup> Zur Mitte des 19. Jhdts. erfolgte per Gesetz die offizielle Anerkennung der Innungen, die bis dahin häufig auf privater Basis fortbestanden hatten (Gewerbeordnung v. 17.1.1845).

<sup>1305</sup> Denkbar wären Ernst Rosenkranz gegr. 1797, Paul Werner gegr. 1810, J.G. Gräbner, D.L. Bollermann

<sup>1306</sup> HStAD: Regierung Köln, 154 (Einwanderungen)

Oberfranken, wo er am 29.5.1838 ankam. Am nächsten Tag brach er nach Erlangen auf und von dort am 6.6.1838 nach Nürnberg. Ohne längeren Aufenthalt ging es von Nürnberg über Neumarkt, Hemau und Regensburg nach Passau. Von Passau aus wollte Benndorf nach Wien und startete am 15.6.1838. In sein Wanderbuch wurde eingetragen: *„geht nach Österreich“*. Anscheinend wurde er an der Grenze zurückgewiesen, möglicherweise fehlte ihm das nötige Reisegeld. Er mußte in Passau bleiben und fand für zwei Wochen eine Arbeitsstelle. Die Stadt Passau vermerkte als Zeugnis sein Wanderbuch: *„Benddorf ist seit 18. vorigen Monats bei dem Orgelmacher Ehrlich dahier zu dessen Zufriedenheit in Arbeit (...) Am 3. July 1838, Stadtregister Passau“* und notierte unter gleichem Datum über die Weiterreise: *„Von Passau nach Österreich.“*

Über Linz ging es in das damalige Klavierbauer-Mekka Wien, wo er sich knapp zwei Wochen aufhalten konnte. Bereits am 18.7.1838 verließ er Wien in Richtung Prag und ging von dort am 26.7.1838 nach Dresden. In Dresden blieb er ein Vierteljahr, vom 30.7.1838 bis zum 10.10.1838, möglicherweise konnte er sogar bei seinem alten Lehrherrn arbeiten. Am 10.10.1838 setzte er seine Wanderschaft fort und kam über Leipzig, Weimar und Kassel ins Wuppertal. Hier wird er - vermutlich erfolglos - bei Ibach in Barmen und Gerling in Elberfeld vorgeschrieben haben, denn bereits am 26.10.1838 schrieb die Elberfelder Stadtverwaltung in Benndorfs Wanderbuch: *„geht nach Coblenz in 5 Tagen“*. Vielleicht hatte er gehört, daß dort das Unternehmen Heinrich Knauss bestand (gegr. 1832) oder er hatte erfahren, daß Carl Mand im März des gleichen Jahres einen Klavierbaubetrieb gegründet hatte und womöglich noch Arbeitskräfte suchte.

Benndorf kam nur bis Köln, wo er beim Klaviermacher Christian Waltzer eine Stelle antrat und sich später auch zum Bleiben entschied. In seinem Einbürgerungsantrag vermerkte Benndorf, daß er *„... hier aber seit dem 29. Oktober 1838 als Gehülfe gearbeitet habe“*.<sup>1307</sup> Diese Angabe bestätigte Waltzer auf einem Zettel, den Benndorf in seinem Wanderbuch verwahrte:

*„Bescheinige, das Gustav Benndorf bei mir in Arbeit gekommen ist. Cöln den 29.10.1838, Christian Waltzer, Klavier-Instrumentenmacher, Röhrengasse Nr. 20“*

Von Christian Waltzer wechselte Benndorf, so muß man aus seiner neuen Adresse schließen, zum Klaviermacher Heinrich Wolff in der Marzellenstraße 58. Als Ausländer, Benndorf war Sachse, hatte er eine Aufenthaltskarte, die er durch seinen Antrag vom 22.6.1841 gegen eine Niederlassungserlaubnis - das ist die Einbürgerung nach Preußen - vertauschen wollte.<sup>1308</sup> Aus seinem Antrag geht hervor, daß er beabsichtigte, zum Rothgerberbach 13 umzuziehen, wo er sich vermutlich mit seinem wenig älteren

---

<sup>1307</sup> Siehe Fußnote 1306

Berufskollegen Heinrich Prinz selbständig machen wollte. Am 13.8.1841 wurde er aus der Sächsischen Staatsbürgerschaft entlassen.<sup>1309</sup> Als am 2.10.1841 seine Niederlassungsgenehmigung für Köln eintraf, er wohnte inzwischen am Rothgerberbach, war Benndorf zwei Tage zuvor im Alter von 26 Jahren verstorben.<sup>1310</sup>

### ***Ibach als Lehrer***

Eine sicherlich nicht uninteressante Frage bei der Betrachtung des Verhältnisses der Klavierproduzenten untereinander geht dahin, festzustellen, bei wem die jeweiligen Hersteller ihre Berufsfähigkeiten erlangt haben und wer möglicherweise durch wen in seiner Fertigungsweise beeinflusst wurde. Im Abschnitt über Walter Ibach wurde bereits erwähnt, daß Walter während seiner beruflichen Weiterbildung den Söhnen der Klavierhersteller Bechstein, Knake und Weidig begegnete; der Austausch untereinander war sehr rege. Letztlich bleibt aber festzustellen, daß genauere Angaben zu dieser Frage meist nicht überliefert sind und nur gelegentlich - oft dann im jeweiligen Nekrolog - erwähnt werden.

Auch wenn in den Bilanzen von Ibach Namen wie ‚Geier‘ oder ‚Mann‘ als zeitweilige Mitarbeiter auftauchen, so läßt sich doch nicht mit Sicherheit schließen, daß es sich dabei um Mitglieder der Eisenberger oder der Bielefelder Klavierherstellerfamilien handelt. Nur aufgrund eher zufälliger Entdeckungen ließ sich feststellen, daß bei Ibach folgende Klavierhersteller ihren Beruf lernten oder sich dort weitergebildet hatten:

Theodor Vorberg aus Breckerfeld (gegr. 1842),<sup>1311</sup>

Friedrich Hölling aus Herdecke, später Hölling & Spangenberg in Zeitz (gegr. 1841),

Carl Ebel in Unna (gegr. nach 1877)

G. A. Höhle in Barmen (gegr. 1850)

Carl Schaack in Düsseldorf (gegr. nach 1856)

Daß sicherlich noch etliche andere, später selbständige Klavierbauer bei Ibach tätig waren, ist anzunehmen.

### ***Patriarch, nicht Tarifpartner***

Sein Unternehmen führte P.A. Rudolf Ibach in einer zeit- und ortstypisch patriarchalischen Weise, dabei war das Verhältnis zu den Mitarbeitern ein sehr enges und gutes. Bis

---

<sup>1308</sup> Siehe Fußnote 1306

<sup>1309</sup> HStAD: Regierung Köln, 155 (Einwanderungen)

<sup>1310</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Sterbefälle, Urkunde 1888/1841

<sup>1311</sup> Elberfelder Zeitung vom 5.3.1864

mindestens in die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg verstanden sich Firmenleitung und Betriebsangehörige als ‚große Familie‘, wobei der Unternehmer die Rolle des Oberhauptes spielte, der ‚seine Familie‘ mit väterlicher Fürsorge, gleichzeit auch ‚streng und gerecht‘ führte. Diesem patriarchalischen Gedanken einer ‚Familie‘ entspricht auf der Beschäftigtenseite die Tätigkeit ganzer Mitarbeitersippen, von denen sich nicht wenige über mehrere Generationen an das Unternehmen banden. So waren Angehörige der Familie Stemmann mindestens über drei Generationen bei Ibach, seit den Zeiten des Gründers bis in das frühe 20. Jahrhundert. Zu anderen Mitarbeiterfamilien, die sowohl gleichzeitig mit mehreren Personen wie auch zeitlich aufeinanderfolgend über mehrere Generationen bei Ibach tätig waren, zählen z.B. die Nespeda, Gensler, Hamelmann, Hebenstiel, Kümmel oder Rauher.

So sehr er seinen eigenen Arbeitern zugetan war und sich persönlich auch bei der Bewältigung öffentlicher Sozialaufgaben engagierte - so z.B. als Armenpfleger -, einem politischen Zusammenschluß der Arbeiterschaft stand P.A. Rudolf Ibach hingegen skeptisch gegenüber.

Voll Unverständnis berichtete er als junger Mann seiner Braut über das Ergebnis der Wahlen vom 7.9.1867 zum 1. Norddeutschen Reichstag:<sup>1312</sup>

*„Da Du Dich auch etwas für die Wahlen zu interessieren scheinst, so will ich Dir in Kürze eben das Ergebnis von Samstag (7.9.1867), für den Fall [, daß] Du es noch nicht erfahren hast, mitteilen. Schweitzer ist, wie wohl vorausszusehen war, durchgekommen, und zwar mit 8915 Stimmen gegen Loewe-Calbe mit 6690. Und wen haben wir diesen scheußlichen Erfolg zu verdanken? Den Conservativen. Samstag Abend war ein großer Aufruhr auf den Straßen. Schweitzer fuhr in einem offenen Wagen, mit einem Gefolge von 3 oder 4 Droschken langsam durch die Stadt bis Elberfeld und wieder retour. Voran ging der Pöbel, immer Hurrah und Hoch schreiend. Später hats am Rathause noch Keile abgesetzt und sollen die Polizisten mit blanken Säbeln hineingehauen haben. Das ist Barmen, das geliebte Muckerthal, schämen müssen wir uns auf Reise zu sagen, daß wir aus ihm entsprungen sind.“*

Es ist davon auszugehen, daß auch die Ibach-Arbeiter zumindest zu einem Teil politisch interessiert und engagiert waren. Mit Gründung der Ibach-Niederlassung in Schwelm wurden der Sozialdemokratie in der Kleinstadt wichtige Impulse gegeben:<sup>1313</sup>

*„Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die in den Jahren nach 1884 einsetzende Zunahme sozialdemokratischer Aktivitäten, war die Gründung einer Zweigniederlassung der Barmer Klavierfabrik Rud. Ibach Sohn in Schwelm und der dadurch ausgelöste Zuzug gewerkschaftlich und sozialdemokratisch orientierter Arbeiter aus dem Wuppertal. Diese Arbeiter bildeten zusammen mit den wenigen bereits in Schwelm vorhandenen Genossen die*

---

<sup>1312</sup> IA: 71-22; Johann Baptist von Schweitzer war zwischen 1867 und 1871 Präsident des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins. Der Bezirk Barmen war einer der mitgliederstärksten des ADAV, ein Wahlsieg Schweitzers kam zustande, als der Kandidat der Konservativen im Wahlbezirk Elberfeld-Barmen, von Sybel im ersten Wahlgang die wenigsten Stimmen erhielt und von der Wahl zurücktrat. Ein Teil der konservativen Stimmen wurde daraufhin für Schweitzer abgegeben. - Loewe-Calbe war letzter Präsident der Deutschen Nationalversammlung von 1949.

<sup>1313</sup> Frese, Th.: Nicht zählen wir den Feind, nicht die Gefahren all..., S.9

*Kerntruppe der Schwelmer Sozialdemokratie und verfügten über gute Kontakte zur Sozialdemokratie ihrer bisherigen Wohnorte.“*

Wie Ibach mit der Frage gewerkschaftlicher Organisation innerhalb seines Unternehmens umging und wie hoch der Organisationsgrad in seinem Klavierunternehmen überhaupt war, ist aus dem 19. Jahrhundert nicht überliefert.

In Fällen, in denen Ibach glaubte, dem Betriebsfrieden drohe Gefahr, konnte er hart durchgreifen. So kam es im April 1888 zu mindestens einer Entlassung, als Ibach-Arbeiter in einer Gastwirtschaft mit der Höhe ihrer Einkünfte geprahlt hatten. Die allgemeine Sensibilität des Themas wird aus dem Umstand deutlich, daß der Oberbürgermeister die Namen der betreffenden Mitarbeiter - Winter, Siebel, Levering, Möllenhoff und Goebel - brieflich an P.A. Rudolf Ibach mitteilte.<sup>1314</sup> Ibach stand damals im Ruf, recht hohe Löhne im Vergleich zu den ortsüblichen Verhältnissen zu zahlen, was zu dem Schlagwort von den ‚Arbeitern im Stehkragen‘ geführt hatte, mit dem die Ibach-Mitarbeiter bezeichnet wurden. Ein großes Problem für die Barmer Unternehmer war die unter den Arbeitern verbreitete Trunksucht. Sie nahm um so stärker zu, je schlechter die Entlohnung und die Lebens- und Arbeitsbedingungen waren. Das Arbeiterelend aber als Grundübel anzuerkennen und konsequent durch Verbesserung von Löhnen und Arbeitsbedingungen zu bekämpfen, war nicht Sache dieser Barmer Unternehmerschicht. Sie hatte sich zwar den Kampf gegen die Trunksucht auf die Fahnen geschrieben, sah die Ursache aber nur in der außerordentlich gestiegenen Zahl der Gaststätten und Schankwirtschaften. Im Jahresbericht der Handelskammer Barmen für das Jahr 1877 wurde der Berliner Regierung vorgerechnet, daß in Preußen zwischen 1869 und 1877 die Zahl der Gastwirtschaften um 44 Prozent und die der Schankwirtschaften um 11 Prozent zugenommen hatte, wonach eine Wirtschaft auf rund 181 Einwohner kam, ungerechnet die zahllosen kleinen Branntweinverkaufsstellen, durch die das Netz noch dichter wurde. Für Bochum, eine Stadt ohne Fremdenverkehr, war im Jahr 1875 errechnet worden, daß auf die 28.000 Einwohner 53 Schank-, 139 Gastwirtschaften und 33 Kleinhandlungen kamen. Von der Regierung forderten die Unternehmer, ein in Planung stehendes Sondergesetz für Kleinstädte und das platte Land auch auf Industriestädte auszudehnen, wonach die Landesregierungen die Befugnis erhalten sollten, vor Erteilung einer Schankkonzession einen Bedarfsnachweis zu verlangen. - Obwohl die Arbeitsverhältnisse bei Ibach recht gut gewesen sein müssen, scheint es auch in dem Klavierbaubetrieb Schwierigkeiten mit dem Alkoholkonsum während der Arbeitszeit gegeben zu haben. Seinem Bruder Walter in Amerika berichtete

---

<sup>1314</sup> IA: 608-106, Aktennotiz



P.A. Rudolf Ibach darüber in einem Brief. Walter Ibach äußerte sich in seiner Antwort allerdings sehr erstaunt über die neuen Maßnahmen, die sein Bruder ergriffen hatte.<sup>1315</sup>

*„Mit dem strengen Schließen des Thores kann ich mich nicht sehr befreunden. Die allergrößten Trunkenboldenhaftigkeit habe ich gerade da gefunden, wo es so gemacht wurde, nämlich in Brüssel. Außerdem wird der gute Arbeiter geneigt sein sich gegen den starken Zwang aufzulehnen. Auch hier bei Steinway kann man zu jeder Zeit hinaus und beim hineingehen muß man schellen. Des Nachmittags gegen 3 Uhr kommt ein Wirth aus der Nachbarschaft, holt die leeren Flaschen und bringt sie mit Bier gefüllt zurück, d.h., für die, welche welches haben wollen.“*

Obwohl Streiks in der Klavierbau-Industrie - vornehmlich in Berlin - nicht selten waren,<sup>1316</sup> fehlt jeder Hinweis über einen möglichen Streik während des 19. Jahrhunderts bei Ibach. Zum einen war P.A. Rudolf Ibach sehr genau durch seinen Bruder Walter über das amerikanische Streikwesen unterrichtet,<sup>1317</sup> über Ursachen, Abläufe, Gefahren und Folgen und über die amerikanischen Gewerkschaften, die im Vergleich zu denen im Deutschen Reich eine ungleich stärkere Macht besaßen; zum anderen waren Löhne und Arbeitsbedingungen bei Ibach vergleichsweise sehr gut und boten daher wenig Anlaß zur Kritik. Amerikanische Verhältnisse - was die Einstellung zu Mitarbeitern und die Frage der Lohnausbeutung betrifft - waren im Hause Ibach fremd. Nachdem in den USA durch Anti-Streikgesetze den Arbeitgebern eine ungleiche stärkere Waffe in die Hand gegeben wurde, schrieb Bruder Walter aus Amerika:<sup>1318</sup>

*„Ob das Gesetz bei den hiesigen [amerikanischen] Verhältnissen gut ist, ist sehr die Frage, denn die großen Monopolisten werden bei der bekannten amerikanischen Gewissenlosigkeit sehr bald die Löhne unvernünftig herabdrücken, wenn sie gar keinen Widerstand mehr finden.“*

Was P.A. Rudolf Ibach allerdings 1890 zu einem Schreiben seines 16jährigen Sohnes Albert Rudolf Ibach sagte, der in einer Schreinerei in Mainz als Praktikant beschäftigt war und sehr angeregt darüber berichtete, daß man demnächst einen Streik plane, der zu seinem größten Bedauern wohl aber erst nach seinem Weggang stattfinden würde, ist nicht überliefert.<sup>1319</sup>

Bei der im Grunde arbeitnehmerfreundlichen Politik, die im Hause Ibach betrieben wurde, dürfen einige Aspekte allerdings nicht übersehen werden. In dem hier dargelegten Zeitabschnitt ging es dem Unternehmen relativ gut, die Einstellung gegenüber den Arbeitern wurde nie durch ernsthafte wirtschaftliche Krisen auf die Probe gestellt. Ein

---

<sup>1315</sup> IA: 90-45, Brief vom 27.12.1880

<sup>1316</sup> Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 216f - Die von Heyde insbesondere am Beispiel Berlin beobachtete Einbeziehung des preußischen Klavierbaus in Klassenkämpfe, ist bei Ibach in Barmen bis zum Ersten Weltkrieg nicht festzustellen.

<sup>1317</sup> Siehe Seite 232

<sup>1318</sup> IA: 90-45, Brief vom Nov./Dez. 1882 aus New York

<sup>1319</sup> IA: 143-25, Brief vom 29.1.1890

anderes Kriterium, das ausreichend Anlaß zu einem behutsamen Umgang mit den Arbeitskräften gab, war der permanente Mangel an tüchtigen Fachkräften:<sup>1320</sup>

***„Bei Heranziehung neuer Kräfte macht sich ein großer Mangel an gelernten tüchtigen Tischlern bemerkbar; die Leute haben größten Theils eine höchst unvollkommene Lehre durchgemacht, und müssen hier für die einzelnen Arbeiten angelernt werden, ehe sie wirklich brauchbar sind. Bei dem Fehlen größerer Möbelfabriken hier im Wupperthale ist der Zuspruch fremder tüchtiger Gesellen sehr gering, solche müssen unter großen Opfern von auswärts herangezogen werden.“***

Wohl kaum hätte Ibach durch eine übertrieben harte Arbeitgeberhaltung den Weggang jener Arbeitskräfte riskiert, die er zuvor mit Mühe und Kosten geworben und angelernt hatte.

Zu den wichtigen Dingen, die Inhaberfamilie und Mitarbeiter bei Ibach verbanden, gehörten auch die vielen gemeinsamen Feiern. Wichtige Familienereignisse, wie z.B. Hochzeiten, wurden zusammen mit den Arbeitern gefeiert, ebenso die glückliche Rückkehr des Unternehmersohnes nach einem längeren Auslandsaufenthalt mit diversen, gut überstandenen Unglücksfällen.<sup>1321</sup> Auszeichnungen der Firma oder besondere Ereignisse im Betriebsablauf wurden als gemeinsam erarbeitete Leistungen verstanden und gemeinsam gefeiert. So die Verleihung des Preußischen Hoflieferantentitels 1878, das Erreichen ‚runder‘ Produktionsziffern, das 100jährige Jubiläum 1894.<sup>1322</sup> Als sich das Unternehmen 1902 auf der Düsseldorfer Industrie- und Gewerbeausstellung erfolgreich präsentierte und Preise entgegennehmen durfte, besuchte die komplette Belegschaft, knapp 500 Personen, per Eisenbahn diese Veranstaltung. Bei solchen Anlässen erhielten neben dem Unternehmer und dem Unternehmen auch verdiente Mitarbeiter Auszeichnungen wie Diplome oder Medaillen. Ebenso wurden die Arbeiter bei längerer Betriebszugehörigkeit gefeiert; Anlässe waren 25, 30, 40 und 50jährige Arbeitsjubiläen.

Neben gemeinsamen Feiern und Ehrungen waren es aber vornehmlich auch Einrichtungen im Sozialbereich, die die Mitarbeiter an das Unternehmen banden, so eine bereits früh eingerichtete Betriebskrankenkasse, dazu Stiftungen für Notfälle, Gratifikationen und Umsatzbeteiligungen. Bezahlter Urlaub für Arbeiter wurde im Hause Ibach erstmals 1919, in der Zeit vom 18. bis 23. August, zugestanden.<sup>1323</sup> - Die grundsätzlichen Zusammenhänge zwischen einem gesteigerten Interesse am Unternehmen einerseits und Teilnahme am Erfolg des Unternehmens andererseits waren dem Klavierhersteller sehr bewußt, wie die

---

<sup>1320</sup> IA: 587-58, Quartalsbericht an den OB

<sup>1321</sup> IA: 819-139, Feier am 28.8.1897 im Kaisersaal in Schwelm, wg. glücklicher Heimkehr von A. Rudolf Ibach

<sup>1322</sup> Hier und nachstehend siehe IA: 118-11. Noch am 23.7.1892 fand zwei Wochen vor dem Tod des Inhabers, unter Leitung von Walter Ibach die Feier des 20.000 Instruments mit gedrucktem Programmheft, Klass. Musik, Theaterstück und nachgetexten Liedern statt (IA 819-139)

<sup>1323</sup> IA: 118-11

Ausführungen von Walter Ibach aus dem Winter 1881/82 belegen.<sup>1324</sup> Langjährige und bewährte Kräfte erhielten eine Art Treueprämie, unabhängig von der jeweiligen Position, gleich ob Faktor, Werkmeister oder Kutscher.<sup>1325</sup> Das konnte sowohl einmalig bei einem Jubiläum sein, wie auch regelmäßig als Geschenk zu Weihnachten oder zu Neujahr. Bewährte Arbeiter und Angestellte erhielten zusätzlich zu ihrem Lohn mit *Remunerationen* bezeichnete jährliche Zuwendungen.<sup>1326</sup> Architekt Winkler, der für Instrumentenentwürfe zuständig war, verdiente ab Oktober 1912 jährlich 4000 Mark und erhielt zusätzlich eine Jahresgratifikation von 1200 Mark.<sup>1327</sup> Leitung und führende Mitarbeiter in den Niederlassungen und Verkaufsstellen erhielten zu ihrem Gehalt variable Jahresprovisionen (Tantiemen), gemessen an den Verkaufsstückzahlen ihrer jeweiligen Niederlassung, wie auch in anderen Fällen aufgrund ihres Umsatzes. Darüber hinaus bot P.A. Rudolf Ibach seinen Mitarbeitern an, verzinsbare Einlagen in die Firma zu machen oder zugesprochene Gratifikationen verzinslich stehen zu lassen (in der Regel 5%), allerdings ohne Gewinnbeteiligung. Da es sich in der Regel um jeweils relativ unbedeutende Summen handelte, d.h. unter 100 Mark, kann wohl nicht davon ausgegangen werden, daß das Unternehmen diese Mitarbeitergelder als Darlehen benötigte.<sup>1328</sup> Nachstehend einige Beispiele für Gehälter bei Ibach:

Bodenmacher Meister	1904	36 Mark/Woche (ca. 1800 Mark/Jahr)	steigt bis 1907 auf 40 Mark pro Woche
Werkführer	1904	40 Mark/Woche (ca. 2000 Mark/Jahr)	Jährlich steigend um 1 Mark/Woche bis 45 Mark/Woche plus Zulage 0,50 Mark pro Flügel
Werkführer	1902	2700 Mark/Jahr	Grundgehalt (Zulage 700 jährlich)
Maschinenmeister	1898	2100 Mark/Jahr	Grundgehalt (Zulage 100, ab 1898 jährlich um 50 Mark steigend)

**Tabelle 2 Gehaltsbeispiele**

Im Vergleich zu den hier angeführten Ibach-Löhnen - allerdings handelt es sich nicht um einfache Arbeiter - lag der durchschnittliche Wochenverdienst eines Maurers um 1904 bei

<sup>1324</sup> IA: 90-45, Brief v. 15.1.1882

<sup>1325</sup> hier und nachstehend: IA: 597-61, Capital-Buch. - Faktor=Fabrik- oder Betriebsleiter; Werkmeister = Leiter eines Produktionsabschnitts, Abteilungsleiter

<sup>1326</sup> Remuneration: Entschädigung, Vergeltung, Belohnung (für geleistete Dienste)

<sup>1327</sup> Anfangsgehalt 1906: 200 Mark monatlich plus 1200 Mark jährlich als besondere Vergütung.

<sup>1328</sup> Zu Beginn der Tätigkeit unter der Firma Rud. Ibach Sohn waren echte Mitarbeiterdarlehen allerdings sehr willkommen. Es sei hier an 800 Taler erinnert, die Carl Eicker 1871 lieh. (IA: 579-61)

rund 27 Mark, der eines Zimmerers um 30 Mark, was jährlich rund 1404 bzw. 1560 Mark ausmachte.<sup>1329</sup>

Innerhalb des Betriebes war es einzelnen Mitarbeitern möglich, aus dem Produktionsablauf heraus Erfindungen zu machen und - anders als heutzutage - auch auf eigenen Namen als Patent oder Gebrauchsmusterschutz anzumelden. So geschehen z. B. bei Rudolf Göllner, August Puggel oder Albert Schulz. Gerne war Ibach bereit, interessante und vielversprechende Ideen zu übernehmen und zur Patentreife zu entwickeln, auch wenn das Patent letztlich auf einen fremden Namen lautete. So geschehen bei der Entwicklung des Transponierflügels in Zusammenarbeit mit dem Sänger Professor Felix von Kraus oder mit Santiago E. Poggi, mutmaßlich Sohn des Argentinischen Ibach-Generalvertreters aus Buenos Aires, der die Idee zu einer Tastatur mit gekrümmter Oberfläche besaß, ausgelegt für das sogenannte ‚chromatische Glissando‘ (Poggi-Konkav-Klaviatur).

Bei aller Fürsorge gegenüber den Mitarbeitern, bei allem herzlichen Miteinander, auf die Einhaltung einer persönlichen Distanz wurde streng geachtet. Die Anreden in Geschäftsschreiben lauteten auf der einen Seite *„mein Arbeiter“*, *„mein Geselle“*, auf der anderen dann: *„mein Herr Ibach“*. Die Meinung dazu von Frau Hulda Reyscher, die als Witwe des P.A. Rudolf Ibach 12 Jahre die Geschicke des Unternehmens leitete:<sup>1330</sup> *„Je größer die Distanz, desto besser ist die Zusammenarbeit“*. Ein vertrauliches *„Du“* war unüblich, nur in äußerst seltenen Fällen entwickelte sich auch eine Beziehung auf privater Ebene, wie z.B. mit den Mitarbeitern Witte oder Kühnendahl.

### **Struktur und Beschäftigtenzahlen**

An der Spitze des streng hierarchisch gegliederten Unternehmens stand der Unternehmer, ihm unmittelbar nachgestellt die mitarbeitenden Familienangehörigen, Ehefrau Hulda Reyscher und Bruder Moritz Walter Ibach (Prokura ab 1890). Zentrale war der Barmer Firmensitz mit einer gemeinsamen Buchhaltung für die Werke in Barmen und Schwelm. Die Kölner und Berliner Niederlassungen hatten eigene Verwaltungen und Buchhaltungen, deren Ergebnisse flossen letztlich nur summarisch in die Bilanzen des Barmer Hauptgeschäfts ein. Sie wurden von Geschäftsführern geleitet, denen auch die jeweiligen Produktionsstätten in Berlin (Flügelabrik 2) und Köln (Kunstschreinerei) unterstanden. Düsseldorf, Berlin und Hamburg waren in der längsten Zeit ihres Bestehens juristisch separate Firmen, die von Ibach geführt wurden oder an denen Ibach zumindest zeitweilig

---

<sup>1329</sup> de Buhr, H./Heinrichs, W.: Preise und Lohnreihen, S. 75

<sup>1330</sup> IA: 832-79

beteiligt war; London war immer ein juristisch eigenständiges Unternehmen, an dem Ibach anscheinend nur in der Gründungsphase beteiligt war.

An der Spitze der Produktion standen „*Faktoren*“ (Betriebsleiter), die einzelnen Abteilungen bzw. Produktionsabschnitte wurden von „*Werkmeistern*“ oder „*Maschinenmeistern*“ geführt.

Die kaufmännischen Mitarbeiter waren Angestellte, seinerzeit „*Privat-*“ oder „*Fabrikbeamte*“ genannt. Die Tätigkeit der Ehefrau Hulda Reyscher bleibt zu Lebzeiten ihres Mannes undeutlich, sie besaß zwar vollen Einblick in die Abläufe und wurde als „*erster Commis ihres Mannes*“ bezeichnet,<sup>1340</sup> hatte anscheinend auch Prokura besessen. Sie muß mit dem Geschäft vertraut gewesen sein, ansonsten hätte sie es wohl kaum ab 1892 so erfolgreich weiterführen können.

<b>Jahr</b>	<b>Mitarbeiter</b>	<b>Bemerkung</b>
1808	ca. 3,5	Einschließlich Firmeninhaber <sup>1331</sup>
1818	ca. 3,5	Einschließlich Firmeninhaber
1826	ca. 6	
1845	48	Aus einem Gesuch an den König <sup>1332</sup>
1846	59	
1847	37	Nach umfangreichen Entlassungen wg. Geschäftskrise
1848	ca. 30	
1852	70	Aus einem Gesuch an Minister v.d. Heydt <sup>1333</sup>
1861	95	Ausschließlich männliche Arbeitnehmer <sup>1334</sup>
1869	ca. 30	Nach der Trennung vom Orgelbau
1874	36,67	Mittelwert lt. Krankenkassenunterlagen <sup>1335</sup>
1875	40,32	Mittelwert lt. Krankenkassenunterlagen
1876	52,94	Mittelwert lt. Krankenkassenunterlagen
1876	60	Planung: 80 Arbeiter (Aus einem Lebenslauf) <sup>1336</sup>
1877	61	Mittelwert lt. Krankenkassenunterlagen
1878	ca. 100	Aus einem Gesuch an den König <sup>1337</sup>
1880	125	Katalog d. Gewerbeausstellung Düsseldorf 1880
1882	120	
1885	180	Datensammlung zu Ibach, Annalenform <sup>1338</sup>
1889	216	
1902	ca. 500	
1915	609	Davon 299 einberufen, 115 für die Munitionsproduktion zu anderen Firmen verpflichtet, der Rest verblieb bei Ibach <sup>1339</sup>

**Tabelle 3 Mitarbeiterzahlen**

<sup>1331</sup> Vergleiche den Abschnitt: Mitarbeiter und Beschäftigtenzahlen, Seite 86

<sup>1332</sup> Angaben für die 1840er Jahre aus: GStA PK: I. HA Rep. 120 D XIV 2 Nr. 62 Bd. 1

<sup>1333</sup> IA: 234-104

<sup>1334</sup> Langewiesche, W.: Elberfeld und Barmen, S. 309 (=Anhang: Fabriken-Tabelle). Die bei Gisela Beer wiedergegebene Zahl von 300 Arbeitern für 1858, die ursprünglich aus einem Artikel der *Illustrated London News* des Jahres 1858 stammt, ist schlichtweg eine 'Zeitungsentee'. (Beer, G.:Orgelbau Ibach, S. 10).

<sup>1335</sup> IA: 597-61

<sup>1336</sup> IA: 25-18

<sup>1337</sup> GStA PK: 1. HA., Rep. 100, Nr. 654, Bd. 1

<sup>1338</sup> IA: 118-11

<sup>1339</sup> IA: 118-11

<sup>1340</sup> Jubiläumsbuch, S. 13

Zahlen über die Beschäftigten des Unternehmens sind nur unregelmäßig überliefert, trotzdem läßt sich ein ungefähres Bild zeichnen. Die Zahlen für die Jahre bis 1869 betreffen den Klavierbau wie Orgelbau gemeinsam, die Zahlen aus den 1870er Jahren sind der Ibach-Betriebskrankenversicherung entnommen und haben nur dann Aussagekraft, wenn, wovon auszugehen ist, alle Arbeiter dort versichert waren.

## ***Arbeitnehmerpersönlichkeiten***

### **Hermann Rudolf Ägidius Göllner (Goellner)**

Göllner gehört zu jenen Klavierbauern, die sowohl selbständig wie auch im Angestelltenverhältnis tätig waren und bei denen daher der Charakter ihrer jeweiligen Tätigkeit häufig sehr undeutlich ist. In Barmen war er mit Sicherheit nicht selbständig tätig, sondern Mitarbeiter der Firma Ibach.

Geboren wurde Hermann Rudolf Ägidius Göllner am 24.9.1844 auf Gut Kleehof, Kreis Königsberg, das seinem Vater gehörte, dem Ökonomierat Ferdinand Göllner.<sup>1341</sup> Die Mutter des Klavierbauers war Wilhelmine Pohl aus Bialystok, Tochter eines kgl. Regierungsrates.

Die erste bekannte Lebensstation war Dresden, wo er wahrscheinlich ein eigenes Klavierbauunternehmen eröffnete. Er entwickelte 1875 Flügel mit freischwingendem Resonanzboden, die auch nach England exportiert wurden.<sup>1342</sup> Dort heiratete er am 18.7.1875 Corinna Clemens aus Ebersbach in der Lausitz, dort wurden 1876 und 1877 auch die beiden ersten von elf Kindern geboren. Die weiteren Stationen seines Lebens führten Göllner immer in Städte, in denen bekannte Klavierbaufirmen zu Hause waren. Vermutlich war er dort ausschließlich als Arbeiter oder Angestellter tätig. 1879 hielt er sich in Wesel auf (vermutlich bei der Firma Gerhard Adam), dort wurde eine Tochter geboren. In den nächsten beiden Jahren war er in Hannover, wo zwei Kinder zur Welt kamen. Hier wäre – sofern nicht selbständige Tätigkeit vorliegt - eine Beschäftigung z.B. bei der Firma Karl Haake denkbar. Ab Sommer 1883 hielt sich Göllner in Barmen auf und wohnte anfangs im Fischertal, später in der Ehrenstraße.<sup>1343</sup> In Barmen machte er eine Erfindung zur Verbesserung von Pianinomechaniken, die half, beim mehrfachen schnellen Anschlagen derselben Taste dennoch einen kräftigen Ton zu erzeugen, auch wenn die Taste nicht jedesmal vollständig in ihre Ausgangsstellung zurückgekehrt war. Für seine

---

<sup>1341</sup> Soweit nicht gesondert ausgewiesen: Informationen zum Klavierbauer Göllner durch Ulrich Goellner Mörfelden-Walldorf, dem ich an dieser Stelle noch einmal danken möchte.

<sup>1342</sup> Freundlicher Hinweis Dr. H. Henkel, München, Deutsches Museum

neuen „*Stößerköpfe für Pianino-Mechaniken*“ erhielt Göllner mit Datum vom 2.4.1884 patentrechtlichen Schutz.<sup>1344</sup> In Barmen wurden 1883 und 1887 wiederum zwei Kinder geboren. Kurz nach der Geburt des Sohnes Rudolf wurde er von Ibach in die neu gegründete Zweig-Fabrik ins benachbarte Schwelm geschickt. Am 2.5.1887 ließ sich „*Rudolf Göllner, aus Barmen kommend, Instrumentenmacher, [mit] Frau und 7 Kindern*“, in Schwelm nieder.<sup>1345</sup> Auch bei Ibach hielt es ihn nicht lange, und Göllner ging zurück nach Hannover, wo zwischen 1889 und 1892 wiederum zwei Kinder geboren wurden. Im Alter von rund 50 Jahren wechselte er ein letztes Mal den Wohnort und siedelte nach Dresden um. Dies soll er gemacht haben – so wird es in der Familie überliefert –, um seinem ältesten Sohn ein Studium an der Dresdener Kunstakademie zu ermöglichen. In Dresden wurden 1895 und 1897 die beiden letzten Kinder der Ehe Göllner-Clemens geboren. Vermutlich sein letzter Arbeitgeber war F. A. Markert, in dessen Dresdener Klavierfabrik Hagspiel & Co. (gegr. 1851) Rudolf Göllner als technischer Leiter seit September 1905 wirkte.<sup>1346</sup> Der Klavierbauer Rudolf Göllner starb am 23.12.1917 in Söbringen/Dresden. Die Schreibweise des Familiennamens Göllner wurde per Beschluß des Amtsgerichts Wuppertal vom 15.3.1939 (27 VII 12/39) in Goellner offiziell geändert bzw. berichtigt.

### Karl Friedrich Witte

Zu dem äußerst kleinen Kreis von Mitarbeitern, die auch privaten, familiären Umgang mit der Familie Ibach pflegten, gehörte auch Karl Friedrich Witte. Der Kontakt hatte sich angebahnt, als Moritz Walter Ibach innerhalb seines Berufspraktikums in den Vereinigten Staaten bei Dolge tätig war, wo Witte 1882 die Position eines Prokuristen bekleidete.<sup>1347</sup> Anlässlich eines für 1883 geplanten Deutschlandbesuchs wollte Witte auch Ibach besuchen und wurde von Walter Ibach brieflich angekündigt:<sup>1348</sup>

*„Nächstes Frühjahr gegen Mai aber kommt Witte, der Prokurist ist und einer der ‚Hauptmacher‘ von Dolge. Er ist ein prächtiger flotter Kerl und witziger Kopf, der Dir gefallen wird. Da ich sehr befreundet mit ihm bin, so war ich so frei ihn einzuladen, mit seiner Frau, die wahrscheinlich mit ihm reisen wird, bei Dir zu wohnen, was Dir nicht leid thun wird, denn sie soll ebenfalls eine ausnehmend lebenswürdige Dame sein.“*

Witte blieb danach in Europa oder kehrte zumindest bald wieder nach Europa zurück und versuchte in Paris Fuß zu fassen, vermutlich war es die Firma Herrburger, mit der er eine

<sup>1343</sup> IA: 597-61, Ibach lieh Göllner ab August 1883 mehrfach zinslos Geld

<sup>1344</sup> Kaiserliches Patentamt, Patentschrift 30344 (Klasse 51: Musikalische Instrumente), Ausgabe 21.1.1885

<sup>1345</sup> Stadtarchiv Schwelm Bestand B Kasten 362, Melderegister der Familien (1876-88)

<sup>1346</sup> frdl. Hinweis von Dr. Hubert Henkel, Deutsches Museum, München

<sup>1347</sup> IA: 90-45 Briefe v. 14.6.1882 und 26.8.1882

<sup>1348</sup> IA: 90-45 Brief vom Nov/Dez. 1882, New York

geschäftliche Verbindung eingehen wollte. Im Oktober 1884 bewarb er sich bei Ibach.<sup>1349</sup> Aus seinem Schreiben geht hervor, daß seine Position in Paris unhaltbar war und er anscheinend wegen der von Walter Ibach schon früher bemerkten Deutschenfeindlichkeit seine Pläne aufgeben mußte. Witte schrieb:

*„Ich muß fort und zwar so schnell wie möglich, um die lieben braven H.'s vor Verlust und Verfolgung seitens ihrer eigenen Patrioten zu schützen, und wir haben gestern bereits in aller Form unsere absolute Trennung publiciert, womit dann ja der Bann gehoben ist.“*

In der Bewerbung ließ er durchblicken, seine Ansprüche seien bescheiden, da für ihn und seine Kinder künftig bereits gesorgt sei, allerdings wollte er eine verantwortungsvolle und interessante Aufgabe übernehmen. Von 1884 bis 1906 war er für Ibach tätig, unklar bleibt nur, an welcher Stelle er für die Firma eingesetzt wurde. Mutmaßlich war er mit dem England-Geschäft beauftragt. Im ersten Jahr erhielt er 4833 Mark von Ibach ausgezahlt, die nachträglich als Gehalt festgesetzt wurden („*Gehalt als Ausgleich*“). Zwischen 1886 und 1890 wurde er mit jährlich 7000 Mark entlohnt und erhielt damit zeitweise mehr als das Doppelte des Bruders Moritz Walter. Ausgezahlt wurde über das Jahr hinweg regelmäßig ein höherer Betrag als das festgelegte Gehalt. Zwischen 1891 und 1899 sind keine Auszahlungs- oder Gehaltsnotierungen zu finden, ab 1900 sind Zahlungen wieder verzeichnet, allerdings deutlich niedriger als zuvor.

Witte hatte ein besonders gutes Verhältnis zu Hulda Reyscher, mit der er u.a. auch über Kindererziehung korrespondierte. Sein Lebensstandard war relativ hoch, er gehörte der ersten Barmer Bürgergesellschaft Concordia an und verfügte mit der Hohenstaufenstraße über eine sehr angesehene Adresse. Am 30.6.1906 verließ er Ibach und Barmen, um in Braunschweig eine neue Aufgabe für Grotrian-Steinweg zu übernehmen.

### Albert Schulz

Am 4.9.1902 begann Albert Schulz (1864-1931) seine Tätigkeit als Betriebsleiter bei Ibach, später auch Fabrikdirektor genannt, und leitete zwischen 1902 und 1927 die Flügelherstellung in Barmen.<sup>1350</sup> Schulz stammte aus einer angesehenen Klavierbauerfamilie, sein Vater war Heinrich O.W. Schulz (1835-1873), der zu jenen drei Männern gehörte, die nach der endgültigen Übersiedlung der Familie Steinweg (Steinway & Sons) in die Vereinigten Staaten das Braunschweiger Unternehmen übernommen und unter der Bezeichnung „*Grotrian, Helfferich, Schulz, Th. Steinweg Nachf.*“ weitergeführt hatten. Albert Schulz hatte einen neuen Resonanzboden für Pianinos (Doppelboden) entwickelt und

---

<sup>1349</sup> IA: 57-79, Brief vom 12.10.1884

<sup>1350</sup> IA: 597-61; 118-11. Angaben zur Familie Schulz aus: Anonym: 100 Jahre Piano Schulz



seine Erfindung mit zu Ibach gebracht. Diese Tatsache begründet seine relativ hohe Entlohnung. Für seine Tätigkeit bezog er ein Gehalt von 4200 Mark jährlich, dazu eine Tantieme von 6 Mark für jeden fabrizierten Flügel, 6 Mark pro Pianino mit Patent-Doppelboden System Schulz, zusätzlich noch eine feste Tantieme („*Supertantieme*“) von 1800 Mark jährlich. Damit gehörte er zu den bestbezahlten Kräften im Bereich der Produktion, der Betriebsleiter des Schwelmer Werks, Finger, bezog nur 2700 Mark Grundgehalt plus fester Zulage von 700 Mark jährlich. Schulz entwickelte bei Ibach die sogenannte Strahlenklaviatur, die 1908 auf seinen Namen als Patent angemeldet wurde. Diese Klaviatur in Form eines Kreisabschnitts war eine weitere Variante der altbekannten Bogen-Klaviatur, deren neueste Ausprägung seit 1907 unter dem Namen Clutsam-Tastatur ebenfalls bei Ibach auf Wunsch eingebaut wurde.<sup>1351</sup>

Zur Vermarktung der Schulz - Erfindung wurde eine eigene Gesellschaft gegründet, die sogenannte Strahlenklaviatur-Gesellschaft. Vermutetes Gründungsjahr ist 1909; beteiligt waren, so ein Konzeptschreiber im Ibach-Archiv, Fabrikdirektor Albert Schulz, Kaufmann F. Schadde aus Barmen, Firma Rud. Ibach Sohn in Barmen sowie Hermann Kluge, ebenfalls Barmen, als Inhaber der gleichnamigen Klaviaturenfabrik.<sup>1352</sup> Da Ibach zu dieser Zeit selbst keine Klaviaturen herstellte, sondern den Bedarf aus der Spezialfabrik des ehemaligen Ibach-Mitarbeiters Kluge bezog, sollten die neuen Strahlenklaviaturen wohl auch dort produziert werden. Ebenfalls nahm sich Ibach einer weiteren Erfindung von Schulz an, die dieser erst nach seinem Weggang machte: dem Klavier mit Spezialtastatur für eine 17-tönige Oktave, das vornehmlich zur Wiedergabe von indischer und afrikanischer Musik gedacht war. Auf diesem Sektor waren bereits vorher Grotrian-Steinweg in Braunschweig (Einrichtung an Tasten-Instrumenten zur Benutzung geringerer Intervalle als Halbtöne) und August Förster in Löbau/Sachsen (Vierteltonklaviatur) tätig gewesen. Über den Barmer Patentanwalt wurde die Erfindung 1929 zur Patentanmeldung eingereicht.<sup>1353</sup>

Schulz verließ Ibach am 1.11.1927, um sein eigenes Geschäft in Mainz zu übernehmen, das Pianohaus Gebrüder Schulz, gegründet 1888 zusammen mit seinem Bruder Franz. Sein Sohn Günter, in Barmen geboren, hatte wiederum bei Ibach gelernt und übernahm nach dem Tod des Vater 1931 das Unternehmen. Das Mainzer Geschäft wurde während des Krieges total zerstört. Nach dem Krieg wurde ein Neuanfang in Wiesbaden unternommen.

---

<sup>1351</sup> Nach einer Erfindung des Australiers Frederick Clutsam, Ibach war Inhaber der Deutschland-Lizenz.

<sup>1352</sup> IA: 251-96

<sup>1353</sup> IA: 917-101; 1005-K 03

## **Fabrik-Krankenkasse**

Obwohl die Krankenversicherung offiziell erst durch das Gesetz über die Krankenversicherung der Arbeiter vom 15.6.1883 eingeführt wurde, darauf aufbauend dann durch die Reichsversicherungsordnung von 1911 geregelt, entstanden im Wuppertal die ersten Fabrik-Krankenkassen bereits Ende der 1840er Jahre. Bei Ibach ist in der ersten erhaltenen Zweijahresbilanz für die Jahre 1860/61 eine solche ‚Fabrik-Krankenkasse‘ als existent genannt.<sup>1354</sup> Ihr Gründungsjahr ist unbekannt. Den Arbeitern wurde neben dem sogenannten *„Eintrittsgeld“* regelmäßig ein bislang nicht näher zu beziffernder Betrag von ihren Lohnzahlungen einbehalten und daraus ein Fonds gebildet, der in die Firma eingelegt und von Ibach mit 5 % verzinst wurde.<sup>1355</sup> Aus diesem Fonds wurden Unterstützungen an erkrankte Arbeiter gezahlt, d.h., die ‚Krankenkasse‘ leistete in erster Linie Lohnersatz als eine Art Kranken-Tagegeld. Daß die *„Auslagen und Unterstützungsgelder“*, die in den Geschäftsbüchern von Ibach notiert sind, auch Aufwendungen für medizinische Versorgung enthalten, ist zwar anzunehmen, aber nicht gesondert ausgewiesen. Daneben leistete die Firma einen eigenen Beitrag in halber Höhe der von den Arbeitern eingezahlten Beträge zu dem Fonds und half durch kostenlose Organisation und Verwaltung.<sup>1356</sup> Daß alle bei Ibach beschäftigten Arbeiter zwangsläufig Mitglieder der Krankenkasse waren, ist ebenfalls nicht nachweisbar, aber wahrscheinlich. Es war ein erklärtes Ziel der Barmer Lokalpolitik, daß kein Geselle dort Arbeit fand, der nicht in einer Kasse versichert war oder *„sich im hiesigen Krankenhaus aboniert“* habe.<sup>1357</sup> Im Jahr 1872 wurde die bis dahin für Arbeiter des Orgel- und des Klavierbaus gemeinsam genutzte ‚Krankenkasse‘ zwischen den Betrieben Orgelbauanstalt Richard Ibach und Rud. Ibach Sohn im Verhältnis 1 : 2,4 geteilt. Aus den Mitteln der nun separaten Ibach-Klavierbauer-Krankenkasse wurden im darauffolgenden Jahr 500 Statuten gedruckt, von denen sich leider kein Exemplar erhalten hat. 1883, mit Einführung der staatlichen Krankenversicherung, wies die Ibach-Krankenkasse einen Haben-Bestand von 2031,62 Mark auf.<sup>1358</sup> Zwar gab sie danach ihre Hauptaufgaben an die staatliche Versicherung ab, blieb aber als betriebliche Arbeiter-Unterstützungskasse noch über Jahre hinweg bestehen.<sup>1359</sup> Ebenfalls ist für die Zeit ab 1883

---

<sup>1354</sup> IA: 623-62

<sup>1355</sup> Nach Überschlagsrechnung der jährlichen Einlagen im Verhältnis zur Versichertenzahl wurde bei Ibach rund 1 Silbergroschen pro Woche pro Person gezahlt.

<sup>1356</sup> IA: 597-61 (Der Firmenbeitrag ist erst ab 1879 gesondert ausgewiesen, zuvor wurden alle Einnahmen allgemein unter *Einlagen* notiert. Ab 1879 gesonderte Verzeichnung in *Einlagen der Arbeiter, Eintrittsgelder und Zuschuß des Geschäftes*.)

<sup>1357</sup> Ratsbeschluß der Stadt Barmen v. 22.7.1845, zit. bei H. Herberts: Alles ist Kirche und Handel., S.115 - Die Zahl der tatsächlich Versicherten im Jahre 1861/62 zeugt allerdings davon, daß die Mehrzahl der Arbeiter und Gesellen nicht versichert waren.

<sup>1358</sup> IA: 597-61

<sup>1359</sup> IA: 94-105 - Die Krankenkasse wird noch 1894 und 1909 als existent erwähnt.

festzustellen, daß sich das Vermögen der Ibach-Fabrikkrankenkasse nicht mehr als Einlage im Unternehmen befand, sondern auf einem Sparbuch bei der Schwelmer Sparkasse hinterlegt wurde.<sup>1360</sup> - Anzumerken bleibt, daß die Einrichtung einer speziellen Ibach Fabrik-Krankenkasse natürlich auch ein Instrument war, mit dem die Arbeiterschaft an das Unternehmen gebunden und die Fluktuation der sehr gesuchten Fachleute möglichst niedrig gehalten wurde.

Grundlage des Krankenkassenwesens waren die Gewerbeordnungen vom 17.1.1845 und vom 9.2.1849, die den Städten die Möglichkeit einräumten, per Ortsstatut die Fabrikarbeiter und Handwerksgesellen zu verpflichten, einer vorhandenen oder zu gründenden Hilfskasse beizutreten.<sup>1361</sup> Diese Kassen, auch Kranken- oder Sterbeauflagen genannt, standen in der lange geübten Tradition der Sterbeladen. Ursprünglicher Hintergrund war, daß die an den Sterbeladen Beteiligten durch die Zahlung regelmäßiger kleinerer Beiträge ihre künftige Beerdigung finanziell absichern wollten. Im 19. Jahrhundert stellte die im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung in die Städte strömende ländliche Bevölkerung die Kommunen vor eine Fülle von Aufgaben, besonders im sozialen Bereich. Durch die Preußische Gesetzgebung wurde den Kommunen nun mit einem zu errichtenden Ortsstatut die Möglichkeit gegeben, die Arbeiter, insbesondere die Handwerksgesellen, zu regelmäßigen Zahlungen in sogenannte „*Hilfskassen*“ zu verpflichten, die Vorläufer der Krankenkassen. Gerade von den größeren Städten wurden darum solche Ortsstatute gerne errichtet, um die kommunalen Kassen nicht durch Unterstützungszahlungen zu belasten. Die Durchführung des Systems bereitete allerdings noch über Jahrzehnte hinweg Schwierigkeiten, denn viele Arbeiter und Gesellen versuchten, sich diesem System wegen der Lohnabzüge zu entziehen.<sup>1362</sup> Ebenso fehlte in der Regel auch der Rückhalt seitens der Arbeitgeber, die sich zusätzlichen Aufgaben und Zahlungsverpflichtungen verschlossen:<sup>1363</sup> Bereits durch die Verordnung vom 9.2.1849 konnten die Arbeitgeber verpflichtet werden, die Beiträge ihrer Gesellen vorzuschießen, und die Städte durften als Anteil der Arbeitgeber eine Beitrag von maximal der Hälfte dessen festlegen, was die Versicherten gemeinsam aufbrachten.<sup>1364</sup>

---

<sup>1360</sup> SAW: R VIII 2, Schreiben vom 23.8.1888 an das Oberbürgermeisteramt Barmen.

<sup>1361</sup> Verordnung betreffend die Errichtung von Gewerberäthen und verschiedene Abänderungen der allgemeinen Gewerbeordnung vom 9.2.1849; Vgl. auch Puppke, L.: Sozialpolitik und soziale Anschauungen, S.50-57 und 82-167

<sup>1362</sup> Der Staat drängte zur Einführung der Kassen durch Zirkularverfügung vom 16.3.1852 und das Gesetz vom 3.4.1854. Durch das letztgenannte Gesetz konnten die Bezirksregierungen aktiv werden. Weitere Erlasse erfolgten 1855 und 1856.

<sup>1363</sup> Siehe zu diesem Thema auch: Herberts, H.: Alles ist Kirche und Handel..., S. 46 und 114 f

<sup>1364</sup> Als freiwillige soziale Leistung durfte der Firmenbeitrag natürlich auch höher sein.

In Barmen bestanden zu Beginn der 1860er Jahre zwei allgemeine Kassen, dazu 16 private Unterstützungskassen; zu letzteren gehörte die Krankenkasse bei Ibach. Ende 1861 lassen sich folgende Mitgliederzahlen feststellen:<sup>1365</sup>

Fabrikarbeiter-Unterstützungs-Kasse	691
Kasse für Färber, Bleicher, Drucker etc	98
16 Privat-Unterstützungskassen (=Private <u>Firmen</u> -Krankenkassen)	1339

**Tabelle 4 Barmer Krankenkassen 1860**

Bei den 16 privaten Firmen-Krankenkassen variierten die Beiträge je nach Alter zwischen 1 und 1 ½ Silbergroschen.

Man könnte nun glauben, daß 1861 entgegen aller städtischen Bemühungen keine 2.500 Arbeiter versichert waren, während im gleichen Jahr allein die Zahl der Fabrikarbeiter in Barmen - ohne Handwerksgelesen - knapp 11.000 betrug.<sup>1366</sup> Tatsächlich war der Organisationsgrad im Krankenversicherungswesen jedoch erheblich höher als hier erkennbar. Die von der Handelskammer verbreiteten Zahlen enthalten nur die allgemeinen Kassen, dazu die 16 von Unternehmerseite gegründeten Firmen-Krankenkassen. Es fehlen die freiwilligen Privatkassen und Sterbeauflagen sowie die von Arbeitnehmerseite betriebenen privaten Gesellenkassen, wozu die Handelskammer nur anführen kann, daß ihre - nicht genannte - Zahl im Jahr 1862 durch zwei neu gegründete Gesellen-Auflagen erhöht wurde, sowie durch eine bereits 1861 gegründete Freiwillige Wirkermeister-Unterstützungs-Kasse.<sup>1367</sup>

In dem drei Jahre später herausgegebenen Handelskammer-Jahresbericht für 1864 wird die Mitgliederzahl aller Kassen zusammen mit 12.245 Personen angegeben. Neben den aus dem Jahr 1861 bekannten Einrichtungen (2+16) bestanden in 1864 noch 59 freiwillige Kassen mit zusammen 10.148 Mitgliedern, von denen sich allerdings 39 Kassen als reine Sterbeauflagen herausstellten.

Eine allgemeine Lösung in der Frage der Krankenversicherung erfolgte durch die Bismarcksche Sozialgesetzgebung im Jahr 1883.

### ***Ibach-Stiftungen***

Anläßlich des 100jährigen Geschäftsjubiläums 1894 schenkte Hulda Reyscher, Witwe von P. A. Rudolf Ibach, ihrer Belegschaft 10.000 Mark für eine Stiftung, die zum Andenken des

<sup>1365</sup> Handelskammer Barmen: Jahresbericht für 1862

<sup>1366</sup> Langewiesche, W.: Elberfeld und Barmen, S. 309 (=Anhang: Fabriken-Tabelle)

<sup>1367</sup> Gegründet am 17.6.1861 als Ersatz für die 1860 oder 1861 wg. Mitgliederschwund eingegangene *Unterstützungskasse für Weber und Wirker*, die 1858 noch 726 Mitglieder gezählt hatte.

verstorbenen Ehemanns ‚Rudolf Ibach-Stiftung‘ genannt wurde. Das Geld sollte in der Firma verbleiben, die Zinsen sollten in erster Linie Arbeiter-Witwen zugute kommen, in zweiter Linie auch Arbeitern, die sich vorübergehend in einer Notsituation befanden. Witwen erhielten eine zweijährige Zusatzrente, die mit Zustimmung des Arbeiter-Ausschusses um ein weiteres Jahr verlängert werden konnte. Die Bedingung einer Inanspruchnahme der Stiftung durch Arbeiter, die noch im Berufsleben standen, war eine mindestens fünfjährige Betriebszugehörigkeit. Für alle aber galt: die Zahlungen sollten entfallen, wenn sich die Bedachten als „*der Unterstützung unwürdig*“ erwiesen.<sup>1368</sup>

Diesem Beispiel folgend, wurden in den späteren Jahren immer wieder Geldbeträge bei besonderen Anlässen zur Errichtung von Stiftungen an die Belegschaft geschenkt oder das Stiftungsvermögen bestehender Einrichtungen erhöht.<sup>1369</sup>

Der langjährige Geschäftspartner Hermann Klinker, Inhaber von „*Rud. Ibach Sohn London*“, erhöhte das Kapital im Mai 1897 um 2000 Mark. Am 7.7.1897 richtete Hulda Reyscher anlässlich der glücklichen Rückkehr des Sohnes Albert Rudolf Ibach aus dem Ausland mit 3000 Mark eine „*A. Rudolf Ibach-Stiftung*“ ein, die der Unterstützung von Arbeitern dienen sollte. Im Juli 1899 erfolgte bei der Hochzeit von Max Ibach eine Stiftung von 1000 Mark für „*Arbeiter-Unterstützungszwecke*“ als „*Max Ibach-Stiftung*“, am 30.7.1904 aus Anlaß der Hochzeit von Hans Ibach eine Stiftung von 2000 Mark für „*Arbeiter-Unterstützungszwecke*“ als „*Hans Ibach-Stiftung*“. Walter Ibach nahm den 25sten Jahrestag seines Firmeneintritts und seiner Rückkehr aus Amerika zum Anlaß, der Arbeiterunterstützungskasse jährlich die Zinsen eines Kapitals von 10.000 Mark als „*Walter Ibach-Stiftung*“ zur Verfügung zu stellen. 1909 stiftete Hulda Reyscher der als Arbeiter-Unterstützungskasse noch weiter bestehenden ehemaligen Fabrik-Krankenkasse 1000 Mark, anlässlich der Wiederherstellung ihres Enkels René von schwerer Krankheit.

1910 wurde von Hulda Reyscher eine Angestellten-Hilfskasse für kaufmännische Angestellte gegründet. Bei der Gründung schrieb Hulda Reyscher:

*„Schon seit Jahren beschäftigt mich der Gedanke, der Gründung einer Wohlfahrtskasse zum Besten der Angestellten unserer Firma. Der Gedanke ist verschiedentlich angeregt, auch schon besprochen worden. Durch die vielerlei Neubauten usw. ist diese Angelegenheit nicht zur Ausführung gekommen. Vor einigen Wochen kam mir nun die Idee, auf eigene Hand, mit frisch fröhlichem Mut die Sache zum Weihnachtsfest 1910 in Fluß zu bringen. Mir ist dies eine schöne Weihnachtsfreude, ich hoffe, auch Ihnen allen eine Freude damit zu bereiten. Meinen Söhnen und meinem Schwager wird diese Mitteilung am Weihnachtstisch sicher auch eine freudige Überraschung sein. Um diese Wohlfahrtskasse zu gründen, hinterlege ich am Weihnachtstag 1910, als Grundstock dieser Sache, meine Sparkassenbücher im Gesamtbetrag von Mk 10.643,97. Ihre Alte Chefin Frau Rud. Ibach senior, geb. Reyscher.“*

---

<sup>1368</sup> IA: 94-105, Statuten der ‚Rudolf Ibach-Stiftung‘

<sup>1369</sup> Nachstehende Auflistung lt. IA: 94-105 und 118-11

In logischer Ergänzung erfolgte 1913 mit 10.000 Mark eine weitere Stiftung als *„Hilfskasse für technische Angestellte“*. - Zum Weihnachtsfest 1917 erhöhte Hulda Reyscher in Erinnerung an ihre 1913 und 1915 verstorbenen Söhne Hans und Max das Kapital der *„Max Ibach-Stiftung“* für *„Arbeiter-Unterstützungszwecke“* um 20.000 Mark und wandte den beiden Angestelltenkassen jeweils 10.000 Mark zu.<sup>1370</sup> Hintergrund dieser Erhöhung um 40.000 Mark dürfte die Notsituation von Familienangehörigen der zum Kriegsdienst einberufenen Ibach-Mitarbeiter während des Ersten Weltkriegs gewesen sein. - Abgesehen von wirklichen Notlagen wurden nach dem Ersten Weltkrieg aus den diversen Stiftungen auch *„Feriengelder“* an Mitarbeiter gezahlt.<sup>1371</sup>

Zusätzlich zu den Stiftungen, die der Unterstützung von Mitarbeitern und ihren Angehörigen dienten, verfügte Hulda Reyscher einen Monat vor ihrem Ableben die Errichtung einer *„Hulda-Ibach-Stiftung“*, die mit 250.000 Mark dotiert werden sollte und für die Unterstützung von Mitarbeitern und hinterbliebenen Familienangehörigen ehemaliger Mitarbeiter des Unternehmens bestimmt war. Das Geld sollte in der Firma verbleiben und mit 4% verzinst werden. Sollte das Unternehmen Rud. Ibach Sohn oder eine Rechtsnachfolgerin nicht mehr bestehen, so sollte die Summe an die Stadt Barmen fallen, die die jährlichen Zinsen an den Barmer Verschönerungsverein auszuzahlen hatte.<sup>1372</sup> Ebenfalls aus ihrem hinterlassenen Vermögen sollte eine Familienstiftung gegründet werden, versehen mit einem Stammkapital von 250.000 Mark.<sup>1373</sup> Unter dem Namen *„Ibach-Reyscher-Stiftung“* wurden mit den Zinsen bedürftige Familienangehörige versorgt. Zum Kreis der Berechtigten gehörten alle Nachkommen der Ehepaare Albert Reyscher und Charlotte Jagenburg und Carl Rudolf Ibach und Regine Emilie Bruckenhauß, d.h. die Nachkommen ihrer Eltern und der ihres verstorbenen Ehemannes. Wenn die Zinsen des Stammkapitals für Unterstützungszahlungen nicht vollständig benötigt würden, sollten sie zur Hälfte dem Barmer Verschönerungsverein, zur anderen Hälfte dem Barmer Kunstverein zugute kommen.

Alle Stiftungen überstanden die Inflationsjahre. Da die entsprechenden Journale aber sämtlich mit dem Jahr 1931 abrupt abbrechen, ist zu vermuten, daß die Stiftungen den großen betrieblichen Veränderungen im Gefolge der Weltwirtschaftskrise zum Opfer fielen.

---

<sup>1370</sup> IA: 87-105

<sup>1371</sup> IA: 87-105

<sup>1372</sup> IA: 87-105

<sup>1373</sup> IA: 94-105

## *Kapitel 23*

### **Partner und Konkurrenten**

Als Johann Adolph Ibach nach Gründung seines Unternehmens von Beyenburg nach Barmen umgesiedelt war, arbeitete er dort ohne Konkurrenten; nur in der Nachbarstadt Elberfeld fand er mit Gerling und Lederhoos zwei Berufskollegen vor. Sein Arbeitsbereich in den ersten beiden Jahrzehnten erstreckte sich ausschließlich auf den Heimatort und die nächste Umgebung. So oder ähnlich wird es überall im Klavierbau des frühen 19. Jahrhunderts ausgesehen haben. Wenn überhaupt Konkurrenz vorhanden war, kannte man sich persönlich, mußte sich arrangieren und kam manchmal vielleicht sogar zu einer Zusammenarbeit. Von Ibach und Lederhoos ist bekannt, daß sie sich gegenseitig bei Materialengpässen halfen. Die Kundschaft war auf die am Ort ansässigen Klavierbauer angewiesen und besaß in der Regel nur wenige Möglichkeiten, Waren und Preise zu vergleichen. Import-Instrumente aus berühmten ‚Klavierbauzentren‘ wie Wien, Paris oder London kamen nur für wenige Liebhaber in Betracht.

Die Erschließung neuer Verkehrswege, angefangen vom planmäßigen Straßenbau zur napoleonischen Zeit, über die Einführung der Dampf-Schiffahrt bis hin zum Ausbau eines Eisenbahnnetzes, verschaffte Ibach neue, verläßlich anzudienende Absatzmärkte. Während der Export in die Niederlande noch zu Zeiten des Firmengründers sehr mühselig war, und er in seiner Abhängigkeit von wenigen Speditionsunternehmen nur hilflos protestieren konnte, wenn ungebührliche Transportverzögerungen seine Kundschaft verärgerten, konnten die Ibachs mit dem Bonner Lager bereits auf die Freizeitgewohnheiten ihrer vertrauten Kundschaft eingehen. Umgekehrt rückten die deutschen Klavierbauern durch den Ausbau der Verkehrswege dichter zusammen und kamen immer mehr in ein Wettbewerbsverhältnis. Die Klavierbauer hatten sich mit dem Entwicklungsstand und der Preiswürdigkeit ihrer Konkurrenten auseinanderzusetzen, der Kundschaft boten sich neue, bis dahin kaum zugängliche Kaufmöglichkeiten. Die Verbraucher konnten nun vor allem nach Qualitätsmerkmalen und Preisunterschieden den Konkurrenzstreit entscheiden; Entscheidungsfaktoren wie ‚Sympathie‘ oder ‚persönliche Beziehungen‘ gegenüber den bis dahin am jeweiligen Ort - oft sogar in Monopostellung - ansässigen Klavierbauern dürften von da an eine untergeordnete Rolle gespielt haben. Kumulationspunkte der Begegnung mit fremden Berufskollegen waren die frühen Messen und Ausstellungen auf nationaler, dann auch auf internationaler Ebene.

Einen weiteren Aspekt der damaligen Klaviermarkt-Situation bilden die frühen Zentren des Klavierbaus, wo allein schon der Name des Herstellungsortes dem Klavierkunden als

Synonym für ein hervorragendes Produkt galt. Das Ansehen dieser Produktionsstandorte war während des 19. Jahrhunderts einem mehrfachen Wechsel unterworfen. Zu Beginn des Jahrhunderts waren es vornehmlich die ‚Wiener‘ Instrumente, die Vorbildcharakter hatten. Wien galt in gleichem Maße auch als das Mekka des Klavierbauerberufs. Wer dort einen Teil seiner Ausbildung absolviert hatte oder als Geselle tätig gewesen war, konnte diesen Umstand später als werbewirksames Argument für seine Produkte angeben - was von den Kunden als Qualitätsmerkmal akzeptiert wurde. Einen Teil ihrer Ausbildungszeit verbrachten in Wien z.B. Mitglieder der Klavierbauerfamilien Adam (Wesel), Klems (Düsseldorf), Lambertz (Aachen), Mand (Koblenz), Schiedmayer (Stuttgart), aber auch Gerling (Wuppertal-Elberfeld).

Noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde ‚Wien‘ als Qualitätsbegriff für Instrumente der Spitzenklasse abgelöst durch englische und französische Erzeugnisse, und wenige Jahrzehnte später war der überwiegende Teil der ruhmreichen Wiener Hersteller vom Markt und aus dem Gedächtnis der Menschen verschwunden.<sup>1374</sup> Die Herkunftsorte ‚London‘ und ‚Paris‘ nahmen den ersten Platz ein, namentlich Erzeugnisse aus den Häusern Broadwood, Collard, Erard und Pleyel. London und Paris blieben, insbesondere bei Produkten der Spitzengruppe, als ein Synonym für Qualität noch lange erhalten, auch als im Laufe der 1850er Jahre die Produkte aus deutschen Ländern allmählich an Ansehen gewinnen konnten. Ein wichtiges Moment für den Abstieg der Produkte aus diesen Städten war dabei vor allem das *„Festhalten der englischen und französischen Hersteller an der Bauweise mit Halbeisenrahmen, an der bloßen Eisenverstrebung zwischen Stimm- und Anhangstock, überhaupt an dem zu starren Festhalten an den traditionellen Methoden“*.<sup>1375</sup> Ein wesentlicher Grund für den rasanten Aufstieg, den die deutschen Klavierhersteller im internationalen Vergleich nach 1870 machten, war die rechtzeitige Umstellung auf neue Techniken im Instrumentenbau. Die deutschen Hersteller übernahmen ab den 1850er/60er Jahren die zuerst in den USA konsequent praktizierte Methode, Volleisenrahmen im Klavierbau einzusetzen. Vorher, bis 1870, hatten sich die deutschen Klavierhersteller vornehmlich auf die deutschsprachigen Länder und auf den Export in die europäischen Anrainerstaaten beschränkt. Die an anderer Stelle angeführten überseeischen Exporte, wie sie z.B. Ibach vorgenommen hatte, blieben relativ unbedeutend. Nach 1870 begann die bis 1914 dauernde Phase der allmählichen Exportorientierung und Eroberung des Weltmarktes durch die deutschen Klavierproduzenten, an der sich auch Ibach beteiligte. So lieferte

---

<sup>1374</sup> Ein Abgesang auf den Wiener Klavierbau von E. Friedel: Der Wiener Pianofortebau vor 37 Jahren, in: Die Orgel- und Pianobau Zeitung, S. 299 vom 22.8.1882. - Auch P.A. Rudolf Ibach berichtet 1865 über schlechte Wiener Instrumente, siehe Seite 200.

<sup>1375</sup> Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 201



Ibach zeitweilig mehr als die Hälfte seiner Jahreproduktion nach London. Großbritannien zählte zu den wichtigsten Abnehmern deutscher Klaviere, weil neben den britischen Inseln auch die englischen Kolonien erreicht wurden.<sup>1376</sup> Weitere wichtige Exportkunden waren die Staaten Südamerikas. Für die Zeit bis 1914 läßt sich für den deutschen Klavierbau ganz allgemein sagen, daß er sich in einer steten Wachstumsphase befand. Das soll allerdings nicht heißen, daß nicht einzelne Hersteller aufgrund besonderer Umstände dennoch von Krisen erfaßt wurden. So brachte die Exportorientierung gleichzeitig auch die Empfindlichkeit für Krisen auf ausländischen Märkten mit sich. Bereits Ende der 1870er Jahre bekamen dies die Hersteller in Nord- und Nordostdeutschland zu spüren, die sich auf den Rußland-Export spezialisiert hatten und sich nach exorbitanter Erhöhung der russischen Schutzzölle andere Märkte suchen mußten.<sup>1377</sup>

### **Messen und Weltausstellungen**

Gewerbeausstellungen, wie sie mit staatlicher Förderung seit 1822 in Berlin durchgeführt wurden („*Ausstellungen vaterländischer Fabrikate*“), gab es zu dieser Zeit im Rheinland nicht.<sup>1378</sup> Dafür wurden aber Ausstellungen durch private Initiativen organisiert, wie die Aachener Gewerbeausstellung 1843 durch die „*Gesellschaft für nützliche Wissenschaften*“, an der die Firma Ibach teilgenommen hatte und bei der sie auch ausgezeichnet wurde.<sup>1379</sup> An der Allgemeinen Deutschen Gewerbeausstellung, die im Jahr darauf in Berlin vom Deutschen Zollverein ausgerichtet wurde, nahmen einige Klavierbauunternehmen aus dem Rheinland teil,<sup>1380</sup> Ibach war allerdings nicht darunter. Das mag zu tun haben mit einer allgemein ablehnenden Haltung, die die Wirtschaft des Wuppertals Messen gegenüber hegte:<sup>1381</sup> „*Wir lieben zwar im Allgemeinen solche Schaustellungen nicht, weil wir die großen Vortheile, welche denselben von vielen Seiten beigelegt werden, nicht zu erkennen vermögen*“. Ein ähnlich ablehnendes Bild findet sich auch später, als die Vorbereitung zur Teilnahme an der Weltausstellung 1876 in Philadelphia/USA anstand; hier nahm Ibach teil.<sup>1382</sup> Bei Ausstellungen dieser Art handelte

<sup>1376</sup> Zu Zahlen und Tabellen siehe Heyde, H: Musikinstrumentenbau in Preußen, S.110ff und Ehrlich, C.: The Piano, S. 69 ff

<sup>1377</sup> Handelskammer Barmen: Jahresbericht 1877

<sup>1378</sup> Rheinisch Westfälischer Anzeiger Nr. 92, 18.11.1826

<sup>1379</sup> Siehe Seite 112

<sup>1380</sup> Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 207

<sup>1381</sup> Handelskammer Elberfeld-Barmen: Jahresbericht 1844, S. 4

<sup>1382</sup> 1874 lagen für Philadelphia erst zwei Anmeldungen aus Barmen vor. Im gesamten Kammerbezirk bestand nur äußerst geringes Interesse, da sich nach Meinung der Mitglieder ein Handel mit Amerika per se wegen zu hoher amerikanischer Schutzzölle verbot (*Prohibitivsystem*). (Handelskammer Barmen, Jahresbericht 1874). - An anderer Stelle meinte die Barmer Wirtschaft, sie habe kein großes Interesse an weiteren Ausstellungen, da ihre Produkte (gemeint hier: Knöpfe und Bänder) als Modeprodukte nur schlecht ausstellbar sind. Allerdings war man einer gedachten Weltausstellung in Berlin sehr zugetan. *Wenn aber ein friedlicher internationaler Wettkampf nochmals angeregt werden sollte, muß als Schauplatz desselben die*

es sich immer um allgemeine Gewerbeausstellungen, die bestenfalls eine separate Abteilung für Musikinstrumente reservierten.

Die Gründe für die Veranstaltung von Ausstellungen dieser Art waren vielfältig. Zum einen dienten sie dazu, ein interessiertes Publikum anzulocken und die einzelnen Firmen über ihren jeweiligen, unter Umständen doch sehr begrenzten, lokalen Wirkungskreis hinaus bekannt zu machen. Des Weiteren hatten sie Kontrollfunktion: die einzelnen Produzenten mußten sich mit ihren Produkten im Wettbewerb mit anderen Firmen messen. Weiter wirkte das ‚Schauen-über-den-Tellerrand-hinaus‘ auch dem Austausch neuer Entwicklungen, dem, was heute mit dem Schlagwort vom Wissenstransfer bezeichnet wird. Die gegenseitige Befruchtung wurde als ein Mittel angesehen, die gewerbliche Produktion des Landes zu heben. Häufig finden wir zu dieser Zeit Ausstellungen in Verbindung mit Wettbewerben, den Konkurrenzen,<sup>1383</sup> wo dem Hersteller Würdigung und Auszeichnung für seine Leistung und sein Produkt winkten. Darüber hinaus griff die Presse gerne Veranstaltungen dieser Art auf und verbreitete die Kunde über Neuentwickeltes und Ausgezeichnetes im ganzen Land. Was speziell den Klavierbau betrifft, so spielten anfangs vor allem die musiktechnischen Entwicklungen der Instrumente eine Rolle, d.h. die im Instrument angewandte Technik, die damit zu erzeugenden Klangbilder sowie die Handhabbarkeit, die sogenannte ‚Spielart‘. Im Laufe des 19. Jahrhunderts trat dann hinzu die Bedeutung des künstlerisch gestalteten und stilechten Gehäuses, das Bemühen, Instrumente als ‚Gesamtkunstwerk‘ zu bauen.

Eine ganz neue Dimension gewann allerdings das Ausstellungswesen, als 1851 erstmals nationales Parkett verlassen und mit der Universalausstellung im Kristallpalast in London die erste Weltausstellung stattfand und sich die deutschen Produzenten in einem direkten internationalen Vergleich messen lassen mußten. Die deutschen Zollvereinsländer mit Hamburg sowie das österreichische Kaiserreich (mit seinen Ländern als geschlossenes Zollgebiet) nahmen daran teil. Die Teilnahme der Instrumentenhersteller aus dem deutschen Kulturraum war bei dieser Ausstellung nicht von Erfolgen gekrönt, vor allem auch deshalb nicht, weil spätestens zu diesem Zeitpunkt auch die äußere Gestaltung eine besondere Bedeutung gewonnen hatte und ebenfalls in die Bewertung einfließ.

---

*Hauptstadt des neuerstandenen Deutschen Reiches in Aussicht genommen* (...) *werden*. (Handelskammer Barmen, Jahresbericht 1879; Vorschlag wiederholt im Jahr 1880)

<sup>1383</sup> Dieser Ausdruck wurde auch für Wettbewerbe im Sinne von Ausschreibungen genutzt.

## Weltausstellung London 1851

Mit der Weltausstellung des Jahres 1851 in London begann eine Kette von gleichartigen Veranstaltungen, die aus wirtschaftlichem Interesse und nationalem Geltungsbedürfnis geplant wurden und insbesondere der Selbstdarstellung der Nationen dienten. Ganz anders als die gewohnten, im Mittelalter wurzelnden altbekannten Waren- und Verkaufsmessen, waren die Weltausstellungen des 19. Jahrhunderts in erster Linie Schau-Messen, auf denen Einzelstücke präsentiert wurden, die den Gipfel der jeweiligen nationalen industriellen oder auch handwerklichen Leistungsfähigkeit verkörpern sollten. Nicht mehr die Konkurrenz gleichartiger oder sich ähnelnder Waren stand im Mittelpunkt, sondern die Waren bildeten das ‚Mittel zum Zweck‘ im ‚Wettstreit der Nationen‘.<sup>1384</sup> In diesem Zusammenhang ist der Satz Napoleons III. zu verstehen, der bei Rückkehr der französischen

Ausstellungsteilnehmer der dritten Weltausstellung 1862 sagte: *„Die Weltausstellungen sind nicht einfach Basars, sondern leuchtende Manifestationen der Kraft und des Genies der Völker.“*

Gerade hierbei konnten die deutschen Unternehmer (Zollverein mit Hamburg sowie Österreich) sehen, welche ein Gefälle unter den Anbietern bestand. Allein bei Betrachtung des Äußeren galt allgemein für Ausstellungsstücke, daß außereuropäische, rein handwerklich gefertigte Produkte, die der Alten Welt deutlich überflügelten; nur Frankreich, das über dem europäischen Durchschnittsniveau stand, konnte hier noch mithalten.<sup>1385</sup> Allerdings war der Blick der Betrachter vor allem auf die Konkurrenz zwischen England-Frankreich-Deutschland fokussiert. Der Berichterstatter der ‚Illustrierten Zeitung‘ meinte dazu u.a.:<sup>1386</sup>

*„Inzwischen mag es drum sein, daß wir Deutsche und Oesterreicher mehr nachahmend als urschöpferisch in Bezug auf Mode und Massenerzeugung zu Werke gehen, was eben an unserer Zersplitterung und inneren Stammesverschiedenheiten liegt: so schließt dies keinen wirklichen Vorwurf in sich. - Denn die Industrie ist überhaupt wesentlich nachahmender Natur. - Das uns geborene Gute sollen wir nicht verschmähen. Einer soll von dem Anderen lernen; und wir Deutsche sind von jeher in Geschicklichkeit und Kunstfleiß nicht lediglich empfangend, sondern auch mittheilend gewesen - leider muß es zugestanden werden: nicht nur als Volk, sondern vielmehr als Einzelner, als Träger von Ideen im Handel, in Kunst und Gewerbe. (...) Es bleibt und noch viel zu thun übrig und dieser Nothwendigkeit wird man sich wol klar bewußt, wenn man die Fülle der französischen Schmacks- und Modeartikel mit den zollvereinsländischen vergleicht. (...) Die Kraft und den Willen erblickt man überall auch aus der mangelhaften Leistung hindurch, aber es ist, als hemme ein Gewicht von oben den freien Aufschwung. Die ursprüngliche Natur und der schöpferische Geist des Deutschen wird gefesselt durch das Band, welche ihm die Nothwendigkeit anlegt, dem französischen Muster zu folgen, und er müht sich oft mit bewunderungswürdigem Genie ab, innerhalb der Grenzen jener tyrannischen Mode originell zu sein. An manchen Stücken der allgemeinen deutschen Ausstellung in London wird man dies erkennen. Aber der Deutsche besitzt noch ein anderes Genie: nämlich die Verwohlfeilerung mit*

---

<sup>1384</sup> Beutler, C.: Weltausstellungen im 19. Jahrhundert, besonders: S. V - X

<sup>1385</sup> Bahns, J.: Zwischen Biedermeier und Jugendstil, S.20

<sup>1386</sup> Illustrierte Zeitung vom 21.6.1851

*möglichster Beibehaltung eines versprechenden Aeußeren - eines Versprechens, welches das Innere leider nur zu oft Lügen straft.“*

Als Folge setzte, beginnend in England, eine Bewegung zur Hebung der Qualität ein, insbesondere durch Gründung von Kunstgewerbeschulen, Anlage von Sammlungen, Veranstaltung von Ausstellungen.<sup>1387</sup>

Was hier allgemein vor allem über die gestalterischen Mängel bzw. die Rückständigkeit auf gestalterischem Gebiet gesagt ist, betraf auch die Instrumentenindustrie aus den deutschen Ländern. Zusätzlich trafen solche Vorwürfe - bedingt - auch auf die Qualität in technischer Hinsicht zu. Instrumentenbauer aus Österreich hielten starr an der veralteten „*Deutschen Mechanik*“ bzw. „*Wiener Mechanik*“ fest, - was man dort allerdings nicht als etwas Rückständiges, sondern als eine gesunde, insbesondere als preiswertere Alternative ansah.<sup>1388</sup> Den Herstellern aus dem Zollvereinsgebiet wurde, beim Vergleich mit den an der Spitze stehenden bzw. dort eingeschätzten englischen und vor allem französischen Instrumenten, der Vorwurf gemacht, sich zu sehr an die von Erard entwickelte Mechanik anzulehnen oder diese sogar nachzubauen. Der Österreicher Josef Fischof, der die Weltausstellung besuchte und darüber später eine Schrift verfaßte, schrieb:<sup>1389</sup>

*„Ich werde nie vergessen, wie Herr Erard bald nach meiner Ankunft, mich in der Ausstellung herumführend, mich auf die zahlreichen Nachahmungen seines Clavierstils aufmerksam machte und ich dabei leider einen großen Theil Deutschlands darin einig fand, Fremdes nachzuahmen und anzuerkennen.“*

Als besonderes Hindernis wurde aber die schlechte Reputation gewertet, die die Produkte aus den deutschen Ländern genossen, insbesondere bei den deutschen Kunden. Diesen wurde der Vorwurf gemacht, trotz eines sichtbaren Aufholens der heimatischen Klavierproduktion, die ausländische Herkunft allein schon als Wertmaßstab anzunehmen und selbst solche Produkte wegen ihrer deutschen Herkunft geringer zu achten, die tatsächlich von besserer Qualität waren. Daher resümierte Fischof - er sah den Klavierbau aus österreichischer Sicht - den Zustand der Klavierbaufirmen im Zollvereinsgebiet:<sup>1390</sup>

*„Diesselben haben sich, was die Clavierfabrikation betrifft, auch nicht stark an der englischen Ausstellung beteiligt [=wie Österreich], woran zum Theil auch die Härte des deutschen fashionablen Kaufpublikums schuld ist, welches bereitwillig die größte Summe an fremdländische Fabrikaten verschwendet, für das Einheimische aber die billigen Preise schwer zu zahlen sich entschließt. (Leider ist das so!) Dies Aufgeben eigenen Verdienstes, dieses servile Unterordnen unter geringere Leistungen hat mich selbst in England widerlich berührt; der Engländer, wenn er den Continent besucht, hat sein ‚nil admirari‘ (Nichts bewundern wollen) stets vor Augen, während es einen unangenehmen possirlichen Eindruck machte, viele Deutsche emphatisch Gegenstände [=fremde Erzeugnisse] loben und preisen zu sehen, die offenbar in eigenem Lande besser verfertigt werden. (...) Sollte denn, um Gotteswillen, nicht ein Preis ausgeschrieben*

---

<sup>1387</sup> Bahns, J.: Zwischen Biedermeier und Jugendstil, S.21

<sup>1388</sup> Fischof, J.: Versuch einer Geschichte des Clavierbaues, S.115-119

<sup>1389</sup> Fischof, J.: Versuch einer Geschichte des Clavierbaues, S. 67

<sup>1390</sup> Fischof, J.: Versuch einer Geschichte des Clavierbaues, S. 119 f

*werden, für das beste Mittel, unseren Nationalstolz zu heben? - Wie schon bei früherer Gelegenheit bemerkt wurde, sind die meisten Claviere des Zollvereins Nachahmungen von Erard u[nd] A[nderer], selbständige Richtungen verfolgen nur Wenige, doch ist im Ganzen gegen die frühere Zeit, in welcher ich die Zollvereinsclaviere bei einer Ausstellung in Dresden und bei mehreren Reisen kennen lernte, ein sichtlicher Fortschritt bemerkbar.“*

Sehr treffend korrespondiert diese Einschätzung Fischofs mit den Gedanken, die sich wenige Jahre später die Gründer des Klavierbauvereins machten, als sie ihr Unternehmen im Jahre 1862 als unmittelbare Folge der Weltausstellung des gleichen Jahres aus der Taufe hoben und meinten: „*Es fehlte bisher nur an Einrichtungen, welche die inländische Produktion imponierend auftreten ließen*“.<sup>1391</sup>

Die erste Weltausstellungsteilnahme der Klavierbauer Ibach fällt in das Jahr 1862, als Instrumente des Barmer Herstellers in London gezeigt wurden. Es folgten danach viele weitere internationale wie nationale Industrie-, Kunst- und Gewerbeausstellungen, an denen Ibach teilnahm. Diese Aktivitäten wurden erst mit dem Ersten Weltkrieg eingestellt und beschränkten sich nach 1918 in der Regel nur noch auf Fach-Ausstellungen.<sup>1392</sup>

### **Grauzonen und Schattenseiten**

Im Klavierbau und -handel gab es - besonders während der Blütezeit 1870-1914 - immer auch Dinge, die umstritten waren, ganz zu schweigen von dem, was moralisch zweifelhaft oder gar strafrechtlich relevant war. Hierzu zählen Patentstreitigkeiten, Diebstahl geistigen Eigentums, Markenschwindel, üble Nachrede, letztlich auch Kundenbetrug. Einige dieser Probleme sollen hier kurz angerissen werden.

### **Lernen oder Kopieren ?**

Im letzten Abschnitt war mehrfach von Klagen des Pariser Klavierherstellers Erard die Rede, der sich darüber beschwerte, daß fremde, insbesondere deutsche Pianobauer seine Instrumente nachahmten. Hier gilt es zweierlei zu unterscheiden, nämlich die Frage, was man unter geistigem Eigentum verstand und welchen Schutz es genoß, dann die Frage, was als „*Nachahmung*“ zu verstehen ist, ausschließliches Kopieren oder auch die Übernahme von als richtig erkannten Prinzipien.

Die Vorstellung, daß geistiges Eigentum eine schützenswerte Sache sei, war zu Anfang des 19. Jahrhunderts nicht sehr ausgeprägt und gewann erst mit zunehmender

---

<sup>1391</sup> Siehe Seite 400

<sup>1392</sup> Eine Aufstellung zu den Ausstellungsteilnahmen der Firma Ibach enthält der Anhang auf Seite 680

Industrialisierung größere Bedeutung. Soweit überhaupt ein Schutz anerkannt wurde, erstreckte er sich ausschließlich auf das jeweilige Land innerhalb des Deutschen Bundes und war darüber hinaus auf wenige Jahre begrenzt. In der Regel hatten die vom Preußischen Staat ausgesprochenen Erfindungs-Patente Laufzeiten von unter zehn Jahren, waren oft nur für fünf oder sechs Jahre gültig. Mit Gründung des Zollvereins wurde der Patentschutz auf das ganze Vereinsgebiet ausgedehnt, durch gegenseitige Anerkennung der durch einen Mitgliedsstaat verliehenen Patente.<sup>1393</sup>

Der sich herausbildende und auch als solcher verstandene Wettstreit der Nationen auf industriellem Sektor verweigerte keinen Erfindungs-Schutz. Ganz bewußt wurden ausländische Staaten den deutschen Produzenten als nachahmenswerte Vorbilder vorgestellt. Aus diesem Verständnis heraus muß man auch die Existenz eines sogenannten ‚Einführungspatentes‘ werten, wie es z.B. der preußische Staat aussprechen konnte. Nicht der ausländische Erfinder wurde geschützt, sondern jener preußische Unternehmer, der als erster eine unbekannte ausländische Erfindung in Preußen einführte, erhielt mit einem Einführungspatent eine Karenzzeit zugesprochen, in der er sein ‚Beutewissen‘ exklusiv vermarkten durfte. Helfen konnte sich der ausländische Unternehmer nur dadurch, daß er einen einheimischen Partner suchte, über dessen Namen er seine Erfindung schützen ließ. So hatte 1838 der französische Klavierbauer Pape über den Berliner Klavierbauer Moehr ein Patent auf vertikale Pianoforte (Pianos) mit einer von ihm erfundenen Mechanik einreichen lassen.<sup>1394</sup> Die damalige Verfahrensweise hatte unterschiedliche Folgen. Einerseits hemmte der mangelhafte Erfindungsschutz alle aufwendigen, möglicherweise auch kostspieligen Bemühungen um Neues, andererseits konnte aber das, was als gut anerkannt und als wirklicher Fortschritt bekannt wurde, sich schnell durchsetzen. Soweit sie Kontakt zueinander hatten (oder falls sie irgendwo Gelegenheit hatten, Konkurrenzprodukte kennenzulernen), beobachteten die damaligen Hersteller einander genau, um Brauchbares für das eigene Unternehmen kennenzulernen und unter Umständen verwerten zu können. Dazu diente persönliches Kennenlernen auf Messen und Ausstellungen, aber auch das Studium von Fachbüchern, überregionalen Zeitschriften und Fachzeitschriften. Oft wurden Patente eingereicht und als bekannt abgelehnt, wenn Neuerungen - immer weiter verbreitet, immer wieder modifiziert - , sich tatsächlich dann nur als unwesentliche Veränderung von bereits Erfundenem, häufig sogar mit bereits abgelaufenem Patentschutz, herausstellten.

---

<sup>1393</sup> Schmalz, E.A.W.: Der Haussekretair, Anhang, erster Teil, ‚Der Rechtsfreund‘, S. 196 ff

<sup>1394</sup> GStA PK: I. HA Rep. 120 D, XIV 2, Nr. 3, Vol. 3

Während bestimmte Instrumententeile im Klavierbau immer wieder verbessert wurden und häufig für eine gewisse Zeit auch einen entsprechenden Patentschutz fanden, bauten sie letztlich doch auch auf älteren Dingen auf, waren eine Weiterentwicklung von denjenigen Teilen, die sich als unbefriedigend und damit als entwicklungsbedürftig gezeigt hatten. Im Klavierbau wurden keine neuen Instrumente erfunden, sondern die allmähliche Weiterentwicklung war die Summe aufeinander aufbauender einzelner Erfindungen und Entwicklungsschritte. Die Verbesserung der Technik war damit im Grunde genommen die Leistung vieler.

Wenn Erard über Nachahmer klagte, so wäre hier zu fragen, ob im Einzelfall exakte Kopien seiner Erfindung gefertigt worden waren oder ob das technische Prinzip der von ihm erfundenen Mechaniken als eine den Klavierbau weiterführende Idee angesehen und daher übernommen wurde, letztlich zum allgemeingültigen Know-how damaliger Klavierhersteller zählte.

Daß immer wieder einzelne Köpfe genannt werden, mit deren Namen Verbesserungen und wichtige Entwicklungsschritte des Klavierbaus verknüpft sind, ist sicherlich richtig. Der Erfinderruhm soll ihnen unbenommen bleiben, denn schließlich waren sie es, die zuerst die entsprechenden Ideen besaßen, verwirklichten und den Klavierbau damit weiterbrachten. Anzumerken bleibt allerdings, daß die Betonung gerade für das 19. Jahrhundert vor allem auf dem Wort ‚zuerst‘ liegen muß. Die Ausgangssituation, aus der heraus ein Christofori um 1697/98 seinen ersten Hammerflügel baute, war eine andere als diejenige, die für die Entwicklungen und Fortschritte des 19. Jahrhunderts gilt. Klaviere waren inzwischen zu einem Attribut der sich herausbildenden bürgerlichen Gesellschaft geworden, deren Weiterentwicklung nicht nur den Fachleuten (die es nun, relativ zur Epoche Christoforis gesehen, in Massen gab), sondern auch interessierten Laien am Herzen lag.<sup>1395</sup>

Berücksichtigt man, daß der Klavierbau im Vergleich zur allgemeinen technischen Entwicklung nur einen kleinen und im Grunde unerheblichen Bereich ausmachte, so kann man nur erstaunen vor der Fülle von Patent-Anträgen rund um den Klavierbau, die während des 19. Jahrhunderts allein die Preußische Regierung erreichten.<sup>1396</sup> Zweifelsfrei besaß die intensive Beschäftigung mit dem Klavierbau eine hohe Wertschätzung; seiner Weiterentwicklung widmeten sich zahlreiche Menschen. Die Frage, ob technischer Fortschritt möglicherweise nicht stattgefunden hätte ohne die Ideen bestimmter einzelner

---

<sup>1395</sup> Siehe Seite 292

<sup>1396</sup> GStA PK: Bestände I. HA Rep. 120, D XIV, 2, Nr. 62 (2 Vol. ‘Beförderung der Fabrikation musikalischer Instrumente’, 1816-73) und I. HA. Rep. 120, D XIV, 2, Nr. 3 (10 Vol. ‘Musikalische Instrumente, Tasten- und Saiteninstrumente’, 1820-78)

Individuen, ist daher weniger relevant als vielmehr die Frage: Wann wurde etwas erfunden, und durch wen zuerst?

Zu den großen Köpfen, die der Klavierbau aufzuweisen hat, zählen neben anderen Heinrich und Theodor Steinway. Außer vielen einzelnen Patenten, die tatsächliche Verbesserungen bedeuteten, war es das größte Verdienst des Unternehmens Steinway & Sons, Instrumente hervorzubringen, bei denen bestimmte Verbesserungen einschließlich eigener Erfindungen zu einem neuen Bauartprinzip vereinigt wurden.<sup>1397</sup> Auf diesem Prinzip fußt bis heute der Klavierbau. Die wichtigsten Merkmale der ‚Bauart Steinway‘ waren die serienmäßige Verwendung eines verbesserten Volleisenrahmens, der zwar schon lange bekannt war,<sup>1398</sup> sich aber wegen deutlicher Nachteile bis dahin noch nicht durchgesetzt hatte; dann der kreuzsaitige Bezug. Auch er war bereits durch den französischen Klavierbauer Pape bekannt und bei der Herstellung von Tafelklavieren verbreitet, wurde aber von Steinway & Sons angeblich erstmals im Flügelbau eingesetzt. Hinzu kam eine neue Anordnung der Saiten (fächerförmig), die ihr Schwingungsverhalten verbesserte, und eine neue Mechanik, der die ebenfalls bekannte Repetitionsmechanik Erards zu Grunde lag. Die Summe der Bauartverbesserungen wurde als das ‚System Steinway‘ bezeichnet. Dieses System wurde von vielen Klavierbauern übernommen und setzte sich besonders in Amerika und in Deutschland sehr rasch durch. Dieses Bauart-Prinzip begründete letztlich auch den enormen Erfolg des Unternehmens Steinway & Sons, das damit bei der Entwicklung des modernen Instrumentenbaus eine Vorreiterrolle übernahm. Wenn aber heutzutage Henry Z. Steinway kurz und bündig provoziert:<sup>1399</sup> „*The piano is an American invention*“, so ist diese Bemerkung zumindest unseriös, wenn nicht gar anmaßend. Davon abgesehen ist, wie bislang dargelegt wurde, die Verwendung des Wortes ‚Erfindung‘ für das Instrument als Ganzes überhaupt sehr problematisch; der Sachverhalt wäre mit dem Ausdruck ‚Entwicklung‘ um vieles treffender dargestellt.

Betrachtet man die Situation im Hause Ibach, so fällt auf, daß das Unternehmen von Anfang an, seit den Zeiten des Gründers, davon profitierte, daß es immer auf dem neuesten Wissensstand in der Klavierbauerkunst war. Neue Entdeckungen und Entwicklungen - vor allem bei Mechaniken - wurden rasch übernommen. Ibach zählt damit sehr wohl zu jenen, von denen Erard als ‚Nachahmern‘ spricht. Allerdings, so läßt sich dem Briefwechsel zwischen Walter und P.A. Rudolf Ibach entnehmen, fertigte Ibach in der Regel keine Kopien, sondern entwickelte unter Modifikation fremder Bauartprinzipien

---

<sup>1397</sup> Siehe hier und nachfolgend: Lieberman, R. K.: Steinway & Sons, S. 48-52

<sup>1398</sup> Ein Jakob Becker besaß bereits 1839 ein bayrisches Patent auf Eisenrahmen für Flügel und Tafelklaviere (Fachverband deutscher Klavierindustrie e.V. (Hrsg.): Faszination Klavier, Buchprojekt)

<sup>1399</sup> H. Steinway, Vorwort zu: Ratcliffe, R.V.: Steinway & Sons, S. 9



eigene Konstruktionen.<sup>1400</sup> Wirklich eigene Erfindungen gab es vor 1890 nur im Bereich Orgelbau, jedoch unterstützte Ibach Forschungsarbeiten und Tüftelei von Mitarbeitern, so z. B. von Rudolf Göllner, der 1884 ein Patent anmeldete.<sup>1401</sup> Erst mit Walter Ibach, der 1883 in das Unternehmen eintrat, begann eine Zeit, in der eigene Entwicklungen (d.h. von Namensträgern Ibach) zum Patentreife gebracht und angemeldet wurden.

Übernommen wurden vor allem Mechanikprinzipien, deren unterschiedliche Typen bei Ibach oft gleichzeitig nebeneinanderher Anwendung fanden, je nach Modell oder je nach Wunsch des Bestellers. So lassen sich finden: Mechaniken nach Bauart ‚Pape‘ bei den ersten Pianinos ab 1837,<sup>1402</sup> die Verwendung der sogenannten ‚englischen Mechanik‘ 1847,<sup>1403</sup> im gleichen Jahr die Verwendung einer englischen Mechanik vom Typ ‚Collard‘,<sup>1404</sup> und spätestens mit dem Beginn der 1850er Jahre beginnt der Einbau von Mechaniken des Typs ‚Erard‘ (alternativ).<sup>1405</sup> Flügel nach Bauartprinzip ‚Steinway‘ wurden bereits Mitte der 1860er Jahren angeboten („...*nach Steinway & Sons in New York mit überliegenden Contrasaiten*“),<sup>1406</sup> so wie sie Ibach 1865 - fast zur gleichen Zeit - auch schon bei seinem Besuch der Firma Blüthner gesehen hatte („*B[lüthner] baut Concertflügel mit überliegenden Contrasaiten*“).<sup>1407</sup> Kreuzsaitige Pianinos - vermutlich nach dem Vorbild Pape oder Steinway - wurden ab 1865 gebaut.<sup>1408</sup>

Daneben kam es durch Ibach auch zu Fällen echter Patentverletzung; Walter Ibach schrieb seinem Bruder aus Amerika:<sup>1409</sup>

*„Ich würde Dir rathen mit der Anwendung der Steinwayschen Tuben Mechanik, die Du zuweilen in No. 22 brauchtest, vorsichtig zu sein. Ich habe gehört, Steinway habe hauptsächlich die Frankfurter Patent-Ausstellung beschickt, um seine Patentrechte besser zu sichern.“*

und ein knappes Jahr später:

*„Du schreibst, Du habest Steinways Mechanik und Double Scale an dem Flügel [der gerade entwickelt wird]. Ich glaube, daß beide in Deutschland patentiert sind. Nimm Dich lieber ein wenig in acht, denn soviel ich Steinways kenne werden sie über kurz oder lang einen dort herausgreifen um ihm Unannehmlichkeiten zu machen.“*

Andererseits scheint gerade C.F. Theodor Steinway selbst wenig Hemmungen gehabt zu haben, fremde Ideen als eigene zu vereinnahmen. So monierte Walter Ibach:<sup>1410</sup>

---

<sup>1400</sup> IA: 11-45, 13-45, 90-45

<sup>1401</sup> Siehe auch Seiten 368 und 372

<sup>1402</sup> GStA PK: I. HA Rep. 120 D, XIV 2, Nr. 3, Vol. 3

<sup>1403</sup> IA: 601, Nr. 1795, Instrument für Baron von Rumpp, Haus Dellwig

<sup>1404</sup> IA: 601, Nr. 1756, Instrument für Direktor Zahn, Lehrerseminar Moers; Collard & Collard, Londoner Klavierhersteller.

<sup>1405</sup> IA: 335, Nr. 1939 aus 1851, ausgestellt in Düsseldorf 1852

<sup>1406</sup> IA: 602, siehe Nr. 3268

<sup>1407</sup> IA: 157-19

<sup>1408</sup> Steinways erstes kreuzsaitiges Pianino entstand 1863, der erste Flügel 1859 (overstrung). Vgl. Ehrlich, C.: The Piano, S. 50.

*„Theodor St[einway] ist ein Mann, vor dem man sich ein wenig hüten muß. Er sucht drüben [= Deutschland bzw. Europa] überall herum und wenn er etwas findet was ihm behagt, so nimmt er schnell ein Patent darauf, was sein lächerliches Patent von den Stimmnägeln durchs Eisen beweist.“*

Innerhalb der eigenen Familie demonstrierte Theodor die Verdienste seines verstorbenen Bruders Heinrich; um sie für sich zu reklamieren und soll *„bewußt die Spuren von Henrys Arbeit zerstört haben“*.<sup>1411</sup>

Ein Versuch, fremde Ideen zu übernehmen und unter eigenem Namen patentieren zu lassen, führte in den 1870er Jahren zu einem Skandal - oder wurde von der Konkurrenz erst zu einem Skandal gemacht.<sup>1412</sup> Im Herbst 1875 ließ der Leipziger Klavierhersteller Blüthner eine wichtige Neuerung verbreiten, die Erfindung des dreifach gegliederten Baßstegs. Danach waren die Saiten, auf drei Ebenen angeordnet, doppelt gekreuzt. Der Dresdner Klavierbauer Kaps protestierte heftig gegen diese Veröffentlichung, da er nicht nur bereits mehrere Instrumente nach dieser Bauart hergestellt hatte, sondern gerade im Verfahren zur Patentanerkennung stand. Als Blüthner sich gegen Vorhaltungen wehrte und erklärte, man solle es einem Expertenkommittee überlassen, wer denn nun das bessere Instrument gebaut habe (eine Frage, die gar nicht Gegenstand der Auseinandersetzungen war), brach ein heftiger Streit zwischen beiden Herstellern aus, in dessen Verlauf sich Blüthner dann mit tatsächlichen oder unterstellten Fehlritten der Vergangenheit konfrontiert sah: Der symmetrische Flügel (Glockenflügel), den Blüthner in den 1860er Jahren begonnen hatte zu produzieren, sollte auf ein amerikanisches Instrument zurückgehen, das 1862 auf der Weltausstellung in London zu sehen war. Das von Blüthner 1872 herausgebrachte *„Lehrbuch des Pianofortebaues“*, dessen technischen Teil er verfaßt haben wollte, sollte in wesentlichen Teilen eine Übersetzung des 1868 in Neapel erschienenen Lehrbuchs von G.F. Sievers sein,<sup>1413</sup> insbesondere sollten die Zeichnungen nur kopiert und in verkleinertem Maßstab wiedergegeben worden sein. Weiter sollte Blüthner 1873 bekannt gemacht haben, er arbeite an einem neuen Resonanzboden in einer Ausführung als Cello-Resonanzbodens, doch sei ihm durch den Pester Pianofortefabrikanten Beregeszaszy, dem tatsächlichen Erfinder des sogenannten *„Violoncello-Resonanzbodens“*, die Produktion verboten worden.

---

<sup>1409</sup> IA: 90-45 vom 15.1.1882 (Double Scale = Duplexscala)

<sup>1410</sup> IA: 90-45 Brief vom Nov/Dez. 1882, New York

<sup>1411</sup> Lieberman, R.K.: Steinway & Sons, S. 76

<sup>1412</sup> Siehe hier und nachfolgend: Die Orgel- und Pianobau Zeitung, *„Ein Stück Pianofortebau-Geschichte“*, vom 8.8.1882 bis 19.9.1882 jeweils Feuilleton

<sup>1413</sup> Gemeint war: Il Pianoforte - guida pratica per costruttori, accordatori, dilettanti e possessori di pianoforti con 300 disegni parte intercalati nel testo e parte in apposito atlante, von Giacomo Ferdinando Sievers

Kaps bemerkte, er verfüge über einen glaubhaften Zeugen, der gesehen habe, daß während seiner Abwesenheit an einem Sonntag einer der maßgeblichen Mitarbeiter Blüthners in seinem Unternehmen gewesen sei und sich alles genau angesehen habe. Am Rande ließ Kaps noch die eigenartige Bemerkung fallen, daß bei Blüthner neben eigenen Instrumenten auch ein Steinway-Flügel stehen solle, von dem es interessant zu wissen wäre, ob er noch im Originalzustand sei.

Nun schaltete sich auch Steinway & Sons in den Patentstreit zwischen Kaps und Blüthner ein und fahndete in Leipzig mit großformatigen Anzeigen nach dem Schreiber eines anonymen Briefes, der behauptet hatte, der Klavierfabrikant „*Herr X*“ habe sich über die Leipzig-New Yorker „*Firma A.D.*“ einen Steinway-Konzertflügel kommen lassen und habe diesen nun, nachdem er vorher vorsätzlich die Mechanik ruiniert hatte, als abschreckendes Negativ-Beispiel neben seinen eigenen Produkten aufgestellt.<sup>1414</sup>

Der Anonymus scheint sich nicht gemeldet zu haben. Im Patentstreit mit Kaps hüllte sich Blüthner einstweilen in Schweigen, sein erster Vorstoß war anscheinend der vergebliche Versuch gewesen, die Patentierung zu Gunsten von Kaps zu erschüttern.

Als Blüthner im Frühjahr des folgenden Jahres 1876 sein Aliquot-System vorstellte,<sup>1415</sup> protestierte nicht nur sein Leipziger Konkurrent Wilhelm Sprössel, der darauf hinwies, daß diese Methode, den Ton durch eine zusätzliche Saite zu verstärken, bereits in den 1820er Jahren in Wien angewandt wurde, auch der Wiener Hersteller Bösendorfer meldete sich per Zeitungsartikel.<sup>1416</sup> Ludwig Bösendorfer gab bekannt, daß er in gleicher Sache schon ein Jahr zuvor ein Patent für Österreich erhalten habe. Er räumte ein, daß es durchaus möglich sei, daß zwei Klavierbauer ungefähr gleichzeitig dieselbe gute Idee haben können, er wolle sich aber doch „*die Priorität wahren*“. - Tatsächlich lehnte man in Berlin den Patentantrag Blüthners vom 22.1.1876 auf seine „*Aliquot Pianoforte Instrumente*“ ab;<sup>1417</sup> die Technische Deputation begründete ihre Haltung mit den Argumenten:

*„weil die Idee der Obertöne bekannt ist und die zur Ausführung derselben vorgenommenen Änderungen in der Construction der Instrumente nur als Formabweichungen anzusehen sind, welche als solche nicht Gegenstand eines Patentes sein können.“*

---

<sup>1414</sup> Die anonymen Vorwürfe waren gegen Blüthner gerichtet, mit der Firma A.D. war Alfred Dolge gemeint.

<sup>1415</sup> Eine zusätzliche, nicht angeschlagene Seite des gleichen Tons, allerdings in anderer Oktavlage gestimmt, schwingt mit und verstärkt den Ton.

<sup>1416</sup> Die Orgel- und Pianobau Zeitung, *Ein Stück Pianofortebau-Geschichte*, vom 4.9.1882

<sup>1417</sup> GStA PK: Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3 Vol 9 (Blüthner bat um ein beschleunigtes Verfahren, da das Instrument zu einer Ausstellung sollte)

## Markenartikel - Massenartikel

Während der Klavierbau in Deutschland bis weit ins 19. Jahrhundert hinein in der Regel eine Sache kleinerer Handwerksbetriebe war und sich daher der Klavierkauf vornehmlich als ein Abwägen zwischen Qualität und Preis darstellte, bezogen auf ein jeweils vorliegendes, überprüfbares Instrument, so gab es zu dieser Zeit doch auch schon das Moment des Qualitätsbeweises durch den Herstellungsort. Wien als Herkunftsort war grundsätzlich ein Qualitätskriterium, auch wenn sich ein direktes Markenbewußtsein für einzelne Hersteller noch nicht entwickelt hatte. Das änderte sich spätestens zu der Zeit, als Wien von Paris und London als Klavierbauzentrum abgelöst wurde. Schon während der 1840er Jahre galt z.B. das Unternehmen Broadwood aus London als echte Qualitätsmarke, ebenfalls ein Qualitätsbegriff war der Name der Firma Erard aus Paris, an dem sich u.a. die Kölner Klavierbauer Eck & Lefebvre maßen.

Laut Gesetz vom 4.7.1840 galt es als Betrug, fremde Namen oder Fabrikzeichen inländischer Fabrik-Unternehmer, Produzenten oder Kaufleute anzubringen, der mit bis zu einem Jahr Gefängnis und mit bis zu 1000 Talern Geldstrafe belegt wurde, sofern nicht noch andere Tatbestände vorlagen. Immerhin war es moralisch zweifelhaft - obwohl ohne strafrechtliche Relevanz -, als Ibach auf Wunsch des Kunden Juan Comellas aus Havanna zwei Erardflügel für den Export nach Havanna anfertigte.<sup>1418</sup> Problematisch macht diese Bestellung vor allem, daß Ibach die Instrumente auftragsgemäß mit dem verkaufsfördernden Firmennamen ‚Erard‘ verzierte.<sup>1419</sup>

Ungeachtet tatsächlicher Leistungen dauerte es noch eine erhebliche Zeitspanne, bis sich die Firmennamen deutscher Klavierbauer als Markenbegriffe für hohe Qualität durchsetzten, mutmaßlich liegt dieser Zeitpunkt nicht vor 1870.<sup>1420</sup> Verbunden mit der zunehmenden Geltung von Markennamen war ihr Mißbrauch, die Fälschung von Marken oder die Verwendung täuschend ähnlicher Namen. Einen ersten gezielten Schutz von Namen und Warenzeichen versprach das Markenschutzgesetz vom 30.11.1874, doch vor allem im internationalen Handel stand man der ‚Produktpiraterie‘ ziemlich hilflos gegenüber. So wurde im Gefolge der Weltausstellungen von Sydney und Melbourne 1879 und 1880 über vielfältigen Schwindel mit gefälschten oder ähnlich klingenden Marken berichtet.<sup>1421</sup>

---

<sup>1418</sup> Ibach verdankte Juan Comellas vermutlich verschiedene Orgelaufträge in Havanna.

<sup>1419</sup> IA 601: Sonderanfertigung 1855, Nr. 2417 *Köpfe mit gestochenen Laubwerk mit zwei Blumen, Hakenknöpfe gestochen, Adresse Erard*, an Juan Comellas in Havanna, 700 Taler; ein zweiter Konzertflügel der Marke Erard, Nr. 2430, Köpfe mit gestochenen Blätterlaub, ging an den gleichen Besteller am 29.7.1856

<sup>1420</sup> Ein Ziel des Klavierbauvereins von 1863 war z.B., heimische Unternehmen zu fördern. Siehe Seite 400

<sup>1421</sup> Siehe dazu Zeitschrift für Instrumentenbau, 2. Jg. Nr 21 v. 1.8.1882, S. 309.

Zu einem juristischen Dauerbrenner, der sich über hundert Jahre vom 19. bis weit ins 20. Jahrhundert erstreckte, entwickelte sich der Streit zwischen Steinway & Sons und Grotrian-Steinweg. Nach Übersiedlung Theodor Steinwegs in die USA und Verkauf der Firma an die früheren Mitgesellschafter Friedrich Wilhelm Grotrian, Adolph Helfferich und Heinrich O. W. Schulz konnte das Unternehmen mit Billigung Steinwegs unter der Bezeichnung „*Grotrian, Helfferich, Schulz, C. F. Th. Steinweg Nachf.*“ weitergeführt werden. Strittig war, ob diese Firmenbezeichnung - so die Behauptung von Steinway & Sons - auf eine Nutzung von zehn Jahren begrenzt war.<sup>1422</sup> Im gleichen Maße wie der Name Steinway & Sons zum Markenartikel wurde, wurde die gleichnamige Konkurrenz zur Belastung. Beim Versuch, in Deutschland Fuß zu fassen, wurde den Amerikanern entgegengehalten, daß die „*Steinways aus Braunschweig*“ bedeutend billiger seien. Schon Anfang 1870 - also noch innerhalb der zugestandenen Zehnjahresfrist - schaltete der Frankfurter Musikverleger und Instrumentenhändler Schott, der die Marke Steinway & Sons vertrat, eine Aufklärungsanzeige mit Abdruck eines Schreibens aus New York vom 17.11.1869:<sup>1423</sup>

*„.....seit einigen Monaten steht diese Firma auf dem Handelsgerichte als „Grotrian, Helfferich und Schulz (C.F.Th. Steinweg Nachfolger)“ eingeschrieben; die Firma hat durchaus Nichts mit uns zu thun, hat nie in irgend einer Verbindung zu oder mit uns gestanden. Der Gebrauch unseres Namens und Firma „Steinway & Sons (oder Steinweg und Söhne)“ in Verbindung gebracht mit dem Braunschweiger Fabrikat ist ohne jede Autorisation unsererseits und gegen jede Unterschiebung des Braunschweiger Fabrikats für das Unsere, protestieren wir nicht allein hirmit, sondern werden auch nöthigen Falles gerichtlich dagegen einschreiten.  
Gez. Steinway & Sons.“*

Ebenso wie Schott sich für den Namen Steinway & Sons einsetzte und eine Verwechslung mit Steinweg fürchtete, so bekämpfte der Kölner Steinweg-Händler Thomas Obladen den Barmer Klavierhersteller G.A. Höhle, von dem er behauptete, er würde Steinwegprodukte als eigene Erzeugnisse ausgeben und damit Lorbeeren ernten, die ihm nicht zustünden.<sup>1424</sup> Wann der Name Ibach als Qualitätmarke Beachtung fand bzw. als Qualitätmarke bekannt wurde, läßt sich nur abschätzen. Vermutlich steht dieser Zeitpunkt im Zusammenhang mit den Erfolgen auf der Wiener Weltausstellung von 1873 und der danach entstandenen Publizität. Im Sommer 1881 ließ Ibach zwei ‚Fabrikmarken‘ schützen, von denen der Ibach-Stern noch heute in Gebrauch ist.<sup>1425</sup>

Der Gebrauch bzw. die Schaffung eines Markennamens steht auch in Verbindung mit einem weiteren Problem, mit dem die Hersteller von Qualitätsinstrumenten seit den 1870er Jahren konfrontiert waren. Bereits bei Darstellung des Informationsbesuchs, den

<sup>1422</sup> Lieberman, R.K.: Steinway & Sons, S. 76; siehe auch Broschur *Grotrian Steinweg und Steinway and Sons*, von Dr. K. Semler, mit angelegtem Rundschreiben, Braunschweig o. Jahr

<sup>1423</sup> Unverzeichneter Zeitungsausschnitt o. Datum und Veröffentlichungsnachweis

<sup>1424</sup> Siehe Abschnitt G.A. Höhle Seite 426

<sup>1425</sup> IA: 90-45, erwähnt in Brief vom 5.7.1881.

P.A. Rudolf Ibach 1865 den Berliner Klavierherstellern abstattete, wurde deutlich, daß ein großer Teil der Berliner Anbieter auf kostengünstige Produktion von Massenware zusteuerte.<sup>1426</sup> Im großen Stil wurde die kostengünstige Herstellung kompletter Instrumente und ihr Absatz als billige Massenware erstmals in den Vereinigten Staaten von Joseph P. Hale um 1870 vorexerziert,<sup>1427</sup> „*he manufactured pianos as he would have manufactured bedsteads.*“ Gegen Vorwürfe wehrte sich Hale mit dem Argument, daß er mit seiner Vorgehensweise die Klaviere der ‚Arbeitenden Klasse‘ näher brächte. Tatsächlich hat dieses Argument nur sehr bedingt Gültigkeit, denn Qualität, Spiel- und Klangeigenschaften der Hale-Instrumente waren sehr weit entfernt von den Maßstäben, die Markeninstrumente setzten. Dennoch darf nicht übersehen werden: Hale hatte Erfolg mit seinem Konzept. Seine ‚Produktion‘ bestand vornehmlich darin, billigst eingekaufte Komponenten zusammenzuschrauben zu lassen. Eine Produktion im eigentlichen Sinne fand bei ihm nicht statt.

In Deutschland führte eine ähnliche Entwicklung dazu, daß bereits wenige Jahre später vornehmlich aus Berliner Produktion Massen von Billigklavieren den deutschen Markt überfluteten. In seinem Handelskammerbericht zu Beginn des Jahres 1885 resümierte P. A. Rudolf Ibach:<sup>1428</sup>

*„Als ein mehr und mehr um sich greifender Krebschaden des legitimen Geschäftes sei kurz die Massenfabrikation billigster Pianettes erwähnt, welche in Berlin ihr Centrum hat, und Vaterland wie Ausland mit ihrem Trödel überschwemmt. Unterstützt durch gewissenlose Händler, die ihre Waare nun nach dem Profit classificieren und basiert auf die leider recht allgemeine Urtheilslosigkeit des Publikums, ist dieser Geschäftszweig zur schablonenmäßigen Maschinenarbeit geworden, bei welcher bis auf einen dünnen äußeren Schein Alles der Billigkeit geopfert ist; von dieser Billigkeit profitiert aber nicht der Private, sonder nur der Zwischenhändler. Gegen diesen Uebelstand, welcher übrigens selbstverständlich die hiesige Fabrikation nicht beeinträchtigen kann, ist das einzige Mittel, dem großen Publicum so viel wie möglich die Augen zu öffnen und nachdrücklich vor Trödlern zu warnen.“*

Die Praxis des Verkaufs von Billiginstrumenten schildert eine redaktionelle Notiz, die im Dezember 1889 in mehreren Bochumer Zeitungen erschien.<sup>1429</sup> Danach wurden diese Instrumente vor allem an solche Kunden verkauft, die auf der Suche nach Gelegenheitsangeboten waren. Instrumente dieser Art wurden in Gaststätten angeboten oder über Zeitungsannoncen ausgelobt, unter Vorspiegelung besonderer Umstände: „*wegen plötzlichen Todesfalls, umzugshalber, wegen Versetzung wegen Auswanderung Umstände halber*“. Ein

---

<sup>1426</sup> Siehe Seite 195

<sup>1427</sup> Dolge, A.: *Pianos And Their Makers*, S. 180 f

<sup>1428</sup> IA: 587-58. Mit den hier genannten „*Pianettes*“ sind anscheinend ‚Pianos‘ gemeint. ‚Pianettes‘ waren eigentlich Kleinstklaviere für Kinder, u.a. eine Spezialität des Bielefelder Klavierherstellers Theophil Mann.

<sup>1429</sup> Nicht weiter gekennzeichnete Zeitungsausschnitt aus dem Ibach-Archiv, ohne Signatur

besonderes Kennzeichen war auch der in der Regel nur gegen Barzahlung abgewickelte Verkauf. Nie trugen diese Instrumente den Namen des Herstellers; sie waren entweder mit Phantasienamen geschmückt oder trugen den Händlernamen als Markenbezeichnung. Eindringlich wies der Schreiber dieser Notiz darauf hin, daß der höhere Preis eines Markenfabrikats bei derart langlebigen Verbrauchsgütern unter dem Strich auf jeden Fall günstiger sei als das vermeintliche ‚Schnäppchen‘, daß nach nur kurzer Gebrauchszeit seinen Dienst versagt. - Der große Unterschied zwischen den amerikanischen Kunden eines Joseph Hale und den deutschen Käufern von Berliner Massenproduktion liegt wohl darin, daß sich die Amerikaner anscheinend durchaus darüber im Klaren waren, daß sie Billigware kauften, an die sie in keinerlei Hinsicht Ansprüche stellen durften, während in Deutschland die Hoffnung der Kunden erkennbar ist, daß sich hinter den günstigen Preisen möglicherweise doch ‚echte Gelegenheitskäufe‘ verbargen, die zumindest gewisse Qualitätskriterien erfüllten.

Neben denen, die Billigware als vermeintliche Schnäppchen anboten, gab es noch jene, die bewußt das Renommee eines gediegenen und erfahrenen Unternehmens vorzuspiegeln versuchten, wie zum Beispiel Consul Alfred René aus Stettin, der vermutlich den Gipfel der damals denkbaren Betrügereien verkörperte.<sup>1430</sup> Nachdem er sich bereits mit 18 ½ Jahren als ‚Orgelbaumeister‘ in Krefeld vergeblich um einen Auftrag bemüht hatte, der letztlich nur daran scheiterte, daß die Kirchengemeinde noch rechtzeitig Informationen zur Person des Anbieters eingeholt hatte, staffierte sich René mit einem werbewirksamen Ambiente aus. Unter dem klangvollen Titel *„Orgelbaumeister und Pianofortefabrikant“*, reklamierte René erfolgreiche Ausstellungsbeschickungen samt Preismedaillen in London, Amsterdam, Hamburg, New York, Bombay und Kalkutta für sich und stattete sich mit klangvollen Hoflieferantentiteln aus. Tatsächlich handelte es sich bei ihm aber um eine Hinterhofwerkstatt, in der einige wenige Arbeiter aus einfachen Instrumenten fremder Produktion teure und angeblich wertvolle René-Markenartikel machten, indem sie das Äußere der Instrumente veränderten und mit René's Namen versahen.

Zusätzlich hatte Consul Alfred René auch seine Person mit Phantasietiteln und Orden geschmückt, so nannte er sich unter anderem *„Compthur“* und bezeichnete sich als korrespondierendes Mitglied der Akademie für Kunst und Wissenschaft. Sein Consulitel

---

<sup>1430</sup> GStA PK: 1. HA., Rep. 100, Nr. 596 Gesuche um Verleihung des Prädikats Hoflieferant an Musikinstrumentenmacher, Bd. 2 P-Z, 1791-1884, intus: dicke Akte über A. René einschließlich eines Heftes (Sonderdruck): Der Herr Consul, Hofpianoforte-Fabrikant, Orgelbaumeister, Comthur etc., etc., Alfred René zu Stettin. Separat-Abdruck aus der Orgel- und Pianobau-Zeitung. Berlin 1882, Verlag von Dr. M. Reiter. (=Zeitbilder aus der Pianoforte-Branche); Original in: Die Orgel- und Pianobau Zeitung, *Ein Stück Pianofortebau-Geschichte*, vom 19.9.1882 ff;

war hingegen echt und von einem mittelamerikanischen Staat verliehen worden, - allerdings wurde der Titel sehr rasch wieder aberkannt, als René in die Schlagzeilen geriet.

Hauptgeschädigter war außer der betrogenen Kundschaft der Liegnitzer Klavierhersteller Seiler, aus dessen Produktion die Mehrzahl der ‚René-Instrumente‘ stammte. Sein Unternehmen geriet - ohne daß Seiler im geringsten an Renés Aktivitäten beteiligt war oder davon wußte - in die Schlagzeilen. Die betrogenen Kunden waren zu einem großen Teil Lehrer, die in treuem Glauben den vielen Titeln und Auszeichnungen vertraut hatten, vor allem aber auch den Aussagen, daß René ein wichtiger Lieferant für staatliche Seminare sei. An Hand des Falles René wird vor allem auch deutlich, welches Gewicht damals Titel, Zeugnisse oder Hoflieferanten-Prädikate als Verkaufsargumente besaßen. Bei der zu jener Zeit noch relativ immobilen Gesellschaft konnte ein Musiklehrer, der z.B. im Rheinland lebte und in Stettin ein Instrument in gutem Glauben bestellte, letztlich nur darauf vertrauen, daß Zeugnisse und Titel der Wahrheit entsprachen und sein Kauf daher kein Mißgriff sein würde.

Daß ein Fall wie der des Alfred René letztlich nicht nicht vereinzelt dastand, läßt sich allein schon aus der Tatsache schließen, daß sich der ‚technische Instrumentenmacher‘ Emil Finzel aus Aschersleben - also ein Berufsfremder - um 1883 bemüßigt fühlte, zusammen mit dem Musikkritiker Wilhelm Tappert ein Broschüren-Projekt zu planen, das die Praktiken der *„Reclame-Ritter“* an das Licht der Öffentlichkeit bringen sollte. Finzel versandte dazu ein Informationsschreiben mit einer Aufforderung zur Subscription verbunden, in dem es heißt:<sup>1431</sup>

*„Der seit Jahren in der Pianoforte-Branche mehr und mehr umsichgreifende Reclame-Schwindel und die unausbleibliche Schädigung aller reellen Bestrebungen, sowohl im Clavierbau als auch hinsichtlich der Veräusserung des Fabrikats, ist schon oft für redlich denkende Fabrikanten und Händler der Gegenstand ernster Betrachtungen gewesen. - So sehr man nun auf Abhülfe dieser Uebelstände bedacht war, hat bis jetzt ein gemeinsames, geschlossenes Entgegenwirken diesen unberechtigten Zuständen gegenüber nicht stattgefunden. Erfahrungsgemäß haben Versuche Einzelner, damit geendet, dass die Reclame-Ritter aus solchen Angriffen noch Capital schlugen, was ihnen um so leichter wurde, als die gewinnsüchtige Presse so gerne bereit ist, die Manipulationen der Schwindler zu unterstützen. (...)“*

Zwar distanzierte sich Tappert später wieder von diesem Projekt - es scheint im übrigen auch gar nicht zustande gekommen zu sein - allein aber die Tatsache, ein solches Vorhaben zu planen, und, wie Finzel weiter ausführt, damit auf breite Resonanz gestoßen zu sein, verdeutlicht, daß die stetig wachsende Klavierbranche immer häufiger zum Ziel betrügerischer Machenschaften wurde.

---

<sup>1431</sup> IA: 967 - 159



## **Herstellerzussammenschlüsse**

Der Zusammenschluß miteinander konkurrierender Unternehmen zur Durchsetzung gemeinsamer Ziele begann auf regionaler Ebene schon recht früh, so mit dem ‚Klavierbauverein‘ im Rheinland oder im Großraum Berlin mit dem „*Verein Berliner Pianofortefabrikanten und Vermiether*“.

### Der ‚Klavierbauverein‘ als früher Interessensverband

Unmittelbar nach der Londoner Weltausstellung des Jahres 1862, die wie im Jahr 1851 ebenfalls noch relativ unbefriedigend für deutsche Hersteller abgelaufen war,<sup>1432</sup> kam es noch im gleichen Jahr zur Gründung eines Zusammenschlusses, der sich das Ziel gesetzt hatte, die Herstellung von Musikinstrumenten zu fördern. Tatsächlich verbargen sich aber hinter dem

#### *„Verein zur Beförderung der Fabrikation von musikalischen Instrumenten“*

vornehmlich Interessierte an der Klavierherstellung. Für den Posten des 1. Vorsitzenden hatte man den Musikprofessor Ludwig Bischoff gewonnen, Gründer und Leiter der ‚Rheinischen Musikzeitung‘ - später ‚Niederrheinische Musikzeitung‘ - in Köln. Nebenbei sei bemerkt, daß Bischoff auch Schwiegervater des Weseler Klavierfabrikanten Gerhard Adam war. Zweiter Vorsitzender wurde Kapellmeister Ferdinand Hiller, Gründungsdirektor des Kölner Konservatoriums. Als Schatzmeister fungierte der Bonner Bankier H[einrich] Seligmann,<sup>1433</sup> zum Geschäftsführer bestimmte man Nikolaus Besselich,<sup>1434</sup> Handelskammersekretär in Trier. Vermutlich wurde Bonn als Sitz des Vereins aus dem Grunde gewählt, weil neben Seligmann auch Bischoff und Hiller - trotz Berufstätigkeit in Köln - dort ihren Wohnsitz hatten.<sup>1435</sup> Die Gründung des Unternehmens scheint Schwierigkeiten bereitet zu haben. Trotz rascher Anmeldung, Genehmigung und dem Druck von Vereinsstatuten orientierte sich das Unternehmen schon bald wieder um und nannte sich nun:<sup>1436</sup>

#### *„Verein zur Hebung des Clavierbaues in den Preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen“*

---

<sup>1432</sup> Noch Jahre später, 1869 in einer Diskussion über die ‚Reform des Kunstgewerbes in Deutschland‘ reflektierte die Illustrierte Zeitung die spätere Ausstellung von 1867 und kommentierte die Produktgestaltung in Deutschland: „*Die deutsche Kunstindustrie spielte auf der pariser Ausstellung [=1867] eine untergeordnete Rolle neben der französischen und englischen (...)*“. Illustrierte Zeitung vom 30.1.1869

<sup>1433</sup> vgl.: Schulte, K.H.S.: Bonner Juden und ihre Nachkommen bis um 1930, S. 460 ff

<sup>1434</sup> War bis 1855 Sekretär des ‚Gewerberathes‘ in Trier, wurde bei Gründung der Handelskammer am 6.7.1855 Sekretär (=Syndikus bzw. Hauptgeschäftsführer) bis 1875. (Mitteilung der IHK Trier)

<sup>1435</sup> Freundliche Mitteilung des Stadtarchivs Bonn vom 1.10.1998

<sup>1436</sup> SA Bonn: Pr 867

oder kurz: ‚Klavierbauverein‘. Nun wurde der Klavierbau, den das Unternehmen fördern wollte, auch als Vereinszweck im Namen genannt. Die Klavierhersteller der Preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen sollten in dem Verein zusammengefaßt werden. Zweck des Verbandes - besser: Vereins - war es, mit vereinten Kräften der ausländischen Konkurrenz erfolgreich zu begegnen. Dies wollte man vor allem dadurch erreichen, daß man jährlich Instrumentenausstellungen in einer der größeren Städte im Rheinland oder in Westfalen veranstaltete wie auch die Industrieausstellungen gemeinsam beschickte. Ebenso sollte ein ständiges gemeinsames Verkaufsmagazin an einem möglichst verkehrsgünstigen Platz betrieben werden. Weitere Ziele waren:<sup>1437</sup>

**„...die Technik und Form der Instrumente zu vervollkommen, die Ausbildung der Arbeiter zu fördern, fremdländische Verbesserungen in die heimische Fabrikation überzuführen und die Fortschritte und Leistungen der einheimischen Fabrikation dem Publikum darzuthun.“**

Als erstes Ziel war eine dreimonatige Instrumentenausstellung zum 1.3.1863 in Köln geplant, dann auf den 1.5. verschoben worden, auf der man 120-150 Instrumente der Öffentlichkeit vorstellen wollte, die größte Ausstellung an Tafelklavieren, Pianinos und Flügeln, die es bislang in Deutschland gegeben hatte. Sich selbst und die Ursachen, die zur Gründung des Vereins geführt hatten, sah man wie folgt:<sup>1438</sup>

**„Die inländisch erzeugten Instrumente stehen heutzutage in Güte, schöner Form und Ausstattung den renommiertesten des Auslandes nicht mehr nach; an Preiswürdigkeit werden diese sogar von den einheimischen Produkten überflügelt. Es fehlte bisher nur an Einrichtungen, welche die inländische Produktion imponierend auftreten ließen. Deßhalb war der jetzt gegründete Verein ein Bedürfnis und entspricht ebensowohl dem Interesse des Publikums, als er den Instrumenten-Fabrikanten zum Nutzen gereichen wird.“**

Die hier erwähnte, tatsächlich vorhandene Preiswürdigkeit hatte ihre Gründe vor allem in den erheblich niedrigeren Löhnen und längeren Arbeitszeiten, die für die deutschen Arbeiter galten, insbesondere im Vergleich mit französischen Arbeitern.<sup>1439</sup> Welche Rolle die beiden Ibach-Firmen bei der Gründung spielten, ist unklar. Erwähnenswert ist hierbei, daß die späteren Zeichnungen für die Vereinsmitgliedschaften außer beim Geschäftsführer nur bei den Firmen „Gustav Adolf Ibach“ und „Gebr. C. Rud. und Rich. Ibach“ möglich waren. Der Termin zum 1.5.1863 wurde nicht eingehalten, allerdings fand die Ausstellung dann am 15. August tatsächlich in Köln statt, als Sonderschau innerhalb der „Permanente Industrie-Ausstellung“ in der Glockengasse 3.<sup>1440</sup> Offiziell stellte sich der Verein auch erst zu diesem Zeitpunkt in der Öffentlichkeit vor und forderte die Allgemeinheit zur Mitgliedschaft

---

<sup>1437</sup> IA: 302 - 110, nicht gekennzeichnete Zeitungsausschnitt vom 25.11.1862 (müßte sein: Barmer Zeitung); siehe auch: Täglicher Anzeiger vom 29.11.1862

<sup>1438</sup> IA: 302 - 110, wie zuvor

<sup>1439</sup> siehe dazu auch: Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 216

<sup>1440</sup> SA Bonn: PR 867, Schreiben an den Bonner Oberbürgermeister Kaufmann vom 11.8.1863

auf.<sup>1441</sup> Mitglied konnte jeder werden, der jährlich eine oder mehrere ‚Aktien‘ zum Preis von 2 Talern zeichnete, die gleichzeitig zum Dauereintritt für die „*Permanente Industrie-Ausstellung*“ berechtigten. Von den Erlösen dieser Aktien beabsichtigte der Verein 85% für den Ankauf einiger der ausgestellten Instrumente zu verwenden, die dann wiederum unter den Aktieninhabern zur Verlosung kommen sollten.

Das hochgesteckte Ziel, 120-150 Instrumente auszustellen, wurde nicht erreicht. Letztlich nahm nur ein Bruchteil der im Rheinland und in Westfalen agierenden Klavierbauer teil. Laut Veröffentlichung in der Presse waren es zu Beginn der Veranstaltung sogar nur 16 Unternehmen, die insgesamt 3 Flügel, 1 Tafelklavier und 37 Pianinos ausgestellt hatten. Diese Zahl erhöhte sich allerdings noch nach dem Beginn der Ausstellung, denn die teilnehmenden Ibach-Firmen wie auch das Düsseldorfer Unternehmen Klems sind hier noch nicht genannt.<sup>1442</sup> Die Preise der Instrumente bewegten sich zwischen 170 und 600 Talern.

Letztlich verschwand der Verein allerdings schon sehr bald wieder von der Bühne; es scheint, als sei die Kölner Instrumenten-Ausstellung des Jahres 1863 die einzige Aktivität geblieben. Möglicherweise hängt das auch mit der eigenartigen Zwitterstellung zusammen, die dieser Verein besaß. Einerseits wollte er offen sein für jeden Interessenten und die Förderung, die sich der Verein für den Klavierbau versprach, sollte der Allgemeinheit zugute kommen. Andererseits war er, geht man von den direkten Zielen aus, die er verfolgte, ein ausschließlicher - und gleichzeitig erster - ‚Klavierbauer-Berufsverband‘ für das Rheinland und Westfalen, vermutlich sogar der erste ‚Klavierbauerverband‘ in Deutschland. Der an sich sehr gute Gedanke, gemeinsam für einheimische Produkte gegen die ausländische Konkurrenz zu werben, sich um die Ausbildung der dringend benötigten Fachkräfte zu bemühen und die Weiterentwicklung zu fördern, ist geradezu bestechend für diesen frühen Zeitpunkt. Daß sich der Verein dabei selbst im Wege stand und letztlich weder der Öffentlichkeit noch den Klavier-Herstellern wirklich diente, läßt sich schon an Hand der Statuten vermuten, wonach die Klavierbauer innerhalb des Vereins nicht das ausschließliche Sagen hatten. Neben dem bereits o.g. Vorstand kam als weiteres Organ ein Verwaltungsrat von 21 Personen hinzu, der den eigentlichen Vorstand zu wählen hatte und in dem die Klavierhersteller nicht mehr als die Hälfte der Sitze einnehmen durften. Auch krankte das Unternehmen von Anfang an daran, daß es zu sehr auf die Rheinschiene, insbesondere auf die Stadt Köln fixiert war. Nur 2 Unternehmen aus Westfalen nahmen daran teil - Kühling aus Münster und Mann aus Bielefeld -, dagegen waren allein sechs

---

<sup>1441</sup> IA: 302 - 110, nicht gekennzeichnete Zeitungsausschnitt (nicht genannte Musikzeitschrift)

<sup>1442</sup> Täglicher Anzeiger vom 16.9.1863

Betriebe aus Köln vertreten. Allgemein waren in der Mehrzahl kleinere Betriebe mit ausschließlich lokaler Bedeutung vertreten, die vom Qualitätsspektrum eher der mittleren und einfachen Kategorie zugerechnet werden müssen. Demnach fanden sich auf der Ausstellung insgesamt auch nur vier Flügel, dagegen aber rund 50 Pianinos, die seit einigen Jahren sehr in Mode gekommen waren. P.A. Rudolf Ibach notierte in seinem Tagebuch:<sup>1443</sup> *„Die schlechtesten waren von Schaeffer in Cöln, Kühling in Münster, Becker in Siegburg (Eisencorpus) etc.“* - Des weiteren muß auch mangelnde öffentliche Resonanz als Hemmnis für zukünftiges Wirken des Unternehmens angenommen werden, hier hatten die Hersteller zu viel Hoffnung auf ein *„Interesse des Publikums“* gesetzt. Die Verlosung, die zum Ende des Jahres 1863 den Schlußpunkt unter die Ausstellung setzte, wirft ein bezeichnendes Bild. Verkauft wurden mindestens um die 2000 Lose, aber allein vier der 20 verlost Instrumente fielen wieder Klavierbauern zu und acht Gewinne gingen in die Stadt Köln.<sup>1444</sup> Das heißt, ein ziemlich hoher ‚Aktien‘ - Anteil wurde nicht von einer interessierten Öffentlichkeit, sondern von den Herstellern selbst gekauft; das ‚breitere Publikum‘ wurde mehrheitlich nur in Köln und im Kölner Umland angesprochen.

Auf der *„Permanente Industrie-Ausstellung“* des Jahres 1864 wurden zwar ebenfalls noch Instrumente ausgestellt, allerdings weder in Form einer Separatausstellung noch als Verein oder Interessengemeinschaft Rheinisch-Westfälischer Klavierhersteller. P.A. Rudolf Ibach schreibt über einen Besuch in sein Tagebuch:<sup>1445</sup>

*„Permanente Kunstausstellung besehen, dort standen 2 Piano droit von Knauss in Coblenz, 3 chörig in Palisander mit Verzierungen a' 220 R[eichstale]r und 250 R[eichstale]r; 1 Piano droit von Hartmann in Berlin zu 180 R[eichstale]r, 1 Piano demi oblique von Hartmann zu Th[aler] 220 und ein Piano oblique von Oehler in Stuttgart, alle waren nicht besonders, die von Hartmann aber am besten; ferner ein Flügel und ein Harmonium von G[erhard] Adam in Wesel.“*

## Nationale Verbände

Der erste konkrete Versuch, zu einem deutschlandweiten Herstellerverband zu kommen, wurde im Frühjahr 1881 auf der Gewerbeausstellung in Halle/Saale im Zuge von Auseinandersetzungen unternommen, die der Leipziger Hersteller Julius Blüthner 1881 mit einem Teil seiner Berufskollegen auszufechten hatte, ein Versuch, bei dem der Blüthner-Buchhalter Oscar Laffert und der Leipziger Herausgeber der Zeitschrift für

---

<sup>1443</sup> IA: 156-19

<sup>1444</sup> Elberfelder Zeitung, II. Ausgabe vom 14.1.1864 (Gewinnliste) - Das verlorene Ibach-Instrument ging an Gutsbesitzer Jungbluth in Bergheim. Ausgestellt waren die Instrumente Nrn. 3194, 3178, 3135.

<sup>1445</sup> IA: 156-19, Tagebucheintrag vom 26.8.1864, Köln

Instrumentenbau, Paul de Wit, eine wichtige Rolle spielten.<sup>1446</sup> Der Grund soll, so der Vorwurf der Gegner, ein Versuch gewesen sein, Berufskollegen für die Sache Blüthners zu instrumentalisieren. Die Gegner des Leipziger Herstellers kamen Blüthner zuvor und verwandelten den regionalen „*Verein Berliner Pianofortefabrikanten und Vermiether*“ in eine nationale Vereinigung zum Deutschen Pianofortefabrikantenverein. Diese beiden, 1881 gegründeten Vereinigungen, scheinen allerdings keinen nachhaltigen Effekt gehabt zu haben und im Sande verlaufen zu sein. Es scheint, daß P.A. Rudolf Ibach - der Julius Blüthner anscheinend näher gestanden hatte als Carl Bechstein - an dem Blüthnerschen Berufsverband beteiligt war. Wegen einer Erkrankung mußte er am 21.1.1888 eine geplante Reise zu einem von Blüthner organisierten „*Kongress*“ absagen.<sup>1447</sup>

Letztlich von Erfolg gekrönt waren die Bemühungen, die am 28.3.1893 zu einer Vereinigung unter dem Namen „*Verein Deutscher Pianoforte-Fabrikanten*“ mit Sitz in Leipzig führten.<sup>1448</sup> Zu seinen wichtigsten Aufgaben gehörten gegenseitiges preisliches Unterbieten weitgehend zu vermeiden, die Interessen der Mitglieder gegenüber dem Handel zu vertreten, gemeinsames Vorgehen beim Materialeinkauf, Überwachung gemeinsam beschlossener Verkaufsbedingungen und ebenso das gemeinsame Auftreten gegenüber den Arbeitnehmern. Am 1.4. 1896 folgte die Gründung der „*Freien Vereinigung Deutscher Pianoforte-Fabrikanten*“ mit Sitz in Berlin unter dem Vorsitz von Franz Petermann. Beide Vereine schlossen sich am 25. Oktober 1918 zum „*Verband Deutscher Pianoforte-Fabrikanten*“ mit Sitz in Berlin zusammen.<sup>1449</sup>

Ein Zusammenschluß der Arbeitgeberverbände der Klavierindustrie und der verwandten Berufe im Deutschen Reich war der am 1. April 1918 in Berlin unter Vorsitz von Walter Ibach und mit Paul Westermeyer als Geschäftsführer gegründete „*Reichsverband der deutschen Klavierindustrie und verwandter Berufe e. V.*“<sup>1450</sup> Seine Aufgabe war die Vertretung der Verbandsmitglieder gegenüber den Arbeitern und gegenüber anderen Verbänden. Zur Vertretung in Fragen des Außenhandels wurde 1912 die „*Ausfuhrpreisstelle*“ gegründet.<sup>1451</sup> Während des Ersten Weltkrieges entstand im Frühsommer 1916 ein Herstellerkartell, vornehmlich gedacht zur Stabilisierung der Einkaufs- und Abgabepreise und zur Durchsetzung von Solidarität und Disziplin unter den Produzenten.<sup>1452</sup> Die

---

<sup>1446</sup> Die Orgel- und Pianobau Zeitung v. 15.9.1882 (Ein Stück Pianofortebau-Geschichte), S.340

<sup>1447</sup> IA: 962-160. Ibach litt unter einer Gesichtsrose (Erypsel)

<sup>1448</sup> hier und nachstehend: Ibach, R.: Die Bergisch-Märkische Klavier-Industrie, S. 195

<sup>1449</sup> de Wit, P. (Hrsg.): Weltadressbuch der Musikinstrumenten-Industrie 1929/30, Teil I, S. 6

<sup>1450</sup> Ibach, R.: Die Bergisch-Märkische Klavier-Industrie, S. 199; 184 Mitglied im Jahr 1923(?).

<sup>1451</sup> Ibach, R.: Die Bergisch-Märkische Klavier-Industrie, S. 196 und 200

<sup>1452</sup> Ibach, R.: Die Bergisch-Märkische Klavier-Industrie, S. 196-200

Kriegssituation hatte nämlich inzwischen zu einem zerstörerischen gegenseitigen Unterbieten geführt, bis hin zur Abgabe von Instrumenten unterhalb der Herstellungskosten. Vom Staat erwirkte dieser Zusammenschluß die Abmilderung der Kriegswirtschaftsverordnungen dahingehend, daß der Klavierindustrie wenigstens der Bezug jener Holzarten zugestanden wurde, die nicht für die Produktion von Gewehrschäften und Propellern geeignet waren.<sup>1453</sup> Gegründet wurde dieses Kartell von Paul Westermeyer unter der Bezeichnung „*Convention der Pianofortefabrikanten*“, allerdings mußte diese „*Convention*“ bereits 1921 wieder aufgelöst werden; ihre Aufgaben übernahm der „*Reichsverband*“.

### **Produktions- und Beschäftigtenzahlen**

Die Ausgangssituation am Ende des 18. Jahrhunderts weist einen Bestand kleinerer Klavierbaubetriebe in den Residenzstädten auf. Ebenso finden sie sich in Zentren des wirtschaftlichen Lebens, wo die Kundschaft aus kapitalkräftigen und musikbegeisterteren Bürgern bestand. Eine Vorreiterstellung bildeten vor allem reiche Handelsstädte mit einem alten Stadtpatrimonium. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts veränderte sich dieses Bild grundlegend; viele kleine Betriebe wurden neu gegründet oder stellten sich von der Tischlerei auf den Klavierbau um und lassen sich für diesen Zeitabschnitt auch in kleineren Städten, selbst in sehr ländlichen Regionen, wie etwa in Runderoth oder Radevormwald im Bergischen Land nachweisen. Gemeinsam ist allen Betrieben, daß sie mit wenigen Beschäftigten, in der Regel unter 10 Personen auskamen. Häufig war der Inhaber alleine tätig oder verfügte nur über ein bis zwei Hilfskräfte. Hervorstechende Ausnahmen - was die Beschäftigtenzahlen betrifft - bilden in Preußen bis zu den Revolutionsjahren 1848/49 drei Firmen, Gebauhr in Königsberg, Eck & Lefebvre in Köln und Ibach in Barmen. Zu den frühen deutschen Klavierbauzentren,<sup>1454</sup> in denen zwischen 1815 und 1850 bereits wichtige Betriebe bestanden oder gegründet wurden, zählen Barmen, Berlin, Braunschweig, Breslau, Dresden, Hamburg, Hannover, Kirchheim/Teck, Köln, Königsberg, Leipzig und Stuttgart; damals war ihre Bedeutung allerdings vornehmlich auf das jeweilige regionale Umfeld begrenzt. In den 1850er Jahren kam es zu einer Gründungswelle teilweise sehr erfolgreicher Unternehmungen, gegen die sich Ibach behaupten mußte. Unternehmen wie Bechstein, Blüthner - aber auch Steinway & Sons in New York - wurden in diesem Zeitabschnitt gegründet. Diese neuen Betriebe nahmen ihre Tätigkeit in der Regel zwar noch als Manufakturen auf, stellten aber sehr rasch - im Gegensatz zu vielen ‚alten‘ Firmen - auf

---

<sup>1453</sup> Ibach, R.: Die Bergisch-Märkische Klavier-Industrie, S. 197, 199

eine industrielle Produktionsweise um. Ebenfalls nach 1850 gewannen Städte wie Liegnitz, Eisenberg oder Zeitz Bedeutung in Verbindung mit dem Klavierbau. In den 1860er/70er Jahren entwickelte sich Berlin zur führenden deutschen Klavierbaustadt, eine Stellung, die Berlin bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs behalten sollte.

Ein Bild der typischen Situation des noch handwerklich geprägten Klavierbaus in den 1850er Jahren erlaubt eine Leipziger Quelle. Dort wurde im Jahr 1856 zu Steuerzwecken eine Arbeiter-Zählung unter den dortigen Klavierfabrikanten durchgeführt.<sup>1455</sup> Diesen Beschäftigtenzahlen soll die Mitarbeiterzahl von Ibach in ungefähr dem gleichen Zeitraum gegenübergestellt werden. Ibach hatte, laut einem Brief aus dem Jahre 1852, den Adolf Ibach an Minister August von der Heydt in Berlin schrieb, zu dieser Zeit „*fortwährend 70 Mann*“.<sup>1456</sup>

Bei den angegebenen Zahlen muß allerdings berücksichtigt werden, daß ein Teil der Ibach-Mitarbeiter Orgelbauer waren, während es sich bei den anderen Firmen um ausschließliche Klavierhersteller handelt. Dennoch sind unter den Leipziger Klavierbauern nur die beiden Irmeler-Betriebe mit der Barmer Firma vergleichbar.

<b>Firma</b>	<b>Arbeiterzahl</b>
Ibach 1852	70 (Orgel- + Klavierbau)
Leipzig 1856:	
Joh. Christ.Gottlieb Irmeler	51
Ernst Irmeler jun.	47
Julius Feurich	7
Julius Blüthner	10
Alexander Bredtschneider	13
Wankel & Temmler	9
F. M. Ziegler	4
Carl Wild	8
Carl Waage	2
Georg Müller	3
J. G. Kössling, Inhaber Leideritz	4
Fr. Schambach	3
C. A. F. Haupt	5
Cölestin Merhaut	7

**Tabelle 5 Mitarbeiterzahlen in Leipziger Firmen 1856**

Zwischen 1860er und 1880 veränderte sich die Situation durch die Industrialisierung im Klavierbau sehr einschneidend. Viele Kleinbetriebe mußten schließen, andere Unternehmen stellten sich mit Erfolg um, konnten sich behaupten und wuchsen von Jahr zu Jahr. Aus jenen Betrieben, die unter vergleichbaren Bedingungen und auf ähnlich hoher Qualitätsstufe

<sup>1454</sup> ohne Österreich und öst. Kronländer

<sup>1455</sup> Stadtarchiv Leipzig, II. Sect. (k), B 2346

<sup>1456</sup> IA: 234-104, Schreiben vom 24.3.1852

wie Ibach tätig waren, bildete sich in den Jahren des ausgehenden 19. Jahrhunderts eine relativ homogene Konkurrentengruppe für den Barmer Klavierhersteller heraus, Firmen, die auch heute noch bestehen. Als Beispiele sollen hier genannt werden: Bechstein, Blüthner, Grotrian-Steinweg und Steinway & Sons (Hamburg).

Aufgrund bereits früh aufgestellter Statistiken und Listen von Instrumenten-Seriennummern lassen sich verschiedene der damals größeren Instrumentenhersteller gegenüberstellen.<sup>1457</sup> Es handelt sich dabei um Firmen unterschiedlicher Qualitätsstufe. Die Hamburger Filialfabrik des New Yorker Unternehmens Steinway & Sons wurde erst 1880 gegründet und ist hier nicht genannt, da für Steinway & Sons nur die Zahlen des Gesamtunternehmens zur Verfügung stehen.

Für einige Firmen mußte ein Jahresdurchschnitt errechnet werden (=Ø), wenn die Produktionsziffern nur in mehrjährigen Abständen veröffentlicht wurden.

<b>Firma</b>	<b>Jahresproduktion 1865</b>	<b>Jahresproduktion 1880</b>	<b>Jahresproduktion 1900</b>
Ibach (Barmen)	133	639	2040
Adam (Wesel)	100 (Ø 1864-74)	250 (Ø 1880-82)	500 (Ø 1900-02)
Carl Bechstein (Berlin)	274	882	3690
Ludwig Bösendorfer (Wien)	o.A.	294	340
August Förster (Löbau)	o.A.	550 (Ø 1880-86)	833 (Ø 1898-04)
Julius Blüthner (Leipzig)	o.A.	500 (Ø 1880-83)	2500 (Ø 1900-02)
Duysen (Berlin)	o.A.	249	224
Julius Feurich (Leipzig)	o.A.	420	720 (Ø 1900-05)
Grotrian-Steinweg (Braunschw.)	150	336	612
Irmeler (Leipzig)			225 (Ø 1897-01) <sup>1458</sup>
Ernst Kaps (Dresden)	50 (Ø 1858-68)	999	2000
Carl Mand (Koblenz)		400 (Ø 1880-85)	500 (Ø 1895-00)
J & P Schiedmayer (Stuttgart)	o.A.	760 (Ø 1880-85)	950 (Ø 1900-06)
Schiedmayer Söhne (Stuttgart)	o.A.	425 (Ø 1880-85)	825 (Ø 1900-05)
Ferdinand Thürmer (Meißen)	o.A.	260 (Ø 1880-85)	1660 (Ø 1900-05)

**Tabelle 6 Produktionsziffern deutscher Klavierbauunternehmen**

<sup>1457</sup> Vieweg, J. (Hrsg.): Nummernlisten bekannter Klavier- Flügel- und Harmoniummarken; Wirtschaftsgruppe Einzelhandel-Fachabteilung Musik (Hrsg.): Nummernlisten bekannter Klavier- und Harmoniummarken

<sup>1458</sup> Laut Pierce Piano Atlas stellte Irmeler im Jahre 1900 nur 150 Instrumente her. Allerdings enthält diese amerikanische Quelle oft ungenaue Angaben.



## Zusammenfassung

Arnold Schönberg schrieb 1930 an Albert Rudolf Ibach:<sup>1459</sup>

*„Sehr geehrter Herr Ibach, ganz gewiss ist das Radio - und nicht nur dieses, sondern auch Grammophon und Tonfilm - ein Feind! Ein unerbittlicher Feind, der unaufhaltsam vorrückt, gegen den etwas zu tun aussichtslos ist. Die schlimmsten Schäden, die er bewirkt, bestehen:*

*I. In der Gewöhnung des Ohres an einen unsäglich rohen Ton und an die breite unklare Zusammensetzung des Klangkörpers, die jede feine Unterscheidung ausschliesst. Es ist zu befürchten, als vielleicht Schlimmstes zu befürchten, dass die Klänge nicht mehr, wie bisher, schön oder nicht mehr als Eigenton eines Instrumentes aufgefasst werden, neben welchen es auch andere Klänge gibt: die der bisherigen Instrumente; sondern, dass man ihn bei fortschreitender Gewöhnung als Massstab für Klangschönheit annehmen und die Klänge der Instrumente der Kunst als minderwertig empfinden wird.*

*II. In der masslosen Ueberfütterung mit Musik. Vielleicht ist hier wirklich der furchtbare Ausdruck „Musikverbrauch“ doch zutreffend. Denn dieses fortwährende Klingen, ohne Rücksicht darauf, ob man Lust hat es zu hören, ob man es aufnehmen kann, ob man davon Gebrauch machen kann, führt vielleicht dazu, dass alle Musik bald verbraucht sein wird. Wenn Musik zu Buschs Zeiten noch oft (wenigstens nicht immer!) „störend empfunden wird“, so könnte es kommen, dass sie bald mehr stören wird, dass man sich gegen diesen Lärm so abstumpft, wie gegen jeden andern.*

*„Die Künstler im Sender als Lehrer“ - ist sicher eine gute Idee. Sie erfüllt die Forderung - wenn der Sender sie erfüllen kann - „der Künstler als Vorbild!“ Der „Dilletant im Heim als Schüler“ wird sicher daraus Nutzen ziehen können; insbesondere (was Optimisten glauben mögen) wenn im Sender immer solche spielen, die sich lediglich als Vorbild empfehlen. Aber was werden unsere armen, viel- „geprüften“ Musiklehrer dazu sagen? Selbst wenn ihnen der viel-einnehmende aber wenig-ausgebende Rundfunk ein- oder mehrere Male im Jahr die Gelegenheit gäbe, sich als Vorbild zu zeigen? (Ich rede gar nicht von den Gesangslehrern!)*

*Ich will nicht allzu pessimistisch sein, denn irgendwann glätten sich ja doch alle Wogen; aber auch nicht allzu optimistisch, denn irgendwie wird es ja doch immer wieder schlecht! Aber man darf hoffen, dass selbst die Ueberfütterung mit Musik ein Gutes erzeugen könnte: dass doch jeder Mensch irgendwie einmal von Musik berührt, gerührt, gepackt, ergriffen würde. Und von den Vorbildern will ich hoffen, dass sie keinen grösseren Schaden stiften, als die Litteratur, die täglich in den Zeitungen erscheint. Und wenn ich daran denke, dass die Erfindung der Buchdruckerkunst dazu geführt hat, dass es kaum mehr Analphabeten gibt, werde ich wieder optimistisch. Denke ich aber an die Propotenz vieler, die es mit knapper Not gerade zum Alphabethen gebracht haben, ja dann werde ich wieder ein wenig pessimistisch.*

*Mit vorzüglicher Hochachtung“*

Ibach hatte mit seiner ‚Kundenumfrage‘ eine Diskussion auslösen wollen über die Ursachen des stark zurückgehenden Interesses an selbst gespielter bzw. ‚live‘ gespielter Klaviermusik zugunsten von reproduzierbarer Musik. Verständlicherweise war er sehr beunruhigt von einem gleichzeitig stattfindenden auffälligen Rückgang der Instrumenten-Nachfrage. Schönberg umriß mit seiner Stellungnahme jenen technischen und sozialen Wandel des frühen 20. Jahrhunderts, der die bisherige Aufwärtsbewegung der Klavierindustrie radikal umkehrte, einer Industrie, deren Produkte in denkbar engster Weise mit der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung des 19. Jahrhunderts verknüpft

sind, einer Industrie, die besonders zwischen 1870 und 1914 zu einer ungeahnten Blüte gelangt war. Das Klavier entwickelte sich zu ‚dem Musikinstrument‘ der Bürgerlichen Gesellschaft. Gemeinsam mit, und parallel zu der sich im 19. Jahrhundert herausbildenden und erstarkenden Bürgerschicht, hatte es einen ungeheuren Aufschwung und eine entsprechende Verbreitung erfahren. Schon bald nach der Jahrhundertmitte, die Verbreitung des Klaviers hatte noch lange nicht ihren Höhepunkt erreicht, begann bereits der bekannte Wiener Musikkritiker Eduard Hanslick gegen Klaviersucht, den Ansturm auf den Virtuosenberuf und eine vermeintliche Übersättigung mit Klavierkonzerten scharfzünftig zu polemisieren.<sup>1460</sup> Den jungen Leuten, insbesondere den Frauen, riet er: *„Spielt weniger Klavier, lernt etwas!“*,<sup>1461</sup> und die unaufhörlichen Klavier- und Gesangsübungen seiner musikbegeisterten Nachbarschaft gehörten für ihn in die Kategorie: *„musikalisches Faustrecht“*.<sup>1462</sup> Zu den Faktoren, an denen die Einbindung des Klaviers in die Bürgerliche Kulturwelt erkennbar wird, gehört z.B. auch das Engagement, das berufsfremde, musikbegeisterte Laien bei Fragen der Weiterentwicklung des Instruments an den Tag legten.<sup>1463</sup> Neben dem Aufkommen von Fachzeitschriften wird die Bedeutung des Klaviers widergespiegelt in der Presse und der Literatur, insbesondere während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Themen rund um die Instrumente - bis hin zur Frage gesundheitlicher Schäden - finden Aufmerksamkeit selbst in der Tagespresse, ganz abgesehen von Konzertbesprechungen und dem Raum, den man dort den Künstlern einräumte. Das Instrument ist durchgängig durch das ganze 19. Jahrhundert ein Gegenstand der Begehrlichkeit, z.B. finden wir es immer wieder eingesetzt als Preis bei Verlosungen, was aus der Zeit davor nicht bekannt ist und wir heute auch nur noch bei speziellen Musikwettbewerben finden.

Klavierbauer finden wir bereits im 18. Jahrhundert, in der Regel seltene und einzelne Betriebe und vornehmlich in Städten angesiedelt, die entweder bürgerliches Patriziat aufwiesen oder Universitäts-, Bischofs- oder Residenzstädte waren. 1782 empfiehlt Forkel neben ausländischen Herstellern Firmen in Gera, Hamburg, Halberstadt, Göttingen, Braunschweig, Darmstadt, Gotha, Regensburg, Augsburg, Hannover, Dresden, Berlin und Leipzig.<sup>1464</sup>

---

<sup>1459</sup> The Arnold Schoenberg Institut Archives, Nr. 340, Brief vom 31.7.1930 (Original und Transkription)

<sup>1460</sup> Hanslick, E.: Aus dem Concert-Saal. Kritiken und Schilderungen, insbesondere S. 114 ff, 207 f, 417 ff, 459 ff und 549 ff

<sup>1461</sup> Hanslick, E.: Aus dem Concert-Saal. Kritiken und Schilderungen, S. 208

<sup>1462</sup> Hanslick, E.: Aus dem Concert-Saal. Kritiken und Schilderungen, S. 421

<sup>1463</sup> Vergleiche dazu Patentanträge in GStA PK: I. HA. Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3

<sup>1464</sup> Forkel, J.N.: Musikalischer Almanach auf das Jahr 1782, S.196-203

Neben der Entwicklung einer bürgerlichen Gesellschaft waren auch andere Faktoren für die Zunahme der Zahl von Instrumentenherstellern wichtig, in Preußen vor allem die Gewerbefreiheit von 1810, die grundsätzlich jedem das Recht einräumte, sich selbständig zu machen und Lehrlinge im entsprechenden Gewerbe auszubilden. Bis dahin war der Klavierbau völlig ungebunden und in der Regel eine Spezialisierung des zünftigen Tischler- oder Schreinerberufs. Dort, wo Zünfte bestanden, war es Nicht-Schreibern kaum möglich, den Klavierbauerberuf auszuüben. Beispielsweise verfügte die Handwerksordnung der Schreiner in Erlangen schon im 17. Jahrhundert, daß Bildhauer, Orgel- und Geigenmacher keine Schreinerarbeit verfertigen durften und alle Schreinerarbeiten zu vergeben hatten, was quasi ein Berufsverbot für jene bedeutet, die nicht zugleich Schreiner waren.<sup>1465</sup> Seltener galt der Klavierbau als ‚freie Kunst‘, wie im Fall des Regensburger Klavierbauers Schmahl. Über ihn heißt es: „*Christian Carl Schmahl (...) trat mit 16 Jahren bei seinem Vater in die Lehre (...) einen gewöhnlichen Lehrbrief kann derselbe nicht aufweisen, weil das fragliche Fach eine freie Kunst ist, bei welchem die bekannten Zunfteinrichtungen nicht üblich sind.*“<sup>1466</sup> Im Verständnis von Behörden und Bevölkerung - wie auch der Klavierbauer selbst - blieb dieser Beruf noch sehr lange eine Zusatzausbildung des Tischlerhandwerks.

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts läßt sich eine rapide Zunahme von kleinen Handwerksbetrieben feststellen, die sich als Pianoforte- und Flügelmacher anbieten. Diese Betriebe waren nicht nur in den Städten anzutreffen, selbst auf dem platten Land, wo man sie mangels entsprechender Kundenkreise am wenigsten vermutet hätte, findet man für diese Zeit entsprechende Angebote.<sup>1467</sup> Als Beispiele mögen dafür Gemeinden wie Runderoth, Winterscheid, Gräfrath gelten. Allerdings muß man dabei wiederum unterscheiden zwischen solchen Herstellern, die sich mit ihrer ganzen Existenz dem Instrumentenbau widmeten und jenen, die den Klavierbau teils als Zusatzangebot zu sonstigen Tischlererzeugnissen wie z.B. Möbeln betrieben, teils sich aber auch nur für eine befristete Zeitspanne von wenigen Jahren auf dieses Tätigkeitsgebiet verirrt und danach zu ihrem eigentlichen Beruf zurückkehrten. Gemeinsam kann für die meisten dieser Unternehmen gelten, daß sie nur in ihrer direkten Umgebung tätig waren und nicht über eine lokale Bedeutung hinaus kamen. Neben diesen vielen kleinen Betrieben finden sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch echte Klavierbauzentren. Den Zeitgenossen galt die Herkunft aus diesen Zentren als Qualitätsbegriff. Insbesondere waren dies die drei Städte Wien, London und Paris.

---

<sup>1465</sup> Rupperecht, M.: Die Klavierbauerfamilie Schiedmayer, S. 18

<sup>1466</sup> zitiert bei Herrmann, H.: Die Regensburger Klavierbauer Späth und Schmahl, S. 45

<sup>1467</sup> Siehe dazu den Zweiten Teil dieser Arbeit.

Neben dem handwerklichen Klavierbau, der letztlich erst mit dem Beginn der kraftgetriebenen Maschinenarbeit vollständig verdrängt wurde, trat spätestens in den 1840er Jahren die Produktion in Manufakturen mit arbeitsteiliger Fertigung und Serienbauweise. Diese neue Produktionsweise bzw. neuartige Firmenstruktur im Klavierbau bezieht sich sowohl auf bestehende Unternehmen - im Sinne von Veränderung durch Weiterentwicklung (Beispiel Ibach, Barmen) -,<sup>1468</sup> als auch auf Firmenneugründung (Beispiel Eck & Lefebvre, Köln). Eck & Lefebvre, mit Gebauhr in Königsberg und Ibach in Barmen als seinerzeit größte Klavierhersteller in Preußen, dürfte zu Beginn der 1840er Jahre das modernste Unternehmen seiner Art im Lande gewesen sein.<sup>1469</sup>

Obleich vermögende Kunden durchaus schon seit Beginn des Jahrhunderts auch Zugriff auf Produkte weit entfernter Hersteller hatten - für diesen Zeitabschnitt läßt sich z.B. im Wuppertal eine beachtliche Zahl von Instrumenten aus bekannten Wiener Werkstätten wie Nanette Streicher, Brodmann, Weiss, Graff oder Knaam feststellen -,<sup>1470</sup> ein wirklicher Wettbewerb der Hersteller untereinander entstand erst mit dem Ausbau der Verkehrswege (Straßenbau, Dampfschiffahrt, Eisenbahn), mit der Herausbildung einer ‚Presselandschaft‘ und durch das allmählich wachsende Ausstellungswesen, erst auf nationaler, dann - mit der Londoner Weltausstellung von 1851 - auch auf internationaler Ebene.

Die Kernzeit der Industrialisierung im Klavierbau dürfte zwischen 1860 und 1880 festzulegen sein; diese Entwicklung begann in Amerika und England früher als in den deutschen Ländern. Schon in den 1850er Jahren setzte z.B. das Londoner Unternehmen Broadwood Dampfkraft ein, zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht zum Maschinenantrieb, sondern zur Trocknung von Holz und zur Beheizung von Fabrikräumen. Nach einer Übergangszeit, die unter Umständen sogar einen Produktivitätsrückgang mit sich brachte, da auch die maschinengestützte Produktion erst erlernt und organisiert werden mußte, begann die Ära der großen Klavierfabriken. ‚Groß‘ bezieht sich in diesem Zusammenhang sowohl auf die Arbeiterzahl als auch auf Produktionsziffern, Umsätze, Gewinne und Wirkungsgrad der Unternehmen. Spätestens jetzt verschwanden die ausschließlich handwerklich oder als Manufaktur arbeitenden kleinen Firmen, die nun nicht mehr gegen ihre industriell arbeitenden Konkurrenten bestehen konnten. Ein direkter Zusammenhang besteht zwischen der industriellen Produktion von Flügeln und Klavieren und der starken Zunahme des bis dahin eher kümmerlichen Zwischenhandels für diese Instrumente.

---

<sup>1468</sup> Siehe Seite 108

<sup>1469</sup> Siehe Seite 131

<sup>1470</sup> IA: 600

Auch wenn Hersteller von Luxusartikeln im allgemeinen von Konjunkturschwankungen besonders betroffen sind, waren die Klavierhersteller im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts weitgehend gegen allgemeine Wirtschaftskrisen gefeit. Ihre Produkte waren um vieles mehr an die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft gebunden, als daß hier allgemeine Marktmechanismen gegriffen hätten, wie deutlich aus der Entwicklung bei Ibach während der Krisenjahre zwischen 1873 und dem Beginn der 1890er Jahre zu erkennen ist. Gerade im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ist eine Zunahme von Firmenneugründungen zu beobachten. Hinzu kommt als weiteres Standbein eine bedeutende Exporttätigkeit deutscher Klavierhersteller vor dem Ersten Weltkrieg, die bis 1914 auf den zweiten Platz im Welthandel vorrücken konnten. Das Risiko verteilte sich damit auf in- und ausländisches Marktgeschehen.

Noch ein halbes Jahrhundert zuvor hatte sich die Situation völlig anders dargestellt, die musikbegeisterte bürgerliche Schicht war zu diesem Zeitpunkt noch nicht breit genug, um den Klavierbau unbeschadet aus der allgemeinen tiefen Wirtschaftskrise zum Ende der 1840er Jahre hervorgehen zu lassen. Dieser Krise fielen selbst so bedeutende Unternehmen wie Eck & Lefebvre in Köln zum Opfer, obwohl das Unternehmen seinen Sitz in der hinter Berlin und Breslau wohlhabendsten Stadt Preußens hatte.<sup>1471</sup>

Die Gründung vieler neuer Firmen in den 1850er Jahren und die rasche Konsolidierung bestehender Betriebe, z.B. von Ibach, zeigt jedoch, daß trotz dieser Krise die Nachfrage nach Instrumenten anhaltend hoch war und fortwährend zunahm.

Mit der Industrialisierungsphase setzte nicht nur eine Blütezeit für die deutsche Klavierproduktion ein, gleichzeitig ermöglichte die industrielle Fertigung auch die Herstellung von Billigware, die namenlos produziert, von Klavierhändlern unter ihren jeweiligen ‚Hausmarken‘ vertrieben wurde.<sup>1472</sup> Vorreiter dieser Billigproduktion war der amerikanische Kaufmann Joseph Hale, von dem es heißt, er habe Instrumente produziert wie Betten‘.<sup>1473</sup> Hale vermied Lagerhaltung, bestellte sämtliches Zubehör bei Spezialfirmen und wählte stets den billigsten Anbieter. In seinem Betrieb wurden die Instrumente nur noch zusammengesetzt und intoniert. Der Umsatz bei Hale erreichte zum Ende der 1870er Jahre die Produktionsziffer von jährlich mehr als 5000 Stück.

Das Ende der Blüteepoche begann für den deutschen Klavierbau mit dem Ersten Weltkrieg, wobei der Krieg als solcher nur einen, vermutlich den unbedeutendsten Faktor bildete, wesentlicher für den Niedergang waren gesellschaftliche und technische Veränderungen, die vor allem in den 1920er Jahren zum Tragen kamen. Kriegsbedingt

---

<sup>1471</sup> Kellenbenz, H.: Wirtschafts- und Sozialentwicklung, S. 24

<sup>1472</sup> Euting, J.: Handel und Produktion, S. 62 ff

gingen für die deutschen Hersteller die großen Märkte in Südamerika und in den englischen Kolonien verloren, hier insbesondere Australien. Gleichzeitig brach aufgrund der politischen Wandlung der Handel mit Rußland zusammen.

Schon vor dem Weltkrieg waren Instrumente mit Selbstspielautomaten ausgerüstet und verkauft worden, denn das Interesse an reproduzierbarer Musik war sehr hoch. Der Verbreitungsgrad hielt sich jedoch in überschaubaren Grenzen und für die Klavierhersteller machte es auch keinen Unterschied, ob sie ihre Instrumente ohne oder mit Zusatzapparatur anboten. Hingegen begannen sich in den 1920er Jahren Grammophon und Radio rasch zu verbreiten, wie Arnold Schönberg in seinem oben zitierten Schreiben ausführt. Die Notwendigkeit, ein Instrument spielen zu können, um jederzeit Musik zu hören, war entfallen. Damit fiel auch einer der Gründe - vielleicht sogar das wichtigste Argument - fort, weshalb ein teures Tasteninstrument angeschafft wurde.

Ein dritter Faktor war ein geändertes bürgerliches Freizeitverhalten. Die Zeit, die bislang wesentlich dem Genuß von Kunst und Musik und dem Besuch von Oper und Theater vorbehalten war, mußte nun auch mit ‚Kino‘ und ‚Sport‘ geteilt werden, so z.B. wurde Tennis nach dem Ersten Weltkrieg eine Modesportart.

Ebenfalls in den Jahren nach 1918 begann der Flügel seinen Rang als Statussymbol der bürgerlichen Klasse zu verlieren, seine Stelle übernahm das Auto. Ebenso hatten auch ‚Salon‘ und ‚Musikzimmer‘ ausgedient. Waren sie in den Muster-Bauzeichnungen der großen Architekturzeitschriften vor dem Ersten Weltkrieg noch selbstverständlich vertreten, so findet sich in der Nachkriegszeit mit gleicher Selbstverständlichkeit nun die ‚Kraftwagenhalle‘. Darüber hinaus wurden verstärkt kleinere Wohnungen gebaut, in denen die Großinstrumente herkömmlicher Bauweise keinen Platz mehr fanden.

Diese Arbeit hat die Firma und Familie Ibach durch das 19. Jahrhundert begleitet. Eine besondere Aufmerksamkeit kann ihre Geschichte schon deshalb beanspruchen, weil das Unternehmen alle Phasen der bis hierhin aufgezeigten Entwicklung des Klavierbaus durchlaufen hat. Gleichzeitig entwickelte sich das Unternehmen synchron zur allgemeinen Wirtschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts, von einem kleinen Handwerksbetrieb ausschließlich lokaler Bedeutung zu einem industriell arbeitenden Unternehmen mit Weltgeltung, das inzwischen von sich behaupten darf, das weltälteste produzierende Unternehmen seiner Art zu sein.<sup>1474</sup> Diese ‚synchrone Entwicklung‘ ist gerade in den ersten

---

<sup>1473</sup> Dolge, A.: *Pianos and their Makers*, S. 180

<sup>1474</sup> Früher gegründete Unternehmungen sind inzwischen eingegangen oder existieren nur noch als Handelsmarke ohne eigene Produktion, so z.B. Schiedmayer (von Ibach übernommen), Erard oder Broadwood.

Jahrzehnten des Bestehens von besonderem Interesse, weil die Firma mit Barmen einen Standort gewählt hatte, der gemeinsam mit der Schwesterstadt Elberfeld für die Zeit der Frühindustrialisierung eine besondere Bedeutung besaß. Die Städte im Wuppertal zählen zu den frühen Industrieregionen Deutschlands und besaßen im Jahre 1821 zusammen eine Bevölkerung von 42563 Einwohnern, womit sie hinter Köln das stärkste Ballungszentrum des Rheinlandes waren.<sup>1475</sup> Schon Aloys Schreiber, Professor der Aesthetik zu Heidelberg und Verfasser eines Reiseführers, machte im Jahr 1812 seinen Lesern den Mund wässrig:<sup>1476</sup>

*Von Düsseldorf aus wird der Freund der Industrie nicht versäumen, einen Abstecher in die Fabrikorte des Großherzogthums Berg zu machen. Dieses Land verdankt seinen sonst so blühenden Gewerbsanstalten, vorzüglich seinen Eisen-, Kupfer- und Steinkohlenbergwerken, der inneren Kommunikation vermittelt einer Menge kleiner Flüsse, welche in Verbindung mit dem Rheine stehen, den Fällen der Gewässer, welche eine große Anzahl von Hammerwerken treiben, und der Industrie seiner Bewohner, deren Wohlstand hauptsächlich auf ihren Eisen- und Stahlwerken beruht. Da der reine Ertrag des Eisens in dem Lande für die Fabriken nicht zureichte, so wurde vieles aus dem Nassauischen bezogen.*

Und er führt weiter aus:<sup>1477</sup>

*„Überhaupt beschäftigen sämtliche Manufakturen und Fabriken von Berg über 60000 Menschen, und bereichern das Land jährlich mit 5-6 Millionen Thaler. Man kann beynahe das Land als eine einzige große Fabrik betrachten, deren Handel sonst nach allen Welttheilen ging Die letzten Zeiten haben freylich einige Stockung hervorgebracht, doch ist noch sehr Vieles im Gange, und der Freund der Industrie wird die Reise nicht ohne Vergnügen und Belehrung machen.“*

Tatsächlich war die in dieser Weise geschilderte Region eine ‚blühende Landschaft‘ innerhalb des ‚Agrarlandes Deutschland‘, auch wenn dem Heidelberger Professor das stark vertretene Textilgewerbe bei seinen Beobachtungen anscheinend entgangen war.

In einer anderen Lobeshymne, insbesondere auf die Wupper-Region gemünzt, heißt es:<sup>1478</sup>

*„Hier ist der Sitz der Bergischen Fabriken, hier herrscht eine hohe Cultur, und hier findet man eine Bevölkerung die jede andere Gegend des niederrheinisch-westfälischen Distrikts übertrifft; dagegen ist auch der obere Theil des Herzogthums und vorzüglich das Amt Windeck, die ödste und traurigste Gegend auf der ganzen Charte.“*

Natürlich befand sich auch unter der Barmer und Elberfelder Einwohnerschaft eine Schicht wohlhabender Kaufleute und Gewerbetreibender, die wegen ihrer Wirtschaftskraft als potentielle Klavierkunden anzusehen waren. Obwohl einflußreiche, orthodox-calvinistische Kirchenkreise auch das Alltags- und Privatleben der ansässigen Bevölkerung stark beeinflußten, gab es innerhalb dieser Unternehmerschicht eine ausreichend große Gruppe, die ihrer Freude an Musik keine Beschränkung auferlegte und sich durch Glaubenshindernisse auch nicht vom Kauf eines Musikinstrumentes abhalten ließ. Der heterogene Charakter der Wuppertaler Führungsschicht hängt einerseits damit zusammen,

---

<sup>1475</sup> Sander, H.: Bevölkerungsexplosion im 19. Jahrhundert, S. 114

<sup>1476</sup> Schreiber, A.: Anleitung den Rhein und die Mosel und die Bäder des Taunus zu bereisen, S. 183 f

<sup>1477</sup> Schreiber, A.: Anleitung den Rhein und die Mosel und die Bäder des Taunus zu bereisen, S. 187

daß sich den konservativen Eigenheiten der Bevölkerung durch den lange betriebenen Fernhandel auch Welterfahrung und Weltoffenheit hinzugesellten, zum anderen, daß die heimische reformierte Bevölkerung im Laufe der Zeit Zuwachs aus lutherischen und katholischen Kreisen erhalten hatte. Insbesondere zählten zu Beginn des 19. Jahrhunderts zahlreiche Lutheraner zur vermögenden Kaufmanns- und Fabrikantenschicht.<sup>1479</sup> Klaus Goebel konnte bei Erforschung zugewanderter Familien beobachten, daß bei einigen bereits in der zweiten und dritten Generation ein beachtlicher Aufstieg stattgefunden hatte.<sup>1480</sup>

*Fortwährende Arbeit und Mühsal zum Ruhme Gottes galten als einzige Bestimmung des menschlichen Daseins, kontemplatives Genießen war Zeitvergeudung und schon deshalb eine schwere Sünde.*<sup>1481</sup>

Diese Einstellung der Vertreter einer calvinistisch-pietistischen Glaubensrichtung, die das Streben nach Verinnerlichung in den Mittelpunkt ihres Glaubens stellte und die Ablehnung von Luxus und des Konsums weltlicher Genüsse auf ihre Fahnen geschrieben hatte, war zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Tal nicht mehr ausschließlich vorherrschend. Tatsächlich wurde hier nicht nur viel Geld verdient, ein Teil dieser vermögenden Kreise war auch bereit, für einen standesgemäßen Lebensstil wiederum Geld auszugeben. Wenn nun Alfred Dolge schreibt, daß zum Ende des 18. / Beginn des 19. Jahrhunderts der Klavierbau auf Bestellung erfolgte und die Klavierbauer darum nur in Residenzstätten einen kaufkräftigen Kundenkreis finden konnten,<sup>1482</sup> so kann man dem ersten Teil seiner Aussage zwar zustimmen, der zweite war zu dieser Zeit, wie am Beispiel des Wuppertals zu sehen ist, schon längst überholt. Insbesondere muß dabei unterstrichen werden, daß zu dieser Zeit außer Ibach noch weitere Anbieter im Tal tätig waren, wie die Firmen Gerling, Sopp oder Lederhoos. Ausnahmslos waren die Konkurrenten von auswärts zugezogen, was sicherlich kein Zeichen einer mangelnde Nachfrage des ‚Produktes Klavier‘ ist.

Abschließend ist der Blick auf das Unternehmen selbst zu richten und nach den wesentlichen Eckpunkten zu fragen, die für die Entwicklung der Firma im 19. Jahrhundert ausschlaggebend waren. Bei dieser Betrachtung können jene Bedingungen herangezogen werden, die laut Josef A. Schumpeter einen Unternehmer ausmachen.<sup>1483</sup> Um sich als Führungspersonlichkeit durch schöpferische Tätigkeit deutlich vom bloßen routinemäßigen Betreiber eines Betriebes abzuheben, müssen laut Schumpeter folgende Kriterien erfüllt sein:

---

<sup>1478</sup> Eversmann, F. A. A.: Uebericht der Eisen- und Stahl-Erzeugung, S.369

<sup>1479</sup> Zu den sogenannten Fabrikanten dieser Zeit zählen hier auch die Verleger, die selber nicht produzierten, sondern Rohstoffe weitergaben, so z.B. an Hausbandweber, und deren Produkte vermarkteten oder solche Produkte nur weiterverarbeiteten.

<sup>1480</sup> Goebel, K.: Zuwanderung zwischen Reformation und Franzosenzeit, S. 186

<sup>1481</sup> Wittmütz, V.: Abriß der Kulturgeschichte, S. 51

<sup>1482</sup> Dolge, A.: Pianos and their Makers, S. 168



1. *Die Erzeugung und Durchsetzung neuer Produkte oder Qualitäten von Produkten.*
2. *Die Einführung neuer Produktionsmethoden.*
3. *Die Schaffung neuer Organisationen der Industrie (Vertrusting z.B.).*
4. *Die Erschließung neuer Absatzmärkte.*
5. *Die Erschließung neuer Bezugsquellen.*

Die ersten Jahrzehnte bis zum Beginn der 1820er Jahre, d.h. bis zur Mitarbeit des ältesten Sohnes Carl Rudolf, scheinen wenig ereignisreich gewesen zu sein. Diese Zeit, in der der Gründer für seine Familie und seinen Betrieb zweimal ein neues Heim baute, in der er sich einen Kundenstamm erarbeitete und das Unternehmen dahin brachte, daß die Familie davon leben konnte, kann unter der Bezeichnung ‚Konsolidierung‘ stehen. Neuerungen sind für diesen Zeitraum nicht überliefert, Dinge die über ein „*bloß routinemäßiges Betreiben eines Betriebes*“ hinausgehen, sind nicht festzustellen. Erst durch die Mitarbeit des ältesten Sohnes, mit dem Eintritt dieser Vertrauensperson, beginnen in rascher Abfolge Veränderungen, die teils ihm, teils aber auch seinem Vater angerechnet werden müssen und die sich mit den von Schumpeter genannten Kriterien erfassen lassen. Von diesem Zeitpunkt, den 1820er Jahren an, läßt sich im Untersuchungszeitraum ein „*bloß routinemäßiges Betreiben*“ des Ibach-Betriebes nicht mehr feststellen.

Das von Schumpeter genannte Kriterium: *Die Erzeugung und Durchsetzung neuer Produkte oder Qualitäten von Produkten*, läßt sich durchgängig durch das 19. Jahrhundert verfolgen. Schon der Gründer war bemüht, das zeigen seine Briefe aus den 1820er Jahren, einerseits selbst Verbesserungen auszutüfteln, andererseits sich Neuerungen zu eigen zu machen. Obwohl eigene Patente - d.h. unter Namensträgern Ibach - im Bereich Klavierbau erst zum Ende des 19. Jahrhunderts eingetragen wurden, so war das Unternehmen immer flexibel genug, wichtige Entwicklungen wahrzunehmen und in entsprechender Modifizierung zu nutzen. Natürlich entstanden auch davor bereits Patente im Haus Ibach, denn die Forschungstätigkeit von Mitarbeitern wurde gefördert; diese Neuerungen wurden allerdings nicht unter dem Firmennamen, sondern unter dem Namen des entsprechenden Mitarbeiters patentiert. Ibach gehört mit zu jenen Klavierherstellern, die sich schon früh für die Herstellung aufrechter Klaviere (Pianos) entschieden. Früh wurden Eisenspreizen genutzt, gleiches gilt für die Verwendung von Rahmen in Eisenguß. Führend war das Unternehmen bzw. waren seine Inhaber in der Entwicklung besonders gestalteter Instrumentengehäuse; die ersten Designwettbewerbe auf diesem Gebiet wurden von Ibach ausgerufen. Wohl kaum wird es einen weiteren Hersteller geben, der mit einer derart zahlreichen Schar von Architekten und Künstlern zu diesem Zweck zusammengearbeitet hat.

---

<sup>1483</sup> Schumpeter, J., in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 8, S. 482 f, s.v. Unternehmer

Ebenfalls *die Erschließung neuer Bezugsquellen* lassen sich schon in den 1820er Jahren feststellen. Zu erinnern ist hierbei z.B. an den Bezug von Klaviersaiten, die Ibach erst aus dem Aachener Raum, dann aus Nürnberg und zuletzt aus Berlin bezog. Gleiches gilt für die Einkäufe von Klavierhämmern (Leder, Filz) oder für Tastenbeläge, ebenso für den Bezug von Holz. Edelholz wurde direkt beim niederländischen Importeur erworben, Nadelhölzer für Resonanzböden in Mittenwald. Aus späteren Jahren sind französische Mechaniken und amerikanische Resonanzböden zu erwähnen.

Einen breiten Raum nimmt das Kriterium *Erschließung neuer Absatzmärkte* ein. Waren es in den 1820er Jahren Kundenreisen in die Niederlande und in das südliche und nördliche Niederrheingebiet, so kamen bald Sieger- und Sauerland sowie Abnehmer aus dem Gebiet des heutigen Belgien hinzu. Auch die erstmalige Belieferung des Zwischenhandels fällt in diese Zeit. Kontinuierlich wurde der Absatzbereich des Unternehmens erweitert, vor allem als mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes Transportprobleme abnahmen und -kosten sanken. Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang die Niederlassungen in Düsseldorf und Bonn, sowie die Spanienreise von Carl Rudolf Ibach in den 1850er Jahren. In dieser Zeit begann Ibach mit dem europäischen und außereuropäischen Fernhandel. Obgleich es sich hier durchaus um lukrative Geschäfte gehandelt haben mag - zu erinnern ist z.B. an die elf Kirchenorgeln nach Kuba - wirkliche Bedeutung erhielt der Fernhandel für die Klavierbauer erst ab 1880. Mit der englischen Niederlassung von Hermann Klinker besaß man einen Zugang zu den englischen Kolonien, insbesondere nach Australien, weiter konnte Ibach in Südamerika wichtige Märkte aufbauen. Im Inland wurde der Absatz ungefähr gleichzeitig mit der Industrialisierung des Unternehmens umstrukturiert. Gingen die Produkte bis dahin vornehmlich an Privatkunden, so gewann jetzt der Verkauf an den Handel eine größere Bedeutung. Ebenfalls begann mit der Industrialisierung ein kontinuierlicher Ausbau von eigenen Niederlassungen und eines Netzes von Vertragshändlern. Der Kontakt zu Künstlern, Bühnen und Schulen diente unter anderem der Werbung, die enge Zusammenarbeit mit Presseautoren und Schriftstellern schuf Publizität. Für Aufmerksamkeit und Reputation sorgten auch Auszeichnungen auf Ausstellungen, für Vertrauen warben Hoflieferantenprädikate und die Verweismöglichkeit auf prominente Kunden.

Die *Einführung neuer Produktionsmethoden* ist ebenfalls ab 1820 durchgängig festzustellen. Als erstes läßt sich eine Umstrukturierung des Betriebes feststellen. Die Herstellung von nichttypisierten Instrumenten jeweils nach Auftragserteilung entfiel, an ihre Stelle trat eine Angebotsproduktion nach einer festgesetzten Modelliste. Mußte zu Beginn der Firmentätigkeit den Kunden noch mitgeteilt werden, was man bei Ibach bestellen konnte, so entstand in den 1820er Jahren eine Liste von Modellen mit festgelegten Preisen; die

Produktion wurde so eingerichtet, daß Instrumente auch vorrätig auf Lager standen. Unter die Überschrift *Einführung neuer Produktionsmethoden* fällt ebenfalls die Auslagerung von Produktionsteilen und der Rückgriff auf spezialisierte Zulieferer für Klaviaturen und Mechaniken. Diese Änderung brachte dem Unternehmen gleichzeitig Kostensenkung wie Qualitätssteigerung. Feststellbar als vereinzelte Zukäufe in den 1820er Jahren, gewann dieser Bezug von Dritten im Laufe der Zeit für das Unternehmen eine immer stärkere Bedeutung. Der endgültige Zeitpunkt, zu dem bei Ibach ausschließlich fremdhergestellte Mechaniken und Klaviaturen verwendet wurden, läßt sich nicht exakt bestimmen; er liegt aber vor 1870. Zum Ende der 1830er Jahre sind Rationalisierungsmaßnahmen erkennbar. Statt Einzelstücke herzustellen, wandte sich die Firma der Produktion von Instrumentenpaaren sowie Vierer- und Achterserien zu; gleichzeitig wurden die einzelnen Herstellungsschritte in Arbeitsteilung vorgenommen. Aus dem kleinen Handwerksbetrieb war jetzt eine Manufaktur geworden, die in ihrer Branche für das damalige Preußen einen Spitzenplatz beanspruchen durfte. Der Weg zur Industrialisierung war hingegen im Ibachschen Unternehmen wesentlich langwieriger und schwieriger, was im unerwarteten Tod von Carl Rudolf Ibach begründet liegt und in der vorzeitigen, aus der Not geborenen Übernahme der Klavierproduktion durch P.A. Rudolf Ibach. Nach einer Übergangszeit, in der durch den Einkauf von Instrumentenkomponenten eine Kostensenkung bewirkt wurde, kam es 1873 zur Umstellung auf Maschinenarbeit mit Fremdantrieb. Vorausgegangen war die Spezialisierung der Firma durch Trennung von Orgel- und Klavierbau. Die Schaffung neuer Produktionsstätten nahe dem Barmer Bahnhof erwies sich bereits nach knapp zehn Jahren als Fehlschlag, die Entwicklung der Klavierbranche war falsch eingeschätzt worden. Wegen des rasanten Wachstums mußte eine zweite Fabrik in Schwelm eingerichtet werden. Dieses Schwelmer Werk war - man hatte aus den Fehlern gelernt - bei Produktionsaufnahme die modernste Fabrik der Branche, daneben waren bei der Einrichtung auch entsprechende Sicherheits- und Gesundheitskriterien berücksichtigt worden. Eine relative Feuersicherheit war gewährleistet, Zu- und Abluftanlagen sorgten mit bestmöglicher Beleuchtung für gesundes Arbeiten, ein innerbetriebliches Schienentransportsystem verbesserte die Arbeitsabläufe, eigene Wasservorräte und unmittelbare Bahnhofsnähe sollen nicht unerwähnt bleiben. Einer der wichtigsten Punkte war darüber hinaus die Verfügbarkeit von Reserveflächen und -räumen, die - solange sie nicht selbst genutzt wurden - als „Mietfabrik“ zur Verfügung standen.

*Die Schaffung neuer Organisationen der Industrie*, das bislang noch nicht genannte Kriterium aus dem Katalog von Josef A. Schumpeter, birgt eine besondere Problematik. Der Klavierbau spielte bis zum 19. Jahrhundert keine Rolle, die davor tätigen Hersteller müssen als Einzellerscheinungen gesehen werden. Die Notwendigkeit, Organisationen zu schaffen,

konnte erst ab einem Zeitpunkt entstehen, als die Klavierproduzenten miteinander in Berührung kamen und auf ihrem Gebiet gleiche Interessen verfolgten. Hier ist die erste Weltausstellung im Jahre 1851 als besonders markanter Zeitpunkt zu nennen, an dem die Hersteller unterschiedlicher Nationalitäten miteinander in Wettbewerb traten und erstmals in aller Öffentlichkeit vergleichbar wurden. So war es auch eine der nachfolgenden Weltausstellungen, die 1862 den Anlaß gab, mit dem ‚Klavierbauverein‘ eine erste Interessensvereinigung im Rheinland zu gründen, unter aktiver Beteiligung der Klavierbauerfamilie Ibach. Sicherlich war der ‚Klavierbauverein‘ keine Industrieorganisation im engeren Sinne, denn hier waren ebenfalls musikinteressierte Konsumentenkreise vertreten. Tatsächlich entsprechen die Ziele dieses Zusammenschlusses aber durchaus denen einer *„Organisation der Industrie“*. Sie lauteten: Produktverbesserung, Übernahme von Verfahren, die sich im Ausland bereits bewährt hatten, Schulung von Arbeitern, vor allem aber Behauptung gegenüber der ausländischen Konkurrenz; es fehlen nur die Eigenschaften als Interessenvertretung gegenüber Staat, Arbeitnehmerschaft und Handel. Nach verschiedenen Anläufen kam es am 28.3.1893 zur Gründung einer nationalen Vereinigung unter dem Namen *Verein Deutscher Pianoforte-Fabrikanten* mit Sitz in Leipzig.

Nach Schumpeters Kriterienkatalog heben sich die Inhaber des Ibachschen Familienbetriebes spätestens seit den 1830er Jahren deutlich vom bloßen routinemäßigen Betreiber eines Betriebes ab und können geltend machen, sich durch „schöpferische Tätigkeit als Führerfiguren in der Wirtschaft“ von anderen Betrieben abzuheben, soweit es den Untersuchungszeitraum des 19. Jahrhunderts betrifft. Neben den bereits genannten wichtigen Eckpunkten gibt es aber noch weitere Kriterien, die den Aufschwung der Firma mitbestimmten.

Ein wesentlicher Gesichtspunkt ist z.B. das Vorhandensein geeigneter Nachfolger und deren Bereitschaft zur Fortsetzung der Familientradition. Das heute in der sechsten Generation bestehende Unternehmen verfügte in der Vergangenheit immer über genügend Persönlichkeiten aus der jeweils nachfolgenden Generation, die Willens waren, das Unternehmen fortzuführen und die auch die dazu notwendigen Fähigkeiten besaßen. Zu Zeiten des Gründers waren es sogar vier Söhne, die alle den Beruf ihres Vaters erlernten. Hier führte das ‚Überangebot‘ geeigneter Fachkräfte sogar zu Gründung von zwei familieninternen Konkurrenzbetrieben.

Ein weiteres Kriterium für den Aufschwung des Unternehmens war der blühende Orgelbau, zu einem Zeitpunkt, als Klavierherstellung und -absatz noch im Wachsen begriffen waren. Der Orgelbau setzte bei Ibach relativ spät ein. Abgesehen von Hausorgeln und von Orgel-Reparaturarbeiten entstand der erste große Orgel-Neubau im Jahre 1826. Eine besondere

Blüte erlebte der Orgelbau ab den 1840er Jahren, er dürfte in den 1850er Jahren den Klavierbau umsatzmäßig deutlich überholt haben. Die Bevölkerungsverschiebung in die neuen städtischen Industriezentren machte den Bau zusätzlicher Kirchen und damit letztlich auch neuer Orgeln notwendig und ließ Ibach entsprechend profitieren.

Von großem Vorteil war 1869 die Trennung von Klavier- und Orgelbau, gerade zur rechten Zeit, um sich auf den Beginn des großen Klavierbooms zu konzentrieren. Vermutlich durch rein persönliche Gründe ausgelöst, gestattete die Trennung dem damaligen Inhaber, seine Kraft und Ideen ausschließlich dem Klavierbau zu widmen, ohne sich durch die Produktion in einer fremden Branche und sowie mit familiären Animositäten zu belasten.

Ergänzend zu erwähnen, wenn auch erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts von besonderer Bedeutung, ist die Einstellung zur Qualität des eigenen Erzeugnisses, ist die Entscheidung zwischen Marken- oder Gebrauchsprodukt. Auch hier hat die Firma eine glückliche Hand gezeigt und letztlich die richtige Wahl getroffen. Die Frage war insofern wichtig, da sich zwei gangbare Wege anboten. Der eine Weg bedeutete, möglichst schnell und kostengünstig zu produzieren und damit große Mengen an billigen Instrumenten auf den Markt zu bringen, was auf Kosten der Qualität ging. Dieses Verfahren ist eng mit Produktionsweisen verbunden, die erstmals in Amerika angewandt wurden, faßte aber ebenfalls in Deutschland Fuß. Die Methoden des amerikanischen Kaufmanns Hale wurden oben bereits erwähnt. P. A. Rudolf Ibachs Experimente mit Zukäufen von Komponenten und von kompletten Fremd-Instrumenten müssen dem Sinne nach solcher ‚Billigproduktion‘ zugerechnet werden, wurden letztlich aber rechtzeitig beendet, bevor der Ruf des Unternehmens Schaden nehmen konnte.

Der andere Weg war, Instrumente von hoher Qualität zu entwickeln, die sich von anderen Produkten durch besondere Merkmale und Eigenschaften unterschieden und deren stets gleichbleibende oder sogar noch steigende Güte garantiert werden konnte. Die Namen dieser Hersteller konnten sich zu echten ‚Markennamen‘ entwickeln, mit denen der Kunde besondere Vorstellungen verband oder verbindet. Die Wahl dieses Weges bot für Ibach die Möglichkeit, auch in wirtschaftlichen Krisenzeiten ein unverwechselbares Produkt zu haben, für das ein - wenn dann auch rückläufiges - besonderes Kundeninteresse bestand, im Gegensatz zu denjenigen Herstellern, deren Erzeugnisse sich mit wechselnden Qualitätsmerkmalen nur noch im Preis unterschieden.

Als letztes Kriterium für den Klavierbau Ibach im 19. Jahrhundert ist der Glaube an das eigene Unternehmen und das eigene Produkt zu erwähnen, der die Inhaber des Familienbetriebes dazu brachte, ein hohes wirtschaftliches Risiko ohne die notwendigen eigenen Kapitalmittel einzugehen.



## Teil II

### Klavierproduktion und -handel im Tal

Als Johann Adolph Ibach seinen Betrieb aufnahm, waren im Wuppertal bereits zwei Konkurrenten tätig: der Klavierbauer Johann Philipp Lederhoos und die Klavier- und Orgelbauer Gebrüder Gerling, beide in Elberfeld. Zu diesen nun drei Unternehmen gesellte sich bald ein vierter Klavierbauer, Johann Philipp Sopp in Elberfeld, der sein Gewerbe nur wenig später als Ibach aufnahm. Ebenfalls in diesen Jahren bot sich per Zeitungsinserat in Barmen ein fünfter Klavierbauer im Tal an. Anscheinend handelte es sich bei diesem Hersteller aber nur um einen singulären Auftritt:<sup>1484</sup>

*„Es ist auf der Gemarkung in den Dörnen im Hause des Kaspar Frowein Nro. 356 ein neuer schöner polierter Flügel Forte-Piano nach Wiener Art verfertigt, zu verkaufen; Liebhaber bittet man um Zuspruch, man bürgt für Güte und Dauer. Georg Eigner Klaviermacher.“*

Ein ebenfalls eher kurzzeitiges Wirken in Elberfeld ist für den Klaviermacher G. Reuter anzunehmen, der am 18.10.1829 in der Allgemeinen Zeitung inserierte:

*„Ich beehre mich, einem geehrten Publikum anzuzeigen, daß ich mich hier in Elberfeld etabliert habe, und Flügel wie auch Forte Pianos in breiter Form fabrizire. Von letzterer Art habe ich bereits einige Instrumente fertig und bei erwartendem gefälligem Zuspruch, wird man sich von deren äußeren Schönheit nicht allein, sondern auch von der inneren Güte in stark, rein und egalen Ton, überzeugen können. Meine Dienste erlaube ich mir noch in Stimmung der Flügel und Claviere anzubieten, und empfehle mich bestens mit dem Versprechen billiger Bedienung G. Reuter Im Hause des Herrn Joh. Engels in der Grünenstraße, D Nr. 66“*

Danach trat G. Reuter im Tal nicht weiter in Erscheinung. Es ist sicherlich kein Mißgriff, unter dem Inserenten den Düsseldorfer Klaviermacher Johann Gottfried Reuter (1781-1848) zu vermuten, dem es anscheinend nicht gelungen war, mit einem selbständigen Gewerbe in Düsseldorf dauerhaft erfolgreich bestehen zu können. Von ihm sind Wuppertaler Kunden bekannt.<sup>1485</sup>

Auch der Orgelbauer Schrey lebte noch in Elberfeld, war aber wegen seines hohen Alters vermutlich nicht mehr berufstätig. In den folgenden Jahren ließen sich immer wieder Klavier- oder Orgelbauer im Tal nieder. Ebenso entstanden bzw. bestanden schon in Elberfeld in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts verschiedene Unternehmungen, die Musikalien- und auch Instrumentenhandel betrieben.

Die Wuppertaler Klavierbauer des 19. Jahrhunderts sind - sieht man von Ibach ab - bislang von der Forschung nicht zur Kenntnis genommen worden, geschweige, daß hierzu eine

---

<sup>1484</sup> Großherzoglich-Bergische Provinzial-Zeitung vom 12.10. 1807

<sup>1485</sup> IA: 600, Ankauf 1834-44 je ein Instrument bei Pläßmann und bei Rosbach in Barmen.

Untersuchung stattgefunden hätte.<sup>1486</sup> Da diese Unternehmen für die vorliegende Arbeit aber von besonderem Interesse sind, gerade in ihrer Eigenschaft als Konkurrenten der Firma Ibach und als Zeugen des Musikinteresses im Wuppertal, sollen sie hier abrißartig eine Würdigung finden; aufgeführt werden hier ebenfalls Wuppertaler Orgelbauer des 19. Jahrhunderts.<sup>1487</sup>

Ebenfalls werden hier jene Instrumentenhändler erfaßt, die haupt- oder nebenberuflich häufig ortsfremde Produkte anboten. Aber auch für diese Händler gilt: Ein sicheres Datum über das Wirken des „ersten“ Instrumentenhändlers läßt sich nicht nennen. Sicher ist allerdings, daß der zum „Pionier“ im Wuppertal hochstilisierte Dr. Friedrich Wilhelm Arnold, der 1841 nach Elberfeld kam, keinesfalls der erste war, weder als Verleger, noch als Händler, noch als Konzertveranstalter. Wahrscheinlich war er aber derjenige, der durch besondere Professionalität seines Unternehmens glänzte und sich von seiner Konkurrenz deutlich abhob.

## Barmen

### ***Barmer Hersteller von Tasteninstrumenten***

#### Heinrich Peter Heibach

Zum Ende des 18. Jahrhunderts zog Philipp Peter Heibach von Ernsthausen im Nassauischen,<sup>1488</sup> südlich von Weilburg an der Lahn gelegen, nach Schwelm und heiratete Catharina Maria Hahne.<sup>1489</sup> Von Schwelm wechselte er nach Barmen und versuchte sich als

---

<sup>1486</sup> Eine Ausnahme bildet nur die Firma Gerling, die in der gerade im Druck befindlichen Dissertation von Sabine Klaus Erwähnung findet: Studien zur Geschichte besaiteter Tasteninstrumente

<sup>1487</sup> J.E. Teschemacher soll als Orgelbauer des 18. Jahrhunderts hier nicht weiter erwähnt werden, da sein Wirken das 19. Jahrhundert nicht mehr berührt und er in der Literatur bereits mehrfach vorgestellt wurde. (Lit.: M. L. Baum: Jakob Engelbert Teschemacher, in: Wuppertaler Biographien 7. Folge ; J. Dorf Müller: Orgelbau im Wuppertal, Wuppertal 1980).

Schrey - obwohl ein Orgelbauer des 18. Jahrhunderts - soll hier ebenfalls mit einem Abschnitt bedacht werden, weil er bislang im großen und ganzen unbeachtet blieb.

Die Orgelbauer des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts - insbesondere die Firmen Koch und Faust - sind bereits bei J. Dorf Müller (Orgelbau im Wuppertal, Wuppertal 1980) erwähnt und werden hier nicht weiter dargestellt.

Unerforscht bleibt der **Orgel**ist (sic !; Organist ?, Orgelbauer ?) **Adam Reusch**, der 1762 in Elberfeld, unter der 24. Rotte eingetragen ist (SAW, A V 30)

<sup>1488</sup> PStA Brühl, Standesamt Barmen 793/1838: Philipp Peter Heibach, \* Ernsthausen/Nass. 1769, † Barmen 9.12.1838, Sohn von Johannes H. und Anna Catharina Lehr

<sup>1489</sup> Name auch: Haibach, Heybach oder Heubach



Peitschenfabrikant, später mußte er als Fabrikarbeiter sein Geld verdienen.<sup>1490</sup> Noch in Schwelm wurde 1798 den Eheleuten der Sohn Heinrich Peter Heibach geboren.<sup>1491</sup> Heinrich Peter heiratete am 2.6.1831 in Barmen Carolina Wilhelmina Kramer.<sup>1492</sup> Ungefähr zu dieser Zeit muß er sich auch selbständig gemacht und mit der Herstellung von Klavieren begonnen haben; vier Jahre später war bereits das 50ste Instrument fertiggestellt (s.u.). Er wurde erstmalig im Adreßbuch von 1834 mit der Berufsbezeichnung Klaviermacher angegeben.<sup>1493</sup> Heibach produzierte zu Anfang in Wupperfeld unter der Adresse Wülfinger Rotte Sect. I Nr. 16, zog dann aber in die Nähe der Werther Brücke um (Sect. II Nr. 166 Werther Bollwerk, spätere Hausnummer 91, heute: Berliner Straße), wo er eine Pianofortefabrik in seinem eigenen Haus betrieb. Noch 1858 verzeichnet, fehlt er im Adreßbuch von 1871/72. Unter Heibachs Namen entstanden im Laufe seines Arbeitslebens einige hundert nummerierte Instrumente, von denen etliche später bei Ibach in Zahlung genommen wurden.<sup>1494</sup> Seine Produktpalette ist undeutlich, es scheint, als habe er keine oder nur sehr wenige Flügel gebaut und sich vor allem der Herstellung von Pianofortes bzw. Pianinos gewidmet. Das scheinbar letzte noch existierende Instrument aus der Werkstatt Heibachs konnte der Verfasser Ende 1996 im Depot-Bestand des Museums für Kunst- und Kulturgeschichte in Dortmund feststellen. Es ist ein Tafelklavier mit der Werknummer 50, hergestellt in Barmen im Jahr 1834. Dieses Instrument hat zwar den letzten Krieg im Museum überstanden, ist heute aber leider in einem sehr traurigen Zustand.<sup>1495</sup>

Die Ehe von Heinrich Peter Heibach und Carolina Wilhelmina Kramer blieb anscheinend kinderlos,<sup>1496</sup> wahrscheinlich der Hauptgrund, weshalb in das rührige Kleinunternehmen kein Nachfolger eintrat.<sup>1497</sup> Heinrich Peter Heibach verstarb am 5. April 1887 in Barmen im Alter von 89 Jahren.

---

<sup>1490</sup> Berufsbezeichnung lt. Standesamt Barmen, 30.10.1815, Geburt Helena Wilhelmine Heibach

<sup>1491</sup> PStA Brühl, Standesamt Barmen 64/1831: \* Schwelm 11.2.1798 (Vermerk bei der Heirat)

<sup>1492</sup> PStA Brühl, Standesamt Barmen 64/1831; Carolina Wilhelmina Kramer \* 19.7.1810 in (Berg-) Neustadt, Tochter des Bauern und Schöffen Christian Kramer und der Catharina Elisabeth Kriegeskotte. Da vor der Heirat beide Eltern verstorben waren, mußte der Familienrat vor Friedensrichter Pollmann in Gummersbach seine Zustimmung erteilen.

<sup>1493</sup> Adreßbuch 1834

<sup>1494</sup> IA 600 Fabrikationskontrollbuch - Ankauf alter Instrumente, dort in 1876 genannt: Heibach Nr. 561

<sup>1495</sup> Fax vom 4.12.1996, Schreiben vom 8.1.1997 Museum Dortmund, Frau Scheffran

<sup>1496</sup> Standesamt Barmen: „kK“-Vermerk (keine Kinder) beim Tod der Ehefrau am 10.5.1888. Unter Umständen kommt auch der Tod vorhandener Kinder vor den Eltern hier in Frage.

<sup>1497</sup> Heinrich Peter Heibach besaß zwei Geschwister, darunter die am 30.10.1815 geborene Schwester Helene Wilhelmine, seit dem 15.3.1839 verheiratet mit Johann Wilhelm Mommer aus Mülheim/Ruhr

## Georg Adam Höhle in Barmen

In dem Örtchen Bergheim bei Bad Wildungen wurde am 28.4.1809 Georg Adam Höhle als Sohn des gräflichen Kutschers Georg Höhle und der Maria Elisabeth Betz geboren.

Vermutlich zogen ihn wirtschaftliche Gründe ins Wuppertal, und sein Zuzug ist wohl im Zusammenhang mit der allgemeinen Zuwanderung aus dem Waldeckischen zu sehen.

Vieles deutet darauf hin, daß er anfangs Mitarbeiter bei Ibach war. Dafür spricht nicht nur sein erster, in den Adreßbüchern notierter Wohnort: „*Georg Höhle, Schreiner, Island Sect. VII Nr. 811*“ (eine kleine Straße hinter dem Engels-Haus, ehemalige Engels-Arbeiterhäuser, heute Wittensteinstraße),<sup>1498</sup> der nahe der Firma Ibach lag, sondern auch die Tatsache, daß Carl Rudolf Ibach, Mitinhaber der Firma Adolph Ibach Söhne, im Jahre 1840 Trauzeuge bei der kirchlichen Trauung des Georg Adam Höhle mit Johanna Antoinette Kuhstos war.<sup>1499</sup> Schon 1858 notierte das Adreßbuch Veränderungen in der Angabe seines Berufes und seiner Adresse. Er war einige Häuser weitergezogen in die Engelsstraße Sect. VII Nr. 819 und wurde dort als „*Fortepiano- und Klaviermacher*“ bezeichnet. Ein Briefkopf aus unserem Jahrhundert verrät das genaue Jahr der Veränderung: *Gegründet 1850*.<sup>1500</sup> Einige Zeit später fand man ihn in Unterbarmen neben der Baptistenkirche in der Gasstraße 44 a als „*Klavier- und Instrumentenfabrik und -Handlung*“ (heute: Wartburgstraße).<sup>1501</sup>

Anscheinend umgab Höhles Klavierfabrik in der Gasstraße die Aura des Geheimnisvollen: Wurden dort jemals Instrumente gebaut, oder nur Fremdfabrikate mit Höhle-Firmenschriftzug geschmückt? Die „Tonhalle“ berichtet 1869 von einer Quartett-Soirée in Köln, bei der Professor Seiss auf einem Flügel der Firma Höhle gegläntzt haben soll.<sup>1502</sup>

Festzuhalten bleibt aber auch, daß Höhle, der eine Vertretung der Firma Steinweg aus Braunschweig betrieb, von seinen Berufskollegen beschuldigt wurde, Steinweg-Erzeugnisse als seine eigenen auszugeben. Es wurden „aufklärende“ Anzeigen geschaltet, wobei sich besonders der Klavierbauer und Steinweg-Händler Thomas Obladen aus Köln hervortat, der unter der Überschrift: *Ehre wem Ehre gebührt* inserierte:<sup>1503</sup>

***„Die vielgepriesenen Flügel, welche Herr G.A. Höhle in Barmen als seine eigenen Fabrikate anpreist, die in Wirklichkeit jedoch mit Höhle'scher Etiquette versehene Flügel aus der Fabrik von C. F. Th. Steinweg Nachf. in Braunschweig sind, sind stets in schönen Exemplaren vorrätig bei Thomas Obladen in Cöln.“***

---

<sup>1498</sup> Adreßbuch Barmen 1850

<sup>1499</sup> PStA Brühl, Standesamt Barmen 143/1840, 30.6.1840 (kirchlich 29.6.1840); in der Heiratsurkunde ist Höhle im Gegensatz zum Adreßbuch von 1850 als Instrumentenmacher, im Bruch wohnend, bezeichnet.

<sup>1500</sup> IA: 871-149; davon abweichend RWWK: Firmenakte G.A. Höhle, Selbstauskunft bei der IHK Wuppertal vom 8.10.1950: Gründungsjahr 1848 (angegeben durch Nachfolger Julius Jäger)

<sup>1501</sup> Adreßbuch 1871/72

<sup>1502</sup> Tonhalle, Nr. 18 vom 26.4.1869, S.276 f

<sup>1503</sup> Barmer Zeitung vom 7.2./8.2./9.2. und 10.2.1872

Vermutlich eine Folge dieser Anschuldigung bzw. einer - möglicherweise tatsächlichen - Verfehlung von Höhle war, daß die Alleinvertretung für Steinweg schon wenig später auf den Musiklehrer und Klavierhändler Carl Rohs überging.<sup>1504</sup> Auch Höhles Werbeschlag, die neueste Erfindung von „mäusesicheren Pianinos und Harmoniums“, über die die Elberfelder Zeitung berichtete,<sup>1505</sup> wollten seine Konkurrenten nicht als Einzigartigkeit gelten lassen, und man wies anonym - als „andere Klavierstimmer“ - daraufhin, Ware in gleicher Qualität auf Lager zu haben.<sup>1506</sup> Hinter dem „Störenfried“ etwa die Firma Ibach zu vermuten, entbehrt jeglichen Hinweises. Andere Vorzüge des Höhle'schen Betriebes, die ebenfalls im vorgenannten Artikel der Elberfelder Zeitung herausgestellt wurden, blieben ohne Gegenreaktion. Viel ausführlicher wurde hier noch auf einen neuen Resonanzboden, eine Transponier-Klaviatur („Transpositeur“) und vor allem auf ein Orgel-Pedal eingegangen, das, an einen Flügel oder ein Klavier angebaut, dem angehenden Organisten eine preiswerte Übungsmöglichkeit bot, ohne auf die Hilfe eines ‚Bälgetreters‘ angewiesen zu sein. Allerdings wurden diese Dinge tatsächlich auch von anderen Herstellern und Händlern angeboten und waren keine Entwicklungen des Hauses Höhle. - Auch in der Folgezeit wurden alle Aktivitäten Höhles von seinen Mitbewerbern mit Mißtrauen beobachtet. Festzuhalten bleibt, daß Georg Adam Höhle - oder seine Söhne - sich intensiv darum bemühten, durch ihre Aktivitäten die Aufmerksamkeit der Presse und damit der Öffentlichkeit zu erregen. Sowohl für ein Weimarer Hofkonzert wie auch eine Privatsoirée im Hause Liszts im Sommer 1876 lieferte Höhle die Instrumente und sorgte für entsprechende Öffentlichkeit. Prompt konnten die Leser kurz darauf eine Stellungnahme der anonymen „Ehre wem Ehre gebührt“-Fraktion lesen:<sup>1507</sup>

*„(...) Wir wollen gegen das Urtheil über die Vorzüglichkeit dieser Instrumente nichts einwenden, möchten nur den Herrn Höhle bitten, dem Publikum fernerhin nicht vorzuenthalten, aus welcher Fabrik diese Instrumente stammen. Ist es doch jedem nur in etwas Eingeweihten genugsam bekannt, daß Herr Höhle niemals ein Pianino, viel weniger einen Flügel selbst fabriziert hat, daß er nur ein Klavierhändler ist, der seine Instrumente da kauft, wo er sie am besten und billigsten haben kann (...).“*

Trotz allgemein guter Kontakte der deutschen Klavierhersteller untereinander wurde der Kampf um bekannte Komponisten und Interpreten mit harten Bandagen geführt, waren ihre Namen doch häufig die einzigen Garanten, erfolgreich für Klaviere und Flügel zu werben. Höhles Erfolg bei Liszt - der hier den fremden Instrumenten zugeschrieben wurde - sah man anscheinend als Verletzung eines Ehrenkodexes an, der heftigsten

<sup>1504</sup> Inserententeil im Barmer Adreßbuch 1875; dto. Elberfelder Adreßbuch 1875

<sup>1505</sup> Elberfelder Zeitung Nr. 245 v. 5.9.1875 (Rheinisch-Westfälisches, Barmen)

<sup>1506</sup> IA: (unverzeichneter Ausschnitt o. Tag) General-Anzeiger, September 1875

<sup>1507</sup> IA: Weimarer Zeitung vom 17.8.1876; Rheinisch-Westfälische Post v. 5.9.1876 (unverzeichnete Ausschnitte)

Widerspruch bei seinen Berufskollegen erzeugte. Tatsächlich waren die Vorwürfe aber nur teilweise berechtigt. Es muß davon ausgegangen werden, daß zumindest Georg Adam Höhle auch eigene Instrumente baute, denn er war nicht nur Klavierbauer von Beruf, sondern nannte sich in der Adreßbuchwerbung auch weiterhin Pianoforte-Fabrikant und bot den Bau von Instrumenten nach Sonderwünschen an.<sup>1508</sup> Obwohl die Konkurrenz den „Etikettenschwindel“ zum Anlaß nahm, gegen Höhle aufzutrumphen, konnte sie nicht verhindern, daß dieser zu Recht behaupten durfte, Lieferant Liszts zu sein. Als im Jahre 1878 anläßlich der Tonkünstlerversammlung in Erfurt eine Instrumentenausstellung veranstaltet wurde, nahmen sowohl Höhle wie auch Ibach daran teil. Der ‚Thüringer Zeitung‘ war ein Besuch von „*Altmeister Liszt*“ auf dieser Ausstellung ein ausführlicher Bericht wert.<sup>1509</sup> Liszt interessierte sich besonders für die Erfindung eines *Luftresonanzwerkes* für Klaviere, die der Erfinder Eduard Zachariä persönlich erläuterte. Diese Neuerung war sowohl beim Ibach’schen Instrument wie auch bei dem von Höhle vorgestellten Transponier-Pianino aus der Klavierfabrik von Hermann Wagner in Stuttgart eingebaut. Die Zeitung glaubte feststellen zu können, daß Liszt seine Aufmerksamkeit besonders dem Pianino von Ibach widmete, das zudem auch noch mit einem *klingenden Pedal nach Reiters patentirtem System* versehen war, was Liszts ganzes Interesse auslöste.<sup>1510</sup> Anders als Ibach erkannte aber die Firma Höhle die Gunst der Stunde und wußte sie zu nutzen. Man schickte dem im Blickpunkt der Öffentlichkeit stehenden Liszt kurzerhand ein Instrument in die Weimarer Hofgärtnerei, wobei offen bleibt, ob es sich um das bewunderte Wagnersche Instrument oder um ein eigenes Erzeugnis handelte, und forderte eine Geschäftsempfehlung als Tribut.<sup>1511</sup> Dazu schrieb Liszt einige Tage später:<sup>1512</sup>

---

<sup>1508</sup> Adreßbuchwerbung Barmen, dto. Elberfeld für 1875

<sup>1509</sup> Thüringer Zeitung (Erfurt) vom 26.6.1878

<sup>1510</sup> Es handelte sich um das Instrument 6338 Pianino Mod. 7a mit hinterliegenden Füllungen und Luftresonanzwerk, nach der Ausstellung am 30.6.1878 verkauft an Ed. Bartholomaeus, Erfurt (IA: 100). Anscheinend wurde dort noch ein zweites Instrument präsentiert, Nr. 5937 Pianino Mod. 4, ebenfalls am 30.6.1878 nach Erfurt verkauft, an Hermann Mensing.

<sup>1511</sup> Gedacht war hier wohl an eine Art „Hoflieferantentitel“.

<sup>1512</sup> Franz Liszt, Briefe aus ungarischen Sammlungen, hrsg. und bearb. von M. Prahacs, S. 204 Nr. 385. Das Schreiben Liszts ist um so erstaunlicher, da er sich üblicherweise mit Händen und Füßen dagegen sträubte, für Werbezwecke vereinnahmt zu werden und sich gegen Instrumenten-Geschenke zur Wehr setzte, siehe M. Prahacs, S. 204, Anmerkung zu Brief Nr. 385 und siehe dort Brief Nr. 384 (Original von Brief 384 = IA: 350-129).

*„Sehr geehrter Herr,  
es steht mir keineswegs zu, Titulaturen zu verleihen. Indess, da Sie die Freundlichkeit hatten,  
meine Behausung in der Weimarer Hofgärtnerei mit einem Ihrer vortrefflichen Pianino zu  
schmücken, darf ich nichts dagegen einwenden, wenn die Firma Höhle sich als Lieferant für Dr.  
Franz Liszt bekennt.*

30<sup>ten</sup> Juni 78

*Freundlichst dankend  
Franz Liszt“*

Im Gegensatz dazu wurde die gleichfalls geäußerte Bitte der Firma Ibach, für ihr ausgestelltes Instrument, das ja - wie die Presse meinte - auf der Ausstellung Liszt besonders gefallen hatte, eine Empfehlung zu erhalten, vom Meister unter gleichem Datum kurz und knapp mit der Begründung abgelehnt wurde, daß er eine „*Abscheu gegen alle Dinge der Reclame*“ habe.<sup>1513</sup>

Ibach sollte sich noch einige Jahre gedulden müssen, bis er einen freundschaftlichen Kontakt zu Franz Liszt anknüpfen konnte. Einstweilen hatte der Konkurrent Höhle noch die besseren Kontakte zum „Meister“.

Der Erfolg Höhles muß, glaubt man seiner Werbung, doch ganz beträchtlich gewesen sein. Er bezeichnete sich als Haupt-Depot der Firma Steinweg und gab an, auf zwei Etagen neben verschiedenen Flügeln auch ständig 40-50 Pianinos vorrätig zu halten; ebenfalls wies er werbewirksam auf Weltausstellungserfolge hin.<sup>1514</sup> Geschickt bleibt aber in den Aussagen offen, ob auf den Ausstellungen seine eigenen Produkte oder die von ihm gehandelten Marken vorgeführt und prämiert wurden.

Ein Inhaberwechsel der Firma Höhle fand in den 1870er Jahren statt. Spätestens nach dem Tod des Georg Adam Höhle, am 5. Juli 1879, übernahmen die Söhne Gustav und Johann Carl das Unternehmen.<sup>1515</sup> In der Folge wechselte auch der Firmenname von „*G.A. Höhle*“ in „*G.A. Höhle Söhne*“.<sup>1516</sup> Den Kontakt zu Liszt und seinem Kreis pflegte die Firma Höhle auch in den folgenden Jahren. Wichtige Vermittlungsaufgaben übernahm dabei die Liszt-Schülerin und -Vertraute Lina Schmalhausen, die den Meister in seinen letzten Jahren begleitete.<sup>1517</sup> So schrieb Gustav Höhle im Mai 1885 während des Tonkünstlerfestes in Karlsruhe an Lina Schmalhausen:<sup>1518</sup>

---

<sup>1513</sup> IA: 350-129, Bl. 1; vgl. dazu: Franz Liszt, Briefe aus ungarischen Sammlungen, hrsg. und bearb. von M. Prahacs, S. 204 Nr. 384

<sup>1514</sup> Adreßbuchwerbung Barmen, dto. Elberfeld für 1871/72 und 1875

<sup>1515</sup> Barmer Zeitung v. 10.7.1879, Bekanntmachungen des Standesamtes Barmen; die Ehefrau bzw. Mutter war bereits im Sommer des Jahres 1869 gestorben (PStA Brühl, Standesamt Barmen, Tote, 1596/1869); der Vater hatte fünf großjährige Kinder hinterlassen, drei Söhne und die Töchter Maria und Martha.

<sup>1516</sup> s. Adreßbuch Barmen, 1912: A.G. Höhle Söhne, Gasstraße 44

<sup>1517</sup> Lina Schmalhausen \* 1863 + 1928

<sup>1518</sup> IA: 494 - 0134, Lina Schmalhausen, Brief vom 28.5.1885

*„Zuerst muß ich um Entschuldigung bitten, daß es vergessen wurde, Ihnen das gewünschte Bild des erhabenen Meisters Liszt zu senden, und bitte ich mir zu gestatten, selbiges Ihnen nach Weimar nächster Tage zu schicken. Zu meinem Bedauern wurde ich durch persönliches Unwohlsein u[nd] durch Krankheit in meiner Familie verhindert, dorthin zu reisen, um das herrliche Fest mitzumachen; ich hatte mich so darauf im Voraus gefreut u[nd] wünschte so sehr Ihre wunderschönen Vorträge einmal wieder zu hören. Hoffentlich habe ich diesen köstlichen Genuß demnächst einmal wieder in hiesiger Gegend? - So sehr gern hätte ich dem hochverehrten geliebten Meister meine Huldigungen durch Überreichung von Blumen dargebracht; leider ist mir aber keine Gärtner Adresse dort bekannt u[nd] sind hier durch den Frost u[nd] die Nässe der letzten Tage Rosen u.s.w. noch sehr zurück. - Falls ich morgen einige Rosen hier aufreiben kann, so sende ich solche dorthin, um unserem huldvollen Protector wenigstens den guten Willen zu zeigen. - Vielleicht darf ich bitten, dem innigst geliebten Meister meine schönsten Empfehlungen zu übermitteln u[nd] mein Bedauern zu schildern, daß ich nicht das große Glück haben kann, ihn zu sehen. - Gehen Sie auch nach Antwerpen? Wann u[nd] wie lange sind Sie in Weimar? Wie ist das Befinden Ihrer lieben Eltern? Ihnen den reichsten Erfolg und viel Vergnügen wünschend, verharre ich mit den besten Grüßen und mit größter Hochachtung!  
Ihr ergebener G[ustav] Höhle  
Mein Bruder läßt auch schön grüßen!“*

Unter den Inhabern der zweiten Höhle-Generation fehlt jeglicher Hinweis auf eine mögliche eigene Klavierbautätigkeit. An die Stelle der bislang vertretenen Firma Steinweg trat inzwischen Steinway & Sons, möglicherweise auch Blüthner in Leipzig, denn es wurden Instrumente mit *Aliquot-System* angeboten, die Firma vermittelt zu diesem Zeitpunkt durch ihre Werbung den Eindruck eines reinen Handelsgeschäftes.<sup>1519</sup> Eigene Instrumente baute anscheinend erst Jahre später wieder der Inhaber Julius Jäger. Dennoch war Carl Höhle - zeitweilig als „Kaufmann“ bezeichnet - ein gelernter Klavierbauer. Sein Lehrmeister war Friedrich Hölling, Inhaber der Firma Hölling & Spangenberg in Zeitz, der aus Herdecke/Ruhr stammt und seinerzeit selbst u.a. bei Ibach lernte. Hölling war Lehrherr vieler, später sehr bekannter Klavierbauer, darunter Julius Blüthner, Adolph Schiedmayer, Fritz Irmeler und Adolph Geyer.<sup>1520</sup> Gustav Höhle starb bereits 1896, erst 54 Jahre alt und unverheiratet.<sup>1521</sup> Nach seinem Tod übernahm Johann Carl das Unternehmen und brachte es über die Jahre des Ersten Weltkrieges. Allerdings wandelte sich spätestens 1905 die Rechtsform des Unternehmens. Am 15.12.1905 wurde die Firma Höhle erstmals ins Handelsregister eingetragen.<sup>1522</sup> Da Johann Carl ebenfalls unverheiratet und kinderlos blieb wie sein Bruder Gustav, gab er im Jahr 1919 die Leitung des rund 70 Jahre in Familienbesitz geführten Unternehmens ab, das

<sup>1519</sup> Adreßbuchwerbung Barmen, 1889

<sup>1520</sup> Zeitschrift für Instrumentenbau, 1. Jg., 1880/81, S. 204.

<sup>1521</sup> Gernerl-Anzeiger v. 28.1.1896: Heute entschlief nach längerem Leiden plötzlich in Folge eines Schlaganfalls unser innigst geliebter Bruder, Schwager und Oheim Gustav Höhle im 55. Lebensjahre. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen. Namens derselben Carl Höhle. Barmen, Neuß, Witten, Hannover und Kassel, den 26.1.1896; Standesamt Barmen, Sterbefälle, 200/1896

<sup>1522</sup> Amtsgericht Wuppertal, Handelsregisterkartei, zugehörige Akte fehlt.

nun unter altem Namen durch Johannes Julius Jäger weitergeführt wurde.<sup>1523</sup> Vermutlich blieb Johann Carl Höhle aber Mitinhaber. Er starb 75jährig in der Gasstraße 44a, am 6.11.1922.

Der neue Inhaber Johannes Julius Jäger wurde am 5.6.1881 in Barmen geboren, in der Vatlohstraße Nummer 15 (heute: Eintrachtstraße). Seine Eltern waren der Bandwirker Johannes Julius Jäger und dessen Ehefrau Lisette, geborene von der Mühlen. Im Jahr 1913 wohnte Julius Jäger unter der Berufsbezeichnung „*Klaviermacher und -stimmer*“ in Barmen, Nordstraße 34 (heute: Liegnitzer Straße).<sup>1524</sup> Wahrscheinlich lernte er seinen Beruf bei Ibach, nachweislich war er aber vor dem ersten Weltkrieg dort Mitarbeiter. Von Ibach wurde bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges in unregelmäßigen Abständen die sogenannte „Ibach-Kriegszeitung“ herausgegeben, trotz des martialischen Titels eine soziale Einrichtung, um den Kontakt der Kollegen untereinander, zu ihren Familien und zur Firma zu halten. Das Wissen über die Schicksale der eingezogenen Klavierbauer und ihre jeweiligen Aufenthaltsorte konnte hier ausgetauscht werden.<sup>1525</sup> Julius Jäger wird dort als Betriebsangehöriger von Rud. Ibach Sohn mehrfach erwähnt.<sup>1526</sup>

Nach dem Krieg übernahm Jäger 1919 das Klavierbauunternehmen Höhle. Am 22.6.1920 heiratete er im Alter von 39 Jahren die Emmeline Elfriede Herta Pottkämper aus Elberfeld, Tochter des Kaufmanns Friedrich August Pottkämper und der Maria Emmeline Pilscheur, die bis dahin in der Buchhaltung bei Ibach beschäftigt war. Das Firmentagebuch schreibt dazu:<sup>1527</sup>

*„21.56.1920, Austritt von Fräulein Herta Pottkämper nach 12jähriger Tätigkeit bei der Firma. Sie heiratet am 30.6. den früher bei der Firma beschäftigt gewesenen Techniker Julius Jäger, jetzigen Mitinhaber der Pianohandlung Höhle, Barmen.“*

Den Eheleuten wurden zwei Töchter 1920 und 1922 in s<sup>2</sup>-Gravenhage (NL) geboren. Spätestens 1927 bezog die Firma *A.G. Höhle und Söhne* neue Fabrikationsstätten in der Heckinghauser Straße 107/109 in Barmen und nutzte die alten Geschäftsräume als Lager.<sup>1528</sup> Letztlich trennte sich Julius Jäger aber ganz von dem alten Firmensitz in der Gasstraße 44a, der an den Harmonium-Händler Friedrich Bongardt kam. Bongardt hatte

---

<sup>1523</sup> RWWK: Firmenakten, G.A. Höhle

<sup>1524</sup> Amtliches Adreßbuch der Stadt Barmen 1913

<sup>1525</sup> IA: 109-K01 Ibach-Kriegszeitung, Ausgabe Pfingsten 1915; IA: 118-11, Firmengeschichte Ibach, Annalenform

<sup>1526</sup> Die Zeitung berichtet, daß Julius Jäger am 6.8.1914 zum Kriegsdienst eingezogen und schon bald zum Offizier-Stellvertreter und zum Vizefeldwebel befördert wurde. 1915, er hatte bislang 4 Streifschüsse überlebt, erhielt er ein Eisernes Kreuz und wurde vor Reims und in den Argonnen eingesetzt.

<sup>1527</sup> IA 28, Geschäftstagebuch. Das Heiratsdatum ist im Tagebuch falsch angegeben. Der Begriff „Mitinhaber“ bei Höhle deutet darauf hin, daß ein weiterer Teilhaber, mutmaßlich Johann Carl Höhle, noch Anteile an dem Unternehmen besaß.

<sup>1528</sup> Adreßbuch Barmen, 1927

bis dahin einen Handel in der Oberdörner Straße betrieben.<sup>1529</sup> Eine weitere Veränderung meldet das Adreßbuch von 1935, das unter dem Namen Höhle eine Fabrik in der Straße Höfen und ein Pianolager auf der Berliner Straße 97 aufführt.<sup>1530</sup> Jäger hat unter dem Namen Höhle nicht nur gehandelt, sondern tatsächlich auch produziert. Einen Teil der Instrumente verkaufte er vor 1939 nach Mittel- und Südamerika.<sup>1531</sup> Der 2. Weltkrieg sollte allerdings das allmähliche Ende der Firma Höhle einläuten: Das Unternehmen wurde teilstillgelegt, was bedeutete, daß nach den Bescheiden vom 5.3. und 6.4.1943 die Neuproduktion schließen mußte und nur noch der Zweig Reparaturen und Stimmungen weiterbetrieben werden durfte.<sup>1532</sup> Allerdings wird schon zu diesem Zeitpunkt keine nennenswerte Produktion mehr stattgefunden haben, da zu diesem Zeitpunkt nur noch zwei Beschäftigte angestellt waren und der Umsatz im Jahre 1942 eine Höhe von gerade 8928 RM erreicht hatte. Die offizielle Schließungsverfügung konnte nur noch Bedeutung hinsichtlich der Materialbewirtschaftung bzw. -zuteilung haben. Noch 14 Tage vor der Wuppertaler Kapitulation, am 16. April 1945, befürwortete die Düsseldorfer Gauwirtschaftskammer gegenüber dem Barmer Kriegsschädenamt eine Abschlagszahlung an Höhle zur Wiederbeschaffung vernichteter Materialien für die Reparatur von Instrumenten in Höhe von 5000 RM. - Bereits im September des gleichen Jahres wurde ein Antrag auf Fortführung des Unternehmens gestellt, aus dem hervorgeht, daß 1939 unter eingeschränkten Bedingungen immerhin noch 5 Mann und eine Angestellte tätig gewesen waren. Einstweilen wollte man zu zweit aber nur den Reparaturbetrieb weiterführen und beantragte dafür eine Zuteilung von monatlich 100 Kilowatt Strom zur Beleuchtung sowie Kohle zu Heizzwecken; der Betrieb wurde rein in Handarbeit geführt und residierte unter der Barmer Privatadresse von Julius Jäger in der Sonnabendstraße 50. Ein detaillierter Fragebogen aus dem Jahr 1950 gibt nähere Auskünfte: Das Büro bestand in jenem Jahr noch weiterhin unter Jägers Privatadresse, der Produktionsbetrieb wurde als offene Handelsgesellschaft unter der Adresse Höfen 84 durchgeführt. Noch immer wurden von nur 2 Mann und einem weiblichen kaufmännischen Lehrling ausschließlich Reparaturen durchgeführt, allerdings bereitete man sich auf die Aufnahme einer Neuproduktion vor und plante, Klaviere in zwei Größen zu bauen: das eine Modell mit 133 cm Höhe, das andere mit 119 cm. Hinzu kam ein kleiner Handel mit Klavierstühlen und Notenständern, was alles zusammen einen (Jahres-) Umsatz von rund 5000-6000 DM eintrug. Nach einem

---

<sup>1529</sup> de Wit, Paul: Weltadreßbuch (1929/30), Teil I., s.v. Barmen, Bongardt ; Einwohnerbuch Barmen 1919

<sup>1530</sup> Adreßbucheinträge: A.G. Höhle Söhne, Lager Gasstr. 44, Fabrik Heckinghauser Straße 107/109 (1927 und 1930); A.G. Höhle Söhne, Klavierfabrik, Höfen 84 A (1935), gleichzeitig: Höhle Söhne, Inh. Jul. Jäger, Pianolager, Berliner Str. 97;

<sup>1531</sup> RWWK: Firmenakten, G.A. Höhle, IHK-Fragebogen vom 8.10.1950

<sup>1532</sup> hier und im weiteren: RWWK: Firmenakten, G.A. Höhle



Unfall ließ Julius Jäger die Firma zum Ende der 1950er Jahre ruhen und zog nach Frankfurt. Seine Ehefrau war bereits am 7.10.1955 gestorben. Den Schlußstrich unter eine über 110-jährige Firmengeschichte des Klavierbauunternehmens Höhle zog Jäger mit Schreiben vom 3.12.1964, als er auf mehrmalige Aufforderung der Handelskammer beantragte, den Betrieb aus dem Handelsregister zu streichen. Johann Julius Jäger starb hochbetagt in Frankfurt zu Beginn des Jahres 1971.

### David Hoppmann, Klavier- und Orgelbauer

Auch Johann Peter David Hoppmann war, wie an anderer Stelle vermutet wurde, kein „wandernder Orgelbauer“, sondern er betrieb sein Klavier- und Orgelbauergewerbe zwar nur im Kleinen, aber durchaus als seßhaftes. Seine Eltern waren Johann Peter Hoppmann und Maria Kathrina Kuhweide, die anlässlich seiner Taufe die Geburt unter dem Datum des 23. April 1812 in die Kirchenbücher von Herzkamp eintragen ließen.<sup>1533</sup> Wie bei vielen der frühen Instrumentenmacher ist es schwierig, einen Ausbildungsbetrieb festzustellen. Daß es Ibach gewesen sein könnte, ist nur sehr vage anzunehmen, denn das Unternehmen versuchte sich bei Lehrverträgen, wie ein Vertragsvorschlag von Johann Adolph Ibach aus dem Jahre 1826 zeigt,<sup>1534</sup> gerade gegen die hausgemachte Konkurrenz abzusichern und ließ sich darum den Verzicht auf Berufsausübung innerhalb des Ibach-Interessensbereiches vertraglich bestätigen.

Hoppmann wohnte in den 1850er Jahre in Langerfeld - 1854 in der Schellenbeck -, und so ist es darum auch nicht verwunderlich, daß zu seinen ersten größeren selbständigen Arbeiten die Orgel für die Alte Langerfelder Kirche zählte, die er im Jahre 1853 zum Preis von 1.325 Talern fertigstellte. Das Werk wurde durch den Hattinger Organisten Heuker begutachtet und für gut befunden, hielt allerdings nur etwas über 40 Jahre und wurde 1895 durch ein Instrument der Firma Weigle ersetzt.<sup>1535</sup>

Vermutlich am Preis der Langerfelder Orgel orientiert hat sich im Jahr darauf ein weiterer Orgelbau-Auftrag. Am 30. November 1853 entschied die evangelische Gemeinde in Haßlinghausen:<sup>1536</sup>

***„Was die Orgel betrifft, so legte Präses ein Schreiben des Orgelbauers D. Hoppmann von Langerfeld vor nebst einem Kostenanschlag. Versammlung überzeugt von der Tüchtigkeit des Hoppmann und der Güte und Hinlänglichkeit des versprochenen Werkes (...) beschloß einstimmig dem Hoppmann die Erbauung der Orgel zu übertragen (...).“***

---

<sup>1533</sup> Kirchenbücher Herzkamp, Kopien im Stadtarchiv Schwelm

<sup>1534</sup> IA: 344, Schreiben an Eggert, Paderborn, vom 12.2.1826

<sup>1535</sup> Dorf Müller, J.: 300 Jahre Orgelbau im Wuppertal, S.117 f

<sup>1536</sup> EPA Haßlinghausen: Kirchenprotokolle und Rechnungen. - Für Überlassung von Kopien Haßlinghauser Archivalien habe ich Herrn Klaus Backhaus in Sprockhövel zu danken.

Hoppmann fertigte ein Instrument für die neu erbaute Kirche, das einschließlich eines Aufschlages für Zinnpfeifen ebenfalls einen Betrag von 1.325 Talern ausmachte.<sup>1537</sup> Gleichzeitig beauftragte man Hoppmann mit dem Bau von Orgelgehäuse, Kanzel, Schalldeckel und Altar.<sup>1538</sup> Für die an Hoppmann ausbezahlten Vorschüsse bürgte der Gutsbesitzer und Ortsvorsteher Friedrich Mercklinghaus. Anfang 1856 war das Instrument fertiggestellt. Das Protokollbuch der Gemeinde vermerkt, daß die Orgel von Herrn Breitenstein aus Dortmund am Ostermontag abgenommen werden sollte und daß man das Instrument bei diesem Anlaß gleichzeitig mit einem Orgelkonzert vorstellen wollte.<sup>1539</sup> Überschüsse aus den Einnahmen sollten in den Fonds zur Beschaffung einer Turmuhr gehen. Hoppmanns Orgel hatte nur eine relativ kurze Lebensdauer. Schon 1906 wurde sie durch ein Instrument von Paul Faust abgelöst, das zusammen mit allen Änderungsarbeiten 6.040 Mark kostete.<sup>1540</sup>

Bis zur Fertigstellung von Hoppmanns Orgel hatte man sich in Haßlinghausen mit einem Leihinstrument aus den Beständen der Firma Ibach beholfen, das am 5.12.1844 für den Preis von 3 Talern aufgestellt wurde und der Gemeinde in der Folgezeit jährlich 12 Taler Mietkosten verursachte.<sup>1541</sup> Zuletzt wurde dieser Mietpreis bei Ibach für das Jahr 1854 verbucht, die Rücknahme erfolgte mit der Einweihung der Hoppmann-Orgel.

#### Exkurs:

Die Leih-Orgel für Haßlinghausen wurde als op. 37 in das alte Ibach-Orgelverzeichnis aufgenommen.<sup>1542</sup> In dem jüngeren Verzeichnis Richard Ibachs fehlt das Leihinstrument für Haßlinghausen, dort bezeichnete man mit der Werknummer 37 eine Orgel, die an eine Barmer Schule ging.<sup>1543</sup> Allerdings waren beide Orgeln sehr ähnlich und besaßen die gleiche Registerzahl. Tatsächlich handelte sich um zwei verschiedene Instrumente, beide waren nicht von Ibach gebaut worden. Hersteller war der Düsseldorfer Orgelbaumeister und Orgelrevisor Heinrich Anton Weitz gewesen,<sup>1544</sup> von dem die Instrumente zu einem günstigen Preis übernommen wurden und bei Ibach die Instrumentennummern 37 und 38

---

<sup>1537</sup> EPA Haßlinghausen: Kirchenprotokolle und Rechnungen

<sup>1538</sup> Böhmer, E.: Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Haßlinghausen, S. 69. - Hier schimmert wieder durch: Kern der Klaviermacher bzw. Orgelbauerausbildung war der Beruf des Schreiners.

<sup>1539</sup> EPA Haßlinghausen: Kirchenprotokolle und Rechnungen, Eintrag vom 14.3.1856 bzgl. 24.3.1856.

<sup>1540</sup> EPA Haßlinghausen: Kirchenprotokolle und Rechnungen, Rechnung vom 28.7.1906

<sup>1541</sup> IA: 341, Lagerbuch 1844-1855; Böhmer, E.: Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Haßlinghausen, S. 54

<sup>1542</sup> IA: 234-104, Ibach Orgelbau

<sup>1543</sup> Ibach, R. (Hrsg.): Orgelbau-Anstalt Richard Ibach Barmen Deutschland, Orgelverzeichnis

<sup>1544</sup> Adreßbuch der Bürgermeisterei Düsseldorf, 1855; mit Anton Weitz hatte das Haus Ibach auch später noch Verbindung, denn er wurde als Orgel-Gutachter bei der Abnahme der Stolzenfels-Orgel 1846 tätig. Vorher hatte er bereits die Orgel für die ev.-luth. Gemeinde in Elberfeld (1845) begutachtet, vgl. Ibach, R. (Hrsg.): Orgelbau-Anstalt Richard Ibach Barmen Deutschland S. 4 f

erhielten.<sup>1545</sup> Die Haßlinghauser Orgel hatte 130 Taler gekostet und trug die später die Nummer 38, die Barmer Orgel ist in Richard Ibachs Verzeichnis richtig mit der Nummer 37 angegeben.<sup>1546</sup> Nach Rückgabe durch die Kirchengemeinde Haßlinghausen (nun unter der richtigen Nummer 38) wurde das Instrument am 5. Juni 1857 an die „Rettungsanstalt Düsseldorf“ verkauft und dabei wiederum mit einer neuen Orgelnummer versehen.<sup>1547</sup> Diese ist in Richard Ibachs Aufstellung als Nummer 85 bzw. 86 angeführt, auch sind statt 5 nur noch 4 Register angegeben. Glaubt man der Aufstellung Richard Ibachs, so müßten an die Anstalt Düsseldorf zwei Orgeln gleichen Typs zur gleichen Zeit abgegeben worden sein, nachdem dort bereits 1852 schon ein größeres Werk aufgestellt wurde.

Diese verworrene Orgelgeschichte macht deutlich sichtbar, welche Probleme durch die nachträgliche Aufstellung eines Werkverzeichnisses an Hand alter Werbeunterlagen, möglicherweise sogar aus dem Gedächtnis, entstehen bzw. entstanden sind:<sup>1548</sup> Eigene Instrumente und Handelsware konnten nicht mehr sauber getrennt werden, die Abgabe als Leihinstrument und ein anschließender Verkauf an eine dritte Partei machten aus einer Orgel zwei Instrumente; Instrumente, die augenscheinlich nur einmal verkauft wurden, wurden doppelt gezählt (Nr. 85 und 86). Das hieraus entstandene auffällige Wirrwar läßt sich nur entschlüsseln, wenn der Weg der einzelnen Instrumente in den Ibach-Lagerbüchern, soweit dort verzeichnet, nachverfolgt wird. Die Annahme von Gisela Beer, es könne sich in Düsseldorf um eine einzige Orgel gehandelt haben, die in drei Etappen gebaut wurde, ist eindeutig falsch.<sup>1549</sup> Tatsächlich kaufte die Rettungsanstalt Düsseldorf im Jahr 1852 eine „echte“ Ibach-Orgel und erwarb 1857 das gebrauchte, kleinere Weitz-Instrument hinzu.

Ob und welche Orgeln David Hoppmann außer den hier aufgezeigten Instrumenten noch gebaut hat, konnte bislang nicht herausgefunden werden. Allerdings stellte er neben Orgeln auch Klaviere her. Davon zeugen Ankäufe in Ibachs Verzeichnis für Gebrauchsinstrumente, die aufgrund des hohen Preises von guter Qualität gewesen sein müssen. So wurde 1861 von Lehrer Berge ein siebenoktaviges Piano oblique in Nußbaum

---

<sup>1545</sup> IA: 341, Lagerbuch 1844-1855

<sup>1546</sup> Der tatsächliche Wert des Instruments Nr. 38 (Haßlinghausen) soll 300 Taler betragen haben, vgl. Schreiben des Superintendenten Hülsemann v. 17.12.1844 an die Regierung in Arnberg, StM: Reg. Arnberg II A 317, zitiert bei Beer, G.: Orgelbau Ibach, S. 51 f

<sup>1547</sup> Ehemaliges Trappistenkloster Düsseldorf, 1822 als Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder aus den Befreiungskriegen durch den Grafen A. von der Recke-Volmerstein eingerichtet und persönlich geleitet. Ab 1823 Mädchen-, ab 1825 Knabenhaus, im Jahre 1848 Lehrerseminar eingerichtet. Siehe dazu: G. Viertel: Anfänge der Rettungsbewegung unter Adelberdt Graf von der Recke-Volmerstein, Köln 1993; Rosenkranz, A: Das evangelische Rheinland, Bd. 1, Die Gemeinden, S. 200 .

<sup>1548</sup> Das Verzeichnis wurde 1885 erstellt, zum Jubiläum der 200sten Orgel: Ibach, R. (Hrsg.): Orgelbau-Anstalt Richard Ibach Barmen, Deutschland.

für 190 Taler und 1866 vom Sprockhöveler Lehrer Ring ein gleichartiges Instrument in Palisander für 150 Taler zurückgenommen.<sup>1550</sup> Hoppmann scheint seinen Produktionsbetrieb, der nicht sehr groß gewesen sein kann, zuletzt eingestellt und seinen Unterhalt als Klavierstimmer verdient zu haben.<sup>1551</sup> Zu diesem Zeitpunkt hatte er seinen Wohnsitz bereits von Langerfeld nach Barmen verlegt. Denkbar ist aber auch, daß er identisch ist mit jenem David Hoppmann, der 1863 in Barmen fallierte.<sup>1552</sup> Aufgrund der fehlenden Berufs- bzw. Betriebsangaben und mangels eines Barmer Adreßbuchs aus dieser Zeit läßt sich diese Frage nicht mehr endgültig klären.<sup>1553</sup> Dafür, daß es sich bei dem Falliten um den Klavier- und Orgelbauer handelte, spricht, daß zu den Gläubigern u.a. der Holzlieferant Matthey & Lothes zählte.<sup>1554</sup> David Hoppmann starb am 17. Juli 1889 in seiner Wohnung in der Hügelstraße 48 und hinterließ außer seiner Witwe Anna Katharina Thamer drei Kinder.

### Arthur Lehmanns Klavierfabrik

Einiges konnte zu Arthur Lehmann festgestellt werden, dem Inhaber einer Klavierfabrik, unmittelbar an der Barmen-Elberfelder Stadtgrenze gelegen, doch müssen einige Fragen noch offen bleiben. Arthur Berthold Eduard Lehmann wurde am 30.12.1861 in Teupitz, Kreis Teltow geboren und eröffnete 1898 eine Klavierfabrik in Barmen, vorübergehend in der Werther Straße 109 A.<sup>1555</sup> - Möglicherweise handelt es sich bei ihm um den Arthur Lehmann, der, als ehemaliger Mitinhaber der Firma Balinge & Co. OHG, bereits zwischen 1885 und 1887 in Berlin ein eigenes Klavierbauunternehmen zu installieren versucht hatte, das aber bereits ab 1886 durch ein Konkursverfahren abgewickelt worden war.<sup>1556</sup> Wenn die Personen identisch sind, dann kam Lehmann nach diesem gescheiterten Versuch, also frühestens 1887, ins Tal; wahrscheinlich ist seine Ankunft aber erst 1889 oder später erfolgt.<sup>1557</sup> - Ungeachtet dieser denkbaren Vorentwicklung verbrachte Arthur Lehmann nach seiner bislang unbekanntem Ankunft im Wuppertal zunächst wohl einige Jahre in der

---

<sup>1549</sup> Beer, G.: Orgelbau Ibach, S. 71

<sup>1550</sup> IA: 600

<sup>1551</sup> Siehe Berufsangabe im Adreßbuch der Stadt Barmen 1882

<sup>1552</sup> Gerichtsbeschluß vom 24.6.1863 im Täglichen Anzeiger am 28.6.1863; siehe auch Gläubigergemeinschaft im Täglichen Anzeiger vom 12.8.1863.

<sup>1553</sup> Zu den Gläubigern zählte ebenfalls ein David Hopmann (!), wohnhaft in der Schellenbeck.

<sup>1554</sup> Matthey & Lothes, Holz und Baumaterial, Rosenauer Str. 48, Filiale Blumenstr.

<sup>1555</sup> Adreßbuchwerbung 1899; Paul de Wit, Weltadreßbuch der Musikinstrumentenindustrie 1929/30; Standesamt Barmen, 187/1931

<sup>1556</sup> Freundlicher Hinweis von Dr. Hubert Henkel, Deutsches Museum, München

<sup>1557</sup> Ein Barmer Adreßbuch ist für die Zeit zwischen 1889 und 1899 weder in den zuständigen Archiven und Bibliotheken, noch im Archiv des Bornverlages vorhanden. Über Lehmanns Ankunftszeit bzw. seinen Aufenthalt in Barmen lassen sich daher im fraglichen Zeitraum keine Belege finden.

Fabrik von Gustav Adolf Ibach. Das muß man bereits aus jener eigenartigen Beschriftung schließen, mit der Lehmann zu Beginn seiner Selbständigkeit die Instrumente bzw. seine Handelsware versah. Auf einem Klavier, Handelsware die vermutlich für den Export bestimmt war, fand sich zusätzlich neben der Herstellerangabe „*Gustav Adolf Ibach*“ eine Händler-Plakette mit der Aufschrift:<sup>1558</sup> „*ARTHUR LEHMANN, late manager for G.A. IBACH of BARMEN*“. Die Bezeichnung *late manager* drückt anscheinend aus: vormaliger Werkführer oder Betriebsführer von Gustav Adolf Ibach. Das stimmt inhaltlich überein mit einer älteren handschriftlichen Notiz im Ibach-Archiv, wonach Lehmann Meister im Unternehmen von Gustav Adolf Ibach gewesen ist. Dem in gleichem Sinne gemachten Vermerk bei Heyde, Lehmann sei „*Werkführer bei Ibach gewesen*“;<sup>1559</sup> fehlt leider die Angabe, welcher Ibach gemeint ist.<sup>1560</sup> Die mit Sicherheit anzunehmende Verbindung zwischen Lehmann und dem Klavierhersteller Gustav Adolf Ibach deckt sich mit den entsprechenden Angaben zu beiden Firmen: Lehmann eröffnete seinen Betrieb genau in dem Jahr, in dem das Unternehmen G. A. Ibach eingestellt wurde. Das Stammhaus Rud. Ibach Sohn erwarb zwar die materiellen Hinterlassenschaften von Gustav Adolf Ibach, die besondere Ausprägung seiner Klavierfabrikation - falls es diese Ausprägung dort gegeben hat - wäre demnach durch Arthur Lehmann fortgesetzt worden.

Schon bald nach der Gründung verlegte Arthur Lehmann sein Unternehmen an die Barmer Stadtgrenze, in das Haus Nr. 3 unmittelbar bei der Haspeler Brücke (später Haspeler Str. 6, heute: Adresse der Kreishandwerkerschaft bzw. Gilde, Haspeler Str. 2). Arthur Lehmann garantierte, daß er in Klavieren und Flügeln nur eigene Produkte verkaufte, die auch en gros zu haben waren und die er ebenfalls exportierte. Zu seinen angebotenen Spezialitäten zählten Tropeninstrumente mit vergoldeten Saiten wie auch die Versicherung, daß „*nach jeder gegebenen Zeichnung und zu jeder Zimmereinrichtung passend*“ Flügel und Pianos angefertigt würden.<sup>1561</sup> Darüber hinaus betrieb er noch einen Harmoniumhandel und offerierte Reparaturen und Stimmungen. Auf eine Blütezeit in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts deutet Lehmanns Anzeigenkampagne kurz vor dem Weihnachtsfest des Jahres 1905 hin. In kurzen Abständen schaltete er in mehrfachem Wechsel zwei verschiedene Anzeigen, die über seinen Betrieb und über seine Erzeugnisse berichteten. Stolz berichtete er der Leserschaft:<sup>1562</sup>

***„Die Pianos von Arthur Lehmann, Barmen - Unterbarmen, Haspelerstr. 6, erfreuen sich zunehmender Beliebtheit; der Fabrikbetrieb hat deshalb wiederum bedeutend vergrößert werden***

---

<sup>1558</sup> IA: Angaben nach einer nicht verzeichneten Anfrage von Klaus-Dieter Schild, Witten, vom 5.4.1973

<sup>1559</sup> Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 415

<sup>1560</sup> ZfI 51, 1930/31, S. 308

<sup>1561</sup> Adreßbuchwerbung, Adreßbuch Barmen 1899; dto. 1901.

<sup>1562</sup> Täglicher Anzeiger vom 17.12.1905, 5. Beilage

*müssen. Das Etablissement umfaßt jetzt ein Areal von zirka 2000 □-Meter und ist mit den vollkommensten Hilfsmaschinen, elektrischem Licht, elektrischer Kraft und Dampfheizung versehen. Die Tatsachen beweisen, dass das Bestreben der Firma Arthur Lehmann ein vorzügliches Klavier zu mässigen Preisen zu bauen, vom musikliebenden Publikum voll und ganz anerkannt wird.“*

Und den Musikfreunden riet Lehmann:<sup>1563</sup>

*„Musikfreunde sollen vor Kauf von Pianinos und Flügeln nicht unterlassen, den illustrierten Katalog der Pianofortefabrik Arthur Lehmann, Barmen, einzufordern, um sich von den Vorzügen der Lehmann-Pianos zu überzeugen, als das sind: 1. mässiger Preis bei solider Bauart. 2. sympathischer Ton und angenehme Spielart. 3. Anwendung des neuen Resonanzbodenstegs (D.R.P. 120270), welche Neukonstruktionen außerordentliche Vorteile bietet. Lobend erwähnt von den ersten Musikkapazitäten u.a.: Dr. Neitzel, Eugen d'Albert, Paderewski, Ferruccio Busoni. - Spezialität: Pianos mit vergoldeten Saiten und vernickelten Stimmnägeln; bester Rostschutz. Moderator (Registerzug zum Ueben). - Preislisten mit Abbildungen gratis und franko - Arthur Lehmann, Barmen. Fernsprecher 1450. Pianofortefabrik. Haspelerstr. 6“*

Keine zehn Jahre nach der Betriebsaufnahme war Lehmann bereits in wirtschaftlichen Schwierigkeiten, denn es mangelte ihm - so eine zeitgenössische Einschätzung - an kaufmännischen Fähigkeiten.<sup>1564</sup> Er bat 1907 um Zahlungsaufschub, konnte aber eine Konkursöffnung am 6.9.1907 nicht verhindern: Forderungen von 220.000 Mark standen Vermögenswerte von 64.678 Mark gegenüber. Im Jahr 1908 stand die Firma zum Verkauf an, wurde aber nicht veräußert; das Konkursverfahren wurde im Oktober 1910 aufgehoben. Neue Geschäftsführerin war ab September 1911 die Ehefrau von Arthur Lehmann. Möglicherweise rührten seine wirtschaftlichen Probleme daher, daß er zu schnell zu expandieren versuchte. So findet sich im Adreßbuch von 1909 der Hinweis, daß er die Geschäftsräume in der Haspeler Straße nur noch als Verkaufsräume nutzte und in diesem Haus auch seinen Wohnsitz hatte. Die Fabrikation befand sich hingegen in der Bendahler Straße 6 und 6 A. Auch merkte er an, daß er in Köln eine Niederlassung am Hohenstaufenring 13 betrieb.<sup>1565</sup> Die Leitung der Kölner Filiale oblag dem Fräulein Lucie Lehmann,<sup>1566</sup> mutmaßlich seiner Schwester, der späteren Lucie Weyer.<sup>1567</sup> Aber schon das Adreßbuch von 1912 enthält weder einen Hinweis auf separate Fabrikationsräume noch auf die Kölner Niederlassung. Die Verzeichnisse der folgenden Jahre lassen erkennen, daß Lehmanns Unternehmen immer noch - als eine im Handelsregister eingetragene Firma - an

---

<sup>1563</sup> Täglicher Anzeiger vom 19.12.1905, 3. Beilage

<sup>1564</sup> Für diese und auch nachstehende wirtschaftliche und handelsrechtliche Angaben zu Arthur Lehmann habe ich Hubert Henkel, Deutsches Museum, München, zu danken. Das örtliche Handelsregister wie auch die hiesige Presse enthalten nichts zur Firma Lehmann und zu ihren wirtschaftlichen Problemen; die Adreßbücher ab 1909 vermerken nur die Tatsache, daß das Unternehmen zu dieser Zeit im Handelsregister verzeichnet ist.

<sup>1565</sup> Adreßbuch der Stadt Barmen 1909

<sup>1566</sup> Freundlicher Hinweis Dr. Hubert Henkel, Deutsches Museum, München

<sup>1567</sup> s. Todesanzeige im GA v. 4.2.1931

der Haspeler Straße weiterbestand.<sup>1568</sup> Seinen Fabrikationsbetrieb stellte er zwischen 1928 und 1930 ein.<sup>1569</sup> Er verstarb als Witwer am 2.2.1931 im Haus Haspeler Straße 6.<sup>1570</sup> Nähere Hinweise auf die Ehefrau und auf mögliche Kinder fehlen. Vereinzelt finden sich heute noch Lehmann-Instrumente in Haushalten dieser Region.

### Tacke & Cordes, Instrumentenmacher

Zum Ende der 1850er Jahre noch unbekannt, läßt sich das Wirken der Instrumentenmacher Carl Tacke und Hermann Cordes nur in den 1860er Jahren und bis zum Beginn der 1870er Jahre feststellen.<sup>1571</sup> P.A.Rudolf Ibach schrieb unter dem 9. Juni 1863 in sein Tagebuch :<sup>1572</sup>

*„.....Musikdirektor Krüger aus Bochum (...) führte mich zu Grubendirektor Köllermann in der Nähe von Bommern, hat ein [Modell] 25 Palisander, der Stimmstock war gerissen ist von Gustav Adolph Ibach repariert worden und hielt noch keine Stimmung bot ihm an, 100 R[eichsta]l[er] herauszugeben, dann ein Oblique 6 ¾ Oktaven, wollte warten bis Tacke aus Barmen wiederkäme und stimmte .....“*

und unter dem 22.Juli 1863 *„...Zu Fuß nach Sonnborn. Lehrer Hummeltenberg besucht, hat ein Pianino von Heibach und einen alten Flügel, empfiehlt Tacke & Cortes in Barmen..“*

So unauffällig dieses Unternehmen Tacke & Cordes auch war, so beschränkten die Inhaber doch den in der Branche allgemein üblichen Weg, Lehrer anzuwerben, die als Vermittler für ihre Produkte auftraten; ebenso verdienten sie ihren Lebensunterhalt durch Klavierservice im Umland des Wuppertals. Letztmalig wird das Unternehmen im Barmer Adreßbuch von 1871/72 erwähnt. Als beider Wohnsitz - damit wohl auch als Firmensitz - wird der Kleine Werth 54 genannt. Tatsächlich war zu diesem Zeitpunkt aber bereits schon das Ende dieses Klavierbaubetriebes eingeläutet. Am 29.11.1871 starb der erst 40jährige Instrumentenmacher Carl Tacke. Er war in Paderborn als Sohn des Uhrmachers Wilhelm Tacke geboren worden und hatte Elise Maier geheiratet. Neben der Witwe hinterließ er vier minderjährige Kinder.<sup>1573</sup>

Sein um 14 Jahre älterer Geschäftspartner und Berufkollege Hermann Cordes verlegte danach den Firmensitz in die Bredder Straße 38. Dort starb er, 54 Jahre alt, knapp zwei

---

<sup>1568</sup> Adreßbuch der Stadt Barmen 1912; Einwohnerbuch der Stadt Barmen, 1919 und 1925/26

<sup>1569</sup> vgl.: Einwohnerbuch der Stadt Barmen, 1927; Amtliches Fernsprechbuch für den Oberpostdirektionsbezirk Düsseldorf, 1928; Adreßbuch der Stadt Wuppertal Ortsteil Barmen, 1930

<sup>1570</sup> GA v. 4.2.1931: Beerdigung am 5.2.1931, als Hinterbliebene zeichnete nur seine Schwester, Lucie Weyers geb. Lehmann. Sie war mit Karl Weyers verheiratet, eine Tochter Elfriede war am 7.4.1900 in Köln geboren worden, die später nach König/Odenwald übersiedelte (SAW: Meldekarte)

<sup>1571</sup> Adreßbuch Elberfeld-Barmen 1858; Adreßbuch der Stadt Barmen 1871/72; Adreßbuch der Stadt Barmen 1877

<sup>1572</sup> IA: 156-19; das hier genannte Modell 25 ist ein Tafelklavier der Firma Adolph Ibach Söhne, neu herausgekommen 1856; Gustav Adolph Ibach war zu dieser Zeit bereits selbständig, also Konkurrent wie der erwähnte Tacke

<sup>1573</sup> PStA Brühl: Standesamt Barmen, Sterbefälle 2333/1871

Jahre später, am 26. Oktober 1873. Er stammte aus Voerde und war mit Louise Bader verheiratet.<sup>1574</sup> Außer ihr hinterblieben zwei erwachsene Kinder, darunter der in Köln wohnende gleichnamige 25jährige Buchbinder, der den Todesfall anzeigte.<sup>1575</sup>

## ***Handel und Dienstleister in Barmen***

### **Brüning & Bongardt**

Brüning & Bongardt wurde 1898 als Piano- und Harmoniumhaus gegründet. Bereits nach 10 Jahren, 1908, schätzte sich der Betrieb bei einem Jahresumsatz von 1500 Instrumenten als das größte Detail-Versandhaus Deutschlands in Pianos und Harmoniums ein.<sup>1576</sup> Das Unternehmen bezeichnete sich selbst als „Bahnbrecher“ des Harmoniums. Geführt wurden die Klaviermarken *Grotrian-Steinweg Nachf.* und *Mand*, daneben als Markenharmoniums die Firmen *Mannborg* und *Hofberg* ebenfalls wurden Pianos und Harmoniums unter eigenem Namen als „Hausmarke“ *Brüning & Bongardt* vertrieben. Außer den beiden Barmer Adressen Gemarker Ufer 27/29 und Höhne 28 gab es Niederlassungen in Gelsenkirchen und in Basel. Das Unternehmen war in späteren Jahren auch im Exportgeschäft tätig.

### **Eduard Erdelmann**

Eduard Erdelmann war Musikinstrumentenhändler und gleichzeitig Gerichtstaxator. Geboren wurde er in Barmen am 4.4.1839, als Sohn des Schreiners Johann Eberhard Erdelmann und der Anna Strack. In Barmen heiratete er am 6.5.1864 die Sophie Maria Strauch, Tochter des Fabrikarbeiters Johann Heinrich Strauch und dessen Frau Sophie Maria Verse.<sup>1577</sup>

Im Jahre 1875 hatte er sein Geschäft in Barmen in der Parlamentstraße 16.<sup>1578</sup> Aus seinen Annoncen muß man entnehmen, daß der Schwerpunkt seines Unternehmens vermutlich bei Blas-, Streich-, und Zupfinstrumenten lag, inwieweit hier auch Klaviere oder Flügel veräußert wurden, bleibt dahingestellt.<sup>1579</sup>

---

<sup>1574</sup> Vermutlich ist Luise Bader identisch mit der gleichnamigen Klavierlehrerin am Barmer Konservatorium

<sup>1575</sup> PStA Brühl: Standesamt Barmen, Sterbefälle 2038/1873

<sup>1576</sup> Offizielle Festwoche zur Jahrhundert-Feier der Stadt Barmen, Heft 1, S. 26 und 46

<sup>1577</sup> PstA Brühl: Standesamt Barmen, Heiraten, 198/1864

<sup>1578</sup> Adreßbuch Barmen 1875

<sup>1579</sup> Inserententeil des Adreßbuchs Barmen 1875



## Johann Peter Faust

Die Gründung des Klavierhandels Johann Peter Faust im Jahre 1896 basiert auf einem Unglücksfall.<sup>1580</sup> Der Dekorationsmaler Faust erblindete durch den ständigen Umgang mit bleihaltigen Farben, mußte sich beruflich umorientieren und wurde Klavierbaumeister. Anfangs als Klavierstimmer selbständig gewerblich tätig, kam im Laufe der Zeit der Handel mit Instrumenten hinzu. Die Firma wurde 1913 vom Fischertal in die Uferstraße 10 in Barmen verlegt, wo das Unternehmen noch heute - inzwischen in der vierten Generation - besteht.

Während der 1930er Jahre war zeitweilig Gustav Weischet Mitgesellschafter.<sup>1581</sup>

## E. Gerlach

Etwas nebulös und nicht eindeutig zu identifizieren ist der Klavierhandel von E. Gerlach. Möglicherweise handelt es sich hierbei um einen Musiklehrer, der sein Einkommen mit dem Verkauf von Instrumenten aufbesserte. In Frage kommen würde hier zum Beispiel Emil Gerlach, der sich im Jahr 1882 als Bewohner des Hauses Bredder Straße 33 feststellen läßt.

Der Klavierhändler E. Gerlach inserierte am 7.2.1885 in der Barmer Zeitung:

*„Da mein Ladenlokal Mittelstraße 4 bis 1. März anderweitig vermietet ist, verkaufe ich die bis dahin noch vorräthigen kreuzsaitigen Pianinos zu ermäßigten Preisen. Garantie 5 Jahre. Goldene Medaille: London, Wien, Paris etc. E. Gerlach, Barmen, Heidter Straße 6“*

Zu einem späteren Zeitpunkt lassen sich weder ein Musiklehrer noch ein Klavierhändler E. Gerlach in Barmen feststellen.

## Karl Gotthelf Gläser -

### Lehrer und Komponist, Musikalien- und Instrumentenhändler.

Geboren am 4.5.1784 in Weißenfels/Saale,<sup>1582</sup> als Sohn des Musikdirektors und Kantors Karl Ludwig Traugott Gläser und der Amalia Marianna Zietsche,<sup>1583</sup> kam Karl Gotthelf 1796 nach dem Tod seines Vaters auf die Thomanerschule in Leipzig.<sup>1584</sup> Er war Schüler Johann Adam Hillers<sup>1585</sup> und hatte zusätzlich kostenlose Privatstunden bei dem Organisten

---

<sup>1580</sup> Mdl. Auskunft H. Faust; WZ - Westdeutsche Zeitung vom 16.9.1996 S. 13

<sup>1581</sup> Zeitschrift für Instrumentenbau, Jg. 1930/31, Nr. 51, S. 308

<sup>1582</sup> Biographische Daten, wo nicht anders gekennzeichnet: Johann Jakob Ewich: Nekrolog, in: Hermann Nr. 37 v. 9.5.1829

<sup>1583</sup> PstA Brühl: Standesamt Barmen, Sterbefälle 222/1829

<sup>1584</sup> Selber zeichnete er nur mit Karl bzw. Carl Gläser

<sup>1585</sup> Johann Adam Hiller, Komponist, Dirigent der Gewandhauskonzerte, ab 1789 Thomaskantor (1728-1804)

Eberhard Müller (Orgel, Klavier, Generalbaß) und dem Konzertmeister Campagnoli (Violine). Im Alter von 20 Jahren besuchte Gläser die Universität in Leipzig und studierte Rechtswissenschaft; nach dem Studium trat er in Naumburg eine Stelle als Registrator an. Bald jedoch kehrte er wieder nach Leipzig zurück, um sich ganz der Musik zu widmen; er arbeitete im Verlag Kühnel als Korrektor für Musikwerke, privat komponierte er Musik für Klavier und Gitarre und beschäftigte sich mit alter Musik. Im Jahre 1810 folgte er einem Ruf nach Barmen als Musikdirektor.<sup>1586</sup> Nachweislich war er als Musiklehrer am Institut von Johann Jakob Ewich in Barmen, das 1811 seine Arbeit aufnahm, tätig und diente mit gleicher Aufgabenstellung der Elberfelder Töchterschule von Carl Ludwig Theodor Lieth. Gläser betrieb neben seinen Schul-Aufgaben eine private Singeschule; zusätzlich komponierte er, verfaßte Instrumentalschulen und gilt als Gründer des Städtischen Singvereins Barmen.<sup>1587</sup> Später hieß ein von ihm geleiteter Singkreis „*Musikalischer Abendzirkel*“, der in den Räumen der Barmer Gesellschaft Concordia seine Übungsstunden veranstaltete.<sup>1588</sup> In den Protokollbüchern der Gesellschaft ist festgehalten, daß am 12.11.1818 der „*Musikus Gläser*“ angefragte, ob ihm die Nutzung der Räume auch „*fernerhin*“ gestattet werden würde (d.h.: im neuen Haus, eingeweiht am 5.12.1818). Zu einem Kostenbeitrag von einem Taler pro Abend im Winter und 30 Stübern im Sommer gestattete man die Nutzung an allen Tagen außer Samstags. - 1813 nahm Gläser als Freiwilliger am Befreiungskrieg gegen Napoleon teil, aus dem er mit einem anfangs scheinbar harmlosen, später aber tödlich endenden Leiden zurückkehrte. In seinen folgenden Leidensjahren soll, so Johann Jakob Ewich, seine erfolgreichste Schaffensperiode gelegen haben. Ewichs fromme Prophezeiung, der Name Gläser werde aufgrund seiner Kompositionsarbeit noch lange erhalten bleiben, hat sich allerdings nicht bewahrheitet. In seiner Krankheit war er stets auf fremde Hilfe angewiesen, was sich auch durch ein Inserat ausdrückt, mit dem er einen 16 bis 18jährigen Helfer suchte, der stark genug war, ihn bei seiner Krankheit zu unterstützen und der lesen und schreiben können sollte:<sup>1589</sup>

*„Hat er Lust zur Musik, so ist mir es desto lieber; übrigens muß er Zeugnisse seiner guten Aufführung besonders der Treue und Ehrlichkeit aufzeigen können. Die Bedingungen erfährt er bei mir.“*

---

<sup>1586</sup> Jahreszahl 1810 genannt bei Anonym: Geschichte des Städtischen Singvereins in Barmen, S.6; der Name Gläser wurde ebenfalls am 19.9.1810 bei der Miete eines Ibach-Klavieres notiert (IA 342). - Die Position „Musikdirektor“ wird im Nekrolog Gläserns genannt.

<sup>1587</sup> Diese Angabe ist vermutlich falsch. Folgt man dem Wortlaut des Nekrologes von Ewich, der bereits 1829 verfaßt, als erste Quelle zu gelten hat, so bestand der Verein schon und wurde von Gläser gefördert. Die Geschichte des Barmer Singvereins wurde als Rückblick erstmalig 1877 verfaßt.

<sup>1588</sup> Archiv der Gesellschaft Concordia, Protokollbücher

<sup>1589</sup> Allgemeine Zeitung, 3.7.1817

Durch Barmen konnte er sich nur noch bewegen, wenn er von seinem Begleiter in einem Handwägelchen gezogen wurde.<sup>1590</sup> - Häufig schrieb er für den Rheinisch-Westfälischen Anzeiger zu Musikereignissen oder bot in dieser Zeitung seine Dienste an. So machte er anlässlich des Reformationstages 1817 darauf aufmerksam, daß der Schulmeister Lieth zu diesem Anlaß eine Kantate gedichtet habe,<sup>1591</sup> die von ihm, Gläser, vertont worden war und die er in Abschriften für drei Taler den Gemeinden zur Aufführung anbot.<sup>1592</sup> Die Reformationskantate wurde unter Gläasers Leitung in der Wupperfelder Kirche aufgeführt; Lieth und er erhielten jeder eine goldene Verdienstmedaille des preußischen Königs.<sup>1593</sup> Neben Kompositionsaufgaben verfaßte er auch eine Klavierschule<sup>1594</sup> und gab eine Anleitung zum Orgelspielen<sup>1595</sup> heraus.

*„Die neu erschienene praktische Klavierschule 1. Hft a' 36 Stüber, von Carl Glaeser, ist zu haben in Elberfeld: bei Herrn Büschler und Hr. Bluyssen; in Schwelm: bei Hr. Moritz Scherz und in Barmen bei dem Verfasser. Wer sie unter guten Bedingungen in Commission zu haben wünscht, beliebe sich bei Letzterem zu melden.“*

Bei seinen Musikrezensionen oder Abhandlungen zu Musik-Themen schlug er häufig einen eleganten Bogen zu seiner privaten Gewerbetätigkeit. Er vermittelte den Lesern beispielsweise, daß die einzige Rettung aus der Misere mangelhaften kirchlichen Orgelspiels - ein Problem, das sicherlich richtig dargestellt wurde - *Gläasers Generalbaß-Unterricht* sei, und er unterließ es auch nicht, bei der Vorstellung einer neuen Instrumentenerfindung namens *Hierochord* darauf hinzuweisen, daß Interessenten diese Neuheit natürlich über ihn beziehen könnten (18 Taler).<sup>1596</sup> - Bei seiner Ankunft in Barmen noch Mietkunde der Firma Ibach,<sup>1597</sup> gründete er zur besseren Absicherung seines Einkommens im Jahre 1821 eine Musikalien-Leihanstalt sowie einen Musikalienhandel.<sup>1598</sup> Mit der Leihanstalt erwies er dem Barmer (und auch dem Elberfelder) Musikleben einen sehr großen Dienst, denn einerseits war zu dieser Zeit der Kauf von Musikalien ein verhältnismäßig teures Unterfangen, andererseits konnte das Musikleben aber nur die Verfügbarkeit von Noten neue Impulse erhalten. Der Bestand dieser Leihanstalt wuchs so stark an, daß Gläasers Verzeichnis schon 1826 in fünf

---

<sup>1590</sup> Anonym: Geschichte des Städtischen Singvereins in Barmen, S. 8

<sup>1591</sup> Carl Ludwig Theodor Lieth (1776-1850), bis 1817 Lehrer in Ronsdorf, 1817-44 Leiter einer privaten höheren Töchterschule in Elberfeld.

<sup>1592</sup> Rheinisch-Westfälischer Anzeiger v. 6.8.1817

<sup>1593</sup> Ewich, J.J.: Nekrolog, in: Hermann Nr. 37 v. 9.5.1829, S. 296;

<sup>1594</sup> Allgemeine Zeitung vom 29.7.1817

<sup>1595</sup> Rheinisch-Westfälischer Anzeiger v. 29.11.1817; dgl. vom 29.11.1823

<sup>1596</sup> Rheinisch-Westfälischer Anzeiger v. 11.2.1823; dgl. vom 25.8.1826; Das Hierochord war eine Erfindung des Gymnasiallehrers Schmidt aus Greifswald in der Art einer Drehleier, die in Greifswald im Musikunterricht mit Erfolg probiert wurde (s. dazu: GStA PK: Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3, Vol 1, Bl 1-22 ; s. auch: Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 456).

<sup>1597</sup> Siehe Fußnote 1586 Seite 444

<sup>1598</sup> Ewich, J.J.: Nekrolog Gläser, in: Hermann, Nr. 37 Jg. 1829, S. 296

verschiedenen, zum Verkauf bestimmten gedruckten Katalogen vorlag.<sup>1599</sup> Die Leihfristen reichten von einer Woche bis zu einem Jahr. - Besonders aber interessiert an dieser Stelle seine Rolle im Instrumentenhandel. Wenig bekannt ist, daß Gläser gleichzeitig auch ein Agenturgeschäft mit Klavieren und Flügeln betrieb. Zu Beginn dieser Tätigkeit vermittelte er nur die Kunden an den Klavierbauer Gerling. Das muß vermutet werden, denn Gläser verstand es meisterlich, seine redaktionellen Beiträge für den Rheinisch-Westfälischen Anzeiger so zu gestalten, daß sie zu wahren Werbefeldzügen seiner Interessen wurden: Sei es nun zum Lob seines Musikunterrichtes, seiner Musikalien-Leihanstalt und -handels oder wie hier, für die Instrumente des Orgel- und Klavierbauers Gerling.<sup>1600</sup> Zu dieser Zeit unterzeichnete er seine Werbeanzeigen als „*K. Gläser, Musikhändler*“.<sup>1601</sup> Schon zwei Jahre später hatte er ein eigenes Instrumentenlager angelegt und wurde damit der geführten Berufsbezeichnung Musikhändler gerecht.<sup>1602</sup> Er bot die zu dieser Zeit als „en vogue“ geltenden „Wiener Flügel“ und Klaviere an. Daneben handelte er auch mit diversen Gebrauchtinstrumenten (Geigen, Gitarren) wie auch mit Zubehör: so den „*Romanischen (!) Darm-Saiten*“, dem „*Neapolitanischen Harfenbezug*“ oder mit Colophonium, Stimmgabeln, Stimmhämmern etc.<sup>1603</sup> Obwohl er als Klavierhändler Ibachs Konkurrent war, ließ er dort Reparaturen und Stimmungen vornehmen, nicht nur für Tasteninstrumente, sondern beispielsweise wurde ihm dort auch eine Gitarre bundrein gemacht.<sup>1604</sup> Noch kurz vor seinem Tod gab er einen neuen Katalog seiner Musikalien-Leihanstalt heraus und inserierte dazu in der Allgemeinen Zeitung vom 23. März 1829:

*„Musikalien-Leih-Anstalt in Barmen. Ein neuer, vollständiger Katalog meiner Musikalien-Leih-Anstalt, 12 ½ Bogen stark (Preis 12 Sgr.) ist jetzt erschienen. Er enthält 8584 Nummen, darunter 3000 neue, indem viele der alten weggelassen und durch neue, bessere ersetzt worden sind. So glaube ich denn, durch beträchtliche Aufopferung meiner Seits, den geehrten Musikliebhabern zur Genüge zu zeigen, wie sehr mir ihr Nutzen und ihr Vergnügen am Herzen liege und hoffe um so gewisser auf vermehrte Theilnahme rechnen zu dürfen, als ich zugleich Abonnement und sonstige Bedingungen so billig als möglich gestellt habe. Ein vollständiges Assortiment der neuesten und besten Musikalien halte ich überdies auf meinem Lager und versende zur Ansicht und Auswahl. Briefe und Pakete an mich, die über Elberfeld gehen, bitte ich bei dem Wirth, Herrn Peter Borns in Funken Hebruch abgeben zu lassen. Barmen. Karl Gläser, Musikhändler.“*

Wenig später starb Gläser am 16.4.1829.<sup>1605</sup> Als er zu Grabe getragen wurde, kam seine Musikalien-Leihanstalt im Umfang von 8584 Stücken an den Elberfelder Musikalienhändler

<sup>1599</sup> Beilage zum Rheinisch-Westfälischer Anzeiger, v. 12.8.1826

<sup>1600</sup> Rheinisch-Westfälischer Anzeiger vom 14.2. und 20.12.1823

<sup>1601</sup> Rheinisch-Westfälischer Anzeiger vom 14.2.1823

<sup>1602</sup> Ewich, J.J.: Nekrolog Gläser, in: Hermann, Nr. 37 Jg. 1829, S. 296; Rheinisch-Westfälischer Anzeiger vom 1.3. und 18.10. 1823

<sup>1603</sup> Rheinisch-Westfälischer Anzeiger vom 5.11.1823; 8.3., 12.8., 18.10.1826

<sup>1604</sup> IA: 344, 20.1. und 4.2.1823

<sup>1605</sup> PstA Brühl: Standesamt Barmen, Sterbefälle, 222/1829

Friedrich Wilhelm Betzhold. Den hohen Stellenwert, den Karl Gotthelf Gläser im Wuppertal besaß, einerseits wegens seines Bemühens um das Barmer Musikleben und andererseits aufgrund seines menschenfreundlichen Charakters, kann man erspüren in der Darstellung seiner Trauerfeierlichkeiten. Die Barmer Bevölkerung dankte ihm sein Wirken durch eine rege Begleitung seiner letzten Reise am Abend des Ostersonntags, die regelrecht zelebriert, von Johann Jakob Ewich wie folgt überliefert wurde:<sup>1606</sup>

*„Vor dem Sterbehaus wurde von einem Männerchor ein von ihm komponierter Choralgesang von Claudius: „Der Säemann sät den Samen, die Erd empfängt ihn etc.“ gesungen. Die Pferde des Leichenwagens wurden an der Hand geführt; der Wagen war mit einem Lorbeerkränze, mit Palmen und Mirthen behangen, und in denselben erblickte man den braunen mit Lorbeeren und Mirthen geschmückten Sarg der auf zwei weißen von ihm herabhängenden Schleifen die Namen der größeren Kompositionen trug die wir dem Vollendeten verdanken. Auf jeder Seite des Wagens gingen 8 Knaben in dunkler Kleidung hinter einander, von welchen jeder einen Lorbeerzweig trug. In der Nähe der lutherischen Kirche angekommen, wurde der Sarg von acht seiner vormaligen Schüler an weißen Tüchern auf den Gottesacker getragen. Die Natur stimmte zu den Gefühlen der Leidtragenden: schon unterwegs war ein dumpfes Gewitter daher gerollt, und im Augenblick der Einsenkung fiel ein Regen herab, als wollte der Himmel selbst den Entschlafenen zum Auferstehungsmorgen einsegnen.“*

Nachdem die Feierlichkeiten auf dem Friedhof ein so abruptes Ende nahmen, traf man sich noch zur Trauerfeier in der Kirche und beschloß den Abend dann vor dem Sterbehaus:

*„Darauf kehrte der Leichenzug vor das Sterbehaus zurück; und des Vollmonds österliche Stimme sprach hernieder: Suchet nicht mehr den Lebendigen bei den Toten! Da schieden die so freundlichen Begleiter aus der Nähe und der Ferne so beruhigt auseinander, wie sie vorher gerührt gekommen waren, an ihrer Spitze ein Elberfelder Freund, Herr Musik-Direktor Schornstein, um des Entschlummerten Todtenfeier würdig zu begehen, - und allen wird noch manche Blume des Danks auf jenem Grabeshügel erblühen!“*

Die unseren Augen schon recht fremd anmutenden Beerdigungsfeierlichkeiten müssen als Zeichen höchster Wertschätzung angesehen werden, ebenso wird dadurch auch deutlich gemacht, welche Aufmerksamkeit man einem Berufsmusiker, der, zugegebenermaßen, zwar sein Schwergewicht im Bereich der religiösen Musik hatte, im damaligen Barmen schenkte.

Den Schlußstrich unter Gläser's Wirken in Barmen zog Notar Brünninghausen, als er per Zeitungsannonce zur Versteigerung der Mobilia und Effekten aufrief, darunter auch *„ein Handwagen für Kranke, gepolstert, ganz neu, in Federn gehend und mit ledernem Verdeck“* sowie eine *gute Elektrisir-Maschine mit Flasche und Zubehör“*.<sup>1607</sup> Die Versteigerung fand am 11.11.1829 im Haus der Witwe Hees statt, Gläser's früherer Wohnung.<sup>1608</sup> Erbe von Gläser und damit

---

<sup>1606</sup> Ewich, J.J.: Nekrolog Gläser, in: Hermann, Nr. 37 Jg. 1829, Beilage o. Seitenzählung. - Der erwähnte Choral entstand nach dem Text von Mathias Claudius, *„Der Säemann sät den Samen“*, aus: Wandsbecker Bote, 1775-83, Teil 1-2, 24, übertitelt: *„An ... als Ihm die ... starb“*

<sup>1607</sup> Allgemeine Zeitung vom 9.11.1829

<sup>1608</sup> HStADK: Notare, C. W. Brünninghausen, Rep. 63, Nr. 5906, Versteigerungsprotokoll

Empfänger des Versteigerungserlöses war der jüngere Bruder Carl August Gläser, Pfarrer in Crange.<sup>1609</sup>

### Peter von Kothen

Das Unternehmen des Peter von Kothen wurde 1882 gegründet. Der erste Firmensitz war in der Berliner Straße 95, im Mai 1889 wurde der Betrieb zur Clefer Straße 47 verlegt.<sup>1610</sup>

Obwohl sich der Inhaber als „*praktischer Instrumentenmacher*“ bezeichnete, wurde anscheinend vornehmlich Handel betrieben, daneben Reparaturen für Instrumente aller Art angenommen. 1899 warb Peter von Kothen mit dem Prädikat:<sup>1611</sup> „*Grösstes Versandhaus des Wupperthals in Instrumenten aller Art*“. Hauptgegenstand war der Handel mit Klavieren, später verschob sich der Schwerpunkt anscheinend zum Handel mit Bandoneons.<sup>1612</sup> Es scheint, daß sich der Name im 20. Jahrhundert zu „vom Kothen“ gewandelt hat.

In mittelbarer Nachfolge zum Klavierhandel des Peter von Kothen steht das Schallplattengeschäft Karl vom Kothen („hat jede Schallplatte“), das bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts in Elberfeld bestand.

### Carl Rohs

Carl Rohs war von Hause aus Musiklehrer, führte aber spätestens ab 1875 zusätzlich eine Pianofortehandlung in der Clefer Straße 21 nahe dem Bahnhof.<sup>1613</sup> Rohs war Alleinvertreter der Firma *Grottrian, Helfferich & Schulz - Steinweg Nachf.* in Braunschweig für Barmen und Elberfeld. Weiter führte Rohs die Marken Rönisch (Dresden), Duysen (Berlin), Pfeiffer & Co. (Stuttgart) und Wagner (Stuttgart).<sup>1614</sup> Ebenfalls leitete Carl Rohs den Barmer Instrumentalverein. P.A. Rudolf Ibach war Mitglied des Instrumentalvereins und muß zumindest zeitweilig mit Carl Rohs befreundet gewesen sein.<sup>1615</sup> Rohs stammte aus einer Lehrerfamilie, sein Vater war an einer Schule in Velbert angestellt.

Zwischen 1882 und 1887 stellte Rohs seinen Klavierhandel ein und war ausschließlich als Musiklehrer tätig. Seinen Wohnsitz hatte er zur Höhne 12 a verlegt.<sup>1616</sup>

---

<sup>1609</sup> HStADK: Notare, C. W. Brüninghausen, Rep. 63, Nr. 5906; Carl August G. (\* 20.1.1790 + 14.4.1844), Pfarrverwalter ab 1826, Pfarrer 1829-44, vgl. Bauks, F.W.: Die evangelischen Pfarrer in Westfalen, S. 153

<sup>1610</sup> Adreßbuch der Stadt Barmen 1887

<sup>1611</sup> Adreßbuch der Stadt Barmen 1899, Inseratenteil

<sup>1612</sup> de Wit, Paul (Hrsg.): Paul de Wit's Weltadreßbuch der Musikinstrumenten-Industrie 1929/30

<sup>1613</sup> Barmer Adreßbuch 1875

<sup>1614</sup> Inserententeil Barmer Adreßbuch 1875; dto. Elberfelder Adreßbuch 1875

<sup>1615</sup> IA: 156-19, Tagebuch, s. Nachträge unter 1.4.1861 u. ff.

<sup>1616</sup> Adreßbuch der Stadt Barmen für das Jahr 1882; dto. 1887

## Franz Schmitz

Im Unterdörnen (*Neue Unterdörnen*) Nummer 39 in Barmen war die Pianofortehandlung von Franz Schmitz. Schmitz war Musiklehrer und betrieb gleichzeitig einen Klavierhandel. Das Unternehmen bestand mindestens bis ins Jahr 1889.<sup>1617</sup> Laut seiner Werbung im Barmer Adreßbuch des Jahres 1875 vertrat Schmitz die Firmen Bechstein und Biese (beide Berlin). Später nahm er auch Musikwerke in sein Programm auf und vertrat die Firma Bial, Freund & Co. aus Breslau.<sup>1618</sup>

---

<sup>1617</sup> Adreßbuch der Stadt Barmen für das Jahr 1889

<sup>1618</sup> WZ Westdeutsche Zeitung v. 3.2.1997 „So warb man Anno dazumal“.

## Elberfeld

### ***Elberfelder Hersteller von Tasteninstrumenten***

#### Wilhelm Brassel

Zu der im 19. Jahrhundert festzustellenden Gruppe von Klavierbauern, die sich gleichzeitig auch - zum Teil sogar überwiegend - als Schreiner betätigte, zählt auch Wilhelm Brassel. Der um 1811 in Meschede geborene Wilhelm Brassel war mit Theresia Schick verheiratet.<sup>1619</sup> Unter der Rubrik *Fortepianomacher* wird Brassel erstmals im Jahre 1850 genannt.<sup>1620</sup> Wilhelm Brassel wohnte zu dieser Zeit als Klavermacher in der *Carlstraße* unter der Nummer G 1675. Bereits das Adreßbuch von 1856 führt Wilhelm Brassel unter der Adresse D 93 nur noch als Schreiner, mit seinem Klavierbau scheint er keinen Erfolg gehabt zu haben. Wilhelm Brassel starb 49jährig in seiner Wohnung *Karlsstraße 1671* am 21.10.1860.<sup>1621</sup>

Nach seinem Tod führte die Witwe das Unternehmen als Händlerin für *Meubles* fort.<sup>1622</sup>

#### Deppe & Asmus

Im Jahre 1841 erschien im Adreßbuch ein neues Klavierbauunternehmen, Deppe & Asmus, das in Elberfeld „Am letzten Heller“ im Hause Sect. A 105 residierte (heute: Ecke Hofkamp/Neunteich), nahe der konkurrierenden Firma Gerling.<sup>1623</sup> Das 1839 gegründete Gemeinschaftsunternehmen scheint in dieser Form nicht lange Bestand gehabt zu haben,<sup>1624</sup> denn bereits 1850 hatten beide Unternehmer ihre eigenen Betriebe in Elberfeld, allerdings in zwei direkt aneinanderstoßenden Häusern.<sup>1625</sup>

Möglicherweise fand die Trennung im Jahre 1846 statt, als Asmus bei dem Gummierer Friedrich Meininghaus ein „*baares Darlehen*“ von 200 Talern aufnahm, um das Geld „*zum*

---

<sup>1619</sup> PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Sterbefälle, 1178/1860; Sohn des Oekonomen Wilhelm Brassel.

<sup>1620</sup> Adreßbuch Elberfeld-Barmen 1850

<sup>1621</sup> PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Sterbefälle, 1178/1860

<sup>1622</sup> Adreßbuch der Stadt Elberfeld, 1864/65

<sup>1623</sup> Bergisches Adreßbuch 1841

<sup>1624</sup> Gaben bei ihrer Einbürgerung 1839 an, ein Gemeinschaftsunternehmen gründen zu wollen. (s. SAW, Verzeichnis Wuppertaler Betreffende in den im Hauptstaatsarchiv verwahrten Einbürgerungsakten)

<sup>1625</sup> Adreßbuch Elberfeld-Barmen 1850



*besseren Betrieb seines Geschäftes zu verwenden*“.<sup>1626</sup> Heinrich Asmus war zwar von seiner Ausbildung her in erster Linie Orgelbauer, hat hauptsächlich aber wohl vom Klavierbau gelebt. Er wohnte laut Adreßbuch von 1850 in der Grünstraße Sect. D 993, der ehemalige Hausplatz liegt heute mitten in der Fahrbahn der Neumarktstraße in Höhe der Grünstraße. Heinrich Ludwig Asmus war Sohn des Bildhauers Hans Heinrich Asmus und der Elisabeth Lemcke und wurde im Jahr 1806 in Hamburg geboren.<sup>1627</sup> Zweimal war er verheiratet, in erster Ehe mit Johanna Charlotte Heyder<sup>1628</sup> und in zweiter mit Veronika Jelineck; beide Ehefrauen starben in Elberfeld. Asmus zog innerhalb Elberfelds mehrfach um: 1858 lebte er in der Königsstraße Sect. F 1359, 1864 in der Auerschulstraße 20 und 1875 in der Casinostraße 40.<sup>1629</sup> Zu seinem Alterssitz wählte Asmus das Haus Aue Nr. 32, in dem er am 29.12.1882 verstarb. Orgeln aus der Hand von Asmus ließen sich bislang nicht feststellen, allerdings führte er Reparaturen und Wartung aus. Für die Reformierte Kirche in Elberfeld wurde 1847 eine neue Orgel fertiggestellt, gebaut von dem Thüringer Orgelbauer Edmund Schulze aus Paulinzella. Die Wartung übernahm Johann Wilhelm Schlupkoth, ab 1850 dann Heinrich Asmus, der den Auftrag 1858 an das Elberfelder Unternehmen von Wilhelm Kampmann weitergab.<sup>1630</sup> - Vor allem hat Asmus aber unter seinem Namen Klaviere gebaut, von denen einige später als Gebrauchsinstrumente bei Ibach verzeichnet wurden.<sup>1631</sup> Asmus verkündete dazu in der Elberfelder Zeitung:<sup>1632</sup>

*„Den geehrten Musikfreunden erlaube ich mir meine selbstverfertigten Instrumente, bestehend in Flügel, Pianinos und tafelförmigen Pianoforte in gefällige Erinnerung zu bringen, und mache zugleich darauf aufmerksam, daß auch einige gebrauchte Flügel von 6 ½ Octaven, welche sich wegen ihrer Größe und Stärke im Tone ganz besonders für Musik- und Gesangsvereine eignen, unter Garantie billig abzugeben sind, so wie ich auch jede Reparatur und Stimmung obiger Instrumente übernehme. - Zugleich empfehle ich mich den geehrten Presbyterien im Anfertigen neuer Orgeln, so wie in allen vorkommenden Reparaturen und wird es mein eifrigstes Bestreben sein, die mir anvertrauten Arbeiten zur besten Zufriedenheit unter Garantie auszuführen. - Elberfeld, Grünstraße. - H. Asmus, Klavier- und Orgelbauer.“*

Der Instrumentenmacher Heinrich Deppe betrieb 1850 in Elberfeld seine *Clavier- und Fortepianofabrik* in der Grünstraße Sect. D 994, direkt neben dem Haus von Asmus; heute ist dort die Auffahrtspirale zum Kaufhof-Parkhaus. Auch er war nicht „aus dem Tal“, sondern es hatte ihn aus Obernjesa bei Göttingen, wo er 1809 geboren worden war,

<sup>1626</sup> HStADK: Notare, Rep 317 (Hopmann), Urkunde 7289 vom 29.4.1846 (Gegen 5 % Zinsen *in gutem Preußischen Geld und nicht in Papiergeld oder sonstigem Geld*)

<sup>1627</sup> Persönliche Angaben aus der Sterbeurkunde: Standesamt Elberfeld, 2640/1882

<sup>1628</sup> HStADK: Notare, Rep. 316 Urkunden 6619, 6620, Notar Hopmann: Eheleute Heinrich Ludwig Asmus und Johanna Charlotte geb. Heyder schließen am 9.6.1845 Testamente auf Gegenseitigkeit ab. Die Familie Asmus wohnte zu dieser Zeit im Hause des Herrn Holsberg

<sup>1629</sup> vgl. Adreßbücher Elberfeld zu den angegebenen Jahren

<sup>1630</sup> Coutelle, C.: Von Orgeln der Reformierten Gemeinde, S. 25 und 29

<sup>1631</sup> IA: 600

hierhin verschlagen.<sup>1633</sup> Seine Eltern sind der Rentmeister Johann Christian Ludwig Deppe und die Rosine Sophie Elisabeth Henzen. In Elberfeld heiratete Johann Heinrich Christian Friedrich Ludwig Deppe am 13.9.1839 die Johanna Emilie Benzenberg, Tochter des Tischlers Benzenberg und seiner Ehefrau Margaretha Unger.<sup>1634</sup> Einer der Trauzeugen war sein damaliger Geschäftspartner Heinrich Asmus. Nach dem Tod der Frau, im Juni 1848, ging er am 22.10.1850 eine weitere Ehe ein und heiratete seine 24jährige Haushälterin Caroline Pleuger aus Lüdenscheid, mit der er im Jahr zuvor bereits ein Kind gezeugt hatte.<sup>1635</sup> Schon 1858 lebte er am Neunteich Sect. A Nr. 58 ½, später dort in Nr. 63.<sup>1636</sup> Nach seiner Trennung von Asmus produzierte er eine zeitlang Klaviere unter seinem Namen, die er anscheinend auch über den hiesigen Instrumentenhandel absetzte (so z.B. über F.W. Betzhold), und die wohl von guter Qualität waren, betrachtet man die Ankaufspreise, die Ibach bei späteren Inzahlungnahmen und Ankäufen zahlen mußte.<sup>1637</sup> Ebenso stieg er ins Mietgeschäft ein und fand Kunden selbst in Witten.<sup>1638</sup> Einige Male geschah es auch, daß Ibach bei Engpässen Instrumente bzw. Instrumentengehäuse von Deppe ankaufte. Deppe konnte seine selbständige Tätigkeit nicht sehr lang aufrechterhalten und wurde schon im Adreßbuch von 1864 als „*Instrumentenmachergehülfe*“ geführt.<sup>1639</sup> Sein Arbeitgeber war die Firma Ibach, bei der er 1860/61 in der ältesten erhalten gebliebenen Zweijahresbilanz genannt wird. Nach dem Ausscheiden des Bruders Gustav Adolf Ibach aus dem Familienunternehmen folgte ihm Deppe in die 1862 neugegründete Klavierbaufirma, der familieninternen Konkurrenz des Ibachschen Stammhauses.<sup>1640</sup> Deppe starb 71jährig nach längerer Krankheit am 6.11.1879, betrauert von Witwe, Kindern und Enkeln.<sup>1641</sup> Möglicherweise bestand eine verwandtschaftliche Verbindung zum Klavierhändler Adolf Deppe in Bochum, der später eine Ibach-

---

<sup>1632</sup> Elberfelder Zeitung vom 4.6.1848 und vom 7.6.1848; dto. Elberfelder Kreisblatt vom 17.6.1848

<sup>1633</sup> Möglichweise war er mit dem Kapellmeister, Musiklehrer und Komponisten Ludwig Deppe (\* 7.11.1828 Alverdissen/Lippe + 5.9.1890 Bad Pyrmont) verwandt. Ludwig D. machte sich vor allem einen Namen mit didaktischer Klavierliteratur (H. Klose: Die Deppe'sche Lehre des Klavierspiels, 1897). S. zu Ludwig Deppe: Hugo Riemanns Musiklexikon, S.240

<sup>1634</sup> PStA Brühl: Standesamt Elberfeld Heiraten 196/1839 (Braut: \* 9.4.1811)

<sup>1635</sup> PStA Brühl: Standesamt Elberfeld Heiraten 392/1850 (Kind: \* Maria Emma Karoline, 13.12.1849, durch Heirat legalisiert)

<sup>1636</sup> vgl. Adreßbücher Elberfeld zu den angegebenen Jahren; persönliche Angaben aus der Sterbeurkunde: Standesamt Elberfeld, 1931/1879

<sup>1637</sup> IA: 600

<sup>1638</sup> IA: 157-19, Eintrag v. 12.1.1865

<sup>1639</sup> Adreßbuch der Stadt Elberfeld 1864

<sup>1640</sup> IA: 156-19, Eintrag v. 16.10.1862 (S. 106f): "Abends Lehrer Oxe [in Kleve] besucht. (...) [Klavier] schnarrt bei Temperaturwechsel, Deppe für Gust. Ad. Ibach schon dagewesen."; Eintrag v. 14.6.1863 (S.151): "Deppe ist voriges Jahr für Gust. Ad. Ibach auch schon bei ihm gewesen", [Kundenbesuch bei Lehrer Spieker in Geldern]

<sup>1641</sup> Täglicher Anzeiger, Elberfeld, v. 8.11.1879

Vertretung unterhielt. In den Geschäftsjahren 1875/76 standen dort 5 Ibach-Instrumente.<sup>1642</sup>

### Carl Fahne

Von anscheinend ähnlich kurzer Dauer wie das Wirken des Berufskollegen Pesch war die Tätigkeit des Instrumentenmachers Carl Fahne in Elberfeld. Erstmals wurde Carl Fahne als *Instrumentenmacher*, wohnhaft in der *Carlstraße 41 (G 1596)*, im Adreßbuch des Jahres 1864/65 genannt, gleichzeitig dort auch unter der Rubrik „*Musikalische Instrumentenhändler und Fabrikanten*“ geführt.

Geboren wurde Adolph Emil Heinrich Carl Fahne am 18.4.1843 in Hamm als Sohn des Schreiners Friedrich Fahne und der Wilhelmine Hegemann; im Alter von 22 Jahren heiratete er am 18.11.1865 die 18jährige Johanna Caroline Pilgram, Tochter des Webers Leopold Pilgram und der Anna Caroline Spiecker.<sup>1643</sup>

Aufgrund seines niedrigen Alters - ausgehend von seiner Heiratsurkunde muß sich Fahne mit 21 Jahren selbständig gemacht haben -, ist eine vorausgehende Tätigkeit oder Ausbildung an seinem Geburtsort Hamm in der Pianino-Fabrik von Friedrich Helmich denkbar.<sup>1644</sup> Wie lange er in Elberfeld tätig war, bleibt offen.

### Familie Frowein - Pianofortemacher in Ronsdorf und Elberfeld

Johann Wilhelm Frowein, am 23.11.1781 geborener Sohn des Winkeliers Arnold Frowein und der Anna Margaretha Schmidt aus Wermelskirchen, wurde Schreiner und Klaviermacher.<sup>1645</sup> In Wermelskirchen heiratete er die Amalie Leopoldina Urner, zog zwischen 1811 und 1818 nach Ronsdorf, wo er sich als „*Möbelfabrikant und Instrumentenmacher*“ niederließ.<sup>1646</sup> Mindestens ein Sohn wurde ihm in dieser Ehe geboren: Friedrich Wilhelm, der am 28. Februar 1811 in Wermelskirchen auf die Welt kam. Nach dem Tod seiner Frau am 17.8.1818 in Ronsdorf ging er bereits am 21.12.1818 eine zweite Ehe mit der 13 Jahre jüngeren Caroline Cörschgen ein.<sup>1647</sup> In dieser zweiten Ehe wurde um 1826 der Sohn Eduard Frowein geboren. Während sich der erstgeborene Sohn Friedrich

---

<sup>1642</sup> IA: 636 Zweijahresbilanz 1875/76. Adolf Deppe lebte ursprünglich wohl in Altena, und zog von dort ca. 1863 nach Detmold, um eine Klavier-Saiten-Fabrik anzulegen (IA: 156-19, S. 211)

<sup>1643</sup> PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Heiraten, 600/1865

<sup>1644</sup> Gegründet im Jahr 1848, vgl. Offizieller Katalog der Gewerbeausstellung in Düsseldorf 1880

<sup>1645</sup> Persönliche Angaben nach untenstehenden Heirats- und Sterbeurkunden

<sup>1646</sup> Offizielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

Wilhelm als Klaviermacher in Elberfeld niederließ, wurde Eduard Schreiner in Ronsdorf und arbeitete mutmaßlich mit dem Vater zusammen. Im Jahr 1841 firmierte der Betrieb unter „*Johann Wilhelm Frowein, Möbelfabrik und Instrumentenmacher*“.<sup>1648</sup> Am 1.12.1847 starb Johann Wilhelm Frowein im Alter von 66 Jahren.<sup>1649</sup> Es scheint, als habe Eduard Frowein den Instrumentenbau in Ronsdorf nicht fortgesetzt.

Im Sommer des Jahres 1846 konnten die Leser des in Elberfeld erscheinenden *Täglichen Anzeigers* folgende Notiz zur Kenntnis nehmen:<sup>1650</sup>

*„Empfehlung  
Indem ich ergebenst anzeige, daß ich mich an diesem Orte als Pianofortemacher niedergelassen habe, empfehle ich mich unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung zugleich im Stimmen und Reparieren derartiger Instrumente. Auch steht ein gebrauchtes, jedoch noch ganz gutes 6 oktaviges Pianoforte zu 60 Thlr. Bei mir zum Verkauf. F. Frowein, Aue Nr. 1431“*

Inserent war der Klaviermacher Friedrich Wilhelm Frowein, der 1811 geborene Sohn von Johann Wilhelm. Friedrich Wilhelm Frowein hatte fünf Jahre vor Eröffnung seines eigenen Betriebes die Putzmacherin Amalia Franz aus Elberfeld geheiratet.<sup>1651</sup> Bei der Hochzeit am 15.4.1841 findet sich unter den Zeugen der 28jährige Klavierbauer Georg Krämer aus Elberfeld. Wo Bräutigam und Trauzeuge damals beschäftigt waren, bleibt offen. Möglicherweise besteht aber eine Verbindung zu Ibach, denn dort finden wir im Jahre 1846 als Mietkunden eines Flügels eingetragen:<sup>1652</sup> *Kraemer, Lehrling bei uns*.<sup>1653</sup> Schon zwei Monate später wurde den Eheleuten der Sohn Ernst Wilhelm Frowein geboren. Zu diesem Zeitpunkt lebten die Eheleute am Wall in Haus D 845, direkt neben dem Eckhaus zur Schlössersgasse (heute: „Kaufhalle“).<sup>1654</sup> Nach der Eröffnung des Geschäftes, im Jahr 1846, wohnten sie bereits an der Auer Straße, zwei Häuser östlich der Einmündung Sophienstraße. Zehn Jahre später befand sich der Betrieb wieder nahe dem Stadtzentrum als unmittelbar östlicher Nachbar des Reformierten Armenhauses am Wiedenhof im Haus

---

<sup>1647</sup> PStA Brühl: Standesamt Ronsdorf, Heiratsurkunde v. 21.12.1818; die Braut war anscheinend eine Verwandte: Caroline, ≈ 20.11.1794, Tochter von Weber Peter Cörschgen und Anna Catharina Urner aus Wermelskirchen. (Eheschließung mit Dispens; aus Zeit-? oder Verwandtschaftsgründen?)

<sup>1648</sup> Adreß-Taschen-Kalender 1841

<sup>1649</sup> PStA Brühl: Standesamt Ronsdorf, Sterbeurkunde v. 3.12.1847 (170/1847)

<sup>1650</sup> Täglicher Anzeiger vom 27.6.1846

<sup>1651</sup> Angaben zum Brautpaar und deren Eltern: PStA Brühl: Standesamt Elberfeld Heiraten 73/1841. Die Eltern der Braut waren Krämer Johann Ernst Franz und Elisabeth Rütten

<sup>1652</sup> IA: 341. - Aus dem bereits mehrfach angeführten Ankaufsbuch für Gebrauchtinstrumente erfahren wir, daß in Viersen seinerzeit ein Klavierbauer Kraemer tätig gewesen sein muß (IA 600 Fabrikationskontrollbuch - Ankauf alter Instrumente); eine Anfrage beim Stadtarchiv Viersen blieb leider erfolglos.

<sup>1653</sup> Aus der Bezeichnung „Lehrling“ kann keine verlässliche Alterseinschätzung vorgenommen werden, da Klavierbauerlehrlinge häufig fertig ausgebildete Schreiner Gesellen waren. Es sei hier z.B. an den verhältnismäßig späten Berufsstart des Gründers Johann Adolph Ibach erinnert.

Nummer D 1067, westlich der Ecke Wirmhof/Mäuerchen.<sup>1655</sup> Vermutlich hatte Frowein dort die Werkstatt des Klavierbauers und Instrumentenmakers Theodor Adam Hubert Pesch übernommen, der seinerseits zum Altenmarkt C 581 gezogen war, heute Alte Freiheit.<sup>1656</sup> Wurde Friedrich Wilhelm Frowein bis dahin in den amtlichen Unterlagen und Adreßbüchern als Klaviermacher geführt, nannte er sich ab 1864 Pianoforte-Fabrikant und hatte seinen Betrieb erneut verlagert. Jetzt war er unter der Adresse A 145 zu finden, heute: Hofkamp, zwischen Schlieper- und Wupperstraße.<sup>1657</sup> In der Folgezeit war das Unternehmen noch einmal kurz in der Auerschulstraße 21 angesiedelt, zuletzt - dann allerdings längerfristig - in der Alsenstraße 30. Das Unternehmen ging vom Vater Friedrich Wilhelm auf den Sohn Ernst Wilhelm über, der mit Wilhelmine Bruch verheiratet war. Der Wechsel wird vermutlich in der ersten Hälfte der 1870er Jahre stattgefunden haben, denn das Unternehmen firmierte schon 1875 unter Ernst Frowein und bot seine Dienste für neue Instrumente eleganter Bauart mit 5 Jahren Garantie an.<sup>1658</sup> Im Jahre 1880 nahm die Firma Frowein an der Gewerbeausstellung in Düsseldorf teil. Hier gab sie für den Offiziellen Katalog als Gründungsdatum das Jahr **1840** an (anstatt 1846).<sup>1659</sup> Weiter heißt es dort zu dem Betrieb: 3 Arbeiter, Jahresproduktion 22 Stück. Ernst Frowein konnte bei der Ausstellung für seine Leistungen einen Staatspreis in Bronze entgegennehmen.<sup>1660</sup> Dem Inhaber der zweiten Generation wurde zwar ebenfalls ein Sohn geboren, der die Firmentradition hätte fortsetzen können, jedoch wählte dieser den Beruf des Kochs.<sup>1661</sup> Am letzten Firmensitz, in der Alsenstraße 30, verstarb am 21. Juni 1927 der 85jährige Klavierbauer und -fabrikant Ernst Wilhelm Frowein. Das Unternehmen hat vermutlich bis in die ersten Jahre unseres Jahrhunderts bestanden.

### Familie Gerling, Klavier- und Orgelbauer aus Witten

Aus Witten stammten die Gebrüder Gerling, Gerhard Henrich (\* März 1746) und Johann Wilhelm (\* 4.9.1755), die sich in Elberfeld niederließen. Sie waren Söhne des Bauern

---

<sup>1654</sup> PStA Brühl: Standesamt Elberfeld, Geburten 857/1841, 24.6.1841

<sup>1655</sup> Adreßbuch Elberfeld, 1856

<sup>1656</sup> Adreßbuch Elberfeld - Barmen, 1858

<sup>1657</sup> Adreßbuch Elberfeld, 1864/65

<sup>1658</sup> Adreßbuch Elberfeld, 1875; s. auch Anzeige für Gebrauchsinstrumente in: Täglicher Anzeiger vom 26.9.1882

<sup>1659</sup> Offizieller Katalog der Gewerbeausstellung in Düsseldorf 1880, Düsseldorf 1880; - möglicherweise ein Druckfehler ist die Angabe des Gründungsjahres mit „1866“ in einer Anzeige im Täglichen Anzeiger vom 13.12.1898

<sup>1660</sup> Zeitschrift für Instrumentenbau, 1880/81, Nr. 3, S. 35

<sup>1661</sup> Standesamt Elberfeld, Geburten 2184/1879: Geburt Ernst Frowein 27.7.1879 mit Randvermerken. Der Koch Ernst Frowein heiratete 1905 die Schweizer Erzieherin Adele Tanner, beide Eheleute verstarben in den 1950er Jahren in Düsseldorf.

Heinrich Gerling und der Anna Margaretha Söllerbeck und von Beruf Klavier- und Orgelbauer. Das Elberfelder Bürgerrecht erwarben sie am 1.12.1791.<sup>1662</sup> Die Brüder arbeiteten und wohnten in einem gemieteten Haus an der Wupperstraße, exakt gegenüber der Einmündung der heutigen Stiftstraße (alte Bezeichnungen: Hofaue/ Sect. A Nr. 137 / nach 1838: A 238 / Wupperstraße 14).<sup>1663</sup> Johann Wilhelm Gerling war seit 1794 mit Maria Katharina Platzmann verheiratet, mit der er neben weiteren Kindern einen Sohn Friedrich Wilhelm hatte, Gerhard Henrich blieb ledig. Als Orgelbauer traten die Gebrüder Gerling bislang nur im Zusammenhang mit der ersten Orgel der Reformierten Kirche in Elberfeld in Erscheinung. Vom Presbyterium der Reformierten Gemeinde waren Scholarch Meisenburg und Musicus Georg Baesler nach Köln geschickt worden,<sup>1664</sup> wo sie die 1770 von Ludwig König gebaute Orgel des Karmeliterklosters in Köln für 1.240 Reichstaler 39 Stüber günstig kaufen konnten,<sup>1665</sup> die auf einen tatsächlichen Wert von mehr als 4.000 Reichstalern geschätzt worden war.<sup>1666</sup> Die Gerlings bauten die Orgel in Köln ab und organisierten für den Transport Heu, Papier und Bretter. Das Orgelgehäuse war in Köln ebenfalls mit abgebrochen worden, wurde in Elberfeld jedoch nicht wieder aufgestellt. Nach Plänen der Gerlings entstand ein neuer Orgelprospekt, das Podest wurde von Schreiner Mellinghaus erstellt. Mangels einer Zeichnung stellte sich erst später heraus, daß die Prospekt Pfeifen zu kurz waren und verlängert werden mußten. Einen Auftrag dazu erhielten die Brüder Gerling, ebenso für die Herstellung noch fehlender Register. Die überholte und komplettierte Orgel wurde am 25.11.1804 eingeweiht,<sup>1667</sup> an der Abnahme des Instrumentes wirkte der Berufskollege Lederhoos mit. Anschließend übernahmen die Brüder bis zu ihrem Tod die Wartung des Instruments.<sup>1668</sup> Sie starben kurz hintereinander, Johann Wilhelm am 5.12.1812 und Gerhard Henrich am 4.12.1813.<sup>1669</sup> Das Geschäft wurde durch den Sohn Friedrich Wilhelm Gerling fortgeführt. Dafür hatte letztlich auch der Onkel Gerhard Heinrich Gerling gesorgt, der seinem Neffen die notwendige

---

<sup>1662</sup> SAW: D II 28

<sup>1663</sup> Adreßbücher 1803-1841; SAW G II 229-233: Herstellung der Wegweiser und Ruhebänke an den Kommunalwegen, Anschaffung der Ortstafeln und Erneuerung der Straßenschilder und Hausnummern und Benennung neuer Straßen, hier: Eigentümerverzeichnis: Eigentum Charlotte Honsberg, Flur Abt. IV, Stück 89 (Parzelle) A 137 entspricht A 238 (Umnummerierung aus dem Jahr 1838)

<sup>1664</sup> Georg Baesler, auch Beseler, Basler, Baesler oder Bassler, (Hausbesitzer in Elberfeld Sek A, 40+41), war der erste Organist der Ref. Kirche, bis zu seinem Tod im Herbst 1807.

<sup>1665</sup> Ludwig Christian König (1717-1789) gehörte zur Kölner Orgelbauerfamilie König, s. Niemöller, K.W.: Kirchenmusik S. 260 f

<sup>1666</sup> Hier und nachstehend: Coutelle, C.: Von Orgeln der Reformierten Gemeinde, S. 6 ff

<sup>1667</sup> Schell, O.: Beiträge, in: MBGV 23. Jg. 1916, S.85 f

<sup>1668</sup> Coutelle, C.: Von Orgeln der Reformierten Gemeinde, S. 10

<sup>1669</sup> Lebensdaten: PStA Brühl, Standesamt Elberfeld, 631/1812, 724/1813

Werkstattausrüstung hinterließ. In seinem Testament erklärte er an erster Stelle, daß seine Schwägerin Alleinerbin sein solle, bestimmte darüber hinaus aber weiter:<sup>1670</sup>

**„2. Vermache und schenke ich meinem Vetter (Vetter=Verwandter) Friedrich Wilhelm Gerling Sohn meines seeligen Bruders, den mir an den vorfindlichen Orgel- und Claviergeräthschaften zugehörigen Antheil zum ganz alleinigen Eigenthum, sohin seine übrige Geschwistern hierauf nicht den mindesten Anspruch machen können. 3. Schließe ich das Gericht von aller Einmischung in meiner Nachlassenschaft austrücklich aus, und will daß meine eingesetzte Erben nach meinem gottgefälligen Absterben meine ganze Nachlassenschaft ohne die mindeste Feierlichkeit in Besitz nehme.“**

Der Geschäfts-Erbe Friedrich Wilhelm Gerling wurde am 23. Januar 1797 in Elberfeld getauft und heiratete am 5. März 1824 die Krämerstochter Maria Wilhelmina Blumrath von der Gathe.<sup>1671</sup> Die Eheleute hatten mindestens sechs Kinder:<sup>1672</sup> Maria Margartha Wilhelmina (25.6.1827), Gerhard Friedrich Wilhelm (1.11.1832), Carl Otto (27.4.1834), Selma Caroline (21.9.1836), Lanza Maria Constanze (23.10.1840) und Friederike Wilhelmine Eugenie Gerling (18.10.1843). - Einen Teil seiner Ausbildung zum Pianoforte- und Flügelmacher absolvierte Friedrich Wilhelm Gerling bei einem Instrumentenbau-Unternehmen in Wien. Sehr auffällig rührte der Barmer Kulturkorrespondent des Rheinisch-Westfälischen Anzeigers, der Musikerzieher und Instrumentenhändler Gläser, die Werbetrommel für Gerling und bot gleichzeitig dabei seine Vermittlerdienste an:<sup>1673</sup>

**„... Wer etwas Gutes haben will, kauft deshalb Londoner, Pariser und Wiener Instrumente, schickt viel Geld aus dem Land und weiß doch am Ende noch nicht, ob es seinen Wünschen völlig entsprechen wird. Diesen nun und allen, denen die Ehre des Vaterlandes am Herzen liegt, muß es angenehm seyn zu hören, daß der Instrumentenmacher Herr Gerling in Elberfeld, der früher in Wien gearbeitet, durch eigenes Nachforschen und durch Fleiß und Beharrlichkeit, Klavierinstrumente liefert, welche an Güte des Tons, an Stärke und Dauerhaftigkeit, die Wiener bei weitem übertreffen, den Pariser und Londoner aber wenigstens gleich zu setzen, und weit billiger als diese letztern sind. Die Güte derselben besteht in dem vollen, runden, starken, singenden Tone;..“ -**

Möglicherweise stammte auch der im Februar des gleichen Jahres unter der Initiale „A.“ erschienene, mit „Musik“ überschriebene Artikel ähnlichen Inhalts aus der Feder Gläser:<sup>1674</sup>

**„... Die Instrumente des Herrn Gerling in Elberfeld haben jetzt eine Vollkommenheit erreicht, daß sie den besten Wiener gleichgestellt werden dürfen. - Seine neuern in Tafelform übertreffen sogar die Wiener und die flügel förmigen stehen den besten der letzten in Kraft, Dauer, Rundung und Gleichheit des Tons, nicht nach; ...“**

---

<sup>1670</sup> HStADK: Notare, Rep. 176 b (Ernst), Urkunde 632 vom 26.11.1813

<sup>1671</sup> PStA Brühl: Standesamt Elberfeld, Belegakten, 43/1824; Name der Ehefrau falsch als "Blunrath" beurkundet, richtig in: Unterschriften und Belegakten

<sup>1672</sup> PStA Brühl: Standesamt Elberfeld, Geburten, s. unter jeweiligem Datum

<sup>1673</sup> Gläser, K.: Vaterländische Industrie - Vorzügliche Pianoforte's in Klavierform, in: Rheinisch-Westfälischer Anzeiger vom 20.12.1823

<sup>1674</sup> A.: Musik, in: Rheinisch-Westfälischer Anzeiger vom 14.2.1823; als Autor denkbar wäre auch Peter Asbeck, der 1827 Direktor des sogenannten Gesangvereins wurde, später: Städtischer Singeverein.

Anscheinend kehrte Gerling erst 1819 aus Wien zurück, um den väterlichen Betrieb zu übernehmen und tat sich, da er vor allem Klavier- und Flügelmacher war, mit dem Orgelbau schwer. So kann man jedenfalls folgern, da nach dem Tod der beiden alten Gerlings die Wartung der Reformierten Kirchenorgel von 1815 bis 1818/19 durch Johann Adolf Ibach übernommen wurde und nach einem zweijährigen Intermezzo von Gerling junior ab 1821/22 ganz an Ibach fiel. - Die Leistungsfähigkeit des Gerlingschen Betriebs war zur Mitte der 1820er Jahre nicht besonders ausgeprägt, seine jährliche Gewerbesteuer betrug nur 8 Taler von maximal 24 Talern, eine Summe, die sehr häufig erhoben wurde. Man kann daraus schließen, daß es sich zu dieser Zeit um einen durchschnittlichen, kleineren Elberfelder Handwerksbetrieb handelte.<sup>1675</sup> Mehrfach wurde Gerling in den Geschäftsbriefen Ibachs erwähnt, so z.B., daß seine Klaviere in Elberfeld zu 190 bis 200 Rtlr verkauft wurden und daß seine Instrumente nicht immer fehlerfrei waren:<sup>1676</sup>

*„...daß der Flügelarbeiter in Elberfeld [keine] fehlerfreien Instrumente macht, liefern mehrere Beweise. Sogar fragte mich kürzlich einer um Rath um Ausbesserung seines Instrumentes, er hatte es 2 Monate. Bis hierhin wird noch keiner ganz fehlerfreie Instrumente gemacht haben.“*

Bis in die 1840er Jahre ist eine selbständige Unternehmertätigkeit Gerlings nachweisbar, möglicherweise kam das berufliche „Aus“ mit der Wirtschaftskrise zum Ende der 1840er Jahre. Im Jahre 1850 war er bereits in die Königsstraße (Friedrich-Ebert-Straße) Sect. F Nr. 1358 umgezogen und galt als Privater (sic!), auch 1856 war er nicht mehr tätig und es hieß von ihm: *Gerling Fr. W., ohne Gewerbe, F 1470.*<sup>1677</sup> Scheinbar hatte er im Alter wirtschaftliche Schwierigkeiten und mußte wieder berufstätig werden, denn in den 1860er Jahren wird er als Klavierstimmer in der Luisenstraße erwähnt.<sup>1678</sup> Die Hochzeit seiner Tochter Maria Wilhelmine im September 1862 mit Friedrich August Prinz durften er und seine Frau noch gemeinsam erleben.<sup>1679</sup> Wenige Jahre später, 1866 starb er. Sein Sohn Carl Otto Gerling, von Beruf Klavierstimmer, teilte dem Standesamt mit, daß sein Vater am 29.10.1866 in der Wohnung in der Luisenstraße 69, abends um 20.00 Uhr verstorben war.<sup>1680</sup>

Einige verbliebene Instrumente hatte Gerling nach seinem Rückzug aus dem Geschäft an Ibach verkauft.<sup>1681</sup> Neben einer Fülle von Klavieren und Flügeln, allein Ibach erwarb im Laufe der Zeit über 20 Alt-Instrumente, fertigte die Firma Gerling auch extravagante Modeinstrumente an, wie Giraffenflügel.<sup>1682</sup> Zu ihren Kunden gehörten gutbürgerliche Adressen in Elberfeld, wie F. Bockemühl, der einen solchen Giraffenflügel besaß, oder die

<sup>1675</sup> SAW: F IV 99 Gewerbesteuer Umlage pro 1825/26/27

<sup>1676</sup> IA: 344, Schreiben an Prediger Kramer, Kaldenkirchen, v. 23.9.1820 und 6.8.1823

<sup>1677</sup> Adreßbuch Elberfeld-Barmen 1850 und Elberfelder Bürger-Handbuch 1856

<sup>1678</sup> Adreßbuch der Stadt Elberfeld 1864, Luisenstraße 69

<sup>1679</sup> PStA Brühl: Standesamt Elberfeld, Heiraten, 342/1862

<sup>1680</sup> PStA Brühl: Standesamt Elberfeld, Sterbefälle, Ukd. v. 31.10.1866

<sup>1681</sup> IA: 600 ; Eintrag unter dem Jahr 1861



Familien Ed. Troost und J.J. Lüttringhaus. Auch der Elberfelder Musikpädagoge Johannes Schornstein wurde von Gerling „beflügelt“, bevor er auf Ibach umstieg; gleiches gilt für die Elberfelder Töchterschule. Zu den prominentesten Gerling-Kunden ist ohne Zweifel Felix Mendelssohn-Bartholdy zu zählen, der zu seiner Zeit als Düsseldorfer Musikdirektor (1833-1835) auch auf Gerlings Kunstfertigkeit vertraute. So muß man es jedenfalls einem Schreiben des Elberfelder Musikdirektors Schornstein entnehmen, der beauftragt war, sich bei Gerling nach einem zweiten Instrument für einen Freund von Mendelssohn-Bartholdy umzusehen. Schornstein schrieb an Mendelssohn-Bartholdy:<sup>1683</sup>

*„Gerling hat in diesem Augenblick nur ein Klavier u[nd] zwar ein tafelförmiges, fertig stehen, daß er für eben so gut erklärt, als das, was Sie von ihm bekommen haben. Mir gefällt es recht gut, nur ist der tiefe Baß (von Contra F bis etwa zum großen G, A) verhältnismäßig etwas schwach. Er wird aber in etwa 4 Wochen 2 andere fertig haben, wovon er hofft, daß sie ganz befriedigen würden, u[nd] wünscht selbst, Ihr Freund möchte sich so lange gedulden.“*

Eigentlich spielte Mendelssohn in seiner Düsseldorfer Zeit einen englischen Flügel, vermutlich Broadwood;<sup>1684</sup> wozu er das Gerling-Instrument benötigte, bleibt offen.

Ein **5-oktaviger** und damit sehr früher Gerling-Flügel, vermutlich noch von den Gebrüdern Gerling gebaut, konnte 1977 in Leeuwarden (NL) festgestellt werden.<sup>1685</sup> Eine Nachfrage nach diesem Gerling-Instrument im Jahr 1996 wurde leider nicht beantwortet. Dem Schreiben des Jahres 1977 ist zu entnehmen, daß das Instrument in Mahagoni gefertigt war, mit einer Länge von 230 cm und einer Breite von 130 cm, Fußhöhe 53 cm. - Ein zweites, **6-oktaviges** Instrument soll sich ebenfalls in den Niederlanden befinden, im Konservatorium von Den Haag.<sup>1686</sup> Hierbei soll es sich um einen liegenden Hammerflügel aus der Zeit 1830-35 handeln, der deutlich Wiener Einflüsse aufweist. Das bislang einzige bekannte, in Deutschland noch erhaltene Gerling-Instrument steht im Depot der Musikabteilung des Münchner Stadtmuseums (MI 90-41).<sup>1687</sup> Hierbei handelt es sich um einen Schrankflügel, außen mit Mahagoni und innen mit Ahorn furniert, versehen mit einem Forte- und einem Verschiebungspedal (Piano).<sup>1688</sup> Aufgrund der eingehenden Untersuchungen von Sabine Klaus ist das Baujahr ungefähr mit dem Jahr 1835 festzusetzen. Der Weg von Elberfeld nach München läßt sich teilweise verfolgen: Von

---

<sup>1682</sup> IA: 600

<sup>1683</sup> Bodleian Library, Oxford: MBG III/125

<sup>1684</sup> Mendelssohn-Bartholdy, F.: Briefe aus den Jahren 1830 bis 1847, Teil 2, S.13 (26.10.1833) ...- *Davor stand in zwei Halbkreisen der Doppelchor um meinen englischen Flügel...*

<sup>1685</sup> IA: 294-12, Bf. Legger, Leeuwarden, vom 2.4.1977

<sup>1686</sup> freundlicher Hinweis von Frau Dr. S. Klaus, die mir Kopien von Druckfahnen ihrer in Veröffentlichung begriffenen Dissertation zur Verfügung stellte: Klaus, S. K.: Studien zur Geschichte besaiteter Tasteninstrumente, S. 340

<sup>1687</sup> Freundliche Hinweise Dr. Henkel, Deutsches Museum u. Dr. Joppig, Stadtmuseum, beide München.

<sup>1688</sup> Klaus, S. K.: Studien zur Geschichte besaiteter Tasteninstrumente, S.104-121

Bottrop aus ging das Instrument über Bad Schwartau nach Bopfingen und kam als private Spende an das Stadtmuseum.

### Herde & Comp. oder Herde & Zapp

Erst- und auch einmalig erschien im Jahre 1841 unter den Instrumentenmachern das Unternehmen Herde & Comp. im Bergischen Adreßbuch unter der Adresse Wall, Sect. C, Nr. 710, dem Eckhaus Wall/Kirchstraße (heute: ehemaliges Kaufhaus Michel). Später zog es direkt neben die ehemalige Elberfelder Konzertstätte, das sogenannte Casino. Das Haus, das vorher ein Dr. Kruse bewohnt hatte, mieteten die Firmeninhaber auf drei Jahre von einem Beauftragten des in Antwerpen wohnenden Eigentümers, Kaufmann Peter Johann Jansen, an. Es lag in Section F unter der Nummer 1354, hatte Hof und Garten und kostete pro Jahr 400 Taler.<sup>1689</sup> Nach drei vereinbarten Pflichtjahren sollte sich der Vertrag automatisch verlängern. Obwohl dem Unternehmen anscheinend nur ein kurzes Leben beschieden war - schon im Adreßbuch des Jahres 1850 fehlt die Firma -, muß sie doch in dieser Zeit eine relativ hohe Produktionsziffer aufgewiesen haben. Dafür spricht die große Zahl der von Ibach später in Zahlung genommenen Klaviere.<sup>1690</sup> - Bislang ließ sich noch kein genaues Jahr der Betriebsaufnahme finden (vor 1841), ein Rückgang der Geschäfte ist aber schon für die Jahre 1844 und 1845 feststellbar.<sup>1691</sup> Hier reklamierten beide Geschäftspartner gegen ihre bisherige Steuereinstufung und erreichten beide eine Absenkung, Robert Zapp im Jahr 1844 und Anton Herde 1845. Anton Herde nannte sich Klavierfabrikant und Robert Zapp trat als Klavierhändler auf. Noch 1846 versuchten Herde & Zapp vom Preußischen Staat Patentschutz für eine überschlägige Pianoforte-Mechanik zu erwirken. Am 10. Februar 1846 schrieben die Unternehmer:<sup>1692</sup>

*„Die nach dieser Erfindung angefertigten Instrumente zeichnen sich durch große Präzision, besonders aber durch den, jeden Kenner überraschenden Umstand aus, daß die Tasten beim geringsten Niederdrucke und in jeder beliebigen Entfernung von ihrer Unterlage, ansprechen; während bei allen bis jetzt bekannten Instrumenten die Tasten sich bis in ihre höchste Lage erhoben haben müssen, wenn sie durch Niederdruck dem Hammer die nöthige Bewegung ertheilen sollen. Dieses großen Vorzuges wegen geben wir uns der Hoffnung hin, daß ein Hohes Ministerium unsere unterthänigste Bitte um Ertheilung eines möglichst ausgedehnten Patentes auf diese Mechanik gnädigst berücksichtigen werde, in welcher Hoffnung wir verharren.“*

Tatsächlich handelte es sich um eine völlig neue Erfindung, die jedoch den ‚Schönheitsfehler‘ besaß, daß kurz zuvor der Klavierbauer Johann Peter Becker aus

---

<sup>1689</sup> HStADK: Notare, Rep. 314, Urkunde 4159 vom 30.3.1842, Notar Hopmann

<sup>1690</sup> IA 600 Fabrikationskontrollbuch - Ankauf alter Instrumente

<sup>1691</sup> F IV 291, Elberfeld, Kommunalsteuerumlage für 1845 und F IV 288, Elberfeld, Kommunalsteuerumlage für 1844

<sup>1692</sup> GStA PK: Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3 Vol 5

Winterscheid bei Ruppichterorth einen Antrag auf Unterschutzstellung einer gleichartigen Idee gestellt hatte. Die mit der Begutachtung beauftragte Technische Deputation äußerte sich darüber sehr überrascht und meinte, daß eigentlich nun keiner Anspruch auf ein Patent habe. Becker mußte auf das bereits zugesagte Patent verzichten und erhielt nur einen Schutz für eine weitere Verbesserung, der Antrag von Herde & Zapp wurde vollständig abgelehnt.<sup>1693</sup>

Möglicherweise ist der Geschäftsbetrieb an einen anderen Ort verlegt worden oder die Folgen der Wirtschaftskrise von 1847/48 erzwangen die Einstellung des Unternehmens. Produziert - oder besser: verkauft-, wurde, so hat es den Anschein, bis mindestens 1850. So ist es aus einer Tagebuchnotiz von P.A: Rudolf Ibach zu schließen, der am 12.8.1863 notierte:<sup>1694</sup> „*Lehrer Weischede aus Milgenbach* [besucht] (...), *hat ein Klavier von Herde vor 12 Jahren gekauft, will dafür 90 R[eichstale]r haben und dann ein neues anschaffen*“. - Und wenige Wochen später über das gleiche Instrument:<sup>1695</sup> „*Lehrer Weischede besucht, hat ein Klavier von Herde & Zapp, 2 chörig mit Eisenplatte, 60 R[eichstale]r dafür geboten, ist auch etwas mehr wert* (...)“. Im Jahre 1858 findet sich noch einmal der Name Herde in Verbindung mit einem Gewerbe: Der Spezereiwarenhändler Eduard Herde betrieb sein Geschäft im Hause Wall Sect. D Nr. 828, einem Gebäude an Wupper und Mirker Bach, unmittelbar neben der Isländerbrücke gelegen.<sup>1696</sup> Eine Verbindung zum Klavierfabrikanten Anton Herde kann wegen des hier seltenen Namens vermutet werden.

### Friedrich von Hesler, Klavierfabrikant in Elberfeld

Erstmals zu Beginn der 1890er Jahre läßt sich in der Herzogstraße in Elberfeld Friedrich von Hesler als selbständiger Hersteller und Händler von Klavieren im örtlichen Adreßbuch feststellen.<sup>1697</sup> Er kündigte dort per Inserat an, die besten und billigsten Pianinos und Harmoniums liefern zu können. Schon wenige Jahre später verzog er in die Erholungsstraße 7. Obwohl er tatsächlich Klavierbauer war, sein Handwerk lernte er wohl bei Ibach in Barmen, wo er als Mitarbeiter in den Bilanzen der Jahre 1873-81 erwähnt wird,<sup>1698</sup> war seine Tätigkeit mehr auf den Handel als auf die Produktion gerichtet. Folgt man dem Eintragungstext in den Adreßbüchern, so hat er maximal bis zur

---

<sup>1693</sup> vgl. GStA PK: I. HA. Rep. 120 TD Patente, Schriften, B 88, Patent über eine *Vorrichtung zum Pianospiele*n

<sup>1694</sup> IA: 156-19; Milgenbach = Milchenbach, Weiler im Stadtgebiet von Hagen/Westf. (nahe OT Hagen-Delstern) oder Lennestadt-Milchenbach. Der hier genannte Preis für ein gebrauchtes Instrument läßt vermuten, daß das Instrument vor 12 Jahren als Neu-Instrument gekauft wurde.

<sup>1695</sup> IA: 156-19, Eintrag vom 8.9.1863

<sup>1696</sup> Adreßbuch Elberfeld 1858

<sup>1697</sup> Adreßbuch für die Stadt Elberfeld 1890/91, siehe dort auch: Inserat S. XXIII

<sup>1698</sup> IA: 634, 636, 638, 639: Bilanzen 1873-1880,

Jahrhundertwende eigene Produkte hergestellt („*Pianofortefabrik - und Handlung*“) und später nur noch Fremdprodukte verkauft; Firmentitel: „*Pianofortes und Harmoniums*“ oder nur „*Pianofortehandlung*“. Geboren wurde Friedrich August von Hesler am 6.5.1857 in Köln als Sohn des Maschinenbauers Robert von Hesler und der Maria Ostermann. Von Hause aus katholisch, wechselte er zur lutherischen Glaubenslehre, vermutlich anlässlich seiner Eheschließung mit Auguste Berta Maria Hoffbauer aus Elberfeld am 30.5.1888.<sup>1699</sup> - Heirat und der Übergang in die Selbständigkeit liegen zeitlich sehr dicht beieinander, ein Zusammenhang darf vermutet werden. Ob er in seinem Beruf tatsächlich so erfolgreich war oder ob er noch anderweitige Vermögenszuwächse erfuhr, bleibt unklar. Jedoch wurde er in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts Eigentümer des Hauses Erholungsstraße 3 und errichtete (oder kaufte), nur wenige Schritte entfernt, einen Neubau in der damaligen Kaiserstraße 29 (heute: Neumarktstraße/Ecke Grünstraße).<sup>1700</sup> Als Zeichen eines relativ prosperierenden Unternehmens mögen sein früher Telefonanschluß (Nr. 1028) sowie auch die Tatsache gelten, daß er es sich leisten konnte, Ratenkäufe zu gestatten („*Theilzahlungen von monatlich 15 Mark an*“).<sup>1701</sup> Kurzzeitig hatte er entweder einen fremden Geschäftspartner, oder von Hesler war in den Besitz einer fremden Firma gelangt, denn er firmierte zeitweilig unter „*Bachhausen & Co., Inhaber Friedrich von Heseler, Pianohandlung*“:<sup>1702</sup> Dieses Unternehmen wiederum - Bachhausen & Co. - trat auch als Zulieferer für die Klavierindustrie auf und bot Schösser, Leuchter und Federn an, läßt sich aber auch nur für das Jahr 1909 nachweisen.<sup>1703</sup> Seine Geschäftstätigkeit beendete von Hesler zwischen den Jahren 1910 und 1912, unter den beiden vorgenannten Adressen wurde in den folgenden Jahren keine Musikinstrumentenhandlung mehr vermerkt. Das schließt natürlich nicht seine Beteiligung an anderen Unternehmungen oder auch eine unselbständige Tätigkeit aus. Zu seinem Alterssitz wählte er sein Haus Kaiserstraße 29 in Elberfeld,<sup>1704</sup> wo er am 19.8.1940 verstarb.

### Arnold Wilhelm Kampmann

Aus einer Orgelbauerfamilie stammte Arnold Wilhelm Kampmann, Klavier-, Harmonium- und Orgelbauer, der sich spätestens im Jahre 1850 in Elberfeld niederließ. Er wurde am 8.12.1825 in Ratingen geboren als Sohn des Instrumenten- und Orgelmachers Johann

---

<sup>1699</sup> Standesamt Elberfeld 484/1888; bei seinem Tod wird er als lutherisch bezeichnet.

<sup>1700</sup> Adreßbuch der Stadt Elberfeld 1907

<sup>1701</sup> Westdeutsche Zeitung v. 13.5.1997 "So warb man Anno dazumal"

<sup>1702</sup> Auch wenn in den Adreßbüchern zeitweise der Name als von "Heseler" vermerkt ist, hieß der Klavierbauer richtig: von "Hesler".

<sup>1703</sup> Freundlicher Hinweis von Dr. H. Henkel, Dt. Museum München

<sup>1704</sup> Adreßbücher der Stadt Elberfeld bzw. der Stadt Wuppertal (Kaiserstraße= Walter-Rathenau-Str.= Hermann-Göring-Str.)

Wilhelm Kampmann und der Caroline Terwordt.<sup>1705</sup> Der Vater Wilhelm wiederum war gebürtig aus Homberg (Ratingen).<sup>1706</sup> Es ist zu vermuten, daß Kampmann bei Adolph Ibach Söhne gearbeitet, möglicherweise auch gelernt hat, denn als er am 16.5.1850 in Elberfeld heiratete,<sup>1707</sup> wohnte er noch in Barmen und war zu diesem Zeitpunkt nicht selbständig tätig. Seine Ehefrau wurde die 37jährige Magd Caroline Schüssler aus Voerde, die in Elberfeld lebte, Tochter des Schneiders Wilhelm Schüssler und der Wilhelmine Bertram. Noch im Jahr seiner Heirat siedelte er nach Elberfeld um; Gründungsjahr seines Unternehmens ist ebenfalls 1850.<sup>1708</sup>

Erstmals wird Wilhelm Kampmann mit seinem Gewerbe im Adreßbuch des Jahres 1856 erwähnt, als „*Instrumentenmacher*“ mit der Adresse **B 317 ½**. Schon zwei Jahre später - Familie Kampmann wohnte inzwischen **Neunteich A 50** - wird die Berufsangabe präzisiert zu „*Harmonium- und Orgelbauer*“.<sup>1709</sup>

Von seinem Berufskollegen Heinrich Asmus übernahm Wilhelm Kampmann am 1.7.1858 den Auftrag zur Pflege und Wartung der Orgel in der Reformierten Kirche, den er bis 31.12.1879 behielt.<sup>1710</sup> Daß Kampmann den Pflegevertrag für diese Orgel 1879 niederlegte oder abgeben mußte, steht möglicherweise in Zusammenhang mit einem nicht erhaltenen Reinigungsauftrag für dieses Instrument, für den im Oktober 1879 der Berufskollege Kron den Zuschlag erhielt.<sup>1711</sup> 1885 baute Wilhelm Kampmann eine Orgel für den Betsaal am Hombüchel in Elberfeld, die spätere Lutherkirche. Das Werk war zweimanualig mit Pedal und wurde 1943 beim Bombenangriff auf Elberfeld zerstört.<sup>1712</sup>

Spätestens Mitte der 1860er Jahre nahm Kampmann auch den Klavierbau auf und bot seine Dienste als „*Pianoforte-, Harmonium- und Orgelbauer*“, zeitweise sogar als „*Fabrikant von Pianoforte und Harmoniums*“ an; er wechselte noch mehrfach seine Adresse, bis er letztlich seinen endgültigen Firmensitz in der Neuen Friedrichstraße 34 in der Elberfelder Nordstadt gefunden hatte.<sup>1713</sup> Neben einer tatsächlichen Eigenproduktion, - immerhin bewirbt er 1882 „sein vorzügliches Fabrikat“ - lebte Kampmann 1882 vom Instrumentenhandel sowie von seinem Reparaturdienst für Orgeln, Harmoniums und Klaviere:<sup>1714</sup>

---

<sup>1705</sup> PstA Brühl: Standesamt Samtgemeinde Ratingen, Geburten, 164/1825

<sup>1706</sup> Sohn von Peter K. und Sibilla Gertrud Passmann, wohnte zuletzt bei Saarn und starb am 16.4.1827 im Alter von 47 Jahren (PstA Brühl: Standesamt Samtgemeinde Ratingen 35/1827)

<sup>1707</sup> PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Heiraten, 186/1850

<sup>1708</sup> Siehe Werbeeintrag in Adreß- und Bürgerhandbuch Elberfeld 1885

<sup>1709</sup> Adreßbuch Elberfeld-Barmen 1858

<sup>1710</sup> Coutelle, C.: Von Orgeln der Reformierten Gemeinde, S. 29 und S. 32

<sup>1711</sup> Coutelle, C.: Von Orgeln der Reformierten Gemeinde, S. 33

<sup>1712</sup> Dorf Müller, J.: 300 Jahre Orgelbau im Wuppertal, S. 126. - Dort auch Angabe der Disposition.

<sup>1713</sup> Elberfelder Adreßbuch 1864/65; dto. 1868/70; 1875

<sup>1714</sup> Inserat am 31.8.1882, Täglicher Anzeiger

*„A. W. Kampmann in Elberfeld, neue Friedrich Straße Nr. 34, empfiehlt sein vorzügliches Fabrikat und Lager in Pianinos, Salon- und Schul-Harmoniums in unübertroffener Güte, unter mehrjähriger Garantie. Kirchen-, Schul- und Haus-Orgeln werden nach den neuesten und bewährtesten Einrichtungen angefertigt. Reparaturen, Umänderungen, Vergrößerungen, Stimmen und Reinigen der Kirchen-Orgelwerke und obenbenannter Instrumente werden gewissenhaft ausgeführt. - Pianinos zu vermieten.“*

Etwas deutlicher stellte Kampmann 1885 die Schwerpunkte seines Unternehmens heraus:<sup>1715</sup>

*„A.W. Kampmann senior. Orgelbau, Harmonium- und Pianoforte-Fabrik. Elberfeld, Neue Friedrichstraße 34. Specialitäten: Harmonien (Cottage-Orgeln) eigener Construction. Pianinos mit Harmonium verbunden. Garantie nach Belieben.“*

Allerdings scheint sich in späterer Zeit der Schwerpunkt eindeutig zu Gunsten der Handelstätigkeit verschoben zu haben. Von eigenen Produkten ist 1898 nicht mehr die Rede:<sup>1716</sup>

*„Das älteste Instrumenten Geschäft in Elberfeld, neue Friedrichstraße 34, geführt von A. W. Kampmann, empfiehlt Pianinos kreuzsaitig in feiner mustergültiger Ausführung Harmoniums bis zu den feinsten Specialitäten in unübertroffener Tonschönheit und Dauerhaftigkeit. Billige Preise, weitgehendste Garantie, Ratenzahlung gestattet.“*

Aus der Ehe Kampmann-Schüssler gingen mindestens drei Söhne hervor:<sup>1717</sup> Adolph Wilhelm Kampmann (5.7.1851), Heinrich Emil Kampmann (19.5.1853) und Ernst Hugo Kampmann (13.3.1856). Der Sohn Heinrich Emil ergriff den Beruf des Orgelbauers und war 1898 in der Wiesenstraße 29 gemeldet.<sup>1718</sup>

Nach dem Tod der Ehefrau Caroline Schüssler heiratete Kampmann in zweiter Ehe Wilhelmine Scharwächter.<sup>1719</sup> Der Orgelbaumeister Arnold Wilhelm Kampmann starb am 11.12.1898 in seiner Wohnung in der Neuen Friedrichstraße 34.<sup>1720</sup> In seiner direkten Umgebung hatte sich Kampmann im „Nordclub“ engagiert, der ihn in seinem Nachruf als *„langjähriges Mitglied, lebenswürdigen Freund und zuverlässigen Berater“* bezeichnete.<sup>1721</sup>

Das 1850 gegründete Unternehmen von Arnold Wilhelm Kampmann wurde für wenige Jahre vom Sohn Heinrich Emil fortgesetzt. Als *„Harmonium- und Orgelbau“* saß die Firma 1901 in der Carnapsstraße 50 (heute: Markomannenstraße) und war nach 1910 anscheinend nicht mehr tätig.<sup>1722</sup>

---

<sup>1715</sup> Adreß- und Bürgerhandbuch Elberfeld 1885

<sup>1716</sup> Täglicher Anzeiger, 1. Beilage zur Ausgabe vom 4.12.1898

<sup>1717</sup> PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Geburten, 1023/1851; dto. 797/1853; dto. 402/1856

<sup>1718</sup> Elberfelder Adreßbuch 1898

<sup>1719</sup> PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Sterbefälle, 2460/1898

<sup>1720</sup> Todesanzeige im Täglichen Anzeiger vom 13.12.1898

<sup>1721</sup> Täglicher Anzeiger vom 14.12.1898

<sup>1722</sup> Elberfelder Adreßbuch 1901; dto. 1908, 1910, 1912

## Johann Heinrich Kron, Orgelbauer

Johann Heinrich Kron wurde am 15.3.1833 in Elberfeld *auf der Klotzbahn* als Sohn des Maurers Abraham Kron und der Christina Kalbfleisch geboren.<sup>1723</sup> Lehrherr und Ausbildungsort sind unbekannt, im Tal kämen für diese Zeit Ibach in Barmen oder Asmus in Elberfeld in Frage.

Am 26.11.1860 heiratete Johann Heinrich Kron in Elberfeld die 30jährige Bertha Fröhlich, Kettenschere, Tochter des Formenstechers Friedrich Wilhelm Fröhlich und der Maria Helena Neuhaus.<sup>1724</sup> Auch nach seiner Heirat war Kron einstweilen noch nicht selbständig tätig, das Elberfelder Adreßbuch bezeichnet ihn 1865 als Orgelbauergehilfen, die Familie Kron wohnte zu dieser Zeit unter der Anschrift Klotzbahn D 909 (Krugmannsgasse 2). Spätestens aber zum Ende des Jahrzehnts machte sich Kron als Orgelbauer selbständig und wohnte auf der großen Klotzbahn 16, später in der Quellenstraße 32.<sup>1725</sup>

1879 sollten die Orgeln der Reformierten Gemeinde in Elberfeld gereinigt werden. Neben Kampmann und Ibach gab auch Kron ein Angebot ab und erhielt aufgrund seiner mit 350 Mark sehr niedrig veranschlagten Kosten den Auftrag. Auf einer Orgelpfeife in der alten Reformierten Kirche, dem „*C der Harmonika*“, verewigte sich der Orgelbauer als:<sup>1726</sup>

**„J. Kron, Orgelbauer in Elberfeld, reinigte die beiden Kirchenorgeln der Reformierten Gemeinde im Oktober 1879.“**

Kampmann gab - möglicherweise wegen des nicht zustande gekommenen Reinigungsauftrages - seinen bis dahin mit der Gemeinde bestehenden Wartungsvertrag ab, eine Aufgabe die nun von Kron bis zu seinem Tod wahrgenommen wurde und danach auf den Orgelbauer Bernhard Koch überging.

Johann Heinrich Kron starb am 8.8.1891 in seiner Wohnung in der Breite Straße 43 (heute: Tannenbergsstraße) in Elberfeld. Ob Kron mit eigenen Orgelbauten beauftragt wurde, bleibt dahingestellt. An den Namen des Orgelbauers Kron erinnert namentlich noch heute das Speditionsunternehmen Kron & Nierhaus, gegründet am 31.10.1892 von Rudolf Kron und Hermann Nierhaus, letzterer war Schwiegersohn des Orgelbauers.<sup>1727</sup>

---

<sup>1723</sup> PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Geburten, 334/1833

<sup>1724</sup> PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Heiraten, 558/1860

<sup>1725</sup> Elberfelder Adreßbuch 1868/70; dto. 1875

<sup>1726</sup> hier und nachstehend: Coutelle, C.: Von Orgeln der Reformierten Gemeinde, S. 33

<sup>1727</sup> General-Anzeiger, 1.11.1942. - Das Unternehmen besteht nur noch dem Namen nach, über die Familie Kron weiß der heutige Inhaber (Fa. Ehlenbeck, Solingen) nichts zu berichten

## Johann Philipp Lederhoos, Klavierbauer aus Ingelheim

Johann Philipp Lederhoos<sup>1728</sup> wurde als 14. und letztes Kind der Eheleute Johann Andreas Lederhoos und Catharina Rosina Kolb am 10.11.1751 in Ober-Ingelheim nahe Mainz geboren.<sup>1729</sup> Über seinen Werdegang in Ingelheim und die Gründe seines Zuzugs nach Elberfeld ist bislang nichts bekannt, doch muß er sich schon vor 1783 hier niedergelassen haben, denn in diesem Jahr erwarb er das Elberfelder Bürgerrecht, wobei er seinen Beruf mit Klaviermacher und Weinhändler angab.<sup>1730</sup> Für Hinweise, daß er schon früher nach Elberfeld gekommen war und möglicherweise von Teschemacher oder Schrey im Orgelbau ausgebildet wurde, fehlen bislang Anhaltspunkte; denkbar wäre auch eine Ausbildung in der Nähe seines Geburtsortes, so z.B. bei dem Mainzer Orgelbauer Heilmann. Am 4.5.1786, beide Elternteile waren bereits verstorben, heiratete Johann Philipp Lederhoos in Elberfeld Maria Gertrud („*Gerdraut*“) Plücker, die einer der vornehmsten Familien der Stadt entstammte.<sup>1731</sup> Vermutlich aus dieser Quelle kam das Geld für einen Neubau am ‚Neuen Weg‘ in Elberfeld, den er spätestens 1804 mit seiner Familie bezog. Er lebte dort bis zu seinem Tod am 11.11.1828, einen Tag nach seinem 77. Geburtstag.<sup>1732</sup> Seine Adresse - die spätere Herzogstraße - gehörte zu den besseren der Stadt, denn er kam in den Genuß der Straßenbeleuchtung und wurde darum zur Laternenabgabe mit 15 Stübern herangezogen.<sup>1733</sup> Heute steht dort ein Neubau, der alte Hausplatz ist jedoch erhalten: Herzogstr. 36, das östliche Eckhaus Herzogstraße/Fouriersgasse. Daß die Familie in durchaus guten Verhältnissen lebte, dokumentiert sich auch darin, daß sich Lederhoos und seine Frau porträtieren ließen.<sup>1734</sup> Den Eheleuten wurden in ihrer Ehe vier Kinder geboren: Maria Catharina Charlotte (1788),<sup>1735</sup> Friedrich Wilhelm (1790), Johann Carl Ludwig (1792) und Johanna Maria Lederhoos (1794). Anscheinend starb kurz nach der Geburt der letzten Tochter die Ehefrau Maria Gertrud Plücker, die beiden jüngsten Kinder folgten ihr im Jahr darauf. Lederhoos ging keine neue Ehe ein. Obwohl er bereits beim Erwerb des Bürgerrechts als Klavierbauer und Weinhändler bezeichnet wurde, das vermerkt auch das Bergische Adreßbuch von 1803, war er tatsächlich an erster Stelle Klavier-, daneben

---

<sup>1728</sup> Schreibweise uneinheitlich, in Elberfeld auch: Lederhoff, Lederhaus, Lederhos, in Ingelheim: Lederhos, Letterhooss

<sup>1729</sup> Frdl. Auskünfte von: Pfr. Koelewijn, Burgkirche Ingelheim; Stadtbibliothek Ingelheim

<sup>1730</sup> Frdl. Hinweis Dr. Michael Knieriem, Historisches Zentrum, Wuppertal

<sup>1731</sup> SAW Kirchenbuchfilm ev. ref. Elberfeld, Heiraten.

<sup>1732</sup> SAW F IV 196 Steuerbuch 1804/05 (Elberfeld), Sect. D Nr. 128 ½; die Bruchzahl in der Hausnummer macht deutlich, daß das Gebäude erst nach Einführung der Numerierung in Elberfeld zum Ende des 18. Jahrhunderts errichtet wurde.

<sup>1733</sup> Zur Laternen- u. a. Abgaben s.: Wittmütz, V.: Das kommunale Budget, S.249 f

<sup>1734</sup> Pastellbilder (vor 1794), seinerzeit im Eigentum von Gustav Köttgen, gezeigt auf der Ausstellung „Altbergische Innenkunst und Moderne Kunstwerk aus Barmer Privatbesitz“, veranstaltet vom Kunstverein Barmen anläßlich der Jahrhundertfeier 1908.



vermutlich auch Orgelbauer. Die späteren Adreß-Taschenbücher von Hyll (ebenso die Kirchenbucheintragungen) geben diesen Sachverhalt richtig wieder. Mit Wein handelte er anscheinend nebenberuflich, wobei ihm wohl seine Ingelheimer Herkunft dienlich war. Seine Instrumente gingen vor allem an Barmer und Elberfelder Kunden, so z.B. an die Familien Jonghaus, Döll, Raath sowie an Pleuser, Stenger und Matthis. Auch ins Umland, nach Remscheid oder Langenberg, gingen seine Erzeugnisse. Alleine von Ibach wurden Mitte des 19. Jahrhunderts zehn gebrauchte Instrumente angekauft, darunter zwei Flügel.<sup>1736</sup> Zumindest zeitweise unterhielten Johann Adolph Ibach und Johann Philipp Lederhoos direkte Geschäftskontakte.<sup>1737</sup> Lederhoos muß bereits Jahre vor seinem Tod das Geschäft erheblich reduziert oder seine Berufstätigkeit ganz eingestellt haben, denn um 1825 wurde er nicht mehr als Gewerbesteuerpflichtiger geführt.<sup>1738</sup> Er besaß über seine Tätigkeit als Klavierbauer hinaus Fertigkeiten im Orgelbau. Seine Mitwirkung bei Abnahme der Orgel, die die Gerlings in der Reformierten Kirche aufgestellt hatten, wurde ihm mit „1 Rthl 54 [Stüber] Douceur“ versüßt.<sup>1739</sup>

### Theodor Adam Hubert Pesch

Eine über rund zehn Jahre nachweisbare Klavierbauertätigkeit in Elberfeld, von Mitte der 1850er bis Mitte der 1860er Jahre, läßt sich für Theodor Adam Hubert Pesch feststellen, der sein Unternehmen zuerst nahe dem Stadtzentrum, als unmittelbarer Nachbar östlich des Reformierten Armenhauses am Wiedenhof, im Haus Nummer D 1067 betrieb. Gleichzeitig führte er aber auch eine Adresse unter Altenmarkt C 581, der heutigen Alten Freiheit.<sup>1740</sup> Die Räumlichkeiten am Wiedenhof übernahm vor 1858 der Berufskollege Friedrich Wilhelm Frowein - möglicherweise arbeitete er sogar zeitweise mit Pesch zusammen -, während Pesch sich ausschließlich auf seine Adresse am sogenannten Altenmarkt C 581 beschränkte.<sup>1741</sup>

Theodor Adam Hubert Pesch wurde am 31.1.1824 in Einbrungen bei Kaiserswerth - heute Düsseldorf - als Sohn des Müllers und/oder Bäckers Theodor Pesch und der Christina

---

<sup>1735</sup> Wurde 1806 Patin bei Taufe einer Tochter des Instrumentenhändlers und Musikus Ettling.

<sup>1736</sup> IA 600 Fabrikationskontrollbuch - Ankauf alter Instrumente

<sup>1737</sup> IA 342

<sup>1738</sup> SAW F IV 99 Gewerbesteuer Umlage pro 1825/26/27 und 28

<sup>1739</sup> Coutelle, C.: Von Orgeln der Reformierten Gemeinde, S. 10

<sup>1740</sup> Adreßbuch Elberfeld, 1856

<sup>1741</sup> Adreßbuch Elberfeld-Barmen, 1858

Koenen geboren.<sup>1742</sup> In Elberfeld heiratete er am 18.7.1857 die 23jährige Maria Caroline Rüsse (Risse?), Tochter des Elberfelder Barbiers - auch *Hülschirurgen* genannten - Anton Friedrich Wilhelm Rüsse und der Anna Maria Hasselkus.<sup>1743</sup> Die Eheleute lebten eine zeitlang in der Mühlenstraße Sect. C 779 (heute Calvinstraße), wo bereits am 24.11.1860 die junge Ehefrau starb.<sup>1744</sup>

Nach ihrem Tod betrieb der Klaviermacher Theodor Adam Hubert Pesch sein Gewerbe in der Friedrichstraße 55, ist aber ab 1865 nicht mehr in Elberfeld nachweisbar.<sup>1745</sup>

### Gerhard Schrey, Orgelbauer aus Lünen

Totgesagte leben bekanntlich länger. So starb der Orgelbauer Gerhard Schrey nicht bereits um das Jahr 1790, wie bisher vermutet wurde,<sup>1746</sup> sondern erst am 22.10.1808.<sup>1747</sup> Bis dahin lebte er in Elberfeld, zwar nicht in der Stadt, wohl aber im Kirchspiel. Schrey war zeitweise Geselle des berühmten Jakob Engelbert Teschemacher und muß, da er unter Teschemacher die Schwelmer Orgel gebaut haben soll, bereits schon 1767 hier gelebt haben. Er vollendete im Jahre 1785, drei Jahre nach Teschemachers Tod, die im Bau befindliche Orgel für die Wupperfelder Kirche.<sup>1748</sup> Schrey war um das Jahr 1727 geboren worden und ist aus der Gegend um Lünen ins Wuppertal gekommen.<sup>1749</sup> Ob der Raum Lünen sein Geburtsort war oder ob er dort nur zeitweilig wirkte, muß einstweilen noch offenbleiben.<sup>1750</sup> Nach Teschemachers Tod übernahm Schrey dessen Werkstatt in der Mirke. - Das muß man zumindest annehmen, weil sich dort 1808, beim Tode Schreys, auch dessen Werkstatt befand. Gerhard Schrey führte selbständig Orgelaufträge aus und bewarb sich zwischen 1780 und 1784 um den Orgelbau der Lutherischen Kirche zu Lüdenscheid.<sup>1751</sup> Fürsprecher waren die Elberfelder Johann Wilhelm Hasenclever, der

---

<sup>1742</sup> PstA Brühl: Standesamt Samtgemeinde Kaiserswerth, Geburten, 9/1824 (Der Vater wurde in der Geburtsurkunde des Sohnes als Müller, in der Heiratsurkunde als Bäcker bezeichnet).

<sup>1743</sup> PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Heiraten, 324/1857

<sup>1744</sup> PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Sterbefälle, 1317/1860

<sup>1745</sup> Adreßbuch der Stadt Elberfeld 1864-65

<sup>1746</sup> Dorf Müller, J.: 300 Jahre Orgelbau im Wuppertal, S. 18ff

<sup>1747</sup> SAW: luth. Kirchengemeinde Elberfeld, Namensregister und Sterbebuch (Film)

<sup>1748</sup> Dorf Müller, J.: 300 Jahre Orgelbau im Wuppertal, S. 18, 178

<sup>1749</sup> s. Angabe bei Sterbeeintrag, SAW: luth. Kirchengemeinde Elberfeld, Namensregister und Sterbebuch „Orgelbauer bei Lünen“. Vermutlich ledig, kein Vermerk zu Ehe oder Witwerstand.

<sup>1750</sup> Eine Anfrage beim Stadtarchiv Lünen blieb ergebnislos (Schreiben vom 6.9.1996). - Gleichfalls ließ sich feststellen, daß die heute in Lünen lebenden Namensträger Schrey, die aus Silm bei Unna stammen und in Lünen zugezogen sind, der katholischen Glaubenslehre angehören (frdl. Auskunft von Frau Ruth Schrey, Lünen). - Möglicherweise stammte der Orgelbauer aber auch aus Rheydt, wie der Großvater des bekannten Johann Ferdinand Schrey (Stenographie-Schrey). Dort ist dieser Name häufiger. Im Jahre 1736 wurde in Rheydt ein Gerhard Schrey geboren, der von dort unbekannt verzog (Quelle: SA Mönchengladbach, Kirchenbuchverkartung der ev.ref. Gemeinde Rheydt)

<sup>1751</sup> Bullmann, F.G.: Die rheinischen Orgelbauer, Teil II (Quellen), S. 61

Verwandte in Lüdenscheid hatte, und der Uhrmacher Johann Wilhelm Winkel.<sup>1752</sup> Schreys Dispositions-Vorschlag schickte die Lüdenscheider Gemeinde dem konkurrierenden Orgelbauer Christian Kleine in Freckhausen bei Eckenhagen zur Beurteilung zu, der herbe Kritik äußerte und unter anderem meinte:<sup>1753</sup>

*„Überhaupt scheint diese Disposition volle Nachahmungs-Spuren uralter Dispositionen zu verrathen, weil der iezzige Combinations-Geschmak rar darinnen hervor sticht.“*

Orgelbauer Schrey und Uhrmacher Winkel wurden nach Lüdenscheid geladen, doch kam ein Vertrag alleine schon aus dem Grunde nicht zustande, weil Schrey wesentlich teurer war als Kleine. Umgekehrt wurden im Jahr 1782, im Zuge einer Konkurrenz für die Orgel in Eckenhagen, die Pläne der beiden Orgelbauer Nohl und Kleine den bereits erwähnten Elberfelder Bürgern Hasenclever und Winkel sowie Gerhard Schrey anonym vorgelegt, um ein Gutachten zur Disposition zu erstellen. Hier war es wiederum Kleine, der kein gutes Zeugnis für seinen Vorschlag erhielt.<sup>1754</sup> An eigenen Orgeln soll Schrey 1781 ein Instrument für die Lutherische Kirche in Wesel und 1787 eines für Moers gebaut haben,<sup>1755</sup> wobei das Weseler Instrument noch zu Lebzeiten Teschemachers entstand. Über die Moerser Orgel, die ohne Nebenkosten 1.700 Reichstaler gekostet hatte, äußerte sich Kleine: *„Das Werk hat eine volle runde Intonation, nette Arbeit und folglich alle Eigenschaften eines guten Orgelwerks“*, und zur Wupperfelder Orgel hieß es: *„In der strengsten Kritik passiert dieses Werk für eine der besten Orgeln“*.<sup>1756</sup>

Nach dem Tode Schreys wurde die Werkstatt *in der Merken* durch einen öffentlichen Verkauf am 5.12.1808 aufgelöst, womit die (leider nicht genannten) Erben den Notar Reicherz beauftragt hatten.<sup>1757</sup> Es finden sich unter den Ankäufern neben anderen auch der Schreiner Mellinghaus, der 1804 das Podest für die neue Orgel der Reformierten Kirche in Elberfeld baute, sowie die Orgel- und Klavierbauer Gerling und Ibach. Die vom Notar erstellte Liste gibt einen Einblick in eine Orgelbauerwerkstatt zu Beginn des 19. Jahrhunderts und wird darum in zusammengefaßter Form hier wiedergegeben. Es fällt auf, daß sich der Notar anscheinend nicht mit den Versteigerungsgegenständen auskannte und darum die Gegenstände in der Ausdrucksweise auf die Liste setzte, wie sie ihm von den Handwerkern mundartlich genannt wurden. Die Werkstatt enthielt:

---

<sup>1752</sup> Zu Winkel siehe: Krieg, H.: Uhrmacher im Bergischen Land (Köln 1994), S.286-297

<sup>1753</sup> zitiert bei Bullmann, F.G.: Die rheinischen Orgelbauer, Teil II (Quellen), S.63

<sup>1754</sup> Bullmann, F.G.: Die rheinischen Orgelbauer, Teil II (Quellen), S. 65

<sup>1755</sup> Dispositionssammlung von Christian Kleine (von 1796), gedruckt bei: Bullmann, F.G.: Die rheinischen Orgelbauer, Teil II (Quellen), S. 119 ff

<sup>1756</sup> Dispositionssammlung von Christian Kleine (von 1796), gedruckt bei: Bullmann, F.G.: Die rheinischen Orgelbauer, Teil II (Quellen), S.120 und 121

<sup>1757</sup> HStADK: Notare, Rep. 525 (Reicherz), Urkunde 277 vom 5.12.1808

2 Sägen, 2 Feinsägen, 5 kleine Sägen, 3 *Spannsegen*, 8 kleine *Spannsegen*, 1 *Stoßsege*, 4 *Zirkelsegen* (=Stich- oder Lochsägen?), 3 Schraubstöcke, 76 (!) *Hubeln* (=Hobel), einige Winkelhaken, 1 Wasserwaage, 1 Presse, 3 *Schrauben* (=metallene Schraubzwingen),<sup>1758</sup> 38 *hölzerne ditto* (= hölzerne Schraubzwingen), mehrere Partien *Stechbeißeln* (=Stechbeitel), 2 Partien *Beißeln mit einer Liste*, 4 *Schnitzler* (=Schnitzmesser?), mehrere Partien Feilen, mehrere Partien Bohrer, 1 Partie Drehbohrer, 1 Partie Spitzbohrer, mehrere Partien kleine Bohrer, 1 Partie große Bohrer, 1 *Bohrmaschiene*, 5 *Lakstein mit kupf[erner] Zubehör* (?), 1 *Dratwinde mit dazu gehörigen Eisen*, 1 Partie Eisenschrauben, 1 *Lödgererschaft* (=Lötgerät), 1 Amboß, 2 Partien *Orgelgererschaft* (=Orgelwerkzeug), 3 Zangen, 7 Hämmer, 2 *Stimpfpeifen mit einigen Eisen*,<sup>1759</sup> 1 *Partie Kreuzhölzer*, *einige Handschrauben und Zirkeln*, *einige Claviergererschaften und 1 große Zange*,<sup>1760</sup> 1 Partie Zangen, einige Partien mit diversen *Orgelgererschaft*, 1 *Partie Hubeleisen* (=Hobeisen), mehrere Partien *Kaltbeißeln* (?), 104 ¼ Blei, 4 Hobelbänke - eine ohne Bankhaken -, 1 Drechselbank, 6 Leimzwingen, 1 *Zwingmühle* (?), 1 *Keilzwinde*, 1 *Partie Holzwerk*, 2 *Leimpött*, 4 *Düppen und Pinseln*, 1 *Partie Zinne Platten mit 1 Brett*, 1 *Partie Kupf[erner] Draat*, 1 *Geschränck mit Böke*, 1 *Bank mit Böke*, 1 *Bänkelgen*, 1 *Treppe*, 2 *Bretter und 2 Schragen*, 1 *Partie Klavierknochen*, 1 *Partie Falzbein* (=Falzbein),<sup>1761</sup> 1 *Partie Zünger und Stimpfhämmer*,<sup>1762</sup> 1 *Partie kupf[erner] Platten*, 1 *A-B-C zum Drucken* und ein Pflug.<sup>1763</sup> Die Erwähnung von Klaviergererschaften und Stimpfhämmern lassen erkennen, daß Schrey - wenn er nicht sogar selbst möglicherweise besaitete Tasteninstrumente baute - so doch zumindest dafür Service, d.h. Stimmungen, machte. Der Begriff Klavier war zu dieser Zeit üblich z.B. als „Clavichord“, „Clavictherium“ oder „Clavicymbal“. Der Verkaufserlös von Gerhard Schreys Werkstatt erbrachte summa summarum 154 Taler und 33 Stüber.

### Johann Philipp Sopp, Klavierbauer aus dem Rheingau

Ungefähr zur gleichen Zeit, als sich Ibach in Rittershausen niederließ, begann in Elberfeld der Klavierbauer Johann Philipp Sopp aus Ober-Wallmenach im Rheingau sein Gewerbe

<sup>1758</sup> Der Preis der 3 *Schrauben* entspricht mit 4 Talern dem der Bohrmaschine und ungefähr dem von jeweils dreien der vier Hobelbänke. Die hölzernen Schraubzwingen sind erheblich billiger. Es handelt sich also nicht um Schrauben in unserem Sinne. Diese finden sich in dem Posten 1 Partie Eisenschrauben, die insgesamt nur 6 Stüber kosten.

<sup>1759</sup> Die Eisen waren vermutlich zum Weiten der Orgelpfeifen beim Stimmen.

<sup>1760</sup> Die *Claviergererschaft* kann hier sowohl im Sinne von *davis* (lat. Schlüssel, = Taste) verstanden werden, also als Klaviatur-Werkzeug, wie aber auch als Werkzeug in Unterscheidung zu der später genannten *Orgelgererschaft*; anders die nachstehend aufgeführten *Klavierknochen*, die ganz allgemein den Belagstoff für weiße Tasten meinen.

<sup>1761</sup> Vermutlich gemeint Elfenbein, woraus u.a. auch Falzbeine gemacht wurden.

<sup>1762</sup> Metallzungen für Zungenpfeifen der Orgel?

<sup>1763</sup> Das A-B-C waren anscheinend Schablonen zur Beschriftung.

als „*Musikalien- und Claviatur-Instrumentenmacher*“.<sup>1764</sup> Er betrieb sein Geschäft in der späteren Von der Heydt-Gasse 6, die, heute überbaut, ehemals vom nördlichen Ende des Walls in westliche Richtung abzweigte und neben dem Gymnasium auf die Grünstraße stieß (heute: zwischen Nordsee-Fischgeschäft am Wall und dem Anlieferhof der Firma Kaufhof). Johann Philipp Sopp heiratete am 23.10.1803 die Wilhelmina Römer.<sup>1765</sup> Er war Mieter bei Johann Etling (Ettling), einem Klavierhändler, Musiker sowie Konzertveranstalter und Wirt.<sup>1766</sup> Angehörige der Familie Sopp aus Ober-Wallmenach sind schon seit 1785 in Elberfeld nachzuweisen. Vermutlich handelt es sich um Brüder, die hier nach und nach zuzogen, zumindest gilt dies für David und Wiegand Sopp.<sup>1767</sup> Der Soppsche Klavierbau spielt für das Wuppertal eine völlig untergeordnete Rolle, da Johann Philipp bereits am 27.11.1806 im Alter von nur 32 Jahren in Elberfeld verstarb.<sup>1768</sup> Möglicherweise stammte aber aus dieser Quelle ein Altinstrument der Firma Ibach, das ohne Ortsangabe des Unternehmens unter der Herstellerbezeichnung *Schmidt & Sopp* im Jahr 1880 von einem Vorbesitzer Wirt in Düsseldorf übernommen wurde.<sup>1769</sup>

## ***Handel und Dienstleister in Elberfeld***

### **Carl Hubert Allstedt & Comp.**

Carl Hubert Allstedt & Comp. hatte sich in Elberfeld als Pianofortehandlung zwischen 1870 und 1875 auf der Herzogstraße 31 etabliert.<sup>1770</sup> Inhaber war der Carl Hubert Allstedt, eigentlich Musiker und Musiklehrer.<sup>1771</sup>

Carl Hubert Allstedt wurde am 8.6.1827 in Andernach geboren und war anscheinend bereits als Kind oder Jugendlicher zusammen mit seinen Eltern, Commissionär Carl Allstedt und Magdalena Seyffart nach Elberfeld gekommen.<sup>1772</sup> In Elberfeld heiratete er am 7.3.1866 die 22jährige Catharina Elise Berns, gebürtig aus Uerdingen und wohnhaft in

---

<sup>1764</sup> Berufsbezeichnung so in Adreßbuch [1803]

<sup>1765</sup> SAW: Kirchenbücher ev. luth. Elberfeld, Namensregister und Kirchenbuchfilm

<sup>1766</sup> SAW F IV 196 Steuerbuch 1804/05 (Elberfeld): Sect. D Nr. 46; nach 1838 = Sect. D Nr. 867, zuletzt von der Heydt-Gasse 6

<sup>1767</sup> SAW: Krudewig, Verkartung der luth. Kirchenbücher Elberfelds: Wiegand Sopp, Schuster, wohnte „am Kerdel“ Nr. 58, 8 1804 A. M. Klein; David Sopp, Schuster, wohnte 2. Kirdel Sect. G 130, 8 A.Chr. Dahlhaus; Joh. Adam Sopp, Weber, 8 1785 Cath. Elis. Ewald aus Winnigen Gft. Sponheim. Johann Georg Sopp 8 1787 Maria Marg. Schup.

<sup>1768</sup> SAW: Krudewig, Verkartung der luth. Kirchenbücher Elberfelds.

<sup>1769</sup> IA: 600 Fabrikationskontrollbuch - Ankauf alter Instrumente

<sup>1770</sup> Elberfelder Adreß-Buch 1868/70; Adreßbuch Elberfeld 1875

<sup>1771</sup> Adreßbuch der Stadt Elberfeld 1864-65; Elberfelder Adreß-Buch 1868/70 - hier Altstadt genannt.

Dültgensthal (=Solingen-Wald), Tochter des Kaufmanns Johann Berns und der Caroline Kronenburg geborene Dültgen.<sup>1773</sup>

Allstedt besaß in Elberfeld die Alleinvertretung der Firmen Valentin Berdux in Heilbronn und Ernst Irmeler in Leipzig. Die Firma Allstedt ist in den Elberfelder Adreßbüchern nachzuweisen bis 1885, im Verzeichnis des Jahres 1896/97 ist sie nicht mehr aufgeführt.

### Dr. Friedrich Wilhelm Arnold - A. P. Küpper - Hans Faßbender

Der Verleger, Schriftsteller und Volksliedforscher Dr. Friedrich Wilhelm Arnold wurde am 10.3.1810 in Sontheim bei Heilbronn geboren, als Sohn des Gutsbesitzers Franz Theodor Arnold und seiner Ehefrau Wilhelmine.<sup>1774</sup> Er besuchte die Universität in Tübingen, wo er Kontakt zu Ludwig Uhland bekam. Uhland meinte über ihn: „*sich noch nie mit einem Manne unterhalten zu haben, welcher mit solcher Begeisterung und solch' tiefer Sachkenntnis über das deutsche Lied zur urtheilen wisse*“.<sup>1775</sup> Sein Philosophiestudium schloß er in Freiburg mit dem Doktorgrad ab. Selber soll er Gitarre und Geige gespielt haben, zusätzlich bewies er Fähigkeiten im Arrangieren von Orchesterwerken. Im Jahre 1832 ließ er sich in Köln als Privatgelehrter nieder.<sup>1776</sup> Zu Beginn seiner beruflichen Laufbahn war er Redakteur der „Rheinblüten“ in Köln, einem Beiblatt des „Kölnischen Korrespondenten“. Kurzzeitig war er für die letztgenannte Zeitung auch als Theater- und Opern-Kritiker tätig. Er wechselte für die Saison 1833/34 nach London und war dort Chordirektor der deutschen Oper, für die der Theaterdirektor Joseph Derossi einen Teil des Kölner Opern Chores engagiert hatte.<sup>1777</sup> Derossi, Direktor der Düsseldorf-Elberfelder Schauspielergesellschaft, lebte zu jener Zeit in Elberfeld.<sup>1778</sup>

Im Jahre 1834 wurde in Köln das Unternehmen Eck & Comp. gegründet, Musikverlag und Musikalienhandlung.<sup>1779</sup> Inhaber waren der am 24.9.1811 in Frankfurt geborene Lithograph

---

<sup>1772</sup> PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Heiraten, 102/1866

<sup>1773</sup> PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Heiraten, 102/1866

<sup>1774</sup> Risch, E.-G.: 100 Jahre Dienst an Wuppertals Musik, in GA vom 25./26.10.1841; siehe auch HStAD: BR 1040/199 Bl 176 ff, (Einbürgerungsantrag) Herkunftsort ist Sontheim im Kgr. Württemberg, Oberamt Heilbronn; davon fälschlich abweichend die Sterbeurkunde im PStA Brühl: Standesamt Elberfeld, Sterbefälle, 245/1864, der Geburtsort wäre danach Sundheim, heute: Kehl-Sundheim.

<sup>1775</sup> Zur Biographie Arnold, hier und wo nicht gesondert ausgewiesen:

-rs: Friedrich Wilhelm Arnold, Nekrolog, in: Elberfelder Zeitung vom 27.2.1864.

<sup>1776</sup> HStAD: BR 1040/199 Bl 176 ff (Einbürgerungsantrag);

Arnold wohnte 1835 in Köln in der Commödienstraße 40 und 1838 an den Dominikanern Nr. 16 (Adreß-Buch oder Verzeichnis der Einwohner der Stadt Köln 1835, 1838)

<sup>1777</sup> Schwendowius, B.: Rheinische Musiker Bd. 7, s.v. Arnold, Friedrich Wilhelm

<sup>1778</sup> Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

<sup>1779</sup> Bodleian Library, Oxford: MBG III/330, Brief Eck an Felix Mendelssohn-Bartholdy v. 15.12.1834

Christian Eck und anscheinend auch - zumindest zeitweise - Friedrich Wilhelm Arnold.<sup>1780</sup> In diesem Unternehmen übte er zusätzlich zwischen 1835 und 1840 die Funktion eines Geschäftsführers aus und bezog ein Gehalt von 400 Talern.<sup>1781</sup> Arnold heiratete 1836 in Köln Maria Frambach, Tochter des ersten Beigeordneten. Parallel zu seiner Tätigkeit für Eck & Comp. redigierte er von 1836 bis 1839 das „Pfennigmagazin für Freunde und Freundinnen des Gesangs und der Gitarre“. Im Herbst 1840 beantragte Dr. Arnold die Preußische Staatsbürgerschaft, ein *Niederlassungs-Consens* wurde ihm am 22.1.1841 erteilt.<sup>1782</sup> Ende 1840/Anfang 1841 muß es zu Schwierigkeiten gekommen sein im Zusammenhang mit der Rückkehr von Jakob Eck aus der Schweiz, Christian Ecks Bruder. In der Folge konzentrierte sich das Unternehmen auf den Schwerpunkt Klavierbau, was letztlich Arnold zwang, sich neu zu orientieren. In seinem Nekrolog heißt es dazu:<sup>1783</sup>

*„An einem Juli-Morgen 1841 erschien er, völlig unbekannt, bei dem Schreiber dieser Zeilen. ‚Sie sind ?‘ - ‚Ich war der Geschäftsführer von Eck & Co.‘ - ‚Und wünschen ?‘ - ‚Nun, mich mit Ihnen zu berathen, ob in Elberfeld nicht ein tüchtiges Musikalien-Geschäft mit Leihanstalt, Instrumentenhandel u.s.w. bestehen könne‘ - ‚Ich zweifle, daß sich deren zwei rentiren, da das Betzhold'sche ja sehr beliebt ist.‘ - ‚Versuchen ist das Genaueste. Wenn ich nur ein Lokal, nicht zu weit von Barmen, hätte, so wäre mir geholfen.‘“*

Im Juli 1841 siedelte Arnold von Köln nach Elberfeld über, eröffnete am 26. Oktober 1841 im Haus Kipdorf A 293 (=Kipdorf 19), dem Brüningschen Nebenhaus, das schon jahrelang leer gestanden hatte, einen Musikalienhandel und betätigte sich gleichermaßen als Konzertveranstalter.<sup>1784</sup> - Weder war Arnold der erste Musikalien- und Instrumentenhändler im Tal, noch der erste Konzertveranstalter; erst recht kein „Pionier“ auf diesem Gebiet,<sup>1785</sup> - andere waren, wie bereits geschildert, hier weitaus früher und sehr erfolgreich tätig gewesen - dennoch wurde sein Wirken zu einer nennenswerten Bereicherung des Musiklebens in Elberfeld und in Barmen. Er führte sich in Elberfeld bestens ein. Am Tage nach seiner Geschäftseröffnung stellte er den Flügel für ein Konzert von Franz Liszt und übernahm auch gleichzeitig - exklusiv - den Kartenvorverkauf.<sup>1786</sup> Es steht zu vermuten, daß er hier von der Verbindung zu seinen bisherigen Kölner Geschäftspartnern oder

<sup>1780</sup> HStAD: BR 1040/199 Bl 176 ff (Einbürgerungsantrag), Randbemerkung: 1834, als er von einer Reise nach London zurückkehrte (...) [wurde er] Asozie der Musikalienhandlung Eck & Comp.

<sup>1781</sup> HStAD: BR 1040/199 Bl 176 ff (Einbürgerungsantrag). Aus der Einkommensbescheinigung vom 12.10.1840 läßt sich schließen, daß Arnold zu diesem Zeitpunkt nicht mehr Mitinhaber, sondern Angestellter war: *Wir bestätigen hiermit, daß Herr Friedrich Wilhelm Arnold in unserem Geschäfte eine dauernde Anstellung hat und sein Gehalt jährlich vierhundert Thaler preuß. Courant beträgt. Eck & Comp.*

<sup>1782</sup> HStAD: BR 1040/199 Bl 176 ff; BR 1040/583

<sup>1783</sup> -rs: Friedrich Wilhelm Arnold, Nekrolog, in: Elberfelder Zeitung vom 27.2.1864; dort wird das Ausscheiden von Arnold bei Eck & Comp. fälschlich in Zusammenhang gestellt mit dem Zusammenbruch der Klavierfabrik, der allerdings erst 1848/49 stattfand.

<sup>1784</sup> Täglicher Anzeiger vom 26.10.1841; Risch, E.-G.: 100 Jahre Dienst an Wuppertals Musik, in: GA vom 25./26.10.1841; Rüttger Brüning (1775-1837), ehemaliger Elberfelder Oberbürgermeister.

<sup>1785</sup> Dorf Müller, J.: Wuppertaler Musikgeschichte, S. 25

<sup>1786</sup> Konzertankündigung: Täglicher Anzeiger und Elberfelder Zeitung v. 24.10., 31.10., 2.11. und 3.11.1841

Arbeitgebern Eck & Comp. profitieren konnte. Der Bruder des Verlegers Christian Eck war der Klavierhersteller Jakob Eck, der seit 1839 eine schnell berühmt gewordene Klavierfabrik in Köln betrieb.<sup>1787</sup> Der Kölner Kaufmann Joseph Maria Lefebvre, Sohn eines französischen Besatzungsoffiziers und einer Organistentochter, war Jugendfreund von Jakob Eck und wurde 1840 dessen Geschäftspartner. Er galt selbst als guter Pianist und stellte die Verbindung zwischen dem Kölner Dombauverein und Franz Liszt her,<sup>1788</sup> war sogar zeitweise dessen Reisebegleiter und Sekretär.

Liszt hatte 1841 mit seiner Partnerin Marie d'Agoult und ihren gemeinsamen Kindern den Sommer auf der Insel Nonnenwerth verbracht und war anschließend zu einer Konzertreise aufgebrochen, die ihn noch nach Düsseldorf, Bonn, Münster, Kassel, Berlin und Petersburg führen sollte.<sup>1789</sup> Er stieg als „*Liszt, Rentner aus Wien*“, im Elberfelder ‚Zweibrücker Hof‘ ab und gab am 27.10.1841 ein Konzert im Saal des Kasinos, trat danach in Düsseldorf auf, kehrte aber schon nach wenigen Tagen aus Düsseldorf zurück, um am 3.11. ein zweites Mal in Elberfeld zu konzertieren, wobei er im ‚Churpfälzischen Hof‘ wohnte. Nach dem ersten Konzert äußerte sich eine anonyme Stimme im Täglichen Anzeiger:<sup>1790</sup>

*„...ein näheres Referat aber, oder gar eine Rezension zu versuchen zu wollen, hieße eine Mücke nachahmen, die von den Strahlen des hellen Lichts geblendet, nach verwirrt Umherfliegen, endlich in der Flamme ihren Tod findet...“*

Ähnlich hilflos stand der Schreiber der Elberfelder Zeitung vom 29.10.1841 dem „Phänomen Liszt“ gegenüber, drückte sich vor einer Kritik und berichtete, daß Liszt „*vor einer sehr zahlreichen Zuhörermenge*“ gespielt habe und „*mit unausgesetztem Bewunderungsbeifall überschüttet worden*“ sei, und meinte weiter:

*„Alle Kritiken über solche Künstler werden entweder gewöhnliche Enthusiasten-Extasen (...) oder trockene Kunstkritikalien. (...). Gestehen wir lieber, Männer wie Liszt gehören zu den seltenen, bewundern wir dessen gewaltiges Talent und heißen wir es dankbar willkommen: So nur können wir genießen, nicht indem wir unsre Freuden zergliedern.“*

Abgesehen von eigenen Stücken spielte Liszt im ersten Konzert Kompositionen von Donizetti, Rossini, Meyerbeer und Schubert und im zweiten von Beethoven, Mendelssohn, Rossini, Carl Maria von Weber sowie „*Hexameron, Bravourvariationen über den Lieblingsmarsch aus den Puritanern*“ von Thalberg, Pixis, Herz, Czerny, Chopin und Liszt.

Mit diesem Paukenschlag begann Arnold seine offizielle Geschäftstätigkeit im Tal, wobei davon auszugehen ist, daß das Wuppertaler Konzert via Arnold von Eck beflügelt wurde,

---

<sup>1787</sup> HStADK: Notare, Rep. 2781 (Dubyen) Urkunde 17739 vom 3.7.1845

<sup>1788</sup> Ellmar, P.: Franz Liszt und der Kölner Dom, in: Kölnische Rundschau v. 20.1.1957

<sup>1789</sup> Dömling, W.: Franz Liszt, S. 20; Elberfelder Zeitung v. 28.10.1841

<sup>1790</sup> Täglicher Anzeiger vom 29.10.1841



so wie es beim Liszt-Konzert in Düsseldorf geschah.<sup>1791</sup> Ebenfalls stammten wohl die bei Arnold angebotenen Instrumente in den ersten Jahren aus der Werkstatt der Kölner Klavierbauer. Allerdings bezog Arnold - nachweislich ab 1844 - zumindest einen Teil seiner Flügel und Klaviere von Ibach.<sup>1792</sup> - Angeblich sollen auch die letzten Restbestände der ehemaligen Glärserschen Musikalien-Leihanstalt an Arnold gelangt sein.<sup>1793</sup> Er galt als unermüdlicher, fleißiger Arbeiter und blieb *„stehts dieses äußerlich unscheinende Männchen, dessen unvergleichlichem Witze (...) man nur einmal gelauscht zu haben braucht, um Arnold nicht wieder vergessen zu können“*.<sup>1794</sup> In den folgenden Jahren wird sein Name häufig in der Presse genannt, teils weil bei ihm die Konzertkarten - so z.B. für Veranstaltungen des Elberfelder Gesangvereins - im Vorverkauf zu haben waren, teils um seine Waren anzubieten:<sup>1795</sup>

*„Musikalische Kinderinstrumente: Kindergitarren und Violinen, Flageolets, Piccoli, F-Flöten, Taschenhörnchen etc. in reichhaltiger Auswahl in der Musikalienhandlung von F. W. Arnold.“*

Sein Sortimentsgeschäft war das größte in Rheinland und Westfalen.<sup>1796</sup> Arnold betätigte sich als Komponist und Schriftsteller und gründete 1848 in Elberfeld einen Musikverlag, den er bis zu seinem Tod führte. Seine Verlagstätigkeit war recht bedeutsam, so nahm er u.a. Werke von Schumann, Schubert, Loewe und Reissiger in sein Programm auf.<sup>1797</sup> - Er hatte daneben auch private Kontakte zu Brahms und Schumann, letzterer soll hoch zu Roß selbst in Elberfeld erschienen sein,<sup>1798</sup> und durfte für seine Kompositions- und seine Verlagstätigkeit etliche Preise und Ehrungen verbuchen, so durch die Könige von Preußen, Bayern und Sachsen. Arnold war Ehrenmitglied des Germanischen Museums in Nürnberg. Er beeinflusste stark das Musikleben der Stadt. Arnold gehörte zu den Gründern der Elberfelder Liedertafel, war Mitglied im Orchesterverein unter der Leitung von August Maier und gehörte der Konzertdirektion in Elberfeld an.<sup>1799</sup> Er engagierte sich als Mitglied des Elberfelder Gesangvereins, und unter seinem Einfluß kam am 20.11.1847, anlässlich des kurz vorher erfolgten Todes von Felix Mendelssohn-Bartholdy, der im Tal hoch geschätzt wurde, die Aufführung von Mendelssohns „Elias“ zu Stande.<sup>1800</sup>

---

<sup>1791</sup> Elberfelder Zeitung, 28.10. 1841

<sup>1792</sup> IA: 600 und 341

<sup>1793</sup> Anonym: Geschichte des Städtischen Singvereins in Barmen, S. 12

<sup>1794</sup> -rs: Friedrich Wilhelm Arnold, Nekrolog, in: Elberfelder Zeitung vom 27.2.1864

<sup>1795</sup> Täglicher Anzeiger v. 9.12.1845

<sup>1796</sup> -rs: Friedrich Wilhelm Arnold, Nekrolog, in: Elberfelder Zeitung vom 27.2.1864

<sup>1797</sup> Ausführlich bei: Schwendowius, B.: Rheinische Musiker Bd. 7, s.v. Arnold, Friedrich Wilhelm S.10ff

<sup>1798</sup> Freundlicher Hinweis von Frau Kuckelsberg, Wülfrath, Tochter des Arnold-Nachfolgers Faßbender

<sup>1799</sup> -rs: Friedrich Wilhelm Arnold, Nekrolog, in: Elberfelder Zeitung vom 27.2.1864 ; Risch, E.-G.: 100 Jahre Dienst an Wuppertals Musik, in GA vom 25./26.10.1841

<sup>1800</sup> Schwendowius, B.: Rheinische Musiker Bd. 7, s.v. Arnold, Friedrich Wilhelm

In seinen letzten Lebensjahren litt Dr. Arnold sehr unter Gichtanfällen und „*notorischer geistiger Überarbeitung*“. Er starb am 12. Februar 1864 an einem Schlaganfall.<sup>1801</sup> Nachdem er Tags zuvor noch bis tief in die Nacht über Korrekturen gesessen hatte, fanden ihn seine Angehörigen des Morgens tot im Bett auf. Seine Freunde, insbesondere die Liedertafel, gaben ihm das letzte Geleit zum Katholischen Friedhof an der Hochstraße. Zur Erinnerung an sein engagiertes Mitglied widmete ihm der Elberfelder Gesangverein seine letzte Veranstaltung in der Wintersaison 1863/64 und führte als Gedächtnisfeier Mozarts Requiem auf.<sup>1802</sup> Der Tägliche Anzeiger vermerkte dazu:<sup>1803</sup>

*„Der hiesige Gesangverein feierte gestern unter Leitung des Musik-Direktors Herrn Schornstein, im großen Saale des hiesigen Casino den Heimgang des Vereins-Mitgliedes Herrn Dr. F. W. Arnold durch Aufführung des Requiem von Mozart. Vorher trug Herr J. H. Zapp einen Abriss aus dem Leben des Verstorbenen vor, aus welchem sich ergab, einen wie großen Verlust die Tonwissenschaft durch den im kräftigen Mannesalter Dahingeshiedenen erlitten.“*

Nachfolger Arnolds wurde sein Sohn Emil, der aber bereits 1872 mit dem Verlag nach Dresden umsiedelte.<sup>1804</sup> Der Musikalien- und Instrumentenhandel verblieb in Elberfeld und wurde auf Andreas Peter Küpper übertragen, der - ein Verwandter von Abraham Küpper - mutmaßlich vorher Angestellter bei Arnold gewesen war.<sup>1805</sup> Risch schrieb über ihn:

*„Der neue Inhaber, der sich dank seiner Intelligenz vom Laufungen heraufgearbeitet hatte, erwarb sich um die feste Fundamentierung des Geschäfts in der Elberfelder Bevölkerung große Verdienste und wirkte ebenfalls erfolgreich auf künstlerischem Gebiet. Dem Elberfelder Instrumentalverein gehörte er lange Jahre als Musiker und Vorstandsmitglied an.“*

Auch unter seiner Leitung lebte die alte Gläusersche Musikalien-Leihanstalt weiter - darauf deutet eine Geschäftsanzeige aus dem Jahr 1898 hin - wenn auch das Gros der Leihstücke vermutlich nicht mehr mit dem identisch war, was Gläser 1829 hinterlassen hatte:<sup>1806</sup>

*„Musikverlag - Leihanstalt. A. P. Küpper. Musikalienhandlung Grossartiges Lager. Antiquariat. Einzigartiges Specialgeschäft. Elberfeld, Königsstraße 8.“*

Nach Küppers Tod, am 8.10.1909, ging das Musikaliengeschäft an die Firma Hans Faßbender über, die es unter dem bisherigen Namen A.P. Küpper weiterbetrieb und die in der Nachfolge von Dr. Friedrich Wilhelm Arnold 1941 ein 100jähriges Jubiläum feierte.<sup>1807</sup> Das Geschäft wurde bis zur Ausbombung 1943 in der Friedrich Ebert Straße weitergeführt. Bereits vor dem Krieg überließ Hans Faßbender der Stadtbibliothek

<sup>1801</sup> PStA Brühl: Standesamt Elberfeld, Sterbefälle, 245/1864; s. Annoncen im Täglichen Anzeiger v. 13.2., 14.2., 16.2. und 24.2.1864

<sup>1802</sup> Hartmann, H.: Festschrift und Programm zur hundertjährigen Jubel-Feier, S. 20

<sup>1803</sup> Täglicher Anzeiger, vom 27.2.1864, Rubrik „Örtliches“

<sup>1804</sup> hier und nachfolgend: Risch, E.-G.: 100 Jahre Dienst an Wuppertals Musik, in GA vom 25./26.10.1941

<sup>1805</sup> A.P. Küpper, „Commis“, meldete den Sterbefalls Fr. W. Arnold, s. PStA Brühl: Standesamt Elberfeld, Sterbefälle, 245/1864

<sup>1806</sup> Täglicher Anzeiger vom 9.12.1898

<sup>1807</sup> Risch, E.-G.: 100 Jahre Dienst an Wuppertals Musik, in GA vom 25./26.10.1941

Wuppertal seine Firmen-Archivalien aus den Zeiten von Arnold und Küpper.<sup>1808</sup> Nach dem Krieg betrieb Hans Faßbender die Musikalienhandlung nur noch wenige Jahre von seiner Privatwohnung in der Düppeler Straße aus.<sup>1809</sup>

### Friedrich Wilhelm Betzhold

Der Kaufmann und Musikliebhaber Friedrich Wilhelm Betzhold wurde am 1.10.1805 in Wermelskirchen geboren, als Sohn des späteren Tuchfabrikanten in Altenberg, Gottfried Betzhold und seiner Ehefrau Maria Gertrud Johann.<sup>1810</sup> Friedrich Wilhelm Betzhold kam aus Wermelskirchen ins Wuppertal, und als 1823 die Vaterländische Feuer-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Elberfeld gegründet wurde, trat er dort, vermutlich als Lehrling, am 27. Oktober ein.<sup>1811</sup> Das Unternehmen residierte in angemieteten Räumen im Eckhaus Königsstraße/Hirschstraße (heute: Friedrich-Ebert-Straße/Auer Schulstraße) und beschäftigte zu jener Zeit außer dem General-Agenten Willemsen und dem Büroleiter Cornelius nur noch Betzhold. Schon bald diente er dort als Buchhalter und glänzte, was die Festschrift der Versicherung extra herausstrich, durch seine Kenntnis algebraischer Berechnungen. Am Tage nach seinem 23sten Geburtstag, am 2.10.1828, heiratete Betzhold die 23jährige Elise Scherer aus Elberfeld, Tochter von Johann Simon Scherer und Helene Kohl. Ihr Vater war Kaufmann, besser: Winkelier, in der Friedrichstraße in Elberfeld.<sup>1812</sup> Bis 1844 wurden den Eheleuten 8 Kinder geboren: Maria Elisabeth (1830), Mathilde (1832), Emilie Adelheid (1834), Gustav Adolph (1835), Hermann Rudolph (1838), Maria Pauline (1841), Johanna Helene (1842) und Friedrich Wilhelm (1844). Ob sich Friedrich Wilhelm Betzhold schon vor seiner Eheschließung mit dem Gedanken trug, in der Musikbranche tätig zu werden, bleibt dahingestellt; zumindest muß er spätestens zu diesem Zeitpunkt als Zweitberuf ein Gewerbe begonnen haben, ähnlich dem Gläfers in Barmen, und führte einen Musikalien- und Instrumentenhandel nebst einer Musikalienleihanstalt. Ohne einen genauen Zeitraum dafür anzugeben, vermerkt auch die Versicherungsfestschrift, Betzhold habe nur halbe Tage im Büro gearbeitet.<sup>1813</sup> - Letztlich

---

<sup>1808</sup> Freundliche Mitteilung der Tochter von Hans Faßbender, Frau Kuckelsberg, Wülfrath. – Über den Verbleib der Archivalien ist dort nichts bekannt.

<sup>1809</sup> Freundlicher Hinweis der Buchhandlung Faßbender

<sup>1810</sup> Persönliche Angaben aus: PStA Brühl, Standesamt Elberfeld, Heiraten: 221/1828 v. 2.10.1828. Bei der Heirat seiner Schwester (Elberfeld am 8.6.1825 mit Johann Caspar König aus Gustorff bei Grevenbroich) wurde der Vater als Werkmeister aus Altenberg bei Opladen bezeichnet. Die Mutter war bereits vor 1828 zu Burg verstorben.

<sup>1811</sup> Anonym: Denkschrift zur Feier der 75jährigen Tätigkeit der Vaterländischen Feuer-Versicherungs-Aktiengesellschaft, S. 120

<sup>1812</sup> Adreß-Taschen-Buch vom Herzogthum Berg und der Grafschaft Mark, 1827

<sup>1813</sup> Anonym: Denkschrift, S. 137

gab jedoch der Tod des Karl Gotthelf Gläser in Barmen, der ein halbes Jahr später erfolgte, seinen unternehmerischen Aktivitäten einen gewaltigen An Schub. Die Barmer und Elberfelder Musikliebhaber konnten 1829 in der Allgemeinen Zeitung lesen:<sup>1814</sup>

*„Ich mache hierdurch bekannt, daß Herr F. W. Betzhold in Elberfeld, die Carl Gläser'sche Musikalien-Leihanstalt, Musik- und Instrumentenhandlung käuflich übernommen hat und für Seine Rechnung fortsetzen wird. Barmen. Der Bevollmächtigte: J.J. Ewich. - Im Bezug auf obige Anzeige, empfehle ich mich dem geneigten Wohlwollen aller resp. Musikfreunde ganz ergebenst und bemerke zugleich, daß ich die Eröffnung des Geschäfts in einigen Tagen näher bekannt machen werde. Elberfeld. F.W. Betzhold.“*

Eine beachtliche Sammlung hatte Betzhold damit erworben, die mit ihren 8584 Titel nicht nur für das Tal, sondern für das gesamte damalige Rheinland einen bemerkenswerten Umfang gehabt haben mußte. Er vereinigte diese Bestände mit seinen eigenen, brachte einen neuen Katalog heraus und inserierte kurz vor und nach dem Weihnachtsfest 1829:<sup>1815</sup>

*„Zufolge früherer Ankündigung beehre ich mich hierdurch, ein hiesiges und auswärtiges geehrtes musikliebendes Publikum zu benachrichtigen, daß ich die seit 8 Jahren rühmlichst bestandene und von mir angekaufte*

*Musikalien - Leihanstalt*

*Musik - Instrumenten - Handlung*

*des verstorbenen Herrn Carl Gläser, mit meinem bisherigen ähnlichen Geschäft vereinigt, jetzt eröffnet habe, und da ich nun im Stande bin, den vielfachen Wünschen der resp. Musikfreunde befriedigend entgegen zu kommen, so glaube ich auch hiermit zu einer allgemein regen Theilnahme ergebends einladen zu dürfen. - Die Leihanstalt, gegen 10.000 Nros. stark, enthält eine vollständige Auswahl der vorzüglichsten Werke aus allen Fächern der musikalischen Literatur. Die verehrlichen Abonnenten finden dieselben mit mehr als 1000 Nros. meist neuen Werken, vermehrt. Der Preis des Katalogs, einschließlich des Nachtrags, ist 10 Sgr. Jener der früheren Firma kann gegen diesen unter Vergütung von 4 Sgr. umgetauscht werden. - Die Werke der Leihanstalt sind zugleich zum Verkauf bestimmt, und unterhalte ich außerdem ein Lager von neuen Musikalien, welches mit solchen stets completirt wird, und wovon ich auf Verlangen zur Ansicht und Auswahl versende. - Ferner empfehle ich mein Instrumentenlager von vorzüglichen Wiener Pianofortes in Flügel- und Tafels-Form von anerkannt guten Meistern; eine Auswahl schöner Guitarren, so wie mehrere andere zum Musikhandel gehörende Artikel. - Uebrigens verspreche ich alle in das Musikfach einschlagenden Bestellungen aufs schnellste und pünktlichste zu besorgen, und halte mich dem geneigten Wohlwollen aller Musikfreunde bestens empfohlen. Elberfeld. F. W. Betzhold, Louisenstraße Sect. D. Nr. 144“*

Betzhold wechselte schon bald seine Geschäftsräume und wird im Brüningschen Adreßbuch des Jahres 1834 als „F.W. Betzhold, Instrumenten- und Musikalienhandlung“ unter der Adresse D 131 aufgeführt.<sup>1816</sup> Möglicherweise war für diesen Umzug und den Ausbau seiner Musikalienhandlung ein Kredit von 1.500 Talern bestimmt, den er 1832 von seinem

---

<sup>1814</sup> Allgemeine Zeitung (Elberfeld), 12.10.1829. Ewich, der auch einen umfangreichen Nekrolog schrieb, war anscheinend Nachlaßverwalter für Gläser, der in Barmen keine Angehörigen hatte.

<sup>1815</sup> Allgemeine Zeitung 21.12.1829 und 27.12.1834

<sup>1816</sup> Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen (ab 1838 D 1041, später Herzogstr. 41; 1864 wohnte dort Josua Wiebel sen., Buchbinder und Schreibwaren)

bisherigen Arbeitgeber, der Vaterländischen Feuerversicherungsanstalt, aufnahm.<sup>1817</sup> Sein Geschäftslokal befand sich zu diesem Zeitpunkt in der Herzogstraße, sehr nahe dem zentralen Elberfelder Veranstaltungsort ‚Museum‘, später ‚Casino‘ genannt. Das Haus gehörte zeitweilig der Witwe Johann Wilhelm Siebel. Es ist zu vermuten, daß sie die Gattin des verstorbenen Elberfelder Bürgermeisters Johann Wilhelm Siebel war und Mutter des Elberfelder Logen-Gründers Gerhard Siebel.

Als Felix Mendelssohn-Bartholdy im Oktober 1833 in Düsseldorf seine Stelle als Musikdirektor angetreten hatte,<sup>1818</sup> stand er vor dem Problem, kein geeignetes Notenmaterial am Ort vorzufinden oder besorgen zu können, und schrieb darüber seiner Schwester:<sup>1819</sup>

*„Fatal war mir's daß ich unter allen hiesigen Musikalien keine einzige erträglich ernsthafte Messe fand; nichts von älteren Italienern, lauter moderner Spectakel. Ich bekam Lust, meine Domainen zu bereisen und gute Musik zu suchen; so saß ich denn Mittwoch nach dem Verein im Wagen, fuhr nach Elberfeld, und trieb die Improperien von Palestrina, die Miserere's von Allegri und Bai, und auch die Partitur und die Stimmen vom Alexanderfest auf, nahm sie gleich mit, und fuhr nach Bonn.“*

Es kann nur wenige Zweifel geben, in welcher der Elberfelder Musikalienhandlungen Mendelssohn-Bartholdy seine Entdeckungen machte. Betzhold hatte mit seinen rund 10.000 Nummern die größte Auswahl. Der Besuch Mendelssohns fand am 16./17.10.1833 statt, und Betzhold muß die Gelegenheit beim Schopf gepackt und den schon damals sehr bekannten Künstler gebeten haben, ihm kleinere Kompositionen in Verlag zu geben. Jedenfalls berief sich Betzhold auf ein früheres Versprechen, als er wenig später an Mendelssohn - am Tag nach dessen ersten Elberfelder Auftritt - schrieb:<sup>1820</sup>

*„In Bezug auf Ihre mir gestern neuerdings gütigst gemachte Hoffnung von Ihnen bald eine kleine Composition in Verlag zu bekommen, bin ich so frey, Sie zu bitten, beikommendes Werk als ein quasi Pro Memoria geneiget anzunehmen, und solle es mir sehr schmeichelhaft seyn, gelegentlich irgend eine artige Kleinigkeit entweder für Gesang oder Pianoforte von Ihrer schönen Muse zu erhalten. Empfangen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung und Ergebenheit. F. W. Betzhold“*

Die *neuerdings* gemachte Hoffnung des großen Komponisten sowie Virtuosen für Klavier und Bratsche scheinen Betzhold auf den Gedanken gebracht zu haben, sich als Verleger mit einem größeren Werk auszuzeichnen. Er schrieb darum an Mendelssohn unter dem Datum vom 17. März 1834:<sup>1821</sup>

---

<sup>1817</sup> HStADK: Notare, Rep. 438 (Lützelers) Urkunde 1500 vom 11.2.1832; - Kredit erneuert unter: Notare, Rep. 317 (Hopmann), Urkunde 8370, 20.11.1847

<sup>1818</sup> Vertragabschluß am 20.5.1833, Antritt der Stelle zum 1.10.1833, Laufzeit 3 Jahre, nach zwei Jahren beiderseitiges Kündigungsrecht (vgl.: Zeugnisse Rheinischer Geschichte, S. 381)

<sup>1819</sup> Mendelssohn-Bartholdy, F.: Briefe aus den Jahren 1830 bis 1847, Teil 2, S.11 (26.10.1833)

<sup>1820</sup> Bodleian Library, Oxford: MBG III / 6, vom 13.1.1834

<sup>1821</sup> Bodleian Library, Oxford: MGB III/68, vom 17.3.1834

*„Mit Gegenwärtigem bin ich so frey, Sie mit einem Verlags- Projekt bekannt zu machen, und für den Fall es Ihren Beifall findet, Sie zugleich um Ihre gütige Betheiligung daran zu bitten. In der jetzigen Zeit, wo es dem angehenden Verleger schwer fällt, sich eine ehrenvolle Bahn zu brechen, ist es leicht erklärbar, daß man so viele Verlagsunternehmungen auf dem Wege der Subscripton aufzuzählen hat, wovon sich indes voraussetzen läßt, daß sie meistens sich gut rendiren, obschon dabey viel versprochen wird und wenig Gutes geliefert werden kann. Es sey ferne von mir, ein Nachahmer auf diese Weise zu werden, denn ich habe die Idee, eine Sammlung guter Lieder oder Gesangs-Compositionen in Jahrgängen von sechs Heften herauszugeben, und dafür einen Subscriptionspreis von 2 Thaler festzustellen, so daß bey der durchschnittlich anzunehmenden Stärke eines Heftes von 3-4 Lagen die Hälfte des gewöhnlichen Ladenpreises sich ergibt. Dies Hauptaugenmerk ist aber das gute Manuscripte von Componisten von Ruf zu acquiriren, und somit komme ich zunächst bey Ihnen mit der ergebenen Bitte ein, mir zu diesem Zweck wenigstens ein Heft Gesang oder Liedersachen für jeden Jahrgang zu liefern zu wollen, zweye sind mir natürlich noch willkommener. Dann suche ich von [den] H[erren] Loewe in Stettin und Reissiger in Dresden ebenfalls ein Heft zu bekommen sowie dasjenige von H[errn] Dr. Becher in Verlag genommene und augenblicklich in Correctur sich befindende Heft nicht in der Sammlung fehlen darf. Einige andere gute Komponisten finden sich später. Um eben dem ganzen einen soliden Anstrich zu geben, möchte ich Ihnen noch den Vorschlag machen, die Redaction oder die Prüfung der aufzunehmenden Compositionen gütigst zu übernehmen, wodurch Sie mir auch übrigens zu meiner Beruhigung darüber einen wesentlichen Dienst leisten würden. Das müßte dann natürlich auch auf dem zu wählenden allgemeinen Titel des Werks mit „Redigirt von Felix Mendelssohn Bartholdy“ ausgedrückt werden. Dieser könnte heißen: „National-Magazin für Gesang eine Sammlung von Original-Gesänge- und Lieder-Compositionen der berühmten Komponisten als pp“ oder sonst ein ähnlicher in diesem Sinne. Dies wären so meine Ideen und Vorschläge. H[err] Dr. Becher, mit dem ich mich auch darüber lange berathen habe, theilt ganz meine Ansichten und ist so gütig Ihnen dieses [...] unter seiner gutachtlichen Meinung über diese Angelegenheit mitzuthemen, und so glaube ich auch auf einen geneigten willförenden Bescheid Ihrerseits rechnen zu dürfen. Für diesen Fall würde ich Sie indes um Lieferung des ersten Heftes ersuchen, weilen ein Näheres zu vernehmen mir zugleich nöthig wie sehr angenehm wäre. Die Ausstattung soll elegant werden, in der Art wie die Lieder d[es] H[errn] Dr. Becher; worüber Ihnen derselbe seine vollkommene Zufriedenheit äußern wird. Ihrer geneigten Antwort entgegensehend verbleibe ich mit vollkommener Hochachtung Ihr ergebener F.W.Betzhold.“*

Alfred Julius Becher war der Sohn des ehemaligen Subdirektors der Rheinisch-Westindischen Kompagnie in Elberfeld und der Schützling Carl Aders. Zu dieser Zeit hatte er sich als Jurist in Elberfeld niedergelassen und wohnte nahe Betzhold unter der Adresse Sect. D Nr. 1019, damals ein Haus an der nordöstlichen Ecke der Kreuzung Erholungsstraße / Herzogstraße.<sup>1822</sup> Die Musik war eine Leidenschaft des Juristen, den nur wenig später eine herzliche Freundschaft mit Felix Mendelssohn-Bartholdy verband. Becher komponierte in seiner Freizeit und fand in dem Jung-Verleger Betzhold einen willigen Partner, der gern bereit war, seine Kompositionen in Verlag zu nehmen. Das von Betzhold oben erwähnte Heft von Becher, das die erste Nummer in Betzholds Reihe werden sollte, war:<sup>1823</sup> *„Acht Gedichte für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte in Musik*

<sup>1822</sup> Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen 1834; nach der Umnumerierung vor 1838 = Erholungsstraße 19

<sup>1823</sup> zitiert nach Federhofer-Königs, R.: Der unveröffentlichte Briefwechsel, S. 15 FN 35 und S. 16 FN 37. - Die Werknumerierung Bechers ist entweder hier, oder war schon damals mißverständlich. Eigentlich ist

gesetzt von Alfred Jul. Becher, 1. Werk, Elberfeld bei F.W. Betzhold“. - Aus den überlieferten Schreiben, die Becher an Mendelssohn-Bartholdy abschickte, läßt sich entnehmen, daß Becher die Pläne Betzholds befürwortete und unterstützte.<sup>1824</sup> - Das nicht überlieferte Antwortwortschreiben Mendelssohns vom 22. März 1834 an Betzhold muß ermutigend und zustimmend ausgefallen sein, obschon sich der Künstler der angebotenen Redaktionstätigkeit entzog, zumindest läßt sich das aus dem am 7. Mai folgenden Schreiben Betzholds entnehmen.<sup>1825</sup>

*„Sie werden entschuldigen, daß ich Ihr Geehrtes vom 22. März erst jetzt beantworte. Ich wollte Ihnen gerne über mein projectirtes Verlags Unternehmen etwas Näheres sagen, wozu ich jetzt im Stande bin. - Vorerst danke ich Ihnen verbindlichst für Ihre freundliche Zusage, mir ein Heft Lieder zu benanntem Zweck liefern zu wollen und pflichte auch Ihrer Meinung bei, daß eine Redaction Ihrerseit vielleicht mehr hinderlich als förderlich seyn könne. - Meine anderweitigen Verwendungen haben schon das günstige Resultat erlangt, daß ich binnen wenigen Tagen ein Heft von H[errn] Loewe, betitelt „Der Bergmann, ein Gedicht von Giesebrecht in 5 Abtheilungen, in Balladenform componirt“ und ein Heft von Marschner betitelt „Ostertage eines Musikanten im schlesischen Gebirge, 6 Gedichte von Hoffmann von Fallersleben“ gewärtig bin.<sup>1826</sup> Von H[errn] Reissiger<sup>1827</sup> erwarte ich noch Antwort, der aber gewiß nicht zurückstehen wird. Es fehlt mir nun noch ein ein Heft, was ich aus Politik von einem Berliner Componisten wünsche zu erhalten. Sie ließen mir durch H[errn] Dr. Becher H[errn] Curschmann<sup>1828</sup> empfehlen. Glauben Sie nicht, daß H[err] Taubert<sup>1829</sup> vorzuziehen sey? - Einliegend erlaube ich mir, Ihnen einige neue Texte vorzulegen, wovon Sie vielleicht Einiges brauchbar finden. Sollte es Ihnen möglich seyn, mir binnen kurzem eine bestimmte Auskunft über den Inhalt des mir zu liefernden Heftes zu geben, so will ich gerne bis zum Herbst - längster Termin wie Sie sagen - warten. Nur mögte ich dem Publikum gerne reinen Wein einschenken und den Inhalt des ersten Jahrgangs genau spezifizieren. Sollten Sie das Heft früher vollenden, so ist mir das um so lieber. - Ihrer gef[ä]h[lig]en Nachricht entgegensehend grüsse ich Sie Hochachtungsvoll und ergeben  
F. W. Betzhold.“*

Betzhold hatte von Mendelssohn nicht nur eine grundsätzliche Zusage erhalten, auch wurden drei ältere Sachen mitgeschickt, die Betzhold an Becher weitergab.<sup>1830</sup> Unklar bleibt dabei, ob damit nur zusätzliche Postgebühren gespart werden sollten oder ob Betzhold der

---

das Becherheft, das bei Betzhold erschien, Bechers opus 2, sein opus 1 war eine Klaviersonate mit Violine, s. Federhofer-Königs S. 15 f.

<sup>1824</sup> Bodleian Library, Oxford: Mendelssohn Green Books (MGB), ediert: Federhofer-Königs, R.: Der unveröffentlichte Briefwechsel, s. dazu Brief vom 17.3., 26.3., 8.4.1834

<sup>1825</sup> Bodleian Library, Oxford: MBG III/137, vom 7.5.1834

<sup>1826</sup> Heinrich August Marschner (16.8.1795 Zittau - 14.12.1861 Hanover), Musiklehrer, Kapellmeister, Musikdirektor in Dresden, GMD in Hannover, bekannt mit Mendelssohn-Bartholdy. Führender dt. Opern- und Liedkomponist seiner Zeit. Betzhold in Elberfeld verlegt die o.g. 6 Gedichte von Hoffmann von Fallersleben als Marschners op. 86

<sup>1827</sup> Karl Gottlieb Reissiger (31.1.1798 Berlin - 7.11.1859 Dresden), aus Kantorenfamilie, wechselte vom Theologie- zum Musikstudium, bekannt als Komponist, Pianist und Sänger, studierte u.a. bei Salieri; ab 1823 in Berlin als Kompositionslehrer, 1828 in Dresden in Nachfolge Webers als Hofkapellmeister

<sup>1828</sup> Carl Friedrich Curschmann (21.6.1805 Berlin - 24.8.1841 Langfuhr b. Dresden), wechselte vom Studium der Rechtswissenschaft zur Musik, Schüler von Hauptmann und Spohr, langjährig in Berlin als Liederkomponist, galt als dem Franz Abt gleichrangig.

<sup>1829</sup> Carl Gottfried Wilhelm Taubert (23.3.1811 Berlin - 7.1.1891 Berlin), Schüler von B. Klein, Pianist, Lehrer, Kapellmeister und Dirigent in Berlin unter Meyerbeer und Mendelssohn-Bartholdy

<sup>1830</sup> Bodleian Library, Oxford: MBG III/80 vom 26.3.1834, zitiert nach Federhofer-Königs, R.: Der unveröffentlichte Briefwechsel, S.26

Nachdruck gestattet war. Aber die neuen Sachen, die Betzhold von Felix Mendelssohn erwartete, kamen auch während des Sommers nicht. So schrieb er am 11. Juli 1834 erneut nach Düsseldorf:<sup>1831</sup>

*„Ihr geehrtes Schreiben vom 22 [vorigen Monats] bringt mir die Nachricht, daß Sie mir das gütigst zugesagte Liederheft vor der Hand noch nicht zu liefern im Stande sind. - Ich bedaure, daß ich solches zum ersten Bande nicht disponibel haben kann, begnüge mich indeß gerne damit, wenn Sie mir Ihr geneigtes Versprechen halten, wonach ich es gegen den Herbst zu erwarten hätte, um es zum zweiten Bande aufnehmen zu können. Ich kann allenfalls noch bis im November warten. Bis zu dieser Frist, schmeichle ich mir, wohl fest darauf rechnen und da noch als zum zweiten Bande liefernd, jetzt gleich in meinen desfallsigen Ankündigungen Erwähnung zu machen zu dürfen. Ihr Stillschweigen laß ich mir als Ihre Guttheissung gelten und empfehle mich Ihnen mit bekannter Hochachtung und Ergebenheit F. W. Betzhold.“*

Gleichzeitig hatte Betzhold „Nägel mit Köpfen“ gemacht und in der in Leipzig bei Breitkopf & Härtel erscheinenden *Allgemeinen Musikalischen Zeitung* inseriert:<sup>1832</sup>

*„Einladung zur Pränumeration auf das Original-Gesang-Magazin, eine Sammlung von Liedern, Gesängen, Romanzen und Balladen für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. (...) Im zweiten Bande folgen Compositionen von Felix Mendelssohn-Bartholdy, C.G. Reissiger u.A. Der Prospectus besagt das Nähere. Elberfeld im October 1834, F.W. Betzhold.“*

Da nun alles Drängen nichts half, Mendelssohn-Bartholdy schickte die versprochenen Sachen nicht, versuchte Betzhold, seinen berühmten Künstler, teils umwerbend, teils mit leisem Vorwurf, zur Beschleunigung der Angelegenheit zu bewegen. Ein nicht zu überhörender Unterton in seinem nächsten Schreiben macht deutlich, daß er sich übergangen fühlte, weil das Verlagshaus der Brüder Simrock in Bonn inzwischen neue Kompositionen von Mendelssohn erhalten hatte.<sup>1833</sup> Betzhold, der nun bereits auf erste Erfolg bei Loewe und Marschner hinweisen konnte, schrieb im Oktober 1834:<sup>1834</sup>

*„Beiliegend behre ich mich Ihnen ein Exemplar der von mir verlegten Oper Fornunat im Clavier Auszug ergebenst zuzustellen, mit der Bitte, dieselbe Ihrer Musikaliensammlung einverleiben zu wollen. Ich knüpfe daran den Wunsch, daß Sie die Oper mit einigem Interesse Ihrer Durchsicht würdigen mögen, und - sagt Sie ihnen zu, ihr auch bei Gelegenheit ein günstiges Wort zu reden. Sollten Sie übrigens die Oper sich veranlaßt finden, an Ihrem dortigen Theater zur Aufführung zu bringen und die betreffende Direction die Kosten der Anschaffung vor der Hand noch scheuen, so glaube ich Ihnen die Partitur u[nd] Stimmen zu dem Zweck leihweise verschaffen zu können, und bin für den Fall Ihres geneigten Bescheidts gewärtig Mein Gesang Magazin ist jetzt so weit gediehen, daß die beiden ersten Hefte von Loewe u[nd]<sup>1835</sup> Marschner schon von Leipzig an die Musikhandlungen abgesandt sind, das 3<sup>e</sup> & 4<sup>e</sup> Heft von Jos. Klein<sup>836</sup> und F. W. Jähns<sup>837</sup> sind auch schon im Stich beendigt und werden in diesen*

<sup>1831</sup> Bodleian Library, Oxford: MBG MBG III/208, vom 11. Juli 1834

<sup>1832</sup> Allgemeine Musikalische Zeitung, Nr. 46 v. 12. November 1834 (Intelligenz-Blatt Nr. 14), zitiert nach Elvers, R. (Hrsg.): Felix Mendelssohn-Bartholdy, Briefe an deutsche Verleger, S. 39 FN 1

<sup>1833</sup> Peter Joseph und Carl Anton Simrock, Söhne des 1832 verstorbenen Verlegers Nikolaus Simrock

<sup>1834</sup> Bodleian Library, Oxford: MBG III/283, vom 12.10.1834

<sup>1835</sup> s.u. Abschnitt über Karl Loewe

<sup>1836</sup> Joseph Klein (1802-1862), vor allem Komponist (als Virtuose weniger) bedeutend, lebte zeitweise in Köln, war dort befreundet mit A.J. Becher. Zeitweilig Schüler seines Bruders Bernhard Klein. Langjähriger Freund Heinrich Heines. Wohnte zuletzt in Köln s. dazu: Sietz, R.: Rheinische Musiker, Bd. 1, s.v. Klein, Joseph, S. 142-144.



*Tagen gedruckt; das 5<sup>te</sup> & 6<sup>te</sup> Heft von Truhn<sup>1838</sup> u[nd] Bernh[ard]<sup>1839</sup> Klein werden im nächsten Monat fertig Zum 2.<sup>ten</sup> Bande, welcher dann folgt, habe ich das mir von Ihnen gütigst zugesagte Heft und eines von Reissiger, was ich schon im Manuscript besitze, als die ersten Hefte desselben dem Publikum zu liefern versprochen, und da ich die Manuscripte bis nächsten Monat gerne dispon[ieren] wünschte, so erlaube ich mir dies gehorsamst zu erinnern, indem ich auf Ihr gütiges Willfahren bis dahin hoffen zu dürfen glaubte. - Da ich weiß, daß Sie wieder einige Claviercompositionen beendet haben, so mögte ich Sie recht angelegentlichst bitten, mir den Verlag daran zu übertragen. Sie haben mir s[einer] Z[eit] von Berlin aus Ihre freundliche Zusage, mir einige kleinere Klaviercompositionen zu liefern, werden lassen. Seitdem übergaben Sie an H[errn] Simrock die 6 Lieder ohne Worte und die Fantasie in Fismoll, was Sie beides demselben wohl noch früher zugesagt haben werden, und jetzt hoffe ich, werden Sie auch gütigst die Reihe an mich kommen lassen. Sie sehen nach der Ausgabe der Oper, daß ich alle Sorgfalt auf eine schöne Ausstattung verwende. Papier und Druck sollen indes künftig noch besser werden, so daß der Stich aufs vortheilhafteste in die die Augen fällt. Ihren gefälligen Nachrichten entgegensehend verbleibe ich Hochachtungsvoll und ergebends  
F. W. Betzhold.“*

Trotz der vielen Briefe gibt es keinen Hinweis, daß es Betzhold beschieden gewesen wäre, sich als Musik-Verleger mit diesem prominenten Künstler einen Namen zu machen. Mendelssohn ließ sich in verlegerischen Dingen vor allem von Breitkopf & Härtel in Leipzig und von Simrock in Bonn vertreten. Die Leipziger waren stark irritiert, als sie Betzholt's Subskriptionsanzeige (s.o.) in ihrem eigenen Blatt lesen mußten und fragten darum bei Mendelssohn nach, wie sie Betzholt's Aktivitäten zu deuten hätten:<sup>1840</sup>

*„Gern gönnen wir dem Betzhold ein gutes Werk, doch würden wir es nicht gerne sehen, wenn dadurch die Reihe Ihrer Werke in unserem Verlag unterbrochen würde.“* - Breitkopf & Härtel machten deutlich, daß eine spätere Gesamtausgabe daran scheitern könnte, wenn die Verfügungsrechte an Kompositionen auf mehrere Hände verteilt wären und führten als abschreckendes Beispiel die bis dahin immer wieder gescheiterten Bemühungen um eine Beethoven-Gesamtausgabe

---

Betzhold verlegte von ihm: „6 Gedichte aus Wilhelm Meister“ ; „2 Balladen von Uhland“ (Der Wirthin Töchterlein, Das Schloß am Meer); Festgesang für die Frauenliedertafel.

<sup>1837</sup> Friedrich Wilhelm Jähns (2.1.1809 Berlin - 8.8.1888 Berlin), Gesanglehrer, bekannt vor allem als Sammler von allem zum Thema Carl Maria von Weber, gab Werkverzeichnis von CMvW heraus.

<sup>1838</sup> Friedrich Hieronymus Truhn (17.10.1811 Elbing - 30.4.1886 Berlin), Schüler u.a. von Felix Mendelssohn-Bartholdy, dann Kapellmstr. am Stadttheater und Musiklehrer in Danzig, Musikschriftsteller in Berlin, ab 1848 Musiklehrer in Elbing, zuletzt freischaffend in Riga und Berlin. Betzhold verlegte von ihm: „Die schöne Kellnerin von Bacharach“ op. 13, Elberfeld 1836

<sup>1839</sup> Bernhard Klein (1793-1832), Ausbildung hpts. autodidaktisch, Schüler von Zelter; Hochschullehrer in Berlin. Bekannter Komponist für Vokalwerke, dirigierte auf dem Niederrheinischen Musikfest 1828 in Köln das von ihm komponierte Oratorium „Jephtha“. s. dazu: Sietz, R.: Rheinische Musiker, Bd. 1, s.v. Klein, Bernhard Joseph, S. 139-142.

In Elberfeld, mutmaßlich bei Betzhold, erschien ohne opus-Nr.: „Magnificat“ für 1 Singstimme sowie Miserere; Johanna Sebus (nach Goethe), Kantate für 4 Solo- und 5 Chorstimmen; 14 Variationen über ein Litauisches Volkslied;

<sup>1840</sup> Bodleian Library, Oxford: MBG III/286, vom 17.10.1834

an. Mendelssohn rechtfertigte sich in seiner Antwort und schrieb am 15. November 1834 nach Leipzig:<sup>1841</sup>

*„Nun habe ich noch auf den Punct wegen des Liederheftes welches H[err] Betzhold ankündigt zu antworten. Ich wußte dies nicht, und hatte ihm früher nur ganz im Allgemeinen zugesagt ihm ein Heft Lieder zur Herausgabe zu schicken, wenn ich wieder eins hätte. Dies ist aber nicht der Fall und um so mehr wundert es mich, daß er Compositionen ankündigt, die nicht componirt sind. Für Ihre sehr freundlichen Anerbietungen bei dieser Gelegenheit danke ich Ihnen herzlich und bin sehr erfreut über diesen Beweis ihrer Güte. Ich gestehe Ihnen, daß mich immer eine gewisse Scheu zurückhält, von meinen Sachen allzuviel anzubieten, und wenn ich mehreres habe, was ich zu gleicher Zeit herauszubringen wünsche, oder kurz nacheinander, so dachte ich immer es möchte einem Verleger zu viel werden und gab es einem anderen, weil mir nichts unangenehmer ist als mit meinen Compositionen lästig zu fallen, oder einen refus zu bekommen. Darum ist es mir doppelt lieb, daß Sie mir sagen, daß beides nicht der Fall sein werde und wenn ich etwas Neues herausgebe werde ich gewiß mit Freuden Sie eher als jeden anderen fragen, ob Sie es bei sich erscheinen lassen wollen, und mich herzlich freuen wenn Sie es bejahen.“*

Es scheint, daß Mendelssohn aus Höflichkeit und in vorschneller und unbedachter Weise Sehnsüchte und Hoffnungen bei Betzhold geweckt hatte, die er nicht befriedigen konnte oder wollte. Mendelssohn hingegen scheint selbst von Betzholds Bemühungen um eine verlegerische Betreuung des Künstlers profitiert zu haben, weil sich nämlich die Leipziger Verleger Breitkopf & Härtel dadurch veranlaßt sahen, ihm das Angebot einer Gesamtausgabe zu machen. Es schrieb seiner Mutter:<sup>1842</sup>

*„Du fragst mich, ob ich in Leipzig keine musikalischen Verlagsgeschäfte gemacht habe, liebe Mutter; aber Breitkopf und Härtel haben mir jetzt kürzlich erklärt, sie wollten Alles von mir kaufen, was ich herausgeben wollte, und zwar wegen einer künftigen Ausgabe sämtlicher Werke (klingt das nicht höchst vornehm?), und sind durch die Ankündigung eines anderen Verlegers, wie sie mir schreiben, sehr gekränkt worden. Den Leuten kann also geholfen werden. Außerdem habe ich aber noch von sechs anderen Musikalienhändlern an verschiedenen Orten Briefe bekommen, in denen sie Sachen verlangen.“*

Wesentlich mehr Glück als bei Mendelssohn hatte Betzhold mit dem großen Balladenkomponisten und -sänger Karl Loewe aus Stettin. Verschiedene Sachen erhielt er von ihm in Verlag, so die bereits oben erwähnte Vertonung eines Giesebrecht-Gedichtes,<sup>1843</sup> weiterhin aber auch „Zwei Vaterlandslieder“ für vierstimmigen Männergesang,<sup>1844</sup> die 1841 erschienen, und die Komposition „In die Ferne“.<sup>1845</sup> - Es war sicherlich einer der besonderen Tage im Leben des Friedrich Wilhelm Betzhold, als Karl Loewe am 3. August 1837 auf einer Vortragsreise - von Münster kommend - mit der Postkutsche in Elberfeld eintraf und er sich persönlich um den Künstler bemühen durfte.

---

<sup>1841</sup> Original: Hessische Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, zitiert nach Elvers, R. (Hrsg.): Felix Mendelssohn-Bartholdy, Briefe an deutsche Verleger, S. 40 f

<sup>1842</sup> Mendelssohn-Bartholdy, F.: Briefe aus den Jahren 1830 bis 1847, Teil 2, S.59 (4.11.1834)

<sup>1843</sup> op. 39, Der Bergmann, ein Liederkreis in Balladenform in 5 Abtheilungen, Elberfeld 1834

<sup>1844</sup> Ohne Werknummer: „Preußens Huldigung“ von L. Giesebrecht und „Der Deutsche Rhein von Nikolaus Becker.

Die Freude war allerdings keine einseitige, ebenso genoß Loewe seinen Aufenthalt im Tal und schwärmerisch schrieb er darüber seiner Frau:<sup>1846</sup>

*„Sowie man die Grenze der Provinz Westphalen bei der Lippe überschreitet und in die Grafschaft Mark und das Großherzogtum Berg kommt, bieten sich dem Auge die schönsten, romantischsten Gegenden dar. Mit Herdecke an der Ruhr beginnt die Schönheit der Gegend. Ich hatte einen Vordersitz im Freien und habe in der schönsten Sommerluft geschwelgt. In Hagen Mittag Den Weg im Wupperthal über Barmen, Elberfeld werde ich nie vergessen. Eine ungeheure Industrie und Fabrikation, die schönsten Häuser, alle mit Schiefer gedeckt, freundliche grüne Läden und reizende Fenster; unzählige Eisenhämmer, Eisen- und Stahlfabriken wechseln mit den entzückendsten Durchsichten auf waldige Berge und Höhen, kleine Seen, Wasserfälle ab. (...) Elberfeld und Barmen (durch eine Brücke sind beide Städte mit einander verbunden) haben keinen Anfang und kein Ende; es ist eine ewig lange Stadt; lauter Gewerbetreibende. Man fährt mit der Schnellpost im Trabe über zwei Stunden immer auf dem Pflaster in den Straßen. Man ist dabei auf das Angenehmste unterhalten, indem die Stadt im Thale liegt und rechts und links von den höchsten Bergen überragt wird.“*

Und über die Begegnungen mit seinem Elberfelder Verleger notierte Loewe:<sup>1847</sup>

*„Der Buchhändler Betzhold, der liebe Mann, empfing mich schon an der Post und geleitete mich in's Hotel. (...) Betzhold ist ein liebenswürdiger Mann; mit dem „Bergmann“ und der „Esther“ hat er gute Geschäfte gemacht, aber die Anderen haben ihm den Sturz gebracht. (...) Den Nachmittag brachten wir in einem Garten zur „Genügsamkeit“ genannt zu, wo ich auch den hiesigen Zeitungsredacteur Runkel kennen lernte; ein fideles, gescheutes und geniales Haus von einer immensen Bildung - Der Garten liegt herrlich, hoch, mit köstlicher Aussicht. Wir tranken Rheinweins die Fülle, und waren Abends bei Betzhold, wo ich Balladen sang (...) Betzhold und Dr. Runkel haben sich wie Brüder gegen mich benommen; letzterer hat eine treffliche classische Bildung und ist ein liebenswürdiger Mann.“*

Loewe war im ‚Churpälzischen Hof‘ bei Friedrich Herminghausen abgestiegen und hatte sich als Dr. Loewe, Musikdirektor aus Stettin, eingetragen.<sup>1848</sup> Am 4. August, so plante Loewe, sollten zunächst der Saal besichtigt und noch verschiedene Besuche und Ausflüge innerhalb Elberfelds gemacht werden. Nach Hause berichtete er:<sup>1849</sup>

*„Betzhold will mich heute begleiten; wir wollen den Schulactus besuchen, wobei ich den Saal sehen werde, in welchem ich singen soll. Dort wird ein neues Gedicht von Freiligrath vorgetragen werden, und ich hoffe diesem neuen Stern unter den Dichtern hier zu begegnen. Er wohnt in Barmen, ist Kaufmann, und hat jetzt sein Jahr abgedient. Er will übrigens den Kaufmannsstand nicht um der Schriftstellerei willen aufgeben. Du weißt, wie ich, im Widerspruch gegen fast alle unsere Freunde, für ihn eingenommen bin.“*

Vor seinem Auftritt, am darauffolgenden Samstag um 7 Uhr abends im Casinosaal (die Vorverkaufskarten gab es natürlich bei Betzhold) plante der Künstler,<sup>1850</sup> *herumzustreifen in der göttlichen Gegend*. - Mit großem Beifall wurde sein Balladen-Zyklus aufgenommen, insbesondere, als er auch Publikumswünsche berücksichtigte:

---

<sup>1845</sup> Ohne Werknummer: „In die Ferne“, Preislied von Kletke, Elberfeld 1840

<sup>1846</sup> Loewe, Carl: Selbstbiographie, S. 249f

<sup>1847</sup> Loewe, Carl: Selbstbiographie, S. 250-252

<sup>1848</sup> Täglicher Anzeiger vom 4.8.1837, Rubrik „Fremdenblatt“

<sup>1849</sup> Loewe, Carl: Selbstbiographie, S. 250

<sup>1850</sup> Täglicher Anzeiger vom 5.8.1837

*„Zur Improvisation gab mir der Staatsprokurator Simons ein niedliches Gedicht, ‚Volksverbesserung‘, aus dem rheinischen Musenalmanach; ich schloß mit der Melodie ‚Heil dir im Siegerkranz‘, was ausserordentliche Stimmung hervorrief.“*

Die Hymne zu Ehren des Preußischen Königs hatte hier eine besondere Bedeutung, weil man gerade erst (an Loewes Ankunftstag) den Geburtstag von Friedrich Wilhelm III. mit aufwendigen Feiern begangen hatte, anscheinend bis in die Morgenstunden des 4. August hinein: *„Gestern war die ganze Stadt in Allarm. Es müssen gute Patrioten sein; der Kanonendonner dröhnte in den jungen Tag hinein und erschütterte die Berge und Thäler.“* - Die Kanonade rührte von verschiedenen Veranstaltungen her, wovon die größte unter dem Titel stand:<sup>1851</sup> *„Ländliches Vergnügen auf der Hard“*.

Die freundlichen Worte, die Loewe seiner Frau gegenüber zu Betzhold und Runkel fand, konnte zumindest Runkel in einer kurzen Konzertbesprechung erwidern:<sup>1852</sup>

*„Der Eindruck, den des Hrn Dr. Loewe Balladencyclus auf uns machte, ist noch so frisch, daß wir ihn kaum zu schildern vermögen, er wird aber auch ein bleibender sein. Daß der vortreffliche Componist eine neue Bahn gebrochen, ist lange anerkannt und davon hat uns derselbe aufs vollkommenste überzeugt (...)“*.

Den Sonntag verbrachte Loewe ebenfalls noch in Elberfeld und besuchte die „schöne Aussicht“,<sup>1853</sup> bevor er am darauffolgenden Tag nach Düsseldorf abreisen mußte. Das Wuppertal muß ihn anscheinend nachhaltig beeindruckt haben, denn er resümierte:<sup>1854</sup> *„Ich war in der himmlischen Gegend selig“*.

Noch 1841 versuchte Betzhold mit Mendelssohn-Bartholdy ins Geschäft zu kommen und schickte ihm den Text eines Oratoriums, das ihm *von sehr achtbarer Hand zugestellt worden war* und von dem er glaubte, daß es sich für eine Vertonung durch Mendelssohn eigne.<sup>1855</sup> All seine Bemühungen um eine einträgliche Tätigkeit als Verleger und Musikalien- und Instrumentenhändler scheinen letztlich nicht gefruchtet zu haben, möglicherweise war aber auch der Konkurrenzdruck seitens der 1841 gegründeten, gleichartigen Firma des Dr. Arnold zu hoch. Obwohl sein Unternehmen im Tal recht beliebt war,<sup>1856</sup> stellt Betzhold zum 1. Mai 1842 den Verkauf ein und behielt nur noch den Musikverlag. Zu diesem Zeitpunkt befand sich der Laden im *Haus des Herrn Platzhoff am Wall* unter der Nummer Sect. D 838, wo sich damals auch der Gasthof Cölnischer Hof befand (heute: Wall, Bank

---

<sup>1851</sup> Veranstaltungsanzeige im Täglichen Anzeiger vom 2.8.1837

<sup>1852</sup> Elberfelder Zeitung vom 7.8.1837

<sup>1853</sup> mutmaßlich: „das Belvedere“, der Elisenturm auf der Hardt, vgl. dazu Mahlberg, H.: Der Grün-Ruß-Kontrast, in: Polis 3/1991, S.31f (auch Bädecker, K., Koblenz 1846)

<sup>1854</sup> Loewe, C.: Selbstbiographie, S. 252

<sup>1855</sup> Bodleian Library, Oxford: MGB XIII / 165

<sup>1856</sup> -rs: Friedrich Wilhelm Arnold, Nekrolog, in: Elberfelder Zeitung vom 27.2.1864 - Mutmaßlicher Verfasser könnte hier der Maler Richard Seel gewesen sein, dessen Dichterkreis engen Kontakt zur

für Gemeinwirtschaft). In der örtlichen Presse verabschiedete sich Betzhold von seinen Kunden und veröffentlichte:<sup>1857</sup>

*„Einem geehrten Publikum mache ich hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mit heutigem Tage meine bisher geführte Musikalien- und Instrumentenhandlung den Herren G. H. Beyer & Comp. in Düsseldorf zur Fortführung auf hiesigem Platze käuflich abgetreten habe. Dieselben werden in diesen Tagen ihre Geschäftseröffnung näher bekannt machen. Dankend für das mir geschenkte Zutrauen, bitte ich, dasselbe auch auf meine Nachfolger übergehen zu lassen.  
Elberfeld, den 1.5.1842 F. W. Betzhold.“*

Wenige Tage später schloß er einen notariellen Vertrag mit Christian August Friedrich Beyer über alle noch vorhandenen *„Musikalien, Instrumente und Utensilien“*.<sup>1858</sup> Neue und gebrauchte Musikalien, Zeitschriften und Bücher, kleinere Instrumente wie Flöten, Notenpapier, Saiten, Geschäftsutensilien und Kataloge im Gesamtwert von knapp 1.900 Talern gingen zu einem Pauschalpreis von 1.000 Talern an den Käufer, Sohn des Düsseldorfer Musikalienhändlers Gottfried Heinrich Beyer, alleinigen Inhaber des Unternehmens *„G.H. Beyer & Compagnie“*. Entgegen der Presse-Veröffentlichung trat tatsächlich aber der Sohn als Käufer auf, sein Vater wurde als Bürge eingetragen.<sup>1859</sup> - Betzhold widmete sich nun voll seiner Versicherungstätigkeit und diente der Gesellschaft von 1841 bis zu seinem Tod als Hauptagent in Elberfeld. Das Elberfeld-Barmer Adreßbuch von 1850 verzeichnete ihn als *„Betzhold, F. W., Hauptagent der vaterländischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, Untergrünwalderstr. F 1488“*. Ab 1861 war er gleichzeitig auch Büroversteher des Direktionsbüros.<sup>1860</sup> Sein letzter Wohnsitz war die Gesenbergstraße 14 in Elberfeld. Hier starb er am 30. April 1873 im Alter von 67 Jahren an einem Herzschlag.<sup>1861</sup> Sein Sohn Friedrich Wilhelm, inzwischen Arzt in Cronenberg, meldete seinen Tod. - Was das ehemalige Musikalien- und Instrumentengeschäft betrifft, daß Beyer junior 1842 übernommen hatte, so hatte es keine große Zukunft gehabt. Die nächsterreichbaren Adreßbücher, ab 1850, nennen für Elberfeld keine Musikalienhändler namens Beyer.

---

Elberfelder Liedertafel hatte, die von Arnold gegründet wurde. (vgl. Storck, V. F.: Vaterhaus und Vaterstadt, S. 284 )

<sup>1857</sup> Elberfelder Zeitung vom 6.5.1842 und Täglicher Anzeiger vom 4.5.1842

<sup>1858</sup> HStADK: Notare, Rep. 314, Urkunde 4259, Notar Hopmann

<sup>1859</sup> Vater und Sohn waren beide zum Vertragsabschluß am 4.5.1842 angereist und wohnten im Hotel zur Stadt Cöln (Cölnischer Hof). Siehe Täglicher Anzeiger, Fremden-Blatt, vom 4.5.1842.

<sup>1860</sup> Anonym, Denkschrift, S. 189

<sup>1861</sup> PStA Brühl, Standesamt Elberfeld, Sterbefälle, 823/1873; s. Todesanzeige im Täglichen Anzeiger vom 2.5.1873, betrauert von Witwe, Kindern, Enkeln, Schwager, Bruder und Schwiegersohn.

## Johann Peter Bluysen

Jean Pierre Bluysen wurde Ende 1759 in Verviers (im späteren Belgien) geboren und war mit Wilhelmina Louise Charlotta Seibels verheiratet.<sup>1862</sup> Er ließ sich als Kaufmann in Elberfeld nieder und erwarb 1799 die Bürgerrechte.<sup>1863</sup> Bluysen handelte mit Instrumenten, Instrumentenzubehör und Musikalien, später auch mit Spirituosen. Zu Beginn seiner Tätigkeit hatte sich Bluysen mit einem Geschäftspartner zusammengeschlossen und firmierte 1803 als „*Blysen et Sasse, Musicalienhandlung*“ unter der Adresse „in der Burg“.<sup>1864</sup> Bereits 1807 war die Geschäftspartnerschaft wieder aufgekündigt und Bluysen inserierte:<sup>1865</sup>

*„Außer denen, meinen Freunden schon bekannten Artikeln kann ich ihnen durch erhaltene neue Zufuhr jetzt besten Jamaika-Rhum, Arrak, Bischofs-Extrakt und vielerlei feine und halbfine Liqueurs; auch Klavier-, Violin- und Baß-Saiten, vorzüglich ächte Gitarren und Musikalien für Vokal- und Instrumental-Musik anbieten; um geneigten Zuspruch höflichst bittend, P. J. Bluysen in Elberfeld.“*

1811 erfolgte die Geschäftsverlegung zum „Neuen Weg“ (Herzogstraße):<sup>1866</sup>

*„Ich bin nun aus der Bourg auf den neuen Weg nahe an dem neuen Markt, gezogen, wo meine Freunde und Gönner mich treffen können. Bei dieser Anzeige will ich mich ferner zu geneigtem Andenken in dem vollständigen Verlag meiner Musikalien, auch aller Gattungen Instrumente, empfehlen. Ein schöner Vorrath von Flügel, Clavieren, Gitarren, Flöten, Clarinetten, alten und neuen Violinen ist bei mir, außer den übrig führenden Artikeln und Parfümerien, zu finden. Wer mich mit gütigem Zuspruch beehrt, soll zur Zufriedenheit bedient werden. Elberfeld, den 1. Mai 1811. P.J. Bluysen, Sect. E. an der neuen Marktstraße, Nro. 227 1/8“*

Nach einer erneuten Betriebsverlegung - vor 1817 - befand sich sein Geschäft als „*Parfümerie- und Musikalienhandlung am neuen Markt E Nr. 227 1/8*“,<sup>1867</sup> Bluysen inserierte:<sup>1868</sup>

*„Bei mir sind dieser Tage wieder Wiener Clavire und Flügel, nach dem neuesten Geschmack und von vorzüglicher Güte angekommen. Peter Johann Bluysen“*

Johann Peter Bluysen blieb unter dieser Adresse bis zu seinem Tod wohnen. Noch 1828 nennt ihn das Adreßbuch als „*Musikalien, Musikinstrumenten- und feine Pariser Parfümerien-Handlung*“.<sup>1869</sup> Er starb am 28. November 1831 im Haus 227.<sup>1870</sup>

---

<sup>1862</sup> PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Sterbefälle, 866/1831

<sup>1863</sup> SAW: D II 28, Pierre Jean Bluysen, „Marchand“, 28.2.1899

<sup>1864</sup> Bergisches Adreß-Buch 1803

<sup>1865</sup> Großherzoglich-Bergische Provinzial-Zeitung vom 3.12.1807. Vom Instrumentenhändler Sasse stammte das Tafelklavier, das die Familie Engels 1814 besaß (Knieriem, M. (Hrsg.): Die Herkunft des Friedrich Engels. Briefe aus der Verwandtschaft 1891-1847, S.198 )

<sup>1866</sup> Großherzoglich-Bergische Provinzial-Zeitung vom 8.5.1811

<sup>1867</sup> Adreßbuch auf das Jahr 1817 für die Stadt Elberfeld

<sup>1868</sup> Allgemeine Zeitung vom 13.10.1817

<sup>1869</sup> Adreß-Taschenbuch 1828

<sup>1870</sup> PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Sterbefälle, 866/1831

## J. Brücken

Zu den Dienstleistungsanbietern in Elberfeld zählte der Instrumentenmacher Brücken, der sich mit einer Anzeige im Täglichen Anzeiger vom 14.1.1849 empfahl:

**„Empfehlung In Stimmen der Forte Pianos in Abonnement und einzeln, wie auch Reparaturen derselben auf die befriedigendste Weise vorzunehmen, empfiehlt sich ergebenst J. Brücken, Instrumentenmacher, Königsstraße 1470“**

Diese Adresse ist die gleiche, die spätestens ab 1856 der Klavier- und Flügelbauer Gerling bewohnte. Brückens Tätigkeit im Wuppertal kann nur sehr kurzzeitig gewesen sein; zu einer etwaigen selbständigen Klavierbautätigkeit dieses Instrumentenmachers fehlt bislang jeder Hinweis.

## Johann Ettling

Johann Ettling - ursprünglich Etling geschrieben - kam aus „*Ansfeld*“ nach Elberfeld,<sup>1871</sup> wo er um 1758 als Sohn von Johann Ettling und Maria Catharina Hertel geboren wurde. In Elberfeld heiratete er am 19.7.1787 Maria Catharina Kreeft.<sup>1872</sup>

Seinen Lebensunterhalt verdiente Johann Ettling mit einer eigenwilligen Mischung von Tätigkeiten rund um die Musik. Er war Klavierhändler,<sup>1873</sup> Musiker, Musiklehrer,<sup>1874</sup> und Weinhändler. Als Mieter hatte er in sein Haus D 46, in der späteren Von der Heydt-Gasse 6, den Klavierbauer Joh. Philipp Sopp aufgenommen.<sup>1875</sup> Mutmaßlich waren es dessen Produkte, die er zum Verkauf anbot.

Ebenfalls trat die Familie Ettling als Konzertveranstalter auf. Die 17jährige Tochter Johanna Maria ließ durch die Presse bekanntmachen:<sup>1876</sup>

**„Durch wohlwollende Freunde aufgefordert und ermuntert, wird Unterzeichnete Freitag den 18ten Januar 1811 im Hause ihrer Eltern hieselbst, ein großes Vokal- und Instrumental Concert veranstalten. (...) Johanna Maria Ettling“**

Johann Ettling starb 62jährig am 23.12.1820, einen Tag vor Heiligabend.<sup>1877</sup>

---

<sup>1871</sup> Angegeben in PstA Brühl, Standesamt Elberfeld, Sterbefälle 636/1820. Der Ort ist in dieser Schreibweise nicht existent; denkbar ist hier Alsfeld, wo der Name Ettling vor allem in der Schreibweise Etling noch heute mehrfach vertreten ist. Ebenfalls als Alsfeld bezeichnet in SAW: Krudewig, Verkartung der luth. Kirchenbücher Elberfelds

<sup>1872</sup> SAW: Krudewig, Verkartung der luth. Kirchenbücher Elberfelds. Kinder: Johann Maria Catharina (1794), Maria Catharina (1796), Johann Carl Gottfried (1798-1800), Ernst Wilhelm Ferdinand (1800-1843), Gustav Adolf (1802), Johanna Charlotta Carolina (1806).

<sup>1873</sup> Bergisches Adreß-Buch 1803

<sup>1874</sup> PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Sterbefälle 538/1843 (Sterbeurkunde des Sohnes Ferdinand)

<sup>1875</sup> SAW F IV 196 Steuerbuch 1804/05 (Elberfeld): Sect. D Nr. 46; nach 1838 = Sect. D Nr. 867, zuletzt von der Heydt-Gasse 6 (heute überbaut, ungefähr zwischen dem Nordsee-Fischgeschäft am Wall und Anlieferhof der Firma Kaufhof in der Grünstraße)

<sup>1876</sup> Großherzoglich-Bergische Provinzial-Zeitung vom 16.1.1811

<sup>1877</sup> PstA Brühl, Standesamt Elberfeld, Sterbefälle 636/1820

Mutmaßlich zur Verwandtschaft muß der Tanzmeister Friedrich Etling gerechnet werden, genannt im Elberfelder Steuerbuch 1804/05.<sup>1878</sup>

### Johann Albert van Eyken

Über das Wirken von Johann Albert van Eyken, der 1854 als Organist von der Zuiderkerk in Rotterdam an die alte Reformierte Kirche nach Elberfeld kam, ist bereits viel geschrieben worden.<sup>1879</sup> Weniger bekannt ist hingegen, daß er in Elberfeld auch einen Klavierhandel betrieb. Van Eyken wurde am 29.4.1823 in Amersfoort geboren und starb am 24.9.1868 in Elberfeld.<sup>1880</sup> Am 24.8.1854 heiratete er in Dresden-Neustadt Maria Louise Werner;<sup>1881</sup> in der Ehe van Eyken-Werner wurden mindestens sechs Kinder geboren: Johann Gerhard (1855), Johann Heinrich August (1857), Rudolph (1858), Louise Henriette (1860), Heinrich Robert (1861), Moritz Wilhelm (1865).<sup>1882</sup> Kurz vor seiner Hochzeit wurde Albert van Eyken mit Urkunde vom 9.8.1859 in den Preußischen Untertanenverband aufgenommen.<sup>1883</sup>

Es gibt mehrere denkbare Gründe, die van Eyken bewogen haben könnten, neben seiner Organistentätigkeit als Händler zu agieren. Einerseits war er mehrfach als Orgelgutachter bei der Abnahme von Ibach-Instrumenten tätig und ist möglicherweise von der Firma zu Vermittlungstätigkeit angehalten worden. Andererseits war seine finanzielle Situation unerspreßlich, bzw. sie wurde es spätestens nach 1863. Um van Eyken gewinnen zu können ohne gleichzeitig dabei das Organistengehalt generell erhöhen zu müssen - van Eyken verdiente in Rotterdam mehr, als ihm die Reformierte Gemeinde in Elberfeld ursprünglich zubilligen wollte - verfiel man in Elberfeld auf den Gedanken, freiwillige Beiträge dafür aufzubringen. Diese Aktion brachte raschen Erfolg, eine Zulage konnte für zehn Jahre garantiert werden.<sup>1884</sup> Nach Ablauf dieser Zeit kam es nicht mehr zu einer Neuauflage der Spendenlisten für eine Gehaltszulage zum Organistengehalt; van Eyken fehlten damit 130 Taler pro Jahr. Hier ist vermutlich das stärkste Argument für den Beginn der Geschäftstätigkeit des Organisten zu finden.

---

<sup>1878</sup> SAW F IV 196

<sup>1879</sup> Literatur: Dorf Müller, J.: Jan Albert van Eyken, in: Wuppertaler Biographien 15. Folge, Wuppertal 1986, S. 11- 19; derselbe: Ein Niederländer in Elberfeld, in: Neue Beiträge zur Musikgeschichte der Stadt Wuppertal (=Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte, Heft 131)

<sup>1880</sup> Dorf Müller, J.: Jan Albert van Eyken, S. 10

<sup>1881</sup> PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Heiraten 339/1854, Abschrift der Dresdener Heiratsurkunde, Dresden Neustadt 220/1854. - Die Ehefrau war die Tochter 2. Ehe des Kirchners und Kirchenbuchführers Johann Gottlieb Werner, ev. lutherischer Konfession.

<sup>1882</sup> Dorf Müller, J.: Jan Albert van Eyken, S. 17

<sup>1883</sup> PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Heiraten 339/1854, Vermerk bei Eintrag der Heiratsurkunde

<sup>1884</sup> Dorf Müller, J.: Jan Albert van Eyken, S. 16 f ; derselbe: Ein Niederländer in Elberfeld



Schon das Adreßbuch der Stadt Elberfeld für 1864/65 nennt van Eyken als *Organisten und Clavierhändler* in der Wülfingstraße 9. Sein Handel - dabei mögen seine großen Musikkenntnisse eine wichtige Rolle gespielt haben - scheint floriert zu haben. Um den Widerstand der Gemeinde auszuräumen, die Orgel der alten Reformierten Kirche mit einem dritten Manual auszuräumen, war er bereit, selbst 50 Taler beizusteuern und begründete diese Überlegung damit, daß er „*nicht mehr daran denke, zumal nach den günstigen Resultanten seines Pianoforte-Handels, seine Stellung zu wechseln*“.<sup>1885</sup>

Nachdem van Eyken am 24.9.1868 in Elberfeld gestorben war, setzte seine Witwe - selbst Musiklehrerin - den Klavierhandel in der Wülfingstraße 9 fort.<sup>1886</sup>

### Karl Gericke

Das Unternehmen von Karl Gericke war ein Ladengeschäft für Musikinstrumente und Zubehör. Der Schwerpunkt lag sicherlich bei Zungenblasinstrumenten, inwieweit auch Klaviere oder Flügel hier veräußert wurden, bleibt dahingestellt. Ursprünglich hatte dieses Geschäft der Instrumentenmacher Ferdinand Krause eröffnet, vermutlich um dort einen Teil seiner Waren abzusetzen. Krause stellte Harmonikas und Bandonions her und war seit mindestens 1856 in Elberfeld ansässig.<sup>1887</sup> Zuletzt, bei der Übergabe des Ladens an Gericke, nannte er sich „*Fabrik für Harmonikas und Bandonions*“.

Karl Gericke hatte seit mindestens 1864/65 in Elberfeld gelebt und war als Musiklehrer in der Klotzbahn 14 tätig gewesen.<sup>1888</sup>

Am 3.5.1873 erklärte Ferdinand Krause im Täglichen Anzeiger: Mit dem heutigen Tage „*habe ich meine Musik-Instrumenten-Handlung an Herrn Carl Gericke übertragen, 1.5.1873*“. Dieses Geschäft befand sich damals „*Heubruh- und Funkenstraße Ecke Nr. 14*“ (heute: zwischen Neumarkt und Morianstraße). Karl Gericke inserierte in diesem Zusammenhang, daß er „*sämtliche Musik-Instrumente, sowie vorzügliche italienische und deutsch Saiten, Harmonikas und Bandonions aus der Fabrik von Ferdinand Krause*“ führe.<sup>1889</sup>

Das Unternehmen von Karl Gericke bestand als Instrumentenhandel bis mindestens 1885;<sup>1890</sup> später muß Gericke den Handel eingestellt haben und in seinen alten Beruf zurückgekehrt sein, denn das Elberfelder Adreßbuch von 1896/97 gibt seinen Beruf mit „*Musiker*“ an.

---

<sup>1885</sup> Coutelle, C.: Von Orgeln der Reformierten Gemeinde, S.31

<sup>1886</sup> Adreßbuch Elberfeld 1875: van Eyken, J.A. Wwe., Musiklehrerin und Pianofortebehandlung

<sup>1887</sup> Elberfelder Bürger-Handbuch 1856; Adreßbuch der Stadt Elberfeld 1864-65; dto. 1868/70; Werbeanzeige als Instrumentenhandlung in Täglichen Anzeiger, Beilage zum 15.7.1866

<sup>1888</sup> Adreßbuch der Stadt Elberfeld 1864-65; Elberfelder Adreß-Buch 1868/70

<sup>1889</sup> Täglicher Anzeiger vom 3.5.1873

## Richard Adolf Hammerschmidt

Maria Helena Ibach, drittes Kind des Firmengründers Johann Adolph Ibach, heiratete am 7.4.1843 Wilhelm Hammerschmidt.<sup>1891</sup> Der am 25.3.1847 geborene Sohn Richard Adolf Hammerschmidt eröffnete 1873 in der Herzogstraße 25 ein Klaviergeschäft.<sup>1892</sup>

Diese Berufswahl war sicherlich für einen Nachkommen des Firmengründers Ibach ein naheliegender Gedanke. Pikant ist dabei allerdings, daß er als alleiniger Vertreter der Leipziger Konkurrenzfirma Julius Blüthner für Elberfeld, Barmen und das Umland auftrat.<sup>1893</sup> Ebenso waren die von ihm gehandelten Harmonien nicht Instrumente der von Rud. Ibach Sohn als Großhändler vertretenen amerikanischen Firma Estey, sondern ihrer Konkurrenten Manson & Hamlin und Peloubet & Co. Ob Richard Adolf überhaupt Produkte von Rud. Ibach Sohn oder der damals konkurrierenden Firma G. A. Ibach führte, sei dahingestellt.

Das Unternehmen Richard Adolf Hammerschmidt zog von der Herzogstraße in die Luisenstraße 43 und war ab April 1885 in der Königsstraße 23 zu finden.<sup>1894</sup> Die Firma bestand bis 1910 in der Königsstraße 23.

In jenem Jahr wurde sie von Gustav Weischet übernommen. Weischet stammte aus Dahlerau, wo er am 1.10.1886 ein Geschäft für Hamoniums (deutsche und amerikanische Fabrikate) eröffnet hatte und wo er später auch Klaviere verkaufte.<sup>1895</sup> Bereits 1902 mit einer eigenen Filiale in Elberfeld vertreten, übernahm er 1910 das Unternehmen von Hammerschmidt.

Gustav Weischet übernahm 1929 die Firma Bernhard Koch Wwe. in der Herzogstraße 41 und 41a mit Haus und Geschäft und im Jahre 1930 die Leipziger Harmoniumfabrik Hofberg. Ab 1930 war Gustav Weischet - zeitweilig - persönlich haftender Gesellschafter des Barmer Klaviergeschäftes von Johann Peter Faust.<sup>1896</sup>

## Ewald Henseling - E. Henseling Nachf. Inh. Julius Irmeler

Der Musikinstrumentenmacher Ewald Henseling eröffnete sein Unternehmen - die Produktion von Instrumenten sowie ein Ladengeschäft - im Jahre 1872 in der

---

<sup>1890</sup> Elberfelder Adreßbuch 1885

<sup>1891</sup> IA: 61-4

<sup>1892</sup> Eröffnungsjahr lt. Anzeige im Täglichen Anzeiger vom 20.12.1905, 1. Beilage

<sup>1893</sup> Adreß- und Bürgerhandbuch für die Stadt Elberfeld 1885, siehe Anzeigenteil

<sup>1894</sup> Adreß- und Bürgerhandbuch für die Stadt Elberfeld 1885, siehe Anzeigenteil

<sup>1895</sup> Angaben zu Weischet entnommen: GA vom 30.9.1936 „Tag der Firmenjubiläen“.

Grünstraße.<sup>1897</sup> Was Henseling herstellte, ließ sich bislang nicht genau ermitteln, möglicherweise war er auch Hersteller für Zungenblasinstrumente, die er in seiner Werbung besonders herausstellte:<sup>1898</sup>

*„Musik-Instrumente und Saiten nebst einer Auswahl vorzüglicher Harmonika's, Bandonion's, Melodion's etc. empfiehlt Ewald Henseling Grünstraße 30. Reparaturen werden prompt besorgt.“*

Geboren wurde Ewald Henseling am 28.2.1847 in Elberfeld als Sohn des Seidenwebers Carl Henseling und seiner Ehefrau Juliana Reichartz.<sup>1899</sup> – Aber noch vor der Jahrhundertwende ging der Betrieb auf Julius Irmeler über und das Geschäft wurde zur Poststraße verlagert:<sup>1900</sup>

*„Musik-Waarenhaus, Instrumenten-Fabrication E. Henseling Nachf. Inh. Julius Irmeler. Nur Poststr. 17, Elberfeld am Altenmarkt, seit 26 Jahren bekannt als vortheilhafteste Bezugsquelle. Unerreicht großes Lager von Musikinstrumenten aller Art. Bestrenommiertes, ältestes Geschäft der Branche am Platze. - Man achte genau auf Firma. - Größte Auswahl. Billigste Preise. Alleinverkauf des Phonographen „Meteor“ (Patent Eisemann). Interessenten-Besichtigung gern gestattet. Reparatur-Werkstätte im Hause. Reichillustrierte Preisliste gratis.“*

Julius Hermann Irmeler war nicht mit der gleichnamigen Klavierbaufirma verwandt, vielmehr wurde er um 1854 in Freystadt/Schlesien als Sohn des Pflastermeisters Johann Gottfried Irmeler und dessen Ehefrau Anna Maria Hoffmann geboren. Als Berufsangabe verwandte er die Bezeichnung Instrumentenfabrikant. Am 9.11.1897 verstarb Julius Irmeler in seiner Wohnung in der Poststraße 17. Die Firma wurde von der Witwe, Auguste Bertha Irmeler, geborene Zabel, weitergeführt.<sup>1901</sup> Das Unternehmen muß auch noch in zweiter Generation von der Familie Irmeler weitergeführt worden sein, denn 1929 war der Sohn Julius Irmeler Schriftführer des *Verbandes der Musikinstrumentenhändler des Wuppertal* mit Sitz in Elberfeld.<sup>1902</sup> Die Firma nannte sich zu dieser Zeit *Musikinstrumenten- und Sprechmaschinenhandlung*

Zur Familie Irmeler zählt auch der Komponist Alfred Irmeler, Absolvent des Kölner Konservatoriums und bevorzugter Schüler des Generalmusikdirektors Steinbach, später in Weimar tätig.<sup>1903</sup> Für das Deutsche Nationaltheater in Weimar schrieb Irmeler die Musik zum Singspiel *Claudine von Villa Bella* von Goethe und zu einer Neuinszenierung von Shakespeares Sommernachtstraum lieferte er eine Neuvertonung.<sup>1904</sup>

---

<sup>1896</sup> Zeitschrift für Instrumentenbau, Jg. 1930/31, Nr. 51, S. 308

<sup>1897</sup> Adreßbuch Elberfeld 1875; Gründungsjahr siehe: de Wit, Paul (Hrsg.): Paul de Wit's Weltadreßbuch der Musikinstrumenten-Industrie 1929/30

<sup>1898</sup> Adreßbuch Elberfeld 1875, Inseratenteil

<sup>1899</sup> PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Dezennaltabellen, 307/1847

<sup>1900</sup> Täglicher Anzeiger v. 11.12.1898

<sup>1901</sup> Elberfelder Adreßbuch 1901

<sup>1902</sup> de Wit, Paul (Hrsg.): Paul de Wit's Weltadreßbuch der Musikinstrumenten-Industrie 1929/30

<sup>1903</sup> General-Anzeiger der Stadt Wuppertal (GA) vom 23.3.1932

<sup>1904</sup> GA vom 23.3.1932; Bergisch-Märkische Zeitung vom 16.10.1935

## Felix Hentze

Felix Hentze gründete seine Pianohandlung im Jahre 1886.<sup>1905</sup> Hentze soll 1890 in der Kasinogartenstraße 13 gewohnt haben und mit einer Böhm verheiratet gewesen sein.<sup>1906</sup> Zum Ende des Jahrhunderts befand sich das Geschäft in der Herzogstraße 30;<sup>1907</sup> eigenartigerweise ist Felix Hentze im Straßenverzeichnis des Adreßbuches von 1896/97 als Pianinofabrik eingetragen. Jeglicher weitere Hinweis zu einer etwaigen eigenen Instrumentenproduktion fehlt. Allerdings war Hentze gelernter Klavierbauer und arbeitete vor seiner Selbständigkeit bei Ibach in Barmen.<sup>1908</sup> Das Unternehmen von Felix Hentze bestand bis mindestens 1929/30; zu dieser Zeit als Piano- und Harmoniumhandlung unter unveränderter Adresse in der Herzogstraße 30.<sup>1909</sup>

## Christian Carl Limprecht

Christian Carl Limprecht war Musiker und mindestens seit 1861 in Elberfeld seßhaft. Er wurde um 1836 in Bibra (heute: Bad Bibra), Regierungsbezirk Merseburg geboren als Sohn des Böttchermeisters Johann Christian Limprecht und der Caroline Erdmuthe Oberfeld; in Elberfeld heiratete er am 26.11.1861 die 27jährige Näherin Lydia Becker, Tochter des Klempners Gustav Becker und der Gertrud Nagel.<sup>1910</sup> Der am 24.7.1865 in Elberfeld geborene Sohn Carl Robert Limprecht betätigte sich später als Schriftsteller.<sup>1911</sup> Anfangs wohnte die Familie Limprecht - hier noch als Musiker Christian Carl Linbrecht (!) bezeichnet - in der Luisenstraße 80, ganz in der Nähe des früheren Flügelmakers Friedrich Wilhelm Gerling.<sup>1912</sup> Später - die Adressen wechseln mehrfach - bezeichnen die Adreßbücher seinen Beruf mit *Instrumentenmacher*.<sup>1913</sup> Vor 1875 hat sich Carl Limprecht mit einer Musik-Instrumenten-Handlung in der *Kippdorferstr. 62* selbständig gemacht.<sup>1914</sup> Im Jahre 1906 saß das Unternehmen in der *Hofkamper Straße 16*,<sup>1915</sup> wo es auch noch 1929 anzutreffen war. Das nun in zweiter Generation bestehende Unternehmen war inzwischen

---

<sup>1905</sup> de Wit, Paul (Hrsg.): Welt-Adreßbuch der gesamten Musikinstrumenten-Industrie 1906

<sup>1906</sup> Freundlicher Hinweis von Herrn Gerhard Birker, Wuppertal

<sup>1907</sup> Adreßbuch für die Stadt Elberfeld 1896/97

<sup>1908</sup> IA: 639, Bilanz 1879/80

<sup>1909</sup> de Wit, Paul (Hrsg.): Paul de Wit's Weltadreßbuch der Musikinstrumenten-Industrie 1929/30

<sup>1910</sup> PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Heiraten, 544/1861

<sup>1911</sup> vgl. Kürschners Deutscher Literaturkalender 1916 (dto. 1924); vgl. PstA Brühl, Standesamt Elberfeld, Geburten

<sup>1912</sup> Adreßbuch der Stadt Elberfeld 1864-65

<sup>1913</sup> Elberfelder Adreß-Buch 1868/70

<sup>1914</sup> Adreßbuch Elberfeld 1875

<sup>1915</sup> de Wit, Paul (Hrsg.): Welt-Adreßbuch der gesamten Musikinstrumenten-Industrie 1906

dazu übergegangen, neben dem allgemeinen Instrumenten-Handel auch eine eigene Geigenproduktion zu betreiben.<sup>1916</sup>

### Richard Niederste-Schee

Das Unternehmen Richard Niederste-Schee - ursprünglich ein Zulieferer für Klavierfabriken in Messingartikeln - wird im Elberfelder Adreßbuch 1896/97 unter seiner bisherigen Adresse Stuttbergstraße 30 als Klavierhandel genannt. Für „**Beamte und alle Personen in fester Stellung**“ bot Richard Niederste-Schee bereits 1882 Pianinos „**unter jeder erwünschten Bedingung und Zahlungsart**“.<sup>1917</sup>

### Wilhelm Taubert

Ende des 19. Jahrhunderts wird in der Kampstraße 7 die Firma von Wilhelm Taubert genannt.<sup>1918</sup>

„*Piano- und Harmoniumlager, Reparaturwerkstatt und Klavierstimmer*“

### Erwin Wever

Der Klavierbauer Erwin Wever gründete sein Klaviergeschäft zwischen 1885 und 1895 in Elberfeld und war in der Gesundheitsstraße 146 ansässig.<sup>1919</sup> Später nannte sich der Betrieb Erwin Wever & Sohn.

Aufgrund eines Wirtschaftsvergehens zu Beginn unseres Jahrhunderts sind über das Unternehmen einige wenige Einzelheiten überliefert.<sup>1920</sup> Erwin Wever hatte sein viele Jahre bestehendes Handelsgeschäft ab- und auf den Namen seiner Frau neu angemeldet und fortan als deren Geschäftsführer fungiert. Für etliche westdeutsche Klavierfirmen ließ er sich eine Vertretung übertragen. Es fiel aber in der Öffentlichkeit auf, daß er viele Inserate schaltete mit Zusätzen wie „Billig“ oder „Spottbillig“ und interessierte Kunden glauben ließ, er sei Privatmann und kein Händler mehr, vor allem auch deshalb, weil er seine Klaviere zu dieser Zeit in seiner Privatwohnung verkaufte. Dies trug ihm ein Gerichtsverfahren wegen unlauteren Wettbewerbs ein. In der Verhandlung am Samstag, den 1.3.1913 in Elberfeld, erklärte Wever, es habe sich dabei nur um Instrumente aus den

---

<sup>1916</sup> de Wit, Paul (Hrsg.): Paul de Wit's Weltadreßbuch der Musikinstrumenten-Industrie 1929/30

<sup>1917</sup> Elberfelder Zeitung vom 15.9.1882

<sup>1918</sup> Elberfelder Adreßbuch 1896/97

<sup>1919</sup> Elberfelder Adreßbuch, fehlt 1885, ist genannt 1896/97

<sup>1920</sup> Zeitschrift für Instrumentenbau 17/33. Jg. vom 11.3.1913; dort als Edwin (!) Wever bezeichnet

Restbeständen seines eigenen Geschäfts gehandelt, die er in Ermangelung eines Ladenlokals jetzt in Form eines „Etagen-“ oder „Stubengeschäfts“ zu verkaufen versucht habe (Das Geschäft war „*in verschiedenen Bodenkammern*“). Das Gericht warf ihm aber vor, den Kunden vorgespiegelt zu haben, er sei Privatmann, die Instrumente seien darum besonders günstig. Die entsprechenden Gesetze „*seien systematisch umgangen worden. Auch die Geschäftsübertragung an seine Frau habe zur Verschleierung des wahren Geschäftsbetriebes gedient.*“ Die Staatsanwaltschaft forderte eine Geldstrafe in Höhe von 300 Mark. Das Gericht folgte zwar der Staatsanwaltschaft in der Argumentation, „*setzte die Geldstrafe aber nur auf 50 Mark fest mit Rücksicht darauf, daß es sich heute um eine erste Warnung handle*“. Dazu wurde eine Publikation des Urteils in zwei Zeitungen angeordnet.<sup>1921</sup>

### Diverse

Ob die 1834 genannte Instrumentenhandlung von Wilhelm Albert Köhler in Elberfeld mit der Adresse A 129 3/8 Musik-Instrumente anbot, konnte für die vorliegende Arbeit nicht geklärt werden.<sup>1922</sup>

Gleiches gilt für die Instrumentenhandlung des Carl Albert Paulus, der - um welche Instrumente es sich hier gehandelt haben mag - nur ein kurzes Leben beschieden war. Paulus hatte 1831 in Elberfeld seine Aufnahme in den Preußischen Untertanenverband betrieben.<sup>1923</sup> Undeutlich ist, wovon er im Laufe der Jahre lebte; denkbar ist eine unselbständige Tätigkeit, denn im Adreßbuch von 1834, das vornehmlich Selbständige, Amtsträger und Privatpersonen der höheren Steuerklassen nennt, wird er nicht berücksichtigt. Im Jahre 1841 wohnte Paulus in der Hochstraße unter der Adresse G 1517 und betätigte sich als Hausierer.<sup>1924</sup> Erst im Jahre 1850 wird er als Instrumentenhandlung in der Grünstraße C 894 genannt, danach fehlt er gänzlich.<sup>1925</sup>

---

<sup>1921</sup> Siehe auch: GA für Elberfeld-Barmen, vom 3.3.1913, Rubrik „Aus dem Gerichtssaal“.

<sup>1922</sup> Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

<sup>1923</sup> HStAD: Regierung Düsseldorf, 469

<sup>1924</sup> Bergisches Adreßbuch 1841

<sup>1925</sup> Elberfeld-Barmer Adreßbuch 1850; Adreßbuch 1856; dto. 1858; 1864/65

## Zulieferbetriebe der Klavierproduktion

Es kann nicht übersehen werden, daß in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts - während sich der Aufstieg der Firma Ibach zu einem der größeren deutschen Klavierhersteller vollzog - parallel dazu im Wuppertal Zulieferbetriebe für die Klavierindustrie auftraten. Für die Mehrzahl dieser Zulieferer liegt der Tätigkeitszeitraum ungefähr zwischen 1870 und 1930.

Ähnliches wie im Wuppertal läßt sich für Köln bereits zur Jahrhundertmitte feststellen. Hier war es die Firma Eck & Lefebvre, die in der Domstadt zum ersten Mal Klavierbau in größerem Stil betrieb; in ihrem Gefolge drängten in den 1840er Jahren eine größere Zahl kleinerer Klavierbauer auf den Markt. Nur wenig später lassen sich spezialisierte Zulieferer in Köln feststellen.<sup>1926</sup> Zu nennen sind z.B.: Sandmeister & Hildemann, Zulieferer für Edelholz und Elfenbein und Peter Wilhelm Dinger, ein „*Clavierbestandtheilmacher*“, die beide spätestens in den 1850er Jahren auf diesem Gebiet tätig sind. Bereits für das Jahr 1849 ist Mathias Keil erwähnt, der gelernter Klaviermacher war, sich aber als Klaviaturenhersteller betätigte.

Im Wuppertal finden sich einerseits ausschließlich an den Klavierbau gebundene Unternehmen, die Vorprodukte herstellten oder lieferten, andererseits - und in weit größerer Zahl - solche Firmen, für die der Klavierbau innerhalb ihrer jeweiligen Branche ein mögliches Betätigungsfeld war und die sich bei nachlassender Nachfrage anderen Kunden- und Produktgruppen zuwandten.

Letztgenannte Betriebe existieren teilweise bis in die Gegenwart und waren als Hersteller oder Händler vor allem im Metallbereich tätig; vereinzelt kamen sie aber auch aus der Textilbranche. Selbstverständlich beschränkte sich das Wirkungsfeld dieser Firmen nicht allein auf lokale Klavierbauer, in einschlägigen Musikzeitschriften und Adreßbüchern boten sie ihre Waren und Dienste auf regionaler und nationaler Ebene an. Zu nennen sind hier z.B.:

Die 1875 gegründete Druckerei Fritz Josephson,<sup>1927</sup> die sich als „*graphische Kunst-Anstalt*“ empfahl und Firmenschilder für die Klavierindustrie anbot.<sup>1928</sup> Demrath & Plätzer

---

<sup>1926</sup> Siehe Seite 634

<sup>1927</sup> Sohn des ehemaligen Wupperfelder Pastors Carl Josephson; der Druckereieinhaber starb am 2.11.1925 (Witteborg: Geschichte der ev. luth. Gemeinde Barmen-Wupperfeld, Barmen 1927)

<sup>1928</sup> de Wit, P. (Hrsg.): Welt-Adreßbuch 1906

empfohlen sich der Klavierindustrie für Scharniere und (Scharnier-) Bänder.<sup>1929</sup> Hierhin gehören auch die Hersteller von Messingwaren, wie Pedalen und Beschlägen, so die Firma Graeff & Pagenstecher in Elberfeld bzw. Gebrüder Graeff,<sup>1930</sup> ein Unternehmen, daß vermutlich zurückzuführen ist auf die Gelbgießerei von Carl Wilhelm Graeff in der Ronsdorfer Straße 7.<sup>1931</sup> Ebenfalls gab es Firmen, die sich für Federn, Schlösser, Leuchten und Lampen oder für Spezialwerkzeuge empfahlen. Im Textilbereich bot sich die Barmer Weberei bzw. Flechterei Scheib & Goecke (Inhaber Julius Wied) als Hersteller von Litzen und Kordeln für Klaviermechaniken an.<sup>1932</sup>

Von wesentlich größerem Interesse sind aber jene Unternehmen, die sich ausschließlich mit dem Klavierbau beschäftigten, sowohl in Handel wie auch in der Produktion. Hier ist als Beispiel das Unternehmen von Richard Niederste-Schee in Elberfeld zu nennen, das bereits im Jahr 1869 als Handelsgeschäft für Klavierzubehör gründete wurde.<sup>1933</sup> Niederste-Schee war zu jenem Zeitpunkt sehr jung, denn 1864/65 wird er noch als „*Handlungs-Lehrling*“ in der Mühlenstraße 25 geführt.<sup>1934</sup>

Aus einem Inserat zu Beginn der 1880er Jahre wird die Bandbreite seines Angebots deutlich:<sup>1935</sup>

*R. Niederste - Schee, Elberfeld, Fabrik & Handlung Sämmtliche Bestandtheile für den Pianofortebau als: Saiten, Kupfer- und Eisendraht, Bronze- und Silber-Leuchter, Griffe, Pedale, Rollen, Schlösser, Schrauben, Charniere, Druckleistendraht, Bleidraht, Agraffen, Werkzeuge etc., etc.*

Ein zusätzliches Standbein schuf sich Niederste-Schee mit einem Klavierhandel in der Stuttbergstraße 30, den er damit bewarb, für Beamte und Festangestellte Pianinos „*unter jeder gewünschten Bedingung*“ zu liefern.<sup>1936</sup>

Andere Unternehmen spezialisierten sich auf Speziallackierungen für Instrumente oder stellten Saiten her (z.B. V. Reeh in Barmen). Von besonderer Bedeutung waren allerdings die Klaviaturenhersteller, denn ihre Tradition konnte sich durch das älteste Unternehmen am Platze, die Firma Hermann Kluge, bis in die Gegenwart fortsetzen.

<sup>1929</sup> de Wit, P. (Hrsg.): Welt-Adreßbuch 1906

<sup>1930</sup> Freundlicher Hinweis Dr. Henkel, Deutsches Museum München, nachgewiesen für 1887 bzw. 1900.

<sup>1931</sup> Elberfelder Adreß-Buch 1868/70

<sup>1932</sup> de Wit, P. (Hrsg.): Paul de Wit's Weltadreßbuch 1929/30. - Als weitere Unternehmen sind im Zusammenhang mit dem Klavierbau genannt: Rubens & Co. Nachf. (Beschläge); Zimmermann & Schmitz (Schlösser); Bachhausen & Co. (Schlösser, Leuchter und Federn, s. dazu: von Hesler, S. 463); von Hagen & Arns (Scharniere, Schlösser, Pedale); Albert Riegermann (Pianolampen); Carl August Tillmanns (Eisen- und Stahlwarengroßhandel, Fabrik in Stahlwerkzeugen).

<sup>1933</sup> Gründungsdatum genannt: de Wit, P.: Welt-Adreßbuch, 1906

<sup>1934</sup> Adreßbuch der Stadt Elberfeld 1864-65

<sup>1935</sup> Instrumentenbau-Zeitung vom 15.7.1881 1. Jg. 1880/1881



## ***Klaviaturenhersteller im Wuppertal***

### **Hermann Emil Kluge, Barmen**

Hermann Emil Kluge wurde am 28.9.1843 in Lüttringhausen geboren, als Sohn des Schreiners Benjamin Kluge und seiner Ehefrau Rosalie Franziska Piepersberg.<sup>1937</sup>

In Barmen machte er eine Klavierbauerlehre in der Firma „*Adolph Ibach Söhne*“ bzw. im Unternehmen „*Gebrüder C. Rudolf & Richard Ibach*“ und erlebte nach der Trennung von Orgel- und Klavierbau bei Ibach die ersten Jahre von „*Rud. Ibach Sohn*“ mit.

Am 24.6.1870 heiratete Hermann Kluge in Barmen Catharina Wilhelmina Menges, Tochter des Barmer Spezereihändlers Friedrich Wilhelm Menges und der Wilhelmina Krebs.<sup>1938</sup>

Knapp sechs Jahre später, im Mai 1876 machte sich Hermann Kluge als Klaviaturenhersteller selbständig. Sein bisheriger Arbeitgeber, die Firma Rud. Ibach Sohn, erhielt die Kundennummer 1 und wurde der erste Kunde und Hauptabnehmer des jungen Unternehmens. Möglicherweise steht der Schritt Kluges in die Selbständigkeit in Verbindung mit dem damals gerade stattfindenden Ausbau von Rud. Ibach Sohn, wo ein permanent steigender Bedarf an Klaviaturen absehbar war.

Im Jahre 1880 hatte das Unternehmen Kluge bereits 12 Mitarbeiter und produzierte 1000 Klaviaturen jährlich.<sup>1939</sup> Der jährliche Bedarf von Ibach hingegen lag in jenem Jahr bei ungefähr 700 Stück und erreichte erst zwei Jahre später knapp 1000 Stück. Demnach mußte Kluge auch nach Abnehmern in anderen Betrieben suchen, wie z.B. bei den örtlichen Ibach-Konkurrenten G. A. Höhle oder Gustav Adolf Ibach.

Als Hermann Kluge im Mai 1901 das 25jährige Geschäftsjubiläum feierte, zählte er bereits „*erste und große Pianofortefabriken zu seinen treuen Kunden*“; er plante, im Jahr 1903 die Produktionsziffer 100.000 zu überspringen.<sup>1940</sup> Zu seinem Jubiläum gratulierte ihm der frühere Arbeitgeber mit dem Vers:<sup>1941</sup>

*Der Zahnarzt aller Elephanten, der nur sich äußert schwarz auf weiß;-  
Der Liebling aller Fabrikanten, die ehren Qualität und Preis; -  
Der hüpfen macht zehntausend Hände seit fünfundzwanzig Jahren schon: -  
Nie seh' er seines Glückes Ende! Das wünscht ihm Rudolf Ibach Sohn.*

Die Verbindung von Kluge und Ibach blieb auch in den nächsten Jahren noch sehr eng. Als der Betriebsleiter und spätere „*Fabrikdirektor*“ Albert Schulz bei Ibach die sogenannte

---

<sup>1936</sup> Täglicher Anzeiger vom 6.9.1882

<sup>1937</sup> PstA Brühl: Standesamt Barmen, Heiraten, Urkunde 385/1870 vom 24.6.1870

<sup>1938</sup> PstA Brühl: Standesamt Barmen, Heiraten, Urkunde 385/1870 vom 24.6.1870. - Die Braut war in Barmen am 30.1.1847 geboren worden.

<sup>1939</sup> Offizieller Katalog der Gewerbeausstellung in Düsseldorf 1880, Düsseldorf 1880

<sup>1940</sup> Zeitschrift für Instrumentenbau, 21. Jg. Nr. 24 vom 21.5.1901

<sup>1941</sup> Zeitschrift für Instrumentenbau, 21. Jg. Nr. 24 vom 21.5.1901

„**Strahlenklaviatur**“ erfunden hatte,<sup>1942</sup> wurde zur Vermarktung eine eigene Gesellschaft gegründet, die sogenannte „**Strahlenklaviatur-Gesellschaft**“ (GmbH). Vermutetes Gründungsjahr dieser Gesellschaft ist das Jahr 1909. Beteiligte waren laut einem Konzeptschreiben im Ibach-Archiv: Fabrikdirektor Albert Schulz, Kaufmann F. Schadde aus Barmen, Firma Rud. Ibach Sohn in Barmen sowie Hermann Kluge, als Inhaber der gleichnamigen Klaviaturenfabrik.<sup>1943</sup>

Als Privatmann besaß Hermann Kluge ein Baugrundstück in der damaligen Mendelssohnstraße (heute: Brahmsstraße), das ehemals zum Erschließungsgelände aus dem Bestand der „**Terrain-Gesellschaft Ibach-Dicke**“ gehörte. Hier ließ sich Kluge vor 1909 von Architekt Ernst Roeting ein Haus nach den Kriterien der sogenannten ‚Heimatschutz-Bewegung‘ errichten.<sup>1944</sup> - Hermann Kluge starb am 24.2.1921 mit 77 Jahren in seinem Haus Mendelssohnstr. 19.

Heute ist der Barmer Klaviaturenhersteller Kluge europäischer Marktführer und besetzt - zumindest qualitativ - einen der führenden Plätze in der Welt. **„45 Mitarbeiter an der Wuppermannstraße in Barmen und zehn weitere in einer kleinen Betriebsstätte in Polen produzieren für das Familienunternehmen jährlich rund 8000 Klaviaturen in rund 400 Varianten.“**<sup>1945</sup> - Erst in jüngster Vergangenheit (1.1.1999) wurde das Traditionsunternehmen von der ‚New Yorker Steinway Musical Instruments Inc.‘ übernommen, da für den bisherigen Familienbetrieb - inzwischen in der vierten Generation - ein Nachfolger aus dem Kreis der Inhaberkategorie fehlt.

### Wilhelm Gottlieb Bühl, Barmen

Zwanzig Jahre nach Kluge eröffnete Wilhelm Gottlieb Bühl 1896 in Barmen eine zweite Klaviaturfabrik. Die Fabrikräume lagen in der Haspeler Straße 1/3 – wenige Jahre später wurde auch Arthur Lehmanns Klavierfabrik an diese Adresse verlegt -, die Kontorräume waren im Haus Haspeler Str. 7 untergebracht.<sup>1946</sup> Neben Wilhelm Bühl besaß das Unternehmen in Joseph Wolff einen zweiten Inhaber.

Bühl wurde um 1859 in Plieningen im damaligen Neckarkreis (heute: Stuttgart-Plieningen) geboren und war mit Hulda Homberg verheiratet. Von der Haspeler Straße aus wurde der

---

<sup>1942</sup> Patent 1908, die Klaviatur in Form eines Kreisabschnitts war eine Variante der altbekannten Bogenklaviatur

<sup>1943</sup> IA: 251-96

<sup>1944</sup> Siehe: Architektur des XX. Jahrhunderts, 9.1909; Speer, F.: Heimatschutz-Stil, in: Geschichte im Wuppertal 1997, S. 27-50; Eigentümerverzeichnis in: Adreßbuch der Stadt Barmen, 1919.

<sup>1945</sup> WZ - Westdeutsche Zeitung vom 8.1.1999

<sup>1946</sup> de Wit, P. (Hrsg.): Welt-Adreßbuch, 1906. – In de Wits Adreßbuch von 1929/30 ist ‚1894‘ als Gründungsdatum angegeben.

Klaviaturbetrieb verlegt zur nahegelegenen Adresse Bendahler Straße 27/31.<sup>1947</sup> Hier hatte Bühl auch seine Privatwohnung, hier starb er am 18. Mai 1924. Das Geschäftstagebuch bei Ibach enthält dazu folgende Notiz:<sup>1948</sup>

***18.5.1924, der alte Geschäftsfreund Klaviaturfabrikant Wilhelm Bühl gestorben***

Der bisherige Geschäftspartner Joseph Wolff blieb im Unternehmen, mit Wilhelm Asbeck trat ein neuer Teilhaber ein. Zumindest bis 1935 ist eine Tätigkeit des Klavierbetriebs Bühl feststellbar.<sup>1949</sup>

### Gustav Burk, Wuppertal - Barmen

Im Jahre 1905 wurde eine dritte Barmer Klaviaturfabrik durch Gustav Burk, „*Klaviaturen-Macher*“, in Barmen in der Hesselbergerstraße 39 (heute: Hesselberg) gegründet.<sup>1950</sup>

Dieses Unternehmen soll seine Tätigkeit bereits vor dem Ersten Weltkrieg eingestellt haben.<sup>1951</sup>

### Bernhard Jotzen, Barmen

Als vierter Klaviaturenhersteller eröffnete Bernhard Jotzen vor dem Ersten Weltkrieg in der Elberfelder Straße 27/29 eine Produktionsstätte. Das Unternehmen Jotzen ist noch im einschlägigen Adreßbuch für 1929/30 nachzuweisen.<sup>1952</sup>

### Karl Fuhrmann, Barmen

Fünfter und anscheinend letzter Fachbetrieb für Klaviaturen war das Unternehmen, daß Karl Fuhrmann in der Mohrenstraße 12 in Rittershausen (heute: Wuppertal-Oberbarmen) eröffnete. Dieser Betrieb wurde 1909 gegründet und war spezialisiert auf Reparaturen an Klaviaturen.<sup>1953</sup>

---

<sup>1947</sup> de Wit, P. (Hrsg.): Paul de Wit's Weltadreßbuch, 1929/30

<sup>1948</sup> IA.: 28

<sup>1949</sup> Freundlicher Hinweis Dr. H. Henkel.

<sup>1950</sup> de Wit, P. (Hrsg.): Welt-Adreßbuch, 1906.

<sup>1951</sup> Nachweisbar bis 1910, freundlicher Hinweis Dr. H. Henkel.

<sup>1952</sup> de Wit, P. (Hrsg.): Paul de Wit's Weltadreßbuch, 1929/30

<sup>1953</sup> de Wit, P. (Hrsg.): Paul de Wit's Weltadreßbuch, 1929/30

## Musikalienhandel in Barmen und Elberfeld

Der Katalog von Klavierbauern und -händlern im Wuppertal soll um den Musikalienhandel ergänzt werden, wobei aber nur die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts von Interesse ist, da sich über die Nachfrage nach Musikliteratur auch das Musikinteresse im Tal definieren läßt. Diejenigen Händler, die sich sowohl mit Musikalien wie auch mit Instrumenten befaßten, sind im Abschnitt über die Wuppertaler Hersteller und Händler abgehandelt.

### Julius Falkenberg

Das ursprünglich nur in Schwelm beheimatete Unternehmen von Julius Falkenberg war „*Buch-, Musikalien- und Kunsthandlung in Barmen und Schwelm, Lesebibliothek, musikalische Leihanstalt, u. Verlag der Zeitschrift ‚Hermann‘*.“ Julius Falkenberg war am 31.1.1804 in Schwelm als Sohn von Friedrich Falkenberg und Johann Louise Mund geboren worden und heiratete in Barmen am 10.8.1831 die Maria Heinrietta Schaffland, Tochter des Schreiners Caspar Schaffland und der Maria Magdalena Welken.<sup>1954</sup> Das Unternehmen hatte 1834 seinen Sitz in Barmen in der Mittelstraße.<sup>1955</sup> Im Jahr 1841 gab es neben dem Barmer Geschäft weitere Niederlassungen in Schwelm und in Bochum.<sup>1956</sup>

### Adolph Graeper

Seine Buch- und Schreibwarenhandlung mit Musikalienabteilung, in Barmen im Hause der Concordia am Werth, soll Adolph Graeper 1883 eröffnet haben. Mitnichten war er aber der erste Musikalienhändler in Barmen.<sup>1957</sup>

### Johann Caspar Kreeft

Johann Caspar Kreefts Unternehmen in Elberfeld läßt sich bereits 1803 in einem frühen Adreßbuch als „*Musikalien- und Kunsthandlung am Neuen Weg gelegen*“ (Herzogstraße) nachweisen.<sup>1958</sup> Eine verwandtschaftliche Beziehung bestand zwischen der Familie Kreeft und dem Instrumentenhändler und Musiker Johann Ettling, der mit Maria Catharina Kreeft verheiratet war.

---

<sup>1954</sup> PstA Brühl: Standesamt Barmen, Heiraten, 99/1831

<sup>1955</sup> Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

<sup>1956</sup> Bergisches Adreßbuch 1841

<sup>1957</sup> Dorf Müller, J.: Wuppertaler Musikgeschichte, S. 35

<sup>1958</sup> Bergisches Adreß-Buch 1803

Obwohl er in der Steuerliste für 1804/05 ausschließlich als „*Musickalienhändler*“ unter der Adresse Section C Nr. 63 genannt wurde, lag das Schwergewicht seines Handels in späterer Zeit eher auf dem Sektor Schreibwaren und Kunsthandel.<sup>1959</sup> Johann Caspar Kreeft inserierte zu Silvester 1807 für sein Geschäft:<sup>1960</sup>

*„Litterarische Anzeige. Alle Gattungen Taschenkalender und Taschenbücher aufs Jahr 1808, schöne Neujahrswünsche und Kinderschriften mit illuminirten Kupfern, für jedes Alter und Verstandes-Fähigkeit, sind in billigen Preisen zu haben in der Musik- und Kunsthandlung von Joh. Casp. Kreeft in Elberfeld.“*

In späteren Jahren, anscheinend von den Nachfolgern des Johann Caspar betrieben, war aus der Musikalienhandlung eine lithographische Anstalt mit Schreibwarengeschäft geworden.<sup>1961</sup>

### David Leudesdorf

David Leudesdorf eröffnete zum 5.10. 1826 in Elberfeld eine Kunst- und Musikalienhandlung.<sup>1962</sup> Höchstwahrscheinlich war David der Sohn des Kaufmanns Jacob David Leudesdorf, der aus *Leudesdorf bei Coblenz* (= Leutesdorf a. Rhein) nach Elberfeld gekommen war.<sup>1963</sup>

Das Unternehmen bestand schon spätestens ab 1834 nicht mehr als Kunst- und Musikalienhandlung, sondern als lithographische Anstalt Leudesdorf-Mansfeld, in Verbindung mit einem Schreibwarenhandel.<sup>1964</sup> Bei dem Geschäftspartner Mansfeld wird es sich um angeheiratete Verwandtschaft gehandelt haben, denn die Ehefrau von David Leudesdorf war Johanne Mansfeld aus Braunschweig.<sup>1965</sup> Spätestens im Jahre 1845 ging David Leudesdorf aus Elberfeld fort; in der Liste der zum 11.1.1846 in Elberfeld wohnenden Juden ist die Familie nicht mehr vertreten.<sup>1966</sup>

---

<sup>1959</sup> SAW F IV 196 Steuerbuch 1804/05

<sup>1960</sup> Großherzoglich-Bergische Provinzial-Zeitung: 30.12.1807

<sup>1961</sup> Offizielles Adreßbuch für Rheinland-Westfalen 1834; Bergisches Adreßbuch 1841

<sup>1962</sup> SAW: J III 90, Elberfeld, Etablissements-Ankündigungen 1818-39

<sup>1963</sup> PstA Brühl: Standesamt Elberfeld 250/1825. Jacob David L. (\* um 1751- 1825 +) war danach verheiratet gewesen mit Regina Seligmann, Sohn von David und Susanna Leudesdorf. Siehe auch Anzeige in der Großherzoglich-Bergischen Provinzial-Zeitung vom 17.9.1807, wonach Leudesdorf von der Frankfurter Messe zurück war und internationale Mode sowie Modeartikel anbot. *Ich nehme auch, wie gewöhnlich, Juwelen, Perlen, altes Gold und Silber, alte schwere seidene Kleider und sonstige Werth-Sachen im höchsten Preise statt baarer Zahlung an.* Die jüdische Familie wohnte mindestens seit 1806 in Elberfeld und gehört zu den Mitbegründern des Friedhofs an der Weißenburgstraße. Siehe dazu: Jorde, F.: Zur Geschichte der Juden in Wuppertal. Siehe auch Großherzoglich-Bergische Provinzial-Zeitung vom 23.9.1807, Geschäftstrennung Leudesdorf ./.. Cahen & Leser

<sup>1964</sup> Offizielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834; Bergisches Adreßbuch 1841; fehlt 1850

<sup>1965</sup> Jorde, F.: Zur Geschichte der Juden in Wuppertal, S. 11

<sup>1966</sup> Jorde, F.: Zur Geschichte der Juden in Wuppertal, S.14

## Johann Löwenstein & Heinrich Büschler

Heinrich Büschler senior, Verleger der Allgemeinen Zeitung, hatte zum 15.11.1821 sein zum Verlag gehörendes Sortimentsgeschäft an Friedrich Karl Schönian verkauft, dazu den größten Teil seiner früheren Verlagsartikel sowie die Leihbibliothek der Buch- und Kunsthandlung und wollte sich ausschließlich auf die Buchdruckerei und das Verlagsgeschäft beschränken.<sup>1967</sup> Sein Sohn allerdings, Heinrich Büschler junior, eröffnete mit Johann Löwenstein unter der Firma J. Löwenstein & H. Büschler jun. eine neue Buch- Kunst- und Musikalienhandlung nebst Leihbibliothek unter der Adresse D 65.<sup>1968</sup>

Allerdings schon zum 31.12.1834 übernahm Löwenstein das Unternehmen in eigener Regie und führte es unter der Bezeichnung *J. Loewenstein & Co.* fort.<sup>1969</sup>

Der Buchhändler Johann Löwenstein - zeitweilig auch Loewenstein - wurde um 1800 in Frankfurt am Main geboren als Sohn des Friseurs Friedrich Loewenstein und der Catharina Christ.<sup>1970</sup> Er war mit Wilhelmine Constanze Westhoven verheiratet und starb am 29.4.1866 in seiner Wohnung am Wall.

Aus Werbung und Adreßbucheinträgen muß geschlossen werden, daß sich Löwenstein schon bald nicht mehr für den Handel mit Musikalien interessierte. Er war künftig vor allem als Buchhändler, zeitweilig auch als Agent der Deutschen

Lebensversicherungsgesellschaft in Lübeck tätig.<sup>1971</sup> Unter seinen Nachkommen betätigte sich das Unternehmen auch als Adreßbuchverlag.<sup>1972</sup>

## Gustav Mebus & Comp.

Erstmals als Musikalienhandlung wird das Unternehmen von Gustav Mebus 1850 als „*Buch, Kunst- und Musikalienhandlung*“ in der Herzogstraße D 1008 genannt.<sup>1973</sup> Der Inhaber stammte aus Neukirchen, Regierungsbezirk Düsseldorf (heute: Grevenbroich), wo er um 1812 als Sohn von Johann Peter Mebus und der Anna Christina Gerhards geboren wurde;<sup>1974</sup> in Elberfeld heiratete Gustav Mebus am 1.7.1854 die 43jährige Bertha Heuser, Tochter des Realschullehrers Johann Peter Heuser und der Helena Heuser geborene Heuser(!). Unter der 1850 genannten Adresse Herzogstraße D 1008 - später umbenannt in

---

<sup>1967</sup> SAW: J III 90, Elberfeld, Etablissements-Ankündigungen. Ebendort: Verkauf der Druckerei am 2.1.1836 an Huebner & Heickmann.

<sup>1968</sup> Offizielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

<sup>1969</sup> SAW: J III 90, Elberfeld, Etablissements-Ankündigungen

<sup>1970</sup> Angabe zur Person nach: PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Sterbefälle, 783/1866

<sup>1971</sup> Bergisches Adreßbuch 1841; Elberfeld-Barmer Adreßbuch 1850; Elberfelder Adreßbuch 1864/65

<sup>1972</sup> Elberfelder Adreß-Buch 1868/70

<sup>1973</sup> Elberfeld-Barmer Adreßbuch 1850

<sup>1974</sup> Angabe zur Person nach: PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Heiraten, 208/1854

Herzogstraße 9 - ist die Musikalien- und Buchhandlung noch 1870 nachweisbar.<sup>1975</sup>

Zwischen 1885 und 1896/97 muß die Einstellung des Betriebes erfolgt sein.<sup>1976</sup>

## André Nielo

Musikalien gab es in Elberfeld auch in der Papier- und Musikhandlung von André Nielo am Neuen Weg, der heutigen Herzogstraße, mindestens seit 1817.<sup>1977</sup> André - eigentlich Andreas Dietrich - Nielo wurde 1785 in Elberfeld geboren und starb 1821 in Neuß.<sup>1978</sup> Sein Vater Johann Dietrich Wilhelm Nielo, geboren um 1744 und gestorben am 30.8.1811, hatte 1779 als Kaufmann das Elberfelder Bürgerrecht erworben.<sup>1979</sup> Zeitweise hielt sich der Vater in den Niederlanden auf; seine Frau war Anna Schütt, geboren in Arnheim, seine Tochter Johanna wurde 1789 in Amsterdam geboren.<sup>1980</sup> Eine weitere Tochter war die 1793 geborene Maria Friederike verehelichte Baeßler,<sup>1981</sup> ein weiterer Sohn der Kaufmann Johann Wilhelm Nielo, geboren 1787 und gestorben am 7.4.1829.<sup>1982</sup>

Die Beziehung der Familie Nielo zu Kunst und Kultur scheint sehr ausgeprägt gewesen zu sein:<sup>1983</sup>

*„Andreas Dietrich, der sich der damaligen Mode entsprechend Andre nannte, war nicht nur Mitglied der Elberfelder Freimaurer-Loge Hermann zum Lande der Berge, sondern gehörte 1811 zusammen mit seinem Bruder Johann Wilhelm zu den Gründern des Gesangvereins seiner Vaterstadt. (...) Aber es gab auch schon frühe Beziehungen der Familie zum Theater. Im Jahre 1810 wurden die Gebrüder Nielo im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Bankrott des Bergischen Nationaltheaters erwähnt. Vermutlich hatten sich die Brüder für das Theater in Elberfeld engagiert und möglicherweise sogar für eine gewisse Summe gebürgt.“*

Beide hier genannten Töchter hatten sich mit Musikerfamilien verbunden: Maria Friederike hatte in die Familie Baeßler eingeheiratet, die den ersten Organisten der Reformierten Gemeinde stellte, die ältere Johanna Nielo wurde Ehefrau des späteren Elberfelder Musikdirektors Johannes Schornstein, der Baeßler als Organist folgte. Zu Andreas Dietrich Nielo schreibt Michael Knieriem:<sup>1984</sup>

*„Auch er war ein gutbetuchter Kaufmann. Seine erste, 1805 mit Anna Emilie Adelaide de Pfaff geschlossene Ehe wurde nach 1809 geschieden. Am 25. Febr. 1814 ging er die zweite Ehe mit Caroline Fourier (1790-1855), der Tochter eines Elberfelder Steuerempfängers, ein.“*

---

<sup>1975</sup> Elberfelder Adreß-Buch 1868/70

<sup>1976</sup> Elberfelder Adreß-Buch 1885; dto. 1896/97

<sup>1977</sup> Adreßbuch auf das Jahr 1817 für die Stadt Elberfeld

<sup>1978</sup> Knieriem, M.: ...Meine Sehnsucht, S. 4

<sup>1979</sup> PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Sterbefälle, 470/1811; Knieriem, M.: ...Meine Sehnsucht, S. 4

<sup>1980</sup> Anna Schütt, geboren Oktober 1752, gestorben 4.12.1833. Johanna Nielo, geb. 1789, gestorben 8.7.1864. (PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Sterbefälle, 979/1833; 975/1864)

<sup>1981</sup> Täglicher Anzeiger vom 7.1.1845: Todesanzeige. Verstorben am 6.1.1845. Ehemann war der Weinhändler Friedrich Baeßler

<sup>1982</sup> PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Sterbefälle, 247/1829

<sup>1983</sup> Knieriem, M.: ...Meine Sehnsucht, S. 4

<sup>1984</sup> Knieriem, M.: ...Meine Sehnsucht, S. 4

Sohn aus zweiter Ehe Nielos war August Rudolf Nielo, später als Dichter und Rezitator bekannt.

Spätestens mit dem Tod von Andreas Dietrich Nielo wurde der Handel mit Musikalien eingestellt. Der Bruder Johann Wilhelm scheint den Betrieb weitergeführt zu haben, firmierte fortan aber als „*Nielo & Plümacher, Papierhandlung Zeichen-, Schreibmaterialien und andere Comptoirbedürfnisse, holländ. Rauchtak*“.<sup>1985</sup>

### Ferdinand Reinhardt

Die Firma Reinhardt hatte ihren Sitz in der Bahnhofstraße in Barmen und bestand dort schon seit mindestens 1866.<sup>1986</sup> Im Werbeanhang des Barmer Adreßbuches von 1871/72 findet sich nachstehendes Inserat:

*„Ferdinand Reinhard, Barmen. Bahnhofstraße 1. Buch-, Kunst-, Musikalien- und Landkarten-Handlung - zu ermäßigten Baarpreisen - Geschäftsbücher Lager, Copirbücher, Copirpressen, Anfertigung von Contobüchern, sowie alle Arten Drucksachen (Rechnungsformulare, Facturen, Wechsel, Avisbriefe, Circulare etc) nach Vorschrift. Couverts en-gros et en-detail. Agentur der Annoncen-Expedition von Hasenstein & Vogler für Barmen, Elberfeld und Umgegend. (Aufnahme von Inseraten zu Original-Preisen.) Porzellan-Firmen-Buchstaben. Vertretung der Fabrik für Barmen, Elberfeld und Umgegend. Das Neueste, Dauerhafteste u. Eleganteste in dieser Branche, allen Witterungseinflüssen widerstehend.“*

Von besonderem Interesse ist das Unternehmen aus dem Grunde, weil Reinhardts Ehefrau eine Tante des später international berühmten Pianisten Emil (von) Sauer war und der erste Kontakt zwischen dem Pianisten und dem Haus Ibach - deren Instrumente Sauer über Jahre hinweg in einer Vielzahl seiner Konzerte spielen sollte - zustande gekommen war.

Emil (von) Sauer schreibt in seinen Lebenserinnerungen:<sup>1987</sup>

*„...ein Vertrösten dereinstiger Anwartschaft auf die solistisch vollbesetzten Gürzenichkonzerte war aber auch alles, was ich nach Barmen, meiner dritten Station, mit auf den Weg nahm. Hier wohnte eine Blutsverwandte, meines Vaters Schwester, welche, an einen Buchhändler Reinhardt verheiratet, mir auf das herzlichste die Thüren ihres Hauses öffnete. (...) Ich machte jedoch in der Wupperstadt einen weit kostbareren, bleibenden Fund, einen Freund, der Jahre hindurch entscheidend in meiner Laufbahn mitgespielt hat.“*

### Johann Eckhardt Schaub

Am 12.6.1818 konnten die Leser der Allgemeinen Zeitung von der Eröffnung einer neuen Buch- und Musikalienhandlung lesen:

---

<sup>1985</sup> Adreß Taschen-Buch vom Herzogthum Berg und der Grafschaft Mark [1828]

<sup>1986</sup> Inserat im Täglichen Anzeiger vom 24.7.1866

<sup>1987</sup> Sauer, E.: Meine Welt, S. 121 f



*„Allen Freunden der Literatur und Musik habe ich die Ehre anzuzeigen, daß ich eine Buch- und Musikalienhandlung in Elberfeld errichtet habe. J. Eckhardt Schaub, auf dem Wall, Schlösser Gassen Ecke.“*

Anscheinend war das Unternehmen nicht sonderlich ertragreich, denn Schaub siedelte nach Düsseldorf über und eröffnete dort in der Alleestraße ein neues Unternehmen.<sup>1988</sup> Seine Buch- und Musikalienhandlung in Elberfeld veräußerte er zum 1.1.1830 an seinen bisherigen Geschäftsführer, Karl Joseph Becker.<sup>1989</sup> Becker hatte seine Ausbildung und mehrere anschließende Jahre bei der Firma ‚F.E.C. Leuckhart’sche Buch- und Musikalienhandlung‘ in Breslau verbracht. In einem Schreiben des Elberfelder Oberbürgermeisters an den Landrat vom 29.12.1829 wird Becker bescheinigt, daß er als *„wissenschaftlich und sittlich gebildeter Mann“* bekannt sei.

Becker tritt in der Folgezeit auch als Kartenhandlung auf:<sup>1990</sup>

*„Karl Josef Becker, Buch- Musikalien- und Landkartenhandlung (vormals Schaub’sche Buchhandlung) D 43“*

Auf Dauer konnte Becker mit seiner Buch-, Musikalien- und Landkartenhandlung jedoch nicht bestehen und wechselte als Buchhalter zur Verwaltung der Bergisch-Märkischen Bahngesellschaft.<sup>1991</sup>

### Johann Wilhelm Schmachtenberg

Am 29.10.1829 erschien in der Allgemeinen Zeitung eine Anzeige der Firma Schmachtenberg & Steinberg aus Mönchengladbach, die die Leser zur Subscription für *„125 Zwischenspiele zu 19 Chorälen für die Orgel von Organist J.P. Schmachtenberg in Unterbarmen“* einlud. Der Organist Johann Peter Schmachtenberg war gleichzeitig Lehrer in Elberfeld und gehörte später zu den Mitarbeitern am „Reformierten Gesangbuch“ von 1853.<sup>1992</sup> Das inserierende Unternehmen war ein *„Buch- und Musikalienhandel mit Leihbibliothek und Lesekabinett“* in Mönchengladbach, geleitet von Johann Wilhelm Schmachtenberg.<sup>1993</sup> Dieser Mönchengladbacher Buchhändler war ein Bruder von Johann Peter und eröffnete später ein Handelsgeschäft in Elberfeld bzw. eine Filiale des Mönchengladbacher Unternehmens. Das Adreßbuch von 1850 nennt Johann Wilhelm Schmachtenberg mit einem *„Commissionsgeschäft, Buch- Musikalien- und Schreibmaterialienhandlung und Agentur der rheinischen Schulbuchhandlung“* in der Luisenstraße unter D 952.

---

<sup>1988</sup> Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

<sup>1989</sup> hier und nachfolgend siehe SAW: J II 58

<sup>1990</sup> Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

<sup>1991</sup> Elberfeld-Barmer Adreßbuch 1850; Adreßbuch der Stadt Elberfeld 1864-65

<sup>1992</sup> vgl.: Ev. Kirchengesangbuch Ausgabe für die Landeskirchen Rheinland, Westfalen und Lippe, Güterloh-Witten-Neukirchen Vluyn [1969]

<sup>1993</sup> Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

Der Lehrer und Organist Johann Peter Schmachtenberg starb am 17.11.1860 in seiner Wohnung auf dem Hofkamp in Elberfeld.<sup>1994</sup> Aus der Sterbeurkunde geht hervor, daß er am 19.10.1798 in Haan geboren worden war als Sohn des in Elberfeld gestorbenen Johann Friedrich Schmachtenberg und der in Haan verstorbenen Anna Catharina Voes. Mit Wilhelmine Schmits war der Organist und Lehrer Johann Peter verheiratet gewesen. Sein Bruder, der Buch- und Musikalienhändler Johann Wilhelm Schmachtenberg, starb fünf Jahre später am 7.12.1865 in der Luisenstraße.<sup>1995</sup> Er war 1794 geboren worden, seine Ehefrau Sophie Lambert starb in Mönchengladbach. In seiner Sterbeurkunde ist erwähnt, daß sein Vater zeitweilig das Amt eines Bürgermeisters bekleidet hatte.

---

<sup>1994</sup> PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Sterbefälle, 1290/1860

<sup>1995</sup> PstA Brühl: Standesamt Elberfeld, Sterbefälle, 1833/1865

## Mitanbieter, Konkurrenten und Kollegen im Umland

Neben den Instrumenten, die aus Wien, Paris, London und entfernteren deutschen Regionen ihren Weg in das Wuppertal und seine nähere Umgebung fanden,<sup>1996</sup> waren es vor allem die der Konkurrenten aus dem engeren Umkreis und den benachbarten Gebieten, die hier in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf den Markt kamen, so vom Nieder- und Mittelrhein, aus Hessen und aus Westfalen. Etliche Klaviere und Flügel wurden als ‚Alt-Instrumente‘ von Ibach in Zahlung genommen und fanden nach ihrer Überholung als preiswerte Gebrauchsinstrumente neue Liebhaber. Beachtenswert dabei: Viele dieser Hersteller kannten sich untereinander aus der Ausbildungszeit, von Besuchen und von Konkurrenzen, wie sie beispielsweise die Instrumental- oder Gesangsvereine bei der Anschaffung ihrer Instrumente ausriefen; auch hatte man miteinander bei Ausstellungen zu tun.

Ausgangspunkt des nachstehenden Kataloges von Kollegen und Konkurrenten ist das Ankaufsbuch für Altinstrumente von Rud. Ibach Sohn. Aus diesem Grund sind die von Ibach in Zahlung genommenen Fremdprodukte an erster Stelle unter dem Namen des jeweiligen Herstellers mit Datum oder Zeitraum des Ankaufs und dem Namen des Verkäufers notiert.

Darüber hinaus wurden diejenigen Klavierbauer mit in diesen Katalog hineingenommen, die in den überregionalen Adreßbüchern der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter diesem Beruf benannt sind. Da diese frühen Adreßbücher in der Regel sehr selektiv geführt sind und nur Selbständige, Militärs, Beamte und Angehörige der „vermögenden Schichten“ enthalten (Angestellte oder Arbeiter fehlen nahezu immer), bieten sie eine relativ zuverlässige Quelle dafür, daß es sich bei den genannten Klavierbauern tatsächlich um selbständige Hersteller und Gewerbetreibende handelt. Für spätere Jahre wurden die Branchenverzeichnisse der Adreßbücher aus den größeren Städten - Köln, Düsseldorf, Aachen, Barmen und Elberfeld - einbezogen. Zufallsfunde ergänzen die Aufstellung. Am Rande sind auch vereinzelt Orgelbauer genannt, wenn sie in besonderer Beziehung zum Hause Ibach standen, hier ist z. B. an Weitz aus Düsseldorf zu denken, oder zumindest zeitweise - z.B. bei schwacher Auftragslage - auch Klaviere herstellten, wie z. B. Tibus in Rheinberg oder Weil in Neuwied. Als problematisch haben sich die Nennungen unter der unbestimmten Berufsbezeichnung „Instrumentenmacher“ erwiesen. In der hier interessierenden Region sind in der Regel darunter Klavierbauer zu verstehen, manchmal

---

<sup>1996</sup> Festzustellen sind die Marken Joseph Weiß, Nanette Streicher, Lauterer, J.A. Knam, Jan Bayer, Broadwood, Erard.

werden damit aber auch Hersteller optischer oder chirurgischer Gerätschaften gemeint.<sup>1997</sup> In diesen Fällen sind die betreffenden Produzenten als „fragwürdig“ kenntlich gemacht oder aber es konnte die Vermutung ihrer klavierbauerischen Tätigkeit mit Hilfe weiterer Quellen gesichert werden.

Besondere Aufmerksamkeit wird in diesem Abschnitt den Unternehmen des Bergischen Landes sowie den wichtigen Zentren Aachen, Düsseldorf und Köln gewidmet, die musikalisch einander durch die Niederrheinischen Musikfeste besonders verbunden waren. Ebenfalls einen längeren Abschnitt innerhalb dieses Katalogs erhielten die drei wichtigen Betriebe des Rheinlandes: Adam, Knauss und Mand. Auf die Mithereinnahme von Klavierherstellern aus dem benachbarten westfälischen Umland - die ebenfalls in Ibachs Ankaufsbuch reichlich vertreten sind – mußte letztlich des Umfangs wegen verzichtet werden. Der Katalog ist alphabetisch nach Orten gegliedert, innerhalb des jeweiligen Ortes nach Namen.

## **Rheinisch-bergische Hersteller von Tasteninstrumenten**

### ***Ohne Ortsangabe***

#### **Baumbach**

IA: 600, Ankauf zwischen 1852-58 von A. Kleinjung ; zwischen 1858-61 von W. Post, Wehringhausen.

Mehrfach in den Geschäftsbüchern Ibachs erwähnt als Subunternehmer und Lieferant von Klaviergehäusen. Erwähnt als **F.** Baumbach in der Ibach-Bilanz von 1862/63.<sup>1998</sup>

### ***Aachen***

#### **Anton Lambertz**

Das Klavierbauunternehmen Lambertz hat als einer der ältesten Aachener Betrieb seiner Art zu gelten. Gründer war Anton Johann Hubert Lambertz, der sich 1828, nach seinen Gesellenjahren bei Streicher in Wien, in Aachen selbständig machte.<sup>1999</sup> Antoine Jean Hubert Lambertz, so sein standesamtlicher Geburtseintrag, war er am 23.6.1806 als Sohn

---

<sup>1997</sup> In anderen Regionen, wie z.B. Bayern, ist gerade für den Klavierbauer der Begriff *Instrumentenmacher* unüblich. Hinweis Dr. H. Henkel, Dt. Museum München.

<sup>1998</sup> IA: 624-62

des Musikers Egidius (Gilles) Lambertz und seiner Ehefrau Christina Creutzer, einer Kölnerin, geboren worden.<sup>2000</sup> Die erste bekannte Adresse, hier lebte er unter einem Dach mit seinem Vater und seinem Bruder Heinrich, ebenfalls Berufsmusiker, war die Kleinmarschierstraße B 1217 ½, wo er unter der Berufsbezeichnung *Klaviermacher* firmierte.<sup>2001</sup> Um ein für bürgerliche Salons besser geeignetes, kleineres Instrument zu bauen, entwickelte Anton Lambertz einen nur 183 cm langen Flügel, den er „*Serenion*“ nannte.<sup>2002</sup> Die Begründung seines Antrages vom 21.6.1834 lautete:

*„Die Klagen, welche ich als Klavier- und Instrumentenmacher häufig von Liebhabern, die gute Instrumente (Flügel, Fortepianos) suchen, darüber vernehmen mußte, daß die Größe dieser Instrumente dem Raum, wohin sie gestellt werden sollten, oft nicht anpassend sei, kurz, daß solche zu viel Platz im Zimmer wegnehmen, liessen mich seit längerer Zeit auf die Bearbeitung eines Instrumentes sinnen, welches, zur Abhülfe jener Klagen, also bei bedeutend kleinerer Größe, dennoch im Format einem Flügel gleich, alle Eigenschaften des Flügel Fortepianos, d.h. Schönheit und Stärke des Tones, in sich vereinigt. Die Kunst, die ich redlich erlernt zu haben glaube und wegen welcher ich zu meiner möglichsten Vervollkommnung mehrere Jahre bei den berühmtesten Meistern Wiens gearbeitet, hat mein desfalliges Nachsinnen zur Wirklichkeit geführt und es ist mir die Fertigung resp. Erfindung eines Instrumentes gelungen, daß bei der geringen Grössen und dem kleinen Raum, den es einnimmt, nach dem Zeugnisse der Sachverständigen, jedem guten Flügel-Fortepiano würdig zur Seite steht.“*

Sein Wunsch nach Patentschutz wurde nicht erfüllt, die begutachtende Technische Deputation urteilte: „... *die bloße Verkürzung des Instrumentes und die dadurch bewirkte Raumersparung ist nach unserem Dafürhalten zur Patentertheilung nicht erheblich genug*“. Alle anderen Veränderungen des Instrumentes waren bereits bekannt. Lambertz ließ nicht locker und führte im Jahr darauf als weitere Verbesserung einen neuen Resonanzboden ein und verwandte eiserne statt hölzerner Spreizen. Auch dafür erfuhr er Ablehnung, und es hieß:

*„Auf die Vorstellung vom 21.v.M. wird Ihnen eröffnet, daß Ihrem Gesuche wegen Ertheilung eines Patents auf eine neue Einrichtung für's Fortepiano nicht gewillfahrt werden kann, da die Anwendung des Eisens oder sonstigen Metalles bei dem Leistenwerke pp. schon bekannt ist, überhaupt auch ein blosser Wechsel im Material bei der inneren Einrichtung des Instruments keine Patentfähigkeit begründet.“*

Anton Lambertz heiratete vor 1836 die Wilhelmina Cischini, den Eheleuten wurde in der Marschierstraße am 31.1.1838 der Sohn Heinrich Hubert Lambertz geboren;<sup>2003</sup> Zeugen des Geburtseintrages waren der Großvater Egidius Lambertz, 55 Jahre alt und der Onkel Heinrich Lambertz, 32 Jahre alt, beide Musiker. Auch in späteren Jahren bemühte er sich um qualitative Verbesserungen im Klavierbau, jedoch wurden seine Patentanträge

---

<sup>1999</sup> Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 415

<sup>2000</sup> PstA Brühl, Standesamt Aachen, Geburten, 23.6. 1806 (Zeuge u.a. der Musiker Jean Jacque Dostall). Möglicherweise war der Schwiegervater der Kölner Musiker Adam Creutzer, erw. 1761 und 1778, vgl. Niemöller, K.W.: Kirchenmusik, S. 226

<sup>2001</sup> Aachener Adreßbuch von 1838

<sup>2002</sup> GStA PK: Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3, Vol 2 (angegeben waren: 5 Fuß, 7 ½ Zoll wienerisch); Abbildung des Instruments auf fol. 29 von Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3, Vol 2.

<sup>2003</sup> PstA Brühl, Standesamt Aachen, Geburten 157/1838

regelmäßig abgelehnt. Zu einer Verbesserung der Mechanik hieß es im Jahr 1851:<sup>2004</sup> **„Weder die genannten Theile an und für sich, noch die Art und Weise ihrer Verbindung miteinander, können Anspruch auf das Prädikat der Neuheit machen“**. Ein neuartiger Überzug der Hammerköpfe mit Gutta Percha,<sup>2005</sup> eingereicht am 24.12. des gleichen Jahres, wurde von der Technischen Deputation nicht als ernsthafte Verbesserung angesehen, da es den Instrumentenbauern überlassen bleiben sollte, **„welche Materialien sie zum Beledern der Hammerköpfe anwenden wollen“**.<sup>2006</sup> - Ein letztes Mal versuchte Lambertz im Jahre 1854, seine Ideen schützen zu lassen und reichte die Konstruktion eines Pianos mit doppeltem Resonanzboden und doppelter Dämpfung ein. Hier kam die Technische Deputation zu der Auffassung, es handele sich um reine Neuauflage einer bereits vor 27 Jahren gemachten Erfindung.<sup>2007</sup> - Im Jahre 1850 soll Lambertz maximal 5 Mitarbeiter gehabt haben.<sup>2008</sup> Zwischen 1850 und 1855 zog Anton Lambertz in ein eigenes Haus in die Harscampstraße um, später Nummer 76.<sup>2009</sup> Den Gepflogenheiten der Zeit entsprechend, bezeichnete er sich in den 1860er Jahren, bis dahin hatte er unter Klavierbauer firmiert, als **„Klavierfabrikant“**.<sup>2010</sup> Anton Johann Hubert Lambertz starb 59jährig am 5.2.1866 in seiner Wohnung Harscampstraße 76.<sup>2011</sup>

Spätestens zu diesem Zeitpunkt übernahm Heinrich Lambertz die Führung des Unternehmens. Folgt man der Werbung dieser Zeit, so lag der Produktionsschwerpunkt vor allem auf dem Bau von Pianinos:<sup>2012</sup>

**„Die Pianofortefabrik von Heinrich Lambertz in Aachen, Harscampstrasse Nr. 76, empfiehlt dem geehrten Publikum ihre nach der neuesten Konstruktion gebauten siebenoctavigen Pianinos in Palisander und Mahagony von starkem, feurigen Tone und billigem Preise, für deren Güte und Dauer mehrere Jahre Garantie geleistet wird. Aufträge im Vermiethen, Repariren und Stimmen von Instrumenten werden ebenfalls unter prompter und billiger Bedienung entgegengenommen.“**

Am 25.8.1871 heiratete Heinrich Lambertz die Lehrerin Katharina Stephan, geboren am 30.9.1834, als Tochter des Vergolders Hermann Joseph Stephan und der Theresia Kugehl.<sup>2013</sup> In den 1880er Jahren wurde neben der Produktion auch Handel mit

---

<sup>2004</sup> GStA PK Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3, Vol 6

<sup>2005</sup> Gutta percha: „Inselgummi“ = Gummi, gewonnen aus dem Saft des Baumes Isonandra gutta;

<sup>2006</sup> GStA PK Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3, Vol 7

<sup>2007</sup> GStA PK Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3, Vol 7, Schreiben vom v. 2.10.1854

<sup>2008</sup> Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 415 und 471

<sup>2009</sup> Adreßbuch Aachen 1850 und 1855. Mitgeteilt von Frau Pael, Stadtarchiv Aachen, der ich an dieser Stelle noch mal für ihre vielen Hinweise zu den Aachener Klavierbauern danken möchte.

<sup>2010</sup> Adreßbuch Aachen 1860

<sup>2011</sup> PstA Brühl, Standesamt Aachen, 192/1866. Melder: Sohn Theodor, 30 J.Kreissekretär in Düren

<sup>2012</sup> Adreßbuch Aachen 1868, Inseratenanhang

<sup>2013</sup> PstA Brühl: Standesamt Aachen, Heiraten, 330/1871

Fremdprodukten betrieben und spätestens ab 1887 war Lambertz Aachener Alleinvertreter für die Koblenzer Firma Carl Mand.<sup>2014</sup>

Katharina Lambertz geborene Stephan starb 1890, Heinrich Hubert Lambertz starb am 3.4.1897 in seinem Haus in der Harscampstraße 76.<sup>2015</sup> Mit seinem Tod erlosch das 1828 gegründete Unternehmen.

### Cornelius Lambert

Eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen dem Klavierbauer Cornelius Lambert und seinem Berufskollegen Anton Lambertz besteht augenscheinlich nicht. Das Unternehmen von Cornelius Lambert hatte seinen Sitz am Karlsgraben 42, die Adreßbücher führen den Klavierbauer nur in den Jahren 1863-1869/70 auf, allerdings unter dem Namen Lambertz.<sup>2016</sup> Mit dem Tod von Cornelius Lambert am 31.7.1870 erlosch das Unternehmen.<sup>2017</sup> Cornelius Lambert wurde um 1820 als Sohn von Peter Lambert und Anna Maria Vergülpen in Aachen geboren und war mit Margaretha Schillings verheiratet gewesen.

### Joseph Mahr

IA: 600, Ankauf 1865 von N. Marx in Aachen.

Die Pianofabrik Joseph Mahr wurde im Jahre 1854 gegründet und später mit der Piano- und Harmoniumhandlung des Neffen Aloys Mahr gemeinsam betrieben.<sup>2018</sup> Joseph Mahr scheint einer der Söhne des Handelsmanns bzw. Kleinhändlers Joseph Mahr und seiner Ehefrau Maria Catharina Mertens gewesen zu sein, vermutlich der am 20.7.1829 geborene Wilhelm Joseph Hubert Mahr, der im Haus B 628 in der Pontstraße zur Welt kam.<sup>2019</sup>

Das Unternehmen saß zu Beginn seiner Tätigkeit in der Straße Winrichsbongard B 1300 bzw. Winrichsbongard 38.<sup>2020</sup> Die Adresse wechselte in den Folgejahren mehrfach: Über Theaterstr. 22 (1865), Schildstr. 1 (1872), Eilfschornsteinstraße 5 ½ (1874-1881) bis zur

---

<sup>2014</sup> Adreßbücher Aachen 1883, 1887

<sup>2015</sup> StAAC: Totenzettelsammlung L 34

<sup>2016</sup> Adreßbücher Aachen, 1863, 1868, 1869/70

<sup>2017</sup> Persönliche Angaben aus: PstA Brühl: Standesamt Aachen, Sterbefälle, 1419/1870; der Todesfall wurde vom Hausvermieter Nicolas Cüpper angezeigt.

<sup>2018</sup> de Wit, Paul (Hrsg.): Welt-Adreßbuch, 1906, s.v. Aachen

<sup>2019</sup> PstA Brühl: Standesamt Aachen, Geburten, 20.7.1829; andere Söhne dieses Ehepaares: Johann Joseph Mahr, Komptoirist (\* ca. 1817, Heirat 1848 mit S. Limbert) und Wilhelm Joseph Hubert (\* 1816)

<sup>2020</sup> Adreßbuch Aachen 1855 und 1858

Johanniterstraße 11 (1883-1895).<sup>2021</sup> Joseph Mahr bot seine Dienste u.a. über Adreßbuchwerbung an:<sup>2022</sup>

*„Pianoforte-Fabrik von Joseph Mahr, in Aachen, Schildstr. 22. Dieselbe empfiehlt sich durch ganz vorzügliche Pianino's, welche sich nicht allein durch einen vollen kräftigen Ton, sowie durch Dauerhaftigkeit (wofür garantiert wird) und geschmackvolles Aeußere auszeichnen, sondern welche auch vermöge einer neuen Pariser Patent-Mechanik eine Spielart haben, wie sie bisher an Pianinos nicht erreicht wurden.“*

Joseph Mahr nahm mit seinem Unternehmen 1880 an der Gewerbeausstellung in Düsseldorf teil.<sup>2023</sup> Ebenfalls beschickte er die Weltausstellung von 1897 in Brüssel, wo er für ein Pianino eine Silbermedaille erhielt.

Inzwischen hatte sich Aloys Mahr, Neffe des Klavierbauers, selbständig gemacht und ist bereits 1886 mit einem eigenen Betrieb (Pianoforte-Fabrik-Magazin) unter der Adresse Wilhelmstraße bekannt.<sup>2024</sup> Bei ihm handelt es sich um den am 13.7.1858 auf der Adalbertstraße 4 geborenen Sohn des Schlossers Hubert Theodor Mahr und dessen Ehefrau Hubertine Jonas.<sup>2025</sup> Neben der Handlung gründete er als Zweitgeschäft eine Pianofortefabrik, die er mit dem Handelsgeschäft im August 1890 in die Harscampstraße verlegte.<sup>2026</sup> Er scheint die Fabrikation aber nur kurzzeitig betrieben zu haben, denn bereits im Aachener Adreßbuch von 1897 wird unter seiner Adresse Harscampstraße Hausnummer 64 nur noch die Instrumentenhandlung erwähnt, so auch vermerkt in Paul de Wit's Welt-Adreßbuch, Ausgabe des Jahres 1900. Onkel und Neffe traten in diesen Jahren als konkurrierende Unternehmen auf. Joseph Mahr inserierte zu dieser Zeit:<sup>2027</sup>

*„Jos. Mahr, Klavierbauer, Johanniterstr. 11. Pianoforte-Fabrik. Grand oblique mit Doppeltafel, eigenes Fabrikat und Erfindung nach dem Urtheile der größten Klaviervirtuosen ‚Flügelton‘. Durch eine Neuerung im Diskant habe ich jetzt einen Ton erzielt, wie er bisher noch nicht erreicht worden ist. Mehrjährige Garantie. Harmoniums auf Lager (Orgelton). Mieth-Instrumente auf Lager.“*

Um 1902/1903 hatte Aloys dann den Betrieb seines Onkels unter der Bezeichnung *„Jos. Mahr Nachfolger, Inhaber Aloys Mahr“* übernommen und an seine Adresse verlegt.<sup>2028</sup> Unter seiner Leitung blieb der Sitz längere Zeit unter der Adresse Harscampstr. 64, um dann über die Schützenstr. 11 (1915) nach Winrichsbongardstr. 39/41 (1920-42) verlegt zu werden, der Straße, wo Joseph Mahr 1854 seine Tätigkeit begonnen hatte. Es scheint, folgt man dem Eintragungstext der Adreßbücher, daß zwischen den beiden Weltkriegen der Übergang zu einem reinen Handels- und Reparaturgeschäft erfolgte. Nach dem Krieg

---

<sup>2021</sup> hier und nachstehend: Adreßbücher der Stadt Aachen

<sup>2022</sup> Adreßbuch Aachen 1868

<sup>2023</sup> Offizieller Katalog der Gewerbeausstellung in Düsseldorf 1880

<sup>2024</sup> Freundlicher Hinweis Dr. H. Henkel, Deutsches Museum

<sup>2025</sup> PstA Brühl: Standesamt Aachen, Heiraten, Eheschließung 10.6.1843

<sup>2026</sup> Freundlicher Hinweis Dr. H. Henkel, Deutsches Museum

<sup>2027</sup> Adreßbuch Aachen 1900 und 1901



findet sich die dritte Generation in diesem Gewerbe/Handwerk tätig: Gerhard Mahr, der 1949 unter der Adresse Salierstraße 18 als Klavierbauer eingetragen wurde.

### Pohl & Lovens

Die Klavierfabrik Pohl & Lovens bestand in Aachen nur über eine relativ kurze Zeit. In den Jahren 1845 und 1850 wird das Unternehmen mit einer Fabrik in der Eilfschornsteinstraße B 650 genannt, Inhaber waren Bernhard Pohl und Martin Lovens.<sup>2029</sup> Spätestens ab 1855 werden beide Unternehmer mit eigenen Klavierbau-Betrieben genannt. Im Jahre 1846 bemühte sich das Gemeinschaftsunternehmen um Patentschutz für die *„Erfindung einer verbesserten Dämpfung an Pianinos mit schräglaufenden Saiten“* und brachte dazu ein Gutachten des städtischen Musikdirektors bei.<sup>2030</sup> Die Erfindung wurde abgelehnt mit dem Verweis darauf, daß wesentliche Teile davon bereits bekannt waren und die verbleibenden wirklichen Neuerungen keine patentwerte Verbesserung darstellten.

### Bernhard Pohl

Eigenartigerweise war Bernhard Pohl kein gelernter Klavierbauer,<sup>2031</sup> sondern er begann sein Arbeitsleben mit dem Beruf eines *„Spinnmeisters“*, wie man bei seiner Hochzeit vermerkte. Auch im Aachener Adreßbuch des Jahres 1838 wird er nicht als Instrumentenmacher, sondern als *„Fabrikmeister“* bezeichnet, der in der Grosskölnstraße A 391 wohnte. Zweifel an der Personenidentität lassen sich an Hand der Geburtseintragungen seiner Kinder ausräumen.<sup>2032</sup> Ähnliche Berufsveränderungen lassen sich verschiedentlich nachweisen und sind möglicherweise ein Zeugnis für das wachsende Interesse am Klavier und die damit verbundene große Nachfrage. Ein ähnliches Beispiel findet sich in Köln mit dem *„Klavierfabrikanten“* Gustav Hartkopf, der sich zeitweise als *„Schirmfabrikant“* versuchte oder bei dem Seidenweber Johann Titz, Gründer eines Ratinger Klavierbaubetriebes (siehe jeweils dort).

Bernhard Pohl wurde 1811 in Gürzenich bei Düren geboren als Sohn von Bernhard Joseph Pohl und Cäcilia Elster. Er heiratete am 17.10.1835 die 1807 in Montjoe geborene Anna Gertrud Hermans, Tochter von Matthias Hermans und Anna Gertrud Daniel.<sup>2033</sup> Zum

---

<sup>2028</sup> Adreßbuch der Stadt Aachen 1903

<sup>2029</sup> Adreßbuch der Stadt Aachen 1845; 1850

<sup>2030</sup> GStA PK: Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3, Vol 5

<sup>2031</sup> Der Vorname wechselt von Bernard zu Bernhard, nachstehend einheitlich nur Bernhard geschrieben.

<sup>2032</sup> PstA Brühl: Standesamt Aachen, Geburten, 1509/1846 und 1753/1848: Mutter ist Gertrud Hermans.

<sup>2033</sup> PstA Brühl: Standesamt Aachen, Heiraten, 326/1835

Zeitpunkt der Eheschließung war er noch als Spinnmeister tätig. Spätestens aber bei der Geburt seines Sohnes Johann Leonhard Hubert Pohl bezeichnete er sich selbst als „*Klaviermacher*“.<sup>2034</sup> Seine private Wohnadresse war hier, wie auch 1848 bei der Geburt von Caspar Bernard Pohl, die Eilfschornsteinstraße B 650, der Sitz des Gemeinschaftsunternehmens Pohl & Lovens.<sup>2035</sup> Ein eigenständiges Klavierbauunternehmen Bernhard Pohl existierte spätestens ab dem Jahre 1855 in der Harscampstraße B 612 ½, später Harscampstraße 10.<sup>2036</sup> Unter dieser Adresse lebte Pohl als Mieter, letztmalig genannt im Jahre 1887. Seine Berufs-Bezeichnung wechselt häufig zwischen Klavierbauer, Pianofortefabrikant oder Pianoforte-Fabrik. Bernhard Pohl nahm 1863 an der permanenten Industrie-Ausstellung in Köln in der Glockengasse 3 teil und stellt dort einen Flügel aus.<sup>2037</sup>

### Martin Lovens

Zeitweiliger Geschäftspartner von Bernhard Pohl war Hubert Martin Lovens. Er wurde um 1802 in Aachen als Sohn des Schreiners Joseph Lovens und der Anna Maria Baumann geboren. Am 24.8.1838 heiratete er die 29jährige Anna Maria Adelheid Josepha Thyssen, Tochter des verstorbenen Johann Friedrich Thyssen und der Anna Maria Catharina Tombroich.<sup>2038</sup> Unter seiner Adresse wurde zunächst das Gemeinschaftsunternehmen „*Pohl & Lovens*“ in der Eilfschornsteinstraße B 650 betrieben, dort blieb er auch nach Auflösung dieser Firma mit seinem eigenen Klavierbaubetrieb; ab 1858: Eilfschornsteinstraße 6.<sup>2039</sup> Bei gleichbleibendem Wohnsitz wechselt die Firmierung in den Adreßbüchern verschiedene Male. So nannte sich Martin Lovens bis 1865 Klavierbauer, ab 1868 Pianofortefabrik und unter seinem Sohn Jakob trug das Unternehmen die Bezeichnung „*M. Lovens Sohn Klavierbauer, Fabrik und Handlung*“ (1887-1899). Nach 1907 wurden anscheinend keine eigenen Instrumente mehr gebaut, das Unternehmen nannte sich „*M. Lovens Sohn (Inh. Jos. Lovens) Pianomagazin, Eilfschornsteinstraße 6*“.<sup>2040</sup>

Die Ehe zwischen Martin Lovens und der Anna Maria A.J. Thyssen - auch Thissen - war nur von sehr kurzer Dauer. Schon bald nach dem Tod der ersten Ehefrau heiratete Lovens am 2.10.1839 die Maria Ida Hubertina Queck, um 1801 in Aachen geboren, Tochter des

---

<sup>2034</sup> PstA Brühl: Standesamt Aachen, Geburten 1509/1846

<sup>2035</sup> PstA Brühl: Standesamt Aachen, Geburten, 1735/1848

<sup>2036</sup> Adreßbuch Aachen 1855; dto. 1858, 1861, 1863, 1865, 1868, 1872, 1878, 1887

<sup>2037</sup> IA: 156-19 (Tagebuch)

<sup>2038</sup> PstA Brühl: Standesamt Aachen, Heiraten, 149/1838

<sup>2039</sup> Adreßbuch Aachen 1845; dto. 1850, 1858

<sup>2040</sup> Adreßbuch Aachen 1907; dto. bis 1926

Kardensetzers<sup>2041</sup> Joseph Queck und der Anna Maria Frings.<sup>2042</sup> Der Firmengründer starb mit 67 Jahren am 16.6.1869 in seinem Haus Eilfschornsteinstraße 6.<sup>2043</sup> In den folgenden Jahren bis 1875 führte seine Witwe, Ida Queck, den Klavierbaubetrieb weiter und firmierte unter „*Wwe. Martin Lovens, Pianofortefabrik*“.<sup>2044</sup>

Zwischen 1874 und 1875 ging die Leitung auf den am 2.9.1845 geborenen Sohn Martin Hubert Jacob Lovens über, der das Unternehmen bis zu seinem Tod am 13.8.1905 leitete.<sup>2045</sup> Es scheint, als sei mit seinem Tod die Produktion eigener Instrumente eingestellt worden, denn die Firma nennt sich in den Adreßbüchern nach 1906 nur noch *Pianomagazin*. Der Inhaber Josef Lovens wurde hingegen aber immer noch unter der Berufsangabe Klavierbauer eingetragen.<sup>2046</sup> Er wurde am 9.1.1876 in Aachen geboren und führte das Unternehmen in dritter Generation bis mindestens 1926 weiter. Er muß nach 1966 verstorben sein (letzte Nennung im Personenteil des Adreßbuches).

### Joseph Platzbecker

Peter Joseph Hubert Platzbecker wurde am 11.10.1827 in Würm (bei Geilenkirchen) als Sohn des Wirtes Gottfried Platzbecker und der Josepha von Contzen geboren.<sup>2047</sup> Er heiratete am 13.11.1857 - allerdings nicht in Aachen - die Bertha Augustina Robillard aus Paris.<sup>2048</sup>

Joseph Platzbecker gründete sein Unternehmen 1872 und hatte sich auf die Herstellung von „*Pianos und deren Theile*“ spezialisiert.<sup>2049</sup> Im Jahre 1874 wurde er als „*Clavierfabrikant*“ unter der Adresse Löhergraben eingetragen.<sup>2050</sup> Über die Albertstraße 35 (1875) zog er mit seinem Unternehmen zur Wilhelmstraße 26 (1877/79), von dort in die Nummer 31 (1881) und zuletzt ins Haus 31a (ab 1880).<sup>2051</sup> Bei seinen unterschiedlichen Firmensitzen war Platzbecker immer Mieter in den jeweiligen Häusern, kein Eigentümer. Im Jahre 1880 nahm er an der Gewerbeausstellung in Düsseldorf teil und stellte ein doppelt-kreuzsaitiges

---

<sup>2041</sup> Textilarbeiter in der Baumwollverarbeitung

<sup>2042</sup> PstA Brühl: Standesamt Aachen, Heiraten, 279/1839

<sup>2043</sup> PstA Brühl, Standesamt Aachen, Todesfälle 976/1869 (1865 starb ein damals 9jähriger Sohn Martin Hubert des Firmengründers, s. Todesfälle 150/1865)

<sup>2044</sup> Adreßbuch Aachen 1869/70; dto. 1874

<sup>2045</sup> PstA Brühl, Standesamt Aachen, Geburten 1285/1845; StAAC, Totenzettelsammlung, L123

<sup>2046</sup> Adreßbuch Aachen 1927; dto. bis 1942

<sup>2047</sup> PstA Brühl, Standesamt Würm, 72/1827

<sup>2048</sup> StAAC: Totenzettelsammlung, P/Q 77

<sup>2049</sup> Offizieller Katalog der Gewerbeausstellung in Düsseldorf 1880

<sup>2050</sup> Adreßbuch Aachen 1874

<sup>2051</sup> Adreßbücher Aachen der angegebenen Jahre; Katalog der Gewerbeausstellung in Düsseldorf 1880

Pianino vor.<sup>2052</sup> Eine Auszeichnung dort blieb ihm versagt.<sup>2053</sup> Er warb für sein auf Pianinos spezialisiertes Unternehmen mit einer Vielfalt unterschiedlicher Ausführungen:<sup>2054</sup>

*„J. Platzbecker, Wilhelmstr. 31a, Pianoforte-Fabrik. Alle Sorten grad-, kreuz-, doppel-kreuz-, und schrägsaitigen Pianinos, werden auch in jedem Styl und Holzart nach Zeichnung ausgeführt. Reparaturen und Stimmungen billigst.“*

Mit dem Tod des Inhabers am 19.04.1893 erlosch die Firma.<sup>2055</sup>

## Heinrich Adam

Das Unternehmen Heinrich Adam wird sowohl als „*Piano-Forte-Fabrik*“ wie auch als reine Klavierhandlung in den Adreßbüchern genannt, mutmaßlich lag der Schwerpunkt aber beim Handel mit Instrumenten. In Aachen ist der Betrieb erstmals im Jahre 1868 festzustellen, wobei allerdings der Eintrag nur im Branchenverzeichnis erscheint und im Namensverzeichnis noch fehlt; Heinrich Adam war entweder gerade erst nach Aachen übersiedelt oder besaß in jenem Jahr dort nur ein Geschäft.<sup>2056</sup> Nachdem er sich zuerst am Theaterplatz 13 niedergelassen hatte, wechselte er vor 1874 zur Theaterstraße 24 und wohnte privat in der Josephstraße 2.<sup>2057</sup> In den Jahren um 1874/75 wechselte das Einzelunternehmen für eine kurze Zeit zu einer Gesellschaft, Teilhaber neben Heinrich Adam war Theodor Naus. Zu dieser Zeit verwenden die Adreßbücher auch letztmalig den Begriff „*Fabrikant*“ bzw. „*Clavierbauer*“, spätestens ab 1877 spielte der eigene Klavierbau keine Rolle mehr. Im Jahr 1877 war Adam wieder ausschließlicher Inhaber.<sup>2058</sup> Adam inserierte im ‚Echo der Gegenwart‘ vom 29.8.1878:

*„Piano-Forte-Fabrik und Magazin von H. Adam, Theaterstr. 24. Niederlage von Bechstein, Biese, Blüthner, Ibach, Lipp, Steinweg u.a.m., zu Preisen von 500 -4500 Mk. Reparaturen. Piano-Forte-Leihanstalt. Stimmungen.“*

Ab 1885 bleibt die Adresse für die nächsten Jahre fest bestehen unter Wilhelmstraße 42/1, in unmittelbarer Nähe des Berufskollegen Joseph Platzbecker. Der Handel erstreckte sich auf Flügel, Pianinos und Harmoniums. Zum Ende der 1880er Jahre nahm Heinrich Adam den Kaufmann Ludwig Adam, seinen Halbbruder, mit in das Geschäft auf, um sich 1891 anscheinend ganz daraus zurückzuziehen; Heinrich Adam wird im Adreßbuch von 1897 letztmalig genannt.<sup>2059</sup> Zumindest zeitweilig lebte Heinrich Adam in dem Kurort Herrenalb in Württemberg. Nachdem der totkranke P.A. Rudolf Ibach dort während eines

---

<sup>2052</sup> Offizieller Katalog der Gewerbeausstellung in Düsseldorf 1880

<sup>2053</sup> Zeitschrift für Instrumentenbau, 1880/81, Nr. 3, S. 35

<sup>2054</sup> Adreßbuch Aachen 1885; dto. 1887

<sup>2055</sup> StAAC: Totenzettelsammlung, P/Q 77; Hinweis zur Firmenschließung: Dr. H. Henkel

<sup>2056</sup> Adreßbuch Aachen 1869

<sup>2057</sup> Adreßbuch Aachen 1869/70 (dto. 1872; 1874; 1875)

<sup>2058</sup> Adreßbuch Aachen 1877 (dto. 1880)

Kuraufenthaltes aus dem Hotel gewiesen wurde („als geschäftsschädigend“) und seine Ehefrau mit ihrem sterbenden Ehemann auf der Straße saß, vermittelte er den Eheleuten Ibach eine Unterkunft, wo Ibach seine letzten Tage verbringen konnte. Heinrich Adam kannte Ibach anscheinend von dessen Besuchen in seinem Elternhaus in Wesel.<sup>2060</sup> Beide Inhaber Adam waren Söhne des bekannten Weseler Klavierfabrikanten Gerhard Adam, stammten aber aus verschiedenen Ehen ihres Vaters. Während Heinrich Adam am 15.2.1837 als Dietrich Heinrich Adam in der Ehe mit Johanna Friederike Christine Theurer geboren wurde, stammte Friedrich Louis Adalbert Adam aus der Ehe seines Vaters mit Friederike Bischoff.<sup>2061</sup> Er war also Enkel des bekannten Musikprofessors Ludwig Bischoff, Mitbegründer des Bonner Beethovenverein und Gründer und Leiter der Rheinischen Musikzeitung in Köln - später Niederrheinischen Musikzeitung. Ludwig Adam war in Wesel am 3.9.1858 geboren worden und hatte in erster Ehe Mathilde Nickel aus Monjoie (Monschau) geheiratet, die am 21.10.1890 gestorben war.<sup>2062</sup> Am 21.9. 1892 heiratete er in zweiter Ehe Georgine Deuschinger aus Leipzig. Ludwig Adam wurde auch in der Aachener Gesellschaft aktiv und bekleidete das Ehrenamt eines Brandmeisters bei der Aachener Feuerwehr ab Mai 1897.

Ludwig Adam übernahm mietweise Anfang 1890 das Pianomagazin Philipps in Mainz, hatte aber dort - zumindest in der Anfangszeit - mit erheblichen Schwierigkeiten zu rechnen:<sup>2063</sup>

*„Übrigens habe ich auch Herrn Adam aufgesucht und hat mich derselbe sehr freundlich aufgenommen. Er ist ein sehr netter junger Mann. Mit dem Geschäft scheint es nicht besonders zu gehen. Das ganze Lager steht voll, trotzdem werden noch mehrere Stücke erwartet“.*

Möglicherweise betrieb das Unternehmen unter Ludwig Adam wieder eigenen Klavierbau, denn in den Jahren 1897 bis 1901 verwenden die Adreßbücher erneut die Begriffe „*Klaviermacher*“ bzw. „*Pianofortefabrikant*“. Ab dem Jahr 1897 befand sich das Unternehmen unter den Adressen Wilhelmstraße 36 und 38. Privat wohnte Ludwig Adam in der Congreßstraße 9, ab 1902 in der Harscampstraße 74. Nachdem kurzzeitig ein Zweigbetrieb am Kurbrunnen in Burtscheid bei Aachen geführt wurde,<sup>2064</sup> kam ab 1902 eine echte ‚Zweitfirma‘ unter dem Namen der Ehefrau hinzu. Für das Unternehmen „*Frau Ludwig Adam - Pianofortehandlung*“ in der Harscampstraße 74 besaß Ludwig Adam Prokura, während Eugenie Adam geborene Benard, Ehefrau von Heinrich Adam, Prokura in seinem

<sup>2059</sup> Adreßbuch Aachen 1888 (dto. 1889; 1893; 1895; 1897); StAAC: Personalakte A 15

<sup>2060</sup> IA:73-25, Brief vom 14.7.1892

<sup>2061</sup> PstA Brühl: Kirchenbücher Wesel ev. ref. Willibrord

<sup>2062</sup> Angaben zur Person nach StAAC: Personalakte A 15; Geburt auch verzeichnet in: PstA Brühl: Kirchenbücher Wesel, ev. ref. Willibrord

<sup>2063</sup> IA: 143-25, Briefe aus Mainz, Brief vom 1.3. und vom 10.6. 1890, von Albert Rudolf Ibach

<sup>2064</sup> Adreßbuch Aachen 1893 (dto. 1895)

Unternehmen „*H. Adam - Pianolager*“ in der Wilhelmstraße 38 hatte.<sup>2065</sup> Für den Aachener Klavierhandel war die Adresse Harscampstraße am Rande der Innenstadt anscheinend von großem Interesse, denn dort saß im Haus Nummer 76 bis zum Erlöschen 1897 das Unternehmen Lambertz, ab dem Jahr 1890 das Unternehmen Mahr in Haus Nummer 64 und bis zum Jahr 1887 das Unternehmen Bernhard Pohl in Haus Nummer 10. Ebenfalls im Jahr 1902 gründete die Aachener Mutterfirma Heinrich Adam eine Verkaufsniederlassung in Düsseldorf, Prokura hatte die Ehefrau Heinrich Adam, die oben genannte Eugenie Adam geborene Benard.<sup>2066</sup> Für die Düsseldorfer Niederlassung wurden Prokura und Eigentumsrechte des Aachener Stammhauses am 17.10.1905 aus dem Handelsregister gelöscht: Die Niederlassung war an den Düsseldorfer Konkurrenten, den Instrumentenhändler Georges Platzbecker veräußert worden, der sie per Datum 1.10.1905 als selbständiges Unternehmen unter dem Namen *H. Adam* weiterführte.

### Andreas Schleiden

Der Familie Schleiden lebte verstreut in dem Gebiet zwischen Aachen und Sittard; vermutlich ist aus diesem Grund der Klavierbauer Andreas Schleiden nur über wenige Jahre in Aachen nachweisbar.<sup>2067</sup> Tatsächlich führt ihn nur das Adreßbuch des Jahres 1843 auf unter der Rubrik „*Musik-Instrumenten-Macher*“, wohnhaft in der Kockerellstraße B 793.<sup>2068</sup> Allerdings muß er zumindest schon im Jahr davor unter dieser Adresse in Aachen tätig gewesen sein. Anlässlich des Besuchs von Friedrich Wilhelm IV. überreichte er am 4.2.1842 eine Bittschrift, in der er die Regierung auf eine von ihm neu erfundene Komponente innerhalb der Klaviermechanik aufmerksam machte, die es ermöglichen sollte, den Anschlag der Taste während des Spieles zu verändern (Verlängerung oder Verkürzung des Hebelarmes am Hammer), um die Spielart des Instrumentes zu erleichtern oder zu erschweren.<sup>2069</sup> Zum Schutz dieser Erfindung erbat sich Andreas Schleiden ein Patent. Tatsächlich erachtete man seine Idee als neu und am 24.4.1842 wurde ihm ein Patent auf 5 Jahre erteilt.

Bedingung der Patentvergabe war, daß der Erfinder innerhalb einer bestimmten Frist ein funktionstüchtiges Muster nach seinen Ideen vorzulegen hatte. Danach verfuhr auch Andreas Schleiden, mußte allerdings feststellen, daß sich die Preußische Regierung in Aachen für nicht zuständig erklärte. Das Instrument wurde schon sehr bald verkauft, und

---

<sup>2065</sup> Adreßbuch Aachen 1902

<sup>2066</sup> IA: 829-141, Handelsregisterauszüge Düsseldorf, 15. HRA 840/1 und 840/3

<sup>2067</sup> Nennungen in Aachener Standesamtsurkunden waren bislang nicht feststellbar.

<sup>2068</sup> Adreßbuch Aachen 1843

Schleiden wandte sich - als er ein neues Klavier fertig hatte - pflichtbewußt am 10.10.1842 nach Berlin, weil er in Aachen kein Gehör fand.<sup>2070</sup> Folge dieser Angelegenheit, die dadurch ihren Niederschlag in den Quellen fand, war ein heftiger Streit zwischen der Aachener Regierung und ihren vorgesetzten Berliner Stellen. Die Aachener Regierung mußte sich belehren lassen, daß sie in solchen Fällen grundsätzlich von sich aus zu berichten habe. Auch sei die Regierung verpflichtet, das weitere zu veranlassen, nämlich die Prüfung des Objektes. Später wurde das Instrument, besser: die Erfindung, von Andreas Schleiden tatsächlich noch einer Sachprüfung unterzogen.

## **Bonn**

### Aloys Braun / St. A. Braun-Peretti

IA: 600, Ankauf 1875 von Ernst Koch, Essen; Ankauf 1878 über den Händler und Ibachvertreter in Essen, Anton Dernbach.

Aloys Braun wurde um 1800 als Sohn des Ferdinand Braun und der Magdalena Overdonc geboren und gründete spätestens im Jahr 1829 in Bonn eine kleine Klavierwerkstatt.<sup>2071</sup> Der Betrieb lag in der Hundsgasse Nr. 854 und stellte Pianoforte und Flügel her, daneben wurden Reparaturen gemacht und das Verleihgeschäft betrieben. Aloys Braun inserierte im Bonner Wochenblatt unter dem 26. März 1829:

*„Meine Wohnung ist Hundsgasse 854 und empfehle Flügel u[nd] Tafel=Pianofort's zum Kauf u[nd] Miete bestens, auch findet daselbst ein geschickter Tischler=Geselle, so wie ein Lehrling ein Unterkommen. Aloys Braun, Pianofortemacher.“*

Der Betrieb bestand jedoch nicht lange unter seiner Leitung. Aloys Braun starb als Jungeselle im Alter von 37 Jahren am 3. Juli 1837.<sup>2072</sup> Sein jüngerer Bruder Stephan, gelernter Schreiner und bis dahin Angestellter von Aloys, führte das Unternehmen weiter und erweiterte die alte Firmenbezeichnung um seinen Vornamen.<sup>2073</sup> Bereits wenige Tage nach dem Tod seines Bruders inserierte er:

*„Einem hohen Adel und hochgeehrten Publicum die ergebenste Anzeige, daß ich das Geschäft meines verstorbenen Bruders, des Piano-Forte-Fabrikanten Aloys Braun, fortsetzen werde; und empfehle mich mit einer Auswahl solid gebauter, und sorgfältig intonierter Clavier-Instrumente, sowohl zum Verkaufen, als auch zum vermieten. Bonn, den 14ten July 1837. Steph. Braun Hundsgasse Nro. 854.“*

---

<sup>2069</sup> GStA PK: I. HA., Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3, Vol 3

<sup>2070</sup> GStA PK: I. HA., Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3 Vol 3 : fol 152-159

<sup>2071</sup> PstA Brühl: Standesamt Bonn, Todesfälle 303/1837

<sup>2072</sup> PstA Brühl: Standesamt Bonn, Todesfälle 303/1837

<sup>2073</sup> Stephan Joseph Braun 18.4.1812-18.10.1855; Angaben hier und nachfolgend, falls nicht gesondert ausgewiesen, aus: St.A. Braun Peretti Zentenarium 1969 (Festschrift)

Stephan Braun heiratete am 26.4.1839 die Anna Sayce aus London, aus der Ehe gingen die Söhne Severin und Heinrich hervor. Unter Stephans Leitung bestand die Firma St. A. Braun bis zu seinem Tod im Jahre 1855. Die Witwe führte das Unternehmen selbständig fort und ging am 17.9.1859 eine neue Ehe mit Mathias Peretti aus Bonn ein. Die Familie Peretti stammte aus Italien, wo der Vater von Mathias, Johann Baptist Carl Peretti, am 4.11.1788 in Forno geboren worden war.<sup>2074</sup> Fortan hieß das Unternehmen, das noch heute besteht, St. A. Braun-Peretti. Eine Neuerung brachte das Jahr 1869, als Mathias Peretti durch ein Inserat in der Bonner Zeitung mitteilte, daß er seiner Pianofortefabrik eine Musikalienhandlung angeschlossen habe. Ebenfalls stieg das Unternehmen ins Verlagsgeschäft ein und brachte gelegentlich kleinere Gesangswerke heraus. Peretti spielte auch im politischen und kulturellen Leben der Stadt Bonn keine geringe Rolle, gehörte er doch u.a. auch zu den Gründern der in Bonn erscheinenden ‚Deutschen Reichszeitung‘, die für politische und religiöse Toleranz eintrat. Nach seinem Tod, am 30. November 1900, übernahmen die Söhne von Stephan Braun, Severin und Heinrich, den Betrieb und führten ihn erfolgreich bis in die Zeit nach dem ersten Weltkrieg. Die Klavierfabrik wurde allerdings bereits vor dem ersten Weltkrieg geschlossen. Am 22. Oktober 1921 wurden das Musikalien-Geschäft und der Verlag von Jakob Christ übernommen.<sup>2075</sup> Christ hatte Drucker gelernt und anschließend das Hoch'sche Konservatorium in Frankfurt besucht, um Klavier und Musiktheorie zu studieren. Später nahm er noch Unterricht in Gesang bei Eugen Hildach. Aufgrund seines Musikstudiums war es Jakob Christ ein besonderes Anliegen, den verlegerischen Teil seines Betriebes zu stärken. Er heiratete am 28.3.1921 die Therese Herber, der Ehe entstammen drei Söhne. Der älteste, Konrad Christ, trat später in das Geschäft des Vaters ein. Durch Kriegseinwirkung wurden am 18.10.1944 das Stammhaus in der Hundsgasse 3 sowie der ausgelagerte Notenbestand vernichtet. Nur das Verlagsarchiv, das nach Bayern evakuiert worden war, konnte gerettet werden. Nach dem Krieg wurde das Unternehmen an anderer Stelle in Bonn wieder aufgebaut und konnte - soweit es den Musikalienhandel betrifft - im Jahre 1969 das hundertjährige Jubiläum feiern.

---

<sup>2074</sup> Persönlicher Hinweis von William H. A. Peretti, Saratoga, Californien/USA via E-mail; vermutlich kommt hier das Bergdorf Forno oberhalb des Lago Maggiore nordwestlich von Mailand in Frage.

<sup>2075</sup> Jakob Christ (\* 11.8.1895 Frankfurt-Griesheim)



## **Burscheid**

### Peter Johann Schmitz

Über die Adreßbucheinträge hinausgehende Angaben zum Burscheider Instrumentenmacher Peter Johann Schmitz ließen sich bislang noch nicht aufspüren. Ebenfalls muß einstweilen offenbleiben, ob er als Klavierbauer tätig war oder unter Umständen andere Instrumente herstellte. Genannt wird er für das Jahr 1827 als: *„Schmitz, Instrumentenmacher, Am Arentsbaum“* und für das Jahr 1834 als *„Peter Johann Schmitz, Instrumentenmacher - Dieraths“*.<sup>2076</sup>

## **Düsseldorf**

### Diedrich Bayertz

Der Instrumentenmacher Diedrich Bayertz wurde am 25.8.1820 in Düsseldorf geboren und lebte mit seiner am 18.10.1830 geborenen Ehefrau Josefa in Düsseldorf, Pempelfort 50, ab 1858 in der Adlerstraße 38.<sup>2077</sup> Erstmals wird er im Adreßbuch von 1855 genannt als: *„Diedrich Bayertz, Instrumentenmacher“* und wenige Jahre später, bereits als *„Diedrich Bayertz, Piano-Forte-Fabrik, Schadowstr. 26“*.<sup>2078</sup> Die Produktion von Instrumenten scheint jedoch nicht erfolgreich gewesen, Diedrich Bayertz verlegte sich fortan auf den Handel mit Klavieren und firmierte in der Hofgartenstraße 11 als *„Pianoforte-Händler“*.<sup>2079</sup>

### Gottfried Beckershoff

IA: 600, Ankauf 1864 von J. Bädecker, Essen; Ankauf 1878 von Apotheker Strasser, Wipperfürth (Hersteller waren die Söhne, hier benannt als Firma *„Gebr. Beckershoff“*). Der Mettmanner Gottfried Beckershoff hatte sich am 1.6.1852 in Düsseldorf niedergelassen,<sup>2080</sup> vermutlich weil er hier gute Chancen für ein Unternehmen sah; darüberhinaus war seine Ehefrau Düsseldorferin. Die Klavierbaufirma wurde erstmals im Adreßbuch der Bürgermeisterei Düsseldorf von 1855 genannt: *„Beckershoff, Gottfried, Pianofortefabrikant, Breitestr. 854“*. In einer Annonce werden die Leistungen näher bezeichnet:

---

<sup>2076</sup> Adreß-Taschenbuch vom Herzogthum Berg und der Grafschaft Mark [1827]; Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

<sup>2077</sup> SAD: Personenkartei; Geburtsname der Ehefrau nicht genannt.

<sup>2078</sup> Adreßbuch Düsseldorf 1859

<sup>2079</sup> Adreßbuch Düsseldorf 1868; dort auch noch 1872 und 1885

<sup>2080</sup> SAD: Bürgerbücher 1854-60

*„G. Beckershoff in Düsseldorf, Pianoforte-Fabrik, Breitestr. 854, empfiehlt sein Lager fertiger Flügel, Tafel-Klaviere, Pianino's etc, sämmtlich mit französischer Mechanik, zu billigsten Preisen.“*

Gottfried Beckershoff stammte aus Mettmann, wo er im Ortsteil Metzkausen am 18.6.1820 als Sohn des Ackerers Wilhelm Beckershoff und seiner Ehefrau Margaretha Furthmann geboren worden war.<sup>2081</sup> In Düsseldorf heiratete er am 12.2.1850 die Laura Mathilde Geisler, 25jährig, am 24.12.1824 in Düsseldorf als Tochter des Buchbinders Friedrich Wilhelm Geisler und seiner Ehefrau Helena Behr geboren. Den Eheleuten wurden die Kinder Hugo Franz Wilhelm (\* 1.8.1850), Otto Rudolph (\* 1.1.1852) und Julia Beate (\* 1.8.1853 + 10.2.1859) geboren.<sup>2082</sup> Gottfried Beckershoff verlegte schon bald seinen Firmensitz. 1859 lautete sein Adreßbucheintrag:<sup>2083</sup> *„Beckershoff, Gottfried, Piano-Forte-Fabrik, Benrather Str. 24 E“*. Die zugehörige Annonce versprach:

*„Die Pianoforte-Fabrik von G. Beckershoff, Breite- und Benratherstrassen-Ecke am Exercierplatze, übernimmt alle Aufträge, zur Anfertigung der verschiedensten Sorten Pianofortes, als: Concert-Flügel nach Erard, Salon-Flügel, Pianos-Obliques, Pianinos u. Tafel-Klavieren.“*

Im Jahr 1868 fand man Beckershoff unter der Adresse Schadowstraße 30.<sup>2084</sup> Dort starb der Klavierfabrikant am 8.7.1870 im Alter von 49 Jahren.<sup>2085</sup> Aus der Sterbeeintragung wird deutlich, daß er eine zweite Ehe mit Anna Charlotte Elisabeth Gerber eingegangen war.<sup>2086</sup> In den folgenden Jahren wurde das Unternehmen durch die Söhne Hugo Franz Wilhelm und Otto Rudolf Beckershoff weitergeführt, die unter der Bezeichnung *„Gebr. Beckershoff“* in der Marienstraße 17 firmierten.<sup>2087</sup> Das Unternehmen bestand bis 1929.<sup>2088</sup>

## Gebrüder Heinemann Musikinstrumentenfabrik

IA: 600, Ankauf zwischen 1852-58 von Franz Tigges in Hagen; zwischen 1858-61 von F.W. Hilger in Lennep; 1875 von Rektor Schulze in Hückeswagen.

Hinter dem Unternehmen *„Gebrüder Heinemann Musikinstrumentenfabrik“*,<sup>2089</sup> standen die Clavier-Instrumentenbauer Friedrich Heinemann und Franz Bernard Heinemann.<sup>2090</sup> Ein jüngerer Bruder, der Lehrer Carl Heinemann, lebte ebenfalls in Düsseldorf.<sup>2091</sup>

---

<sup>2081</sup> persönliche Angaben entnommen aus PstA Brühl: Standesamt Düsseldorf, Heiraten, 43/1850 v. 12.2.

<sup>2082</sup> SAD: Personenkartei, hier fälschlich der 2. Ehefrau zugeordnet

<sup>2083</sup> Adreßbuch der Oberbürgermeisterei Düsseldorf auf das Jahr 1859

<sup>2084</sup> Adreßbuch der Oberbürgermeisterei Düsseldorf 1868

<sup>2085</sup> PstA Brühl: Standesamt Düsseldorf, Sterbefälle, 1000/1870 vom 8.7.1870

<sup>2086</sup> SAD: Bürgerbücher 1854-60. Die zweite Ehefrau war am 14.8.1836 in Berlin geboren

<sup>2087</sup> Adreßbücher der Oberbürgermeisterei Düsseldorf 1872, ebenso: 1873

<sup>2088</sup> Freundlicher Hinweis Dr. H. Henkel, Deutsches Museum

<sup>2089</sup> So bezeichnet in: Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834 ; in: Adreß-Taschenbuch vom Herzogthum Berg und der Grafschaft Mark [1827] bereits als „Heinemann Instrumentenfabrik“ bezeichnet.

Franz Bernard Heinemann war im Frühjahr 1790 in Gemen als der Sohn des später in Stappenberg wohnenden Schullehrers Philipp Wilhelm Heinemann und seiner Ehefrau Marie Francisca Teigeler geboren worden.<sup>2092</sup> Er heiratete am 23.4.1824 die Heinriette Wilhelmine Dorothea Christine Bruns, geboren am 3.2.1797 in Essen als Tochter des Kaufmanns Wilhelm Heinrich Bruns und seiner Ehefrau Gertraud Elisabeth Kaufmann.<sup>2093</sup> Das Ehepaar hatte einen Sohn Albert (\* 24.7.1832) und eine Tochter Bertha (\*2.2.1826).<sup>2094</sup> Die Geschäftsgründung in Düsseldorf ist vermutlich zwischen der Heirat in 1824 und der ersten Adreßbuchnennung in 1827 anzusetzen. - Nach dem frühen Tod des Clavier-Instrumentenmachers Franz Bernard Heinemann, der 47jährig am 7.8.1837 in Düsseldorf Neustadt Nr. 60 verstarb, scheint der Bruder Friedrich Heinemann - später Heynemann geschrieben - zwar noch weiter Instrumentenbau betrieben zu haben, jedoch nur noch in kleinem Umfang. Die vielversprechende Firmierung als „*Fabrik*“ war mit dem Tod von Franz Bernard erloschen.

### Friedrich Heynemann

Mit größter Wahrscheinlichkeit handelt es sich bei dem „*Musikinstrumentenmacher*“ Friedrich Heynemann, so genannt in den Adreßbüchern 1847, 1855 und 1859,<sup>2095</sup> um den Teilhaber von „*Gebrüder Heinemann Musikinstrumentenfabrik*“, den Bruder und Trauzeugen von Franz Bernard Heinemann. Der irritierende Wechsel in der Schreibweise sollte hier nicht problematisiert werden, da auch die Witwe und der Sohn von Franz Bernard Heinemann 1855 in gleicher Schreibweise im Adreßbuch erscheinen.<sup>2096</sup> Friedrich Heynemann war am 27.2.1785 in Recklinghausen geboren worden,<sup>2097</sup> und hatte Antoinetta Flustinx geheiratet, geboren am 6.11.1810 in Afferden.<sup>2098</sup> Heynemann wohnte in der Blumenstraße 18 im Ortsteil Pempelfort, wo er am 4.5. 1859 im Alter von 74 Jahren starb.<sup>2099</sup>

---

<sup>2090</sup> Clavier-Instrumentenmacher Friedrich Heinemann, 37 J., war 1824 Trauzeuge bei der Ehe von Franz Bernhard H.: PstA Brühl: Standesamt Düsseldorf, Heiraten, 70/1824 v. 23.4.1824

<sup>2091</sup> Die Schreibweise wechselt später von Heinemann in Heynemann (vgl. Adreßbücher, Standesamtsregistraturen)

<sup>2092</sup> persönliche Angaben aus: PstA Brühl: Standesamt Düsseldorf, Sterbefälle, 657/1837 v. 7.8.1837; eine Ortschaft „Stappenberg“ war nicht lokalisierbar. Name der Frau vermutlich richtig: Tiegeler

<sup>2093</sup> + 15.4.1871 in Düsseldorf, PstA Brühl: Standesamt Düsseldorf, Sterbefälle, 879/1871

<sup>2094</sup> SAD: Bürgerbücher Düsseldorf 1854-60; Adreßbuch Düsseldorf 1859, unter gleicher Adresse Wwe. Heynemann geb. Bruns und Kaufmann Albert Heynemann.

<sup>2095</sup> Adreß-Kalender, Düsseldorf 1847; Adreßbuch Düsseldorf 1855, Adreßbuch Düsseldorf 1859.

<sup>2096</sup> Adreßbuch Düsseldorf 1855

<sup>2097</sup> SAD: Personenkartei (Geburtsdatum)

<sup>2098</sup> SAD: Personenkartei (Geburtsdatum), die Ehefrau wird hier Maria Antoinette Hustinse genannt

<sup>2099</sup> PstA Brühl: Standesamt Düsseldorf, Sterbefälle, 434/1859 v. 4.5.1859

## Johann Bernhard Klems

IA: 600, Ankauf 1865 von F. Cleff, Rs-Hasten; 1866 ein Salonflügel von Rechtsanwalt Elbers in Essen; 1874 ein Instrument bei Advokat Wiese, Mülheim/Ruhr; 1878 von Wwe. Dunklenberg, Elberfeld; 1878 von Albert Wever, Barmen; 1878 von Paul Rohs, Barmen; 1880 zwei Instrumente von Ad. van Asten, Köln.

Johann Bernhard Klems stammte aus Waltrop, wo er am 19.11.1812 geboren worden war.<sup>2100</sup> Seine Ehefrau war Anna Fleißig (12.5.1816 Prag - 20.3.1885 Düsseldorf), mit der er mindestens drei Kinder hatte: den Sohn Heinrich (15.1.1843-8.7.1860), den Sohn Edmund (19.9.1844-26.10.1912) und eine Tochter Anna (\*9.7.1850), die später Heinrich Schrop aus Hoerde heiratete.<sup>2101</sup> Nach seiner Gesellenzeit bei Streicher in Wien meldete sich Klems im August des Jahres 1840 in Düsseldorf an und begann dort eine eigene Klavierproduktion.<sup>2102</sup> Er wohnte in den ersten Jahren auf der Hohe Straße 962.<sup>2103</sup> Nur wenige Jahre nach der Gründung seines Unternehmens - Klems besaß bereits den Titel Hofinstrumentenmacher - durfte er auch Felix Mendelssohn-Bartholdy zum Kreis der Künstler rechnen, die seine Instrumente in ihren Konzerten benutzten. Voller Stolz schrieb er 1846 an Mendelssohn:<sup>2104</sup>

*„Hochgeehrter Herr Docktor ! Der gestrige Tag war einer der glücklichsten meines Lebens. Ich finde keine Worte, die Gefühle auszudrücken, welche mich durchdringen, hervorgerufen durch die hohe Ehre, daß Ew. Hochwohlgeboren meinen Flügel werth fanden, vor einem auserlesenem Publikum vorzugsweise zu spielen. Ich weiß, daß dieses Instrument kein derartiges ist, womit Ew. Hochwohlgeboren ganz zufrieden seyn können, danke daher für die gütige Nachsicht. - Ich bin noch ein Anfänger, habe mit Manchem zu kämpfen, brauche Protektion. - Wie glücklich würde ich mich fühlen, wenn Ew. Hochwohlgeboren sich geneigt finden würden, sich in einigen Zeilen über meine Leistungen auszudrücken, diese würden eine Zierde meines Lager und mir von größerm Einfluß seyn. Ich fühle, daß ich dieses noch nicht verdiene, aber es ist mein ernster Wille, mich dessen würdig zu machen. - Ich habe es nicht gerne gewagt, Ew. Hochwohlgeboren hierum zu bitten, allein die Vortheile, die mir heraus erwachsen werden, und [derer] ich bedürftig bin, geben mir Muth und Kraft dazu; und heisse [gemeint ist: erhoffe] auch, daß Ew. Hochwohlgeboren hierum mit mir Nachsicht haben werden, mir meine unterthänige Bitte zu gewähren. - Herr Kyllmann würde so gefällig seyn, diese Kleinod mir gütigst zu übermachen. In dieser Hoffnung habe ich die Ehre zu zeichnen Ew. Hochwohlgeboren ergebenster  
J.B. Klems Hof - Instrumentenmacher, Düsseldorf, 8. Juny 1846“*

Der erwähnte [Carl Gottlieb] Kyllmann, Inhaber der Firma Peter Daniel Kyllmann, war Textilfabrikant zu „*Weyer in Merscheid*“,<sup>2105</sup> heute Solingen, gleichzeitig Musikmäzen und ein Freund von Felix Mendelssohn-Bartholdy.<sup>2106</sup>

---

<sup>2100</sup> Lebensdaten der Familienangehörigen Klems aus SAD: Personenkartei

<sup>2101</sup> SAD: Bürgerbücher 1854-60

<sup>2102</sup> Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 415; SAD: Bürgerbücher 1854-60

<sup>2103</sup> Adreß-Kalender, Düsseldorf 1847

<sup>2104</sup> Bodleian Library, Oxford: MGB XXIII/304

<sup>2105</sup> Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

Zu den bedeutenden Jahren der Firma Klems zählt mit Sicherheit das Jahr 1851, als sie in London an der ersten Weltausstellung teilnahm und einen Flügel nach Bauart „*Erard*“ präsentierte. Mindestens bis 1855 blieb der Firmen- und Wohnsitz von Klems die Hohe Straße 962, vor 1859 wechselte er dann zur Bahnstraße 43 E.<sup>2107</sup> Im Sommer des Jahres 1863 nahm das Unternehmen an einer Industrie-Ausstellung in Cöln, Glockengasse 3, teil und stellte ein Pianino mit hohem Format und einen Flügel aus.<sup>2108</sup>

Zu dieser Zeit wurden Klems-Instrumente auch in ersten Künstlerkreisen gespielt, so z. B. von Clara Schumann. Für sie schrieb Brahms im Oktober 1855 an seinen Jugendfreund Julius Otto Grimm, Musikdirektor in Göttingen:<sup>2109</sup>

*„Willst Du auch wohl so gut sein, zu schreiben, ob Frau Schumann falls sie ihren Flügel nicht mitbringen sollte, einen (leichten) bei Ritmüllers vorfände?“<sup>2110</sup> Sie muß nämlich ihren eigenen nach Göttingen und dann wieder zurückschicken, da sie in Berlin einen Klems vorfindet.“*

Aus dem Juli des Jahres 1868 stammt ein Telegramm an Brahms, zu dem der Klavierbauer anscheinend einen guten Kontakt hatte:<sup>2111</sup>

*„Flügel steht gerne zu Diensten. Freundlichen Gruß, Dein Klems.“*

Brahms schickte dieses Telegramm umgehend an Hermann Deiters in Bonn und notierte auf die Rückseite:

*„Lieber Herr Dr.*

*Ich bin nur bis morgen früh 6 Uhr in Bonn; dürfte ich Sie dieserhalb ersuchen, in meinem (und Stockhausens)<sup>2112</sup> Namen, kraft dieses Telegraphens den Klemsschen Flügel, der bei Brambach steht, nach Neuenahr beordern zu wollen, und zwar umgehend, schleunigst, als Passagiergut oder was? Ich bitte recht sehr um Verzeihung wenn ich Ihnen hiemit lästig falle, und hoffe vor allem, es mache Ihnen dies nicht viel Mühe. Einstweilen mit herzlichstem Gruß und Dank; ich hoffe, Sie kommen zum Sonnabend wirklich! Sehr ergeben Ihr J. Brahms.“*

Die Unternehmer des 19. Jahrhunderts bemühten sich sehr darum, soweit für sie erreichbar, Hoflieferantentitel zu erhalten, um sie werbewirksam zur ‚Imagepflege‘ ihres Unternehmens einzusetzen. So auch Klems, der sich 1868 als *„J. B. Klems, Hof-Pianoforte-Fabrikant Sr kgl Hoh. des Prinz. Friedrich von Preußen und Sr. kgl. Hoh. des Fürsten Carl Anton zu Hohenzollern-Sigmaringen, Bahnstraße 43“* in das Düsseldorfer Adreßbuch aufnehmen ließ. Im Jahr darauf wurde Klems die Hoflieferantenwürde der Gräfin von Flandern und Prinzessin

---

<sup>2106</sup> Mendelssohn war verschiedene Male bei Kyllmann gewesen, darüber hinaus korrespondierten sie miteinander (vgl. Bodleian Library, Oxford: MGB XXIV/128; laut Brief vom 9.11.1846 hatte sich Mendelssohn-Bartholdy zuvor mindestens einmal besuchsweise in Solingen aufgehalten). Die Familie Kyllmann war durch Heiraten den Elberfelder Familien Simons und Neviandt verbunden. Kyllmann siedelte später nach Bonn über.

<sup>2107</sup> Adreßbuch Düsseldorf 1855; dto. 1859.

<sup>2108</sup> IA: 156-19

<sup>2109</sup> Johannes Brahms, Briefwechsel Bd. IV, Johannes Brahms im Briefwechsel mit J.O. Grimm, S. 36

<sup>2110</sup> Klavierfabrik W. Ritmüller & Sohn, gegr. 1795, später nur noch Instrumentenhandlung

<sup>2111</sup> Johannes Brahms, Briefwechsel Bd. III, S. 117 f

<sup>2112</sup> Julius Stockhausen, Sänger, mit Brahms befreundet

von Hohenzollern verliehen. Über die Regierung in Düsseldorf bat er in Berlin um die Genehmigung zur Annahme dieses Titels. Dort heißt es: Klems *„führte früher Titel eines Hoflieferanten des Exkönigs von Hannover und wünschte dieses werthlos gewordene Prädikat durch das jetzt erhaltene ersetzt zu sehen“*.<sup>2113</sup> - Am 6.7.1878 wandte sich Klems mit der Bitte an das Hausministerium in Berlin, ihm das Prädikat eines Preußischen Hoflieferanten zu verleihen, was dort am 17.7.1878 wegen *„Mangel irgend welcher von Ihnen ausgeführten Arbeiten oder Lieferungen für Seine Majestät oder die Sr. Hofverwaltung“* abgelehnt wurde.<sup>2114</sup>

Im Jahre 1880 fand in Düsseldorf eine große Gewerbeausstellung statt, an der neben anderen Klavierbaubetrieben auch Klems teilnahm. Dem Katalog dieser Veranstaltung lassen sich nähere Angaben zur Klavierfabrik entnehmen. So waren zu dieser Zeit bei J. B. Klems 40 Arbeiter beschäftigt, die eine Jahresproduktion von 300 Instrumenten fertigten.<sup>2115</sup> Auf dieser Ausstellung erhielt Klems für seine Produkte den ersten Staatspreis.<sup>2116</sup> Mit dieser Auszeichnung wurde sein intensives Bemühen um herausragende Produkte belohnt, das am Rande auch deutlich wird durch die gemeinsam mit Friedrich Niederheitmann aus Aachen unternommenen Versuche, die Klangqualität durch eine besondere Oberflächenbehandlung zu verbessern.<sup>2117</sup> Eine Spezialität des Hauses Klems war der sogenannte *„Resonator-Flügel“*, sowohl für Konzertsaal wie für den Salongebrauch bestimmt. In einem ironisch gehaltenen Artikel über einen Kammermusikabend im November 1880, vor einer erbärmlich geringen Zuschauerzahl, wurde allerdings dem Instrument höchstes Lob gezollt. Die Zeitschrift für Instrumentenbau zitierte den Referenten der Düsseldorfer Zeitung:<sup>2118</sup>

*„Kraftvoll im Ton ist derselbe, jeder zarteren Nuance fähig und entwickelt namentlich eine Tragkraft, eine Vibration der einzelnen Töne, die dem Pianisten, der sie zu benutzen versteht, die schönsten Wirkungen sichert.“*

Johann Bernhard Klems muß zwischen 1880 und 1885 gestorben sein. Noch für das Jahr 1880 im Düsseldorfer Adreßbuch notiert - sein Sohn und Nachfolger ist noch unerwähnt -, fehlt er im Adreßbuch 1885.<sup>2119</sup> Dort ist an Johann Bernhards Stelle *„Edmund Klems, Firma J.B. Klems, Bahnstr. 43“* genannt, sowie unter gleicher Adresse die Witwe J.B. Klems geborene Fleißig. Die Betriebsführung der Firma war allerdings 1878 bereits auf den Sohn

---

<sup>2113</sup> GStA PK: 1. HA., Rep. 100, Nr. 654, Bd. 1; Schreiben des Regierungspräsidenten vom 22.3.1869 an den Minister des königlichen Hauses

<sup>2114</sup> GStA PK: 1. HA., Rep. 100, Nr. 654, Bd. 1

<sup>2115</sup> Offizieller Katalog der Gewerbeausstellung in Düsseldorf 1880, Düsseldorf 1880

<sup>2116</sup> Zeitschrift für Instrumentenbau, 1880/81, Nr. 3, S. 35

<sup>2117</sup> GStA PK: I. HA., Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3 Vol 9

<sup>2118</sup> Zeitschrift für Instrumentenbau, 1. Jg. 1880/81, S. 76

<sup>2119</sup> Die Angabe des Sterbedatums bei Heyde (Musikinstrumentenbau in Preußen S. 415) mit 24.9.1872 kann - wie auch aus dem Namens-Vorkommen nach 1872 in Archivalien des Geheimen Staatsarchivs hervorgeht - nicht richtig sein. Die von Heyde für Klems zitierte Quelle *Glareana 1975, S. 12f* enthält an dieser Stelle einen Bericht über „Die Panflöte in Rumänien“.

übergegangen, in einem Schreiben der Regierung Düsseldorf an den Minister des Königlichen Hauses aus dem Jahr 1878 wird der Firmeninhaber als Klems junior genannt.<sup>2120</sup> Das Unternehmen bestand unter der Leitung von Edmund Klems bis mindestens 1899, Edmund starb am 26.10.1912.<sup>2121</sup>

### Joseph Lange

Spätestens seit dem Jahr 1843 verfügte das Barmer Klavierbauunternehmen Ibach über eine Düsseldorfer Vertretung.<sup>2122</sup> Lokalisierbar wird diese Vertretung erstmals durch eine Eintragung in das Adreßbuch des Jahres 1847:<sup>2123</sup>

*„Joseph Lange, Instrumentenmacher und Pianoforte-Magazin von Adolph Ibach Söhne aus Barmen, Berger Str. 1075.“*

Johann Heinrich Joseph Lange resp. Langen wurde am 11.2.1807 als Sohn des Steinmetzen Christian Peter Langen und der Christina Siebel in Lindlar geboren.<sup>2124</sup> Letzter Wohnort von Joseph Lange vor seinem Zuzug in die Düsseldorfer Neustadt war Köln.<sup>2125</sup> Der genaue Zeitpunkt seiner Übersiedlung nach Düsseldorf ist unbekannt, muß aber zwischen 1835 und 1840 liegen. In Köln wurde er am 20.6.1835 standesamtlicher Trauzeuge seines Berufskollegen Mathias Hubert Keil.<sup>2126</sup> - Lange heiratete in Düsseldorf am 28. August 1840 die Maria Josepha Thekla Elisabeth Lenné.<sup>2127</sup> Sie hatte schon vorher eine zeitlang in Kalkum gewohnt, stammte aber ursprünglich aus Bonn und war als Tochter des ehemaligen Hofgärtners Johann Heinrich Lenné und seiner Ehefrau Franziska Kotzendoppeler am 9.8.1813 in Poppelsdorf geboren worden. Die Eheleute Lange-Lenné hatten 4 Kinder: Hermann (\* 31.10.1840), Franziska (17.2.1843 - 30.3.1857), Katharina (\* 14.11.1845) und Wilhelm (\* 27.10.1848), alle in Düsseldorf geboren. Weitere Wohnsitze in Düsseldorf waren die Citadellstraße 1239 und die Bastionsstraße 1015.<sup>2128</sup> Langes Vertretung für Ibach währte bis spätestens April 1849, als die Brüder Ibach ihr

---

<sup>2120</sup> GStA PK: 1. HA., Rep. 100, Nr. 654, Bd. 1 (innerhalb Antrag Ibach)

<sup>2121</sup> Lebensdaten Edmund Klems (\* 19.9.1844) aus SAD: Personenkartei

<sup>2122</sup> IA:600 (Fabricationskontrolle 1834 -1843)

<sup>2123</sup> Adreß-Kalender Düsseldorf 1847

<sup>2124</sup> PstA Brühl: Standesamt Düsseldorf, Heiraten, 196/1840. Während die Standesamtsunterlagen den Namen des Klavierbauer mit „Langen“ angibt, wird er in den städtischen Unterlagen wie auch Adreßbüchern als „Lange“ bezeichnet, ebenso zeichnet er selber mit Lange. Die städtischen Archivalien geben im Vergleich mit den Standesamtsunterlagen ein zwei Tage früheres Geburtsdatum an (vgl.: SAD, Bürgerbuch 1854-60)

<sup>2125</sup> SAD: Bürgerbuch 1854-60

<sup>2126</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 22/1835; Lange gab seinen Wohnsitz mit Köln an.

<sup>2127</sup> PstA Brühl: Standesamt Düsseldorf, Heiraten, 196/1840. Unter den Trauzeugen: Schreiner Johann Peter Krohe, 30 Jahre, und Schreiner Franz Walle, 34 Jahre alt.

<sup>2128</sup> Adreßbuch Düsseldorf 1859 und SAD: Bürgerbuch 1854-60

Düsseldorfer Lager an Joseph Kruesch verkauften.<sup>2129</sup> Lange muß noch 1860, bei Abschluß des Bürgerbuches, gelebt haben, seine Ehefrau war bereits 1857 in Düsseldorf gestorben.<sup>2130</sup>

### Bernhard Nadler

Bernhard Nadlers Pianofortefabrik und -Handlung ist 1880 nachweisbar in der Steinstraße 13, im Jahr 1885 in der Schadowstraße 76.<sup>2131</sup>

### Peter Pütz

Die Tätigkeit des Peter Pütz, der 1880 in der Elisabethstraße 9 eine Pianofortehandlung betrieb und auch noch für das Jahre 1885 als Pianofortehändler angegeben wird, ist nicht ganz deutlich einzuordnen. In seiner Werbung stellt er sich selbst als Pianoforte-Fabrikant heraus:<sup>2132</sup> „*Peter Pütz, Pianoforte-Fabrikant, Elisabethstraße 9, Specialität: kreuzsaitiger Cabinet-Flügel in Piano Form (System Steinway)*“.

### Johann Gottfried Reuter

IA: 600, Ankauf 1834-44 je ein Instrument bei Plaßmann und bei Rosbach in Barmen.

In der Allgemeinen Zeitung war am 14.4.1818 zu lesen:<sup>2133</sup>

*„Ein neu von mir verfertigter geschmackvoller Flügel von Mahagony Holz ist zu verkaufen. Er erhält sieben Oktaven, eine elfenbeinerne Claviatur und sechs Veränderungen. Das Äußere ist überhaupt nach dem neuesten Geschmack gearbeitet, und er wird mit einer verborgenen Cylinderwalze verschlossen. Der Ton auf diesem Instrument ist in der Höhe und Tiefe gleich trefflich. Kauflustige Musik- und Kunstfreunde werden höflichst eingeladen, diesen Flügel in Augenschein zu nehmen, und täglich zu probiren. Düsseldorf im April 1818 - Reuter, Instrumentenmacher, Hohe Straße Nr. 991.“*

Hinter dieser Anzeige stand zweifellos der Schreinermeister - später auch Klaviermacher genannt - Johann Gottfried Reuter. Er wurde in Hettstedt geboren und am 26.4.1781 getauft, als Sohn des Bergmanns Johann Christian Reuter und seiner Ehefrau Maria Elisabeth Kolbin. Als er in Düsseldorf am 13.5.1813 heiratete, lebten seine Eltern bereits in Helmstedt.<sup>2134</sup> Seine Ehefrau wurde Catharina Magdalena Hoppers, in Düsseldorf getauft am 25.2.1780, Tochter des Perückenmachers Franz Hoppers und seiner Ehefrau Anna

---

<sup>2129</sup> HStADK: Notare, Brünninghausen, Rep 67, Nr. 5887

<sup>2130</sup> Lebensdaten der Ehefrau laut SAD, Bürgerbuch 1854-60: \* 13.8.1813 Bonn + 30.11.1857 Düsseldorf

<sup>2131</sup> Düsseldorfer Adreßbuch 1880; dto. 1885

<sup>2132</sup> Düsseldorfer Adreßbuch 1880; dto. 1885

<sup>2133</sup> Allgemeinen Zeitung, Anzeige v. 14.4.1818



Maria Rosina Rosen. Bemerkenswert soll hier noch, daß sich unter seinen Trauzeugen neben dem Schreiner Wilhelm Wessendorf auch sein Berufskollege, der Klavierbauer Wilhelm Tacke befand. Während seiner Düsseldorfer Zeit muß er eine zweite Ehe mit Elisabeth Becker eingegangen sein. Das läßt sich der Standesamtseintragung entnehmen, die sein Sohn, der 22jährige Schreiner Julius Reuter veranlaßte, als sein Vater, der Klaviermacher Gottfried Reuter, am 16.12.1848 in seiner Wohnung in der Andreasstraße Nr. 283 gestorben war.<sup>2135</sup> Der fehlende Adreßbucheintrag des Jahres 1834 deutet daraufhin, daß Reuter zu dieser Zeit - zumindest in Düsseldorf - kein selbständiges Gewerbe ausübte, sondern in einem fremden Betrieb arbeitete oder versuchte, anderen Orts gewerblich tätig zu werden.<sup>2136</sup> So hat sich Gottfried Reuter vermutlich zeitweise bemüht, in Elberfeld Fuß zu fassen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist er identisch mit dem Klavierbauer „*G. Reuter*“, der am 18.10.1829 in der Allgemeinen Zeitung inserierte:

*„Ich beehre mich, einem geehrten Publikum anzuzeigen, daß ich mich hier in Elberfeld etabliert habe, und Flügel wie auch Forte Pianos in breiter Form fabrizire. Von letzterer Art habe ich bereits einige Instrumente fertig und bei erwartendem gefälligem Zuspruch, wird man sich von deren äußeren Schönheit nicht allein, sondern auch von der inneren Güte in stark, rein und egalen Ton, überzeugen können. Meine Dienste erlaube ich mir noch in Stimmung der Flügel und Claviere anzubieten, und empfehle mich bestens mit dem Versprechen billiger Bedienung G. Reuter, im Hause des Herrn Joh. Engels in der Grünenstraße, D Nr. 66“*

Zumindest im Jahr vor seinem Tod war er wieder in Düsseldorf ansässig, möglicherweise auch noch selbständig tätig. Das Adreßbuch des Jahres 1847 notiert ihn als „*Reuter, Klavier- und Instrumentenmacher, Mühlenstr. 283*“.<sup>2137</sup>

### Joseph Richartz

Joseph Richartz wurde erstmals genannt im „*Adreßbuch der Oberbürgermeisterei Düsseldorf auf das Jahr 1859*“. Hier ist sein Beruf nur unbestimmt als Instrumentenmacher angegeben, wie im übrigen später an anderer Stelle auch, seine Adresse war zu diesem Zeitpunkt die Neue Straße 10.<sup>2138</sup> Jedoch ergibt sich aber seine Zugehörigkeit zum Klavierbau aus einer zusätzlichen Eintragung in der Rubrik „*Fortepiano-Fabrikanten - und Handlungen*“ im Branchenteil des o.g. Adreßbuches von 1859.

---

<sup>2134</sup> Persönliche Angaben entnommen aus PstA Brühl: Standesamt Düsseldorf, Heiraten, 63/1813, v. 13.5.

<sup>2135</sup> PstA Brühl: Standesamt Düsseldorf, Sterbefälle, 961/1848, vom 16.12.; Berufsangabe hier: Klaviermacher

<sup>2136</sup> Offizielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen 1834 (Enthält nur Verwaltungsadressen, Beamte, Standespersonen, Gewerbetreibende.)

<sup>2137</sup> Adreß-Kalender, Düsseldorf 1847

## Carl Theodor Ruetz

Carl Theodor Ruetz betrieb sein Klavierbauunternehmen unter verschiedenen Adressen.<sup>2139</sup> Bevor er sich 1838 in Düsseldorf niederließ, lebte er in Lank (heute: Meerbusch), wo auch sein ältester Sohn Joseph Franz (\* 22.7.1837) geboren wurde.<sup>2140</sup> Vermutlich hatte er auch dort die Catharina Welcker aus Düsseldorf geheiratet. In Düsseldorf kamen seine Kinder Emanuel (\* 15.1.1839 + 9.1.1862), Johanna (\* 30.5.1841), Antonia (\* 18.7.1842), Aloys (\*4.8.1844), Franz (\*2.12.1845) und Karl (\* 4.2.1848) zur Welt. Im Jahr 1855 noch in der Neustraße 613 gemeldet, wechselte er vor 1859 in die Mühlenstr. 25 und hatte zur Zeit seines Todes Wohnsitz in der Kreuzstraße 8 genommen.<sup>2141</sup>

Carl Theodor Ruetz stammte aus Amöneburg/Kurhessen, wo er am 24.4.1802 als Sohn des Instrumentenmachers Caspar Ruetz (1750-1.10.1816) und seiner Ehefrau Magdalene Rödelbronn (1755-1821) geboren wurde. Seine erste Ehefrau, Catharina Welcker, starb 50jährig am 17.4.1853 im Kloster der „*Barmherzigen Schwestern*“ in der Altstadt 252 an Schwindsucht.<sup>2142</sup> In zweiter Ehe heiratete Ruetz am 29.7.1854 die 24 Jahre jüngere Elisabeth Hubertina Busch.<sup>2143</sup> Aus dieser Ehe stammen die Kinder: Julius Wilhelm Ruetz (\* 11.2.1856) und Josephine Antoinette Ruetz (29.6.1858). Carl Theodor Ruetz starb am 25.2.1866.<sup>2144</sup>

## Schaack & Baumeister

Peter Wilhelm Carl Schaack wurde am 12.2.1812 in Rheincassel, einem Dorf bei Worringen, als Sohn des späteren Barriereempfängers Richard Schaack und der Philippina Gertrud Zimmer geboren.<sup>2145</sup> Von Beruf war er Schreiner, Klavierbauer und Klavierstimmer, hat zeitweise (vermutlich 1841-44) bei Ibach in Barmen gearbeitet.<sup>2146</sup> Denkbar ist, daß Carl Schaack vorher bei Gerling in Elberfeld tätig war, möglicherweise dort auch einen Teil seiner Ausbildung erworben hatte. Die Steuerlisten für katholische Kirchensteuer belegen für das Jahr 1841 den Abgang des Gesellen *Carl Schack*, aufgrund

---

<sup>2138</sup> Richartz fehlt in SAD, Bürgerbuch 1854-60, ebenfalls ist keine Eheschließung im Zeitraum 1853-62 festzustellen, PstA Brühl, Standesamt Düsseldorf. Unter der Adresse Neuestraße 10 noch genannt im: Adreßbuch der Oberbürgermeisterei Düsseldorf 1868.

<sup>2139</sup> Amtlich Schreibweise Ruetz, selber unterschrieb er mit „Ruez“.

<sup>2140</sup> SAD: Bürgerbücher 1854-60

<sup>2141</sup> Adreßbücher der Jahre 1855 und 1859

<sup>2142</sup> PstA Brühl, Standesamt Düsseldorf, Sterbefälle 312/1853 v. 17.4.1853

<sup>2143</sup> PstA Brühl: Standesamt Düsseldorf, Heiraten, 29.7.1854 (geboren 27.2.1828 in Bilk, Tochter des Gärtners Heinrich Joseph Busch und der Elisabeth Eva Antonia Küsters

<sup>2144</sup> PstA Brühl: Standesamt Düsseldorf, Sterbefälle, 289/1866, v. 25.2.1866

<sup>2145</sup> PstA Brühl: Standesamt Wald, Heiraten, 12/1849 ; SAD: Bürgerbuch 1854-60, Nachträge Buchstabe S, S.28; Schaackes gehörten der kath. Gemeinde an.

<sup>2146</sup> IA: 156-19

des relativ seltenen Namens vermutlich identisch mit Carl Schaack.<sup>2147</sup> Danach hätte Carl Schaack schon seit 1841 in Barmen gelebt. Mit Sicherheit wohnte er aber spätestens 1849 in Barmen am Neuenweg Sect. IX 1020, recht nahe bei Ibachs Klavier- und Orgelfabrik.<sup>2148</sup> Während seiner Zeit im Wuppertal war Carl Schaack mindestens ab 1844 selbständig tätig, weil Ibach seit dieser Zeit verschiedentlich Pianino-Gehäuse von ihm bezog, die er als Zulieferer herstellte.<sup>2149</sup>

Am 30.5.1849 heiratete er Anna Gertrud Humann aus (Solingen-) Wald, geboren am 9.6.1822, Tochter des „*an der Scheuer*“ wohnenden Wirtes und Sattlers Theodor Humann und der Maria Catharina Münster.<sup>2150</sup> Die Eheleute lebten anfangs noch in Barmen und zogen im September 1856 mit ihrer Tochter Wilhelmine nach Düsseldorf in die Citadellstraße 14.<sup>2151</sup>

Mit einem Partner gründete Schaack zusammen ein eigenes Klavierbauunternehmen in Düsseldorf, möglicherweise erfolgte gerade aus diesem Grunde auch sein Umzug. Dieser Partner war der Musikmeister und Lehrer Franz Arnold Baumeister, geboren am 22.7.1820 zu Ahsen, der sich am 4.3.1843 in Düsseldorf niedergelassen hatte. Verheiratet war er mit Viktorine Wagner, geboren in Düsseldorf 17.7.1830.<sup>2152</sup> Erstmals wird die Firma im Adreßbuch des Jahres 1859 als selbständiges Unternehmen genannt:<sup>2153</sup>

*„Die Pianoforte-Fabrik von Schaack & Baumeister, Citadellstr. Nro. 14 empfiehlt ihr Lager von Concert- und Salon-Flügeln, Tafel-Piano's, Piano's obliques, verticals und besonders ihre Metall-Piano's croissée neuer Construction unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung“*

Mehrfach ändert sich die Adresse, während der Aufnahme der Bürgerbücher wird als Adresse die Elberfelder Straße 768 genannt und im Jahr 1868 befand sich Schaacks Klavierfabrik in der Benrather Straße 1.<sup>2154</sup> Obwohl nun Konkurrenten, riß der Kontakt zwischen Schaack und Ibach nicht ab, P.A. Rudolf Ibach besuchte Schaack verschiedentlich, wenn er sich in Düsseldorf aufhielt. Er notierte in sein Tagebuch, Eintrag vom 4.7.1863:<sup>2155</sup>

*„Schaack & Baumeister, Pianofortefabrikanten an der Franziskaner Kirche, besucht. Schaack war früher in unserem Geschäft, Baumeister ist Musiker. Schaack baut jetzt nur Piano oblique mit eisernem Corpus, will nächstes Jahr auch solche Flügel bauen, führte mich durch seine Fabrik. Die Instrumente sind reinlich und schön gearbeitet; [er] hatte einige oblique auf Lager*

---

<sup>2147</sup> SAW: F IV 286, Elberfeld, Zu- und Abgangsliste der kath. Kirchensteuer pro 1841

<sup>2148</sup> Elberfeld-Barmer Adreßbuch 1850

<sup>2149</sup> IA: 601

<sup>2150</sup> PstA Brühl: Standesamt Wald, Heiraten, 12/1849

<sup>2151</sup> Geboren in Barmen am 14.5.1852 (PstA Brühl: Standesamt Barmen, Geburten, 637/1852)

<sup>2152</sup> SAD: Bürgerbücher 1854-60 ; Baumeister, Fr. Arn., Musiklehrer, Karlsthor 9 (Adreßbuch der Oberbürgermeisterei Düsseldorf auf das Jahr 1859)

<sup>2153</sup> Adreßbuch der Oberbürgermeisterei Düsseldorf auf das Jahr 1859: Schaack, C., Clavierbauer, Firma Schaack & Baumeister, Citadellstr. 14

<sup>2154</sup> SAD: Bürgerbücher 1854-60 ; Adreßbuch der Oberbürgermeisterei Düsseldorf, 1868

<sup>2155</sup> IA: 156-19

*mit vollem kräftigen Ton, besonders im Baß. Schaack arbeitet augenblicklich an einem neuen Modell für] piano demi oblique mit 2 Oktaven u[nd] 1 oder 2 Tönen überlaufenden Contrasaiten, wovon die längste 5' 3" hat; die Zeichnung dazu war sehr reinlich und schön ausgeführt.“*

Tagebucheintrag vom 19.11.1863 zur Eisengießerei „*Schneider & Comp.*“ in Düsseldorf-

Bilk:<sup>2156</sup>

*„Dieselbe liefert viele Gußeisencorpus für Pianinos an Schaack & Baumeister in Düsseldorf und Brosch & Daxenberger in Wesel. Die Korpus für Schaack & Baumeister kosten stark 8 R[eichstale]r. Wenn wir dort Klavierplatten gießen lassen, so kosten uns 1000 Pfund 40 R[eichstale]r, die Platte wiegt circa 80 Pfund.“*

und weiter heißt es:

*„Schaack besucht; hatte jetzt 2 piano demi oblique mit überlaufenden Contrasaiten fertig sind gut ausgefallen. Schaack befiehlt seine Hämmer mit der Maschine, 2 Satz in 1 Tag nimmt nur eine Filzdecke und braucht dazu einen Filz, der im Baß 2 Finger dick ist (von Weickert in Leipzig); seinen Associe Baumeister kennen gelernt, mit ihm in die Gesellschaft Ludwigsburg gegangen.“*

Der Tätigkeitszeitraum der Pianofortefabrik, soweit über Adreßbücher feststellbar, lag ungefähr zwischen den Jahren 1859 und 1870. Carl Schaack hat noch 1873 gelebt und wurde mit der Berufsbezeichnung Clavierbauer ins Adreßbuch eingetragen; 1880 fehlt er.<sup>2157</sup>

## Peter Schmidt

IA: 600, Ankauf zwischen 1834-44 von Gottschalk, Elberfeld; der Klavierbauer wird hier allerdings als ‚Schmitz aus Düsseldorf‘ bezeichnet.

Peter Schmidt wurde am 30. September 1804 in Gummersbach geboren und meldete sich am 1.10.1829 in Düsseldorf an.<sup>2158</sup> Da Schmidt den Ort Rönsahl als letzten Wohnsitz vor Düsseldorf angegeben hatte, besteht die Möglichkeit, daß er dort bei der Klavierbaufirma Plate tätig gewesen war oder gelernt hatte. Verheiratet war Peter Schmidt mit Catharina Christina Antonia Barbieri; die Eheleute hatten mindestens sechs Kinder, die in Düsseldorf geboren wurden: Georg (\* 19.4.1832), Ludwig (\* 23.1.1835), Maria (\* 30.6.1833), Franz (\* 28.2.1839), Karl (\* 19.12.1843) und Anton (\* 28.11.1846).<sup>2159</sup>

Peter Schmidt war bemüht, den Klavierbau zu verbessern und erbat sich per Antrag über die Regierung Düsseldorf vom 18.10.1836 Patentschutz *„für die Methode, die Hauptbestandteile der Klaviere von Gußeisen zu construieren“*.<sup>2160</sup> Es soll sich dabei um einen Volleisenrahmen für Klaviere mit angeschraubtem Stimm- und Anhangstock aus Holz oder Eisen gehandelt

---

<sup>2156</sup> Die Rede ist von gußeisernen Klavierrahmen bzw. Klavieranhängeplatten

<sup>2157</sup> Adreßbuch der Oberbürgermeisterei Düsseldorf, 1873 und 1880

<sup>2158</sup> SAD: Bürgerbuch 1854-60 (Er gehörte zur Evangelischen Kirche, seine Kinder waren aber katholisch)

<sup>2159</sup> PstA Brühl, Standesamt Düsseldorf, Geburten; SAD: Bürgerbuch 1854-60

haben.<sup>2161</sup> Schmidt versprach, daß diese Erfindung das Instrument gegen Temperaturschwankungen unempfindlich machen und gleichfalls für größere Haltbarkeit und besseren Klang sorgen solle. Aufgrund eines Gutachtens von Musikdirektor Rietz, das die Regierung in Düsseldorf eingeholt hatte und „*wonach die in Rede stehende Methode weder als eine Erfindung des p. Schmidt erkannt werden könne, noch auch darin und in dem darnach verfertigten Instrument die von ihm behaupteten Vortheile zu finden sind*“, wurde nach Berlin berichtet, daß man zwar die Unterlagen weiterreiche, aber auf eine befürwortende Stellungnahme verzichten wolle. Das beantragte Patent wurde daraufhin natürlich abgelehnt. Peter Schmidt findet sich als Klavierbauer in den Adreßbüchern der Jahre 1847 und 1859 unter der Adresse Neustraße 619 bzw. 42 genannt. Er starb als Witwer mit nur 61 Jahren an einem Hirnleiden am 18.6.1865 in seiner Wohnung in der Neustraße 42.<sup>2162</sup> An seiner Stelle führt das Adreßbuch des Jahres 1868 seinen Sohn Ludwig als Klavierstimmer unter der Adresse Jägerhof 1 auf.<sup>2163</sup> Es scheint, als habe dieser den Betrieb des Vaters fortgeführt, denn im Jahre 1873 wird er als „*Ludwig Schmidt, Pianofortefabrik*“, bezeichnet und hatte seinen Sitz in der Sternstraße 12.<sup>2164</sup> In den 1870er Jahren erlosch die Tätigkeit der Familie Schmidt im Klavierbau, ab 1880 wird sie in den Adreßbüchern nicht mehr branchenspezifisch genannt.

### Wilhelm Stegt

Obwohl Andreas Wilhelm Stegt erst relativ spät in den Adreßbüchern genannt ist, die Erstnennung ist im Jahre 1859 als: „*Wilhelm Stegt, Claviermacher, Neustr. 14*“, hatte er sich bereits im Januar 1840 in Düsseldorf angemeldet.<sup>2165</sup> Das deutet darauf hin, daß er bis zum Ende der 1850er Jahre kein selbständiges Gewerbe ausübte, sondern bei einem Berufskollegen angestellt war. In Elberfeld, seinem Wohnort bis 1840, könnte er möglicherweise für Friedrich Wilhelm Gerling tätig gewesen sein. Stegt kam aus Duderstadt, wo er als Sohn des Gerichtsdieners Wilhelm Stegt und der Rosalia Dorothea Lange im Jahre 1805 geboren worden war.<sup>2166</sup> In Düsseldorf heiratete er am 22.9.1840 die Therese Josepha Küpper, Tochter des „*Krahenmeisters*“ Anton Küpper und der Anna Maria

---

<sup>2160</sup> GStA PK: Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3, Vol 2 fol 94-97

<sup>2161</sup> Heyde, H.: Instrumentenbau in Preußen, S. 471

<sup>2162</sup> PstA Brühl, Standesamt Düsseldorf, Sterbefälle 848/1865 (hinterließ 5 Kinder)

<sup>2163</sup> Adreßbuch der Oberbürgermeisterei Düsseldorf 1868

<sup>2164</sup> Adreßbuch der Oberbürgermeisterei Düsseldorf 1873

<sup>2165</sup> Adreßbuch Düsseldorf 1859 und SAD: Bürgerbuch 1854-60

<sup>2166</sup> SAD: Bürgerbuch 1854-60; Taufe St. Cyriacus / Duderstadt (kath.) vom 4.6.1805 in: PstA Brühl: Standesamt Düsseldorf, Heiraten, 219/1840, Belege

Kolbe, geboren in Düsseldorf am 24.4.1809.<sup>2167</sup> Kinder dieser Ehe waren Jakob Wilhelm (\*5.1.1842), Elise (\*17.9.1844) und Hermann Franz Heinrich Stegt (\*12.1.1849).<sup>2168</sup> Die Eheleute lebten zeitweise in der Heyestraße 357 und in der Rheinstraße 1153. Die selbständige Berufstätigkeit von Andras Wilhelm Stegt währte allerdings nur kurze Zeit. Er verstarb am 24.12.1859.<sup>2169</sup> Denkbar ist, daß Stegt ähnlich wie sein Kollege Diedrich Bayertz auch vom Klavierhandel lebte. Während die städtischen Quellen ihn ausnahmslos als Klaviermacher bezeichnen, lautet seine Berufsbezeichnung in den standesamtlichen Unterlagen Kaufmann.

### Anton Tacke

IA: 600, Ankauf 1852-58 von Ernst Schwarz, Elberfeld, es fehlt jedoch die Angabe, welcher der beiden Düsseldorfer Klavierbauer Tacke dieses Instrument herstellte. Johann Arnold Anton Tacke läßt sich 1834 unter der Berufsbezeichnung Instrumentenmacher in der Grabenstraße feststellen.<sup>2170</sup> Er wurde unter dem 11.2.1775 ins Taufbuch von Neviges eingetragen und war Sohn des Heinrich Wilhelm Tacke und der Christina Margareta Oberste-Theysen(?). Als er am 3.6.1814 in Düsseldorf heiratete, war sein Vater bereits verstorben, die Mutter lebte zu dieser Zeit in Niederwenigern.<sup>2171</sup> Seine Ehefrau wurde die Maria Monica Heinrietta Antonetta Erdpohl, getauft in Düsseldorf 17.4.1779, Tochter des ehemaligen Kanzlei-Prokuratoren und späteren Vikars Johann Gerhard Erdpohl und seiner Gattin Maria Sibilla Reins. Unter den damaligen Trauzeugen waren auch zwei Musiker: der Organist Caspar Mündersdorf (52 J.) und der Instrumentenmacher Reiner Spelten (28 J.). Anton Tacke wird schon nicht mehr im Adreßbuch für 1847 genannt und ist vermutlich aus Düsseldorf verzogen. Eine verwandtschaftliche Beziehung zu dem später in Barmen tätigen Klavierbauer Tacke ist auszuschließen.

### Wilhelm Tacke

IA: 600, Ankauf zwischen 1852-58 von Ernst Schwarz, Elberfeld, es fehlt jedoch die Angabe, welcher der beiden Düsseldorfer Klavierbauer Tacke dieses Instrument herstellte.

---

<sup>2167</sup> PstA Brühl: Standesamt Düsseldorf, Heiraten, 219/1840

<sup>2168</sup> SAD: Bürgerbuch 1854-60; PstA Brühl: Standesamt Düsseldorf, Geburten 68/1849

<sup>2169</sup> SAD: Bürgerbuch 1854-60

<sup>2170</sup> Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

<sup>2171</sup> Persönliche Angaben aus: PstA Brühl, Standesamt Düsseldorf, Heiraten, 80/1814 v. 3.6.1814

Johann Wilhelm Tacke war bereits vor seinem Berufskollegen und Namensvetter Anton Tacke in Düsseldorf tätig. Schon 1827 wird er als „*W. Tacke, Instrumentenmacher*“ genannt.<sup>2172</sup> Johann Wilhelm Tacke lebte 1834 in der Kasernenstraße.<sup>2173</sup> Getauft wurde er in „*Hardenberg*“ am 11.4.1783 als Sohn des Ackersmanns Wilhelm Tacke und der Christine Margarethe Biese.<sup>2174</sup> Seine Eltern waren beide schon verstorben, als der „*musikalische Instrumentenmacher*“ am 30.8.1814 die Anna Judith Francisca Dohmen zur Ehefrau nahm, Tochter des Kranenmeisters Johann Heinrich Dohmen und seiner Ehefrau Helene Christine Schmitz, beide zu dieser Zeit verstorben.<sup>2175</sup> Seine Ehefrau war rund 15 Jahre älter (Taufe 2.10.1767 St. Lambertus) und Witwe des am 8.12.1813 verstorbenen „Weinzäpfers“ Johann Adam Zürn. Zur Heirat mußte ein Dispens wegen des nicht eingehaltenen Trauerjahres eingeholt werden. Aufgrund des seltenen Namens Dohmen sowie der Berufsnennung Kranen- bzw. „*Krahenmeister*“ war Tackes Ehefrau möglicherweise eine Tante der zweiten Ehefrau des Orgelbauers Weitz. Auch Parallelen zwischen den Instrumentenmachern Anton und Wilhelm Tacke sind nicht von der Hand zu weisen. Da neben dem gemeinsamen Familiennamen auch das Herkunftgebiet nahezu identisch ist, wäre eine verwandtschaftliche Beziehung nicht unwahrscheinlich. Wilhelm Tacke starb verwitwet am 24.8.1861, als alter Mann von 76 Jahren, im „*städtischen Verpflegungshaus*“, Neußer Straße 23.<sup>2176</sup>

### Heinrich Titz

Heinrich Titz, Instrumentenmacher, Wielandstraße 10, inserierte für sein Pianoforte-Lager, seine Mietinstrumente und stellte besonders die Eigenkonstruktionen der Gebrüder Titz heraus, die sich an die Erard'sche Bauweise anlehnten:<sup>2177</sup>

„*Die verehrlichen Klavierspieler und Musikfreunde erlaube ich mir auf unsere von Gebr. Titz neu construirten Pianinos, mit Recht Cabinet-Flügel genannt, (...)*“ hinzuweisen. Die hier beworbene Klavierbaufirma „*Gebrüder Titz*“ befand sich tatsächlich aber nicht in Düsseldorf, sondern in Ratingen und hieß „*Johann Titz & Sohn*“, mutmaßlich die ältere, zu diesem Zeitpunkt bereits überholte Firmenbenennung. Der Firmensitz war in Ratingen am Marktplatz.<sup>2178</sup>

---

<sup>2172</sup> Adreß-Taschen-Buch vom Herzogthum Berg und der Grafschaft Mark, Friedrich Hyll [1827]

<sup>2173</sup> Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

<sup>2174</sup> Laut Sterbeurkunde wurde Tacke in Neviges getauft. PstA Brühl: Standesamt Düsseldorf, Sterbefälle, 863/1861, v. 24.8.1861

<sup>2175</sup> Persönliche Angaben aus: PstA Brühl, Standesamt Düsseldorf, Heiraten, 143/1814 v. 30.8.1814

<sup>2176</sup> PstA Brühl: Standesamt Düsseldorf, Sterbefälle, 863/1861, v. 24.8.1861

<sup>2177</sup> Düsseldorfer Adreßbuch 1880

<sup>2178</sup> Adreßbuch Kreis Düsseldorf-Land, 1880

Möglicherweise hat aber der Inhaber des Düsseldorfer Unternehmens, der aus Ratingen stammende Heinrich Hubert Titz,<sup>2179</sup> in Düsseldorf als Klavierbauer auch selbst produziert. Er war der älteste Sohn des Firmengründers Johann Titz und hatte mit einem seiner Brüder den väterlichen Betrieb in Ratingen übernommen. Der Vater Johann Titz siedelte spätestens 1863 nach Düsseldorf über.<sup>2180</sup>

Die Firma Heinrich Titz befand sich im Jahr 1885 in der Schloßstraße 12.<sup>2181</sup>

### Wilhelm Weischenberg

Das Klavierbauunternehmen des Wilhelm Weischenberg läßt sich mindestens für die Jahre 1885-1893 nachweisen.<sup>2182</sup> Gegründet wurde der Betrieb um 1885 und residierte als „*Pianoforte-Fabrik und Handlung*“ in der Orangeriestraße 6.<sup>2183</sup>

### Orgelbauer Heinrich Anton Weitz

Heinrich Anton Weitz war Orgelbauer in Düsseldorf und wurde bekannt vor allem durch Orgel-Reparaturen, aber auch durch seine Gutachtertätigkeit, die er im Auftrag der Düsseldorfer Regierung vornahm.

Mit Felix Mendelssohn-Bartholdy, der unter anderem auch für die Kirchenmusik zuständig war, hatte Weitz in dessen Düsseldorfer Zeit (1833-35) mehrfach zu tun. Mendelssohn unterstützte einen Kostenanschlag zur Reparatur der Orgel von St. Lambertus, den Weitz aufgestellt hatte und empfahl dem Kirchenvorstand dringend die Annahme des Weitzschen Entwurfs.<sup>2184</sup> Er erklärte sich bereit, nach Essen zu reisen, um dort eine von Weitz reparierte Orgel genauestens zu untersuchen und dem Kirchenvorstand darüber zu berichten. Tatsächlich ritt Mendelssohn zu einer Orgelinspektion nach Werden, allerdings erst Ende Juli 1834.<sup>2185</sup> Ein Zusammenhang mit der St. Lambertus Orgel-Reparatur kann dennoch gegeben sein, denn der Orgelvertrag zwischen der Gemeinde und Weitz kam erst am 17.11.1834 zustande.<sup>2186</sup> Eine weitere bedeutende Reparatur hatte Weitz bereits 1833 in Ratingen an der 1735 vom Ratinger Orgelbauer Thomas Weidtmann für die Reformierte

---

<sup>2179</sup> PstA Brühl, Standesamt Ratingen, Geburten, 96/1834

<sup>2180</sup> PstA Brühl, Standesamt Ratingen, Heiraten, 19/1863

<sup>2181</sup> Adreßbuch der Oberbürgermeisterei Düsseldorf 1885

<sup>2182</sup> H. Henkel, Dt. Museum München, Brief vom 8.7.1997

<sup>2183</sup> Düsseldorfer Adreßbuch 1885

<sup>2184</sup> Felix Mendelssohn-Bartholdy, Brief vom 4.1.1834, zitiert in: Vogt, F.-J.: Felix Mendelssohn-Bartholdy und die erste Orgel in der Düsseldorfer St. Lambertus-Kirche, in: Der Niederrhein, 49. Jg. 4/1982, Heft 2, abgedruckt in: Richartz, H. J. (Redakt.): Orgelgeschichte in St. Lambertus, S. 20

<sup>2185</sup> Mendelssohn-Bartholdy, F.: Briefe aus den Jahren 1830 bis 1847, Teil 2, S. 49



Gemeinde gebauten Orgel vorgenommen.<sup>2187</sup> - Über Neubauten von Weitz ist wenig bekannt. 1844 beteiligte sich Weitz erfolglos an einer Konkurrenz um den Bau einer Orgel für die Katholische Kirche von Sevelen.<sup>2188</sup> Weiter baute er zwei kleine Orgeln, die Ibach als Handelsware ankaufte. Eine der beiden stand zeitweise als Mietorgel bei der Evangelischen Gemeinde in Haßlinghausen und wurde später an die „Rettungsanstalt Düsselthal“ verkauft. - Auch aus seiner Tätigkeit als Orgelrevisor ergaben sich Kontakte zwischen Weitz und dem Haus Ibach. Weitz wurde 1846 als Orgel-Gutachter für die Abnahme der Ibach-Orgel für Schloß Stolzenfels tätig, bereits 1845 hatte er die Orgel für die Evangelisch-Lutherische Gemeinde in Elberfeld begutachtet.<sup>2189</sup>

Heinrich Anton Weitz wurde am 17.7.1798 in Düsseldorf als Sohn des Faßbindermeisters Constantin Weitz und der Anna Buchems geboren.<sup>2190</sup> Dreimal war er verheiratet und überlebte alle Ehefrauen. Die erste Ehe schloß er am 8.9.1829 mit Marie Ursula Helene Josephe Hanck (7.3.1804 - 12.6.1830), Tochter des Knopfmachers Johann Jakob Hanck und der Catharina Gertrud Krechels. Trauzeugen waren u.a. seine beiden Brüder, die Faßbinder Johann (26 J.) und Joseph Weitz (35 J.).<sup>2191</sup> In zweiter Ehe verband er sich 1832 mit Judith Josepha Dohmen (17.10.1798-3.5.1835), Tochter des „*Krahenmeisters*“ Joseph Dohmen und seiner Ehefrau Maria Catharina Kiefers.<sup>2192</sup> Die dritte Verbindung, die Heinrich Anton Weitz einging, sollte länger währen. Am 9.8.1837 verehelichte er sich mit Helene Francise Josephe Esser, Tochter des Bäckermeisters Johann Joseph Esser und dessen Ehefrau Caroline Coenen.<sup>2193</sup>

Weitz starb knapp 73jährig, am 15.5.1871, in seiner Wohnung Ratinger Straße 26.<sup>2194</sup>

Anton Weitz war Lehrherr des bekannten Orgelbauers Franz Wilhelm Soonreck (Neviges 6.6.1822 -7.2.1900 Köln), der später den Betrieb von Engelbert Maaß in Köln übernahm.

Ob der hier aufgestellte Katalog Düsseldorf Klavierbauer des 19. Jahrhunderts vollständig ist, bleibt dahin gestellt. Er dürfte allerdings nur noch wenige Lücken aufweisen. Neben den hier genannten Instrumentenmachern gab es natürlich auch noch Produzenten anderer

---

<sup>2186</sup> Siehe Fußnote 2184. Siehe dazu auch: Arbogast, W.: Der Düsseldorfer Musikdirektor, in: Düsseldorfer Jahrbuch Bd. 67, 1996, S. 411 ff

<sup>2187</sup> Germes, J.: Die Ratinger Orgelbauerfamilie Weidtmann, S.63

<sup>2188</sup> Klusen, E.: Denkmalwerte Orgeln am Niederrhein, in: Annalen 153/154, S. 275

<sup>2189</sup> Ibach, R. (Hrsg.): Orgelbau-Anstalt Richard Ibach Barmen Deutschland S. 4 f

<sup>2190</sup> PstA Brühl, Standesamt Düsseldorf, Heiraten: 79/1832, Angabe lt Taufregister St. Lambertus, Düsseldorf

<sup>2191</sup> PstA Brühl, Standesamt Düsseldorf, Heiraten: 195/1829

<sup>2192</sup> PstA Brühl, Standesamt Düsseldorf, Heiraten: 79/1832

<sup>2193</sup> PstA Brühl, Standesamt Düsseldorf, Heiraten: 191/1837

<sup>2194</sup> PstA Brühl: Standesamt Düsseldorf, Sterbefälle, 1174/1871 v. 15.5.1871, Witwer von Josephine Hank, von Judith Dohmen und Josephine Esser

Instrumente, wie den Hofinstrumentenmacher Carl Wilhelm Bräutigam,<sup>2195</sup> oder aber Firmen, deren spezifische Erzeugnisse aus Werbung oder Adreßbucheinträgen nicht erkennbar sind. Möglicherweise befinden sich hier neben den Produzenten von ‚musikalischen Instrumenten‘ auch Hersteller für technische Geräte. Zu nennen sind: Joseph Fritsche,<sup>2196</sup> Neustraße 621  
 Adolph Bongert, Instrumentenmacher, Kurze Straße 346 (Adreß-Kalender 1847),  
 Ludwig Büst, Instrumentenmacher, Neustr. 622, (Adreß-Kalender 1847)  
 F. E. Lauter, Instrumentenmacher u. Handlung, Alleestraße 741 (Adreß-Kalender 1847)  
 Friedrich Roeber, Drechsler und Instrumentenmacher, Zollstraße 1117 (Adreß-Kalender 1847) und  
 Friedrich Schmelzer, Instrumentenmacher, Bastionsstr. 975 (Adreß-Kalender 1847)

### **Handel in Düsseldorf**

Ein Handel mit Musikalien und Musikinstrumenten läßt sich in Düsseldorf schon für das 18. Jahrhundert feststellen. So wird überliefert, daß zum Ende des 18. Jahrhunderts eine Musikalienhandlung unter Leitung einer Judith Franke auf der Kurzen Straße in Mertens Haus, später auf der Bolker Straße bei Konditor Schnitzler bestand. 1791 heiratete die Inhaberin und führte ihr Geschäft als Musikalienhandlung „*Judith Wolfskehl nee Franke*“

---

<sup>2195</sup> C.W. Bräutigam wurde am 6.12.1813 in Adorf/Voigtland als Sohn des Knopfmachers Johann Gottlieb Bräutigam und der Johanna Christina Spengler geboren (PstA Brühl: Standesamt Düsseldorf, Heiraten, 328/1851 vom 12.11.1851). Auch wenn sein Heimatort hätte vermuten lassen, er habe seinen Berufsweg in der Werkstatt der berühmten Orgelbauerfamilie Trampeli begonnen (MGG Bd. 13, s.v. Trampeli), gehört Bräutigam nicht in die Reihe der Klavierbauer, er war tatsächlich Blasinstrumentenmachern. Aus einer Annonce: „*Alle Sorten Messing- und Holz-Blasinstrumente, Harmonika's und alle in dieses Fach schlagenden Artikel werden zu billigen Preisen verkauft bei C. W. Bräutigam, Hofinstrumentenmacher, Düsseldorf Bilkerstr. 38 am Schwanenmarkt*“ (Adreßbuchwerbung 1880). Als Witwer der am 3.4.1849 gestorbenen Anna Maria Herfst heiratete Bräutigam am 12.11.1851 in Düsseldorf die Christine Schubarth (PstA Brühl: Standesamt Düsseldorf, Heiraten, 328/1851 vom 12.11.1851). Seine neue Ehefrau, am 23.11.1826 in Amsterdam geboren, war von Beruf Haushälterin; sie war Tochter der in Amsterdam verstorbenen Eheleute Metzger Johann Friedrich Schubarth und Hendrina Niegemann. Carl-Wilhelm Bräutigam durfte sich Hof-Instrumentenmacher nennen und betrieb sein Gewerbe 1855 in der Grünstraße 13. Undeutlich bleibt allerdings, wessen Hoflieferantenwürde er für seine Erzeugnisse erhielt. Schon vor 1859 wechselte er in die Bilker Str. 39 E am Schwanenmarkt, wo er sich bis mindestens 1880 nachweisen läßt. (Adreßbücher Düsseldorf, 1855, 1859,1868).

<sup>2196</sup> Bei Joseph Fritsche (Schreibweise auch Fritzsche) bleibt undeutlich, ob es sich um einen Klavierbaubetrieb gehandelt hat oder ob möglicherweise andere Instrumente hergestellt wurden. Ebenso wie bei Diedrich Bayertz scheint es sich bei Fritsche um einen Betrieb gehandelt zu haben, der im Laufe der Zeit seinen Schwerpunkt verlagerte. Fritsche war hingegen zuerst als Instrumentenhändler bekannt (*Joseph Fritzsche Instrumentenhandlung Neustr. 621*, Adreßkalender Düsseldorf 1847), dann, nach seinem Tod, firmierte die Witwe als *Witwe Joseph Fritsche, Verfertiger musikalischer Instrumente, Neu Straße 621* (Adreßbuch Düsseldorf 1855). Joseph Fritsche stammte aus Bitterfeld, wo er am 14.9.1797 geboren wurde, und hatte die Düsseldorferin Josepha Rodenkirchen geheiratet, geboren 8.2.1805 (SAD: Bürgerbücher 1854-60; PstA Brühl, Standesamt Düsseldorf, Sterbefälle: 922/1854). Die Eheleute hatten mindestens drei in Düsseldorf geborene Kinder, Elise (\* 8.2.1832), August (\* 8.6.1834) und Joseph (\* 1.4.1838), sie gehörten der katholischen Glaubenslehre an (SAD: Bürgerbücher 1854-60). Joseph Fritsche starb in Düsseldorf am 18.11.1854.

fort.<sup>2197</sup> - Ungefähr zur gleichen Zeit betrieb der Musiker J. N. Voigt, Organist der Lutherischen Kirche und Musiklehrer am Lyzeum, nebenberuflich ebenfalls einen Musikalienhandel. Sein Musikalienhandel ist noch nachweisbar in den Adreßbüchern zwischen 1801 bis 1814.<sup>2198</sup> - In der Großherzoglich Bergischen Provinzial-Zeitung vom 12.8.1807 wurde in deutscher und französischer Sprache inseriert:

**„Wittwe J.F.A. Kranz sel. auf dem Hundsrücken im Kessel zu Düsseldorf, bietet alle Gattungen Klarinetten, Flöten u.a. Blasinstrumente zu billigen Preisen.“**

Daß die Witwe J. F. A. Kranz hier als Instrumentenhändlerin auftritt, ist eigentlich erstaunlich. Tatsächlich war ihr Gewerbe, so läßt sich aus den Adreßbüchern der Jahre 1801, 1809 und 1814 entnehmen, der **„Handel mit Material-, Farb-, Specerey- und Ellenwaaren“** sowie das Speditionsgewerbe.<sup>2199</sup> Eine ähnliches Musikalien- ‚Nebengewerbe‘ ist anscheinend bei dem Unternehmer Johann Chr. Winkelmann anzutreffen, der als **„Tuch-, Mode-, und Manufakturhandel, auch Musikalien“** firmierte.<sup>2200</sup> 1814 wird das Unternehmen nicht mehr genannt. In diesem Jahr, 1814, lassen sich aber **„Beyer & Comp., Buch- und Musikalienhandlung auch Leihbibliothek“** im Adreßbuch erstmals feststellen.<sup>2201</sup> Bereits 1813 soll aus der Hofbuchhandlung Beyer & Comp. das **„Musikalische Magazin“** hervorgegangen sein.<sup>2202</sup> Unter den Inhabern Becker & Comp. wurde das Abonnement auf Musikalien aufgehoben und stattdessen der Betrieb als eine Art Musikalien-Leihanstalt geführt. Die Kunden konnten drei Werke auf 4 Tage leihen, eines mußte davon anschließend erworben werden. In den 1840er Jahren war Gottfried Heinrich Beyer dann der alleinige Inhaber des Unternehmens **„G.H. Beyer & Compagnie“** und erwarb am 6.5.1842 für seinen Sohn Christian August Friedrich Beyer die Elberfelder Musikalienhandlung Betzhold.<sup>2203</sup> Später eröffneten in Düsseldorf noch eine Reihe weiterer Musikalienleihanstalten:<sup>2204</sup> Ad. Gestewitz (1862), Wilhelm de Haen (1864-89), Paul Schrobsdorff (1875-91), Arthur Modes (1874-1903), F. Lafaire (1881/82), Albert Metzger (1894-96) und das Unternehmen Bayrhofer.

---

<sup>2197</sup> Zeitschrift des Düsseldorfer Geschichtsvereins, 2. Jg. 1883, S. 64

<sup>2198</sup> Adreßbuch von Düsseldorf 1801 und Düsseldorfer Adreßkalender, 1809 und 1814

<sup>2199</sup> Düsseldorfer Adreßkalender, 1809 und 1814

<sup>2200</sup> Adreßbuch von Düsseldorf 1801 und Düsseldorfer Adreßkalender 1809

<sup>2201</sup> Ebenso noch im Officiellen Adreßbuch für Rheinland-Westphalen von 1834 erwähnt: G. H. Beyer & Comp. als Buch- und Musikalienhandlung nebst deutscher und französischer Leihbibliothek in der Neustraße.

<sup>2202</sup> Zeitschrift des Düsseldorfer Geschichtsvereins, 2. Jg. 1883, S. 64

<sup>2203</sup> HStADK: Notare, Rep. 314, Hopmann, Urkunde 4259,

<sup>2204</sup> Verzeichnis im Adreßbuch des Deutschen Buchhandels, mitgeteilt von Frau Scholz, Musikbibliothek Düsseldorf.

## Wilhelm Bayrhoffer

Die Firma „*Wilhelm Bayrhoffer*“ gilt als angeblich älteste Konzertagentur Deutschlands.<sup>2205</sup> Darüber hinaus spielte sie, durch verschiedene Nachfolgeunternehmungen weitergeführt, eine besondere Rolle im Musikleben der Stadt Düsseldorf. Im April 1848 ließ sich Johann Peter Heinrich Wilhelm Bayrhoffer in Düsseldorf als Bürger aufnehmen und eröffnete sein Unternehmen, nachdem er am 21. Februar gleichen Jahres bereits als preußischer Untertan naturalisiert worden war.<sup>2206</sup> Als Beruf und Gewerbe nannte er: Musikalienhändler und Leihbibliothek. Bayrhoffer, geboren am 9.4.1820, stammte aus Frankfurt am Main und war der Sohn des Buchdruckers Johann Friedrich Bayrhoffer und der Johanna Maria Margaretha Körber. In Düsseldorf heiratete er am 19.5.1855 die Anna Catharina Wilhelmine Meyer (\* Düsseldorf 25.5.1828), Tochter des Sattlers Joseph Meyer und der Gertrud Schwarz.<sup>2207</sup> Zwei Kinder dieser Ehe waren Friedrich Wilhelm Philipp Bayrhoffer (\* 19.2.1856) und Philipp Wilhelm Karl Bayrhoffer (\* 19.5.1859). Die Familie Bayrhoffer und damit vermutlich auch ihr Unternehmen wohnten anfänglich in der Liefergasse 208, später in der Grabenstraße 798. Im Jahr 1872 wurden sie mit dem Sitz Schadowstraße 16 in das Adreßbuch aufgenommen.<sup>2208</sup> Im städtischen Musikleben scheint Bayrhoffer schon bald wichtige Aufgaben übernommen zu haben, so erbat er 1865 einen Besuch von P. A. Rudolf Ibach, um ihn zu einem geplanten Orgelbau für die neue Tonhalle zu befragen;<sup>2209</sup> beauftragt wurde letztlich aber die Firma Edmund Schulze aus Paulinzella, die gegen Ibach auch erfolgreich die Konkurrenz um den Orgel-Neubau in der Alten Reformierten Kirche zu Elberfeld bestanden hatte.

Das Unternehmen blieb jedoch nicht in den Händen der Familie Bayrhoffer, sondern wechselte in den folgenden Jahrzehnten mehrfach den Besitzer. Schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Franz Arthur Bock Eigentümer der Firma, die er unter dem Namen „*Bayrhoffer Nachf. A. Bock*“ betrieb. In seiner Zeit gab es die Sparten Hof-Musikalien- und Instrumentenhandlung, Musikalien-Leihanstalt, Konzert-Agentur und Musikverlag.<sup>2210</sup> Bis auf den Verlag, den Bock unter der Bezeichnung „*A. Bock vorm. Bayrhoffer Nachf., Dresden*“ weiterführte, verkaufte Bock die Firma am 20.4.1897 an den Musikalienhändler Carl Rudolf Fritz Jäger aus Leipzig, der sein Gewerbe in Leipzig und Berlin gelernt hatte.<sup>2211</sup> Jäger siedelte im gleichen Jahr von Leipzig nach Düsseldorf über.

---

<sup>2205</sup> Scholl, J.: Die Familie Heinersdorff, S. 37

<sup>2206</sup> Daten zur Familie J.P.H.W. Bayrhoffer aus: SAD: Bürgerbücher 1854-60.

<sup>2207</sup> PstA Brühl: Standesamt Düsseldorf, Heiraten, 107/1855

<sup>2208</sup> Adreßbuch der Oberbürgermeisterei Düsseldorf, 1872

<sup>2209</sup> IA: 157-19, Reisetagebuch vom 13.6.1865

<sup>2210</sup> IA: Depos. Heinersdorff, Zirkular v. 25.4.1897

<sup>2211</sup> IA: Depos. Heinersdorff, Ukd. Notar Krause, Rep. 7286

Zwischen der Firma *Bayrhofer Nachf. F. Jäger* und Rud. Ibach Sohn Düsseldorf kam es 1926 zu einem 12jährigen Interessensgemeinschafts- und Mietvertrag, der einer Fusion der beiden Unternehmen schon sehr nahe kam.<sup>2212</sup> Jäger gab das eigene Geschäftslokal auf und siedelte ins Düsseldorfer Ibach-Haus über. Jäger, besser: der Firma Bayrhofer wurde die Nutzung der Geschäftsräume überlassen, dazu die alleinige Befugnis, den Ibach-Saal zu vermieten. Nach dem Tod des Inhabers Jäger wurde das Unternehmen 1937 von der Witwe und dem Sohn Karl Hermann Jäger an René Heinersdorff verkauft. Allerdings war die Stellung Heinersdorffs in der Zeit der Nazi-Diktatur sehr schwierig, denn ein Teil seiner Vorfahren waren Juden. Den für die Mitgliedschaft in der Reichskulturkammer notwendigen Ariernachweis konnte Heinersdorff nicht erbringen und ein Erwerb und der Betrieb der Firma Bayrhofer Nachf. kam unter seinem Namen daher nicht in Frage. An seiner Stelle traten als ‚Strohänner‘ Heinrich Dubois und Gustaf Fineman in den Vertrag ein, vereinbart war die Übertragung auf Heinersdorff nach einem Wechsel der politischen Verhältnisse. Der Schwede Gustaf Fineman (1902-1985) war ein Schwiegersohn von Max Ibach, dem 1915 verstorbenen Gesellschafter von Rud. Ibach Sohn in Barmen. Fineman blieb nur kurze Zeit in diesem Unternehmen. Während René Heinersdorff Kriegsdienst leisten mußte, führte Heinrich Dubois die Firma Bayrhofer Nachf. alleine. Allerdings starb er während des Krieges, ohne seine Ehefrau über die besonderen Verhältnisse des Unternehmens aufgeklärt zu haben. Die ahnungslose Witwe verband sich geschäftlich mit der Konzertagentur Wylach, womit die rechtlichen Verhältnisse um das Unternehmen Bayrhofer sehr kompliziert wurden. Nach Kriegsende und der Rückkehr von René Heinersdorff konnten sich die Parteien in schwierigen, letztlich aber erfolgreichen Verhandlungen einigen.<sup>2213</sup>

### Peter Josef Kruesch

Der Klavierstimmer und Kaufmann Peter Josef Kruesch (auch Krüsch) wurde um 1805 in „*Kronenberg Reg. Bezirk Düsseldorf*“ geboren.<sup>2214</sup> Mutmaßlich war er ein ehemaliger Mitarbeiter der Firma Ibach, möglicherweise gehörte er sogar zu denjenigen, die im Zuge der Krise der Jahre 1847/48 ihren Arbeitsplatz verloren. Als sich Ibach zur Überwindung finanzieller Schwierigkeiten von dem Düsseldorfer Verkaufs- und Vermietungslager trennte, zeigten Peter Joseph Kruesch in Barmen und seine Ehefrau Henriette Wilhelmine Nolden 1849

---

<sup>2212</sup> IA: Depos. Heinersdorff, Interessen- und Mietvertrag v. 22.10.1926

<sup>2213</sup> Mündliche Mitteilung von René Heinersdorff an den Verfasser.

<sup>2214</sup> Angabe „*Kronenberg*“ lt. Sterbeurkunde: PstA Brühl: Standesamt Düsseldorf, Sterbeurkunden, 1065/1874. Eine Geburt ist in Wuppertal-Cronenberg allerdings nicht auffindbar.

Interesse,<sup>2215</sup> sich als Klavierhändler selbständig zu machen. Die Eheleute übernahmen das Lager mit den Mietinstrumenten zum Preis von 1.432 Talern, wobei der Kaufpreis in Raten beglichen werden sollte.<sup>2216</sup> Die Ibachs versprachen, das Krueschsche Unternehmen weiterhin als Kommissionslager zu nutzen, verlangten dafür aber gleichzeitig, daß ihre Instrumente nur unter dem Namen Ibach angeboten werden durften, nicht etwa unter einer fremden Firmenbezeichnung.<sup>2217</sup> Sie wollten, sollte Peter Joseph Kruesch vor Bezahlung der Instrumente sterben, der Witwe die Möglichkeit einräumen, die verbliebenen Klaviere zurückzugeben und diese mit dem Restkaufpreis zu verrechnen. Die Zusammenarbeit mit Kruesch war in den nächsten Jahren erfolgreich. Die Ibachs lieferten viele neue Instrumente auf Kommission nach Düsseldorf, Kruesch seinerseits erwarb bei Ibach etliche ältere Gebrauchtinstrumente, die er auf eigene Rechnung verkaufte.<sup>2218</sup> Allerdings verlor die Geschäftsbeziehung zum Ende der 1850er Jahre stark an Intensität. Krueschs Geschäftsadresse war 1855 die Grünstraße 5.<sup>2219</sup> Nach einem kurzen Zwischenspiel auf der Hohe Str. 34, hier hatte Kruesch einen Partner und ließ sich als Instrumentenmacher eintragen („*Firma P. J. Krüsch & Bode*“),<sup>2220</sup> wurde spätestens im Jahre 1868 das Geschäft in die Steinstraße 43 verlegt, nach heutigen Verhältnissen: Innenstadtlage.<sup>2221</sup> Krüsch und seiner knapp 20 Jahre jüngeren Ehefrau Henriette Wilhelmine Nolden (\* um 1823/24) wurden mindestens fünf Kinder geboren, darunter die Töchter Elisabeth Maria Henrietta (\* 7.11.1853), Emilia Gertrud und Maria Antonetta (Zwillinge, \* 9.1.1857). Der Kaufmann Peter Josef Krüsch starb am 10. Juni 1874 im Alter von 69 Jahren in seiner Wohnung in der Bilker Straße 34 in Düsseldorf.<sup>2222</sup>

---

<sup>2215</sup> laut IA: 341 war Kruesch selbst Mietkunde bei Ibach (seit dem 6.8.1847): *alter Flügel von de Rath*

<sup>2216</sup> HStADK: Notare, Rep 67, Brüninghausen, Nr. 5887, Vertrag vom 27.4.1849; es handelte sich vor allem um den Verkauf von 15 Miet-Pianos, für die zwar nicht im Vertrag, jedoch im Repertorium des Notars die Anzahl genannt ist. Ein zugehöriges Inventar fehlt !

<sup>2217</sup> Ein sehr früher Hinweis auf die Probleme zwischen Handel und Produktion, die ab Ende des 19. Jahrhunderts zur Entwicklung der beiden Sparten „Markenklaviere“ und „Gebrauchsklaviere“ führten. Die Hersteller der sogenannten „Gebrauchsklaviere“ blieben häufig anonym und fabrizierten unter sogenannten „Händlermarken“. Vgl. zu dieser Problematik: Euting, J.: Handel und Produktion, S. 58-67

<sup>2218</sup> Über das Düsseldorfer Lager wurden z.B. verkauft: Nr. 2106, Pfte, 15.3.1854, an Kreis[sekretär?] Kautz in Ddf; Nr. 2109, Pfte, 1.3.1854 an S. Cigani in Ddf; Nr. 2161, Pfte, 14.6.1854, an Fr. A. Hasse, Ddf; Nr. 2849, Pfte 24, 6.8.1861, an Fr. Schlupp, Ddf; Nr. 2758, gebr. Pfte 25, vorher Pastor Meyer, 14.11.1860, an Ernst Raspel Ddf ; Nr. 2872, gebr. Pfte 24, vorher G. Ibach, 27.12.1860, an E. Adriani, Ddf.

<sup>2219</sup> Adreßbuch der Bürgermeisterei Düsseldorf 1855 (Adresse für 1853 war Pempelfort Nr. 5)

<sup>2220</sup> Adreßbuch der Oberbürgermeisterei Düsseldorf auf das Jahr 1859

<sup>2221</sup> Adreßbuch der Oberbürgermeisterei Düsseldorf 1868

<sup>2222</sup> PstA Brühl: Standesamt Düsseldorf, Sterbeurkunden, 1065/1874

### Adam Hambloch

Adam Hambloch war Klavierstimmer und führte 1880 eine Pianofortehandlung am Schwanenmarkt 16.<sup>2223</sup>

### Johann Thönig

Johann Thönig betrieb 1880 seine Instrumenten- und Pianofortehandlung in Düsseldorf in der Schützenstraße 9.<sup>2224</sup> Denkbar ist, daß dieser Düsseldorfer Händler Johann Thönig identisch ist mit dem Kölner Johann Thönig, „*Clavierfabrik und Stimmer, Apenstr. 36*“. In Köln für die Zeit von 1857 bis 1868 nachweisbar.<sup>2225</sup> Nach 1880 wird Thönig auch in Düsseldorf nicht wieder in den Adreßbüchern genannt.

### Johann Eckardt Schaub

Der Musikalienhändler Johann Eckardt Schaub siedelte von Elberfeld nach Düsseldorf über. In Elberfeld hatte er 1818 eine Buch- und Musikalienhandlung eröffnet, die er zum Jahresbeginn 1830 an Karl Josef Becker veräußerte.<sup>2226</sup> In Düsseldorf eröffnete er ein neues Geschäft. Das Adreßbuch von 1834 führt ihn als „*J. E. Schaub, Buch- und Musikalienhandlung auch Leihbibliothek, Alleestraße*“.<sup>2227</sup>

## **Duisburg**

### Johann Wilhelm und Christian Hendrich Rüger

IA: 600, Ankauf zwischen 1844-52 von Lehrer Wolf in Duisburg.

Zu der Gruppe von handwerklich arbeitenden, kleinen Klavierherstellern, die sowohl vom Klavierbau wie von der Schreinerei lebten, zählt auch die Familie Rüger (Schreibweise im 18. Jahrhundert noch Rieger!). Während die beiden älteren Söhne des Schneidermeisters Anastasius Rieger den Beruf des Vaters ergriffen, wurden die beiden jüngeren Söhne Schreiner, und darauf aufbauend, Klavierbauer. Johann Wilhelm Rüger wurde am

---

<sup>2223</sup> Düsseldorfer Adreßbuch 1880; dto. 1885

<sup>2224</sup> Adreßbuch Düsseldorf 1880

<sup>2225</sup> Kölner Adreßbücher 1857 - 1868

<sup>2226</sup> SAW: J II 58

<sup>2227</sup> Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

16.10.1767 in Duisburg getauft, starb aber bereits schon am 15.4.1808.<sup>2228</sup> Für die Klavierbauertätigkeit dürfte darum besonders der jüngere Bruder Christian Hendrich Rüger maßgeblich sein, getauft am 5.12.1773 in Duisburg und dort verstorben am 26.1.1848. Im Jahre 1822 lebte Christian Rüger - hier nur als Schreiner bezeichnet - im Haus Nr. 469; verheiratet war er mit Gertrud Ostermann.<sup>2229</sup>

Ob sein einziger Sohn Christian August Rüger ebenfalls im Klavierbau tätig war, bleibt dahingestellt. Er wurde am 9.3.1808 in Duisburg getauft und heiratete am 11.10.1840 Wilhelmina Pleuser; zu diesem Zeitpunkt lebte er im Ortsteil Hiesfeld und wird im Heiratseintrag nur als Schreiner bezeichnet.<sup>2230</sup>

### Wilhelm Neuhaus

August Wilhelm Neuhaus, Klavierbauer und Instrumentenhändler in Duisburg, war gleichzeitig der dort zuständige Ibach-Vertreter. Er stammte aus Kalkar, wo er am 9.8.1834 als ältester Sohn des Schreiners und späteren Klavierfabrikanten Wilhelm Neuhaus und seiner Ehefrau Gertruda Maria Godfring geboren wurde.<sup>2231</sup> Das Unternehmen war in Duisburg mindestens seit 1861 ansässig und verlegte zu Ende dieses Jahres seinen Sitz zum Kuhlenwall VII 24 <sup>1</sup>/<sub>3</sub>, später Hausnummer VII/71. Mit drei eigenen Instrumenten (Pianos) nahm Wilhelm Neuhaus im Sommer 1863 an der Kölner Industrie-Ausstellung in der Glockengasse 3 teil.<sup>2232</sup> Zu Beginn, wie auch zum Ende seiner Duisburger Tätigkeit, nannte sich Neuhaus „*Pianofortefabrikant*“ bzw. „*Pianofortefabrik*“, zwischen 1869 und 1877 jedoch nur Pianofortehandlung.<sup>2233</sup> Noch bis zum Jahre 1879 findet sich Wilhelm Neuhaus in den Duisburger Adreßbüchern, zuletzt am Sonnenwall IX 82, wird danach aber nicht mehr verzeichnet. Sein Weggang von Duisburg steht wahrscheinlich in Beziehung mit Umstrukturierungen innerhalb der Neuhausschen Klavierfabrik in Kalkar. Das väterliche Unternehmen wurde in dieser Zeit von „*W. Neuhaus*“ in „*W. Neuhaus Söhne*“ umbenannt. Peter A. Rudolf Ibach war mehrfach in den 1860er Jahren in Duisburg - Neuhaus war neben eigener Produktion auch der örtliche Vertreter für Ibach Instrumente - und notierte die Besuche in sein Tagebuch:<sup>2234</sup>

---

<sup>2228</sup> Alle Personenangaben aus: Kirchenbücher luth. Johanniskirche, Kopien im SA Duisburg.

<sup>2229</sup> SA Duisburg, Bürgerliste von 1822

<sup>2230</sup> Der im gleichen Zeitraum wie die Familie Rüger in Duisburg tätige Johann Friedrich Bagel, als „Instrumentenmacher“ in Hylls Adreßbuch von 1827 genannt, stellte wahrscheinlich chirurgische oder sonstige Instrumente aus Metall, möglicherweise auch Blechblasinstrumente her. Der um 1771 nicht in Duisburg geborene Bagel (+25.9.1834), wird in der Bürgerliste von 1822 als „Feinschmied“ bezeichnet.

<sup>2231</sup> PstA Brühl, Standesamt Kalkar, Geburten, 62/1834; SA Duisburg, Volkszählungsliste von 1871

<sup>2232</sup> IA: 156-19

<sup>2233</sup> Duisburger Adreßbuch 1862 (dto. 1869, 1877, 1879)

<sup>2234</sup> IA: 156-19



Duisburg 11.6.1863,

*„Wilhelm Neuhaus besucht, hat ein Mod. 26 [Ibachpianino Modell 26] dort zum Verkauf, es wäre zu theuer, will es aber doch behalten und das Geld bald schicken; hatte ein selbstgemachtes Piano droit fertig Ton ziemlich, Spielart nicht schön, Mechanik aus Paris. Bei ihm zu Mittag gegessen.“*

Duisburg, 11./12.3.1864,

*„Abends Wilhelm Neuhaus besucht, mit ihm in den Turnverein etc. gegangen. Morgens Wilhelm Neuhaus besucht, hat augenblicklich 1 P. oblique zu 275 rthr und P. droit zu 180 rthr vorrätig Ton gut, Mechanik nicht ordentlich ausgearbeitet, nimmt den Boden bei P. droit nach Nr. 6 und 10 unserer Nummern, hat bei Oblique schon 12 im Diskant genommen.“*

Duisburg, 3.4.1864,

*Nachmittags mit Wilhelm Neuhaus zu Orgelbauer Leichel gegangen (in cognito). Macht jetzt Drehorgeln, und hat ein Lager in Pianino von Adam in Wesel (letztere nicht gesehen), sagt aber, sie seien von seinem Bruder in Emmerich gebaut. Abends Concert in der Société (...). Zu diesem Concert den Concertflügel Nr. 3028 auf Empfehlung des Herrn Fr. Kurtius geliefert. Derselbe machte sich gut, trotzdem es in dem Saale sehr schlecht klingt. Nach dem Concert mit Neuhaus zu Wasels im Rheinischen Hof gegangen.*

Duisburg, 5.4.1864,

*Morgens den Flügel aus der Société zu W. Neuhaus transportiert.*

Schon seit langem hatte man bei Ibach die Werbewirkung erkannt, die durch die Beflügelung von Konzerten erzielt wurde. Die Instrumentenstellung wurde, wie hier in Duisburg über Neuhaus, in der Regel über die örtlichen Händler abgewickelt.

## Johann Schneider

Obwohl das Klavierbauunternehmen von Johann Schneider erst 1880 nach Duisburg kam, soll es aber schon 1858 gegründet worden sein.<sup>2235</sup> Vorher war Johann Schneider in der L hstra e 48 in Mülheim/Ruhr tätig und beschickte noch von dort aus die Düsseldorfer Gewerbeausstellung von 1880 mit einem Pianino.<sup>2236</sup> Am 13.5.1880 erfolgte die Anmeldung in Duisburg, der auch nähere Informationen zur Person des Unternehmers zu entnehmen sind.<sup>2237</sup> Danach wurde Johann Schneider am 14.4.1838 in Bockenbach geboren, seine Ehefrau Wilhelmine Deuss am 25.1.1828 in Barmen. Kinder - sofern die Eheleute welche hatten - zogen nicht mit nach Duisburg. Der Betrieb wurde unter der Adresse Sonnenwall 49 als *„Instrumentenmacher und Pianofortehandlung“* eröffnet.<sup>2238</sup> Möglicherweise nahm Schneider in Duisburg den Platz von Wilhelm Neuhaus ein, der bis dahin ebenfalls unter der Adresse Sonnenwall firmierte und unter der Nummer IX 82 Klavierproduktion und

---

<sup>2235</sup> Offizieller Katalog der Gewerbeausstellung in Düsseldorf 1880

<sup>2236</sup> Mitteilung des Stadtarchivs Mülheim/Ruhr v. 4.12.1997; Zeitschrift für Instrumentenbau, 1880/81, Nr. 3, S. 35

<sup>2237</sup> SA Duisburg: Anmeldekartei für 1880

<sup>2238</sup> Duisburger Adreßbuch 1881

Handelsgeschäft betrieb. Schneiders Klavierbauertätigkeit - sofern sie überhaupt einen nennenswerten Umfang erreichte und der Schwerpunkt des Betriebes nicht vielmehr auf dem Handel mit Instrumenten lag - währte nur sehr kurze Zeit. Vermutlich im Jahre 1884 starb der Inhaber und der Betrieb wurde verlegt. Das Adreßbuch des folgenden Jahres spiegelt die neue Situation wieder:<sup>2239</sup>

*„Wwe. Johann Schneider, Piano Forte Händlerin, Friedrich Wilhelm Straße 62.“*

Während der folgenden fünf Jahre betrieb die Witwe Schneider das Geschäft weiter, spätestens 1890 wurde das Unternehmen eingestellt.<sup>2240</sup>

## **Eitorf/Sieg**

### Johann Nolden

Der in den Adreßbüchern von [1827] und 1834 genannte Klavierbaubetrieb von Johann Nolden:<sup>2241</sup> *„Joh[ann] Nolden, verfertigt Klavire, Fortepiano, Flügel, Orgeln etc; als Künstler zu empfehlen“* und *„Johann Nolden, Verfertiger von Klavieren, Fortepianos, Flügeln etc“*, läßt sich weder in den Unterlagen des Stadtarchives Eitorf noch in den Standesamtsurkunden des Personenstandsarchivs Rheinland nachweisen.<sup>2242</sup> Sonstige Hinweise auf sein Wirken sind recht spärlich, so wird er 1842 als Unteroffizier der I. Feuer-Lösch-Kompanie in Eitorf erwähnt.<sup>2243</sup> Möglicherweise ein Sohn des Klaviermachers Nolden ist Johann (Hännes) Nolden, der 1891 zum Alarmhornisten der Feuerwehr ernannt wurde. Von Beruf war er Instrumentmacher, insbesondere Instrumenten- und Musikalienhändler und trug den Spitznamen *„Flöten-Hännes“*. Da Eitorf sehr abgeschieden lag, erst 1855-65 machte der Straßenbau nennenswerte Fortschritte und der Bau der Siegtaleisenbahn erfolgte sogar erst 1859/60, wäre Nolden vor allem auf die heimische, sehr arme Bevölkerung als Kunden angewiesen gewesen. Vielleicht hat er anderenorts produziert oder hauptsächlich vom Möbelbau gelebt, wie andere seiner Kollegen. Eine Verbindung zwischen dem Eitorfer Klavierbauer Johann Nolden und der Ehefrau des Düsseldorfer Klavierhändlers Joseph Kruesch, der um 1823/24 geborenen Henriette Nolden, konnte nicht festgestellt werden.

---

<sup>2239</sup> Duisburger Adreßbuch 1884 (dto. 1885)

<sup>2240</sup> Duisburger Adreßbuch 1885 (dto. 1887, 1890, 1891)

<sup>2241</sup> Adreß-Taschen-Buch vom Herzogthum Berg und der Grafschaft Mark [1827]; Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen 1834

<sup>2242</sup> Schreiben der Gemeinde Eitorf v. 30.5.1997; Eine vage Möglichkeit zur Personenidentifikation: Johann Heinrich Nolden, \* 11.9.1796 in Eitorf als Sohn von Peter Nolden und Elisabeth Schmitz, Ackersleute, ∞ 31.8.1819 in Eitorf Theresia Wilhelmina Müller, \* 15.10.1792 in Herchen, Tochter des + Schreinermeisters Joseph Müller und der Anna Catharina Neuenhoff. (PstA Brühl, Standesamt Eitorf, Heiraten, 29/1819). Einziges besonderes hervortretendes Merkmal für eine mögliche Identität mit der Person des Klavierbauers Nolden ist hier der Schreinerberuf des Schwiegervaters.

<sup>2243</sup> Hier wie nachstehend: Freundliche Hinweise von Herrn Josef Ersfeld, Eitorf.

## **Emmerich**

### Peter Betting

Das „*Officielle Adreßbuch für Rheinland-Westphalen*“ aus dem Jahr 1834 nennt Peter Betting als Instrumentenmacher in Emmerich. Mutmaßlich ist er identisch mit Peter Betting, der in Emmerich am 17.6.1814 die Dorothea Elisabeth Schreven heiratete.<sup>2244</sup>

### Daniel Nölting

Der um 1758 geborene Daniel Nölting wurde 1828 von der Regierung in Düsseldorf als qualifizierter Orgelbauer empfohlen.<sup>2245</sup> 1834 wird er im „*Officiellen Adreßbuch für Rheinland-Westphalen*“ als „*Daniel Nolting Stadtrath, Orgelbauer und Ellenwarenhändler*“ geführt.

### Johann Reinhard Cleff

Ebenfalls 1828 mit einer Empfehlung der Regierung in Düsseldorf versehen, wird der um 1762 geborene Johann Reinhard Cleff aus Emmerich genannt.<sup>2246</sup> Im Adreßbuch des Jahres 1834 in Emmerich aufgeführt als „*Reinhard Cleff, Orgelbauer*“.<sup>2247</sup>

### Tetsch & May

Die Firma Tetsch & May wurde im Jahre 1867 von Johann Christian Tetsch und Karl May gegründet. Im Jahre 1880 nahm das Unternehmen an der Gewerbeausstellung in Düsseldorf teil und gab für den Katalog an, mit 6 Arbeitern jährlich 30 Instrumente herzustellen.<sup>2248</sup> Tatsächlich baute Johann Christian Tetsch bereits ab 1852 vereinzelt Tafelklaviere in Emmerich. Eine heute verbreitete Anekdote erklärt die Umstände, die zur ‚offiziellen‘ Firmengründung im Jahre 1867 führten:<sup>2249</sup>

***„Der gute Johann Christian Tetsch brauchte sich von Anbeginn an nicht über mangelnden Absatz zu beklagen. Zu seinen Exportaufträgen nach Übersee aber kam er auf seltsame***

---

<sup>2244</sup> IGI - Deutschland, International Genealogical Index der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage: Emmerich, St. Aldegundis

<sup>2245</sup> Amtsblatt der Regierung zu Düsseldorf, Nr. 38 v. 7.7.1828, S. 303

<sup>2246</sup> Amtsblatt der Regierung zu Düsseldorf, Nr. 38 v. 7.7.1828, S. 303

<sup>2247</sup> Offizielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

<sup>2248</sup> Offizieller Katalog der Gewerbeausstellung in Düsseldorf 1880

<sup>2249</sup> Rheinische Post vom 17.11.1956 (Lokalausgabe), Zeitungsausschnittsammlung Stadtarchiv Emmerich

*Weise. Im Jahre 1864 gab es in Ellen zwar schon einen Bahnhof, aber noch keinen dazu gehörenden Wartesaal. Und so stand mal hier in diesem Jahr ein Offizier der holländischen Kolonialarmee und wartete auf den Abgang des Zuges, der ihn in Richtung Rotterdam bringen sollte. Er mußte sich stundenlang gedulden, doch wurde ihm die Zeit nicht allzulang denn von oben, aus der Wohnung des Bahnhofs-Vorstehers her, tönte wohltemperiertes Klavierspiel. Hier saß auf dem runden Drehstuhl des Vorstehers hübsches Töchterlein und spielte Charakterstückchen aus der ‚Klavierschule von Bisping-Rose‘. Das gefiel dem Herrn Offizier ausnehmend gut. So fragte er denn den in Sicht kommenden Vorsteher, ob er nicht für den Rest seiner Wartezeit dort oben stummer Zuhörer spielen dürfe. Das wurde ihm mit Lächeln gestattet. Der kurzen Rede langer Sinn: Es wurde ein Paar daraus. Als der Offizier in seine Garnison nach Batavia (heute Djarkarta) zurückkehrte, nahm er des Vorstehers liebliches Töchterchen mit. Mitsamt dem schönen Klavier. Großvater Tetsch aber bekam fortan bis zum Jahre 1914 jeden Monat vier Bestellungen auf Klaviere, die in Tropen-Ausstattung geliefert werden mußten.“*

Aufgrund der höheren Nachfrage entschloß sich Tetsch 1867 zur Gründung einer Gesellschaft mit Karl May. Über den weiteren Geschäftsverlauf berichtet ein Rückblick zum 125jährigen Geschäftsjubiläum 1992:<sup>2250</sup>

*„Die Lieferungen nach Indonesien dauerten bis zum Zweiten Weltkrieg. Der Bombenangriff im Oktober 1944, bei dem Emmerich völlig zerstört wurde, bedeutete auch für die Klavierbaufirma das vorläufige Ende. 1955 begann der Wiederaufbau am Parkring zwölf Jahre später beschäftigte die Firma 24 Klavierbauer. Die folgende Entwicklung war sehr wechselhaft, zeitweise bestanden Zweifel über das Weiterbestehen des Unternehmens.“*

Heutiger Inhaber ist Hans Ulrich Tetsch, Urenkel des Gründers, der das Schwergewicht wieder vornehmlich auf das Ideal des handwerklich, individuell gebauten Klaviers legt. Zu Beginn der 1990er Jahre entstanden in der Werkstatt der Firma rund 100 Instrumente jährlich.<sup>2251</sup>

## **Essen**

### Drecker

IA: 600, Ankauf 1873 über Anton Dernbach, Essen

Der Instrumentenmacher Eduard Drecker gründete 1847 in Essen eine Klavierbaufirma, die 1859 in der Limbecker Straße 467 angesiedelt war.<sup>2252</sup> Später wurde das Gründungsdatum in 1845 korrigiert.<sup>2253</sup> Das Unternehmen wechselte noch mehrfach den Wohnsitz, bis es sich ab ca. 1872 in der Vereinsstraße 34 feste installierte. Bereits vor dem Jahr 1887 war der Firmeninhaber verstorben (geboren um 1820), der gleichnamige Sohn

---

<sup>2250</sup> Rheinische Post vom 7.11.1992 (Lokalausgabe), Zeitungsausschnittsammlung Stadtarchiv Emmerich

<sup>2251</sup> Eine Anfrage zur Geschichte des Unternehmens und seinen Inhabern wurde leider nicht beantwortet.

<sup>2252</sup> Adreßbuch Essen 1859, Auskunft des Stadtarchivs Essen

<sup>2253</sup> de Wit, P.: Welt-Adreßbuch, 1906

fürhte den Instrumentenbau fort,<sup>2254</sup> seine verwitwete Mutter firmierte unter der gleichen Adresse als Pianofortehandlung.<sup>2255</sup> Allmählich trat eine wichtige Veränderung ein, der Klavierbau wurde aufgegeben zugunsten eines reinen Handelsgeschäftes. Noch 1910 ausschließlich Alleinvertreter für Julius Blüthner in Leipzig, hatte die Firma 1915 bereits weitere Vertretungen übernommen; neben Blüthner werden Feurich, Kuhse, Mann, Rönisch und Weissbrod genannt.<sup>2256</sup> Letztmalig wird das Unternehmen im Adreßbuch von 1941 erwähnt. Der am 23.11.1900 in Essen geborene Kaufmann Eduard Drecker (III), der vermutlich in dritter Generation das Unternehmen übernehmen sollte, wurde als Soldat am 27.3.1944 Opfer des Zweiten Weltkriegs.<sup>2257</sup>

### Theodor Schmitz

Theodor Schmitz in Essen wurde 1828 von der Regierung in Düsseldorf als qualifizierter Orgelbauer empfohlen.<sup>2258</sup>

### Handel

Anton Josef Dernbach - Ibachvertreter in Essen siehe Seite 190, Abschnitt „Das Essener Lager“

### ***Glehn (=Korschenbroich b. Neuss)***

### Franz Bausch

Wenngleich ein sicherer Beleg fehlt, so scheint es sich doch bei dem 1834 im Adreßbuch genannten Franz Bausch, Schreiner und Instrumentenmacher, um einen Klavierbauer zu handeln.<sup>2259</sup> So war der sieben Jahre jüngere Bruder von Franz Bausch, Joseph Bausch, den Tasteninstrumenten als Organist verbunden.<sup>2260</sup>

Franz Bausch wurde am 27.12.1801 in Glehn geboren,<sup>2261</sup> als Sohn des Tierarztes Peter Bausch und der Anna Catharina Esser. Als Bausch am 27.5.1843 im Alter von 41 Jahren

---

<sup>2254</sup> Eduard Drecker (II.), \* 9.6.1866 Essen, + ebd 4.5.1942, Meldekartei Essen, freundliche Auskunft des Stadtarchivs Essen

<sup>2255</sup> Adreßbuch Essen, 1887

<sup>2256</sup> Adreßbücher Essen, 1910 und 1915

<sup>2257</sup> Meldekartei Essen, freundliche Auskunft des Stadtarchivs Essen

<sup>2258</sup> Amtsblatt der Regierung zu Düsseldorf, Nr. 38 v. 7.7.1828, S. 303

<sup>2259</sup> Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

<sup>2260</sup> PstA Brühl: Standesamt Glehn, Sterbefälle, 36/1862

<sup>2261</sup> PstA Brühl: Standesamt Glehn, Geburten, Ukd. 11/X. Jahr Fränk. Rep. (6. Nivose Jahr X)

die 21jährige Sophia Humpesch, geboren zu Liedberg, Tochter der Ackersleute Albert Humpesch und der Maria Catharina Prienzen, heiratet, wird sein Beruf allerdings als „Schreinermeister“ angegeben.<sup>2262</sup> Franz Bausch starb am 14.8.1862 im Alter von 60 Jahren.<sup>2263</sup>

## **Grevenbroich**

### Johann Peter Fabritius

Johann Peter Fabritius aus Grevenbroich wurde 1828 von der Regierung in Düsseldorf als qualifizierter Orgelbauer empfohlen.<sup>2264</sup> Als Instrumentenmacher und Orgelbauer nennt ihn 1834 das „*Offizielle Adreßbuch für Rheinland-Westphalen*“ .

## **Hitdorf (=Monheim)**

### Wilhelm Gladbach

Wilhelm Gladbach war im Sommer 1820 Geselle bei Ibach und verdiente damals pro Woche 2 Rtlr 15 Stb.<sup>2265</sup> Bereits acht Jahre später hatte er sich in Hitdorf soweit etabliert, daß er 1828 von der Regierung in Düsseldorf als qualifizierter Orgelbauer empfohlen wurde.<sup>2266</sup> Geboren wurde Wilhelm Gladbach in Hitdorf, getauft am 13.4.1796 in Rheindorf als Sohn der Ackersleute Peter Gladbach und Anna Odendahl. Seinen Schritt in die Selbständigkeit vollzog er mutmaßlich nach seiner Heirat am 31.1.1824 mit der 19 Jahre älteren Bäurin Anna Helena Engels, geboren zu Reusrath und getauft am 12.2.1777, Tochter der Ackersleute Heinrich Engels und der Gertraud Lützenkirchen.<sup>2267</sup> Das „*Offizielle Adreßbuch für Rheinland-Westphalen*“ aus dem Jahr 1834 vermerkt ihn unter: „*Gladbach, Wilhelm, Orgelbauer - Hitdorf*“.

---

<sup>2262</sup> PstA Brühl: Standesamt Glehn, Heiraten, Ukd. 12/1843

<sup>2263</sup> PstA Brühl: Standesamt Glehn, Sterbefälle, Ukd. 36/1862

<sup>2264</sup> Amtsblatt der Regierung zu Düsseldorf, Nr. 38 v. 7.7.1828, S. 303

<sup>2265</sup> IA: 342, erstes Geschäftsbuch Ibach

<sup>2266</sup> Amtsblatt der Regierung zu Düsseldorf, Nr. 38 v. 7.7.1828, S. 303

<sup>2267</sup> PstA Brühl: Standesamt Monheim, 4/1824

## **Höhscheid (=Solingen)**

### Wilhelm Laufs

Johann Wilhelm Engelbert Laufs wurde am 16.5.1799 als Sohn des Castellans Wienand Laufs und der Maria Katharina Erkens in Düsseldorf geboren.<sup>2268</sup> Wo er den Schreinerberuf und darauf aufbauend Klavier- und Instrumentenmacher lernte, ist unbekannt, doch scheint der Solinger Raum, in dem er später tätig war, dafür wohl weniger in Betracht zu kommen. Bei seiner Heirat am 27.11.1827 wurde er offiziell als Schreiner Geselle eingetragen und lebte zu diesem Zeitpunkt bereits in Obenruden in der Gemeinde Höhscheid, heute Solingen.<sup>2269</sup> Er nahm dort die Anna Katharina Bens zur Ehefrau, Tochter des Maurers Jacob Bens und der Katharina Bauermann, die in Untenruden lebte. Laufs muß ziemlich bald versucht haben, sich als Klavierbauer selbständig zu machen. Brünings Adreßbuch benennt ihn 1834 mit „*Klavier- und Instrumentenmacher*“ in Höhscheid.<sup>2270</sup> Aufgrund seines eher ländlich geprägten Wohnumfeldes und auch wegen der Berufsangabe „*Schreiner*“ in seiner Sterbeurkunde, ist zu vermuten, daß der Klavierbau nur ein zeitlich befristeter Versuch war, um damit den Lebensunterhalt für sich und seine Familie zu verdienen; mutmaßlich hat er vor allem wohl als Schreiner gearbeitet.<sup>2271</sup> Den Eheleuten Laufs und Bens wurden neun Kinder geboren:<sup>2272</sup> Carl Wilhelm (1828-1842), Rosetta Henriette (1829), Amalia Julia (1831-1832), Ferdinand August (1833), Friedrich Albert (1835), Emilia Julia (1838), Eduard Robert (1840), Johanna Maria (1842), Emilia Augusta (1845). - Johann Wilhelm Engelbert Laufs starb mit 59 Jahren in seiner Wohnung zu Hingenberg in der Gemeinde Höhscheid am 30.7.1858.<sup>2273</sup>

## **Jüchen**

### Bernhard Loers

Bernhard Loers wird 1829 für Jüchen als Klaviermacher genannt.<sup>2274</sup> Tatsächlich war er aber gebürtig aus Neukirchen (heute: Hochneukirch, Ortsteil von Jüchen) und wurde am

---

<sup>2268</sup> PstA Brühl: Standesamt Höhscheid, Heiratsurkunden, 34/1827

<sup>2269</sup> PstA Brühl: Standesamt Höhscheid, Heiratsurkunden, 34/1827. - Der Vater war in Düsseldorf, die Mutter in Korschenbroich verstorben.

<sup>2270</sup> Offizielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

<sup>2271</sup> Nicht verzeichnet im Adreß-Taschen-Kalender 1841

<sup>2272</sup> PstA Brühl: Standesamt Höhscheid, Geburtsurkunden

<sup>2273</sup> PstA Brühl: Standesamt Höhscheid, Sterbeurkunden, 155/1858

<sup>2274</sup> Dicke, F.W.: Adreß-Sammlung vom Gross-Herzogthum Niederrhein und der Grafschaft Mark, Mönchengladbach 1829; 1834 genannt in: Offizielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

10.4.1798 in Odenkirchen getauft.<sup>2275</sup> Seine Eltern waren Peter Loers, Gerichtsschreiber (vermutlich in Jüchen) und Adelheid Dederichs. Verheiratet war Bernhard Loers mit Maria Sibilla Kratz.<sup>2276</sup> Möglicherweise betrieb Loers sein Handwerk gemeinsam mit seinem Bruder, dem Schreiner Christian Josephus Nimesius Loers, der 1826 im Alter von 32 Jahren in Jüchen heiratete.<sup>2277</sup> Der weitere Werdegang des Bernhard Loers ist noch unbekannt, er fehlt 1844 im Adreßbuch für den Regierungsbezirk Düsseldorf. Denkbar ist eine Tätigkeit für das - ggf. auch seine Ausbildung bei dem - Jüchener Familienbetrieb Schauten, einem Unternehmen, das anscheinend auch Klaviere herstellte, maßgeblich aber Orgelbau betrieb.

### Daniel Schauten und Nachfolger

Hier zu erwähnen sind auch die Orgelbauer Schauten, denn neben dem Orgelbau, so ist der Eintragung des Adreßbuches von 1829 zu entnehmen, widmeten sie sich auch der Herstellung von Klavieren.<sup>2278</sup> Vermutlich war die Klavierherstellung aber nur ‚Nebengewerbe‘ in auftragsarmen Zeiten für den Orgelbau.

Gründer des Jüchener Unternehmens war Daniel Schauten (I.), der ab 1729 in Jüchen nachweisbar ist und aus Flandern stammen soll.<sup>2279</sup> Er starb am 12.1.1780 in Jüchen. Daniel Schauten (I.) und seine Ehefrau Ida Hilgers waren die Eltern von Maximilian Schauten, ≈ 19.5.1742, der das Unternehmen in der zweiten Generation weiterführte.

Maximilian Schauten war verheiratet mit Anna Sophia Finken,<sup>2280</sup> aus dieser Ehe stammen mindestens zwei Söhne, Daniel Schauten (II.), ≈ 12.11.1767, und dessen Bruder Peter Joseph Schauten, ≈ 1.2.1775.<sup>2281</sup> Maximilian Schauten starb am 26.12.1826 in Jüchen im Alter von 85 Jahren.<sup>2282</sup> Mit in diesem Orgelbaubetrieb tätig war ein jüngerer Vetter von Daniel (II.) und Peter Joseph, ebenfalls Maximilian genannt, geboren um 1796.<sup>2283</sup>

Daniel Schauten (II.) starb sehr früh, noch vor seinem Vater, im Alter von 57 Jahren am 28.12.1824.<sup>2284</sup>

---

<sup>2275</sup> SA Mönchengladbach: Kath. Kirchenbücher Odenkirchen; Paten waren der Vikar Johann Bernhard Finger und Anna Sibilla Schwaben.

<sup>2276</sup> PstA Brühl: Standesamt Jüchen, Geburten 25/1843, Tochter Walburga Huberta am 10.4.1843

<sup>2277</sup> PstA Brühl: Standesamt Jüchen, Heiraten 3/1826, am 14.10.1826

<sup>2278</sup> Adreß-Sammlung vom Gross-Herzogthum Niederrhein und der Grafschaft Mark, Mönchengladbach 1829

<sup>2279</sup> Dreimüller, K., in: MGG Bd. 11, s.v. „Schauten“

<sup>2280</sup> Angabe lt. PstA Brühl: Standesamt Jüchen, Sterbefälle, 34/1824

<sup>2281</sup> Taufangaben nach Dreimüller, K., in: MGG Bd. 11, s.v. „Schauten“

<sup>2282</sup> PstA Brühl: Standesamt Jüchen, Sterbefälle, 42/1826

<sup>2283</sup> genannt in: PstA Brühl: Standesamt Jüchen, Sterbefälle, 3/1855 und Amtsblatt der Regierung zu Düsseldorf, Nr. 38 v. 7.7.1828, S. 303

<sup>2284</sup> PstA Brühl: Standesamt Jüchen, Sterbefälle, 34/1824



Tätig waren 1828 in der Firma Schauten Peter Joseph und sein junger Vetter Maximilian, die beide von der Regierung in Düsseldorf als qualifizierte Orgelbauer empfohlen wurden.<sup>2285</sup> Die Regierungsempfehlung gibt das Alter der Orgelbauer mit 52 und 32 Jahren an. Im Adreßbuch von 1834 werden sie allerdings nicht genannt, möglicherweise waren sie nur ausführende Kräfte. Offizielle Inhaberin des Betriebes war 1834 die Witwe des im Jahre 1824 verstorbenen Daniel Schauten (II.):<sup>2286</sup> „*Schauten, Witwe Daniel, Orgelbauerei*“. Ein weiteres orgelbauendes Familienmitglied nennt Dreimüller mit Heinrich Anton Schauten, der 1848 im Alter von 38 Jahre starb.<sup>2287</sup> Peter Joseph Schauten blieb ledig, er starb im Alter von 79 Jahren in Jüchen am 5.2.1855.<sup>2288</sup>

Während erhaltene Klaviere aus der Werkstatt der Familie Schauten bislang nicht festgestellt wurden, sind mehrere Orgelbauten und Arbeiten an Orgeln bekannt. So in: Glehn (Korschenbroich b. Neuss), Mönchen-Gladbach, Dilkrath/Schwalmtal, Viersen, Neuss, Aachen, Knechtsteden, Burtscheid (Aachen), Frimmersdorf, Grefrath und Titz (Jülich.).<sup>2289</sup>

## **Kalkar**

### Wilhelm Neuhaus

IA: 600, Ankauf 1867 von C. W. Hyll, Barmen.

Der Schreiner und Klavierbauer Johann Friedrich Wilhelm Neuhaus wurde um das Jahr 1800 in Uentrop, als Sohn des Kötters - an anderer Stelle auch Colon genannten - Johann Dietrich Henrich Neuhaus und der Anna Dorothea Schwarte geboren.<sup>2290</sup> Schon lange bevor er im Jahre 1840 offiziell seinen Klavierbaubetrieb installierte, lebte er als Schreiner in Kalkar. Dort heiratete er im Jahr 1833 die Gertruda Maria Godfring, geboren am 2.3.1810 als Tochter des Gemeindedieners Peter Godfring und der Maria Barbara Meckel.<sup>2291</sup> Die Eheleute wohnten in Kalkar *auf dem Markt* im Haus 214, in ihrer Ehe wurden sechs Kinder geboren:<sup>2292</sup> August Wilhelm (1834), Friedrich Franz (1836), Friedrich Carl (1838-1849), Elisabeth Wilhelmina (1839-1843), Elisabeth (1843) und Gustav

---

<sup>2285</sup> Amtsblatt der Regierung zu Düsseldorf, Nr. 38 v. 7.7.1828, S. 303

<sup>2286</sup> Adreßbuch für Rheinland-Westphalen 1834

<sup>2287</sup> Dreimüller, K., in: MGG Bd. 11, s.v. „Schauten“

<sup>2288</sup> PstA Brühl: Standesamt Jüchen, Sterbefälle, 3/1855

<sup>2289</sup> s. dazu: Weller, A.: Studien zur Geschichte der Kirchenmusik an St. Quirin zu Neuss, in: Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte, Neuss 1982, S. 180-195

<sup>2290</sup> PstA Brühl: Standesamt Kalkar, Heiratsurkunden, 16/1833 und 14/1849

<sup>2291</sup> PstA Brühl: Standesamt Kalkar, Heiratsurkunden, 16/1833 vom 17.10.1833

<sup>2292</sup> PstA Brühl: Standesamt Kalkar, Geburten

Friedrich (1847-1938). Als am 11.4.1849 seine Ehefrau Gertruda Godfring starb, heiratete der Witwer noch im gleichen Jahr ein zweites Mal.<sup>2293</sup> Neuhaus nahm am 19.11.1849 die 33jährige Christina Terlinden zur Frau.<sup>2294</sup> Sie war zwar in Bergheim geboren, doch hatten ihre Eltern zuletzt in Kalkar gewohnt, der Waageschreiber Johann Terlinden und die Friederika Voss. Zur Zeit ihrer Heirat arbeitete sie als Dienstmagd in Wupperfeld.<sup>2295</sup> In dieser Ehe wurden drei Kinder geboren: Johann Conrad (1850), Friedrich Carl (1852) und August Heinrich (1855). - Aus den frühen Jahren des Klavierbaubetriebes „*W. Neuhaus*“ ist wenig überliefert, eine Blütezeit erlebte das Unternehmen erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Auszeichnungen konnten bei der Weltausstellung 1883 in Amsterdam und auf der Düsseldorfer Industrie- und Gewerbeausstellung 1902 entgegengenommen werden.<sup>2296</sup> Der älteste Sohn August Wilhelm Neuhaus hatte sich selbständig gemacht und betrieb in Duisburg mindestens seit 1861 selbst Klavierbau und -handel. Scheinbar ist er aber wieder nach Kalkar zurückgekehrt, denn nahezu zeitgleich - spätestens 1880 - wurde das Duisburger Unternehmen aufgegeben und der Stammbetrieb benannte sich in „*W. Neuhaus & Söhne*“ um.<sup>2297</sup> Bei Neuhaus wurden sowohl Flügel wie auch Pianinos hergestellt, gleichzeitig bemühte man sich um eigene Entwicklungen und Neuerungen. So wurden als Spezialität sogenannte Patent-Doppel-Resonanz-Pianos (DRP 108315) angeboten.<sup>2298</sup> Von Sohn Gustav Neuhaus stammte eine Bogenklaviatur für Pianinos, die sogenannte „*concav-radiäre Claviatur*“. Hierbei handelte es sich allerdings nicht um eine tatsächliche Neuerung, sondern um die Weiterentwicklung einer bereits im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts gemachten Erfindung. Etwas hämisch bemerkte die Zeitschrift für Instrumentenbau hierzu, daß „*mit der Neuerung ein wesentlicher Dienst dem Clavierbau oder dem Clavierspielen geleistet werde, (...) außer dem Erfinder nur Wenigen*“ einleuchtet. Die Zeitschrift, die das Thema ausführlich abhandelte, resümierte:<sup>2299</sup>

*„Die Neuerung scheint uns viel zu einseitig als dass sie der allgemeinen Kunstpflege zum Segen gereichen könnte. Ginge mir ihr irgend ein Moment Hand in Hand, das für die bessere Qualität des Tones entscheiden würde, das vielleicht eine gewisse Noblesse im Anschlag verbürgte und Gesang und Seele des Claviers unwiderstehlich stärker machte, so möchten wir uns mit ihr viel leichter befreunden.“*

Die Bedeutung der Neuerung wurde nur am Klang und an der Spieleigenschaft des Instrumentes gemessen, die für heutige Zeiten wichtigen ergonomischen Gesichtspunkte blieben dabei bedeutungslos. Insbesondere wurde die negative Beurteilung dadurch

---

<sup>2293</sup> PstA Brühl: Standesamt Kalkar, Sterbeurkunden, 29/1849

<sup>2294</sup> PstA Brühl: Standesamt Kalkar, Heiratsurkunden, 14/1849

<sup>2295</sup> heute Wuppertal, Ortsteil Barmen

<sup>2296</sup> Puyn, A.: Calcar, Du kleine Stadt am Niederrhein, S. 31

<sup>2297</sup> Heyde, H.: Instrumentenbau in Preußen, S. 416

<sup>2298</sup> Adressbuchwerbung o. Quelle, ca. 1911, frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Kalkar

<sup>2299</sup> Zeitschrift für Instrumentenbau, 2. Jg. Nr. 17, S. 236

angestoßen, daß sich Instrumente mit dieser Tastatur kaum noch zu dem - gerade im bürgerlichen Umfeld beliebten - vierhändigen Klavierspiel eigneten. Die Neuhaussche „*concav-radiäre Claviatur*“ wurde sowohl in Flügel wie auch in Pianinos (aufrechte Klaviere) eingebaut, beide Instrumente mußten darum modifiziert werden. Die Flügel wurden um rund 25 cm breiter, die Pianinos erhielten insgesamt eine halbrunde Form, was der Erfinder als Vorteil für kleine Räume wertete.<sup>2300</sup> Zur Verbreitung dieser Erfindung warb die Firma Neuhaus mit einer eigens dafür gedruckten Broschüre.<sup>2301</sup> - Eine Wiederaufnahme dieser Klaviaturform erfolgte durch die Firma Rud. Ibach Sohn zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch eine eigene Weiterentwicklung (Strahlenklaviatur, Patent Schulz) und Übernahme eines australischen Patentes (Bogenklaviatur, Patent Clutsam). Ibach stieß auf erheblich größere Resonanz als Gustav Neuhaus im Jahre 1882, doch letztlich war der wirtschaftliche Erfolg auch hier insgesamt nur mäßig. Instrumente mit Bogenklaviatur konnten sich bis heute nicht durchsetzen.

Heinrich Neuhaus (1888-1964), Enkel des Gründers und Sohn von Gustav Neuhaus, ging nach Rußland und wurde als Musiker bekannt. Er war mit Artur Rubinstein befreundet und wurde Lehrer u.a. von Emil Gilels und Svjatoslav Richter.<sup>2302</sup>

Die Firma W. Neuhaus Söhne unterhielt Vertretungen der Firmen Ritmüller & Sohn in Göttingen und Grotrian-Steinweg in Braunschweig. Das Unternehmen soll als Klavierfabrik noch bis 1918 bestanden haben.<sup>2303</sup>

## **Kleve**

### **Johann Bernhard Beenen**

Beenen wurde als Johann Bene, Klavierfabrikant und Schreiner, in das Adreßbuch von 1834 aufgenommen.<sup>2304</sup> Der Beginn seiner selbständigen Tätigkeit konnte bislang noch nicht festgestellt werden. Geboren wurde Beenen im August 1793 in Bocholt als Sohn des Schullehrers Henrich Beenen und der Christina Visher, die beide zum Zeitpunkt seiner Eheschließung bereits verstorben waren.<sup>2305</sup> Beenen heiratete am 27.11.1832 in Kleve die Johanna Margareta Middeldorp (\* 30.8.1802), Tochter des Bleichers Gerhard Middeldorp

---

<sup>2300</sup> Zeitschrift für Instrumentenbau, 2. Jg. Nr. 17, S. 237

<sup>2301</sup> Berlin 1882, bei Walther & Apolant, zitiert in: Zeitschrift für Instrumentenbau, 2. Jg. Nr. 17, S. 236

<sup>2302</sup> Puyn, A.: Fürstliches Geschenk, in: Rheinische Post v. 24.12.1983 (Kalkar)

<sup>2303</sup> Heyde, H.: Instrumentenbau in Preußen, S. 416

<sup>2304</sup> Offizielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen 1834

<sup>2305</sup> PstA Brühl, Standesamt Kleve, Belegakten zu Heiraten 10/1832

und der Elisabeth Willemsen.<sup>2306</sup> In Kleve lassen sich noch Taufeintragungen für zwei Söhne feststellen Johann Bernhard Beenen (Urk.v. 31.8.1835) und Heinrich Beenen (Urk. v. 21.3.1837), die Familie erscheint dann nicht mehr in standesamtlichen Unterlagen (soweit zugänglich) und hat möglicherweise im Laufe der Jahre Kleve verlassen.

### Klavierbauerfamilie Rowold

Das Unternehmen wurde 1793 in Salzwedel gegründet, die Familie war dort bis höchstens 1872 ansässig. Der bislang noch unbekannte Gründer des Familienbetriebes lebte zeitweise in einem nahe bei der Burg und bei der Franziskaner-Klosterkirche gelegenen Haus, das der Familie von der Schulenburg gehörte, und er war mutmaßlich verheiratet mit der Johanne Wilhelmine Diederichs, die hochbetagt im Alter von 90 Jahren am 18.11.1859 in Salzwedel starb.<sup>2307</sup> Ihr wahrscheinlich früh verstorbener Gatte, der mutmaßliche Firmengründer, läßt sich in den Kirchenbüchern der Salzwedeler Altstadtgemeinde St. Marien nicht feststellen, überhaupt wird dort der Name Rowold in den Tauf- und Trau- und Sterbebüchern erstmals 1823 genannt. Damit gehörte die Familie vorher entweder zur St. Katharinengemeinde in der Neustadt oder zog von außerhalb zu.<sup>2308</sup> Erst ab der zweiten Generation läßt sich der Klavierbaubetrieb Rowold mit bestimmten Persönlichkeiten verknüpfen. Der Instrumentenmacher und Tischler Christian Ernst Rowold war wohl Sohn des Firmengründers, der den väterlichen Betrieb übernahm und 1835 einen „*Hausplatz an der Mönchskirche*“ pachtet; er starb bereits am 25.10.1859, kurz vor seiner Mutter, im Alter von 64 Jahren und 7 Monaten.<sup>2309</sup> Er war mit Maria Elisabeth Schulz verheiratet (+ 1.12.1858) und hatte mit ihr mindestens 3 Söhne: den 1823 geborenen und nach 8 Tagen wieder verstorbenen Ernst Wilhelm Rowold und die Söhne Friedrich Wilhelm Rowold und Ernst Heinrich Joachim Rowold.<sup>2310</sup> Der Vater Christian Ernst Rowold war zwischen 1854 und 1857 Lehrmeister des späteren Klavierbauers Louis Nacke.<sup>2311</sup> Nach dem Tod des Vaters übernahm der Sohn Friedrich Wilhelm Rowold den Betrieb und warb für das Unternehmen:<sup>2312</sup>

---

<sup>2306</sup> PstA Brühl, Standesamt Kleve, Heiraten 10/1832 v. 27.11.1832

<sup>2307</sup> Salzwedeler Wochenblatt Nr. 28. v. 8.6.1833 und dto. Nr. 48 v. 26.11.1859, frdl. Mitteilung Herr Langusch, Stadtarchiv Salzwedel

<sup>2308</sup> Die Kirchenbücher von St. Katharinen sind wg. unbesetzter Pfarrstelle nicht zugänglich, frdl. Mitteilung Herr Langusch, Stadtarchiv Salzwedel

<sup>2309</sup> Chronik der Altstadt Salzwedel, von William Stappenbeck d. Ä. ; Salzwedeler Wochenblatt Nr. 45 v. 5.11.1859; frdl. Mitteilung Herr Langusch, Stadtarchiv Salzwedel

<sup>2310</sup> Lebensdaten, soweit nicht gesondert ausgewiesen: Kirchenbücher St. Marien, Salzwedel, mitgeteilt von Herrn Langusch, Stadtarchiv Salzwedel

<sup>2311</sup> Freundlicher Hinweis Dr. Hubert Henkel, Deutsches Museum, München

<sup>2312</sup> Salzwedeler Wochenblatt Nr. 49 v. 3.12.1859; frdl. Mitteilung Herr Langusch, Stadtarchiv Salzwedel

*„Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zeige ich hiermit an, daß ich das Geschäft meines verstorbenen Vaters in seinem ganzen Umfange fortsetze und empfehle mich daher zur Anfertigung aller Instrumente und Tischlerarbeiten ganz ergebenst. F. Rowold, Instrumentenmacher und Tischlermeister, an der Mönchskirche wohnhaft.“*

Er heiratete am 9.5.1854 die Dorothea Friederike Margaretha Möllhoff aus Osterwieck und hatte mit ihr mindestens drei Töchter sowie einen Sohn, der aber noch vor der Taufe wieder verstarb. Der Familienbetrieb scheint in der Folgezeit in Salzwedel gescheitert zu sein, denn das Wohnhaus von Friedrich Wilhelm Rowold wurde am 21. Januar 1870 zwangsversteigert; ebenfalls finden sich keine Familienmitglieder Rowold mehr in den danach folgenden Adreßbüchern verzeichnet.<sup>2313</sup> Ein prominenter Klavierbauer, der „*bei Rowold in Salzwedel*“ tätig war - zumindest in den Jahren 1864/65 -, war Siegfried Hansing, der spätere Bückeburger Klavierbauer und Verfasser des bekannten Klavierbauer-Lehrbuchs: „*Das Pianoforte in seinen akustischen Anlagen*“.<sup>2314</sup>

Ob der vermutlich jüngere Bruder Ernst Heinrich Joachim Rowold selbständig war oder im Betrieb des Vaters bzw. seines Bruders Friedrich Wilhelm mitarbeitete, bleibt undeutlich. Er wird im Adreßbuch von 1863 als Instrumentenmacher in der Neuperverstraße 873 angeführt.<sup>2315</sup> Ernst Heinrich Joachim Rowold, geboren am 24.2.1819,<sup>2316</sup> hatte vor 1847 die Henriette Sophia Dorothea Lichte geheiratet und wurde ebenfalls Vater von fünf Kindern, darunter drei Söhnen.<sup>2317</sup> Sein ältester Sohn Ernst Louis Rowold, Ur-Enkel des Firmengründers, wurde am 26. Februar 1849 in Salzwedel geboren, der zweite Louis Otto im Jahre 1852, das jüngste Kind war Willi Rowold. Ernst Heinrich Joachim Rowold starb 1864 in Salzwedel.

Alle Söhne verließen Salzwedel, doch nur der 1849 geborene Ernst Louis Rowold übte auch später das Klavierbauerhandwerk aus. Er brachte zu Beginn der 1870er Jahre die Firma von Salzwedel nach Kleve. Dort heiratete er Auguste Laermann. Drei seiner Kinder, Karl, Ernst und Hubert Rowold ergriffen ebenfalls den Beruf des Klavierbauers und traten später in die Firma des Vaters ein, die spätestens 1909 unter der Bezeichnung „*Ernst Rowold & Söhne*“ firmierte. Ernst Louis Rowold experimentierte mit Resonanzböden aus 2 mm dickem Aluminium, die 1893 vorgestellten Pianinos sollten zufriedenstellende Klangeigenschaften gehabt haben, doch kehrte er aus Kostengründen später wieder zu Holz-Resonanzböden zurück.<sup>2318</sup> Die Firma stellt ausschließlich Klaviere her und produzierte eigene Instrumente bis zum Ersten Weltkrieg. Nachdem sich sein Vater aus

---

<sup>2313</sup> Salzwedeler Wochenblatt Nr. 2 v. 5.1.1870; Adreßbücher 1872 bis 1896; frdl. Mitteilung Stadtarchiv Salzwedel

<sup>2314</sup> Frdl. Hinweis Dr. Hubert Henkel, Deutsches Museum, München

<sup>2315</sup> Freundlicher Hinweis von Herrn Langusch, Stadtarchiv Salzwedel

<sup>2316</sup> Frdl. Hinweis von Frau Erna Klein, geb. Rowold, Bremerhaven

<sup>2317</sup> Von diesen Eheleuten existiert noch ein Ölbild bei Frau Klein, Bremerhaven

dem Geschäft zurückgezogen hatte, führte Karl Rowold (2.7.1880-23.6.1954) den Betrieb in Kleve ab November 1921 unter seinem Namen weiter, während sein Bruder Ernst zeitweise ein eigenes Geschäft in Nimwegen betrieb, wo jedoch nur Instrumente verkauft sowie Reparaturen und Stimmungen angeboten wurden.<sup>2319</sup> Langjähriger Erfolg war ihm in den Niederlanden nicht beschieden, schon 1924 hielt er sich bereits wieder in Kleve auf und arbeitete möglicherweise im Betrieb seines Bruders Karl mit.<sup>2320</sup> Die Tochter Gertrud von Ernst Rowold jun. und seiner Ehefrau Cäcilie Flemmings, einer Niederländerin, wurde Klavierlehrerin in Kleve.

Der dritte Sohn von Ernst Rowold sen., Hubert Rowold, ebenfalls gelernter Klavierbauer und Schreiner, verbrachte in Folge des Erster Weltkrieges noch sechs Jahre in russischer Gefangenschaft; anschließend überließ ihm sein Bruder Karl den Handel mit Kleininstrumenten, mit dem er sich als Musikhaus Rowold in der Haagschen Straße 39 selbständig machen konnte.

In Kleve wurde nach dem Ersten Weltkrieg der Instrumentenbau nicht wieder aufgenommen.<sup>2321</sup> Der Betrieb diente danach vornehmlich dem Verkauf und führte nur noch Reparaturen und Service aus. Das Klever Stammhaus, das sich auf die Salzwedeler Tradition berief, feierte 1918 das 125jährige Bestehen, 1943 das 150jährige Jubiläum.<sup>2322</sup> Am 10. April 1929 starb im Alter von 80 Jahren der Senior des Betriebes, Ernst Louis Rowold.<sup>2323</sup> Sein Sohn Karl Rowold (2.7.1880-23.6.1954) war der letzte ‚richtige‘ Firmeninhaber in Kleve. Eine gewünschte Betriebsübergabe an die nächste Generation machte der Zweite Weltkrieg zunichte, in dessen Folge der Betrieb total zerstört wurde. Darüber hinaus hatten seine beiden Söhne auch andere Berufspläne. Der ältere Ernst lernte Schreiner und ging später zum Zoll, der jüngere Karlheinz Rowold (1922-1983) wurde Bäcker und mußte nach dem Krieg seinen Lebensunterhalt als Vertreter verdienen,<sup>2324</sup> ein Wiederaufbau der Firma kam nicht zustande.<sup>2325</sup> Auf privater Basis war Vater Karl Rowold nach dem Zweiten Weltkrieg noch kurze Zeit tätig, um dem Kreis der früheren Kunden mit kleineren Reparaturen und mit Stimmungen zu helfen. Die Ära des Klavierbauunternehmens Rowold war mit der fünften Generation abgeschlossen.

---

<sup>2318</sup> Frdl. Hinweis Dr. Hubert Henkel, Deutsches Museum, München

<sup>2319</sup> Daten und Angaben zur Berufstätigkeit der einzelnen Familienmitglieder von Frau K. Rowold, Kleve

<sup>2320</sup> Dreistädte Adreßbuch Cleve-Cranenburg-Goch 1924

<sup>2321</sup> Freundlicher Hinweis von Frau K. Rowold, Kleve

<sup>2322</sup> Festschriften erschienen leider nicht, 1918 erschien eine größere Anzeige in einem Sammelband über Kleve, 1943 soll ein Zeitungsbericht veröffentlicht worden sein

<sup>2323</sup> Das Todesdatum verdanke ich Hubert Henkel, Deutsches Museum, München

<sup>2324</sup> Einwohner-Adreßbuch für den Kreis Kleve 1952

<sup>2325</sup> Freundlicher Hinweis von Frau M. Rowold, Kleve

## Hermann Schoeter

Hermann Schoeter wird erstmals 1834 im Officiellen Adreßbuch für Rheinland-Westphalen genannt als: „*Hermann Schoeter, Klavierfabrikant und Schreiner*“. Er hieß eigentlich Hermann Carl Christian Schoeter und war der Sohn von Jakob Schoeter und der Johanna Fintemans aus Kleve. Dort wurde er am 29.1.1797 geboren. Er heiratete am 19.5.1826 die Juliana Catharina Kreidler (\* 2.9.1798), Tochter von Johann Anton Kreidler und der Aleyda Kleinöhl.<sup>2326</sup> Über seinen beruflichen Werdegang, insbesondere über seine Firma ist weiteres bislang nicht bekannt.

## Johann Wennekendonk

„*Johann Wennekendonk, Kunstdrechsler, Instrumentenmacher, Instrumentenhandel*“, so 1834 im „*Officiellen Adreßbuch für Rheinland-Westphalen*“ erwähnt, sei der Vollständigkeit halber hier ebenfalls genannt. Ob er Klaviere gebaut hat bleibt völlig offen; bei seiner Tätigkeit als Drechsler ist eher an einen Hersteller von Blasinstrumenten zu denken.

## **Koblenz**

### Anton Joseph Dernbach

Anton Joseph Dernbach wird im Adreßbuch für 1834 in der Altenhofstr. 36 vermerkt.<sup>2327</sup> Er ist wahrscheinlich der Vater des Instrumentenmachers Anton Johann Paulus Gottfried Dernbach, der in Koblenz am 23.6. 1846 Maria Herborn heiratete und dessen erstgeborener Sohn Johann Wilhelm am 21.3.1847 in Koblenz geboren wurde.<sup>2328</sup> Daß es sich hierbei um Verwandte der Klavierbauer bzw. -Händler Dernbach in Essen handelt, ist anzunehmen, möglicherweise besteht sogar Personenidentität.

### Heinrich Knauss - Heinrich Knauss Söhne

Über die Gründung seines Unternehmens schrieb Heinrich Knauss im Jahre 5.7.1866:<sup>2329</sup>

*„Die Pianofortefabrik wurde von mir im Jahre 1832 gegründet. Damals war hier am Rhein noch kein Etablissement, welches eine hinlängliche Einrichtung für getheilte Arbeit in größerem Maßstabe besaß. Durch den starken Bau und die kräftige Mechanik meiner Instrumente*

---

<sup>2326</sup> PstA Brühl, Standesamt Kleve, Heiratsregister

<sup>2327</sup> Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

<sup>2328</sup> St. Kastor Koblenz, Traubuch 25/1846 und Taufbuch 49/1847; Trauung auch: IGI-Deutschland

<sup>2329</sup> GStA PK: I. HA, Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3, Vol 8

*wurden dieselben den damals beliebten Wiener Instrumenten vorgezogen und in kurzer Zeit eingeführt...“.*

Bereits ein Jahr nach der Gründung wandte sich Knauss nach Berlin, um den Einbau einer Eisenplatte in seine Instrumente patentrechtlich schützen zu lassen, womit er den Zug der Saiten auffangen und den Klang verbessern wollte.<sup>2330</sup> Der Antrag wurde von der Technischen Deputation unter Verweis auf ein bestehendes Patent aus dem Jahre 1828 abgelehnt. Sein Widerspruch vom 30.1.1834 wurde verworfen. In jenem Jahr firmierte sein Unternehmen als „*Heinrich Knauss Klaviermacher*“ unter der Adresse Neustadt 1015.<sup>2331</sup> Wesentlich erfolgreicher war Knauss einige Jahre später in seinen Bemühungen um die Erfindung einer Klaviermechanik mit doppeltem Stößer. Mit Schreiben vom 30.9.1846 wurde ihm darauf ein Patent erteilt.<sup>2332</sup> Grundsätzlich galt: Um den vorab erteilten Patenten dauerhaft Rechtskraft zu verleihen, war es notwendig, innerhalb einer bestimmten Frist den Tauglichkeitsbeweis an Hand eines Probestücks zu erbringen. Mangels einer dazu geeigneten Person im Umfeld der Regierung Koblenz wandte sich Knauss an den königlichen Bauinspektor [Johann Claudius] von Lassaulx, der seine Erfindung am 27.5.1847 begutachtete und abnahm.<sup>2333</sup> In den folgenden Jahrzehnten versuchte Knauss noch zweimal eine Verbesserung in Berlin durch Patent schützen zu lassen, so eine vereinfachte Mechanik im Jahr 1849 und einen neuen Bautyp für Resonanzböden im Jahr 1866; beide Anträge wurden verworfen.<sup>2334</sup>

Als in den 1840er Jahren das vor den Toren von Koblenz gelegene Schloß Stolzenfels als Rheinschloß der Preußischen Könige hergerichtet wurde, lieferte Knauss 1843 auf Bestellung des Hofes ein „*Piano oblique in gothischem Styl für Ihre Majestät die Königin*“, worauf ihm am 18.7.1844 das Prädikat „*Hofinstrumentenmacher*“ verliehen wurde.<sup>2335</sup>

Heinrich Knauss war verheiratet mit Louise Kaul, den Eheleuten wurden zu Beginn der 1840er Jahre zwei Söhne geboren:<sup>2336</sup> Rudolf Johann Wilhelm Knauss \* 13.11.1840 und Emil Wilhelm Knauss \* 18.8.1842.

Im Jahre 1852 nahm Knauss anscheinend an der Düsseldorfer „*Gewerbeausstellung für Rheinland und Westfalen*“ teil. Darauf deutet eine Notiz im Tagebuch des Peter Adolf Rudolf Ibach, elf Jahre später geschrieben:<sup>2337</sup>

*„24.11.1863, Kettwig Mit Ernst [Scheidt] zu seinen Eltern auf dem Kirchfeld gegangen; dort steht ein Oblique von Knauss in Coblenz, welches seiner Zeit auf der Industrie-Ausstellung in*

---

<sup>2330</sup> GStA PK: I. HA, Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3, Vol 2

<sup>2331</sup> Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

<sup>2332</sup> GStA PK: I. HA, Rep. 120 TD Patente, Schriften, K 145

<sup>2333</sup> GStA PK: I. HA, Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3, Vol 5

<sup>2334</sup> GStA PK: I. HA, Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3, Vol 6 und 8

<sup>2335</sup> GStA PK: I. HA., Rep. 100, Nr. 654 Vol 1

<sup>2336</sup> GStA PK: I. HA., Rep. 100, Nr. 654 Vol 1

<sup>2337</sup> IA: 156-19



*Düsseldorf gestanden hat, ist kürzlich repariert, aber sehr schlecht ausgearbeitet worden; Spielart schwerfällig Ton gut. Das Äußere ist elegant, in Mahagoniholz.“*

Und im gleichen Jahr hieß es:<sup>2338</sup>

*„13.8.1863, Altena: Lehrer Stempel besucht, zieht in einigen Wochen nach Holthausen bei Steele, Preis Courant gegeben, hat ein Piano droit, 2 chörig von Knauss in Coblenz, schlecht vom Ton, der ganze Kasten ist braun gebeizt, ist 7 Jahre alt und hat 200 Rtlr gekostet.“*

Persönlich lernte P. A. Rudolf Ibach seinen Konkurrenten Heinrich Knauss Ende 1864 in Essen über den Ibach-Händler (und mutmaßlichen Ex-Koblenzer) Anton Joseph Dernbach kennen, der unter anderem auch die Firma Knauss vertrat:<sup>2339</sup>

*„Anton Dernbach im Hotel Sauer getroffen, dort den Instrumentenfabrikanten Heinrich Knauss aus Coblenz kennen gelernt, liefert Pianinos an Dernbach.“*

Am 13.11.1872 starb der Firmengründer Heinrich Knauss.<sup>2340</sup> Schon kurze Zeit später wandten sich die Söhne Rudolf und Emil mit der Bitte an das Hausministerium in Berlin, das ihrem Vater verliehene Prädikat eines *Hofinstrumentenmachers* übertragen zu bekommen. Dieser Wunsch widersprach den Prinzipien der Prädikatsvergabe völlig, war es doch strikte an die Person und eine konkrete Lieferung gebunden. Erst nach Intervention Koblenzer Regierungsstellen, insbesondere auch nach Bittschreiben der Witwe des Heinrich Knauss, wurde den Söhnen ‚ausnahmsweise‘ und ‚wegen guten Leumundes‘ und guter Fürsprecher das Prädikat *„Hof-Pianoforte-Fabrikanten“* verliehen. In der Folgezeit firmierte der Betrieb als *Heinrich Knauss Söhne*. Die Geschäftsleitung scheint aber ausschließlich in den Händen der Mutter verblieben zu sein, denn erst am 13.11.1875, an seinem 35sten Geburtstag, übernahm Rudolf Knauss die Geschäftsleitung.<sup>2341</sup> Zu dieser Zeit war das Unternehmen noch immer sehr überschaubar, bei der Teilnahme an der Gewerbeausstellung in Düsseldorf, fünf Jahre später, gaben die Brüder Knauss für den Katalog an, mit 42 Arbeitern jährlich 250 Flügel und Pianinos herzustellen.<sup>2342</sup> Die 1880er Jahre brachten Aufschwung und Krise. So wurde zwar der Betrieb erheblich vergrößert, um 1886 sollen rund 130 Mitarbeiter in der Castorpfaffenstraße 18 (später unter Nummer 22-24) beschäftigt gewesen sein, aber noch im Jahr zuvor hatte die Firma bei ihren Gläubigern um ein Moratorium nachzusuchen.<sup>2343</sup> Rudolf Knauss heiratete nach 1873 - beide Brüder waren in diesem Jahr noch ledig - die Auguste Hoyer. Der Ehe entstammen vier Kinder.

---

<sup>2338</sup> IA: 156-19

<sup>2339</sup> IA: 156-19, 2.12.1864, Essen

<sup>2340</sup> hier und wg. der Prädikatsübertragung: GStA PK: I. HA., Rep. 100, Nr. 654 Vol 1

<sup>2341</sup> Freundlicher Hinweis von Dr. H. Henkel, Deutsches Museum München

<sup>2342</sup> Offizieller Katalog der Gewerbeausstellung in Düsseldorf 1880

<sup>2343</sup> Die Hinweise hierauf und auf die Geschehnisse bis zur Auflösung des Unternehmens verdanke ich Dr. H. Henkel, Dt. Museum in München

Emil Knauss verstarb am 29.1.1891. Nach Emils Tod führte Rudolf Knauss das Unternehmen als Alleininhaber, bis er am 6. April 1898 starb. In den folgenden Jahren wurde die Firma Knauss von Rudolfs Witwe weitergeführt, ab 1901 in Form einer GmbH mit einem Stammkapital von 300.000 Mark. Neben der Witwe Knauss waren die vier Kinder Teilhaber, darunter der bereits volljährige Sohn Walter Knauss (ca. 1882-9.6.1934). Nur wenig später trennte sich die Familie von ihrem Unternehmen. Nachdem zeitweise der frühere Geschäftsführer Ahlemeyer Alleininhaber war, kam die Klavierfabrik 1904 an die Kaufleute Robert Opitz und Bruno Kemp. Am 27.8.1907 erfolgte die Verschmelzung mit dem Koblenzer Unternehmen Carl Mand unter dem Dach der „Rheinischen Pianoforte Fabriken AG“. Rechtlich blieb das Unternehmen bis zur amtlichen Löschung im September 1939 eingetragen. Die Betriebstätten der Firma Knauss, zuletzt in der Castorpfaffenstraße 22-24, wurden 1914 stillgelegt und im Jahre 1920 verkauft.

### Carl Mand - Rheinische Pianoforte Fabriken AG

Die in Koblenz begüterte Bankiersfamilie Mendelssohn prägte das Ortsgeschehen im Ortsteil Horchheim sehr nachhaltig, in kultureller und in caritativer Hinsicht.<sup>2344</sup> So förderte sie auch die Söhne ihrer Nachbarn, der Winzer- und Schreinerfamilie Nikolaus Mand und Maria Anna geb. Imand, und schickte den älteren Bruder, Nikolaus Mand, nach Wien. Auf der Reise dorthin mußte er krank umkehren und starb an einer Lungenkrankheit. Nun wurde an seiner Stelle der junge Carl Mand (\* 27. Oktober 1811) nach Wien geschickt und absolvierte dort eine achtjährige Ausbildungszeit. 1838 kam er endgültig nach Koblenz zurück und gab per Zeitungsanzeige seine Geschäftseröffnung bekannt:<sup>2345</sup>

**„Kunst-Anzeige. Unterzeichneter hat mehrere Jahre in einer der bedeutendsten Piano-Forte-Fabriken von Wien (bei den HH Seufert und Seidler) als erster Arbeiter gestanden und seit Kurzem seinen Wohnsitz in Coblenz gewählt. Indem er sich nun einem geehrten Publikum als Verfertiger von Piano's in Flügel- und Tafel-Format bestens empfiehlt, verbindet er damit die Anzeige, daß zwei neue, ganz vorzügliche Instrumente in Flügelform aus obengenannter Wiener Fabrik, deren Schönheit und Dauerhaftigkeit anerkannt sind, bei ihm zum Verkaufe stehen, wie er dann auch fernere Instrumente dieser Art aus Wien zu besorgen verspricht. Außerdem ist er zum Stimmen von Forte-Pianos jederzeit erbötig**

**Coblenz, den 1. März 1838**

**Carl Mand, wohnhaft bei Herrn Wendel an der Liebfrauenkirche Nro. 66“**

Vermutlich ging Carl Mand in den ersten Jahren seines Bestehens eine Partnerschaft mit dem Komponisten Friedrich Hünten ein, was aus einer Wohnsitzverlegungsanzeige zu

---

<sup>2344</sup> Wo nicht gesondert ausgewiesen, beruht die Darlegung der Firmengeschichte Mand auf: Schmidt, H.J.: Ein Ton ging um die Welt, in: Kirmes Magazin, Juni 1985, S. 18-21. An dieser Stelle sei noch einmal ausdrücklich dem Verfasser, Herrn H.J. Schmidt, Stadtarchiv Koblenz, gedankt.

<sup>2345</sup> Koblenzer Anzeiger vom 2. März 1838

entnehmen ist.<sup>2346</sup> Ebenso wie Ibach begann auch Carl Mand bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sich bekannter Künstler als Werbeträger seines Unternehmens zu bedienen. Er veröffentlichte per Zeitungsanzeige ein Dankschreiben von Sigismund Thalberg<sup>2347;2348</sup>

*„Ich kann diese Gegend nicht verlassen, ohne Ihnen für das vortreffliche Instrument zu danken, welches Sie für die Konzerte in Coblenz und Bonn zu meiner Disposition stellten. Ihre Instrumente können, ohne im Geringsten zu verlieren, mit den besten Wiener Flügeln wetteifern. Indem ich Ihnen jede Art von Prosperität wünsche, verbleibe ich Ihr ergebener S. Thalberg  
Bonn, 23. August 1839“*

Carl Mand heiratete am 26. April 1841 in Koblenz die 1806 geborene Katharina Hohenschurz. Die Eheleute hatten mindestens zwei Kinder, darunter den am 29. Juli 1846 geborenen Sohn Carl Joseph Mand, den späteren Nachfolger im Unternehmen. Die Geschäftsräume waren im Jahr 1847 in der Kornpfortstraße Nr. 205 (später Nr. 6); eine erste Zweigstelle wurde in Bad Ems eröffnet, das durch die prominenten Badebesucher, wozu sich letztlich auch die preußische Königsfamilie zählte, einen besonderen Reiz besaß. In der Folge durfte sich Mand ab 1851 Hoflieferant der preußischen Prinzessin - und späteren deutschen Kaiserin - Auguste von Preußen nennen, das zugehörige Diplom kam allerdings bei einem Brandunglück, das die Firma 1852 ereilte, abhanden.<sup>2349</sup> Im Sommer des Jahres 1863 nahm Carl Mand an der Industrie-Ausstellung in Köln, Glockengasse 3, mit zwei Pianinos teil.<sup>2350</sup> 1866 erfolgte die Verlegung der Firma in die Schloßstraße und der Eintritt des Sohnes Carl Joseph in das Unternehmen. Neben den Erfolgen in der Qualitätssteigerung, so gab es zum Beispiel einen ersten Preis auf der Düsseldorfer Gewerbeausstellung von 1880,<sup>2351</sup> war das Unternehmen auch in seinem wirtschaftlichen Volumen gewachsen und es wurden in diesem Jahr 1880 bereits 50 Arbeiter beschäftigt, die rund 300 Instrumente jährlich produzierten.<sup>2352</sup> Der Gründer Carl Mand zog sich 1882 aus der Firma zurück und überließ sie seinem Sohn als alleinigem Inhaber. Er starb am 28. August 1892 in Koblenz im Alter von 80 Jahren. Die Firma besuchte unter der Leitung des neuen Inhabers etliche Messen und Ausstellungen und durfte für ihre Produkte viele Ehrungen einstecken. So heißt es in der Eintragung im Musikinstrumenten-Adreßbuch:<sup>2353</sup>

---

<sup>2346</sup> Koblenzer Anzeiger vom 9. Juni 1839

<sup>2347</sup> Sigismund Thalberg (\* 1812 Genf - + Neapel 1871), zählte zu den bekanntesten Komponisten und Klaviervirtuosen seiner Zeit, er war ein leiblicher Sohn des Fürsten Moritz Dietrichstein und der Baronin von Wetzlar. Unternahm bereits um 1850 Konzertreisen nach Südamerika, in die USA und nach Rußland (s. dazu: Riemann, H.: Musiklexikon 1916)

<sup>2348</sup> Koblenzer Anzeiger vom 25. August 1839

<sup>2349</sup> Schreiben von Carl Mand in: GStA PK: 1. HA., Rep. 100, Nr. 655, Bd. 2

<sup>2350</sup> IA: 156-19

<sup>2351</sup> Zeitschrift für Instrumentenbau, 1880/81, Nr. 3, S. 35 (Preis der Ausstellungsveranstalter)

<sup>2352</sup> Offizieller Katalog der Gewerbeausstellung in Düsseldorf 1880

<sup>2353</sup> de Wit, Paul (Hrsg.): Welt-Adreßbuch, 1906, s.v. Koblenz

*„Kaiserl. Königlich - , Königlich - , Großherzoglich Hessischer- und Badischer-, etc. etc. Hoflieferant. Patentierter Mand-Olbrich-Flügel, Patentierte Eckflügel, Patentierte Glockenflügel mit zirkekrunden Klang-Ringen. “*

Das Unternehmen beschäftigte um die Jahrhundertwende zwischen 80 und 120 Arbeiter, die Produkte wurden u.a. nach Südamerika, England, Belgien und Holland geliefert. Anlässlich der ersten Ausstellung der Darmstädter Künstlerkolonie brachte die Firma Mand 1901 einen achteckigen Flügel nach dem Entwurf von Joseph Olbrich heraus. Das Instrument besaß auch im Inneren einen von der üblichen Form abweichenden achteckigen Flügelrahmen, der durch eine angeblich besondere Ausnutzung des Resonanzbodens für hohe Tonqualität sorgte. Ein erstes und besonders verziertes Exemplar ging an den Musiksalon der Großherzogs von Hessen-Darmstadt.<sup>2354</sup> Die Darmstädter Zeitung schrieb damals:<sup>2355</sup>

*„Allgemeines Aufsehen erregte wieder der wundervolle Ton des achteckigen ‚Mand-Olbrich-Flügels‘, der nach Originalentwürfen des Herrn Professors Olbrich von der Hof-Pianofortefabrik Carl Mand in Coblenz (hiesiger Vertreter: Leopold Schutter) gebaut worden ist. Der Flügel, in seinem blauen (Lapislazuli-) Gehäuse, mit seinen farbenprächtigen Elfenbein-Intarsien und vergoldeten Beschlägen, auf smaragdgrünen, kunstvoll geschliffenen Krystallkörpern ruhend schon äußerlich ein sehenswertes Kunstwerk, ist im Besitze Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs und hat während der Ausstellung im Ernst Ludwig-Hause Aufstellung gefunden. Die neue symmetrisch-achteckige Form (ein Problem, an das sich früher kein Klavierbauer heranwagte und das sich Mand hat patentieren lassen) ist es hauptsächlich, die dem Flügel durch die dadurch ermöglichte, überaus sinnreiche Ausnutzung des Resonanzbodens den wunderbar singenden weichen und viel länger als bei den seitherigen Instrumenten aushaltenden Ton verleiht. Außerdem ermöglicht es die sinnreiche Konstruktion des Deckels, der aus fünf aufeinander klappbaren Teilen besteht, jede gewünschte Tonstärke zu erzielen, und vermöge seiner praktischen Form vermag man das Instrument auch in einen kleineren Raume aufzustellen. Der Flügel gehört jedenfalls zu den Hauptsehenswürdigkeiten der ganzen Ausstellung.“*

Gleichzeitig mit dem Entwurf für Mand entwickelte Olbrich auch für Ibach ein Flügel-Sondermodell.<sup>2356</sup>

Es mag ja fast schon ein Stückchen Boshaftigkeit mitgespielt haben, als die Firma Carl Mand ausgerechnet in Barmen im Haus Alleestraße 216, dem Nachbarhaus unmittelbar neben dem alten Ibach-Firmensitz, zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihre damals einzige Filiale einrichtete, geleitet von Arthur Schaper.<sup>2357</sup>

Mit dem Tod von Carl Mand, am 26. Dezember 1906, begann der Abstieg des angesehenen Unternehmens. Der Betrieb wurde 1907 mit einem Stammkapital von einer

---

<sup>2354</sup> Dieser Flügel befindet sich zusammen mit einem etwas schlichterem Exemplar im Museum der Forschungsstelle „Institut Mathildenhöhe“.

<sup>2355</sup> Darmstädter Zeitung v. 4.6.1901, S. 1115

<sup>2356</sup> Beide Original-Entwürfe heute in: Kunstbibliothek Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz

<sup>2357</sup> de Wit, Paul: Welt-Adreßbuch der Musikinstrumentenindustrie, 1906, s.v. Barmen

Million Mark in eine Aktiengesellschaft umgewandelt unter der Einbeziehung der konkurrierenden Koblenzer Klavierfabrik Heinrich Knauss Söhne (gegr. 1832) und nannte sich von da an „*Rheinische Pianofortefabriken A.G. vorm. C. Mand*“, geleitet von Paul Kappler als Vorstand und Max Doering als Betriebsleiter. Gründer waren Wilhelm Woenckhaus aus Hagen, Wilhelm Pagenstecher aus Berlin, Bruno Kemp aus Herzogenrath bei Aachen sowie der Koblenzer Generalmusikdirektor Kes.<sup>2358</sup> Die Fusion der beiden Koblenzer Fabriken führte zu einer Produktionserhöhung bis zu 3000 Instrumenten jährlich. Im Oktober 1909 eröffnete man eine Niederlassung in Bonn - 1915 nach Köln verlegt -, eine Düsseldorfer Niederlassung erwarb man durch Übernahme der Klavierhandlung „*Adam & Schauff GmbH*“.<sup>2359</sup> Im Jahre 1911 wurde zusätzlich eine Tochterfirma in Andernach gegründet, die unter dem Namen des damaligen Direktors das Fabrikat *Kappler*, ein billiges sogenanntes „*Gebrauchsklavier*“ produzierte. Wie viele andere Unternehmen auch erfuhren die „*Rheinischen Pianofortefabriken A.G.*“ ein jähes Ende ihrer Wachstumsphase mit dem andauernden Ersten Weltkrieg. In der Nachkriegszeit starben zudem Frau Hölscher-Mand am 2. September 1923 in Bad Godesberg und Direktor Paul Kappler am 13. Januar 1925. Nachfolger als Direktor wurde Paul M. Krebs, der die Firma bereits am 1. November 1924 übernahm. Im Jahre 1925 kam ein neues Fabrikationsgelände mit 3.600 qm Arbeitsfläche in Weilburg durch Anmietung der Hainkaserne mit Turnhalle hinzu.

Weitere Zukunftspläne sollten zunichte werden: zum einen durch den starken allgemeinen Absatzrückgang der Klavierindustrie in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre, zum anderen anscheinend durch eigene Mißwirtschaft. Die Aktionäre unter Führung des Kölner Bankiers Bendix suchten im Jahr 1929 nach einer Lösung und boten das Aktienpaket Rud. Ibach Sohn an. Ibach plante zu dieser Zeit zusammen mit der Weseler Klavierfabrik Gerhard Adam einen Produktionsstätten-Zusammenschluß aus Rationalisierungsgründen. Das Angebot von Bendix wurde von René Ibach geprüft, das Ergebnis, das er seinem Onkel Rudolf Ibach übermittelte, war erschütternd. So schrieb René unter anderem:<sup>2360</sup>

*„Der Andernacher Betrieb [=Produktionsstätte Marke „Kappler“] ist eine recht unglückliche Werkstättenfabrik, die kaum mehr als 600 Instrumente herzustellen vermöchte und einen schlechten Eindruck macht. Die größere Fabrik in Coblenz ist ganz veraltet und verwinkelt. In der Fabrikation herrscht ein ziemliches Durcheinander. Im letzten Jahr [=1928] muss man ziemlich von der Substanz gelebt haben, denn KW [=Karl Walter Ibach] fand ein verschwindend kleines Holzlager vor und hatte überhaupt den Eindruck einer schlecht organisierten Materialverwaltung. Während vor zwei Jahren ca. 1150 Instrumente hergestellt wurden, ist die Produktionsziffer vor einem Jahr auf ca. 1400 ohne besonderen Grund erhöht worden, mit dem Ergebnis, daß bei der Bilanz (März 28) über 500 Instrumente unverkauft blieben. In dieser falschen Disposition ist wohl hauptsächlich der Kündigungsgrund von*

<sup>2358</sup> Mitgeteilt von H. Henkel, Dt. Museum München

<sup>2359</sup> Mitgeteilt von H. Henkel, Dt. Museum München

<sup>2360</sup> IA: 832-79, Brief vom 4. Februar 1929

*Dir. Krebs zu erblicken. Infolge dieser Überproduktion ist nun die Fabrikation erheblich eingeschränkt worden: bis März 29 glaubt man noch keine 700 Instrumente hergestellt zu haben. Die vielen Einzelheiten (Bewertungsziffern, Lagerbesichtigung etc) sollen hier nicht aufgezählt werden. Mit ihrer Hilfe habe ich jetzt einmal eine Bilanz aufgestellt, wie sie den Tatsachen entsprechen dürfte und wobei ich die Statusziffern vom Januar zu Hilfe nahm. Daraus ergibt sich etwa, daß die Gebäude mit 300.000 [RM] zu hoch, die Maschinen mit 80.000, die Warenbestände mit 340.000 zu hoch in die Aktivseite eingesetzt wurden. Das bedeutet, daß der Wert der Firma sich auf ca. 230.000 Mk[ gemeint sind: RM], also 30% der Aktien, beläuft.“*

Nach der Abwägung weiterer Umstände, so den unbedeutenden Auslands-Geschäftskontakten, kam René Ibach kam zu dem Ergebnis: „...**daß die Übernahme der Rheinischen einen Vorteil uns nur dann bietet, wenn man die Firma sozusagen geschenkt bekäme, etwa zu 10% des Aktienkapitals.**“ - Eine Übernahme zu diesen Bedingungen war für die Aktionäre allerdings nicht akzeptabel. In Folge der gescheiterten Übernahme durch Ibach/Adam verbanden sich die „*Rheinischen Pianofortefabriken A.G. vorm. C. Mand*“ mit Fusionsvertrag vom 15. November 1929 mit den „*Deutschen Pianowerken AG*“. Der Eintritt erfolgte - auf dem Papier nahezu schuldenfrei - zum 1.1.1930. Die „*Deutschen Pianowerke AG*“ - ein Firmenzusammenschluß vor allem mitteldeutscher Klavierfabriken mit Sitz in Luckenwalde bzw. Braunschweig - stellten aber noch im Laufe des Jahres 1930 ihre Zahlungen ein. Das war unter anderem auch eine Folge des Zusammenbruchs der von der Klavierindustrie 1926 als Gemeinschaftseinrichtung zur Absatzförderung gegründeten Finanzierungsgesellschaft „*Kredisk*“ (=Kreditgemeinschaft Deutscher Pianoforte-Fabriken GmbH) -später „*IG*“ (=Interessengemeinschaft Deutscher Pianoforte Fabrikanten)-, der sich schon 1929 abzeichnete.<sup>2361</sup> Dort hatten die „*Rheinischen Pianofortefabriken AG*“ für die Schulden der „*Deutschen Pianowerke AG*“ mit einzustehen. Am 13. Oktober 1930 fand im Hotel Monopol in Koblenz unter Vorsitz des Kölner Bankiers Bendix eine außerordentliche Hauptversammlung statt, bei der 5 Aktionäre mit 987 Aktien ein Aktienkapital von 987.000 Mark vertraten. Die Generalversammlung beschloß die Auflösung der Gesellschaft. Im März 1931 kam es zur Versteigerung der Masse, die Firma selbst wurde im November 1931 für erloschen erklärt.<sup>2362</sup>

Viele Referenzen, Ehrungen und Auszeichnungen konnte das Unternehmen Carl Mand erwerben, so sprachen sich u.a. über die Produkte vorteilhaft aus: Clara Schumann, Johannes Brahms, Richard Wagner, Franz Liszt und Edvard Grieg. Insgesamt 16 Hoflieferantentitel wurden gesammelt, 33 erste Preise gab es bei großen Provinzial- und Weltausstellungen, so z. B. in Düsseldorf, Aachen, München, Trier, Melbourne,

---

<sup>2361</sup> Bis zum 15. Mai 1931 sind von den 53 IG Gründerfirmen 25 durch Vergleichsverfahren oder Konkurs zusammengebrochen; ca. 10 weitere befanden sich in stiller Liquidation und hatten die Fabrikation ganz eingestellt (Euting, J.: Handel- und Produktion, S. 83 FN 2)

<sup>2362</sup> Mitgeteilt von H. Henkel, Dt. Museum München

Amsterdam, London, Antwerpen, St. Louis Brüssel, Paris, Köln, Charleroi sowie in Turin 1911 und Paderborn 1913. Die einzelnen Betriebsbetriebe stellten seit Produktionsbeginn her: Mand mehr als 56.000 Klaviere und Flügel, Knauss über 40.000 und Kappler rund 5.000 Instrumente.

### August Thorn

Zu den kleineren, handwerksmäßig ausgeprägten Klavierbaubetrieben zählte auch August Thorn. Bei offiziellen Stellen macht Thorn erstmals auf sich aufmerksam mit seinem Patentantrag, den er am 20.2.1845 über die Regierung Koblenz nach Berlin senden ließ.<sup>2363</sup> Er glaubte, eine Flügelmechanik neu erfunden zu haben und beantragte dafür Patentschutz, ein zweites Patent forderte er für eine in England erfundene und in Deutschland angeblich unbekannt Mechanik für aufrechtstehende schrägsaitige Pianos. Tatsächlich wich die von Thorn eingereichte Flügelmechanik nur geringfügig von Bekanntem ab, auch die zweite Erfindung war bereits lange in Deutschland bekannt; der Klavierbauer Bergmann besaß darauf ein Patent, und in der Literatur kannte man sie seit mindestens 1833. Die Technische Deputation verwarf Thorns Antrag mit Schreiben vom 15.4.1845.

August Thorn stellte 1854 auf der Kunst- und Gewerbeausstellung in Trier neben seinen Koblenzer Kollegen Mand und Knauss aus.<sup>2364</sup> Zwei Jahre später stellte August Thorn - der sich jetzt „*Pianofortefabrikant*“ nannte - einen erneuten Patentantrag, der am 15.9.1856 von der Regierung in Koblenz nach Berlin geschickt wurde.<sup>2365</sup> Jetzt ging es um eine Verbesserung der Klavier-Mechanik. Auch dieser Patentantrag wurde abgelehnt, da bereits 1849 der Berliner Instrumentenmacher Perau eine sehr ähnlich arbeitende Flügelmechanik vorgestellt hatte.

### Justus Conrad Becker

Justus Conrad Becker war ursprünglich „*Fortepiano-Fabrikant*“ in Boppard. Dort hatte er über die Regierung in Koblenz (Schreiben vom 23.10.1834) ein Patentgesuch mit Zeichnungen und einem Modell nach Berlin geschickt, „*verschiedene neue Einrichtungen für Flügel und Fortepiano betreffend*“.<sup>2366</sup> Es ging hierbei um Resonanzboden und Mechanik. Die

---

<sup>2363</sup> GStA PK: I. HA., Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3 Vol 4

<sup>2364</sup> Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 208

<sup>2365</sup> GStA PK: I. HA., Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3 Vol 7

<sup>2366</sup> GStA PK: I. HA., Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3 Vol 2

Mechanik wurde von Becker mit „*feststehender vordertastiger Mechanismus mit Stelfeder Streich-Auslösung*“ bezeichnet. Diese Mechanik war tatsächlich neu, obwohl sie gewisse Ähnlichkeit mit der von Streicher in Wien hatte. Dafür wurde ihm im März 1835 ein Patent auf 8 Jahre zugesprochen, Patentausfertigung vom 9.6.1835. Für den Resonanzboden sollte Becker anschaulichere Zeichnungen einzureichen, wozu es dann nicht mehr kam.

Becker siedelte in der Folgezeit nach Koblenz über, wo er anscheinend große Probleme mit seinen Konkurrenten bekam. Einiges deutet dahin, daß er möglicherweise seelisch erkrankte, denn am 14. August 1842 schickte er einen derart verworrenen Brief nach Berlin, daß man dort von einer Beantwortung anscheinend absah.<sup>2367</sup>

*„Justus Becker Clavirmacher, früher in Boppard Regierungsbezirk Coblenz.*

*Coblenz den 14. August 1842 - Wohnung in der Casterstraße No. 272 (=Castorstraße)*

*Vor zwei Jahren habe ich das mir ertheilte Patent an die Königliche Regierung in Coblenz abgegeben, die Sache glaube ich hat den Werth, bey dem Königlichen Ministerium nachfragen, ob Sie dasselbe erhalten haben, nicht länger [zu] versäumen.*

*Ich lebe jetzt sibem Jahre umgeben von den Ahnen seiner Majestät des Königs, die mir sagten, daß Beruf in der gesetzlichen Nachsuchung Sie bey mich geführt habe. Dieses nicht erwartete Vorkommen hat besonder[s] meine Geschäfte abgehalten, und mich in die traurige Lage versetzt, daß ich mein Brod in derseltene Art verdienen kann. Nachdenkent ob Spott meine Erfindung verdient, hat mich jedoch die Ide[e] reiche Art in dem Maas beruhigt, daß ich durch das vier Zoll hohe und ein halben Zoll dick angeleimte Brett an dem Resonanzboden in der Nähe des Hammeranschlags das die Milde-Erschütterung des Tons bey trägt besseren Lohn für meine Erfindung bald erwarten kann.*

*Ich kam dem Königlichen Ministerium mit Wahrheit bey fügen daß Ahnen Neid der Clavirmacher in Coblenz und der Rheinprovinz mein Erwerb hemmen, namentlich der Clavirmacher Carl Mand in Coblenz, der mit einer Balenc (?) auf der Clavitur den Zug des Hammers nach den Saiten ein Patent nachsuchen will, dessen Ide[e] der Vernunft nach, gewiß in meinem Besitz war.*

*Habe daß Königliche Ministerium die Güte die Sache meinem Schreiben nach näher Prüfen und mir mit möglichster Hülfe beykommen. Mit gesonderer Ehre gezeichnet Justus Becker.“*

## Handel

Als Händler sind 1834 für Koblenz bekannt:

*„Frau Christian Jakob Falkenberg Handel in Musikalien und Instrumenten, Leihanstalt für Musikalien, Neustadt 1029“* und

*„Peter Joseph Leiberz, Handel in Kurzwaaren, musikalischen Instrumenten und Tabakspfeifen“.*<sup>2368</sup>

---

<sup>2367</sup> GStA PK: 1. HA. Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3 Vol 3

<sup>2368</sup> Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen 1834



## **Köln**

### **Hermann Bantalion**

Peter Hermann Hubert Bantalion wurde am 26.12.1825 in Osterath bei Meerbusch als Sohn des Tagelöhners Andreas Bantalion und der Anna Magdalena Schmitz in der Dorfstraße Haus Nr. 21 geboren.<sup>2369</sup> Über seine Ausbildung ist bislang nichts bekannt. In Köln heiratete er am 13.12.1854 die 19jährige Anna Friederika Auguste Körber aus Göttingen, Tochter des verstorbenen Clubdieners Heinrich Friedrich Körber und der Catharina Maria Christina Siebert.<sup>2370</sup> Unter den Trauzeugen befanden sich die vier Schreiner Schlösser, Werker, Karge und Müller, möglicherweise Arbeitskollegen und im Klavierbau tätig, denn Bantalion wurde bereits hier als Klavierbauer bezeichnet.

Ab 1857 ist Bantalion - zeitweise auch fälschlich „*Pantaleon*“ genannt -<sup>2371</sup> als selbständiger Claviermacher unter der Adresse Rothgerberbach 8 im Adreßbuch verzeichnet.<sup>2372</sup>

Anscheinend arbeitete er 1857 wie auch noch im Jahr 1863 mit seinem Kollegen Johann Brandeis zusammen oder teilte sich mit diesem die Werkstatt, denn in jenen Jahren war Brandeis unter der gleichen Adresse wie Bantalion gemeldet. Hermann Bantalion wechselte mehrfach die Adresse:<sup>2373</sup> Er war 1859 und 1860 in der Ehrenstraße 11, 1861 bis 1863 in der Hämergasse 27, 1868 Unter Obenmarspforten 7 und von 1872 bis nach 1878 in der Ursulastraße 16 zu finden.

Zwischen 1878 und 1882 scheint es zu einer größeren Veränderung gekommen zu sein. Neben einem erneuten Wechsel der Betriebsadresse, jetzt nach Unter Sachsenhausen 18, wo der Betrieb bis mindestens 1890 blieb, wandelte sich auch die Betriebsbezeichnung von Clavierbauer zu Klavierfabrik.<sup>2374</sup> Das Unternehmen soll keine Flügel, sondern nur Klaviere hergestellt haben.<sup>2375</sup>

Zur Jahrhundertwende war der Firmeninhaber bereits verstorben. Der Betrieb wurde von der Witwe Bantalion geb. Körber geführt und befand sich unter der Bezeichnung Pianofortefabrik am Marienplatz 14.<sup>2376</sup> Hier scheint die Firma Bantalion die Räume der früheren Klavierfabrik von Reiner Grates übernommen zu haben, die dort bis 1880 angesiedelt war.

---

<sup>2369</sup> PstA Brühl: Standesamt Osterath, Geburten, 48/1825

<sup>2370</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 730/1854

<sup>2371</sup> Adreßbücher 1859, 1860 und 1861

<sup>2372</sup> Allgemeines Adreß-Buch für Köln 1857

<sup>2373</sup> Adreß-Buch für Köln 1859 (dto. 1860, 61, 63, 68, 72); Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim am Rhein 1875 (dto. 1878)

<sup>2374</sup> Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim 1882 (dto. 1885, 90)

<sup>2375</sup> Mitteilung Familie Bantalion, Brühl/Baden, vom 13.6.1998

<sup>2376</sup> Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim 1900

Zwar hatte der Sohn Carl August Bantalion im väterlichen Betrieb das Klavierbauerhandwerk gelernt,<sup>2377</sup> übernahm aber nicht die Kölner Klavierbauproduktion, sondern baute sich in Karlsruhe ein eigenes Pianogeschäft mit Reparatur- und Stimmabteilung auf.<sup>2378</sup>

### Julius Eberhard Heinrich Bartels

Julius Eberhard Heinrich Bartels wurde 1749 in Braunschweig geboren. Er war 1797 als Klaviermacher in der Mühlengasse Haus Nr. 1506 ansässig.<sup>2379</sup> Mit 61 Jahren starb Bartels am 14.12.1810 als unverheirateter Klaviermacher in der Johannisstraße in Köln im Haus Nr. 2777.<sup>2380</sup>

### Adolph Battes

Adolph Battes wird erstmals im Jahr 1878 im Adreßbuch als Klavierfabrik unter der Adresse Marzellenstraße 15 aufgeführt.<sup>2381</sup> Neben einer eigenen Produktion muß er auch Handel betrieben haben, denn er wurde gleichzeitig als Vertreter der Pariser Firma Erard genannt. Seine Adresse wechselte spätestens 1882 zur Marzellenstraße 26, 1885 wird er nicht mehr genannt.<sup>2382</sup>

### Wilhelm Bauer (Baur)

Wilhelm Bauer, die Schreibweise des Namens änderte sich im Laufe der Zeit, wurde zu französischen Zeiten am 4.7.1809 als Guillaume Baur in der kleinen Witschgasse Haus Nr. 342 geboren.<sup>2383</sup> Die Eltern waren der Küfer und Faßbinder Hans Baur und Sibilla Weber. Im Jahre 1838 war er als Klaviermacher in der Weingartengasse 3 selbständig tätig.<sup>2384</sup> Zu Beginn jenes Jahres hatte er am 10. Januar die 36jährige Kleidermacherin Maria Magdalena Reisdorff, gebürtige Kölnerin und Tochter des Postillions Johann Reisdorff und seiner Ehefrau Agnes Brabender geheiratet.<sup>2385</sup> Unter den Trauzeugen war der 21jährige Schreiner

---

<sup>2377</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Geburten, Ukd. vom 25.10.1853

<sup>2378</sup> Mitteilung Familie Bantalion, Brühl/Baden, vom 13.6.1998

<sup>2379</sup> Verzeichnis der Stadt-Kölnischen Einwohner 1797

<sup>2380</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Sterbefälle, 1405/1810

<sup>2381</sup> Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim am Rhein 1878

<sup>2382</sup> Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim am Rhein 1882 (dto. 1885)

<sup>2383</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Geburten, 871/1809 (beim Tod Wilhelms wird der Vater als Christian Bauer bezeichnet)

<sup>2384</sup> Adreß-Buch oder Verzeichnis der Einwohner der Stadt Köln 1838 (alte Hausnummer 5959)

<sup>2385</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 12/1838

Johann Berend, möglicherweise Angestellter oder Berufskollege von Baur. Das Haus in dem Baur - die Schreibweise seines Namens wechselt in dieser Zeit zu Bauer - bis dahin lebte und arbeitete, verkaufte er mit Garten und Zubehör am 5.11.1840 an den Rentner Joseph Blissing und dessen Ehefrau, Anna Maria Poppeldorf, zum Preis von 2.500 Talern.<sup>2386</sup>

Fortan lebte Wilhelm Bauer als Klaviermacher im Perlengäßchen 4, nach 1857 in Hausnummer 8.<sup>2387</sup> Ein später Berufswechsel zum „*Formstecher*“, zwischen 1857 und 1859 läßt vermuten, daß er vom Klavierbau nicht mehr leben konnte.<sup>2388</sup> Wilhelm Bauer starb am 5.2.1862.<sup>2389</sup>

### Laurenz Becker

Laurenz Becker - später auch Lorenz Becker genannt - wurde erstmals im Jahr 1848 als Instrumentenmacher unter der Adresse Am Hof 40 genannt. Allerdings führt ihn das Adreßbuch dieses Jahres nicht im Branchenverzeichnis, sondern nur im Personenregister.<sup>2390</sup> Möglicherweise war er damals noch nicht selbständig tätig und hat für den Ränderother Klavierhersteller Carl Wilhelm Osberghaus gearbeitet, der im Nebenhaus mit der Nummer 42 eine Kölner Niederlassung betrieb. Sein Alter gab Becker im April 1848 mit 50 Jahren an, als er Trauzeuge bei der Ehe seines Berufskollegen Rudolf Buschmann war.<sup>2391</sup>

Knapp zehn Jahre später hatte Lorenz Becker eine eigene Klaviermacher-Werkstatt in der St.-Apern-Straße 69.<sup>2392</sup> Dort blieb er - war Mieter - bis nach 1868 und wechselte dann vor dem Jahr 1872 zur St.-Apern-Straße 73.<sup>2393</sup> Danach ist er in Köln nicht mehr feststellbar.

### Johann Heinrich Brandeis

Johann Heinrich Brandeis läßt sich erstmals als selbständiger Klaviermacher im Jahre 1852 in der Mariengartengasse 1 feststellen.<sup>2394</sup> Vorher hatte er in Kessenich bei Bonn gewohnt und war vermutlich anlässlich seiner Hochzeit nach Köln umgezogen. In Köln heiratete

---

<sup>2386</sup> HStADK: Notare, Rep. 2780, Dubyen, Ukd. 11791, Kaufvertrag v. 5.11.1840

<sup>2387</sup> Kölner Adreßbuch 1844; Allgemeines Adreßbuch für Cöln 1852 (dto. 1857)

<sup>2388</sup> Adreß-Buch für Köln 1859

<sup>2389</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Sterbefälle, 362/1862 (gemeldet von Sohn Christian Joseph Bauer, 24 Jahre, Werkführer)

<sup>2390</sup> Allgemeiner Wohnungsanzeiger 1848

<sup>2391</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten 203/1848 vom 1.4.1848

<sup>2392</sup> Allgemeines Adreß-Buch für Köln 1857

<sup>2393</sup> Adreßbuch für Köln 1863 (dto. 1868, 1872)

<sup>2394</sup> Allgemeines Adreßbuch für Cöln 1852

Brandeis am 18.2.1852 die Dienstmagd Maria Christina Lorre, geboren in Münstereifel, Tochter des Schusters Peter Lorre und der Theresia Besch.<sup>2395</sup> Unter den Trauzeugen waren die Kölner Klaviermacher Gustav Hartkopf, 25 Jahre alt, und Johann Geldmacher, 22 Jahre alt, vermutlich Arbeitskollegen von Brandeis. Er wurde im Jahre 1818 zu Kalthaus in Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz, geboren, als Sohn der Ackersleute Johann Joseph Brandeis und Maria Thekla Schnurr.

Als erstes Kind der Eheleute Brandeis-Lorre kam Ende Oktober 1852 die Tochter Anna Christina Hubertina zur Welt.<sup>2396</sup> Wohnung und Werkstatt wurden bis zum Jahre 1857 von der Mariengartengasse zum Appellhofplatz 16 verlegt.<sup>2397</sup> Einige Jahre später, 1863, findet sich der Klaviermacher in der Thieboldsgasse 7.<sup>2398</sup>

Johann Heinrich Brandeis starb am 20.7.1868 unter der Adresse Cuniberts-kloster 3, im Kölner Marienhospital.<sup>2399</sup>

### Johann Brandeis

Johann Brandeis, der 1857, einige Jahre später als Johann Heinrich Brandeis, erstmals in Köln verzeichnet wurde,<sup>2400</sup> war mutmaßlich ein Verwandter, wenn nicht sogar der Bruder von Johann Heinrich Brandeis. Nähere Angaben ließen sich zu seiner Person bislang nicht feststellen, da er augenscheinlich entweder ledig blieb oder an einem unbekanntem Ort außerhalb Kölns heiratete. Ebenfalls wird sein Name nicht im Zusammenhang mit Geburten in Köln genannt.

Vielleicht hat Johann Brandeis sein Gewerbe zu Anfang gemeinsam mit Hermann Bantalion ausgeübt oder mit diesem eine Werkstatt geteilt. Beide sind 1857 als „*Claviermacher*“ unter der Adresse Rothgerberbach 8 und im Jahre 1863 in der Hämergasse 27 zu finden.<sup>2401</sup> Während Bantalion 1868 unter einer anderen Adresse tätig war, blieb Johann Brandeis als Klaviermacher bis mindestens 1885 in der Hämergasse 27 und wird im Adreßbuch von 1868 dort als Hauseigentümer bezeichnet.<sup>2402</sup> Vor dem Jahre 1890 wechselte er zur Bachemer Str. 110, zusätzlich bot er auch als Klavierstimmer seine Dienste an.<sup>2403</sup> Sein Betrieb soll bis mindestens 1893 bestanden haben.<sup>2404</sup>

---

<sup>2395</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 125/1852

<sup>2396</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Geburten, 3364/1852, Geburt vom 29.10.1852

<sup>2397</sup> Allgemeines Adreß-Buch für Köln 1857

<sup>2398</sup> Adreßbuch für Köln 1863

<sup>2399</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Sterbefälle, 2047/1868

<sup>2400</sup> Allgemeines Adreß-Buch für Köln 1857

<sup>2401</sup> Allgemeines Adreßbuch für Köln 1857 (dto. 1863)

<sup>2402</sup> Adreßbuch für Köln 1868 (s. dto. unterschiedliche Ausgaben für 1872, 1875, 1878, 1882, 1885)

<sup>2403</sup> Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1890

<sup>2404</sup> Freundlicher Hinweis Dr. H. Henkel, Dt. Museum München

## Mathias Brück

Zu der kleinen Gruppe der Kölner Klavierbauer des 18. Jahrhunderts zählt Mathias Brück, der 1797 als Klaviermacher *aufm Katzenbauch 3876* wohnte.<sup>2405</sup> Er heiratete am 2.2.1791 in Köln Anna Maria Dewaths.<sup>2406</sup>

## Rudolph Ernst Buschmann

Ebenfalls zur großen Gruppe der nach Köln zugezogenen Klaviermacher rechnet Rudolph Ernst Buschmann, der um 1818 in Hettstedt bei Eisleben als Sohn des Steuereintnehmers und Postexpedienten Friedrich Adolph Buschmann und der Auguste Friederike Fuhrmann geboren wurde.<sup>2407</sup> Das Kölner Adreßbuch von 1844 führt ihn als selbständig tätigen Klaviermacher in der Antoniterstraße 5 auf. Im Jahr 1848 heiratete er am 1. April die 19-jährige gebürtige Kölnerin Maria Johanna Jackson, Tochter des Privatsekretärs Franz Jackson und der Maria Catharina Everaerts; inzwischen hatte er seine Wohnung in die Breite Straße 12 verlegt.<sup>2408</sup> Trauzeugen waren u.a. Buschmanns Berufskollegen Laurenz Becker und Anton Prill. Vorbehaltlich einer richtigen Adressbucheintragung war er 1849 nicht mehr selbständig tätig, denn für dieses Jahr wird nur noch im Personenverzeichnis als Klavierstimmer aufgeführt.<sup>2409</sup> Rudolph Buschmann starb mit nur 37 Jahren am 11.9.1853 in seiner Wohnung Hochpforte 22.<sup>2410</sup>

## Franz Cremer

Der für das Jahr 1844 im Kölner Adreßbuch genannte „*Claviermacher Franz Cremer*“ am Marsplatz 5 war möglicherweise ein Sohn des Organisten Franz Cremers (\* Köln 1766, + Köln 14.1.1834), 1803 noch beim Kapuzinerkonvent tätig, dann an St. Kunibert. Ein Klavierbauer Cremer wird bereits ab 1848 nicht mehr in den Adreßbüchern genannt.<sup>2411</sup> Denkbar ist aber auch, daß Franz Cremer zu jenen Schweizer Klaviermachern zählte, die im Gefolge von Jakob Eck 1838/39 nach Köln kamen und von denen sich einige

---

<sup>2405</sup> Verzeichnis der Stadt-Kölnischen Einwohner 1797

<sup>2406</sup> PstA Brühl: Kirchenbücher St. Peter, Heiraten

<sup>2407</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten 203/1848 vom 1.4.1848

<sup>2408</sup> Allgemeiner Wohnungsanzeiger 1848

<sup>2409</sup> Kölner Adreßbuch 1849

<sup>2410</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Sterbefälle, 1835/1853

<sup>2411</sup> Allgemeiner Wohnungsanzeiger 1848

selbständig gemacht haben sollen. Zu bedenken ist auch eine mögliche Personenidentität mit dem in Köln für 1875 genannten „*Franz Krämer*“ (siehe dort).

### Eck & Comp. - Eck & Lefebvre

IA: 600, angekauft zwischen 1852-58 von Musiklehrer Schmitz, Barmen; zwischen 1858-61 von C. Leverkus, o.Ort, vermutlich Barmen.

Zu diesem wichtigsten und größten Kölner Klavierbauunternehmen, das nur während der kurzen Spanne vom 1.1.1839 bis zum 14.6.1848 in der Domstadt tätig war, siehe Seite 125, Exkurs „Eck in Köln“.

### Clemens Froitzheim

Am 3.6.1828 wurde Clemens Froitzheim in der Lindgasse 14 geboren.<sup>2412</sup> Sein Vater war der 36jährige Schreiner Johann Heinrich Froitzheim und seine Mutter Sibilla Christina Herbertz. Als 20jähriger wird er als Schreiner unter der Adresse Unter Goldschmied 29 verzeichnet.<sup>2413</sup> Innerhalb der nächsten Jahre veränderte er sich beruflich zum Klaviermacher und ist 1857 unter der Adresse Unter Goldschmied 15 zu finden, einem Haus das seiner Mutter gehörte.<sup>2414</sup> Im Alter von 32 Jahren heiratete Clemens Froitzheim am 6.10.1860 Wilhelmine Elise Gumm, 30 Jahre alt,<sup>2415</sup> Tochter von Johann Gottlieb Gumm, Eisenhändler in Remscheid und Wilhelmina Theil.<sup>2416</sup> Unter den Trauzeugen befand sich der Schwager der Ehefrau, der 35jährige Kaufmann Johann Julius Jörgens. Möglicherweise haben sich die Eheleute auch über Jörgens kennengelernt, denn dieser betrieb in Köln einen Handel mit Zubehöerteilen für den Klavierbau. Clemens Froitzheim blieb fortan unter der Adresse Unter Goldschmied 15 zu finden, 1872 trat zum Klavierbau noch eine Klavierhandlung hinzu, ab 1878/79 wurden zusätzliche Räume im Nachbarhaus mit der Nummer 17 benötigt.<sup>2417</sup> Der Klavierbau wurde spätestens 1880 eingestellt, das Adreßbuch nennt nur noch eine Klavierhandlung unter Froitzheims Adresse; der Eintrag „*ohne Gewerbe*“ scheint darauf hinzudeuten, daß Froitzheim seine Berufstätigkeit vor 1881 beendete.<sup>2418</sup>

---

<sup>2412</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Geburten, 899/1828

<sup>2413</sup> Allgemeiner Wohnungsanzeiger 1848

<sup>2414</sup> Allgemeines Adreß-Buch für Köln 1857, hier fälschlich als „August“ Froitzheim. - Vgl. Eigentümerverzeichnis: Adreßbuch für Köln 1868

<sup>2415</sup> Geboren zu Buch, Reg. Bez. Düsseldorf

<sup>2416</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 762/1860

<sup>2417</sup> Adreßbuch für Köln 1863 (dto. diverse Ausgaben 1868, 1872; 1878; 1879)

<sup>2418</sup> Adreßbuch 1880 (dto. 1881)

Clemens Froitzheim starb im Alter von „76“ Jahren am 1.10.1905.<sup>2419</sup>

### Johann Reiner Grates

In Hilfarth bei Hückelhoven wurde am 30.9.1818 [Johann-] Reiner Grates als Sohn des Ackersmanns Caspar Grates und der Maria Catharina Hensen geboren.<sup>2420</sup> In Köln machte sich Johann Reiner Grates als Tischlermeister selbständig und wohnte im Jahr 1848 in der Hosengasse 35.<sup>2421</sup> Ähnlich wie andere seiner Berufskollegen, so z. B. Clemens Froitzheim, wechselt Grates beruflich in den Klavierbau. Bereits 1857 betrieb er am St. Marienplatz 6 eine „*Pianofortefabrik*“ und unterhielt zusätzlich noch ein Depot für den Klavierbauer Heinrich Herz aus Paris.<sup>2422</sup> Möglicherweise hatte er jene Räume übernommen, in denen im Jahre 1848 der Klavierbauer Friedrich Oberkrüger tätig war oder hatte mit diesem sogar zusammengearbeitet.<sup>2423</sup>

Mit 44 Jahren heiratete Reinert Grates am 29.10.1862 die 40jährige Anna Margaretha Kirschhausen, geboren in Köln, Tochter von Schreinermeister Joseph Kirschhausen und der Maria Franzisca Ferrier.<sup>2424</sup> Unter den Trauzeugen war u.a. der 29jährige Klaviermacher Johann Jansen, der als Klavierstimmer und -händler in Köln selbständig tätig war.<sup>2425</sup> Grates verlegte sein Unternehmen zum Marienplatz 14 und inserierte im Jahre 1863 im Anzeigenteil des Adreßbuches für Köln:

*„R. Grates, Pianoforte-Fabrik, Flügel, Pianinos und Pianos in Tafelform werden nach der solidesten Construction dauerhaft gefertigt. Cöln, St. Marienplatz 14“*

Die Adresse Marienplatz 14, Grates war hier Mieter, behielt die Pianofortefabrik bis zu ihrer Einstellung etwas im Jahre 1880; Johann Reiner Grates muß zwischen 1877 und 1878 verstorben sein, danach führte die Witwe das Unternehmen noch kurzzeitig weiter.<sup>2426</sup> Zur Jahrhundertwende findet sich unter der Adresse Marienplatz 14 die Klavierfabrik von Hermann Bantalion.

### Rudolph Gruber

Die anspruchsvolle Bezeichnung „*Pianofortefabrik*“, die im Jahre 1872 ein Rudolph Gruber aus der Großen Telegraphenstraße 20 im Adreßbuch für Köln führt, wandelt sich schon

---

<sup>2419</sup> Freundlicher Hinweis von Dr. H. Henkel, Deutsches Museum

<sup>2420</sup> PstA Brühl: Standesamt Hilfarth, Geburten, 37/1818

<sup>2421</sup> Allgemeiner Wohnungsanzeiger 1848

<sup>2422</sup> Allgemeines Adreß-Buch für Köln 1857

<sup>2423</sup> Allgemeiner Wohnungsanzeiger 1848; Oberkrüger wird dort „Matthias“ genannt.

<sup>2424</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten 868 /1862

<sup>2425</sup> Andere: Carl Schnitzler, 40 Jahre, Beamter ; August Lange, 28 Jahre, Architekt

sechs Jahre später zu einem nur noch im Personenverzeichnis geführten Eintrag als Klavierbauer in der Friedrichstraße 31.<sup>2427</sup> Im Jahre 1890 - wie auch 1900 - ist Gruber als „*Claviermacher und Stimmer*“ in der Isabellenstraße 31 zu finden.<sup>2428</sup>

### Jacob Güsgen

Jacob Güsgen, der Claviermacher aus der Poststraße 20, wird nur einmal, 1852, mit einer selbständigen Tätigkeit in Köln genannt.<sup>2429</sup> Möglicherweise handelt es sich um den Inserenten der Kölnischen Zeitung vom 13.12.1848:

*„Bis zum 20. d. M. werde ich Köln verlassen. Wer etwa glaubt, noch Forderungen an mir (!) zu haben, wolle selbige gütigst bei mir einreichen. Jacob Güsgen aus Zons, Herzogsstraße 8.“*

Ein Klavierbauer Güsgen ist in Zons jedoch nicht festzustellen.

### Christoph Haefner

Christoph Haefner nannte sich 1848 noch „*Claviermacher*“, ein Jahr später wird er bereits mit einer „*Clavierfabrik*“ in der Paulstraße 9 aufgeführt.<sup>2430</sup> Schon 1852 fehlt er in Köln. Auch er könnte zu den Schweizer Klavierbauern gehört haben, die im Zusammenhang mit der Firma Eck nach Köln kamen; möglicherweise hat er die Stadt nach geschäftlichem Mißerfolg wieder verlassen.

### Joseph van Haffen

IA: 600 Ankauf 1865 von August Söhle, Solingen.

Joseph van Haffen wurde als Sohn des Briefträgers Paul van Haffen und der Maria Catharina Ebinghausen am 23.4.1787 in Köln getauft.<sup>2431</sup> Das Adreßbuch von 1828 führt ihn als Klaviermacher auf, ansässig in der Herzogstraße 31;<sup>2432</sup> diese Adresse behielt er bis zu seinem Tod.

Mit 38 Jahren heiratete Peter Joseph von Haffen am 2.11.1825 die 34jährige Dienstmagd Maria Agnes Elisabeth Blum, geboren zu Bedburdyck, Tochter der Ackersleute Adam

---

<sup>2426</sup> Adreßbuch für Köln 1868 (dto. diverse Ausgaben für 1872; 1876-1881)

<sup>2427</sup> Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim am Rhein, 1878

<sup>2428</sup> Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim 1890 (dto. 1900)

<sup>2429</sup> Allgemeines Adreßbuch für Cöln 1852

<sup>2430</sup> Allgemeiner Wohnungsanzeiger 1848, hier Carl(!) Haefner; Kölner Adreßbuch 1849

<sup>2431</sup> PstA Brühl: Kirchenbücher St. Columba (Geschwister: Johannes 7.12.1884, Elisabeth Maria Cath. 19.11.1789)

<sup>2432</sup> Adreß-Buch oder Verzeichnis der Einwohner der Stadt Köln 1828



Blum und Maria Greverath.<sup>2433</sup> Bei der Hochzeit waren die Eltern der Braut bereits in Bedburdyck verstorben. Unter den Trauzeugen waren der Musiklehrer Peter Cardauns und der Tischler Gerhard Wilms.

Letztmalig als „*Claviermacher*“ wurde Peter Joseph van Haffen im Adreßbuch von 1857 genannt. Tatsächlich war er aber bereits am 21.9.1856 als Witwer von Agnes Blum in Köln gestorben.<sup>2434</sup>

### Gustav Hartkopf

Um 1827 wurde Gustav Hartkopf geboren,<sup>2435</sup> der erstmals im Jahre 1857 als selbständiger Klaviermacher im Branchenverzeichnis des Kölner Adreßbuches genannt wird. Seine Adresse wechselt häufig: von der Breite Straße 54 (1857) zog er zur Langgasse 14 (1863), von dort zur St.-Apern-Straße 52 (1865).<sup>2436</sup> War er bislang als „*Klaviermacher*“ tätig - letztmalig bezeichnet ihn das Adreßbuch von 1866 so - , wurde er bereits im Jahr darauf unter gleicher Adresse als „*Schirmmacher*“ bezeichnet. Tatsächlich liegt hier ein Berufswechsel bei Personenidentität vor.<sup>2437</sup> Mutmaßlich war er ein Sohn des „*Regenschirmfabrikanten*“ Daniel Hartkopf aus der Breite Straße 51.<sup>2438</sup> Wie seine älteren Brüder betätigte sich Hartkopf als Schirmhersteller,<sup>2439</sup> später auch als „*Schirmfabrikant*“, Sitz seines Unternehmens bleibt bis längstens 1872 die St.-Apern-Straße 52.<sup>2440</sup> Das Adreßbuch des darauffolgenden Jahres zeigt erneute Veränderungen an. Gustav Hartkopf hatte nicht nur einen Adreßwechsel zur Huhngasse 9 C vorgenommen, er war auch in seinen alten Beruf zurückgekehrt und wird im Verzeichnis für 1873 als „*Claviermacher und Stimmer, Clavierhandlung und Vermiethungsgeschäft*“ geführt.<sup>2441</sup> In den nachfolgenden Jahren blieb er zwar seiner Branche treu, wechselte aber seine Adressen fortlaufend. In der Mathiasstraße war er 1874 anzutreffen, 1875 in der Hämergasse 37, 1876 dann in der Agrippasträße 46, wo er bis nach 1878 blieb.<sup>2442</sup>

---

<sup>2433</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 380/1825

<sup>2434</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Sterbefälle, 2286/1856

<sup>2435</sup> Als Trauzeuge genannt bei PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 125/1852

<sup>2436</sup> Allgemeines Adreß-Buch für Köln 1857 (dto. andere Ausgaben für 1863; 1865; 1866)

<sup>2437</sup> Adreßbuch für Köln 1867

<sup>2438</sup> Adreßbuch für Köln 1865

<sup>2439</sup> vgl. dazu PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 177/1871 v. 12.4.1871

<sup>2440</sup> Adreßbuch für Köln 1868 (dto. 1871; 1872)

<sup>2441</sup> Adreßbuch für Köln 1873

<sup>2442</sup> Adreßbuch für Köln 1874 (dto. 1875; andere Ausgaben: 1876; dto. 1878)

Spätestens 1882 führte Gustav Hartkopf die Bezeichnung „*Klavierfabrik und Stimmer*“ in seiner Adresse, jetzt war er Am Rinkenpfehl 17 anzutreffen, 1885 wechselte er seine Adresse zur Reinoldstraße 7; dort wurde er auch 1890 noch genannt.<sup>2443</sup>

### Gerhard Heinen - Heinen & Wirtz

Gerhard Heinen betrieb 1857 seinen Klavierbau am Großen Griechenmarkt 2 B, allerdings, trotz Kennzeichnung als Einzelfirma, vermutlich gemeinsam mit Mathias Keil, der als Klavierbauer zur gleichen Zeit unter gleicher Adresse genannt wird,<sup>2444</sup> bisher aber in der Marzellenstraße Klaviaturen herstellt hatte. Drei Jahre später ist auch äußerlich erkennbar, daß sich die Rechtsform von Heinens Unternehmen geändert hatte, aus der vorgeblichen Einzelfirma war die Gesellschaft Heinen & Comp. geworden.<sup>2445</sup> Heinens Partner hieß Wirtz; so ist es dem Antrag zu entnehmen, den das Kölner Unternehmen am 15.2. 1860 an das Handelsministerium in Berlin richtete, um ein Patent für eine neue Klavierkonstruktion zu erhalten, mit der sowohl im Baß wie im Diskant eine gleichförmige Stimmfülle erreicht werden sollte.<sup>2446</sup> Heinen & Wirtz wollten das durch einen eisernen Rahmen mit Durchbrechungen und mehreren Stimmstöcken bewirken, wo die Baßsaiten schrägsaitig und Diskantsaiten gradsaitig angeordnet sind (teil-kreuzsaitig). Die Technische Deputation, die im Auftrag des Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten Patentanträge überprüfte, lehnte die Vorschläge von Heinen & Wirtz ab. Im Jahr 1863 hatten Heinen & Comp. eine neue Adresse und waren Am Hof 30 - 32 zu finden.<sup>2447</sup> Vor 1872 stellten sie ihren Betrieb ein.

Denkbar ist, daß Wirtz ab 1874 in der Kölner Schreinerei von Rud. Ibach Sohn tätig war, die wegen fehlender Facharbeiter im Wuppertal 1874 in Köln eröffnet wurde. Zu den dort eingestellten Arbeitern der ersten Stunde gehörte ein nicht näher bezeichneter „*Wirtz*“.<sup>2448</sup>

### Eduard August Hoffmann

1844 wurde das Unternehmen von Eduard August Hoffmann in der Streitzeuggasse 78 als Pianofortefabrik erstmals im Adreßverzeichnis genannt,<sup>2449</sup> fehlte als selbständiges Unternehmen aber bereits 1848. Dennoch war der Inhaber weiter in seinem Beruf tätig

---

<sup>2443</sup> Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1882 (dto. 1885; 1890)

<sup>2444</sup> Allgemeines Adreß-Buch für Köln 1857

<sup>2445</sup> Adreß-Buch für Köln 1860

<sup>2446</sup> GStA PK: Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3, Vol 7

<sup>2447</sup> Adreßbuch für Köln 1863

<sup>2448</sup> IA: 634, Bilanz 1873/74

und wurde auch später wieder als selbständiges Unternehmen genannt. So ist er mutmaßlich identisch mit dem 1852 im Personenverzeichnis genannten Instrumentenmacher „*A. Hoffmann aus der Mazellenstraße 19*“.<sup>2450</sup> Da gleichzeitig und unter gleicher Adresse der Seifensieder Jean Maria Heimann eine Niederlage des Pariser Flügelbauers Erard betrieb, ist eine Tätigkeit von Hoffmann für den berufsfremden Heimann durchaus denkbar.

August Hoffmann wird im Adreßbuch von 1860 wieder als Klavierhersteller genannt, 1863 war er bereits zum Eigelstein 44 verzogen und betrieb neben der Klavierherstellung auch einen Instrumentenhandel.<sup>2451</sup>

Zu dieser Zeit war August Hoffmann auch für Ibach tätig. Einer Tagebuchaufzeichnung ist zu entnehmen, daß Hoffmann anscheinend hauptsächlich Stimmungen besorgte und Handel trieb. Tagebucheintrag vom 20.11.1863:<sup>2452</sup>

*„Klavierstimmer und Instrumentenhändler August Hoffmann, Eigelstein Nr. 49, nicht zu Hause angetroffen, an denselben war wegen Stimmung unserer Instrumente auf der Ausstellung geschrieben worden.“*

Es ging hier um die auf der „*Permanenten Industrie-Ausstellung*“ in der Glockengasse 3 präsentierten Ibach-Instrumente, für die ein einheimischer ‚Betreuer‘ gefunden werden mußte.

Fünf Jahre später hatte sich Hoffmanns erneut verändert, der Klavierbau war eingestellt worden und das Unternehmen präsentierte sich 1868 am Appellhofplatz als

*„Clavierhandlung Agentur und Comissionsgeschäft“*.<sup>2453</sup>

## Heinrich Horn

Johann Heinrich Friedrich Horn war um 1837 in Emmerich geboren worden als Sohn von Charlotte Horn, der späteren Ehefrau des Kalkarer Kaminfegers Johann Philipp Führer.<sup>2454</sup>

In Köln heiratet Heinrich Horn am 18.5.1867 die 27jährige Anna Catharina Neffgen aus Honnef, Tochter des damals bereits verstorbenen Ziegeldeckers Wilhelm Neffgen und der Sophia Westerhauven.

Im Jahre 1870 noch „*Clavierstimmer*“, avancierte Heinrich Horn 1872 zum „*Claviermacher*“.<sup>2455</sup>

Das Unternehmen war zu jener Zeit laut Adreßbuch in der Bobstraße 29 A angesiedelt.

---

<sup>2449</sup> Kölner Adreßbuch 1844

<sup>2450</sup> Allgemeines Adreßbuch für Cöln 1852

<sup>2451</sup> Adreßbuch für Köln 1860 (dto. 1863)

<sup>2452</sup> IA: 156-19

<sup>2453</sup> Adreßbuch für Köln 1868

<sup>2454</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 424/1867 (unter den Zeugen, Gottfried Pesch, Schreiner).

<sup>2455</sup> Adreßbuch für Köln 1870 (dto. 1872)

Möglicherweise war der Klavierstimmer „*S. Horn*“, der am 15.4.1901 bei Rud. Ibach Sohn in Köln eintrat und dort 1926 auch sein 25jähriges Jubiläum feierte, ein Sohn des Heinrich Horn.

### Rud. Ibach Sohn

Gegründet 1874 als zusätzliche Schreinerei für Instrumentengehäuse, wegen des Mangels an Fach-Arbeitskräften im Wuppertal. Ab 1879 gleichzeitig Verkaufsniederlassung.

Anfangs in angemieteten Räumen, später in eigenen Liegenschaften vertreten. Siehe dazu den separaten Abschnitt zur Kölner Niederlassung Seite 261.

### Mathias Hubert Keil

Die erste Adreßbuch-Nennung der Klavierbaufirma Keil aus dem Jahre 1841: „*Keil, Joseph, Klaviermacher, Marzellenstraße 57*“, in dieser Ausgabe auch nur im Personenverzeichnis vertreten, führt auf eine falsche Fährte. Der hier tätige Klavierbauer war tatsächlich Mathias Hubert Keil, zur Franzosenzeit als Matthieu Hubert Keil am 29.8.1809 in der Rue Marcel Nr. 3743 geboren und standesamtlich beurkundet.<sup>2456</sup> Seine Eltern waren der damals 38jährige [Blumen-] Gärtner Joseph Keil und dessen Ehefrau Therese Mohr.

Obwohl Mathias Keil Klavierbauer war, wurde er anfangs - wie viele seiner Berufskollegen auch - in offiziellen Unterlagen als Schreiner geführt. Denkbar ist, daß Keil in der Firma des unmittelbar benachbarten Heinrich Wolff sein Handwerk lernte, der seit mindestens 1828 in der Marzellenstraße seinen Beruf ausübte, davon eine zeitlang im Haus Nr. 58. Noch als ‚Schreiner‘ heiratete am 21.1.1835 Mathias Keil die 27jährige Catharina Josepha Staedel, in Andernach als Tochter des Schusters Adolph Conrad Staedel und der Anna Christina Thäters geboren.<sup>2457</sup> Zeugen der Trauung waren neben anderen der Schreiner Nicolaus Pütz, 27 Jahre alt und der 27jährige Klavierbauer Joseph Lange, der später in Düsseldorf die erste Ibach-Niederlassung führen sollte.

Mathias Keil blieb zeitlebens vornehmlich in der Marzellenstraße tätig. Allerdings verlagerte er spätestens ab 1849 beruflich sein Gewicht vom Klavierbau auf den Klavierzubestandteilebau und wurde als Klaviaturenmacher Zulieferer seiner bisherigen Berufskollegen.<sup>2458</sup> Aufgrund der Spezialisierung in Arbeitstechnik, Werkzeugen und Maschinen konnten Zulieferer - das gilt vor allem für die komplizierten Mechaniken und

---

<sup>2456</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Geburten, 1096/1809

<sup>2457</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 22/1835

<sup>2458</sup> Allgemeines Adreßbuch für Cöln 1849 (dto. 1852)

Klaviaturen - Instrumentenbestandteile wesentlich günstiger und häufig auch in wesentlich besserer Qualität herstellen, als dies der einzelne Klavermacher für seinen jeweils individuellen Bedarf bewerkstelligen konnte.

Um das Jahr 1857 engagierte sich Mathias Keil erneut im Klavierbau, laut Adreßbuch ließ er sich in diesem Jahr am Großen Griechenmarkt 2 B finden, einer Adresse unter der gleichzeitig auch der Klavierbauer Gerhard Heinen tätig war.<sup>2459</sup> Mutmaßlich war er mit Heinen vorübergehend gemeinsam tätig. Entweder hat er in jener Zeit die Klaviaturenherstellung beibehalten und gleichzeitig neben der Klavierherstellung praktiziert, oder er kehrte schon bald wieder dorthin zurück: Spätestens 1863 war er als Klaviaturen-Hersteller in der Marzellenstraße tätig.<sup>2460</sup>

Der Klaviaturenmacher Mathias Keil starb am 15.10.1866 mit nur 57 Jahren als Witwer in Köln.<sup>2461</sup> Sein Sohn, der Polierer Joseph Keil, meldete den Todesfall; er scheint das Unternehmen nicht weitergeführt zu haben.

### Johann Christian Kirschhausen

Der 1848 erstmals als selbständiger „*Clavermacher*“ genannte Johann Christian Kirschhausen, übte seinen Beruf am Gereonskloster 10, einer sehr ‚markanten‘ Adresse aus.<sup>2462</sup> Diese Liegenschaft gehörte zur Konkursmasse der am 14.6.1848 für Fallit erklärten Klavierbaufirma Jakob Eck & Lefebvre. Nicht von der Hand zu weisen ist darum der Gedanke, in Kirschhausen einen der ehemals rund 70 Beschäftigten des Hauses Jakob Eck & Lefebvre zu sehen.

Johann Christian Kirschhausen wurde am 29.9.1820 in der St. Peter Straße 1 geboren.<sup>2463</sup>

Der 28jährige Vater Joseph Kirschhausen war bereits Schreiner, seine Mutter war Maria Francisca Ferrier. Am 28.5.1845 heiratete Kirschhausen - bei dieser Gelegenheit wurde er als „*Schreinereselle*“ bezeichnet - die 25jährige Näherin Gertrud Walburga Flachskamm, Tochter des Kattunwebers Gottfried Flachskamm und der Catharina Steinhausen.<sup>2464</sup>

Die Klavierbaufirma von Johann Christian Kirschhausen wird bereits 1852 nicht mehr in der Branchenrubrik des Adreßbuches geführt, im Namensverzeichnis ist Kirschhausen

---

<sup>2459</sup> Allgemeines Adreß-Buch für Köln 1857

<sup>2460</sup> Adreßbuch für Köln 1863

<sup>2461</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Sterbefälle, 2934/1866 - Die Mutter des Verstorbenen wurde hier als Ursula Moll (!) bezeichnet.

<sup>2462</sup> Allgemeiner Wohnungsanzeiger 1848

<sup>2463</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Geburten, 1452/1820 (Großeltern s. unter Köln Heiraten 60/1824)

<sup>2464</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 379/1845 (Geburt der Braut: Ukd. Köln 3.1.1820)

allerdings als Klavierbauer unter der Adresse Gereonskloster 12 erwähnt.<sup>2465</sup> Für 1863 wird er in der Großen Witschgasse 60 als Schreiner genannt.<sup>2466</sup>

Auch wenn hier nicht deutlich wird, inwieweit er tatsächlich noch in den Kölner Klavierbau einbezogen war, zumindest scheint er aber enge persönliche Beziehungen dazu gehabt zu haben. Nach dem Tod seiner ersten Frau, im September 1853, heiratete Johann Christian Kirschhausen am 2.8.1854 die Witwe seines verstorbenen Berufskollegen Rudolf Buschmann, die 25jährige Maria Johanna Jackson, Tochter des Kassenschreibers Franz Jackson und dessen Frau Maria Catharina Everaerts;<sup>2467</sup> Trauzeugen war u.a. der Tischler Bernard Knepper, 26. Jahre.

Einige Jahre später wurde Johann Christian Kirschhausen Schwager des Klavierfabrikanten Reiner Grates, als dieser am 29.10.1862 Kirschhausens Schwester Anna Margaretha heiratete.<sup>2468</sup>

### Gerhard Kleefisch

1813 nur als Schreiner erwähnt, wurde Gerhard Kleefisch aber bereits 1822 als Klaviermacher bezeichnet, wohnhaft am Neumarkt 16.<sup>2469</sup> Gerhard war wiederum Bruder des Tischlers Wilhelm Kleefisch, der in der Follerstraße 70 wohnte, dem Haus, in dem der spätere Klavierfabrikant Johann Jakob Eck seine Jugend verlebte.<sup>2470</sup> Laut Sterbeurkunde seiner Nichte Sybilla aus dem Jahre 1823, läßt sich zur Person Gerhard Kleefischs feststellen - er nahm damals die standesamtliche Meldung vor - daß der Klavierbauer um 1773 geboren wurde.<sup>2471</sup> Es scheint zu einem eigenartigen Berufswechsel zwischen 1823 und 1828 gekommen zu sein, denn die Adreßbücher der Jahre 1828 und 1831 nennen ihn fortan Bierbrauer.

Es ist aufgrund des gleichen Namens und der gleichen Adreßangabe ‚Neumarkt 16‘ (s.o.), sowie einer ungefähren Übereinstimmung in der Altersangabe anzunehmen, daß der **Klavierbauer** Gerhard Kleefisch identisch ist mit der gleichnamigen Person, die am 3.4.1841 im Alter von 72 Jahren in Köln als **Bierbrauer** am Neumarkt 16 starb.<sup>2472</sup> Dieser 1841 in Köln verstorbene Bierbrauer war in Niederembt (Elsdorf) als Sohn des Küsters Constantin Kleefisch und der Anna Maria Dohmen geboren worden.

---

<sup>2465</sup> Allgemeines Adreßbuch für Cöln 1852

<sup>2466</sup> Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim/Rhein 1863

<sup>2467</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 420/1854 (Geburt der Braut: Köln Ukd. v. 8.8.1828)

<sup>2468</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten 868 /1862

<sup>2469</sup> Niemöller, K.W.: Kirchenmusik, S. 255

<sup>2470</sup> Adreß-Buch oder Verzeichnis der Einwohner der Stadt Köln 1828

<sup>2471</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Sterbefälle, 818/1823 vom 31.5.1823

<sup>2472</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Sterbefälle, 6227/1841 (akustischer Übermittlungsfehler ?)

## Wilhelm Koch

Nur für einen kurzen Zeitraum scheint Wilhelm Kochs Unternehmen, das 1848 plakativ als „*Pianofortefabrik*“ herausgestellt wurde, existiert zu haben.<sup>2473</sup> Es war in der Breite Straße 125 und 127 ansässig, - bis mindestens 1831 hatte in unmittelbarer Nähe der Orgel- und Klavierbauer Johann Baptist Weber seine Werkstatt gehabt. Andere Unternehmen waren ebenfalls in der Breite Straße tätig, so zur gleichen Zeit Rudolph Buschmann im Haus Nr. 12 und einige Jahre später auch der Betrieb von Gustav Hartkopf.

Wilhelm Koch war am 10.1.1825 als Sohn des Schusters Johann Joseph Koch und der Anna Margaretha Dedy in Köln geboren worden.<sup>2474</sup> Während ihn das Adreßbuch für 1849 noch als „*Pianofortefabrik*“ aufführt, so wird er im Jahr 1852 unter den Klavierbauern nicht mehr genannt.<sup>2475</sup> Bereits 1851, bei seiner Hochzeit, wurde er als Schreiner bezeichnet. Wilhelm Koch heiratete am 24.9.1851 die 24jährige Kölnerin Anna Maria Lohr, Tochter des zu Frauenberg verstorbenen Faßbinders Egidius Lohr und der in Köln wohnenden Gertrud Ketteler.<sup>2476</sup>

## Franz Krämer

Im Jahr 1875 nennt das Adreßbuch Franz Krämer als Klaviermacher unter der Adresse [Am] Hof 48.<sup>2477</sup> Eine Verbindung zur Familie des Musiklehrers, Klavierhändlers und -verleihers „*Johann Friedrich Krähmer*“, spätestens ab 1857 unter der Adresse Am Hof 31 festzustellen, scheint nicht zu bestehen. Möglicherweise handelt es sich bei Franz Krämer aber auch um den bereits 1844 in Köln genannten „*Franz Cremer*“. (siehe dort)

## Martin Kröger

Unter der Adresse Buttermarkt 22 finden sich laut Adreßbuch von 1872 zwei gleichnamige Instrumentenmacher, differenziert durch Ziffern:

***Martin Kröger I, Klavierbauer, Buttermarkt 22***

***Martin Kröger II, Orgelbauer, Buttermarkt 22***

---

<sup>2473</sup> Allgemeiner Wohnungsanzeiger 1848

<sup>2474</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Geburten, 51/1825

<sup>2475</sup> Allgemeines Adreßbuch für Cöln 1849 (dto. 1852)

<sup>2476</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 675/1851 (Geburt der Braut: Ukd. Köln v. 1.5.1827)

<sup>2477</sup> Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim am Rhein, 1875

## Friedrich Langerwisch

Möglicherweise in Gemeinschaft mit Anton Prill, der als selbständiger Klavierbauer unter der gleichen Adresse genannt wird, betrieb der Klaviermacher Friedrich Langerwisch, laut Kölner Adreßbuch, sein Handwerk 1844 in der Antoniterstraße 15. Fehlende Eintragungen in standesamtlichen Registern und nur einmalige Nennung im Branchenverzeichnis als Klavierhersteller, lassen Zusammenhänge mit den kurzzeitig in Köln wohnenden namentlich unbekanntem Schweizer Klavierbauern des Johann Jakob Eck vermuten, von denen sich einige in Köln selbständig gemacht haben sollen.

## Joseph Lemm

Joseph Lemm - als Instrumentenmacher im Branchenregister genannt, im Namensregister allerdings fälschlich unter „*Joseph Lemmen, Claviermacher, Bürgerstr. 2*“ eingetragen - wird erstmals 1852 genannt.<sup>2478</sup> Laut seiner Geburtseintragung hieß er eigentlich Johann Nikolaus Joseph Laemmer (!) und wurde am 11.4.1821 in der Bürgerstraße 2 als Sohn des 36jährigen Schreiners Christian Laemmer und der Theresia Scherer geboren.<sup>2479</sup> Der Vater unterzeichnete die Geburtsurkunde handschriftlich mit „*Lämmer*“; Sohn Joseph gab jedoch bei seiner Hochzeit 1855 eine eidesstattliche Erklärung ab, daß die Taufurkunde falsch und sein richtiger Name „*Lemm*“ sei.

Gearbeitet hat er mutmaßlich in der Marzellenstraße 58, bei der schon lange bestehenden Kölner Klavierbaufirma Heinrich Wolff, die er spätestens 1854 beim Tod des Heinrich Wolff übernahm. Im Jahr darauf heiratete Joseph Lemm am 23.5.1855 die 30jährige Christina Wolff, Tochter seines Vorgängers Klaviermacher Heinrich Wolff und Elisabeth Koellen.<sup>2480</sup>

Eine zeitlang firmierte Joseph Lemm noch unter dem Namen des Vorbesitzers („*Joseph Lemm vorm. Heinrich Wolff*“), spätestens nach 1868 ausschließlich unter eigenem Namen.<sup>2481</sup> Zwischen 1857 und 1863, so ist den Adreßbüchern zu entnehmen, wandelte er sein Unternehmen in eine Pianofortefabrik um und nahm spätestens 1868 auch eine Instrumentenvermietung hinzu. Die Firma bestand bis mindestens 1872, ausschließlich unter der Adresse Marzellenstraße 58; Lemm war Eigentümer des Hauses.<sup>2482</sup>

---

<sup>2478</sup> Allgemeines Adreßbuch für Cöln 1852

<sup>2479</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Geburten, 560/1821 (Zeuge u.a. Wanduhrenmacher Anton Dilger)

<sup>2480</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 247/1855 (Geburt der Braut Köln 21.2.1825)

<sup>2481</sup> Allgemeines Adreß-Buch für Köln 1857; Adreßbuch für Köln 1863 (dto. 1868)

<sup>2482</sup> Adreßbuch für Köln 1868 (dto. 1872)



## Wilhelm Linsener

Wilhelm Linsener, noch 1860 im Personenverzeichnis nur als Schreiner geführt, benennt das Adreßbuch für 1863 als „*Claviermacher*“ in der Schaafenstr. 9.<sup>2483</sup> Tatsächlich war er schon vor längerer Zeit in Köln zugezogen, wo er 1848 geheiratet hatte.<sup>2484</sup> Geboren wurde Wilhelm Linsener um 1818 in Kiez (!) bei Köpenick,<sup>2485</sup> als Sohn des Fischers Carl Friedrich Linsener. Seine Mutter war Dorothea Louise Gabriel, die sich nach dem Tod ihres Mannes in Berlin als Fischhändlerin niederließ. In Köln heiratete Wilhelm Linsener am 8.7.1848 die 29jährige Näherin Gertrud Gohr, Witwe von Anton Wiskirchen, geboren in Großkönigsdorf bei Köln als Tochter der in Brauweiler verstorbenen Maria Clara Theodora Gohr.

## Johann Michael Meyer

Mit Sicherheit der bereits mehrfach erwähnten Gruppe von Schweizer Klavierbauern des Johann Jakob Eck zuzurechnen ist Johann Michael Meyer, der nur einmal - 1844 - als selbständiger Klavierbauer erwähnt wurde.<sup>2486</sup> Das Adreßbuch notiert ihn im Branchenverzeichnis unter „*Fortepiano- und Klavierfabriken und -Handlungen*“ als: „*Johann Meyer, Klaviermacher, alte Mauer an Aposteln 3*“. Obwohl er im Adreßbuch von 1841 ungenannt bleibt, lebte Meyer zu jener Zeit bereits in Köln und läßt sich als Trauzeuge des Christian Sprecher, Fertigmacher in der Klavierfabrik Eck & Comp., nachweisen.<sup>2487</sup> Geboren wurde er um 1810 als Kind der Ackersleute Joseph Meyer und Maria Anna Kaufmann im Kanton Aargau in der Schweiz und heiratete am 31.5.1843 die 29jährige gebürtige Kölnerin Maria Susanne Braun, Tochter des Schreiners Peter Braun und der Anna Maria Erkelenz.<sup>2488</sup> Möglicherweise kehrte Johann Michael Meyer in die Schweiz zurück, zumindest scheint er aber Köln verlassen zu haben.<sup>2489</sup>

## Richard Benedikt Meyer

Unsicherheiten bestehen bei der Person des Richard Benedikt Meyer, an anderer Stelle auch „*Mayr*“ genannt. Inwieweit es eine Verbindung zu Johann Michel Meyer gibt, bleibt dahingestellt. Erstmals für Köln als Instrumentenmacher genannt wurde er im Jahre 1848

---

<sup>2483</sup> Adreßbuch für Köln 1863 (Name laut Adreßbuch: Linsner !)

<sup>2484</sup> Alle Angaben zur Person entnommen PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 405/1848

<sup>2485</sup> Vgl. Kietzer (!) Feld bei Köpenick (Stadtplan Berlin)

<sup>2486</sup> Kölner Adreßbuch 1844

<sup>2487</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 175/1841

<sup>2488</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 307/1843 (Geburtsort unleserlich: Isnen ???, Jonen ???)

als:<sup>2490</sup> „*Richard Benedikt Meyer, Instrumentenmacher, Apenstraße 57*“. Einerseits ist anzunehmen, daß er Klaviere herstellte, denn im Branchenverzeichnis des Adreßbuches ist er unter den Klavierherstellern zu finden,<sup>2491</sup> andererseits deuten verschiedene Zeitungsanzeigen für Musikunterricht in eine völlig andere Richtung. Da auch die Namensschreibweise eine andere ist, kann nur aufgrund der identischen Adresse davon ausgegangen werden, daß es sich um ein und dieselbe Person handelt. So heißt es in der Kölnischen Zeitung vom 17.12.1848: „*Musik Unterricht in Violine und Guitarre. Näheres bei B. Mayr, Instrumentenmacher, Apenstraße 57*“, und in einer anderen Ausgabe: „*(...) Näheres bei K. B. Mayr, Instrumentenmacher, Apenstraße 57, 2 Treppen hoch*“.

Letztmalig wurde Richard Benedikt Meyer 1849 als Instrumentenmacher in der St.-Apenstraße 57 genannt.<sup>2492</sup>

### Arnold Nockel

Arnold Nockel wurde am 20.2.1837 als uneheliches Kind der 29jährigen Dienstmagd Christina Eve Birbach aus Lülsdorf geboren, die in Köln in der Rothenburgstraße 21 wohnte.<sup>2493</sup> Zeuge der Geburtseintragung und vermutlich auch ‚Namensgeber‘ war der 27jährige Vergolder Arnold Gösterich, ein Nachbar der Mutter. Per Patenteintrag vom 21.2.1859 wurde die Geburt nachträglich legitimiert und Arnold durch den späteren Ehemann der Mutter, den Schiffbauer Carl Nockel, als eheliches Kind anerkannt.<sup>2494</sup> Dieser stammte aus Frankenthal im Königreich Bayern und wurde am 13.1.1844 in den Preußischen Untertanenverband aufgenommen.<sup>2495</sup>

Am 18.2.1860 heiratete der Klaviermacher Arnold Nockel die 24jährige Sophia Mertens, Tochter von Anna Mertens.<sup>2496</sup>

Von einer selbständigen Tätigkeit als Klaviermacher ist spätestens ab 1863 auszugehen,<sup>2497</sup> zu jener Zeit war Arnold Nockel unter der Adresse Holzmarkt 29 zu finden. Spätere Wohn- bzw. Firmensitze waren Katharinengraben (1872), Ursulastraße (1875, 1876),

---

<sup>2489</sup> Fehlt in den Kölner Adreßbüchern für 1846 1849, 1850, auch im Personenverzeichnis.

<sup>2490</sup> Allgemeiner Wohnungsanzeiger 1848 (Fehlt 1841 und 1846)

<sup>2491</sup> Kölner Adreßbuch 1849

<sup>2492</sup> Kölner Adreßbuch 1849

<sup>2493</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Geburten, 398/1837

<sup>2494</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Patenteintrag unter Geburten, 404/1859 (Die Eheleute Nockel verzogen später nach Bingen)

<sup>2495</sup> HStAD: Regierung Köln 159

<sup>2496</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 165/1860

<sup>2497</sup> Adreßbuch für Köln 1863

Helenenstraße (1882), Lungengasse (1885) und die Venloer Straße (1890).<sup>2498</sup> Zeitweise - so mindestens 1872 bis 1876 - betrieb er neben dem Klavierbau einen Zigarrenladen.<sup>2499</sup>

### Carl Ludwig Friedrich Oberkrüger

IA: 600, Ankauf 1876 von Richard Falkenroth (Hagen-) Haspe, Instrument Nr. 249.

Vermutlich gehörte Carl Ludwig Friedrich Oberkrüger, der sich in Köln bereits 1841 als Trauzeuge von Christian Sprecher nachweisen läßt,<sup>2500</sup> zur Belegschaft des Klavierbauunternehmens von Johann Jakob Eck, war vielleicht sogar mit diesem aus der Schweiz nach Köln gekommen. Ein standesamtlicher Nachweis für eine Heirat ist in Köln nicht zu finden. Allerdings läßt sich den Geburtseinträgen seiner Kinder Anton und Anna Margaretha entnehmen, daß er mit Maria Agnes Clouth - an anderer Stelle Kluth - verheiratet war.<sup>2501</sup> Als Zeugen der beiden Taufeinträge fungierten die Klaviermacher August Schneemann (34J.), Carl Lochmann (30J.), Wenzeslaus Hauffe (22J.) und der Musiklehrer Daniel Hamm, 37 Jahre alt.

Für eine anfängliche Tätigkeit als angestellter Instrumentenmacher spricht auch der Eintrag im Adreßbuch des Jahres 1844, das Oberkrüger nur im Personenverzeichnis nennt (Friesenwall 8). 1848 jedoch, in diesem Jahr brach das Unternehmen Jakob Eck & Lefebvre zusammen, erscheint Oberkrüger als selbständiges Unternehmen im Branchenverzeichnis:<sup>2502</sup> „**Oberkrüger, Pianofortefabrik, St. Marienplatz 6**“. Nachdem er 1852 sein Unternehmen kurzzeitig in der Casinostraße 10 betrieb, wechselte Oberkrüger vor 1857 in die Josephstraße 6, wo das Unternehmen bis mindestens 1875 bestand; laut Adreßbuch war er Eigentümer des Hauses.<sup>2503</sup>

Am Rande erwähnte P. A. Rudolf Ibach Oberkrügers Unternehmen auch in seinem Tagebuch, als er auf einer Geschäftsreise im Sommer 1862 den Ort Burscheid besuchte:<sup>2504</sup>

**„Musikdirektor Heiner will uns empfehlen, besonders in Tafelinstrumenten, hat bisher von Oberkrüger in Köln bezogen.“**

1863 veröffentlichte Friedrich Oberkrüger im Inseratenteil des Adreßbuches:

**„Die Pianoforte-Fabrik von Fr. Oberkrüger, Josephstrasse Nro. 6 empfiehlt eine fortwährende Auswahl der verschiedenen Pianino's von ausgezeichnete Güte von 190 - 225 - 275 Thaler.“**

---

<sup>2498</sup> Adreßbuch für Köln 1872; Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim am Rhein 1875 (dto. 1876); Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim 1882 (dto. 1885; 1890)

<sup>2499</sup> Adreßbuch für Köln 1872; Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim am Rhein 1875 (dto. 1876)

<sup>2500</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 175/1841

<sup>2501</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Geburten, 1579/1848 (Anton, tot 14.11.1849); 2068/1852 (Anna)

<sup>2502</sup> Allgemeiner Wohnungsanzeiger 1848 (Vorname fälschlich als „Mathias“)

<sup>2503</sup> Allgemeines Adreßbuch für Cöln 1852 (dto. 1857); Adreßbuch für Köln 1863 (dto. 1868; 1872; 1875)

<sup>2504</sup> IA: 156-19, 26.7.-8.8.1862

## Wilhelm Moritz Oberreuter

Schon relativ früh war Wilhelm Oberreuter nach Köln gekommen, bereits 1828 war er als Instrumentenmacher in der Glockengasse 44 tätig.<sup>2505</sup>

Wilhelm Moritz Oberreuter wurde um 1792 in Niederschleiden im Fürstentum Waldeck als Sohn von Engelbrecht Oberreuter und Catharina Elisabeth Clement geboren.<sup>2506</sup> In Köln heiratete er am 21.7.1830 die 27jährige Ladendienerin Clara Wichterich.<sup>2507</sup> Seine Ehefrau stammte aus „*Paulheim*“ im Regierungsbezirk Köln,<sup>2508</sup> ihre Eltern waren der Wirt Gabriel Wichterich und dessen Ehefrau Helena Rheincassel. Unter den Trauzeugen: Johann Scherff, 26 Jahre, Organist.

Vermutlich war Wilhelm Oberreuters Bruder Jakob Mitarbeiter in seinem Kölner Unternehmen, ebenso wie ein Neffe Johann Behrends.<sup>2509</sup> - Das Unternehmen Oberreuter, im Laufe der Zeit hatte sich dem Klavierbau noch ein „*Spezereihandel*“ hinzugesellt, wechselte mehrfach die Adresse und war 1838 in der Streitzeuggasse 66 und 1844 in der Mörsergasse 29 zu finden.<sup>2510</sup>

Im Alter von nur 55 Jahren - seine Frau kam gerade mit einem Sohn nieder - starb Wilhelm Oberreuter am 16.4.1845 in der St.-Apern-Straße 46.<sup>2511</sup>

Obwohl das Unternehmen mit dem Tod des Inhabers scheinbar den Betrieb einstellte, läßt ein späterer, neuerlicher Eintrag im Branchenverzeichnis des Adreßbuches vermuten, daß der Klavierbau der Familie Oberreuter auch in zweiter (oder dritter?) Generation weitergetragen wurde; erstmals erscheint dort 1889:<sup>2512</sup> *Jacob Oberreuter, Ehrenfeld, Peterstraße 39, Klavermacher.*

Als Rud. Ibach Sohn 1874 wegen des im Wuppertal herrschenden Mangels an Arbeitskräften eine ‚Entlastungsschreinerei‘ in Köln eröffnete - später ausgebaut zur Kunsttischlerei für Sondergehäuse - war unter den Arbeitern der ersten Stunde auch ein nicht näher bezeichneter Oberreuter. Möglicherweise ist er identisch mit dem vorgenannten Jakob Oberreuter.<sup>2513</sup>

---

<sup>2505</sup> Adreß-Buch oder Verzeichnis der Einwohner der Stadt Köln 1828

<sup>2506</sup> Angaben lt. Heiratsurkunde Oberreuter-Wichterich. - Geburtsort ist heute: Korbach-Niederschleiden.

<sup>2507</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 224/1830

<sup>2508</sup> Ort nicht nachweisbar. Gegebenenfalls Pulheim ?

<sup>2509</sup> Jakob Oberreuter, Schreiner, \* um 1782, siehe PstA Brühl: Standesamt Köln, Sterbefälle 690/1845

<sup>2510</sup> Adreß-Buch oder Verzeichnis der Einwohner der Stadt Köln 1838; Kölner Adreßbuch 1844

<sup>2511</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Sterbefälle 690/1845; der erwähnte Sohn starb 27.8.1845.

<sup>2512</sup> Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1889 (dto. 1890). - Später nur noch im Personenverzeichnis genannt: Jak. Oberreuter, Klavermacher, Leostr. 34 (Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1900)

<sup>2513</sup> IA: 634, Bilanz 1873/74

## Thomas Obladen

Noch 1848 als *Clavierstimmer* ausschließlich im Personenverzeichnis des Adreßbuches genannt, wechselte Thomas Obladen kurz darauf in die Selbständigkeit.<sup>2514</sup> Bereits für das Jahr 1852 wird er dort im Branchenverzeichnis als „*Instrumentenmacher*“ aufgeführt.<sup>2515</sup> Der Zeitpunkt dieses Wechsels könnte darauf hinweisen, daß er vorher bei Jakob Eck & Lefebvre beschäftigt war, der großen, 1848 zusammengebrochenen Klavierfabrik. Ungefähr um diese Zeit muß Obladen - allerdings nicht in Köln - auch geheiratet haben. Dem Taufeintrag seines am 7.4.1853 geborenen Sohnes Bernhard ist zu entnehmen, daß Thomas Obladen um 1823 geboren wurde und mit Elisabeth Cremer verheiratet war.<sup>2516</sup> Die 1850er Jahre scheinen nicht besonders erfolgreich gewesen zu sein, denn spätestens ab 1857 wird Thomas Obladen wieder als „*Clavierstimmer*“ bezeichnet, zudem könnte die ausschließliche Nennung im Personenverzeichnis ein Hinweis auf eine nicht-selbständige Tätigkeit sein.<sup>2517</sup> Zu jener Zeit führte Obladen die Adresse Im Laach 16. Spätestens im Jahr 1860 betrieb Thomas Obladen bereits wieder Klavierbau und beschäftigte sich daneben mit Klavierhandel; seine Adresse wechselte vor 1863 zum Mauritiussteinweg 88.<sup>2518</sup> Dort hatte ihn P. A. Rudolf Ibach am 20.11.1863 besucht und anschließend in sein Tagebuch notiert:<sup>2519</sup>

*„Instrumentenhändler Thomas Obladen, Mauritiussteinweg Nr. 88 besucht, bezieht französische Instrumente und auch Pianinos aus Danzig nach seiner Aussage jährlich 40 Stück à 150 Reichstaler; die er zu 200 Reichstaler verkauft; unsere Instrumente wären zu theuer.“*

Dem Text dieser Eintragung zufolge muß der Schwerpunkt der Firma Obladen auf dem Handel gelegen haben, die Eigenschaft als Herstellungsbetrieb wurde von Ibach völlig ignoriert.

Der Firmensitz, das Haus im Mauritiussteinweg 88, war Eigentum von Thomas Obladen.<sup>2520</sup> Hier scheint es auch zu einer Ausdehnung der Geschäfte gekommen zu sein, denn das Adreßbuch von 1872 läßt erkennen, daß er die frühere Bezeichnung „*Klavierbauer*“ gegen die Kennzeichnung als „*Clavierfabrik*“ getauscht hatte.

Eines der Klavierbau-Unternehmen, deren Produkte Thomas Obladen in seinem Geschäft verkaufte, war die Firma Steinweg aus Braunschweig. Über die Erzeugnisse des Hauses Steinweg kam es zwischen Obladen und dem ebenfalls Steinweg führenden Barmer

---

<sup>2514</sup> Allgemeiner Wohnungsanzeiger 1848 (Adresse: Cäcilienstr. 14 und 16)

<sup>2515</sup> Allgemeines Adreßbuch für Cöln 1852

<sup>2516</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Geburten, 1063/1853

<sup>2517</sup> Allgemeines Adreß-Buch für Köln 1857; Adreß-Buch für Köln 1857

<sup>2518</sup> Adreßbuch für Köln 1860 (dto. 1861; 1863)

<sup>2519</sup> IA: 156-19

<sup>2520</sup> Adreßbuch für Köln 1868

Unternehmen G. A. Höhle zu einem erbitterten Streit, vor allem aus dem Grund, weil Höhle die angesehenen Steinweg-Erzeugnisse angeblich als seine eigenen ausgab und verkaufte. Thomas Obladen ließ unter der Überschrift „*Ehre wem Ehre gebührt*“ mehrere Anzeigen abdrucken, die das ‚schändliche Treiben‘ des Barmer Unternehmers Höhle vor aller Welt bloßstellten (siehe Seite 427).<sup>2521</sup>

Mit dem Ende der 1870er Jahre kam es auch zu einem Wechsel der Inhaber. An die Stelle von Thomas Obladen - die Firma hatte ihren Sitz inzwischen unter der Adresse Mauritiussteinweg 100 - war Bernhard Obladen getreten, allerdings wurde der bisherige Firmenname beibehalten.<sup>2522</sup> Mit dem Inhaberwechsel fiel auch die bislang werbewirksam herausgestellte Eigenschaft als „*Clavierfabrik*“ fort. Bernhard Obladen inserierte 1882:<sup>2523</sup>

*„Größtes Pianoforte-Magazin Köln's von Thomas Obladen, Mauritiussteinweg 100. Fabrik-Lager aller namhaften Firmen Deutschlands, Reparatur-Werkstätte, Pianos zum Vermieten.“*

Das Unternehmen Obladen - allerdings nur als Handel - läßt sich noch bis mindestens 1900 in Köln nachweisen.<sup>2524</sup>

### Carl Wilhelm Osberghaus

Der Runderother Klavierhersteller Carl Wilhelm Osberghaus (1809-1865) besaß spätestens ab 1841 eine Niederlassung in Köln auf der Friedrich-Wilhelm-Straße 9, im Jahre 1844 in den Häusern 6 und 8, geleitet von Friedrich Leopold Trommershausen.<sup>2525</sup> Mutmaßlich eröffnete er in Köln auch eine zweite Produktionsstätte, denn statt von einer Niederlassung spricht das Adreßbuch des Jahres 1846 von: „*Carl Wilhelm Osberghaus, Forte Piano Fabrik, am Hof 42*“. Die Runderother Firma war auch noch 1848 in Köln in der Antoniterstraße 22 und 24 vertreten. In den Jahren 1848/49 mußte sich Osberghaus mit seinen Gläubigern vergleichen, die Produktion ging - vermutlich jedoch in nur geringem Umfang - weiter, bis sie spätestens 1868 zur endgültigen Einstellung kam.<sup>2526</sup>

### Joseph Paffenholz

Nur ganz kurzzeitig trat in Köln das Klavierbauunternehmen von Joseph Paffenholz in Erscheinung. 1863 noch nicht genannt, fehlt es bereits 1872 wieder in den

---

<sup>2521</sup> Barmer Zeitung vom 7.2./8.2./9.2. und 10.2.1872

<sup>2522</sup> Adreßbuch für Köln 1881

<sup>2523</sup> Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1882

<sup>2524</sup> Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1900

<sup>2525</sup> Neues Kölner Adreßbuch 1841; Kölner Adreßbuch 1844

<sup>2526</sup> siehe dazu auch Abschnitt Osberghaus Seite 652

Branchenverzeichnissen der entsprechenden Kölner Adreßbücher. Im Jahre 1868 war die Firma Paffenholz in der Agrippastraße 15 vertreten, der Inhaber war sogar Eigentümer des Hauses.<sup>2527</sup> Er pries sein Unternehmen im Adreßbuch 1868 an:

*„Piano-Forte-Fabrik und Handlung. Unterzeichneter empfiehlt sein wohl assortiertes Lager in Piano-oblique et vertical zu sehr billigen Preisen unter dreijähriger Garantie. Zugleich mache ich aufmerksam auf Pianinos, verbunden mit Harmonium, welche sich besonders für Concert-Gesellschaften und Gesangs-Vereine eignen. Jos[eph] Paffenholz, Agrippasträße 15.“*

Der Klavermacher Joseph Paffenholz war um 1837 in Wadenheim als Sohn von Wilhelm Joseph Paffenholz und der Elisabeth Lützig geboren worden und heiratete am 10.11.1864 in Köln die minderjährige Helena Thonett.<sup>2528</sup> Die 17jährige Schusterstochter stammte aus Keldenich bei Bornheim und war das Kind von Heinrich Thonett und seiner Ehefrau Franzisca Bintz. Denkbar ist, daß Joseph Paffenholz bis zu seiner Hochzeit in der Klavierfabrik von Reiner Grates beschäftigt war. Reiner Grates fungierte als Trauzeuge bei der Hochzeit Paffenholz-Thonett.

### Johann Michael Peinecke

Ebenfalls wie Paffenholz, war auch die Klavierfabrik von Johann Michael Peinecke nur für wenige Jahre in Köln als selbständiges Unternehmen tätig.

Nachweisen läßt sich der Betrieb für das Jahr 1863, wo Johann Michael Peinecke im Inseratenteil des Adreßbuches für sich warb:<sup>2529</sup>

*„Die Pianoforte-Fabrik von Johann Michael Peinecke, Hohestraße 20 u. 22 (Pfannenschläger), empfiehlt einem geehrten Publikum eine große Auswahl von verschiedenen Piano's. Dieselben zeichnen sich durch Eleganz, einen vollen starken Ton, sowie durch Präcision im Anschlag vor vielen anderen Piano's aus. Für deren Güte und Dauerhaftigkeit wird eine mehrjährige Garantie geleistet.“*

Peinecke war gebürtiger Kölner und kam am 28.4.1826 als Kind des 28jährigen Regimentsschreibers beim Dragonerregiment, Theodor Adolph Peinecke, und der Anna Maria Hover zur Welt.<sup>2530</sup> Verheiratet war Johann Michael Peinecke mit der rund 10 Jahre jüngeren Amalia Bell, die Trauung selbst ist allerdings nicht in den Kölner Standesamtsunterlagen feststellbar.<sup>2531</sup>

Um die Entwicklung des Klavierbaus war Peinecke bemüht und glaubte im Jahr 1863 eine schätzenswerte Erfindung gemacht zu haben. Am 6.5.1863 wandte er sich mit einem

---

<sup>2527</sup> Adreßbuch für Köln 1868

<sup>2528</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 957/1864

<sup>2529</sup> Adreßbuch für Köln 1863

<sup>2530</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Geburten, 697/1826

<sup>2531</sup> Feststellbar über PstA Brühl: Standesamt Köln, Geburten, 1332/1864 (Friedrich Emil P.)

Patentgesuch „*auf einen frei schwingenden Resonanz-Boden an Pianos Verticales und Pianos Obliques*..“ an das Handelsministerium in Berlin.<sup>2532</sup> Die dafür zuständige Technische Deputation sandte die Unterlagen mit dem Bemerkten zurück, die Beschreibungen und Zeichnungen ließen die Absichten des Einreichers nicht erkennen; Peinecke wurde aufgefordert, deutlichere Zeichnungen einzureichen. Der Kölner Klavierbauer reichte im darauffolgenden Jahr seine Unterlagen erneut ein, jedoch kam die Technische Deputation in ihrem Gutachten vom 3.7.1864 zu dem Ergebnis, daß Peineckes Ideen nicht neu waren. Eine Patenterteilung wurde durch das Ministerium mit Schreiben vom 12.7.1864 abgelehnt.

### Johann Pohl

Kurzzeitig betrieb Johann Pohl in Köln in der Hahnenstraße 12 eine eigene Klavierproduktion. Nachzuweisen ist eine selbständige Tätigkeit für das Jahr 1852.<sup>2533</sup> Es scheint allerdings - folgt man den Angaben in seiner Heiratsurkunde -, daß der berufliche Schwerpunkt in der Herstellung von Klavierbestandteilen lag.

Johann Pohl wurde am 16.9.1811 in Hoisten, Gemeinde Hülchrath,<sup>2534</sup> als Sohn des Tagelöhners Mathias Pohl und der Ackersfrau Anna Catharina Welter geboren und hatte als „*Clavierbestandteilmacher*“ am 11.10.1843 die 29jährige Dienstmagd Agatha Balg geheiratet, Tochter des Euskirchener Bäckers Bertram Balg und seiner Frau Maria Catharina Breuer.<sup>2535</sup>

Eine etwaige Verbindung zur Aachener Firma Pohl ist nicht zu erkennen.

### Friedrich Prein

IA: 600 Ankauf 1875 Ankauf 1880 von C. Sondermann aus Niederseßmar.

Als sich 1848/49 der Runderother Klavierhersteller Carl Wilhelm Osberghaus mit seinen Gläubigern vergleichen mußte, wurden in den dabei angefertigten Unterlagen auch seine Mitarbeiter aufgeführt. Daß der dort genannte Friedrich Prein aus Widdig identisch ist mit dem gleichnamigen Unternehmer, der 1858 in Köln eine Klavierproduktion begann, ist

---

<sup>2532</sup> GStA PK: Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3 Vol. 8 Bl. 22, 39f, 70 ff

<sup>2533</sup> Allgemeines Adreßbuch für Cöln 1852

<sup>2534</sup> PstA Brühl: Standesamt Hülchrath, Geburten Jg. 1811 - 16.9.1811

<sup>2535</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 692/1843



vorstellbar, wenngleich dafür die Belege fehlen.<sup>2536</sup> Das Gründungsjahr der Firma Prein wurde 1880 mit „1858“ angegeben und im Adreßbuch von 1900 mit „1857“ bezeichnet.<sup>2537</sup> Zur Person des Unternehmers Friedrich Prein ließen sich bislang nur dürftige Hinweise finden. Aus der Sterbeurkunde des 2 ½ jährigen Söhnchens Heinrich Friedrich Ludwig läßt sich entnehmen, daß Prein um 1825 geboren wurde und 1868 mit Catharina Schieffer verheiratet war.<sup>2538</sup>

Von der Malzmühle 2, wo Friedrich Prein 1859 noch genannt ist, verlegte er den Betrieb zur Brückenstraße 5 A, wo er mutmaßlich den Klavierhandel des Mathias Populo übernahm; Populo wird im Adreßbuch von 1860 als Rentner bezeichnet.<sup>2539</sup> Drei Jahre später war Prein unter der Adresse Brückenstraße 5 B zu finden, und warb im Inseratenteil des Kölner Adreßbuches von 1863:

*„Die Pianoforte-Fabrik und Handlung von F. Prein, Cöln, Brückenstraße 5 B, empfiehlt eine geschmackvolle Auswahl von Pianino's eigener Fabrik, preisgekrönte Flügel von Henry Herz in Paris, sowie Pianino's und Tafel-Klaviere des In- und Auslandes in höchster Vollkommenheit, zu billigen Preisen unter Garantie. NB. Auch werden Instrumente vermietet.“*

Instrumente von Heinrich Herz wurden in Köln bereits 1857 von Reiner Grates angeboten (s. dort). Im Jahr 1868 - inzwischen war er Eigentümer des Hauses Brückenstraße 5 B - annoncierte Prein:<sup>2540</sup>

*„Pianoforte-Fabrik von Friedrich Prein, Cöln, Brückenstraße 5b vis-à-vis der Passage. Grosses Lager in Piano's, Flügel und Tafelklavieren zu billigen Preisen unter Garantie. NB. Auch werden Instrumente vermietet.“*

Um 1875/76 verlegte Friedrich Prein das Unternehmen. Während eigene Instrumente in seiner Fabrik in der Eintrachtstraße 127 hergestellt wurden, war der Verkauf in der Victoriastraße 11. Das Unternehmen warb 1878:<sup>2541</sup>

*„Pianoforte-Fabrik von Friedrich Prein, Köln. Lager: Victoriastraße 11, Fabrik: Eintrachtstraße 127. Größtes Lager in Pianino's und Flügel eigener Fabrikation. Alleiniger Vertreter von J. Blüthner in Leipzig (Pianino's und Flügel Aliquot-System). Peloubet, Pelton & Cie. in New York (Harmonium's für Salons und Kirchen). Auch werden Instrumente vermietet.“*

Die bereits erwähnte eigene Produktion war relativ bescheiden. Im Jahre 1880 beschäftigte Prein 12 Arbeiter, die auf eine jährliche Produktionsziffer von 58 Instrumente kamen. Diese Angabe machte die Firma anlässlich ihrer Teilnahme an der Gewerbeausstellung in

---

<sup>2536</sup> Siehe Seite 654. Das noch 1997 in Köln genannte Unternehmen Prein war trotz mehrfacher Anfrage zu keinen Auskünften bereit. (Widdig = Wohnplatz in der Gemeinde Bornheim)

<sup>2537</sup> Offizieller Katalog der Gewerbeausstellung in Düsseldorf 1880; Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim 1900

<sup>2538</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Sterbefälle, 3387/1868 vom 24.11.1868

<sup>2539</sup> Adreßbuch für Köln 1859 (dto. 1860; 1861)

<sup>2540</sup> Adreßbuch für Köln 1868

<sup>2541</sup> Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim am Rhein, 1878

Düsseldorf.<sup>2542</sup> Für die 1880 dort ausgestellten Pianinos erhielt das Kölner Unternehmen einen Staatspreis, eine Bronzemedaille.<sup>2543</sup>

Neben der bereits zur obersten Qualitätsklasse zählenden Marke Blüthner, nahm Prein 1888 mit den Instrumenten der New Yorker Firma Steinway & Sons ein weiteres Spitzenprodukt in sein Sortiment auf.<sup>2544</sup> Friedrich Prein scheint vor 1900 gestorben zu sein. Unter seinem Namen führten Friedrich Wilhelm Prein und Johann Ludwig Julius Prein - mutmaßlich seine Söhne - das Unternehmen fort; neben Steinway & Sons besaßen sie auch die Alleinvertretung für die Produkte von Carl Bechstein (Berlin) und Carl Scheel (Kassel).<sup>2545</sup> In den 1940er Jahren war die Firma bereits zur GmbH geworden und firmierte als Prein Söhne GmbH in der Richmodstraße 9 unter der Leitung von Friedrich Rudolf und Karl Heinz Prein.<sup>2546</sup> Nach Auflösung der Ibachniederlassung in Köln kooperierten Ibach und Prein ab 1.10.1929 in der Richmodstraße.<sup>2547</sup>

Das erste von Prein hergestellte Pianino - das Instrument mit der Nummer 1 - wurde dem Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Köln 1965 von der Firma Prein geschenkt.<sup>2548</sup>

### Anton Prill

Aufgrund der gleichen Adresse ist denkbar, daß der Klavermacher Anton Prill mit seinem Berufskollegen Friedrich Langerwisch gemeinsam Instrumente herstellte. Laut Kölner Adreßbuch von 1844 war Prills Unternehmen in der Antoniterstraße 15 angesiedelt.

Wie bei Langerwisch lassen fehlende Eintragungen in standesamtlichen Registern und die nur einmalige Nennung als Klavierhersteller im Branchenverzeichnis Zusammenhänge mit den kurzzeitig in Köln wohnenden, namentlich unbekanntem Schweizer Klavierbauern des Johann Jakob Eck vermuten, von denen sich einige in Köln selbständig gemacht haben sollen.

Obwohl persönlich zwar nicht mit Hochzeit, Tod oder Kindergeburten in den Standesamtsregistern erfaßt, trat Anton Prill als Trauzeuge bei seinem Berufskollegen Rudolf Ernst Buschmann in Erscheinung.<sup>2549</sup> Demzufolge wurde er um 1818 geboren.

---

<sup>2542</sup> Offizieller Katalog der Gewerbeausstellung in Düsseldorf 1880

<sup>2543</sup> Zeitschrift für Instrumentenbau, 1880/81, Nr. 3, S. 35

<sup>2544</sup> Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1888

<sup>2545</sup> Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1900

<sup>2546</sup> Greven's Adreßbuch der Hansestadt Köln, 1941/42

<sup>2547</sup> Mitteilung H. Henkel, Deutsches Museum, München

<sup>2548</sup> Hoyler, H. (Bearb.): Die Musikinstrumentensammlung des Kölnischen Stadtmuseums, S. 40

<sup>2549</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 203/1848

## Heinrich Prinz

Als am 20.9.1841 in Köln der Klavierbauergeselle Benndorf am Rothgerberbach 13 starb, wurde der Tod von seinem Mitbewohner Heinrich Prinz standesamtlich gemeldet.<sup>2550</sup> Da sich Benndorf, ein früherer Mitarbeiter der Kölner Firma Heinrich Wolff, just zu diesem Zeitpunkt am Rothgerberbach 13 selbständig machen wollte, darf man vermuten, daß Heinrich Prinz diese Pläne mit ihm teilte;<sup>2551</sup> ob Prinz möglicherweise ebenfalls vorher bei Wolff beschäftigt war, bleibt dahingestellt.

Als selbständiger „*Claviermacher*“ trat Heinrich Prinz allerdings erst im Jahre 1857 auf und führte sein Unternehmen in der Machabäerstraße 16.<sup>2552</sup> Die Gründe für seine späte Selbständigkeit werden vor allem darin liegen, daß Heinrich Prinz nach Amerika auswanderte und später wieder zurückkehrte; so muß man jedenfalls vermuten, denn bei seiner Wiederverheiratung wurde mitgeteilt, daß die erste Ehefrau, Anna Maria Schugt, 1847 in Milwaukee verstorben war.<sup>2553</sup>

Am 3.12.1869 heiratete der Witwer Heinrich Prinz in zweiter Ehe die 54jährige Maria Margaretha Fritzen, aus Senheim (b. Zell), Tochter des zu dieser Zeit bereits verstorbenen Lehrers Joseph Fritzen und der zu Faid (b. Kaisersesch) lebenden Regina Trossen.<sup>2554</sup> Prinz war um 1812 zu Niederdrees (b. Rheinbach) geboren worden als Sohn des Bauern Jacob Prinz und seiner Ehefrau Anna Elisabeth Esch.

## Johann Reiß

Das *Allgemeine Adreßbuch für Cöln* nennt Johann Reiß im Jahre 1852 als selbständigen Klaviermacher unter der Adresse Klingelpütz 8.

## Paul Sartorius

Der Organist und Klavierbauer Paul Sartorius wurde am 12.2.1776 als Sohn des Drechslers Carl Sartorius und der Anna Maria Gold geboren.<sup>2555</sup> In erster Ehe war er bis 1805 mit Gudula Reinartz verheiratet und nahm am 21.1.1807 in zweiter Ehe Anna Elisabeth Sultan zur Frau. 1803 war er angestellt an St. Andreas, 1812 an St. Maria im Kapitol, dazu an der Schnurgassenkirche. Im Jahr 1814 ist er an St. Jacob als Organist angestellt.

---

<sup>2550</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Sterbefälle, 1888/1841

<sup>2551</sup> HStAD: Regierung Köln, 154 (Einwanderungen)

<sup>2552</sup> Allgemeines Adreß-Buch für Köln 1857

<sup>2553</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Sterbefälle, Ukd vom 12.3.1847

<sup>2554</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 1279/1869

Als Klavierbauer wurde er schon 1811 und 1813 bezeichnet, ebenso in den Jahren 1822, 1828 und 1838 als Klaviermacher.

Zuletzt - spätestens ab 1828 - bewohnte Paul Sartorius das Haus Cäcilienstraße 8. Dort starb er am ersten Weihnachtstag des Jahres 1840. Der Todesfall wurde von seinem 40jährigen Neffen, dem Schreiner Philipp Groß, gemeldet.

### Johann Norbert Schäffer

Zwar handelt es sich bei den 1844 im Kölner Adreßbuch aufgeführten „*Johann Norbert und Johann Aloys Schäffer, Klaviermacher, Blaubach 37*“, um Brüder, tatsächlich war aber nur Johann Norbert Schäffer Klavierbauer und Firmeninhaber; sein Bruder Aloys hatte anscheinend kurzzeitig versucht, beruflich bei ihm unterzukommen.

Hinweise darauf, daß Johann Aloys Schäffer ebenfalls Klavierbauer gewesen wäre, finden sich nicht, stattdessen wird er knapp 20 Jahre später im Adreßbuch von 1863 als Partner eines dritten Bruders, Conrad Schäffer, unter einer völlig fremden Branche genannt:

*„Schaeffer, Conrad und Aloys, Messerschmied und chirurgische Instrumentenmacher, Inhaber der Firma C. & A. Schäffer, Severinstraße 168.“*

In dieser Firma blieb er auch nur befristet tätig; als er am 9.12.1870 starb, war er städtischer Beamter und lebte in der Schnurgasse 66.<sup>2556</sup>

Der Klavierbauer Johann Norbert Schäffer wurde am 23.7.1813 in Köln als Sohn des Joseph Schäffer und der Magdalena Sibille Behrens im Haus Nr. 67 auf dem Kleinen Griechenmarkt geboren.<sup>2557</sup> Der Vater war bei der „*Manufacture Imperiale*“ beschäftigt, in der Sterbeurkunde von Johann Aloys wird der Beruf des Vaters mit „*Direktor*“ angegeben.

Noch ziemlich am Anfang seiner beruflichen Tätigkeit ließ Johann Norbert über die Regierung in Köln am 5.6.1845 ein Patentgesuch für eine überschlägige Klaviermechanik nach Berlin schicken, zur Veranschauung hatte er den Unterlagen ein Modell beigelegt.<sup>2558</sup>

Die Technische Deputation, die in solchen Angelegenheiten gutachterlich tätig wurde, stellte fest, daß es sich zwar um ein altbekanntes Prinzip handelte, jedoch ergaben weitere Prüfungen, daß wenigstens die Anschlagform der Hämmer neu war. Tatsächlich handelte es sich bei der Schäffer-Mechanik um die bekannte verbesserte ‚Englische Mechanik‘ für aufrechtstehende Pianofortes, weshalb die Technische Deputation mit Schreiben vom 4.7.1845 den zuständigen Stellen letztlich die Ablehnung des Patentgesuchs nahelegte.

---

<sup>2555</sup> Alle Angaben zu Sartorius aus: PstA Brühl: Standesamt Köln, Sterbefälle, 2181/1840; und Niemöller, K.W.: Kirchenmusik, S. 288

<sup>2556</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Sterbefälle, 1857/1870. - Johann Aloys wurde im September 1816 geboren und blieb unverheiratet. Er war der jüngste der hier genannten Schäffer-Brüder.

<sup>2557</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Geburten, 1001/1813

Schon 1848 bezeichnete Norbert Schäffer sein Unternehmen als „*Clavierfabrik*“.<sup>2559</sup> 1863 bewarb er seine Erzeugnisse:<sup>2560</sup>

**„J. Norbert Schäffer, Klavier-Fabrikant, Blaubach 37, empfiehlt sein wohllassortiertes Lager von aufrechten und schrägsaitigen Pianino's, für deren Güte und Haltbarkeit hinreichende Garantie geleistet wird.“**

Allerdings teilte nicht jeder Schäffers Meinung zur Güte seiner Instrumente. Nach dem Besuch der „*Industrie-Ausstellung*“ in Köln in der Glockengasse 3, im Spätsommer 1863, notierte P. A. Rudolf Ibach in sein Tagebuch:<sup>2561</sup>

**„... Pianino von Schaeffer in Cöln, zählte zu den schlechtesten ...“**

Johann Norbert Schäffer ist einer der wenigen Kölner Klavierbauer, die ‚standorttreu‘ blieben, ein Wechsel der Firmenadresse läßt sich über die Jahre hinweg nicht feststellen.<sup>2562</sup> Bereits 1878 wird das Unternehmen in Köln nicht mehr genannt.<sup>2563</sup>

Denkbar ist, das eine Verbindung besteht zwischen dem Kölner Klavierbau Schäffer und dem 1873 oder 1875 in Chikago gegründeten Unternehmen *Schaeffer Piano MFG & Co.*<sup>2564</sup>

### Wilhelm Konstantin Schiffer

Wilhelm Konstantin Schiffer ist für den Zeitraum von 1779 bis 1797 in Köln als Klavierbauer nachzuweisen. Er wohnte 1797 als Claviermacher auf der St.-Mathias-Straße 63.<sup>2565</sup> Von seiner Tätigkeit heißt es:<sup>2566</sup>

**„Einige Instrumente von Wilhelm Constantin Schiffer sind erhalten geblieben, darunter zwei Tafelklaviere (1783 und um 1797) im Kölnischen Stadtmuseum und ein Tafelklavier aus dem Jahre 1796 in der Musikinstrumentensammlung des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität zu Köln, die Schiffer als einen sorgfältig arbeitenden, einfallsreichen Klavierbauer ausweisen. Auf seine Erfindung geht wahrscheinlich die von ihm gebaute Oktavkoppel für das Hammerklavier zurück. Instrumente mit dieser Einrichtung sind von der zweittiefsten Oktave an mit einer zweiten Hammerreihe ausgestattet, die zu jedem Ton die untere Oktave mit anschlägt und die wahlweise abgeschaltet werden kann.“**

Daten zur Person des Wilhelm Constin Schiffer ließen sich bislang nicht finden.

### Carl Schirmer

1848 inserierte Carl Schirmer:<sup>2567</sup>

---

<sup>2558</sup> GStA PK: Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3, Vol 4: fol 151-154

<sup>2559</sup> Allgemeiner Wohnungsanzeiger 1848

<sup>2560</sup> Adreßbuch für Köln 1863, Inseratenteil

<sup>2561</sup> IA 156-19

<sup>2562</sup> Laut Adreßbuch für Köln 1868 war J.N. Schäffer Hauseigentümer von Blaubach 37

<sup>2563</sup> Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim am Rhein, 187

<sup>2564</sup> Pierce Piano Atlas

<sup>2565</sup> Verzeichnus der Stadt-Kölnischen Einwohner 1797

<sup>2566</sup> Hoyler, H. (Bearb.): Die Musikinstrumentensammlung des Kölnischen Stadtmuseums, S.11

*„Pianofortes in Tafelform, wobei ein 1jähriges in Tafelform zu 90 Thlr., Bei C. Schirmer, Claviermacher, Filzgraben 13.“*

Anscheinen war er später nur noch Klavierhändler. Das Allgemeine Adreßbuch für Köln von 1857 führt ihn als *„Schirmer, Carl, Clavierlager und Handlung Hochstr.15“* auf.

### Johann Carl Schmidt

IA: 600 Ankauf zwischen 1852-58 von W. Honsberg aus Remscheid.

Quasi Nachbar von Norbert Schäffer war der Klavierbaubetrieb von Johann Carl Schmidt, der unter der Adresse Blaubach 61 firmierte. Hier nahm Schmidt seine Tätigkeit zwischen 1828 und 1831 auf, war aber spätestens 1838 am Blaubach 65 zu finden.<sup>2568</sup>

Johann Carl Schmidt wurde um 1797 in Wissen (bei Altenkirchen) als Sohn des Schlossers Anton Schmidt und dessen Ehefrau Anna Catharina Wagener geboren; in Köln heiratete er am 23.2.1827 die 31jährige Maria Katharina Klöckner, gebürtig aus Merl (bei Meckenheim), Tochter der Ackersleute Quirin Klöckner und Anna Margarete Cronenberg.<sup>2569</sup> Trauzeugen waren u. a.: Caspar Wendeler, Schreiner und Jodocus Thill, Anstreicher.

Standortveränderungen lassen sich für das Unternehmen von Johann Carl Schmidt im Laufe der Jahre nicht feststellen; das Haus Blaubach 65 war sein Eigentum.<sup>2570</sup> Der Adreßbucheintrag im Kölner Adreßbuch von 1844 wirft die Frage auf, ob Schmidt möglicherweise neben Klavieren auch andere Instrumente herstellte: *„Johann Carl Schmidt, Saiten-Instrumentenmacher, Blaubach 65“*. Vor 1857 begann Schmidt noch zusätzlich einen Handel mit Instrumenten.<sup>2571</sup>

Wahrscheinlich hat zwischen 1868 und 1872 ein Sohn den Betrieb übernommen. Neben einem Namenswechsel fällt hier weiter der Begriff *„Pianofabrik“* auf:<sup>2572</sup> *„Carl Joseph Schmidt, Pianofabrik und Handlung Blaubach 65“*. Knapp zehn Jahre später war aus der *„Pianofabrik“* wieder ein *„Claviermacher“* geworden; letztmalig wurde das Unternehmen 1883 genannt.<sup>2573</sup>

### Carl Heinrich Schmidt

Carl Heinrich Schmidt wurde am 21.4.1829 in Haus Blaubach 61 geboren.<sup>2574</sup>

---

<sup>2567</sup> Kölnische Zeitung (Beilage) vom 30.12.1848

<sup>2568</sup> Adreß-Buch oder Verzeichnis der Einwohner der Stadt Köln 1828 (dto. 1831; 1838)

<sup>2569</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 87/1827

<sup>2570</sup> Adreßbuch für Köln 1868

<sup>2571</sup> Allgemeines Adreß-Buch für Köln 1857

<sup>2572</sup> Adreßbuch für Köln 1872

<sup>2573</sup> Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1882 (dto. 1883)

<sup>2574</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Geburten, 677/1829

Während Carl Joseph Schmidt den väterlichen Betrieb am Blaubach weiterführte, eröffnete Carl Heinrich, der älteste Sohn von Johann Carl Schmidt, ein eigenes Unternehmen in der Ulrichsgasse 55. Seit mindestens 1875 war er dort wohnhaft.<sup>2575</sup>

Sein Unternehmen ist feststellbar - den Eintragungen im Branchenverzeichnis der entsprechenden Adreßbücher folgend - bis zum Ende der 1880er Jahre.<sup>2576</sup>

### Johann Schmitz

IA: 600 Ankauf 1875 von Wwe. V. Rüggeberg in Olpe.

Das Unternehmen Johann Schmitz soll tätig gewesen sein zwischen 1868 und 1912.<sup>2577</sup> Für das hier erwähnte Gründungsdatum spricht natürlich auch die oben genannte, bereits 1875 getätigte Inzahlungnahme durch Rud. Ibach Sohn. Allerdings ist das Unternehmen selbst 1878 nicht im Branchenverzeichnis des Kölner Adreßbuches nachzuweisen. Stattdessen läßt sich aber im Jahre 1885 ein Johann Schmitz unter der Rubrik „*Clavierstimmer*“ finden. Mutmaßlich handelt es sich hier um den gesuchten Klavierhersteller:<sup>2578</sup>

*„Johann Schmitz, Clavierstimmer, Klingelpütz 20“*

Im Jahre 1890 ist inzwischen eine Klavierhandlung hinzugekommen, und zur Jahrhundertwende hin heißt es dann:<sup>2579</sup>

*„Johann Schmitz, Klaviermacher und Stimmer, Pianofortelager, königlich rumänischer Hoflieferant, Appellhofplatz 11“.*

### August Schne(e)mann

In Kölner Standesamtsurkunden ist über den Klavierbauer August Wilhelm Schneemann nur wenig zu finden, darunter sind der Geburtseintrag seiner Tochter Susanna Louise und sein Zeugnis beim Geburtseintrag der Oberkrüger Tochter Anna Margaretha.<sup>2580</sup>

Vermutlich war Schneemann vor seinem Zuzug nach Köln - zwischen 1845 und 1848 - bei Gerhard Adam in Wesel als Instrumentenmacher angestellt, denn in Wesel heiratete er am 3.10.1844 die rund zehn Jahre ältere Charlotte von Romberg, Tochter des Franz Wilhelm von Romberg und der Susanne Erkel;<sup>2581</sup> in Wesel wurde am 2.8.1845 auch sein Sohn

---

<sup>2575</sup> Adreßbuch für Köln 1875

<sup>2576</sup> Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1882 (dto. 1885; 1890)

<sup>2577</sup> Freundliche Mitteilung H. Henkel, Deutsches Museum München.

<sup>2578</sup> Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1885

<sup>2579</sup> Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1890 (dto. 1900)

<sup>2580</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Geburten, 2068/1852 und 3265/1849

<sup>2581</sup> PstA Brühl: Kirchenbücher ev.ref. Willibrord Wesel (Tz.: Ludwig Joh. Hertog; Johann Giesen)

Heinrich Hugo geboren.<sup>2582</sup> Aus den beiden Weseler Kirchenbucheinträgen läßt sich entnehmen, daß Schneemann selbst um 1818 in Beyenrode geboren wurde, als Sohn von Georg Wilhelm Schneemann und Catharina Louise Pieper.<sup>2583</sup>

Der Allgemeine Wohnungsanzeiger von 1848 gibt an, daß August Schnemann (!) sich inzwischen als Klaviermacher in Köln am Glockenring 29 niedergelassen hatte. Als im Jahr darauf, am 15.11.1849, die Tochter Susanna Louise Schneemann geboren wurde, beurkundete man die Adresse zwar mit Glockenring, den Beruf des Vaters August Schneemann jedoch mit „*Büchsenmacher*“(!).<sup>2584</sup>

1852 fehlt Schneemann unter den im Branchenverzeichnis genannten Klavierherstellern, ist allerdings im Personenverzeichnis genannt:<sup>2585</sup> „*August Schnemann, Claviermacher, Glockenring 22*“.

Als selbständiger Klaviermacher läßt sich August Schneemann bis in die 1860er Jahre in Köln feststellen, zuletzt in der Tempelstraße 2.<sup>2586</sup>

### Caspar Heinrich Schulte

IA: 600, Ankauf 1863 von Lehrer Schmidt aus Schwerte; 1867 von Leonhard Ritzel aus Lüdenscheid; 1874 von C. Pfeiffer in Solingen; 1874 von Julius Berghaus in Rönsahl; 1879 von Ewald Jung aus Buschhütten; 1880 von Joh. Müller aus Mönchengladbach.

Noch bevor Caspar Heinrich Schulte mit einem eigenen Unternehmen Aufnahme in den Branchenteil des Adreßbuches findet, nennt ihn das Kölner Adreßbuch von 1841 im Personenverzeichnis als: „*Heinrich Schulte, Claviermacher-Meister, Johannisstraße 38*“. Dieser Eintrag ist sehr merkwürdig, da der Meister-Titel allgemein nur bei den ehemals ‚zünftigen‘ Handwerksberufen üblich war, nicht jedoch im Instrumentenbau. Hier bestand nach Einführung der Gewerbefreiheit zwar die Möglichkeit, daß der Gewerbeinhaber Lehrlinge ausbildete, eine ‚Meisterprüfung‘ oder die Führung eines ‚Meistertitels‘ waren unüblich. Schon 1844 wird Schulte mit einer eigenen „*Klavierfabrik*“ in der Martinstraße 19 genannt.<sup>2587</sup> Mutmaßlich hat Schulte seine Ausbildung - oder Teile davon - in München genossen. Der aus Elberfeld stammende Maler Friedrich Baudri (1808-1874) hatte während seines Aufenthalts in München, von 1831 bis 1836, Schulte dort kennengelernt. Schulte war in diesem Zeitraum zwischen 17 und 22 Jahre alt. Baudri erwähnt den Klavierbauer in

---

<sup>2582</sup> PstA Brühl: Kirchenbücher ev.ref. Willibrord Wesel; Taufe am 31.8.1845, unter den Paten: Förster Heinrich Schnemann (!)

<sup>2583</sup> Vermutlich gemeint: Beyerrode = Gutsbezirk nahe Gnesen, Reg. Bez. Bromberg / Ostpreußen.

<sup>2584</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Geburten, 3265/1849 (Ehefrau: Charlotta von Romberg)

<sup>2585</sup> Allgemeines Adreßbuch für Cöln 1852

<sup>2586</sup> Allgemeines Adreß-Buch für Köln 1857; Adreßbuch für Köln 1863



seinem Tagebuch, anlässlich eines zufälligen Zusammentreffens auf dem Elberfelder Posthof am 14.6.1842.<sup>2588</sup>

Aus seiner Heiratsurkunde ergeben sich nähere Informationen zur Person.<sup>2589</sup> Danach wurde Johann Caspar Schulte um 1814 in Meschede als Sohn des Wagners Adolph Schulte und der Therese Dohle geboren. In Köln heiratete er am 25.3.1846 die 23jährige Näherin Maria Catharina Genken, Tochter des Tagelöhners von Andreas Genken und der Sibilla Gertrud Fenners. Zeugen waren u.a. Heinrich Suthoff, 25 Jahre, und Wilhelm Imöhl, 28 Jahre, beide Schreiner.

Zwischen 1848 und dem Ende der 1850er Jahre war Carl Heinrich Schultes Pianofortefabrik unter der Adresse Andreaskloster 6 a anzutreffen.<sup>2590</sup> In den 1860er Jahren erwarb er das Haus Stolkgasse 4, wo er seinem Produktionsbetrieb noch eine Klavierhandlung angliederte; für sein Unternehmen warb er 1868 im Inseratenteil des Adreßbuches:<sup>2591</sup>

*„Die Piano-Forte-Fabrik von C.H. Schulte, Stolkgasse 4 -, empfiehlt ein reichhaltiges Lager in allen Gattungen von Instrumenten, für deren Haltbarkeit garantiert wird, zu den billigsten Preisen. N.B. Auch werden gebrauchte (eingetauschte) Instrumente billig abgegeben.“*

Auf das Unternehmen von Caspar Heinrich Schulte beziehen sich auch zwei Eintragungen in Peter A. Rudolf Ibachs Tagebuch.<sup>2592</sup> Anlässlich eines Besuchs in Iserlohn, einem Zentrum für Klavierbau-Zulieferer (Saiten, Messingteile), schrieb Ibach am 2.12.1862:

*„Emil Borghaus (war früher in Barmen auf der Schule) besucht, meinte, ihr Pianino zu 290 Rtlr wäre zu theuer, Schulte in Cöln lieferte billigere; dieser bezöge für über 800 Rtlr Leuchter und Pedale von ihnen.“*

Und über einen Termin in Lüdenscheid am 14.8.1863 heißt es:

*„Lehrer Deimel besucht, hat ein Klavier von Schulte in Cöln mit deutscher Mechanik in Palisander, ist von Schulte in Plettenberg gekauft zu 140 R[eichstaler]r; die Hämmer schlagen beim leisen Anschlag unter falsche Chöre, habe ihm 100 R[eichstaler]r dafür geboten.“*

In welcher Beziehung der Händler „Schulte in Plettenberg“ zu dem Kölner Klavierfabrikanten Caspar Heinrich Schulte stand, der selbst aus Meschede stammte, sei dahingestellt.

Nach 1872 verlagerte Schulte seine Pianofabrik von der Stolkgasse 4 in die Eintrachtstraße 56, wo er sein Gewerbe mutmaßlich 1875 aufgab; bereits das Adreßbuch für 1876 bezeichnet ihn als Rentner.<sup>2593</sup>

Caspar Heinrich Schulte verstarb wahrscheinlich 1881; Greven's Adreßbuch für 1882 nennt unter der Adresse Eintrachtstraße 56 nur noch: „C.H. Schulte, Witwe, Rentnerin“.

---

<sup>2587</sup> Kölner Adreßbuch 1844

<sup>2588</sup> Gierse, L.: Das Tagebuch des Malers Friedrich Baudri, S. 233

<sup>2589</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 158/1846

<sup>2590</sup> Allgemeiner Wohnungsanzeiger 1848; Allgemeines Adreßbuch für Cöln 1852 (dto. 1857)

<sup>2591</sup> Adreßbuch für Köln 1863 (dto. 1868)

<sup>2592</sup> IA: 156-19

## Anton und Peter Sonnemann

Anton Sonnemann soll um 1778 von Frankfurt nach Köln gekommen sein.<sup>2594</sup> Hermann Kipper berichtet in seinem Aufsatz „Musik und Theater im alten Köln“ über die Anzeige eines Transports von Klavierinstrumenten nach Köln.<sup>2595</sup> Im Jahre 1797 wohnte Anton Sonnemann als Klaviermacher in der Schildergasse Haus Nr. 5853.<sup>2596</sup> Verheiratet war er mit Catharina Renner.<sup>2597</sup>

Peter Sonnemann wurde als Sohn von Anton Sonnemann und Catharina Renner um das Jahr 1752 in Hofen (b. Runkel/Lahn) geboren. Er ergriff den Beruf seines Vaters und wurde Klaviermacher. Im Jahr 1797 war er „*aufm Katzenbauch*“ im Haus Nr. 3880 ansässig, in unmittelbarer Nachbarschaft des Klavierbauers Mathias Brück.<sup>2598</sup> In erster Ehe war er mit Christine Gohr verheiratet, nach ihrem Tod nahm er am 13.11.1790 Gertrude Schwartz zur Ehefrau.<sup>2599</sup> Er muß später seinen Beruf gewechselt haben, denn in seiner Sterbeurkunde wird er als „*porteur de contraintes*“ bezeichnet.<sup>2600</sup> Peter Sonnemann starb am 14.2.1811 in Köln im Haus Nr. 44552 in der damaligen „*Rue Ruhr*“.

## Hubert Stempel

Hubert Stempels Pianofortefabrik lag in der Peterstraße 45 D. In den 1890er Jahren siedelte das Unternehmen zur Streitzeuggasse 23 um, mit einer Filiale am Mauritiussteinweg 38. In jener Zeit trat an anscheinend ein Handelsgeschäft an die Stelle einer eigenen Produktion.<sup>2601</sup>

---

<sup>2593</sup> Adreßbuch für Köln 1872 (dto. 1875; 1876)

<sup>2594</sup> Niemöller, K.W.: Kirchenmusik, S. 295

<sup>2595</sup> Kipper, H.: Musik und Theater im alten Köln, in: Colonia, Sonntagsausgabe der Köln. Volkszeitung, vom 14.10.1882, zitiert bei Niemöller, K.W.: Kirchenmusik, S. 295

<sup>2596</sup> Verzeichnis der Stadt-Kölnischen Einwohner 1797

<sup>2597</sup> Hier und nachstehende Angaben zu Peter Sonnemann: PstA Brühl: Standesamt Köln, Sterbefälle, 14.2.1811

<sup>2598</sup> Verzeichnis der Stadt-Kölnischen Einwohner 1797

<sup>2599</sup> PStA Brühl: Kirchenbücher, Köln, St. Gereon

<sup>2600</sup> Gerichtsbote ? (wörtlich: Träger/Überbringer des Zwanges, der Haft)

<sup>2601</sup> Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1882 (dto. 1885; 1890; 1900)

## Peter Sürth

Nur kurzzeitig in Köln als eigenständiges Unternehmen tätig, war der Klaviermacher Peter Sürth aus der Enggasse 5; genannt für das Jahr 1848, fehlt er bereits im Adreßbuch von 1852.<sup>2602</sup>

## Jacob Süß

Mutmaßlich gemeinsam mit Peter Sürth tätig war der Instrumentenmacher Jacob Süß, der sich zwischen 1848 und 1849 mit seinem Gewerbe ebenfalls in der Enggasse 5 niederließ.<sup>2603</sup> Spätere Adreßbucheinträge bestimmen ihn näher als „*Claviermacher*“. In der Folgezeit wechselte er mehrfach seinen Standort und war 1850 unter der Adresse Mariagartenkloster 2 A, 1852 in der St.-Apern-Straße 1 und 1854 in der Friesenstraße 40 zu finden.<sup>2604</sup> Nach 1854 fehlt jede Nennung.

Sofern zwischen Jacob Süß und den nachgenannten Personen eine Beziehung besteht, dann kann die Sterbeurkunde des Schreineresellen Jacob Süß Auskunft über den Verbleib des Klavierbauers nach 1854 geben:<sup>2605</sup> laut dieser Sterbeurkunde verstarb am 1.6.1864 der 24jährige ledige Schreinereselle Jacob Süß, wohnhaft Cäcilienkloster 11. Er war ein Sohn des nach Amerika ausgewanderten Schreiners Jacob Süß und der verstorbenen Anna Gertrud Schäfer. Möglicherweise ist der als Auswanderer bezeichnete Vater identisch mit dem gesuchten Klaviermacher Jacob Süß.

Die hier verwendete Berufsbezeichnung „*Schreiner*“ wurde für im Klavierbau tätige Handwerker zu dieser Zeit häufig alternativ benutzt und sollte an dieser Stelle nicht irritieren.

## Anton Thill jun.

Anton Thill junior firmierte 1868 als Klaviermacher und Stimmer und hatte ein Geschäftslokal in der Alexianerstr. 30 gemietet.<sup>2606</sup> Unter gleicher Adresse war auch der gleichnamige Vater tätig, allerdings als Schreiner. Anton Thill jun. wurde in der Ehe des Anton Thill sen. und seiner Frau Margaretha Wirtz geboren.<sup>2607</sup>

---

<sup>2602</sup> Allgemeiner Wohnungsanzeiger 1848

<sup>2603</sup> Kölner Adreßbuch 1849

<sup>2604</sup> Allgemeines Adreßbuch für Cöln 1850 ( dto. 1852; 1854)

<sup>2605</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Sterbefälle, 1565/1864

<sup>2606</sup> Adreßbuch für Köln 1868

<sup>2607</sup> zu den Eltern siehe PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 283/1843 20.5.1843 Anton Thill, Schreiner, 21 J., \* Köln, Sohn des Schlosser-Tagelöhners Johann Thill und der Cunigunda Grober,

Noch um 1900 war Thill junior berufstätig, allerdings nur als Klavierstimmer und lebte in der Burgunderstraße 12.<sup>2608</sup>

### Johann Thönig

Johann Thönig war als Klaviermacher - später unter der Bezeichnung „*Clavierfabrik und Handlung*“ bzw. „*Clavierfabrik und Stimmer*“ - nur rund 15 Jahre in Köln tätig. Er betrieb sein Gewerbe 1857 in der Poststraße, dann in der St.-Apern-Straße 36, wo er auch Hausbesitzer war.<sup>2609</sup>

Bereits 1872 fehlt er in den Kölner Adreßbüchern. Möglicherweise ist er identisch mit dem in Düsseldorf erwähnten Händler Johann Thönig, der dort 1880 eine Instrumenten- und Pianofortehandlung in der Schützenstraße 9 betrieb.<sup>2610</sup>

### Wilhelm Peter Wahl

IA: 600 Ankauf zwischen 1852-58 von C. Denninghoff aus Sprockhövel.

Peter Wilhelm Wahl - ein Wahlkölnler - wurde am 8.11.1806 in Eitorf als 4. Kind des Maurers Johann Adam Wahl und der Anna Maria Lichius, im Haus Nr. 70 geboren.<sup>2611</sup> Seine erste Werkstatt in Köln betrieb er am Kleinen Griechenmarkt 4.<sup>2612</sup> Nach dem Tod seiner ersten Ehefrau Catharina heiratete er am 4.9.1844 die Anna Gertrud Schallenberg, geboren zu Brühl, Wwe. von Heinrich Pesch, 64 (sic!) Jahre alt, Tochter der zu Brühl verstorbenen Eheleute Peter Schallenberg, Nachtwächter, und der Sophia Piret auch Pyreth genannt.<sup>2613</sup>

Während Peter Wahl im Adreßbuch des Jahres 1852 fehlt, wird er im Branchenverzeichnis des Werkes von 1857 als „*Instrumentenhandlung*“ in der Commödienstraße 64 geführt.<sup>2614</sup> Im Jahre 1863 folgt eine erneute Nennung als Instrumentenmacher in der Commödienstraße 64, spätestens ab 1868 wird er im Haus Nr. 47 nur noch als „*Klavierstimmer*“ bezeichnet.<sup>2615</sup>

---

verheiratet mit Margaretha Wirtz, Dienstmagd, 29 Jahre, \* Gremberg Bgm. Deutz, Tochter von Ackerer Mathias Wirtz und der Gertrud Liesen

<sup>2608</sup> Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1900

<sup>2609</sup> Allgemeines Adreß-Buch für Köln 1857; Adreßbuch für Köln 1863 (dto. 1868)

<sup>2610</sup> Adreßbuch Düsseldorf 1880

<sup>2611</sup> PstA Brühl: Geburts- und Taufbuch des kath. Pfarramtes Eitorf

<sup>2612</sup> Kölner Adreßbuch 1844

<sup>2613</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 573/1844. - Das Alter der Braut ist ggf. ein falsch beurkundeter „Dreher“.

<sup>2614</sup> Allgemeines Adreß-Buch für Köln 1857

<sup>2615</sup> Adreßbuch für Köln 1863 (dto. 1868; dto. 1872); Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1885

## Christian Waltzer

Christian Waltzer wurde am 29.1.1800 in der Blindgasse im Haus Nummer 6042 geboren und als „*Chretien Waltzer*“ in die Geburtsregister eingetragen. Seine Eltern waren der Vergolder Franz Waltzer, damals 34 Jahre, und dessen Ehefrau Christine Weber, 29 Jahre alt.<sup>2616</sup>

Möglicherweise erhielt Waltzer seine Klavierbauerausbildung beim Bruder der Mutter, dem Onkel Johann Baptist Weber. Weber betrieb neben Klavierbau vor allem Orgelbau.

Als Christian Waltzer am 6.7.1831 die Anna Maria Catharina Burgemer heiratete, war Weber Trauzeuge.<sup>2617</sup> Die Braut war in Wipperfürth geboren worden, ihre Eltern, der Bierbrauer Christian Burgemer und die Anna Elisabeth Causemann, waren dort bereits verstorben. Zum Zeitpunkt der Eheschließung wurde Waltzer noch nicht als selbständiger Unternehmer genannt. Nur wenig später, 1835, war er als Claviermacher in der Röhrengasse 20 tätig.<sup>2618</sup> Waltzer war Arbeitgeber des Klavierbauergesellen Benndorf, dem er 1838 eine Bescheinigung ausstellte:<sup>2619</sup>

*„Bescheinige, das Gustav Benndorf bei mir in Arbeit gekommen ist. Cöln den 29.10.1838, Christian Waltzer, Klavier-Instrumentenmacher, Röhrengasse Nr. 20“*

Unter der Adresse Röhrengasse Nr. 20 war Waltzer, abgesehen von einer Nennung in den 1850er Jahren, wo er als „*Clavierstimmer und Instrumentenmacher, Unter den Krähnenbäumen 7*“, bezeichnet wurde,<sup>2620</sup> bis mindestens 1882 zu finden.<sup>2621</sup> Er war Hausbesitzer und nannte sich spätestens ab 1868 „*Pianofortefabrik*“.<sup>2622</sup>

## Johann Baptist Weber

Johann Baptist Weber wurde um bzw. nach 1775 als Sohn des Schreiners Wilhelm Weber und seiner Frau Margarete geboren.<sup>2623</sup> Kurz nach der Geburt seines Sohnes Franz Bernhard Weber, des späteren Domorganisten, heiratete er am 11.9.1805 dessen Mutter Margarethe König (1764-1833). Zu dieser Zeit wurde er als Klavier- und Orgelbauer

---

<sup>2616</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Geburten, 508/1800

<sup>2617</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 227/1831

<sup>2618</sup> Adreß-Buch oder Verzeichnis der Einwohner der Stadt Köln 1835 (Hier fälschlich als Peter Waltzer bezeichnet!)

<sup>2619</sup> HStAD: Regierung Köln 154

<sup>2620</sup> Allgemeines Adreß-Buch für Köln 1857

<sup>2621</sup> Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1882 (s. Adreßbücher 1838, 1844, 1852, 1863, 1872, 1872, 1878)

<sup>2622</sup> Adreßbuch für Köln 1868

<sup>2623</sup> Persönliche Angaben hier und nachstehend: PstA Brühl, Standesamt Köln, Sterbefälle 2114/1840; Niemöller, K.W.: Kirchenmusik S. 299. - Altersangabe unklar: bei seinem Tod wurde das Alter mit 59 Jahren angegeben, wonach er 1781 geboren sein müßte. Wahrscheinlicher ist aber die von ihm selber gemachte Altersangabe von 56 Jahren bei der Hochzeit seines Neffen im Jahr 1831.

bezeichnet und wohnte Apostelkloster Haus Nr. 5337. Weber war tätig für die Orgeln von Groß St. Martin, St. Kolumba, St. Andreas und Paulus, sowie an St. Aposteln. Er bezog 1811-13 ein Gehalt als „*Domorgelmacher*“. 1822 wurde er als „*Orgel- und Klavermacher*“ bezeichnet, wohnhaft Holzmarkt 45, 1828 als „*Klavermacher*“ in der Breite Straße Nr. 124, im Jahre 1831 unter der gleichen Adresse als „*Orgelbauer*“.<sup>2624</sup>

Im Jahr 1831 war er Trauzeuge bei der Hochzeit seines Neffen, des Klavermachers Christian Waltzer, Sohn seiner Schwester Christina.<sup>2625</sup> In seinen letzten Lebensjahren wurde er anscheinend nur noch als Klavierstimmer tätig, folgt man den Eintragungen der entsprechenden Adreßbücher.<sup>2626</sup> Johann Baptist Weber starb am 17.12.1840 im Alter von 59 Jahren an seinem letzten Wohnsitz Unter Goldschmied 66. Den Sterbefall meldete sein 35jähriger Sohn, der Domorganist, Musikdirektor und 1. Dirigent des Kölner Männer-Gesangsvereins, Franz Bernhard Weber (1805-1876).

### Jakob Weiß

Laut Adreßbuch des Jahres 1848 lebte Jakob Weiß zu dieser Zeit als Schreiner am Großen Griechenmarkt 110, allerdings ist er nur im Namens- und nicht im Branchenverzeichnis zu finden, stand demnach vermutlich in einem Arbeitsverhältnis.<sup>2627</sup> Erst nach 1863 machte sich Weiß als „*Clavermacher*“ am Großen Griechenmarkt 37 selbständig, wechselte aber zwischen 1868 und 1872 zur Adresse Blaubach 39.<sup>2628</sup> In dieser Straße hatten sich auch seine Kollegen Schäffer und Schmidt angesiedelt. Über mehrere Jahre muß Weiß seine Klavierbautätigkeit betrieben haben, war letztlich aber nur noch als Klavierstimmer tätig.<sup>2629</sup> Ein Zusammenhang mit dem später bei der Kölner Ibach-Niederlassung beschäftigten Peter Weiß, gefallen 1915, ist derzeit nicht erkennbar;<sup>2630</sup> möglicherweise handelte es sich bei diesem aber um einen Sohn des Jakob Weiß.

### Johann Caspar Wendeler

Der Schreiner resp. Tischler und spätere Klavermacher Johann Caspar Wendeler wird erstmals in Köln urkundlich genannt, als er 1827 seinem Kollegen Johann Carl Schmidt als

---

<sup>2624</sup> Adreß-Buch oder Verzeichnis der Einwohner der Stadt Köln 1828, 1831

<sup>2625</sup> PstA Brühl, Standesamt Köln, Heiraten 227/1831

<sup>2626</sup> Adreß-Buch oder Verzeichnis der Einwohner der Stadt Köln 1835, 1838

<sup>2627</sup> Allgemeiner Wohnungsanzeiger 1848

<sup>2628</sup> Adreßbuch für Köln 1868 (dto. 1872)

<sup>2629</sup> Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1885

<sup>2630</sup> IA: 109-K 01

Trauzeugediente.<sup>2631</sup> Geboren wurde er um 1802 in Thier bei Wipperfürth, als Sohn von Wilhelm Wendeler und der Gertrud Schmitz; am 18.6.1831 heiratete er in Köln die 24jährige Ladendienerin Anna Maria Sibilla Schlösser, Tochter des Kupferschlägers Wilhelm Schlösser und der Juliana Randerath.<sup>2632</sup> Die Eheleute Wendeler müssen über ein gewisses Vermögen verfügt haben, denn sie waren Eigentümer des Anwesens Stolkgasse Nr. 4, das sie 1841 an den Kaufmann Peter Joseph Mühlens für 8.400 Taler verkauften,<sup>2633</sup> - ein Anwesen, das wiederum vor 1860 Caspar Heinrich Schulte für seine Klavierfabrik erwarb.

Mit einem bislang nicht genannten Geschäftspartner betrieb Wendeler spätestens ab 1844 eine „*Pianofortefabrik und Handlung*“ unter der Firmenbezeichnung „*C. Wendeler & Comp.*“ in der Schildergasse 9, trat aber bereits 1848 wieder als Einzelfirma mit der Adresse [Unter-] Sachsenhausen 1 auf.<sup>2634</sup>

Tatsächlich scheint sich Johann Caspar Wendeler beruflich aber nicht ausschließlich auf den Klavierbau konzentriert zu haben. Wie auch an anderen Stellen dieser Arbeit bereits deutlich geworden, waren die Grenzen der Berufssparten fließend, dabei die Bereitschaft der Gewerbetreibenden bzw. Handwerker zum Wechsel hoch. Als Wendeler 1847 gemeinsam mit seiner Ehefrau eine Forderung übernahm, die seine Schwiegermutter Juliane Randerath gegen den Vergolder und Spiegelfabrikanten Joseph Dahlmeyer und andere besaß, wurde sein Beruf mit „*Ebenist und Bauunternehmer*“ angegeben.<sup>2635</sup> Während die Kunstschlertätigkeit hier noch durchaus ins Berufsbild paßt, liegt Wendelers Engagement als Bauunternehmer doch deutlich in einem anderen Berufsfeld.

Einige Jahre später, Wendeler ist hier wieder als „*Klaviermacher*“ benannt, wurde am 26.6.1852 der Sohn Franz Joseph in der Mohrenstraße 44 geboren.<sup>2636</sup>

## Heinrich Wolff

Der spätere Kölner Klavierbauunternehmer Heinrich Wolff wurde am 10.7.1789 zu St. Quirin in Neuß getauft; seine Eltern waren der Zimmermeister Johann Wolff und die Veronica Heltorff.<sup>2637</sup> - Heinrich Wolff siedelte nach Köln über und heiratete dort am

---

<sup>2631</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 87/1827

<sup>2632</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 203/1831 (Wendelers Vater war zu Lüdinghausen verstorben, die Mutter lebte zu jener Zeit in Elberfeld).

<sup>2633</sup> HStADK: Notare, Rep. 2883, Zurhoven (auch: zur Hoven), Urkunde 5891 vom 1.4.1841

<sup>2634</sup> Kölner Adreßbuch 1844; Allgemeiner Wohnungsanzeiger 1848

<sup>2635</sup> HStADK: Notare, Rep. 2781/2782, Dubyen, Ukd. 20197 vom 16.4.1847, Cession

<sup>2636</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Geburten, 2107/1852

<sup>2637</sup> PstA Brühl: Kirchenbücher St. Quirin, Neuß, Taufen und Namensverzeichnis. - Schreibweise des Namens zeitweilig fälschlich: Wolf (!).

7.10.1818 die 25jährige Verkäuferin Elisabeth Köllen, Tochter des Zimmermeisters Anton Köllen und der Irmgardis Goebbels.<sup>2638</sup>

Als Klavierbauer erwähnt wurde Wolff in Köln bereits im Jahr 1822;<sup>2639</sup> 1828 betrieb er seinen Instrumentenbau in der Marcellenstraße 50.<sup>2640</sup> Vor 1838 wechselte er zur Marcellenstraße 58, wo er sich spätestens ab 1848 mit der Bezeichnung „*Pianofortefabrik*“ schmückte.<sup>2641</sup>

Im Alter von 68 Jahren starb Heinrich Wolff am 12.11.1854 in der Marcellenstraße 58.<sup>2642</sup> Sein Betrieb wurde übernommen und fortgeführt von Joseph Lemm (s. dort), der 1855 eine Tochter Wolffs heiratete.<sup>2643</sup>

## **Handel und Zulieferer in Köln**

### **Zulieferbetriebe**

Peter Wilhelm Dinger war „*Clavierbestandtheilmacher*“ und hatte 1852 seinen Betrieb in der Römergasse 8, spätestens 1863 in der Ulrichsgasse 17.<sup>2644</sup> Dinger war um 1813 in Solingen geboren worden und hatte Maria Kempf geheiratet. Er starb 55jährig am 17.10.1868.<sup>2645</sup> Welche Klavierbestandteile Dinger herstellte, bleibt einstweilen offen.

Johann Julius Jörgens führte eine Eisen-, Stahl - und Messingwarenhandlung, verbunden mit einem „*Lager von Clavierbestandtheilen*“, unter der Adresse Höhle 37, später nur noch als Klavierbestandteile-Lager genannt.<sup>2646</sup> Geboren wurde er um 1825, sein angeheirateter Schwager war der Klavierbauer Clemens Froitzheim, sein Schwiegervater der Remscheider Stahlhändler Johann Gottlieb Gumm.<sup>2647</sup>

---

<sup>2638</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 280/1818

<sup>2639</sup> Niemöller, K.W.: Kirchenmusik und reichsstädtische Musikpflege, S. 302

<sup>2640</sup> Adreß-Buch oder Verzeichnis der Einwohner der Stadt Köln 1828

<sup>2641</sup> Siehe die diverse Ausgaben der Adreßbücher für 1831, 1838, 1844, 1848, 1852.

<sup>2642</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Sterbefälle, 2589/1854

<sup>2643</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 247/1855

<sup>2644</sup> Allgemeines Adreßbuch für Cöln 1852; 1857; Adreßbuch für Köln 1863. - Unter der Adresse Römergasse 8 residierte bis mindestens 1838 der Betrieb eines nicht näher einzugrenzenden (Musik-) Instrumentenmachers Arnold Oberbeck auch Overbeck. Der Inhaber war eigentlich von Beruf Schlosser. Möglicherweise stellte er Blechblasinstrumente her, möglicherweise ist aber auch der Beruf des Stiefsohns (Glockengießer) hier ein Hinweis. Arnold Oberbeck starb am 19.1.1833; die Witwe Helena Louise Gernler führte den Betrieb noch eine zeitlang weiter. Oberbeck war um 1780 in Velbert als Sohn des Bäckers Wilhelm Overbeck und der Catharina Draenge, geboren worden und lebte zuletzt in der Römergasse 8; den Tod meldete der Stiefsohn Albert Dinger, 25 Jahre, Glockengießer zu Köln (PstA Brühl, Standesamt Köln, Sterbefälle 94/1833)

<sup>2645</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Sterbefälle, 3018/1868

<sup>2646</sup> Adreßbuch für Köln 1863; dto 1868

<sup>2647</sup> Vgl. die Angaben aus PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 762/1860



Mathias Keil, Klaviaturenmacher in der Marzellenstraße, siehe oben: Klavierbauer Mathias Hubert Keil (Seite 601)

Sandmeister & Hildemann war ein Unternehmen, das als Zulieferer für den Klavierbau über den Kölner Raum hinaus Bedeutung hatte; neben anderen zählte auch Ibach in Barmen zu ihren Kunden. 1852 war das Unternehmen noch in der Severinstraße 116 angesiedelt und betrieb neben dem Verkauf von *„Rohartikeln für Schreiner, Instrumentenmacher und Drechsler“* zusätzlich ein Kommissionslager und Speditionsgeschäft.<sup>2648</sup> Spätestens 1857 war der Firmensitz die Hosengasse 10, Zweck des Betriebes war ausschließlich *„Handlung in fremden Werkhölzern und Fournieren, Elfenbein, Hörnern und Clavierbestandtheilen“*.<sup>2649</sup> Inhaber der Firma waren Johann Heinrich Sandmeister und Carl Hildemann. Während über Sandmeister bislang noch keine näheren Erkenntnisse vorliegen, ließen sich zur Person Hildemanns einige Einzelheiten feststellen:<sup>2650</sup> Er war Kaufmann, geboren um 1816 in Fritzlar/Hessen, als Sohn des Kaufmanns Jacob Hildemann und der Friederike Wilhelmine Johanne Elisabeth Stephan. Am 2.5.1848 heiratete er in Köln die 30jährige Maria Elisabeth Walburgis Boisserée, Tochter des Kaufmanns Bernhard Boisserée, und der Maria Elisabeth Cornille.<sup>2651</sup> Ein halbes Jahr zuvor, so die Heiratsurkunde, war Hildemann mit Urkunde vom 4.11.1847 naturalisiert worden.

### Musikinstrumentenhandel in Köln

Jakob Bel, Marspfortengasse 1, war Vertreter der französischen Marken: Erard, Pleyel, Herz (Adreßbuch für Köln 1868); laut Adreßbuch von 1872 befand sich das Unternehmen in zwischen in der Glockengasse 2. Inwieweit Jakob Bel ggf. in Zusammenhang zu bringen ist mit dem nachstehenden Jakob Belles, ist hier nicht weiter verfolgt worden.

Jakob Belles, *„musikalische Instrumenten- und Pfeifenspitzenhandlung“*, Severinstr. 109 (Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834). Der Familienname Belles steht in Köln vor allem in Verbindung mit der Herstellung von Holzblasinstrumenten.<sup>2652</sup>

Wilhelm Büchel, vor St. Martin 17, *„Clavierhandlung“* (Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1882). - Wilhelm Büchel, *„Cigarrenhandlung Clavierhandlung und*

---

<sup>2648</sup> Allgemeines Adreßbuch für Cöln 1852

<sup>2649</sup> Allgemeines Adreß-Buch für Köln 1857; dort auch mindestens noch bis 1868

<sup>2650</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 249/1848

<sup>2651</sup> Trauzeugen waren u.a. zwei Brüder Boisserée sowie Hildemanns 31jähriger Partner, Kaufmann Johann Heinrich Sandmeister.

<sup>2652</sup> Niemöller, K.W.: Musikinstrumentenbau in Köln, S. 97

*Stimmer*“, Kupfergasse 1 c (Greven’s Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1885)

Friedrich Büscher, *„Clavierbauer und Stimmer, Pianofortelager“*, Unter Goldschmied 20 (Greven’s Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1882). Büscher scheint - obwohl auch als Klavierbauer bezeichnet - nur Handel betrieben zu haben. Er war Vertreter für Instrumente von A.H. Franke in Leipzig und Klems in Düsseldorf, vor allem aber von Kaps in Dresden. - Noch 1885 in der Straße Unter Goldschmied genannt, hatte er 1890 sein Unternehmen in die Allerheiligenstraße 18 verlagert.<sup>2653</sup>

Adolf Dyckerhoff, *„Pianoforte-Handlung“*, Hohepforte 14 (Greven’s Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim 1890)

Sébastien Erard (ab 1831 Pierre Erard), Kölner Niederlassung, siehe Heimann.

Anton Fürth, Harmonium- und Klavierhändler, inserierte im Adreßbuch des Jahres 1871: *„Harmonium’s für Kirchen, Schulen und Gesang- Vereine bei A. Fürth“*. Im Jahre 1876 befand sich die Klavierhandlung am Waidmarkt 1, einige Jahre später, 1882, in der Follerstraße 72.<sup>2654</sup> Ein erneuter Adreßwechsel führte zum Blaubach 21, wo zwischen 1890 und 1900 der Inhaberwechsel auf Conrad Fürth erfolgte.<sup>2655</sup>

Heinrich Goffart. Der Inhaber beschäftigte sich anscheinend nur am Rande mit dem Verkauf von Musikinstrumenten. Hauptsächlich war er als Kupfer- und Steindrucker tätig und betrieb zusätzlich im Haus Unter Goldschmied 68 eine *„Handlung in Musikalien, Bildern, Instrumenten und sonstigen Kunstgegenständen“* (Offizielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834). Goffart wurde 1811 als Musiker und 1813 als Kupferstecher und Musikinstrumentenhändler erwähnt.<sup>2656</sup> Laut seiner Sterbeeintragung, er starb am 3.5.1845, war Heinrich Joseph Goffart (auch: Goffert) um 1777 in Köln als Sohn von Kupferdrucker Johann Joseph Goffart und der Anna Maria Brewers geboren worden. Verheiratet war er mit Maria Franzisca Josepha Alexandrina Selb.<sup>2657</sup>

A[ugust] Grand, *„Hof-Pianofortefabrik“*, Breite Straße 83.<sup>2658</sup> Dieser Betrieb, erstmals 1889 für Köln genannt, war tatsächlich kein Kölner Hersteller, sondern Niederlassung der 1865 gegründeten Berliner Firma August Grand, Manteuffelstr. 56. Der

---

<sup>2653</sup> Greven’s Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim 1885; dto. 1890

<sup>2654</sup> Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim am Rhein, 1876; Greven’s Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1882

<sup>2655</sup> Greven’s Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1885; dto. 1880; dto. 1900

<sup>2656</sup> Niemöller, K.W.: Kirchenmusik, S. 243

<sup>2657</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Sterbefälle, 807/1845

<sup>2658</sup> Greven’s Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1889 (dto. 1890). Fehlt bereits in dto. 1900.

namensgebende Inhaber, geboren 14.9.1830 in Berlin als Sohn eines Webers, hatte am 8.12.1881 vergeblich versucht, das Preußische Hoflieferantenprädikat zu erhalten.<sup>2659</sup> Ob sich der für die Kölner Adreßbucheintragung benutzte Titel auf einen ausländischen Hof bezog, oder - was häufiger passierte - schlichtweg Schwindel war, bleibt einstweilen offen. Unter dem Markennamen Grand werden heute in der Volksrepublik China Instrumente hergestellt und von dort vertrieben.

Jean Maria Heimann & Comp., war ein Mischunternehmen in der Marzellenstraße 19.<sup>2660</sup>

Tatsächlich wurde hier 1852 Seifensiederei betrieben und gleichzeitig eine Niederlage der Firma Erard in Paris geführt. Möglicherweise wurde Heimanns Klavierhandel von dem unter der gleichen Adresse genannten Klavierbauer August Hoffmann geleitet (siehe dort). Im Jahr 1857 verteilte sich das Unternehmen in der Marzellenstraße bereits auf die Häuser 19 und 35, an die Stelle der Seifensiederei war neben die Klaviervvertretung ein Commissions- und Speditionsgeschäft getreten. Im Adreßbuch 1863 ist die Firma nicht mehr unter dem Namen Heimann sondern als *Erard's in Paris Pianofortenniederlage J.M. Heimann*, Marzellenstraße 35 geführt.<sup>2661</sup>

Johann Jansen, „*Clavierstimmer*“, betrieb spätestens ab 1868 in der Filzgasse 29 einen Klavierhandel.<sup>2662</sup> Tatsächlich war er von Beruf Klavierbauer, übte dieses Handwerk aber anscheinend nicht selbständig aus. Geboren wurde Johann Jansen um 1832, er war Trauzeuge seines Berufskollegen Reiner Grates.<sup>2663</sup> Zwischen 1872 und 1878 verlegte Jansen die Klavierhandlung von der Filzgasse in die Richmodstraße 39, wo der Betrieb bis mindestens 1885 existierte.<sup>2664</sup>

Hermann [Joseph] Kipper, war eigentlich Musiklehrer, hatte aber, wie zu dieser Zeit nicht unüblich, seine Lehrtätigkeit mit dem Klavierhandel verbunden und betrieb ein Klavierlager in der Breite Straße 110.<sup>2665</sup> Während er 1863 unter gleicher Adresse als „*Hermann Kipper & Comp., Musiklehrer und Klavierlager*“, firmierte und anscheinend seine Handelstätigkeit durch Hereinnahme eines Geschäftspartners vergrößert hatte, wurde er zwölf Jahre später nur noch als „*Musik- und Gymnasial-Gesanglehrer*“ in der Breite Straße 45 bezeichnet.<sup>2666</sup> Kipper stammte aus Koblenz, wo er um 1826

---

<sup>2659</sup> GStA PK: 1. HA., Rep. 100, Nr. 654, Bd. 1

<sup>2660</sup> Allgemeines Adreßbuch für Cöln 1852

<sup>2661</sup> Allgemeines Adreß-Buch für Köln 1857; Adreßbuch für Köln 1863

<sup>2662</sup> Adreßbuch 1868

<sup>2663</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten 868 /1862

<sup>2664</sup> Adreßbuch für Köln 1872, Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim am Rhein, 1878; Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1882

<sup>2665</sup> Allgemeines Adreß-Buch für Köln 1857

<sup>2666</sup> Adreßbuch für Köln 1863; Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim am Rhein, 1875

als Sohn des Musiklehrers Caspar Kipper und seiner Frau Gertrud Klüppel geboren wurde; in Köln heiratete er am 30.4.1856 die 26jährige Ernestina Cordula Barbara Schmitz, Tochter des Maurermeisters Mathias Schmitz und der Elisabeth Klüppel - möglicherweise eine Verwandte.<sup>2667</sup> In Köln wurde Hermann Joseph Kipper vor allem bekannt durch seine Abhandlung „*Musik und Theater im Alten Köln*“, die in der ‚Colonia‘, Sonntagsausgabe der Kölnischen Volkszeitung, während der Zeit vom 1.10.1882 bis zum 18.11.1882 abgedruckt wurde.

Heinrich Klein, „*Kohlenhandlung und Niederlage von Pianinos*“, Weidenbach 6 (Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1882)

Johann Friedrich Krähmer, „*Musiklehrer, Klaviervermieter -Handlung*“, betätigte sich wie seine Kollegen Kipper oder Populo sowohl als Lehrer wie auch als Klavierhändler und betrieb sein Gewerbe 1857 unter der Adresse Am Hof 31.<sup>2668</sup> Im Gegensatz zu Kipper, der sich letztlich ganz für den Lehrerberuf entschied, verlegte sich Krähmer letztlich ganz auf den Instrumentenhandel und die Klaviervermietung. Johann Friedrich Krähmer wurde um 1809 in Ritteburg bei Artern/Thüringen als Sohn des Schneiders und Bauerngutbesitzers Johann Andreas Krähmer und der Maria Christina Leichte geboren; in Köln heiratete er am 31.10.1843 die 30jährige Modehändlerin Wilhelmina Maria Josepha Jaeger, geboren in Waldbröl als Tochter des Amtsverwalters Franz Joseph Jaeger und der Carolina Daniel.<sup>2669</sup> Unter der Adresse Am Hof 31 wird Krähmer mit seiner Klavierhandlung und dem Klavierverleih - spätestens ab 1878 fehlt jeder Hinweis auf seine Lehrertätigkeit - in den Adreßbüchern der jeweiligen Jahre noch bis mindestens 1890 genannt. Der ab 1890 mit einer Pianofortehandlung in der Ehrenstraße 102 genannte Eduard Krähmer ist mutmaßlich ein Sohn des Johann Friedrich und hat anscheinend das Unternehmen des Vaters übernommen.

Eduard Krähmer, „*Pianofortehandlung*“, Ehrenstraße 102. (Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim 1890; dto. 1900).

E. Kreuz, Steinstraße 6, „*Pianofortehandlung*“ (Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1882).

William Lehmann, „*Pianoforte Handlung und Verleih*“, Mittelstraße 11 (Adreßbuch für Köln 1863; Eintrag und Inserat).

---

<sup>2667</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 256/1856

<sup>2668</sup> Allgemeines Adreß-Buch für Köln 1857

<sup>2669</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 670/1843; Trauzeuge war u.a. August Scharfenberg, 26 Jahre, Hautboist im 25. Rgt.

Carl Müller, „*Klavierhandlung Vertretung von Gebrüder Knake in Münster*“, St.-Apern-Straße 26 A (Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim 1900)

Mathias Populo, bewohnte 1838 die Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 1 und wurde als Klavierhandlung und Lehrer eingetragen.<sup>2670</sup> Populo wechselte mit seinem Unternehmen über die Martinstraße 35 zur Brückenstraße 5 B, die er spätestens ab 1848 bis zum Beginn der 1860er Jahre bewohnte.<sup>2671</sup> Wie bei Krähmer verlagerte sich auch bei Populo das berufliche Schwergewicht völlig auf den Klavierhandel. Entgegen allen anderen Nennungen, wird er in seiner standesamtlichen Heiratsurkunde Popolo (!) genannt.<sup>2672</sup> Geboren wurde Mathias Theodor Joseph Populo um 1797 in Bedburg als Sohn des Lehrers Franz Joseph Populo und der Sibille Katharina Cremer. In Köln heiratete er am 8.5.1830 die 23jährige Maria Carolina Gertrud Egel, Tochter des Weinwirtes Christoph Egel und der Sibilla von der Hoff, Wirtin. Mathias Populo wurde in den 1840er Jahren zu einem der absatzstärksten Ibach-Händler.<sup>2673</sup> Im Jahr 1860 findet man Mathias Populo unter gleicher Adresse - Brückenstraße 5 B - mit der Standesbezeichnung „*Rentner*“; mutmaßlich hatte er sein Geschäft an den Klavierbauer Friedrich Prein übergeben, der vom gleichen Jahr an unter der Adresse Brückenstraße 5 A firmierte, ab 1863 unter Brückenstraße 5 B.<sup>2674</sup>

Heinrich Schmitt, „*Clavierstimmer und Handlung*“, Kommödienstr. 56 (Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1890). Heinrich Schmitt, „*Clavierstimmer und Handlung*“, Zeughausstraße 24 (Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1900)

Eduard Schneider, Kreuzgasse 8, „*Pianofortehandlung und Verleih*“ (Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1890). Eduard Schneider, Auf dem Berlich 1 ==, „*Vertretung für Kaps, Schiedmayer*“.<sup>2675</sup>

Michael Joseph Schnitzler, Dürener Str. 171, „*Musik- und Gesangslehrer, Clavier- und Harmoniumhandlung*“ (Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1900)

Carl Theisen, Antonsgasse 5, „*Musikalien und Instrumentehandlung und Leihanstalt*“ (Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim am Rhein, 1876)

---

<sup>2670</sup> Adreß-Buch oder Verzeichnis der Einwohner der Stadt Köln 1838; Hausnummer: Eins mit einem Strich, d.h. Hinter- oder Nebenhaus, keine Stockwerksangabe!

<sup>2671</sup> Kölner Adreßbuch 1844; Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger für Cöln 1848

<sup>2672</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 140/1830

<sup>2673</sup> IA: 341

<sup>2674</sup> Adreßbuch für Köln 1860 (dto. 1863)

<sup>2675</sup> Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim 1900 Hausnummer: Eins mit vier Strichen, d.h. Hinter- oder Nebenhaus, keine Stockwerksangabe!

Eduard Tröster, „*Clavierhandel*“, war 1863 in der Poststraße 33 zu Hause.<sup>2676</sup> Mehrfach wechselte in den nächsten Jahren die Adresse, über die Rheingasse 26 (Adreßbuch für Köln 1868) zur Cäcilienstr. 48 (Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim am Rhein, 1875). Dort ist das Geschäft bis mindestens 1878 zu finden, Tröster inserierte in diesem Jahr:<sup>2677</sup> „*Pianoforte-Handlung von Ed. Troester, Caecilienstrasse 48. Empfiehlt neue sowie gebrauchte Pianino's zu den billigsten Preisen*“. Eine weitere Verlagerung führte vor 1882 in die Alte Wallgasse 30 A (Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1882).

Friedrich Ulrich, „*Alleinige Niederlassung von Julius Blüthner*“, St.-Apern-Straße 33, „*Handlung für Blüthner, Zeitter & Winckelmann, Perzina, Mann, Förster*“ (Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim, 1900)

Johann Franz Weber, betrieb laut Adreßbuch von 1863 seine „*Hof- Musikalien und Pianoforte Handlung*“, am Appellhofsplatz 22. Weber vertrat in dritter Generation eine Familie, die prägend für das Kölner Musikleben war. Großvater des Johann Franz Weber war der Klavier-, vor allem aber Orgelbauer Johann Baptist Weber (ca. 1775-1840, s. oben), sein Vater der Domorganist, Musikdirektor und 1. Dirigent des Kölner Männer-Gesangvereins Franz Bernhard Weber (1805-1876). Der Kaufmann Johann Franz Weber heiratete im Alter von 34 Jahren am 27.9.1867 die 19jährige Maria Clementine Henriette Obermeyer aus Köln, Tochter des Kaufmanns Martin Obermeyer und der Clementina Augusta Josepha Flamm.<sup>2678</sup> Möglicherweise vertrieb Johann Franz Weber in seinem Geschäft auch die Instrumente seines Onkels Christian Waltzer.

## **Krefeld**

### **Friedrich Adam**

Der Krefelder Klavierhersteller Friedrich Adam ist ein Sohn von Gerhard Adam in Wesel.<sup>2679</sup> Als Kind aus der zweiten Ehe seines Vaters wurde Johann Constantin Friedrich am 17.9.1839 geboren.<sup>2680</sup> Die Firma in Krefeld wurde im Jahr 1864 gegründet. Als

---

<sup>2676</sup> Adreßbuch für Köln 1863

<sup>2677</sup> Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim am Rhein 1878

<sup>2678</sup> PstA Brühl: Standesamt Köln, Heiraten, 898/1867

<sup>2679</sup> Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S.412

<sup>2680</sup> PstA Brühl: Kirchenbücher ev. ref. Willibrordkirche in Wesel

Friedrich Adam 1880 an der Gewerbeausstellung in Düsseldorf teilnahm, hatte er 13 Arbeiter, seine Jahresproduktion umfaßte 85 Pianinos.<sup>2681</sup>

Das Unternehmen bestand bis mindestens 1929.<sup>2682</sup> Im Jahr 1925 waren im Krefelder Instrumentenbau insgesamt 154 Personen beschäftigt, das heißt, vor allem bei Friedrich Adam und der 1892 gegründeten Konkurrenzfirma Stephan Hain.<sup>2683</sup>

### Franz Heinrich Dierdorff

Der genaue Zeitpunkt der Aufnahme einer selbständigen Tätigkeit von Instrumentenmacher Franz Heinrich Dierdorff ist unbekannt, läßt sich mit Sicherheit aber nachweisen ab 1835.<sup>2684</sup> In Krefeld hat Dierdorff bereits in den 1820er Jahren gelebt. Am 7.8.1824 heiratete er die 27jährige Anna Elisabeth Siepers, Tochter von Heinrich Siepers und Anna Christine Hamechers.<sup>2685</sup> Dierdorff war zu diesem Zeitpunkt Schreinereselle, er wurde um 1794 in Itter als Sohn von Peter Dierdorf geboren.<sup>2686</sup>

### Gebrüder Hösner

Die Brüder Hösner waren bereits vor 1790 in Krefeld aktiv und sind in der Personenstandsaufnahme von 1790 erfaßt.<sup>2687</sup>

Ihre Nachfolger soll die Orgelbauerfamilie Kamper in Krefeld Hüls gewesen sein.

### Johann Peter Kamper

Obwohl es im „*Musikleben der Stadt Krefeld*“ heißt,<sup>2688</sup> daß die Klavierbauerfamilie Kamper auch Orgeln baute, ist wohl eher davon auszugehen, daß es sich hier um eine Orgelbauerfamilie handelt, die sich daneben auch dem Klavierbau widmete. Vater des ersten Instrumentenmachers war Heinrich Kamper, möglicherweise auch Orgelbauer, geboren 1741 in Hüls und gestorben im Jahre 1800, war verheiratet mit Adelheid Jütten.<sup>2689</sup> Der jüngste Sohn, Peter Heinrich Kamper, geboren im Jahr 1768, kam

---

<sup>2681</sup> Offizieller Katalog Gewerbeausstellung Düsseldorf 1880

<sup>2682</sup> Freundlicher Hinweis Dr. H. Henkel, Dt. Museum München

<sup>2683</sup> Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen

<sup>2684</sup> Klusen, E. / Stoffels, H. / Zart, Th.: Das Musikleben der Stadt Krefeld, S. 27

<sup>2685</sup> PstA Brühl: Standesamt Krefeld, Heiraten, 7.8.1824

<sup>2686</sup> Siehe Heiratsurkunde; die Eltern lebten zu dieser Zeit in Benrath; mutmaßlich: Itter bei Düsseldorf.

<sup>2687</sup> Klusen, E. / Stoffels, H. / Zart, Th.: Das Musikleben der Stadt Krefeld, S.26

<sup>2688</sup> Klusen, E. / Stoffels, H. / Zart, Th.: Das Musikleben der Stadt Krefeld, S. 27

<sup>2689</sup> Persönliche Daten zur Familie Kamper - soweit nicht anders ausgewiesen - aus: Kamper, M: Der Krefelder Orgelbauer Kamper, S. 100 - 102

im Alter von knapp 16 Jahren nach Poppelsdorf (heute: Bonn), um sich von dem Orgelmacher Peter Kemper in seinem Handwerk unterrichten zu lassen. Bei Kemper blieb Kamper zehn Jahre lang als Lehrling, weitere drei Jahre und sieben Monate als Geselle. Peter Heinrich Kamper kehrte nach Krefeld zurück und heiratete dort am 4.10.1804 Catharina Agnes Hagbold. Aus der Ehe gingen sieben Kinder hervor, drei Söhne und vier Töchter. Alle Söhne ergriffen das Orgelbauerhandwerk des Vaters, der am 4.11.1826 in Krefeld starb. Der älteste Sohn, Johann Peter Kamper, geboren am 24.7.1807, übernahm die Firma des Vaters. Bereits als 21-jähriger war er in seinem Beruf soweit entwickelt, daß ihn die Düsseldorfer Regierung als qualifizierten Orgelbauer empfahl.<sup>2690</sup> Die Tatsache, daß die Orgelbauer Kamper auch Klaviere herstellten, läßt sich u.a. auch ihrem Adreßbucheintrag aus dem Jahre 1834 entnehmen:<sup>2691</sup>

*„Kamper, Johann Peter, Orgelbauer und Klaviermacher“*

Am 6.8.1834 starb Johann Peter. Den Betrieb führte die Mutter zusammen mit dem jüngsten Sohn Johann Joseph Kamper bis mindestens 1847 fort. Der mittlere Sohn, Karl Ludwig, geboren 1812, heiratete im Jahre 1844 und machte sich selbständig, der jüngste Sohn Johann Joseph, geboren 1819, heiratete 1847 und scheint danach ebenfalls eigene Wege gegangen zu sein. Kein Nachkomme der Brüder Kamper übte das Orgelbauerhandwerk aus.

### Schmidt & Kremer

Der lapidare Eintrag in Ibachs Tagebuch vom 14.6.1863:

*„Klavierfabrikanten in Crefeld sind: Schmidt & Kremer“*,

ließ sich bislang nicht verifizieren. Es ist dabei auch unklar, ob es sich um einen Betrieb namens ‚Schmidt & Kremer‘ oder um zwei Unternehmen, nämlich ‚Schmidt‘ und ‚Kremer‘ handelt.

### Handel

Johann Heinrich Paulsen , 1834 als *„Musikinstrumenten- und Saitenhandlung“* im Adreßbuch genannt.<sup>2692</sup> Das Unternehmen war kein Herstellungsbetrieb,<sup>2693</sup> sondern reines Handelsunternehmen, was eindeutig aus seinen Verkaufsanzeigen hervorgeht.<sup>2694</sup>

---

<sup>2690</sup> Amtsblatt der Regierung zu Düsseldorf, Nr. 38 v. 7.7.1828, S. 303; ebenfalls eine Empfehlung von Seiten der Regierung in Düsseldorf erhielt 1828 der Orgelbauer Johann Grich in Krefeld.

<sup>2691</sup> Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

<sup>2692</sup> Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen 1834

<sup>2693</sup> So zu verstehen bei Klusen, E. / Stoffels, H. / Zart, Th.: Das Musikleben der Stadt Krefeld, S. 27

<sup>2694</sup> Z.B. Intelligenzblatt für Crefeld und die umliegende Gegend, Nr. 48/1831 (17. Juni 1831)



Johann Paul Remkes, *„Stadtsekretair, Leihbibliothek, Musikalienanstalt und Handel“*, so die Bezeichnung laut dem *„Officiellen Adreßbuch für Rheinland-Westphalen von 1834“*, soll damals der größte Musikalienhändler in Krefeld gewesen sein. Das Geschäft ist nachweisbar von 1818 bis 1865 und wird in den Akten des Stadtarchivs als Musikalien- und Kunsthandel aufgeführt.<sup>2695</sup>

Scheuten, Klavierhandlung, entstanden in den 1830er Jahren, soll nach dem Tod von Johann Nicolaus Wolff eine Blüte erlebt haben.<sup>2696</sup> Ibach notierte für den 14.6.1863 in sein Tagebuch:

*„Fräulein Marianne Scheuten hat ein Lager von Lippschen Instrumenten aus Stuttgart.“*

Johann Nicolaus Wolff, *„Musiklehrer und Instrumentenhandel“*, so benannt im *„Officiellen Adreßbuch für Rheinland-Westphalen von 1834“*. Wolff war Musikdirektor, gleichzeitig auch Vertreter verschiedener Klavierhersteller. Er war für Ibach tätig,<sup>2697</sup> aber auch für andere, z.B. für Streicher in Wien. Streicher selbst soll sich einige Monate als Gast von Wolff in Krefeld aufgehalten haben.<sup>2698</sup> Johann Nicolaus Wolff soll 1802, wo wird vermutet, von Johann Heinrich Scheibler, Kaufmann und Musikfreund, im Alter von 32 Jahren nach Krefeld geholt worden sein.<sup>2699</sup> Vorher war er Musikdirektor in Monjoe, stammte aber ursprünglich aus Heldritt (zwischen Hildburghausen und Coburg). Die Familien Wolff und von Beckerath verbanden sich in der Folgezeit durch Heirat. Johann Nicolaus Wolff starb im Dezember 1847.

## **Lank (= Meerbusch)**

### Joseph Schmitz

Als *„Klaviermacher“* in Lank wurde Johann Bernhard Joseph Schmitz bereits 1834 genannt.<sup>2700</sup> Seine Produkte stellte er unter anderem in Krefeld bei *„Wortmann“* zum Verkauf aus.<sup>2701</sup>

Ursprünglich stammt Schmitz aus Düsseldorf, wo er als Sohn von Adolph Schmitz und Franziska Schwellenbachs geboren und am 19.3.1797 getauft wurde; in Lank heiratete er

---

<sup>2695</sup> Klusen, E. / Stoffels, H. / Zart, Th.: Das Musikleben der Stadt Krefeld, S.27

<sup>2696</sup> Klusen, E. / Stoffels, H. / Zart, Th.: Das Musikleben der Stadt Krefeld, S.27

<sup>2697</sup> IA: 345, Lagerbuch Jg. 1845

<sup>2698</sup> Intelligenzblatt Nr. 89 vom November 1834, zitiert bei: Klusen, E. / Stoffels, H. / Zart, Th.: Das Musikleben der Stadt Krefeld, S.27

<sup>2699</sup> Die Krefelder Familien Wolff *„Heimat“* (Krefelder Jahrbuch), Nr. XII (1933) S. 144

<sup>2700</sup> Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen 1834

am 7.5.1840 die 28jährige Adelheid Johanna Rothkopf.<sup>2702</sup> Die Ehefrau wurde am 12.2.1812 in Saarn als Tochter der Ackersleute Hermann Rothkopf und Adelheid Creifelds geboren und hatte bis dahin in Düsseldorf als Haushälterin gearbeitet.

Möglicherweise hat Schmitz, der mindestens seit 1834 in Lank selbständig tätig war, den späteren Düsseldorfer Klavierbauer Carl Theodor Ruetz ausgebildet oder eine zeitlang mit ihm zusammen gearbeitet. Ruetz hatte zeitweise in Lank gelebt und vermutlich dort auch in seinem Beruf gearbeitet (siehe S. 543). Ob der Klaviermacher Johann Bernhard Joseph Schmitz aus Lank in irgendeiner Verbindung steht mit dem Instrumentenmacher Bernhard Schmitz, der in Wesel am 5.1.1836 als Taufpate genannt wird, bleibt dahingestellt.<sup>2703</sup>

### ***Mülheim am Rhein (= Köln-Mülheim)***

#### **Johann Hubert Coeln**

IA: 600, angekauft 1844-52 von L. Mauritz in Ürdingen; im gleichen Zeitraum von Frau Ernst Käßler sowie von Herrn oder Frau Vernich, beide in Düren.

Der Klavierbaubetrieb Coeln aus Mülheim am Rhein wird im 1827 erschienenen „*Adreß-Taschen-Buch vom Herzogthum Berg und der Grafschaft Mark*“ erwähnt und dort als „*J. Coeln, Klaviermacher*“ notiert. Hinter dieser kurzen Nennung verbirgt sich der Klavierbauer Johann Hubert Coeln, geboren in Mülheim am Rhein am 22.1.1801, als Sohn des Tabakspinners Hermann Coeln aus Mülheim und der Catharina Rohe (auch: Roux) aus Linnich. Seine Eltern waren beide bereits verstorben, als er am 13.11.1826 in Mülheim die Maria Anna Herolds, eine Bauerntochter aus Fischheide, Pfarrgemeinde Bürrig bei Leverkusen zur Ehefrau nahm.<sup>2704</sup> Obwohl der Klavierbauer noch sehr jung war, wird Coeln bereits im „*Offiziellen Adreßbuch für Rheinland-Westphalen von 1834*“ nicht mehr genannt, was zu diesem Zeitpunkt vermutlich nicht mehr selbständig tätig oder möglicherweise sogar verstorben.

---

<sup>2701</sup> Klusen, E. / Stoffels, H. / Zart, Th.: Das Musikleben der Stadt Krefeld, S. 27

<sup>2702</sup> PstA Brühl: Standesamt Lank, Heiraten, Jg. 1840 - 7.5.1840

<sup>2703</sup> PstA Brühl: Kirchenbuchkopien ev. ref. Willibrordkirche Wesel. Interessant ist dieser Umstand nur, weil der Täufling anscheinend zur Familie des Weseler Klavierbauers Heiss gehört.

<sup>2704</sup> Alle Personendaten aus: PstA Brühl, Standesamt Mülheim/Rhein, Heiraten, 36/1826. Die Eltern der Braut waren Joh. Herold und Cath. Margarethe Maywerth. (Weiterführende Familiendaten in: Karl H. Boley: Beiträge zur Ortsgeschichte von Mülheim am Rhein, Die Familien vor 1809, Selbstvlg. Köln-Porz 1993)

## Christoph Müller

IA: 600 Ankauf zwischen 1844-1858 von Röder in Düren.

Christoph Müller wird als Klaviermacher in Mülheim am Rhein für das Jahr 1834 genannt.<sup>2705</sup> In den Standesamtsunterlagen der Gemeinde Mülheim ließen sich zum Klavierbauer Müller keine weiterführenden Angaben ermitteln.

## ***Mülheim an der Ruhr***

### Johann Schneider

Das Unternehmen des Klavierbauers Johann Schneider - gegründet 1858 - ist unter der Adresse Löhstraße 48 im Adreßbuch von Mülheim/Ruhr aus dem Jahr 1880 als Musik-Instrumentenhandel genannt.<sup>2706</sup> Im gleichen Jahr wurde Schneider aber auch als Klavierhersteller unter jenen aufgeführt, die ihre Erzeugnisse auf der Kunst- und Gewerbeausstellung in Düsseldorf präsentierten.<sup>2707</sup> Noch 1880 siedelte er mit Frau und Betrieb nach Duisburg um.<sup>2708</sup>

## ***Neuwied***

### Johann Christian Weil und Nachfolger

Der Klaviermacher und Kunstschreiner Johann Christian Weil wurde 1763 in Seelbach bei Weilburg geboren und kam um 1780 nach Neuwied, wo er am 10.1.1787 die Juliana Hofin (Holfin) heiratete, Tochter eines Schreinermeisters.<sup>2709</sup> Die Eheleute hatten sechs Kinder; nach dem Tod seiner Frau ging der Klavierbauer am 12.6.1803 eine zweite Ehe ein, mit „*Katharina Wilhelmina Weigersberg*“ (Weyersberg?) aus „*Sohlingen*“ (Solingen?) ein, Tochter des „*Graveurs Abraham Weigersberg*“ (Weyersberg?).

Neben Kunsttischlerei und Klavierbau betrieb Johann Christian Weil auch Orgelbau, allerdings war er auf diesem Gebiet Autodidakt. Das ist einer Beurteilung zu entnehmen,

---

<sup>2705</sup> Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

<sup>2706</sup> Adreßbuch Mülheim/Ruhr 1880. Eintragung fehlt sowohl in 1875 wie auch in den Jahren 1883/84.

<sup>2707</sup> Zeitschrift für Instrumentenbau, 1880/81, 1. Jg. Nr. 3, S.34

<sup>2708</sup> SA Duisburg: Anmeldekartei für 1880, siehe Seite 561

<sup>2709</sup> Diesem Abschnitt liegt zu Grunde, sofern nicht jeweils anders ausgewiesen: Kwasnik, W.: Die Orgelbauerfamilie Weil in Neuwied, S. 104-107; für Hinweise habe ich an dieser Stelle dem Stadtarchiv Neuwied im Landeshauptarchiv Koblenz, Außenstelle Rommersdorf, zu danken.

die der als Sachverständige eingesetzte Kantor Herrmann aus Runkel anlässlich einer Bewerbung Weils um einen Reparaturauftrag äußerte:

*„Der sich so nennende Orgelmacher Weil aus Neuwied ist allen eingezogenen Erkundigungen zur Folge kein Orgelbauer, sondern ein Klaviermacher (...).“*

Tatsächlich machte sich das Unternehmen aber nicht durch den Klavierbau, sondern durch den Orgelbau einen Namen und war vor allem für evangelische Kirchen im Rheinland tätig.<sup>2710</sup> Johann Christian Weil starb am 9.9.1827 an einem Brustleiden. Zuvor hatte er schon zwei seiner Söhne in den Betrieb mit hineingenommen, Johann Anton Weil, 1792 in erster Ehe, und Johann Carl Christian Weil, 1804 in der zweiten Ehe des Firmengründers geboren.

Die Söhne firmierten nach dem Tod des Vaters als *„Gebrüder Weil, Orgelbauer und Instrumentenmacher“*.<sup>2711</sup> Es scheint, daß im Laufe der Zeit der Orgelbau den Klavierbau in der Firma Weil völlig abgelöst oder zumindest sehr an den Rand gedrängt hatte; das Unternehmen firmierte später als *„Orgelfabrik Gebr. Weil“*.

Der ältere der beiden Inhaber, Johann Anton Weil, starb 1871. Der jüngere Halbbruder, Johann Carl Christian Weil, hatte am 6.1.1835 Christine Philippine Hild geheiratet, doch starb die Ehefrau noch im gleichen Jahr im Kindbett. Der Witwer blieb anscheinend kinderlos und starb als Rentner im Jahr 1888. Das Unternehmen wurde an Jakob Oberlinger in Windesheim vererbt, die heutige Firma *„Gebr. Oberlinger, Windesheim“* besaß noch 1978 Werkzeuge und eine Gießbank aus dem Neuwieder Unternehmen. Jacob Oberlinger (1842-1916) war auf seiner Wanderschaft auch nach Neuwied gekommen und arbeitete vom 15.7.1868 bis zum 10.1.1869 bei den Brüdern Weil. Christian Weil hatte Jakob Oberlinger offenbar als seinen Nachfolger ausersehen; in einem Brief äußerte er sich entsprechend.<sup>2712</sup>

### Johann Wilhelm Weil

Vermutlich ein Bruder des Johann Christian Weil war der Klavierbauer Johann Wilhelm Weil, denn auch er stammte aus Seelbach.<sup>2713</sup> Sein Vater war Johann Georg Weil. In Neuwied ist er für 1785 als Klaviermacher nachzuweisen, dort hatte er 1784 die Anna Elisabeth Hatzmann geheiratet, Tochter des Schreinermeisters Johann Wilhelm Hatzmann aus Oberwies im Nassauischen. Um 1790 siedelte Johann Wilhelm Weil nach Runkel/Lahn über, wo er später auch als Orgelbauer tätig wurde.

---

<sup>2710</sup> In der in Fußnote 2709 genannten Quelle sind etliche der Weilschen Orgeln aufgeführt.

<sup>2711</sup> Offizielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

<sup>2712</sup> Siehe: Firma Gebrüder Oberlinger <http://organisten.de/oberlinger/orgelframe.html>

## Händler

Als Handelsunternehmen für Musikinstrumente ist 1834 in Neuwied genannt die:<sup>2714</sup>

*Fürstlich Wiedische Hof- Buch- und Kunsthandlung Handlung mit Büchern, Kunstsachen, Musikalien, musikalischen Instrumenten (...) Mittelstraße.*

## **Osterath (=Meerbusch)**

### Heinrich Lenzen

Das Klavierbauunternehmen des Heinrich Lenzen aus Osterath läßt sich mindestens für die Jahre 1893-1900 nachweisen.<sup>2715</sup> Gegründet wurde der Betrieb nach 1885.

## **Oberbergischer Kreis**

### Dünhaupt „aus dem Schwarzenburgischen“

IA: 600, Ankauf 1872 von F.E. Ufer in Barmen.

Weder enthält das relativ ausführliche Offizielle Adreßbuch für das Rheinland und Westfalen von 1834 einen Klavierbauer Dünhaupt, noch konnte dieses Unternehmen in den Archiven von Gummersbach oder Bergneustadt nachgewiesen werden.

## **Radevormwald**

### Theodor Wild

Brünings „*Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen*“ von 1834 führt Theodor Wild als Möbelschreiner und Klaviermacher an. Bereits 1827 wurde Wild im „*Adreß Taschen-Buch vom Herzogthum Berg*“ als „*Th. Wild, Möbelschreiner, Orgel- und Klaviermacher*“ genannt. Zwar fehlen entsprechende städtische Quellen, doch mit hoher Wahrscheinlichkeit kann angenommen werden, daß es sich bei dem gesuchten Klavierbauer um den Schreiner Johann Peter Theodor Wild handelt, der am 30. Mai 1820 die Jungfer Charlotte Dahlhaus

---

<sup>2713</sup> Quelle siehe Fußnote 2709

<sup>2714</sup> Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

<sup>2715</sup> H. Henkel, Dt. Museum München, Brief vom 8.7.1997

heiratete.<sup>2716</sup> Wild war ein Sohn des Zuckerbäckers Johann Christian Wild und seiner Frau Johanna Maria Catharina Werth. Die Ehefrau stammte aus dem Kirchspiel Wipperfürth-Klüppelberg und war Tochter von Caspar Heinrich Dahlhaus und der Anna Catharina Löh. Hinweise, die auf eine verwandtschaftliche Beziehung zu dem Dortmunder Orgel- und Klavierbauer „*G. A. Wild*“ deuten könnten, wurden bislang weder in Quellen für Radevormwald noch in solchen für Dortmund gefunden.<sup>2717</sup>

## ***Ratingen***

### **Johann Titz & Sohn - Gebrüder Titz**

Johann Titz stammt aus einer Musikerfamilie, der Vater Johann Franz Anton Aloysius Titz, geboren 1758, war 50 Jahre lang Organist am Minoritenkloster.<sup>2718</sup> Eine Verbindung zu den Orgelbauern Titz in Grefrath und in Korschenbroich ist denkbar, Belege fehlen.<sup>2719</sup> Johann Titz wurde am 26.3.1808 in Ratingen als Sohn des Organisten Franz Titz und seiner Ehefrau Gertrud Niedelbusch geboren.<sup>2720</sup> Er heiratete am 23.10.1831 Margarethe Stecher, Tochter des Gärtners Sebastian Stecher und der Anna Maria Hochstraß, geboren am 24.4.1811 in Angermund. Zum Zeitpunkt seiner Eheschließung verdiente Johann Titz seinen Lebensunterhalt als „*Weber*“(!). Bei der Geburt des Sohnes Heinrich Hubert am 10.7.1834 wird der Vater noch als „*Seidenweber*“(!) bezeichnet, bei der Geburt von Joseph Titz am 25.12.1840 hingegen - es besteht kein Zweifel an der Identität des Vaters - als „*Klavierstimmer*“.<sup>2721</sup>

---

<sup>2716</sup> PstA Brühl, Standesamt Radevormwald, Heiraten, 24/1820 v. 30.5.1820

<sup>2717</sup> G.A. Wild, Orgelbauer und Klaviermacher, ließ sich im Winter 1807/1808 in Dortmund nieder und zeigte seine Geschäftseröffnung an. „*Unterzeichneter hat dem Publicum hiemit seine Dienste als Orgelbauer zu empfehlen; auch verfertigt er Fortepianos, und alle feine Tischlerarbeit überhaupt. Zu seiner Empfehlung bemerkt er, daß er ein Schüler des berühmten Orgelbauers heutiger Zeit, des Herrn Trampeli ist, unter dessen Leitung er die hiesige große Reinoldi Orgel zu Stande gebracht hat. Nicht weniger hat er jüngst die alte Orgel in St. Petri Kirche zur allgemeinen Zufriedenheit erneuert und vermehrt. Dortmund den 10. Januar 1807. G. A. Wild.*“ (Geschäftsempfehlung in: Westfälischer Anzeiger v. 16.1.1807, Nr. 5 S. 80). Der im Text genannte Lehrherr war der Orgelbauer Johann Gottlob Trampeli aus Adorf im Vogtland (1742 - 1812), ein sehr bekannter Orgelbauer seiner Zeit.

<sup>2718</sup> Germes, J.: Die Ratinger Orgelbauerfamilie Weidtmann, S. 142. - Dort u.a. erwähnt eine Heiratsverbindung der Familie Titz mit der Orgelbauerfamilie Weidtmann.

<sup>2719</sup> Weller, A: Studien zur Geschichte der Kirchenmusik an St. Quirin in Neuss, S. 177-179 ; K. Dreimüller: Beiträge zur Niederrheinischen Orgelgeschichte, S. 40-44  
Laut PstA Brühl, Kirchenbücher Ratingen, St. Peter und Paul, wurde Johann Franz Anton Aloysius Titz am 28.3.1758 als Sohn von Wilhelm Heinrich Titz und Aloysia Polheimbs getauft, die Paten waren Arnold Meyer, Johann Wilhelm Titz und Christine Gertrud Polheimbs

<sup>2720</sup> Angabe aus: PstA Brühl, Standesamt Ratingen, Heiraten, 33/1831

<sup>2721</sup> PstA Brühl, Standesamt Ratingen, Geburten, 96/1834 und 177/1840

Obwohl Johann Titz bereits zwischen 1861 und 1863 nach Düsseldorf übersiedelte,<sup>2722</sup> war er doch der eigentliche Firmeninhaber und Gründer des Klavierbauunternehmens, denn das Ratinger Unternehmen firmierte noch 1880 als:<sup>2723</sup> „*Johann Titz & Sohn, Klaviermacher, Marktplatz*“. Heinrich Hubert Titz jedoch, der vermutlich im Firmennamen die Stelle des Sohnes besetzte und 1880 eine Verkaufsstelle in der Wielandstraße in Düsseldorf betrieb, nannte das Ratinger Unternehmen in seiner Werbung schon „*Gebrüder Titz*“.<sup>2724</sup> Unter dieser Bezeichnung nahm die Firma 1880 an der Kunst- und Gewerbe-Ausstellung in Düsseldorf teil.<sup>2725</sup> Heinrich Hubert Titz hatte am 2.9.1863 die Helena Kürten aus Ratingen geheiratet, Tochter des Bäckers und Wirts Christoph Kürten und der Agnes Müller.<sup>2726</sup> Sein Bruder und vermutlicher Partner war der 1840 geborene Joseph Titz; verschiedene weitere Geschwister starben bereits im Kindesalter.<sup>2727</sup>

## **Rheinberg**

### **Bernhard Tibus**

Bernhard Tibus, aus alteingesessener Rheinberger Familie und von Hause aus Orgelbauer, gründete im Jahre 1845 sein Unternehmen unter dem Namen „*Rheinberger Orgelbauanstalt Tibus*“.<sup>2728</sup> Gerade in der Anfangszeit konnte er nicht vom Orgelbau leben; in dieser Zeit entstanden nur kleinere Orgelarbeiten. Bernhard Tibus war darum in den ersten beiden Jahrzehnten vornehmlich als Klavierbauer und „*Feinschreiner*“ tätig. Nur ganz allmählich verlagerte sich das Schwergewicht auf den Orgelbau und sein erstes größeres Werk, die Orgel der Nikolai-Kirche in Kalkar, entstand erst 1869. In der nächsten Generation übernahm der Sohn Franz Tibus (ca. 1853-1924) das Unternehmen.

Weil der einzige Sohn von Franz Tibus im ersten Weltkrieg gefallen war, kam der Betrieb 1923 an den Mitarbeiter Gustav Müller, von diesem wiederum auf dessen Sohn Josef. Aufgrund gesundheitlicher Probleme konnte Josef Müller nach dem zweiten Weltkrieg seinen Beruf nicht mehr ausüben. Letztendlich kam das Rheinberger Unternehmen daher

---

<sup>2722</sup> Sterbefall des 5½-jährigen Johann Titz am 6.6.1861 in Ratingen. Eltern waren der Klavierstimmer Johann Titz und Margarete Stecher (PstA Brühl, Standesamt Ratingen).

Als in Düsseldorf wohnhaft erwähnt in PstA Brühl, Standesamt Ratingen, Heiraten, 19/1863.

<sup>2723</sup> Adreßbuch Kreis Düsseldorf-Land, 1880

<sup>2724</sup> Düsseldorfer Adreßbuch 1880

<sup>2725</sup> Zeitschrift für Instrumentenbau, 1880/81, Nr. 3, S. 35. - Titz fehlt allerdings im „*Offiziellen Katalog*“.

<sup>2726</sup> PstA Brühl, Standesamt Ratingen, Heiraten, 19/1863

<sup>2727</sup> PstA Brühl, Standesamt Ratingen, Geburten, 177/1840

<sup>2728</sup> Diesem Abschnitt liegt - soweit nicht gesondert ausgewiesen - zu Grunde: Coopmann, H.: Rheinberg - Handel, Handwerk und Gewerbe im Wandel der Zeiten, besonders S. 182-196

an den Schwager Anton Feith, der in Paderborn eine eigene Orgelbauanstalt betrieb und Rosa Müller, eine Tochter von Gustav Müller geheiratet hatte.

## **Ründeroth-Walbach (heute: Engelskirchen)**

### Carl Wilhelm Osberghaus

IA: 600 (Ankauf 1858-61 von Tilmans, o.O.; 1862 von W. Ulenberg in Opladen; 1863 von C. Cleff in Remscheid-Hasten; 1864 von Bürgermeister Wirth in Hückeswagen; 1865 von Lehrer Gregorius in Lüdenscheid; 1869 von Bgmstr. Wiesmann, Lüdenscheid; 1871 von Apotheker Denninghoff in Schwelm; 1872 von Frau Spiritus in Niedergaul; 1874 von Lehrer Schneider in Haan;)

Carl Wilhelm Osberghaus wurde am 12.7.1809 geboren und stammt aus einer Walbacher Arztfamilie.<sup>2729</sup> Seine Großeltern waren Dr. med. J. Hermann Osberghaus und Catharina Josina Müller, seine Eltern der Kreisphysikus Dr. med. Christian Leopold Osberghaus und Anna Regine Dörrenberg.<sup>2730</sup> Am 25.10.1833 heiratete Carl Osberghaus die 20jährige Wilhelmine Heuser, geboren am 6.4.1813 als Tochter des Gastwirtes Johann Georg Heuser und der Catharina Elisabeth Zapp.<sup>2731</sup> Vermutlich hat sich Osberghaus um den Zeitpunkt seiner Heirat oder nur wenig später selbständig gemacht, Hinweise auf einen Lehrmeister fehlen. Der Großvater Dr. Hermann Osberghaus hatte 1772 neben dem Haus seiner Schwiegereltern Christian Müller und Anna Christina Bolenius in Walbach bei Ründeroth ein neues Wohnhaus errichtet, in dem der Enkel Carl Osberghaus und seine Ehefrau - vermutlich als Mieter des Vaters Dr. Leopold Osberghaus - wohnten. Der junge Flügelbauer, so die Berufsbezeichnung laut Heiratsurkunde, richtete sich seine Werkstatt in einem Nebengebäude ein: die Klavierfabrik Osberghaus, die über zwei Generationen von ca. 1833 bis 1868 bestehen sollte. Einen ersten offiziellen Hinweis gibt das Adreßbuch von 1834:<sup>2732</sup> „*Carl Osberghaus, Verfertiger von musikalischen Instrumenten, Klavieren, Fortepianos und Flügeln nach Wiener Art*“. - Scheinbar war der wirtschaftliche Erfolg des Unternehmens trotz des abgelegenen Standortes anfänglich gut. Schon im Jahr 1836 produzierte er mit 6 Arbeitern jährlich 24 Flügel, Tafelklaviere und Pyramidenflügel im Gesamtwert von 3.000

---

<sup>2729</sup> Persönliche Angaben aus: PstA Brühl, Standesamt Ründeroth, Heiraten, 26/1833 v. 25.10.1833

<sup>2730</sup> Mitt. BGV Nr. 1, S.24 (Der Vater hatte 1795 in Marburg studiert und 1797 in Duisburg promoviert; vgl. auch: Hausmann, F.R.: Schwarzenburgisches Studenten des 17. und 18. Jahrhunderts an Deutschen Hochschulen, S. 18 f)

<sup>2731</sup> PstA Brühl, Standesamt Ründeroth, Heiraten, 26/1833 v. 25.10.1833

<sup>2732</sup> Offizielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834



Reichstalern.<sup>2733</sup> Osberghaus eröffnete zu Beginn der 1840er Jahre eine Niederlassung in Köln auf der Friedrich-Wilhelm-Straße 9, für die er Friedrich Leopold Trommershausen als Geschäftsführer einsetzte.<sup>2734</sup> Möglicherweise wurde sogar eine zeitlang in Köln produziert, denn das Kölner Adreßbuch des Jahres 1846 erwähnt nicht mehr wie zuvor eine „*Niederlage*“ sondern spricht von: „*Carl Wilhelm Osberghaus, Forte-Piano-Fabrik, Am Hof 42*“. Die der Revolutionszeit von 1848/49 vorausgehende Wirtschaftskrise traf die Hersteller von Luxusgütern besonders hart, zu denen neben anderen auch die Hersteller von Klavieren und Flügeln zählten. Viele Produzenten gerieten in höchste Schwierigkeiten, die Kölner Firma Eck & Lefebvre bankrottierte. Vermutlich liegt in dieser Krise dafür der Grund, daß sich Carl Wilhelm Osberghaus mit seinen Gläubigern zum Ende der 1840er Jahre vergleichen mußte. Verwertbaren Grundbesitz besaß der Instrumentenmacher nicht, die Gläubiger mußten sich letztlich mit einer Quote von 25 % der jeweiligen Schuldsummen zufrieden geben.<sup>2735</sup> Die aus dem Verfahren zwischen dem 15. April 1848 und dem 31.12.1849 überlieferten Schriftstücke geben einen kleinen Einblick in die Walbacher Klavierproduktion.<sup>2736</sup> Osberghaus hatte mehrere Arbeiter, die zum Teil in seinem Haus wohnten („*Gesellenschlafzimmer*“ mit drei Bettstellen), zum anderen Teil aus der Nachbarschaft kamen. An erster Stelle ist hier sein Bruder Friedrich Wilhelm Osberghaus zu nennen, dann Carl Steller aus Walbach, Friedrich Prein aus Widdig und Friedrich Dietz aus Köln,<sup>2737</sup> die beiden letztgenannten gehörten scheinbar zu denen, die im Haushalt Osberghaus lebten. Weiter werden in den Papieren angeführt: Louis Gries aus Walbach und Peter Longerich,<sup>2738</sup> ebenfalls aus Walbach. Verschiedene Arbeiten wurden als Lohnarbeit ausgegeben, so das Eisenwerk zu seinen Instrumenten, das Osberghaus von Heinrich Pickhardt aus Berghausen bezog, oder Lackierarbeiten, die Friedrich Vergen aus Stiefelhagen besorgte. Um überhaupt eine nennenswerte Quote zu erzielen, wurden 16 angefangene Instrumente fertiggestellt und in einer breit angelegten Verlosung mit Losen

---

<sup>2733</sup> Adelman, G.: Der gewerblich industrielle Zustand, s.v. Kreis Gummersbach, Klavierproduktion

<sup>2734</sup> Neues Kölner Adreßbuch 1841

<sup>2735</sup> Die Gesamtschulden betragen rund 11.520 Taler.

<sup>2736</sup> Kopien im Stadtarchiv Engelskirchen, Originale in Familienbesitz. Daraus entnommen sind die nachstehenden Angaben zur Produktion

<sup>2737</sup> Es konnte leider nicht geklärt werden, in welchem Verhältnis dieser Friedrich Prein zu dem gleichnamigen Kölner Klavierbauer, der sich nur wenige Jahre später selbständig machte, steht. Friedrich Dietz, der zu dieser Zeit als aus Köln stammend bezeichnet wird, ist möglicherweise identisch mit dem Gesellen *Johann Friedrich Dietz aus Wildungen*, der von Oktober bis November 1821 in den Dienst von Johann Adolph Ibach trat.

<sup>2738</sup> Peter Longerich ist möglicherweise identisch mit jenem Longerich - Vorname fehlt - der später in Dortmund selbständig tätig wurde. Dazu notierte P.A. Rudolf Ibach am 8.3.1866 in sein Tagebuch: *Pianoforte Fabrikant Longerich (hinterste Kampstraße) besucht. Hat 4 Gehülfen, baut Piano oblique und demi oblique. Ein Piano demi oblique gesehen, harter und dünner Ton, stumpf, Spielart schlecht. Ein Tafelklavier, hintens[immig] in P[a]l[i]s[an]d[e]r, mit schöner gegossener Platte a´ Th 200, war recht gut, schöner, runder, angenehmer Ton, doch nicht kräftig* (IA: 157-19)

zu einem Taler unter die Leute gebracht. Dennoch mußte der Vater Leopold Osberghaus stützend eingreifen und selbst 400 Lose erwerben, damit letztlich wenigsten eine Quote von 25 Prozent erzielt werden konnte.

Trotz dieses wirtschaftlichen Mißerfolges scheint der Betrieb weiterbestanden zu haben. Carl Wilhelm Osberghaus starb als Witwer am 19.12.1865, in seiner Sterbeurkunde wurde als Beruf „*Pianofortefabrikant*“ angegeben.<sup>2739</sup>

Anscheinend hatte sein gleichnamiger Sohn den Betrieb danach weitergeführt, allerdings überlebte er seinen Vater nur um gut 2 Jahre. Als Carl Wilhelm Osberghaus jun. am 17.2.1868 starb, wurde er als „*Instrumentenmacher*“ bezeichnet.<sup>2740</sup> Spätestens mit seinem Tod war die Ära der Runderother bzw. Walbacher Klavierherstellung abgeschlossen.

Produziert wurden bei Osberghaus Flügel und Tafelklaviere, vorderstimmige wie auch hinterstimmige Instrumente. Über die Produktion von Pianinos ist bisher nichts bekannt. Die Kunden wohnten vornehmlich im Oberbergischen und im Kölner Raum, aber das Ausstrahlungsgebiet reichte auch bis vor die Tore von Elberfeld, Barmen und Hagen. Neben den bereits genannten Absatzgebieten lassen sich aus den Vergleichs-Unterlagen zusätzlich noch Kunden in Engelskirchen, Overath, Waldbauer, Gummersbach, Wiedenest, Loope, Hennef und Gladbach (= Bergisch-Gladbach) feststellen. Neben wenigen ausgegebenen Arbeiten wurden anscheinend alle notwendigen Instrumententeile selber hergestellt; es läßt sich aus dem Vorhandensein von Werkzeugen wie *Klaviaturbohrmaschine* oder *Spinnmaschine* schließen, daß selbst die Klaviaturen und Saiten Eigenprodukte waren.

Ein Osberghaus-Tafelklavier, vorderstimmig mit Anhängeplatte und gebaut um 1850, steht in einem Privathaushalt in unmittelbarer Nähe seines Herstellungsortes. Das vermutlich letzte erhaltene Instrument aus der Osberghaus-Klavierfabrik ist nicht signiert oder nummeriert, die Herkunft aus dieser Produktionsstätte ist allerdings durch gesicherte Provenienzangaben belegt.<sup>2741</sup>

---

<sup>2739</sup> PstA Brühl, Standesamt Runderoth, Sterbefälle, 57/1865 v. 19.12.1865

<sup>2740</sup> PstA Brühl, Standesamt Runderoth, Sterbefälle, 11/1868 v. 17.2.1868

<sup>2741</sup> Für freundliche Hinweise zur Familie Osberghaus und zum Standort des Instrumentes bin ich Herrn Müller in Runderoth-Walbach zu Dank verpflichtet.

## **Siegburg**

### Johann Peter Becker

IA: 600 (Ankauf 1872 von Pastor Keefer, Schöneberg, Herstellername hier allerdings: Gebrüder Becker)

P. A. Rudolf Ibach notierte im Spätsommer 1863 beim Besuch der Industrie-Ausstellung in Köln in der Glockengasse 3 in sein Tagebuch:<sup>2742</sup>

*„Die schlechtesten Pianinos waren von Schaeffer in Cöln, Kühling in Münster, Becker in Siegburg (Eisencorpus) etc...“*

Eine weitere Nennung des Unternehmens Becker findet sich im Offiziellen Katalog zur Düsseldorfer Gewerbeausstellung von 1880, der vermerkt, daß die Firma *„J. P. Becker aus Siegburg“* an der Ausstellung teilnahm.

Tatsächlich kam dieser Betrieb erst zwischen 1846 und 1863 nach Siegburg und ist ursprünglich ein Unternehmen, das im Jahre 1835 in Winterscheid, Gemeinde Ruppichterorth begründet wurde, in unmittelbarer geographischer Nachbarschaft der Stadt Siegburg.<sup>2743</sup>

Mit Schreiben vom 8.1.1846 wandte sich Johann Peter Becker, Instrumentenmacher aus Winterscheid, Bürgermeisterei Ruppichterorth, an die Preußische Regierung in Berlin und bat um Erteilung eines Patentes.<sup>2744</sup> Er glaubte eine neue Mechanik für aufrechtstehende Pianinos erfunden zu haben, nach einer Grundidee, die er bei tafelförmigen Instrumenten abgeschaut hatte. Gleichzeitig reichte er eine weitere Erfindung ein, den Pianozug für Pianinos, auszulösen über Pedal (sogenannte ‚Piano-Verschiebung‘).<sup>2745</sup> Nach Begutachtung durch die Technische Deputation teilte diese mit, daß ihr beide Erfindungen unbekannt sind und sie eine Patenterteilung an Becker befürwortet *„auf eine Mechanik für aufrechtstehende Pianofortes insoweit solche nach der vorgelegten Zeichnung und Beschreibung für neu und eigenthümlich erachtet worden ist“*. Allerdings fehlt hier eine Erwähnung des Pianozuges respektive -pedals. Eigentümlicherweise erbaten nur vier Wochen später die Elberfelder Klavierhersteller Herde & Zapp ebenfalls für eine Oberschlägige Pianoforte-Mechanik, die nahezu identisch mit der Erfindung Beckers war, Patentschutz vom Preußischen Staat.<sup>2746</sup> Da nun die fragliche Erfindung von zwei Seiten behauptet wurde, galt sie der Technischen Deputation nicht mehr als neu und die Gutachter empfahlen die Ablehnung der Patenterteilung gegenüber beiden Antragstellern.

---

<sup>2742</sup> IA: 156-19

<sup>2743</sup> Gründungsjahr aus: Offizieller Katalog der Gewerbeausstellung in Düsseldorf 1880

<sup>2744</sup> Hier und nachfolgend in dieser Sache: GStA PK: Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3 Vol 5; fol 7

<sup>2745</sup> Gemeint ist eine Vorrichtung zum „Leisespielen“.

<sup>2746</sup> GStA PK: Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3 Vol 5

Daraufhin erhielt Johann Peter Becker am 30.4.1846 wenigstens ein Patent für seine Vorrichtung zum Leisespielen (Pianozug) zugesprochen, die Elberfelder gingen völlig leer aus.<sup>2747</sup> Üblicherweise mußte bei erteiltem Patentschutz innerhalb der nächsten sechs Monate eine Tauglichkeitsüberprüfung am Objekt erfolgen. So meldete sich Peter Becker bei der Regierung in Köln, die mit dieser Prüfaufgabe den Communal-Baumeister Court in Siegburg betraute. Mit Schreiben vom 2.9.1846 bestätigte Court, daß er sich seines Auftrages entledigt und die vorgestellten Instrumente als patentgemäß erkannt habe. Irgendwann - noch vor der Teilnahme an der Industrieausstellung in der Glockengasse in Köln - hat der Umzug des Unternehmens von Winterscheid nach Siegburg stattgefunden. Im Jahre 1872 stellte Johann Peter Becker - jetzt von Siegburg aus - einen erneuten Patentantrag, den die Regierung in Köln am 22.5. nach Berlin weiterschickte.<sup>2748</sup> Becker berichtet in seinem Antrag über eine verbesserte Konstruktion von Pianinos, die darin bestand, daß er statt eines gußeisernen Rahmens bzw. einer gußeisernen Platte, einen Rahmen aus aneinandergenieteten, gewalzten schmiedeeisernen Winkelschienen benutzte. Der Vorteil, so Becker, war die Gewichtsverminderung. Die Technische Deputation empfahl eine Ablehnung in dieser Sache, weil ihrer Meinung nach damit nichts grundsätzlich Neues geschaffen wurde. Wie bereits oben erwähnt, nahm Becker an der großen Düsseldorfer Gewerbeausstellung des Jahres 1880 teil. Er produzierte zu jener Zeit jährlich rund 20 Instrumente.<sup>2749</sup>

## **Siegen**

### Hermann Loos

IA: 600: Ankauf 1870 von E. Dewitz; Ankauf 1872 von W. Sohler in Buschgotthardshütten; Ankauf von Frau Bürgermeister Jung in Siegen.

Im Jahre 1839 ließ sich Hermann Loos, geboren am 22.3.1809, in Siegen als Orgelbauer und Instrumentenmacher nieder.<sup>2750</sup> Schon am 1. November gleichen Jahres inserierte er:<sup>2751</sup>

***„Ich beehre mich einem geehrten Publikum hiermit anzuzeigen, daß ein von mir nach dem neuesten Façon ausgearbeitetes Klavier, Pianine genannt, zum Verkaufe bereit steht. Zugleich empfehle ich mich zur Verfertigung aller Arten von Pianoforte, als: halbe und ganze Flügel, Claviere in Tafelform zwei und dreisaitig Quer-Pianinen, Patentflügel mit umgekehrter***

---

<sup>2747</sup> GStA PK: 1. HA. Rep. 120 TD Patente, Schriften, B 88: Patent Nr. 6669 vom 30.4.1846 für den Instrumentenmacher Johann Peter Becker zu Winterscheid, auf eine Vorrichtung zum Pianospiele

<sup>2748</sup> GStA PK: Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3 Vol 9 fol. 139ff

<sup>2749</sup> Offizieller Katalog Gewerbeausstellung Düsseldorf 1880

<sup>2750</sup> Irle, L.: Siegerländer Persönlichkeiten- und Geschlechter Lexikon, S. 210

<sup>2751</sup> Intelligenz-Blatt für die Kreise Siegen und Wittgenstein v. 1.11.1839

*Mechanik, so wie dieselben auch mit englischer Mechanik. Die Preise sind von 90 bis 300 Thaler. Ebenso empfehle ich mich zum Stimmen der genannten Instrumente. Siegen, den 30. October 1839. Hermann Loos jun., Orgel- und Instrumentenmacher.“*

Bemerkenswert ist hier das sehr frühe Aufgreifen der Pianinoherstellung, des aufrechten Klaviertyps, dem es erst zur Mitte des 19. Jahrhunderts gelang, das Tafelklavier von seiner Spitzenposition abzulösen. Loos baute neben den oben ausgelobten Klavieren und Flügeln auch Orgeln, so z.B. die Kirchenorgeln für Mudersbach/Sieg, Wetzlar und Gießen. Für eine besondere Vorrichtung die er erdacht hatte, die „*Kuppelung zweier Orgel-Manuale*“, erbat sich Loos von der Preußischen Regierung ein Patent, das ihm am 27.9.1837 erteilt wurde.<sup>2752</sup> Über seine Wetzlarer Orgel heißt es im Jahre 1848:<sup>2753</sup>

*„Öffentliches Zeugnis. In die Domkirche zu Wetzlar hat der Klavier- und Orgelbauer Herr Loos in Siegen eine neue Orgel von 31 Registern eingebaut. Über diese Orgel spricht sich der Examiner derselben so aus: „Die Orgel ist gut intonirt, die Stimmen sind richtig vollständig und von bestimmter Größe, alle Stimmen haben den gehörigen Klang den sie ihrem Namen und ihrer Natur nach haben sollen, die Töne jeder Stimme sprechen rein, präcis und gleich stark an usw.“. Sie hat die General-Probe ausgehalten, ohne daß irgend ein Ton gehört, noch eine Bewegung in den Bälgen sichtbar geworden wäre und steht im Kammertone. Namentlich ist hervorzuheben, daß Herr Loos sich dadurch ein besonderes Verdienst um diese Orgel erworben hat, daß die Bälge mittels eines Rades in Bewegung gesetzt werden, wodurch die Orgel nicht nur immer einen gleichmäßig starken Wind erhält, sondern auch alles Schwanken vermieden wird, was beim Treten der Bälge nicht der Fall ist. Nach dem Urtheile des Examinators und aller Sachkenner verdient dieses Werk vollen Beifall, und ich kann es mir nicht versagen, dieses hierdurch öffentlich auszusprechen. Wetzlar, den 21. Mai 1848. Wolf, Definitor, Pfarrer und Schulinspector.*

Seinen Siegener Betrieb führte Loos in einem Haus in der Poststraße, später am Kornmarkt. Am 3.12.1858 wurde er mit seinen Familienangehörigen unter der Adresse Pfulstr. 468 in die Bürgerliste eingeschrieben. Neben dem Ausarbeiter Theodor Hövel, seinem Lehrling Johann Schneider und der Magd Katharina Schneider lebten bei ihm seine Ehefrau Elise Couper und die beiden Kinder, der Sohn Hermann und die Tochter Auguste Maria.<sup>2754</sup> Firmengründer Hermann Loos starb am 15.6.1869 im Alter von sechzig Jahren.<sup>2755</sup> Sein gerade 20jähriger Sohn, geboren am 5.11.1849, übernahm die Firma. Sicher scheint zu sein, daß es sich zu Zeiten des verstorbenen Firmengründers Hermann Loos, ebenso noch in den ersten Jahren seines Sohnes und Nachfolgers, um einen kleineren Handwerksbetrieb handelte. Unklar bleibt bei diesem Unternehmen hingegen, welcher Betriebsteil den Schwerpunkt bildete. Vermutlich war es zu Zeiten des Gründers der Orgelbau, bei seinem Nachfolger dann der Klavierbau, denn dieser firmierte nicht mehr als

---

<sup>2752</sup> GStA PK: 1. HA, Rep. 120 TD Patente, Schriften, L 180

<sup>2753</sup> Intelligenz-Blatt für die Kreise Siegen und Wittgenstein v.2.6.1848

<sup>2754</sup> SA Siegen: Stadt Siegen I / 416, Liste sämtlicher Civileinwohner in dem Magistratsbezirk Siegen

<sup>2755</sup> Lebensdaten aus: Irle, L.: Siegerländer Persönlichkeiten- und Geschlechter Lexikon, S. 210

Orgelmacher sondern als Instrumentenmacher. Viel später, als das Unternehmen in die Bahnhofstraße gezogen war, nannte er sich „*Pianofortefabrikant*“.

Ein Indikator für die Größe des Unternehmens mag auch die fehlende Teilnahme an den vielen überregionalen oder internationalen Kunst- bzw. Gewerbeausstellung während des 19. Jahrhunderts sein. Obwohl bis ins ausgehende 19. Jahrhundert nur als kleinerer Handwerksbetrieb bekannt, faßte Loos 1889, nach einer im heimatlichen Siegen erfolgreich verlaufenen Gewerbeausstellung, den Plan, eine Fabrik zu errichten. Dazu schrieb die Siegener Zeitung:<sup>2756</sup>

*„Unsere Stadt wird demnächst eine neue Pianoforte-Fabrik erhalten. Durch den Beifall, welchen das in seiner Reparatur-Werkstätte gebaute Pianino auf der hiesigen Gewerbe-Ausstellung fand, veranlaßt, beabsichtigt Herr Hermann Loos, wie uns mitgeteilt wird, in nächster Zeit mit der eigenen Fabrikation von Instrumenten zu beginnen, und werde die dazu nothwendigen größeren Räumlichkeiten sowie eine Dampftrocknungs-Anstalt für das Holz in den nächsten Tagen fertig gestellt werden. Wir wünschen dem Unternehmen den besten Erfolg.“*

Jetzt machte die Firma auch vor internationalem Publikum auf sich aufmerksam und nahm 1892 an der Wiener Theater-Ausstellung teil. Dort konnte Loos für seine Erzeugnisse eine Preismedaille und ein Anerkennungsdiplom entgegennehmen.<sup>2757</sup> Die Zeitschrift für Instrumentenbau schrieb dazu:<sup>2758</sup>

*„Zwei mittelgroße Pianinos, je 7 Octaven, kreuzsaitig in Gubeisenrahmen, die Stimmnägelfelder mit Messing belegt, Mechanik mit Unterdämpfung. Das Gehäuse des einen ist im Renaissancestyl in Nußbaum matt und blank, das des anderen einfach schwarz mit geköpften Füllungsleisten gehalten. Der Ton ist ein schöner und ausgebigter, Konstruktion und Arbeit gewissenhaft und sauber, Spielart gut. Als Neuerung wendet diese Firma das Legato-System an, wie es ähnlich einige Firmen schon beim Kaiser'schen System anwandten und noch anwenden. Dasselbe besteht aus zwölf Holz-Schallkörpern in Pfeifchenform, welche an der Rückseite des Resonanzbodens mittelst Klötzchen befestigt sind und deren eingeschlossener Luftstrom der Säule des ihnen zugewiesenen Tones entsprechen, mithin bei der Tonerregung eine Verstärkung des Effektes bezw. eine Verlängerung des Gesanges der höheren Lagen herbeiführen soll (...). Die Instrumente von H. Loos geben Zeugniß, daß wir es hier mit einer strebsamen und intelligenten Firma zu thun haben.“*

Die größte Ausdehnung erreichte das Unternehmen, nachdem Hermann Loos im Jahre 1897 das Grundstück Bahnhofstraße 27 erwerben konnte und dort über drei Stockwerke eine Klavierfabrik einrichtete.<sup>2759</sup> Er belieferte das Siegerland und das Ruhrgebiet, seine Instrumente wurden wegen ihrer soliden Verarbeitung und ihres Klanges geschätzt. Die Ausweitung des Betriebes hat Hermann Loos selber nicht mehr erlebt, er starb am 5.11.1898. An seine Stelle trat kurzzeitig der Sohn Carl Loos (11.5.1882-24.12.1902), ihm folgte sein Schwager Albert Büdenbender.<sup>2760</sup> Aus Rentabilitätsgründen wurde der eigene

---

<sup>2756</sup> Siegener Zeitung v. 21.11.1889

<sup>2757</sup> Siegener Zeitung v. 15.1.1893

<sup>2758</sup> Zeitschrift für Instrumentenbau, zitiert in: Siegener Zeitung vom 7.12. 1892

<sup>2759</sup> Siegener Zeitung vom 29.10.1964

<sup>2760</sup> Irle, L.: Siegerländer Persönlichkeiten- und Geschlechter Lexikon, S. 210

Klavierbau letztlich 1927 eingestellt, bis dahin waren rund 4000 Instrumente gebaut worden.<sup>2761</sup> Neben eigenen Produkten hatte die Firma Loos auch Instrumente anderer Marken vertrieben. Diesen Handel baute man nach Einstellung der eigenen Produktion aus, zusätzlich wurde das Sortiment mit Grammophonen und den neu aufgekommene Radiogeräten erweitert.<sup>2762</sup> Die Firma Loos konnte im Jahre 1964 ihr 125jähriges Jubiläum feiern und bestand bis in unsere Zeit. Nur wenige Jahre vor dem 150jährigen Jubiläum wurde das Klavierbauunternehmen Loos - ab 1927 Musikhaus Loos - am 31.12.1984 eingestellt.<sup>2763</sup> Bis dahin war der Betrieb immer in Familienbesitz geblieben.

## **Viersen**

### Johann Gerhard Cremers

IA: 600 - Instrumentenankauf 1880 von Steres, Rheydt, gebaut von „Krämer“ in Viersen.

Als Sohn des Tischlers Johann Mathias Cremers und seiner Ehefrau Maria Catharina

Nisters wurde Johann Gerhard Cremers am 20.5.1812 in Lobberich geboren.<sup>2764</sup>

In Lobberich begann Cremers seine Klavierbauertätigkeit 1831 mit dem Bau von Tafelklavieren, ab 1841 auch mit dem Bau von Pianinos nach französischen Vorbildern.<sup>2765</sup>

Im Jahre 1844 heiratete er am 17.10.1844 die 35jährige Eva Maria Reinen aus Lobberich, Tochter von Helwig Reinen und Maria Magdalena Vitges.<sup>2766</sup> Laut Cremers Heiratsurkunde

war sein Vater inzwischen vom Tischlerberuf zum Organisten gewechselt; ein Indiz dafür, daß sich hinter der früheren Berufsangabe ‚Tischler‘ möglicherweise ebenfalls ein

Klaviermacher verbarg. Im Jahre 1859 verlegte Cremers seinen Betrieb nach Viersen, wo er

vor 1893 die Firma J. Cornelissen übernahm und unter eigenem Namen bis zum Ersten

Weltkrieg weiterführte.<sup>2767</sup>

---

<sup>2761</sup> Siegener Zeitung vom 29.10.1964

<sup>2762</sup> Westfalenpost v. 30.10.1964

<sup>2763</sup> Freundlich Mitteilung von Herrn Burwitz, Stadtarchiv Siegen, dem ich viele Details zur Firma Loos verdanke.

<sup>2764</sup> PstA Brühl: Standesamt Lobberich, Geburten, 32/1812 (eingetragen als Jean Gerard)

<sup>2765</sup> Heyde, H. Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 412

<sup>2766</sup> PstA Brühl: Standesamt Lobberich, Heiraten, 17/1844

<sup>2767</sup> Heyde, H. Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 412.

## Johann Nisters

Spätestens seit 1865 bestand in Viersen mit dem Klavierbauunternehmen Johann Nisters eine Konkurrenz zu Johann Gerhard Cremers.<sup>2768</sup> Peter Johann Anton Nisters wurde am 21.2.1837 in Straelen geboren, als Sohn des Uhrmachers Mathias Nisters und der Anna Barbara Alsters.<sup>2769</sup> Vermuten läßt sich aufgrund des Familiennamens eine verwandtschaftliche Beziehung zu Johann Gerhard Cremers, dessen Mutter eine geborene Nisters war; möglicherweise waren sie Neffe und Onkel, vielleicht wurde Johann Nisters sogar von Cremers ausgebildet. Am 23. April 1866 heiratete Nisters die 17jährige Maria Eva Hespers aus Viersen, Tochter der Wirtsleute Johann Mathias Hespers und Maria von den Wyenberg. Zu der ehelichen Verbindung war wegen der Minderjährigkeit der Braut ein Beschluß des sogenannten ‚Familienrates‘ notwendig (26.3.1866).

Der Klavierbaubetrieb Nisters soll als Firma bis mindestens 1929 bestanden haben.<sup>2770</sup>

## **Wermelskirchen**

### Johann Wilhelm Schildbach

Der Orgelbauer Schildbach wurde bereits 1828 als ‚qualifiziertes Individuum‘ von der Düsseldorfer Regierung empfohlen.<sup>2771</sup> Genannt als Orgelbaubetrieb auch 1834 im *„Officiellen Adreßbuch für Rheinland-Westphalen“*. Möglicherweise war Schildbach Lehrherr des Ronsdorfer (heute: Wuppertal) Klavierbauers Johann Wilhelm Frowein, der aus Wermelskirchen stammt.

## **Wesel**

### Gerhard Adam

IA: 600 (mehrfache Ankäufe von Adam-Instrumenten aufgezeichnet).

---

<sup>2768</sup> Freudlicher Hinweis von Dr. H. Henkel, Deutsches Museum München

<sup>2769</sup> Angaben zur Person und Familie Nisters, hier und nachstehend: PstA Brühl, Standesamt Viersen, Heiraten 25/1866 sowie Belege zu Heiraten 25/1866. Der Vater wurde 1807 geboren und starb am 23.12.1842. In väterlicher Linie waren die Großeltern: Uhrmacher Anton Nisters und Sophia Kaysers aus Breyell.

<sup>2770</sup> Freundlicher Hinweis von Dr. Henkel, Deutsches Museum München

<sup>2771</sup> Amtsblatt der Regierung zu Düsseldorf, Nr. 38 v. 7.7.1828, S. 303



Johann Gerhard Gottlieb Adam wurde am 5.4.1797 als Sohn eines Soldaten der Weseler Garnison, Friedrich Adam, und einer Wäscherin, Johanna Helmer, geboren.<sup>2772</sup> Im Jahre 1815 wird er als Schreinergereselle in der Weseler Bevölkerungsliste erfaßt. Adam verließ Wesel 1817 und machte sich auf Wanderschaft, die ihn nach Stuttgart führte, wo er drei Jahre verbrachte.<sup>2773</sup> Hier wechselte er von der Tischlerei ins Instrumentenmachergewerbe, oder besser: aufbauend auf seine Schreinerlehre, ließ er sich zusätzlich als Klaviermacher ausbilden. Sein Stuttgarter Lehrherr ist unbekannt, denkbar ist hier die 1809 gegründete Firma Schiedmayer. Nach drei Jahren wechselte er nach Wien, dem damaligen Zentrum des europäischen Klavierherstellung. Hier verbrachte Gerhard Adam sechs Jahre und arbeitete bei verschiedenen Firmen, unter anderem auch bei dem Erfinder der Phys-Harmonika, Anton Häckl.<sup>2774</sup> Noch von Wien aus bat er seinen Bruder um Holzeinkauf und Lagerung,<sup>2775</sup> damit er bei seiner Rückkehr nach Wesel direkt mit dem Instrumentenbau beginnen konnte. Das Jahr der Rückkehr, 1828, gilt als Geschäftsgründungsjahr. - Adams Firmensitz war auf der Hohen Straße Nr. 418 in Wesel, wo er sich zu Anfang nur auf die Herstellung von Tafelklavieren konzentrierte und erst zum Ende des Jahres 1829 seinen ersten Flügel fertigstellte:<sup>2776</sup>

*„Einem geehrten Publikum beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß nach Verfertigung von mehreren tafelförmigen Forte-Piano's, ich nunmehr auch einen Flügel ganz nach Wiener Mechanik fertig habe. Derselbe hat 80 Töne, folglich über 6 ½ Oktav, und eine Mutation von 5 Zügen, und so wie ich mir schmeicheln kann, daß meine Forte-Piano's den Wünschen ihrer Abnehmer entsprochen haben, so zweifle ich auch nicht, daß dieser Flügel die Zufriedenheit der Kenner erlangen wird. (...) Wesel, den 17. Dec. 1829. Gerhard Adam. Clavier- und Instrumentenmacher auf der Hohen-Straße Nr. 418.“*

Um sich zu vergrößern, wechselte Adam 1832 zur Kaldenberger Straße am Rande der Altstadt. Als „*Gerh. Adam, Klavier- etc. Fabrikant*“ wird er in diesen Jahren im Adreßbuch geführt.<sup>2777</sup> Gerhard Adam heiratete am 17.6.1832 die 24-jährige Maria Margarethe Henriette Mehlig aus Geldern, die bereits nach gut einem Jahr, am 6.7.1833 an den Folgen einer

---

<sup>2772</sup> Die diesem Abschnitt über die Firma Adam zu Grunde liegenden Daten und Angaben, soweit nicht gesondert ausgewiesen, sind entnommen: Kocks, V.: Die Pianofabrik Gerhard Adam in Wesel, in: Mitteilungen aus dem Schloßarchiv Diersfordt, S. 105-114. s. auch: dgl.: Gerhard Adam, Begründer der Pianofabrikation in Wesel, in: Niederrheinkammer, Januar 1991, S. 50  
Der Name der Mutter wird bei Adams dritter Ehe allerdings mit „Johanne Meyers“ angegeben (Wesel, ev.ref. Willibrord, 29.9.1846)

<sup>2773</sup> Allgemeine Zeitung v. 29.12.1829

<sup>2774</sup> Allgemeine Zeitung v. 29.12.1829; Phys-Harmonika auch Physharmonika, Vorform des Harmoniums, zuerst gebaut von Anton Häckl in Wien im Jahre 1818. Sh dazu: MGG Bd. 5 Sp. 1704; s.: Meyers enzyklopädisches Lexikon, Bd. 18, Mannheim-Wien-Zürich 1976;

- Zum Instrument: Der Hauptübelstand dieses Instrumentes bestand darin, daß zwischen dem Tastendruck und dem Eintritt des tonerzeugenden Luftzuges eine Pause lag, die die Behandlung der Physharmonika sehr erschwerte oder unbequem machte. (Urania, 14. Bd. 1857 S. 109)

<sup>2775</sup> Sein Bruder Diederich Adam war Schreiner, 1836 in Wesel auf der Hohen Straße 485

<sup>2776</sup> Allgemeine Zeitung v. 29.12.1829

<sup>2777</sup> Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen, 1834

Totgeburt im Kindbett verstarb.<sup>2778</sup> Seine zweite Ehe ging er am 4.5.1834 mit Johanna Friederike Christine Theurer ein, die nach elfjähriger Ehe ebenfalls im Kindbett starb. Aus dieser Ehe stammen die Kinder Dietrich Heinrich, geboren am 15.2.1837, später Klavierbauer und Instrumentenhändler in Aachen, und Johann Constantin Friedrich, geboren am 17.9.1839, später Klavierhersteller in Krefeld.<sup>2779</sup> Eine Taufe von Gerhard Adam jun., des späteren Nachfolgers im Weseler Stammhaus, war bislang nicht festzustellen; möglicherweise ist sie außerhalb Wesels zu suchen. - Mit Friederike, der Tochter des Musikers und damaligen Direktors des Weseler Gymnasiums, Ludwig Friedrich Christan Bischoff,<sup>2780</sup> schloß Gerhard Adam am 29.9.1846 seine dritte Ehe; daraus stammt der Sohn Friedrich Louis Adalbert, geboren am 3.9.1858 und später Teilhaber seines Halbbruders Heinrich in Aachen.<sup>2781</sup> Die um 22 Jahre jüngere Ehefrau besaß einen ausgeprägten Geschäftssinn und soll mehrfach nach England und in die Niederlande gereist sein, um Instrumente zu verkaufen.

Schon recht früh nahm Gerhard Adam Pianinos in sein Produktionsprogramm auf. Er entwickelte ein Instrument in mittlerer Bauhöhe von 3 Fuß 9 Zoll, das besonders in Spanien und Holland gut gefiel.<sup>2782</sup> Dafür beantragte er im Dezember 1848 Patentschutz.<sup>2783</sup> Die Technische Deputation verweigerte ihre Zustimmung mit dem Argument, daß das Pianino von Adam „*durchaus nichts darbietet, was als neu und eigenthümlich anzuerkennen wäre*“. Auf internationalem Parkett trat Adam zum ersten Mal 1851 öffentlich ins Rampenlicht, als er an der ersten Weltausstellung teilnahm und in London einen Flügel nach Bauart Erard vorstellte.<sup>2784</sup>

Auch andere Ausstellungen wurden von Adam beschickt, so die Gewerbeausstellung in Düsseldorf im Jahre 1852, die Pariser Weltausstellung im Jahr 1855 - hier gewann er als einziger deutscher Pianoaussteller die silberne Preismedaille - oder die Industrieausstellung in der Glockengasse 3 in Köln, im Spätsommer des Jahre 1863, wo laut Angabe Ibachs von

---

<sup>2778</sup> PstA Brühl: Kirchenbücher der ev. ref. Willibrord Kirche, Wesel

<sup>2779</sup> PstA Brühl: Kirchenbücher der ev. ref. Willibrord Kirche, Wesel

<sup>2780</sup> Zu Bischof s. Sietz, R.: Rheinische Musiker Bd. 2.

Bischoff war gebürtig aus Dessau (\*1794), als Lehrer tätig in Aarau, Hofwyl, am Werderschen Gymnasium in Berlin, 1823-49 in Wesel. Verlor vermutlich wg. Beteiligung an der Revolution von 1848/49 seine Stellung. Mitbegründer des Beethovenvereins in Bonn. Gründer und Leiter der Rheinischen Musikzeitung - später Niederrheinische Musikzeitung - in Köln ab 1850. Starb in Köln 1867.

<sup>2781</sup> PstA Brühl: Kirchenbücher der ev. ref. Willibrord Kirche, Wesel

<sup>2782</sup> Mutmaßlich Wiener Maße = 124 cm (nach preuß. Maßen wäre das Instrument viel zu hoch und damit durchaus nicht außergewöhnlich).

<sup>2783</sup> GStA PK: I. HA., Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3, Vol 6; auch: Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 464

<sup>2784</sup> Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 207

Adam zwei Flügel, ein schlechtes Tafelklavier und zwei Pianinos zu sehen waren.<sup>2785</sup> Und im Jahr darauf schrieb P. A. Rudolf Ibach in sein Tagebuch:<sup>2786</sup> 26.8.1864, Köln:

*„Permanente Kunstausstellung besehen, dort standen 2 Piano droit von Knauss in Coblenz, 3 chörig in Palisander mit Verzierungen a' 220 R[eichstale]r und 250 R[eichstale]r; 1 Piano droit von Hartmann in Berlin zu 180 R[eichstale]r, 1 Piano demi oblique von Hartmann zu Th[aler] 220 und ein Piano oblique von Oehler in Stuttgart, alle waren nicht besonders, die von Hartmann aber am besten; ferner ein Flügel und ein Harmonium von G. Adam in Wesel.“*

Besonders das letztgenannte Instrument ist hervorzuheben: Adam baute danach - zu einem relativ frühen Zeitpunkt - schon Harmonien. Hier konnte er vermutlich auf seine Erfahrungen zurückgreifen, die er während seiner Ausbildung beim Physharmonikabauer Häckl gesammelt hatte. Der Harmoniumbau wurde künftig aber nicht weiter öffentlich herausgestellt, so daß man vermuten darf, daß die Herstellung dieser Instrumentenart bei Adam kaum zu größerer Bedeutung gelangte. - Die Erfolge brachten Adam dazu, seine Werkstatt auf der Straße Kaldenberg 1858 zu einer mehrgeschossigen Fabrik umzubauen und in jenem Jahr seine Arbeiterschaft auf 56 Personen zu erweitern.<sup>2787</sup> In der Folgezeit pendelte sich diese Beschäftigtenzahl bei 40 Personen ein, wie auch im nachstehenden Zitat ausgeführt. Die Produktion stieg im Jahr 1860 auf 150 Instrumente an.

Zu Gerhard Adam hatte P. A. Rudolf Ibach - wie zu anderen Klavierbauunternehmungen auch - einen guten kollegialen Kontakt. Er notierte über seinen Besuch in Wesel am 11. Juni 1863 in seinem Tagebuch:

*„Instrumentenbauer Gerh[ard] Adam besucht (seine Frau eine Tochter von Prof. Bischoff in Köln). Empfangen mich sehr freundlich; Adam führte mich durch seine ganze Fabrik, hat circa 40 Arbeiter nach seiner Aussage; macht seine Mechaniken und Claviaturen selbst; hatte gar keinen Vorrath (außer einem Concertflügel) da er meistens mit Händlern auf Bestellung arbeitet. Seine Frau leitet hauptsächlich das Geschäft, besorgt die Buchhaltung Verkauf etc. Mit Herrn Adam Spaziergang durch die Stadt zu seinem Holzlager gemacht (am Rhein), nachher mit ihm in die ‚Gesellschaft Vereinigung‘ am Bahnhof gegangen und das naheliegende Schützenzelt besehen. Adam jun. & Fräulein Adam kennen gelernt. Adam jun. war augenblicklich zur Landwehrübung in Wesel, ist schon längere Zeit auf Reise gewesen, 1 Jahr in Stuttgart b[e]i Lipp, hat dort nach seiner Aussage zu 10 Zusammensetzer[n] gearbeitet; will uns diesen Sommer vielleicht mit dem jungen Herrn Lipp aus Stuttgart besuchen.“*

Adams Schwiegervater, Professor Bischoff, war dem Hause Ibach gut bekannt, hatte er doch mehrfach bei Orgelabnahmen als Gutachter gedient.<sup>2788</sup>

---

<sup>2785</sup> IA: 156-19

<sup>2786</sup> IA: 156-19

<sup>2787</sup> Vermutlich der Adamschen Arbeiterschaft zuzurechnen sind: Gerhard de Fries, Klaviermacher, ∞ 21.5.1857 Helene Lamers; Ludwig Deuß, Instrumentenmacher, Totgeburt 8.9.1858; Carl Heinrich Dohl, Orgelbauer, ∞ 9.4.1855 Johanna Friederika Leidel; Johann Adam Darmstädter, Klaviermacher, ∞ 20.7.1858 Alwine Schledorn (Trauzeugen: Heinrich Adam); Carl Wilhelm Schneider, Instrumentenmacher, ∞ 24.11.1839 Catharina Bergen; alle: Kirchenbücher der ev. ref. Willibrordkirche Wesel.

<sup>2788</sup> Orgel in (Oberhausen-) Holten, Schwelm 1852, Trier 1856, Köln Trinitatis-Kirche 1861

Die von Ibach hier als bemerkenswert festgehaltene Beobachtung, daß Adam Mechaniken und Klaviaturen noch selber mache, bedeutet aber keinesfalls, daß hier Instrumente unter höherer Qualitätskontrolle oder besonderer Qualitätspolitik entstanden, etwa mit einem scheinbaren ‚homemade-Gütesiegel‘.<sup>2789</sup> Hier ist vielmehr gemeint, daß wir es zu dieser Zeit bei Adam mit einem Klavierbauunternehmen alten Typs zu tun haben, wobei durchaus der Aspekt der Rückständigkeit dieses Betriebes anklingt.<sup>2790</sup> Es gab damals bereits Zulieferer, die sich auf die Herstellung von Mechaniken und Klaviaturen spezialisiert hatten und die aufgrund ihres Spezialistentums und ihrer entsprechenden Geschäftsausstattung mit teuren Spezialwerkzeugen in ihrem jeweiligen Bereich qualitativ erheblich bessere Ergebnisse liefern konnten, als die Klavierhersteller selbst.

Gerhard Adam hatte mehrere Söhne, darunter Friedrich Adam, der sich 1864 mit einer eigenen Klavierfabrik in Krefeld selbständig machte.<sup>2791</sup> Heinrich Adam gründete um 1868 ein Unternehmen für Instrumentenhandel - vermutlich auch für Klavierbau - in Aachen. Louis oder Ludwig Adam wurde in Aachen Teilhaber seines Halbbruders Heinrich;<sup>2792</sup> Gerhard Adam junior war ab 1872 im väterlichen Betrieb tätig, den er später auch übernahm. Am 5. Oktober 1879 starb der Firmengründer Gerhard Adam im Alter von 82 Jahren.

Das Jahr 1880 brachte Rückschläge und neue Erfolge für das Unternehmen Gerhard Adam. Es brannte die Fabrik an der Straße Kaldenberg teilweise ab und mußte neu aufgebaut werden, aber auch durfte Adam in diesem Jahr einen Staatspreis in Bronze auf der Düsseldorfer Gewerbeausstellung für seine Produkte entgegennehmen.<sup>2793</sup> Zu dieser Zeit hatte der Betrieb 30 Arbeiter, die im Jahr 180 Instrumente herstellten.<sup>2794</sup> In den 1880er Jahren errichtete Adam ein neues Pianomagazin und vergrößerte sein Materiallager. Den oben gemachten Ausführungen von Ibach ist zu entnehmen, daß Adam vornehmlich für Händler auf Bestellung arbeitete, also in diesem Sinne kein eigentliches „Verkaufsmagazin“ besaß. Erst recht spät, 1894, wurde in einem Neubau ein kleiner Ausstellungsraum von 90 m<sup>2</sup> eingerichtet. **„Mit diesem Schritt entschloß man sich zum Aufbau einer eigenen Verkaufsorganisation, zumindest was den Handel am Erzeugungsort und in der näheren Umgebung betraf.“**<sup>2795</sup> Im Jahr 1897 erweiterte man die Fabrik in Wesel, 1906 wurde eine Verkaufsniederlassung in Duisburg errichtet, erst auf der Königsstraße 52, nach 1910

---

<sup>2789</sup> Die Eigenherstellung aller Komponenten wird als Qualitätsmerkmal gewertet bei Euting, J.: Handel und Produktion, S. 3, zitiert von Kocks, V.: Die Pianofabrik Gerhard Adam in Wesel S. 106

<sup>2790</sup> Siehe zum Thema arbeitsteiliger Produktion H. Heyde: Musikinstrumentenbau in Preußen, S.129-131

<sup>2791</sup> Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 412

<sup>2792</sup> Siehe oben unter Aachen - Heinrich Adam.

<sup>2793</sup> Zeitschrift für Instrumentenbau, 1880/81, Nr. 3, S. 35

<sup>2794</sup> Offizieller Katalog Gewerbeausstellung Düsseldorf 1880

Sonnenwall 13. 1912 konnte auf der Königsstraße das Haus Nr. 12 erworben und großzügige Verkaufsräume eingerichtet werden. Neben den eigenen Fabrikaten vertrieb man auch Instrumente von Bechstein, Grotrian-Steinweg und Ibach.

Die problematischen Jahre des ersten Weltkrieges und die Zeit danach (Rußland, Südamerika und Australien entfallen als Märkte, Rohstoffknappheit, hohe Abgaben) zwangen die Firma Adam zur zeitweiligen Umstellung auf die Produktion von Küchenmöbeln. Am 5. März 1920 starb der Inhaber und Sohn des Gründers, Gerhard Adam junior. Der Betrieb wurde von dessen Söhnen Kurt Adam und Hans Adam weitergeführt, die bereits 1924 eine weitere Verkaufsniederlassung in Dortmund am Westenhellweg errichteten. In der Produktion konzentrierte man sich ab 1922 vor allem auf den Bau von Konzertflügeln mit vierhörigem Diskant. Unter großer öffentlicher Aufmerksamkeit feierte das Unternehmen im Jahre 1928 sein 100jähriges Bestehen, zu dem ein neu entwickelter 140 cm langer Zwergflügel präsentiert wurde.

Das Jahr 1929 begann erfolgversprechend, Zukunftspläne wurden geschmiedet. Beabsichtigt war ein teilweiser Zusammenschluß von Ibach und Adam und die Übernahme der „*Rheinischen Pianofortefabriken A.G. in Koblenz*“ durch das neue Gemeinschafts-Unternehmen,<sup>2796</sup> wobei deren Produktion an die Standorte Wesel und Barmen verlegt werden sollte.<sup>2797</sup> Die Kaufinteressenten erkannten allerdings rechtzeitig die gravierenden Diskrepanzen, die zwischen der Wirklichkeit und den Bilanzen der „*Rheinischen Pianofortefabriken A.G.*“ bestanden und sahen von einem Kauf ab. Ungeachtet dessen verfolgte man den Zusammenschluß von Adam und Ibach dennoch weiter und entwickelte dazu zwei Pläne: Zum einen wollte man bei Ibach in Schwelm die Gehäuse für Adam-Instrumente mitbauen, wodurch man die Schwelmer Fabrik stärker beschäftigt und die Adam-Instrumente enorm verbilligt hätte, zum anderen plante man alternativ die Verlegung der gesamten Weseler Produktion nach Schwelm, weil man glaubte, daß man „*durch die Anwesenheit des Herrn Adam einen der wenigen kaufmännisch gebildeten Fachleute gewönne, die es überhaupt noch in der Branche* [gab]“.<sup>2798</sup> Einer schnellen Vereinigung standen allerdings eine Fülle offener Fragen im Wege, dazu gehörten: die Form der neu zu gründenden Gesellschaft, die Bewertung der bisherigen Firmen, die Stimmverteilung im neuen Gemeinschaftsunternehmen, letztlich auch die Entscheidung, wer welches Instrument in welchem Qualitäts- bzw. Preissegment herstellen würde. Zuvor wollte man bei Ibach noch

---

<sup>2795</sup> Kocks, V.: Die Pianofabrik Gerhard Adam in Wesel S. 108

<sup>2796</sup> Rheinische Pianofortefabriken=ehemalige Firmen Mand und Knauss in Koblenz und Kappler in Andernach

<sup>2797</sup> Zur Zusammenarbeit Adam / Ibach, hier und nachfolgend, siehe IA: 832-79.

<sup>2798</sup> IA: 832-79, Brief von René Ibach an Rudolf Ibach am 4.2.1929

prüfen, ob nicht auch ein Zusammenschluß mit C. Bechstein in Berlin möglich sei. Von dieser denkbaren Fusion versprach man sich zwar keinen größeren Gewinn, glaubte aber, daß hier die Investition sicherer angelegt sei. Zum Glück für Ibach zerschlugen sich diese Pläne, sowohl in die eine wie in die andere Richtung.<sup>2799</sup>

Im Zusammenhang mit den Folgen der Weltwirtschaftskrise und dem Konkurs-Strudel, der durch den Untergang der „*Kreditgemeinschaft Deutscher Pianoforte-Fabriken GmbH*“ und der „*Diskont-Vereinigung deutscher Pianoforte- und Harmonium-Fabriken GmbH*“ ausgelöst wurde, erlitt auch Gerhard Adam in Wesel beträchtliche finanzielle Einbußen. Das Unternehmen mußte sich von allen Immobilien, mit Ausnahme des Duisburger Hauses, trennen und stellte die Fabrikation zum Ende des Jahres 1930 ein.

Das Duisburger Haus wurde im zweiten Weltkrieg zerstört. Mit der dritten Klavierbauer-Generationen war die Geschichte des Unternehmens Gerhard Adam abgeschlossen, obwohl Kurt Adam nach dem zweiten Weltkrieg noch einen kurzen Versuch mit einem Klavierstimm- und Reparaturbetrieb bis zum Jahr 1952 unternahm.

Die Firma Gerhard Adam in Wesel hatte 1928 die Zahl von 28.000 fertiggestellten Instrumenten erreicht.<sup>2800</sup>

## Bernhard Epskamp

IA: 600 (Ankauf zwischen 1834-44 von Allerkotte in Moers)

Bernhard Epskamp wurde 1791 in Borken geboren und siedelte im November 1825 nach Wesel über, wo er einen Klavierbetrieb gründete.<sup>2801</sup> Verheirat war er mit Maria Catharina Maas. Ihrer Ehe entstammen mindestens sieben Kinder, darunter außer zwei Totgeburten (1842 und 1843):

Johann Bernhard Ortwin (\* 21.7.1826),<sup>2802</sup> Theodor (1827-23.12.1843), Mechtilde (Dezember 1830-1.11.1832), Anna Mathilde (1833-7.8.1834), Bernhard Friedrich Ludwig (25.9.1834-23.2.1898).<sup>2803</sup> Im Jahr 1843 kam in der Epskamp-Familie zu mehreren Sterbefällen: Nach einer weiblichen Totgeburt im Oktober starb kurz vor dem Weihnachtstfest der 16-jährige Sohn Theodor und am zweiten Weihnachtstag die Ehefrau

---

<sup>2799</sup> IA: 428 - 109, Zahlungseinstellung von Bechstein im Jahre 1933

<sup>2800</sup> Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 412

<sup>2801</sup> Gewerbesteuerrolle Wesel, freundliche Auskunft des Stadtarchivs Wesel

<sup>2802</sup> PstA Brühl: Amtsgericht Wesel, Kirchenbuchduplikate, kath. St. Martin

<sup>2803</sup> Daten aus: PstA Brühl: Standesamt Barmen, 224/1861 und Belege; Kleinholz, H.: Alphan. Register der Sterbeeintragen kath. St. Martini in Wesel, s.v. Epskamp

Maria Catharina Maas.<sup>2804</sup> Bernhard Epskamp ging eine neue Ehe ein, diese zweite Frau starb Ende April 1861 rund vier Wochen vor der Hochzeit seines jüngsten Sohnes. Der älteste Sohn Bernhard wurde Musiklehrer, der jüngere, Bernhard Friedrich Ludwig, wurde Klavierbauer. Das väterliche Geschäft wie auch der Vater selbst werden in den nach 1876 für Wesel erscheinenden Adreßbüchern nicht genannt, der Vater scheint zwischen 1861 und 1876 verstorben zu sein.

Ohne die genauen Gründe zu kennen, läßt sich nur mutmaßen, daß der jüngere Sohn den väterlichen Betrieb wegen des benachbarten Konkurrenzbetriebes von Gerhard Adam nicht übernehmen wollte und darum als Klavierbauer bei Ibach in Barmen eintrat.<sup>2805</sup>

Bernhard Friedrich Ludwig Epskamp heiratete am 12. Juni 1861 in Barmen die 22jährige Hilda Vogel, Tochter des Bäckers Friedrich Wilhelm Vogel und seiner Ehefrau Wilhelmina Wiescher, Trauzeugen war unter anderem sein Bruder, der Musiklehrer Bernhard Epskamp.<sup>2806</sup>

Bernhard Friedrich Ludwig Epskamp starb am 23. Februar 1898 im städtischen Krankenhaus in Barmen.

### Friedrich Heiss - Julius Neuhaus vormals F. Heiss

Der Klavirmacher Friedrich Heiss soll seinen Betrieb 1843 gegründet haben, um 1880 wurde das Unternehmen dann aber von Julius Neuhaus übernommen.<sup>2807</sup>

Zur Person des Firmeninhabers selbst konnte bislang nichts ermittelt werden, allerdings läßt er sich unter der Berufsbezeichnung „*Instrumentmacher*“ nachweisen, als er am 30.1.1850 Pate war bei der Taufe seiner Nichte (?), Tochter seines Bruders(?) Johann Wilhelm Heiss, Metzgers in Wesel.<sup>2808</sup>

Nach der Übernahme des Klavierbauunternehmens durch Neuhaus war es eine zeitlang unter der Adresse Hohestraße 443 zu finden, jedoch nur unter der Bezeichnung „*Pianohandlung*“.<sup>2809</sup> Unter gleicher Adresse 1893-1903 als „*Pianofortefabrik und -Handlung*“ genannt, ab 1906 nur noch „*Piano- und Harmonium Handlung*“.<sup>2810</sup> Später wechselte die Adresse zur Korbmacherstraße 392, ab 1926 in Nummer 19.

---

<sup>2804</sup> PstA Brühl: Standesamt Barmen, 224/1861, Belegakten

<sup>2805</sup> IA: 634, 636, 638, 639 (Zweijahres-Bilanzen 1873-1880)

<sup>2806</sup> PstA Brühl: Standesamt Barmen, Heiraten, 12.6.1861 (224/1861); Kinder dieser Ehe u.a.: Söhnchen Bernhard Epskamp, gestorben ½ Jahr alt am 5.5.1863 (Barmen 724/1863), Totgeburt an Heiligabend 1866 (Barmen 1978/1866)

<sup>2807</sup> Mitgeteilt von H. Henkel, Dt. Museum München

<sup>2808</sup> PstA Brühl: Kirchenbücher der ev. ref. Willibrordkirche in Wesel; Friedrich Heiss war ebenfalls Trauzeuge am 25.9.1849

<sup>2809</sup> de Wit, Paul (Hrsg.): Welt-Adreßbuch, 1886

<sup>2810</sup> de Wit, Paul (Hrsg.): Welt-Adreßbuch, 1893 und 1903

## Brosch & Daxenberger

Möglicherweise war Adams Klavierfabrik der Ausgangspunkt für das Unternehmen Brosch & Daxenberger, denn Louis Brosch wurde im Oktober 1855 noch mit „*Klaviermacherhülfe*“ - ohne Nennung des Arbeitgebers - bezeichnet, als er sich von der Regierung in Berlin eine Verbesserung der Mechanik an Tafelklavieren und Flügeln patentieren lassen wollte.<sup>2811</sup> Die begutachtende Technische Deputation wies Broschs Antrag zurück mit der Bemerkung, daß die neue Mechanik in den wesentlichen Teilen der ‚Englischen Mechanik‘ entspräche, andere Teile seien bereits seit längerem bekannt. Zwischen 1855 und 1863 muß sich Louis Brosch selbständig gemacht haben, denn unter dem Datum vom 19.11.1863 heißt es in einer Tagebuchnotiz von P.A. Rudolf Ibach zur Eisengießerei Schneider & Comp. in Düsseldorf-Bilk:<sup>2812</sup>

*„Dieselbe liefert viele Gußeisencorpus für Pianinos an Schaack & Baumeister in Düsseldorf und Brosch & Daxenberger in Wesel.“*<sup>2813</sup>

## L. Altendorf

Das Unternehmen Altendorf wurde 1875 gegründet und stellte jährlich mit seinen 12 Arbeitern 50 Instrumente her.<sup>2814</sup> Produziert wurden neben grad- und kreuzsaitigen Pianinos auch Flügel. Auf der Gewerbeausstellung in Düsseldorf 1880 erhielt die Firma Altendorf einen Staatspreis in Bronze.<sup>2815</sup>

## ***Winterscheid (= Ruppichteroth)***

## Johann Peter Becker

Gegründet 1835, zwischen 1846 und 1863 nach Sieburg verlagert. Siehe Seite 655.

---

<sup>2811</sup> GStA PK: I. HA., Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3, Vol 7

<sup>2812</sup> IA: 156-19, Tagebucheintrag v. 19.11.1863

<sup>2813</sup> Die Rede ist von gußeisernen Klavierrahmen bzw. Klavieranhängeplatten

<sup>2814</sup> Offizieller Katalog Gewerbeausstellung Düsseldorf 1880

<sup>2815</sup> Zeitschrift für Instrumentenbau, 1880/81, Nr. 3, S. 35



## Anhang I (Firma)

### Abrechnung mit dem Kloster Beyenburg 1795

(IA: 234 - 104, Abschriften um 1920 aus: HStAD, Kloster Beyenburg, Akten Nr. 8)

Die Original-Schriftstücke sind im genannten Aktenbestand nicht mehr vorhanden!

---

Das mir der Herr Subprior Meller heute 6 Cronenthaler auf Abschlag unseres Accordirten Lohn wegen Reparatur hiesiger Orgel, welcher Accort in 20 Reichstaler et 2 Reichstaler 22 Stbr Auflage bestehen, gegeben hat, solches bescheinige ich hirmit

Adolph Ibach

Beyenburg am 6<sup>ten</sup> Juny 1795

---

Nach dem ich mit Herrn Subprior Meller des Closters hieselbst einen Accort gemacht, das Orgel in Ihrem Closter zu reparieren für die Summa von 20 Rtlr

	Reichstaler 20 Stüber -
Demnach 2 Stück Schaffel <sup>2816</sup> daran verbraucht	Reichstaler 1 Stüber -
½ Pfd. Leim	Reichstaler - Stüber 9
64 Stück Eysenschrauben a 1 Stbr	Reichstaler 1 Stüber 4
An Eysen Drath und Lothzinn	<u>Reichstaler - Stüber 9</u>
	Reichstaler 22 Stüber 22
Vor ungefähr 1 mohnat p. empfangen	<u>Reichstaler 11 Stüber 30</u>
bleibt rest	Reichstaler 10 Stüber 52

Beyenburg den 6. July 1795

Adohlf Jbach

Diesen obigen rest von 10 Reichstaler 52 Stbr. ist mir heute dato dankbahr von Hrn: Subprior Meller bezahlt worden, worüber quittire

Beyenburg den 6<sup>ten</sup> July 1795

Adohlf Jbach

---

<sup>2816</sup> = Schaf-Fell

## Gesellschaft-Vertrag vom 12.1.1833

(Ibach-Archiv 1-16)

Adolph Ibach überträgt dem C. Rudolph Ibach ein Dritheil seines Geschäfts in folgender Weise:

An Holz und fertige Materialien laut einer speziellen Aufnahme, die von beiden Contrahenten unterzeichnet ist	176 Tlr
An Werkzeug und Gerätschaften, ebenfalls in dieser Aufnahme speziell aufgeführt	450 Tlr
zusammen	626 Tlr

b. Die beiden Contrahenten betreiben das bisher von Adolph Ibach geführte Geschäft von Orgel und Klavieranfertigung unter der Firma Adolph Ibach & Sohn von heute an daher gemeinschaftlich, daß Adolph Ibach zwei Dritheil und C. Rudolph Ibach ein Dritheil des bei jährlich aufzunehmender Inventur sich ergebender Gewinn empfängt, wogegen ein allenfalls sich herausstellender Verlust beiden in gleicher, oben angegebener Art, zur Last fällt.

c. Beiden Contrahenten werden von ihrer Einlage 5 % Zinsen pro anno berechnet, von dem was sie im Laufe des Jahres empfangen und was also im Durchschnitt als 6 Monate gelaufen zu nehmen ist, nur die Hälfte mit 2 ½ % Zinsen.

Die desfallsige Berechnung geschieht in einem eigenen Büchele, von beiden Contrahenten durch ihre Unterschrift anerkannt.

Barmen den 12. Januar 1833

## Übergabe-Vertrag vom 1.10.1839

(Ibach-Archiv 345-16)

Zwischen den Eheleuten Adolph Ibach, ohne Gewerbe und Johanna Maria von der Burg an einer Seite, und deren Söhne Carl Rudolf Ibach und Richard Ibach, beide Instrumentenmacher und Orgelbauer, an der anderen Seite, alle zu Barmen wohnend, ist folgender Vertrag geschlossen worden.

§ Ein

Die Eheleute Adolph Ibach haben ihren Söhnen, Carl Rudolf Ibach und Richard Ibach, unterm ersten Januar dieses Jahres 1800 neun und dreißig, ihren Antheil an der, von ihnen gemeinschaftlich mit ihrem ältesten Sohn Carl Rudolf Ibach geführten Instrumenten und Orgelfabrik, mit allen fertigen und in Arbeit habenden Instrumenten und Orgeln, Materialien, Werkzeugen und Fabrik Gerätschaften, ferner mit allen zum Geschäft gehörenden Fabrikmöbeln, und sonstigen Zubehörungen, nebst den Forderungs-Ausständen dieses Geschäfts zu der Summe von Thlr. 1011 Sgr. 27 Pff. 1 - buchstäblich Ein Tausend und Elf Thaler auch sieben und zwanzig Silbergroschen und einen Pfennig -, käuflich zum vollen Eigenthum übertragen.

§ Zwei

Die übernehmenden Söhne Carl Rudolf Ibach und Richard Ibach verpflichten sich sämtliche Passiva, resp. zu Lasten des übertragenen Geschäfts, zu übernehmen, welche nebst den Mobilar Gegenständen und Forderungs-Ausständen, in dem darüber angefertigten und von beiden Theilen unterschriebenen Inventare im einzeln enthalten sind, welches dem Exemplare dieses Vertrags für die übernehmenden Söhne beigelegt ist. Auf dieses Inventar nehmen auch die übertragenden Eltern, Eheleute Adolph Ibach Bezug.

§ Drei

Den Söhnen Carl Rudolf Ibach und Richard Ibach ist das übertragene Mobilar-Vermögen mit den Ausständen am ersten Januar 1800 neun und dreißig überliefert worden. Dieselben haben seitdem die fragliche Instrumenten und Orgel-Fabrik unter der Firma Adolph Ibach Söhne für eigene Rechnung fortgesetzt, und die ihnen mitcedierten Forderungs Ausstände für sich , soweit es geschehen, eingezogen, und waren mithin zu diesem allem befugt.

§ Vier

Die übernehmenden Söhne verpflichten sich nach fernerer Übereinkunft, solidarisch den Kaufpreis zu Thlr. 1011 Sgr. 27 Pff. 1 - buchstäblich Ein Tausend und Elf Thaler auf sieben und zwanzig Silbergroschen und einen Pfennig -, vom ersten Januar achtzehn hundert neun und dreißig an bis zur Ablage, jährlich am ersten Januar ihren Eltern mit fünf Prozent zu

verzinsen, und von diesem Restkaufpreis, vor und nach an die übertragenden Eltern, in Baar oder Klaviere soviel abzutragen, als es der ihnen nöthige Geschäftsfond erlaubt, und es ihnen jedesmal anständig ist. Die Zahlung soll dann jedesmal am ersten Januar erfolgen, und eine vierwöchentliche Anzeige dieserhalb vorhergehen. Nach dem Tode des letztlebenden der Eltern, Eheleute Adolph Ibach, wird aber der Restkaufpreis soviel davon noch zurücksteht, jedoch mit Abschluß des eigenen Erbtheils der übernehmenden Söhne, welchen dieselben für sich einbehalten, einforderbar.

#### § Fünf

Die etwa nicht eingehenden Forderungs-Ausstände des übernommenen Geschäfts, fallen den übertragenden Eltern insoweit wieder zur Last, als Dieselben an dem übertragenen Geschäft betheilt waren.

#### § Sechs

Der Mitübernehmer Richard Ibach verpflichtet sich noch besonders, seinen Eltern bis nach Zurücklegung seines dreißigsten Lebensjahres von seinem jährlichen Geschäft Gewinnste Thlr. 100 buchstäblich Ein hundert Thaler abzugeben und jährlich baar zu entrichten.

#### § Sieben

Ein anderer Sohn der übertragenden Eltern, Gustav Adolph Ibach, darf vor Zurücklegung seines dreißigsten Lebensjahres in die Geschäfts Verbindungen seiner beiden übernehmenden Brüder eintreten, um darin gleiche Rechte mit Denselben und gleichen Geschäfts-Antheil zu erlangen. Nach Zurücklegung des dreißigsten Lebensjahres, und auch in dem Falle, ist dieser Geschäfts Eintritt für ihn nicht mehr zulässig, wenn er während dieser Zeit ohne Zustimmung seiner gedachten Brüder, eine eigene Instrumenten und Orgel Fabrik etablieren möchte.

#### § Acht

Dabei versteht sich von selbst, daß Gustav Adolph Ibach sich durch seinen Eintritt an dem Geschäfte nur so betheiligen kann, wie dieses zur Zeit seines Eintritts an Activa und Passiva beschaffen ist, und er auf den Geschäfts Gewinn seiner beiden Brüder bis zum Tage seines Eintritts keinen Anspruch hat. Auch kann der Eintritt selbst nur mit dem ersten Januar, welcher seiner Erklärung zunächst folgt, statthaben.

#### § Neun

Gustav Adolph Ibach muß, wenn er vorstehender Maßen sich an dem Geschäft seiner Brüder betheilt, die in § fünf festgesetzten Verpflichtungen seines Bruders Richard Ibach übernehmen.

#### § Zehn

Der Sohn und resp. Bruder Gustav Adolph Ibach soll von diesem Verträge durch Mittheilung einer Abschrift desselben in Kenntniss gesetzt werden, damit er von seinem Rechte daraus Gebrauch machen könne.

Urkundlich ist dieser Vertrag zweifach gleichlautend ausgefertigt, von beiden contrahirenden Theilen in duplo unterzeichnet, und das eine Exemplar davon den übertragenden Eltern, das andere aber den übernehmenden Söhnen ausgehändigt worden.

So geschehen zu Barmen am ersten October achtzehn hundert neun und dreißig.

Adolph Ibach

Johanna Maria von der Burg

Carl Rudolf Ibach

Richard Ibach

## Geschäftsimmobilien von Rud. Ibach Sohn

Nachstehend einen Überblick über die Finanzierung der verschiedenen Geschäfts-Immobilien zwischen 1869 und 1914 durch Hypothekenkredite:<sup>2817</sup>

Barmen, Neuer Weg 40/Winklerstraße 5. Der Restkaufpreis von 7.000 Talern, dazu die Bausumme für das Wohnhaus und die Fabrik (1875), wurden finanziert über Darlehen von Commerzienrath Eduard Molineus, dem Ibach nach der Währungsumstellung 90.000 Mark schuldete, später 100.000 Mark. Ibachs Verbindlichkeiten gegenüber Molineus gingen 1877 auf Sanitätsrat Paul Vincent Sonderland und 1882 auf dessen Sohn Ernst Sonderland über.<sup>2818</sup> Die Liegenschaften besaßen laut Zweijahresbilanz 1875/76 einen Wert von fast 200.000 Mark (66.666 Taler), hatten ungeachtet der Zinsleistungen bereits über 80.000 Mark an Wertzuwachs erbracht.<sup>2819</sup> Die Schuldsomme wurde erst in den Jahren 1901 und 1902 abgelöst. (Zinslast jährlich 5250 Mark)

Bauplatz	66.000,00 Mark
Wohnhaus	51.200,00 Mark
Hinterhaus	9.100,89 Mark
Hof und Garten	2.046,55 Mark
Fabrikhof	4.946,98 Mark
Fabrik	65.758,66 Mark
<b>Summe</b>	<b>199.053,08 Mark</b>

Barmen, Neuer Weg 42/Winklerstraße 7, ehemaliges Firmengelände von Mebus & Rübel, 1878 für 83.000 Mark durch Louis Lekebusch erworben. Ibach kaufte den Immobilienbesitz in zwei Portionen, zuerst per Vertrag vom 4.6.1880 den hinteren Teil (Winklerstraße 7) für 43.500 Mark, dann mit einem zweiten Kaufvertrag vom 19.11.1883 den vorderen Teil. Dieser Teil war als Straßengrundstück am Neuen Weg wesentlich wertvoller und kostete samt einem 4-stöckigem Fabrikgebäude und einem Remisen- und Stallgebäude die Summe von 78.000 Mark.<sup>2820</sup> Lekebusch hatte mit diesem Anwesen innerhalb von 5 Jahren knapp 40.000 Mark verdient. Bezahlt wurde das Anwesen Neuer Weg 42 aus einem Darlehen von 60.000 Mark, das Ibach zum 1.6.1880 bei seinem Bankhaus Engelhart & Weymar in Mühlhausen/Thüringen aufgenommen hatte. Abgelöst zum 1883/84 (Belastung

---

<sup>2817</sup> Quelle im Folgenden, soweit nicht gesondert ausgewiesen, Capitalbuch (IA: 597-61)

<sup>2818</sup> Hier ist mutmaßlich die Witwe Sonderland gemeint, denn Paul Vincent S. verstarb am 12.1.1862!

<sup>2819</sup> IA: 636

<sup>2820</sup> HStADK: Notare, Rep. 4313 Notar Horst, Urkunde 7242 vom 19.11.1883

jährlich 6000 Mark)

Für die Hauptsumme wurden von Lekebusch zwei Hypothekendarlehen gewährt über 30.000 Mark (1.11.1879) und 50.000 Mark (19.11.1883). Lekebusch wurde 1903/04 ausgezahlt. (Belastung jährlich 1575 und 2625 Mark)

Essen, Postallee 24-26, Wohn- und Geschäftssitz des Ibachhändlers Anton Dernbach.

Erworben 1880 und bezahlt durch eine I. Hypothek in Höhe von 9.000 Mark zu Gunsten von Friedrich Schwarzhoff in Essen. (Rückzahlung 1889, zweijährliche Belastung 975 Mark)

Das Hypothekendarlehen von Schwarzhoff wurde im Juni 1889 von der Sparkasse Essen mit einem Darlehen in Höhe von 12.000 Mark abgelöst (Rückzahlung 1890).

Die Essener Häuser veräußerte Ibach im August 1890.

Schwelm, Wilhelmstraße, ehemalige Textilfabrik der Gebrüder Büsche, kurzzeitiger

Zwischenbesitz durch den Barmer Fabrikanten Julius Liebhard zum Kaufpreis von 130.000 Mark. Am 5.8.1884 von Ibach für 140.000 Mark erworben. Den wesentlichen Teil des Kaufpreises machte ein alter Hypothekenkredit aus, der in Höhe von 90.000 Mark zu Gunsten der englischen Firma Schunk & Co. in Leeds bestand.

Ibach nahm ein Hypothekendarlehen von Gustav Peill in Elberfeld auf, um die englische Schuldsomme abzulösen (später Witwe Peill, dann Conrad Peill); die Tilgung erfolgte im Mai/Juni 1904. (Zinslast jährlich 7525 Mark)

Schwelm, Wilhelmstraße, Umbau. Kostspieliger noch als der Grundstücks- und

Gebäudeankauf, war der Umbau der Schwelm Liegenschaften. Hierzu waren laut Hochrechnung 155.000 Mark nötig.<sup>2821</sup> Der Umbau wurde tatsächlich 1884/1885 vorgenommen, die vorgesehenen Geldgeber sprangen allerdings ab, womit der Umbau bezahlt wurde bleibt völlig offen. Möglicherweise hatte Ibach zur Finanzierung des Umbaus, der von unterschiedlichen Unternehmen bewerkstelligt wurde, Wechsel in Umlauf gebracht. Darauf deutet der von Ohlendorf & Co. in Hamburg 1887 eingeräumte Rückversicherungskredit. (ab 1888 von der Mitteldeutschen Creditbank in Berlin übernommen). Eine Tilgung der Umbaukosten ist danach über ein privates Darlehen einer Frau Schmidt-Barker aus Godesberg erfolgt, das am 1.3.1892 über 150.000 Mark eingeräumt wurde. Als Sicherheit erhielt Schmidt-Barker eine Lebensversicherungspolice über 100.000 Mark, dazu Hypothekensicherheiten II. und III. Ranges der Barmer Liegenschaften. Als wider Erwarten P.A. Rudolf Ibach im Sommer des gleichen

Jahres starb, wurden 100.000 Mark durch Auszahlung der Lebensversicherung sofort getilgt. Die verbliebenen 50.000 Mark wurden 1902 abgelöst (jährliche Zinslast 4958,33 Mark)

Schwelm, weitere Grundstücke.

Ab dem 1.12.1887 hatte Ibach zum Ankauf eines Ackers, mit dem er den Schwelmer Besitz abrundete (Holzlager?), bei der Städtischen Sparkasse Schwelm ein Hypothekendarlehen in Höhe von 11.000 Mark aufgenommen, abgelöst am 31.12.1900. (Zinslast jährlich 440 Mark)

Im April 1908 erwarb Ibach von Peter Dominicus in Schwelm ein Haus in der Mittelstraße für 25.000 Mark

Am 20.5.1911 kam ein Grundstück in Schwelm, Ecke Kaiser-/Kurfürstenstraße für 20.000 Mark von Chr. Will aus Nümbrecht hinzu.

Köln, Neumarkt 1a, zum 1.10.1898 von den Erben Bringsken für 180.000 Mark erworben, die Finanzierung erfolgte über zwei Hypothekendarlehen. Das erste Darlehen über 87.500 Mark gewährten die Verkäufer, es wurde jährlich um 10.000 Mark getilgt und war 1906 abgelöst (jährliche Belastung wechselnd).

Ein weiteres Darlehen wurde beim Verwaltungsrat des Gymnasial-Stiftungsfonds zu Köln als I. Hypothek zu 77.500 Mark aufgenommen, getilgt am 31.8.1904 (jährliche Belastung 5780,20 Mark).

Köln, Schildergasse 111, wurde im November 1909 von den Geschwistern Lindlau zum Preis von 120.000 Mark erworben, die bislang dort eine Konditorei betrieben hatten. Dort wurde ein Neubau errichtet und 1911 fertiggestellt. Vom Kaufpreis wurden 25.000 Mark sofort bezahlt, wovon 20.000 Mark ein kurzfristiges Hypothekendarlehen von H. Zandig in Köln war; die Restkaufsumme von 95.000 Mark wurde von den Geschwistern Zandig als Hypothekendarlehen gewährt. Die Hypotheken Zandig und Lindlau wurden 1910 in ein Hypothekendarlehen der Colonia, Kölnische Feuerversicherungs Gesellschaft umgewandelt.

Köln, vereinigter Grundbesitz Neumarkt 1a und Schildergasse 111. Als 1906 das Darlehen der Erben Bringsken für das Grundstück Neumarkt 1a getilgt war, trat an dessen Stelle ein Hypothekenkredit der Colonia, Kölnische Feuerversicherungs Gesellschaft, in Höhe von 120.000 Mark. (Zinslast zwischen 1907-1909 jährlich 6375 Mark)

1910 mit dem neuerworbenen Grundstück Schildergasse 111 vereinigt. Erhöhung



des Hypothekenkredits 1910 auf 155.000 Mark, 1911 auf 250.000 Mark. (Jährliche Zinslast über den Gesamtbetrag 10.625 Mark)

Düsseldorf, Ecke Bleichstraße 23/Schadowstraße 52. Das große Geschäftshaus wurde 1906 für 600.000 Mark von Rud. Ibach Sohn Düsseldorf erworben. Die Düsseldorfer Filiale war ab 1906 ein von Rud. Ibach Sohn unabhängiges, selbständiges Handelshaus, dessen Gesellschafteranteile in den Händen von A. Rudolf Ibach und von Constans Heinersdorff lagen. Geschäftsunterlagen sind größtenteils nicht mehr vorhanden.

Berlin, Steglitzer Straße 27. Als unbebautes Grundstück (oder als Grundstück nur mit aufstehendem Vorderhaus) 1908 vom Geheimen Commerzienrat J. Dannenbaum erworben. Mangels vorhandener Unterlagen der rechtlich separaten Rud. Ibach Sohn Berlin sind Grundstückskaufpreis und Kosten des Neubaus nicht detailliert nachvollziehbar. 1914 bestand für das Anwesen eine I. Hypothek in Höhe von 500.000 Mark bei der Preußischen Lebensversicherungs AG Berlin, die am 16.4.1915 durch einen Hypothekenkredit der Deutschen Bank Barmen abgelöst wurde. Ferner bestand 1914 eine II. Hypothek zu Gunsten von J. Dannenbaum in Höhe von 80.000 Mark. Umgeschuldet am 30.6.1918 mit einem Darlehen der Viktoria, Allgemeine Versicherungs AG, über 800.000 Mark (zu 5 %) als I. Hypothek.

Berlin, Potsdamer Str. 39/39a, nach langer Vorplanung erworben, um mit dem hofseitig anstoßenden älteren Besitz Steglitzer Straße vereinigt einen großen Ibach-Saal bauen zu können. Gekauft im September 1914 (bei Kriegsbeginn) von Regierungsbaumeister Albert Dotti für 300.000 Mark. Vom Kaufpreis wurden 10 Prozent sofort bezahlt, über den Restkaufpreis von 270.000 Mark gewährte Dotti ein Hypothekendarlehen, das bis 1923 laufen sollte. 1917 abgelöst mit 30.000 Mark Nachlaß wegen vorzeitiger Tilgung. Bei Kauf wurde ein Darlehen von der Viktoria, Allgemeine Versicherungs AG, als I. Hypothek in Höhe von 1.000.000 Mark (zu 4 ½ %) gewährt, Laufzeit bis 1.7.1923.

## Ausstellungen unter Teilnahme von Ibach

<b>Jahr</b>	<b>Ort</b>	<b>Ausstellung</b>
1843	Aachen	Ausstellung der Gesellschaft für nützliche Wissenschaften und Gewerbe
1852	Düsseldorf	Gewerbeausstellung für Rheinland Westfalen
1862	London	Weltausstellung
1863	Köln	Industrie und Instrumenten Ausstellung (Glockengasse 3)
1869	Altona	Schleswig-Holsteinische Landes Industrie Ausstellung / Internationale Ausstellung
1870	Kassel	Allgemeine Industrie Ausstellung
1873	Wien	Weltausstellung
1876	Philadelphia	Weltausstellung (International Exhibition)
1879	Sydney	Weltausstellung (Exposition Universelle)
1879	Dresden	Allgemeine Ausstellung von Erzeugnissen der Kunst, Wissenschaft und Industrie für die Jugend
1880	Düsseldorf	Gewerbe Ausstellung
1880	Berlin	Deutsche Kunst-Gewerbe-Halle
1880	Melbourne	Weltausstellung (internationale Ausstellung, Pseudo-Weltausstellung)
1885	Görlitz	Gewerbe-Industrie-Ausstellung
1885	London	Ausstellung in South Kensington
1885	München	Kunstgewerbliche Ausstellung
1888	München	Deutschnationale Kunstgewerbe-Ausstellung
1895	Amsterdam	Ausstellung für Hotel- und Reisewesen
1895	Lübeck (?)	Deutsch-Nordische Handels- und Industrieausstellung
1896	Stolp/Pommern	Ausstellung
1896	Köln	Baufach-Ausstellung
1897	Köln	Baufach-Ausstellung
1897	Herford	Lehrmittel-Ausstellung, 21. Westf. Lehrertag
1897	Brüssel	Weltausstellung? (Teilnahme außer Konkurrenz, da Ibach Mitglied der Jury war)
1898	Remscheid	Bergische Ausstellung für Kochkunst und Wirtschaftsbetrieb
1902	Turin	Internationale Ausstellung (Pseudo-Weltausstellung)
1902	Düsseldorf	Industrie und Gewerbeausstellung Rheinland-Westfalen und Deutsch-Nationale Kunstausstellung
1903	Nürnberg	Ausstellung des Bayrischen Gewerbe Museums
1904	St. Louis	Weltausstellung (Universal Exhibition)
1905	Barmen	Kunstgewerbeausstellung
1905	Berlin	Ausstellung kunstgewerblicher Einrichtungen im Hause Wertheim
1906	Mailand	Weltausstellung
1906	Dresden	III. Deutsche Kunstgewerbe Ausstellung
1906	Berlin	Musik-Fach-Ausstellung Philharmonie
1906	Köln	Kunstausstellung
1907	Berlin	Deutsche Armee, Marine u. Kolonial Ausstellung
1908	Darmstadt	Hessische Landesausstellung für freie u. angew. Kunst
1908	München	Kunstausstellung: Wohnungskunst und Kunstgewerbe
1909	Rotterdam	Internationale Musikfachausstellung
1910	Brüssel	Weltausstellung (Exhibition Universelle)
1911	Posen	Ostdeutsche Ausstellung für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft
1913	Paderborn	Kunst- und Gewerbe-Ausstellung
1914	Darmstadt	Hessische Landesausstellung
1914	Köln	Werkbundausstellung
1914	Minden	Gewerbe-Industrie- und Kunstausstellung

## Hoflieferantenprädikate

(nach Verleihungsdatum)

1876	Prinz Friedrich der Niederlande
1878	Wilhelm I., Deutscher Kaiser, König von Preußen
1886	Herzog von Sachsen-Meiningen
1900	Herzog von Sachsen-Meiningen
1901	König von Portugal
1901	Fürst zu Schwarzburg-Sondershausen
1902	König von Rumänien
1902	König von Bulgarien
1902	Großherzog von Mecklenburg-Strelitz
1904	Prinzessin Laetitia von Savoyen, Herzogin von Aosta
1905	Kaiser von Österreich und König von Ungarn
1905	König von Griechenland
1905	König von Schweden und Norwegen
1908	König Gustaf von Schweden
1910	Herzog von Anhalt
1911	Louise Sophie, Ehefrau Prinz Friedrich Leopold von Preußen
1913	Großherzog von Sachsen Weimar
1914	Großherzog von Hessen und bei Rhein

Bei den nachstehenden Kunden sind mögliche Hoflieferantenprädikate unklar:

	Königin Viktoria von England
	Herzogin von Fife
	Herzogin von Albany
	Herzogin von Buccleuch
	Herzogin von Richmond
	Gräfin von Aberdeen
	Prinz Georg von Preußen

## Anhang II (Familie)

### Vorgeschichte der Klavierbauerfamilie Ibach

#### **Die Anfänge**

Über die Bedeutung des Namens Ibach ließ sich schon Richard Eickhoff in der Barmer Zeitung vom 1.6.1919 mit seinem Artikel „*Wie ist der Name Ibach zu erklären?*“ aus und kam zu dem Ergebnis, daß der Name als ‚Eibenbach‘ gedeutet werden muß. Die durchaus nachvollziehbare Herleitung des Namens als topographischer Herkunftsname hilft aber wenig bei der Überlegung, woher die Vorfahren der Instrumentenbauer Ibach kamen, die sich bis spätestens in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts in Lüttringhausen niederließen.<sup>2822</sup> Weder finden sich Anhaltspunkte für die Vermutung Carl vom Bergs, sie stammten aus (Solingen-) Wald oder aus Sonnborn,<sup>2823</sup> noch dafür, daß sie vielleicht in verwandtschaftlicher Beziehung zu den im Jahre 1369 genannten Remscheider Hofbesitzern *Pauly und Peter zum Ibach* gestanden haben.<sup>2824</sup> Eine Zuwanderung aus Remscheid und damit eine mögliche Verbindung zu den 1597 bei einer Gebehochzeit zu Burg erwähnten *Jens in der Ibach* und seinem Sohn Bertram, die Käse und Hühner mitbrachten, scheint Carl vom Berg hingegen gar nicht in Betracht gezogen zu haben.<sup>2825</sup> Darüber hinaus ist die Namensverbindung zu der topographischen Angabe ‚Eibenbach‘ wenig aussagekräftig, weil es mehrere Gegenden namens Ibach gibt, vier davon in unmittelbarer Nähe. So die Ibacher Mühle bei Remscheid, die Ibacher Mühle in Wuppertal zwischen Dönberg und Neviges, Ibachsmühle bei Hiddinghausen und Ibach bei Wipperfürth; andere sind z.B. ein Ibachtal bei Helsa/Kassel, Ibach im Schwarzwald nahe Waldshut und Ibach im Badischen bei Oppenau.<sup>2826</sup> In Ergänzung dieser Arbeit sollen aus einem familienkundlichem Blickwinkel jene Lüttringhauser Familienglieder aufgeführt werden, die nachweisbar in einer engen Verbindung zur Instrumentenbauerfamilie Ibach zu sehen sind.<sup>2827</sup>

---

<sup>2822</sup> Der Zeitraum wird von Carl vom Berg ohne erkennbaren Anhaltspunkt auf die enge Spanne von 1620-1630 fixiert. (IA: 8-3)

<sup>2823</sup> IA: 8-3, Schreiben vom 16.8.1924

<sup>2824</sup> IA: 412-1, Postkarte Ernst Muthmann: Pachtvertrag mit Gf. Wilhelm von Berg.

<sup>2825</sup> Niederau, K.: Die Schenkerliste einer Bürger Doppelhochzeit, Nrn. 523 und 524

<sup>2826</sup> Weitere Orte namens Ibach s. Aufsatz R. Eickhoff, Barmer Zeitung vom 1.6.1919; - den genannten Orten im Schwarzwald und in Baden sind die von Günter Ibach erwähnten Namensträger Ibach zuzurechnen (IA: 471-8): Heinricus de Ybach (1217), Berchtold von Ibach (1246), Burcard von Ybach (1281), die im Gefolge des Geschlechts der von Tiefenstein nachzuweisen sind und in Beständen des Landesarchivs Karlsruhe, des Klosterarchivs Einsiedeln und des Stadtarchivs Schwyz gefunden wurden.

<sup>2827</sup> Nicht erwähnt wird hier der im mitteldeutschen Raum (insbes. Leipzig) zu Beginn des 17. Jahrhunderts tätige Orgelbauer Josias Ibach bleiben; die Parallelen (Name und Beruf) mit der hiesigen Familie Ibach sind eine schöne Zufälligkeit. Für weiteres fehlt jeder Anhaltspunkt.

Hinweis auf den späten Zuzug der Ibachs nach Lüttringhausen ist das Fehlen jeglicher Namensnennungen dort vor dem 17. Jahrhundert, dazu die Ansiedlung ‚an der Kluse‘, in exponierter Randlage im nordöstlichen Teil des Kirchspiels Lüttringhausen. Wir finden als frühesten sicheren Vorfahren Anton Ibach (\* 1636),<sup>2828</sup> 1664 Schützenkönig der Lüttringhauser Schützenbruderschaft zum Kreuz, der auf der Königsplakette schon den Beinamen ‚an der Kluse‘ trägt.<sup>2829</sup> - Es finden sich aber auch zwei ältere Träger dieses Namens: Peter Ibach war Kirchmeister im Jahre 1654 und wird im Lagerbuch der Lutherischen Lüttringhauser Kirchengemeinde genannt;<sup>2830</sup> Johann Ibach, „*der Kleuser Wirt*“, wird durch seinen Sterbeeintrag 1672 im Kirchenregister beurkundet und müßte, dem angegebenen Alter nach, 1618 geboren worden sein.<sup>2831</sup> Der Altersangabe beim Sterbeeintrag sollte kein übermäßig hohes Gewicht beigemessen werden, da sie bekanntermaßen zu dieser Zeit meist ungenau ist; wichtiger ist hier der Zusatz „*Kleuser Wirt*“, der sich auf den Wohnsitz der Familie bezieht und auf eine scheinbar enge Verbindung zu Anton Ibach hinweist. Beide werden jeweils nur einmal genannt, und es ist zu überlegen, ob dieser Johann Ibach, der zeitweise (Kirchen-) Gemeindevorsteher war, nicht identisch ist mit dem 1654 als Kirchmeister genannten Peter Ibach, denn der Doppelname ‚Johann Peter‘ läßt sich, abgesehen von wenigen Ausnahmen, in der Familie Ibach bis ins 19. Jahrhundert bei den erstgeborenen Söhnen feststellen. (Ebenfalls bis Mitte des 19. Jahrhunderts läßt sich traditionell die Übernahme von Ämtern im Kirchengemeindevorstand feststellen).

Neben dem Familiennamen und der Ortsangabe „*Kleuser Wirt*“ (=Kluse) gibt es einen weiteren konkreten Hinweis auf die Vaterschaft des o.g. Johann Ibachs für Anton Ibach: Das Rechnungsbuch für das Amt Beyenburg bemerkt in der Rechnung für 1749/50, das Thönis (=Anton) Ibach der Vorsohn des Johann Ibach sei.<sup>2832</sup> Der Terminus ‚Vorsohn‘ ist unklar; es läßt sich aus den übrigen familiengeschichtlichen Zusammenhängen vermuten, daß hier entweder der älteste Sohn gemeint ist oder ein vor(-ehelicher) Sohn.<sup>2833</sup> Aufgrund dieser „Sohn“-Anmerkung kann Johann Ibach (zumindest hypothetisch) als Vater des Anton Ibach betrachtet werden. Die Zusammenstellung der Ibachfamilie bis zum Firmengründer Johann Adolph Ibach ergibt danach folgendes Generationen-Bild:<sup>2834</sup>

---

<sup>2828</sup> „Sicher“ soll hier heißen, die Filiation ist über Kirchenbücher belegbar.

<sup>2829</sup> UKB Lüttringhausen, Fotobeilage

<sup>2830</sup> UKB Lüttringhausen, S. 33

<sup>2831</sup> Kirchenbuch Lüttringhausen (luth.)

<sup>2832</sup> HStAD: Jülich-Berg III R, Amt Barmen-Beyenburg, Nr. 1 Rechnung 1749-50 Bl 25 Rück. In dieser Rechnung sind ältere Verhältnisse repetiert

<sup>2833</sup> Begriffsbestimmung weder über HRG, Deutsche Rechtsaltertümer(Grimm), Dt. Wörterbuch (Grimm), Rhein. Wörterbuch (Müller/Dittmeier) noch örtliche Mundartwörterbücher möglich.

<sup>2834</sup> Ausführliche Familiendarstellung auf den Familienblättern im Anhang (hier: Familienblätter 1-5)

- Johann Ibach, der Kleuser Wirt (ca. 1618-1672) und Ehefrau N.N.
- Anton Ibach an der Kluse (1636-1707) und Ehefrau Gertrud Timmermann
- Eberhard Ibach an der Kluse (1687-1774) und Ehefrau A. M. Artzinger
- Heinrich Ibach an der Beienburg (1719-1802) und Ehefrau A. Gertrud Küper
- Johann Adolph Ibach (1766-1848) und Ehefrau Johanna Maria Christina von der Burg

### **Siechenhaus und Pilgerstraße**

Der Wohnsitz an der Kluse, wo alle oben genannten Generationen Ibach zumindest zeitweise wohnten und Johann Adolph geboren wurde, ist ein ungewöhnlicher Ort und blickt auf eine interessante Geschichte zurück. Er liegt an der von Lennep nach Beyenburg führenden Straße, Teilstück der Verbindung von Köln über Lennep, Schwelm, Gevelsberg und Hagen mit dem Hellweg; ungeklärt ist noch die Frage, ob es sich dabei um eine frühgeschichtliche oder frühmittelalterliche Straßenverbindung handelt.<sup>2835</sup> Überliefert wird jedoch, daß die Straße im Mittelalter und der frühen Neuzeit eine ‚Hansastraße‘ war, auf der reger Verkehr herrschte.<sup>2836</sup> Eine besondere Eigentümlichkeit dieses Verkehrsweges war seine Eigenschaft als eine Pilgerstraße der St. Jakobs-Pilger auf dem Weg zum nordspanischen Wallfahrtsort Santiago de Compostela, eine Bedeutung, die sich nach der Reformationszeit verlor.<sup>2837</sup> Das nahebei gelegene Lennep galt als Reiseetappe und besaß im Mittelalter das Patrozinium ‚Jacobus maior‘.<sup>2838</sup> Der Wohnplatz Kluse lag westlich dieser Straße und bestand noch bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts aus zwei Häusern mit einem Nebengebäude, der einzigen Bebauung an dieser Stelle.<sup>2839</sup> Dieses westlich der Straße gelegene Terrain gehörte zu einer der ‚Marken‘ im Bereich Lüttringhausen, genannt *„das Sehringholz“*, und war im Jahre 1597 insgesamt rund 188 Morgen groß.<sup>2840</sup> Eigentümer, bzw. Berechtigte, waren zu einem Fünftel der Landesherr, sowie gemeinsam an den restlichen 4/5 Anteilen die Inhaber der Höfe ‚in der Heye‘, ‚Olpe‘, ‚in der Hardt‘ und ‚Windgassen‘ bzw. ihrer Abspisse. Eine Sonderstellung nahm aber die Kluse ein, ein alter ‚Siechenplatz‘, der aus dem landesherrlichen Teil herausgenommen und separat verpachtet

---

<sup>2835</sup> Dittmaier, H.: Siedlungsnamen und Siedlungsgeschichte, S. 223; vgl. auch Kraus, T. R.: Die Entstehung der Landesherrschaft, Karte III

<sup>2836</sup> Föhles, T.: Aus längst vergangenen Tagen in Beyenburg, S.9 f ; in diesem Zusammenhang ist auch an das Fuhrleute-Privileg von 1513 zu erinnern und das sogenannte Rynamt, eine ‚Fuhrleute-Zunft‘, zum Warentransport vom Rhein quer durch das Bergische nach Westfalen. (s. Rees, W.: Von bergischer Tracht, alter Volks- und Handwerkskunst und alten Gewerben, S.70f

<sup>2837</sup> Schmoeckel, G.: Als Fremdling unterwegs, S. 6 ff ; - Bornewasser, E.: Karin und Peter entdecken Lennep, S. 61-71

<sup>2838</sup> Heuser, K.W. / Feldmann, H.: Kirchliches Leben in Lennep, S.18 f

<sup>2839</sup> KatR: Urriß Flur 8 Lüttringhausen (1827/28)

wurde. Hier befand sich die Stelle, wo die Leprakranken des Umlandes untergebracht wurden, wobei aufgrund des landesherrlichen Eigentums davon ausgegangen werden kann, daß die Kluse nicht ausschließlich nur für die Einwohner von Lennep oder Lüttringhausen zuständig war.<sup>2841</sup> Der Name Kluse deutet, abgeleitet vom mlat. ‚clusa‘ = abgeschlossener Raum, auf den Charakter dieser ehemaligen Einrichtung hin; Lepröse wurden wegen der gefürchteten Ansteckungsgefahr von ihren Mitmenschen abgesondert. Schon im frühen Mittelalter bekannt, hier ist die schon zur Zeit Karls des Großen gesetzlich befohlene Absonderung zu erwähnen, ging die Krankheit in der Neuzeit allmählich zurück, konnte aber erst nach Entdeckung des Erregers im 19. Jahrhundert durch Armauer Hansen gezielt bekämpft werden.<sup>2842</sup> Die Lepra war in einer eigenartigen Weise mit der christlichen Religion verbunden. Schon im Alten Testament war die Krankenschau und das Urteil über Absonderung aus der Gemeinschaft in die Hände von Priester-Ärzten (Aaron und seine Söhne) gelegt worden,<sup>2843</sup> und im Mittelalter wird der Einfluß der Religion nicht nur durch viele kirchliche Einrichtungen sichtbar, sondern auch durch Bannrituale oder den Krankenstatus. Leprakranke galten, vergleichbar den Ordensleuten, als rechtlich tot.<sup>2844</sup> Im hohen Mittelalter, als sich die Seuche sehr stark ausbreitete, wurde die Lepraschau institutionalisiert, und Ärzte entschieden in besonderen Leprazentren über die Einweisung in die Leproserien und stellten den Kranken Urkunden über ihre Krankheit aus; führend im Rheinland war Köln-Melaten. Zu dieser Zeit mehrten sich natürlich auch die Siechenhäuser, die zwar abgesondert eingerichtet, jedoch immer in der Nähe wichtiger Verkehrswege errichtet wurden, um den Bewohnern das Almosensammeln zu ermöglichen. Zwar lag die Kluse nicht in der Nähe einer Siedlung wie in Süddeutschland, wo diese Einrichtungen eines gemeinsam hatten: sie lagen alle *etwa höchstens zehn Gehminuten von Häusern, Siedlungen und Städten entfernt*,<sup>2845</sup> aber die direkte Lage an einer alten Fern-Handelsstraße, gleichzeitig altem Jakobsweg, schlug ein frommes Band zwischen Pilgerfahrt und Caritaspflicht. Der bereits oben angedeutete Rückgang der Seuche seit spätem Mittelalter/früher Neuzeit machte viele Häuser überflüssig. Sie verfielen oder es nistete sich dort Gesindel ein (insbesondere im Gefolge des 30jährigen Krieges), das die

---

<sup>2840</sup> Engels, W.: Die bergischen Gemarken, S.159 f ; vgl. auch etwas ausführlichere Darstellung in: SAR, N-10-365, Nachlaß Engels

<sup>2841</sup> Laut Möhler, F.: Bilder aus dem ehemaligen Amte Beyenburg um 1600, S. 25 f, soll das Siechenhaus von der Lennep-er Bürgerschaft auf Beyenburger Amtsboden errichtet worden sein; eine Quellenangabe fehlt. Darüberhinaus wird hier das Siechenhaus als Pesthäuschen gedeutet.

<sup>2842</sup> Hecht, I.: Der Siechen Wandel, S.11

<sup>2843</sup> Lev. 13.2 - 13.46

<sup>2844</sup> Bannritual abgedruckt bei: Fahne, A.: Das Ende der Siechenhäuser, S. 84-87

<sup>2845</sup> Hecht, I.: Der Siechen Wandel, S. 18

abgesonderte und dennoch verkehrsgünstige Lage dieser Einrichtungen nutzte. Das führte schließlich zur Aufhebung der meisten Siechenhäuser.<sup>2846</sup>

Die Eigentümlichkeit des Wohnplatzes Kluse wird noch unterstrichen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß auf der gegenüberliegenden Straßenseite, auf dem Felde vis-à-vis in nordöstlicher Richtung, die Richtstätte des Amtes Beyenburg lag. Noch heute heißt die entsprechende Parzelle Galgenfeld. Die Familie Ibach mußte sich daran gewöhnen, ihr Wohnumfeld von Zeit zu Zeit mit einem gehenkten oder geräderten Delinquenten zu teilen. So beschwerte sich in früherer Zeit ein Adolf Ispingrad:<sup>2847</sup>

*„Weil auch die Stacken, darauf mein hingerichteter Schwager gesetzt wurde, der ganzen elenden Freundschaft nit allein zu Hohn und Spott, sondern auch zur höchsten Betrübniß und Schmerzen der ganzen Verwandtschaft bei der Lenneper Klause [Gemeint ist: Kluse bei Lüttringhausen; F.S.] noch aufgerichtet stehen, wollen durch Ew. Gnaden dieselbe hinweg tun lassen.“*

Ursprünglich befand sich die Richtstätte in Beyenburg, war aber spätestens im 16.

Jahrhundert zur Kluse verlegt worden:<sup>2848</sup>

*Item ein mager Birkenbusch, daß Sehringholz genannt, darinnen Ihre fürstl. Gnaden zum fünften Teil berechtigt, die anderen vier Teil seint den Harden, Olper, Heyder und Wintgathen Erben gehörig Darinnen Ihre fürstl. Gn. gerichtsplatz von der Beyenburg vorlengst dahin verlegt, ahm Ende nacher Frielinghausen, und ein Siechenhäusgen und Platz mit begriffen.*

An diesen eigentümlichen Platz zog die Familie Ibach, als sie in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nach Lüttringhausen kam. Wir erfahren, daß es sich bei der Kluse tatsächlich aber um zwei Hausplätze gehandelt hat, zum einen um den alten Siechenplatz mit dem Siechenhäuschen, zum anderen um eine Neusiedlerstelle, die ein gewisser „Heintgen ahn der Lüttringhauser Clusen“ um das Jahr 1594 gerodet und darauf Haus und Scheune errichtet hatte.<sup>2849</sup> (Es ist natürlich nicht auszuschließen, daß schon dieser „Heintgen“ ein Ibach war.) Dieses Gehöft pachteten die Ibachs zuerst an:<sup>2850</sup>

[Die Parzelle von] „hoingen ahn der Lüttringhauser Clusen (...), ein stück land, welches [danach] Joann Ibach einige Jahren in Pfachtung gehabt“ [hat].

Erst später, 1670, kam das inzwischen verfallene Siechenhaus dazu. Es war bekannt, daß dort seit

*„100 Jahren keine Siechen mehr gewesen und selbig verwüdetes Haus und garten plätzgen, so in einem kleinen raum besteht, 1670 Johann Ibach auff 12 Jahr verpfachtet worden“* sei.<sup>2851</sup>

<sup>2846</sup> Siehe diverse Fallbeispiele bei Fahne, A.: Das Ende der Siechenhäuser, S.89 ff

<sup>2847</sup> Möhler, F.: Bilder aus dem ehemaligen Amte Beyenburg, S. 35

<sup>2848</sup> HStAD: Jülich-Berg III R, Amt Barmen-Beyenburg, Nr. 58, Lagerbuch 1597, Bl. 39

<sup>2849</sup> HStAD: Jülich-Berg III R, Amt Barmen-Beyenburg, Nr. 58 Lagerbuch 1597, Bl 35a; - Heintgen = Diminutiv von Heinrich (?); in der Rechnung 1749/50 auch: Hoingen

<sup>2850</sup> HStAD: Jülich-Berg III R, Amt Barmen-Beyenburg, Nr. 1 Rechnung 1749-50 Bl 25f

<sup>2851</sup> Die Darstellung der Lüttringhauser Leproserie als kleine Ein-Raum-Unterkunft entspricht den Ausführungen Otto Schells über die Wuppertaler Siechenhäuser an der Stockmannsmühle und auf dem Kirchhof in Sonnborn am Beispiel eines 1914 noch existierenden Gebäudes in Xanten: *Meistens hatten diese Gebäude nur Raum für einige Personen oder eine Familie* (MBGV 21. Jg. 1914, S. 119; MBGV 1. Jg. 1894, S. 15)



Bei dem hier genannten Johann Ibach handelt es sich wahrscheinlich nicht um den Vater des Anton Ibach, Johann Ibach den *Kleuser Wirt*, der 1672 starb, sondern um Antons gleichnamigen Bruder, Johann Ibach, zeitweise mit dem Beinamen „*auf dem Hagen*“ bezeichnet. Für das Häuschen und den Garten wurden den „*Siechen an der Lüttringhauser Klusen*“ - anscheinend seit Alters her - eine Pacht von 3 Raderalbus berechnet.

Aus den Lagerbüchern der Kellnerei des Amtes Beyenburg lassen sich auch Einzelheiten zu den Pachtgegenständen entnehmen. Häufig werden dort ältere Pachtverträge rekapituliert, beispielsweise bei einer Eintragung im Jahr 1761/62, wo das Pachtverhältnis unter Bezugnahme auf die Vorgeschichte verlängert wurde.<sup>2852</sup> Danach hatte der Pachtgrund im Jahre 1592 eine Größe von 36 Morgen (1/5 der Mark Sehringholz) und bestand aus Heide, Busch und Wiese, eingerechnet der Siechenplatz.<sup>2853</sup> Ebenfalls findet sich eine Aussage zur Qualität, wonach das Sehringholz überwiegend ein ‚mickriger Birkenbusch‘ gewesen war. Pachtbedingung war, daß der Pächter auf eigene Kosten im Beisein des Rentmeisters und zweier Schöffen das Land vermessen lassen mußte. Man verbot ihm, Vieh in den Busch zu treiben oder treiben zu lassen, ebenso das Fällen von Bäumen. Nur das minderwertige Niederholz, Schlagholz genannt, durfte er nutzen wie auch Laub und „*heydt*“. Nachlaß auf die Pacht in Höhe von jährlich 12 Rtlr. 50 Alb. konnte der Pächter nicht erwarten, es sei denn in Kriegszeiten oder bei Seuchentod.

Auch über die Pächter der Kluse und die Pachtverträge lassen sich aus den Lagerbüchern Einzelheiten entnehmen. Deutlich wird dabei, daß im 18. Jahrhundert der Rodungsplatz wie auch das Siechenhaus zeitweise zusammen, zeitweise getrennt verpachtet wurden. Hof und Scheune (des Rodungsplatzes) hatte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Johann Ibach gepachtet, der Anfang 1672 verstarb. In der Folge wurde 1673 „*Ibachs vorsohn Thonisen Ibach auf zwölf Jahr*“ dort Pächter, ebenfalls 1695:<sup>2854</sup>

*„Nachdeme die pfachtjahren wieder expirit, gestalten daß letzte Jahr davon in Rechnung 1695 in 1696 einbracht, niemand aber sich ahngegeben solches zu pfachten, also daß kein Verhöhung vorzunehmen gewesen, so hatt abgelebter rhentmeister dem alten Pfächteren solch vorgeme]lt de novo auf zwölf Jahr, jedoch zur Halbscheid nach belieben abzustehen, in dem alten pfacht verlassen“.*

Anton Ibach hatte also 1673 gepachtet und konnte, da niemand einen höheren Pachtzins bot, dort auch ab 1695 für weitere zwölf Jahre zu den alten Abgaben verbleiben. Im Sterbejahr des Anton (1707) wurde die Pacht aber nicht verlängert, sondern stillschweigend

---

<sup>2852</sup> HStAD: Jülich-Berg III R, Amt Barmen-Beyenburg, Nr. 13, Rechnung 1761/62

<sup>2853</sup> Die dem Anteil des Landesherrn zugehörige Richtstätte von 5/8 Mrg. Land ist hier nicht mitgerechnet (Engels, W.: Die bergischen Gemarken, S.159)

<sup>2854</sup> HStAD: Jülich-Berg III R, Amt Barmen-Beyenburg, Nr. 1 fol. 25 f, Rechnung 1749/50

aufrecht erhalten. Erst nachdem die Ehefrau des Anton im Jahre 1710 ebenfalls verstorben war, suchte man um eine neue vertragliche Bindung nach.

Der Pächter des Siechenhäuschens, Johann Ibach (vermutlich Bruder und nicht Vater von Anton Ibach), hatte mehrfach den Wohnsitz gewechselt. Noch im hohen Alter verließ er seine zweite Ehefrau Katharina Luckhaus und verstarb 1716 in Lennep. Da Tilmann Ibach nach Remscheid ging, Johanns einziges überlebendes Kind (so weit in den Kirchenbüchern überliefert), stand das Siechenhäuschen frei und wurde von seinem Neffen Eberhard Ibach übernommen, dem jüngsten Sohn des Anton.

Beide Immobilien, sowohl der Hof an der Kluse wie auch das daneben liegende Siechenhäuschen wurden 1711 dem Eberhard Ibach offiziell in Erbpacht überlassen:<sup>2855</sup>

*Und weilen dieseß stück nebst dem fünfften theil im Sehrinholtz und was in folgender position vermeld stehet, in una massa unterm 11. Febr. 1711. von Hofcammerräthen Gesser und Eylman ahn Everthen Ibach plus offerenti vor 7 Rthl 10 St Erblich verlassen.*

Über das tatsächlich in der ‚folgenden Position‘ stehende Siechenhaus erfahren wir, daß dieses „*plätzgen dem Everth Ibach 1711erblich*“ verpachtet wurde, der Vertrag aber 1749 aufgehoben und in einen Zeitvertrag über 24 Jahre umgewandelt wurde.<sup>2856</sup>

Eberhard wurde vor allem deshalb Gesamt-Pächter der Immobilien an der Kluse, weil seine älteren Geschwister zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben waren bzw. in die Bauerschaft Frielinghausen und die benachbarte Stadt Lennep eingeheiratet hatten und darum nicht sonderlich an der Kluse interessiert gewesen sein konnten.

### **Vom Leben an der Lüttringhauser Kluse**

Ebenso wie sein älterer Bruder Johann Peter ist Eberhard Ibach zeitweise Kirchmeister in Lüttringhausen gewesen. Er wurde in zwei Ehen Vater von zwölf Kindern, und sein Beruf wird in den Kirchenbüchern mit ‚Bauer‘ angegeben. Dieser Berufshinweis muß jedoch ergänzt werden. Bei den vom Landesherrn gepachteten Gütern handelte es sich in erster Linie nicht um Ackerland. Der Nutzen des zwar recht großen Sehringholzes war aufgrund der Einschränkungen im Pachtvertrag (s. S. 687) sehr begrenzt und wird vor allem in der Gewinnung von Brennholz, Streu für die Stallungen und etwas Viehfutter gelegen haben. Äcker mußten von anderen Eigentümern hinzugepachtet werden, wofür bislang allerdings nähere Hinweise fehlen. Im 19. Jahrhundert lassen sich dann aber tatsächlich Ackerflächen in den Händen der damaligen Bewohner der Kluse feststellen. Es muß angenommen werden, daß mit Landwirtschaft allein der Lebensunterhalt an der Kluse nicht verdient

---

<sup>2855</sup> HStAD: Jülich-Berg III R, Amt Barmen-Beyenburg, Nr. 1 fol. 25 f, Rechnung 1749/50

<sup>2856</sup> HStAD: Jülich-Berg III R, Amt Barmen-Beyenburg, Nr. 13 Rechnung 1761/62

werden konnte, worauf auch im weiteren genannte Erwerbsquellen hindeuten. So läßt sich aus der Bemerkung „*Kleuser Wirt*“ schließen, daß die günstige Lage an der Straße Lennep-Beyenburg, für den Betrieb eines Gasthauses genutzt wurde. Die ‚Wirts‘-Bezeichnung kann weder im Sinne von Landwirt - das verbietet schon das fehlende Ackerland- noch in ihrer altertümlichen Form als Hausverwalter (=Gastgeber, Gastwirt) eines Armen- bzw. hier Siechen-Gasthauses gedacht sein, denn die Ibachs führten diese Bezeichnung bereits vor Pachtung des Siechenhauses. Ebenso läßt sich für spätere Zeiten feststellen, daß die damaligen Inhaber von Rütger Brüning in seinem Adreßbuch von 1834 unter den Gaststätten vermerkt sind. Ein weiterer Broterwerb, der für die Bewohner der Kluse genannt wird, war der Beruf des Fuhrmanns. Während Eberhards Sohn Peter Johann in den Kirchenbüchern noch durchgehend als ‚Bauer‘ näher gekennzeichnet ist, wird sein Enkel Johann Peter unter der Berufsbezeichnung ‚Fuhrmann‘ geführt. Hier ist auf die wirtschaftliche Blüte Lüttringhausens im 18. Jahrhundert hinzuweisen und den alleine dadurch erhöhten Bedarf an Transportmitteln. Neben das in Lüttringhausen traditionell stark vertretene Metallgewerbe traten zur Mitte des 18. Jahrhunderts verstärkt Berufe des Textilgewerbes, insbesondere nach dem Stadtbrand im benachbarten Lennep. Weiter ist zu erinnern, daß bereits nach dem 30jährigen Krieg die heimischen Wälder stark dezimiert waren und ihr Ertrag nicht mehr für die Gewinnung von Holzkohle ausreichte. Seit dieser Zeit wurde bereits verstärkt auf die Steinkohlengebiete südlich der Ruhr zurückgegriffen und noch heute sind entsprechende Kohlenstraßen oder -pfade nachweisbar. Für die Bewohner an der Kluse ist letztlich anzunehmen, daß sie ihren Lebensunterhalt durch eine Mischttätigkeit aus Ackerbau, Gast- und Fuhrbetrieb verdienten.

### ***Die Nachkommen des Eberhard Ibach***

Als Eberhard Ibach 1774 starb, wurde von seinen zwölf Kindern der älteste Sohn aus erster Ehe der Erbe des Pachtvertrages über das Gehöft bzw. den Kotten an der Kluse und das zugehörige Sehringholz.<sup>2857</sup> Dieser, Peter Johannes Ibach, war allerdings nicht Pächter des Siechenhäuschens, das mutmaßlich an den zweiten und letzten Sohn erster Ehe, Heinrich Ibach ging, den Vater des Klavier- und Orgelmachers Johann Adolph Ibach. Alle anderen Kinder des Eberhard Ibach, zwei starben in jungen Jahren, verließen die Kluse und heirateten in Höfe des Umlandes ein oder gingen nach Lüttringhausen und Lennep.

---

<sup>2857</sup> HStAD: Jülich-Berg III R, Amt Barmen-Beyenburg, Rechnung 1774/75 Beilagen, zitiert nach einer Abschrift des Carl vom Berg im Ibach Archiv, IA: 479-1

Peter Johannes Ibach wiederum starb 1780, nur sechs Jahre nach seinem Vater. Ein neuer Pachtvertrag zwischen der Rentei in Beyenburg und den Erben des Peter Johannes scheint nicht mehr abgeschlossen worden zu sein, vielmehr blieb die erheblich jüngere Witwe mit ihrer Familie an der Kluse wohnen und trat stillschweigend in den Vertrag ein.

Ansprechpartner waren für die Beyenburger Verwaltung neben der Witwe ihre Söhne, insbesondere der jüngste Sohn Peter Caspar.<sup>2858</sup> Carl vom Berg kam bei seinen Forschungen in den 1920er Jahren zu dem irrigen Schluß, die Kluse sei nach 1804 nicht mehr in Besitz der Familie Ibach gewesen.<sup>2859</sup> Vermutlich kam er deshalb zu seiner Folgerung, weil er für die Zeit nach 1804 keine Pachtverträge und Zahlungseingänge finden konnte. Tatsächlich sind aber für beide Liegenschaften in der Folgezeit Angehörige der Familie Ibach feststellbar, jedoch nicht als Pächter, sondern als Eigentümer; es hatte also eine Ablösung durch Kauf um 1804/05 stattgefunden. Ein sicherer Anhaltspunkt für diesen Kauf bietet das Beyenburger Hypothekenbuch:<sup>2860</sup>

*„Beyenburg den 9.4.1805, coram Schöpfen Hackenberg Mossblech, Kotthaus, vom Berg und Müller (Herr Richter ist krankheitshalber nicht erschienen): Eheleute Peter Johann Ibach und Anna Catharina Fischer zeigten an: Daß sie zu Zahlung des bey Gericht anerkauften Guths an der Clusen 1500 rthl edict. oder in franz. Cronenthlr 1 5/6 von Johann Abraham Rübél aufnahmen und baar empfangen gegen jährlichs auf 1mo May 1806 verfallenen 4 pc<sup>o</sup> Zinsen, stellten so dann zur Sicherheit obiges Guth und bitten, die gerichtliche Obligation anzuerkennen.“*

Dem folgend wurde der Fuhrmann und Bauer Johannes Peter Ibach, ältester Sohn des 1780 verstorbenen Peter Johannes Ibach, bei der Güteraufnahme als Eigentümer des Gutes an der Kluse eingetragen.<sup>2861</sup> Die für das Jahr 1834 in dem Brüningschen Adreßbuch verzeichnete Gastwirtschaft lautet ebenfalls auf seinen Namen. Verheiratet war dieser Fuhrmann Ibach mit Anna Katharina Fischer, einer Witwe Halbach. Zur Zeit der Güteraufnahme lebte er in Wallbrecken, starb allerdings an der Kluse. Aus dieser Familie Halbach scheint auch die Ehefrau zu stammen, die sein Sohn Peter Johannes 1826 heiratete. Da die heute dort wohnende (Mit-) Eigentümerin ebenfalls Halbach heißt, ist denkbar, daß das Gut an der Kluse an den Familienzweig der Ehefrau kam und somit immer noch in (zumindest weitläufigen) Familienbesitz ist. Eine Nachfrage in diese Richtung wurde dahingehend beantwortet, daß das Haus zwar seit langem in Familienbesitz sei, man aber nichts näheres dazu wüßte.

Das Siechenhäuschen hingegen muß 1774 nach dem Tod von Eberhard Ibach auf seinen jüngeren Sohn Heinrich übergegangen sein, vielleicht wurde es sogar schon zu diesem

---

<sup>2858</sup> HStAD: Jülich-Berg III R, Amt Barmen-Beyenburg, Rechnungen 1792/93, 1797/98, 1799/1800, 1803/04, zitiert nach Abschriften des Carl vom Berg im Ibach Archiv, IA: 479-1

<sup>2859</sup> IA: 412-1

<sup>2860</sup> HStAD: Berg, Gerichte, Gerichtsbücher, II, Nr. III Vol 3 (Belege 1800-1807) Stück Nr. 156

Zeitpunkt (1774) der Amtsverwaltung abgekauft, denn zum einen finden wir im Gegensatz zum Gehöft bzw. Kotten Kluse in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts keine Pachtunterlagen mehr über das Siechenhäuschen an der Kluse, zum anderen erklärte Heinrichs Sohn Abraham Ibach im Jahr 1806, der Bruder des Klavier- und Orgelbauers Johann Adolph, er und seine Ehefrau seien die Eigentümer des von seinen Eltern herstammenden Hauses an der Kluse.<sup>2862</sup> Noch 1812 war Abraham Ibach Eigentümer und ließ das Haus als Hypothekenspfand eintragen, um einen Grundstückskauf in Rittershausen (im Wuppertal) abzusichern.<sup>2863</sup> Da er 1830 bei der Güteraufnahme in Lüttringhausen nicht mehr genannt wird, läßt sich vermuten, daß das Siechenhäuschen resp. das Nachfolge-Gebäude zwischen 1812 und 1830 verkauft wurde. Über den Zeitpunkt, wann das Siechenhäuschen an Heinrich Ibach kam, lassen sich nur Mutmaßungen anstellen. Dieser war nach seiner Heirat nach Beyenburg gezogen, lebte dann aber wieder für eine Reihe von Jahren an der Kluse, wo auch die Söhne Johann Adolph und Abraham geboren wurden. Vermutlich wird die Übernahme des Hauses zwischen dem Tod der ersten Ehefrau des Heinrich Ibach und dem Todesjahr des Eberhard Ibach, also zwischen den Jahren 1764 und 1774 gelegen haben.

Die beiden Gebäude an der Kluse, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Eigentum von Johannes Peter Ibach (Gehöft bzw. Kotten an der Kluse) und Abraham Ibach (Siechenhäuschen) standen, sind noch heute erhalten. Allerdings handelt es sich nicht um die gleichen Häuser wie im 17. und frühen 18. Jahrhundert, sondern um Nachfolgebauten, die vermutlich auf gleichem Hausplatz zwischen 1750 und dem frühen 19. Jahrhundert errichtet wurden.

Das ehemalige Gehöft bzw. der Kotten an der Kluse, heute Kluse 1-2, wo 1834 Peter Johann Ibach seine Gastwirtschaft betrieb, wurde 1994 unter der Nummer 3569 in die Denkmalliste der Stadt Wuppertal aufgenommen. Das Gutachten der unteren Denkmalbehörde datiert die Errichtung des Gebäudes ins 18. Jahrhundert (in zwei Bauabschnitten) und bemerkte dazu:<sup>2864</sup>

*„Es dokumentiert in seiner Gesamtheit anschaulich die Entwicklung des Bauwesens im 18. und 19. Jahrhundert im Bergischen Land. Seine schlichte Fachwerkstruktur ist ein Hinweis auf eine ursprüngliche Verschieferung, jede Zierformen fehlen. Der spätere Anbau auf der Rückseite und vor allem die teilweise deutlichen Ergänzungen nahe dem Südgiebel lassen auf eine mehrfache Umnutzung und Erweiterung schließen. Das Gebäude dokumentiert ein Aufgreifen und Fortführen von lokalen Bautraditionen, die im Bergischen Land aufgrund des relativ seltenen*

---

<sup>2861</sup> KatR: Güterverzeichnis Lüttringhausen 1830

<sup>2862</sup> HStAD: Berg, Gerichtsbücher, II, Vol 3, Stück 236

<sup>2863</sup> HStAD-K: Notare, Leopold Alhaus Rep 7, Nr. 183 vom 1.5.1812

<sup>2864</sup> Untere Denkmalbehörde Wuppertal: Denkmalliste Nr. 3569/11.11.1994

*und damit teuren Werksteins vor allem durch die Verwendung von Fachwerk und Schiefer geprägt waren.“*

Die Kluse 3, der Nachfolgebau des ehemaligen Siechenhäuschens, ist heute stark verändert, besonders die Veränderungen von Fenstern und Türen sind auffällig, was durch den Vergleich mit einer alten Fotografie aus der Zeit um 1900 deutlich wird.<sup>2865</sup> Ein Vergleich mit der Urkatasterkarte zeigt, daß der rückwärtige Scheunenanbau erst im Laufe des 19. Jahrhunderts entstand.<sup>2866</sup> Nur ein Teil des Hauses ist unterkellert, was darauf hinweist, daß ein älterer Bau erweitert wurde bzw. an die Stelle eines älteren kleineren Hauses ein größeres gesetzt wurde. Möglicherweise wurde in diesem Gebäude der Firmengründer Johann Adolph Ibach geboren, was allerdings solange Hypothese bleibt, wie das genaue Alter dieses Hauses unbekannt ist; eine Errichtung im 18. Jahrhundert ist jedoch durchaus vorstellbar. Dieses Gebäude steht nicht unter Denkmalschutz.

---

<sup>2865</sup> SA Schwelm: Haus Ibach an der Cluse

<sup>2866</sup> KatR: Urriß Flur 8 Lüttringhausen (1827/28)

## Töchter und Schwiegersöhne des Johann Adolph Ibach

**Juliana Rosette Ibach**, das älteste Kind des Firmengründers, führte lebenslang zwar den Namen Rosette, hieß laut Taufbuch tatsächlich aber Juliane Lisette. Sie war seit dem Jahr 1830 mit dem Kupferschmied Johann Carl Hammerschmidt verheiratet.

Juliane Lisette („Rosette“) Ibach     ∞ 12.5.1830 Johann Carl Hammerschmidt  
Hermann Hammerschmidt  
Adelheid Hammerschmidt  
Karl Hammerschmidt  
Hedwig Christiane Hammerschmidt     ∞ Eduard Peiniger  
(Quelle: IA: 61-4)

Aus der Ehe gingen mindestens vier Kinder hervor, darunter als jüngste Tochter Hedwig Christiane, die ihren Cousin, den Kupferschmied Eduard Peiniger geheiratet hatte. Diese ließ mit ihrem Ehemann von Onkel Richard Ibach 1.000 Taler, um 1870 in Elberfeld ein größeres Anwesen an der Mühlenstraße (heute: Calvinstraße) kaufen zu können, mit Hintergebäuden und Garten bis an die Wupper.<sup>2867</sup> Die verwitwte Mutter ‚Rosette‘ bürgte gegenüber ihrem Bruder Richard.

**Maria Helena Ibach**, drittes Kind des Firmengründers, heiratete 1843 Wilhelm Hammerschmidt. Aus der Ehe stammten drei Kinder. Der jüngste Sohn, Richard Adolf Hammerschmidt, führte in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Klaviergeschäft in Elberfeld, das bis 1910 bestand.

Maria Helena Ibach     ∞ 7.4.1843     Wilhelm Hammerschmidt  
Johann Wilhelm Hammerschmidt  
J. D. (?)Hammerschmidt  
Richard Adolf Hammerschmidt  
(Quelle: IA: 61-4)

Das vierte Kind des Firmengründers, **Anna Sophia Wilhelmine Ibach**, nahm den Witwer Christian Großmann aus Solingen zum Ehemann. Sie starb in Solingen, Kinder aus dieser Ehe sind bislang noch nicht erforscht.

---

<sup>2867</sup> HStADK: Notare, Hendrichs, Rep 2377, Nr. 4849, vom 24.6.1870. Kaufgegenstand: Wohnhaus an der Mühlenstraße, früher Sekt C Nr. 785 (765 ?), im Jahr 1870 Nr. 21 sowie die zugehörigen zwei Hintergebäude, früher Sekt C Nr. 788, 789, und 790, jetzt Eskesgasse Nrn. 1, 3 und 5 bestehend aus Gebäudeflächen, Hofraum und einem bis an die Wupper reichenden Garten (Katastereintrag: früher Art. 1356, jetzt Art. 1440 Flur 5, Nrn. 511-515; Gebäudeverzeichnis früher 957 bis 960, jetzt 868, 871 bis 873), Fläche 31 Ruten 50 Fuß, gelegen zwischen Hardenbroich, Jacoby und der Wupper. Verkäufer Fried. Vorwerk jun., Kaufmann in Schwelm, und Bertha geb. Oeckinghaus, Ehefrau von Holzhändler Johann Heinrich Bohl in Elberfeld angekauft.

Die Tochter **Justine Ibach**, fünftes Kind von Johann Adolph, war mit Carl Ferdinand Peiniger verheiratet, einem Kaufmann, der in Solingen mit Ibach-Klavieren handelte.

Justine Ibach	∞ 18.7.1832	Carl Ferdinand Peiniger
* 3.8.1833	Julius August Peiniger	Carl Peiniger
* 1837	Eduard Peiniger	Agathe Peiniger
	Ida Peiniger	
(Quelle: IA: 61-4; PStA Brühl, StA Solingen, Dezennaltabellen)		

Der Sohn August Peiniger wurde mit seinen Erinnerungen zu den Revolutionswirren des Jahres 1849 in dieser Arbeit bereits erwähnt.<sup>2868</sup> Von seinem Vater wußte er zu berichten, daß man diesem im Jahr 1848 ein Spottgedicht auf den Leib geschneidert hatte:<sup>2869</sup>

*„Mein Vater war Kaufmann, sehr musikalisch und königstreu. Ihm galt die Strophe:  
 „Do bruckten de Musikus sine Musiks-Verstank,  
 On kreg geschweng die Violin von der Wank,  
 On greb domet en alle vier Seiten,  
 On sait: No kann ech den Pasturen geleiten ! -  
 Pastor: So ist es recht, Herr Nachbar, so muß es gehn,  
 So muß man für König und Vaterland stehen !.“*

Das achte Kind, **Adelheid Ibach**, blieb unverheiratet. Sie erhielt an Stelle eines Erbes Zahlungen aus der Firmenkasse, oftmals aber auch den Geldwert in Klavieren, die wiederum in ihrem Namen von der Firma vermietet wurden und von deren Mieterträgen sie ihren Lebensunterhalt zum Teil bestreiten mußte. Adelheid Ibach achtete streng auf die Einhaltung von Konventionen und erregte sich heftig über die geplante Verheiratung ihrer jungen Nichte Konstanze Melbeck mit dem wesentlich älteren Witwer Friedrich Colsman.<sup>2870</sup>

**Bertha Ibach** war ein „*lebhaftes, begabtes Kind, hübsch, voll Grazie und musikalisch sehr begabt*“.<sup>2871</sup> Sie heiratete 1848 den Kreissekretär Carl Melbeck. Kennengelernt hatte sie ihren zukünftigen Mann über eine ihrer Schwestern, die in Elberfeld im gleichen Haus wie Melbeck wohnte.<sup>2872</sup> Bereits an anderer Stelle wurde der Widerstand erwähnt, den Johann Adolph Ibach der Ehe seines neunten Kindes entgegenbrachte, weil der Bräutigam damals ein Knieleiden hatte und humpelte.

<sup>2868</sup> Siehe Seite 145

<sup>2869</sup> Peiniger, A.: Persönliche Erlebnisse während der Unruhen, in: MBGV 5. Jg. 1898, S.6 f

<sup>2870</sup> IA: 71-22, Briefsammlung, P.A. Rudolf Ibach an Hulda Reyscher, 17.8.1869.

<sup>2871</sup> Contze, C.: Carl Friedrich Melbeck, S. 10

<sup>2872</sup> hier und nachfolgend: Contze, C.: Carl Friedrich Melbeck, S. 5-27



Melbecks Eltern waren der Elberfelder Siamosenfabrikant Johann Caspar Melbeck und Caroline Morian, die in der Grünstraße eine Siamosenfabrik betrieben.<sup>2873</sup> Zum Zeitpunkt von Carl Melbecks Geburt (18.3.1816), es war das Krisenjahr 1816/17, „*fallierte der Vater*“, und Carls Eltern „*sanken, von den widrigsten Verhältnissen verfolgt, in Armut*“. Carl Melbeck wurde bereits mit 8 Jahren aus der Schule genommen, um zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen. Durch hartes Lernen neben der Arbeit her konnte er nicht nur die mangelnde Schulbildung wettmachen, er erreichte auch die nötige Qualifikation zum Eintritt in den Behördendienst. Seine Maßnahmen, die er zum Schutz des Landratsamtes während der Unruhen des Jahres 1849 durchführen ließ, trugen ihm anschließend die Position eines Landratsamtsverwesers für den Kreis Elberfeld ein.

Bertha Ibach	∞ 15.3.1848	Carl Friedrich Melbeck
	Anna Melbeck	∞ N.N. Bellingrath
	Helene Melbeck	∞ Rudolf Bergmann
	Konstanze Melbeck	∞ Friedrich Colsmann
	Martha Melbeck	
	Luise Melbeck	
	(Quelle: IA: 61-4)	

Am 30.7.1851 trat Melbeck die Stelle als Solinger Landrat an, die er bis 1886 bekleidete. Zum ersten Weihnachtsfest als Solinger Landrat ‚gönnten‘ sich die Eheleute natürlich ein Ibach-Pianino, das am 1.12. geliefert wurde (Nr. 1961). Nach seiner Pensionierung zog er mit seiner Frau nach Düsseldorf, wo er am 25.3.1891 starb. Bertha Ibach überlebte ihn um 18 Jahre. Dank seiner großen Popularität, die Melbeck bei der Solinger Bevölkerung genoß, wurde er auch als Abgeordneter in den Berliner Reichstag gewählt.

Als seine noch nicht 20jährige Cousine Constanze Melbeck verheiratet werden sollte, ereiferte sich P. A. Rudolf Ibach sehr über die unpassende Heirat. Er, der sich vor seiner eigenen Eheschließung jahrelang peinlichst genau an die Konventionen hielt und Rücksicht auf die Reaktionen seiner Umgebung nahm, meinte zu dieser, wie er meinte, reinen Zweckheirat ohne Liebe:<sup>2874</sup>

*„Das schrecklichste, was ich Dir heute mittheilen muß, ist Constanze Melbecks Verlobung welche am Sonntag auf der Tour nach der Grüne erfolgt ist (15.8.1869). Denke Dir nur womit. Ein 38 Jahre alter Stippel, sogar Kirchenstippel, Herr Colsmann, Ex-Kirchmeister in Unterbarmen, jetzt wohnhaft in Werdohl, ist der neue Herr Vetter. Ein wahrer Scandal! Sogar eine 12jährige Tochter bekommt die Braut mit in den Kauf, denn er ist Witwer. Ich frage mich nur, wie kann man so etwas als Eltern zugeben, und (wie dieß Gustav Ibachs, vorzüglich Frau Tante Bertha getan haben) befürworten. Die Meinungen in der Familie scheinen auch sehr verschieden zu sein; Tante Adelheid ist außer sich darüber.“*

<sup>2873</sup> Adreßbuch Elberfeld 1817: Sect. D 117 1/3

<sup>2874</sup> IA: 71-22, Briefsammlung: Brief an Hulda Reyscher vom 17.8.1869

Hingegen scheint sein Onkel Gustav, der selbst eine junge Witwe geheiratet hatte, damals diese Heiratsabsichten weniger dramatisch gesehen zu haben.

**Agathe Pauline Ibach**, jüngste Tochter und letztes Kind des Firmengründers, hatte den Wittener (Kaufmann?) Wilhelm Albert geheiratet. Aus der Ehe gingen 4 Kinder hervor. Agathe Pauline starb 1914 in Rheine.

Agathe Pauline Ibach	∞	Wilhelm Albert
*		Wilhelm Albert
* 6.3.1864		Paul Albert
* 12.4.1865		Robert Albert
* 10.11.1866		Elisabeth Albert
(Quelle: IA: 61-4)		

# Verzeichnisse

## Quellen

### ***Ungedruckte Quellen***

#### Staatliches Archivgut

##### Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin-Dahlem (GStA PK)

- I.HA Rep. 89 Nr. 22021 (Registratur des Geheimen Zivilkabinetts; jung.Periode)  
I. HA Rep. 120, D XIV, 2, Nr. 62 (2 Vol. „Beförderung der Fabrikation musikalischer Instrumente“, 1816-73)  
I. HA. Rep. 120, D XIV, 2, Nr. 3 (10 Vol. „Musikalische Instrumente, Tasten- und Saiteninstrumente“, 1820-78)  
I. HA., Rep. 120, C, VIII Nr. 175 (Handel mit Musikalien und Musikinstrumenten)  
I. HA., Rep. 120, TD, Patente, Schriften  
I. HA., Rep. 120, TD, Patente, Akten, Nr. 573 (Tasten- und Saiteninstrumente, 1825-77)  
I. HA., Rep. 120, TD, Patente Akten, Nr. 360 (Musikinstrumente, 1821-1872)  
1. HA., Rep. 100, Nr. 654 (Gesuche um Verleihung des Prädikats Hoflieferant an Pianofortefabrikanten, Bd. 1 Buchstaben A-K, 1861-1884)  
1. HA., Rep. 100, Nr. 655 (Gesuche um Verleihung des Prädikats Hoflieferant an Pianofortefabrikanten, Bd. 2 Buchstaben L-Z, 1853-1884)  
1. HA., Rep. 100, Nr. 595 (Gesuche um Verleihung des Prädikats Hoflieferant an Musikinstrumentenmacher, Bd. 1 Buchstaben A-O, 1814-1884)  
1. HA., Rep. 100, Nr. 596 (Gesuche um Verleihung des Prädikats Hoflieferant an Musikinstrumentenmacher, Bd. 2 Buchstaben P-Z, 1791-1884)

##### Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HStAD)

- Berg, Gerichte, Akten, Amt Windeck, Gericht Morsbach, Nr. 82 Heinrich Ibach gegen Schneidermeister Fehring 1800-04  
Berg, Gerichte, Gerichtsbücher, II Nr. 1 Vol I (Hypothekenbücher Barmen)  
Berg, Gerichte, Gerichtsbücher, II Nr. 1 Vol II (Hypothekenbücher Barmen)  
Berg, Gerichte, Gerichtsbücher, II Nr. 2 Vol I (Freiwillige Gerichtsbarkeit, Gericht Barmen 1801-1808)  
Berg, Gerichte, Gerichtsbücher, II Nr. 2 Vol II (Freiwillige Gerichtsbarkeit, Gericht Barmen 1809-1811)  
Berg, Gerichte, Gerichtsbücher, II Nr. 3 Vol I (Hypothekenbücher Beyenburg 1743-1809)  
Berg, Gerichte, Gerichtsbücher, II Nr. 3 Vol II (Hypothekenbücher Beyenburg, Belege 1743-1799)  
Berg, Gerichte, Gerichtsbücher, II Nr. 3 Vol III (Hypothekenbücher Beyenburg, Belege 1800-1807)  
Berg, Gerichte, Gerichtsbücher, II Nr. 3 Vol IV (Hypothekenbücher Beyenburg, Belege 1808-1809)  
Jülich-Berg II, Geistliche Sachen, Nr. 514, Kloster Beyenburg, Beseitigung der Unordnung in der Klosterverwaltung, 1783-96  
Jülich-Berg IV 105 Amt Barmen, Kriegssteuerrechnung 1801  
Jülich-Berg IV 106 Amt Barmen, Matrikular-Kriegskostenrechnung 1804  
Jülich-Berg IV 107 Amt Barmen, Matrikular-Kriegskostenrechnung 1804-1805  
Jülich-Berg IV 99 Amt Beyenburg, Steuerrechnung 1771-1772  
Jülich-Berg IV 103 Amt Beyenburg, Kriegskostenrechnung 1797-1800

Jülich-Berg IV 104 Amt Beyenburg, Umlagelisten zur Kriegskostenrechnung 1797-1798  
 Jülich-Berg V Berg. Oberforst- und Jagdamt  
 Jülich-Berg V Nr. 10, Jagd des Rittersitzes Daelhausen, Amt Beyenburg 1764-93  
 Kloster Beyenburg, Akten, Nr. 8, Rechnungen 1789-1800  
 Jülich-Berg III R, Amt Barmen-Beyenburg, Nr. 1 Rechnung 1749-50  
 Jülich-Berg III R, Amt Barmen-Beyenburg, Nr. 13 Rechnung 1761/62  
 Jülich-Berg III R, Amt Barmen-Beyenburg, Nr. 13a Rechnung 1761/62  
 Jülich-Berg III R, Amt Barmen-Beyenburg, Nr. 53 Rechnung 1804  
 Jülich-Berg III R, Amt Barmen-Beyenburg, Nr. 54 Rechnung 1804-5  
 Jülich-Berg III R, Amt Barmen-Beyenburg, Nr. 58a Lagerbuch 1743  
 Jülich-Berg III R, Amt Barmen-Beyenburg, Nr. 60 renoviertes Lagerbuch 1753  
 Jülich-Berg III R, Amt Barmen-Beyenburg, Nr. 58 Lagerbuch 1597  
 Jülich-Berg III Nr.2569 Akten der Kellnereien, Amt Barmen-Beyenburg, Listen der Barmer Handgewinnungen 1728-1800  
 BR 1040/199 Einbürgerungen 1840 (Stadt Köln)  
 BR 1040/753 Einbürgerungen 1840 (Stadt Köln)  
 BR 1040/583 Einbürgerungen 1841 (Stadt Köln)  
 Regierung Düsseldorf, 466, Einbürgerungen 1828  
 Regierung Düsseldorf, 469, Einbürgerungen 1831  
 Regierung Düsseldorf, 481, Einbürgerungen 1839  
 Regierung Düsseldorf, 38997

Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Zweigarchiv Schloß Kalkum (HStADK)

Sammelbestand Notare, genannt ist erste Nummer der jeweiligen Repertorien

Barmen

Rep 6	Alhaus, Leopold	1811-1849
Rep 637	Behren, Franz Peter	1808-1849
Rep 54	Brünninghausen, Carl Wilhelm	1811-1833
Rep 65	Brünninghausen, Fried. Wilhelm	1833-1864
Rep 183	Flink, Johann Engelbert	1848-1860
Rep 2425	Flink, Johann Engelbert	1860-1870
Rep 2392	Güldner, Eduard	1870-1902
Rep 2376	Hendrichs, Maximilian Friedrich	1864-1901
Rep 2455	Horst, Gottfried s.u.	1879-1892
Rep 4313	Horst, Gottfried	1871-1909

Lennepe

Rep 944	Herzog, Johann Franz	1808-1811
Rep 711	Wülffing, Karl	1811-1828

Köln

Rep. 2778	Dubyen, Hermann Josef	1829-1848
Rep. 2771	Gal, Johann Nicolas	1821-1843
Rep. 3648	Harpenrath, Joseph	1842-1873
Rep. 2880	zur Hoven, Johann Jacob	1832-1855

Reg. Düsseldorf, Katasterbücher, B 1507

Reg. Düsseldorf, Katasterbücher, B 34 (Güterverzeichnisse Barmen)

Reg. Düsseldorf, Katasterbücher, B 35 (Güterverzeichnisse Barmen)

NRW-Staatsarchiv Personenstandsarchiv Brühl (PStA Brühl)

Zivilstandsregister und Dezennaltabellen

Kirchenbücher

Staatsarchiv Hamburg  
231-3 Handelsregister, A 13 Band 21

Rheinlandpfälzisches Landeshauptarchiv Koblenz (LHAK)  
Bestand 403 (Oberpräsident der Rheinprovinz)

### Städtisches Archivgut

Aachen  
**Stadtarchiv (StAAC)**  
Totenzettelsammlung  
GH 4-270, Dampfkesselkonzession für Friedrich Niederheitmann

Altena  
**Stadtarchiv**  
A 712 Auszüge aus Kirchenbüchern 1785-1809  
A 742 Einwohnerliste 1840

Attendorn  
**Stadtarchiv**  
Akten B 74    Bürgerschaftsaufnahmen

Bonn  
**Stadtarchiv**  
PR 867, Überwachung der Verein und Gesellschaften

Düsseldorf  
**Stadtarchiv (SAD)**  
Personenkartei des Stadtarchivs  
Bürgerbuch 1854-60  
Adressbücher

Duisburg  
**Stadtarchiv**  
Anmeldekartei für 1880  
Bürgerliste für 1822 (80/19)  
Volkszählungsliste von 1871

Essen  
**Stadtarchiv**  
Bevölkerungsaufnahme 1864 (102 I Nr. 364, n. S. 72, Eintrag 263)

Köln  
**Historisches Archiv der Stadt Köln**  
Adressbücher  
**Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv Köln (RWWK)**  
Firmenakten, G. A. Höhle

Leipzig  
**Stadtarchiv**  
II. Sect. (K) B 2346

### ***Archiv des Musikinstrumentenmuseums Universität Leipzig***

Schippel, U.: Leipziger Klavierbauunternehmen in der Zeit von 1870 bis 1918,  
maschinenschriftliche Diplomarbeit, Fachrichtung Musikwissenschaft, eingereicht bei  
der Section Kultur- und Kunstwissenschaft an der Karl-Marx-Universität Leipzig,  
Leipzig 1984

### Mönchengladbach

#### ***Stadtarchiv***

Verkartung der ev. ref. Kirchenbücher Rheydt  
Kath. Kirchenbücher Odenkirchen

### Remscheid

#### ***Stadtarchiv (SAR)***

Nachlaß Windgassen (N)  
N-1-4-26 Familie Ringel  
N-1-5-21 div. Familien (Buchstabe "T")  
N-1-4-5 Familie von der Burg  
Nachlaß Engels (N)  
N-10-365 Das Sehringholz

#### ***Katasteramt Remscheid (KatR)***

Urriß, Gemarkung Lüttringhausen Flur VIII Kreuzmühle (1827/28)  
Gemarkungsübersichtskarte Lüttringhausen (1827/28), mit Nachträgen bis 1870  
Güterverzeichnis Lüttringhausen 1830, Band 334-428 (Buchstaben I-K)  
Güterverzeichnis Lüttringhausen 1830, Band 553-663 (Buchstabe R )  
Grundgüter Mutterrolle Lennep 1816

### Schwelm

#### ***Stadtarchiv Haus Martfeld***

Melderegister der Familien von 1876-1888, Bestand B Kasten 362  
Genealogie Wylich  
Foto: Haus Ibach an der Kluse  
Foto: Häuser südlich der Wupperbrücke in Beyenburg

### Siegen

#### ***Stadtarchiv***

Bestand Stadt Siegen I/416, Liste sämtlicher Civileinwohner

### Wuppertal

#### ***Stadtarchiv (SAW)***

Kirchenbuchverkartung Krudewig (luth. Elberfeld)  
Kirchenbuch-Namensregister 1770-1809 (luth. Elberfeld)  
Kirchenbuchfilme (luth. Wupperfeld; ref. Elberfeld; ref. Barmen)  
21 Vesper, E.: Ludwig Ringel (1801-1881), Wuppertal 1948.  
(maschinenschriftliches Manuskript)  
83.465 Neue Nummerierung der Gebäulichkeiten, Barmen 1861  
A I 1 Bekanntmachung v. 19.6.1834 (betr. Umnummerierung)  
A II 52 Verzeichnis der einzelnen Höfe nach Rotten  
A II 67 Grundstücksaufnahme 1807-1808  
A V 4 Verzeichnis der Arbeiter, Gesellen und Lehrjungen 1809  
A V 6 Namensverzeichnis der Einwohner Barmens nach Konfessionen  
A V 8 Verzeichnis sämtlicher Gewerbetreibender in Barmen, 1819  
A V 11 Verzeichnis der aus der Bürgermeisterei Barmen verzogenen Personen  
A V 30 Rott- und Bürgerbuch Elberfeld, 1749-1763

- D II 28 Neues Bürgerbuch Elberfeld, 1767-1807  
D V 17-27 Stadtratsprotokolle Barmen 1852/53 - 1862/65  
F IV 50 Hebezettel pro Anno 1799/00  
F IV 51 Erhebung der Industriesteuer, 1799/1809  
F IV 52 Hebezettel pro Anno 1800/01  
F IV 53 Einnahmelisten und Abrechnungen 1800-1809  
F IV 58 Hebezettel der Kriegssteuern pro 1803  
F IV 59 Hebezettel der Kriegssteuern pro 1804  
F IV 61 Hebezettel der Kriegssteuern pro 1805  
F IV 62 Steuer Repartition für 1806/07 Umlage der Kriegskosten 1806  
F IV 63 Beschwerden gegen die Heranziehung zur Besteuerung 1807  
F IV 64 Hebezettel 1807/08  
F IV 71 Personal und Mobilarsteuer 1810-14  
F IV 72 Patentsteuer 1810-15  
F IV 80 Grundsteuerrollen 1814-30  
F IV 82 Steuerlisten nach Rotten  
F IV 84 Anfertigung der Klassensteuer Mutterrollen 1820-1829  
F IV 85 Die Anfertigung der Gewerbesteuer Mutterrolle pro 1821  
F IV 89 Gewerbe-Steuer Zu- und Abgänge  
F IV 91 Die Gewerbesteuer 1822-1825  
F IV 92 Umschreibungen in der Grundsteuer Mutterrolle 1822-1830  
F IV 94 Anfertigung der Communal-Steuer-Hebe-Rolle 1822-46  
F IV 99 Die Gewerbesteuer Umlage pro 1825/26/27 und 28  
F IV 196 Steuerbuch 1804/05 (Elberfeld)  
F IV 207 Kopie des Steuer- und Industrie - Hebebuchs von 1807 (Elberfeld, Stadt und Kirchspiel)  
F IV 286 Zu- und Abgangsliste der kath. Kirchensteuer pro 1841 (Elberfeld)  
G II 70 Chaussee von Barmen nach Elberfeld 1811-1818  
G II 70 dto, zugehörige Karte von 1812, z.Zt. Hist. Zentrum  
G II 230 Herstellung der Wegweiser etc..1838 (Elberfeld)  
G IV 100 Vereinbarung mit dem Kaufhändler Johann Jakob Schlößer  
G VIII 68 Hebeliste für 1813  
G VIII 71 Mutationsverzeichnis der Feuerversicherungs-Anstalt von 1821-1826  
G VIII 72 Mutationsverzeichnis der Feuerversicherungs-Anstalt  
G VIII 76 Rhein. Provinzial Feuer Sozietät, 1836-1837  
G VIII 80 Gebäudebeschreibungen  
G VIII 83 Gebäudebeschreibungen  
J III 90 Elberfeld, Etablissements-Ankündigungen 1818-39  
R VIII 2 Rechnungsabschlüsse der Kranken- und Sterbekassen

***Historisches Zentrum Wuppertal***

Coutelle, C.: Von Orgeln der Reformierten Gemeinde in Elberfeld und Zubehör  
(maschinenschriftliches Manuskript, Wuppertal-Elberfeld 1935)

Postkarte 020/6/26 Neuer Weg 52, Gebäude von 1775

Postkarte 020/6/19 Neuer Weg

***Katasteramt Wuppertal (KatW)***

Urriß

Häuserverzeichnis

***Amtsgericht Wuppertal***

Kartei des Handelsregisters

***Untere Denkmalbehörde Wuppertal***

Denkmalliste, Nr. 3569/11.11.1994, Gutachten

## Kirchliches Archivgut

evangelische Pfarrarchive (EPfA)  
Remlingrade (Kirchenbücher, Protokollbücher)  
Ober-Ingelheim (Kirchenbücher)  
Kettwig / Ruhr (Kirchenbücher)

## Sonstige Archive und Sammlungen

### Oxford GB

#### ***Bodleian Library Oxford***

Mendelssohn Bartholdy Green Books (MBG)

### Los Angeles USA

#### ***The Arnold Schoenberg Institut, Archives, Los Angeles, California***

Nr. 340, Antwort auf eine Rundfrage

### Kiel

#### ***Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek***

Nachlaß Theodor Storm

### Salt Lake City USA

#### ***Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage***

IGI, International Genealogical Index (Microfiche und CD-ROM)

## Privates Archivgut

### ***Ibach-Archiv Schwelm (IA)***

1-16	Gesellschaftsvertrag vom 12.1.1833
5-23	Hochzeit Ibach-Reyscher
11-45	Walter Ibach Briefe 1
12-25	Lehrzeit bei Tuch & Geyer
13-45	Walter Ibach Briefe 2
25-18	Abschrift eines amtlichen Fragebogens
28	Geschäftstagebuch 1920 - 30
31-23	Verträge Eheleute Ibach-Reyscher
51-59	Korrespondenz in Finanzangelegenheiten 2 1875-1891
57-79	Geschäftskorrespondenz allgemeiner Art
61-4	Familienbibel mit genealogischen Einträgen
70-18	P.A. Rudolf Ibach im Militärlazarett Münster, Briefe Jul.-Aug. 1866
71-22	Briefe des P.A. Rudolf Ibach an Hulda Reyscher, 1864-69
72-25	Kinderbriefe von A. Rudolf Ibach
73-25	Briefe an A. Rudolf Ibach, 1891-94
87-105	Blätter, ehemals lose im Buch der Ibach-Stiftung einliegend
90-45	Walter Ibach Briefe 3
94-105	Stiftungen 1894-1921
100	Lagerbücher, Vol 1 - 20, 1866-1943
109-K 01	Ibach Kriegs-Zeitung (1. Weltkrieg)
118-11	Firmengeschichte Ibach, Annalenform
137-19	Geheimbuch von P.A. Rudolf Ibach, 1869-1890
141-25	Briefe Rud. Ibachs aus London, 1894-95
143-25	Briefe aus Mainz, 1890



145-25	Aufenthalt in Kiel, 1889
147-25	Aufenthalt in Eisenberg, 1890-92
155-53	Handel mit Auszeichnungen
156-19	Reisetagebuch 1856-1864
157-19	Reistagebuch 1865-1866
191-53	Verleihungsurkunden
192-54	Gewerbliche Anerkennungen
234-104	Ibach Orgelbau
251-96	Strahlenklaviaturgesellschaft
259-90	Werbung 1
260-79	Zirkulare wg. Geschäftsveränderungen
278-K01	Werbung 8
286-82	Händlerkartei
294-12	Verbleib alter Instrumente
300-79	Verschiedene Korrespondenzen 1894-1977
302-110	Klavierbauverein
303-83	Russische Geschäftsverbindungen
332-17	Privat-Hauptbuch Carl Rudolf Ibach
333-105	Ibach-Stiftungen
335	Lagerbuch, 1855 - 1865
341	Lagerbuch, 1844 - 1855
342	Ältestes Geschäftsbuch, gemischter Inhalt, 1800 - 1823
344	Zweites Geschäftsbuch, gemischter Inhalt, 1820 - 1829
345-16	Übergabevertrag vom 1.10.1839
347-129	Johannes Brahms, op. 75 Nr.2
348-129	Johannes Brahms, op. 33 Nr. 5
350-129	Franz Liszt
351-129	Johannes Brahms
376-19	Reisetagebuch 5.9.-2.10.1856
409-1	Abschriften aus Kirchenbüchern
411-1	Ibach - Waldbröler Zweig
412-1	Korrespondenz in Sachen Familienforschung
416-1	Stamm- und Nachfahrentafeln
440-129	Alexander von Siloti
463 - 117	Ibach-Berlin, Einweihung
471-8	Korrespondenz betr. Archivalien, Musikgeschichte, Ibachgeschichte
479-1	Abschriften aus Kirchenbüchern und Archivakten
481-131	Briefe an Ibach 1, Einzelstücke, vornehmlich aus Künstlerkreisen
489-133	Karl und Olga Meyer
494-134	Korrespondenz mit Lina Schmalhausen
495-131	Briefe, aus Künstlerkreisen an Ibach 4
503-95	Referenzen 7
507-127	Briefe von Designern und Architekten
511-135	Joseph Schrattenholz
515-132	Paul de Wit
527-K04	Diplom des Circolo Frentano
533-136	Karl Hill
573-53	Hoflieferantenstiftung
576-78	Ältere Technische Unterlagen - Varia
583-17	Reiseausgabenbuch 1856-1858
587-58	Abschriften von Berichten an die Handelskammer, an den Oberbürgermeister und an die Reichsbankstelle, 1884-1927
597-61	Capitalbuch 1869-1922

600	Fabricationscontrolle 1834 -1843 (gleichzeitig Harmonienlagerbuch und Eingangsbuch für gebrauchte Instrumente 1834 - 1884)
601	Fabricationscontrolle, 1844 - 1861
602	Fabricationscontrolle, 1862 - 1874
603	Fabricationscontrolle, 1875 - 1883
610-105	Ibach-Stiftungen
612-112	Notariatsvertrag
613-112	Notariatsvertrag
614-112	Situationsplan
617-112	Notariatsvertrag
618-112	Notariatsvertrag
619-112	Liegenschaften Neuerweg 42
620-112	Liegenschaften Neuerweg 40
00621-K 02	Karten zu Neuerweg 40 und 42
623-62	Zweijahresbilanz 1860/61
624-62	Zweijahresbilanz 1862 und 1863
625-62	Blätter, lose einliegend in der Bilanz 1862-63 aufgefunden
626	Bilanz 1864 und 1865
627	Bilanz 1866 und 1867
628-62	Blätter, lose einliegend in der Bilanz 1866-67 aufgefunden
629	Bilanz für 1869
630-62	Bilanz 1869, lose einliegende Blätter aus 629
631-62	Übernahmeinventar 1869
632	Zweijahresbilanz 1871/72
634	Zweijahresbilanz 1873/74
635-62	lose Blätter aus 634
636	Zweijahresbilanz 1875/76
637-63	lose Blätter aus 636
638	Zweijahresbilanz 1877/78
639	Zweijahresbilanz 1879/80
658	Bilanz 1900
640-59	Brief Theodor Gessert an Ibach, 1882
732-114	ältere Unterlagen zur Fabrik in Schwelm
733 - 0117	Berliner Niederlassungen, Pläne Bellevuestraße
739-K02	Ibach-Saal Berlin, Pläne
740-K02	Ibach-Saal Berlin, Pläne
741-K02	Ibach-Saal Berlin, Pläne
742-K02	Ibach-Saal Berlin, Pläne
743-K02	Ibach-Saal Berlin, Pläne
751-114	ältere Unterlagen zur Fabrik in Schwelm
752	Ibach-Saal Berlin
753	Ibach-Saal Berlin
754	Ibach-Saal Berlin
755-55	Notariatsvertrag über den Verkauf der Firma „Richard Ibach, Stammhaus“
757-114	ältere Unterlagen zur Fabrik in Schwelm
775-119	Immobilienverkäufe in Köln
779-113	Immobilienversteigerung Mebus & Rübel, Neuenweg 42
780-113	Notariatsverträge betreffend Neuenweg 42
781-113	Hypothekendarlehen Sonderland
782-113	Varia betreffend Liegenschaften am Neuenweg
810-139	Festschrift der Firma Gustav Adolph Ibach
815-135	Niederschriften von Reden im Jubiläumsjahr 1894
818-140	Ibach Instrumenten-Museum

819-139	Festprogramme
832-79	Korrespondenz René (Renatus) Ibach 1922 - 1935
894-11	Informationsmappe Firmengeschichte Ibach
897-154	Bestandsaufnahme, Memoranden, Briefe und Besprechungsprotokolle
900	Autographenalbum Ibach
917-101	Patentverfahren
934-K01	Franz Abt, „Drei Lieder“ op. 536
938-104	Orgel Nr. 62, Carmeliterkonvent in Havanna
946-90	Katalog von 1886 (Kopie)
949-97	Ibach's rationeller Klavier-Handleiter, Faltblatt
960-160	Briefe von Franz Abt (1879-85)
963-160	Elly Ney
967-159	Wilhelm Tappert
973-161	Ferdinand von Hiller
976-161	Musikerfamilie Joachim
995-163	Künstlerfamilie Scharwenka
1003-140	Ibach Musik-Bibliothek
1005-K 03	Klaviatur für 17-tönige Oktave

***Ibach-Archiv (IA), Depositum Heinersdorf, o. Signatur***

Ukd. Notar Krause, Rep. 7286

Zirkular v. 25.4.1897 betr. Bayrhoffer Nachf. A. Bock

Bayrhoffer / Rud. Ibach Sohn Düsseldorf, Interessen- und Mietvertrag v. 22.10.1926

Kaufvertrag betr. Bayrhoffer Nachf. F. Jäger, o. Tag u. Monat, 1937

***Gedruckte Quellen***

**Festschriften - Editionen - Amtliche Schriften - Kataloge - Biographien - Lexika**

125 Jahre Kölner Männer-Gesang-Verein, Festschrift hrsg. v. Kölner Männer-Gesang-Verein, Köln 1967

Adelmann, G. (Hrsg.): Der gewerblich industrielle Zustand der Rheinprovinz im Jahre 1836, Bonn 1967

Amtsblatt der Regierung zu Düsseldorf

Annalen der Stadt Elberfeld

Anonym: 100 Jahre Piano-Schulz (Festschrift), Wiesbaden 1988

Anonym: Barmer Konservatorium der Musik - Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens, Barmen 1908

Anonym: Das Haus Rud. Ibach Sohn Barmen - Köln. Ein Rückblick beim Eintritt in das zweite Jahrhundert seines Bestehens. Festschrift, Barmen 1894 (Jubiläumsbuch)

Anonym: Denkschrift zur Feier der 75jährigen Thätigkeit der Vaterländischen Feuer-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Elberfeld, Elberfeld 1898

Anonym: Eine Chronik des Hauses Bechstein - Festschrift zum 125jährigen Jubiläum im Jahre 1978, o. Ort u. J. [Berlin 1978]

Anonym: Geschichte des Städtischen Singvereins in Barmen, herausgegeben zur 60jährigen, fortgeführt bis zur 75jährigen Jubelfeier des Vereins und ergänzt bis zum Jahre 1910, Barmen 1910

Anonym: Offizieller Katalog der Gewerbeausstellung in Düsseldorf 1880, Düsseldorf <sup>3</sup>1880

Anonym: Orgelbau Anton Feith Paderborn - Überreicht zum Erzdiözesan-Cäcilienfest in Paderborn 1930, Festschrift, Paderborn 1930

Anonym: St.A. Braun Peretti Zentenarium 1969 (Festschrift), Bonn 1969

- Arlt, W.: Bernhard Joseph Breuer, in: Rheinische Musiker, Bd. II, Köln 1962, S. 11-12
- Barmer Kunstverein (Hrsg.): Altbergische Innenkunst und Moderne Kunstwerk aus Barmer Privatbesitz, Ausstellungskatalog zu einer Ausstellung anlässlich der Jahrhundertfeier 23.5. - 5.7.1908
- Bauks, F. W.: Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945, Bielefeld 1980
- Baum, M.-L. / Geilenkeuser, W. / Limberg, K.H. / Müller, F.K.: Festschrift zum Jubiläumsjahr 1936, Wuppertal 1936
- Böhmer, E. (Hrsg.): Das älteste Traubuch der luth. Gemeinde Schwelm (1654-1670), Schwelm 1939
- Brahms, Johannes: Johannes Brahms, Briefwechsel Bd. III, hrsg. v. W. Altmann, 1912 rep. Tutzing 1974
- Brahms, Johannes: Johannes Brahms, Briefwechsel Bd. IV, Johannes Brahms im Briefwechsel mit J.O. Grimm, hrsg. v. R. Barth, 1912 rep. Tutzing 1974
- de Buhr, H./Heinrichs, W.: Preise und Lohnreihen im Wuppertal des 19. Jahrhunderts - Versuch einer graphischen Darstellung, in: Geschichte im Wuppertal 1994, S. 60-77
- Contze, Clara / Bubner, Karl: Carl Friedrich Melbeck, Landrat des Kreises Solingen von 1851 - 1886, Leichlingen 1963
- Dehio, G.: Handbuch der Kunstdenkmäler Rheinland-Pfalz/Saarland, bearb. v. H. Caspary, Darmstadt 1972
- Deutsche Werkbund Ausstellung Cöln 1914 - Offizieller Katalog
- Elvers, R. (Hrsg.): Felix Mendelssohn Bartholdy, Briefe an deutsche Verleger, Berlin 1968 (=Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin)
- Ernestus, U. et al. (Bearb.): Die Familien der Evangelisch-Reformierten Gemeinde Barmen-Gemarke 1702-1809, Wuppertal 1994
- Ernestus: U. (Bearb.): Die Familien der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde Wupperfeld (Wuppertal) 1778-1809, Wuppertal 1998
- Generaltabelle der vorzüglichsten Fabriken und Manufakturen in den Königlich Preußischen Provinzen Niederrhein, Cleve, Jülich und Berg, Westphalen und Sachsen, Köln 1820
- Gesetzsammlung für die Königlich Preußischen Staaten
- Grimm, J. und W.: Deutsche Wörterbuch, Leipzig 1873, rep. München 1984
- Grotrian-Steinweg (Hrsg.): Jung's baut gute Klaviere, Festschrift 1985, Braunschweig 1986
- Handelskammer Barmen: Jahresberichte, 1871-1917
- Handelskammer Elberfeld-Barmen: Jahresberichte 1840 - 1870
- Hartmann, H.: Festschrift und Programm zur hundertjährigen Jubel-Feier des Elberfelder Gesangvereins und zur fünfzigjährigen Wiederkehr des Gründungstages der Elberfelder Concert-Gesellschaft am 20., 21. und 22. Oktober 1911, [Elberfeld 1911]
- Hübscher, M.: Johannes Schornstein, in: Rheinische Musiker, 7. Folge, Köln 1972, S. 106f
- Ibach, R. (Hrsg.): Orgelbau-Anstalt Richard Ibach Barmen Deutschland, Barmen 1885 (= Jubiläumskatalog aus Anlaß der Fertigstellung der 200sten Orgel)
- Just, L. (Hrsg.): Handbuch der Deutschen Geschichte, Frankfurt 1956, 41968
- Kämper, D. / Beer, G.: Biographiensammlung Ibach, in: Rheinische Musiker, 8. Folge, Köln 1974, S. 66-90 (= Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte, Heft 111)
- Kilian, R.: Ingelheim am Rhein I. - Die Familien in Ober-Ingelheim 1200-1800, 1961 (= Deutsche Ortssippenbücher 20)
- Kleinholz, H.: Alphabethisches Register zu den Sterbeeintragungen in den Kirchenbüchern der katholischen St. Martini Pfarre Wesel 1765-1853 (= Mitteilungen aus dem Schloßarchiv Diersfordt und vom Niederrhein, Beiheft VI, Wesel 1996)
- Knieriem, M. (Hrsg.): Die Herkunft des Friedrich Engels. Briefe aus der Verwandtschaft 1891-1847. Trier 1991 (= Schriften aus dem Karl-Marx-Haus Trier, Bd. 42; = Nachrichten aus dem Friedrich Engels-Haus, Heft 6-8)

- Konzertgesellschaft Wuppertal (Hrsg.): Jubiläumsjahr 1961/1962. Wuppertal 1961
- Liszt, F.: Briefe aus ungarischen Sammlungen 1835 - 1886, hrsg. und bearb. von Margit Prahacs, Kassel und Budapest 1966
- Mendel, H.: Musikalisches Conversations-Lexikon, bearbeitet und herausgegeben von Hermann Mendel, Bde. 1-11, Berlin 1870 - 1879
- Mendelssohn Bartholdy, F.: Briefe aus den Jahren 1830 bis 1847, 2. Teil, hrsg. von Paul Mendelssohn Bartholdy und Carl Mendelssohn Bartholdy, Leipzig 1863
- Musik in Geschichte und Gegenwart - Allgemeine Enzyklopädie der Musik, Taschenbuchausgabe, 17 Bde, München 1989 (MGG)
- Paffrath, H. (Bearb.): Lexikon der Düsseldorfer Malerschule, Bd. 1-3, München 1997, 1998, herausgegeben vom Kunstmuseum Düsseldorf und der Galerie Paffrath, Projektleitung Hans Paffrath
- Pierce, B.: Pierce Piano Atlas, Long Beach/Cal USA <sup>7</sup>1977, <sup>10</sup>1996
- Reth, H.: Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Gesellschaft Parlament zu Barmen, Barmen 1926
- Riemann, H.: Hugo Riemanns Musik-Lexikon, Berlin und Leipzig, <sup>8</sup>1916
- Riemann, H.: Riemann Musik Lexikon, hrsg. von Wilibald Gurlitt, Mainz <sup>12</sup>1961
- Rosenkranz, A.: Das Evangelische Rheinland, Bd. 1, Die Gemeinden, Düsseldorf 1956,
- Rosenkranz, A.: Das Evangelische Rheinland, Bd. 2, Die Pfarrer, Düsseldorf 1958
- Schmalz, E.A.W.: Der Haussekretair für die Preussischen Rheinlande. Ein brauchbares Hilfsbuch für alle Stände. <sup>13</sup>Berlin 1846
- Thieme, U. / Becker, F.: Allgemeines Lexikon der Bildenen Künstler, 12. Bd., Leipzig 1916
- Timm, W.: Maße, Münzen und Gewichte in der Grafschaft Mark, Unna 1981  
(=Schriftenreihe des Stadtarchivs Unna, Heft 1)
- Ünlüdag, T.: Historische Texte aus dem Wupperthale, Quellen zur Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts, Wuppertal 1989
- Vieweg, J. (Hrsg.): Nummernlisten bekannter Klavier- Flügel- und Harmoniummarken, Radebeul o. J. [1950] (Exemplar im Ibach Archiv mit hand- und maschinenschriftlichen Zusätzen)
- vom Berg, Carl (Bearb. u. Hrsg.): Geschichte der ehemalg Bergischen Hauptstadt Lennep, Urkundenbuch Bd. 1, Lennep 1900 (= UKB Lennep)
- vom Berg, Carl (Bearb.): Beiträge zur Geschichte der Ehemaligen Stadt Lüttringhausen - Urkundenbuch, Düsseldorf 1941 (= UKB Lüttringhausen)
- Wirtschaftsgruppe Einzelhandel-Fachabteilung Musik der Fachgruppe Raumgestaltung und Musik (Hrsg.): Nummernlisten bekannter Klavier- und Harmoniummarken, Berlin o. J. [1939]
- Zeugnisse Rheinischer Geschichte = Jahrbuch des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz 1982/83

## Adreßbücher

### *Sammeladreßbücher*

- Bergisches Adreß-Buch enthaltend die Namen aller im Bergischen wohnenden Fabrikanten und Kaufleuten, mit Bermerkung der Waaren und Artikeln, welche sie fabricieren, und worinnen sie thuen. Weiters die bergische Wechselordnung. Verzeichnis der Jahrmärkte in den bergischen und westphälischen Landen, nebst einer Anzeige der Postwagen, Postfuhren, Post- oder Fußboten im Bergischen. Hrsg. von Johann Jakob Ohm, Elberfeld o.J. [1803]
- Adreß Taschen-Buch vom Herzogthum Berg und der Grafschaft Mark für die Jahre 1824 und 1825, hrsg. von Fr. Hyll, Barmen und Elberfeld [1825]

Adreß Taschen-Buch vom Herzogthum Berg und der Grafschaft Mark, hrsg. von  
 Friedrich Hyll, Barmen und Elberfeld <sup>4</sup>[1827]  
 Adreß Taschen-Buch vom Herzogthum Berg und der Grafschaft Mark, hrsg. von  
 Friedrich Hyll, Barmen und Elberfeld [1828]  
 Adreß-Sammlung vom Gross-Herzogthum Niederrhein und der Grafschaft Mark, hrsg.  
 von Friedrich Wilhelm Dicke, Mönchengladbach 1829  
 Officielles Adreßbuch für Rheinland-Westphalen zum Vortheil armer Kranken, 1. Teil  
 Preußische Rheinprovinz, hrsg. von Rüttger Brüning, Elberfeld 1834  
 Adreß-Taschen-Kalender für den Landgerichtsbezirk Elberfeld pro 1841, umfassend die  
 drei Kreise Elberfeld, Solingen und Lennep, hrsg. v. Heinrich Meyer, Elberfeld 1840  
 Bergisches Adreßbuch 1841  
 Adreßbuch für den Regierungsbezirk Düsseldorf, Elberfeld 1844  
 Adreßbuch Elberfeld-Barmen, hrsg. von F. Sprengel, Elberfeld 1850 (mit  
 Hausnummern Konkordanz für Elberfeld)  
 Adreßbuch Elberfeld-Barmen, hrsg. von F. Sprengel, Elberfeld 1858

### ***Adreßbücher nach Orten***

Adreßbuch Aachen 1838 (dto. 1845, 1850, 1855, 1858, 1863, 1868, 1869/70, 1875,  
 1877/78, 1879/80, 1881, 1883, 1885, 1887, 1889, 1895, 1900, 1903, 1904, 1906,  
 1907, 1926, 1927, 1942)  
 Adreßbuch der Stadt Barmen für das Jahr 1871/72 (dto. 1875, 1877, 1882, 1887, 1889)  
 Adreßbuch der Stadt Barmen 1913  
 Berliner Adreßbuch für 1885 (dto. für 1886; 1888; 1889; 1890; 1891; 1893; 1894; 1895;  
 1897; 1899; 1900; 1906; 1908; 1909; 1911; 1910; 1912; 1914; 1915)  
 Adreßbuch Bonn 1856/1857  
 Adreßbuch Bonn 1870  
 Jahrbuch der Armenversorgungsanstalt und Adreßbuch von Düsseldorf, Düsseldorf 1801  
 Düsseldorfer Adreßkalender für das Großherzogtum Berg und die benachbarten  
 Gegenden. Auf das Jahr 1809. Düsseldorf 1809  
 Düsseldorfer Adreßkalender und Taschenbuch für Geschäftsleute im Bergischen Land  
 und die benachbarten Gemeinde. Auf das Jahr 1814. Düsseldorf 1814  
 Adreß-Kalender und Wohnungsanzeiger der Stadt Düsseldorf und der Vorstädte, zweite  
 verbesserte Auflage, Düsseldorf August 1847  
 Adreßbuch der Bürgermeisterei Düsseldorf, Düsseldorf 1855  
 Adreßbuch der Oberbürgermeisterei Düsseldorf auf das Jahr 1859, Düsseldorf 1859  
 Adreßbuch der Oberbürgermeisterei Düsseldorf, zusammengestellt nach amtlichen  
 Quellen, am 1. August 1868  
 Adreßbuch der Oberbürgermeisterei Düsseldorf 1872 (dto. 1873, 1880, 1885)  
 Duisburger Adreßbuch 1862 (dto. 1869, 1877, 1879, 1880, 1881, 1882, 1884, 1885, 1887,  
 1890, 1891)  
 Adreßbuch auf das Jahr 1817 für die Stadt Elberfeld, hrsg. von J. C. Eyrich, Elberfeld  
 1817  
 Adreßbuch der Stadt Elberfeld, hrsg. von E. Bertling und G. Hanke, Elberfeld 1864  
 Adreßbuch der Stadt Elberfeld, Elberfeld 1868 (dto. 1870)  
 Adreß- und Bürger-Handbuch für den Handelsgerichts-Bezirk Elberfeld, Elberfeld 1875  
 Adreßbuch für die Stadt Elberfeld 1890/91 (dto. 1896/97, 1897/98, 1898/99)  
 Adreßbuch der Stadt Elberfeld 1901 (dto. 1902, 1907, 1908, 1910, 1912, 1913)  
 Einwohnerbuch der Stadt Elberfeld 1919 (dto. 1925, 1928)  
 Adreßbuch Essen 1887 (dto. 1910, 1915, 1941)  
 Adreßbuch der Stadt Hamm, 1899  
 Verzeichnus der Stadt-Kölnischen Einwohner, Köln 1797  
 Adreß-Buch oder Verzeichnis der Einwohner der Stadt Köln 1828 (dto. 1831, 1835, 1838)

Neues Kölner Adreßbuch 1841  
Kölner Adreßbuch 1844 (dto. 1846)  
Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger für Cöln 1848  
Allgemeines Adreßbuch für Cöln 1852  
Allgemeines Adreßbuch für für Köln, Deutz und Mülheim am Rhein 1857  
Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim am Rhein sowie der Umgebung Köln's 1861,  
(dto. 1863, 1868, 1870, 1872, 1875, 1876, 1877, 1878)  
Greven's Adreßbuch für Köln, Deutz und Mülheim am Rhein sowie der Umgebung Köln's  
1882 (dto. 1885, 1890, 1900)  
Greven's Adreßbuch der Hansestadt Köln 1941/42  
Adreßbuch Mülheim/Ruhr, 1875 (dto. 1880, 1883/84)  
Adreßbuch der Stadt Wuppertal 1942

### *Spezialadreßbücher*

Berggold, F. (Hrsg.): Preußens Handel und Industrie. Neuestes Adreßbuch des Handels-,  
Fabrik- und Gewerbestandes in den älteren Preussischen Provinzen, Berlin 1867  
de Wit, Paul (Hrsg.): Welt-Adreßbuch der gesamten Musikinstrumenten-Industrie,  
Leipzig 1906  
de Wit, Paul (Hrsg.): Paul de Wit's Weltadreßbuch der Musikinstrumenten-Industrie  
1929/30, Teil I, Deutschland-Österreich-Tschechoslovakei, Leipzig 1929/30

### Presse

Allgemeine Musikalische Zeitung  
Allgemeine Zeitung (Heinrich Büschler, Elberfeld)  
Barner Bürgerblatt  
Barner Zeitung  
Baugewerks-Zeitung  
Bergisch-Märkische Zeitung (BMZ)  
Das Pfennig-Magazin der Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse  
(Friedrich Brockhaus, Leipzig)  
Der Rheinisch-Westfälische Anzeiger oder vaterländisches Archiv zur Beförderung und  
Verbreitung des Guten und Nützlichen (Wilhelm Mallinckrodt's Buchhandlung,  
Dortmund)  
Der Sprecher oder Rheinisch-Westfälischer Anzeiger (Dr. H. Schulz, Schulzische  
Buchhandlung Hamm)  
Deutsche Bauzeitung  
Deutsche Illustrierte Zeitung (Emil Dominik, Berlin)  
Deutsche Instrumentenbau-Zeitung  
Deutsche Kunst und Dekoration  
Deutsches Montagsblatt  
Die Orgel- und Pianobau Zeitung, Wochenschrift für die Gesamtinteressen der  
Verfertiger und Spieler aller Tasteninstrumente  
Düsseldorfer Handelsblatt - Tägliche Handels- und Verkehrsnachrichten des General-  
Anzeigers  
Elberfelder Zeitung  
Essener Zeitung  
Fremdenblatt und Täglicher Anzeiger (Elberfeld)  
General-Anzeiger für Elberfeld - Barmen  
General-Anzeiger der Stadt Wuppertal  
Globus - Le Globe - Globe - El Globo

Großherzoglich-Bergische Provinzial-Zeitung (Mannes, Elberfeld)  
Hermann - Zeitschrift von und für Westfalen (Hagen, ab 1823 Schwelm)  
Illustrierte Zeitung (Leipzig)  
Innen-Dekoration (Darmstadt)  
Intelligenz-Blatt für die Kreise Siegen und Wittgenstein  
Koblenzer Anzeiger  
Kölner Nachrichten  
Kölnische Zeitung  
Oesterreich-Ungarische Adels-Zeitung  
Phönix  
Polis, Zeitschrift für Architektur und Denkmalpflege in Wuppertal  
Siegener Zeitung  
Stadt-Aachener Zeitung  
Stadt-Anzeiger für Wuppertal und Umgebung  
Täglicher Anzeiger für Berg und Mark  
Tonhalle, Organ für Musikfreunde (Leipzig)  
Trierische Zeitung  
Trierischer Volksfreund  
Uhland's Industrielle Rundschau  
Urania (Orgelzeitschrift, Erfurt, mit häufig wechselnden Untertiteln erschienen)  
Westfälischer Anzeiger (Buchdruckerei und Buchhandlung der Gebrüder Mallinckrodt,  
Dortmund)  
Wiener Weltausstellungs-Zeitung (Central-Organ)  
WZ - Westdeutsche Zeitung (zuvor: Generalanzeiger der Stadt Wuppertal)  
Zeitschrift für Instrumentenbau (Leipzig)  
Zentralblatt für das Deutsche Baugewerbe



## Literatur

- Abbot, F. D.: Musical Instruments At The World's Columbian Exposition, Chicago 1895
- Ahrens, Chr. et al. (Hrsg.): 170 Jahre Klavierbau in Eisenberg/Thüringen, Frankfurt/M. 1993 (= Monographien der Forschungs- und Gedenkstätte Heinrich-Schütz-Haus, Bad Köstritz, Bd. 2 ; = DAS MUSIKINSTRUMENT, Bd. 56, Fachbuchreihe)
- Alf, J.: Wuppertal und das Niederrheinische Musikfest - Ein unbekannter Kulturkampf, in: 105. Niederrheinisches Musikfest in Wuppertal, Wuppertal 1950, S. 9-24
- Alf, J.: Geschichte und Bedeutung der Niederrheinischen Musikfeste in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, Düsseldorf 1987
- Altenburg, D.: Musikinstrumentenbau in Köln, in: Studien zur Musikgeschichte des Rheinlandes IV, hrsg. von Klaus Wolfgang Niemöller, Köln 1975, S. 89-99 (= Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte, Heft 112)
- Anonym: 250 Jahre Evangelisch-Lutherische Kirche Remlingrade. Festschrift, hrsg. vom Presbyterium der Evgl.-Luth. Gemeinde Remlingrade, Radevormwald 1994
- Anonym (Kürzel „rs“): Friedrich Wilhelm Arnold - + 11. Februar 1864 - ein kurzer Nekrolog, in: Elberfelder Zeitung vom 27.2.1864
- Architektenverein Berlin (Hrsg.): Berlin und seine Bauten, Berlin 1877
- Auch, H. G.: Kommödianten, Calvinisten und Kattun - Geschichte des Wuppertaler und Schwelmer Theaters im 18. und 19. Jahrhundert (1700-1850), Emsdetten 1960
- Bahns, J.: Zwischen Biedermeier und Jugendstil - Möbel im Historismus, München 1987
- Balet, Leo / Gerhard, E.: Die Verbürgerlichung der dt. Kunst, Literatur und Musik im 18. Jahrhundert, 1936
- Baum, M.-L.: Jakob Engelbert Teschemacher, in: Wuppertaler Biographien 7. Folge, hrsg. von Marie-Luise Baum für den Bergischen Geschichtsverein Abt. Wuppertal, Wuppertal 1967, S. 88 - 98 (= Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals Bd. 15)
- Bayer AG (Hrsg.): Meilensteine - 125 Jahre Bayer 1863-1988, Leverkusen 1988
- Beeck, K.-H. / Becker, R. (Hrsg.): Gründerzeit - Versuch einer Grenzbestimmung im Wuppertal, Köln 1984
- Beeck, K.-H. (Hrsg.): Bergische Unternehmergestalten im Umbruch zur Moderne, Neustadt/Aisch 1996 (=Bergische Forschungen Bd. XXV)
- Beer, G.: Orgelbau Ibach Barmen (1794-1904), Köln 1975 (= Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte, Heft 107)
- Belz, K.-W.: Eisenbahnen in der Industriellen Revolution: Ein frühes Wuppertaler Projekt, Wuppertal 1979 (= Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals, Bd. 27)
- Beutler, C.: Weltausstellungen im 19. Jahrhundert, Ausstellungskatalog, München 1973
- Bielenberg, K.: Karl Halle 1819-1895 - Ein deutscher Musiker im europäischen Konzert, Hagen 1991 (= Westfälische Musikermemoiren und -biographien, Heft 3)
- Blindow, M.: Die Orgelbauerfamilie Kleine und ihre Arbeiten im Bergischen Land, in: Romerike Berge, 13. Jg. 1963/64, S. 169-176
- Blüthner, J. / Gretschel, H.: Der Pianofortebau - Theorie und Praxis des Baues der Flügel und Pianinos, <sup>3</sup>Leipzig 1909
- Böhmer, E.: Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Haßlinghausen, Schwelm 1954
- Born, H. (Hrsg.): Die kleine, mühselige Welt des jungen Hermann Enters, Wuppertal <sup>2</sup>1971 (=Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertal, Bd. 18)
- Born, O. (Hrsg.): Offizielle Festwoche zur Jahrhundert-Feier der Stadt Barmen, Hefte 1-3, Barmen 1908
- Bornewasser, E.: Karin und Peter entdecken Lennep - Erzählungen aus 750jähriger Stadtgeschichte, Remscheid-Lennep 1980

- Bornheim gen. Schilling, W. von: Schloß Stolzenfels, Mainz 1977 (= Führer der Verwaltung der staatlichen Schlösser Rheinland-Pfalz, Heft 4)
- Bornheim gen. Schilling, W. von: Stolzenfels als Gesamtkunstwerk, in: Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland, 2. Band, S. 329-341, hrsg von E. Trier und W. Weyres (5 Bde.), Düsseldorf 1981
- Bredt, F. W.: Concordia, eine Jahrhundertstudie aus dem Wupperthal. Barmen 1901
- Bredt, J. V.: Studien zur Rechtsgeschichte von Barmen, in: ZBGV 65, 1937, S. 1-288
- Briesen, D. / Brunn, G. / Elkar R. S. / Reulecke, J.: Gesellschafts- und Wirtschaftsgeschichte Rheinlands und Westfalens, Köln - Stuttgart - Berlin 1995 (= Schriften zur politischen Landeskunde Nordrheinwestfalens, Bd. 9)
- Buchheim, Chr.: Deutsche Gewerbeexporte nach England in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Ostfildern 1984
- Bullmann, F.G.: Die Rheinischen Orgelbauer Kleine-Roetzel-Nohl, Teil I, Leben und Werk einer Orgelbauerfamilie des 18. und 19. Jahrhunderts im rheinischen und südwestfälischen Raum. Giebing ü. Prien/Chiemsee 1969
- Bullmann, F.G.: Die Rheinischen Orgelbauer Kleine-Roetzel-Nohl, Teil II, Quellen zur Orgelbaugeschichte. München 1974
- Bücken, E.: Wörterbuch der Musik, Leipzig 1940
- Busch, F.: Aus dem Leben eines Musikers, Zürich 1949
- Cieplik, Th.: Entwicklung der deutschen Klavierindustrie bis zu ihrer heutigen Bedeutung als Exportindustrie unter besonderer Bedeutung der Nordamerikanischen Konkurrenz, phil. Diss. Gießen 1923
- Coopmann, H.: Rheinberg - Handel, Handwerk und Gewerbe im Wandel der Zeiten (= Schriften der Stadt Rheinberg zur Geschichte und Heimatkunde, Bd. 6,2)
- Coutelle, C.: Von Orgeln der Reformierten Gemeinde in Elberfeld und Zubehör , Wuppertal-Elberfeld 1935 (maschinenschriftliches Manuskript im Historischen Zentrum Wuppertal)
- Dann, O. (Hrsg.): Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland, München 1984 (=Historische Zeitschrift, Beiheft 9, NF)
- Das Deutsche Kunstgewerbe 1906 - III. Deutsche Kunstgewerbeausstellung Dresden 1906, hrsg. vom Direktorium der Ausstellung, Dresden 1906
- de Jonge, J. (Bearb.): Bergische Bauweise, hrsg. v. Ausschuß zur Förderung Bergischer Bauweise, Berlin 1908 ff (Mappenwerk)
- Dittmaier, H.: Siedlungsnamen und Siedlungsgeschichte des Bergischen Landes, Neustadt/Aisch 1956 (= ZBGV 74, 1956)
- Dömling, W.: Franz Liszt und seine Zeit, Regensburg 1985
- Döring, K.: Der Orgelbau im Kreis Warendorf, Warendorf 1995 (=Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf, Bd. 29)
- Dolge, A.: Pianos And Their Makers, Covina 1911
- Dorf Müller, J.: Rudolf Ibach d.Ä. 1843 - 1892, in: Wuppertaler Biographien, 13. Folge, Wuppertal 1977, S. 37-42
- Dorf Müller, J.: 300 Jahre Orgelbau im Wuppertal, Wuppertal 1980 (= Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals, Bd. 28)
- Dorf Müller, J.: Jan Albert van Eyken, in: Wuppertaler Biographien 15. Folge, Wuppertal 1986, S. 11- 19
- Dorf Müller, J.: Wuppertaler Musikgeschichte, Von den Anfängen im 8. Jahrhundert bis 1995, Wuppertal 1995 (= Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals, Bd. 38)
- Dreimüller, K.: Beiträge zur Niederrheinischen Orgelgeschichte, in: Beiträge zur Geschichte der Musik am Niederrhein, Köln 1956, S. 17-51 (=Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte Heft 14)
- Ehrlich, C.: The Piano. A History. New York 1976 (1990 als Taschenbuchausgabe)

- v. Eichendorff, J.: Aus dem Leben eines Taugenichts und das Marmorbild. Zwei Novellen nebst einem Anhang von Liedern und Romanzen, Berlin 1826
- Eilmann, H.: Die Flügel der Architekten, Stuttgart 1992 (private Veröffentlichung)
- Eisenmann, A.: Schiedmayer & Soehne Hof-Pianofortefabrik Stuttgart - Vorgeschichte, Gründung und fernere Entwicklung der Firma 1809-1909, Stuttgart [1909]
- Elbers, F. W.: Predigten bei merkwürdigen Gelegenheiten gehalten von Friedrich Wilhelm Elbers, Pastor in Lüttringhausen, Dortmund 1801
- Ellmar, P.: Franz Liszt und der Kölner Dom - Erinnerungen aus unbekanntem Dokumenten, in: Kölnische Rundschau v. 20.1.1957
- Ellmar, P.: Eck & Lefebvre, in: Jahrbuch des Kölner Geschichtsvereins, 33 / 1958, Köln 1958, S.221-233
- Engels, W.: Die Bergischen Gemarken, in: ZBGV 70/1949, S. 119-252
- Euting, J.: Handel und Produktion in der Musikinstrumenten-Industrie, phil. Diss. Marburg 1931
- Evangelische Kirchengemeinde Lennep (Hrsg.): Orgeln in der Evangelischen Kirchengemeinde Lennep. Festschrift zur 2. Restaurierung der Kleine-Orgel 1980 durch die Orgelbau GmbH Rudolf von Beckerath GmbH, Wuppertal 1980
- Eversmann, F.A.A.: Uebersicht der Eisen- und Stahl-Erzeugung auf Wasserwerken in den Ländern zwischen Lahn und Lippe, Dortmund 1804
- Faber, K.-G.: Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert - Restauration und Revolution von 1815 bis 1851, Wiesbaden 1979 (=Handbuch der Deutschen Geschichte, Bd. 3/I 2.Teil, hrsg von Leo Just)
- Fachverband deutscher Klavierindustrie e.V. (Hrsg.): Faszination Klavier. Projektierte Veröffentlichung, erscheint 2000
- Fahne, A.: Das Ende der Siechenhäuser im Westlichen Deutschland, in: ZBGV 10, 1874, S.81 - 115
- Federhofer-Königs, R.: Das Verhältnis von Alfred Julius Becher (1803-1848) zu Robert Schumann (1810-1856), in: Studien zur Musikwissenschaft, Bd. 40, Tutzing 1991, S.97-131
- Federhofer-Königs, R. (Hrsg./Bearb.): Der unveröffentlichte Briefwechsel Alfred Julius Becher (1803-1848) - Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847), in: Studien zur Musikwissenschaft, 41. Bd., Tutzing 1992, S. 7-94
- Fellerer, K. G. (Hrsg.): Beiträge zur Musikgeschichte der Stadt Solingen und des Bergischen Landes, Köln 1958 (= Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte, Heft 16)
- Fellerer, K. G. (Hrsg.): Beiträge zur Musikgeschichte der Stadt Wuppertal, Köln und Krefeld 1954 (= Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte, Heft 5)
- Fellerer, K. G. (Hrsg.): Musik im Raume Remscheid, Köln 1960 (= Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte, Heft 44)
- Feldens, F.: Die Anfänge des öffentlichen weltlichen Musiklebens in Essen, in: Beiträge zur Musikgeschichte der Stadt Essen, Köln und Krefeld 1955, S. 92-99 (= Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte, Heft 8)
- Feurich, J.: Geschichte der Julius Feurich Pianofortefabrik, gegründet 1851. Köln 1997
- Fey, H.: Der volkstümliche Chorgesang in Schleswig-Holstein, Lübeck 1961
- Fischer, J. W.: Beiträge zur Geschichte von Barmen, 1. Heft, Über das Erbpachts-Verhältniß der Haus- und Gartenplätze im Wupperthale, Barmen 1833
- Fischer, J. W.: Nachrichten aus meinem Leben, herausgegeben von Dr. jur Walther von Eynern, in ZBGV Bd. 58, 1929, S. 33-182
- Fischhof, J.: Versuch einer Geschichte des Clavierbaues mit besonderem Hinblicke auf die Londoner Große Industrie-Ausstellung im Jahre 1851 nebst statistischen darauf bezüglichen Andeutungen, Wien 1853
- Föhles, Th.: Aus längst vergangenen Tagen in Beyenburg, Wuppertal, 1930

- Frese, Th.: „Nicht zählen wir den Feind, nicht die Gefahren all...“ - Geschichte der Schwelmer SPD von den Anfängen bis 1918/19, Schwelm 1997
- Frielingsdorf, J.: Das Prestigeobjekt Unterbarmer Hauptkirche, in: Polis 4/1992, S. 18-20
- Gall, L.: Bürgertum, liberale Bewegung und Nation. Ausgewählte Aufsätze. München 1996
- Gall, L. (Hrsg.): Vom alten zum neuen Bürgertum. Die mitteleuropäische Stadt im Umbruch 1780-1820. München 1991 (=Historische Zeitschrift, Beiheft 14)
- Gerhard, O.: Der Orgelbau im Oberbergischen, in: Bergisch-Jülichsche Geschichtsblätter, Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins, 7. Jg. 1930, S. 27-29
- Gerhard, O.: Eckenhagen und Denklingen im Wandel der Zeit, Eckenhagen 1953
- Germes, J.: Die Ratinger Orgelbauerfamilie Weidman (1675-1760), Ratingen 1966 (= Beiträge zur Geschichte Ratingens, 4. Band)
- Gierse, L.: Das Tagebuch des Maler Friedrich Baudri aus den Jahren 1840-1842, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, Heft 201, Pulheim 1998, S.183-244
- Goebel, K.: Zuwanderung zwischen Reformation und Franzosenzeit - ein Beitrag zur vorindustriellen Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte Wuppertals 1527-1808
- Goebel, K. / Knieriem, M. / Schnöring, K. / Wittmütz, V.: Geschichte der Stadt Wuppertal, Wuppertal 1977
- Goebel, K. / Wichelhaus, M.: Aufstand der Bürger - Revolution 1849 im westdeutschen Industriezentrum, Wuppertal 1974
- Greeff, P.: Zur Musikgeschichte Wuppertals im 19. Jahrhundert, in: Beiträge zur Musikgeschichte der Stadt Wuppertal, Köln und Krefeld 1954, S. 14-31 (=Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte, Heft 5)
- Gutiérrez-Denhoff, M.: Johannes Brahms und Bonn, Bonn 1997
- Haacke, H.: Die Entwicklung der Besiedlung Barmens bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, in: ZBGV 52, 1920/21
- Haaß, R.: Die Kreuzherren in den Rheinlanden, Bonn 1932 (= Rheinisches Archiv Bd. 23)
- Haenger, W.: Die Musikinstrumenten-Industrie, Tübingen 1919 (=Alfred Weber: Über den Standort der Industrien, II. Teil: Die Deutsche Industrie seit 1860, Heft 4)
- Hansing, S.: Das Pianoforte in seinen akustischen Anlagen, 2Schwerin 1909, rep. 1950
- Hanslick, E.: Aus dem Concert-Saal. Kritiken und Schilderungen aus 20 Jahren des Wiener Musiklebens 1848-1868, Wien und Leipzig 1897
- Hardtwig, W.: Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen des Vereinswesens in Deutschland 1789-1848, in: O. Dann (Hrsg.), Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland, München 1984, (=Historische Zeitschrift, Beiheft 9, NF), S.11-50
- Haschen, R.: Franz Liszt oder die Überwindung der Romantik durch das Experiment, Berlin 1989, Lizenzausgabe Frankfurt/M 1989
- Hasenclever, Hermann: Das Geschlecht Hasenclever im ehemaligen Herzogtum Berg in der Provinz Westfalen und zeitweilig in Schlesien, Remscheid und Leipzig, 3 Bde., Remscheid und Leipzig 1922 ff
- Hecht, I.: Der Siechen Wandel - die Aussätzigen im Mittelalter und heute, Freiburg 1982
- Henning, F. W.: Die Industrialisierung in Deutschland 1800 bis 1914, Paderborn - München - Wien - Zürich 1973 (= F.W. Henning: Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 2)
- Herberts, H.: Zur Geschichte der SPD in Wuppertal. Ein Beitrag zum Hundertjahr-Jubiläum 1963, Wuppertal-Barmen 1963
- Herberts, H.: Alles ist Kirche und Handel..., Wirtschaft und Gesellschaft des Wuppertals im Vormärz und in der Revolution 1848/49. Neustadt/Aich 1980 (= Bergische Forschungen Bd. XII)
- Herkenrath, P.: 140 Jahre Geschichte der Vereinigt-Evangelischen Gemeinde Unterbarmen 1822-1962, Wuppertal 1963

- Herrmann, H.: Die Regensburger Klavierbauer Späth und Schmahl und ihr Tangentenflügel, phil. Diss. Erlangen 1928
- Herzog, R.: Die Wiskottens, <sup>5</sup>Stuttgart und Berlin 1906
- Heuser, K. W. / Feldmann, H.: Kirchliches Leben in Lennep - ein geschichtlicher Leitfaden, Remscheid Lennep 1980
- Heyde, H.: Musikinstrumentenbau in Preußen, Tutzing 1994
- Himmelheber, G.: Klassizismus-Historismus-Jugendstil, München 1973. (= Die Kunst des deutschen Möbels, Bd. 3, hrsg. von H. Kreisel)
- Hirt, F. J.: Meisterwerke des Klavierbaus - Geschichte der Saitenklaviere von 1440 bis 1880, Olten (CH) 1955
- Hofmann, A.: In welchem Style sollen wir Bauen?, in: Allgemeine Bauzeitung, 1890, S. 82 f
- Hoyler, H. (Bearb.): Die Musikinstrumentensammlung des Kölnischen Stadtmuseums, mit Beiträgen von Detlef Altenburg und Christoph Dohr, Köln 1993 (=Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte Band 147)
- Hoth, W.: Wuppertal - Die Industrialisierung einer rheinischen Gewerbestadt, Köln 1975 (=Schriften zur rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgeschichte, Bd. 28)
- Hübner, J.: Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde Barmen-Wupperfeld von 1777-1952 zum 175jährigen Jubelfeste, Wuppertal-Barmen 1953
- Huck, G. / Reulecke, J. (Hrsg.): ...und reges Leben ist überall sichtbar! Reisen im Bergischen Land um 1800, Neustadt/Aisch 1978 (=Bergische Forschungen. Quellen und Forschungen zur Bergischen Geschichte, Kunst und Literatur, Bd.XV)
- Hulverscheidt, H.: Die Rheinische Orgellandschaft, in: Acta organologica I, Berlin 1967, S. 63-69
- Hulverscheidt, H.: Die Orgelbauer des Bergischen Landes vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, in: Acta organologica II, Berlin 1968, S. 13-33
- Ibach, R.: Die Bergisch-Märkische Klavier-Industrie, Diss. rer. pol. Würzburg [1923]
- Illner, E.: Bürgerliche Organisierung in Elberfeld 1775-1850, Neustadt/Aisch 1982 (= Bergische Forschungen, Band 18)
- Jorde, F.: Zur Geschichte der Juden in Wuppertal, Wuppertal-Elberfeld 1933
- Kalbeck, M.: Johannes Brahms, II, zweiter Halbband 1869-1873, Berlin <sup>3</sup>1921
- Kamper, M.: Der Krefelder Orgelbauer Kamper, in: Heimat (Krefelder Jahrbuch), II 1922/1923, S. 100 - 102
- Kapp, J.: Liszt, Stuttgart und Berlin 1924
- Kaschuba, W.: Deutsche Bürgerlichkeit nach 1800. Kultur als symbolische Praxis. In: Bürgertum im 19. Jahrhundert, Bd. II, Wirtschaftsbürger und Bildungsbürger, hrsg. von J. Kocka, Göttingen 1995, S. 92-127
- Kellenbenz, H.: Wirtschafts- und Sozialentwicklung der nördlichen Rheinlande seit 1815, in: Rheinische Geschichte, Bd. 3, Düsseldorf 1979, S. 1-192
- Kinsky, G.: Katalog des Musikhistorischen Museums von Wilhelm Heyer, Cöln 1913
- Klaus, S. K.: Studien zur Geschichte besaiteter Tasteninstrumente unter besonderer Berücksichtigung der Instrumente im Musikinstrumentenmuseum im Münchner Stadtmuseum, Tutzing [1997]
- Klein, C.A. Frhr. von: Der Rhein und seine Umgebungen, Mainz 1848
- Klusen, E.: Denkmalwerte Orgeln am Niederrhein, in: Annalen 153/154, S. 271-277
- Klusen, E. / Stoffels, H. / Zart, Th.: Das Musikleben der Stadt Krefeld 1780-1945 Köln 1979 (=Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte, Heft 124)
- Knapp, J. F.: Geschichte, Statistik und Topographie der Städte Elberfeld und Barmen im Wupperthale. Mit Bezugnahme auf die Stadt Solingen und einige Städte des Kreises Lennep. Iserlohn und Barmen 1835
- Knieriem, M.: Das soziale Gefüge der Stifter der St. Johannis-Loge ‚Hermann zum Lande der Berge‘ in Elberfeld 1815, in: Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, S. 5-10

- Knieriem, M.: Alfred Julius Becher, in: Wuppertaler Biographien, 11. Folge, Wuppertal 1973, S. 15-22
- Knieriem, M.: Die Beyenburger Klosterwirren im Jahre 1796, in: Romrike Berge, 43. Jg. 1993 Heft 3, S. 1-5
- Knieriem, M.: ...Meine Sehnsucht steht auf ehrsamem Philistertum... August Rudolf Nielo - ein vergessener Elberfelder Literat und Sänger, in: Geschichte im Wuppertal, 1994, S. 3- 38
- Knieriem, M.: Der Prozeß gegen die Mai-Angeklagten, in: Knieriem, M. (Hrsg.): Michels Erwachen - Emanzipation durch Aufstand? Studien und Dokumente zur Ausstellung, Wuppertal 1998, S. 35-132
- Koch, H. J.: Steinhaus - Beyenburg im Wupperthale. Seine politische und kirchliche Geschichte. Elberfeld 1883 (Da das Werk im Original nicht auffindbar ist, wurde eine maschinenschriftliche Abschrift aus dem Stadtarchiv Wuppertal benutzt)
- Kocks, V.: Die Pianofabrik Gerhard Adam in Wesel, in: Mitteilungen aus dem Schloßarchiv Diersfordt und vom Niederrhein, Bd. 4, Wesel 1993, S. 105-114 (Selbstverlag des Historischen Arbeitskreises Wesel)
- Kocks, V.: Gerhard Adam, Begründer der Pianofabrikation in Wesel, in: Niederrheinkammer, Januar 1991, S. 50
- Köllmann, W.: Wirtschaft, Weltanschauung und Gesellschaft in der Geschichte des Wuppertals, Wuppertal 1955 (= Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals, Bd. 1)
- Koetschau, K. (Hrsg.): Rheinische Malerei in der Biedermeierzeit - zugleich ein Rückblick auf die Jubiläums-Ausstellung Düsseldorf 1925 der Jahrtausendfeier der Rheinlande, Düsseldorf 1926
- Korstik, A.: Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde Remlingrade, Radevormwald 1892, rep. 1991
- Kraus, T. R.: Die Entstehung der Landesherrschaft der Grafen von Berg bis zum Jahre 1225, Neustadt/Aisch 1981 (= Bergische Forschungen Bd. XVI)
- Küppers, P.: Ein Beitrag zur Geschichte des Instrumentenmachergewerbes mit besonderer Rücksicht auf Leipzig, phil. Diss. Leipzig 1886
- Kurzrock, H.: 200 Jahre Von der Heydt-Kersten & Söhne, 1794-1954. Wuppertal, 1954
- Kwasnik, W.: Die Orgelbauerfamilie Weil in Neuwied, in: Heimatjahrbuch des Landkreises Neuwied, Jg. 1978, S. 104-107
- Langewiesche, W.: Elberfeld und Barmen - Beschreibung und Geschichte dieser Doppelstadt des Wuppertals nebst besonderer Darstellung ihrer Industrie, einem Überblick des Bergischen Landes, Barmen 1863
- Lemma, E.: Die Familie Ringel. Eine familiengeschichtliche Darstellung. Düsseldorf 1938
- Laage, K.E.: Storm-Haus Geschichte(n) - Das Theodor-Storm-Museum gestern und heute. Heide 1997
- Lieberman, R. K.: Steinway & Sons - eine Familiengeschichte um Macht und Musik, München 1996
- Loewe, Carl: Carl Loewes Selbstbiographie, bearb. von C.H. Bitter, Berlin 1870, rep. Hildesheim-New York 1976
- Lohmeyer, K.: Die Barmer Familie Keuchen und ihr Grundbesitz im 18. Jahrhundert, in: ZBGV 34. Bd. 1911, S.99-132
- Mahlberg, H.J.: Die Mühle an der Warndtstraße, in: Polis 2/1991, S. 28-34
- Mahlberg, H.J.: Klassizistische Kirchenbauten in der Wupperregion, in: Polis 4/1992, S. 10-16
- Mann, Th.: Doktor Faustus - das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn. Gesammelte Werke in Einzelbänden, Frankfurter Ausgabe 1980
- Meiners, Wilhelm: Der Elberfelder Mai-Aufstand 1849, in: MBGV 3, 1896, S. 41-65

- Metschies, M. et al.: Kulturgeschichtliche Bodendenkmale im Raume Wuppertal, Wuppertal 1976 (= Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals, Bd. 24)
- Meyer-Tödtgen, F.: Duisburg als Musikstadt in Vergangenheit und Gegenwart, in: Beiträge zur Musikgeschichte der Stadt Duisburg, Köln 1960, S. 12-35 (= Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte, Heft 37)
- Mies, P.: Rheinische Musiker 6, hrsg. von Dietrich Kämper, Köln 1969, s.v. „Eck, Christian“ (= Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte, Heft 80)
- Möhler, F.: Bilder aus dem ehemaligen Amte Beyenburg um 1600, Radevormwald 1933
- Montanus siehe Zuccalmaglio
- Moser, A.: Joseph Joachim. Ein Lebensbild. Berlin <sup>3</sup>1904
- Muthmann, E.: Ein kleines Kapitel: Bergische Orgelbauer, in: General-Anzeiger vom 31.10.1959, Beilage „Unsere Bergische Heimat“ Nr. 10
- Neumann, A.: Die Musikinstrumentenindustrie Deutschlands, phil. Diss. Leipzig 1925
- Niederrau, H.: Musik im Lehrerseminar zu Moers, ein Beitrag zur Lehrerbildung im 19. Jahrhundert, Köln 1970 (= Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte, Heft 86)
- Niederrau, K.: Die Schenkerliste einer Bürger Doppelhochzeit von 1597, in: Anker und Schwert, Bd. 5, Solingen 1983, S. 68-128
- Niederheitmann, F.: Die Meister der Geigenbaukunst in Italien und Tyrol, Wien [1876]
- Niederheitmann, F.: Cremona. Eine Charakteristik der italienischen Geigenbauer. Leipzig 1877.
- Niemann, W.: Das Klavierbuch - Geschichte der Klaviermusik und ihrer Meister bis zur Gegenwart. Mit Übersichten über den Klavierbau und die Klavierliteratur. Leipzig <sup>4</sup>1918
- Niemöller, K.W.: Kirchenmusik und reichsstädtische Musikpflege im Köln des 18. Jahrhunderts, Köln 1960 (=Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte, Heft 39)
- Nipperdey, T.: Deutsche Geschichte 1800-1866 - Bürgerwelt und starker Staat, München o.J. (Lizenzausgabe der Europäischen Bildungsgemeinschaft Verlags GmbH)
- Oepen, H.: Beiträge zur Geschichte des Kölner Musiklebens 1760-1840, Köln 1955 (= Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte, Heft 10)
- Offizielle Festwoche zur Jahrhundert-Feier der Stadt Barmen, Heft 3, Barmen 1908
- Paul, O.: Geschichte des Claviers - vom Ursprung bis zu den modernsten Formen dieses Instruments nebst einer Übersicht über die musikalische Abtheilung der Pariser Weltausstellung im Jahre 1867, Leipzig 1868
- Peiniger, A.: Persönliche Erlebnisse während der Unruhen 1848/49 in Elberfeld und Solingen, in: MBGV 5, 1898, S. 3-18
- Pfeffer, K.: Die Kirchenbauten in Wuppertal Elberfeld, Köln 1980 (= Rheinische Kunststätten Heft 229)
- Pogt, H. (Bearb.): Historische Ansichten aus dem Wuppertal des 18. und 19. Jahrhunderts, Wuppertal 1989
- Puppke, L.: Sozialpolitik und soziale Anschauungen frühindustrieller Unternehmer in Rheinland-Westfalen, Köln 1966 (=Schriften zur Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsgeschichte, Neue Folge, Band 13)
- Puyn, A.: Calcar, Du kleine Stadt am Niederrhein. Goch-Kalkar 1980
- Ratcliffe, R. V.: Steinway & Sons, San Francisco 1989
- Rees, W.: Von bergischer Tracht, alter Volks- und Handwerkskunst und alten Gewerben, Remscheid 1941 (= Beiträge zur Geschichte Remscheids, 5. Heft)
- Rees, W.: Robert Böker und seine Vorfahren als Wirtschaftler und Kommunalpolitiker, Remscheid-Lennep 1961
- Reuter, R.: Orgeln in Spanien, Kassel-Basel-London 1986 (= Veröffentlichungen der Orgelwissenschaftlichen Forschungsstelle im Musikwissenschaftlichen Institut der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Bd. 14)
- Riemann, H.: Geschichte der Musik seit Beethoven (1800-1900), Berlin und Stuttgart 1901

- Rindlisbacher, O.: Das Klavier in der Schweiz - Geschichte des Schweizerischen Klavierbaus 1700-1900, Bern und München 1972
- Risch, E.-G.: 100 Jahre Dienst an Wuppertals Musik - Zum Geschäftsjubiläum der Musikalienhandlung A. P. Küpper, in: GA vom 25/26.10.1941
- Ritter, H.: Alte Rheinische Fabrikantenfamilien und ihre Industrien, Köln 1920 (=Persönlichkeiten und Geschlechter vom Rhein)
- Roeber, F.: Litteratur und Kunst im Wupperthale bis zur Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts, Iserlohn 1886
- Roos, G.: Die Entwicklung der Deutschen Klavierindustrie nach dem Weltkriege bis zu Aufhebung der Aussenhandelskontrolle im September 1923, phil. Diss. Berlin 1924
- Rupprecht, M.: Die Klavierbauerfamilie Schiedmayer, phil. Diss. Erlangen 1954
- Sachs, C.: Handbuch der Musikinstrumentenkunde, Berlin 1919, rep. Wiesbaden 1974
- Sander, H.: Bevölkerungsexplosion im 19. Jahrhundert, in: Werden und Wachsen der Wuppertaler Wirtschaft, hg. v. H. Jordan und H. Wolff, Wuppertal 1977, S. 110-119
- Sauer, E.: Meine Welt. Bilder aus dem Geheimfache meiner Kunst und meines Lebens. Stuttgart 1901
- Schell, O.: Beiträge zur Geschichte der Reformierten Gemeinde zu Elberfeld, in: MBGV 23. Jg. 1916, S. 65-96
- Schell, O.: Das Siechenhaus in Elberfeld, in: MBGV 21. Jg. 1914, S. 119
- Schell, O.: Vom geistigen Leben in Elberfeld beim Ausbruch der französischen Revolution (1789), in: MBGV 19. Jg. 1912, S. 47-53
- Schleuning, P.: Das 18. Jahrhundert: Der Bürger erhebt sich. Hamburg 1984
- Schmidt, H. J.: Ein Ton ging um die Welt, in: Kirmes Magazin Juni 1985, hrsg. von der Kirmesgesellschaft St. Maximin Koblenz Horchheim, S.18-21
- Schmoeckel, G.: Er hat unsere Gemeinde lieb gehabt. - Christuskirche in Unterbarmen eine Stiftung Ludwig Ringels. In: Bergischer Almanach 1993, S. 48-50
- Schmoeckel, G.: Als Fremdling unterwegs - Pilger und Wallfahrer: Zwischen Lennep, Neviges und Spanien. In: Bergische Blätter 7/1995 S. 6-9
- Schöne, M.: Die Anfänge der Firma Henkel in Aachen und Düsseldorf, Düsseldorf 1973 (=Schriften des Werksarchivs der Henkel GmbH Düsseldorf, Heft 5/6)
- Scholl, J. (Hrsg.): Die Familie Heinersdorff - Ein Beitrag zur Musikgeschichte und zum Musikleben der Stadt Düsseldorf, Düsseldorf 1993 (=Schriftenreihe des Freundeskreises Stadtbüchereien Düsseldorf, Bd. 1)
- Schonberg, Harold C.: Die großen Pianisten, Bern-München-Wien 1965
- Schrammek, W. / Zschoch, F. (Redaktion): Freundes- und Förderkreis Musikinstrumenten-Museum der Universität Leipzig e.V. - Festliche Gründungsveranstaltung am 14. Dezember 1991, Leipzig 1992
- Schreiber, A.: Anleitung den Rhein und die Mosel und die Bäder des Taunus zu bereisen, Heidelberg 1812
- Schulte, K.H.S.: Bonner Juden und ihre Nachkommen bis um 1930, Bonn 1976 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bd. 16)
- Schumpeter, J., in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften Bd. 8, Jena 1928, S. 476-487 s.v. Unternehmer
- Schweiger, W. J.: Rudolf Ibach, Mäzen, Förderer und Sammler der Moderne 1875-1940, Privatdruck o.O. und J. [Wien und Wuppertal 1994]
- Schwendowius, B.: Rheinische Musiker 7, hrsg. von Dietrich Kämper, Köln 1972, s.v. „Arnold, Friedrich Wilhelm“ (= Beiträge zur Rhein. Musikgeschichte, Heft 97)
- Schwieger, F.: Johann Claudius von Lassaulx 1781-1848 - Architekt und Denkmalpfleger in Koblenz, Neuss 1968 (= Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jahrbuch 1969; = Diss. TH Aachen 1968, Lehrstuhl Baugeschichte)
- Seitz, F.: Reisebeschreibung über das Bergische Land aus dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts, in: ZBV, Bd. 40, 1907, S. 42-66



- Seume, J.G.: Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802, Meyer's Groschen-Bibliothek der Deutschen Classiker für alle Stände, 44.-49. Bändchen, Hildburghausen o.J.[1845]
- Sichelschmidt, G.: Das Bergische Land unter dem General-Gouvernement Berg (1813-1815), in: Annalen 133, 1938, S. 1-76
- Siemann, W.: Gesellschaft im Aufbruch. Deutschland 1849-1871. Frankfurt/M. 1990
- Sietz, R.: Rheinische Musiker Bd. 2, hrsg. von Dietrich Kämper, Köln 1962, s.v. Bischoff, Ludwig Friedrich Christian
- Siewert, A.: Jacob Salentin von Zuccalmaglio und die ‚Musikalische Akademie zu Schlebusch und Burscheid‘, in: Anonym: Barmer Konservatorium der Musik. Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens, Barmen 1908, S. 5-29
- Simrock, K.: Das malerische und romantische Deutschland, 8. Band Rheinland, Leipzig 1847
- Sonderland, V. P.: Die Geschichte von Barmen im Wupperthale, Elberfeld 1821, rep. Wuppertal 1963
- Spar- und Darlehenskasse Waldbröl (Hrsg.): Aus der Geschichte der Waldbröls, Heft 1, Waldbröl 1975
- Speer, F.: Heimatschutz-Stil. Anmerkungen zu einem Stilphänomen in der Architektur der Jahrhundertwende, in: Geschichte im Wuppertal 1997, S. 27-50
- Stegen, Kurt: Bergisches Münzwesen, in: Die Heimat spricht zu Dir. 27 (1957) Nr. 6
- von Stolterfoth, A.: Der malerische Rheingau und seine Umgebungen nebst alten Sagen die sich daran knüpfen. Eine historisch-geographische Beschreibung, Mainz 1844
- Storck, V.F.: Vaterhaus und Vaterstadt, Wuppertal 1960
- Strutz, E.: Die Ahnentafeln der Elberfelder Bürgermeister und Stadtrichter 1708-1808, Neustadt/Aisch 1963 (= Bergische Forschungen, Bd. 3)
- Stursberg, E. E.: Die Stursberg, Storsberg, Stoßberg, Stosberg, Stoesberg von Stursberg bei Lüttringhausen, Görlitz 1939
- Stursberg, E. E.: Alt-Lüttringhausen, Remscheid 1950 (= Beiträge zur Geschichte Remscheids, 6. Heft)
- Stursberg, E. E.: 600 Jahre Stursberg, Remscheid-Lüttringhausen, 1963
- Taylor, R.: Franz Liszt - The Man and the Musician, London 1986
- Textor, H.: Geschichte der Johannis-Loge ‚Hermann zum Lande der Berge‘, Wuppertal 1965
- Thoene, W.: Arbeiten des Neusser Klavermachers Caspar Faller, in: Neußer Jahrbuch für Kunst, Kunstgeschichte und Heimatkunde, Neuß 1967, S. 22-27
- Toepel, A.: Die Loge Friedrich Wilhelm zum Eisernen Kreuz in Bonn und ihre Vorläufer. Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der Loge, Bonn 1907
- Treue, W.: Gesellschaft, Wirtschaft und Technik Deutschlands im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1970, Taschenbuchausgabe München 1975, Band 17 (=B. Gebhard: Handbuch der deutschen Geschichte, hrsg. von H. Grundmann)
- Trier, Ed. / Weyres, W. (Hrsg.): Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland, Bd. 2, Düsseldorf 1980
- Valentin, E.: Handbuch der Instrumentenkunde, Regensburg 1954
- Vesper, E.: Ludwig Ringel, dem Gedächtnis eines Barmer Bürgers gewidmet (1801-1881). Wuppertal 1948 (maschinenschriftliches Manuskript im SAW)
- Vogl, F.: Das Bergische Nationaltheater 1805-1814, Düsseldorf 1930 (= phil. Diss. Köln 1929)
- Weitzmann, C. F.: Geschichte des Clavierspiels und der Clavierlitteratur-mit Musik-Beilagen und einem Supplemente enthaltend die Geschichte des Claviers, Berlin o. J. [1881]
- Wehrstedt, W. (Bearb.): Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815-1945, Bd. 12 Teil A, Preussische Zentralbehörden, hrsg. von W. Hubatsch, Marburg/L. 1978

- Welcker von Gontershausen, H. (Bearb.): Der Clavierbau in seiner Theorie, Technik und Geschichte unter Hinweisung seiner Beziehung zu den Gesetzen der Akustik. Frankfurt/M. 1864
- Weller, A.: Studien zur Geschichte der Kirchenmusik an St. Quirin in Neuss, Kassel 1982 (=Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte Heft 133)
- Werner, G.: Wuppertal in Napoleonischer Zeit, Wuppertal 1967
- Werth, A.: Geschichte der Stadt Barmen - Festschrift zur Jahrhundertfeier 1908, Barmen o.J. [1908]
- Weyden, E.: Godesberg, das Siebengebirge und ihre Umgebungen - für den Fremden und Heimischen, geschildert mit naturhistorischen Andeutungen. Bonn 21864
- Wirth, J.: Julius Stockhausen, der Sänger des deutschen Liedes, Frankfurt/M. 1927 (= Frankfurter Lebensbilder Bd. X)
- Wittmütz, V.: Das kommunale Budget in Elberfeld und Barmen während des 19. Jahrhunderts als Indikator für die Gründerzeit, in: Gründerzeit, Versuch einer Grenzbestimmung im Wuppertal, hrsg. v. K.-H. Beeck, Köln 1984, S. 246-276
- Wittmütz, V.: Abriß der Kulturgeschichte vom 15. bis 19. Jahrhundert, in: Geschichte der Stadt Wuppertal, Wuppertal 1977, S. 51-79
- Wolf, H.: Wuppertaler Bürgergesellschaften - Geschichte der Gesellschaft Concordia Barmen 1801-1978 und der Schützengesellschaft Elberfeld am Brill 1805-1978, Wuppertal 1978
- Zahn, E.: Die Basilika in Trier - Römisches Palatium - Kirche zum Erlöser, Trier 1991
- Zahn, E.: Die Trierer Basilika und die deutsche Romantik, in: Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete, 54. Jahrgang 1991
- Zerach, H.: Die Geschichte des Musikinstrumenten-Museums, Leipzig 1977 (=Schriftenreihe des Musikinstrumenten-Museums der Universität Leipzig, Heft 2)
- Zimmermann, W.: Verpaßte Gelegenheit in Elberfeld, in: Unsere Bergische Heimat, Jg. 12, August 1963
- Zinn, E.: Die Baukunst in Elberfeld während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Bauten der Gemeinde und des Staates. Düsseldorf 1968
- von Zuccalmaglio, V. (=Montanus): Die Vorzeit. Sagen und Geschichten der Länder Cleve-Mark, Jülich-Berg und Westphalen. 2. Band, Elberfeld 1871, rep. Remscheid 1980
- Zunkel, F.: Der Rheinisch-Westfälische Unternehmer 1834-1879, Köln und Opladen 1962 (= Dortmunder Schriften zur Sozialforschung, Bd. 19)

## Namensindex

### A

Abt, Franz, Musiker.....	182, 204, 241, 304
Adam & Schauff, Klavierhandlung.....	531
Adam, Friedrich, Soldat.....	599
Adam, Ludwig, Kaufmann.....	482, 600
Adenauer, Konrad, Oberbürgermeister.....	323
Aders, Carl.....	444
d'Agoult, Marie.....	120, 438
Ahlemeyer, Inh. v. Knauss, Koblenz.....	528
Akademie der Künste.....	316
Albers, Ernst Julius.....	173, 202
Albert, Wilhelm.....	632
Alberty, Gastwirt, Remscheid.....	39, 171
Albinmüller.....	<i>Siehe</i> Albin Müller
Alhaus, Richter.....	54, 56
Allen & Thom.....	141
Allgemeinen Richard-Wagner-Verein.....	209
Allgemeiner Deutscher Arbeiter Verein.....	207
Allgemeiner Deutscher Musikverein.....	303
Allison, Eleonora.....	254
Allstedt & Comp., Klavierhandel.....	435
Allstedt, Carl Hubert, Musiker.....	435
Allstedt, Carl, Commissionär.....	435
Alsters, Anna Barbara.....	598
Amelang, J. G.....	142
Andrä, Theodor, Spielwarenhandel.....	33
Äolian Company, New York.....	242
Arndt, Ernst Moritz.....	156
Arnold, Emil, Verleger.....	440
Arnold, Franz Theodor, Gutsbesitzer.....	436
Arnold, Friedrich Wilhelm, Verleger, Händler.....	99, 118, 120, 390, 436
Arrau, Claudio, Musiker.....	308
Asbeck, Barmen.....	70
Asbeck, Peter.....	421
Asbeck, Wilhelm, Teilhaber bei Bühl.....	465
Asmus, Hans Heinrich, Bildhauer.....	415
van Asten, Ad., Köln.....	490
Auffermann.....	173

### B

Babcock, Alpheus.....	141
Bacalarius, Diedrich Heinr., Schreiner.....	58
Bach, August Wilhelm, Orgelrevisor.....	169, 185
Bachhausen & Co., Klavierbau-Zubehör.....	426
Backhaus, Wilhelm, Musiker.....	250
Bädecker, J., Essen.....	487
Bader, Louise.....	405
Bader, Luise, Klavierlehrerin.....	324, 405
Baesler, Georg, Organist.....	29, 420, 469
Balg, Agatha, Dienstmagd.....	558
Balg, Bertram, Bäcker.....	558
Banf, Organist in Schwelm.....	198
Bantalion, Andreas, Tagelöhner.....	535
Barbieri, Catharina Christina Antonia.....	498
Barmer Konservatorium der Musik.....	324
Barmer Kunstverein.....	348
Barmer Musikverein.....	168
Barmer Streichquartett.....	325
Barmer Verschönerungsverein.....	348
von Bartels, Hans, Maler.....	206
Bartók, Béla, Musiker.....	309
Batz, Wilhelmina.....	277
Baudri, Friedrich, Maler.....	566
Bauer, Architekt.....	247
Bauermann, Katharina.....	517
Baumann, Anna Maria.....	480
Baumeister, Franz Arnold, Lehrer.....	497
Bäumer, Hermann, Architekt.....	292

Baur, Hans, Küfer.....	536
Bausch, Geigenbauer, Leipzig.....	277
Bausch, Joseph, Organist.....	515
Bausch, Peter, Tierarzt.....	515
Bayer et Comp., Fr.....	244, 260
Bayrhofer, Joh. P. H. Wilh., Musikalien.....	506
Bayrhofer, Johann Friedrich.....	506
Bayrhofer, Konzert-Agentur.....	506
Bayrhofer, Ph. Wilh. Karl.....	506
Bayrhofer, Wilh. Philipp.....	506
Becher, Alfred Julius, Jurist.....	444
Bechstein, Edwin.....	211, 215
Becker, Elisabeth.....	495
Becker, Gustav, Klempner.....	458
Becker, Karl Joseph, Musikalien.....	471
Becker, Lydia, Näherin.....	458
von Beckerath, Willy.....	292
von Beckerath, Mäzen in Krefeld.....	583
Beckershoff, Wilhelm, Ackerer.....	488
Beenen, Henrich, Lehrer.....	521
Behr, Helena.....	488
Behrens, Magdalena Sibille.....	562
Behrens, Peter.....	293
Bel, Jakob, Instrumentenhandel.....	575
Bell, Amalia.....	557
Belles, Jakob, Instrumentenhandel.....	575
Bellingrath, Alexander.....	173
Bembé, Anton, Mainz.....	252
Benard, Eugenie.....	483
Bendix, Bankier, Köln.....	531
Bens, Anna Katharina.....	517
Bens, Jacob, Maurer.....	517
von Bentheim und Tecklenburg.....	102
Benzenberg, Johanna Emilie.....	416
Benzenberg, Tischler.....	416
Berend, Johann, Schreiner.....	537
vom Berg, Carl, Genealoge.....	44
Berge, Lehrer.....	401
Berghaus, Julius, Rönsahl.....	566
Bergmann.....	173
Bernhardt, Sarah, Schauspielerin.....	314
Berns, Catharina Elise.....	435
Berns, Johann, Kaufmann.....	436
von Bernuth, Musikdirektor.....	277
Bertram, Wilhelmine.....	427
Berufsgenossenschaft der Musikinstrumentenindustrie.....	209
Besch, Theresia.....	538
Besselich, Nikolaus, Trier.....	367
Bettger, Gustav.....	241
Betz, Maria Elisabeth.....	391
Betzhold, Friedrich Wilhelm, Arzt.....	451
Betzhold, Friedrich Wilhelm, Instrumenten- u. Musikalienhandel.....	99, 410, 441
Betzhold, Gottfried, Tuchfabrikant.....	441
Beyer & Comp., Musikalien.....	505
Beyer, Christ. Aug. Fried., Musikalienhändler.....	451
Beyer, Gottfried Heinrich, Musikalienhändler.....	451, 505
Bial, Freund & Co., Musikwerke.....	413
Biese, Christine Margarethe.....	501
Biller, Carl, Bauunternehmer.....	217
Biller, Ida Selma.....	217
Bintz, Franzisca.....	557
Birbach, Christina Eve, Dienstmagd.....	552
Bischoff, Friederike.....	600
Bischoff, Ludwig F. Chr.....	367, 600
von Bismarck, Reichskanzler.....	208
Bläser, Zahnärztin.....	34
Bleckmann.....	173
Blinzler, Molkerei und Gasthof.....	207

Blissing, Joseph.....	537
Blum, Adam, Ackersmann.....	543
Blum, Elisabeth.....	542
Blume, Alfred, Wesel.....	268
Blume, Friedrich, Architekt.....	243
Blumrath, Maria Wilhelmina.....	421
Bluyssen, Jean Pierre.....	452
Bock, Franz Arthur.....	506
Bockemeyer, Elisabeth, Musiker.....	308
Bockemühl, Familie.....	422
Bockemühl-Schneppe, Eheleute.....	57
Bode, Teilhaber bei P. Jos. Kruesch.....	508
von Bodelschwingh, Pfarrer.....	209
Boden & Lefebvre, Stecknadelfabrik.....	121
Boden, Johann Baptist.....	120
Böhne, Seiler.....	60
Boisserée, Bernhard, Kaufmann.....	575
Boisserée, Maria Elisabeth Walburgis.....	575
Bolenius, Anna Christina.....	590
Bongardt, Friedrich, Händler.....	397
Bongert, Adolph, Instrumentenmacher.....	504
Borghaus, Emil, Iserlohn.....	567
Bormann, Gerichtssekretär, Münster.....	91
Brabender, Agnes.....	536
Brahms, Johannes, Musiker.....	159, 204, 305, 439, 491, 532
Brandeis, Joh. Joseph, Ackerer.....	538
Braun, Ferdinand.....	485
Braun, Heinrich.....	486
Braun, Maria Susanne.....	551
Braun, Peter, Schreiner.....	551
Braun, Severin.....	486
Braun-Peretti, St. A., Musikalien.....	486
Braus, Abraham.....	49
Braus, Gaststätte.....	39
Bräutigam, Carl Wilhelm.....	504
Brebeck, Firma.....	236
Bredt, Johann Peter.....	53
Breitenstein, Orgelrevisor, Dortmund.....	400
Breitkopf & Härtel, Verlag.....	446, 447
Bremme Brauerei Barmen.....	257
Breslaur, Emil.....	232
Breuer, Bernhard Joseph, Musiker.....	119, 124
Breuer, Maria Catharina.....	558
Bringsken, Köln.....	241
Brögelmann, Blumengärtner.....	208
Brögelmann, Peter Caspar.....	55
Bruch, Wilhelmine.....	419
Bruckenhau, Johann Jakob.....	166
Bruckenhau, Johann Peter.....	136, 166
Bruckenhau, Moritz.....	258
Bruckenhau, Regine Emilie.....	167
Brüne, Ida Helene.....	217
Brüning & Bongardt, Händler.....	406
Brüning, Johann Rütger.....	31, 260
Brüning, Wilhelm Gerhard.....	260
Brünninghausen, Notar.....	266
Bruns, H. W. Dorothea Christine.....	489
Bruns, Wilh. Heinr., Kaufmann.....	489
Büchel, Wilhelm, Zigarren- und Klavierhandel.....	575
Buchems, Anna.....	503
Buchholz, Wilhelm, Burtscheid.....	278
Bühl, Wilhelm Gottlieb, Klaviaturen.....	464
von Bülow, Hans, Musiker.....	309
Bunge, David, Remscheid.....	74
von der Burg, Catharina Maria.....	63
von der Burg, Joh. Maria Christina.....	51
von der Burg, Peter.....	61
Burgemer, Anna Maria Cath.....	571
Burgemer, Christian, Bierbrauer.....	571
Burggraf, Arnold.....	108
Burgmüller, Friedrich August.....	28
Burk, Gustav, Klaviaturen.....	465
Busch, Elisabeth Hubertina.....	496
Busch, Fritz, Musiker.....	307
Büsche, Gebrüder, Schwelm.....	243
Büscher, Friedrich, Klavierhandel.....	576
Büschler, Heinrich, Verleger.....	468
Buschmann, Fried. Ad., Postexpedient.....	539

Busoni, Ferruccio, Musiker.....	325
Büst, Ludwig, Instrumentenmacher.....	504
Buths, Julius, Musiker.....	325
v. Buttler, Anna Elisabeth.....	117

## C

Campagnoli, Konzertmeister.....	407
Camphausen, Bankhaus, Köln.....	112
Cardauns, Peter, Musiklehrer.....	543
Carnap.....	157
von Carnap, Bürgermeister.....	102
Carstaniens & Döpfer, Transporte.....	88
Causemann, Anna Elisabeth.....	571
Central-Gewerbe-Vereins, Düsseldorf.....	320
Chemische Industrie AG.....	260
Chladny, Ernst Florens Fr., Physiker.....	36
Choralion Comp., Berlin.....	247
Christ, Catharina.....	468
Christ, Jakob, Musikalien.....	486
Christ, Konrad.....	486
Christiansen, Hans.....	288
Christofori.....	66
Chroma, Verein.....	273
Circolo Frentano.....	318
Circolo Promotore Partenopeo Giambattista Vico.....	318
Cischini, Wilhelmina.....	475
Clarenbach, Gaststätte in Lüttringhausen.....	39
Clauberg, Wilhelm, Kaufmann.....	57
Cleff, C., Remscheid-Hasten.....	590
Cleff, Ferdinand, Müller.....	195
Cleff, Johann, Färber.....	54
Clemens, Corinna.....	340
Clement, Catharina Elisabeth.....	554
Clouth, Maria Agnes.....	553
Clutsam, Frederick.....	343
Coeln, Hermann, Tabakspinner.....	584
Coenen, Caroline.....	503
Comellas.....	152
Comellas, Josef, Ibachkunde.....	144
Comellas, Juan, Havanna.....	144, 362
Concordia, Gesellschaft.....	35, 163, 168, 173, 195, 325, 342
von Contzen, Josepha.....	481
Convention der Pianofortefabrikanten.....	372
Corbeil, Klaviaturenhersteller, Paris.....	213
Cornelius, Büroleiter.....	441
Cornille, Maria Elisabeth.....	575
Cörschgen, Caroline.....	417
Couper, Elise.....	595
Court, Kommunalbaumeister.....	594
Cramer, Pfarrer in Kaldenkirchen.....	76
Creifelds, Adelheid.....	584
Cremer, Elisabeth.....	555
Cremer, Sibille Katharina.....	579
Cremer, Franz, Organist.....	539
Cremer, Johann Mathias, Tischler.....	597
Cretzter, Christina.....	475
Croenert, Carl Friedrich.....	124, 131
Croisier, Lambert, Schneider.....	32
Cronenberg, Anna Margarete.....	564
Crous, Conrad.....	39
Curschmann, Carl Friedrich.....	445

## D

Dahl, I. W.....	112
Dahlhaus, Caspar Heinrich.....	588
Dahlhaus, Charlotte.....	588
Dahlmeyer, Joseph, Vergolder.....	573
Daniel, Anna Gertrud.....	479
Daniel, Carolina.....	578
Dederichs, Adelheid.....	518
Dedy, Anna Margaretha.....	549
Deger, Ernst, Maler.....	106
Deimel, Lehrer, Lüdenscheid.....	567
Deiters, Hermann, Bonn.....	491
Delius, Frederic, Musiker.....	309

Demrath & Plätzer, Zulieferer .....	462
Denninghoff, Apotheker, Schwelm .....	590
Denninghoff, C., Sprockhövel .....	570
Deppe, Adolf, Bochum .....	416
Deppe, Johann Christian Ludwig, Rentmeister .....	416
Dernbach, Anton Joseph, Klavierhändler .....	177
Derossi, Joseph, Theaterdirektor .....	119, 436
Deuschinger, Georgine .....	483
Deusen, Lehrer in Düren .....	99
Deuss, Wilhelmine .....	511
Deutsche Kunst- und Industrieausstellung 1876 .....	281
Deutscher Pianofortefabrikantenverein .....	371
Deutsches Nationaltheater Weimar .....	457
Deutz, Carl .....	80
Dewaths, Anna Maria .....	539
Dicke, Ernst .....	173
Dicke, Johann Friedrich .....	97
Diderici, August Friedrich, .....	224, 235
Diedrichs, Edward, Milwaukee .....	145
Dierdorf, Peter .....	581
Diesterweg, Adolph, Pädagoge .....	92
Dietrich, Albert .....	159
Dietz, Friedrich .....	591
Dietz, Joh. Friedrich, Wildungen .....	80
Dinger, Peter Wilhelm .....	461, 574
Diskont-Vereinigung deutscher Pianoforte- und Harmonium- Fabriken GmbH .....	604
Doepfer d.J., Emil .....	288
Doering, Max, Betriebsleiter .....	531
Dohle, Therese .....	567
Dohmen, Anna Judith Francisca .....	501
Dohmen, Anna Maria .....	548
Dohmen, Johann Heinrich .....	501
Dohmen, Joseph .....	503
Dohmen, Judith Josepha .....	503
von Dohnány, Ernst, Musiker .....	309
Dolge, Alfred .....	211, 215, 270, 341, 361
Dolge, Bruno .....	270
Döll, Familie .....	431
Dombauverein Köln .....	438
Dorf Müller, Joachim .....	27
Dorp, Peter .....	35
Dörrenberg, Anna Regine .....	590
Dubois, Heinrich .....	507
von Düesberg, Finanzminister .....	114, 129
Dunklenberg, Wwe., Elberfeld .....	490
Düsseldorf-Elberfelder Schauspielergesellschaft .....	436
Düsseldorfer Malerschule .....	206
Dyckerhoff, Adolf, Klavierhandel .....	576

## E

Dewitz .....	594
Ebinghausen, Catharina .....	542
Eck & Comp., Verlag .....	118
Eck & Lefebvre Amsterdam, Handel .....	125
Eck, Anna Rosina .....	117
Eck, Christian, Lithograph .....	117, 121, 437
Eck, Johann Jakob .....	117
Edelhagen, Wilhelm .....	235
Egel, Christoph, Weinwirt .....	579
Egel, Maria Carolina Gertrud .....	579
Eggert aus Paderborn .....	42
Ehrlich, Musikkritiker, Berlin .....	313
Eichmann, Oberpräsident .....	113
von Eicken, Wilhelmine Sophie .....	195
Eisfeld, Musikdirektor .....	102
Elberfelder Gesangverein .....	439
Elberfelder Liedertafel .....	439
Elbers, Pastor in Lüttringhausen .....	40
Elbers, Rechtsanwalt, Essen .....	490
Elster, Cäcilia .....	479
von Elverfeld, Freiherm .....	102
Engelhart & Weymar, Hausbank .....	259
Engels, Anna Helena, Bäurin .....	516
Engels, Caspar .....	34
Engels, Heinrich .....	516
Engels, Johann .....	389

Epskamp, J. Bernhard, Musiklehrer .....	605
Erdelmann, Eduard, Taxator .....	406
Erdelmann, Johann Eberhard, Schreiner .....	406
Erdpohl, Johann Gerhard, Vikar .....	500
Erdpohl, Maria M. H. Antonetta .....	500
Erkel, Susanne .....	565
Erkelenz, Anna Maria .....	551
Erkens, Maria Katharina .....	517
Esch, Anna Elisabeth .....	561
Espenschied, Heinrich .....	166
Essendia, Bottrop .....	168
Esser, Anna Catharina .....	515
Esser, Francise Josephe .....	503
Esser, Johann Joseph, Bäcker .....	503
Estey, Harmoniumfabrik .....	217, 234, 456
Etling & Wagener, Gaststätte .....	39
Etling, Friedrich, Tanzmeister .....	454
Ettling, Johann, Musikus .....	435, 453, 466
Ettling, Johanna Maria .....	453
Everaerts, Maria Catharina .....	539
Ewald, Gustav .....	173, 181
Ewald, Otto .....	173
Ewerbeck, Franz .....	287, 288
Ewich, Johann Jakob, Lehrer .....	408, 442
van Eyken, Johann Albert, Organist und Klavierhändler ..	147, 149, 454

## F

Fabian & Wolf, Holzteile .....	272
Fahne, Friedrich, Schreiner .....	417
Falkenberg, Christ. Jakob, Instrumentenhandel .....	534
Falkenberg, Friedrich .....	466
Falkenberg, Julius, Musikalien .....	466
Falkenroth, Richard, Hagen-Haspe .....	553
Farina, Jean Marie .....	139
Faßbender, Hans, Musikalienhändler .....	440
Faust, Johann Peter, Klavierhandel .....	406, 456
Fehdmer, Richard, Maler .....	206
Fenners, Sibilla Gertrud .....	567
Ferrier, Francisca .....	547
Festenberg-Pakisch & Co .....	248
Fichtner-Erdmannsdorfer, Pauline, Musikerin .....	303
Fineman, Gustaf .....	507
Finken, Anna Sophia .....	518
Finlay-Freundlich, Erwin .....	298
Fintemans, Johanna .....	525
Finzel, Emil .....	366
Fischer, Edwin, Musiker .....	250
Fischer, Johann Wilhelm .....	34
Fischof, Joseph .....	354
Flachskamm, Gertrud Walburga .....	547
Flachskamm, Gottfried, Weber .....	547
Flamm, Clementina Augusta Josepha .....	580
Fleißig, Anna .....	490
Flemmings, Cäcilie .....	524
Flosbach, Wilhelm, Glasmacher .....	49
Flustinx, Antoinetta .....	489
de Fontaine, Mortier, Musiker .....	103, 298
Forkel, Johann Nicolaus .....	20, 23
Forstmann, Modehandel .....	32
Fortmann, Gaststätte in Gruiten .....	39
Frambach, Maria .....	437
Frank, Rentmeister in Attendorn .....	72
Franko, Judith, Instrumentenhandel .....	504
Franz Joseph I., österr. Kaiser .....	316
Franz, Amalia .....	418
Franzolini, Mitarbeiter bei Biber .....	184
Freie Vereinigung Deutscher Pianoforte-Fabrikanten .....	371
Freiligrath, Ferdinand, Kaufmann und Dichter .....	449
Frentzen, Aachen .....	291
Frese, Bauunternehmer .....	247
Friedheim, Arthur, Musiker .....	301, 303
Friedrich II., König in Preußen .....	20
Friedrich W. K. von Oranien .....	149, 315
Friedrich Wilhelm III. .....	450
Friedrich Wilhelm IV. .....	484
Friedrich Wilhelm von Preußen, Prinz .....	151

Friedrich Wilhelm zum Eisernen Kreuz, Loge.....	159
Frings, Anna Maria.....	481
Fritsche, Joseph.....	504
Fritzen, Joseph, Lehrer.....	561
Fritzen, Maria Margaretha.....	561
Fröhlich, Bertha.....	429
Fröhlich, Fried. Wilhelm, Formenstecher.....	429
Froitzheim, Johann Heinrich, Schreiner.....	540
Frowein, Arnold, Winkelier.....	417
Frowein, Eduard, Schreiner.....	417
Frowein, Johann Wilhelm.....	417
Fuhlrott, Carl, Lehrer.....	170
Führer, Johann Philipp, Kaminfeger.....	545
Fuhrmann, Auguste Friederike.....	539
Fuhmann, Karl, Klaviaturen.....	465
von Fürstenberg, Fürst.....	127
Fürstenberg, Solly, Maler.....	105
Fürth, Anton, Klavierhandlung.....	576
Furthmann, Margaretha.....	488

## G

Gabriel, Dorothea Louise.....	551
Gaudig, Gottlieb, Kürschner.....	33
Geisler, Friedrich Wilhelm, Buchbinder.....	488
Geisler, Laura Mathilde.....	488
Genken, Andreas, Tagelöhner.....	567
Genken, Maria Catharina, Näherin.....	567
Gerhards, Anna Christina.....	468
Gerhards, David, Musiker.....	38
Gericke, Karl, Instrumentenhandel.....	455
Gerlach, E., Klavierhandel.....	407
Gerling, Carl Otto, Klavierstimmer.....	422
Gerling, Heinrich, Bauer.....	420
Gerling, Maria Wilhelmine.....	422
Gernsheim, Friedrich, Musiker.....	298
Gesellschaft für nützliche Wissenschaften, Aachen.....	104
Gessert, Julius, Chemiker.....	259
Gessert, K.F.F., Pfarrer in Schwelm.....	259
Gessert, Theodor, Finanzier.....	231, 244, 259
Geyer, Hermann, Eisenberg.....	143, 271
Gies, Peter.....	52
Gladbach, Peter, Ackerer.....	516
Glaser, August.....	292
Gläser, Carl August, Pfarrer.....	411
Gläser, Karl Gotthelf.....	407, 421, 442
Gläser, Karl Ludwig Traugott, Musikdirektor.....	407
Godfring, Gertruda Maria.....	510, 519
Godfring, Peter, Gemeindediener.....	519
Goebbels, Irmgardis.....	574
Goffart, Heinrich, Kupfer- und Steindruck- Instrumentenhandel.....	576
Gohr, Christine.....	568
Gohr, Gertrud, Näherin.....	551
Gohr, Maria Clara Theodora.....	551
Gold, Anna Maria.....	561
Goldberger, Emilie, Musikerin.....	212
Göllner, Ferdinand, Ökonomierat.....	340
Gollowski, Klaviaturen.....	272
Goltermann, Mechanikerhersteller.....	271
Gösterich, Arnold, Vergolder.....	552
Gottschalk, Elberfeld.....	498
Gottwald, Klaviaturen.....	272
Graeff & Pagenstecher, Klavierbau-Zulieferer.....	462
Graeff, Carl Wilhelm, Gelbgießer.....	462
Graeper, Adolph, Musikalien.....	466
Gräf, Berlin.....	252
Grates, Caspar, Ackersmann.....	541
Greef, Paul.....	27
Gregorius, Lehrer, Lüdenscheid.....	590
Greverath, Maria.....	543
Grieg, Edvard, Komponist.....	532
Gries, Louis.....	591
Grimm, Otto, Musikdirektor.....	491
Grisar, Schuchard & Co., Valpariso.....	145
Groß, Philipp, Schreiner.....	562
Großmann, Christian.....	629

Grotrian, Helfferich, Schulz, Th. Steinweg Nachf.....	<i>Siehe</i>
Grotrian-Steinweg van Gruisen, A.....	70, 79, 92
Grünig, J., Kunsttischler.....	286
Grusendorf, Musikdirektor in Detmold.....	99
Guckemus, Bertha.....	162
Guckemus, Friedrich.....	162
Gumm, Johann Gottlieb, Eisenhändler.....	540, 574
Gumm, Wilhelmine Elise.....	540

## H

Haas, Wilhelm, Furnierlieferant.....	72
Haase, Paul, Gesangslehrer.....	324
Haass, Hans, Musiker.....	308
Hack, Philipp Engelbert.....	131
Hackenberg, Ernst.....	165
Häckl, Anton.....	599
van Haffen, Paul, Briefträger.....	542
Hagbold, Catharina Agnes.....	582
von Hagemeister, Regierungspräsident.....	317
Hahne, Catharina Maria.....	390
Hale, Joseph, P.....	364
Hallé, Charles, Musiker.....	102, 164, 298
Haller-Sepp.....	252
Haltner, Violinist.....	182
Hambloch, Adam, Klavierhandlung.....	509
Hamechers, Anna Christine.....	581
Hamm, Daniel, Musiklehrer.....	553
Hammerschmidt, Hedwig Christiane.....	629
Hammerschmidt, Johann Carl.....	629
Hammerschmidt, Richard Adolf.....	456, 629
Hammerschmidt, Wilhelm.....	629
Hanck, Joh. Jos., Knopfmacher.....	503
Hanck, Marie U. Hel. Josephine.....	503
Harkort, (Hagen-) Haspe.....	162
Hartkopf, Daniel.....	543
Hartmann, Mathilde.....	147
Hartmann, Transporte, Düsseldorf.....	88
Hasenclever, Johann Wilhelm.....	432
Hasselkus Anna Maria.....	432
Hassiepen, Gärtner u. Geometer.....	84
Haßlinghausen, ev. Gemeinde.....	399
Hatzmann, Anna Elisabeth.....	586
Hatzmann, Johann Wilhelm, Schreiner.....	586
Hauk-de Wartegg, Minni, Sängerin.....	304
Haupt, A., Organist.....	185
Hausmann, Otto, Dichter.....	304
Hegemann, Wilhelmine.....	417
Heibach, Philipp Peter.....	390
Heimann, Jean Maria, Seifensieder.....	545, 577
Heinemann, Albert.....	489
Heinemann, Carl, Lehrer.....	488
Heinemann, Franz Bernard.....	488
Heinemann, Philipp Wilhelm.....	489
Heiner, Musikdirektor, Burscheid.....	553
Heinersdorff, Constans.....	253
Heinersdorff, Karl, Pfarrer.....	253
Heinersdorff, René.....	507
Heiss, J. Wilhelm, Metzger.....	605
Helmer, Johanna, Wäscherin.....	599
Heltorff, Veronica.....	573
Hencke & Sohn, Lennep.....	60
Hencke, Gaststätte in Lennep.....	39
Henkel, Fritz, Waschpulver.....	260
Henrici & Liepmann, Auktionshaus.....	323
Henseling, Carl, Seidenweber.....	457
Henseling, Ewald, Instrumentenhandel.....	456
Hensen, Maria Catharina.....	541
Hentze, Felix, Klavierhandlung.....	458
Henze, Hans Werner.....	309
Henzen, Rosine Sophie Elisabeth.....	416
Herber, Therese.....	486
Herbertz, Sibilla Christina.....	540
Herborn, Maria.....	525
Herde, Eduard, Spezereihändler.....	425
Hermann zum Lande der Berge, Loge.....	30, 159
Hermans, Anna Gertrud.....	479

Hermans, Matthias.....	479
Herminghausen, Friedrich, Gastwirt.....	449
Herminghausen, Gaststätte.....	36, 39
Herolds, Maria Anna.....	584
Herz, Moritz, Papierwaren.....	244
von Hesler, Robert, Maschinenbauer.....	426
Hespers, Joh. Mathias, Wirt.....	598
Hespers, Maria Eva.....	598
Hesse, Ferdinand.....	183, 184
Heuker, Organist.....	399
Heuser, Bertha.....	468
Heuser, Johann Georg, Gastwirt.....	590
Heuser, Johann Peter, Lehrer.....	468
Heuser, Wilhelmine.....	590
Heydanus, T.J., Edelholtzimporteur.....	72
Heyden, Christian, Baumeister.....	171
Heyden, Christian, Maler.....	205
Heyder, Johanna Charlotte.....	415
von der Heydt.....	157
von der Heydt, August.....	140
von der Heydt-Kersten & Söhne, Bankhaus.....	109
Heyer, Wilhelm, Instrumentensammler.....	322
Hild, Christine Philippine.....	586
Hildemann, Carl.....	575
Hildemann, Jacob.....	575
Hilger, F.W., Lennep.....	488
Hilgers, Ida.....	518
Hill, Karl, Sänger.....	305, 315
Hiller, Ferdinand, Musiker.....	298, 367
Hiller, Johann Adam, Musiker.....	407
Hinrichsen, Henri, Verleger.....	323
Hochstraß, Anna Maria.....	588
Hoeing, Karl, Bildhauer.....	284
Hofberg, Harmoniumfabrik.....	456
von der Hoff, Sibilla.....	579
Hoffbauer, Maria.....	426
Hoffmann, Anna Maria.....	457
Hofin, Juliana.....	585
zu Hohenlohe Oehringen, Prinz.....	127
von Hohenzollern-Hechingen, Fürst.....	127
Höhle, Georg, Kutscher.....	391
Hohmann, Philipp, Berlin.....	74
Hohrath, Otto.....	235
Höing, Karl, Bildhauer.....	149
Hollstein, W., Klaviaturen.....	272
Holthaus, Geldgeber.....	262
Holzrichter, Henriette.....	195
Holzrichter, Hermann Heinrich, Branntweinbrenner.....	195
Holzrichter, Johann Peter, Ofenfabrikant.....	96
Homberg, Hulda.....	464
Hompesch, N. J., Musiker.....	298
Honcamp, Lehrer Heiligenstadt.....	154
Honcamp, Seminarlehrer in Büren.....	154
Honsberg, W., Remscheid.....	564
Hoppe & Kuschwitz, Holzteile.....	272
Hoppers, Catharina Magdalena.....	494
Hoppers, Franz, Perückenmacher.....	494
Hoppmann, Johann Peter.....	399
Horn, Charlotte.....	545
Hövel, Theodor, Ausarbeiter.....	595
Hover, Anna Maria.....	557
Hoyer, Auguste.....	527
Hübschmann, fürstl. Musikdirektor.....	38
Hühnerbein.....	173
Hultsch, Richard, Architekt.....	242, 252, 253
Humann, Anna Gertrud.....	497
Humann, Theodor, Sattler u. Wirt.....	497
Humborg, Galanteriehändlerin.....	32
Hummeltenberg, Lehrer, Sonnborn.....	405
Humpesch, Albert, Ackerer.....	516
Humpesch, Sophia.....	516
Hünten, Friedrich, Komponist.....	528
Hüttemann, Anna Katharina.....	49, 83

<b>I</b>	
Adolph Ibach & Sohn.....	94
Adolph Ibach Söhne.....	96

Gebr. C. Rudolf und Richard Ibach.....	176
Johann Adolph Ibach Barmen.....	64
Adolf Ibach Bonn, Pianoforte- und Orgelbau.....	156
Rud. Ibach Sohn.....	463
Ibach Ltd., London.....	257
Ibach, A.S. Wilhelmine.....	258
Ibach, Max.....	507
Ibach, René.....	531
Ibach-Händler	
Alberto, Mexiko.....	238
Ansingh, Zwolle.....	238
Bender, Amsterdam.....	238
Bisping, Münster.....	237
Bürger, Koblenz.....	242
Casasis, Athen.....	238
Chiappo, Turin.....	238
Cuypers, Den Haag.....	238
d'Oliveira, Lissabon.....	238
Dahlhaus, Mexiko.....	238
Dahlhaus, Veracruz.....	238
Darche, Aachen.....	98
Drechsler jun., Bremen.....	240
Dreyer, Oldenburg.....	237
Faltin, Helsinki.....	238
Großpietsch, Breslau.....	238
Hackh, Alexandria.....	238
Hauspurg, Weimar.....	238
Herman & Grossman, St. Petersburg.....	238
Hocker, Krefeld.....	98
Hug, Basel, Zürich.....	238
Hug, Straßburg.....	238
Kaibel, Lübeck.....	237
Kindshuber, Ansbach.....	237
Kirschhausen, Arnheim.....	238
Klier, Bremen.....	237
Koch, Schleswig.....	237
Kohn, Wien.....	238
Lukas, L.&H., Köln.....	98
Müller, Moskau.....	238
Poggi & Co., Buenos Aires.....	238
Pohl, Kopenhagen.....	238
Populo, Köln.....	98
Riesenburg, Brüssel.....	238
Schlemüller, Leipzig.....	238
Schramm, München.....	237
Thinnes, St. Johann.....	237
van Hoek, Brüssel.....	238
Wolff & Co., Frankfurt.....	237
Wolff, Krefeld.....	98
Wolters, C.T., Hamburg.....	248
Ypma, Alkmar.....	238
Zimmermann, Darmstadt.....	237
Ibach-Mitarbeiter	
Barbon, Köln.....	240
Blensdorf.....	188
Börner.....	188
Brinkmann, Alfred.....	242
Dametz, Köln.....	240
Eicker, Carl.....	193, 258
Engstfeld.....	193
Etzold, Hermann, Köln.....	240
Finger, Otto.....	193, 236
Flammersfeld, Josef.....	102, 193
Geitz.....	188, 193, 326
Gensler, Familie.....	333
Gerhard, Lorenz, Betriebsleiter.....	250
Gerlach, C.....	102
Goebel.....	334
Gölker, Eduard, Köln.....	240
Göllner, Rudolf.....	338, 340
Günter, Köln.....	240
Hamelmann, Familie.....	333
Hanisch, Carl.....	193
Hebenstiel, Familie.....	333
Heinersdorff, Constans, Geschäftsführer.....	253
Henne.....	193
Jäger, Maschinenmeister.....	258
Kalthoff, Georg.....	49, 83

Klüh, Köln.....	240
Kraemer, Lehrling.....	102
Kuhlewind, Köln.....	240
Kühnendahl, Otto, Geschäftsführer.....	338
Kümmel.....	193
Kümmel, Familie.....	333
Lauer, Georg.....	193
Levering.....	334
Leygraf, Johann.....	193
Möllenhoff.....	334
Müller, Johannes, Köln.....	226, 241
Nespeda, Familie.....	333
Oberreuter, Köln.....	240
Osterhammel.....	193
Pest, Köln.....	240
Petersillge, Johann.....	188, 194
Puggel, August.....	274, 338
Rauer, Wilhelm.....	194
Rauher, Ernst, Techniker.....	250
Rauher, Familie.....	333
Rotsch, F.....	188, 194
Rütt, Köln.....	240
Saupe, Köln.....	240
Schulz, Albert.....	338, 342
Schumann, Köln.....	240
Siebel.....	334
Stemann.....	84, 188, 194
Stiehler, Köln.....	240
Thiele.....	194
Welcker, Köln.....	240
Winkler, Hermann, Architekt.....	242, 337
Winter.....	334
Wirtz, Köln.....	240
Witte, Karl.....	215, 338, 341
Illaire, Kabinettsrat.....	149
Illustrierte Zeitung.....	353
Imand, Maria Anna.....	528
Imöhl, Wilhelm, Schreiner.....	567
Instrumentalverein, Barmen.....	412
Interessengemeinschaft Deutscher Pianoforte Fabrikanten.....	532
Irmeler, Alfred, Komponist.....	457
Irmeler, Johann Gottfried, Pflastermeister.....	457
Irmeler, Julius, Instrumentenhandel.....	457
Isermann, J.C.Ludolf.....	143, 183, 271
von Itzeblitz, Graf.....	102

## J

Jackson, Franz, Privatsekretär.....	539
Jackson, Maria Johanna.....	539, 548
Jaeger, Franz Joseph, Amtsverwalter.....	578
Jaeger, Wilh. Maria Josepha.....	578
Jaëll, Alfred, Musiker.....	298
Jagenberg, Charlotte.....	202, 348
Jäger, Carl Rudolf Fritz.....	506
Jäger, Johann Julius, Bandwirker.....	396
Jähns, Friedrich Wilhelm, Gesanglehrer.....	447
Jansen, Johann, Klavierhandel.....	577
Jansen, Peter Johann.....	424
Jelineck, Veronika.....	415
Jesinghaus, Kreditgeber.....	88
Joachim, Joseph, Musiker.....	159, 277, 305, 307
Joester, Eberhardt, Schreiner.....	49
Johann Nicolaus, Musikdirektor u. Instrumentenhandel.....	583
Johann Wilhelm v.d. Pfalz.....	28
Johann, Maria Gerdraut.....	441
Johannisberger Musik.....	147
Jonas, Hubertine.....	478
Jonghaus, Familie in Elberfeld.....	431
Jörgens, Johann Julius.....	540, 574
Josephson, Fritz, Druckerei.....	461
Jotzen, Bernhard, Klaviaturen.....	465
Jung Deutschland, Zirkel.....	173
Jung, Bürgermeister, Siegen.....	594
Jung, Ewald, Buschhütten.....	566
Jütten, Adelheid.....	581

## K

Kaiser & Dicke.....	266
Kalbfleisch, Christina.....	429
Kamperhoff, Gendarm in Schwelm.....	244
Kampmann, Adolph Wilhelm.....	428
Kampmann, Ernst Hugo.....	428
Kappler, Klaviermarke.....	531
Kappler, Paul, Vorstand.....	531
Käßler, Ernst, Düren.....	584
Kaufmann, Bonner Bürgermeister.....	158
Kaufmann, Friedrich, Dresden.....	186
Kaufmann, Gertraud Elisabeth.....	489
Kaufmann, Johann Friedrich.....	36
Kaufmann, Maria Anna.....	551
Kaul, Louise.....	526
Kayser, P.W.....	168
Kayser, P.W., Musiker.....	38
Keefe, Pastor in Schöneberg.....	593
Keil, Joseph, Blumengärtner.....	546
Keil, Joseph, Polierer.....	547
Keil, Mathias, Klaviaturenhersteller.....	461, 575
Kemp, Bruno, Kaufmann.....	528, 531
Kempf, Maria.....	574
Ketteler, Gertrud.....	549
Keuchen am Winkel.....	56
Kiefers, Maria Catharina.....	503
Kietz b. Köpenick/Berlin.....	551
Kinkel, Gottfried, Ibachkunde.....	138
Kinsky, Georg.....	323
Kipper, Caspar, Musiklehrer.....	578
Kipper, Hermann, Lehrer.....	568, 577
Kirschhausen, Anna Margaretha.....	541
Kirschhausen, Joseph, Schreiner.....	541, 547
Klavierbauer	
Adam, Friedrich.....	580, 600
Adam, Gerhard.....	177, 340, 367, 483, 531, 565, 580, 599
Adam, Gerhard jun.....	600
Adam, Hans.....	603
Adam, Heinrich.....	210, 482, 600
Adam, Kurt.....	603
Altendorf, L.....	606
Asmus, Heinrich.....	415, 416
Balinge & Co. OHG.....	402
Bantalion, Carl August.....	536
Bantalion, Hermann.....	535, 538
Bartels, Julius Eberhard Heinrich.....	536
Battes, Adolph.....	536
Bauer, Wilhelm.....	536
Baumbach.....	143
Baumbach, F.....	474
Bausch, Franz.....	515
Bayertz, Diedrich.....	487
Bechstein, Carl, Berlin.....	181, 183, 274, 277, 301, 313, 413
Becker, Johann Peter.....	424, 593
Becker, Justus Conrad.....	533
Becker, Laurenz.....	537, 539
Beckershoff, Gottfried.....	487
Beckershoff, Hugo Franz Wilhelm.....	488
Beckershoff, Otto Rudolf.....	488
Beenen, Johann Bernhard.....	521
Behrends, Johann.....	554
Benndorf, Gustav.....	330, 561, 571
Berden & Cie., Brüssel.....	213
Berdux, Valentin, Heilbronn.....	436
Beregszaszy, (Buda-) Pest.....	360
Bergmann.....	533
Betting, Peter.....	513
Biber, Aloys, München.....	183
Biber, Anton, Nürnberg.....	187
Biese, Wilhelm.....	183, 185, 413
Blüthner, Julius, Leipzig.....	181, 186, 249, 312, 359, 360, 370, 396, 456
Boettger, Stettin.....	183
Bord, A., Paris.....	187
Bösendorfer, Ludwig, Wien.....	277, 301, 361
Brandeis, Johann.....	535, 538
Brandeis, Johann Heinrich.....	537



Brassel, Wilhelm .....	414	Herz, Henri, Paris.....	213
Braun, Aloys.....	485	von Hesler, Friedrich.....	425
Braun, Stephan.....	485	Heynemann, Friedrich.....	489
Breitkopf & Härtel, Leipzig .....	186	Hoffmann, Eduard August.....	544
Brettschneider, H., Breslau.....	185	Höhle, Georg Adam.....	299, 301, 332, 363, 391, 556
Broadwood & Sons .....	180, 362	Höhle, Gustav.....	395
Broadwood, John & Sons.....	423	Höhle, Johann Carl.....	395
Brosch & Daxenberger.....	606	Hölling & Spangenberg .....	183, 188, 396
Brosch, Louis .....	606	Hölling, Friedrich .....	396
Brück, Mathias.....	539	Hölling, Friedrich .....	332
Brücken, J.....	453	Hoppmann, David.....	399
Büdenbender, Albert.....	596	Horn, Joh. Heinrich Fried.....	545
Buschmann, Rudolf .....	537, 539, 548, 560	Hösner, Gebrüder.....	581
Chickering, Jonas.....	141	Hübert, Niklaus .....	133
Coeln, Johann Hubert.....	584	Huhn, A., Berlin .....	187
Cordes, Hermann .....	405	Hüni & Hübert .....	135
Cornelissen, J .....	597	Hüni, Heinrich.....	135
Cremer, Franz.....	539	Rud. Ibach Sohn.....	531
Cremer, Johann Gerhard .....	597	Ibach, Gustav Adolf .....	162, 220, 255, 402
Deppe, Heinrich.....	143, 415	Irmeler, Ernst, Leipzig.....	436
Dernbach, Anton Johann Paulus Gottfried .....	525	Jäger, Johann Julius .....	396
Dernbach, Anton Josef, Essen .....	177, 515	Jansen, Johann .....	541
Dernbach, Anton Joseph, Koblenz.....	525	Kamper, Klavierbauer .....	581
Deutsche Pianowerke AG.....	532	Kaps, Ernst, Dresden .....	248, 312, 360
Dierdorff, Franz Heinrich.....	581	Keil, Mathias.....	544, 546
Drecker, Eduard.....	514	Keller & Eck, Neuchâtel.....	117
Dünhaupt .....	587	Kirschhausen, Johann Christian .....	547
Duysen, Jes Lewe .....	412	Kleefisch, Gerhard.....	134, 548
Ebel, Carl, Unna .....	196, 332	Klems, Edmund .....	490
Eck & Comp.....	436, 540	Klems, Johann Bernhard.....	276, 305, 317, 490
Eck & Hübert, Zürich .....	133	Knabe & Co., Baltimore.....	214, 216
Eck & Lefebvre.....	113, 362, 461, 540, 547	Knake, Münster.....	216
Eck, Johann Jakob.....	437, 548, 553	Knauss, Emil Wilhelm.....	526
Ehrbar, Friedrich, Wien.....	257	Knauss, Heinrich.....	177, 317, 525
Eigner, Georg .....	389	Knauss, Rud. Joh. Wilhelm.....	526
Epskamp, Bernhard .....	604	Koch, Wilhelm.....	549
Epskamp, Bernhard Friedrich.....	605	Krämer, Franz .....	549
Erard, Niederlassung Köln.....	576	Krämer, Georg.....	418
Erard, Paris.....	212, 354, 357, 362	Kröger, Martin.....	549
Fahne, Carl.....	417	Kühling, Münster .....	369
Förster, August, Löbau.....	343	Kursch & Schulz .....	185
Froitzheim, Clemens.....	540, 574	Lambert, Cornelius.....	477
Frowein, Ernst Wilhelm .....	419	Lambertz, Anton .....	474
Frowein, Friedrich Wilhelm .....	418, 431	Lambertz, Heinrich Hub.....	475
Gaveau, Paris .....	212	Lange, Joseph.....	101, 253, 493, 546
Gebauhr, Königsberg.....	116	Langerwisch, Friedrich .....	550
Geldmacher, Johann .....	538	Laufs, Johann Wilhelm Engelbert .....	517
Gerling, Friedrich Wilhelm .....	92, 331, 409	Lederhoos, Joh. Philipp.....	72, 349, 420, 430
Gerling, Gerhard Heinrich.....	419	Lehmann, Arthur.....	165, 229, 402, 464
Gerling, Johann Wilhelm.....	419	Leichel, Emmerich.....	511
Geyer, Adolph.....	396	Lemm, Joseph.....	550
Göllner, Rudolf.....	340	Lenzen, Heinrich.....	587
Görs, Berlin.....	187	Lindner, Stralsund .....	183
Grand, August .....	318	Lipp, Stuttgart.....	256, 601
Grand, Niederlassung Köln .....	576	Lochmann, Carl.....	553
Grates, Reiner.....	535, 541, 548, 557	Lockingen & Tischler, Berlin.....	185
Grotrian-Steinweg.....	215, 218, 248, 305, 317, 342, 343, 363, 392, 412, 555	Lockingen, Carl, Berlin.....	183
Gruber, Rudolph .....	541	Loers, Bernhard .....	517
Güsgen, Jacob.....	542	Loos, Carl.....	596
Haake, Karl Hannover.....	181, 340	Loos, Hermann.....	594
Haefner, Christoph .....	542	Loos, Hermann jun. ....	595
van Haffen, Joseph.....	542	Lovens, Hubert Martin.....	480
Hagspiel & Co. ....	341	Mahr, Joseph.....	477
Hain, Stephan.....	581	Mand, Carl.....	477, 528
Handmann, Berlin.....	187	Mand, Carl Joseph.....	529
Hansing, Siegfried.....	523	Mand, Nikolaus jun.....	528
Hartkopf, Gustav .....	479, 538, 543	Mann, Bielefeld.....	369
Hartmann, Wilhelm.....	183	Manthey & Co., Berlin.....	187
Hauffe, Wenzeslaus.....	553	May, Karl.....	513
Heibach, Heinrich Peter.....	187, 390	Meyer, Johann Michael.....	119, 135, 551
Heinemann, Friedrich.....	488	Meyer, Richard Benedikt.....	119, 551
Heinen, Gerhard.....	544, 547	Moehr, Berlin .....	70, 356
Heiss, Friedrich.....	605	Müller, Christoph .....	585
Helmich, Friedrich .....	417	Nadler, Bernhard.....	494
Herde & Comp.....	424	Neufeld, Berlin .....	306
Herde & Zapp .....	593	Neuhaus, August Wilhelm .....	510, 520
Herde, Anton.....	424	Neuhaus, Gustav.....	520
		Neuhaus, Johann Friedrich Wilhelm.....	519

Neuhaus, Wilhelm .....	510
Neumeyer, Berlin .....	187
Nisters, Johann .....	598
Nockel, Arnold .....	552
Nolden, Johann .....	512
Oberkrüger, Friedrich .....	119, 135, 541, 553
Oberreuter, Jakob .....	554
Oberreuter, Wilhelm .....	554
Obladen, Thomas .....	363, 392, 555
Osberghaus, Carl Wilhelm jun. ....	592
Osberghaus, Carl Wilhelm .....	143, 537, 556, 558, 590
Paffenholz, Joseph .....	556
Pape, Paris .....	71, 356
Peinecke, Johann Michael .....	557
Pesch, Theodor Adam Hubert .....	419, 431
Pfeiffer & Co. ....	412
Plate in Rönsahl .....	498
Platzbecker, P. Joseph H. ....	481
Pleyel, Paris .....	213
Pohl & Lovens .....	479
Pohl, Bernhard .....	479
Pohl, Johann .....	558
Prein, Friedrich Wilhelm .....	560
Prein, Joh. Ludwig Julius .....	560
Prein, Köln .....	243
Prill, Anton .....	539, 560
Prinz, Heinrich .....	332, 561
Reimann, Berlin .....	187
René, Alfred, Stettin .....	365
Reuter, Johann Gottfried .....	389, 494
Rheinischen Pianofortefabriken A.G. ....	603
Richartz, Joseph .....	495
RiB, Johann .....	561
Roloff, August .....	184
Rönisch, Karl .....	412
Roth, August .....	237
Rowold, Christian Ernst .....	522
Rowold, Ernst .....	523
Rowold, Ernst H. Joachim .....	523
Rowold, Ernst Louis .....	523
Rowold, Friedrich Wilhelm .....	522
Rowold, Hubert .....	523
Rowold, Karl .....	523
Rowold, N.N. ....	522
Ruetz, Carl Theodor .....	496, 584
Ruetz, Caspar .....	496
Rüger Christian Hendrich .....	509
Rüger Johann Wilhelm .....	509
Sartorius, Paul .....	561
Schaack, Peter Wilhelm Carl .....	143, 332, 496
Schäffer, Johann Norbert .....	562
Scheel, Kassel .....	218
Schiedmayer, Adolph .....	396
Schiffer, Wilhelm Konstantin .....	563
Schirmer, Carl .....	563
Schleiden, Andreas .....	484
Schmidt & Kremer, Krefeld .....	582
Schmidt, Carl Heinrich .....	564
Schmidt, Carl Joseph .....	564
Schmidt, Johann Carl .....	564
Schmidt, Ludwig .....	499
Schmidt, Peter .....	498
Schmitz, Bernhard Joseph, Lank .....	583
Schmitz, Bernhard, Wesel .....	584
Schmitz, Johann .....	565
Schmitz, Peter Johann .....	487
Schneemann, August .....	553, 565
Schneider, Johann, Duisburg .....	511
Schneider, Johann, Mühlheim .....	585
Schoeter, Hermann .....	525
Schulte, Caspar Heinrich .....	328, 566, 573
Schwander, Henry .....	212
Seiler, Liegnitz .....	366
Sonnemann, Anton .....	568
Sonnemann, Peter .....	568
Sopp, Johann Philipp .....	434, 453
Spangenberg, Berlin .....	187
Sprecher & Bär .....	135
Sprecher, Christian .....	119, 135
Sprössel, Wilhelm .....	361
Steck, Georg .....	215
Stegt, Andreas Wilhelm .....	499
Steinway & Sons .....	180, 182, 214, 271, 326, 358, 361, 363, 396
Steinway, Henry .....	214
Steinweg .....	<i>Siehe</i> Grottrian-Steinweg
Steinweg, Theodor .....	182
Stöcker, Theodor .....	180, 184
Streicher, Wien .....	490, 534, 583
Stempel, Hubert .....	568
Sürth, Peter .....	569
Süß, Jacob .....	569
Tacke, Carl .....	405
Tacke, Johann Arnold Anton .....	500
Tacke, Johann Wilhelm .....	501
Tacke, Wilhelm .....	495
Tetsch, Christian .....	513
Thill, Anton jun. ....	569
Thönig, Johann .....	570
Thorn, August .....	533
Tibus, Bernhard .....	589
Tischler & Wolterstorff .....	182, 187
Titz, Heinrich .....	501
Titz, Heinrich Hubert .....	589
Titz, Johann .....	479, 588
Vorberg, Theodor, Breckerfeld .....	332
Wagner, Hermann .....	275, 394, 412
Wahl, Peter Wilhelm .....	570
Waltzer, Christian .....	331, 571
Weber, Johann Baptist .....	571, 572, 580
Weidig, Jena .....	211, 213
Weil, Johann Wilhelm .....	586
Weischenberg, Wilhelm .....	502
Weiß, Jakob .....	572
Wendeler, Johann Caspar .....	564, 572
Werner, Paul, Dresden .....	164
Westermeyer, Paul .....	372
Wever, Erwin .....	459
Wild, Theodor .....	587
Wolff, Heinrich .....	331, 546, 550, 573
Zapp, Robert .....	424
Zetter & Winkelmann .....	182
Klavierbauverein .....	367
Schnitzler, Michael Joseph .....	579
Kleefisch, Constantin, Küster .....	548
Kleefisch, Wilhelm, Tischler .....	548
Klein, Bernhard, Komponist u. Lehrer .....	446, 447
Klein, Heinrich, Kohlen- und Klavierhandel .....	578
Klein, Joseph, Komponist .....	446
Klein, Wilhelm .....	243
Klein-Chevalier, Friedrich, Maler .....	205, 206
Kleinhempel, Erich, Architekt .....	243
Kleinjung, A. ....	474
Kleinjung, Johann Peter, Gimborn .....	58
Kleinöhl, Aleyda .....	525
Klier, Gaststätte .....	38, 39
Klindworth'sches Konservatorium .....	249
Klinker, Eleanore Nanetta .....	257
Klinker, Hermann .....	254
Klischowski, Architekt .....	292
Klößner, Maria Katharina .....	564
Klößner, Quirin, Ackersmann .....	564
Kluge, Benjamin, Schreiner .....	463
Kluge, Hermann, Klaviaturen .....	272, 343, 462
Klüppel, Elisabeth .....	578
Klüppel, Gertrud .....	578
Knapp, Johann Friedrich .....	95
Koch, Bernhard Wwe .....	456
Koch, Ernst, Essen .....	485
Koch, Hermann Josef, Pfarrer .....	42
Koch, Johann Joseph, Schuster .....	549
Koenen, Christina .....	432
Kogel, Heinrich .....	40
Kogel, Katharina Maria .....	40
Kohl, Helene .....	441
Köhler, Wilhelm Albert, Instrumentenhandel .....	460

Kohlrausch, Friedrich.....	169
Kolb, Catharina Rosina .....	430
Kolbe, Anna Maria .....	500
Kolbin, Maria Elisabeth .....	494
Köllen, Anton, Zimmermeister.....	574
Köllen, Elisabeth, Verkäuferin.....	574
Köllermann, Grubendirektor, Bommern.....	405
Kölner Gesangsverein .....	122
König, Margarethe .....	571
von KönigsLöw, Otto.....	147
Konservatorium, Klindworth-Scharwenka.....	309
Konservatorium, Sternsches.....	309
Körber, Friederika Auguste .....	535
Körber, Heinr. Fried., Clubdiener .....	535
Körber, Johanna Maria Margaretha .....	506
Köter, Zimmermann .....	58
vom Kothen, Karl, Schallplatten.....	412
von Kothen, Peter, Instrumentenhandel .....	412
Kötter, Lehrer in Lennep.....	321
Kotzendoppeler, Franziska.....	493
Krähmer, Eduard, Klavierhandlung .....	578
Krähmer, Johann Andreas, Schneider.....	578
Krähmer, Johann Friedrich, Klavierhandel.....	578
Kramer, Carolina Wilhelmina.....	391
Kramer, Prediger, Kaldenkirchen .....	422
Kramer, Therese, Kauffrau.....	131, 133
Kranz, Wwe. J. F. A., Instrumentenhandel .....	505
Kratz, Maria Sibilla.....	518
von Kraus, Felix, Sänger .....	338
Kraus, Baron, Florenz.....	322
Krause, Anton, Musiker.....	324, 325
Krause, Ferdinand, Harmonikafabrik.....	455
Krause, Martin, Musiker.....	308
Krebs, Paul M., Direktor.....	531
Krechels, Catharina Gertrud .....	503
Kreditgemeinschaft Deutscher Pianoforte-Fabriken GmbH .....	532, 604
Kreeft, Johann Caspar, Musikalien .....	466
Kreeft, Maria Catharina.....	453, 466
Kreidler, Johann Anton.....	525
Kreidler, Juliana Catharina.....	525
Kreuz, E., Klavierhandlung.....	578
Kreysler, Kreibig & Co., Valencia.....	152
Kröber, Anna Maria.....	46
Kron & Nierhaus, Spedition.....	429
Kron, Abraham, Maurer .....	429
Kronenburg, Caroline.....	436
Kruesch, Joseph, Klavierhändler.....	116, 494, 507
Krüger, Musikdirektor, Bochum.....	405
Krummacher, Pastor .....	76
Kruse, Arzt .....	424
Kuebart, Carl, Architekt.....	247
Kugehl, Theresia .....	476
Kühnel, Verlag .....	407
Kuhstohs, Caspar, Metzger.....	49
Kuhstos, Johanna Antoinette .....	392
Kuhweide, Maria Katharina.....	399
Kuntz, Musikdirektor .....	38
Küper, Anna Gerdrut.....	40
Küpper, Abraham, Gastwirt.....	147, 440
Küpper, Andreas Peter, Instrumentenhändler .....	440
Küpper, Anton.....	499
Küpper, Therese Josepha.....	499
Kürten, Christoph, Gastwirt.....	589
Kürten, Helena.....	589
Kutzschbauch, Otto, Hamburg .....	248
Kwast-Hodapp, Frida, Musikerin .....	250
Kyllmann, Carl Gottlieb.....	159, 490
Kyllmann, Peter Daniel.....	490

## L

Laemmer, Christian, Schreiner.....	550
Laermann, Auguste.....	523
Laffert, Oskar .....	312, 370
Lambert, Peter.....	477
Lambert, Sophie.....	472
Lambertz, Gilles, Musiker.....	475

Lambertz, Heinrich.....	475
Landschütz, (Gelsenkirchen-) Buer.....	168
Lange, Rosalia Dorothea.....	499
Langen, Christian Peter, Steinmetz.....	493
Langenbachsche Kapelle.....	147
Langenkamp, Elisabeth.....	162
Lappe, Georg, Bretterhändler .....	72
von Lassaulx, Claudius .....	106, 526
von Lassaulx, Otto.....	106
Laufs, Wienand, Castellan.....	517
Laugs, Arthur, Musiker .....	308
Lauter, F. E., Instrumentenmacher .....	504
Lederhoos Johann Andreas .....	430
Lederhoos, Friedrich Wilhelm.....	430
Lederhoos, Johann Carl Ludwig .....	430
Lederhoos, Johanna Maria .....	430
Lederhoos, Maria Catharina Charlotte .....	430
Lefebvre, Joseph Maria .....	117, 438
Lehmann, William, Klavierhandlung.....	578
Leiberz, Peter Joseph.....	534
Leichte, Maria Christina .....	578
Leipoldt, Pastor.....	62
Lemcke, Elisabeth.....	415
Lempertz, Auktionshaus.....	323
Lenné, Johann Heinrich, Hofgärtner.....	493
Lenné, Maria Josepha Thekla Elisabeth .....	493
Lessmann, Otto, Autor.....	311
Leuckhart'sche Buch- und Musikalienhandlung, Breslau... ..	471
Leudesdorf Jacob David, Kaufmann .....	467
Leudesdorf, David, Musikalien .....	467
Leudesdorf-Mansfeld, lithographische Anstalt .....	467
Leverkus, C.....	540
Lexow, Adolph.....	143, 184, 271
Lichius, Anna Maria.....	570
Lichte, Sophia Dorothea.....	523
Liebhart, Julius .....	243
Liebling, Sally, Musiker.....	303
Lieth, C. L. Th., Lehrer .....	408, 409
Limprecht, Christian Carl, Musiker .....	458
Limprecht, Geigenbauer .....	459
Limprecht, Johann Christian, Böttchermeister .....	458
Lindlau, Geschwister, Köln .....	242
Lindwurm, Apotheker in Solingen .....	43
Linsener, Carl Friedrich, Fischer.....	551
Linsener, Wilhelm .....	551
Liszt, Franz, Musiker.....	127, 299, 300
Liszt, Franz, Musiker.....	393, 437, 532
Loers, Christ. Jos. Nimesius, Schreiner.....	518
Loers, Peter, Gerichtsschreiber .....	518
Loewe, Karl, Sänger u. Komponist .....	446, 448
Löwenstein, Johann, Buchhändler.....	468
Löwenstein & Büschler, Musikalien .....	468
Loewenstein, Friedrich, Friseur.....	468
Löh, Anna Catharina .....	588
Lohmeyer, Karl .....	162
Lohr, Anna Maria.....	549
Lohr, Egidius, Faßbinder.....	549
Longerich, Peter.....	591
Lorre, Maria Christina, Dienstmagd .....	538
Lorre, Peter, Schuster.....	538
Lotterbeck, Helene .....	158
Lotterbeck, Michael, Kettwig.....	158
Lovens, Joseph, Schreiner.....	480
Lübke, Berlin .....	252
Ludwig, Anna Gertraud .....	166
Lühdorf, Josua, Juwelier.....	32
Luthmer, Ferdinand jun. ....	291
Luthmer, Ferdinand sen., Lehrer .....	170
Lüttringhaus, J.J. ....	423
Lützenkirchen, Gertraud.....	516
Lützig, Elisabeth .....	557
Lynen, Florimond, Drahlieferant.....	74

## M

Maas, Maria Catharina.....	604
Mahón/Menorca.....	152
Mahr, Aloys, Klavierhandlung.....	477

Mahr, Gerhard, Klavierhandlung.....	479
Mahr, Hubert Theodor, Schlosser.....	478
Mahr, Joseph, Kleinhändler.....	477
Mahr, Wilhelm Joseph.....	477
Maier, August, Orchesterverein Elberfeld.....	439
Maier, Elise.....	405
Malata, Fritz, Musiker.....	308
Mallinckrodt, Wilhelmine.....	260
Mand, Nikolaus, Winzer.....	528
Mann.....	173
Mansfeld, Johanne.....	467
Manson & Hamlin, Harmonien.....	456
Markert, F.A., Dresden.....	341
Marschner, Heinrich August, Komponist.....	445
Marteleux, Johanna Gertrud.....	119
Marten, August, Musiklehrer.....	324
Marx, N., Aachen.....	477
Mathildenhöhe, Künstlerkolonie.....	530
Maton, John, Sprachlehrer.....	269
Matthey & Lothes, Holzhändler.....	272, 402
Matthis, Familie.....	431
Mauritz, L., Ürdingen.....	584
Maximilian in Bayern, Herzog.....	127
Mayer, Karl, Sänger.....	305
Mayr, Richard Benedikt, Instrumentenmacher.....	551
Mebus & Rübel, Barmen.....	225, 235
Mebus Johann Peter.....	468
Mebus, Gustav, Musikalien.....	468
Meckel, Maria Barbara.....	519
Mehlig, Maria Marg. Henr.....	599
Meininghaus, Friedrich, Gummierer.....	414
Meiring, F.W., Mechanikerhersteller.....	271
Meisenburg, Scholarch.....	420
Melbeck, Carl, Kreissekretär.....	62, 137, 207, 630
Melbeck, Johann Caspar.....	631
Meller, Subprior und Ökonom.....	44, 47
Mellinghaus, Schreiner.....	420, 433
Mendelssohn, Bankier, Koblenz.....	528
Mendelssohn-Bartholdy, Felix, Musikdirektor... 118, 311, 423, 443, 444, 490, 502	
Menges, Catharina Wilhelmina.....	463
Menges, Friedrich Wilhelm, Spezialehändler.....	463
Menn, Albert, Musiker.....	308
Menter, Sophie, Musikerin.....	250, 303
Mercklinghaus, Friedrich.....	399
Mergelkamp, H., Kartoffeln.....	244
Mertens, Gaststätte in Schwelm.....	39
Mertens, Maria Catharina.....	477
Mertens, Sophia.....	552
Meyer, Anna Cath. Wilhelmine.....	506
Meyer, Jenny, Sängerin.....	309
Meyer, Joseph, Ackersmann.....	551
Meyer, Joseph, Sattler.....	506
Middeldorp, Gerhard, Bleicher.....	522
Middeldorp, Johanna Margareta.....	521
Mitteldeutsche Creditbank.....	259
Möckel, Paul, Musiker.....	308
Mohr, Therese.....	546
Möllenhoff, Domänenrat, Hagen.....	90
Möller, Henriette Eleonore.....	259
Möllhoff, Dorothea Friederike Margaretha.....	523
Mommer.....	173
Mommer, Johann Wilhelm.....	391
Morian, Caroline.....	631
von der Mühlen, Lisette.....	396
Mühlenfeld, Kofferfabrik.....	236
Mühlinghaus & Co.....	112
Mühlinghaus, F.W., Mülheim.....	112
Mühlinghaus, Helene.....	158
Mülhens, Peter Joseph, Kaufmann.....	573
Müller, Agnes.....	589
Müller, Albin.....	242, 292
Müller, Arzt, Genthin.....	269
Müller, Carl, Klavierhandlung.....	579
Müller, Catharina Josina.....	590
Müller, Catharina Theresia, Spediteurin.....	121
Müller, Eberhard, Organist.....	407
Müller, Gaststätte in Haan.....	39

Müller, Georg, Musiklehrer.....	324
Müller, Johann, Mönchengladbach.....	566
Müller, Rosa.....	590
Mumm, Johann Wilhelm.....	57
Münchner Malerschule.....	206
Mund, Johann Louise.....	466
Mündersdorf, Caspar, Organist.....	500
Münster, Maria Catharina.....	497
Munzen, Johann Joseph.....	121
Museum für Kunst und Kulturgeschichte.....	391
Musikalischer Abendzirkel.....	408
Musik-Institut Barmen.....	324

## N

Nacke, Louis.....	522
Nagel, Gertrud.....	458
Napoleon III.....	353
Naruhn, Emmy, Ibach-Vertreterin.....	248
Naruhn, Rudolph, Ingenieur.....	249
Naus, Theodor, Teilh. von H. Adam.....	482
Neffgen, Anna Catharina.....	545
Neffgen, Wilhelm, Ziegeldecker.....	545
Neithard, Heinrich August.....	150
Neitzel, Otto, Autor und Musiker.....	311, 325
Nernst, Stralsund.....	268
Neuhaus, Heinrich, Musikpädagoge.....	521
Neuhaus, Johann Dietrich Henrich.....	519
Neuhaus, Julius.....	605
Neuhaus, Maria Helena.....	429
Neumann, Angelo, Direktor.....	204
Neumann, Drahtlieferant, Berlin.....	74
Neumanns, Angelo, Theaterdirektor.....	304
Neuner & Hornsteiner, Mittenwald.....	72
Ney, Elly, Musikerin.....	250, 308, 309
Nickel, Leon, Kaufmann.....	49
Nickel, Mathilde.....	483
Niedelbusch, Gertrud.....	588
Niederheitmann, Friedrich, Aachen.....	275, 492
Niederheitmann, Karl, Chirurg.....	277
Niederrheinische Musikzeitung.....	367
Niederste-Schee, Richard.....	459, 462
Nielo, Johann Dietrich Wilhelm.....	469
Nielo, Andreas Dietrich.....	469
Nielo, August Rudolf, Dichter.....	470
Nielo, Johann Wilhelm.....	469
Nielo, Maria Friederike.....	469
Nisters, Maria Catharina.....	597
Nisters, Mathias, Uhrmacher.....	598
Nockel, Carl, Schiffbauer.....	552
Nold, Bernhard, Metzger.....	33
Nolden, Henriette Wilhelmine.....	507
Nolden, Johann, Instrumentenmacher.....	512
Nordclub, Wuppertal-Elberfeld.....	428
Norddeutscher Reichstag.....	333

## O

O'Brian, Gouverneur v. Helgoland.....	209
Obermeyer, Maria Clementine Henriette.....	580
Obermeyer, Martin, Kaufmann.....	580
Oberreuter, Engelbrecht.....	554
Oberste-Theyssen, Christina Margareta.....	500
Obladen, Bernhard, Klavierhandel.....	555
Odendahl, Anna.....	516
Ohlendorf & Co., Hamburg.....	259
Ohliger, Wilhelm, Musiker.....	307
Olbrich, Joseph, Architekt.....	530
Opitz, Robert, Kaufmann.....	528
Orgelbauanstalt Richard Ibach.....	192, 195
Orgelbauer	
Clegg, Joh. Reinhard.....	513
Eggert, Karl Josef, Paderborn.....	42
Ehrlich, Passau.....	331
Euler, Gottsbüren.....	182
Fabritius, Johann Peter.....	516
Faust, Paul.....	400

Feith, Anton.....	42, 590
Gerling, Brüder.....	433
Gerling, Gerhard Henrich.....	419
Gerling, Johann Wilhelm.....	419
Gladbach, Wilhelm.....	84, 516
Grüneberg, Stettin.....	183
Heilmann, Mainz.....	430
Hoppmann, David.....	399
Houben, Thomas.....	43
Kamper, Johann Peter.....	582
Kamper, Peter Heinrich.....	581
Kampmann, Arnold Wilhelm.....	415, 426
Kampmann, Emil.....	428
Kampmann, Johann Wilhelm.....	427
Kemper, Peter.....	582
Klais, Bonn.....	161
Kleine, Christian.....	433
Kleine, Johann Christian.....	44
Kleine, Johann Gerhard.....	44
Kleine, Johann Heinrich.....	43
Koch, Bernhard.....	429
König.....	44
König, Ludwig.....	420
Kröger, Martin.....	549
Kron, Johann Heinrich.....	427, 429
Leichel, Duisburg.....	511
Loos, Hermann.....	594
Maaß, Engelbert.....	503
Müller, Gustav.....	589
Müller, Josef.....	589
Nohl.....	433
Nohl, Christian.....	44
Nohl, Dietrich.....	44
Nohl, Franz-Georg.....	44
Nölting, Daniel.....	513
Oberlinger, Jakob.....	586
Roetzel, Christian.....	44
Sauer, Ottbergen.....	42
Schauten, Daniel.....	518
Schauten, Daniel II.....	518
Schauten, Heinrich Anton.....	519
Schauten, Maximilian.....	518
Schauten, Maximilian II.....	518
Schauten, Peter Joseph.....	518
Schildbach, Wermelskirchen.....	598
Schmitz, Theodor.....	515
Schrey, Gerhard.....	389, 432
Schulze, Edmund.....	415, 506
Soonreck, Franz Wilhelm.....	503
Teschemacher, Jakob Engelbert.....	35, 43, 432
Tibus, Bernhard.....	589
Tibus, Franz.....	589
Titz, Grefrath.....	588
Weber, Johann Baptist.....	572, 580
Weidman, Ratingen.....	43
Weidmann, Thomas.....	502
Weigle.....	399
Weil, Johann Anton.....	586
Weil, Johann Carl Christian.....	586
Weil, Johann Christian.....	585
Weitz, Heinrich Anton.....	106, 400, 501, 502
Orpheus, Gesangverein in Barmen.....	209
Osberghaus, Chr. Leopold, Arzt.....	590
Osberghaus, Friedrich Wilhelm.....	591
Osberghaus, Hermann, Arzt.....	590
Ostermann, Gertrud.....	510
Ostermann, Maria.....	426
Otterloo, Sekretär.....	315
Otto, Vergolder.....	32
Overdonc, Magdalena.....	485
Oxe, Lehrer, Kleve.....	416

## P

Paffenhold Wilhelm Joseph.....	557
Pagenstecher, Ilse, Musikerin.....	307
Pagenstecher, Wilhelm, Berlin.....	531
Paget, Patentbüro, Wien.....	274

Pallenberg, Heinrich, Holzteile.....	272, 285
Pallenberg, Jakob.....	288, 291
Parlament, Gesellschaft.....	163, 167
Paulsen, Johann Heinrich, Instrumentenhandlung.....	582
Paulus, Carl Albert, Instrumentenhandel.....	460
Peill, Gustav, Kaufmann.....	244
Peinecke, Th. Adolph, Regimentsschreiber.....	557
Peiniger, August.....	136
Peiniger, Carl Ferdinand.....	99, 136, 630
Peiniger, Eduard, Kupferschmied.....	629
Peloubet & Co., Harmonien.....	456
Peretti, Mathias.....	486
Pesch, Heinrich.....	570
Pesch, Theodor, Bäcker.....	431
Pfau, Sebastian, Flötist.....	34
Pfeiffer, C., Solingen.....	566
Pfennigmagazin, Zeitschrift.....	437
Pflaume, Hermann, Architekt.....	288, 291
Philippis, Pianomagazin, Mainz.....	483
Pianola, Ibach.....	247
Pickhardt, Heinrich.....	591
Pieper, Catharina Louise.....	566
Piepersberg, Rosalie Franziska.....	463
Pilarski, Berlin.....	252
Pilgram, Johann Caroline.....	417
Pilgram, Leopold, Weber.....	417
Pilscheur, Maria Emmeline.....	397
Pingel, Hoftischlermeister.....	250
Piret, Sophia.....	570
Platzmann, Barmen.....	494
Platzbecker, Georges.....	484
Platzbecker, Gottfried, Wirt.....	481
Platzmann, Maria Katharina.....	420
Pleuger, Caroline.....	416
Pleuser, Familie.....	431
Pleuser-Wülffing, Eheleute.....	57
Plücker, Maria Gerdraut.....	430
Poggi, Santiago E.....	338
Pohl, Bernhard Joseph.....	479
Pohl, Bernhard, Spinnmeister.....	479
Pohl, Caspar Bernard.....	480
Pohl, Johann Leonhard Hubert.....	480
Pohl, Mathias, Tagelöhner.....	558
Pohl, Wilhelmine.....	340
Polko, Eisenbahningenieur.....	311
Polko, Elise, Autorin.....	311
Popolo, Franz Joseph, Lehrer.....	579
Poppelsdorf, Anna Maria.....	537
Populo, Mathias.....	98, 559, 579
Post, (Hagen-) Wehringhausen.....	474
Pottkämper, Friedrich August.....	397
Pottkämper, Herta, Bürokräft.....	397
Preetorius, Emil.....	288
Preetorius, Familie.....	252
Prein, Friedrich Rudolf, Klavierhandel.....	560
Prein, Friedrich, Widdig.....	558, 591
Prein, Heinrich Friedrich Ludwig.....	559
Prein, Karl Heinz.....	560
Prein, Samuel.....	57
Prienzen, Maria Catharina.....	516
Prinz, Friedrich August.....	422
Prinz, Jacob, Bauer.....	561
Pütz, Architekt.....	292
Pütz, Nicolaus, Schreiner.....	546
Pütz, Peter, Klavierhandlung.....	494

## Q

von Quast, Ferdinand, Konservator.....	148
Queck, Joseph, Kardensetzer.....	481
Queck, Maria Ida Hubertina.....	480
Quinke, Kunde in Iserlohn.....	89
Quittmann, London, Hammerfilze.....	270

## R

Raath, Familie.....	431
---------------------	-----

Raff, Joachim, Musiker	125
Rahtz, Bildhauer	252
Randerath, Juliana	573
Rebbert, Otto, Musiker	308
von der Recke-Volmerstein	401
Reeh, Saitenspinner	462
Reger, Max, Musiker	250, 307
Reichartz, Juliana	457
Reichsverband der deutschen Klavierindustrie	371
Reinartz, Gudula	561
Reinecke, Carl Heinrich Carsten	147
Reinecke, Karl, Musiker	325
Reinen, Eva Maria	597
Reinen, Helwig	597
Reinhardt, Ferdinand, Musikalien	303, 470
Reins, Maria Sibilla	500
Reinthal, Henriette	305
Reisdorff, Johann, Postillon	536
Reisdorff, Maria Magdalena	536
Reisenauer, Alfred, Musiker	303
Reissiger, Karl Gottlieb, Komponist	445
Reiter, Verlag in Berlin	313, 319
Remkes, Johann Paul	583
Renner, Catharina	568
Reshoff, Caspar, Eutin	80
Rettungsanstalt Düsselthal	401
Reusch, Adam	390
Reuter, Johann Christian, Bergmann	494
Reuter, Julius, Schreiner	495
Reyscher, Albert, Färbereibesitzer	202, 348
Reyscher, Emilie	172
Reyscher, Gustav, Architekt	236, 290
Reyscher, Hulda	172, 258, 305
Reyscher, Otto	172, 173, 258
Rheinblüten, Zeitschrift	436
Rheincassel, Helena	554
Rheinische Pianoforte Fabriken AG	528
Rheinische Pianoforte Fabriken AG	531, 532
Rheinischen Musikzeitung	367
Wagner	304
Richter, Maler in Düsseldorf	105
Richter, Svjatoslav, Pianist	521
Rieger, Anastasius, Schneider	509
Riemann, Hugo	20
Rietz, Musikdirektor, Düsseldorf	499
Rigaud, Bertha Sophia	277
Ring, Lehrer, Sprockhövel	401
Ringel, Johann Daniel, Bauer	51
Ringel, Ludwig	61, 97, 167
Ringel, Matthias	61
Ringel, Melchior	61
Rittershaus Wilhelm Konrad	257
Rittershaus, Reinhard	49
Ritz, Louis, Hamburg, Importeur	234
Ritzel, Leonhard, Lüdenscheid	566
Robillard, Bertha Augustina	481
Rockstroh, Emil, Architekt	291
Rödelbronn, Magdalene	496
Rodewald, Carl, Mechanikerhersteller	142
Roeber, Friedrich	27
Roeber, Friedrich, Drechsler	504
Roeting, Architekt	464
Rohden, Mechanikerhersteller	129, 271
Rohdewald	<i>Siehe</i> Rodewald
Rohe, Catharina	584
Rohs, Carl	171, 392, 412
Rohs, Paul, Barmen	490
von Romberg, Charlotte	565
von Romberg, Wilhelm	565
Romberg, Bernhard, Musiker	39
Römer, Peter, Schieferdecker	84
Römer, Wilhelmina	435
Ronge, Mathilde	165
Rosbach, Barmen	494
Rosen, Anna Maria Rosina	495
Rosenthal, Moritz, Musiker	313
Roth, Johann Peter	163
Rothkopf, Adelheid Johanna	584

Rothkopf, Hermann, Ackerer	584
Rowold, Ernst, Schreiner	524
Rowold, Gertrud, Klavierlehrerin	524
Rowold, Karlheinz, Bäcker	524
Rowold, Louis Otto	523
Rowold, Willi	523
Rubinstein, Artur, Pianist	521
Rubinstein, Nikolaus	303
Rud. Ibach Sohn Düsseldorf	253
Rud. Ibach Sohn Hamburg	247
Rüfers, Händler in Verviers	92
Rüger, Christian August	510
Rüggeberg, V., Olpe	565
Runkel, Redakteur	449
Rüsse, Anton Friedrich Wilhelm	432
Rüsse, Maria Caroline	432
Rutz, Gustav, Bildhauer	210

## S

Sandmeister & Hildemann	461, 575
Sandmeister, Johann Heinrich	575
van de Sandt, Max, Musiker	303
Sartorius, Carl, Drechsler	561
Sauer, Emil, Musiker	203, 250, 257, 301, 303, 310, 470
Sayce, Anna, London	486
Schaack, Richard, Barriereempfänger	496
Schaaffhausenscher Bankverein	132
Schadde, F., Kaufmann	343, 464
Schäfer, Anna Gertrud	569
Schäfer, Inhaber von Erard	212
Schäffer, Aloys	562
Schäffer, Baumeister, Berlin	221, 286
Schäffer, Conrad, Messerschmied	562
Schäffer, Joseph	562
Schaffland, Caspar, Schreiner	466
Schaffland, Maria Heinrietta	466
Schäffler, Katharina Elisabeth	162
Schallenberg, Anna Gertrud	570
Schallenberg, Peter, Nachtwächter	570
Schamberger & Birkholz, Frankfurt	72
Schaper, Arthur	530
Scharwächter, Wilhelmine	428
Scharwenka Konservatorium	249
Scharwenka, Xaver, Musiker	308
Schaub, Johann Eckardt	471, 509
Schäuffele, Klaviaturen	272
Scheib & Goecke, Litzen und Kordel	462
Scheibler, Johann Heinrich	583
Scheidt, Ernst, Kettwig	172, 526
Scherer, Elise	441
Scherer, Johann Simon, Winkelier	441
Scherer, Theresia	550
Scherff, Johann, Organist	554
Scheuten, Marianne, Klavierhändlerin	583
Schick, Theresia, Möbelhändlerin	414
J.+P. Schiedmayer, Harmoniums	187
Schiedmayer, Johann Lorenz	68
Schieffer, Catharina	559
Schill, Adolf	288
Schillings, Margaretha	477
Schleinitz, Alexander, kgl. Hausminister	316
Schleswig-Holsteinische Landes Industrie Ausstellung	219
Schlieper	157
Schlieper & Albert, Mexiko	220
Schlösser, A. M. Sibilla, Ladendienerin	573
Schlösser, Johann Jakob	57
Schlösser, Susanna Marie Elisabeth	57
Schlösser, Wilhelm, Kupferschläger	573
Schlupkoth, Johann Wilhelm	415
Schmachtenberg & Steinberg, Musikalien	471
Schmachtenberg, Johann Friedrich	472
Schmachtenberg, Johann Peter, Lehrer	471
Schmachtenberg, Johann Wilhelm, Musikalien	471
Schmalhausen, Lina, Musikerin	301, 395
Schmasen, Kunde aus Kaldenkirchen	76
Schmelzer, Friedrich, Instrumentenmacher	504
Schmidt, Anna Margaretha	417

Schmidt, Anton, Schlosser.....	564	Siebel, Christian Hermann.....	113
Schmidt, Christian Wilhelm, Architekt.....	148	Siebel, Christina.....	493
Schmidt, Hermann, Cellist.....	324	Siebel, Johann Wilhelm.....	443
Schmidt, Lehrer, Schwerte.....	566	Siebert, Catharina Maria Christina.....	535
Schmits, Wilhelmine.....	472	Siepers, Anna Elisabeth.....	581
Schmitt, Heinrich, Klavierhandlung.....	579	Siepers, Heinrich.....	581
Schmitz, Adolph.....	583	Sievers, Giacomo Ferdinando.....	360
Schmitz, Anna Magdalena.....	535	Siewert, Adolf, Musiklehrer.....	324
Schmitz, Bruno, Architekt.....	251, 289	Siloti, Alexander, Musiker.....	303, 306
Schmitz, Ernestina Cordula Barbara.....	578	Simrock, Karl.....	156
Schmitz, Franz, Klavierhandel.....	413	Simrock, Verlag in Bonn.....	446
Schmitz, Gertrud.....	573	Snethlage, Pastor.....	62
Schmitz, Helene Christine.....	501	von Soden, Julius, Gouverneur.....	208
Schmitz, Johann, Klavierstimmer.....	565	Sohler, W., Buschgotthardshütten.....	594
Schmitz, Mathias, Maurerstr. ....	578	Söllerbeck, Anna Margaretha.....	420
Schmitz, Musiklehrer, Barmen.....	540	Sommer, Conrad.....	214
Schneemann, Georg Wilhelm.....	566	Sondermann, C., Niederseßmar.....	558
Schneeweiß, Amalie, Sängerin.....	305	Sopp, David.....	435
Schneider & Comp., Eisengießerei.....	606	Sopp, Wiegand.....	435
Schneider, Anton Joseph.....	133	Specht.....	312
Schneider, Eduard, Klavierhandlung.....	579	Spelten, Reiner, Instrumentenmacher.....	500
Schneider, Johann, Klavierbauerlehrling.....	595	Spiecker, Anna Caroline.....	417
Schneider, Katharina, Magd.....	595	Spieker, Lehrer, Geldern.....	416
Schneider, Lehrer, Haan.....	590	Spielberg, Korrespondent.....	219
Schnitzler, Anton, Leutnant.....	148	Spies, Hermine, Sängerin.....	204, 305
Schnitzler, Carl, Baudirektor.....	106, 148	Spiritus, Gutsbesitzer, Niedergaul.....	590
Schnurr, Maria Thekla.....	538	Spitz, Albert.....	173
Schoeter, Jakob.....	525	Spohr, Louis, Musiker.....	39
Schönberg, Arnold, Musiker.....	309, 375	Sprecher, Christian, Fertigmacher.....	551
Schönian, Friedrich Karl, Buchhändler.....	468	Sprecher, Johann, Bauer.....	135
Schonstein, Johannes, Musikdirektor.....	102, 113	Springmühl, Th., Guatemala.....	145
Schonstein, Johannes, Musikdirektor.....	411, 423, 469	Springorum, Schwelm.....	243
Schönwald, Anna Maria.....	135	Staats, Friedrich Wilhelm, Drucker.....	159
Schornstein, Hermann.....	102	Stadtmuseum, München.....	423
Schorr, Kunde in Stolberg.....	87	Staedel, Adolph Conrad, Schuster.....	546
Schott, Verleger, Frankfurt.....	363	Staedel, Catharina Josepha.....	546
Schrattenholz, Joseph, Autor.....	310	Stahl, Carl Theodor, Baumeister.....	218, 236
Schrödter, Adolph, Maler.....	105	Stahr, Schwestern, Klavierlehrerinnen.....	303
Schrop, Heinrich, Hoerde.....	490	Stang, Franz Hubert, Bildhauer.....	237
Schuar, Herr.....	36	Stecher, Margarethe.....	588
Schubert, Rudolf.....	263	Stecher, Sebastian, Gärtner.....	588
Schuchard, Anton Wilhelm.....	55	Stegt, Wilhelm, Gerichtsdiener.....	499
Schugt, Anna Maria.....	561	Stein, Johann Andreas.....	69
Schulte, Adolph, Wagner.....	567	Steinbach, Fritz, Musiker.....	325
Schulz, Albert, Fabrikdirektor.....	463	Steinhausen, Catharina.....	547
Schulz, Gebr., Klavierhandel.....	343	Steinkühler, David, Blechschläger.....	50
Schulz, Maria Elisabeth.....	522	Steinway Musical Instruments Inc.....	464
Schulze, Rektor in Hückeswagen.....	488	Steinway, Heinrich.....	358
Schumann, Clara, Musikerin.....	159, 305, 317	Steinway, Henry Z.....	358
Schumann, Clara, Musikerin.....	491, 532	Steinway, Theodor.....	274, 358
Schumann, Robert, Komponist.....	439	Steller, Carl.....	591
Schünemann, Geigenbauer, Hamburg.....	277	Stempel, Lehrer, Altena.....	527
Schunk & Co., Leeds (GB).....	243	Stenger, Familie.....	431
Schüssler, Caroline.....	427	Stephan, Fried. Wilh. Joh. Elisabeth.....	575
Schüssler, Wilhelm, Schneider.....	427	Stephan, Hermann J., Vergolder.....	476
Schütt, Anna.....	469	Stephan, Holzbildhauer, Köln.....	285
Schutzverbandes der Klavierindustriellen Westdeutschlands.....	218	Stephan, Katharina, Lehrerin.....	476
Schwander & Herrburger, Mechanikenhersteller.....	212, 271, 341	Steres, Rheydt.....	597
Schwarte, Anna Dorothea.....	519	Stockhausen, Julius, Sänger.....	159, 305
Schwartz, Gertrude.....	568	Stoll, Anna Maria.....	119
Schwarz, Ernst, Elberfeld.....	500	Stoll, Johann Wilhelm.....	119
Schwarz, Gertrud.....	506	von Stolterfoth, Adelheid.....	157
Schwarzenbachsche Kapelle.....	147	Storck, Friedrich, Dichter.....	165
Schwarzenburg-Sondershausen.....	319	Theodor-Storm-Haus, Husum.....	155
Schwarzkopf, Friedrich.....	178	Storm, Theodor, Richter u. Dichter.....	154, 312
Schwarzschild, Bankier in Barmen.....	204	Stöwener, Heinrich, Bildhauer.....	285
Schwarzschild, Fischer & Co., Bankhaus.....	259	Strack, Anna.....	406
Schwellenbachs, Franziska.....	583	Strack, preuß. Oberhofbaurat.....	151
Seibels, Wilhelmina Louise Charlotta.....	452	Strahlenklaviatur-Gesellschaft.....	464
von Seidl, Emanuel, Architekt.....	309	Strasser, Apotheker, Wipperfürth.....	487
Seiss, Franz, Musiklehrer.....	324	Strauch, Johann Heinrich.....	406
Seiss, Isidor, Musiker.....	298, 392	Strauch, Sophie Maria.....	406
Seligmann, Heinrich, Bankier.....	367	Strauss, Richard, Musiker.....	309
Seubert, Hochschullehrer.....	287	Stricker, Lehrer.....	51
Seyd.....	157	Stüler, Andreas, Oberbaurat.....	148
Seyffart, Magdalena.....	435	Sul, Rudolph, Metallwaren.....	140
Siebel.....	157	Sultan, Anna Elisabeth.....	561
		Süs, Kunde aus Düsseldorf.....	68

Süß, Jacob, Schreiner-geselle .....	569
Suthoff, Heinrich, Schreiner .....	567
Sutter, Hans und Conrad .....	288
Svoboda, Albert, Autor .....	311

## T

Tacke, Heinrich Wilhelm.....	500
Tacke, Wilhelm, Ackersmann .....	501
Tacke, Wilhelm, Uhrmacher .....	405
Tappert, Wilhelm, Autor .....	311, 366
Taubert, Carl G. W., Kapellmeister .....	445
Taubert, Wilhelm, Pianolager .....	459
Technische Deputation.....	123, 274, 277, 361, 425, 475, 526, 533, 544, 558, 562, 593, 606
Teigeler, Marie Francisca.....	489
Telemann, Georg Philipp .....	19
Terlinden, Christina .....	520
Terlinden, Johann, Waageschreiber.....	520
Terrain-Gesellschaft Ibach-Dicke .....	266
Terwordt, Caroline .....	427
Teschemacher, Peter.....	48
Thalberg, Sigismund, Pianist.....	529
Thallon, Robert, New York .....	139
Thamer, Anna Katharina .....	402
Thäters, Anna Christina.....	546
Theil, Wilhelmina .....	540
Theisen, Carl, Klavierhandlung .....	579
Themar, Optiker.....	34
Theurer, Joh. Friederike Christine.....	600
Thiele, Geselle bei Ibach .....	171
Thill, Anton sen., Schreiner .....	569
Thill, Jodocus, Anstreicher.....	564
Tholfus, Toni, Musikerin.....	307
Thonett, Heinrich, Schuster.....	557
Thonett, Helena.....	557
Thönig, Johann, Klavierhandel.....	509, 570
Thünger .....	173
Thyssen, Adelheid Josepha .....	480
Thyssen, Johann Friedrich .....	480
Tigges, Franz, Hagen .....	488
Timmer, Peter.....	48
Tips .....	173
Titz, Franz, Organist.....	588
Titz, Heinrich Hubert .....	588
Tombroich, Anna Maria Catharina .....	480
Trayser & Cie., Harmoniumhersteller.....	187
Tretbar, Karl F.....	214
Trommershausen, Friedrich Leopold.....	556, 591
Troost .....	157
Troost, Ed.....	423
Trossen, Regina .....	561
Tröster, Eduard, Klavierhandlung .....	580
Truhn, Friedrich Hieronymus, Musik-schriftsteller.....	447

## U

Uhland Ludwig, Dichter.....	436
Ulenberg, W., Opladen .....	590
Ulrich, Friedrich, Klavierhandlung.....	580
Unger, Margaretha.....	416
Union, Gesellschaft.....	167
Universität Köln, Mus. Wiss. Institut .....	560
Urania, Orgelzeitschrift .....	160
Urner, Amalie Leopoldina.....	417

## V

von Vagedes, Adolph.....	32
Valencia, Orgel .....	152
Vaterländische Feuer-Versicherung .....	441
Verband der Musikinstrumentenhändler des Wuppertal....	457
Verband Deutscher Pianoforte-Fabrikanten .....	371
Verein Berliner Pianofortefabrikanten und Vermiether .....	367, 371
Verein Deutscher Pianoforte-Fabrikanten.....	218, 371
Verein für Kunst und Gewerbe.....	320

Verein für Technik und Industrie .....	320
Verein zur Hebung des Clavierbaues.....	367
Vergen, Friedrich .....	591
Vergülpen, Anna Maria .....	477
Vernich, Düren.....	584
Verse, Sophie Maria .....	406
von Viebahn, preuß. Oberfinanzrat.....	129
Vierecksche Kapelle .....	147
Viktoria, engl. Königin .....	230, 256
Visher, Christina.....	521
Vitges, Maria Magdalena .....	597
Voes, Anna Catharina .....	472
Vogel, Eduard, Afrikaforscher .....	311
Vogel, Friedrich Wilh., Bäcker.....	605
Vogel, Hilda .....	605
Vogeler, Hotel .....	202
Vogl, Eheleute, Sänger .....	304
Vohl, Joseph, Gewerbeverein Köln.....	123
Voigt, J. N., Organist.....	505
Volkmann, Mitarbeiter b. Breitkopf & Härtel .....	186
Volkmar, Musikdirektor .....	139
von Dohnányi, Ernst, Musiker .....	250
Vorberg, Maria Katharina .....	47
Vorwerk, Adolph .....	266
Voss, Friederika.....	520
Voß, Hammermacher, London.....	217, 270
Vulkan AG, Duisburg.....	168
van der Vyver.....	314

## W

Wackernagel, Philipp, Lehrer.....	170
Wagner, Anna Catharina .....	564
Wagner, Richard, Musiker.....	226, 532
Wagner, Viktorine .....	497
Wagner-Gedenkstätte.....	226
Wahl, Johann Adam, Maurer.....	570
Waltzer, Franz, Vergolder .....	571
Wassenhaven, Ludwig, Musiker .....	308
Weber, Apotheker in Schwelm.....	70
Weber, Christine.....	571
Weber, Franz Bernhard, Organist.....	571, 580
Weber, Franz, Musiker .....	298
Weber, Fritz.....	173
Weber, Johann Franz, Klavierhandlung .....	580
Weber, Sibilla .....	536
Weber, Wilhelm, Schreiner .....	571
von Webern, Anton, Musiker .....	309
Weck, Wilhelm, Messermacher .....	35
de Weerth.....	157
de Weerth, Peter.....	57
Weeser-Krell, Industriemaler.....	205
Weickert, J.D., Hammerfilze .....	143, 186, 270
Weigersberg, Katharina Wilhelmina.....	585
Weil, Johann Christian .....	585
Weil, Johann Georg .....	586
Weingartner, Felix, Musiker .....	303
Weischede, Lehrer in Milchenbach.....	425
Weischet, Gustav, Klavierhandel .....	407, 456
Weitz, Constantin, Faßbinder.....	503
Weitzmann, Carl Friedrich.....	299
Welcker, Catharina.....	496
Welken, Maria Magdalena .....	466
Welter, Anna Catharina .....	558
Wemhöner, Emil.....	235, 258
Wendeler, Wilhelm.....	573
Wendt, Seminarlehrer, Neuwied .....	106
Wenker .....	173
Wennekendonk, Johann, Instrumentenmacher.....	525
Werner, Maria Louise .....	454
Werninghaus & Bredt, Handelshaus .....	97
vom Werth, E., Holzteile .....	285
Werth.....	173
Werth, Johanna Maria Catharina .....	588
Wesenfeld, Apotheker .....	60
Wessendorf, Wilhelm, Schreiner .....	495
Westerhauven, Sophia .....	545
Westhoven, Wilhelmine Constanze .....	468



Wetter, Bernhard, Metzger .....	33
Wetzel, Wilhelm, Realschuldirektor .....	113
Weubel, Christine .....	177
Wever & Sohn, Klavierhandel .....	459
Wever, Albert, Barmen .....	490
Weyer, Lucie .....	404
Weyerstall, Friedrich, Bauer .....	162
Weyerstall, Peter .....	162
Wichelhaus, Peter, Wwe .....	53
Wichterich, Clara, Ladendienerin .....	554
Wichterich, Gabriel, Wirt .....	554
Wiebel, Lehrer in Remscheid .....	163
Wiescher, Wilhelmina .....	605
Wiese, Advokat, Mülheim .....	490
Wiesmann, Bürgermstr. Lüdenscheid .....	590
Wiethase, Heinrich .....	287, 288
Wild, Johann Christian, Zuckerbäcker .....	588
Wildermann, Hans, Maler .....	242
Wildförster, Johann, Schneider .....	60
Wilhelm I., deutscher Kaiser .....	207, 316
Wilhelm II., deutscher Kaiser .....	208
Wilhelm, Bildhauer .....	252
Willemsen, Elisabeth .....	522
Willemsen, Versicherungs Generalagent .....	441
Willeringhaus, Klinker & Cie .....	255
Wilms, Gerhard, Tischler .....	543
Winkel, Johann Wilhelm, Uhrmacher .....	433
Winkelmann, Johann Chr .....	505
Winkelströter, Gaststätte .....	225
Winkler, Heinrich, Architekt .....	292
Winkler, Max, Klavierlehrer .....	324
Wirth, Bürgermstr., Hückeswagen .....	590
Wirtz, Margaretha .....	569

Wiskirchen, Anton .....	551
Wismann, Anton, Kupferschläger .....	49
de Wit, Paul, Verleger .....	310, 321, 371
Witt, Fr., Musiker .....	38
Witt, Friedrich, Musiker .....	38
Wittenstein & Comp. .....	108
Woenckhaus, Wilhelm, Hagen .....	531
Wolff, Hermann, Konzertveranstalter .....	313
Wolff, Johann, Zimmermeister .....	573
Wolff, Joseph, Teilhaber bei Bühl .....	464
Wolters, Albrecht, Theologe .....	138
Wunnenberg, Lehrer, Remscheid .....	145
Wuppermann & Co., Seguin/Texas .....	145
von Württemberg, Kronprinz .....	127
von Wussow, Philipp .....	106, 148
von den Wyenberg, Maria .....	598
Wylach, Konzertagentur .....	507
Wylich, Peter Ludwig, Schwelm .....	50

## Z

Zabel, Auguste Bertha .....	457
Zachariä, Eduard, Erfinder .....	273, 274, 394
Zahn, Rudolf, Hofbaurat .....	251
Zahn, Seminardirektor .....	102
Zapp, Catharina Elisabeth .....	590
Zapp, Friedrich Otto .....	202
Ziese & Co., Rio de Janeiro, .....	145
Zietsche, Amalia Marianna .....	407
Zimmer, Philippina Gertrud .....	496
Zürn, Johann Adam, Weinzapf .....	501

## Sachindex

### A

Abendzirkel, Musikalischer .....	408
Abgeordnetenhaus, Preußisches.....	207
Abonnements-Konzerte.....	38
Absatzgebiete.....	77, 146, 220, 223
Absatzkrise .....	111
Adler, Weltkugel und Lyra, Warenzeichen.....	230
Akustisches Cabinet.....	186
Aliquot-System .....	361
Alizarin .....	259
Ameiseneier, getrocknete .....	33
Amtsblatt der Reg. Düsseldorf.....	93
Anhängeplatten.....	141
Äolian-Pfeifenorgel .....	254
Apolloflügel.....	70
Arbeiter.....	334
Arbeiter-Unterstützungskasse.....	344
Arbeitnehmerzahl 1809 .....	82
Arbeitnehmerzahl 1820 .....	82
Arbeitnehmerzahl 1826 .....	80
Arbeitnehmerzahlen.....	340
Arbeitsbedingungen um 1820.....	84
Arbeitszimmer.....	53
Armenfond, ev. ref. Gem. Barmen.....	96
Attentat.....	207
Ausfuhrpreisstelle.....	371
Auslieferung.....	87
Ausschreibungen f. Instrumente .....	190
Ausstellung Altona 1869.....	219
Ausstellung, Aachen 1843 .....	104
Aussteuer.....	167
Autographen, Lied.....	305
Autographensammlung .....	205

### B

Bandoneon.....	412
Bargeldmangel.....	109
Baßsteg, gegliederter.....	360
Baubeschreibung, Haus Breddle 26 .....	52
Baukastensystem.....	69
Beerdigung, Wilhelm I.....	208
Benefizveranstaltung 1855 .....	146
Bergische Terrain Gesellschaft .....	266
Berufspraktika.....	211
Berufsverband.....	369
Beschäftigtenzahlen .....	373
Bildungsideale, Barmer .....	169
Billigklaviere .....	364
Blumenzwiebelimport.....	33
Bogenklaviatur.....	520
Bohrmaschine, Spezial.....	274
Bohrversuche, Kohle.....	168
Brandschaden 1876.....	240
Burgenromantik.....	156

### C

chromatische Klaviatur.....	322
Claudine von Villa Bella, Singspiel.....	457
Clavizylinder, Musikinstrument .....	36
Clutsam-Klaviatur .....	273
Collegium Musicum .....	19

### D

Dampfkessel.....	236
Dampfmaschine .....	221, 244
Dampfschiffahrt.....	157
Dämpfung, doppelte.....	476

Designwettbewerb .....	230, 284, 288
Deutschenfeindlichkeit.....	213
Dirigentenpultklavier.....	273
Dombauverein, Köln.....	120
Drahtlieferanten .....	73
Dreh-Piano .....	322

### E

Eau de Düsseldorf .....	139
Ehrenämter .....	209
Eigentum, geistiges.....	355
Einführungspatent .....	71, 123
Einjährigenfreiwilliger.....	173
Einrichtungen, soziale .....	336
Eisenbahn 1841 .....	56
Eisengießerei, Klavierrahmen.....	498
Eklektizismus.....	280
Entlassungen um 1848 .....	115
Erbeil, Bruckenhaus .....	168
Erbeil, P.A.Rudolf Ibach .....	257
Erbeil, Walter Ibach .....	216
Erste Lesegesellschaft, Elberfeld.....	29
Estey-Cottage-Orgeln.....	234
Exotismus .....	281
Expansion .....	231
Export 1880.....	227
Export, Amerika.....	227
Export, England.....	233
Export, Südamerika.....	228, 234
Export, Übersee.....	220
Exportorientierung .....	351

### F

Fabrikbeamte.....	339
Fabrikmarken.....	230
Fabrikzeichen.....	362
Facharbeitermangel.....	196, 222, 231
Fachterminologie.....	65
Fachzeitschriften.....	269
Faktor .....	339
Familienstiftung.....	348
Familienvermögen.....	210
Feiern, gemeinsame .....	336
Feuersicherheit .....	245
Firmendrucksachen.....	288
Firnis.....	275
Flötenwerke .....	65
Flügel Nr. 25.000.....	292
Flügel Nr. 4000.....	220
Flügel Nr. 5000.....	224
Flügel Nr. 7000.....	226, 304
Flügel Nr. 8618.....	304
Flügel, Bauart Steinway .....	191
Flügel, erster siebenoktaviger.....	141, 272
Flügel, Stutz.....	233
Flügel, symmetrischer.....	272, 360
Flügelfabrik, zweite.....	250
Flügelrahmen, achteckig (Mand).....	530
Fortepiano.....	66
Fremdfimen, Einsatz von .....	187
Fullerscher Trockenprozeß.....	236
Furnierpresse .....	274

### G

Garantie.....	91
Gartenhaus.....	205

Gauwirtschaftskammer, Düsseldorf.....	398
Geigen, italienische .....	275
Geldmengenerhöhung.....	109
Gemäldesammlung .....	205
Gesangsverein, Bochum.....	190
Gesangsverein, Mülheim/Ruhr.....	190
Gesangsverein, Elberfelder.....	439
Geschäftsbücher, erste .....	60
Gesellen.....	326
Gewerbeausstellung 1844.....	124
Gewerbeausstellung 1852, Düsseldorf.....	139, 526, 600
Gewerbeausstellung 1880, Düsseldorf.....	197, 287, 419, 481, 492, 511, 513, 527, 529, 559, 581, 594, 602, 606
Gewerbefreiheit 1810 .....	327
Gewerbemuseum .....	320
Gewerbsteuer.....	422
Gewerkschaften in New York.....	214
Giraffenflügel .....	68, 322, 422
Glissando, chromatisches.....	273
Glockenflügel .....	360
Grabmal Ibach .....	210
Grenzübertritt .....	330
Gußrahmen.....	141
Gutta Percha.....	476

## H

Halbfertigprodukte, Verwendung von .....	142
Halbflügel.....	65
Hämmer, abfallende .....	68
Hammerflügel, liegender.....	423
Hammerköpfe .....	143
Handleiter .....	25
Handleiter, Ibachs rationeller .....	232, 273
<i>Harfenbezug Neapolitanischer</i> .....	410
Harmonichord, Musikinstrument .....	36
Harmonium .....	187
Harmonium-Magazin .....	234
Hausbau 1817, Neuer Weg.....	57
Hausorgel.....	34
Herstellerverband.....	370
Hierochord.....	409
Historismus.....	280
Hochzeit 1870 .....	202
Hofkapelle.....	20
Hoflieferantenstiftung .....	318
Hoflieferantenwürde.....	315
Hoflieferantenwürde.....	491
Hoflieferantenwürde, preußische.....	225
Holz, Herkunft.....	71
Holzarten .....	66
Holzrahmen.....	68
Hypothek 1807.....	52

## I

Ibachord.....	273, 323
Ibach-Preis .....	308
Ibachsaal Barmen .....	324
Ibachsaal Berlin .....	251, 252
Ibachsaal Düsseldorf, großer.....	254
Ibachsaal Düsseldorf, kleiner.....	253
Ibachsaal Köln.....	242
Ibach-Stern, Warenzeichen.....	230
Idole, Musiker als .....	295
Ifeltenholz.....	66
Industrialisierung.....	179, 221, 373
Industrie- und Gewerbeausstellung 1902, Düsseldorf.....	520
Industrierausstellung 1863, Köln.....	163, 368
Industrierausstellung 1863, Köln...480, 491, 529, 545, 563, 593, 600	
Industrierausstellung 1864, Köln.....	370
Industrierausstellung 1865, Stettin .....	183
Industrierausstellung 1870, Kassel .....	274
Inlands-Kunden, gewerbliche.....	237
Instrumentenmuseum .....	205
Instrumentennummer, Berliner.....	250

Instrumentennummer, Einführung.....	81
-------------------------------------	----

## J

Jankó-Klavatur .....	273
Jubiläumsbuch, Ibach.....	14
Jubiläums-Instrumente 1894 .....	291
Jugendstil.....	281

## K

Kaltwasserheilanstalt .....	168
Kapseln, Messing.....	75
Katalog 1886.....	230
Kindererziehung .....	61, 170, 206
Kirche, Haltung zur.....	174
Kirschbaum .....	66
Klangverbesserung.....	275
Klavatur, concav-radiäre .....	520
Klavaturbelag, Ochsenknochen.....	73
Klavaturbelag, Walroßzahn.....	73
Klavaturherstellung.....	73
Klavierarbeiterstreik.....	214
Klavierbauer, Ausbildung .....	42, 327, 350
Klavierbauer, westfälische.....	474
Klavierbauzentren.....	372
Klavierharfe .....	322
Klaviermechanik, doppelter Stößel .....	526
Klaviermechanik, Hebelarmveränderung.....	484
Klaviermechanik, oberschlägig.....	562
Kleinklavier.....	273
Klingendes Klavierpedal .....	273
Knochenmaterial.....	73
Königsholz.....	66
Konkurrenz, ausländische.....	114
Konservatorium .....	324
Kontinentalsperre .....	59
Konzertbeflügelung.....	296
Konzertcembalo.....	323
Konzertdirektion, Elberfelder .....	439
Konzertfinanzierung.....	298
Konzertsäle der Klavierhersteller.....	296
Krankenversicherung.....	344
Kredite .....	88
Kriegsschädenamt, Barmer.....	398
Kriegswirtschaftsverordnungen .....	372
Kriegszeitung, Ibach- .....	397
Krise 1847.....	108
Küchenmöbelherstellung.....	603
Kunst- und Gewerbeausstellung 1854, Trier.....	533
Künstlerkolonie Darmstadt .....	530
Künstlerkontakte .....	284
Kunstpedal.....	273
Kunstsammler .....	104
Kunsttischlerei.....	290
Kuxe.....	168

## L

Laternenabgabe .....	430
Lazarettaufenthalt .....	174
Lebensversicherungspolice .....	258
Lehrer als Kunden .....	153
Lehrerseminar, Büren.....	94
Lehrerseminar, Moers.....	92, 94
Lehrerseminar, Petershagen.....	94
Liebeswerben.....	172
Lisztkonzert 1885, Aachen .....	302
Loge, Elberfeld.....	30, 159, 469
Loge, Schwelm .....	102
Loge, St. Johannis-Agrippina.....	119
Logierbesuch .....	203
Lohnsummenvergleich .....	264
Löschwassertanks .....	245
Luftresonanzwerk .....	273
Luftresonanzwerk .....	394
Luxuswaren.....	32

## M

Mahagoni	67
Mai-Angeklagte	138
Maikäferbund	138
Manual-Koppelung (Orgel)	595
Manufaktur	100
Markenschutzgesetz, englisches	233
Markenschwindel	362
Maschinenarbeit	179
Maschinenmeister	339
Mathuscek-Hammerklavier	322
Mäzen	490
Mechanik	359
Mechanik um 1820	68
Mechanik, Deutsche	68
Mechanik, Englische	68
Mechanik, oberschlägige	424
Mechanik, Prell-	68
Mechanik, Stoßzungen-	68
Mechanik, Wiener	68
Mechaniken, Import	123
Mechanikenherstellung, Zweigbetrieb	113
Meisterprüfung	328
Melodium	187
Mentalität	205
Messe, Frankfurter	103
Mietgeschäft	64
Mignon-Konzerte	253, 325
Milchwirtschaft, eigene	59
Militär, Ablehnung des	173
Mineralwasser	33
Mitarbeit, Familien-	83
Mittelaltersehnstucht	156
Mobiliarsteuer	60
Mops, Modehund	205
Musikalien-Leihanstalt (Betzhold)	441
Musikalien-Leihanstalt (Düsseldorf)	505
Musikalien-Leihanstalt (Gläser)	409, 439, 440
Musikbibliothek	241, 323
Musikinstrumenten-Museum	321
Musikkultur, bürgerliche	19

## N

Nachruf	169
Nähtischspinnett	322
Neo-Gotik	280
Neo-Louis-Stile	282
Neo-Renaissance	281
Niedergang	379
Niederlassung in Bochum	239
Niederlassung in Bonn	156
Niederlassung in Bremen	239
Niederlassung in Brüssel	239
Niederlassung in Düsseldorf	101, 116, 239
Niederlassung in Elberfeld	239
Niederlassung in Essen	176, 239
Niederlassung in Frankfurt	239
Niederlassung in Kaiserslautern	239
Niederlassung in Köln	221, 226, 290
Niederlassung in London	227
Niederlassung in Oldenburg	239
Niederlassung in Paris	239
Niet-Verfahren	272
Nußbaum	66

## O

Oktave, 17-tönige	273, 343
Oktavenumfang	68
Omnibuslinien, Pferde-	56
Orchesterverein, Elberfeld	439
Orgel, erste	80
Orgelbauer, qualifizierter	93
Orgelbauerwerkstatt um 1800	433
Orgellexport	139
Orgelgutachter	454, 503

Orgel-Pedal	393
Orgelsaal, Ibach-	139
Orgelventil, Erfindung	140
Orgelverzeichnis, Ibach-	400
Outsourcing	187

## P

Patent	217
Patent-Doppel-Resonanz-Pianos	520
Patent-Harfen-Elegie-Pedal	164
Patentrecht, unzureichendes	268
Patentschutz	356, 424, 475, 484
patriarchalische Betriebsführung	332
Pedal, klingendes (Patent Reiter)	394
Personalsteuer	60
Pferde	205
Pferdestall	236
Phys-Harmonika	599
Piano, doppelt-kreuzsaitig	482
Piano, erste	70, 272
Piano, erstes siebenoktaviges	141
Piano, kreuzsaitig	191, 359
Pianomechaniken, Stößerköpfe	340
Pianola Piano	273
Pianola-Konzerte	325
Pianozug	593
Poggi-Konkav-Klavatur	273, 338
Poliermaschine	274
Porträts, Familien-	105
Prädestinationslehre	29
Prädikatsvergabe, Preußen	527
Preis, Ibach-	308
Preisliste 1828	70
Preislisten, handgeschriebene	69
Pressearbeit	310
Privatbeamte	339
Privatkonzerte	19
Product-Placement	232
Produktion auf Bestellung	86
Produktion, arbeitsteilige	100, 122
Produktion, serielle	100
Produktivität durch Dampfkraft	180
Produktpalette, Bereinigung	100
Produktpalette, erste	69, 92
Produktpiraterie	362
Pultklavier	322

## Q

Qualitätskriterien	362
Qualitätsbegriff	350
Quartett-Piano	322

## R

Rahmen, durchbrochener	544
Rahmen, genietet	594
Reformationskantate (Lieth, Gläser)	409
Regierung Aachen	485
Reise in die Niederlande	189
Remunerationen	337
Reparaturen, Instrumenten-	64
Resonanzboden, Aluminium-	523
Resonanzboden, Cello-	360
Resonanzboden, doppelter	476
Resonanzboden, freischwingender	273, 558
Resonatorflügel	492
Revolutionsängste	216
Rhein, Reiseziel	156
Römerbrücke, Mainz	288

## S

Sägegruben	180
Saiten, Darm-	410
Saitendruckeinstellung	273

Saitenzug .....	141
Salonflügel .....	233
Schellfisch, süßer .....	33
Schlachttiere .....	60
Schrankflügel .....	68, 423
Schulmüdigkeit .....	207
Schulwesen in Lüttringhausen .....	41
Septennat .....	233
Serenion .....	475
Skizzenbuch .....	170
Sozialdemokratie .....	333
Spielwaren .....	33
Spreizen .....	141
Stadtbrand Lennep .....	40
Städtvereinigung Barmen-Elberfeld .....	31
Stegstifte .....	273
Steinway-Hall, Konzertsaal .....	325
Stiftungen .....	347
Stilreinheit .....	282
Stil-Suche .....	279
Stimmnägel .....	273
Strahlenklaviatur .....	343, 464
Streik .....	335
Streikwesen, amerikanisches .....	335

## T

Tafelklavier .....	65
Tafelklavier Nr. 567 .....	321
Tafelklaviere, Produktionsende .....	191
Tantieme .....	343
Tastaturen .....	67
Tauschgeschäfte .....	104
Teak .....	229
Telefonnetz 1885 .....	236
Terrain-Gesellschaft .....	266
Tonkünstlerfest 1885, Karlsruhe .....	302, 395
Tonkünstlerversammlung 1878, Erfurt .....	275, 299, 394
Touren .....	170
Transponierflügel .....	273
Transponier-Piano .....	394
Transportsystem .....	245
Transportwagen .....	205
Transpositeur .....	393
Treueprämie .....	337
Trockenkammer .....	245
Tropeninstrument .....	403
Tropenpiano .....	229, 273
Trunksucht .....	334
Türkische Musik .....	67

## Ü

Übergabevertrag 1839 .....	95
Überschwemmung 1855 .....	146
Umzug 1818 .....	55
Umzug 1929 .....	237
Unfall mit Todesfolge .....	246
Unternehmenszweige .....	64
Unternehmermentalität .....	314
Unternehmersöhne, Ausbildung .....	329
Urlaub, bezahlter .....	336

## V

Veränderungen .....	67
Vereine als Kunden .....	101
Verkaufsgebiete .....	77
Verkaufsvermittler .....	79
Verlosung, Klavier .....	36, 184, 370, 591
Verlust um 1848 .....	115
Vermittler .....	90
Vermögenszuwachs .....	266
Vernis-Martin Malerei .....	257
Verpackung .....	87
Verschiebung .....	67
Verträge, mündliche .....	87
Verwandschaft, Haltung zur .....	175
Viehhaltung .....	53
Vierhändiges Klavierspiel .....	521
Viktor-Emanuel-Denkmal, Rom .....	289
Vogelorgeln .....	64
Volleisenrahmen .....	273

## W

Wagner-Theater .....	204
Wahlen 7.9.1867 .....	333
Wanderschaft d. Handwerksgesellen .....	330
Wartungsverträge, Jahres- .....	75
Wechselgeschäfte .....	89
Weide .....	66
Weinhändler .....	430
Weltausstellung 1851, London .....	352, 353, 491, 600
Weltausstellung 1862, London .....	353
Weltausstellung 1873, Wien .....	285
Weltausstellung 1873, Wien .....	221, 283
Weltausstellung 1876, Philadelphia .....	224, 287
Weltausstellung 1879, Sydney .....	226, 287
Weltausstellung 1883, Amsterdam .....	520
Welte-Flügel .....	273
Werbeanzeige im Jahr 1800 .....	51
Werbung .....	232, 294
Werkbundaussstellung 1914 .....	242
Werkmeister .....	339
Werkstattgebäude .....	93
Werkzeugbeschaffung .....	326
Werninghaus, Kreditgeber .....	88
Wertmaßstab, Herkunft als .....	354
Wirtschaftsvergehen .....	459
Wochenlöhne um 1820 .....	81

## Z

Zebraholz .....	67
Zechpreller .....	144
Zeichenkurse .....	320
Zierelemente .....	285
Zoll, kanadischer .....	227
Zulieferer, Klavierbau- .....	269
Zuwanderung ins Wuppertal .....	30
Zweckheirat .....	631
Zwergflügel (Adam) .....	603
Zwischenhandel um 1845 .....	98

## Ortsindex

### A

Aachen	
Adalbertstraße	478
Congreßstraße	483
Eilfschornsteinstraße	477, 479, 480
Grosskölnstraße	479
Harscampstraße	476, 478, 480, 483
Heinrichsallee	278
Johanniterstraße	478
Karlsgraben	477
Kockerellstraße	484
Löhergraben	481
Marschierstraße	277, 475
Salierstraße	479
Theaterplatz	482
Wilhelmstraße	478, 483
Winrichsbongard	477
Aardswoud/NL, Orgel	198
Aargau (CH)	551
Afferden	489
Alsfeld	453
Amöneburg/Kurhessen	496
Andernach	435, 531
Angermund	588
Antwerpen	424

### B

Bad Ems	208, 529
Bad Ems, Orgel	198
Bad Schwartau	424
Barcelona	152
Basel	406
Bedburdyck	542
Berghausen	591
Bergheim	520
Bergheim b. Bad Wildungen	391
Berlin	182
Berlin	402
Alexandrinenstr. 26	249
Bellevue Str. 19a	251
Königliche Hochschule	249
Neue National Galerie	250
Pferdebahn	184
Potsdamer Straße 20	249
Potsdamer Straße 22b	250
Steglitzer Straße 27	252
Wilhelmstraße 131/132	250
Bethel	209
Beyenrode	566
Bibra, Reg. Bez. Merseburg	458
Bocholt	521
Bochum	466
Bockenbach	511
Bonn	
Beethovenhalle	160
Coblenzer Straße	159
ev. Kreuzkirche	196
Hundsgasse	485
Kessenich	537
Maxstraße	161
Bopfingen	424
Boppard	533
Boppard, Mühlbad	168
Borken	604
Bottrop	424
Braunschweig	330, 536
Breckerfeld	44
Breslau	185
Bückeburg	523
Budapest	303

Burscheid	553
Burscheid-Dieraths	487

### C

Cadiz	153
Coburg	330
Crange	411

### D

Dahlerau	456
Dar-es-Salaam	208
Den Haag	423
Deutsch-Ostafrika	208
Dortmund	603
Dresden	186, 331
Duderstadt	499
Duisburg	602
Hiesfeld	510
Kuhlenwall	510
Sonnenwall	510, 511
Düsseldorf	28
Düsseldorf	
Adlerstraße	487
Alleestraße	504
Andreasstraße	495
Bahnstraße	491
Bastionsstraße	493
Benrather Straße	488
Benrather Straße	497
Bilker Straße	508
Bleichstraße 23	253
Blumenstraße	489
Bolker Straße	504
Breitestraße	487
Citadellstraße	493, 497
Elberfelder Straße	497
Elisabethstraße	494
Grabenstraße	500, 506
Grünstraße	508
Heyestraße	500
Hofgartenstraße	487
Hohe Straße	491
Kasernenstraße	501
Kloster <i>Barmherzige Schwestern</i>	496
Kreuzstraße	496
Kurze Straße	504
Liefergasse	506
Neustadt	489, 493
Neustraße	495, 496
Neustraße	499, 504
Orangeriestraße	502
Ratinger Straße	503
Rheinstraße	500
Schadowstraße	488, 494, 506
Schadowstraße 52	253
St. Lambertus	502
städtisches Verpflegungshaus	501
Steinstraße	494, 508
Tonhalle	506
Wielandstraße	501, 589
Zollstraße	504

### E

Ebersbach/Lausitz	340
Eisenberg	207
Eitorf	570
Emmerich	545

Erfurt.....	275
Erlangen.....	331
Ernsthausen b. Weilburg/Lahn.....	390
Essen.....	489
Limbecker Straße.....	514
Orgel in Werden.....	502
Postallee 24-26.....	178
Rheinische Straße 35.....	178
Vereinsstraße.....	514
Euskirchen.....	558

## F

Fischheide.....	584
Forchheim.....	330
Frankenthal, Bayern.....	552
Frankfurt/Main.....	398, 568
Frauenberg.....	549
Freckhausen bei Eckenhagen.....	433
Freystadt/Schlesien.....	457
Fritzlar.....	575

## G

Garmisch.....	309
Gelsenkirchen.....	406
Gemen.....	489
Gera.....	330
Gießen, Orgel.....	595
Godesberg.....	207
Götterswickerham, Orgel.....	94
Gummersbach.....	498
Gürzenich b. Düren.....	479
Gütersloh, Orgel.....	158
Gütersloh, Orgel.....	171

## H

Hackenberg, Lennep.....	51
Hamburg.....	19
Hamburg.....	415
Alstertor 20.....	248
Bergstraße 25.....	248
Glockengießerwall 14.....	248
Hanau.....	162
Hann. Münden.....	330
Hattingen, Orgel.....	94
Havelberg.....	330
Heldrith.....	583
Helgoland.....	209
Herrenalb.....	210, 482
Hettstedt.....	494
Hitdorf.....	516
Hofen b. Runkel/Lahn.....	568
Hoisten, Gem. Hülchrath.....	558
Homberg (Ratingen).....	427

## I

Iserlohn.....	567
---------------	-----

## J

Jüchen.....	517
-------------	-----

## K

Kalkar.....	
auf dem Markt.....	519
Nikolai-Kirche.....	589
Kalthaus, Reg. Bez. Liegnitz.....	538
Kamerun, Kolonie.....	208
Karlsruhe.....	536
Kassel.....	330
Keldenich.....	557
Kiautschou, dt. Pachtgebiet.....	208
Klaswipper, Orgel.....	140

Kleehof, Gut, Krs. Königsberg.....	340
Kleve, Haagschen Straße.....	524
An der Kluse, Lüttringhausen.....	48
Koblenz.....	
Castorpfaffenstraße.....	527
Horchheim.....	528
Kornfortstraße.....	529
Neustadt.....	526
Schloß Stolzenfels.....	503, 526
Schloß Stolzenfels, Orgel.....	106
Schloßstraße.....	529
Köln.....	19
Köln.....	461
AgrippasträÙe.....	543, 557
Alexianerstr.....	569
Am Hof.....	537, 544, 549
Am Rinkepfuhl.....	544
Andreaskloster.....	567
Antoniterstraße.....	539, 550, 556, 560
Apostelkloster.....	572
Appellhofplatz.....	538, 545
Auf dem Berlich.....	579
aufm Katzenbauch.....	539, 568
Bachemer Straße.....	538
Blaubach.....	564, 572
Bobstraße.....	545
Breite Straße.....	539, 543, 549
Brückenstraße.....	559, 579
Burgunderstraße.....	570
Cäcilienstraße.....	562
Casinostraße.....	553
Commödienstraße.....	570
Cunibertskloster.....	538
Ehrenstraße.....	535, 578
Eigelstein.....	545
Eintrachtstraße.....	567
Enggasse.....	569
Fitzgasse.....	577
Follerstraße.....	117, 548
Friesenstraße.....	569
Friesenwall.....	553
Gereonskloster.....	547, 548
Glockengasse.....	554, 575
Glockenring.....	566
Groß St. Martin.....	572
Große Witschgasse.....	548
Großen Telegraphenstraße.....	541
Großer Griechenmarkt.....	544, 547, 572
Großkönigsdorf.....	551
Hahnenstraße.....	558
Hämergasse.....	535, 538, 543
Helenenstraße.....	553
Herzogstraße.....	542
Hochpforte.....	539
Höhle.....	574
Holzmarkt.....	552
Honnef.....	545
Hosengasse.....	541, 575
Huhngasse.....	543
Isabellenstraße.....	542
Johannisstraße.....	536
Josephstraße.....	553
Karmeliterkloster.....	420
Katharinengraben.....	552
Kleiner Griechenmarkt.....	562, 570
Klingelpütz.....	561
Lungengasse.....	553
Machabäerstraße.....	561
Malzmühle.....	559
Marzellenstraße.....	574
Mariagartenkloster.....	569
Mariengartengasse.....	537
Marienplatz.....	535
Marsplatz.....	539
Martinstraße.....	566, 579
Marzellenstraße.....	536, 546, 550
Mathiasstraße.....	543
Mauritiussteinweg.....	555, 568

Mohrenstraße .....	573
Mörsergasse .....	554
Mühlengasse .....	536
Neumarkt .....	548
Paulstraße .....	542
Perlengäßchen .....	537
Poststraße .....	570
Reinoldstraße .....	544
Richmodstraße .....	577
Röhrengasse .....	571
Rothenburgstraße .....	552
Rothgerberbach .....	331, 535, 538, 561
Sachsenhausen .....	535
Schaafenstraße .....	551
Schildergasse .....	568
Schnurgasse .....	562
Schnurgassenkirche .....	561
St. Andreas .....	561, 572
St. Aposteln .....	572
St. Jacob .....	561
St. Kolumba .....	572
St. Maria im Kapitol .....	561
St. Marienplatz .....	541
St. Peter Straße .....	547
St.-Apern-Straße .....	537, 543, 552, 569, 570
St.-Mathias-Straße .....	563
Stolkasse .....	567
Streitzuggasse .....	544, 554, 568
Tempelstraße .....	566
Thieboldgasse .....	538
Ulrichgasse .....	565, 574
Unter den Krähnenbäumen .....	571
Unter Goldschmied .....	540
Unter Obenmarspforten .....	535
Unter Sachsenhausen .....	573
Ursulastraße .....	535, 552
Venloer Straße .....	553
Victoriastraße .....	559
Weingartengasse .....	536
Witschgasse .....	536
Krefeld .....	581
Kuba .....	144

## L

Lampertheim, Orgel .....	160
Lank .....	584
Leeuwarden .....	70, 423
Leipzig .....	330
Leipzig, Thomanerschule .....	407
Lennep .....	44
Liedberg .....	516
Lindlar .....	493
Linz (Österr.) .....	331
Lobberich .....	597
Löhnberg .....	274
Lomba Grande, Brasilien .....	197
London	
Fore Street .....	256
Hamsell St. ....	256
Long Acre, .....	257
Oxford Street .....	256
St. James Hall .....	257
Wigmore St. ....	256
Lübeck .....	19, 372
Lüdenscheid .....	416
Lüdenscheid, lutherische Kirche .....	432
Lülsdorf .....	552
Lünen .....	432

## M

Mainz .....	207
Marseille .....	152
Merl .....	564
Meschede .....	567
Mettmann-Metzkausen .....	488

Mittenwald .....	72
Moers, Orgel .....	433
Mönchengladbach .....	471
Monjoie .....	483
Mudersbach/Sieg, Orgel .....	595
München .....	423, 566

## N

Neuchâtel .....	117, 135
Neuß .....	573
Neviges .....	162
Niederbreisig, Orgel .....	105
Niederdrees .....	561
Niederschleiden/Waldeck .....	554
Nimwegen .....	524
Nonnenwerth, Insel .....	120
Nonnenwerth, Rheininsel .....	438
Nürnberg .....	331

## O

Ober-Ingelheim .....	430
Obernjesa .....	415
Oberstrass, Schweiz .....	135
Ober-Wallmenach .....	434
Oberwies .....	586
Offenburg, Orgel .....	160
Osterath .....	535
Osterwieck .....	523

## P

Paderborn .....	405
Passau .....	331
Perleberg .....	330
Plieningen .....	464
Prag .....	331

## R

Ratingen .....	501
Reinsberg i. Sachsen .....	330
Remlingrade evang. Gemeinde .....	48
Remscheid .....	44
Remscheid, Orgel .....	285
Rheincassel .....	496
Rheindorf .....	516
Ritteburg .....	578
Roggendorf, Orgel .....	160
Rönsahl .....	44
Rönsahl .....	498
Rotterdam .....	454
Ruhrgebiet .....	176
Ründeroth .....	592
Ruppichteroth .....	425

## S

s <sup>2</sup> -Gravenhage .....	397
Salzwedel .....	522
San Francisco, St. Patricks .....	139
Schwelm .....	390, 466
Schwelm, Orgel .....	185, 432
Schwelm, Orgel .....	140
Seelbach .....	585
Sevelen, Orgel .....	503
Sevilla .....	153
Siegburg .....	593
Siegen, Orgel .....	94
Solingen .....	574
Casino .....	102
Dültgensthal .....	436
Höhscheid, Obenruden .....	517
Kränzchen .....	102
Untenruden .....	517
Wald .....	497



Wald, Orgel .....	94
Weyer (Merscheid) .....	490
Sontheim b. Heilbronn .....	436
Stappenberg .....	489
Stiefelhagen .....	591
Stolzenfels .....	<i>Siehe</i> Koblenz
Straelen .....	598
Stuttgart .....	599
Südamerika .....	397

## T

Teupitz, Kreis Teltow .....	402
Thier bei Wipperfürth .....	573
Trier	
Konstantinsbasilika .....	148
Triptis .....	330
Tschierschen, Schweiz .....	135
Tsing-tau .....	208

## Ü

Ürdingen .....	435
----------------	-----

## V

Velbert, Orgel .....	94
Voerde .....	405

## W

Wadenheim .....	557
Walbach bei Engelskirchen .....	590
Waldbröl .....	578
Waldesch, Orgel .....	106
Waltrop .....	490
Weilburg .....	531
Weimar .....	330
Wermelskirchen .....	441
Wesel .....	599, 605
Wesel, lutherische Kirche .....	433
Wetzlar, Orgel .....	595
Wien .....	185, 331, 350, 422, 528, 599
Winningen .....	46, 76
Winterscheid b. Ruppichteroth .....	425
Winterscheid/Ruppichteroth .....	593
Wipperfürth .....	571
Wittenberg .....	330
Wülfrath .....	162
Wulfshövel, Bauerschaft .....	40
Wuppertal	
Barmen	
Alleestraße .....	530
Bahnhofstraße .....	163
Bendahler Straße .....	465
Bergbahn .....	267
Berliner Straße .....	397
Brahmsstraße .....	464
Bredde .....	52
Bredder Straße .....	405, 407
Cholera 1867 .....	189
Christuskirche .....	61
Clefer Straße .....	412
Clevischer Hof .....	39
Concordia, Gesellschaft .....	408
Engels-Haus .....	392
Fischertal .....	407
Friedhof Wupperfeld .....	50
Gasstraße .....	392, 397
Gemarker Ufer .....	406
Gesellschaft Concordia .....	35
Gewerbemuseum .....	320
Haspeler Brücke .....	403
Haspeler Str. .....	464
Heckinghauser Straße .....	397
Höfen .....	397
Hohenstauferstraße .....	342

Höhne .....	406
Ibachsaal .....	232
Ibach-Saal .....	324
in der Pfalz .....	38, 39
Instrumentalverein .....	171
Island .....	392
Kleiner Werth .....	405
Klippe .....	49
Konservatorium .....	232, 324
Kunst-Verein .....	209
Lehrergesangverein .....	209
Liedertafel .....	172
Luftkurhaus .....	164
luth. Gemeinde Wupperfeld .....	50
Männergesangverein .....	209
Mendelssohnstraße .....	464
Missionsgesellschaft .....	102
Mohrenstraße .....	465
Mühlengraben .....	52
Murmeltal .....	266
Musikbibliothek .....	323
Neuerweg .....	56, 235, 497
Neuerweg 38a .....	261
Neuerweg 40 .....	258
Neuerweg 42 .....	324
Neuerweg 52 .....	162
Oberdörner Straße .....	397
Parlamentstraße .....	406
Richard Wagner-Straße .....	218
Rittershausen .....	465
Rittershauser Straße .....	49, 51
Sanitäts-Commission .....	168
Scheuerer Rotte .....	53
Sonnabendstraße .....	398
Stadttjubiläum .....	13
Stadtrat .....	168
Stadttheater-AG .....	209
Uferstraße .....	407
Unterbarmer Friedhof .....	210
Vatlohstraße .....	396
Verschönerungsverein .....	210
Villenviertel auf dem Heidt .....	267
Vogeler, Hotel .....	202
Werther Bollwerk .....	391
Werther Straße .....	402
Winklerstraße .....	235
Wülfinger Rotte .....	391
Wupperfelder Kirche .....	432, 433
Wüsterhof, Gut .....	266
Beyenburg	
an der Beyenburg .....	44
Freiheit .....	44
Kloster .....	14
Orgel .....	44
Elberfeld .....	499
Alsenstraße .....	419
Altenmarkt .....	419, 431
Am letzten Heller .....	414
Armenhaus .....	418, 431
Aue .....	415
Auer Straße .....	418
Auerschulstraße .....	415, 419
in der Burg .....	452
Carnapsstraße .....	428
Casino .....	424
Casinostraße .....	415
Churpälzischer Hof .....	39, 438, 449
Cölnischer Hof .....	450
Erholungsstraße .....	425, 426
Erziehungsanstalt Weißenstein .....	34
Freimaurerloge .....	30
Friedhof Hochstraße, kath. .....	440
Gesenbergstraße .....	451
Grabenstraße .....	137
Grünstraße .....	415, 435
Handwerksverein .....	102
Herzogstraße .....	430, 452
Hirschstraße .....	441

Hochstraße .....	460
Hofkamp .....	419
Hombüchel, Betsaal .....	427
Jungfrauenverein .....	102
Kaiserstraße .....	426
Karlstraße .....	414
Kasinogartenstraße .....	458
Kipdorf .....	437
Klotzbahn .....	429
Königsstraße .....	415, 422, 441, 456
Kreuzkirche, .....	185
Luisenstraße .....	456, 458
Männergesangsverein .....	102
Markomannenstraße .....	428
Mühlenstraße .....	432, 629
Museum .....	31
Neue Friedrichstraße .....	427
Neunteich .....	416
Neuer Weg .....	430, 452
Orgel, Kirche am Kolk .....	503
Osterfeld .....	32
Poststraße .....	457

Reformierte Kirche .....	420, 422, 427, 429, 454
Schlössergasse .....	418
Sophienstraße .....	418
St. Laurentius .....	80, 92, 106
Stiftstraße .....	420
Stuttbergstraße .....	462
Theater .....	102
Töcherschule .....	423
Von der Heydt-Gasse .....	435, 453
Wall .....	418, 424, 425
Wiedenhof .....	418
Wupperstraße .....	420
Zweibrücker Hof .....	438
Langerfeld	
Alte Kirche .....	399
Ronsdorf .....	417
Würm .....	481

## **Z**

Zons .....	542
------------	-----